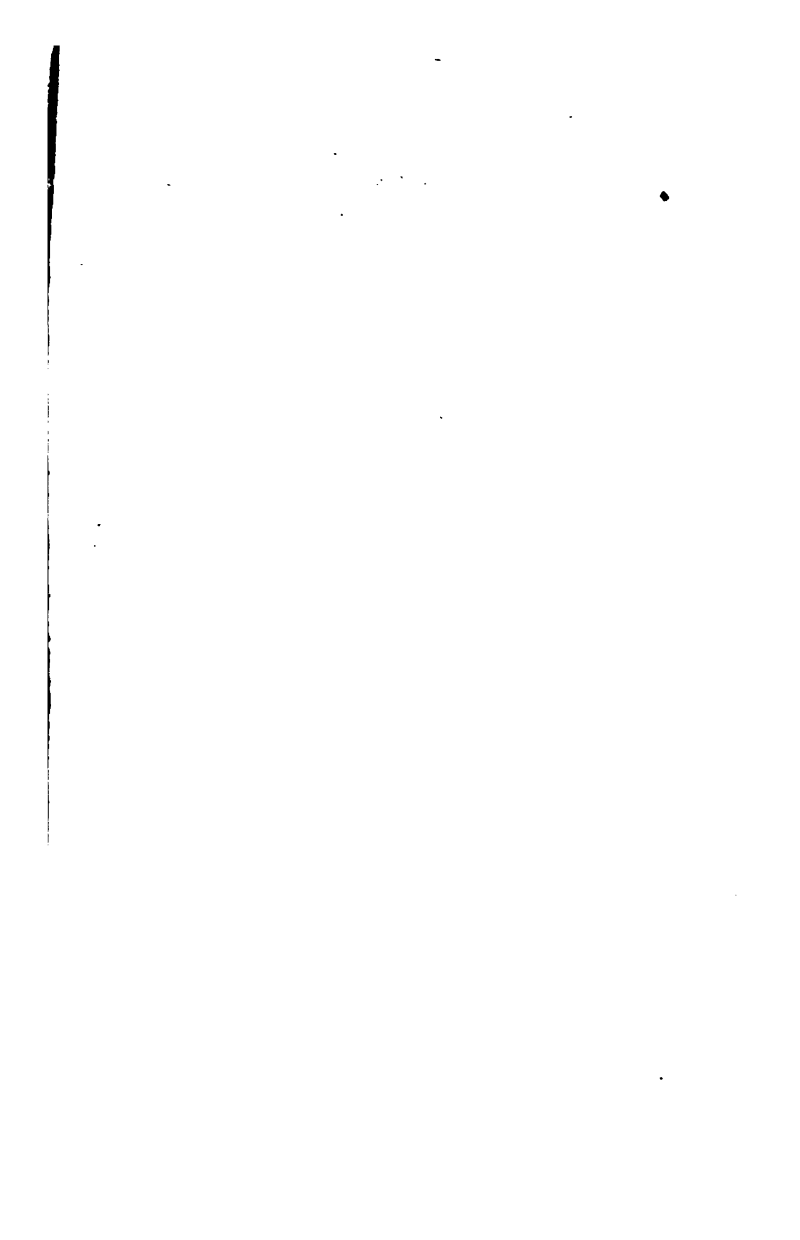
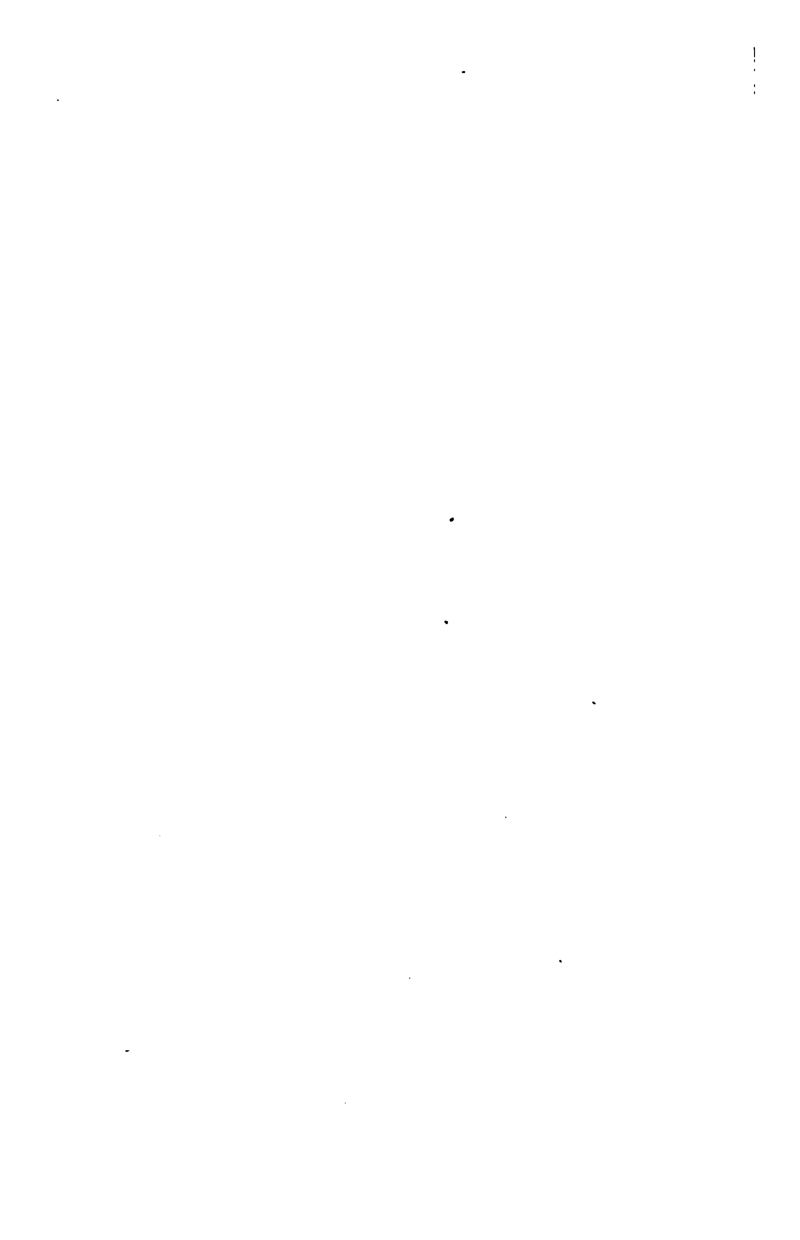






Johañ Winckelmañs sämtliche Werke.

Einzige vollständige Ausgabe;

dabei
Porträt, Facsimile und ausführliche Biographie des Autors; unter dem Texte die frühern und viele neuen Citate und Noten;
die allerwärts gesammelten Briefe nach der Zeitordnung, Fragmente, Abbildungen und vierfacher Index.

Von Joseph Eiselein.

Neunter Band.

Donauöschingen,
im Verlage deutscher Classiker.
1825.

1850 Oct. 22
Wales Bequest

Versuch
einer
Allegorie,
besonders
für die Kunst.

Ὧδε εγραψαμεν, καθοσον ην εφικτον.
Theophr. Eres. de sign. pluv.

Der königlichen großbritannischen
Gesellschaft der Wissenschaften
auf der berühmten
Universität zu Göttingen
zugeeignet.

1766.

Vorrede.

§. 1. Mit keiner meiner Schriften bin ich furchtsamer gewesen, als mit dieser, hervorzutreten, weil ich meine Absicht nicht erreichen können, und befürchte, die Erwartung derselben [nicht] erfüllet zu haben; deñ ich kañ kein Repertorium liefern auf alle Fälle für diejenigen, welche allegorische Bilder suchen, sondern ich gebe, was ich von alten und von einigen neueren Bildern gefunden, und eine Anleitung, andere aus alten Nachrichten zu ziehen.

In Absicht der Bilder aus Schriften und aus anderen Denkmalen der Alten glaube ich das Möglichste geleistet zu haben, und so unvollständig diese Samlung auch geachtet würde, kañ dieselbe diejenigen, die zugleich mit mir an Ausführung eines ähnlichen Unternehmens gedacht haben, unterrichten, daß es schwer sei, etwas Vollständiges zu geben; und aus diesem Grunde habe ich nicht länger anstehen wollen zu erscheinen. Diejenigen, welche sich zeitiger, als es mir gelungen ist, in dieses Feld wagen können, das ist, welche auch in dieser Absicht alle und jede alte Scribenten lesen, werden das, was von mir übergangen worden, hinzuthun.

§. 2. Der zuverläßigste Weg, unbekañte allegorische Bilder zu finden, ist die Entdekung alter Denkmale; es erfordert aber Zeit, bis sich viele von denselben gesammelt haben, und folglich bleibet die Bereicherung der Allegorie aus noch nicht entdeketen Schäzen für unsere Nachkommen.

§. 3. Weñ die Kunst mehr, als bisher geschehen ist, der Gelehrten, ja selbst der Altertumskündiger Absehen gewesen wäre, würde die Allegorie aus den in neueren Zeiten entdeketen alten Werken nicht wenig erweitert worden sein. Es wurden aber, da man vor zweihundert Jahren anfing, doch nur gelegentlich, nach alten Schäzen in Rom zu graben, verstümmelte und mangelhafte Werke nicht geachtet, und ohne weitere Untersuchung zu Kalk verbrañt, welches Unglük sogar ziemlich erhaltene grosse Werke betraf, von denen Pirro Ligorio in seinen Handschriften in der vaticanischen Bibliothek verschiedene namhaft machet. Die Gelehrten waren auch nur aufmerksam auf dasjenige, wo die Gelehrsamkeit offenbar war, und das Licht, welches aus Betrachtung der Kunst entstehen kañ, ging ihnen nicht auf.

§. 4. Ich spreche indessen niemanden die Hofnung ab, an bekañten Werken der alten Kunst neue Bemerkungen auch zur Allegorie zu machen; diese aber sind nur in scheinbaren Kleinigkeiten zu finden, über welche der Liebhaber und der Künstler selbst hinwegzusehen pflegt. Zwo von solchen Bemerkungen, und zwar über die Ohren an alten Köpfen, die ich hier mittheile, können zu ähnlichen Betrachtungen Gelegenheit geben, und die zwote köñte zur Allegorie dienen.

§. 5. Die erste Bemerkung betrift ein vermeinetes Keñzeichen der Köpfe von Göttinen aus den Ohren, welche der gelehrte Buonarroti gemachet zu haben glaubete.[1] Dieser Mañ, welcher mehr als andere vor ihm über Werke der alten Kunst, insbesondere wo es auf Gelehrsamkeit ankomt, eine sorgfältige Untersuchung gemachet, sezet als untrüglich,

1) Osserv. sopra alc. vetri, p. 154.

daß nur allein die Bildnisse der Göttinen Ohrgehänge gehabt haben, oder durchgebohrete Ohren, dieselbe anzuhängen, wovon derselbe an denen, welche Kaiserinen und andere Frauen, sowohl von Marmor, als auf Münzen und in geschnittenen Steinen vorstellen, bis auf die Gemahlin des Theodosius, keine Spur gefunden hat. Dieses verstehet sich nicht von allen und jeden Köpfen der Göttinen; deñ es findet sich das Loch in den Ohren nur an einzelnen Bildern derselben. Folglich köñte man nach diesem Ausspruche, wo ein alter weiblicher Kopf eine gewisse idealische Schönheit und Löcher in den Ohren hat, denselben einer Göttin zueignen, da an einigen Köpfen, sonderlich der Livia, welche eine hohe Schönheit hat, der Unterschied zwischen der menschlichen und der göttlichen Bildung zweifelhaft sein köñte. Diese Bemerkung schien mir bei dem ersten Anblike wichtig, wurde aber vernichtet, da ich mich einiger Köpfe von bestim̃ten Personen erinnerte, die das Ohrläpchen durchbohret haben. Von solchen Köpfen sind im Campidoglio Antonia, die Gemahlin des Drusus,[1]) und ein Brustbild einer betagten Frau von späterer Zeit, wie man aus dem Haarpuze schließen kañ, nebst einigen anderen Köpfen, deren ich mich izo nicht entsinne.[2])

§. 6. Die zwote Bemerkung betrift eine besondere Form der Ohren. Es sind die Ohren überhaupt, wo sie unbedekt erscheinen, mit großem Fleisse von den alten Künstlern ausgearbeitet worden, so daß man mit Zuversicht aus einem Stüke eines verstümmelten Kopfs, an welchem nichts als das Ohr erhalten wäre, auf den ehemaligen Werth des Kopfs schließen kañ, und an Köpfen, wo es zweifelhaft scheinen köñte, ob sie alt oder neu sind, oder an de-

1) Mus. Capitol. t. 2. tav. 8.

2) [G. d. K. 6 B. 2 K. 14—15 §.]

nen, welche von neuem überarbeitet worden (teste ricamminate) entscheidet allezeit das Ohr. In dem ersten Falle zeuget ein schönes Ohr von dem wahren Altertume; deñ die neueren Künstler haben an Köpfen, die zu Ergänzung alter Statuen gemachet worden, sich nicht die Mühe genommen, das Ohr, wie die Alten thaten, auszuarbeiten, da die Zeichnung dieses Theils eine der schwersten am ganzen menschlichen Körper ist; im zweiten Falle aber kañ man aus dem Ohre sehen, ob die übrige Arbeit im Gesichte mit dem alten Ohre übereinkomme.

§. 7. Hier aber rede ich von einer besonderen Form der Ohren an einigen Statuen und Köpfen, sonderlich an den mehresten Köpfen des Herkules. Diese Ohren sind klein, platt an den Kopf gedrüket, und der knorpliche Gang oder der Flügel des Ohrs, und besonders derjenige Theil, welcher Anthelix heisset, ist wie bewachsen oder geschwollen, wodurch die Öfnung des Ohrs enge wird, und es sind wie Einschnitte innerhalb an dem Rande der Öfnung. So gestaltete Ohren hat die Statue des Herkules von vergoldetem Erzte im Campidoglio, eine Statue desselben in der Villa Medicis, und eine andere im Palaste Mattei, und von dessen Köpfen, einer im Campidoglio, ein anderer in der Villa Albani, zwei capita jugata desselben in eben der Villa, ein anderer Kopf bei dem Bildhauer Cavaceppi, und einer, welcher im Palaste Salviati war.

§. 8. Eben solche Ohren hat eine von den beiden kolossalischen Statuen des Kastor und des Pollux auf dem Campidoglio, (deñ der Kopf der anderen Statue ist neu,) und die Statue eines nakten Ringers in der Villa Medicis, welcher von obenher Öl über sich ausgießet. Ferner haben so gestaltete Ohren eine junge heroische Statue mit ihrem eigenen und einem der schönsten Köpfe aus dem Alter-

tume, in der Villa Albani, und eine dieser ähnliche, aber noch nicht ergänzte Figur, bei gedachtem Bildhauer; imgleichen ein jugendlicher Kopf einer bestimmten Person mit Blättern, wie es scheinet, vom Papelbaume, welche Weinblättern gleichen, und daher ist dieser Kopf in der Beschreibung des Musei Capitolini ein Bakchus genennet.[1]) Ebendaselbst ist mit solchen Ohren ein Kopf mit Tannenlaub [?] bekränzt, welcher folglich von einer Statue eines Siegers in den isthmischen Spielen sein muß, wo ein solcher Kranz der Preis war.

§. 9. Ich schließe hieraus, da eine von gedachten Statuen der Dioskuren auf dem Campidoglio, als welche sich im Ringen berühmt gemachet, und daher die gymnastischen Spiele in ihrem Schuze hatten, und der Ringer in der Villa Medicis, Ohren von gedachter Form haben: daß diese den Ringern eigen gewesen, und daß auch hieraus der Grund zu nehmen sei von eben solchen Ohren des Herkules, welcher von den Mehresten für den Stifter der olympischen Spiele gehalten wird, und dieselben mit eigenen Proben seiner Stärke und Geschiklichkeit einweihete.

§. 10. Da aber die Statue eines Ringers von schwarzem Marmor, mit einem Ölfläschchen in der Hand in der Villa Albani, imgleichen eine erhoben gearbeitete Figur eines andern Ringers, mit dem Schabeisen (strigilis) und mit dem Ölfläschchen, in eben der Villa, nicht Ohren von beschriebener Form haben: so müßen diese nur besonderen Ringern eigen gewesen sein. Diese waren vermuthlich die Pankratiasten,[2]) welche rungen und zugleich auf

1) T. 1. tav. 48.

2) Siehe im 3 Kapitel Ringer. [Denkmale Numero 51. G. d. K. 5 B. 5 K. 30 — 31 §.]

einander schlugen, das ist: in alle Wege ihren Gegner zu überwältigen suchten, welches das Wort Pankratiastes sagen will, und in eben dieser Bedeutung wurden dieselben παμμαχοι genennet. 1) Als Pankratiastes erhielt Pollux den Preis in den ersten pythischen Spielen bei Delphos, und da dieser vornehmlich sich im Ringen hervorthat, so wie Kastor im Fahren: so ist zu glauben, daß jener allein solche Ohren hatte, und daß also mehrmal gedachte Statue auf dem Campidoglio Pollux vielmehr als Kastor sei. Hier könten die beiden Ringer in der Galerie zu Florenz angeführet werden; es ist aber aus den Köpfen derselben nichts zu schließen, weil dieselben zwar alt sind, aber nicht zu den Figuren gehören, wie man aus einem alten Kupfer dieses Grupo ersiehet, welches, ehe dasselbe ergänzet worden, gestochen ist, mit dieser Unterschrift: Die ringenden Söhne der Niobe; woraus ich schließe, daß dieses Werk nebst andern Figuren der Niobe, in der Villa Medicis, an einem und ebendemselben Orte gefunden worden. Deñ die Fabel saget, daß einige von den Söhnen der Niobe von den Pfeilen des Apollo erleget worden, da sie sich auf der Palästra im Ringen übeten. 2)

§. 11. Ich glaube also das Keñzeichen und den Unterschied der Köpfe der Pankratiasten von anderen Ringern durch diese Bemerkung festgesezet zu haben, welches durch einige bisher nicht verstandene Anzeigen alter Scribenten kañ erläutert werden, so wie diese wechselweis durch jene Bemerkung Licht bekommen.

§. 12. Philostratus, weñ er seinem Protesilaus 3) eine Beschreibung der Gestalt des Hek-

1) Plat. Eutych. p. 269. edit. Bas. 1534.

2) [G. d. K. 9 B. 2 K. 28 — 30 §.]

3) [Nicht dem Palamedes, wie Winckelmañ schrieb.]

tors in den Mund leget, gibt ihm besondere Ohren: ωτα κατεαγως ην,[1]) die zerbrochen oder zerschlagen gewesen, nicht, wie er sagt, vom Ringen auf der Paläſtra, als welches bei den Völkern in Asien nicht üblich war, sondern im Kampfe mit Ochsen. Was hier ωτα κατεαγως heißt, nennet eben der Scribent in der Beschreibung des Nestors mit gleich bedeutenden Worten αμφι παλαιςραν αυτῳ πεπονημενα τα ωτα,[2]) die auf der Paläſtra durchgearbeitet waren, das ist: durch Schläge mit der Faust, vor welchen man sich in späteren Zeiten mit αμφωτιδες verwahrete, die von Erzte waren. Ungereimt aber scheinet mir der Gegensaz beim Hektor, daß er solche Ohren nicht auf der Paläſtra, sondern in dem Kampfe mit Ochsen bekommen, wo dieses nicht möglich ist, wie ein jeder einsieht, und auch Vigenere in den Anmerkungen zu dessen französischen Übersezung des Philostratus angezeiget hat.[3]) In dieser Absicht, glaube ich, hat der lezte Übersezer[4]) in der leipziger Ausgabe dieses Scribenten sich mit einem allgemeinen Ausdruke zu helfen gesuchet, in dem er ωτα κατεαγως ην gegeben hat: *athletico erat habitu.*

§. 13. Ein Pankratiast mit solchen Ohren heißt beim Lucianus ωτοκαταξις[5]) und mit einem gleichbedeutenden Worte beim Diogenes Laertius ωτοθλαδιας,[6]) weñ er von dem Philosophen Lykon

1) Heroic. c. 12. p. 722.

2) Ibid. c. 3. §. 3. p. 698.

3) Pag. 795.

4) [Olearius.]

5) Lexiph. [c. 9.] Pollux, l. 2. segm. 83.

6) L. 5. segm. 67.

redet, welcher ehedem ein berühmter Ringer war. Dieses leztere Wort wird vom Hesychius, Suidas und vom Eustathius erkläret, τα ωτα τεθλασμένα,[1]) das ist, gepreßte und zerquetschte Ohren; kan also nicht von verstümmelten Ohren verstanden werden, wie Daniel Heinsius hier das Wort καταγνυσθαι, κατεαγως erkläret:[2]) denn, von menschlichen Körpern gebraucht, heißt dasselbe zerschlagen; wie beim Aristophanes: jemanden den Kopf derbe zerschlagen;[3]) und zuweilen zerfezen, zerschneiden.[4]) Salmasius führet gedachte Stelle des Diogenes an,[5]) und hält sich lange bei dem Worte εμπινης auf; aber das schwerere Wort ωτοθλαδιας übergehet derselbe mit Stillschweigen; es konte aber dieser Gelehrte so wenig als Menage in seinen Anmerkungen über den Laertius völliges Licht geben, ohne der von mir gemacheten Bemerkung.

§. 14. Philostratus hat sich wahrscheinlich der Redensart des Plato bedienet, da wo dieser dem Sokrates durch den Kallikles antworten lässet: „Sage mir, Kallikles, (redet ihn Sokrates an,) ob die Athenienser durch den Perikles besser gemachet worden, oder vielmehr durch ihn faul und geschwäzig geworden? — Wer wird dieses sagen, (erwidert ihm Kallikles) ausser diejenigen, welche die Ohren zerschlagen haben:

1) In Ιλ. Ψ. XXIII. p. 1324.

2) Not. in Horat. epist. 1. v. 30. p. 92. edit. Elzev. 1629. 8.

3) Acharn. v. 1166. [al. v. 1182. Conf. ejusd. Vesp. v. 1468.]

4) Aretæus Cappad. p. 129. edit. Oxon 1723.

5) Ad Tertull. de pall. p. 233.

„των τα ωτα κατεαγότων ακυεις ταυτα?“ 1) das ist: Leute, welche nichts anderes wissen, als sich in den Gymnasien zu balgen; und man könte glauben, daß hier die Spartaner gemeinet seien, welche die Künste und Wissenschaften, die Perikles zu Athen in Flor brachte, nicht auf gleiche Weise schäzeten, und vornehmlich Leibesübungen trieben. Serranus hat dieses übersezet: „Dieses sagen „diejenigen, welche die Ohren von solchem Gewä„sche angefüllet haben: hæc audis ab iis qui fractas „obtusasque istis rumoribus aures habent. 2) Meine Muthmaßung in Absicht der Spartaner gründet sich auf eine andere Stelle des Plato, in dessen Gespräche, Protagoras genant, wo unter den Kenzeichen der Spartaner, welche dieselben von anderen Griechen und sonderlich von den Atheniensern unterschieden, von jenen gesaget wird: οἱ μεν ωτα [τε] κατάγνυνται: welche sich die Ohren zerschlagen, und dieses haben die Übersezer, ja sogar Meursius, von eigenem Zerschneiden der Ohren verstanden: *aures sibi concidunt.* 3) Ein französischer Übersezer dieser Stelle ist dem wahren Sinne näher gekommen, wen er saget: *ils se froissent les oreilles.* 4) Ferner hat Meursius nebst anderen darin geirret, daß sie das nächstfolgende ἱμαντας περιελιττονται: sie umbinden sich mit Riemen, auf die Ohren gedeutet, als wen die Spartaner dieselben, nach dem Zerschneiden, mit Riemen umwunden. Dieses ist von Schlagriemen, cæstibus, zu verstehen, welche sie sich um die

1) Gorg. p. 329. l. 16.

2) Pag. 295.

3) Miscell. Lac. l. 1. c. 17. p. 81.

4) La Nauze sur l'état des Scienc. chez les Lacéd. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 19. p. 170.

Hände wikelten. Als ich auf die Form der Ohren aufmerksam war, fiel mir ein, daß Ptolemäus Hephästion beim Photius vorgibt,[1] Ulysses sei zuerst Utis (Ουτις) genennet worden, und dieses von seinen großen Ohren; es muß diese Sage aber von wenigen angenommen sein; an den Köpfen des Ulysses in Marmor sind wenigstens die Ohren von gewöhnlicher Größe und Form.

§. 15. Da es nun bisher geschehen, daß, weñ alte Köpfe gezeichnet worden, man auf die Ohren wenig oder gar nicht Achtung gegeben hat, und diese nach Belieben gebildet und ausgeführet worden, so kañ die Bemerkung von den Ohren der Pankratiasten den Zeichner sowohl als den Liebhaber der Altertümer und die Scribenten über dieselben aufmerksam machen.

§. 16. Ferner kañ diese Bemerkung auch in der Allegorie ihren Nuzen haben. Deñ weñ bildlich angedeutet werden sollte, daß die ältesten Griechen nur allein auf Leibesübungen Preise und Belohnungen gesezet haben: köñte dieser Gedanke in dem Brustbilde eines Pankratiasten, (bequemer als in einer Statue, wegen des Grupirens,) welcher von der Figur Griechenland gekrönet wird,[2] zum Theil vorgestellet werden. Das Zeichen einer Palästra bei den Griechen köñte ein solches Brustbild über dem Eingange eines Gebäudes sein, u. s. f.

§. 17. Ich begreife wohl, daß weñ in dieser Schrift das Absehen allein auf die Kunst gegangen wäre, ich theils vieles unberühret lassen, manches auf andere Art, als es geschehen ist, anzeigen können, und die ganze Einrichtung wäre alsdeñ anders zu

1) Nov. hist. l. 5. ap. Phot. Bibl. p. 244. edit. Aug. Vindel. 1601.

2) Siehe das 11 Kapitel.

entwerfen gewesen; da aber die Künstler insgemein ihre Gedanken einem Gelehrten mitzutheilen Gelegenheit haben, so bin ich bei dem anfänglichen Entwurfe geblieben, in Hofnung einer mehreren Nuzbarkeit, welche ich wünsche erreichet zu haben. Rom, den 1 Jäner 1766.



Versuch
einer
Allegorie,
besonders für die Kunst.

---

§. 18. Dieser Versuch einer Allegorie bestehet aus eilf Kapiteln. Das erste handelt von der Allegorie überhaupt; das zweite von der Allegorie der Götter; das dritte von bestimten Allegorien, vornehmlich allgemeiner Begriffe; das vierte von Allegorien, die von Begebenheiten und von Eigenschaften und besondern Früchten der Länder genommen sind; das fünfte von Allegorien der Benennungen, der Sachen und Personen; das sechste von Allegorien in der Farbe, in der Materie, an Geräthen und Gebäuden; das siebente von zweifelhaften Allegorien; das achte von erzwungenen und ungegründeten Erklärungen der Allegorien; das neunte von verlornen Allegorien; das zehnte von einigen guten und brauchbaren Allegorien der Neueren; und das eilfte enthält einen Versuch von neuen Allegorien aus dem Altertum.[1])

[1]) [Auch ferner noch den Unterschied zwischen Symbolik, Allegorie und emblematischer Bezeichnung anzugeben, wie zur neuern dresdner Ausgabe erinnert worden, wäre zur Erschöpfung dieses Gegenstandes lange nicht genug; sondern es müßte jede einzelne unter die ganze Klasse gehörige Art solcher Dinge

Der Endzwek der Wissenschaft ist, wie die Alten sagen, das Mangelhafte auszufüllen, und dieses ist auch **meine** Absicht gewesen.

mit einbegriffen werden, wie: *εικων, μεταφορα, παραδειγμα, παραβολη, συμβολον, ὑπονοια, αλληγορια, αινος, γριφος, αινιγμα* ꝛc. wie deñ **Creuzer** in seinem Specimine Observationum ex priscis scriptoribus ad novissimam Operum Joannis Winckelmanni editionem, Heidelb. 1809. 4. p. 14—24, und in seiner **Symbolik** die Sache ausführlich behandelt hat.]

Erstes Kapitel.

Von der Allegorie überhaupt. [1])

§. 19. Die Allegorie ist, im weitläuftigsten Verstande genommen, eine Andeutung der Begriffe durch Bilder, und also eine allgemeine Sprache, vornehmlich der Künstler, für welche ich schreibe. Deñ da die Kunst, und vornehmlich die Malerei eine stumme Dichtkunst ist, wie Simonides saget: [2]) so soll dieselbe er-

1) In diesem Kapitel hätte manches anders geordnet, auch anders gesagt werden können; und weil das Werk doch zunächst für die Kunst, folglich zum Gebrauch der Künstler bestimt war, so hätten, nebst vielen polemischen Stellen, auch die, welche Sprachforschung betreffen, füglich und ohne Nachtheil des Hauptzweks wegbleiben können. [Das wäre mir gar nicht lieb!] Winckelmañ selbst hat dieses gefühlt, und sucht sich am Ende der Vorrede deßhalb zu entschuldigen. Meyer.

2) [Plutarch. de gloria Atheniens. init. Sympos. l. 8. quæst. 15.]

Die blendende Antithese des griechischen Voltaires: daß die Malerei eine stumme Poesie, und die Poesie eine redende Malerei sei, stand wohl in keinem Lehrbuche. Es war ein Einfall, wie Simonides mehrere hatte; dessen wahrer Theil so einleuchtend ist, daß man das Unbestimte und Falsche, welches er mit sich führet, übersehen zu müßen glaubte. Gleichwohl übersahen es die Alten nicht; sondern indem sie den Ausspruch des Simonides auf die Wirkung der beiden Künste einschränkten, vergaßen sie nicht, einzuschärfen, daß ungeachtet der vollkomnen Ähnlichkeit dieser Wirkung sie dennoch sowohl in den Gegenständen als in der Art ihrer Nach-

dichtete Bilder haben, das ist, sie soll die Gedanken persönlich machen in Figuren. Die eigentliche Bedeutung des Worts Allegorie, welches die älteren Griechen noch nicht kañten, ist: etwas sagen, welches von dem, was man anzeigen will, verschieden ist, das ist: anders wohin zielen, als wohin der Ausdruk zu gehen scheinet, auf eben die Art, wie weñ ein Vers eines alten Dichters in ganz verschiedenem Verstande angewendet wird. [?] In folgenden Zeiten aber ist der Gebrauch des Worts Allegorie erweitert, und man begreifet unter Allegorie alles, was durch Bilder und Zeichen angedeutet und gemalet wird; in solchem Verstande hat Heraklides Ponticus in der Aufschrift seiner Abhandlung von den Allegorien des Homerus [1]) dieses Wort genommen, und dieser Bedeutung zufolge ist die Abhandlung einer Allegorie eben das, was andere Ikonologie nennen. [2])

§. 20. Ein jedes allegorisches Zeichen und Bild soll die unterscheidenden Eigenschaften der bedeuteten Sache in sich enthalten, und je einfacher dasselbe ist, desto begreiflicher wird es, so wie ein einfaches Vergrößerungsglas deutlicher als ein zusammengesezetes die Sachen vorstellet. Die Allegorie soll folglich durch sich selbst verständlich sein, und keiner Beischrift vonnöthen haben; es verstehet sich jedoch diese Deutlichkeit verhältnißweise. Dieses ist der allgemeine Begrif von der Allegorie und von ihrer erforderten Eigenschaft, und diese sowohl als jene werden in diesem Kapitel deutlicher erkläret, so daß zuerst von der Allegorie

ahmung verschieden waren: ὕλῃ καὶ τρόποις μιμήσεως διαφέρουσι. (Plutarch. de gloria Atheniens. c. 3.) Lessing.

1) [Denkmale, 8 Band, S. 170.]

2) Conf. Scalig. poët. l. 3. c. 53.

der Alten, sonderlich der Griechen, und hernach von der Allegorie der neueren Scribenten und Künstler, imgleichen von neuen Bildern überhaupt gehandelt wird. Es hat also dieses Kapitel zween Abschnitte.

§. 21. Die Natur selbst ist die Lehrerin der Allegorie gewesen, und diese Sprache scheinet ihr eigener als die nachher erfundenen Zeichen unserer Gedanken; denn sie ist wesentlich, und gibt ein wahres Bild der Sachen, welches in wenig Worten der ältesten Sprachen gefunden wird, und die Gedanken malen, ist unstreitig älter als dieselben schreiben, wie wir aus der Geschichte der Völker der alten und neuen Welt wissen. Einige bildliche Benennungen sind Ländern und Gegenden von ihrer Gestalt gegeben,[1]) wie der älteste Namen der Insel Sardinien, Ichnusa (ιχνυσα), zeiget, weil die ersten Schiffahrenden sich dieses Land als eine menschliche Fußsohle (Ιχνος[2])) vorgestellet hatten;[3]) einige Vorgebirge in Sicilien und ein anderes in Pontus hießen Widderköpfe, weil sie denselben ähnlich schienen.[4]) Zuweilen ist zweifelhaft, ob die Benennung oder das Zeichen der Sache älter sei, wie an den Hörnern des Ochsen im Thierkreise, welche in Gestalt eines griechischen Υ stehen, und Ὑαδες genennet wurden, weil sie auf Regen deuteten, wenn sie auf unserm Horizont erscheinen.

§. 22. Die in Bildern redende Natur und die Spuren von bildlichen Begriffen erkennet man sogar in dem Geschlechte der Worte, welches die ersten Be-

1) Eustath. Schol. in Dionys. Perieg. v. 156.

2) [Vielmehr Fußstapfe.]

3) Pausan. l. 10. [c. 17.]

4) Dionys. Perieg. v. 90. 153. 312.

Worten verbunden zu-
von einer Betrachtung
enden Beschaffenheit,
und des Empfan-
weise in den Din-
Würkende in männ-
leidende weiblich einge-
Sonne hat in den alten
neuen Sprachen eine män-
der Mond eine weibli-
rung und Einfluß erkañt
nnehmen und Empfängniß;
ypter, Phönicier, Perser, Hebrä-
Sonne männlich, und den
In der deutschen Spra-
das Gegentheil, wovon ich
andern merke. Es schei-
die Zeit und andere Be-
des Würkens und Ein-
männlich benennet zu
Benennung weiblichen
Gestalt gebildet,
des Himmels und die
und nur durch Mitthei-
daß
bildli-

die Griechen
derselbe all-
Völkern,
in welcher die
Bilder der Din-
aber haben
angemerket er-
kañ,
wie

Pater Kircher anmerket, [1] nicht über dreihundert Zeichen enthalten, so wie die sinesische Sprache etwa zweihundert und vierzig Radicalzeichen hat. [2] Zeichen von dieser Art sind zween Füße im Wasser, welche bedeuteten, was wir einen Gerber nennen: zween Füße, die auf dem Wasser gehen, waren ein Siñbild der Unmöglichkeit, und das Feuer bildete ein Rauch, welcher in die Höhe stieg. [3] Der Elephant malete die Furchtsamkeit und die Bestürzung; weil dieses Thier sich vor seinem eigenen Schatten scheuen soll, aus welcher Ursache man dasselbe bei Nacht durch Wasser und über Flüsse führet. Ein Mensch, der sich selbst übels thut, wurde in dem Bilde des Bibers vorgestellet, weil derselbe, wie man irrig glaubete, sich seine Hoden abbeisset, und dadurch anderen Thieren im Wasser, die jenem um eben dieses Theils willen nachfolgen, entgehet. [4] Hieher gehöret der Löwe, als ein Bild der Wachsamkeit, weil man vorgegeben, er schlafe mit offenen Augen; daher auch Löwen von Stein in dieser Bedeutung an dem Eingange ihrer Tempel standen. Das Auge bedeutete die Vorsicht, und eine Hand und Flügel an demselben, die Geschwindigkeit des Verstandes begleitet von der Ausführung eines Entwurfs. [5] Diesem Bilde ist es ergangen,

1) Œdip. Ægypt. t. 3. p. 556.

2) Fréret Réflex. sur les princip. de l'art d'écrire, dans les Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 6. p. 622. t. 18. p. 426.

3) Horapoll. Hierogl. l. 1. c. 65. l. 2. c. 16.

4) Ibid.

5) Clem. Alex. strom. l. 5. p. 671. l. 7. p. 853. edit. Rob. Steph. [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 1 Kl. 1 Abth. 1 Num.]

wie dem Moriz auf Münzen der Stadt Halle im Magdeburgischen, in dessen Figur man sich eine Fledermaus vorgestellet, und die Münzen daher Fledermäuse genennet;[1]) jenes haben die Antiquarii für einen Priapus angesehen. Der Cynocephalus konte auf ägyptischen Wasseruhren ein bedeutendes Bild sein, weil dieses Thier alle Stunden sein Wasser lassen und bellen soll.

§. 23. Sehr viele Zeichen aber, die nachher, um diese Sprache räthselhaft zu machen, erfunden worden, müßen, wie die pythagorischen Symbola, welche von jenen entlehnt geglaubet wurden,[2]) nicht das nächste Verhältniß zu ihren Begriffen gehabt haben. Von dieser Art scheinen diejenigen, welche auf den ägyptischen Denkmalen erhalten sind, und von andern wissen wir es, wie z. E. die Zunge ist, deren Zeichen ein Topf war,[3]) oder der Fisch als ein Bild des Hasses,[4]) imgleichen der Roßkäfer und der Geier, den Vulcanus anzudeuten, und jene Thiere umgekehrt gesezet, die Pallas;[5]) ferner die weibliche Natur durch einen Triangel vorgestellet,[6]) in welchem Zeichen dieselbe auf den Säulen, die Sesostris in den Ländern sezen ließ, welche er nicht durch Waffen bezwungen, angezeigt gewesen sein wird.[7]) Es ist auch die

1) Westphal. de Consuet. ex sacco etc.

2) Plutarch. de Is. et Os. [t. 7. p. 397. edit. Reisk.]

3) Horapoll. l. 1. c. 27. Casaub. ad Theophr. charact. c. 7. p. 74.

4) Plutarch. l. c. [p. 436.]

5) Horapoll. l. c. c. 12.

6) Euseb. præp. Evang. l. 3. p. 60. Conf. Eustath. in Hom. p. 1539. edit. Rom.

7) [G. d. K. 1 B. 1 K. 10 §. Note.]

Bedeutung der Schlange an den Müzen der Könige und Priester in Ägypten, welche Diodorus gibt,[1]) sehr weit hergeholet; sie soll nämlich anzeigen, daß ein jeder, welcher der Verrätherei überführet worden, so gewiß mit dem Tode solle bestraft werden, als weñ er von einer giftigen Schlange wäre gebissen worden.[2]) Eben so wenig finden wir das Verhältniß einer Straußfeder mit dem Begriffe der Billigkeit, welchen diese Feder auf dem Haupte der Isis geben soll.[3]) Ich mache in meinen alten Denkmalen eine Isis bekañt, mit einer Krone von gerade aufstehenden Straußfedern, welche uns nach jener Bedeutung derselben ein Bild der Gerechtigkeit gibt; deñ Isis ist die Göttin der Gerechtigkeit.[4]) Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß die gegenwärtigen Hieroglyphen größtentheils eben so willkürliche Zeichen sind, als die ältesten Buchstaben der Sinesen, zu welchen, nach dem Vorgeben der Gelehrtesten dieser Nation, die Spuren verschiedener Vögel, die diese mit den Füßen im Sande gelassen, das Modell gewesen seyn sollen, wie sie deñ auch ihre ältesten Buchstaben Nachahmungen der Vögelspuren nennen.

§. 24. Gedachte Dunkelheit der mehresten Hieroglyphen war daher Ursache, daß sich diese symbolische Sprache, da Ägypten nicht mehr von Königen seiner Nation beherschet wurde, verlor. Man kañ aber von denjenigen Obelisken, an welchen keine Hieroglyphen

1) L. 3. [c. 3.]

2) [Älian (hist. animal. VI. 38.) gibt die Erklärung, daß die Schlange, wie sie überhaupt ein Sinnbild der Zeit war, die Dauer der Herrschaft, το ακινητον της αρχης, anzeige.]

3) Horapoll. l. 2. c. ult.

4) Plutarch. de Is. et Osir. [post. init.]

eingehauen sind, wie der auf dem Plaze der St. Peterskirche, und ein kleinerer vor S. Maria Maggiore sind, nicht schliessen, daß dieselben nach der Eroberung von Ägypten gemachet worden. Deñ der erste hatte vermuthlich Hieroglyphen auf Tafeln von Erzt eingeschnitten, welche an dem untersten Theile desselben befestigt waren; wie vier und zwanzig viereckichte Löcher anzeigen, die durch Blumenkränze und durch Adler von Erzte verdeket worden; die Vertiefung aber in dem Steine an der Stelle, wo gedachte Tafeln werden angefügt gewesen sein, ist noch sichtbar. Das untere Ende eines zerstümmelten Obelisks zu Alexandrien hat ebenfalls Löcher an den vier Eken desselben, wie mir der berühmte Ritter Wortley Montagu berichtet, welche in eben der Absicht eingehauen zu sein scheinen.

§. 25. Die Erklärung der Hieroglyphen ist zu unsern Zeiten ein vergebener Versuch, und ein Mittel, lächerlich zu werden.[1] Kircher lehret uns in seinem ägyptischen Ödipus voll von tiefer Gelehrsamkeit fast nichts, was zur Sache gehöret: *et hunc tota armenta sequuntur.*[2] Es ist auch dem Alexander Gordon, welcher einer von den lezten ist, die sich hier gezeiget haben, mit seinen Erklärungen einiger Bilder auf gemaleten Mumien, nicht viel besser gelungen. Auch Norden hat hier seine Wissenschaft zeigen wollen; er gedenket eines hieroglyphischen Zeichens auf der Stirne der sogenañten heiligen Heuschreke,[3] saget aber nicht, was es vorstelle. Was die ägyptischen Götter betrift, deren Geheimniß auch durch den schwarzen Stein ihrer

1) [Ein gelehrter Franzose soll nun der Entzifferung nahe sein.]

2) [Man vergleiche G. d. K. 2 B. 3 K. 2 §.]

3) Voy. en Egypt. vol. 1. tab. 32. n. 1.

Bilder vorgestellet werden soll,[1] so ist die Allegorie der mehresten bekant, und von alten und neuen Scribenten berühret, welche ich daher mit Stillschweigen übergehe; den die Absicht dieses Versuchs ist die Allegorie der Griechen, deren Werke und ihre Nachahmung unserer Künstler Augenmerk sein soll.

§. 26. Unter den Griechen wurde von den ältesten Weisen, nach Art der Ägypter, die Wissenschaft in die Bildersprache eingekleidet, welches das Wort ὑπογράφειν ausdrüket,[2] und es verhüllete sich dieselbe, wie die homerische Pallas, in Nebel, um sich schäzbar zu machen. Aus eben der Ursache bedieneten sie sich nicht gemeiner Ausdrüke, sondern sprachen gleichsam durch Räthsel, und die Dichtkunst selbst ist, wie Plato saget,[3] räthselhaft. Von dieser Art Bilder war der Jupiter des Orpheus, welcher beide Geschlechter hatte: anzudeuten, daß er ein allgemeiner Vater sei; ja Pamphos, ein Dichter fast von gleichem Alter, stellet den Vater der Götter vor in Pferdemist gewikelt,[4] vermuthlich anzuzeigen, daß derselbe allenthalben, auch in der unwürdigsten Materie, zugegen sei.[5] In solche Räthsel wurden nicht al-

2) Euseb. præp. Evang. l. 2. p. 60.

2) Casaub. in Strab. p. 25. edit. Par.

[Aus Casaubons Anmerkung folgt nicht, daß ὑπογράφειν bedeute: Gedanken in die Bildersprache einkleiden; sondern daß ὑπογράφειν τὰς ἐλπίδας so viel sei, als ὑπαγορεύειν, ὑποφαίνειν, ὑποδεικνύειν, wie es auch Polybius und Plutarchus gebrauchen.]

3) Alcib. 2. p. 231. edit. Basil. 1534.

4) Ap. Philostr. Heroic. p. 693. edit. Lips.

5) [Nach dem Gregorius von Nazianz (Orat. in Julian. 3. p. 104.) wollte der Dichter die alles erzeugende Kraft Jupiters andeuten.]

lein Begriffe, sondern auch Geschichten verstecket, welche schwer zu entwikeln sind, wie dieses unter vielen andern Fabeln an der von den Harpyen kan erkañt werden. [1])

Endlich da unter den Griechen die Weisheit anfing menschlicher zu werden, und sich mehrern mittheilen wollte, that sie die Deke hinweg, unter welcher sie schwer zu erkennen war; sie blieb aber verkleidet, doch ohne Verhüllung, so daß sie denen, welche sie suchten und betrachteten, keñtlich war; und in dieser Gestalt erscheinet sie bei den bekañten Dichtern, und Homerus war ihr höchster Lehrer, welches der einzige Aristarchus unter den Alten dem Homerus abgesprochen hat. [2]) Seine Ilias sollte ein Lehrbuch für Könige und Regenten, und seine Odyssea ebendasselbe im häuslichen Leben sein; der Zorn des Achilles und die Abenteuer des Ulysses sind nur das Gewebe zur Einkleidung. [3]) Er verwandelte in siñliche Bilder die Betrachtung der Weisheit über die menschlichen Leidenschaften, und gab dadurch seinen Begriffen gleichsam einen Körper, welchen er durch reizende Bilder belebete. Es wäre zu wünschen, daß alle homerische Bilder siñlich und figürlich zu machen wären, welches Verlangen mir erwächst, weñ ich dessen Mercurius heimlich schleichen sehe, wie einen Westwind in den heissesten Tagen, oder wie ein Nebel ziehet; [4]) und weñ ich mir die Iris, welche die Göttin der Geburt zur Niederkunft der Latona geholet hatte, nebst dieser, [5]) imgleichen die

1) Banier Myth. t. 6. p. 407.

2) Eustath. in Ιλ. A. p. 40. E. p. 614.

3) [Diese Absicht des Dichters hat man sicher nur aus dem Nuzen, den seine Epopöen haben köñen, gefolgert.]

4) Hymn. in Merc. v. 147.

5) Hymn. in Apoll. v. 114.

Juno und Pallas, um heimlich den Griechen beizustehen, [1] wie mit Taubenfüßen gehend mir vorstelle; oder wenn Apollo geschwinde wie der Gedanke schreitet. [2] Was für ein großes Bild gibt Thetis, die gleich dem Nebel sich aus dem Meere erhebet. [3] Nach Art der alten Dichter verkleideten auch die ersten Philosophen ihre Meinungen, sonderlich diejenigen, mit welchen sie sich nicht offenbar wagen wollten, in Bilder: was Newton Attraction nennet, hieß Empedokles Liebe und Haß, welches dessen Principia der Bewegung der Elemente waren. Ja selbst die Anklagen neuer und besorglicher Lehren wurden aus Behutsamkeit unter Bildern eingegeben, wie Kleanthes, des Zenons Schüler und Nachfolger, wider den Aristarchus von Samos verfuhr, welcher von jenem beschuldiget wurde: „der „Vesta die gebürende Ehrfurcht nicht bezeiget, und „dieselbe in ihrer Ruhe gestöret zu haben.“ Der wahre Sinn dieser Anklage aber war, nach dem Plutarchus, [4] daß er die Erde aus dem Mittelpunkte unseres Weltgebäudes weggenommen, und sie um die Sonne drehen lassen. [5]

1) Ιλ. E. V. v. 778.

2) Hymn. in Apoll. v. 186.

3) Ιλ. A. I. v. 359.

4) De facie in orbe lunæ [t. g. p. 651. edit. Reisk.] Menag. observ. in Diog. Laërt. l. 8. segm. 85.

5) [Eine im Register zur neuern dresdner Ausgabe vorkommende Erinnerung unter dem Worte Aristarchus ist verworren und unrichtig, so daß man glauben könnte, Winckelmann habe die Personen Aristarchus und Kleanthes verwechselt, wie dieses wirklich in mehreren Editionen Plutarchs, z. B. auch in jener von Reis-

dichtete Bilder haben, das ist, sie soll die Gedanken persönlich machen in Figuren. Die eigentliche Bedeutung des Worts Allegorie, welches die älteren Griechen noch nicht kañten, ist: etwas sagen, welches von dem, was man anzeigen will, verschieden ist, das ist: anders wohin zielen, als wohin der Ausdruk zu gehen scheinet, auf eben die Art, wie weñ ein Vers eines alten Dichters in ganz verschiedenem Verstande angewendet wird. [?] In folgenden Zeiten aber ist der Gebrauch des Worts Allegorie erweitert, und man begreifet unter Allegorie alles, was durch Bilder und Zeichen angedeutet und gemalet wird; in solchem Verstande hat Heraklides Ponticus in der Aufschrift seiner Abhandlung von den Allegorien des Homerus [1]) dieses Wort genommen, und dieser Bedeutung zufolge ist die Abhandlung einer Allegorie eben das, was andere Ikonologie nennen. [2])

§. 20. Ein jedes allegorisches Zeichen und Bild soll die unterscheidenden Eigenschaften der bedeuteten Sache in sich enthalten, und je einfacher dasselbe ist, desto begreiflicher wird es, so wie ein einfaches Vergrösserungsglas deutlicher als ein zusammengesezetes die Sachen vorstellet. Die Allegorie soll folglich durch sich selbst verständlich sein, und keiner Beischrift vonnöthen haben; es verstehet sich jedoch diese Deutlichkeit verhältnißweise. Dieses ist der allgemeine Begrif von der Allegorie und von ihrer erforderten Eigenschaft, und diese sowohl als jene werden in diesem Kapitel deutlicher erkläret, so daß zuerst von der Allegorie

ahmung verschieden waren: ὑλῃ και τροποις μιμησεως διαφερουσι. (Plutarch. de gloria Atheniens. c. 3.) Lessing.

1) [Denkmale, 8 Band, S. 170.]

2) Conf. Scalig. poët. l. 3. c. 53.

der Alten, sonderlich der Griechen, und hernach von der Allegorie der neueren Scribenten und Künstler, imgleichen von neuen Bildern überhaupt gehandelt wird. Es hat also dieses Kapitel zween Abschnitte.

§. 21. Die Natur selbst ist die Lehrerin der Allegorie gewesen, und diese Sprache scheinet ihr eigener als die nachher erfundenen Zeichen unserer Gedanken; den sie ist wesentlich, und gibt ein wahres Bild der Sachen, welches in wenig Worten der ältesten Sprachen gefunden wird, und die Gedanken malen, ist unstreitig älter als dieselben schreiben, wie wir aus der Geschichte der Völker der alten und neuen Welt wissen. Einige bildliche Benennungen sind Ländern und Gegenden von ihrer Gestalt gegeben,[1]) wie der älteste Namen der Insel Sardinien, Ichnusa (ιχνυσα), zeiget, weil die ersten Schiffahrenden sich dieses Land als eine menschliche Fußsohle (Ιχνος [2]) vorgestellet hatten;[3]) einige Vorgebirge in Sicilien und ein anderes in Pontus hießen Widderköpfe, weil sie denselben ähnlich schienen.[4]) Zuweilen ist zweifelhaft, ob die Benennung oder das Zeichen der Sache älter sei, wie an den Hörnern des Ochsen im Thierkreise, welche in Gestalt eines griechischen Υ stehen, und Ὑαδες genennet wurden, weil sie auf Regen deuteten, wen sie auf unserm Horizont erscheinen.

§. 22. Die in Bildern redende Natur und die Spuren von bildlichen Begriffen erkennet man sogar in dem Geschlechte der Worte, welches die ersten Be-

1) Eustath. Schol. in Dionys. Perieg. v. 156.

2) [Vielmehr Fußstapfe.]

3) Pausan. l. 10. [c. 17.]

4) Dionys. Perieg. v. 90. 153. 312.

nenner derselben mit den Worten verbunden haben. Das Geschlecht zeuget von einer Betrachtung der wirkenden und leidenden Beschaffenheit, und zugleich des Mittheilens und des Empfangens, welches man sich verhältnißweise in den Dingen vorgestellet, so daß das Wirkende in mänlicher Gestalt, und das Leidende weiblich eingekleidet worden. Die Sonne hat in den alten und in den mehresten neuen Sprachen eine mänliche Benennung, wie der Mond eine weibliche, weil dort Wirkung und Einfluß erkant worden, hier aber Annehmen und Empfängniß; und daher haben Ägypter, Phönicier, Perser, Hetrurier und Griechen die Sonne mänlich, und den Mond weiblich gebildet. In der deutschen Sprache ist in beiden Worten das Gegentheil, wovon ich den Grund anzugeben Andern überlasse. So scheinet Gott, der Tod, die Zeit und andere Begriffe, mit dieser Betrachtung des Wirkens und Einflusses in den alten Sprachen mänlich benennet zu sein. Die Erde hat eine Benennung weiblichen Geschlechts, und ist in weiblicher Gestalt gebildet, weil dieselbe den Einfluß des Himmels und die Witterung empfängt, und nur durch Mittheilung wirket. Es ist also hieraus zu schließen, daß die ältesten Zeichen der Gedanken muthmaßlich bildliche Vorstellungen derselben gewesen.

Unter den Ägyptern, welche, wie die Griechen sagen, die Allegorie erfunden haben, war dieselbe allgemeiner als unter andern uns bekanten Völkern, und sie hieß ihre heilige Sprache, in welcher die verständlichen Zeichen, das ist: die Bilder der Dinge, die ältesten scheinen. Diese Zeichen aber haben sich nur in Schriften späterer Zeiten angemerket erhalten, und finden sich, so viel man einsehen kan, nicht auf ihren alten Denkmalen, als welche, wie

Pater Kircher anmerket,[1]) nicht über dreihundert Zeichen enthalten, so wie die sinesische Sprache etwa zweihundert und vierzig Radicalzeichen hat.[2]) Zeichen von dieser Art sind zween Füße im Wasser, welche bedeuteten, was wir einen Gerber nennen: zween Füße, die auf dem Wasser gehen, waren ein Siñbild der Unmöglichkeit, und das Feuer bildete eiñ Rauch, welcher in die Höhe stieg.[3]) Der Elephant malete die Furchtsamkeit und die Bestürzung; weil dieses Thier sich vor seinem eigenen Schatten scheuen soll, aus welcher Ursache man dasselbe bei Nacht durch Wasser und über Flüsse führet. Ein Mensch, der sich selbst übels thut, wurde in dem Bilde des Bibers vorgestellet, weil derselbe, wie man irrig glaubete, sich seine Hoden abbeisset, und dadurch anderen Thieren im Wasser, die jenem um eben dieses Theils willen nachfolgen, entgehet.[4]) Hieher gehöret der Löwe, als ein Bild der Wachsamkeit, weil man vorgegeben, er schlafe mit offenen Augen; daher auch Löwen von Stein in dieser Bedeutung an dem Eingange ihrer Tempel standen. Das Auge bedeutete die Vorsicht, und eine Hand und Flügel an demselben, die Geschwindigkeit des Verstandes begleitet von der Ausführung eines Entwurfs.[5]) Diesem Bilde ist es ergangen,

1) Œdip. Ægypt. t. 3. p. 556.

2) Fréret Réflex. sur les princip. de l'art d'écrire, dans les Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 6. p. 622. t. 18. p. 426.

3) Horapoll. Hierogl. l. 1. c. 65. l. 2. c. 16.

4) Ibid.

5) Clem. Alex. strom. l. 5. p. 671. l. 7. p. 853. edit. Rob. Steph. [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 1 Kl. 1 Abth. 1 Num.]

derselben mit [illegible]
[illegible] Geschlecht z[illegible]
[illegible] fenden und [illegible]
den. [illegible] des Mitth[illegible]
der [illegible] welches man sich[illegible]
und [illegible] schöket, so daß[illegible]
gens- [illegible] hält, und das[illegible]
gen [illegible] machen. Die [illegible]
der [illegible] ersten [illegible]
Kinder [illegible] nennung, wie[illegible]
und [illegible] ten Wirku[illegible]
liche [illegible] aber Anne[illegible]
der [illegible] haben Ägypter[illegible]
[illegible] Zeichen die S[illegible]
und [illegible] bildlich gebilde[illegible]
[illegible] beiden Worten[illegible]
[illegible] angeben [illegible]
[illegible] der Tod, [illegible]
[illegible] dieser Betrach[illegible]
[illegible] dem alten Sp[illegible]
[illegible] Die Erde hat [illegible]
[illegible] Geschlechts, und ist in [illegible]
weil dieselbe den Ein[illegible]
Witterung empfin[illegible]
lung wirket. Es ist [illegible]
die ältesten Zeichen der [illegible]
die Vorstellungen dersel[illegible]

Unter den Ägyptern [illegible]
sagen: die Allegorie erst[illegible]
gemeiner als unter an[illegible]
und sie hieß ihre heili[illegible]
verständlichen Zeichen, [illegible]
ge, die ältesten scheinen[illegible]
sich nur in Schriften [illegible]
halten und finden sich [illegible]
nicht auf ihren alten [illegible]

...er Kircher anmerket,[1]) nicht über dreihundert ...chen enthalten, so wie die sinesische Sprache etwa ...hundert und vierzig Radicalzeichen hat.[2]) Zei... von dieser Art sind zween Füße im Was...r, welche bedeuteten, was wir einen Gerber ...nen: zween Füße, die auf dem Wasser ...hen, waren ein Siñbild der Unmöglichkeit, ... das Feuer bildete eiñ Rauch, welcher in ...e Höhe stieg.[3]) Der Elephant malete die ...rchtsamkeit und die Bestürzung; weil die... Thier sich vor seinem eigenen Schatten scheuen ..., aus welcher Ursache man dasselbe bei Nacht ...ch Wasser und über Flüsse führet. Ein Mensch, ...r sich selbst übels thut, wurde in dem Bilde ...Bibers vorgestellet, weil derselbe, wie man ...g glaubete, sich seine Hoden abbeisset, und dadurch ...eren Thieren im Wasser, die jenem um eben die... Theils willen nachfolgen, entgehet.[4]) Hieher ...ret der Löwe, als ein Bild der Wachsamkeit, ... man vorgegeben, er schlafe mit offenen Augen; ...r auch Löwen von Stein in dieser Bedeutung ...dem Eingange ihrer Tempel standen. Das Auge ...utete die Vorsicht, und eine Hand und Flü... an demselben, die Geschwindigkeit des ...standes begleitet von der Ausführung ei...s Entwurfs.[5]) Diesem Bilde ist es ergangen,

1) Œdip. Ægypt. t. 3. p. 556.

2) Fréret Réflex. sur les princip. de l'art d'écrire, dans les Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 6. p. 622. t. 18. p. 426.

3) Horapoll. Hierogl. l. 1. c. 65. l. 2. c. 16.

4) Ibid.

5) Clem. Alex. strom. l. 5. p. 671. l. 7. p. 853. edit. Rob. Steph. [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 1 Kl. 1 Abth. 1 Num.]

wie dem Moriz auf Münzen der Stadt Halle im Magdeburgischen, in dessen Figur man sich eine Fledermaus vorgestellet, und die Münzen daher Fledermäuse genennet;[1]) jenes haben die Antiquarii für einen Priapus angesehen. Der Cynocephalus konte auf ägyptischen Wasseruhren ein bedeutendes Bild sein, weil dieses Thier alle Stunden sein Wasser lassen und bellen soll.

§. 23. Sehr viele Zeichen aber, die nachher, um diese Sprache räthselhaft zu machen, erfunden worden, müßen, wie die pythagorischen Symbola, welche von jenen entlehnt geglaubet wurden,[2]) nicht das nächste Verhältniß zu ihren Begriffen gehabt haben. Von dieser Art scheinen diejenigen, welche auf den ägyptischen Denkmalen erhalten sind, und von andern wissen wir es, wie z. E. die Zunge ist, deren Zeichen ein Topf war,[3]) oder der Fisch als ein Bild des Hasses,[4]) imgleichen der Roßkäfer und der Geier, den Vulcanus anzudeuten, und jene Thiere umgekehrt gesezet, die Pallas;[5]) ferner die weibliche Natur durch einen Triangel vorgestellet,[6]) in welchem Zeichen dieselbe auf den Säulen, die Sesostris in den Ländern sezen ließ, welche er nicht durch Waffen bezwungen, angezeigt gewesen sein wird.[7]) Es ist auch die

1) Westphal. de Consuet. ex sacco etc.

2) Plutarch. de Is. et Os. [t. 7. p. 397. edit. Reisk.]

3) Horapoll. l. 1. c. 27. Casaub. ad Theophr. charact. c. 7. p. 74.

4) Plutarch. l. c. [p. 436.]

5) Horapoll. l. c. c. 12.

6) Euseb. præp. Evang. l. 3. p. 60. Conf. Eustath. in Hom. p. 1539. edit. Rom.

7) [S. d. K. 1 B. 1 K. 10 §. Note.]

Bedeutung der Schlange an den Müzen der Könige und Priester in Ägypten, welche Diodorus gibt,[1]) sehr weit hergehohlet; sie soll nämlich anzeigen, daß ein jeder, welcher der Verrätherei überführet worden, so gewiß mit dem Tode solle bestraft werden, als wen̄ er von einer giftigen Schlange wäre gebissen worden.[2]) Eben so wenig finden wir das Verhältniß einer Straußfeder mit dem Begriffe der Billigkeit, welchen diese Feder auf dem Haupte der Isis geben soll.[3]) Ich mache in meinen alten Denkmalen eine Isis bekan̄t, mit einer Krone von gerade aufstehenden Straußfedern, welche uns nach jener Bedeutung derselben ein Bild der Gerechtigkeit gibt; den̄ Isis ist die Göttin der Gerechtigkeit.[4]) Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß die gegenwärtigen Hieroglyphen größtentheils eben so willkürliche Zeichen sind, als die ältesten Buchstaben der Sinesen, zu welchen, nach dem Vorgeben der Gelehrtesten dieser Nation, die Spuren verschiedener Vögel, die diese mit den Füßen im Sande gelassen, das Modell gewesen seyn sollen, wie sie den̄ auch ihre ältesten Buchstaben Nachahmungen der Vögelspuren nennen.

§. 24. Gedachte Dunkelheit der mehresten Hieroglyphen war daher Ursache, daß sich diese symbolische Sprache, da Ägypten nicht mehr von Königen seiner Nation beherschet wurde, verlor. Man kan̄ aber von denjenigen Obelisken, an welchen keine Hieroglyphen

1) L. 3. [c. 3.]

2) [Älian (hist. animal. VI. 38.) gibt die Erklärung, daß die Schlange, wie sie überhaupt ein Sin̄bild der Zeit war, die Dauer der Herschaft, το χρονιον της αρχης, anzeige.]

3) Horapoll. l. 2. c. ult.

4) Plutarch. de Is. et Osir. [post. init.]

eingehauen sind, wie der auf dem Plaze der St. Peterskirche, und ein kleinerer vor S. Maria Maggiore sind, nicht schliessen, daß dieselben nach der Eroberung von Ägypten gemachet worden. Den der erste hatte vermuthlich Hieroglyphen auf Tafeln von Erzt eingeschnitten, welche an dem untersten Theile desselben befestigt waren; wie vier und zwanzig vierekichte Löcher anzeigen, die durch Blumenkränze und durch Adler von Erzte verdeket worden; die Vertiefung aber in dem Steine an der Stelle, wo gedachte Tafeln werden angefugt gewesen sein, ist noch sichtbar. Das untere Ende eines zerstümmelten Obelisks zu Alexandrien hat ebenfalls Löcher an den vier Eken desselben, wie mir der berühmte Ritter Wortley Montagu berichtet, welche in eben der Absicht eingehauen zu sein scheinen.

§. 25. Die Erklärung der Hieroglyphen ist zu unsern Zeiten ein vergebener Versuch, und ein Mittel, lächerlich zu werden.[1] Kircher lehret uns in seinem ägyptischen Ödipus voll von tiefer Gelehrsamkeit fast nichts, was zur Sache gehöret: *et huic tota armenta sequuntur.*[2] Es ist auch dem Alexander Gordon, welcher einer von den lezten ist, die sich hier gezeiget haben, mit seinen Erklärungen einiger Bilder auf gemaleten Mumien nicht viel besser gelungen. Auch Norden hat hier seine Wissenschaft zeigen wollen; er gedenket eines hieroglyphischen Zeichens auf der Stirne der sogenanten heiligen Heuschreke,[3] saget aber nicht, was es vorstelle. Was die ägyptischen Götter betrift, deren Geheimniß auch durch den schwarzen Stein ihrer

1) [Ein gelehrter Franzose soll nun der Entzifferung nahe sein.]

2) [Man vergleiche G. d. K. 2 B. 3 K. 2 §.]

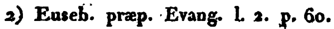
3) Voy. en Egypt. vol. 1. tab. 32. n. 1.

Bilder vorgestellet werden soll, 1) so ist die Allegorie der mehresten bekant, und von alten und neuen Scribenten berühret, welche ich daher mit Stillschweigen übergehe; den die Absicht dieses Versuchs ist die Allegorie der Griechen, deren Werke und ihre Nachahmung unserer Künstler Augenmerk sein soll.

§. 26. Unter den Griechen wurde von den ältesten Weisen, nach Art der Ägypter, die Wissenschaft in die Bildersprache eingekleidet, welches das Wort ὑπογράφειν ausdrüket, 2) und es verhüllete sich dieselbe, wie die homerische Pallas, in Nebel, um sich schäzbar zu machen. Aus eben der Ursache bedieneten sie sich nicht gemeiner Ausdrüke, sondern sprachen gleichsam durch Räthsel, und die Dichtkunst selbst ist, wie Plato saget, 3) räthselhaft. Von dieser Art Bilder war der Jupiter des Orpheus, welcher beide Geschlechter hatte: anzudeuten, daß er ein allgemeiner Vater sei; ja Pamphos, ein Dichter fast von gleichem Alter, stellet den Vater der Götter vor in Pferdemist gewikelt, 4) vermuthlich anzuzeigen, daß derselbe allenthalben, auch in der unwürdigsten Materie, zugegen sei. 5) In solche Räthsel wurden nicht al-



2) Euseb. præp. Evang. l. 2. p. 60.



2) Casaub. in Strab. p. 25. edit. Par.

[Aus Casaubons Anmerkung folgt nicht, daß ὑπογραφειν bedeute: Gedanken in die Bildersprache einkleiden; sondern daß ὑπογραφειν τας ελπιδας so viel sei, als ὑπαγορευειν, ὑποφαινειν, ὑποδεικνυειν, wie es auch Polybius und Plutarchus gebrauchen.]

3) Alcib. 2. p. 231. edit. Basil. 1534.

4) Ap. Philostr. Heroic. p. 693. edit. Lips.

5) [Nach dem Gregorius von Nazianz (Orat. in Julian. 3. p. 104.) wollte der Dichter die alles erzeugende Kraft Jupiters andeuten.]

lein Begriffe, sondern auch Geschichten verstekket, welche schwer zu entwikeln sind, wie dieses unter vielen andern Fabeln an der von den Harpyen kañ erkañt werden. 1)

Endlich da unter den Griechen die Weisheit anfing menschlicher zu werden, und sich mehrern mittheilen wollte, that sie die Deke hinweg, unter welcher sie schwer zu erkennen war; sie blieb aber verkleidet, doch ohne Verhüllung, so daß sie denen, welche sie suchten und betrachteten, keñtlich war; und in dieser Gestalt erscheinet sie bei den bekañten Dichtern, und Homerus war ihr höchster Lehrer, welches der einzige Aristarchus unter den Alten dem Homerus abgesprochen hat. 2) Seine Ilias sollte ein Lehrbuch für Könige und Regenten, und seine Odyssea ebendasselbe im häuslichen Leben sein; der Zorn des Achilles und die Abenteuer des Ulysses sind nur das Gewebe zur Einkleidung. 3) Er verwandelte in siñliche Bilder die Betrachtung der Weisheit über die menschlichen Leidenschaften, und gab dadurch seinen Begriffen gleichsam einen Körper, welchen er durch reizende Bilder belebete. Es wäre zu wünschen, daß alle homerische Bilder siñlich und figürlich zu machen wären, welches Verlangen mir erwächst, weñ ich dessen Mercurius heimlich schleichen sehe, wie einen Westwind in den heissesten Tagen, oder wie ein Nebel ziehet; 4) und weñ ich mir die Iris, welche die Göttin der Geburt zur Niederkunft der Latona geholet hatte, nebst dieser, 5) imgleichen die

1) Banier Myth. t. 6. p. 407.

2) Eustath. in Ιλ. A. p. 40. E. p. 614.

3) [Diese Absicht des Dichters hat man sicher nur aus dem Nuzen, den seine Epopöen haben köñen, gefolgert.]

4) Hymn. in Merc. v. 147.

5) Hymn. in Apoll. v. 114.

Juno und Pallas, um heimlich den Griechen beizustehen,[1] wie mit Taubenfüßen gehend mir vorstelle; oder wen Apollo geschwinde wie der Gedanke schreitet.[2] Was für ein großes Bild gibt Thetis, die gleich dem Nebel sich aus dem Meere erhebet.[3] Nach Art der alten Dichter verkleideten auch die ersten Philosophen ihre Meinungen, sonderlich diejenigen, mit welchen sie sich nicht offenbar wagen wollten, in Bilder: was Newton Attraction nennet, hieß Empedokles Liebe und Haß, welches dessen Principia der Bewegung der Elemente waren. Ja selbst die Anklagen neuer und besorglicher Lehren wurden aus Behutsamkeit unter Bildern eingegeben, wie Kleanthes, des Zenons Schüler und Nachfolger, wider den Aristarchus von Samos verfuhr, welcher von jenem beschuldiget wurde: „der „Vesta die gebürende Ehrfurcht nicht bezeiget, und „dieselbe in ihrer Ruhe gestöret zu haben.“ Der wahre Siñ dieser Anklage aber war, nach dem Plutarchus,[4] daß er die Erde aus dem Mittelpunkte unseres Weltgebäudes weggenommen, und sie um die Sonne drehen lassen.[5]

1) Ιλ. Ε. V. v. 778.

2) Hymn. in Apoll. v. 186.

3) Ιλ. Α. I. v. 359.

4) De facie in orbe lunæ [t. g. p. 651. edit. Reisk.] Menag. observ. in Diog. Laërt. l. 8. segm. 85.

5) [Eine im Register zur neuern dresdner Ausgabe vorkommende Erinnerung unter dem Worte Aristarchus ist verworreñ und unrichtig, so daß man glauben köñte, Winckelmañ habe die Personen Aristarchus und Kleanthes verwechselt, wie dieses wirklich in mehreren Editionen Plutarchs, z. B. auch in jener von Reis-

§. 27. Die ältesten Künstler der Griechen entwarfen ihre Bilder mehr nach der Deutung als wechselweise, das ist: die Begriffe der Schönheit wurden den symbolischen Vorstellungen an denselben nachgesezet zu der Zeit, da die Schönheit noch nicht der höchste Endzwek ihrer Künstler war. Von dieser Art Allegorie war die Furcht mit einem Löwenkopfe, auf dem Kasten des Cypselus zu Elis,[1]) und ein Jupiter aus Holz, welchen Sthenelus sollte aus Troja entführet haben; dieser hatte ein drittes Auge auf der Stirne,[2]) anzudeuten, daß er sehe, was im Himmel, auf der Erde und im Meere vorgehe, und in Kreta war Jupiter ohne Ohren, seine Herschaft über alle Dinge, wie Plutarchus saget,[3]) oder vielmehr seine Allwissenheit abzubilden, als der nicht nöthig hat zu hören. In diesen Zeiten wurde auch Bakchus mit dem Kopfe eines Ochsen gebildet,[4]) und wie man aus einem Gesange der Einwohner zu Elis urtheilen kan, werden die Figuren desselben auch Ochsenfüße gehabt haben,[5]) Olympus, welchen Marsyas die Musik gelehret,

le, der Fall ist. Allein unser Autor las richtig: Αρισταρχον ωετο δειν Κλεανθης τον Σαμιον ασεβειας προκαλεισθαι τους Ελληνας, ως κινουντα του κοσμου την ἑστιαν. Übrigens liegt in dieser Stelle die verblümte Redensart nicht, die Winckelmann darin zu sehen meinte.]

1) Pausan. l. 5. [c. 19.]

2) Id. l. 2. [c. 24.]

3) De Is. et Osir. [t. 7. p. 500. edit. Reisk.]

4) Ibid. [p. 439. Conf. Athen. l. 2. c. 2. n. 7. l. 11. c. 7. n. 51.]

5) Plutarch. [quæst. Græc. ibid. p. 195.]

besang den vielköpfigen Apollo.[1] Eben so alt scheinet das Bild der Gerechtigkeit ohne Kopf zu sein.[2] Die ältesten Figuren hetrurischer Gottheiten wären nach Goris Meinung diejenigen, welche keine beigelegte Zeichen haben;[3] dieses Vorgeben aber hat nicht den mindesten Grund, wenigstens kan dieses von den ältesten Figuren griechischer Gottheiten nicht gesaget werden. Die dunkelsten Mythologien und Allegorien finden sich auf den ältesten hetrurischen geschnittenen Steinen, wie unter andern eines der schwersten Bilder auf einem Scarabeo im stoschischen Museo zeigen kan,[4] und man kan als eine Erfahrung annehmen, daß die geschnittenen Steine von der schönsten Arbeit und aus der besten Zeit allezeit leichter als die ältesten Steine zu erklären seien.

§. 28. Als hernach die Kunst eine schöne Gestalt bekommen hatte, war Homerus die vornehmste Quelle, aus welcher die Künstler schöpfeten, und sie blieben mehrentheils bei der Fabel dieses Dichters, so, daß uns izo ausser ein paar Werken, welche die Geschichte Alexanders des Großen vorstellen, (wie eine Schale ist, deren Trebellius gedenket, wo um das Bildniß des Alexanders, in der Mitten, dessen Thaten auf dem Rande gearbeitet waren,[5] kein einziges übrig ist, wo eine Geschichte aus Zeiten, die nicht mehr mit Erdichtun-

1) Id. de Music. [t. 10. p. 657. edit. Reisk.]

2) Eratosth. Catasler. c. 9.

3) Mus. Etrusc. t. 1. p. 108.

4) [2 Kl. 16 Abth. 1768 Num.]

5) Trig. tyran. in *Quieto*.

gen geschmüket worden, abgebildet ist, und man kan, wen ein dunkles und unbekantes Bild zu erklären vorkomt, als einen Grundsaz voraussezen, daß man es in der Zeit der Fabel, oder in der heroischen Geschichte zu suchen habe.[1] Der Grund, warum sich die Künstler der Alten auf solche Vorstellungen und Bilder eingeschränket, kan aus folgenden Worten des Horatius genommen werden:

. . . . Tuque
Rectius Iliacum carmen deducis in actus,
Quamsi proferres ignota indictaque primus.[2]

§. 29. Verschieden ist es mit öffentlichen Werken römischer Geschichte, wo entweder gegenwärtige oder kurz vergangene Thaten und Begebenheiten vorgestellet sind, oder andere aus der ältesten Geschichte dieses Volks zurükgerufen, und auf ihren Denkmalen erneuert worden, wie auf einem Medaglione des Antoninus Pius der Augur Nävius, welcher vor dem Könige Tarquinius Priscus einen Wezstein zerschneidet,[3] und, auf einem anderen Medaglione eben dieses Kaisers, Horatius Cocles, der in der Tiber schwimmet.[4] Also war auf einem alten Grabmale ausser Rom, ein Gallier von einem römischen Reiter übermannet vorgestellet,[5] und aus der neueren griechischen Geschichte waren die aus dem Tempel des Apollo zu Delphos verjagten Gallier auf dem einen Schlage der Thüren des Tempels des Apollo auf dem Palatino in Elfenbein

1) [Man sehe die Vorrede zu den Denkmalen.]
2) Ad Pis. v. 128 — 130.
3) Vaillant num. Imp. max. mod. p. 122.
4) Venuti num. Alban. Vatic. tab. 23.
5) Sueton. in Ner. c. 41.

geschnizet, auf dem andern Schlage aber die Fabel der Niobe.[1] Ich bin aber demohngeachtet zweifelhaft über einen anderen Medaglione der älteren Faustina, auf welchem Marcus Coriolanus an der Spize seines Heers wider die Römer fechtet, nebst dessen Mutter, Veturia, und Frau, Volumnia, die ihm mit ihren Kindern entgegengehen; ich habe diese Münze nicht gesehen, aber auch Vaillant nicht, der sie anführet.[2] Es sind indessen auf verschiedenen römischen Münzen Bilder aus der griechischen Fabelgeschichte, wie Theseus, der Überwinder eines Centaurs auf einem Medaglione Kaisers Antoninus Pius.[3]

§. 30. Dieser bewiesenen Erfahrung zufolge verrathen diejenigen, die in Erklärung erhobener Arbeiten und geschnittener Steine ihre Zuflucht zur wahren Geschichte, und sonderlich zu der römischen nehmen, ihre geringe Einsicht. Ein unerfahrener Ausleger alter Bilder machet aus dem Opfer der Polyxena an dem Grabe des Achilles eine Lucretia, und aus dem Pyrrhus einen Tarquinius;[4] Diomedes mit dem Haupte des Dolon ist bei ihm Dolabella mit dem Haupte des Trebonius, eines von den Verschwornen wider den Julius Cäsar.[5] Ein anderer erkläret den Streit des Achilles mit dem Agamemnon über die Briseis, auf der Begräbnißurne Kaisers Alexander

1) Propert. l. 2. eleg. 23. v. 9.

2) L. c. p. 133.

3) Ibid. p. 126.

4) Scarfo. [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 3 Kl. 3 Abth. 345 Num.]

5) [Ebendas. 224 Num.]

Severus, im Campidoglio, von dem Sabinerraube; und den Priamus, welcher zum Achilles komt, den Körper des Hektors auszulösen, auf der hinteren Seite eben dieser Urne, hat er für einen Priester angesehen, der dem Achilles, welchen er einen todten oder sterbenden Sieger nennet, die Hand küsset. 1)

§. 31. Eben dieser von mir festgesezte Grundsaz 2) erwekte mir den ersten Zweifel über die Auslegung eines vermeinten Schildes (*clypeus votivus*) von Silber, in dem Museo des Königs von Frankreich, auf welchem man nach der Erklärung des Spons 3) nicht zweifelt, die Enthaltsamkeit des Scipio Africanus vorgestellet zu finden, da ihm nach der Eroberung von Karthagena eine schöne Person unter den Gefangenen gebracht wurde; und man behauptet, der Schild sei von ebenderselben Zeit, und bei dem Übergange über die Rhone, in diesem Flusse, wo er gefunden worden, verloren. Dieses vorgegebene Altertum sprechen der Arbeit die Bogen auf Säulen ab, welche allererst in dem Verfalle der Baukunst in Gebrauch kamen, und wider die Erklärung ist die Hauptperson und eine andere Figur, welche nach Art der Helden halb und ganz nakend sind. Ich meinestheils glaube, es sei hier die Aussöhnung des Achilles mit dem Agamemnon gebildet, welcher ihm die Briseis wiederum zurükgibt. Der sizende nakte Held, wel-

1) Indice Capitolino p. 5. giunto alla Descriz. delle Pitture di Roma di Fil. Titi. Roma 1763. 8.

2) [Diesen Grundsaz hat der Autor weiter ausgeführt und mit noch einem andern verbunden in der Vorrede zu seinen Denkmalen des Altertums.]

3) Recherch. d'antiq. disc. 1. l'Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 9. p. 154.

cher mit beiden Händen sein rechtes Knie umfasset hat, scheinet entweder Diomedes oder Ulysses; den beide hinketen noch damals von ihrer Wunde.[1] Die Aussöhnung geschahe, da Thetis dem Achilles die vom Vulcanus gearbeiteten Waffen gebracht hatte, welche nebst anderen Waffen zu dessen Füßen liegen.[2] Den ersten Zweifel erregte eben dieser Grundsaz wider die Abbildung auf einem vorgegebenen alten Schilde in dem woodwardischen Museo in Engeland, deren Inhalt unter dem seltenen Kupfer desselben, von dem bekanten Paul van Gunst gestochen, in folgender Unterschrift erkläret worden: Clypeus antiquus exhibens Romam a Gallis duce Brenno captam et incensam. Auri pro Capitolio redimendo pacti pensationem, adventum Camilli; fugamque Gallorum. Ædificia varia publica, equites, pedites, galeas, saga, caligas, ephippia, clypeos, gladios, pila et vexilla, omnia mira opificis arte elaborata. Ex Museo Woodwardiano. Wem dieses Kupfer zu Gesichte komt, kan das vermeinte alte Werk ungezweifelt vor neu halten, und dieses aus mehr als aus einem Grunde, welche hier anzugeben nicht der Ort ist. Nachdem ich dieses geschrieben hatte, finde ich, daß das angeführete Kupfer dieses Schildes in's Kleine gebracht mehrmal erschienen, und daß das vorgegebene Alter-

1) Ιλ. Τ. XIX. v. 48.

2) Millin hat eine richtige Abbildung dieses Denkmals gegeben (Monumens antiques inédits, t. 1. pl. 10.), und ist in der umständlichen Erklärung der auf demselben dargestellten Figuren Winckelmanns Meinung beigetreten; nur will er in dem zur Erde sizenden nakten Helden nicht den Diomedes oder Ulysses, sondern Phönix, den Erzieher des Achilles erkennen. Meyer. [Man sehe G. d. K. 11 B. 1 K. 4 §.]

tum dieses Werks viele Vertheidiger gefunden, unter andern den berühmten Dodwell, welcher eine besondere Abhandlung über dasselbe geschrieben. [1]) Alle diese Gelehrten aber sind keine zuverläßige Richter, wo es auf die Kunst und auf die Zeichnung ankomt, und ich kan allezeit meine Meinung behaupten, worin bereits ein anderer Gelehrter mit mir einig ist. [2])

§. 32. Verschiedene Bilder, die aus dem Homerus und aus andern alten Dichtern von Künstlern gezogen und entworfen worden, haben zu anderen aus jenen hergeleiteten Bildern Anlaß gegeben. Von dieser Art ist die Liebe, die auf einem Weingefäße (amphora) zur See fähret, [3]) welches Bild vom Herkules hergenommen scheinet. Dieser Held schiffete nach der Insel Erytheia [4]) bei Spanien, auf einem Schiffe oder Gefäße (wie auch die Wälschen zu reden pflegen) λεβης genant; [5]) da nun dieses Wort auch ein irdenes Gefäß, oder von anderer Materie bedeutet: so haben andere Dichter den Herkules auf seinem großen Becher diese Schiffahrt halten lassen, [6]) und endlich wurden daher große Säufer Ruderer der Becher: ερεται κυλικων, [7])

1) Dodwelli de parma equestri Woodward. dissertatio.

2) De Boze dans la diss. de M. Mélot, sur la prise de Rome par les Gaulois. dans les Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 15. p. 16.

3) Mus. Flor. Gem. tab. 77. [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 11 Abth. 753 Num.]

4) [So, und nicht Erytha, heißt es bei Athenäus.]

5) Athen. l. 11. [c. 5. n. 38.]

6) Macrob. Saturnal. l. 3. c. 21. Conf. Hadr. Jun. animadv. l. 2. c. 3. p. 66.

7) Eustath. in Ιλ. Φ. p. 1243.

genennet. Andere wollen, daß diese Allegorie wechselweis von dem Worte σκυφος, Kahn, und von dem einen Pferd des Neptuns, welches diesen Namen hatte, entstanden sei. 1)

Von allgemeinen Begriffen, wie Tugenden und Laster sind, waren in den ältesten Zeiten der Griechen wenige bildlich zu machen, da in der Sprache selbst keine Zeichen solcher Begriffe waren, wie wir aus dem Homerus wissen. Zu den Zeiten dieses Dichters war selbst der allgemeine Begrif der Tugend nicht bekañt, und das griechische Wort, welches dieselbe nachher bedeutete, ist bei ihm nur von Tapferkeit zu verstehen, so wie das Wort Weisheit eine eingeschränkte Bedeutung hatte, nämlich die Geschiklichkeit in mechanischen Dingen. Da ferner überhaupt bei den Alten in ihren besten Zeiten nur heroische Tugenden, das ist: diejenigen, welche die menschliche Würdigkeit erheben, geschäzet wurden, andere hingegen, durch deren Übung unsere Begriffe sinken und sich erniedrigen, nicht gelehret noch gesuchet wurden: so hat man diese um so viel weniger auf öffentlichen Denkmalen vorgestellet. Deñ die Erziehung der Alten war der unsrigen sehr entgegengesezet; und da diese, weñ sie gut sein soll, vornehmlich auf die Reinigkeit der Sitten fällt, und die Ausübung der äusseren Pflichten der Religion besorget: so war jene bedacht, das Herz und den Geist empfindlich zu machen gegen die wahre Ehre, und die Jugend zu einer mañlichen, großmüthigen Tugend zu gewöhnen, welche alle kleine Absichten, ja das Leben selbst, verachtete, weñ eine Unternehmung der Größe ihrer Denkungsart nicht gemäß ausfiel. Bei uns wird die edle Ehrbegierde erstiket und der dumme Stolz genähret.

1) Hist. de l'Acad. des Inscript. t. 7, p. 42.

Diese Betrachtung allein hätte Zweifel erweken sollen wider die Richtigkeit einer silbernen Münze Kaisers Hadrianus, auf welcher eine weibliche sizende Figur die Hand ausstreket, und in der linken einen langen Zepter hält, mit der Umschrift: PATIENTIA AVG.[1]) Diese Inschrift ist vermuthlich durch Verfälschung und Änderung einiger Buchstaben aus CLEMENTIA AVG. gemachet. Ein Theil der Pflichten der Geduld, nach dem neuen Begrif dieser Tugend war unter der Mäßigkeit (εγκρατεια, σοφρωσυνη) begriffen, und wurde in derselben gelehret. Die Cyniker:

. . *quos duplici panno patientia velat*,[2])

waren die ersten und einzigen, die durch eine niederträchtige Geduld sich zu erheben suchten.

§. 33. Von der christlichen Demuth hatte das Altertum noch weniger Begrif, weil dieselbe in der Selbstverläugnung, und also in einer gewaltsamen und mit der menschlichen Natur streitenden Fassung bestehet. Es sagen ihre grossen Männer das Gute von sich mit eben der Zuversicht, mit welcher sie es von anderen sagen, weil sie glaubeten, der Mensch müße sich seines Werths bewußt sein, um sich vor der Niederträchtigkeit zu verwahren. Die Demuth der Alten ging nur bis zur Bescheidenheit, welche ohne Schminke sein sollte; da hingegen jene fast beständig von der Verstellung begleitet, und von dem Stolze selbst verlarvet wird.

§. 34. Unter den Tugenden, welche die Alten nicht bildlich gemachet haben, scheinet auch die Beständigkeit zu sein,[3]) welche vornehmlich durch

1) Vaillant. num. Imp. aur. et arg. p. 415.

2) [Horat. l. 1. epist. 17. v. 25.]

3) Nach Hirts Meinung (Bilderb. S. 115.) soll sie auf Münzen vorkommen. Siebelis.

den christlichen Begrif der Beständigkeit im Guten allgemeiner gefasset worden, und daher als eine besondere Tugend unter den Neueren ihr eigenes und bekañtes Bild erlanget hat.

Einige andere allgemeine Begriffe, als die Glükseligkeit, und das, was die Griechen ἡδονη nennen, sind weder ehemals bildlich vorgestellet worden, noch überhaupt bildlich zu machen: „weil das „Höchste, wie Plato saget, kein Bild hat. 1)“ Deñ ἡδονη, welche einige mit επαρσις ψυχης, das Erheben der Seele, erklären, 2) ist von weit höherem Verstande, und in seinem ganzen Umfange genommen, nach dem Epikurus, die ungestörte Ruhe des Geistes, und derjenige Stand, wohin alles Wirken der Menschen gerichtet sein soll; kañ also mit der Glükseligkeit gleichbedeutend gehalten werden. Aus eben dem Grunde kañ, nach der Meinung eines alten Philosophen, 3) die Glüseligkeit so wenig als Gott gelobet werden; deñ löblich sind Sachen wegen ihres guten Endzweks, wie die Tugend, welche wirkend ist; aber Gott und die Glükseligkeit sind ohne Endzweke, weil sie selbst die höchsten Endzweke sind.

35. Ich bin also der Meinung, daß der allgemeine Begrif der Tugend weder von den alten Künstlern in einem deutlichen Bilde vorgestellet worden, noch von uns könne gebildet werden, und eben so verhält es sich mit der Bosheit, dem Gegentheile der Tugend. 4) Aus einem ähnlichen Grunde sind

1) [Plato sagt dieses an vielen Orten, z. B. Sympos p. 211. edit. Stephani. De republ. p. 286.]

2) Salmas. in Epictet. p. 51.

3) Paraphras. eth. Aristot. l. 1. c. 18.

4) [Man sehe im 2 Kapitel den §. 354.]

diejenigen Gemüthsbewegungen, die auf kein Individuum insbesondere, sondern auf viele ihre Absicht haben, schwerer zu bilden. Von dieser Art ist der Haß, nach dem Aristoteles;[1] der Zorn hingegen, welcher auf eine bestim̃te Person gerichtet ist, kan̄ theils ohne symbolisches Zeichen in der handelnden Figur selbst, theils ausser der Handlung, in einem eigenen Bilde, deutlicher, als der Haß ausgedrükt werden. Die Verschiedenheit der Vorstellung solcher Bilder liegt auch in ihrer Natur selbst; „ den da (wie der angeführte Scribent saget,) „ der Zorn sich empfinden zu lassen suchet, dem Has„se aber nichts daran liegt, sich zu äussern:“ so ist auch daher, da dieser verdekt und jener offenbar ist, einer bildlicher als der andere zu machen.

§. 36. Es sind auch einige Tugenden in deutlichere Bilder zu bringen, als es mit deren Gegentheile geschehen kan̄, wie es die Gerechtigkeit im Verhältniß gegen die Ungerechtigkeit ist, und hier kan̄ der Grund sein, weil das Gute einfacher ist als das Böse und sich beständig gleich ist, da das Böse niemals mit sich selbst einig sein kan̄, und folglich nicht so leicht als jenes in ein einziges Bild zu fassen, oder durch einzelne Zeichen kan̄ bedeutet werden. Sollte sich aber das Gegentheil von dem, was ich sage, in Vorstellung anderer Laster zeigen, indem die Unmäßigkeit und Schwelgerei leichter als die Mäßigkeit, und die Üpigkeit als die Enthaltsamkeit, gebildet zu werden scheinen könten: so würde die Ursache sein, weil gedachte Tugenden weniger sichtbar sind und sein können, als ihr Gegentheil. Den̄ diese sind Ausschweifungen, die der Kunst, wie es schrekliche Thaten dem Dichter sind, vortheilhaft sein können, und wie alles Übertriebene leichter auszudrüken und

1) Rhet. l. 2. c. 4.

nachzuahmen ist, als dasjenige, was sich wenig äussert und nicht besonders bezeichnet ist, welches sich in Abbildung der Ähnlichkeit der Personen zeiget.

§. 37. Bilder von Lastern finden sich auf übrig gebliebenen alten Denkmalen gar keine, weil die Werke der Kunst der Tugend, nicht dem Laster, geweihet sind, und weil sonderlich der höchste Grad des Lasters der Vorstellung in edlen Bildern, welche allezeit die Kunst suchen soll, widerspricht. Die Bilder einiger Laster bei alten Dichtern, wie der Neid ist beim Ovidius, sind malerisch geschildert, würden aber kein Vorwurf eines edlen Pinsels sein.

§. 38. Von anderen Bildern allgemeiner Begriffe, die von den Alten erfunden und angenommen worden, sind einige nicht bestimt genug, und andere auf römischen Münzen können eher auf andere Dinge, als auf das, was sie vorstellen sollen, gedeutet werden. Von dieser Art ist die Ewigkeit mit zwei Fruchthörnern in dem linken Arme und mit einer Schale in der rechten Hand: eben so ist es mit der Fröhlichkeit unter dem Bilde der Ceres, welche anderwärts in der rechten Hand einen Kranz hält und in der linken ein Ruder, imgleichen mit der Göttin der Jugend, welche durch die Schale in ihrer Hand nicht kentlich genug ist. Man könte eben dieses sagen von der Ehre mit einem Zepter und mit einem Fruchthorne auf Münzen des Galba,[1] und auf andern Münzen, imgleichen von dem Adel, als einer stehenden weiblichen Figur mit einem Spieße in der rechten Hand, nebst der Inschrift: NOBILITAT.[2] Wer würde in einer alten gemalten Handschrift die Wahrheit, welche nebst der Gerechtigkeit über dem Throne Kaisers Ni-

1) Tristan. Comment. hist. t. 1. p. 257.

2) Vaillant. num. Imp. aur. et arg. p. 187.

cephorus sizet, blos an ihrem Zepter kennen, weñ nicht der Name über dieselbe gesezet wäre? [1]) Eben so ein unbestimtes Bild ist die Erfindung in dem uralten geschriebenen Dioskorides in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien, welche die Wurzel Mondragora, die diese Figur in der Hand hält, nicht deutlich bezeichnet.

§. 39. Einige Bilder finden sich sonderlich auf Münzen, welche allegorisch scheinen, von denen uns aber die Deutung unbekant ist. Auf silbernen Münzen der Stadt Metapontum in Großgriechenland, in dem reichen Museo des Duca Caraffa Noja zu Neapel, ist eine Kornähre, und auf dem einen Blatte an dem Stengel derselben stehet bald ein Greif, bald eine Zange, oder eine Maus, ein Dreifuß, eine Larve, ein Ochsenkopf, ein Heupferd, eine Nachteule, eine Keule, ein Adler und ein Fruchthorn. Auf silbernen Münzen der Stadt Locri, in eben dem Lande und Museo, stehet neben dem Kopfe der Pallas bald ein Satyr, bald Mercurius oder ein Caduceus; bald ein Schild, ein Sistrum, zuweilen das Eisen von einem Spieße, eine tragische Larve; auf anderen Münzen sieht man neben dem Kopfe gedachter Göttin ein wildes Schwein, einen Delphin, auch einen Krater. Wenige von diesen Zeichen sind auf die Pallas zu deuten; vielleicht ist aber unter den anderen keine besondere Deutung verborgen, wo man nicht in denselben eine Anspielung auf den Namen des Münzmeisters annehmen will; und es kañ auf diesen Münzen geschehen sein, was noch izo in den Werken der Künstler geschieht, Nebenzeichen nach Willkür anzubringen, so wie es die Kaze ist in der Madonna des Raphaels in der königlichen Galerie zu Neapel, welches Stük da-

1) Montfauc. Biblioth. Coislin. p. 136.

der *Madonna del gatto* heist, [1]) obgleich die Kaze, man weiß nicht wie hineingesezet ist.

§. 40. Es sind auch die Verzierungen alter Gebäude in Gypsarbeit und in Gemälden nicht beständig allegorisch, wenigstens nicht in den pompejanischen Gebäuden. In einigen Gebäuden aber haben die Bilder eine Beziehung auf den Ort, und Hylas, den die Nymphen entführen, mitten an der in Gyps gearbeiteten Deke, in dem sogenañten Bade der Agrippina zu Baja, kañ, nebst den Nereiden in anderen Feldern dieser Deke auf die ehemalige Bestimmung dieses Gebäudes gedeutet werden. Bei den halben Figuren, welche wie aus Pflanzen hervorwachsen, ist mir eingefallen, daß Platon den Menschen ein himlisches Gewächs nennt; [2]) worauf vielleicht dieser Einfall der alten Maler in ihren Verzierungen deuten köñte. Eben dieses ist von den erhobenen Arbeiten auf vielen Begräbnißurnen der Alten zu beweisen, deren Vorstellung nicht allezeit eine Deutung auf den Stand der verstorbenen Personen gehabt haben kañ, welches aus einigen Inschriften, die zu den Figuren gesezet sind, erhellet: deñ viele von solchen Urnen scheinen vorher auf den Kauf gemachet zu sein. [3]) Die Bildhauer waren aufmerksam, nur fröhliche Bilder zu wählen, und verschiedene Inschriften auf Begräbnißurnen würden auch dergleichen erfordern, wie diejenige ist, wo man einen Musikus und Dichter von sich selbst sa-

1) Sie ist zuverläßig keine Arbeit von Raphael; aber wahrscheinlich von Giulio Romano. Meyer.

2) Plutarch. [de Pythiae orac. t. 7. p. 574. Amator. t. 9. p. 36. edit. Reisk.]

3) [Die auf Bestellung gemacht worden, unterschieden sich von den andern besonders durch specielle Vorstellungen.]

gen lässet: „dass er mit schönen Weibern ein Ge„werbe und Handel getrieben habe.“[1]) An der schönsten alten Badewanne in der Welt, von einem schwarzgrünlichen und schneeweiss gemischten ägyptischen Granite, in der Villa Albani, halten zwo Löwenköpfe Ringe, und innerhalb derselben hänget ein Epheublatt; es glaubete daher jemand, es sei dieses Werk dem Bakchus gewidmet gewesen, mit welchem gleichwohl solche Wannen nichts zu schaffen haben.

§. 41. Man seze also nicht voraus, dass der alten Künstler Absicht in jedem Bilde auf Lehre und Unterricht gegangen; man würde sonst aus der Menge auf dem Kasten des Cypselus zu Elis ein ganzes Systema der Moral zu ziehen haben. Eben so wenig als ich glaube, dass Annibal Caracci an die Allegorien gedacht habe, die Bellori in seinen Gemälden der Galerie im Palaste Farnese finden will.[2]) Man machet es wie der Herausgeber des in gothischen Buchstaben gedrukten Romans der Rose lehret; er saget: es könne dieser Roman moralisch und mystisch ausgeleget werden, wen auch dieses nicht die Absicht des Verfassers gewesen sein sollte. Es wird z. E. in des Protogenes Gemälde, welches der Satyr hiess, ein Rebhuhn auf einem Cippo[3]) keinen allegorischen Gedanken enthalten haben. Ich merke hieran, dass dieses Gemälde, mit dem Jalysus von eben gedachtem Künstler insgemein als eins und ebendasselbe angeführet wird, wie die Verfasser der al-

1) Fabretti Inscr. c. 10. p. 704. Montfauc. Palæogr. Græc. l. 2. c. 7. p. 170. Iscriz. ant. del Card. Passionei, p. 143.

2) Vite de' Pitt. p. 42.

3) Strab. l. 14. [c. 2. §. 5. S. d. K. 10 B. 1 K. 25 §.]

gemeinen Geschichte thun, [1] in deren Anzeige irrig Saturnus anstatt Satyr gesezet worden.

§. 42. Alles, was von alten Allegorien in Figuren erscheinet, ist von zwo Gattungen, und diese Bilder können theils als abstracte, theils als concrete Bilder betrachtet werden. Abstracte Bilder nenne ich diejenigen, die ausser der Sache, auf welche sie sich beziehen, angebracht sind, so daß sie nicht als mitwirkende Bilder zu Bedeutung eines anderen Bildes dienen, sondern, obgleich allezeit in Beziehung und Anspielung auf etwas ausser demselben, dennoch vor sich bestehen, und diese wären im engen Verstande Siñbilder zu nennen, und sind dasjenige, was man sonst Emblemata nennet. Concrete Bilder hingegen würden diejenigen heissen, die theils in Figuren, theils in anderen Zeichen mit denjenigen Bildern verbunden sind, auf welche jene eine Beziehung haben.

§. 43. Von der ersteren Art sind die mehresten Bilder auf Münzen, sonderlich griechischer Städte, es mögen dieselben aus einer einzigen Figur, oder aus mehreren bestehen. Diese Allegorien sind wie ein augenbliklicher Punkt in einem Gemälde vorgestellet, und wie hier vorausgesezet wird, daß das Gedächtniß der anschauenden Personen das Vorhergehende und Nachfolgende derselben Geschichte bei sich ergänze: so wird dort erfordert, daß das beziehende Bild auf diejenige Sache, auf die es sich beziehet, führe, und da die Beziehung ein nahes Verhältniß, um verständlich zu sein, haben soll, so folget, daß diese Allegorien nicht weit hergeholet sein müßen. Dieses Verhältniß aber war bei den Alten nicht ebendasselbe, worin wir uns izo befinden, und was jenen bekañt war, kañ uns dunkel sein; weñ

1) Hist. univ. t. 5. p. 392.

aber von neueren Bildern geredet wird, so gilt, was ich sage. Concrete Bilder sind vornehmlich auf öffentlichen römischen Werken und Münzen angebracht, und leichter als jene zu verstehen und zu erfinden. Eine solche Allegorie ist in der Villa Albani eine Anrede (allocutio) Kaisers Lucius Verus, welcher auf einem Suggesto sizet, und von der Diana und von dem Frieden begleitet ist. 1) Es hat aber die Anwendung und der Gebrauch dieser Bilder seine Einschränkung, und weñ in einer griechischen und römischen Begebenheit wahre Figuren mit allegorischen Gottheiten können begleitet sein, kañ dieses in neuern Geschichten in wenigen Fällen geschehen, und Rubens ist billig getadelt worden, daß er den Mercurius mit dem Caduceo in der Hand den Cardinälen von der Königin Maria von Medicis eine Botschaft bringen lässet. 2) Diese

1) Dahin wären, nach des Autors Eintheilung also auch zu rechnen Trajan, dem eine Victoria den Kranz aufsezt, und sich dazu auf die Zehen hebt, jezt am Triumphbogen Constantins; M. Aurelius, bei welchem die Siegesgöttin auf dem Wagen steht, ihm einen Kranz über das Haupt haltend; und Roma, eben diesem Kaiser die Kugel als Siñbild der Weltherrschaft reichend, auf zwei Basreliefs, welche von einem in neuern Zeiten abgetragenen Triumphbogen herrühren, und nun auf der Treppe des Palasts der Conservatoren auf dem Campidoglio stehen. Meyer.

2) Der Tadel gegen Rubens möchte wohl voreilig und ungegründet sein. Es ist nämlich die Rede von dem Bilde der Tafel 20 der luxemburger Galerie, wo Mercur der auf dem Throne sizenden Königin den Ölzweig, als Siñbild des Friedens, hinreicht. Der Cardinal de la Rochefoucault, zur Rechten, scheint sie zur Annahme desselben zu ermuntern; der Cardinal de la Valette hingegen, zur Linken, will sie daran hindern. Nach Begriffen der galanten und feinen Welt war es

Allegorie ist nicht weniger schlecht angebracht, als von Sannazaro in seinem Gedichte von der Geburt der gebenedeieten Jungfrau der Gott Proteus, durch welchen der Dichter das Geheimniß der Menschwerdung verkündigen lässet.

§. 44. In dieser Abhandlung übergehe ich mit Fleiß gewisse bekante Symbola von Ländern und Städten, weil man dieselben in allen Münzbüchern mit leichter Mühe finden kan; z. E. den Scorpion, als ein Zeichen von Afrika,[1] imgleichen der Komagener;[2] den Storch oder Ibis von Ägypten, den Palmbaum von Phönicien, von welchem Baume (φοινιξ), oder vielmehr von der Frucht desselben, dieses Land benennet war; es ist auch das Kameel als ein Symbolum von Arabien bekant.[3] Ich merke auch diejenigen Provinzen nicht an, die in ihren Figuren durch keine besondere Zeichen kentlich gemachet sind, wie es Gallien und Britan-

freilich verwegen, den Mercur vor der Königin und zwei Cardinälen in Staatskleidern, so leicht nach seiner gewöhnlichen Art costumirt auftreten zu lassen; allein auf diesem Einmischen mythologischer Figuren beruhet eben größtentheils das Poetische der Erfindung in den zur luxemburgischen Galerie gehörigen Gemälden, und wir zweifeln, ob dieselben gewonnen hätten, wenn alle mythologische Figuren weggelassen wären. Hinsichtlich auf Ausdruk und Bedeutung ist das erwähnte Bild ohne alle Widerrede vortreflich, und falls noch der Mercur zugegeben wird, welcher wenigstens in unsern Augen nicht geschmakwidrig, sondern als Friedensbote vielmehr ganz passend angebracht ist, so verdient das Werk, nach seinem ganzen Zusammenhange betrachtet, unter den wohlgelungenen allegorisch historischen Darstellungen der neueren Kunst eine ausgezeichnete Stelle. Meyer.

1) Vaillant. num. Imp. arg. p. 19.

2) Noris Epoc. Syro-Maced. p. 103.

3) Haverc. num. Reg. Christ. tab. 10. n. 7.

nien auf kaiserlichen Münzen sind. Hier aber kan ich die allegorischen Bilder verschiedener Städte in Asien nicht unberührt lassen, und namentlich zwölf oder virzehen derselben, die durch den Kaiser Tiberius, da sie in einem Erdbeben übel zugerichtet waren, wiederum hergestellet wurden, und zu Bezeugung ihrer Dankbarkeit ein öffentliches Denkmal aufrichteten, welches auf dem Plaze zu Pozzuoli stehet. Es hat Lorenz Theodor Gronovius nach einer fehlerhaften Zeichnung des Bulifon über dasselbe geschrieben,[1] welcher also nichts anderes als ungegründete Muthmaßungen geben können.

§. 45. Die erste weibliche Figur zur rechten Hand, welche die Stadt Hyrkania vorstellet, hat einen dem Petasus des Mercurius ähnlichen Hut; von dem Namen der Stadt ist nur der erste Buchstabe H übrig. Die zwote Figur, von Apollonia, trägt einen Vogel in der Hand. Die dritte, der Stadt Ephesus, nämlich Diana, hat einen Thurm auf dem Haupte, aus welchem verschiedene Thiere hervorspringen, wie sie an den Statuen der ephesinischen Diana gebildet sind, welche man vor Flammen angesehen hat, und Gronov meinet, es sei dieses der Brand des Tempels, welchen Herostratus ansteckete. In der linken Hand hält dieselbe zwo Kornähren und Mohnhäupter, und sezet den linken Fuß auf eine tragische bärtige Larve. Die vierte, Myrina, stüzete den linken Ellenbogen auf einen Dreifuß, von welchem izo nur noch die obere Pfanne zu sehen ist, und hielt in der linken Hand einen Myrthenzweig, wie auf einer Münze von Myrina,[2] in Deutung auf

1) Marm. basis Tiber. erecta, in Gronov. Thes. antiq. Græc. t. 7. p. 433.

2) Goltz. Græc. tab. 14.

den Namen dieser Stadt. Die fünfte, Cibyra, ist eine Amazone mit einem runden Schilde an dem Arme, welches zu merken ist, weil der Schild dieser Kriegerinen insgemein eine andere und bekañte Form hat; in der andern Hand hält sie einen Spieß. Vermuthlich war der Grund von diesem Bilde, weil die Stifterin dieser Stadt eine von den Amazonen zu sein vorgegeben wurde, wie wir es von der vorhergehenden Stadt Myrina,[1]) und von Smyrna[2]) wissen, auf deren Münzen das Bild einer Amazone stehet. Von jemand, welcher nach dem Kupfer geurtheilet, ist diese Figur für einen jungen Kriegsheld angesehen.[3]) Die mittlere Figur auf der rechten Seite dieses Basaments hält einen Delphin in der Hand. Man vergleiche mit dieser richtigen Anzeige die angeführte Abhandlung des Gronovius, imgleichen die Erklärung eben dieses Werks beim Montfaucon,[4]) welche nach eben der fehlerhaften Zeichnung gemacht nicht besser sein koñte, um diese Ausschweifung zu entschuldigen.

§. 46. Ich will mich auch nicht aufhalten bei verschiedenen Bildern der Alten, die zwar angenehm und theils witzig sind, aber keinen merkwürdigen Begrif in sich enthalten, wie die Liebe, in unendlich verschiedenen Vorstellungen, auf geschnittenen Steinen erscheinet.

§. 47. Zu bedauern ist, daß in der Allegorie eben das geschehen zu sein scheinet, was wir in

1) Diod. Sic. l. 3. [c. 54. Denkmale, Num. 138.]

2) Lettre de M. de Boze sur une méd. de Smyrne du Cab. du Comte de Thoms, à la Haye 1744. 4.

3) Belley diss. sur l'ère de Cibyre dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 24. p. 133. 139.

4) Antiq. expl. t. 2. p. 118. p. 194—195.

anderen Wissenschaften beklagen können, denen es in der Überschwemmung der Barbarei ergangen, wie weñ Flüsse ausbrechen, wo das Leichte und Schlechte oben schwimmet, und das Schwere und Wichtige zu Boden sinket. Deñ anstatt wenig bedeutender Bilder, welche sich erhalten haben, werden vermuthlich sehr viele von groſser Deutung, und die theils unentbehrlich gewesen wären, verloren gegangen sein. Allein es ist eben so wenig erlaubet, diesem Mangel mit eigenen Gedanken abzuhelfen, als dem Mangel einer Sprache durch neugemachete Worte, weñ wir dort, wie hier, wollen verstanden werden: deñ unsere Zeiten sind nicht mehr allegorisch, wie das Altertum, wo die Allegorie auf die Religion gebauet und mit derselben verknüpft, folglich allgemein angenommen und bekañt war. Vergebens ist also die Hofnung derjenigen, welche glauben, es sei die Allegorie so weit zu treiben, daſs man sogar eine Ode würde malen können: dieses würde selbst den alten Künstlern nicht gelungen sein, und ein solches Gemälde würde mehr Erklärung als alle Oden des Pindarus nöthig haben. Ich stelle mir daher mit dem Herrn Grav Caylus als unmöglich vor, daſs das Gemälde des Parrhasius, welches das atheniensische Volk bilden sollte,[1] alle die zwölf verschiedenen und einander entgegengesezten Eigenschaften desselben, die Plinius angibt, ausgedrüket habe, und daſs dieses nicht anders als durch eben so viel Symbola habe geschehen können, wodurch eine unbeschreibliche Verwirrung entstanden wäre. Ich behaupte dieses jedoch mit der Einschränkung, weñ man es von einer einzigen Figur verstehen will; in einem

1) Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 25. p. 164. [Die verschiedenen Erklärungsversuche sind zusammengestellt in Numero 11 des Kunstblattes v. 1820.]

grossen Gemälde von vielen Figuren ist die Möglichkeit anzunehmen.

§. 48. Nach der Erklärung über die Allegorie der Alten in dem ersten Abschnitte dieses Kapitels, ist in dem zweiten Abschnitte desselben von der Allegorie der Neueren zu reden, welches geschieht, theils in Beurtheilung der Schriften über dieselbe und in Anzeigung unrichtiger Begriffe und des mangelhaften Urtheils neuerer Künstler in ihren eigenen allegorischen Bildern, theils in Anschlägen zu neuen Allegorien und in Erinnerungen über die Gedanken zu diesen Bildern und über die Ausführung derselben.

§. 49. Was zum ersten die Beurtheilung der Schriften von der Allegorie betrift, so ist dieselbe sehr leicht zu machen und einzusehen; deñ die Anzahl derselben ist nicht groß, und diese Schriften sind bekañt. Die drei Helden in dieser Wissenschaft sind Pierius Valerianus, Cäsar Ripa und Johañ Baptist Boudard, welche beide lezteren insbesondere für Künstler arbeiten wollen, und ihre Werke sind Ikonologien betitelt.

§. 50. Pierius nennet sein Buch Hieroglyphica, weil eine seiner vornehmsten Absichten war, die symbolischen Zeichen der Ägypter, mehr aber diejenigen, die sich in alten Schriften als auf Werken der Kunst erhalten haben, zu erklären. Ausser diesen hat er einige Bilder der Griechen aus ihren Scribenten gesamlet, aber aus alten Denkmalen ist nichts bei ihm zu finden, und was er anzeiget, ist mehrentheils auf seichte Muthmaßungen gegründet; und was gut ist, verlieret sich unter einem unnöthigen Gewäsche, um ein großes Buch zu schreiben.

§. 51. Diesen Scribenten legete Cäsar Ripa zum Grunde, und führete durch und über denselben

sein Gebäude auf. Die Belesenheit in seiner Ikonologie ist mehrentheils aus jenem entlehnet; das Übrige ist theils aus Büchern, die von Siñbildern handeln, als Alciatus, Typotius u. s. f. genommen; ein großer Theil aber ist auf seinem eigenen Grunde, oder vielmehr in seinem Gehirne erwachsen. Seine Bilder sind dergestalt erdacht und entworfen, als weñ keine alten Denkmale in der Welt wären; und man sollte glauben, er habe weder von Statuen, noch erhobenen Werken, noch von Münzen und geschnittenen Steinen Nachricht gehabt. Seine Bilder sind höchstens bei Illuminationen, und wenige in Gemälden anzubringen. Man köñte viele Einfälle desselben nicht lächerlicher erdenken, und ich glaube, weñ ihm z. E. das wälsche Sprichwort: in ein Sieb pissen, das ist: vergebliche Dinge thun, eingefallen wäre, er würde auch dieses figürlich gemachet haben.

§. 52. Boudard ist ein Franzos und Bildhauer des Infanten und Herzogs zu Parma, und dessen Ikonologie verdienet kein geneigter Urtheil; deñ es ist dieselbe von eben dem Schlage. Dieses Werk ist im Jahre 1759 in drei Bänden in groß Quart, französisch und italiänisch zugleich abgefasset, an das Licht getreten, und enthält wenig selbst erfundene Bilder; die mehresten sind aus dem Ripa genommen, und in lang gespaltene Figuren nach neuer Tracht, und in dem Modestyl gezeichnet, eingekleidet. Wenige seiner Bilder, die aus dem Altertume genommen sind, hätten durch eine Erklärung brauchbarer gemachet werden können, wie der glükliche Ausgang (Bonus Eventus) ist, [1]) welcher in der Figur eines jungen Menschen mit Mohnhäuptern und Kornähren in der einen Hand, und mit

1) T. 1. p. 199.

einer Schale in der anderen, vorgestellet war. Hier hätte sollen angezeiget werden, daß der Mohn und die Ähren auf den reichen Ausfall der Saat in der Ärnte deuten, und die Schale auf den guten Ausbruch des Weinbaus in der Weinlese. Ich übergehe andere Fehler dieses Ikonologisten, die derselbe im Abschreiben begangen; z. E. daß er die Oreaden, oder Nymphen der Diana, allezeit Orkaden nennet;[1] es scheinet auch derselbe keinen Begrif vom Sphinxe gehabt zu haben.[2] Oft hat dieser Copist über seine entlehnten Bilder nicht nachgelesen; deñ da er das Fieber malet,[3] in einer weiblichen Figur, welche Dampf aus dem Munde bläset, und auf einem Löwen liegt, hat er nicht beobachtet, aus was Ursache der Löwe in das Bild des Fiebers hinein komt. Er saget: der Löwe sei ein Attribut des Fiebers, weil er melancholisch ist; er hätte wissen und sagen sollen, darum, weil die alten Naturkündiger vorgeben, der Löwe sei mit dem Fieber, und sonderlich mit dem viertägigen befallen.[4]

§. 53. Was ausser gedachten Ikonologien etwa Nüzliches über die Allegorie bemerket worden, ist Allgemeines, welches, wie in allen Dingen, leichter zu sagen, als das Einzelne anzugeben ist. Da nun das Allgemeine vornehmlich für den Verstand, das Einzelne aber mehr für die Ausführung ist, und aus

1) T. 3. p. 7.

2) Ibid. p. 149.

3) T. 2. p. 11.

4) Solche gelehrte Allegorien, wie der Löwe, weñ er einer das Fieber bedeutenden Figur zum Attribut dienen soll, sind immer mißlich; und weñ auch ein Künstler sich ihrer aus Noth bedienen müßte, so hat er dafür wenigstens kein Lob zu erwarten. Meyer.

diesem, nicht aus jenem die Anwendung gezogen wird: so ist der Kunst kein großer Vortheil aus solchen allgemeinen Betrachtungen erwachsen.

§. 54. Aus einer Arbeit, wie des Ripa seine ist, die einen so allgemeinen Ruf erlanget hat, und gleichsam der Künstler Bibel geworden ist, kan̄ der Schluß auf den Genius und den Geschmak derselben Zeit gemachet werden, und man kan̄ glauben, daß auch die damaligen Künstler nicht besser gedacht haben, und hier hat sich zum Nachtheil der Kunst gezeiget, daß die Menschen insgemein ihrem eigenen Dünkel mit Hintansezung fremder Einsicht folgen wollen. Zu Raphaels Zeit und in dem goldenen Alter der Kunst wurden die Bilder in Verzierungen aus alten Denkmalen genommen, wie theils die Figuren in Gyps in den offenen Gängen des vaticanischen Palastes, theils die Gemälde der Zieraten an eben dem Orte beweisen. 1) Nach dieser Zeit zeichnete und bildete man vielmals, ohne auf die Alten zu denken und zu sehen, und sogar bekan̄te Bilder aus der Fabel wurden nicht wie sie erdichtet sind, vorgestellet, weil das Alte verlegen und verächtlich schien. Lanfranc fand es besser, den Ulysses auf allen Vieren kriechend, und mit einem Schöpsfelle behängt, aus der Höhle des Polyphemus entkommen zu lassen, welches Gemälde in dem Palaste Borghese ist, 2) als nach dem Bilde des Homerus, wie er sich unter dem Bauche eines großen Widders anhängete, und also in Marmor in der Villa Panfili und in der Villa Albani zu

1) [S. d. K. 7 B. 3 K. 4 §. Note.]

2) In dem erwähnten Gemälde ist keineswegs Ulysses dargestellt, der aus der Höhle Polyphems entfliehen will, sondern nach Ariosto das Abenteuer Norandins und der Lucina. Meyer.

sehen ist.[1]) Einige Künstler haben Bilder aus dem Altertume angebracht, aber ungereimt, wie das Bild der Theologie ist, in Gestalt der Diana, mit der Überschrift: THEOLOGIA, an dem Grabmale Pabsts Sixtus IV. von Erzt in der St. Peterskirche zu Rom, wovon der Grund nicht anders als lächerlich sein kan.[2])

§. 55. Da nun nicht leicht ein Ort in der Welt mehr als Rom Materie zu eigentümlichen Allegorien geben kan, die in und an öffentlichen Gebäuden anzubringen sind, so muß man sich über die Finsterniß in der Kunst überhaupt, und auch in diesem Theile derselben zu den Zeiten des großen Sixtus V. wundern, wo man so schlechte Anwendung und Ausführung allegorischer und sonderlich solcher Bilder gemachet hat, die von Rom selbst genommen werden. Der erste große Saal der vaticanischen

1) [Denkmale, Num. 155 — 156.]

2) Dieses Grabmal hat Antonio Pollajuolo, ein treflicher Bildgießer, Goldschmied, Medailleur und Maler von Florenz, gegen Ausgang des funfzehnten Jahrhunderts verfertigt. Er und andere seiner Zeitgenossen pflegten zuweilen antike Figuren nachzuahmen; und ihre Nachahmungen, sie mochten die Natur oder ein Kunstwerk zum Vorbilde haben, waren immer treu und fleißig, wiewohl nach dem damals herschenden Geschmak etwas hager. Um die ursprüngliche Bedeutung eines nachgeahmten antiken Werks mag Pollajuolo sich wenig bekümmert haben; vielleicht gingen ihm auch die dazu erfoderlichen Kentnisse ab. Zuverläßig glaubte er aller etwaigen Undeutlichkeit durch die Überschrift völlig abgeholfen zu haben. Wir wollen jedoch hiedurch die von Winckelman getadelte Figur nicht in Schuz nehmen; allein es trift sich oft, daß man in den Producten des noch nicht ausgebildeten Kunstgeschmaks im funfzehnten Jahrhundert neben der rührendsten Einfalt auch Geschmaklosigkeit, und mit dem wahrsten naivsten Ausdruk auch Bedeutungslosigkeit oder gar falsche Bedeutung findet. Meyer.

Bibliothek ist damals völlig, vom Grunde an, ausgemalet worden, aber so, als weñ man die Maler aus den äussersten nordischen Gränzen kommen lassen, die nie etwas Schönes von alter und neuer Kunst gesehen, noch sonst den geringsten Begrif von alten Bildungen, Gebräuchen oder Trachten gehabt; und da man Bilder gesuchet, die auf den Ort zielen können, so hat man zum Glüke die vom Augustus in dem Tempel des Apollo auf dem Palatino errichtete Bibliothek angebracht; aber des Augustus Bildung ist so angegeben, als weñ man den Ninus oder den Sesostris malen wollte, von welchen wir keine Bildnisse haben, und in Rom sind mehr als hundert alte Köpfe des Augustus. Neben dieser Bibliothek hätte man die ulpische vorstellen sollen, welche Trajanus in seinem Foro angeleget, welches Gemälde durch dieses Kaisers bekañtes Bildniß, und durch dessen übrig gebliebene Säule mitten im Foro, sehr keñtlich gewesen wäre. Zunächst hätte angedeutet werden können, wie Domitianus diesen Bücherschaz von da weggenommen und in seine Bäder versezet, wo ebenfalls das Bildniß dieses Kaisers und die noch stehenden Bäder die Sache allen Verständigen vor Augen geleget hätten. Die vom Ptolemäus zu Alexandrien in dem Museo gestiftete Bibliothek scheinet eine Gesellschaft von Rabbinern aus Krakau oder aus Prag, und der König sieht einem von den Weisen aus Morgenlande in Albrecht Dürers Holzschnitte in allem ähnlich. Ja selbst zu meiner Zeit, da an der Fontana Trevi in einem von den zwei großen erhobenen Werken sollte vorgestellet werden, daß Marcus Agrippa dieses Wasser nach Rom gebracht, hat man nach Bedünken einen Marcus Agrippa gemachet, ohne sich zu bekümmern, wie derselbe ausgesehen, oder zu wissen,

daß dessen Bild in Marmor im Campidoglio und auf tausend Münzen stehet. Er scheinet völlig gewafnet, als wenn ihm der Plan dieser Wasserleitung vorgeleget worden, da bereits das Signal zur Schlacht bei Actium gegeben war. Anstatt des Helms sollte er eine corona classica tragen, die aus kleinen Schiffschnäbeln zusammengesezet war, als der erste unter den Römern und unter allen Völkern, welcher dieses Ehrenzeichen erhalten.

§. 56. Das zweite Stük des zweiten Abschnitts dieses Kapitels ist bestimmet, Anschläge zu neuen Allegorien zu geben, und hernach Erinnerungen über die Gedanken dieser Bilder, und über die Ausführung derselben. Mein Anschlag bleibet vornehmlich eingeschränket in Allegorien aus dem Altertume, welches uns neue Bilder geben muß, und ich schlage zu derselben drei Wege vor, von welchen der erste ist, alten Bildern eine neue Bedeutung zu geben, und bekannte Allegorien in neuem und eignem Verstande zu gebrauchen, und in diesem Verstande gehöret die Hälfte des Bildes dem, der es neu anwendet. Es kann sich hier verhalten, wie mit Anwendung eines Verses aus einem alten Dichter in einem neuen und unerwarteten Verstande, wo vielmals der zweite Gebrauch desselben schöner ist, als der Gedanke des Dichters selbst.

§. 57. Der zweite Weg ist, Allegorien aus Gebräuchen, Sitten und Sprichwörtern des Altertums, wenn dieselben nicht sehr unbekannt sind, zu ziehen. Man könnte auf diesem Wege gewisse besondere Begriffe sinnlich vorstellen; z. E. ein Ding, welches nehmen kann, wer es zuerst findet, (quod cedit primo occupanti,) sageten die Griechen, sprichwortsweise: συκον εφ᾽ Ἑρμη, weil sie die erste Feige, welche abgebrochen wurde, vor ein Bild des Mercurius legeten, welche nehmen konnte, wer nur wollte. Nach

dem Sprichworte: ἁγνότερος πηδαλίου, reiner als ein Steuerruder,[1]) weil es beständig von den Wellen gewaschen wird, könte zum Ausdruke der Reinigkeit der Sitten auch ein Ruder dienen.[2]) Es könten solche gelehrte Bilder an einem Orte, wie Rom ist, in einem gemaleten Zimmer als abstracte Bilder angebracht und hernach in Kupfer gestochen, leicht bekant gemachet werden, und einen allgemeinen Gebrauch erlangen. Zu Bildern auf einem und dem anderen Wege sind im lezten Kapitel Vorschläge gegeben und Exempel angezeiget.

§. 58. Der dritte Weg zu neuen Allegorien ist die alte sowohl heroische als wahre Geschichte, aus welcher ähnliche Fälle auf die vorzustellende Begebenheit, oder die auf den Ort, wo sie stehen sollen, ein Absehen haben, angebracht werden; es muß jenes Bild aber entweder ein einziger Fall sein, welcher nicht seinesgleichen hat, oder es muß die Hauptfigur des Bildes aus alten Denkmalen bekant sein. Ein einziger Fall ist der auf hetrurischen Begräbnißurnen vorgestellete athieniensische Held Echetlus, der in der Schlacht bei Marathon eine große Niederlage der Perser mit einem Pfluge machete, welcher ihm anstatt der Waffen dienete. Einzig ist auf einem gemaleten Gefäße in der vaticanischen Bibliothek die Geschichte des Theseus, welcher mit dem Pirithous den Sinnis züchtigte auf eben die Art, wie derselbe andere gepeiniget hatte; das ist, sie binden ihn an einen gekrümmeten Baum, um denselben nachher aufwärts schnellen zu lassen, und dieses könte ein

1) Suid. v. ἁγνότερος.

2) Diese beiden Allegorien nach griechischen Sprichwörtern sind den Künstlern nicht zur Anwendung zu empfehlen, weil ihnen eine der nöthigsten Eigenschaften guter Allegorien, die Deutlichkeit, mangelt. Meyer.

Bild der Widervergeltung mit gleichem Maße in einer ähnlichen Begebenheit sein.[1]) Von eben der Art ist die Begebenheit des edlen Messeniers Aristomenes, dem der Preis in der Tapferkeit in der Schlacht bei Ithome, im ersten messenischen Kriege, welchen ihm Kleonnis streitig machen wollte, von dem Könige zuerkañt wurde; der Preis bestand in der ganzen Rüstung acht von ihm erlegter Spartaner, die er auf der Schulter davon trug,

1) Das vorgeschlagene Bild von Widervergeltung würde nur in dem Falle deutlich sein, weñ die Geschichte cyklisch, d. i. in zwei zusammen gehörenden Bildern, behandelt würde. Im ersten wäre Sinnis darzustellen, wie er seine rohe Grausamkeit an Reisenden verübt; in dem andern aber, wie Theseus und Pirithous ihn auf eben die Weise bestrafen; deñ, die Bestrafung allein dargestellt, läßt den Sinnis erscheinen, als ob er von den beiden Helden Unrecht erlitte; daher ist das erste Bild nöthig, um, so zu sagen, die Schuld vom Theseus und seinem Freunde weg auf den Sinnis zu wälzen. Übrigens ist noch anzumerken, daß im Altertume verschiedene Sagen von der erwähnten Bestrafung müßen gangbar gewesen sein; so ist nämlich auf einer in den Denkmalen unter Numero 98 bekañt gemachten Vase die That vorgestellt, wie Theseus sie in Gesellschaft eines andern Helden, wahrscheinlich des Pirithous, verrichtet, und an diese Sage oder Vorstellung scheint der Autor auch hier vornehmlich gedacht zu haben. Nach dem Plutarchus aber, der einer andern Sage folgt, soll allein Theseus den Sinnis überwunden und bestraft haben, wie wir ebenfalls auf einem bemalten von Tischbein (vol. 1. tab. 6.) bekañt gemachten, und von Böttiger (Griech. Vasengem. 2 Heft, S. 134—163.) treflich erläuterten Gefäße dargestellt sehen.

Die Geschichte von Aristomenes dem Messenier scheint uns zur Darstellung überhaupt wenig tauglich, und am mindesten zu dem Zweke, zu welchem der Autor sie hier empfehlen will. Meyer.

und über dieses den Kleonnis selbst, welcher sehr verwundet war und nicht gehen konte.[1]) Dergleichen Bilder finden sich nicht wenige. Ist aber die Geschichte zur Allegorie nicht von dieser Art, und die Gesichtsbildung der Personen nicht bekant: so wird die Vorstellung derselben, wie das Begräbniß des Phocion, in einer Landschaft des ältern Poussin, schwer zu errathen sein. Von dem Gegentheile will ich hier ein Exempel geben.

§. 59. Da der Herr Cardinal Alexander Albani ein Zimmer des Palastes in seiner Villa von Rom nicht mit müßigen und leeren Landschaften wollte ausmalen lassen, wurden in dasselbe Geschichten, und zwar römische, angebracht, die vornehmlich auf das Landleben und auf große vollendete Gebäude deuten können. Die Gemälde in den Landschaften und Aussichten sind folgende. Das eine ist Scipio Africanus, welcher in seiner Villa bei Liternum am Meere von Räubern angefallen wurde, die sich ihm zu Füßen werfen, da er sie anredete; Scipio ist aus verschiedenen Köpfen kentlich. Das zweite ist der Consul und Redner Quintus Hortensius, wie er die Ahornbäume seiner Villa vor Rom mit Wein begießet, welches er alle Tage mit eigener Hand zu thun pflegete; das Brustbild mit dessen Namen ist in eben dieser Villa. Das dritte Gemälde ist Lucullus, bei welchem sich der große Pompejus und Cicero des Morgens eben denselben Tag zum Essen einladeten, um jenen in Verwirrung zu sezen. Er ließ ihnen aber wider ihr Erwarten die Wahl, auf welchem seiner nahen Landhäuser es ihnen am gefälligsten sei; und da dasjenige, welches Apollo hieß, vorgeschlagen wurde, that Lucul-

1) Boivin. diss. sur un fragm. de Diodore de Sicile, dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 2. p. 81.

lus nichts weiter als ein Mittagsessen ankündigen, deñ dessen Landhäuser waren so eingerichtet, daß die Kosten einer Mahlzeit daselbst auf einen bestim̃ten Maß gesezet waren, und er blos nöthig hatte, sagen zu lassen, daß er zum Essen kommen wollte. Des Pompeius und des Cicero Bildnisse sind bekañt; das Brustbild, welches diesen vorstellet in dem Palaste Mattei, hat den wahren alten Namen auf dem Fuße desselben eingehauen. Das vierte Gemälde stellet den Marcus Agrippa vor, welcher Rom mit prächtigen Gebäuden auszierete und mit Wasserleitungen versahe, und dieser übersieht mit einem Baumeister den Plan einer Wasserleitung; der beinahe kolossalische Kopf desselben von Marmor ist im Campidoglio. Das fünfte Gemälde ist Virgilius, welcher dem Augustus und der Livia auf einem Landhause die Äneis vorlieset. Das sechste ist Seneca, Agrippina und der junge Nero. Das siebente ist der Abschied der Königin Berenice vom Titus, welches zu einer besonderen Deutung von mir gewählet wurde. Das achte Gemälde ist Hadrianus mit einem Plan seiner Villa bei Tivoli in der Hand, und neben ihm stehet Antinous, auf dessen Achsel sich der Kaiser lehnet.

§. 60. Zulezt sind in diesem zweiten Stüke Erinnerungen über die Gedanken zu neuen Bildern, und über die Ausführung derselben zu geben. Die vornehmsten erforderlichen Eigenschaften dieser Bilder sind die Einfalt, die Deutlichkeit und die Lieblichkeit: und in diesen dreien Begriffen sind die Erinnerungen, die ich zu geben habe, enthalten.

§. 61. Die Einfalt bestehet ist Entwerfung eines Bildes, welches, mit so wenig Zeichen als möglich ist, die zu bedeutende Sache ausdrüke, und dieses ist die Eigenschaft der Allegorien in den besten Zeiten der Alten. In spätern Zeiten fing man an,

viele Begriffe durch eben so viel Zeichen in einer einzigen Figur zu vereinigen, wie die Gottheiten sind, die man Panthei nennet, welche die Attributa aller Götter beigeleget haben. Die Einfalt ist in Allegorien wie Gold ohne Zusaz, und der Beweis der Güte derselben, weil sie alsdeñ Viel mit Wenigem erklären; wo das Gegentheil geschiehet, ist es mehrentheils ein Zeichen undeutlicher und unreifer Begriffe. Die beste und vollkommenste Allegorie eines Begriffes oder mehrerer, ist in einer einzigen Figur begriffen und vorzustellen: deñ alsdeñ ist diese in allen möglichen Fällen anzuwenden. Es ist aber dieses schwer, ja in den mehresten verlangeten Bildern unmöglich. Die Sehnsucht nach dem Vaterlande ist ein edles Bild in der Figur des Ulysses, welcher den in Ithaka aufsteigenden Rauch von ferne zu sehen wünschete; dieser Held ist aus alten Werken keñtlich zu machen, aber dieser Begrif ist nicht in dessen Figur allein zu bilden.

§. 62. Durch die Einfalt entstehet die Deutlichkeit, welche jedoch verhältnißweise zu nehmen ist, und man kañ nicht fordern, daß einem ganz ungelehreten Menschen ein Gemälde bei dem ersten Anblike völlig verständlich werde. Deutlich aber wird das allegorische Bild sein, weñ es eine nahe Beziehung auf das Abzubildende hat, wie ein Paar weisse Rüben sind, die Guido in seiner schönen büssenden Magdalena im Palaste Barberini angebracht hat, ihr strenges Leben zu bezeichnen.

§. 63. Lieblich sollen die Bilder sein, dem Endzweke der Kunst gemäß, welche zu ergözen und zu belustigen suchet. Die Lieblichkeit aber bestehet in der Wahl solcher Bilder, die nichts Unanständiges, Häßliches und Fürchterliches haben, und es soll überhaupt beobachtet werden, was in der Geschichte

der Kunst[1]) von Vorstellung der Leidenschaften gesaget worden. Will man mit dem Ergözen das Lehren in der Kunst verbinden, so gilt auch hier, was jener Spartaner sagete: „daß das Lehren sei, „das Gute den Knaben angenehm zu machen;" deñ so wie das Auge sich von strahlenden Farben abwendet, und sich im Grünen erquiket, eben so ist es auch mit dem Verstande. Die Kunst aber ist in ihren Bildern verschieden von der Dichtkunst, und kañ die schreklich schönen Bilder, die diese malet, nicht mit Vortheil ausführen. Die wüthende Nothwendigkeit (sæva Necessitas) des Horatius würde, also im Bilde vorgestellet, unser Gesicht abwenden, wie von dem Anblike eines wüthenden Menschen, und die dichterische Zwietracht des Petronius kañ eben so wenig als die Gorgonen des Äschylus und die Teufeleien des Miltons in der Malerei erscheinen, wovon man sich überzeugen kañ durch die Vorstellung, was solche Bilder des britischen Dichters für eine Wirkung auf dem Theater machen würden. Eben dieses gilt von der Beschreibung der Wuth des Krieges beim Virgilius:

. . . . . . furor impius intus
Sæva sedens super arma, et centum vinctus ahenis
Post tergum nodis, fremit horridus ore cruento;[2])

und weñ einige Erklärer desselben glauben, daß der Dichter sein Absehen auf den vom Apelles gemaleten Krieg gehabt, welches Werk Augustus in seinem Foro aufstellen lassen, so ist dieses in seiner Maße zu verstehen. Bei späteren römischen Dichtern finden sich noch mehr Bilder, die in der Malerei nicht mit gutem Erfolge können ausgeführet wer-

1) [5 B. 3 K. 11 §.]

2) Æn. l. 1. v. 298.

den. Von dieser Art ist die Beschreibung des Zorns beim Prudentius:

Stat procul Ira tumens, spumanti fervida rictu,
Sanguinea intorquens suffuso lumina felle.

§. 64. Dieses sollte unseren Malern und Bildhauern eine Vorschrift sein, welche, bei Figuren und Statuen der Heiligen, alle ihre Kunst anzubringen suchen in Vorstellung der Kezerei zu den Füßen derselben, und ihre Absicht ist hier die äusserste Häßlichkeit, so daß derjenige, welcher andere in der fürchterlichen und häßlichen Gestalt übertrift, Meister scheinet. In der St. Peterskirche ist ein solches Bild mehr als einmal angebracht. Es würde ja eben den Begrif geben, die Kezerei in einer schönen weiblichen Figur vorzustellen, die sich entweder voller Schaam zur Erden beuget, oder voll Bitterkeit auf andere Mittel denket. Die Künstler sollten, mit dem Demokritus, um Erscheinung angenehmer Bilder bitten. [1]) In Absicht der Anständigkeit unterrichtet uns selbst die Fabel; und Marsyas, welcher das Flötenspiel an der Pallas unanständig fand, weil es das Gesicht aufblähet, gibt uns zu erkennen, daß alles, was der schönen Natur nachtheilig sein kañ, in Bildern vermieden werden müße. [2]) Dieser Lehre zuwider ist eine nakte Wahrheit in Lebensgröße in der Villa Mattei, von einem Künstler des vorigen Jahrhunderts gearbeitet, welche die Haut unter dem Herzen aufgeschlizet hat, und diesen Schliz mit der einen Hand von einander hält, gleichsam das Herz durch diese Öfnung sehen zu lassen. Mit dem übertriebenen Ausdruke verhält es sich in gewissem Maße wie mit dem Gesichte eines Kranken, welches, weñ es, nach dem Hippokra-

1) Euseb. præp. Evang. p. 122.

2) [Denkmale Num. 18.]

tes, sich sehr ungleich ist, ein übles Zeichen gibt, und hier kan die Wahrheit des Bernini zum Exempel dienen: Dieses sind Erinnerungen nicht allein über neue Bilder, sondern auch über die Ausführung der Alten.

Zweites Kapitel.

Von der Allegorie der Götter.[1])

§. 65. Die Allegorie der Götter, welche in der Wissenschaft der verschiedenen Vorstellung derselben und der ihnen beigelegten Zeichen bestehet, ist, wie dem Gelehrten, also dem Künstler nöthig, ja unentbehrlich, nämlich, theils Bilder aus der Fabel oder aus der Heldenzeit zu entwerfen; theils Bilder allgemeiner Begriffe aus derselben zu ziehen oder zusammenzusetzen, und die häufigste Gelegenheit zu Anwendung dieses Theils der Allegorie findet sich in Verzierungen.

1) Über das Ganze des zweiten Kapitels erlauben wir uns hier folgende Bemerkung. Die Bilder der Götter griechischer Kunst sind nur alsdann im eigentlichen Sinne allegorische Darstellungen zu nennen, wenn die ihnen beigelegte Handlungen oder Zeichen noch eine fernere Bedeutung haben, wie z. B. Jupiter die Victoria auf der Hand haltend, oder Amor mit der Beute des Herkules, oder ebenderselbe einen Löwen bezähmend, wie er auf dem berühmten Cameo von Plutarchus geschnitten erscheint. Götterbilder aber, an sich selbst, haben keine fernere Beziehung, sondern sind wirklich was sie darstellen: Jupiter, das Bild höchster Würde, unumschränkter Macht; Minerva, sinnender Weisheit; Herkules, der Kraft; Venus, des zur Liebe geschaffenen Weibes u. s. w.; also Charaktere von der höchsten Art, oder allgemeine von der Kunst verkörperte Begriffe, und solche Darstellungen nennt man, zum Unterschiede von eigentlichen Allegorien, Symbole. In ihnen spricht sich die Kunst höher und ihrer selbst würdiger aus, als in Allegorien geschehen kann, weil diese nicht so

§. 66. Ich bin aber nicht gesonnen, eine vollständige Abbildung der Götter zu geben, sondern nur diejenige, welche selten ist, und von wenigen oder einzelnen alten, und von noch wenigern oder von niemand der neueren Scribenten angezeiget worden, wovon man sich in Lesung der Mythologien und anderer Bücher, wie Vossius von der Idololatrie ist, überzeugen kan̄. Ich übergehe sonderlich ägyptische Gottheiten, theils weil die Bilder derselben bekan̄t sind, eine Isis ausgenommen, auf deren Kopfe ein Sperber sizet; 1) theils weil sie in der schönen Allegorie keinen Plaz finden, und ich merke hier nur einen kleinen vierseitigen Grabstein eines Priesters der Isis an, wie folgende Inschrift auf demselben anzeiget: PL. AFTORIVS. RHODO. SACERDOS. ISIARIVS. Von dieser Art zu schreiben durch Buchstaben innerhalb anderer gesezet, 2) welche in spätern Zeiten

vollkommen, selbständig und einfach im Anschaulichen und Dargestellten, sondern mehr in einer sin̄reichen, manchmal auch nur wizigen, aus der Darstellung abzuleitenden Bedeutung sich zeigen. Symbole hingegen erfodern allemal das höchste schöpferische Kunstvermögen, wen̄ sie gelingen sollen; und dies ist wahrscheinlich die Ursache, warum keiner der neueren Künstler je ein vorzügliches, den Antiken vergleichbares Werk solcher Art zu Stande gebracht hat. In der Allegorie hingegen, da dieselbe nach ihrer Haupteigenschaft, der Bedeutung, vielmehr auf dem Geiste der Erfindung als auf höchstmöglicher Vollkommenheit, Würde und Kraft der Kunst in der schöpferischen Darstellung selbst beruhet, können auch aus neueren Werken durchaus musterhafte, den besten des Altertums an Gehalt fast gleichkommende Allegorien nachgewiesen werden. Die symbolische Darstellung ist der versin̄lichte allgemeine Begrif selbst, die allegorische Darstellung bedeutet blos einen von ihr selbst verschiedenen allgemeinen Begrif. Meyer.

1) Hist. de l'Acad. des Inscript. t. 14. p. 8.

2) [In dem Worte RHODO steht das R innerhalb des O.]

in Gebrauch kam, kann folgende noch nicht bekannt gemachete Inschrift in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani gemerket werden: [1])

D. IVLIO. APOLLODORO. M. M.
L. LEG. II. PARTH. QVI. VIXIT. A
NN. XLI. M. V. D. XV. MILITA
BIT. ANN. XXIII. AVRELIA. H.
ERAIS. CONIVNX.
ET. IVLIVS. ALEXANDE
R. F. FILIVS. B. M. F.

Auf der einen Seite gedachten Grabsteins stehet ein Anubis mit dem Caduceo in der einen Hand, welches bekannt ist, und in der andern Hand hält derselbe ein Paar Kornähren, als etwas, was ich in Bildern dieser Gottheit nirgend gefunden habe. Dieser Marmor befindet sich bei dem Bildhauer Cavaceppi.

§. 67. Ehe ich von der Allegorie einer jeden Gottheit insbesondere rede, erinnere ich, daß sich die mehresten mit dem Blize, der dem Jupiter eigen ist, finden, welches ich in den Denkmalen des Altertums weiter ausführe.[2]) Eben so gemein sind Flügel und Zepter, welche in den allerältesten Zeiten der Griechen sowohl als der Hetrurier mehreren Gottheiten, als nachher geschehen, gegeben worden, und die Spartaner gaben allen männlichen sowohl als weiblichen Gottheiten einen Spieß, weil sie dieselben alle kriegerisch haben wollten.[3]) Es ist auch die Schale (patera) dem Jupiter, Apollo, Mercurius, Asklapius

1) [Im Worte IVLIO steht der Anfangsbuchstab des folgenden Worts, das A, innerhalb des O, und P, O und L des Worts APOLLODORO sind in eins verbunden.]

2) [1 Th. 1 Abschn.]

3) Plutarch. Lacon. apophth. p. 425.

und der Ceres nebst der Hygiea gemein, und Kornähren werden unter anderen weiblichen Gottheiten auch der Asträa oder der Gerechtigkeit gegeben. 1) Es findet sich sogar der Ägis, ausser dem Jupiter und der Pallas, auch der Juno, 2) und dem Apollo 3) beigeleget, und einige Zeichen sind Gottheiten und Tugenden gemein, wie die Lilie ist in der Hand der Juno, der Venus, und zugleich der Hofnung. Einige Zeichen der Götter finden sich in Schriften, aber nicht an übrig gebliebenen Bildern derselben; wir haben z. E. keinen Vulcanus mit einem Löwen, keine Juno mit einem Lamme, keinen Mars mit einem Geier, 4) und keine Ceres mit einem Schlüssel auf der Schulter. 5) Unter den Göttinen hat nicht Juno allein ein Theil ihres Gewandes bis auf den Kopf hinaufgezogen, wie insgemein die Antiquarii bemerken, sondern auch Ceres auf Münzen von Palermo, und Proserpina auf Münzen von Sardes, 6) ja sogar eine Venus zu Sparta, Morpho genañt, 7) und in diesem Verstande ist das Wort καλυπτρα beim Pausanias zu nehmen.

§. 68. Vom Saturnus, dem ältesten der Götter, merke man das einzige übrig gebliebene Werk, wo ihm Rhea einen in einem Tuche eingewikelten

1) Arat. phænom. v. 93 — 94. 101.

2) Valer. Flacc. Argonaut. l. 5. v. 287.

3) Eustath. ad Ιλ. Ζ. p. 1014.

4) Banier Mythol. t. 1. p. 458.

5) Callimach. hymn. in Cer. v. 45.

6) Harduin. num. pop. p. 441.

7) Pausan. l. 3. [c. 15.]

Stein reichet. Dieses ist ein vierseitiges Basament im Campidoglio. 1)

§. 69. Jupiter findet man in den besten Zeiten der Kunst niemals mit Flügeln, wie ihn die Hetrurier vorstelleten, und man sieht ihn so und dabei bekleidet auf einer alten Paste eines hetrurischen Steins, wo er zur Semele komt. 2) Auf griechischen Werken ist diese Gottheit zuweilen ohne das gewöhnliche Zeichen derselben, den Bliz, mit einem Fruchthorne, aber ohne Früchte, in dem linken Arme, und mit einer Schale in der rechten Hand in Gestalt eines Genius vorgestellet, als der Geber aller Güter; 3) ja wir finden ihn mit Blumen gekrönet, 4) die Quelle der Fröhlichkeit in ihm abzubilden. In ganz alten Zeiten wurde er, wie Bakchus, mit beiderlei Geschlechte vorgestellet, 5) und in Karien trugen dessen Bilder, anstatt des Zepters und des Blizes, ein Beil, und dieser Jupiter hatte den Beinamen λαβραδης 6) oder nach dem Strabo λαβρανδης oder λαβρανδηνος. 7) Noch eine andere Lesart dieses Beinamens findet sich auf

1) Doni Inscr. t. 1. tab. 1.

Saturnus komt oft auf geschnittenen Steinen so vor; auch auf einer Lampe bei Passeri. (Lucern. fict. t. 1. tab. 9.] Meyer.

2) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 3 Abth. 135 Num. Denkmale, Num. 1 — 2.]

3) [Ebendas. Num. 79 der Steine.]

4) Pausan. l. 5. [c. 24.]

5) Orph. ap. Euseb. præp. Evang. l. 3. p. 61.

6) Plutarch. [quæst. Græc. t. 7. p. 205. edit. Reisk.]

7) L. 14. [c. §.]

Richtiger λαβρανδευς und λαβρανδηνος. (Hemsterh. ad Aristoph. Plut. p. 356.) Siebelis.

einem kleinen Altare in dem Museo zu Oxford, wo ein Beil stehet und unter demselben:

ΔΙΟΣ ΛΑΒΡΑΥΝ
ΔΟΥ
ΚΑΙ ΔΙΟΣ ΜΕΓΙC
ΤΕΟΥ. [1])

Zuweilen hält Jupiter das Bild des Sieges in der rechten Hand.[2]) Zu den Füßen einer Statue desselben etwas über Lebensgröße, in der Villa Borghese, liegt ein Reh unter dem Adler. Dieses ist ein homerisches Bild, und deutet auf das Zeichen, welches Jupiter dem Agamemnon gab, durch einen Adler mit einem jungen Rehe in den Klauen, der es bei dem Altare dieses Gottes fallen ließ. Wenn Jupiter auf einem Wagen fuhr, stand die Victoria hinter ihm, und hielt die Zügel, oder fuhr.[3]) Der Kranz des Jupiters pfleget Lorbeer zu sein,[4]) wie er auf einem vierseitigen Basamente in der Villa Albani stehet. Von einem Wiesel zu den Füßen eines Jupiters sehe man im fünften Kapitel.[5])

Apollo ist zuweilen mit einer Schale in der Hand auf Münzen vorgestellet,[6]) und er hält einen Myrtenzweig, wie an dessen Figuren in der Insel Lesbos gewöhnlich war,[7]) weil dieses Gewächs zur Wahrsagerei beförderlich gehalten wurde; es war daher in Athen jemanden, der vor Hunger

1) Marm. Oxon. edit rec. p. 2. tab. 5.

2) Euseb. l. c. p. 62. [Pausan. V. 11. init.]

3) Eurip. Ion. v. 1528. Nonn. Dionysiac. L. 2. p. 50.

4) Phurnut. de nat. Deor. c. 9, p. 152.

5) [§. 257.]

6) Vaill. num. Imp. arg. p. 27. num. ær. p. 74. 96.

7) Schol. Nicand. Ther. v. 613.

Lorbeerblätter kauete, der Name θυμαντις, das ist, der Wahrsager des Gottes, nämlich des Apollo, gegeben. [1]) Ein und das andere Geschlecht im Apollo ist in dessen sizender Figur auf einer silbernen Münze des dritten Antiochus in Syrien durch die auf dem Wirbel des Kopfs gebundenen Haare angedeutet, wie an einer Statue im Campidoglio, [2]) und an ein paar dieser ähnlichen Statuen in der Villa Medicis, als welches ein Gebrauch und Keñzeichen unverheiratheter Mädchen war. Ein Apfel in dessen Hand deutete auf den ältesten Preis in den pythischen Spielen, welches ein Apfel war. Apollo auf einem Schwane in die Luft getragen, [3]) wie ihn eine Münze zeiget, [4]) ist ein seltenes aber schönes und bedeutendes Bild. Auf Münzen der Stadt Thessalonich sezet Apollo sich selbst einen Lorbeerkranz auf, [5]) als Sieger in dem Wettstreite mit dem Marsyas. Auf einem geschnittenen Steine reichet ihm Themis eine Schale mit Ambrosia, [6]) welches Bild aus dem Homerus genommen ist; [7]) der Stein war bekañt, [8]) aber die

1) Aristoph. Equit. v. 1265. Athen. l. 12. [c. 13. n. 75.]

2) Mus. Capitol. t. 3. tav. 15.

3) Ebenso sieht man Apollo auf einem gemalten Gefäße von gebrañter Erde in Tischbeins griechischen Vasengemälden. (Vol. 2. tab. 12.) Eine Münze von Troas zeigt den Apollo ungefähr auf ähnliche Weise vom Greife getragen. Meyer.

4) Harduin. num. p. 237.

5) Wilde num. n. 72. p. 104.

6) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 14 Abth. 1128 Num.]

7) Hymn. in Apoll. v. 124.

8) Maffei Gem. t. 2. n. 45.

Erklärung habe ich zuerst gegeben. Es findet sich auf einer Münze Apollo mit Hirschen und Hunden, [1]) und in solcher Gestalt wurde derselbe αγραιος [2]) oder αγρευς, [3]) der Jäger genaññt; aber der vaticanische Apollo kañ kein Jagdapollo sein, wie Spence meinet. [4]). Der Hirsch auf einem Altare, nebst anderen dem Apollo beigelegten Zeichen, ist die Nymphe Arge, welche in einen Hirsch verwandelt wurde, da sie im Nachsezen sich rühmete, denselben zu erreichen, weñ das Thier auch der Sonne gleich laufen köñte. [5]) Plutarchus gedenket eines Apollo mit einem Hahne auf der Hand, die Sonne anzuzeigen, deren Aufgang der Hahn meldet. [6]) Woher der Bär genommen ist, auf welchen Apollo einen Fuß gesezet hat, auf dem Titelkupfer zum siebenten Bande der griechischen Altertümer des Gronovius, habe ich nicht finden können. Eine Maus neben dem Kopfe des Apollo auf Münzen der Insel Tenedus [7]) bedeutet dessen Beinamen σμινθευς, von σμινθαι, welches in der kretischen Mundart Mäuse heißt, weil Apollo aus gedachter Insel die Mäuse verbannet haben soll. [8]) Zu Delus stand Apollo mit einem Bogen in der rechten Hand, und auf der linken Hand standen die drei Gratien, von welchen jede ein musikalisches Instrument hielt; die eine die Flöte, die andere

1) Hard. num. p. 131.

2) Pausan. l. 1. [c. 41.]

3) Plutarch. [amator. t. 9. p. 36. edit. Reisk.]

4) Polymet. Dial. 8. p. 87.

5) Hygin. fab. 205.

6) [De Pythiæ orac. t. 7. p. 574. edit. Reisk.]

7) Goltz. Græc. Ins. tab. 13.

8) Plin. l. 5. [c. 31. sect. 39.]

die Syrinx, und die in der Mitten die Leyer; diese Statue wurde geglaubet von der Zeit des Herkules zu sein.[1] Der Delphin an den Dreifüßen des Apollo ist ein bedeutender Zierat der Verwandlung desselben in diesen Fisch; kañ auch auf die vorgegebene Liebe des Delphins zur Musik deuten. Mit einer phrygischen Müze aber ist Apollo niemals vorgestellet, und solche Köpfe auf den Eken des Dekels einer Begräbnißurne, die in Frankreich dafür gehalten worden,[2] sind Larven, welche sich nicht selten auf eben der Stelle an ähnlichen Denkmalen finden.

§. 71. Askulapius, der Sohn des Apollo hat mehrentheils ein Diadema um das Haupt, wie Helden und Könige, zuweilen einen Kranz von Lorbeern,[3] und die ältesten Künstler bildeten ihn ohne Bart; in allen übrig gebliebenen Bildern aber ist er bärtig. Die beste Statue desselben stehet in der Villa Farnese, mit dem Dekel von dem Dreifuße des Apollo zu dessen Füßen. Neben einem Askulapius stand ein Hund,[4] weil er soll von einer Hündin gesäuget sein; man köñte auch sagen, weil das Leken der Hunde in Wunden für heilsam gehalten wird.[5] Ein seltenes Zeichen desselben ist die Schildkröte auf einem geschnittenen Steine,[6]

1) Plutarch. de musica. [t. 10. p. 664. edit. Reisk. Pausan. II. 32. IX. 35.]

2) De Boze descr. d'un Tombeau ant. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 4. p. 661.

3) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 14 Abth. 1408 Num.]

4) Pausan. l. 2. [c. 17.]

5) Ælian. hist. animal. l. 8. c. 9.

6) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 14 Abth. 1415 Num.]

als ein von den Alten vermeintes Mittel in vielen Krankheiten.[1] Auf einem kleinen Altare dieser Gottheit unter den Altertümern Herrn Adams, königlich großbritannischen Baumeisters, sind auf der einen Seite zwo Fakeln. Deñ es wurden an dessen Festen eine Menge Fakeln angezündet.[2] Telesphorus, dessen Begleiter in vielen von dessen Bildern, hieß im Leben Evamerion, und wurde von der Stadt Pergamus zuerst göttlich verehret.[3]

§. 72. Von den Musen und Begleiterinen des Apollo finde ich folgendes zu bemerken. Die alten Dichter kleideten dieselben in Gelb,[4] wie die Pallas,[5] und auf verschiedenen erhobenen Arbeiten imgleichen auf einer Statue im Campidoglio[6] haben dieselben Federn auf der Stirne steken, welche sie den Sirenen aus den Flügeln zogen, zur Strafe über den Wettstreit im Gesange, in welchem sich diese mit jenen eingelassen hatten. Eustathius saget,[7] „die Musen hätten eine jede dieser Federn mit einem Bande zusammengebunden, und als einen Kranz „aufgesezet," welches sich aber in alten Denkmalen nicht findet. Ein neuer Bildhauer aber, Ercole Ferrata, welcher die Köpfe der Musen, die der Königin Christina waren, ergänzet hat, ist übel berichtet worden, weñ er das Gegentheil von jenem Vorgeben gemachet, und der Terpsichore allein Federn an den Kopf gesezet, und den anderen Mu-

1) Plin. l. 32. [c. 4. sect. 14.]

2) Aristid. orat. de concord. t. 2. p. 304.

3) Pausan. l. 2. [c. 11.]

4) Μῶσαι χρυσοπέπλοι. Alcman.

5) Eurip. Hecub. v. 466.

6) Mus. Capitol. t. 3. tav. 39.

7) In D. A. p. 85.

halt der Tragödien aus der Zeit der Helden vorzustellen, deren gewöhnliche Waffe eine Keule war, diese Muse, sage ich, stehet auf einem Steine des Musei zu Florenz mit einem Lorbeerblatte in der Hand; die Bedeutung kan die dichterische Begeisterung sein. Auf ein paar erhobenen Werken im Palaste Mattei, wo die Musen vorgestellet sind, hält Thalia eine komische Larve, und vier anderen Musen sind tragische Larven zugegeben. Meine Muthmaßung ist, daß diese vier Musen die vier wesentlichen Theile vorstellen, welche Aristoteles der Tragödie gibt,[1]) nämlich die Anzeige des Inhalts, die Sitten, die Gedanken und der Ausdruk.

§. 73. Mercurius hat, nächst dem Apollo, mehr als andere Gottheiten, beigelegte Zeichen. Unter denen, welche er in der Hand hält, und überhaupt scheinet das älteste Zeichen desselben ein bloßer Stab,[2]) wie die Herolde beim Homerus tragen, welches das Amt des Mercurius bei andern Göttern war, und es hat sich das Bild dessen noch izo mit gedachtem Zeichen auf geschnittenen Steinen erhalten. Mit einer Schale in der Hand stellet derselbe den Mundschenken der Götter vor, welche Stelle er der Hebe abtrat, und dieser wurde jene Bedienung genommen, und dem Ganymedes gegeben. Mercurius hatte dieses Amt als Herold der Götter: denn die Herolde (κηρυκες) beim Homerus schenketen allezeit den Wein ein. Wegen dieser Bedienung heisset derselbe in einer Inschrift menestrator,[3]) und

1) Poët. c. 7.

2) Universe refragantur Grammatici, qui *angues* additos diserte perhibent. (Schol. Thucyd. I. 35. Pollux VIII. 138. Etymol. M. in κηρυκ.) *Creuzer.*

3) Spon. miscell. p. 91. n. 2.

καμίλος, κασμίλος.[1] Die Bedeutung des Beutels in seiner Hand ist bekant. Mit einer Waage, die er hält, als Vorgesezter derselben, findet er sich selten,[2] noch seltener aber mit einer Harke (rastrum) und dieses nur auf ein paar Münzen; die eine hat die Inschrift: SAECVLO FRVGIFERO; die andere SAECVLO FOECVNDO.[3] Unter den seltenen Zeichen desselben sind auch Mohnhäupter in der linken Hand, und in der rechten ein Horn, aus welchem er die Träume giesset.[4] Eine einzige Statue desselben in der Villa Negroni hält eine Leyer, welche er aus einer Schildkröte verfertigte. Auf dem Haupte hat er zuweilen, anstatt des geflügelten Huts, einen Helm,[5] wie an einer Statue zu Elis:[6] mit einem Helme war Mercurius bewafnet, da er wider die Titanen stritt.[7] In einem Kopfe von Marmor ist Mercurius, anstatt des Huts, mit der Schale einer Schildkröte bedeket, welches ich bei Gelegenheit eines geschnittenen Steins des stoschischen Musei, wo er eine Schildkröte auf der Achsel trägt, angezeiget habe.[8] Neben ihm stehet zuweilen ein Hahn, wel-

1) Fréret recherch. sur les Cabires, dans l'hist. de l'Acad. des Inscr. p. 17.

2) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 8 Abth. 393 Num. Denkmale, Num. 133.]

3) Vaill. num. Imp. ær. p. 110. 116

4) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 8 Abth. 408 Num.]

5) [Ebendas. 405 Num.]

6) Pausan. l. 5. [c. 27.]

7) Apollod. l. 1. [c. 6. sect. 2.]

8) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 8 Abth. 413 Num. Denkmale, Num. 39.]

chen Lucianus auf die Vielredenheit deutet;[1] zuweilen ein Widder, welcher auf denjenigen abzielen kan, dem Mercurius das Fell abgezogen, und aus dessen Wolle er erfunden einen Faden zu ziehen und zu drehen, und das erste Gewand zu weben;[2] oder der Widder kan auch denjenigen andeuten, in welchen sich Mercurius verwandelte, um die Penelope zu geniessen.[3] Als einzig ist anzusehen eine kleine Figur des Mercurius in Erzte,[4] der noch ein Kind scheinet, mit einem Gewande, welches unter dem rechten Arme über die linke Schulter geworfen ist; auf der Schulter hängt ein kleiner Köcher. Der Köcher bedeutet vermuthlich denjenigen, welchen Mercurius, da er noch ein Kind war, dem Apollo entwendete,[5] welches diesen zu lachen bewegete, da er wider ihn aufgebracht, wegen der ihm heimlich entführten Rinder, ihn mit Pfeilen zu schiessen drohete, und merkete, daß jener ihm auch sogar den Köcher genommen hatte.[6] Das besonders geworfene Gewand kan die Windeln (σπαργανον) bedeuten, die er, nach dem Homerus, unter dem einen Arme über die Schulter warf,[7] da ihn Apollo fortschlepete, ihm die geraubeten Rinder zu zeigen; eben so, wie es diese Figur vorstellet. Wenn die Figuren des Mercurius sizend vorgestellet werden, ist es allezeit auf einem Felsen, wie viele geschnittene Stei-

[1) Gallus [s. somn. c. 2.]

[2) Tertull. de pall. c. 3. p. 14.

[3) Nat. Com. mythol. l. 5. c. 6. Huet. demonstr. Evang. p. 78. edit. Par. 1690.

4) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 12. p. 258.

5) Philostr. Icon. l. 1. n. 26.

6) Horat. l. 1 od. 10. v. 11.

7) Hymn. in Merc. v. 306. 388.

ne, ja selbst die schöne Statue desselben von Erzte in dem herculanischen Museo beweisen; nirgend aber findet sich derselbe auf einem Würfel oder Cubo sitzend, wie Galenus anzeiget. [1]

§. 71. Bakchus hat ein Gewand von Purpur in dem Gemälde des Philostratus, wo er zur Ariadne komt, [2] und auf zwei herculanischen Gemälden; [3] ein solches Gewand gibt ihm auch eine unlängst bekant gemachete Inschrift, [4] als eine Deutung auf die Farbe des Weins. Bewafnet und in völliger Rüstung erscheinet derselbe auf dem oben angeführeten Basamente in der Villa Albani, wie er in seinem Feldzuge nach Indien war, und mit einem Kranze von Lorbeerblättern, zum Zeichen der daselbst erhaltenen Siege, wie Tertullianus lehret, [5] und dieser Kranz wurde genant *corona magna.* [6] Ausserordentlich ist ein kleiner Bakchus von Erzte, auf dessen Achseln ein geflügelter Genius, mit einem Gänsehalse auf dem Haupte, knieet, und ihm aus einem Gefäße etwas in den Mund giesset. [7] Diesen Genius deutet Gori auf das flüssige Element vermöge des Halses eines Thiers, welches das Wasser liebt, und er glaubet mit dem Buonarroti, [8] daß hier Bakchus gebildet sei, wie er sich aus Furcht vor dem Lykurgus bei der Thetis im Meere verborgen hatte. Einzig ist Bakchus, welcher eine

1) Hadr. Jun. animadv. l. 2. c. 4. p. 75.

2) Icon. l. 1. p. 786.

3) Pitt. d'Ercol. t. 2. tav. 13. 16.

4) D'Orvill. animadv. in Charit. p. 385.

5) De coron. milit. p. 124. edit. Rigalt. Par. fol.

6) [Denkmale, Num. 6.]

7) Gori Mus. Etrusc. tab. 54.

8) Osserv. sopra alc. vetri, p. 238.

Amazone erleget hat, auf einer Münze der Insel Samos,[1] und Plutarchus ist der einzige Scribent, der dieselbe erkläret,[2] und uns die Überlieferung hinterlassen hat von der Flucht der Amazonen aus der Gegend von Ephesus nach Samos, wohin Bakchus dieselben verfolgete. Unter den seltenen Vorstellungen, in welchen sich Bakchus nicht mehr findet, ist diejenige, wo er eine Fakel in der Hand hielt, so wie er der Ceres leuchtete, da diese ihre entführte Tochter Proserpina suchete.[3] Den Wagen desselben ziehen Tiger und Parder, weil dieses Thier einen beständigen Durst hat,[4] und sehr begierig ist nach Wein.[5] Die Bänder (lemnisci) an dem Thyrsus pflegen eine Art langer und enger Schläuche zu sein, wie ich anderswo erinnert habe.[6]

§. 75. Mars mit einer Peitsche findet sich nur auf einigen Münzen,[7] als ein Rächer; auf anderen Münzen mit dem Spieße und mit dem Caduceo,[8] weil er Krieg und Frieden in seiner Hand hat. Zuweilen erscheinet er auf einem zweispännigen Wagen, welcher von dem Schrecken und der wirkenden Furcht, die seine Söhne waren,[9] gezogen wird. Aber mit Fesseln an den Beinen, wie er von den ältesten Grie-

1) Vaill. num. Mus. de Camps. p. 114.

2) [Quæst. Græc. t. 7. p. 210. edit. Reisk.]

3) Pausan. l. 1. [c. 2.]

4) Vit. Isidor. ap. Phot. Bibl. p. 557.

5) Oppian. Cyneg. l. 3. v. 80.

6) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 15 Abth. 1445 Num. Man vergleiche im 7 Bande, S. 14.]

7) Vaill. num. Imp. arg. p. 7. 12. 23.

8) Ibid. p. 20.

9) Il. N. XIII. v. 299.

chen pflegte gebildet zu werden[1]) ist derselbe nur in einer einzigen Figur im Palast Borghese vorgestellet, und zwar mit einem Ringe an einem Beine. Die Fabel saget, er sei von den gewaltigen Riesen, den Söhnen des Aloeus, gebunden gewesen.[2])

§. 76. Neptunus ist gewöhnlich auf einem Wagen von Meerpferden gezogen; auf einem Steine des Stoschischen Musei[3]) aber stehet er auf einem Wagen von vier wirklichen Pferden gezogen, und entführet die Amymone, die er in den Armen hält. Sein dreizakiger Zepter soll nach dem Plutarchus das dem Neptunus zugefallene dritte Loos, das Meer, bedeuten;[4]) es ist dieser Zepter aber nichts anderes als ein Fischerwerkzeug, womit diese die grosen Fische, sonderlich den man Spada nennet, fangen und töden, und hieß *fuscina*, wie noch izo. In der linken Hand hält Neptunus zuweilen ein aplustre.[5]) Eines von dessen Zeichen ist ein Pferd, wovon die Ursache aus der Fabel bekant ist.[6]) An einem Gefäße von Erzte in dem herculanischen Museo, an welchem ein Pferd den Henkel machet, so daß die vordern Füße auf dem Rande des Gefäßes liegen, kan dasselbe bedeuten, daß das Gefäß bei Opfern dieser Gottheit gebrauchet worden. Auf dem Pferde hat sich ein Delphin um den Trident gewunden.[7]) Einen Delphin hält Nep-

1) Pausan. l. 3. [c. 15. Aristid. orat. isth. Nept. p. 46.]

2) [Ιλ. Ε. 385. Οδυσσ. Λ. 304.]

3) [2 Kl. 9 Abth. 452 Num.]

4) De Is. et Osir. [t. 7. p. 500. edit. Resik.]

5) Gori Dactyl. t. 1. n. 25.

6) Pausan. l. 7. [c. 21.]

7) Bayardi Catal. Mon. Ercol. p. 213. n. 302. Ein schönes Gefäß von Erzt, dessen Henkel Delphine

tunus, weil er durch denselben die Amphitrite, die sich vor dessen verliebten Verfolgungen verbarg, entdekete. 1) Wo ein Knabe mit einer Schale in der Hand neben demselben stehet, kan dieser den Pelops bedeuten, der bei dem Essen, welches dessen Vater Tantalus 2) zu Sipylus den Göttern gab, Mundschenk war, und vom Neptunus wegen seiner Schönheit entführet wurde. 3) Was ἱπποκαμπτος ist, welches nach dem Strabo 4) eine Statue des Neptunus in der Hand hielt, wissen wir nicht eigentlich: Einige meinen, es könne vielleicht einen Pferdezaum bedeuten; wir finden ihn aber auf keinem alten Denkmale mit diesem Zeichen. Von dieser Gottheit merke ich zugleich an, daß sich nur eine einzige große Statue desselben zu Rom erhalten hat, welche in der Villa Medicis stehet. Ich hänge hier die Amphitrite an, die mit einem Seekrebse auf dem Haupte gebildet wurde, wie dieselbe auf Münzen der Bruttier (Abruzzo) erscheinet. Auf einer Begräbnißurne in der Villa Borghese, die den Fall des Phaeton vorstellet, hat Amphitrite, die das Meer bedeutet, an jeder Seite oben auf dem Haupte eine von den Scheeren dieses Krebses. 5) Auch Flüsse sind mit Krebsscheeren am

sind, welche sich in Pferdköpfe endigen, wurde bei Volterra entdekt, und befindet sich unter den Altertümern des Hauses Riccardi in Florenz. Meyer.

1) Theon. Schol. Arat. phænom. p. 139. [v. 315. p. 63. edit. Henr. Vossii.]

2) [Tantalus, nicht Önomaus, wie der Autor aus Versehen schrieb, war des Pelops Vater.]

3) Pind. Olymp. I. v. 71. [et Schol.] Philostr. Icon. l. 1. p. 789.

4) L. 8. p. 590. [?]

5) [Denkmale, Num. 43.]

Haupte gebildet, wie sonderlich der Fluß Jordan auf christlichen Denkmalen.[1]

§. 77. Pluto findet sich nirgend mit einem zweizakigen Zepter, wie ihn die Neueren vorstellen, sondern allezeit mit einem Zepter, welchen Pindarus eine Ruthe nennet,[2] womit er den Seelen in seinem Reiche ihren Ort anweiset. Er hatte ein rothes Gewand, als eine Deutung auf das Licht der Sonnen, wenn dieselbe schön untergehet.[3])

§. 78. Vulcanus wurde mit einem himmelblauen Hute gemalet, als eine Deutung auf den Himmel, dessen Feuer in seiner Hand war:[4]) dieser Hut ist eiförmig, wie vermuthlich die Handwerker vor Alters bei der Arbeit trugen. Besonders ist eine Münze des Kaisers Claudius Gothicus, wo Vulcanus mit dem Amboße, mit der Zange und dem Hammer ist, nebst der Inschrift: REGI ARTIS, welches sich auf das Münzwesen beziehet, als dessen Vorsteher Vulcanus hier angegeben zu sein scheinet.[5]) Auf einem alten Werke in der Villa Negroni, auf einer Urne im Campidoglio und auf einer erhobenen Arbeit in der Villa Borghese arbeitet er mit den Cyklopen, seinen Gesellen; es haben diese aber beide Augen.[6]) Die Gesell-

1) Aringh. Rom. subterr. t. 1. l. 2. c. 10. p. 305. Ciampin. vet. Monum. t. 2. p. 78.

2) Olymp. IX. v. 51. [et Schol.]

3) Euseb. præp. Evang. l. 3. p. 68.

4) Ibid. p. 67.

5) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 12. p. 308.

6) Ein vierter Marmor ist in den Zimmern des Palastes Altieri zu Rom über einer Thüre eingesezt, und mag ursprünglich wohl auch die Vorderseite eines Sarkophags gewesen sein. Gedanke und Anordnung sind vortreflich; die Arbeit nicht schlecht. Meyer.

schaft der Faune, worin er sich auf einer erhobenen Arbeit des Cardinals Polignac befand, hat jemanden nicht ohne Grund Zweifel wider dessen Altertum erwekt. 1) Sein eigenes Opfer waren die von Feinden erbeuteten Waffen und Geräthe, welche in Brand gestekt wurden, wie Tarquinius Priscus nach dem Siege über die Sabiner, und Marcellus über die Karthaginenser bei Nola thaten. 2) Kabirus, des Vulcanus Sohn, trägt einen Hammer auf Münzen der Stadt Thessalonich. 3)

§. 79. Herkules gibt denen, welche die Fabelgeschichte abhandeln, ein reiches Feld, für die Allegorie aber wenig: den dessen Zeichen sind insgemein die Löwenhaut, und entweder die Keule, oder der Bogen und der Köcher. In zwei Bildern allein ist Herkules mit Blättern von Papelbäumen (populus), welcher ihm heilig war, gekrönet; das eine sind zween Köpfe (*capita jugata*) eines jungen Herkules in der Villa Albani, welche durch gedachte Blätter kentlicher werden; das andere ist ein Herme von Probierstein in der Villa Negroni. Man sehe die vorgegebene Deutung hiervon zu Anfang des achten Kapitels. Unter den seltenen Bildern desselben ist ein betrunkener Herkules zu zählen, auf einem geschnittenen Steine des königlichen farnesischen Musei zu Neapel; aber noch seltener ist dessen Figur in eben der Stellung, wie er sein Wasser lässet, in der Villa Albani. 4) Ein anderer Herkules

1) Spence's Polymet. Dial. 7. p. 80.

2) Liv. l. 1. c. 37. l. 23. c. 46.

3) Conf. Freret. Recherch. sur les Cabires, p. 9.

4) Ein betrunkener Herkules wird neben vielen bakchischen Figuren auch auf dem Marmor einer ovalen Urne im Palaste Altemps zu Rom bemerkt. Meyer.

schöpfet Wasser an einer Quelle, welche seltene Vorstellung, ausser dem Scarabeo, welchen Buonarroti besaß, auch auf einem anderen Scarabeo in dem Museo des Duca Caraffa Noja zu Neapel gearbeitet ist: das Wasser läuft, wie gewöhnlich an den alten Brunnen, aus einem Löwenkopfe, und der Name des Herkules ist mit dessen ersten Buchstaben von der Rechten zur Linken geschrieben: ΞΕΗ, angezeiget. Ein ähnliches Bild ist unter den Arbeiten des Herkules auf einer grossen Vase von Marmor in der Villa Albani, welche etliche dreissig Palmen im Umkreise hält, vorgestellet;[1]) es liegt aber hier eine bärtige Figur eines Flusses, und könte den Fluß Alpheus bedeuten, welchen der Held in die Ställe des Augias hinein leitete, um dieselben zu reinigen. Eine schöne jugendliche heroische Statue im Palaste Farnese, mit einer Wunde in dem rechten Schenkel, könte den Herkules vorstellen, welcher eben so verwundet zu Tegea stand.[2]) Diese Wunde hatte derselbe in dem Gefechte mit den Söhnen des Hippokoons bekommen. Der lateinische Übersezer sezet, anstatt des Worts Wunde, (ich sehe nicht, warum?) Narbe von einer Wunde; die Wunde an der Statue ist annoch vom Blute triefend vorgestellet. Da aber weder das Gesicht, noch die übrige Figur einen Herkules ankündiget, könte es wahrscheinlicher Theseus sein, welcher in der Eroberung von Aphidna, wo er mit dem Pirithous die Helena entführete, an eben dem Schenkel verwundet wurde.[3]) Es wurde auch Telephus in den Schenkel von dem Wurfspieße des Achilles verwundet, und nach dem Pto-

1) [Briefe an Bianconi, S. 37. Denkmale, Num. 64 — 65.]

2) Pausan. l. 8. [c. 53.]

3) Schol. in Ιλ. Γ. III. v. 144.

lemäus Hephästion auch Paris von dem Menelaus.[1]) Pompejus und Sertorius wurden ebenfalls mit einem Wurfspieße in einen Schenkel geschossen;[2]) jene Statue aber ist, wie gesagt, heroisch, und kan diese beiden Römer nicht vorstellen. Eine der Arbeiten des Herkules sind die hesperischen Äpfel, die von einer Schlange bewahret wurden, und hier ist merkwürdig, in der Villa Borghese und in dem Palaste Albani,[3]) den Obertheil dieser Schlange in weiblicher Figur mit einem schönen jungfräulichen Gesichte zu sehen, deren Untertheil, der Schwanz, sich um den Baum jener Äpfel gewunden hat. In der Villa Albani ist der Obertheil dieser Schlange eben so gebildet, der Untertheil aber ist kein Schwanz einer Schlange, sondern endiget sich, in Gestalt der Titanen, in zwo Schlangen, deren Köpfe das Ende machen. Einzig ist ein Herkules über Lebensgröße in der Villa Este zu Tivoli, nebst dem arkadischen Hirsche, aus welchem in der Ergänzung ein Reh gemachet ist. Diese Seltenheit ist zu verstehen von einer Statue: den in erhobener Arbeit findet sich Herkules mit dem Hirsche häufig.

§. 80. Von Kastor und Pollux kan ich nicht unterlassen anzumerken, daß ihr Raub der beiden Töchter des Leucippus, Phöbe und Hilaira, welche mit dem Lynceus und mit dem Idas, zween Söhnen des Aphareus, versprochen waren, auf einer Begräbnißurne in der Villa Medicis vorgestellet ist, welches Werk alle Antiquarii auf den Sabinerraub deuten.[4]) Pollux hat auf einer hetrurischen

1) Ap. Phot. Bibl. p. 250.

2) Appian. bell. civ. l. 1. p. 222. p. 206. edit. Rob. Steph.

3) [Zoëga Bassirilievi tav. 64.]

4) Diese Urne ist gegenwärtig zu Florenz. Im Museo

Patera von Erzte, einen Schwan neben sich, als ein Bild der Verwandelung des Jupiters, da er zur Leda, dessen Mutter, kam, und durch Schwäne sind beider Figuren auf dem Sessel des alten Gemäldes im Palaste Barberini, welches die Roma vorstellet, angedeutet.[1]) Beider Statuen und Figuren pflegeten Kränze von Rohr zu haben, wie der Scholiast des Aristophanes bemerket;[2]) an bekannten Figuren derselben aber habe ich dieses nicht wahrgenommen.

§. 81. Die Liebe ist auf unendlich verschiedene Art vorgestellet. Eines der gelehrtesten Bilder ist dieselbe mit einem Gebunde Schlüssel in der Hand, auf einem Steine des stoschischen Musei,[3]) als Herr des Schlafgemachs der Venus, wie Euripides saget;[4]) in dieser Gestalt hieß die Liebe κλῃδοῦχος, claviger. Es wurde die Liebe auch mit Zeichen aller oberen Götter gebildet, als Herr von allen, wie zwölf Amorini auf einem noch nicht bemerkten erhobenen Werke im Palaste Mattei zeigen. Der erste von denselben trägt die Keule des Herkules auf der Achsel, und der zweite den Hammer des Vulcanus; die Liebe, als Jupiter, stehet in der Mitten heroisch auf einen Cippo ge-

Pio-Clementino ist eine ähnliche; und das Bruchstük einer dritten in der Villa Albani. Vielleicht gibt es noch mehrere Wiederholungen, alle wahrscheinlich [?] einem ehmals berühmten Vorbilde nachgeahmt; und daß dieses Vorbild in der That vortreflich gewesen sei, zeigt sich an der zwar symmetrischen, aber dabei doch mannigfaltigen und höchst eleganten Composition. Meyer.

1) La Chauss. Mus. Rom. p. 120.

2) In Nub. v. 1002.

3) [2 Kl. 11 Abth. 730 Num. Denkmale, Num. 32.]

4) Hippolyt. v. 538.

lehnet, mit dem Blize in der Hand.[1] Die Liebe ist der Geselle der Musen, der Gratien und der Venus, wie Plutarchus saget.[2]

§. 82. Unter den Göttinen hat Cybele den ersten Plaz, und Mohnhäupter, wie verschiedene andere Göttinen, nach dem verbesserten Texte des Phurnutus, wo anstatt καρδιαν, das Herz, κωδιαν, der Mohn, gesezet wird.[3] Nach der alten Lesart dieses Scribenten, wäre das Herz der Cybele als ein Zeichen der Fruchtbarkeit zugegeben gewesen, welches nicht zu reimen war. Die übrig gebliebenen Statuen dieser Göttin aber halten keinen Mohn, welches auch nicht zu suchen ist, da sehr wenig Statuen alte Hände haben. Ich will hier nur die Peitsche der Cybele anführen, die ihr auf mehr als einem erhobenen Werke gegeben ist. In die Strike derselben und ihrer Priester waren zuweilen die Knöchel des Fusses von Thieren, und ich glaube, von jungen Ziegen, eingeflochten; dieses ist dasjenige Glied des Beins, welches talus, αςραγαλος heisset, und

1) Von ungefähr gleichem allegorischen Sinne, aber feiner gedacht, ist eine erhobene Arbeit im Museo Capitolino, wo Amorinen die Attribute verschiedener Gottheiten, gleichsam als Überwinder derselben, im Triumphe aufführen. Ähnliche Vorstellungen finden sich auf einigen herculanischen Gemälden; sodann sind die Figuren Amors mit der Beute des Herkules nicht zu vergessen, welche in Hinsicht auf allegorische Bedeutung als Werke des ersten Ranges zu schäzen sind. Solcher Figuren gibt es verschiedene in Rom, doch die, welche am schönsten gearbeitet ist, steht in Größe und Gestalt eines 10 bis 12 jährigen Knaben in der Villa Panfili. Meyer.

2) [Amator. t. 9. p. 38. edit. Reisk.]

3) Falconet diss. sur la pierre de la Mère des Dieux, dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 23. p. 230.

diese Peitschen hießen daher αςραγαλωται μαςιγες.[1]) Eine solche Peitsche hält eine Cybele von erhobener Arbeit im Campidoglio, welche diejenigen ihres Irtums überführen kan, die hier Spielwürfel (talos) verstanden haben,[2]) und erkläret zugleich eine Stelle des Diogenes Laertius,[3]) die bisher nicht verstanden ist. Den da Arcesilaus über einen jungen Menschen, welcher unbesonnene Reden führete, sagte: Ου ληψεται τις τυτον αςραγαλω? welches ohne allen Begrif übersezet ist: *Nullusne hunc talo excipiet?* so hat dieser Philosoph verdekt sagen wollen: Ist den niemand, der diesem Menschen die Peitsche gibt? Diese Auslegung könte ich, wen es nöthig wäre, mit andern Stellen erweisen.[4]) Die schönste Statue der Cybele ist sizend, in dem päbstlichen vaticanischen Garten, und hält keine eigentliche Peitsche, sondern einen kurzen Grif, an welchem drei kleine Ketten hängen, jede mit einem Glökchen, die auf ihrem Schenkel erhoben gearbeitet liegen.

§. 83. Juno mit einem Spieße, hieß Curitis, von einem sabinischen Worte, welches Spieß bedeutet; so vorgestellet aber sieht man sie nicht in Marmor. Auf einigen Münzen stehet ein Hirsch neben ihr,[5]) weil ihr dieses Thier besonders gewidmet war.

1) Hadr. Jun. animadv. l. 2. c. 4. p. 67. [Apulej. metam. l. 8. p. 261. Plutarch. adv. Colot. t. 10. p. 633. edit. Reisk. Denkmale, Num. 8.]

2) Boldet. osserv. sopra i Cimet. de' S. Mart. p. 510. [Die Halbfigur ist ein Archigallus, wie in den Denkmalen bei Numero 8 angezeigt ist.]

3) L. 4. segm. 34.

4) [Man sehe Denkmale, Num. 8.]

5) Vaill. num. Imp. aur. et arg. p. 377.

Noch seltener aber ist Iuno Martialis mit einer Schmiedezange, welche sie mit beiden Händen vorwärts gefasset hält, auf einem hetrurischen Altare in der Villa Borghese. [1]) Man sehe, was ich über diese Juno anderwärts gesaget habe. [2]) Zu den Füßen einer Juno zu Argos [3]) lag eine Löwenhaut, [4]) und ein Gelehrter machet hierüber die Anmerkung, daß die Alten zu den Füßen der Bilder ihrer Gottheiten, die von ihnen besiegten Ungeheuer vorzustellen pflegen. [5]) Beim Homerus richtet Hebe den Wagen zu, auf welchem Juno fährt. [6])

§. 84. Pallas, welche neben dem Throne des Jupiters zugleich mit der Juno stehend gebildet wurde, begleitet diese auch billig hier. Das Bild derselben zu Troja (*Palladium*) hielt in der rechten Hand ihren Spieß, und in der linken eine Spindel, so wie man dieselbe auf einer späteren Münze von Troja zu sehen glaubet. [7]) Es war derselben anfänglich eine Krähe, vor der Eule, zugegeben. [8]) An einer herculanischen Statue von Marmor in Lebensgröße und im ältern griechischen Style gearbeitet, hat Pallas ihren Ägis mit Riemen an den Hals gebunden, und über den linken Arm zur Wehre geworfen, eben so wie die Griechen zur Zeit

1) [G. d. K. 3 B. 2 K. 6 §. Note. — Denkmale, Num. 15.]

2) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, Vorrede.]

3) [Unter den Füßen der aus Gold und Elfenbein verfertigten kolossalen Juno des Polykletus.]

4) Tertull. de coron. mil. p. 124.

5) La Cerda comm. in Virg. Æn. l. 2. v. 225. p. 182.

6) Iλ. I. IX. v. 721.

7) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 5. p. 265.

8) Antigon. hist. mirab. c. 12. [Pausan. IV. 34.]

des trojanischen Krieges ihre Schilder trugen, da innerhalb derselben die Bequemlichkeit der Riemen, den Arm hineinzusteken, noch nicht erfunden war, welches zu Erläuterung des Suidas [1]) hätte können angeführet werden. [2]) Im Gefechte wurde der Schild gedrehet, daß er den linken Arm bedekete, und ausser dem Gefechte hing derselbe am Halse auf dem Rüken. [3]) Weñ Pallas einen Olivenzweig hält, [4]) deutet es auf den Sieg über den Neptunus, in Absicht des Namens, welcher der Stadt Athen sollte gegeben werden. Der Sphinx auf ihrem Helme bedeutet die Klugheit. Mit einer Schlange kom̃t ihr der Name Hygiea, oder Päonia zu, welches so bekañt ist, daß mich wundert, wie Gronov eine solche Figur derselben für eine Circe nehmen können. [5]) Weñ auf der einen Seite atheniensischer Münzen ein Ochsenkopf mit Bändern ist, deutet es auf das Opfer dieser Göttin, welches eine Kuh war, wie wir aus dem Homerus wissen. Unter ihren seltenen Bildern ist diejenige auf einer alten Paste des stoschischen Musei, welche auf zwo Flöten spielet, [6]) wie sie auch in einer Statue vorgestellet war, und die musikalische Pallas genennet wurde, sonderlich weil sich die Schlangen an ihrem Ägis bewegeten, weñ jemand in der Nähe auf der Flöte spielete. [7]) Eben so selten ist die

1) Voc. ανμαι.

2) [Man sehe im 7 Band, S. 312 — 313.]

3) Herodot, l. 1. [c. 171.]

4) Bellori Lucern. part. 2. tav. 37.

5) Thes. antiq. Græc. vol. 2. tab. 6.

6) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 4 Abth. 211 Num. Denkmale, Num. 18.]

7) Plin. l. 34. [c. 8. sect. 19. n. 15.]

mechanische Pallas, die bei dem Baue des capuanischen Theaters auf einer erhobenen Arbeit zu Capua zugegen ist.[1] In der verstümmelten Figur einer Göttin auf einem herculanischen Gemälde, die einen Bogen und Pfeile hält, ist man geneigt, den Köcher auf der Schulter derselben für eine Trompete anzusehen, um eine Pallas herauszubringen, welche den Beinamen σαλπιγξ, die Trompete hatte.[2] Ihr Kleid ist roth und ihr Mantel oder Gewand, welches sie über sich geworfen hat, ist auf alten Gemälden insgemein gelb, wie es sich auf denen in der vaticanischen Bibliothek erhaltenen Copien einiger Gemälde aus den Bädern des Titus zeiget, und eine sowohl als die andere Farbe kan auf das Feuer deuten: denn Pallas wurde für ein Bild des ätherischen Feuers gehalten.[3]

§. 85. Ceres hat zuweilen einen Korb (καλαθος) auf dem Haupte,[4] und vielleicht sind zwo schöne weibliche Figuren in der Villa Negroni, die Körbe auf dem Haupte tragen, und Karyatiden scheinen, Statuen der Ceres. Diese Göttin stehet auf einem Steine des stoschischen Musei auf einem Wagen von zween Elephanten gezogen.[5] Auf einem anderen geschnittenen Steine ist neben der Ceres eine Ameise, die eine Kornähre fortschlepet. Diejenige Ceres welche die Amme, κουροτροφος, zugenamet wurde, glaubet man in einer Figur beim Spon zu finden,

1) Mazzocch. de Amphit. Camp. c. 8. p. 161.

2) Pitt. d'Ercol. t. 1. p. 24. n. 19. Eustath. ad Ιλ. Σ. p. 1139.

3) Eustath. in Ιλ. Α. p. 123.

4) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 5 Abth. 223 Num.]

5) [Ebendas. Num. 337.]

und Andere wollen, daß dasjenige, was diese Figur in ihrem Gewande eingewikelt hält, ein junger Löwe sei.[1] Ceres und Vesta werden von Einigen für ebendieselbe Göttin gehalten.[2] Den Triptolemus, ihren Sohn vermeinet jemand auf der schönen farnesischen Schale in dem königlichen Museo zu Neapel zu sehen; was er hält, scheinet ein Sak.[3] Auf einer Begräbnißurne stehet derselbe auf einem Wagen von zwo Schlangen gezogen.[4]

§. 86. Der einzige alte Kopf der Diana in Marmor zu Rom, an welcher sich der alte halbe Mond erhalten hat, stehet auf einer Figur derselben in der Villa Borghese. Von der Diana Taurica sehe man im fünften Kapitel. Ihre Oreaden oder Nymphen, unter welchen Opis die bekannteste ist, haben, wie Diana auf dem Kasten des Cypselus[5] lange Adlerflügel. Diese halten die Pferde ihres Wagens, da sie herunter steiget, den schlafenden Endymion zu küssen, auf einer Urne im Campidoglio und auf [einer] erhobenen Arbeit in der Villa Borghese. Der ältere Scaliger gibt vor, daß diese Nymphen zum Unterschied von ihrer Göttin den Köcher nicht auf der Schulter, sondern an der Seite tragen,[6] welches aus alten Denkmalen nicht zu erweisen ist; die Oreaden haben nirgends

1) Gronov. præf. ad t. 4. antiq. Græc. p. 9.

2) Phurnut. de nat. Deor. c. 28. p. 206.

3) Barthélemy Explic. du Mosaique de Palestr. p. 10.

4) Montfaucon. antiq. expl. t. 1. pl. 45.

Triptolemus ist ungefähr ebenso auf einem grossen bemalten Gefäße von gebrañter Erde, welches der Prinz Poniatowski in Italien erstanden und Visconti erklärt hat, vorgestellt. Meyer.

5) Pausan. l. 5. [c. 18.]

6) Ap. la Cerda comment. Virg. Æn. L. 504. p. 97.

Köcher. Unter den Nymphen der Diana waren auch die Dryaden, das ist, die Beschüzerinen der Wälder, sonderlich der Eichen. Eine Dryade ist vorgestellet auf einem herculanischen Gemälde,[1] deren Untertheil ein Laubwerk ist, und in der einen Hand hält sie eine Axt. Die bekannteste unter denselben hieß Phigalia.[2]

§. 87. Die Göttin Vesta findet sich auf einer Lampe von Erzt, mit einer brennenden Fakel in der rechten Hand, welche sie als einen Spieß hält, und mit einer Schale in der Linken.[3] Eben so stehet dieselbe auf einer Münze Kaisers Vespasianus; auf anderen Münzen hält dieselbe insgemein eine Lampe, das immerwährende Feuer anzudeuten. Auf einem runden Werke im Campidoglio, welches in meinen alten Denkmalen[4] gestochen ist, ist dieselbe die einzige unter den Göttinen, die einen langen Zepter hält.

§. 88. Venus wurde gebildet mit einer Taube, auch bei den Hetruriern, weil, nach dem Aristophanes, die Verliebten das Vogelwerk liebeten;[5] wie sie auf dem angeführeten Altare in der Villa Borghese stehet, imgleichen mit einem Fächer und mit einem Apfel, und dieses, weil der Apfel, welchen der Verliebte seiner Liebsten zuwarf, eine Liebeserklärung war.[6] Mit einer Blume, welches eine Lilie scheinet, die ihr angenehm war,[7] findet sie

1) Pitt. d'Ercol. t. 1. tav. 48.

2) Pausan. l. 8. [c. 39.]

3) La Chausse Mus. Rom. sect. 9. tab. 7.

4) [Num. 5.]

5) Suid. v. *αει τοις ερωσιν* [illegible]

6) Plat. epigr. ap. Diog. Laërt. l. 3. sect. 32.

7) Athen. l. 15. [c. 8. n. 30.]

sich seltener, und nur auf zwei Werken in Marmor, nämlich auf dem kurz zuvor gedachten runden Werke im Campidoglio,[1] und auf einem der zween schönen Leuchter im Palaste Barberini.[2] Es war ihr auch der Hase, aus bekañten Ursachen, besonders gewidmet.[3] Auf einigen Steinen hält Venus einen Apfel und einen Spieß, aber umgekehrt, mit der Spize unterwärts; vermuthlich anzudeuten, daß sie Zwistigkeiten hege, die aber nicht zum Blutvergießen kommen sollen.[4] Auf einer Münze der Insel Cythera stehet Venus mit einem Bogen in der linken Hand, und in der rechten mit einem Apfel und mit einem Pfeile;[5] Harduin will dieses auf die bewafnete Venus deuten.[6] Sappho malet die Venus auf einem Wagen von Sperlingen gezogen,[7] welches Bild sich in der Kunst nicht findet. Die himlische Venus hat ein Diadema wie die Juno, wodurch sie sich von der Venus Aphrodite unterscheidet. Es sind dergleichen besonders gefundene Köpfe, wie in der Villa Borghese, eine Juno getauft; aber das Liebäugelnde (το ὑγρον) in der Gestalt und in dem Blike der Augen, machet die Venus vor der Groß-

1) [Denkmale, Num. 5.]

2) [Denkmale, Num. 30.] Visconti (Mus. Pio-Clem. t. 4. p. 9.) hat mit guten Gründen wahrscheinlich gemacht, daß die bekleidete Figur auf einem der barberinischen Leuchter die Hofnung vorstelle. Meyer.

3) Philostr. Icon. l. 2. p. 772.

4) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 10 Abth. 558 Num.]

5) Goltz. Græc. Ins. tab. 3.

6) Num. pop. p. 270.

7) Ap. Dionys.-Halic. de compos. verb. p. 40.

heit der Augen der Juno kentlich. Die himlische Venus glaubet man auch unter den herculanischen Gemälden in einer schönen bekleideten Figur zu finden, welche in der rechten Hand einen Zweig mit zween Äpfeln, und in der linken einen Zepter hält.[1]) Venus findet sich auf geschnittenen Steinen auf einem Boke reitend; der Beiname Epitragia aber scheinet derjenigen Venus eigen zu sein, die auf einem Seeboke sizet, welches Bild, ausser verschiedenen in erhobener Arbeit, in zwo ähnlichen kleinen und sehr wohl erhaltenen Figuren in der Villa Albani zu sehen ist. Wo ein neuerer Scribent, dessen Name mir entfallen ist, Nachricht von einem weissen Schleier der Venus gefunden, ist mir nicht bekant; in alten Gemälden wenigstens ist keine bekleidete Venus, die dieses zeigen könte. Von dem Gürtel der Venus habe ich in der Geschichte der Kunst geredet,[2]) wo es mir nicht beigefallen ist, eine Venus mit zween sichtbaren Gürteln, in der Villa Este zu Tivoli, anzumerken.[3])

§. 89. Die Gratien und Gespielinen der Venus finden sich bekleidet allein auf dem mehrmals angeführeten hetrurischen Altar in der Villa Borghese. Die größten unbekleideten freistehenden Figuren derselben, und halb Lebensgröße, sind im Palaste Ruspoli. Da man anfing die Gratien

1) Pitt. d'Ercol. t. 1. tav. 24.

2) [6 B. 1 K. 22 §.]

3) Unter den Bildern der Venus, die eigentlich allegorisch sind, verdient vor allen andern eine große Statue derselben mit der Beute des Mars in der Villa Borghese bemerkt zu werden. Venus ist dargestellt im Begriffe, das Schwert umzuhängen; der neben ihr stehende Amor hat den Helm, als ob er ihn sich aufs Haupt sezen wolle; die Rüstung dient beiden Figuren zum Halt. Meyer.

nakend zu bilden, war zuweilen zwischen ihnen und den drei Parcen, welche sich wie jene auf einigen Münzen die Hände geben,[1]) kein Unterschied, als daß diese bekleidet sind.[2]) Zu Elis hielt eine von den Gratien eine Rose, die andere einen Spielknochen (talus) und die dritte einen Myrtenzweig:[3]) die Rose und die Myrte, als Zeichen der Venus, deuten auf die Schönheit; der Knochen auf die spielende Jugend, welche die unschuldige Gratie besizet. Auf einem geschnittenen Steine, welchen ich in den alten Denkmalen[4]) beibringe, sind nur zwo Gratien, die der Venus die Haare aufsezen, und zwo Gratien waren den ältesten Griechen nur bekañt. In ihrem Gefolge waren auch die Göttinen der Jahrszeiten (Ὧραι), welchen die Athenienser gekochtes[5]) und nicht gebratenes Fleisch zum Opfer brachten, um dieselben hierdurch allegorisch zu bitten, die brennende, schwüle Hize von ihren Feldern abzuhalten.[6])

§. 90. Die Göttin der Überredung, Suada, Πειθω, welche ebenfalls eine Gefolgin der Venus ist, und von einigen für ihre Tochter gehalten wurde,[7]) war vom Phidias an der Base des Throns des olympischen Jupiters gearbeitet, wie dieselbe die Venus krönete,[8]) und Pitho und die

1) Spanhem. preuv. des remarq. sur les Césars de Julien, p. 59.

2) Artemidor. Oneirocr. l. 2. c. 49.

3) Pausan. l. 6. [c. 24.]

4) [Num. 31.]

5) [gesottenes.]

6) Athen. l. 14. [c. 20. n. 72.]

7) Procl. in Hesiod. p. 30.

8) Pausan. l. 5. [c. 11.]

Gratien wurden neben der Venus gesezet, dadurch anzuzeigen, daß eine der andern in der Liebe die Hand bieten solle.[1]) Es hat sich das Bild dieser Göttin auf einem erhobenen Werke in dem Museo des Duca Caraffa Noja zu Neapel erhalten, welches Venus und die Helena, beide sizend, und den Paris nebst einem geflügelten Genius, oder die Liebe, stehend vorstellet, mit beigefügten griechischen Namen der Figuren, den Genius ausgenommen. Auf einem Cippo hinter der Helena sizet eine kleine Figur, die mit der rechten Hand ihr Gewand, welches über den Kopf geworfen ist, zurüknimt, und über dem Gewande auf dem Haupte etwas einem Modius (καλαθος) ähnliches stehen hat; neben ihr sizet eine Taube, über ihr stehet das Wort ΠΙΘΩ. Dieses Bild aber scheinet das Gebildete nicht deutlich genug auszudrüken.[2])

§. 91. Nemesis, auch Adrastea genant,[3]) die Göttin der Vergeltung guter und böser Handlungen, wird insgemein mit einem Rade zu ihren Füßen, und mit einer Schleuder gebildet. Das Rad hat dieselbe, als die Göttin des Glüks, unter einem anderen Namen; und die Schleuder, anzudeuten, daß sie die Missethäter von ferne erreichen könne:[4]) so erscheinet dieselbe auf Münzen. Auf geschnittenen Steinen stehet sie mit vorwärts gesenktem Haupte und hält in der rechten Hand einen Zweig, und mit der linken ihr Gewand über der Brust, aber etwas entfernt von derselben, erhoben. Dieser gebogene Arm bildet das Maß von dem Ellenbogen bis an

1) Plutarch. [præcept. conjugal. initio.]

2) [Denkmale, Num. 115.]

3) Harpocrat. v. Αδρας.

4) Buonarr. osserv. sopra alc. Med. p. 223.

das erste Gelenk der Finger, welches die Griechen πυγων nennen, als eine Deutung auf die gerechte und ausgemessene Vergeltung aller Thaten. Ihr Blik in ihren Busen, welchen ein Theil des Gewandes machet, wenn sie dasselbe vor der Brust gegen das Gesicht in die Höhe hebet, gibt einen Begrif der Untersuchung der geheimsten Dinge, und in dieser Absicht nennet Hesiodus dieselbe eine Tochter der Nacht.[1]) Sie ist daher auf einer Münze Kaisers Hadrianus mit einem Finger auf dem Munde vorgestellet. Der Zweig, welchen sie hält, ist von Buchen (μελεα [2])), ihre Härte und die Unbeweglichkeit in Schlüssen über Vergeltung und Strafen anzudeuten.[3]) In dieser Bildung stehet Nemesis von Marmor in der Villa Albani, als die einzige bekañte Statue derselben in der Welt.[4]) Man sehe im neunten Kapitel meine Muthmaßung über die Figuren der Äthioper auf einer Schale in der Hand der Nemesis des Phidias. Diejenige geflügelte weibliche Figur, welche auf einem herculanischen Gemälde die vom Theseus verlassene Ariadne zu trösten scheinet, und mit ausgestrektem Arme auf das absegelnde Schif zeiget, in der Erklärung dieses Gemäldes aber nicht bestimmet worden, ist vermuthlich Nemesis.[5]) Die auf dem

1) Theogon. v. 223. [Denkmale, Num. 25. Mus. Pio-Clem. t. 2. p. 25. Visconti will das Anfassen des Gewandes ohne Bedeutung finden, und als ein bloßes Spiel der Kunst ansehen, worin ihm Wenige beistimmen werden.]

2) [Man vergleiche S. 5. K. 9 B. 2 K. 16 §. Note.]

3) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 17 Abth. v. Anfang.]

4) [Unter den Denkmalen Numero 25.]

5) Pitt. d'Ercol. t. 2. tav. 15.

Wirbel ihres Haupts gebundenen Haare hat man irrig für einen Helm angesehen.

§. 92. Das Kennzeichen der Isis ist, wie Philostratus bemerket,[1]) ein ungebundenes Haar, welches von den Seitenhaaren, die in ungeflochtenen Stripen über die Achsel herunterhängen, zu verstehen ist; denn die hinteren Haare sind insgemein zusammengebunden, wie unter anderen eine Isis in der Villa Albani zeiget. Dieses aber ist auf keine ägyptische Isis zu deuten, welche niemals die Haare also hängen hat, sondern muß von Figuren dieser Göttin im griechischen Styl gearbeitet, und so wie sie in Rom verehret wurden, verstanden werden. Es ist aber auch dieses von gedachtem Scribenten angegebene Kennzeichen ganz und gar nicht unterscheidend, und es hat sich derselbe geirret; denn alle Göttinen im älteren griechischen Styl haben die Haare auf angezeigete Art über die Achsel herabhängen.[2])

§. 93. Eine der jüngsten und spätesten Göttinen ist Ino, Tochter des Kadmus, Königs zu Theben, welche den Bacchus erzogen, und unter dem Namen Leukothea von den Griechen verehret wurde. Ihr Kennzeichen ist eine königliche Hauptbinde, wie uns Clemens von Alexandrien lehret,[3]) und eben hierdurch ist mir die einzige Statue derselben über Lebensgröße in der Villa Al-

1) Epist. 26. p. 925.

2) Das Kennzeichen der im griechischen Styl gearbeiteten Isisbilder, nämlich den auf der Brust geknüpften Mantel, hat der Autor selbst in der Geschichte der Kunst 2 B. 3 K. 7 §. zuerst bemerklich gemacht, hier aber anzuführen unterlassen. Meyer.

3) Admonit. ad Gent. p. 38. edit. Col. [G. d. K. 3 B. 2 K. 13 §. Note. Denkmale, Num. 56.]

bani keñtlich geworden. Es trägt diese schöne Figur den jungen Bakchus auf dem linken Arme, und hat ein dopeltes Diadema:[1] das eine, welches das gewöhnliche Band ist, womit die Haare gefasset sind; das zweite ist nur allein über der Stirne etwa zween Finger breit sichtbar, und das übrige dieses Bandes liegt unter den herübergeschlagenen Haaren bedeket. Diese Binde muß beim Homerus verstanden werden, und ist diejenige, welche Leukothea dem Ulysses zuwarf, und die dieser sich unter die Brust band, durch deren Kraft er im Schifbruche sein Leben rettete;[2] deñ diese Binde war das einzige, was Ino aus ihrem sterblichen Stande behalten hatte. Dieses hat kein Ausleger des Homerus berühret, noch verstanden. Gedachte Statue ist diejenige, welche ich in der Geschichte der Kunst,[3] ehe ich durch die Anzeige des Clemens belehret wurde, irrig unter dem Namen einer Juno Lucina angegeben habe. Es wird daher auch Ino oder Leukothea sein, welche Maffei eine Rumilia nennet;[4] deñ diese Figur ist jener Statue ähnlich; nur das zweite Diadema ist nicht sichtbar.

1) [Denkmale, Numero 54.]

2) Οδυσσ. E. V. v. 346. 373.

3) [6 B. 1 K. 31 §.]

4) Gem. t. 1. n. 75.

Drittes Kapitel.

Von bestim̃ten Allegorien, vornehmlich allgemeiner Begriffe.

§. 94. Im vorigen Kapitel habe ich die ganz bekañte Vorstellung der Götter und ihre gewöhnlichen Zeichen theils übergangen, theils habe ich einige, um der Verbindung willen mit anderen Bildern, nur berühret; hier aber thue ich das Gegentheil, und ich habe gesuchet, alle nuzbare Allegorien zu sammeln, diejenigen ausgenommen, welche ich bereits im ersten Kapitel als bekañt und also hier überflüssig angezeiget habe. Ich übergehe auch hier einige Bilder, die sich der Vorstellung eines jeden darbieten, wie die Furcht auf römischen Münzen ist, und eben so habe ich keine mystischen Bilder angeführet, sowohl der ganz alten als der spätern Zeiten des Altertums, weil der Künstler wenig Gebrauch von denselben machen kañ. Von dieser Art ist das Ei in dem geheimen Gottesdienste des Bakchus, als eine Deutung dessen, der alles zeuget und in sich begreifet. 1) Dergleichen Zeichen sind auf den Bildern des Mithras, und auf Gelübden, wie die sogenañten gelobten Hände (manus votivæ) von Erzt sind, angebracht, welche Gemächte sind aus Zeiten, da die Religion der Griechen und Römer vom weitgesuchten Aberglauben anderer Völker umnebelt war. Über dergleichen Dinge ist viel zu sagen, aber wenig Nüz-

1) Plutarch. [Sympos. l. 2. t. 7. p. 522. edit. Reisk.]

liches, und von einigen dieser Zeichen, wie von einer Art eines kleinen Eimers über ein Gefäß, auf einer solchen Hand von Erzte, in dem Museo des Duca Caraffa Noja zu Neapel, wird schwerlich ein Grund anzugeben sein.

Der Abend fährt in weiblicher Gestalt, und als Diana oder der Mond gebildet, auf einem mit zween Ochsen bespanneten Wagen, welche bergab gehen, auf einer großen Begräbnißurne in der Villa Panfili, wo Diana zum Endymion komt. Auf Münzen von Delos fährt Diana ebenfalls mit Ochsen, [1]) welche ihr auch einige Dichter geben. [2]) Die Ochsen zielen vielleicht auf das poetische Wort βȣλυτες, der Abend, [3]) nämlich die Zeit, da man die Ochsen ausspannet. Insgemein gehen die Pferde der Sonnen oder des Tages bergauf, und die Pferde der Diana oder des Abends bergunter; so sind beide vorgestellet an dem Bogen des Constantinus, und auf einer erhobenen Arbeit in der Villa Borghese. Phidias hatte dem Monde an der Base des olympischen Jupiters Maulesel gegeben. [4])

1) Goltz. Græc. tab. 7.

2) Auson. epist. ad Paulin. v. 652. Prudent. in Symmach. v. 444.

3) Ιλ. Π. XVI. v. 779. Οδυσσ. I. IX. v. 58.

4) Pausan. l. 5. [c. 11.]

[Pausanias sagt, daß es ihm ein Pferd scheine, und daß die Sage von Mauleseln, die der Göttin von Einigen zugetheilt worden, unrichtig sei.]

Als Bilder des Mondes oder der Luna sind wohl auch die sanft herabschwebenden Figuren mit verbreitetem Gewande zu betrachten, deren eine sehr schön gearbeitet, etwas weniger als lebensgroß, in der Halle des Palasts der Villa Albani gestanden. Den Sturz einer ähnli-

§. 96. **Abgaben: Erledigung derselben,** (immunitas), wird auf Münzen der Städte, die dieses Vorrecht genoßen, durch ein Pferd auf der Waide vorgestellet, welches frei und sicher graset. [1])

§. 97. Der **Akerbau**, als eine edle Beschäftigung der Seele, worin dieselbe vornehmlich Muße und Ruhe zum Denken findet, [2]) ist auf einem geschnittenen Steine, in den Zeichnungen des bekañten **Ghezzi** in der vaticanischen Bibliothek, in der **Psyche** abgebildet, die sich auf eine **Hake** (bidens) stüzet. [3])

§. 98. Der **Adel** findet sich zum erstenmale auf Münzen des **Commodus** in einer stehenden weiblichen Figur mit einem Spieße in der rechten Hand vorgestellet. [4])

chen, doch etwas größeren Figur sieht man im Palaste **Riccardi** zu Florenz. Eine sogenañte **Diana Lucifera** findet sich auch unter den Statuen des **Musei Capitolini**. Das ihr rund um das Haupt flatternde Gewand scheint auf die Mondscheibe anzuspielen. Eine Grablampe bei **Passeri** (Luc. fict. t. 1. tab. 92.) zeiget sie auf die Weise mit noch weit hinter ihr rund verbreitetem Gewande, fahrend auf einem mit zwei Pferden bespañten Wagen. Ein geschnittener Stein, den der bekañte Landschaftmaler **Wutky** besessen, stellt schön gearbeitet eine über Berggipfel still wandelnde **Diana** dar. **Meyer.**

1) Vaill. num. Colon. t. 2. p. 21. 66. 318.

2) Muson. ap. Stob. serm. 54. p. 370.

3) [**Denkmale**, Num. 34.]

4) **Erledigung von Abgaben** ist überhaupt eine bedenkliche Allegorie; auch scheint uns dieselbe durch das grasende Pferd auf Münzen keineswegs glüklich gelöst. Dasselbe gilt von der weiblichen Figur, einen **Spieß** in der rechten Hand haltend, durch welche der **Adel** soll bedeutet werden. Ohne Inschrift bleibt sie unverständlich;

§. 99. Afrika ist bekant in dem Bilde des Scorpions und in einer weiblichen Figur, deren Haupt mit dem Felle des Kopfs eines Elephanten bedeket ist; unbekanter aber ist Atlas, welcher die Zeichen des Thierkreises betrachtet, und wie eine Afrika, mit gedachtem Felle, nebst dem gewöhnlichen Rüssel und den Zähnen dieses Thiers vorgestellet ist: anzudeuten, daß dieser König und Erfinder der Astronomie in Afrika geherschet habe. Dieses Bild findet sich auf einem seltenen, ja einzigen, Medaglione in dem ehemaligen Museo der Königin Christina, izo des Prinzen Bracciano zu Rom.[1])

§. 100. Die Arzneiwissenschaft, glaubt Pausanias,[2]) sei auf dem Kasten des Cypselus in dem Tempel der Juno zu Elis, an zwo weiblichen Figuren durch Mörsel und Stößel vorgestellet, welche jene halten.[3])

§. 101. Eines Augurs Sinbild war eine Henne, weil aus der Art das Korn zu nehmen, welches ihr vorgesezet war, geweissaget wurde; und dieses Zeichen sahe man auf einem Begräbnißsteine des Marcus Plautus, welcher Consul und Augur zugleich war.[4])

Inschriften aber zur Nachhülfe sind gleichsam als Geständnisse von dem Unvermögen der Kunst anzusehen. Meyer.

1) Bianchini istor. univ. p. 306.

2) L. 5. [c. 18.]

3) Die weiblichen Figuren mit Mörser und Stößel auf dem Kasten des Cypselus mögen zwar wohl auf die Arznei Bezug gehabt haben; es wäre indessen unrichtig, sich die personificirte Arznei in ihnen vorstellen zu wollen; denn warum hätte der Künstler den unnöthigen Aufwand von zwei Figuren gemacht, wo eine hinreichend war? Meyer.

4) Grut. Inscr. [?]

§. 102. Die Beredsamkeit will man durch eine Biene angedeutet finden,[1] weil Homerus vom Nestor saget, „daß aus dessen Munde eine „Rede floß, die süßer als Honig war,“[2] und Theokritus gibt daher seinem Thyrsus einen Mund voll von Honig.[3]

§. 103. Die Betrübniß und den Kummer bildet die Stellung einer sizenden Figur, die mit beiden Händen ihre Knie umfasset hat;[4] so war Hektor vom Polygnotus in seinem großen Gemälde zu Delphos vorgestellet.[5]

§. 104. Die Billigkeit (Æquitas) auf Münzen hält in der rechten Hand eine Waage, und in

1) Havercamp. comment. in Morel. Thes. t. 2. p. 418.

2) Ιλ. A. I. v. 249.

3) Idyll. I. v. 146.

Wir erinnern uns irgendwo [bei Winckelmann selbst in den Denkmalen Numero 191.] einen antiken Stein gesehen zu haben, worauf eine Maske dargestellt ist, aus deren Munde Bienen fliegen; wahrscheinlich in eben der Beziehung, wie der Autor hier nach Stellen Homers und Theokrits angegeben. Meyer.

4) Hippocrat. in Symbol. ap. Eustath. l. 3. p. 642. Vales. in Ammian. l. 29. c. 2. p. 560.

5) Pausan. l. 10. [c. 31.]

Sollen Betrübniß und Kummer in allegorischen Bildern dargestellt werden, so sind traurige Gebärden freilich die schiklichsten für diesen Zwek. Hektor aber war von Polygnotus nicht als ein allgemeines Symbol der Betrübniß dargestellt, sondern die traurige Mine des Helden sollte dessen eigenes Schiksal, und das Schiksal, welches sein Vaterland erlitten, charakteristisch bedeuten. Auf gleiche Weise hat Raphael, in dem Streite über das Sacrament, dem Abraham den Ausdruk von schmerzlichem inneren Kampf und unsäglichem verhaltenen Jammer, in Anspielung auf die Opferung Isaaks, gegeben. Meyer.

der linken einen langen Stab, welcher kein Zepter, sondern eine Maßruthe (pertica) ist, eine richtige Ausmessung anzuzeigen.

§. 105. Die Stadt Carthago sezete einen Pferdekopf auf ihre Münzen, auch auf denen, die in Sicilien mit großer Kunst gepräget sind, als ein Bild des Namens Cabace, wie Karthago eigentlich hieß; deñ dieses Wort heißt ein Pferdekopf. 1)

§. 106. Ein römischer Censor ist vorgestellet mit einem kleinen Gefäße voll Weihwasser in der einen Hand, und mit einem Ölzweige in der andern, deñ alle fünf Jahre, nach geendigter Schazung (census) weiheten die Censors das Volk ein, und dieses geschah durch Opfer eines Stiers und einer Sau, *Suovetaurilia* genañt, und zugleich wurde das Volk mit Weihwasser vermittelst eines Ölzweiges besprenget. 2)

§. 107. Colonien sind auf Münzen durch eine Biene abgebildet; weil die Bienen, weñ der Stok zu stark ist, die überflüssigen ausschiken, so wie nach dem Älianus die volkreichen Städte zu thun pflegeten. 3)

§. 108. Die Comödie, oder die Muse Thalia, hält einen Stab, welcher an dem unteren Ende sich krümmet, und war derjenige Hirtenstab, welchen die

1) Agostini dial. 6.

Sezte die Stadt Karthago einen Pferdekopf auf ihre Münzen, so wird solcher wohl eher auf die guten Pferde gedeutet haben, welche in dem umliegenden Gebiete fielen, als auf den Namen der Stadt: wenigstens würde im leztern Falle die Allegorie unter die Wortallegorien, folglich nicht unter die guten, gehören. Meyer.

2) Spanhem. diss. de præst. num. t. 2. p. 101.

3) Hist. animal. l. 5. c. 13.

Griechen λαγωβολος nennen, das ist, womit man nach Hasen wirft.

§. 109. Ein Dichter wurde durch eine Leyer angedeutet, welche Hesiodus an seiner Statue auf dem Berge Helikon auf den Knieen stehen hatte.[1]) Auf dem Grabe des Orpheus waren Nachtigallen mit ihren Jungen, als ein Bild des süßen Gesanges desselben vorgestellet.[2]) Auch der Pegasus und ein Kopf des Bakchus werden für Symbola eines Dichters gehalten.[3]) Ein schlechter Dichter wurde durch eine Grille oder Heupferd (cicada) gebildet.[4])

§. 110. Den jungen Eheleuten verordnete Solon vor der ersten Brautnacht eine Quitte zu essen, um hierdurch anzuzeigen, wie Plutarchus meinet,[5]) „daß die Annehmlichkeit der Stimme und „des Mundes solle mit einander übereinstimmen: „bitter sein, aber auch süß;“ das ist, wie ich es verstehen kañ, die Stimme der Braut, die ihre Jungfrauschaft einbüßet, wird kläglich sein, aber ihr Mund süß; und eben so solle in der folgenden Ehe das Süße das Herbe vergüten. Diese Stelle ist, wie klärlich erhellet, von niemanden verstanden, weil der

1) Pausan. l. 9. [c. 30.]

2) Ibid.

3) Le Beau Méd. restit. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 24. p. 228.

4) Lucian. Pseudolog. [init.] Casaub. in Athen. l. 15. c. 8. p. 609.

Auf einer noch nicht edirten Vase von gebrañter Erde in der zahlreichen Sañlung der Familie Vivenzio zu Nola sieht man die scherzhafte Darstellung eines Dichters, der seine Leyer, von deren Saiten einige gesprungen sind, in die lodernde Flamme eines Altars legt. Meyer.

5) [Conjugal. præcept. init.]

Text für verfälscht zu achten ist, ohngeachtet alle Handschriften der vaticanischen Bibliothek mit dem Gedrukten übereinkommen; anstatt πρωτην seze ich πικραν; deñ ohne diese Änderung findet keine Vergleichung auf die Eigenschaft der Quitte statt, als welche dem Geruche angenehm und dem Geschmake herbe ist; wenigstens kañ πρωτην hier nichts bedeuten. Daß hier entgegengesezte Eigenschaften dieser Frucht gemeint seien, zeigen die symbolischen Gebräuche der Griechen in Heirathen, die Plutarchus unmittelbar nachher anführet, welche ebenfalls Gegensäze enthalten. In Böotien wurde der Braut ein Kranz aus einer Art von Dornen aufgesezet, die eine süße Frucht gaben: als ein Gleichnißbild, daß derjenige Gemahl, welcher den ersten Widersiñ und die anfängliche scheinbare Abneigung der Braut sich nicht irren läßet, ein vergnügtes gesellschaftliches Leben zu hoffen habe. Eben dahin zielen die eigenen Vergleichungsreden des Plutarchus, welches Gegensäze sind, wie die Vergleichung von unreifen Trauben auf reife, u. s. f. Ist es mir erlaubt, die Wahrheit zu sagen, so kañ ich nicht läugnen, daß mir des Plutarchus Auslegung gar nicht gefällt, und ich finde in derselben keinen gesunden Verstand. Die Deutung der Quitte scheinet überhaupt ein Symbolum und eine Erinnerung des Mißvergnügens und der Fröhlichkeit in der Ehe zu sein; die Verliebten werfen in Spielen einander Quitten zu. [1])

§. 111. Die Einigkeit, die Eintracht und die Übereinstimmung zweier Regenten ist durch zwo Leyern abgebildet, auf einer Münze

1) Athen. l. 3. [c. 6. n. 20.]

Das Quittenessen und mit Quitten sich werfen, unter Verliebten und jungen Eheleuten, ist eine in unsern Tagen ganz unbrauchbare Allegorie. Meyer.

des Nerva, nachdem er den Trajanus zum Sohn angenommen hatte.[1]) Eben diese Eintracht zwischen dem Vespasianus und dem Titus wird beim Philostratus mit der Harmonie einer Leyer verglichen.[2]) Ich habe daher in meinen Denkmalen des Altertums[3]) eine Leyer auf die Eintracht ehelicher Liebe gedeutet, in einem erhobenen Werke, welches die Geschichte der Phädra und des Hippolytus vorstellet, wohin ich künftig den Leser verweise, da ich mich ohne Kupfer nicht deutlich erklären würde. Mein Grund sind die Stellen alter Scribenten, wo die Harmonie der Leyer von der Übereinstimmung mit sich oder mit andern gebrauchet wird; als diejenige, wo Kallikles beim Plato saget: „Meine Leyer wird viel eher übel ge„stimmet sein, als ich mit mir selbst.[4])" Auf römischen Münzen sind insgemein zwo in einander gelegte Hände das Bild der Eintracht, mit dem Worte CONCORDIA.

§. 112. Die Erde ist in einem alten Gemälde, welches den Kampf des Herkules mit dem Antäus vorstellet, in einer weiblichen Figur gebildet, die auf einem Felsen sizet.[5]) Sie erscheinet also in diesem Gemälde, weil sie die Mutter des Antäus war, welcher, so oft er die Erde berührete, neue Kräfte bekam. Eben so ist auf einer alten Paste[6]) in der Figur der Themis blos durch einen Felsen,

1) Tristan. Comment. hist. t. 1. p. 368.

2) Vit. Apollon. l. 6. c. 14.

3) [Numero 102.]

4) Gorg. p. 316.

5) Sepolcr, de' Nason. tav. 13.

6) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 14 Abth. 1174 Num.]

auf welchem sie sizt, angedeutet, daß sie eine Tochter der Erde sei. Die Zeit der Ärnte wurde in dem Thierkreise durch das Zeichen der Jungfrau mit einer Kornähre in der Hand bezeichnet, weil vermuthlich in den ersten Zeiten, da die Constellation erfunden worden, die Ärnte mit gedachtem Zeichen eingetroffen sein muß. 1) Auf einem großen Cameo des königlichen Musei zu Paris hält die Jungfrau in dem Thierkreise ein Einhorn umfasset, ihre Reinigkeit anzuzeigen; deñ die Alten gaben vor, daß das Einhorn, von wilder Natur, allein durch eine reine Jungfrau könne gegriffen und gehalten werden. 2)

§. 113. Die Erinnerung malet auf geschnittenen Steinen eine Hand, die ein Ohrläpchen berühret, mit dem Worte ΜΝΗΜΟΝΕΥΕ; deñ die Alten rühreten das Ohr derjenigen Personen an, denen sie bezeugen wollten, daß sie wünscheten, in ihrem Gedächtnisse zu bleiben. 3) Auf der Vergötterung des Homerus im Palaste Colonna ist die Erinnerung in einer jugendlichen weiblichen Figur vorgestellet, die das Kiñ mit der einen Hand stüzet, welches insgemein im ernstlichen Nachdenken zu geschehen pfleget; es ist also dieses Bild nicht deutlich und bestimt genug.

§. 114. Die Ewigkeit bildet der Phönix auf einer griechischen Münze Kaisers Antoninus Pius, mit der Beischrift ΑΙΩΝ, die Zeit, die Ewigkeit, 4) vermuthlich anzuzeigen, daß das Gedächtniß

1) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 26. p. 206.

2) Ibid. t. 26. p. 484.

3) Plin. l. 11. [c. 45. sect. 103. Beschreib. d. geschnitt. Steine, 5 Kl. 4 Abth. 230 Num.]

4) Jobert Science des Méd. t. 1. p. 148.

eines so gütigen Regenten nimmer vergehen wird. [1]) Von alten Werken in Marmor ist eine Begräbnißurne, wo dieser erdichtete Vogel auf einem Haufen Holz stehet, [2]) das einzige, welches mir bekant ist. Auch der Elephant auf Münzen bedeutet die Ewigkeit wegen seines langen Lebens: und der Hirsch aus eben dem Grunde. [3]) Die Schlange auf der Erdkugel in der Hand des Genius auf dem Basamente zu der Säule Kaisers Antoninus Pius gibt den Begrif der ewigen Herschaft des römischen Reichs.

§. 115. Die Festigkeit wurde durch Knöchel angedeutet, das ist, durch denjenigen Knochen, wodurch der Fuß mit dem Beine verbunden ist, welcher malleolus oder talus, und Griechisch σφυρον, αςραγαλος heißt. Hiervon sind die Redensarten επι σφυρον ορθον ανεςη, beim Kallimachus, [4]) und recto talo stare, beim Horatius genommen. [5]) Auf dergleichen vier Stüken von Erzt stand und stehet noch izo der Obelisk des Neoforus auf dem Plaze der St. Peterskirche; es sind diese Astragali aber durch vier Löwen von Erzte bedeket, oder vielmehr bekleidet, weil man in diesen Thieren das Wapen Pabsts Sixtus V. anbringen wollte. [6]) Es haben also diese Löwen einige Bedeu-

1) Conf. Ignat. Braccii Phœnix in num. et gem. Rom. 1637. 4.

2) Fabretti Inscr. p. 378.

3) Spanhem. observ. ad Callim. hymn. in Dian. p. 208. [v. 106.] [An der Krone der Nemesis des Phidias (Pausan. I. 33.) sollen, wie Herder meinte, die angebrachten Hirsche die Flucht der Perser, und die Victorien den Sieg der Griechen über dieselben bedeuten.]

4) Hymn. in Dian. v. 128.

5) L. 2. epist. 1. v. 176.

6) Discorso sopra il nuovo ornato della Guglia di S. Pietro. Rom. 1723. fol.

tung, die man in den Schildkröten von Erzte, auf welchen ein kleiner Obeliskus in der Villa Medicis stehet, nicht finden kañ. Vielleicht hat derjenige, welcher dieselben angegeben hat, Nachricht gehabt von der großen Schildkröte der Indianer, die dem Elephanten zur Base dienet, auf dessen Rüken die Erdkugel ruhet. Der berühmte Peirese, welcher glaubte, daß man die Knöchel von Erzt weggethan habe, gab sich viel Mühe, Nachricht einzuziehen, was mit denselben vorgenommen worden, wie ich dieses aus etlichen seiner ungedrukten Briefe an den bekañten Menetrier, vom Jahre 1634, in der Bibliothek des Herrn Cardinals Alexander Albani, ersehe. In einem andern Schreiben desselben an den Commendator del Pozzo gibt er diesem Nachricht von einem silbernen Gefäße, und von einer Lampe, mit beigefügter Zeichnung, welche in der Provence gefunden worden, und auf drei solchen Knöcheln stand. Eben diese Lampe ist aus anderen Handschriften dieses großen Mannes von Montfaucon vorgestellet;[1]) es gibt aber dieses das Besondere derselben nicht, und vermuthlich, weil der Boden der Lampe nicht besonders gezeichnet war; er hat auch nicht gewußt, daß es eine Lampe sei.

§. 116. Flüsse, welche nicht unmittelbar in das Meer, sondern in andere Flüsse fallen, sollen, wie einige Scribenten vorgeben, ohne Bart vorgestellet sein, zum Unterschiede der anderen, welches keinen Grund hat. Auf einer großen Urne von Marmor in der Villa Borghese, wo der Fall des Phaethon abgebildet ist, liegt der Fluß Po ohne Bart.[2]) Herr Jenkins, ein britischer Maler zu Rom, besizet einen schönen weiblichen Fluß von Mar-

1) Antiq. expl. t. 2. part. 1. pl. 81.

2) [Denkmale, Num. 43.]

mor, der vielleicht den Fluß Porpax bei Segesta in Sicilien vorstellet, welcher weiblich gebildet wurde, so wie die Agrigentiner ihrem Flusse die Gestalt eines schönen Knaben gaben; [1]) beide aber ergoßen sich unmittelbar in das Meer. Von Flüssen mit Krebsscheeren am Haupte siehe im vorhergehenden Kapitel Amphitrite.

§. 117. Die Freigebigkeit der Regenten an die Unterthanen deutet eine Tafel des Congiarii an. [2])

§. 118. Das Zeichen der Freiheit ist der Hut, welchen daher auch einer von den Mördern des Cäsars auf einer Stange trug. [3]) In Marmor erhoben gearbeitet befindet sich die Figur der Freiheit mit dem Hute, welcher sowohl hier als auf Münzen spizig zuläuft, in der Villa Negroni, und diese ist die einzige Figur derselben in Stein, die mir bekannt ist.

§. 119. Der Friede ist eine weibliche Figur mit einem Caduceo auf einem erhobenen Werke in der Villa Albani. Mit einer umgekehrten Fakel ist dieselbe bekannt; es ist aber auch Pallas also vorgestellet in dem Museo Nani zu Venedig, mit der Inschrift auf dem Sokel der Figur: ΑΘΗΝΑ ΕΙΡΗΝΟΦΟΡΟΣ, die Frieden bringende Pallas. [4])

1) Ælian. var. hist. L. 1. c. 3.

2) Freigebigkeit der Regenten, durch eine Tafel des Congiarii angedeutet, würde nur Wenigen verständlich sein. Sie ist hingegen von neuen Künstlern im allgemeinern Sinne und weit populärer durch eine weibliche Figur vorgestellt worden, welche mit vollen Händen Geschenke austheilt; auch wohl durch eine Figur mit einem Füllhorne, dem allerlei Köstliches entfällt. Meyer.

3) Appian. bell. civ. l. 2. p. 250.

4) Paciaudi monum. Peloponnes. t. 1. p. 35.

Es findet sich der Friede auf Münzen von Terina in Großgriechenland,[1]) und auf einer kleinen silbernen Münze des Claudius und des Vespasianus, mit großen Flügeln, wie der Sieg. Tristan hat auf der lezten Münze eine Bulla auf der Brust des Friedens finden wollen,[2]) worin er sich scheint geirret zu haben, wenigstens ist dieselbe auf gedachter Münze in dem Museo des Herrn Cardinals Alexander Albani nicht zu sehen. Vaillant hat auf einer andern Münze eben so irrig gesehen, wie dieses von einem gelehrten Münzverständigen angemerket ist.[3]) Die unblutigen Opfer dieser Göttin sind durch Schenkel eines Thiers auf einem Tische angezeiget.[4]) Den Überfluß, welchen der Friede hervorbringet, stellet ein Caduceus zwischen Kornähren auf Münzen vor.[5]) Ein gleichbedeutendes Bild war die Statue des Friedens mit dem jungen Pluto in den Armen.[6]) Der Friede beim Petronius verbirgt das Haupt im Helme, und gehet aus der Welt, das ist, sie ziehet das Visier des Helms über das Gesicht. Ein Fiedensschluß kan, wie ein jeder weiß, durch den Tempel des Janus, dessen Thüren verschlossen wurden, vorgestellet werden.

§. 120. Die Fröhlichkeit (Ευφροσυνη) war eine von den Gratien, und hält auf einer Münze in der linken Hand einen langen Stab, und in der rech-

1) Goltz. Magn. Græc. tab. 23.

2) Comment. hist. t. 1. p. 284.

3) Le Beau Sec. Mém. sur les Méd. de restit. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 21. p. 369.

4) Tristan. ibid. p. 297.

5) Spanh. de præst. num. t. 1. p. 158.

6) Pausan. l. 1. [c. 8.]

ten einen Blumenkranz.[1]) Auf einem geschnittenen Steine ist dieselbe durch ein sizendes Kind abgebildet, welches in der rechten Hand eine Weintraube hält, und in der linken eine Änte, welche vielleicht als ein Wasservogel das Wasser vorstellen soll, und auf Wein mit Wasser gemischet deutet; unter der Figur stehet das Wort HILARITAS.

§. 121. Das Bild der Fruchtbarkeit sind Mohnhäupter wegen der Menge ihres Samens; [2]) es deutet auch hierauf ein Stier und ein Gerstenkorn auf Münzen der Stadt Posidonia, izo Pesto.[3])

§. 122. Der Frühling unter den vier Geniis der Jahrszeiten auf einer erhobenen Arbeit im Palaste Mattei trägt in der einen Hand einen Blumenstrauß, und in der anderen ein junges Lam̃, weil in dieser Zeit die Schafe werfen. Plutarchus führet als eine lächerliche Allegorie des Frühlings die Frösche an.[4]) Auf einer Begräbnißurne hält der Frühling, als ein Kind, in der einen Hand eine Biene, weil dieses die Zeit derselben ist, und in der andern einen Pfau, auf die Schönheit der Blumen in dieser Jahrszeit zu deuten.[5])

§. 123. Die Furcht war vom Polygnotus in seinem großen Gemälde zu Delphos durch eine Hand, die eine Figur sich vor das Gesicht hielt, ausgedrüket. Äschylus gibt der Furcht den Beinamen die straubhaarige (ὀρθοτριξ φοβος), welches in der Furcht aber mehr ein inneres Gefühl, als

1) Tristan. l. c. p. 434.

2) Euseb. præp. Evang. l. 3. p. 66.

3) Mazzocch. ad Tab. Heracl. p. 506. conf. n. 18.

4) [De Pythiæ oracul. t. 7. p. 575. edit. Reisk.]

5) Bottari Roma sotter. t. 1. alla prefaz.

eine äussere sinliche Erhebung der Haare ist, und ein widriges Bild geben würde.

§. 124. Das Bild der Gelegenheit, das ist, der Anwendung der sich uns anbietenden vortheilhaften Umstände, ist bekant. Insgemein ist die Gelegenheit eine weibliche Figur; Lysippus aber hatte dieselbe zu Sicyon in Gestalt eines jungen Knaben gemachet, welcher Flügel an den Füßen hatte, und mit den äussersten Zehen auf einer Kugel stand; in der rechten Hand hielt derselbe einen blossen Degen, und in der linken einen Zaum, an den Seiten des Hauptes hatte er lange Haare, hinten aber gar keine. 1)

§. 125. Die Gerechtigkeit, eine Tochter 2) und Beisitzerin des Jupiters, 3) ist in einigen Bildern auf Münzen bekant; es ist aber insgemein nicht bemerket, daß derselben auch Flügel gegeben worden. 4) Es kan die Gerechtigkeit auch eine Palme halten, und wird ihr vor Alters beigeleget sein, wie man aus angeführten Scribenten schliessen kan. 5) Es muß dieselbe auch mit einer Keule vorgestellet sein, welche ihr Euripides gibt, und aus einigen Anzeigen anderer Scribenten scheinet dieselbe ein Auge in der Hand gehalten zu haben. 6) Ausserordentlich ist eine Kornähre in der Hand dieser Figur, 7) auf den Überfluß, welchen der Friede wirket, zu deuken.

1) Himer. ap. Phot. Bibl. p. 604. Callistr. Stat. 6.

2) Æschyl. sept. contra. Theb. [v. 621.]

3) Liban. orat. de Assesor. p. 196. edit. Lutet. Conf. Plat. Leg. l. 4. p. 543. edit. Bas.

4) Æneæ Sophist. epist. penult. p. 428.

5) Jo. Sarisbery Polycrat. l. 5. c. 6.

6) Plutarch. Sympos. VII. Sap. [t. 6. p. 615. edit. Reisk.

7) Eratosth. Catasler. c. 9.

Weñ die Alten auf ihren Zeptern oder Stäben einen Storch schnizeten, und unten einen Hippopotamus, soll es andeuten, daß die Gewaltthätigkeit der Gerechtigkeit unterworfen sei: [1]) deñ bei den Ägyptern war der Hippopotamus ein Bild der Gewaltthätigkeit, und stand in dieser Bedeutung an dem Portico eines Tempels zu Sais, weil man vorgab, er tödte seinen Vater, und thu seiner Mutter Gewalt an. [2])

§. 126. Die Geringschäzung war eine Hand, die ein Schnipchen schlägt, wie es die Statue des Sardanapalus machte: anzudeuten, daß das Leben nicht einmal ein Schnipchen werth sei, [3]) und eben dieses machet ein alter Satyr von Erzt in dem herculanischen Museo. [4])

§. 127. Der Gesang und dessen Lieblichkeit ist auf einem mörselförmigen Gefäße von Silber in gedachtem Museo, wo die Vergötterung des Homerus gebildet ist, über der Figur desselben durch Schwäne zwischen Blumenkränzen vorgestellet. [5])

1) Schol. Aristoph. [Av.] v. 1354.

2) Plutarch. de Is. et Osir. [t. 7. p. 436. edit. Reisk.] Vit. Isidor. ap. Phot. Bibl. p. 557.

3) Plutarch. de fort. Alex. [orat. 2. t. 7. p. 328. edit. Reisk.] Athen. l. 12. [c. 7. n. 40. Denkmale, Num. 163.]

4) Schnipchen schlagen köñte nur in dem Falle Siñbild der Geringschäzung sein, weñ etwa eine Hand einzeln auf einem geschnittenen Steine mit solcher Gebärde sich finden sollte. Sardanapalus aber, ein Schnipchen schlagend, deßgleichen der Satyr von Erzt, darf nicht als Allegorie genommen werden, sondern ist vielmehr der blos natürliche Ausdruk der Fröhlichkeit, die laut und ausgelassen zu werden anfängt. Meyer.

5) [2 Band, 182 — 183 S.]

§. 128. Die Geschwäzigkeit ist in einer alten Sinschrift durch einen Specht angedeutet.[1]

§. 129. Das Glük hält in der einen Hand ein Steuerruder, und in der andern ein Fruchthorn. Das Ruder bedeutet die Reichtümer, welche durch die Schiffahrt kommen; deñ die Alten löseten das Ruder von ihren Schiffen ab, und hängeten es auf im Rauche, weñ der Herbst kam, und das Meer stürmisch wurde; das Ruderanlegen war eine Anzeige des Frühlings. Daher sagt Hesiodus: „weñ „Pandora nicht erschienen wäre, hätte man müßen „die Ruder beständig im Rauche hängen lassen, und „die Arbeit der Ochsen und Esel wäre verloren „gewesen;“ das ist: es würde weder Schiffahrt noch Akerbau getrieben worden sein, welches die zwo Quellen des Reichtums sind.[2]

§. 130. Die Glükseligkeit bildet auf Münzen ein Schif mit vollen Segeln;[3] die Glükseligkeit der Zeiten vier Kinder, welche die vier Jahrszeiten vorstellen.[4]

§. 131. Ein Grabmal kañ, wo der Raum mangelt, blos durch eine Säule mit einem Gefäße oder Urne auf derselben angezeiget werden, wie ein Grabmal war, dessen Pausanias gedenket,[5] und wie insgemein das Grab des Patroklus auf geschnittenen Steinen angedeutet worden.[6] Ein schö-

1) Anthol. l. 3. c. 12. epigr 17.

2) Conf. Heins. introd. in Hesiod. c. 11. p. 26. edit. Plant. 1603. 4.

3) Harduin. num. pop. p. 257.

4) Tristan. t. 1. p. 730.

5) L. 9. [c. 30.] Conf. Plutarch. [amator. t. 9. p. 49. edit. Reisk.]

6) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 3 Kl. 3 Abth. 258 Num.]

nes Bild zu einem Begräbnißdenkmale ist auf einer alten Paste Psyche, die mit gestüztem Haupte an dem Fuße eines Grabmals sizet und weinet. Es ist dasselbe in der Gestalt eines kleinen offenen Tempels auf Säulen, und stehet auf einem erhabenen Basamente; innerhalb desselben scheinet, als eine Statue der Gottheit, das Bild des Verstorbenen zu stehen. Es hat auch das Grab des Lazarus auf einer alten christlichen Begräbnißurne die Gestalt eines kleinen Tempels. 1)

§. 132. Der Herbst in einer kleinen herculanischen Figur von Erzt hält in der rechten Hand eine Weintraube und in der linken einen Hasen. (Siehe Jahrszeiten.)

§. 133. Ein Herold wird durch einen Caduceus bezeichnet, welchen Athalides, der Herold der Argonauten, trug, da er an die lemnischen Weiber abgeschiket wurde. 2)

§. 134. Die Herschaft war durch ein Diadema bedeutet in einem alten Gemälde, welches vor unserer Zeit noch in den Bädern des Titus zu sehen war, und mit den wahren Farben gezeichnet, nebst andern daselbst gefundenen Gemälden, in der vaticanischen Bibliothek aufbehalten ist. Juno reichet dieses Diadema dem Paris, und verspricht diesem in dem Bande eine große Herschaft, wenn er sie für die schönste erklären würde. 3) Dieses Band hat

1) Bottari Rom. Sotter. t. 1. tav. 37. p. 149.

Nahe bei Theben in Ägypten wurde von Belzoni (1817) ein Grabmal entdekt, welches 309 Schuh lang war, und unter andern auch einen Sarg von Alabaster enthielt, innen und aussen mit Hieroglyphen und Figuren geziert, hell wie eine Gloke tönte, und durchsichtig war wie Glas. Siebelis.

2) Apollon. Argonaut. l. 1. v. 642.

3) [Denkmale, Num. 113.]

an beiden Enden zwo Schnüre zum binden, und ist roth, wie die Binden waren, die den Siegern, in den vom Äneas angestellten Spielen, um das Haupt gebunden wurden, [1] und von dieser Farbe waren die Bänder des Kranzes von Papelblättern beim Theokritus. [2] Insgemein aber waren die königlichen Hauptbinden von weisser Farbe. [3] In den heroischen Zeiten und beim Homerus hieß die Hauptbinde στεφανη, (das Wort στεφανος findet sich nicht bei diesem Dichter, [4] die nachher Diadema genennet wurde, und ich begreife nicht, wie Spanheim kühnlich vorgeben kan̄, daß der Gebrauch, Binden um das Haupt zu tragen, allererst von den Nachfolgern Alexanders des Großen von den persischen Königen angenommen worden. [5])

§. 135. Die Hize im Mittage ist auf zwei erhobenen Werken im Palaste Mattei [6]) durch den Prometheus abgebildet, welcher die Thetis mit einer brennenden Fakel berühret, die Hize anzudeuten, die diese Göttin überfiel, und verursachete, daß sie durch den Peleus übermannet wurde, nachdem sie ihm vorher in Gestalt verschiedener Thiere, welche sie annahm, entwischet war. [7]) Prometheus bedeutet auch die Sonne, wie uns Sophokles lehret, [8]) welcher ihm den Beinamen Titan gibt,

1) Virg. Æn. l. 5. v. 268.

2) Idyll. II. v. 120.

3) Plat. repl. l. 10. c. 15. Appian. bell. civ. l. 2. p. 246.

4) Eustath. in Ιλ. Σ. p. 1166.

5) De præst. num. t. 1. p. 545.

6) Bartoli Admir. n. 22.

7) [Denkmale, Num. 110.]

8) Œdip. Colon. v. 55.

Ist nicht beweisend. Siebelis.

und dieses noch deutlicher zu bestimmen, hält Prometheus dort in der einen Hand ein Stundenglas (clepsydra), welches unseren Sanduhren völlig ähnlich ist.

§. 136. Die Hofnung hält auf Münzen, sonderlich auf einer griechischen des Domitianus,[1] eine Lilie in der Hand, weil dieses eine der ersten Blumen ist; die Blume aber und die Blüthe verspricht Frucht, folglich gibt die Blume die Hofnung des Genusses.[2])

§. 137. Die Huldigung eines Prinzen an einen anderen, den jener für seinen Oberen anerkennet, ist auf einer Münze Kaisers Gordianus angedeutet, wo der von ihm in seine Staaten eingesezte König Abgarus an seine Krone rühret und den Zepter sinken lässet.

§. 138. Die Jahrszeiten sind insgemein Ge-

1) Spanh. Cés. de Julien, p. 284.

2) Nicht allein auf Münzen, sondern auch in Statuen und auf erhobenen Werken komt das Bild der Hofnung vor. Einer kleinen Statue derselben in der Villa Ludovisi zu Rom gedenkt Winckelmañ selbst in der Geschichte der Kunst [8 B. 1 K. 22 §.]. Erhaben gearbeitet, eine Blume in der Hand, und mit der andern das Gewand fassend, steht sie auf einem der bekañten barberinischen Leuchter [Denkmale, Num. 30.], wie Visconti (Mus. Pio-Clem. t. 4. p. 9.) darthut. Ungefähr in ähnlicher Gestalt wird sie auf einer herlichen Vase von Marmor im Palast Chigi zu Rom gefunden, der Nemesis gegenüber gestellt; und auf einem merkwürdigen Cippus in der florentinischen Galerie ist ebenfalls an der einen Seite die Hofnung, an der entgegengesezten aber die Nemesis gearbeitet. Ob auch die berühmte farnesische Flora nach ihrer ursprünglichen Bestimmung die Hofnung darstelle, wie Visconti am angeführten Orte wahrscheinlich zu machen sucht, mag auf sich beruhen. Meyer.

nti, deren Kenzeichen bei jeder Jahreszeit besonders angegeben sind; auf einer Begräbnißurne aber in der Villa Albani, welche die Vermählung des Peleus und der Thetis vorstellet,[1] erscheinen dieselben in poetischen Bildern und in weiblichen Figuren, aber ohne Flügel, als Göttinen der Stunden, der Schönheiten, und zugleich der Jahrszeiten, so daß sich in den Stufen des Alters dieser Figuren der Fortgang der Zeit im Jahre zeiget. Diese Gottheiten bringen ihre Gaben zu gedachter Vermählung, und der Winter, welcher mehr als die andern bekleidet ist, gehet voran, weil diese Jahrszeit für die bequemste zum Heirathen von den Alten gehalten wurde.[2] Es trägt diese Figur einen Hasen und einen Wasservogel an einer Stange, und schlepet einen Frischling nach sich. Der Herbst mit Zügen einer jüngeren Person und leichter als jene bekleidet, hält eine Ziege bei dem vordern Beine, und trägt Früchte in einem Korbe. Der Sommer ist sehr leicht bekleidet, und hält einen Kranz, und der Frühling mit Zügen und Gebärden eines unschuldigen Mädchens hält in seinem Gewande vor der Brust ausgeschälte Erbsen, als Früchte dieser Jahrszeit.

§. 139. Eine Insel bildet auf Münzen von Lesbus mit dem Kopfe des Commodus eine Nymphe, welche halb in Wasser ist.[3]

§. 140. Iris stehet in einem alten Gemälde über einem Regenbogen, mit einem Korbe voll von Früchten und Blättern auf dem Haupte, und hält einen Stab, als ein Zeichen, daß sie der Götterbote ist.

§. 141. Judäa ist auf einer Münze Kaisers

1) [Denkmale, Num. 111.]

2) Terent. Phorm. act. 4. sc. 4. v. 28.

3) Buonarr. Osserv. sopra alc. med. p. 190.

Hadrianus in drei Kindern angedeutet, welche die drei Provinzen dieses Landes, Judäa, Galiläa und Peträa anzeigen. [1]

§. 142. Das Bild der Jugend ist Hebe, die bei den Römern *Juventas* heisset, welche auf Münzen eine Libation aus einer Schale auf einen Altar gießet. Auf einer Münze des Marcus Aurelius wirft dieselbe, anstatt der Ausgießung, etwas in das Feuer, welches Tristan für die ersten Barthaare hält; [2] denn wenn Jünglinge diese besagter Gottheit brachten, hieß man es *Juvenalia.* Auf einem Medaglione Kaisers Hostilianus hält dieselbe in der rechten Hand einen Zweig, und mit dem linken Arme stützet sich dieselbe auf eine Leyer, vielleicht auf die Fröhlichkeit der Jugend zu deuten. [3]

§. 143. Das Kinderspiel bedeuten die Spielknochen; daher der parthische König Phraates dem Könige in Syrien Demetrius, [4] welcher einigemal aus einer anständigen Verwahrung entkommen, und allemal wiederum eingeholet worden war, goldene Spielknochen als einen Vorwurf seines kindischen Leichtsinnes überschikete. [5]

§. 144. Die Klugheit wird im Ulysses und in anderen Helden, durch die Pallas, welche sie begleitet, gebildet. Die Klugheit und ein geschwinder Verstand scheinet an den Musen durch Flügel an ihrem Haupte angezeiget zu sein, [6] welches auf

1) Harduin. hist. Aug. ex num. p. 762.

2) Com. hist. t. 1. p. 627.

3) Num. Mus. Pisan. tab. 62. n. 3.

4) [Demetrius II. Nikator.]

5) [Justin. l. 26. c. 1 et 9. Appian. hist. Syr. c. 67. in fin.]

6) Gori observ. in Monum. ant. p. 94.

Münzen Königs Seleucus wahrscheinlicher durch dieselben, als die Tapferkeit, wie Andere wollen, 1) angedeutet worden. Der Pegasus auf Münzen des Königs Hiero zu Syrakus kan vielleicht eben diese Deutung haben, sonderlich, daß derselbe schnell gewesen in Ausführung seiner Anschläge. Es können aber die Flügel am Haupte auch anders ausgeleget werden, 2) und Pindarus krönet den Asopichus, einen Sieger im Stadio, mit Flügeln. 3) Dem Seekrebse auf dem Haupte der Amphitrite auf Münzen der Bruttier (Abruzzo,) wird auch die Deutung der Klugheit beigeleget, welche Auslegung zu weit geholet scheinet, wie ich im achten Kapitel anmerke.

§. 145. Der Krieg, dessen Endzwek der Frieden ist, ist im Mars vorgestellet, welcher mit der rechten Hand einen Spieß hält, und in der linken einen Caduceus. 4) Die Liebe oder die Neigung zum Kriegswesen ist auf einem geschnittenen Steine sehr natürlich durch die Liebe selbst gebildet, welche einen Helm hält. 5)

§. 146. Der Künstler Kenzeichen ist auf alten Denkmalen eine Müze, welche eine fast konische Form hat, wie Vulcanus dieselbe trägt. Die Spize derselben pfleget zuweilen nach Art der phrygischen Müze, jedoch weniger als diese, vornen herüber gebogen zu sein, wie an dem Vulcanus auf

1) Wise num. Bodlej. tab. 2. n. 7.

2) Beger. Thes. Brandeb. t. 1. p. 269.

3) Olymp. XIV. v. ult.

4) Vaill. num. Imp. arg. p. 20.

5) Der Amor mit dem Helm dürfte kaum etwas anderes als den Überwinder des Mars vorstellen; schwerlich aber allegorisch auf die Liebe für das Kriegswesen zielen. Meyer.

einer Begräbnißurne im Campidoglio.[1] Eben so ist die Müze des Dädalus gestaltet auf einer erhobenen Arbeit im Palaste Spada, welche die Fabel dieses Künstlers und der Pasiphae, Königin in Kreta, vorstellet.[2]

§. 147. Landstraßen: Anlegung oder Ausbesserung derselben ist auf kaiserlichen Münzen durch eine weibliche Figur angedeutet, die ein Rad hält, welches auch auf einer französischen Schaumünze angebracht ist.[3]

§. 148. Das Lauberhüttenfest der Juden ist auf Münzen Königs Herodes Agrippa durch ein Gezelt in Form eines Sonnenschirmes vorgestellet.[4]

§. 149. Liebe. Die Harmonie und Übereinstimmung in derselben kõnte auf einem geschnittenen Steine, die Liebe, welche eine Leyer stimmet, vorstellen.[5] Das Bild der Liebe der Eltern gegen die Kinder, und folglich der Obern gegen die Unterthanen, und wechselweise, ist ein Storch,[6] und Einige wollen in dem griechischen Worte στοργη, welches die Zuneigung auch ei-

1) Bartoli Admir. tav. 80.

2) [Denkmale, Num. 94.]

3) Méd. de Louis XIV. fol. 110.

Dieses so anzudeuten, möchte etwas mißlich sein, weil dergleichen Figur leicht für das Schiksal oder gar für das Glük kõnte genommen werden, da das lezte auch zuweilen mit dem Attribut eines Rades vorgestellt ist. Meyer.

4) Wilde sel. num. n. 31. p. 42.

5) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 11 Abth. 774 Num.]

6) Vaill. num. Imp. aur. et arg. p. 13. 358. Spanh. de præst. num. t. 1. p. 171.

nes Thiers gegen das andere bedeutet,[1] die deutsche Benennung dieses Thiers finden. Izo ist der Storch zwar kein Phönix und kein ganz unbekannter Vogel in Italien, wie Muratori glaubet;[2] doch ist er selten, ob er gleich ehemals, wie in Deutschland und andern Ländern jenseit der Alpen, gemeiner war. Der Storch ist nicht verschieden von dem Ibis, wie es scheinen könnte, wenn die Scribenten diesen Vogel, wo von Ägypten die Rede ist, allezeit bei dessen fremden Namen nennen.

§. 150. Die Luft kann Juno abbilden,[3] und wenn dieselbe von den Göttinen der Jahrszeiten auferzogen vorgegeben wird,[4] soll dieses vermuthlich die verschiedene Beschaffenheit der Luft in den vier Jahrszeiten anzeigen.

§. 151. Die Macht und Gewalt wurde durch Hörner angedeutet, und dieses symbolische Zeichen sieht man bereits auf einer der allerältesten Münzen von Athen an dem Kopfe des Cekrops.[5] Es waren die Hörner daher ein Zeichen der königlichen Würde, und in dieser Absicht war Astarte oder Venus bei den Phöniciern gehörnet.[6]

§. 152. Eines Mitregenten Bild glaubt Tristan in dem Pollux nebst dem Kastor auf einer Münze Kaisers Maximinus, wo zugleich das Brustbild seines Sohns ist, zu finden;[7] weil diesem die königliche Würde mitgetheilet wurde, so

1) Salmas. in Epict. p. 288.
2) Antich. d'Ital. diss. 23. p. 18.
3) Cic. de nat. Deor. l. 2. c. 26.
4) Pausan. l. 2. [c. 13.]
5) Haim Tes. Brit. t. 2. p. 161.
6) Euseb. præp. Evang. l. 1. p. 28.
7) Com. hist. t. 2. p. 446.

wie Pollux dem völligen Genusse der Unsterblichkeit entsagete, um dieselbe mit seinem Bruder Kastor zu theilen.

§. 153. Die Musik ist auf Münzen der Messenier in Arkadien, wo dieselbe mehr als unter allen Griechen nach dem Zeugnisse des Polybius, geübet wurde, durch ein Heupferd (cicada) angedeutet.[1]) Die Musik als eine Arznei in Krankheiten, sonderlich des Gemüths, und als ein Mittel der Gesundheit, kan auch im Apollo mit der Leyer vorgestellet sein. Es ist bekant, daß man insgemein vorgibt, es sei für den Stich der Tarantulen kein Kraut noch Pflaster so heilsam, als die Musik, und zwar diejenige, welche ausdrüklich in dieser Absicht gesezet worden. Es hat aber Serrao, ein berühmter Arzt zu Neapel, in einer besonderen Abhandlung die Betrügerei derjenigen dargethan, welche ehemals und noch izo diesen Stich auf gedachte Art zu heilen vorgeben.

§. 154. Auf Münzen bedeuten die drei Moneten (Dea Moneta) die drei vornehmsten Metalle zum Prägen, und da die Figur in der Mitten, welche das Gold ist, nach Art der Jungfrauen, die Haare auf der Scheitel gebunden hat, so könte dieses scheinen die unverfälschte Reinheit dieses Metalles bildlich zu machen.[2]) Andere aber deuten die mittlere

1) Goltz. Græc. tab. 11. n. 5.

Früher hat der Autor bemerkt, das Heupferd bedeute auch einen schlechten Dichter; also kan es nicht überflüssig scheinen, wenn wir den Künstler warnen, sich in seinen allegorischen Erfindungen möglichst vor Zweideutigkeiten in Acht zu nehmen; er darf sich nie mit blindem Vertrauen auf Vorschriften verlassen, sondern muß selbst mit Sorgfalt den natürlichen Sinn seiner Zeichen erwägen. Meyer.

2) Buonarr. Osserv. sopra alc. Med. p. 246. Il medesimo sopra alc. vetri. p. 207.

Figur, weil sie grösser zu sein pfleget als die beiden anderen, auf das Erzt, welches mit einer grösseren Waage als das Gold gewogen wird.[1])

§. 155. Die Nachlässigkeit oder Sorglosigkeit stellete der Maler Sokrates vor in einem sizenden Menschen, welcher ein Seil von Schilf (spartum) drehete, und ein Esel neben ihm fraß es ab, so wie es fertig war, ohne daß sich der Arbeiter rührete.[2])

§. 156. Die Nacht hält über das Haupt ein fliegendes Gewand voll Sterne, wie diejenige Figur auf einem geschnittenen Steine ist, welche Maffei eine Göttin der Stunden nennet,[3]) und eine ähnliche Figur, deren fliegendes Gewand blau ist, die eine umgekehrte Fakel hält, mit der Überschrift ΝΥΞ, die Nacht, bringet Montfaucon bei aus einem Gemälde einer alten Handschrift.[4]) Auf einer erhobenen Arbeit im Palaste Albani, welche den entdekten Ehebruch der Venus mit dem Mars vorstellet, hält die auf dem Bette sizende Venus mit beiden Händen ein fliegendes Gewand über sich, vermuthlich anzudeuten, daß diese Begebenheit bei der Nacht geschehen.[5]) Auf einem anderen nicht mehr vorhandenen Werke eben dieses Inhalts, ist die Nacht in entkleideter weiblicher Figur mit langen Flügeln, wie die Flügel der Fledermäuse gestaltet, und mit einer Fakel in der Hand, gebildet.[6])

1) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 12. p. 306.

2) Plin l. 35. c. 11. [sect. 40. n. 31.] Pausan. l. 10. [c. 29. Suidas v. ονυ πλοκας.]

3) Gem. t. 1. n. 85.

4) Palæogr. Græc. p. 13.

5) [Denkmale, Num. 28.]

6) [Denkmale, Num. 27.]
Passeri Luc. fict. t. 1. tab. 8. Bellori Luc. Sepulcr. p.

§. 157. Die Natur erscheinet auf der Vergötterung des Homerus als ein kleines Kind, von etwa vier bis fünf Jahren ohne andere beigelegte Zeichen. 1)

§. 158. Der Nil und dessen Überschwemmung bis an sechzehen Füße, welche die größte Fruchtbarkeit beförderte, wurde in eben so viel Kindern auf der Figur dieses Flusses angedeutet, wie Plinius und Philostratus berichten, 2) und eben so viel Kinder saßen auf dem kolossalischen Nil im Belvedere, von denen sich die mehresten erhalten haben; und das oberste sizet auf dessen Achsel, die übrigen stufenweis von den Füßen an über die Schenkel hinauf. In dem Gemälde beim Philostratus saß das oberste Kind auf dem Kopfe dieses Flusses. In einer kleinen Figur des Nils, in der Villa Este zu Tivoli, zählet man dreizehen Kinder; von welchen das oberste, wie an der Statue im Belvedere, auf der Achsel sizet, vielleicht gemacht zum Andenken einer Überschwemmung von solcher Höhe. Füße (πηχεις) nenneten die Ägypter, wie Himerius anzeiget, 3) den Wachstum dieses Flusses. 4)

§. 159. Pietas, oder die Ehrfurcht gegen

1. tab. 8. Auf dem Dekel einer großen Graburne in der Kirche S. Lorenzo vor Rom breitet die Figur der Nacht ihr Gewand aus, dem mit zwei Pferden bergabfahrenden Abend entgegen. Meyer.

1) [G. d. K. 6 B. 3 K. 12 §. 9 B. 2 K. 43 §.]

2) Icon. l. 1. c. 5.

3) Ap. Phot. Biblioth. p. 605.

4) Ad eandem classem Symbolorum referri potest *Pygmæorum* species. Jablonsky in Pantheo Ægypt. II. p. 175. Heynius ad Iλ. III. 6. p. 449. Eustath. ad Iλ. eund. — *Creuzer*.

die Götter in engerem Verstande dieses Worts, ist auf kaiserlichen Münzen ohne Figur blos durch Opfergeräthe vorgestellet.

§. 160. Der Regen wird in dem Jupiter Pluvius gebildet, und dieser unterscheidet sich durch die Plejaden, oder durch das Siebengestirn, welches um ihn herum gesezet ist: [1]) den der Regen ist häufig, weñ diese Gestirne sichtbar werden, und weñ sie sich nicht mehr zeigen. Die Fabel saget: „die Plejaden seien Tauben gewesen, die den Jupiter als ein Kind in der Höhle des Gebirges „Ida mit Ambrosia genähret haben, und deßwegen „zur Belohnung unter die Gestirne versezet worden, „Vorboten zu sein des Frühlings und des Winters." [2]) Es findet sich auch auf einer Münze ein Jupiter, aus dessen linker Hand Regen herabfällt, und in der rechten Hand hält er den Bliz. [3])

§. 161. Der Wunsch einer glüklichen Reise ist auf einem Cippo im Campidoglio in einer sizenden weiblichen Figur mit einer Palme in der linken Hand gebildet, die sich mit diesem Arme auf ein Rad lehnet, und in der rechten eine Peitsche hält, mit der Überschrift: SALVOS IRE. [4])

§. 162. Das Bild eines gerechten Richters ist an einer sizenden senatorischen Statue in der Villa Borghese der dreiköpfige Cerberus neben dessen Stuhle, in Deutung auf den Aakus in

1) Tristan. Com. hist. t. 2. p. 250.

2) [Arati phænom. v. 254. et Henr. Vossii not. ad h. l. Schol. ad ΙΛ. Σ. 486. Schol. Pind. Nem. II. 17. Eratosth. 23. Schol. Apollon. III. 22.]

3) Spon. miscell. ant. p. 76.

Ein bekanntes Bild des Jupiter Pluvius findet sich auf der antoninischen Säule in Rom. Meyer.

4) Montfauc. Antiq. expl. t. 2. pl. 98.

der Höllen. Richter, die sich nicht bestechen ließen, waren zu Theben in Ägypten durch Figuren ohne Hände abgebildet. 1)

§. 163. Das Zeichen der alten Ringer war ein Ölfläschchen (λήκυθος), wie dieses eine nakte Statue eines Ringers von schwarzem Marmor in der Villa Albani zeiget; 2) es beweiset auch dieses eine griechische Inschrift auf dergleichen Person, wo gesaget wird, „daß er arm gestorben, und nichts als ein „Ölfläschchen mit aus der Welt genommen habe, „μονολήκυθος." 3) Das Fläschchen gedachter Statue ist einer Schießgranate völlig ähnlich, und hat keine gedrukte und linsenmäßige runde Form, wie einige derselben nach des Apulejus Anzeige werden gewesen sein; 4) woher sich Casaubonus eingebildet, daß alle Ölfläschchen linsenförmig rund gewesen. 5) Eine andere schöne Figur eines Ringers von erhobener Arbeit in gedachter Villa hält in der linken Hand ein Ölfläschchen an einem Bande, welches die Form einiger Gläser von Krystalle hat, worin Weiber ungarisch Wasser bei sich zu tragen pflegen, und in eben der Hand hält derselbe ein Schabezeug (strigilis), als zwei Zeichen, die beim Plutarch einen Ringer bedeuten, welcher sich gebadet und gesalbet hat. 6) Diese Figur hat, wie weñ sie aus dem Bade gekommen wäre, den Mantel

1) Plutarch. de Is. et Osir. [t. 7. p. 399. edit. Reisk.]

2) [2 Band, S. 105.]

3) Athen. l. 10. [c. 3. n. 7.]

4) Florid. 9. p. 777. edit. in us. Delph.

5) In Theophr. charact. c. 5. p. 54.

6) [De adulat. et amici discrim. t. 6. p. 220. p. 103. De ira cohib. t. 7. p. 810. edit. Reisk.]

über den blossen Leib nachläßig umgeworfen, so daß die Brust unbedekt ist. 1)

§. 164. Die römische Herschaft der Welt ist auf dem grossen Agathe in dem Schaze von St. Denis zu Paris in der Figur des Aneas vorgestellet, welcher als der Stifter des römischen Reichs dem vergötterten Augustus die Weltkugel vorträgt. 2)

§. 164. Der Ruf oder das Gerücht hat bei den Dichtern lange Flügel, die unterwärts voll Augen sind. 3)

§. 166. Das Bild der Ruhe und des Friedens ist auf alten christlichen Grabsteinen eine Taube mit einem Olivenzweige im Schnabel, als eine Deutung auf die Taube des Noa. Die Ruhe des Körpers ist in stehenden auch in sizenden Figuren durch einen Arm auf das Haupt geleget, 4) bezeichnet, welches die Bedeutung dieses Standes an einem kleinen and an einem grössern Apollo in der Villa Medicis, an zween Statuen desselben im Campidoglio, 5) in der Villa Borghese, und im Palaste Farnese, auch an andern Figuren ist.

§. 167. Die Schamhaftigkeit ist eine Gemüthsbewegung, die sonderlich dem jugendlichen Alter eigen ist; daher wir, nach dem Aristoteles, 6) dieselbe an der Jugend schäzen, an alten Leuten aber nicht; folglich ist dieselbe auch durch jugendliche Figuren vorzustellen. Auf Münzen ziehet die Schamhaftigkeit einen Schleier vor das Ge-

1) [Zoëga Bassirilievi, tav. 29.]

2) Tristan. Com. hist. t. 1. p. 104.

3) Virg. Æn. l. 4. v. 180.

4) Pitt. d'Ercol. t. 2. tav. 2. 11.

5) Mus. Capitol. t. 3. tav. 13.

6) Ethic. ad Nicom. l. 4. c. 9.

sicht. Es ging dieselbe, wie Hesiodus dichtet, nebst der Nemesis, welche Ovidius Asträa nennet, aus der Welt, wegen Ungerechtigkeit und wegen der Laster der Menschen, und also ist dieselbe geflügelt auf einer erhobenen Arbeit von gebrañter Erde gebildet, welche in meinen Denkmalen des Altertums erscheinet.[1])

§. 167. Den beissenden Scherz maleten Wespen auf dem Grabe des beissenden Dichters Archilochus,[2]) weil dieses Insect nur stechen kañ, und zu nichts anderm zu nuzen scheinet, und noch stechen und Schmerzen erregen kañ, ob es gleich einen ganzen Tag von einander geschnitten gelegen.

§. 169. Das Schiksal, welchem die Großen sowohl als die Niedrigen in der Welt unterworfen sind, ist siñreich auf einem geschnittenen Steine des stoschischen Musei angedeutet.[3]) Lachesis, eine von den Parcen, mit einer Spindel in der Hand, an welcher sie den Lebensfaden der Menschen spinnet, sizet auf einer komischen Larve, welche, da das menschliche Leben eine Schaubühne ist, die niedrigen Spiele auf derselben bedeutet; vor derselben stehet eine tragische Larve, welche die höheren Spiele des Lebens anzeiget, weil die Tragödie mit Helden zu thun hat. Noch schöner aber ist ein homerisches Bild von dem Schiksale der Menschen auf einer hetrurischen Patera von Erzte, auf welcher, mit einiger Veränderung, das Geschik des Achilles und des Hektors vom Mercur[4]) abgewogen wird, und

1) [Numero 26.]

2) [Analecta, t. 2. p. 167.]

3) [2 Kl. 7 Abth. 358 Num.]

4) [Auf der Patera wird das Schiksal von Mercur, und nicht dem Homerus zufolge, von Jupiter abgewogen;

da des lezteren seines überwichtig war, wurde dessen Tod beschlossen, und Apollo, welcher ihn bisher geschüzet hatte, entzog sich demselben.[1])

§. 170. Die Schiffahrt wurde, unter anderen Bildern, durch die Isis vorgestellet, die mit beiden Händen ein aufgeblasenes Segel hält, so wie sie sonderlich auf Münzen von Alexandrien mit dem Pharus stehet. Die Vorbedeutung einer glüklichen Schiffahrt war ein Delphin,[2]) daher auch die Schiffe der Alten Delphine zum Zeichen hatten,[3]) und die Liebe, die auf einem Delphine reitet, auf einem Cameo der Grävin Cheroffini zu Rom hat zur Inschrift das Wort ΕΥΠΛΟΙ, welches vermuthlich εὔπλοια heissen soll, das ist, die glükliche Schiffahrt.[4])

§. 171. Der Schlaf ist in einer Figur, die in den Armen des Morpheus liegt, gebildet: so schläft Endymion, der Geliebte der Diana, auf dem Berge Latmus, auf zwo Begräbnißurnen im Campidoglio. Morpheus ist insgemein als ein

daher sich das Wort Mercur statt Jupiter, das hier stand, gesezt habe. Man sehe übrigens die Denkmale unter Numero 133.]

1) Eine Figur mit der [Aufschrift FATIS], erhoben gearbeitet auf einem alten Grabmale im Palaste Albani zu Rom, ist von Zoega bekañt gemacht worden. [Bassirilievi tav. 15. War schon längst bekañt.] Sie schreibt in eine Rolle [?] und hat den [linken] Fuß auf ein Rad gesezt. Eine dieser in der Stellung völlig ähnliche Figur, die jedoch nicht in eine Rolle, sondern auf eine Kugel schreibt, findet sich bei Bartoli. (Admirand. Rom. tab. 65.) Meyer.

2) Phile [de animal. propriet. p. 65.]

3) Turneb. advers. l. 2. c. 22. p. 58.

4) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 11 Abth. 737 Num.]

betagter Mañ vorgestellet, mit zween grossen Flügeln auf der Schulter, und mit zween kleinen Flügeln am Haupte. In der Villa Albani stehet derselbe an einer kleinen Ara, beide Hände, eine über die andere, auf einen Cippo geleget, und auf dieselben das Haupt, und schläft. 1) Es wird auch der Schlaf durch einen jungen Genius vorgestellet, welcher sich auf eine umgekehrte Fakel stüzet, wie er also mit der Überschrift: SOMNO, auf einem Grabsteine in dem Palaste Albani stehet, nebst dessen Bruder, dem Tode, 2) mit dem Homerus zu reden; und eben so abgebildet stehen diese zween Genii an einer Begräbnißurne in dem Collegio Clementino zu Rom. 3) Man findet eben diesen Ge-

1) [Zoëga Bassirilievi tav. 93. Die Hände sind auf einen Stab, und auf keinen Cippo gelegt.]

2) [Zoëga Bassirilievi tav. 15. Nicht der Tod, sondern das Fatum steht dem Schlaf gegenüber.]

3) Wohl hundert und mehr solcher Graburnen mit den Genien des Schlafs und des Todes, die sich auf eine umgekehrte Fakel stüzen, würde man in und ausser Rom aufzählen können; selbst runde Figuren dieser Art kommen nicht selten vor. Die schönste in der natürlichen Größe eines Jünglings steht in der Gallerie zu Florenz; eine andere, ebenfalls lebensgroß und schön gearbeitet, doch anders gestellt, ist im Museo Pio-Clementino (t. 1. tab. 29.) beschrieben und abgebildet. Meyer.

In hoc ipso capite ægre desideravimus illa apud *Pausaniam* [V. 18.] de prisci *Somni Mortisque* imaginibus obviis in *Cypseli* arca: πεποιηται δε γυνη παιδα λευκον καθευδοντα ανεχουσα τη δεξια χειρι, τη δε ἑτερα μελανα εχει παιδα καθευδοντι εοικοτα, αμφοτερους διεστραμμενους τους ποδας. δηλοι μεν δη και τα επιγραμματα, συνειναι δε και ανευ των επιγραμματων εστι, Θανατον τε ειναι σφας και Ὑπνον, και αμφοτεροις Νυκτα αυ-

nius liegend und die Flügel eingezogen, mit Mohnhäuptern in der Hand, auf einer Urne in der Villa Panfili. Dem Schlafe, als einem Freunde der Musen, wurde zugleich mit diesen geopfert auf einem Altare zu Trözene.[1])

§. 172. Die Seemacht wurde vorgestellet durch einen Zierat auf dem Hintertheile der Schiffe, welcher aplustre, αφλαςα hieß, (der Zierat auf dem Vordertheile hieß τα κορυμβα.[2]) In dieser Bedeutung findet sich dieser Zierrat fast auf allen Münzen von Tyrus, und die von Pänänus, dem Bruder des Phidias, in einem Gemälde persönlich gemachte Insel Salamis scheinet es in eben der Bedeutung gehalten zu haben.[3]) Durch eben dieses Zeichen in der Hand der Odyssea auf der Vergötterung des Homerus im Palaste Colonna werden des Ulysses große Reisen zur See angedeutet.[4])

τυς τροφον. *Heynius* hunc locum expediit (über den Kasten des Cypselus, p. 24.) docens. [contra *Lessingium, διεςραμμενυς τυς πιδας*] *pedes distortos* sive *varos* esse, quibus olim *imbecillitas* declararetur. — Illud ipsum de universo quodam et vetustissimo deorum genere perhibetur, ut vel *claudi* fuerint vel *valgi*, velut de *Harpocrate*, de *Vulcano*, nec minus de ipso etiam *Jove*. — Felicius grammaticæ rationi se applicuit *Viscontius* (Mus. Pio-Clem. t. 3. p. 59 seq.) qui, vindicata vera vi vocis *διαςρεφειν, Lessingii Herderique* commenta funditus evertit. *Creuzer.*

1) Pausan. l. 2. [c. 31. Conf. l. 3. c. 18.]

2) Tzetz. in Lycophr. v. 295.

3) Pausan. l. 5. [c. 11.]

4) [Der Autor hat sich verschrieben; er wollte die Vergötterung Homers auf dem mörserartigen Gefäße im herculanischen Museo nennen, denn hier kömmt die Odyssea mit dem erwähnten Attribut vor; auf der Vergötterung aber, die ehmals im Palaste Colonna

Einen Sieg zur See scheinet auf Münzen des Sextus Pompejus eine Scylla, die mit dem Ruder die Wellen schlägt, anzudeuten, und vermuthlich den Sieg desselben über den Cäsar Octavius in der Meerenge von Sicilien;[1]) diese Deutung wird durch eine griechische Inschrift bestätiget.[2])

§. 173. Die Seele ist bekant in ihrem Bilde, welches ein Schmetterling ist, und ich merke nur an, daß sich vermeinte Köpfe des Plato mit Schmetterlingsflügeln finden, weil Plato zuerst[3]) von der Unsterblichkeit der Seele geschrieben hat.[4]) Die

war, und nun im britischen Museo zu London ist, sieht man hinter dem Stuhle Homers nur den Kopf der Odyssea hervorragen.]

1) Le Beau I. Mém. sur les Méd. restit. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 21. p. 351.

2) Anthol. l. 4. c. 10. epigr. 2. p. 321. [Analecta, t. 3. p. 207 ?]

3) Obloquitur diserte *Cicero* (Tuscul. I. 16.) *Itaque*, ait, *credo equidem etiam alios tot sæculis; sed quod literis exstet proditum, Pherecydes Syrius primum dixit, animos hominum esse sempiternos.* Nolo nunc quærere, an is philosophus ita se applicuerit Ægyptiis, ut μετεμψυχωσιν potius doceret, (sic enim accipiendus est locus Herodoteus de Ægyptiis II. 123. De barbarorum decretis locus classicus est Pausan. IV. 32.) quam immortalitatem; nec magis excutere volo, quid barbarorum religio fortasse prior invenerit Græcorum philosophis: illud teneri volo, ex illa certe sententia nihil effici posse ad ea monumenta artis, quæ, quod subtiliter docuit *Viscontius*, perperam adhuc ad *Platonem* tracta fuerunt. *Creuzer*.

4) Athen. l. 11. [c. 15. n. 116. Denkmale, Num. 169—170.]

Visconti (Mus. Pio-Clem. t. 6. p. 19.) hat es wahrscheinlich gemacht, daß solche Köpfe mit Schmetterlingsflügeln nicht Bildnisse des Plato seien, sondern den

Betrachtung eines Philosophen über die Unsterblichkeit der Seele ist auf einer alten Paste des stoschischen Musei durch einen Schmetterling abgebildet, welcher auf einem Todtenkopfe sizet, über welchen ein sizender Philosoph denket. 1) Diese Betrachtung hebet an bei der Auflösung des Körpers, welche nach dem Plato, der wichtigste Vorwurf des Denkens eines Weisen sein soll, 2) und Cicero saget, „das ganze Leben eines Wei„sen sei die Betrachtung des Todes;" 3) den Siz der Seele aber sezet Plato in das Haupt. 4) Die

Schlaf-vorstellen. Übrigens ist es bemerkenswerth, wie Winckelmann hier die gewöhnliche Meinung zu bezweifeln scheint; in den Denkmalen aber [a. a. O.] einen tief geschnittenen Stein, der ein solches bärtiges Brustbild in Hermengestalt, mit Schmetterlingsflügeln am Haupte, wirklich für ein Bildniß des Plato gibt, welche Auslegung Visconti berichtigt, indem er ein ähnliches Brustbild in Marmor, wo jedoch die Schmetterlingsflügel mit einem Schleier bedekt sind, erklärt. Das Bild der Psyche selbst, von dem Winckelmann in diesem Artikel eigentlich handeln wollte, ist theils einzeln, theils in allegorischen Beziehungen, auf unzähligen alten Denkmalen zu finden. Eine Statue derselben, lebensgroß und in gebükter Stellung mit Flügeln, die sich erhalten haben, steht im Museo Capitolino, und eine andere, deren Flügel abgebrochen sind, gilt jezo für eine Tochter der Niobe zu Florenz. Meyer.

Hujus rei ratio repetenda est a *levitate*, quandoquidem anima, libera a contagione corporis, neque retenta terrenæ fæcis pondere, sursum fertur, quod ipsum quodammodo per *somni quietem* effici creditum est. Conf. Hymn. Orphic. 85. Sext. Empiric. adv. Mathem. VII. §. 120. Plat. Phæd. p. 379. *Creuzer*.

1) [Denkmale, Num. 170.]

2) Gorg. p. 320. edit Basil. 1534.

3) Tusc. quæst. l. 1. c. 30.

4) Diog. Laërt. Plat. p. 205.

Reinigung der Seele durch Feuer,[1] ist an einer kleinen Begräbnißurne in der Villa Mattei durch die Liebe mit einem Schmetterlinge in der Hand vorgestellet, dem sie eine brennende Fakel mit der andern Hand nahe hält.[2] Eine beseelte oder belebte komische Larve auf einem geschnittenen Steine scheinet einen Schmetterling anzudeuten, welcher in den Mund derselben hinein flieget;[3] es erscheinet derselbe in meinen Denkmalen des Altertums.[4]

1) Hujus doctrinæ auctor laudandus erat *Plato*, unde acceptam ornavit *Virgilius* Æn. VI. 744. Conf. *Wyttenbachius* ad Plutarch. de sera numinis vindicta, p. 112. et *Heynius* ad Virgilii loc. cit. *Creuzer.*

2) Quærere et dubitare saltim licet cum poëta Anthologiæ Græcæ (t. 1. p. 39. edit. Jacobs):

Πτανε . . . .
Και τις εων, ςαλας συμβολον εσσι τινος;
Ου γαρ Ερωτ᾽ ενεπω σε. τι γαρ; νεκυεσσι παροικος
Ἱμερος; αιαζειν ὁ θρασυς ουκ εμαθεν.

Conf. Huschkii analecta critica, p. 36. seq. qui et alia docte explicavit, et vero etiam Ἱμερον νεκυεσσι παροικον.

Et nota sunt, quæ hanc in rem disputavit *Lessingius*, in eo libro, qui inscribitur: Wie die Alten den Tod gebildet. Neque hoc tamen ita accipi velim, quasi in hoc me loco ad ejus viri auctoritatem adjungendum censeam: solummodo, quod positum est, id ipsum firmatum voluerim certa scriptorum veterum auctoritate. *Creuzer.*

3) Cum Græcorum sermone ψυχαι etiam appellarentur *papiliones*, animas humanas constat vel papilionum alis instructas vel ipsa adeo papilionum specie passim effingi, præcipue in Gemmis. De illa appellatione primarius est locus Aristotelis hist. animal. V. 19. Cui jungendus Plutarchus Sympos. II. 3. p. 579. edit. Wyttenbachii. *Creuzer.*

4) [Num 191. Hier erklärt der Autor das Insect für eine Biene, und für keinen Schmetterling.]

§. 174. Die Sicherheit auf einer Münze des Nero, hat das Haupt und das Ohr auf die rechte Hand geleget, und der eine Fuß ist müßig ausgestrekt.[1]) Auf einer andern Münze stehet die Sicherheit mit dem linken Ellenbogen auf einen Cippo gestüzet, und die rechte Hand über das Haupt geleget,[2]) welches auch ein Bild der Ruhe gibt, wie kurz zuvor gedacht ist. Andere Bilder der Sicherheit auf Münzen sind weniger bedeutend, als jene zwei angeführte.

§. 105. Der Sieg ist aus Münzen der Stadt Terina, wie gewöhnlich, weiblich und halb nakend, sizend, mit einem Caduceo in der Hand.[3]) Auf einem herculanischen Gemälde hält die Victoria in der rechten Hand einen Kranz von Eichenlaub, und in der linken einen Schild.[4]) Ein zuversichtli-

1) Tristan. t. 1. p. 659.

2) Agost. dial. p. 48.

3) Goltz. Magn. Græcia, tab. 23.

4) Pitt. d'Ercol. t 2. tab. 40.

Bilder der Victoria sind besonders auf römischen Denkmalen in Menge vorhanden. Sogar als Verzierung von Säulenknäufen sieht man sie schön gearbeitet in der Kirche S. Lorenzo ausserhalb Rom. Wahrscheinlich älteren griechischen Werken nachgeahmt, ja zum Theil auch wohl wirklich griechische Arbeit erscheint sie, ausser den von Winckelmann angeführten Münzen und dem herculanischen Gemälde, auch auf geschnittenen Steinen, auf antiken Stuccaturen, Lampen und bemalten Gefäßen von gebrannter Erde; am öftesten aber in kleineren und größern Erztfiguren. Diese lezten stellen sie meistens als leicht herabschwebend vor, mit emporgeschwungenen Flügeln und in die Höhe gehaltenen Händen, in denen sie einen Kranz trägt, oder tragen soll; das Gewand flattert im Winde, und nur mit der Spize des linken Fußes berührt sie leicht eine Kugel, die ihr zur Basis dient.

cher Sieg ist durch eine schlafende Victoria auf einer Münze Kaisers Philippus vorgestellet; welches Bild eine Ähnlichkeit hat mit einem Gemälde, auf welchem dem athenienstschen Feldherrn Timotheus sein blindes Glük im Kriege vorgerüket wurde, da man ihn schlafend abbildete, während daß das Glük Städte mit einem Neze fing. [1] Ein glorreicher Sieg, und welcher besungen wird, oder besungen zu werden verdienet, scheinet angedeutet zu sein durch eine geflügelte Victoria, die einer Muse eine Libation machet, das ist: die aus einem Gefäße Wasser oder Wein in eine Schale in der Hand einer Muse mit der Leyer ausgießet, wie dieses Bild auf mehr als einem alten Werke in der Villa Albani vorgestellet ist. [2]

§. 176. Der Sommer ist unter den vier Göttinen der Jahrszeiten, auf einem runden Basamente in izo gedachter Villa, im Laufen und mit zwo brennenden Fakeln in den Händen vorgestellet, welche sie gerade in die Höhe hält. In einem Grabmale ausser Rom, wo die Figuren der Jahrszeiten von Gyps waren, trug der Sommer ein Kleeblatt, und der Winter einen Tannenzapfen. [3]

Die schönste uns bekañte Erztfigur dieser Art, im Ganzen ungefähr eine Elle hoch, unschäzbar durch Kunst und Anmuth, stand im Museo zu Cassel; ein anderes schönes Bild der Victoria sieht man öfter auf erhobenenen Arbeiten, wo sie, Waffen oder auch die Kugel unter ihrem Fuße, auf einen Schild schreibt. Auf einem bemalten Gefäß errichtet sie ein Siegeszeichen, und ist eben im Begriffe, oben darauf den Helm zu befestigen. Von den Bildern, wo die Victoria allegorisch gebraucht ist, haben wir oben schon mehrere berührt. Meyer.

1) Plutarch. in Sylla. [c. 6.]

2) [Zoëga Bassirilievi tav. 93.]

3) Buonarr. Osserv. sopra alc. vetri, p. 6.

§. 177. Ein Bild der Sonne war ein Hahn auf dem Schilde einer Statue des Idomeneus, Königs zu Kreta, weil derselbe ein Enkel des Minos und der Pasiphae, einer Tochter der Sonne war;[1]) deñ der Hahn kündiget die Ankunft der Sonne an.[2]) Vielleicht hat der Hahn auf Münzen der Stadt Karystus eben diese Bedeutung.[3])

§. 178. Das Bild einer Stadt ist bekañt, und es wurde dasselbe noch unter den ersten Christen durch eine halb nakte Figur mit einem Fruchthorne, aber ohne Früchte, bedeutet, wie man dieses auf einer der ältesten Handschriften der Welt in der vaticanischen Bibliothek sieht. Dieses ist eine Rolle von Pergament von sechs und vierzig Palmen lang, welche in Figuren die Geschichte Josuä vorstellet, mit griechisch geschriebenen Anzeigen der Geschichte und der Figuren, und die Zeichnung übertrift allen Begrif dieser Zeit, und ist viel schöner als die in dem alten Virgilius daselbst, aber auch grösser von Figuren. Ich werde von diesem überaus seltenen und unbekañten christlichen Denkmale künftig in meinen Anmerkungen über die Geschichte der Kunst Nachricht ertheilen.[5])

§. 179. Das Bild des Tadels, welcher sich in unserer Eigenliebe meldet, hat die Fabel in zween Ränzeln (peræ) vorgestellet, die Jupiter den Menschenkindern aufgehänget hat: der Ränzel voll eigener Fehler hängt auf dem Rüken, und wir sehen

1) Pausan. l. 5. [c. 25.]

2) Neuere Künstler haben den Hahn mit weit mehr Schiklichkeit der Aurora als Attribut zugesellt. Meyer.

3) Harduin. num. pop. p. 242.

4) [6 B. 3 K. 23 §.]

5) [Ist nicht geschehen.]

ihn nicht; der andere, mit fremden Schwachheiten angefüllet, hänget uns auf der Brust, und ist uns beständig vor Augen.

§. 180. Die Taufe oder die Lustration der Kinder bei den Alten ist merkwürdig abgebildet auf einem seltenen Medaglione der Lucilla, Gemahlin Kaisers Lucius Verus.[1] Lucilla selbst stehet und hat den Zweig eines Lorbeerbaums gefasset, weil die Lustration oder die Besprengung mit aussöhnendem geweihetem Wasser vermittelst eines Lorbeerzweigs, wie oben bei dem Worte Censor angemerket ist, geschahe. Eine Priesterin kniet unter ihr an dem Rande eines Flusses, und schöpfet Wasser und neben ihr stehet ein halb nakendes Kind, welches die Taufe erwartet. Von dreien Amorini stehet der eine auf einem Altare: ein anderer fällt von demselben herunter, als weñ derselbe nach der Taufe gestorben wäre; der dritte stehet über eine Gartenmauer; welche die elyseischen Felder anzeiget, und kõnte ein Kind andeuten, welches vor der Taufe verstorben.[2] Dieser Medaglion ist mit einem anderen, den Spanheim beibringet,[3] nicht zu verwechseln.

§. 181. Der Tod, und zwar ein frühzeitiger, wurde durch eine Rose angedeutet, welche man auf Grabsteinen sieht.[4] Noch bedeutender aber und lieb-

1) Vaill. num. max. mod. Mus. de Camps, p. 42.

2) Sehr wenig verschieden von der Darstellung des erwähnten Medaillons der Lucilla ist eine antike Malerei, welche nebst andern in der Villa Negroni zu Rom entdekt, und nach Zeichnungen von Mengs durch Kupfer bekañt gemacht worden. Meyer.

3) Les Empr. de Julien p. 87.

4) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 12 Abth. 907 Num. Buonarr. osserv. sopra alc. vetri, p. 189.

licher ist das homerische Bild in der Aurora, die ein Kind in den Armen fortträgt,[1] so wie nach der Fabel Cephalus von derselben entführet wurde. Dieses Bild soll aus der Gewohnheit, junge Leute vor Anbruch des Tages zu begraben, genommen sein.[2] Dinokrates scheinet in eben dieser Deutung die Arsinoe, von dem Zephyro entführet, auf der Höhe eines von ihm erbaueten Tempels haben sezen zu lassen. Das Absterben in Jünglingsjahren wurde dem Apollo und dessen Pfeilen,[3] so wie der Tod unverheiratheter Mädchen der Diana Schuld gegeben,[4] und hierauf gründet sich auch die Fabel der Niobe. Homerus saget: „der „Vater der Königin Arete, auf der Insel Scheria „der Phäacier, sei, ehe er einen Sohn erzeuget, „von den Pfeilen des Apollo erleget worden."[5] Eben so ist der Tod des Meleagers durch den Apollo zu erklären.[6] Die Pfeile des Apollo und der Diana sind aber auch allgemein ein Bild des Todes, wie aus des Eumeus Erzählung an den Ulysses von der Insel Siria erhellet, in welcher die Menschen an das höchste Alter gelangen, und endlich durch die sanften Pfeile besageter Gottheiten ihre Tage endigen.[7] Eben so umschreibet der Dichter den Tod der Laodamia, des Sarpedons Mutter.[8] Ich merke hier an, daß nur auf zwei

1) Οδυσσ. O. XV. v. 250.

2) Eustath. in Οδυσσ. E. V. p. 1527.

3) Callim. hymn. in Cer. v. 102.

4) Apollon. Argonaut. l. 3. v. 773.

5) Οδυσσ. H. VII. v. 64.

6) Pausan. l. 10. [c. 31.]

7) Οδυσσ. O. XV. v. 409.

8) Ιλ. Z. VI. v. 205.

alten Denkmalen und Urnen von Marmor, zu Rom, Todtengeripe stehen: die eine ist in der Villa Mattei, [1] die andere in dem Museo des Collegii Romani; ein anderes mit einem Geripe findet sich beim Spon, [2] und ist nicht mehr zu Rom befindlich. Von geschnittenen Steinen ist ein einziger in dem Museo zu Florenz, [3] und zwo in dem stoschischen Museo, [4] mit diesem Bilde. Vielleicht war der Tod bei den Einwohnern von Gades, dem heutigen Cadix, welche unter allen Völkern die einzigen waren, die den Tod verehreten, also gestaltet, [5] da

1) Spon rech. d'Antiq. p. 93.

2) Miscel. ant. p. 7.

3) Mus. Flor. Gem. t. 2.

4) [5 Kl. 4 Abth. 241 — 242 Num.]

5) Philostr. Vit. Apollon. l. 5. c. 4.

Winckelmann hatte zu diesem Vielleicht nicht den geringsten Grund. Philostrat sagt blos von den Gaditanern: „Daß sie die einzigen Menschen wären, die „dem Tode Päane sängen.“ Er erwähnt nicht einmal einer Bildsäule, geschweige daß er im geringsten vermuthen lasse, die Bildsäule habe ein Geripe vorgestellt.

Ich erinnere beiläufig, daß ich die angezogenen Worte des Philostrats: τον θανατον μονοὶ ανθρωπων παιωνιζονται, nicht mit Winckelmann übersezen möchte: „Die Graditaner wären unter allen Völkern die einzi„gen gewesen, welche den Tod verehret.“ Verehret sagt von den Gaditanern zu wenig, und verneinet von den übrigen Völkern zu viel. Selbst bei den Griechen war der Tod nicht ganz ohne Verehrung. Das Besondere der Gaditaner war nur dieses, daß sie die Gottheit des Todes für erbittlich hielten; daß sie glaubten, durch Opfer und Päane seine Strenge mildern, seinen Schluß verzögern zu können. Denn Päane heissen im besondern Verstande Lieder, die einer Gottheit zur Abwendung irgend eines Übels gesungen werden. Philostrat

selbst unter den Ägyptern [1]) und Römern [2]) der Gebrauch war, sich durch ein wirkliches oder nachgemachtes Geripe des Todes zu erinnern, zur Ermunterung, zum Genusse des kurzen Lebens. Das Absterben einer Person ausser ihrem Vaterlande wurde auf ihrem Grabmale durch ein Stük von einem Schiffe angezeiget. [3]) Auf dem Grabmale des Eteokles und Polynices war nichts als ein

scheinet auf die Stelle des Äschylus anzuspielen, wo von dem Tode gesagt wird, daß er der einzige unter den Göttern sei, der keine Geschenke ansehe, der daher keine Altäre habe, dem keine Päane gesungen würden:

Ουδ' εστι βωμος, ουδε παιωνιζεται.

Winckelmaß selbst merket bei dem Schlafe an, „daß auf einem Grabsteine im Palaste Albani der „Schlaf als ein junger Genius, auf eine umgekehrte Fakel sich stüzend, nebst seinem Bruder, dem Tode „vorgestellet wären, [S. oben §. 171.] und eben so abgebildet fänden sich diese zwei Genii auch an einer „Begräbnißurne in dem Collegio Clementino zu „Rom." Ich wünschte, er hätte sich dieser Vorstellung bei dem Tode selbst wiederum erinnert. Deñ so würden wir die einzige gemeine und allgemeine Vorstellung des Todes da nicht vermissen, wo er uns nur mit verschiedenen Allegorien verschiedener Arten des Sterbens abfindet.

Auch dürfte man wünschen, Winckelmañ hätte uns die beiden Denkmäler etwas näher beschrieben. Er sagt nur sehr wenig davon, und das Wenige ist so bestiñt nicht, als es sein köñte. Der Schlaf stüzet sich da auf eine umgekehrte Fakel: aber auch der Tod? und vollkommen ebenso? Ist gar kein Abzeichen zwischen beiden Geniis? und welches ist es? Lessing.

[Man sehe den §. 171.]

1) Plutarch. Conv. VII. Sap. [t. 6. p. 560. edit. Reisk.]

2) Petron. p. 31. edit. Par. 1677.

3) Potter. Archæol. Græc. t. 2. ch. 7. p. 226.

Spieß, [1]) welcher insgemein auf Gräbern derjenigen stand, die im Kriege geblieben waren. [2])

§. 182. Die Tragödie ist auf einem erhoben gearbeiteten Werke in der Villa Albani, wo ein Komikus vorgestellet ist, durch einen Bok abgebildet, welcher in den ältesten Zeiten der Preis war für diejenigen, die das beste Stük gemachet hatten. [3])

§. 183. Ein Bild der Trauer waren bei Leichen römischer Magistratspersonen umgekehrte Fasces, und von Soldaten umgekehrte Spieße, wie dieses auch bei den Griechen gebräuchlich war; die alten Perser aber trugen ihre Lanzen allezeit gegen die Erde gekehret. [4]) Ein leidtragender Krieger mit seinem kurzen Degen unter der Achsel hängend, ist in einer kleinen Figur in der Villa Borghese, mit einer umgekehrten Fakel und in einem rührenden Ausdruke vorgestellet.

§. 184. Der Traum wurde nach dem Philostratus in einem weissen Gewande, und ein schwarzes über dasselbe, mit einem Horne in der Hand gemalet. [5])

1) Pausan. l. 9. [c. 25.]

2) Harpocrat. v. ἐπενεγκ. δόρυ. [Denkmale, Num. 136.]

3) [Denkmale, Num. 194.]

4) Herodot. l. 7. [211. Herodot sagt nur, daß sie kürzere Spieße getragen haben, als die Griechen.]

5) Den Traum sieht man an einem nicht edirten Cippus im Museo Pio-Clementino zu Rom, in erhobener Arbeit, als einen Knaben, leise nur auf den Fußspizen gehend, vorgestellt; am Haupte hat er Flügel, in der rechten Hand ein Horn, in solcher Richtung, als ob er etwas aus demselben ausgöße; in der linken einen Mohnstengel mit 3 Mohnköpfen. Auf einem erhobenen Werke in der Villa Borghese erscheint der Traum ebenfalls mit Flügeln, und dem Attribut des Mohnstengels, doch ohne das Horn. Meyer.

§. 185. Der Überfluß wird durch die Göttin Ops vorgestellet, welches eigentlich die Ceres ist, und dieselbe ist auf einer Münze des Pertinax[1]) mit zwo Kornähren in der rechten Hand, und in der linken hält sie ihr Gewand von der Brust in die Höhe, um einen großen hohlen Busen zu machen, anzudeuten, daß alles aus ihrem Busen komt.

§. 186. Das unbelohnte oder unerkañte Verdienst bildet Aristoteles in einer Siñschrift auf den älteren Ajax ab, in der Figur der Tugend mit beschornem Haupte, die bei dem Grabe dieses Helden sizet und weinet. Die Ursache seines Todes über die ihm unrechtmäßig abgesprochenen und dem Ulysses gegebenen Waffen des Achilles ist bekañt.[2])

§. 187. Die Vergötterung der Kaiserinen bedeutet auf Münzen ein Pfau,[3]) anzuzeigen, daß sie zum Size der Juno gelangen werden, und die Vergötterung der Kaiser und anderer Helden bildet ein Adler, auf dessen Fittigen jene als Halbgötter bis zum Genuß der Gesellschaft des Jupiters gelangen. Der Adler allein auf einem Altare, gab diesen Begrif, so wie, laut einer griechischen Inschrift, ein Adler in dieser Abbildung auf einem Altare[4]) stand, welcher dem Plato gewid-

1) Tristan. t. 2. p. 74.

2) Unbelohntes und unerkanntes Verdienst unter der Figur der Tugend mit beschorenem Haupte allegorisch andeuten zu wollen, dürfte schwerlich gut sein; auch wird Aristoteles in der angeführten Siñschrift kaum die Absicht gehabt haben, damit eine Allegorie zur Ausführung in der bildenden Kunst zu entwerfen. Meyer.

3) Havero. num. Reg. Christ. tab. 20. n. 11. 12.

4) [Auf dem Grabmale.]

Spieß,[1] welcher in
stand, die im Kriege g

§. 182. Die Tra
arbeiteten Werke in de
kus vorgestellet ist, i
welcher in den ältesten
jenigen, die das beste E

§. 183. Ein Bild
chen römischer Magi
Fasces, und von Sol
wie dieses auch bei d
die alten Perser aber
gen die Erde gekehr
Krieger mit seine
Achsel hängend, ist
Villa Borghese,
und in einem rühren

§. 184. Der Tr
stratus in einem we
zes über dasselbe, mi
malet.[5])

1) Pausan. l. 9. [c. 2
2) Harpocrat. v. ἐπεν
3) [Denkmale, N
4) Herodot. l. 7. [2
zere Spieße getrag
5) Den Traum sie
im Museo Pio
Arbeit, als einen
gehend, vorgestel
rechten Hand ein
etwas
stengel
in der
mit
ohn



Verläumdung malete Apelles,
ophilus, einem seiner Kunstge-
ierten Ptolemäus, mit dem Zu-
tor, als ein Mitschuldiger einer
lich war angeklaget worden. Auf
aß zur rechten eine mänliche Figur
, wie Midas, und reichete der
die Hand; um diese herum stand
t und der Verdacht. Von einer
die Verläumdung herzu ge-
e schöne Figur, aber hizig und
in der rechten Hand hielt dieselbe
el, mit der andern Hand zog sie
den Haaren, welcher die Hände
und die Götter gleichsam zu Zeu-
er Verläumdung trat ein gro-
anger Krankheit ausgezehrter Man
harfen Blike, welcher den Neid
egleiterinen der Verläumdung
, welche jene puzeten und ihr zu-
ie Falschheit und die Hinter-
Figur ging hinten her in schwar-
Kleidung voller Traurigkeit, welche
te; diese sahe sich beschämt und
ten nach der Wahrheit um. [1])
Verschwiegenheit wurde durch
tet, welche die Liebe, wie ein
aget, dem Harpokrates gab,
ifungen der Venus möchten ver-
Daher wurde eine Rose bei Fröh-
Tische aufgehänget, zum Zeichen,

nen zur Seite fliegen, erwähnt
ten Kapitel dieser Schrift. (Mus.
8 — 30. p. 53 — 57.) Meyer.

d. calumn. [c. 5.]

met war.[1]) Es war auch, wie Artemidorus saget,[2]) eine alte Gewohnheit, die Bildnisse verstorbener Könige auf Adlern getragen vorzustellen, und dieses Bild war von einem wirklichen Gebrauche genommen; denn man liess von dem Holzhaufen (rogus), auf welchem die Körper der Kaiser verbrannt wurden, sobald Feuer angeleget war, einen Adler in die Luft fliegen; dieses geschahe bei der Verbrennung des Augustus, wie Dio berichtet, und des Severus, wie Herodianus erzählet. Ein anderes Bild der Vergötterung der Schwester und Gemahlin des Ptolemäus, Arsinoe, welche in Erzt auf einem Strauße [3]) in die Luft getragen wurde, könnte als eine Satyre ausgeleget werden;[4]) denn der Strauss, welcher kurze Flügel hat, kann sich nicht hoch von der Erde heben.[5])

1) [Analecta, t. 3. p. 266.]

2) Oneirocrit. l. 2. c. 20.

3) Pausan. l. 9. [c. 31. init. Ist sehr undeutlich ausgedrückt. „Die Statue der Arsinoe auf dem Helikon, „sagt Pausanias, sitzt auf einem ehernen Strauss."]

4) Ist aber keine; es sollte Venus Arsinoe vorstellen oder Zephyritis. Del Cavallo d'Arsinoe, lettere filologiche di V. Monti. Milano 1804. 8. Siebelis.

5) Homer wird sitzend zwischen den Flügeln eines großen Adlers emporgetragen auf dem mehrmal erwähnten silbernen Gefäß im herculanischen Museo. In der Apotheose des Claudius ruht das Brustbild des Kaisers auf einem Adler. (Admir. Rom. tab. 80.) Auch im Palaste Massimi zu Rom befindet sich die Büste eines Kaisers, welche, auf dessen Vergötterung anspielend, über einem kleinen Adler mit ausgebreiteten Flügeln steht. Daß an dem Hauptbassorilievo des großen Basaments, welches ehemals auf dem Monte Citorio zu Rom gestanden, die Bilder des vergötterten Antoninus Pius und seiner Gemahlin vom Genius getragen werden,

§. 188. Die Verläumdung malete Apelles, da er vom Antiphilus, einem seiner Kunstgenossen, bei dem vierten Ptolemäus, mit dem Zunamen Philopator, als ein Mitschuldiger einer Verrätherei fälschlich war angeklaget worden. Auf seinem Gemälde saß zur rechten eine männliche Figur mit langen Ohren, wie Midas, und reichete der Verläumdung die Hand; um diese herum stand die Unwissenheit und der Verdacht. Von einer andern Seite kam die Verläumdung herzu getreten, welche eine schöne Figur, aber hizig und aufgebracht war; in der rechten Hand hielt dieselbe eine brennende Fakel, mit der andern Hand zog sie einen Jüngling bei den Haaren, welcher die Hände zum Himmel hob, und die Götter gleichsam zu Zeugen anrief. Vor der Verläumdung trat ein großer und wie von langer Krankheit ausgezehrter Mann her, mit einem scharfen Blike, welcher den Neid vorstellete. Die Begleiterinen der Verläumdung waren zwo Weiber, welche jene puzeten und ihr zuredeten, nämlich die Falschheit und die Hinterlist. Eine andere Figur ging hinten her in schwarzer und zerrissener Kleidung voller Traurigkeit, welche die Reue abbildete; diese sahe sich beschämt und mit weinenden Augen nach der Wahrheit um. [1]

§. 189. Die Verschwiegenheit wurde durch eine Rose angedeutet, welche die Liebe, wie ein altes Sinngedicht saget, dem Harpokrates gab, damit die Ausschweifungen der Venus möchten verschwiegen bleiben. Daher wurde eine Rose bei Fröhlichkeiten über dem Tische aufgehänget, zum Zeichen,

zwei Adler aber ihnen zur Seite fliegen, erwähnt Winckelmann im eilften Kapitel dieser Schrift. (Mus. Pio-Clem. t. 5. tab. 28 — 30. p. 53 — 57.) Meyer.

1) Lucian. non tem. cred. calumn. [c. 5.]

daß alles, was gesprochen werde, unter Freunden geheim bleiben sollte. [1])

§. 190. Die Unerschrokenheit im Kriege, glaubet man, sei durch einen Eselskopf angedeutet worden, welchen die Dacier als ein Panier auf einer Stange vor ihrem Heere trugen, daher dieses Bild auch auf Münzen eine Vorstellung der Provinz Dacien ist. Deñ der Esel wird weder durch Geschrei geschreket, noch durch Schläge getrieben, weñ er stehen will; daher dieses Thier selbst beim Homerus beim Ajax ein Gleichniß dieses Begrifs ist, und aus diesem Grunde wird dem Esel das Beiwort unüberwindlich zugeeignet; [2]) es wäre auch hieraus das Opfer eines Esels, welches die Perser dem Mars sollen gebracht haben, [3]) zu erklären.

§. 191. Von der Wachsamkeit war der Hase das Symbolum auf einer erhobenen Arbeit, [4]) die ehemals in dem Eremo des berühmten Cardinals Passionei bei Frascati stand, weil dieses Thier, wie der Löwe, mit offenen Augen schlafen soll. Die Wachsamkeit der Soldaten ist zum Scherze auf einem Steine des stoschischen Musei vorgestellet durch einen Hahn, welcher eine Trompete bläset, die bei den Alten lituus hieß. [5])

§. 192. Einen Wahrsager hilft ein Lorbeerzweig andeuten, welcher Pflanze Apollo diese Kraft beigeleget haben soll. (Siehe im zweiten Kapitel Apollo.) Diese Wissenschaft, welche Apollo der Kassandra verlieh, ist durch einen Lorbeerzweig in

1) De la Cerda comment. in Virg. Æn. 1. v. 734.

2) Arrian. in Epict. l. 1 c. 18.

3) Strab. l. 15. [c. 2. §. 14.]

4) Gori Mus. t. 1. p. 74.

5) [2 Kl. 13 Abth. 1061 Num.]

ihrer Hand auf einem herculanischen Gemälde angedeutet. [1])

§. 193. Von dem weiblichen Geschlechte und dessen Eingezogenheit war die Schildkröte ein Bild, und Phidias hatte dieselbe in dieser Bedeutung seiner Venus zu Elis zugegeben. [2]) Eben dieses scheinet durch eine Spindel auf dem Grabmale der Tochter Kaisers Otto I. angedeutet zu sein. [3])

§. 294. Der Gott der Winde, Äolus, wurde nach dem Albricus mit Blasebälgen unter dem Fuße gebildet; wenn man mit Einigen folles anstatt flabra lieset. Die Winde, welche aus nördlichen Gegenden wehen, wurden als ein alter Mann vorgestellet; die aus warmen Gegenden kommen, in jugendlicher angenehmer Gestalt, wie man an dem sogenannten Tempel der Winde zu Athen sieht. Boreas ist ein alter bekleideter Mann, dessen Symbolum eine spiral gedrehete Muschel ist, [4]) vielleicht, wie Stuart meinet, in Deutung auf das Getöse in gewissen nahen Höhlen bei Athen, wenn dieser Wind stürmet; [5]) welches dieser Verfasser hätte erläutern können mit einer Nachricht des Aristoteles, [6]) von den äolischen Inseln, wo der Südwind (Notus) sich vorher meldet durch ein Getöse in gewissen Höhlen. ΚΑΙΚΙΑΣ, (Cæcias), oder der Nordostwind hält mit beiden Händen einen run-

1) Pitt. d'Ercol. t. 2. tav. 17.

2) Plutarch. de Is. et Osir. p. 679. [t. 9. p. 206. edit. Hutten. Conjugal. præcept. t. 7. p. 421. Pausan. VI. 25.]

3) Ditmar. l. 2. p. 25.

4) Abgebildet in Hirts Bilderbuch. S. 145. Siebelis.

5) Antiq. of Athens vol. 1. p. 21. pl. 12.

6) Meteor. l. 2. c. 8. edit. Sylburg.

den Schild, aus welchem er scheinet ein Hagelwetter auszuschütten, welchen Schild Wheler und Le Roy für eine Schüssel voll Oliven angesehen. Diese beiden Winde sind alt und bärtig, die folgenden zween Winde sind jung und ohne Bart; der erstere aber ist im gesezten Alter gebildet. ΛΙΨ, der Südwestwind, 1) hält ein aplustre eines Schiffes, vielleicht auf die gefährliche Schiffahrt an den attischen Küsten, weñ dieser Wind regiret, zu deuten. Der Zephyrus hält ein Gewand mit Blumen angefüllet, vor sich. Le Roy hat auch in dieser Figur seine Nachläßigkeit gezeiget, und derselben einen großen langen Bart gegeben. 2)

§. 195. Des Winters Zeichen ist ein wildes Schwein, oder ein Frischling, wie ich oben bemerket habe, weil diese Thiere im Winter am fettesten und alsdañ in warmen Ländern am gesündesten zu essen sind. Die Figur des Winters, wie derselbe auf der Vermählung des Peleus und der Thetis stehet, 3) ist auch in gebrañter Erde und vergoldet an der Friese der Galerie des Palastes in der Villa Albani. Es ist daher sehr glaublich, das dasjenige, was die lezte von den vier Jahrszeiten, nämlich der Winter, auf einem sehr seltenen Medaglione des Commodus, 4) nach sich ziehet, und in der Zeichnung desselben unbestimt gelassen worden, ein Frischling sei. Es glaubet auch Buonarroti in den Gemälden alter Grabmale bemerket zu haben, daß selbst die wilde Schweinsjagd ein Bild des

1) [S. 2 Band, 374 S.]

2) Monum. de la Grèce, pl. 14. Conf. Stuart's antiq. of Athens. vol. 1. p. 24.

3) [Denkmale, Num. 111.]

4) Vaill. num. Mus. de Camps. p. 51.

Winters sei, so wie die Hirschjagd den Frühling, die mit Löwen den Sommer, und die Jagd der Tiger den Herbst vorstelle:[1]) deñ es war in dem nasonischen Grabmale über einer jeden Figur von den Jahrezeiten eine von diesen Jagden gemalet. Weñ die Bilder der Jahrszeiten Kinder oder Genii sind, ist der Winter insgemein durch ein Kind mit phrygischen Hosen vorgestellet, welche mit der Weste aus einem Stüke sind, den Atys anzudeuten, dessen verschnittene Natur ein Zeichen der Unfruchtbarkeit und also des Winters ist. Auf einem erhobenen Werke im Palaste Mattei trägt diese Figur zwo wilde Änten, weil im Winter die Jagd derselben zu sein pfleget. Eben dieses Bild sieht man bei dem Bildhauer Cavaceppi in einem kleinen unbekleideten Kinde, welches zwo wilde Änten mit beiden Händchen an die Brust drüket. Andere wollen in dieser Figur das Zeichen des Wassermañs im Thierkreise vorgestellet finden, welches Ganymedes ist.[2])

§. 196. Die Zeit ist auf einem geschnittenen Steine als ein alter Mañ mit langen Flügeln gebildet, welcher sich mit beiden Händen auf eine Hake stüzet, und an beiden Beinen Fesseln und eine Kette angeleget hat, die Zurükhaltung der flüchtigen Zeit anzudeuten, oder wie ein britischer Dichter spricht, „die wandernde Zeit in eine Methode zu binden.“ Es wurden der Statue des Saturnus, welcher die Zeit abbildet, Fesseln an den Beinen angeleget, aber von wollenen Bändern, die man an dessen Feste auflösete.[3])

§. 197. Die Lehre von Zeugung aller

1) Osserv. sopra alc. vetri, p. 172.

2) Bellori pitt. ant. del sepolcr. de' Nasoni, tav. 25.

3) Macrob. Saturnal. l. 1. c. 8.

Dinge aus Wasser, die bereits zu des Homerus Zeiten angenommen war,[1] ist an einer Begräbnißurne im Campidoglio, durch einen liegenden Meergott, mit einem langen Ruder, welches Oceanus ist, vorgestellet, von dem und wie aus dessen Schooße Psyche oder die Seele auf einem Wagen in die Luft fährt, das ist, an das Tageslicht gehet, und sich in einen Körper einkleidet.

§. 198. Nach diesen aus Denkmalen der alten Griechen gezogenen Bildern können auch ein paar christliche Allegorien der ersten Zeiten angeführet werden.

§. 199. Eine derselben ist auf dem gemaleten Boden von einem Trinkglase in dem Museo christlicher Altertümer der vaticanischen Bibliothek, das Opfer Isaaks, und neben demselben ein Scheffel, aus welchem eine Meßschnur hervorhänget. Beides sind Sinbilder der Verheissung, die der Herr dem Vater der Gläubigen gab. Der Scheffel deutet auf die reiche Vergeltung, die Gott dem Gerechten gibt, die Schnur aber auf das gelobte Land und dessen Ausmessung, nach der Redensart des Psalms: *Tibi dabo terram Chanaan, funiculum hæreditatis vestræ.*[2] Besonders merkwürdig ist auf verschiedenen christlichen Reliquien,[3] und sonderlich auf einem alten Musaico in der Kirche zu S. Maria in Trastevere zu Rom, ein Vogel in einem Käfige, neben der Figur des Propheten Esaia, zu welcher folgende Worte aus dessen bekañter Weissagung gesezet sind: *Ecce virgo concipiet et pariet filium*, wo dieses Bild auf die Empfängniß des Messias, und zugleich auf die Überschattung des heiligen Geistes

1) Ιλ. Ξ. XIV. v. 245. Plat. Theæt. p. 73. p. 83. edit. Basil.

2) Buonarr. Osserv. sopra alc. vetri, p. 14.

3) Boldett. Osserv. sopra i Cimet. de' S. Mart. p. 154.

zu deuten scheinet.[1] Überhaupt waren die gewöhnlichen Bilder auf Ringen der Christen, eine Taube, ein Fisch, ein Schif im Segeln, eine Leyer und ein Anker.[2] Im übrigen glaube ich nicht, daß eine Tonne mit Reifen (dolium) zwischen zween Vögeln auf einem christlichen Grabsteine ein merkwürdiges geheimes Bild sein könne, wie Boldetti vermuthet;[3] oder ein Bild der christlichen Liebe, wie eben derselbe Scribent kurz zuvor angibt,[4] und sich auf das Zeugniß der Kirchenväter beruft, die er aber nicht anführet, nämlich daß durch dieselben die Kirche verbunden sei, wie eine Tonne oder Faß durch dessen Stäbe. Es scheinen hingegen auf einem anderen christlichen Grabsteine, und unter der Inschrift: IVLIO FILIO PATER DOLIENS, zwo solche Tonnen (dolia[5]) ein niedriges Wortspiel auf das den Sprachregeln zuwider angegebene Wort doliens zu sein.[6])

1) Ibid. p. 25.

2) Clem. Alex. pædag. l. 3. p. 246.

3) L. c. p. 164.

4) Ibid. p. 163.

5) Ibid. p. 370.

6) Alle zu Ende dieses Kapitels angeführten Allegorien, oder für solche gehaltene Zeichen und Sinnbilder auf alten christlichen Denkmalen, sind theils nicht vorzüglich passend, theils dunkel, und also keineswegs zur Nachahmung zu empfehlen. In ihnen sieht man die Kunst nach und nach erlöschen, und darum ist nicht ohne Grund zu zweifeln, ob überhaupt etwas Gutes in ihnen aufzuspüren sein dürfte. Meyer.

Viertes Kapitel.

Von Allegorien, die von Begebenheiten und von Eigenschaften und Früchten der Länder genommen sind.

§. 200. Allegorien von der ersten Art sind nicht häufig, weil die großen Begebenheiten in der Welt allzu sehr verwikelt sind, um dieselben durch einen einzigen Zug und Gedanken anzugeben, und weil die Thaten der vermeinten Helden so beschaffen sind, daß sie nicht leicht durch ihnen allein eigene und individuelle Bilder vorgestellet werden können, so wie dieses mit Erfindern, und mit denen, die sich um das menschliche Geschlecht verdient gemacht haben, geschehen kan̄. Den̄ wen̄ wir die Thaten der großen Krieger und Eroberer überdenken, findet sich keine Idee zu einem Bilde, wie das berühmte Theorema ist, welches den Pythagoras allein bezeichnet; und so wie Gassendi, Huygens und Cassini durch die von ihnen entdeketen Trabanten des Jupiters und des Saturnus dem, der ihre Verdienste kennet, anzuzeigen sind: wird es in einem Timur Beg, oder in einem Karl XII. nicht gelingen. Dieses ist die Ursache der Seltenheit dieser Bilder, welche dem Künstler nüzlich zu wissen sind, theils an sich selbst, theils um zu sehen, wie Griechen und Römer aus einzelnen Umständen Bilder gezogen haben.

§. 201. Bienen auf Münzen von Ephesus deuten auf die Musen, die in Gestalt der Bienen den Atheniensern zur See den Weg wiesen, da sie

unter Anführung des Neleus nach Ionien gingen. [1])

§. 202. Der Capricornus bedeutet auf Münzen des Augustus, daß er in diesem Zeichen des Thierkreises geboren ist; es stehet dasselbe zwischen ihm und der Livia auf dem großen Cameo zu Wien. Auf den mehresten Münzen desselben findet sich dieses Zeichen mit der Erdkugel, einem Steuerruder, und mit einem Horne des Überflusses. Manilius, welcher über gedachtes Zeichen mit andern Nachrichten übereinkomt, [2]) widerspricht sich selbst an einem andern Orte seines Gedichts, [3]) indem er vorgibt, Augustus sei unter dem Zeichen der Waage geboren, um dessen Gerechtigkeit zu rühmen. [4])

§. 203. Ein Drache oder eine Schlange auf dem Schilde, welcher auf einer Säule über dem Grabe des Epaminondas stand, bedeutete, daß dieser Held von den Spartis, das ist, von denen herkam, die aus den vom Kadmus gesäeten Drachenzähnen entsprungen waren. [5]) Auf dem Schilde des Menelaus aber, in einem Gemälde des Polygnotus zu Delphos, bedeutete der Drache diejenige Schlange, die in Aulis während dem Opfer unter dem Altare hervorkam. [6])

1) Philostr. Icon. l. 2. p. 823. l. 23. Spanh. in Callim. hymn. in Apoll. v. 66.

2) Astron. l. 11. p. 45. edit. Scalig.

3) Ibid. l. 4. p. 97.

4) Scalig. not. in Manil. p. 341. La Cerda comment. in Virg. Georg. l. 1. p. 187.

5) Pausan. l. 8. [c. 11.]

6) Id. l. 10. p. 863.

Weiterhin bemerkt der Autor, eine Schlange sei das Wapen der Spartaner gewesen, und also dürfte man wohl vermuthen, Polygnotus habe durch die Schlan-

§. 204. Elephanten wurden auf die Waffen der fünften Legion des Cäsars gesezet, weil dieselbe verlangete, man solle sie gegen die Elephanten führen in der Schlacht mit dem Scipio von der Partei des Pompejus in Lybien. 1) Auf dem Grabe des Pyrrhus deutet dieses Thier auf die ersten Elephanten, die dieser König in Europa führete, 2) und auf dem Siegeszeichen, welches Antiochus Soter zum Gedächtnisse des Sieges über die Galater oder die Gallier in Kleinasien aufrichten ließ, war nichts als ein Elephant vorgestellet, weil er durch Hülfe derselben den Sieg erfochten hatte. 3)

§. 205. Zween Füchse auf einem Schilde in Stein, welcher ein Grabstein des spartanischen Königs Anaxidamus war, scheinen, nebst der Schlange auf demselben, sich auf eine merkwürdige Erzählung zu beziehen. Dieser Stein wurde von Fourmont in den Trümmern des berühmten Tempels des Apollo zu Amyklä entdeket. 4) Nachdem die Herakliden des

ge auf dem Schilde des Menelaus vielmehr die Heimat des Helden andeuten, als auf die Schlange anspielen wollen, welche zu Aulis während des Opfers unter dem Altar hervorkam. Auf gleiche Weise sehen wir auf Schilden der Römer die Wölfin, wie sie Romulus und Remus säugt, vorgestellt. Auf ein wenig Anachronismus konte es dem Künstler in diesem Falle nicht ankommen; genug, wenn er durch das gebrauchte Zeichen so viel gewann, daß man in seiner Figur sogleich den Helden aus Sparta erkannte. Meyer.

1) Appian. bell. civ. l. 2. p. 242.

2) Pausan. l. 2. [c. 21.]

3) Lucian. Zeux. c. 11.

4) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 16. p. 104.

Orestes Sohn Tisamenus in der Schlacht erleget hatten, [1]) macheten sie von den eroberten Landen drei Loose, nachdem sie vorher den Göttern ein jeder auf einem besondern Altare geopfert hatten. [2]) Argos fiel dem Temenus zu; Lacedämon zween Söhnen des Aristodemus, und Messene dem Kresphontes. Da die Theilung gemachet war, sahe man auf dem Altare des Temenus einen Frosch, eine Schlange auf dem Altare von den beiden Brüdern, und einen Fuchs auf dem Altare des neuen Herrn von Messene. Fourmont erkläret hierdurch den Schild, und glaubet, dieses Wunder sei von diesem Helden angesehen worden, als eine Anweisung besonderer symbolischer Zeichen, die einem jeden von ihnen eigen seyn sollten. Der Frosch findet sich auf keinem Denkmale von Argos, sondern ein Wolfskopf, welcher nach des gedachten Gelehrten Meinung der Argiver Symbolum von dieser Begebenheit war. Da nun die Herschaft der Herakliden in Argos nicht lange Zeit gedauert, und diese Stadt bald hernach sich nach ihren eigenen Gesezen selbst regirete, glaubet er, daß man sich des Frosches nicht weiter bedienet, sondern das vorige Symbolum von neuem angenommen habe. In Sparta aber dauerte die Regirung der Herakliden beständig; also blieb auch die Schlange ihr Wapen. Aus Messene und aus dem ganzen Peloponneso wurden die Herakliden durch gedachten König in Sparta, Anaxidamus, verjaget, und hierauf deutet Fourmont die beiden Füchse, die zu fallen scheinen.

§. 206. Ein Fußschemel, welchen die Statue der berüchtigten Lais an dem Ufer des Flusses Peneus in Thessalien in der einen Hand hielt, deutet

1) [Apollodor. II. 8. 3. Conf. Pausan. VII. 1.]

2) [Denkmale, Num. 164.]

auf die Art ihres Todes; deñ sie wurde in einem Tempel der Venus in Thessalien von eifersüchtigen Weibern mit Fußschemeln (χελωναις) zu Tode geschlagen.[1]) Es muß also einige Zeilen nachher der Text des Athenäus nebst der Übersezung verbessert, und anstatt ὑδρια, ein Wasserkrug, in der Hand der Lais, das Wort ἑδρα, ein Siz, ein Schemel, gesezet werden, welches gleichbedeutend ist mit dem Worte χελωνη, ὑποποδιον, nach dem Hesychius, wie das Werkzeug ihres Todes ebendaselbst genennet wird. Der große Casaubonus hat diese Unrichtigkeit nicht wahrgenommen.

§. 207. Ein Hund auf Münzen der Stadt Egesta, nachher genañt Segesta, in Sicilien, zielet auf die Begebenheit der Egesta, des Hippothous, eines vornehmen Trojaners Tochter, die ihr Vater flüchten ließ, damit dieselbe nicht etwa das Loos treffen möchte, dem Ungeheuer ausgesezet zu werden, welches Neptunus wider diese Stadt geschiket hatte. Egesta landete an in Sicilien, wo sie, wie die Fabel saget, von dem Flusse Krimisus, welcher sich in einen Hund verwandelt hatte, schwanger wurde, und mit dem Acestes niederkam.

§. 208. Ein Lorbeerzweig in der Hand der Livia auf ihren Münzen deutet auf den Lorbeer, welchen bald nach ihrer Vermählung mit dem Augustus ein Adler soll in ihren Schooß haben fallen lassen, und wovon Suetonius und Plinius viel Wunder erzählen.[2])

§. 209. Der Widder auf dem Grabmale des Thyestes, zwischen Mycenä und Argos, bedeutete denjenigen goldenen Widder, durch welchen er die

1) Athen. l. 13. [c. 6. n. 55.] Phot. Bibl. p. 872.

2) [Sueton. in Galba c. 1. Plin. XV. 30. 40. Dio LIII. 52.]

Ehefrau seines Bruders Atreus zu seinem Willen bewegte.[1])

§. 210. Der Wolfskopf auf Münzen von Argos wird von vorgedachtem Fourmont aus einer alten Erzählung hergeholet.[2]) Danaus kam, nach dem Pausanias,[3]) mit einer Colonie Ägypter nach Argos, und machete die Herschaft dieser Stadt dem Gelanor streitig; beide aber unterwarfen sich der Entscheidung des Volks. An dem Tage, da dieses geschehen sollte, fiel ein Wolf in eine Heerde Rinder, und erwürgete den Ochsen unter denselben. Dieses wurde, ohne weitere Überlegung, als ein Zeichen des Willens der Göttin ausgeleget, und man deutete den Wolf auf den Danaus, welcher dadurch als Sieger erkläret wurde. Zum Gedächtnisse dieser Begebenheit baute der neue König dem lycischen Jupiter (von λυκος, Wolf) einen Tempel, und eben dadurch wäre also der Wolfskopf das Wapen dieser Stadt geworden.

§. 211. Eine weisse Ziege war auf dem Grabe des Homerus gesezet, weil man ihm dieselbe opferte, als einem Geweiheten des Apollo,[4]) dessen Opfer eine weisse Ziege zu sein pflegete.[5])

§. 212. Von Allegorien der zweiten Art übergehe ich die sonst bekañt sind, und begnüge mich ein paar derselben als Beispiele anzumerken.

§. 213. Auf Münzen von Damascus hält eine nakte Figur in der linken Hand einen Caduceus, und in der rechten Hand etwas, worüber Tristan

1) Pausan. l. 2. [c. 18.]

2) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 16. p. 106.

3) L. 2. [c. 19.]

4) Gell. Noct. Att. l. 3 c. 11.

5) Liv. l. 25. c. 12.

zweifelhaft ist,[1] welches zwo Pflaumen scheinen, weil diese Frucht daselbst vor allen andern den Vorzug hatte, und weit verschiket wurde.[2]

§. 214. Die Stadt Henna in Sicilien sezete auf ihren Münzen unter andern Zeichen auch Violen, weil die Felder daselbst beständig mit Frühlingsblumen bekleidet waren; und hier war es, wo Proserpina nebst ihren Gespielen Blumen las, als Pluto dieselbe entführete.[3]

1) Comment. hist. t. 1. p. 231.

2) Salmas, in Solin. p. 1019.

3) Harduin. num. pop. p. 152.

Fünftes Kapitel.

Von Allegorien der Benennung der Sachen und Personen.[1]

§. 215. Das Bild von dem Namen der gebildeten Sache oder Person genommen ist leichter zu finden als dasjenige, welches aus der Eigenschaft derselben zu ziehen ist, weil auch ein Kind solche Vergleichung finden kañ. Die Namen und Worte, welche vielmals Bilder der Formen und Gestalten sind, wie im ersten Kapitel bemerket worden, bieten diese Allegorie an, und es sind in allen Spra-

1) Die Allegorien von Benennung der Sachen und Personen gebildet, denen das fünfte Kapitel gewidmet ist, scheinen uns überhaupt verwerflich. Es mag Fälle geben, wo ungebürliche Foderungen an die Kunst geschehen, allein davon kañ hier nicht die Rede sein, und hätte auch das Talent grosser Künstler die ärgsten Schwierigkeiten in dergleichen Aufgaben zuweilen gelöst, so wären es blos Ausnahmen. Indessen ist uns von den Namensallegorien in der That nie ein Beispiel vorgekommen, das mit Ehren erwähnt zu werden verdiente.

Von wenig besserer Art als die Namensallegorien sind auch die, besonders bei den Italiänern so beliebten, und noch gegenwärtig nicht aus der Mode gekommenen Anspielungen auf Wapen, wodurch der gute Geschmak ebenfalls manche Beeinträchtigung erfahren hat. Hier ist uns jedoch wenigstens ein Beispiel geistreicher Anwendung bekañt, das nämlich, wo Bernini am Grabmale Papsts Urbans VIII. in der Peterskirche die drei Bienen des barberinischen Familienwapens zerstreut und gleichsam auseinander getrieben gebildet hat. Meyer.

chen solche malerische Benennungen. Diejenige weisse Wurzel, welche mehr als alle andere Arzney die verlornen Kräfte herzustellen vermögend sein soll, und daher mit Golde aufgewogen wird, heißt bei den Tatarn Ging Seng, das ist: die Schenkel eines Menschen, denen diese Wurzel ähnlich ist; eben diese Bedeutung hat das amerikanische Wort Garent Ogen dieser Wurzel. Diese Allegorien aber müßen sich nicht auf Nebendinge in ihren Bildern beziehen, weñ dieselben verständlich sein sollen. Deñ wem wird einfallen, daß in zwo schönen Statuen in Lebensgröße auf dem Hauptaltare der Barnabiten zu Bologna, von der Hand des berühmten Algardi, das Schwert (spada) des Henkers, welcher den h. Paulus enthauptet, eine Anspielung sei auf den Namen eines Graven Spada, welcher ein Vermächtniß hierzu hinterlassen hatte.[1]) Neuere Bilder dieser Art werden schöner und lehrreicher, weñ sie aus dem Altertume genommen sind, wie das Wapen des Hauses Crivelli in Italien, welches die Vestale Tuccia mit dem Siebe ist.

§. 216. Diese hier gesammelten Beispiele können in einigen ähnlichen Fällen dienen, und diese Art neu erfundener Allegorie, weñ sie der Alten ihrer ähnlich ist, rechtfertigen, da dieselbe zuweilen unentbehrlich scheinet, wo eine Sache bedeutet werden soll, und kein Vergleichungsbild zu finden ist, welches auf eine innere Eigenschaft dieser Sache eine Beziehung hat, so wie man mit Umschreibungen zufrieden sein muß in Ermangelung von Begriffen, die aus dem Kerne der Sachen gezogen werden. Man kañ also als ein bequemes Bild den Vogel Phönix auf dem Haupte des Phönix, unter den Gemälden der vaticanischen Bibliothek, welchem die Erfindung der

1) Bellori vit. de' Pitt. p. 139.

phönicischen Buchstaben zugeschrieben wird, gelten lassen, so wie der vom Apollo geliebte Hiacynthus durch die Blume dieses Namens, die von ihm den Namen soll bekommen haben, bezeichnet werden kan̄.

§. 217. Die Stadt Ägä in Macedonien hat auf ihren Münzen eine Ziege, weil αιξ der Name dieses Thiers ist.[1]

§. 218. Die Stadt Ancona ist durch einen gekrüm̄ten Arm symbolisch auf ihren Münzen angedeutet:[2] den̄ αγκων, welches Wort den Ellenbogen oder einen gebogenen Arm, und beim Vitruvius einen rechten Winkel, bedeutet, ist ein Bild der Lage dieser Stadt, welche jenem bildlichen Zeichen ähnlich ist, und eben daher ihren Namen bekommen hat.

§. 219. Die Stadt Apamea hieß ehemals Κιβωτος, der Kasten; es ist daher das Bild dieser Stadt auf ihren Münzen ein Kasten, in welchem Man̄ und Frau sizen, und es schwimmet derselbe auf dem Wasser, weil diese Stadt von drei Flüssen beströmet war, dem Marsyas, Obrima und Orga, welche in den Mäander fließen.[3]

§. 220. Den Namen Aper deutet ein todtes wildes Schwein an auf dem Grabsteine eines alten Feldmessers dieses Namens im Campidoglio.[4]

§. 221. Ascia, eine Häke oder Beil der Rademacher, findet sich auf Münzen des valerischen Geschlechts, in Deutung auf den Beinamen

1) Rec. de Méd. de M. Pellerin. t. 1. p. 179.

2) Ibid. p. 38.

3) Harduin. num. pop. p. 25.

4) Grut. Inscr. p. 624. n. 1.

Asciculus, welcher den Valeriern eigen war,[1] und auf andern römischen Münzen deutet der Baum Larix auf den Beinamen Lariscolus des accolejischen Geschlechts; die Sibylla auf den Namen Sulla oder Sibulla des cornelischen Geschlechts; die Muse auf den Beinamen Musa des pomponischen Geschlechts.[2]

§. 222. Die Biene stehet auf einigen Münzen, wie es scheinen könte, völlig müßig; als: auf einer Münze der Bruttier, neben dem Kopfe einer Juno;[3] auf einer andern von Neapel, neben dem Kopfe einer Diana,[4] und auf einer von Metapontum neben zwo Ähren;[5] es ist daher Buonarroti auf die Muthmaßung gekommen, daß durch dieselbe etwa der Name des Münzmeisters, welcher Melitos oder Melissus, wie einer von den alten Philosophen hieß,[6] könne geheissen haben, angegeben sei.[7] Auf Münzen der Stadt Elyrus in Kreta deutet die Biene

1) Torre Monum. vet. Ant. c. 2. p. 21.

2) Jasithei (Fabretti) Apollogem. p. 88. Ejusd. Inscr. p. 186.

3) Goltz. Magn. Græc. tab. 24.

4) Ibid. tab. 16.

5) Ibid. tab. 30.

6) Plutarch. [adv. Colot. post init.] Siehe auch unter Granatapfel.

7) Osserv. sopra alc. Med. p. 233.

Dergleichen Zeichen auf Münzen mögen zuweilen auf Namen oder andere Umstände anspielen; in den meisten Fällen aber haben sie die weit natürlichere Beziehung auf vorzügliche Naturproducte oder andere Dinge, welche den Ort, an dem die Münze geschlagen war, berühmt machten, so z. B. scheinen die Ähren auf ergiebigen Getraidebau zu deuten, Fische auf einträglichen Fischfang; eben so wie die Bienen auf Münzen von

auf den berühmten Honig daselbst,[1]) wie auf denen von Hybla in Sicilien.

§. 223. Der Name Cäsar soll auf Münzen des Julius Cäsars durch einen Elephanten ausgedrükt sein, weil der Elephant in der punischen Sprache Cäsar heißt.[2])

§. 224. Die Nymphe Kallisto, welche in einen Bär verwandelt wurde, deutete der berühmte Polygnotus in seinem großen Gemälde zu Delphos an durch eine Bärenhaut, auf welcher die Nymphe anstatt der Deke lag.[3])

§. 225. Die Stadt Kardia in Thracien hat zu ihrem Wapen ein Herz, das καρδια heißt.[4])

§. 226. Den Namen Korax bedeutete ein Rabe von schwarzem Marmor, welchen Metellus auf das Grab seines Lehrmeisters Diodorus sezen ließ, zur Anzeige, daß der Lehrmeister von diesem Korax geheissen, welches Wort im Griechischen ein Rabe heißt.[5])

§. 227. Die Statue des M. Valerius Corvinus, die Augustus demselben sezen ließ, hatte einen Raben auf dem Haupte, zum Andenken des Sieges, welchen er durch diesen Vogel wider einen Gallier erhalten, und zugleich zu Andeutung des ihm daher beigelegten Namens.[6])

Elyrus und von Hybla, nach des Autors eigener Erinnerung, auf den berühmten Honig dieser Städte zielten. Meyer.

1) Hardoin. l. c. p. 149.

2) Bochart. Hieroz. l. 2. c. 23. p. 250.

3) Pausan. l. 10. [c. 31.]

4) Rec. de Méd. de M. Pellerin. t. 1. p. 38.

5) Cicero. [Er sagt nirgends was hievon.]

6) Gell. noct. Att. l. 9. c. 11.

§. 228. Das Bild der cynischen Philosophen, κυνικων, war ein Hund (κυων), wie bekannt ist. Eine kleine nakte Figur des Diogenes in der Villa Albani hat einen Hund zu den Füßen, und in eben der Villa stehet ein Hund auf dem Fasse, welches ein zerbrochenes dolium von gebrannter Erde vorstellet, worin Diogenes liegt an den Mauern von Korinth, da Alexander von Macedonien zu ihm kam; sogar auf dessen Grabmale stand auf einer Säule ein Hund.[1])

§. 229. Cypselus der Tyrann von Korinth ließ in dem Tempel der Juno zu Delphos einen Kasten mit häufiger erhobener Arbeit sezen, weil κυψελη in dortiger Sprache ein Kasten hieß.[2])

§. 230. Daphne, welche vom Apollo in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde, stehet auf dem Grabsteine einer Freigelassenen, welche Daphne hieß.[3])

§. 231. Ein Delphin ist das Wapen der Stadt Delphos auf deren Münzen.

§. 232. Auf dem Grabsteine eines Diadumenus, welcher ehedem in dem Weinberge Sinibaldi war, stehet eine Figur, die sich ein Diadema oder Band um den Kopf bindet.

§. 233. Diana Taurica auf einer Begräbnißurne im Hause Accoramboni, wo Orestes und Pylades derselben geopfert werden sollen, hält ein Schwert in der Scheide, auf die blutigen Menschenopfer zu deuten, und dieser Beiname der Göttin ist durch einen abgezogenen Ochsenkopf be-

1) [Denkmale, Num. 172 — 174.]

2) Pausan. l. 5. [c. 17. Nämlich in der Sprache der Korinthier.]

3) Fabretti Inscr. p. 188.

zeichnet, welcher an einem Baume neben der Figur derselben hänget.[1])

§. 234. Eine Eidexe heißt im Griechischen Sauros und ein Frosch Batrachos, und so hießen die Baumeister, die ihren durch diese Thiere angedeuteten Namen mitten in den Voluten der jonischen Kapitäler an dem Tempel der Juno in dem Portico des Metellus zu Rom, sezeten, wie eines von diesen Kapitälern zeiget, welches sich zu St. Lorenzo ausser Rom erhalten hat.[2]) Eidexen, und zwar von derjenigen Art, welche Galeotes hießen, deuteten auf das Geschlecht dieses Namens, an der Statue eines Thrasibulus zu Delphos, auf dessen Schulter die Eidexe kroch. Zu dessen Füßen lag ein aufgeschnittener Hund mit der hervorliegenden Leber, weil derselbe ein Wahrsager aus dem Eingewaide der Thiere war.[3])

§. 235. Ein Fisch (ιχθυς) bedeutet auf christlichen Grabsteinen die Worte Ιησυς Χριςος Θευ υιος σωτηρ.[4])

§. 236. Ein Granatapfel auf Münzen der Stadt Synnada in Phrygien bedeutet den Namen des Vorwesers derselben, welcher Μελιτος hieß.[5])

1) [Denkmale, Num. 149.]

2) [Man sehe den 2 Band, S. 397 — 401. Denkmale, Num. 206.]

3) Pausan. l. 6. [c. 2.]

4) Buonarr. Osserv. sopra alc. vetri, p. 17.
Diese Allegorie gehört ohne Zweifel zu den geschmacklosesten, und läßt sich nur entschuldigen, wenn man sie als ein geheimes Zeichen betrachtet, das für die bedrängten Christen tröstlich, und vielleicht in gewissen Fällen nützlich sein konnte. Meyer.

5) Harduin. num. pop. p. 476. Siehe unter Portugal.

§. 237. Die Stadt Histiäa (Ἱστιαια) in Euböa hat auf ihren Münzen eine weibliche Figur, die auf dem Vordertheile eines Schiffes sizet und ein aufgeblasenes Segel hält; weil ἱστιον ein Segel heißt.[1]

§. 238. Ein Kalb auf dem Grabmale der Ehefrau des athenienſischen Feldherrn Chares, welche Damalis hieß, war ein Bild ihres Namens: denn Damalis heißt im Griechischen ein Kalb.[2] Auf einer Münze von Eretria in Euböa glaubet man in dem Kalbe den Namen einer obrigkeitlichen Person daselbst zu finden.[3]

§. 239. Ein Löwe auf dem Grabmale des berühmten spartanischen Königs Leonidas war ebenfalls eine Anspielung auf den Namen desselben,[4] so wie eine Löwin ohne Zunge auf dem Grabmale der Leäna, der Geliebten des Harmodius, welcher Athen von der Herschaft des Pisistratus befreiete. Das Thier war ohne Zunge, weil diese Person durch die größte Marter nicht zu bewegen

1) Goltz. Græc. tab. 11.

2) Anthol. l. 3. c. 12. epigr. 4. Codin. de orig. Constant. p. 13.

3) Harduin. l. e. p. 155.

4) Herodot. l. 7. [c. 225. Analecta, t. 2. p. 162.]

Der Löwe auf dem Grabmale des Leonidas scheint uns nicht als Anspielung auf den Namen dieses Helden ausgelegt werden zu müßen, sondern als ein Sinbild des Muthes und der Tapferkeit, welche Eigenschaften Leonidas in vorzüglichem Grade besessen, und in ruhmvoller That ausgeübt hatte. [Warum nicht auf beides? — Nomen et omen habet.] Meyer.

So stand auch (Anthol. Palat. I. p. 434.) auf dem Grabe des Teleutias ein Löwe, weil er μεγα παντων φερτερος κτ. Ein gewisser Leo, dessen Grab mit eben dem Thiere geziert war, hatte (Anthol. Palat. I. p. 405.) nicht blos ονομα, sondern auch θυμον λεοντος gehabt. Siebelis.

war, ihren Liebsten zu verrathen.[1] Aus eben dem Grunde sezet die Stadt Leontium in Sicilien einen Löwenkopf auf ihre Münzen.

§. 240. Den Tempel des Jupiter Lycius zu Argos hat Fourmont an einem Wolfskopfe auf Steinen in den Trümmern eines Tempels in dortiger Gegend zu finden geglaubet.[2]

§. 241. Auf der Rükseite einer Münze der Stadt Apamea in Phrygien ist der geschlungene Zierat, welchen man Mäander nennet, gepräget, vermuthlich die vielen Krümmungen des Flusses gleiches Namens anzudeuten, an welchem gedachte Stadt lag.[3]

§. 242. Die Mäuse unten an dem Stuhle des Homerus, auf dessen Vergötterung im Palaste Colonna,[4] deuten auf dieses Dichters Krieg der Mäuse mit den Fröschen, und ein Riem zu den Füßen einer Statue desselben hatte vermuthlich das Absehen auf die Ὁμερομαστιγες.

§. 243. Den Fluß Marsyas in Phrygien bildet auf Münzen gedachter Stadt Apamea die Figur des Marsyas, welcher zwo Flöten spielet.[5]

§. 244. Eine oder mehrere Melonen bedeuten auf Münzen der Insel Melos den Namen derselben,[6] welche Frucht Harduin für einen Granatapfel gehalten hat.[7]

1) Plutarch. [de garrulit. t. 8. p. 13 — 14. edit. Reisk. Pausan. I. 23. Plin. l. 34. c. 8. sect. 12. 1 Band, S. 195. Note.]

2) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 16. p. 106.

3) Rec. de Méd. de M. Pellerin, t. 2. pl. 43. n. 18.

4) [Nun im brittischen Museo.]

5) Ibid. t. 2. pl. 43. n. 19.

6) Ibid. t. 3. pl. 104. n. 4. 5.

7) Num. ant. p. 323.

§. 237. Die Stadt Histika (Ἱστιαια) in
hat auf ihren Münzen eine weibliche Figur, d
dem Vordertheile eines Schiffes sizet und ein
blasenes Segel hält; weil ἱστιον ein Segel hei

§. 238. Ein Kalb auf dem Grabmale de
frau des atheniensischen Feldherrn Chares,
Damalis hieß, war ein Bild ihres Namens
Damalis heißt im Griechischen ein Kalb.[2])
einer Münze von Eretria in Euböa glaubet
in dem Kalbe den Namen einer obrigkeitliche
son daselbst zu finden.[3])

§. 239. Ein Löwe auf dem Grabmale d
rühmten spartanischen Königs Leonidas war
falls eine Anspielung auf den Namen desselb
so wie eine Löwin ohne Zunge auf dem
male der Leäna, der Geliebten des Harmo
welcher Athen von der Herschaft des Pisistr
befreiete. Das Thier war ohne Zunge, weil
Person durch die größte Marter nicht zu be

1) Goltz. Græc. tab. 11.

2) Anthol. l. 3. c. 12. epigr. 4. Codin. de orig. Co
p. 13.

3) Harduin. l. c. p. 155.

4) Herodot. l. 7. [c. 225. Analecta, t. 2. p. 162.]
Der Löwe auf dem Grabmale des Leonidas
uns nicht als Anspielung auf den Namen dieses
ausgelegt werden zu müßen, sondern als ein Sinnbi
Muthes und der Tapferkeit, welche Eigensc
Leonidas in vorzüglichem Grade besessen, und in
voller That ausgeübt hatte. [Warum nicht auf beide
Nomen et omen habet.] Meyer.
So stand auch (Anthol. Palat. I. p. 434.) auf
Grabe des Teleutias ein Löwe, weil er μεγα
των φερτερος ην. Ein gewisser Le o, dessen Gra
eben dem Thiere geziert war, hatte (Anthol. Pa
p. 405.) nicht blos ονομα, sondern auch θυμον λεοντ
habt. Siebelis.

[illegible] zu verrathen. [illegible] Aus eben dem [illegible] in [illegible] in Sicilien [illegible] auf den Münzen.

[illegible] Der Tempel des [illegible] in einem [illegible] in [illegible] bekannt. [illegible]

[illegible] der Tempel der [illegible] Namen [illegible]

[illegible] Der [illegible] der [illegible] mit [illegible] Stirne [illegible] beschrieben [illegible]

[illegible] Der [illegible] Bogen [illegible] bei [illegible] Körper [illegible] Stirne [illegible] Namen der [illegible] gebracht [illegible] hat. [illegible]

[illegible] [illegible] 3 [illegible] edit. [illegible]
[illegible] l. 2. [illegible]
[illegible] Note. [illegible]
[illegible] de l'Acad. des Inscr. t. 15. p. [illegible]
[illegible] de Mon. [illegible] t. 2. pl. 43. n. [illegible]
[illegible] im [illegible] Museo.]
[illegible] t. 2. p. [illegible]
[illegible] t. 3. p. [illegible]
[illegible] ant. p. [illegible]

Strabo, eine Colonie der Rhodiser ist. Eine gründlichere Anspielung auf den Namen dieser Insel würde eine Schlange sein: denn die Phönicier gaben ihr den Namen von der Menge Schlangen.

§. 251. Eine Schildkröte (χελωνη) ist auf Münzen der Stadt Chelone der Name der Stadt selbst.[1])

§. 252. Zwo Schlangen sollen das eine und das andere Cilicien vorstellen, von κυλιομαι, ich wälze mich, in Absicht auf den Gang der Schlangen.[2])

§. 253. Die Stadt Selinunte in Sicilien weihete dem Apollo zu Delphos ein goldenes Epheublatt, den Namen dieser Stadt anzudeuten; denn σελινος hieß Epheu.[3])

§. 254. Die Stadt Side in Pamphilien hat auf Münzen einen Granatapfel, welcher σιδη heißt.[4])

§. 255. Der Name Tiberius wird auf einer Münze mit dem Namen TIBERIN, über der Wölfin, auf den König Tiberinus zu Alba gedeutet, welcher eine von der Römer eigentümlichen Gottheiten war.[5])

§. 256. Einen Triton oder Meergott sieht man auf dem Helme einer Pallas auf Münzen der Stadt Thurium in Silber, welches auf den Beinamen dieser Göttin, Tritonia, abzielet.

1) Harduin. num. pop. p. 535. Wilde num. p. 79.

2) Harduin. l. c. p. 165.

3) Plutarch. [de Pythiæ orac. t. 7. p. 573. edit. Reisk.]

4) Rec. de Méd. de M. Pellerin, t. 2. pl. 71. n. 16 — 20. t. 3. pl. 122. n. 5. 6.

5) Tristan. Com. hist. t. 1. p. 161.

§. 257. Ein Wiesel (γαλη) auf dem Sokel eines kleinen sizenden Jupiters von Marmor in der Villa Albani könte scheinen den Namen des Künstlers anzudeuten, welcher, weñ derselbe, wie vermuthlich, ein Grieche gewesen ist, Galanthes (Γαλανθης) kañ geheissen haben, so wie die Magd der Alkmena, die in besagtes Thier verwandelt wurde, Galanthis hieß.[1]) Vielleicht aber ist der Wiesel hier ein Bild dieser Verwandlung selbst.

§. 258. Der Wolf war ein Siñbild der Sonne, und diese wurde in jenem Thiere verehret, auch von einer Stadt in Ägypten.[2]) Deñ die ältesten Griechen nenneten die Sonne λυκον, wie den Wolf, und λυκη hieß das Licht, durch welches sich die Morgenröthe ankündiget; das poetische Wort λυκαβας, das Jahr, hat eben die Herleitung.[3]) Dieses Bild der Sonne findet sich auf einigen geschnittenen Steinen, sonderlich auf einer alten Paste des Stoschischen Musei,[4]) wo um eine Wölfin in der Mitten, die den Romulus und Remus säuget, die zwölf Himmelszeichen stehen.[5])

§. 259. Unter neun Würfeln macheten bei den Griechen vier derselben einen Wurf, welcher Alexander hieß, und dieser Wurf war unter neun

1) Ovid. metam. l. 9. v. 318.

2) Strab. l. 17. [c. 1. § 19 Strabo sagt hier das nicht.] Conf. Zoëga de Obeliscis, p. 304. seq. præsert. 307. seq. *Creuzer.*

3) [Eustath. ad Οδυσσ. XIV. 161. p. 538—541. Apollon. Lex. Homer. v. λυκαβας.]

4) [2 Kl. 14 Abth. 1236 Num.]

5) Wahrscheinlicher ist es, daß der Künstler damit auf Rom, auf den günstigen Einfluß der Gestirne, und die vermeinte ewige Weltherschaft desselben zielen wollen. Meyer.

Würfeln auf dem Grabe eines Alexanders von Scio vorgestellet. 1)

§. 260. Hierher gehören auch die Anfangsbuchstaben der Namen der Völker, welche sie auf ihren Schildern zu sezen pflegten. Α stand auf den Schildern der Argiver; 2) Ε auf den Schildern der Epidaurer; Λ auf den lacedämonischen: 3) wie man diesen Buchstaben auf einem in Stein gehauenen Schilde Königs Archidamus zu Sparta sieht, welches seltene Stük Fourmont in den Trümmern zu Amyklä entdekete. 4) Ein Σ stand auf den sicyonischen Schildern. 5)

1) Salmas. in Solin. p. 1221.

Vermuthlich war dieser Alexander von Scio ein berüchtigter Spieler, und die Allegorie mit den Würfeln auf seinem Grabe hatte einen scherzhaften Siñ. Bei ernsthafter Absicht, und in bloßer Beziehung auf den Namen Alexander würde der Einfall matt sein. Meyer.

2) Goltz. Græc. tab. 12. Meurs. misc. Lacon. l. 2. c. 2.

3) Eustath. in Ιλ. Β. p. 293.

4) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 16. p. 102.

5) Bianchin. Ist. univ. p. 276.

Sechstes Kapitel.

Von Allegorien in der Farbe, in der Materie an Geräthen und an Gebäuden.

§. 261. Die Allegorie, welche die Eigenschaften der Dinge sinnlich zu machen suchet, hat sich also auch der Farbe bedienen können, nach dem Beispiele des Homerus, welcher viele Dinge durch die Farbe bezeichnet, wie die Morgenröthe mit einem gelben Schleier ꝛc. Diese Art Allegorie sucheten auch diejenigen, welche die homerischen Gedichte absungen, das ist, die Rhapsodisten, an sich nachzuahmen: die Person der Ilias war in Roth gekleidet, auf Schlachten und Blutvergießen zu deuten, die Odyssea aber meergrün, als ein Bild der großen Reisen des Ulysses zur See.[1] Dieses hat mehr Grund als die Absicht des gelben Gewandes, womit Annibal Caracci die Wohllust neben der Tugend und dem Herkules bekleidet, welche Farbe nach dem Bellori erinnern soll:[2] „daß das Vergnügen der Wohllust bereits in „dem zarten Keime verwelket, und gelb wie Stroh „wird.“ Es ist sogar in der Farbe der vier Pferde vor dem Wagen der Aurora auf einem schönen Cameo des königlich farnesischen Musei zu Capo di Monte die Zeit des Tages vorgestellet; den dieser Sardonyx bestehet aus vier Lagen, eine über die

1) Cuper. Apotheos. Hom. p. 51.

2) Vite de' Pitt. p. 35.

andere.[1]) Das oberste Pferd ist schwarzbraun, die Nacht anzudeuten, das zweite ist braungelb, als einer Anzeige der nahen Morgenröthe, das

1) Winckelmañ hatte Unrecht, einen Stein, von dem er selbst sagt, daß er vier Lagen von vier verschiedenen Farben habe, einen Sardonyx zu nennen. Der Sardonyx muß schlechterdings nur drei Lagen von drei Farben zeigen; zwei, die er als Onyx haben muß, und die dritte, welche dem Sarder oder Carneol gleichet, und wodurch er eben der Sardonyx wird. Plinius, Isidorus, Marbodus nennen diese drei Farben: Schwarz, Weiß, Roth. Plin. l. 37. [c. 12.] sect. 75: *Sardonyches e ternis glutinantur gemmis — aliunde nigro, aliunde candido, aliunde minio, sumptis omnibus in suo genere probatissimis.*

Tres capit ex binis unus lapis iste colores:
Albus in his nigro, rubeus superiminet albo.
[Marbodi carm. de gemmis. c. 11.]

Aber die erste [Farbe] ist so unveränderlich nicht; deñ sie kañ ebensowohl grau oder braun, als schwarz sein. Nur die zweite und dritte sind unumgänglich: deñ ohne die zweite köñte er kein Onyx, und ohne die dritte kein Sardonyx heissen. Nun aber ist unter den vier Farben des von Winckelmañ sogenañten Sardonyx die dritte gerade nicht, und das ist sonach der zweite Grund, warum ihm dieser Name abzusprechen. Meinem Bedünken nach hätte ihn Winckelmañ schlechtweg Onyx, höchstens einen vielstreifigen Onyx nennen sollen. Deñ ob man dem Onyx schon nur zwei Schichten von zwei Farben beilegt: so ist dieses doch nur von dem Onyx, wie er in kleine Stüke gebrochen, nicht aber wie er wächst, zu verstehen. Ich will sagen: da diese zweifarbigen Schichten wechselweise parallel laufen, so kañ jede mehr als einmal, und die dunklere auch mit verschiedenen Schattirungen, wiederkommen, weñ man dem Steine Dike genug läßt. Da aber eine solche Dike zu Ring- und Sigelsteinen eben nicht die bequemste ist: so wird er freilich aus die Hand des Steinschleifers selten anders als mit zwei Schichten kommen. Nur weñ diese Schichten

dritte ist weiss, als ein Bild des Tages, und das vierte aschgrau, die Zeit der Dämmerung anzugeben.[1]) Kircher ist noch weiter gegangen, und glaubet, daß die vier Farben des weissen und rothen Granits zusammengenommen eine Deutung auf die vier Elemente seien, und daß die Ägypter in dieser Betrachtung Obelisken aufgerichtet, die der Sonne gewidmet waren, welche sie als die Seele der Natur, die eben so viel Elemente in sich enthält, ansahen.

§. 262. Die blonden Haare des Apollo können ebenfalls allegorisch, und in Deutung auf die

dünne genug sind, oder das Kunstwerk, zu welchem er bestimt wird, eine größere Dike erfodert, wird er, wie gesagt, jede der zwei Schichten mehr als einmal, und die dunklere nach verschiednen Schattirungen haben können. Und das ist hier der Fall. Die vier Lagen des winckelmannischen Steines sind in ihrer Folge: Schwarzbraun, Braungelb, Weiß und Aschgrau. Alle diese Farben und Schichten kommen ihm als Onyx zu; und besonders, sieht man wohl, sind die zwei ersten nichts als Verlauf der nämlichen Schichte in's Hellere; so wie die vierte, die aschgraue, (weñ sie ihm anders hier nicht aufgesezt ist) nichts als allmählige Verdunkelung der weissen Schichte in die natürlicherweise wiederum angränzende schwarzbraune oder braungelbe sein dürfte. Freilich ist die rothe Farbe, die den Onyx zum Sardonyx macht, im Grunde auch nichts als eine Variation der braunen; deñ beide sind ihren Bestandtheilen nach auch vollkommen der nämliche Stein: aber weñ deñ nun einmal für diese Variation ein besonderer Name bestimt ist, warum will man ihn einer andern beilegen. Lessing.

1) In der florentinischen Samlung befindet sich ein schildförmiger Sardonyx, wo Phöbus mit dem Sonnenwagen in der Mitte weiß, der Thierkreis umher aber braun ist. Meyer.

§. 237. Die Stadt Histiäa (Ἱστιαια) in Euböa hat auf ihren Münzen eine weibliche Figur, die auf dem Vordertheile eines Schiffes sizet und ein aufgeblasenes Segel hält; weil ἱστιον ein Segel heißt.[1])

§. 238. Ein Kalb auf dem Grabmale der Ehefrau des athenienſischen Feldherrn Chares, welche Damalis hieß, war ein Bild ihres Namens: denn Damalis heißt im Griechischen ein Kalb.[2]) Auf einer Münze von Eretria in Euböa glaubet man in dem Kalbe den Namen einer obrigkeitlichen Person daselbst zu finden.[3])

§. 239. Ein Löwe auf dem Grabmale des berühmten spartanischen Königs Leonidas war ebenfalls eine Anspielung auf den Namen desselben,[4]) so wie eine Löwin ohne Zunge auf dem Grabmale der Leäna, der Geliebten des Harmodius, welcher Athen von der Herschaft des Pisistratus befreiete. Das Thier war ohne Zunge, weil diese Person durch die größte Marter nicht zu bewegen

1) Coltz. Græc. tab. 11.

2) Anthol. l. 3. c. 12. epigr. 4. Codin. de orig. Constant. p. 13.

3) Harduin. l. c. p. 155.

4) Herodot. l. 7. [c. 225. Analecta, t. 2. p. 162.]
Der Löwe auf dem Grabmale des Leonidas scheint uns nicht als Anspielung auf den Namen dieses Helden ausgelegt werden zu müßen, sondern als ein Sinbild des Muthes und der Tapferkeit, welche Eigenschaften Leonidas in vorzüglichem Grade besessen, und in ruhmvoller That ausgeübt hatte. [Warum nicht auf beides? — Nomen et omen habet.] Meyer.
So stand auch (Anthol. Palat. I. p. 434.) auf dem Grabe des Teleutias ein Löwe, weil er μεγα παντων φεgτεgος κτ. Ein gewisser Leo, dessen Grab mit eben dem Thiere geziert war, hatte (Anthol. Palat. I. p. 405.) nicht blos ονομα, sondern auch θυμον λεοντος gehabt. Siebelis.

war, ihren Liebsten zu verrathen.[1] Aus eben dem Grunde sezet die Stadt Leontium in Sicilien einen Löwenkopf auf ihre Münzen.

§. 240. Den Tempel des Jupiter Lycius zu Argos hat Fourmont an einem Wolfskopfe auf Steinen in den Trümmern eines Tempels in dortiger Gegend zu finden geglaubet.[2]

§. 241. Auf der Rükseite einer Münze der Stadt Apamea in Phrygien ist der geschlungene Zierat, welchen man Mäander nennet, gepräget, vermuthlich die vielen Krümmungen des Flusses gleiches Namens anzudeuten, an welchem gedachte Stadt lag.[3]

§. 242. Die Mäuse unten an dem Stuhle des Homerus, auf dessen Vergötterung im Palaste Colonna,[4] deuten auf dieses Dichters Krieg der Mäuse mit den Fröschen, und ein Riem zu den Füßen einer Statue desselben hatte vermuthlich das Absehen auf die Ὁμηρομαστιγες.

§. 243. Den Fluß Marsyas in Phrygien bildet auf Münzen gedachter Stadt Apamea die Figur des Marsyas, welcher zwo Flöten spielet.[5]

§. 244. Eine oder mehrere Melonen bedeuten auf Münzen der Insel Melos den Namen derselben,[6] welche Frucht Harduin für einen Granatapfel gehalten hat.[7]

1) Plutarch. [de garrulit. t. 8. p. 13 — 14. edit. Reisk. Pausan. I. 23. Plin. l. 34. c. 8. sect. 12. 1 Band, S. 195. Note.]

2) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 16. p. 106.

3) Rec. de Méd. de M. Pellerin, t. 2. pl. 43. n. 18.

4) [Nun im britischen Museo.]

5) Ibid. t. 2. pl. 43. n. 19.

6) Ibid. t. 3. pl. 104. n. 4. 5.

7) Num. ant. p. 323.

§. 245. Memnonides, so genañte Vögel, waren auf dem Mantel des Memnons, in einem Gemälde des Polygnotus, eine Allegorie auf dessen Namen. 1)

§. 246. Ein Myrtenzweig in der Hand einer weiblichen Figur, welche die Stadt Myrina auf dem im ersten Kapitel gemeldeten Werke zu Pozzuoli vorstellet, deutet auf den Namen derselben.

§. 247. Die Stadt Patara in Lycien, an dem Flusse Xanthus, wo ein prächtiger Tempel des Apollo nebst einem berühmten Orakel desselben war, bekam ihren Namen von einem Kästchen, welches in dortiger Mundart πατάρη hieß. Dieses Kästchen brachte ein Mädchen voll von Spielzeuge aus Mehl gemachet, in Form von Köchern, Pfeilen und Leyern für den jungen Apollo, welcher in Lycien erzogen wurde, und auch nachher die Hälfte vom Jahre hier seinen Siz nahm. Dieses Kästchen führete der Wind dem Mädchen aus der Hand in das Meer, und endlich trieb dasselbe an das Ufer, wo zum Gedächtniß dieser Begebenheit die Stadt Patara gebauet wur-

1) Pausan. l. 10. [c. 31.]

Einer alten Sage zufolge versammelte sich jedes Jahr einmal bei Memnons Grabe eine Schaar Vögel, und kämpfte [Pausanias sagt nichts vom Kampfe] über demselben; diese Vögel wurden daher Memnonides genañt. In Beziehung auf jene Sage hatte Polygnot in seinem Gemälde vom Besuch des Odysseus in der Unterwelt den Mantel an der Figur Memnons mit solchen Vögeln verziert, vermuthlich als ob es Stikerei wäre. Winckelmañ irret also, weñ er sagt: „diese „Verzierung des Mantels sei eine Allegorie auf Mem„nons Namen,“ da im Gegentheil die Vögel nach dem Memnon genañt waren, und Polygnot keineswegs auf dessen Namen, sondern auf die erwähnte Sage zielen wollte. Meyer.

de.[1]) Dieses will der dem Apollo beigefügte Rabe auf einem Kästchen stehend auf Münzen besagter Stadt anzeigen.[2])

§. 248. Philippus, König in Macedonien, dessen Name einen Liebhaber von Pferden bedeutet, hat dieses auf seinen Münzen durch einen Reiter zu Pferde angezeiget; eben dieses will Kastor zu Pferde auf Münzen des Q. Philippus aus dem marcischen Geschlechte zu Rom sagen.

§. 249. Portugal, Lusitanien, würde durch eine Mandel zu bezeichnen sein: den̄ der ehemalige Name dieses Landes kom̄t her von לוז, eine Mandel, welche Frucht daselbst sehr häufig ist, so wie die Stadt Sidas, über welche die Athenienser mit den Böotiern streitig waren, diesen Namen von σιδα bekommen hatte, welches bei dem lezten Volke einen Granatapfel bedeutete, von der Menge dieser Bäume in derselben Gegend. In diesen Streitigkeiten trat Epaminondas mit einem Granatapfel hervor, und fragete die von athenienſischer Seite, wie sie die Frucht nenneten? ῥοα, antworteten diese. Wir aber, sagte der thebanische Feldherr, σιδα, und bewies also, daß die Stadt dem Volke gehöre, von welchem sie den Namen bekommen hatte.[3])

§. 250. Die Insel Rhodus hat zum Wapen auf ihren Münzen eine Rose, welche daher auch auf einer französischen Schaumünze über die Eroberung von Rosas in Catalonien angebracht ist,[4]) und dieses mit Grunde, weil diese Stadt, nach dem

1) Steph. de Urb. v. Παταρα.

2) Tristan. Com. hist. t. 2. p. 512.

3) Athen. l. 14. [c. 17. n. 64.]

4) Méd. de Louis XIV. fol. 14.

Strabo, eine Colonie der Rhodiser ist. Eine gründlichere Anspielung auf den Namen dieser Insel würde eine Schlange sein: den die Phönicier gaben ihr den Namen von der Menge Schlangen.

§. 251. Eine Schildkröte (χελωνη) ist auf Münzen der Stadt Chelone der Name der Stadt selbst. [1])

§. 252. Zwo Schlangen sollen das eine und das andere Cilicien vorstellen, von κυλιομαι, ich wälze mich, in Absicht auf den Gang der Schlangen. [2])

§. 253. Die Stadt Selinunte in Sicilien weihete dem Apollo zu Delphos ein goldenes Epheublatt, den Namen dieser Stadt anzudeuten; den σελινος hieß Epheu. [3])

§. 254. Die Stadt Side in Pamphilien hat auf Münzen einen Granatapfel, welcher σιδη heißt. [4])

§. 255. Der Name Tiberius wird auf einer Münze mit dem Namen TIBERIN, über der Wölfin, auf den König Tiberinus zu Alba gedeutet, welcher eine von der Römer eigentümlichen Gottheiten war. [5])

§. 256. Einen Triton oder Meergott sieht man auf dem Helme einer Pallas auf Münzen der Stadt Thurium in Silber, welches auf den Beinamen dieser Göttin, Tritonia, abzielet.

1) Harduin. num. pop. p. 535. Wilde num. p. 79.

2) Harduin. l. c. p. 165.

3) Plutarch [de Pythiæ orac. t. 7. p. 573. edit. Reisk.]

4) Rec. de Méd. de M. Pellerin, t. 2. pl. 71. n. 16—20. t. 3. pl. 122. n. 5. 6.

5) Tristan. Com. hist. t. 1. p. 161.

§. 257. Ein Wiesel (γαλη) auf dem Sokel eines kleinen sizenden Jupiters von Marmor in der Villa Albani könte scheinen den Namen des Künstlers anzudeuten, welcher, wenn derselbe, wie vermuthlich, ein Grieche gewesen ist, Galanthes (Γαλανθης) kann geheissen haben, so wie die Magd der Alkmena, die in besagtes Thier verwandelt wurde, Galanthis hieß.[1]) Vielleicht aber ist der Wiesel hier ein Bild dieser Verwandlung selbst.

§. 258. Der Wolf war ein Sinnbild der Sonne, und diese wurde in jenem Thiere verehret, auch von einer Stadt in Ägypten.[2]) Denn die ältesten Griechen nenneten die Sonne λυκον, wie den Wolf, und λυκη hieß das Licht, durch welches sich die Morgenröthe ankündiget; das poetische Wort λυκαβας, das Jahr, hat eben die Herleitung.[3]) Dieses Bild der Sonne findet sich auf einigen geschnittenen Steinen, sonderlich auf einer alten Paste des stoschischen Musei,[4]) wo um eine Wölfin in der Mitten, die den Romulus und Remus säuget, die zwölf Himmelszeichen stehen.[5])

§. 259. Unter neun Würfeln macheten bei den Griechen vier derselben einen Wurf, welcher Alexander hieß, und dieser Wurf war unter neun

1) Ovid. metam. l. 9. v. 318.

2) Strab. l. 17. [c. 1. § 19 Strabo sagt hier das nicht.] Conf. Zoëga de Obeliscis, p. 304. seq. præsert. 307. seq. *Creuzer.*

3) [Eustath. ad Οδυσσ. XIV. 161. p. 538 — 541. Apollon. Lex. Homer. v. λυκαβας.]

4) [2 Kl. 14 Abth. 1236 Num.]

5) Wahrscheinlicher ist es, daß der Künstler damit auf Rom, auf den günstigen Einfluß der Gestirne, und die vermeinte ewige Weltherrschaft desselben zielen wollen. Meyer.

Würfeln auf dem Grabe eines Alexanders von Scio vorgestellet.[1])

§. 260. Hierher gehören auch die Anfangsbuchstaben der Namen der Völker, welche sie auf ihren Schildern zu sezen pflegten. A stand auf den Schildern der Argiver;[2]) E auf den Schildern der Epidaurer; Λ auf den lacedämonischen:[3]) wie man diesen Buchstaben auf einem in Stein gehauenen Schilde Königs Archidamus zu Sparta sieht, welches seltene Stük Fourmont in den Trümmern zu Amyklä entdekete.[4]) Ein Σ stand auf den sicyonischen Schildern.[5])

1) Salmas. in Solin. p. 1221.

Vermuthlich war dieser Alexander von Scio ein berüchtigter Spieler, und die Allegorie mit den Würfeln auf seinem Grabe hatte einen scherzhaften Sinn. Bei ernsthafter Absicht, und in bloßer Beziehung auf den Namen Alexander würde der Einfall matt sein. Meyer.

2) Goltz. Græc. tab. 12. Meurs. misc. Lacon. l. 2. c. 2.

3) Eustath. in Ιλ. Β. p. 293.

4) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 16. p. 102.

5) Bianchin. Ist. univ. p. 276.

Sechstes Kapitel.

Von Allegorien in der Farbe, in der Materie an Geräthen und an Gebäuden.

§. 261. Die Allegorie, welche die Eigenschaften der Dinge sinlich zu machen suchet, hat sich also auch der Farbe bedienen können, nach dem Beispiele des Homerus, welcher viele Dinge durch die Farbe bezeichnet, wie die Morgenröthe mit einem gelben Schleier rc. Diese Art Allegorie sucheten auch diejenigen, welche die homerischen Gedichte absungen, das ist, die Rhapsodisten, an sich nachzuahmen: die Person der Ilias war in Roth gekleidet, auf Schlachten und Blutvergießen zu deuten, die Odyssea aber meergrün, als ein Bild der großen Reisen des Ulysses zur See.[1] Dieses hat mehr Grund als die Absicht des gelben Gewandes, womit Annibal Caracci die Wohllust neben der Tugend und dem Herkules bekleidet, welche Farbe nach dem Bellori erinnern soll:[2] „daß das Vergnügen der Wohllust bereits in „dem zarten Keime verwelket, und gelb wie Stroh „wird." Es ist sogar in der Farbe der vier Pferde vor dem Wagen der Aurora auf einem schönen Cameo des königlich farnesischen Musei zu Capo di Monte die Zeit des Tages vorgestellet; deñ dieser Sardonyx bestehet aus vier Lagen, eine über die

1) Cuper. Apotheos. Hom. p. 51.

2) Vite de' Pitt. p. 35.

[illegible] schwarzbraun,
[illegible] braungelb,
[illegible] röthe, das

[illegible] Stein, von dem
[illegible] vier verschiede-
[illegible] nennen. Der
[illegible] von drei
[illegible] muß, und
[illegible] gleichet,
[illegible] Plinius,
[illegible] drei Farben:
[illegible] [c. 12.] sect.
[illegible] gemmis — alium-
[illegible] sumptis omni-

[illegible] colores:
[illegible] albo.
[illegible] gemmis. c. 11.]
[illegible] nicht; denn
[illegible] als schwarz
[illegible] unumgänglich: denn
[illegible] und ohne die dritte
[illegible] ist unter den vier
[illegible] Sardonyx die
[illegible] der zweite Grund,
[illegible] Meinem Bedün-
[illegible] schlechtweg Onyx,
[illegible] Onyx nennen sollen.
[illegible] zwei Schichten von
[illegible] doch nur von dem
[illegible] gebrochen, nicht aber wie
[illegible] sagen: da diese zwei-
[illegible] parallel laufen, so kann
[illegible] dunklere auch mit verschie-
[illegible] wenn man dem Stei-
[illegible] eine solche Dike zu Ring-
[illegible] bequemste ist: so wird er
[illegible] anders als
[illegible] Schichten

dritte ist weiß, als ein Bild des Tages, und das vierte aschgrau, die Zeit der Dämmerung anzugeben.[1]) Kircher ist noch weiter gegangen, und glaubet, daß die vier Farben des weissen und rothen Granits zusammengenommen eine Deutung auf die vier Elemente seien, und daß die Ägypter in dieser Betrachtung Obelisken aufgerichtet, die der Sonne gewidmet waren, welche sie als die Seele der Natur, die eben so viel Elemente in sich enthält, ansahen.

§. 262. Die blonden Haare des Apollo können ebenfalls allegorisch, und in Deutung auf die

dünne genug sind, oder das Kunstwerk, zu welchem er bestimmt wird, eine größere Dike erfodert, wird er, wie gesagt, jede der zwei Schichten mehr als einmal, und die dunklere nach verschiednen Schattirungen haben können. Und das ist hier der Fall. Die vier Lagen des winckelmannischen Steines sind in ihrer Folge: Schwarzbraun, Braungelb, Weiß und Aschgrau. Alle diese Farben und Schichten kommen ihm als Onyx zu; und besonders, sieht man wohl, sind die zwei ersten nichts als Verlauf der nämlichen Schichte in's Hellere; so wie die vierte, die aschgraue, (wenn sie ihm anders hier nicht aufgesezt ist) nichts als allmählige Verdunkelung der weissen Schichte in die natürlicherweise wiederum angränzende schwarzbraune oder braungelbe sein dürfte. Freilich ist die rothe Farbe, die den Onyx zum Sardonyx macht, im Grunde auch nichts als eine Variation der braunen; denn beide sind ihren Bestandtheilen nach auch vollkommen der nämliche Stein: aber wenn denn nun einmal für diese Variation ein besonderer Name bestimmt ist, warum will man ihn einer andern beilegen. Lessing.

1) In der florentinischen Sammlung befindet sich ein schildförmiger Sardonyx, wo Phöbus mit dem Sonnenwagen in der Mitte weiß, der Thierkreis umher aber braun ist. Meyer.

Sonne, deren Bild er ist, angesehen werden. Es würden aber auch, ohne diese Absicht, dem Apollo als einem schönen Jünglinge Haare von dieser Farbe müßen gegeben werden, theils weil insgemein die schönsten Menschen blond sind; theils aber auch aus einem Grunde der Kunst, weil in der Malerei der Übergang von einer weissen Haut auf schwärzliche Haare zu hart ist, und weniger sanfte Empfindung als das Gegentheil machet, welches alle weise Künstler, auch diejenigen, welche in der Natur mehr für schwarze Haare eingenommen sind, zugestehen werden. Diese Anmerkung veranlasset eine Stelle des Athenäus,[1] wo zween Ausdrüke des Simonides angeführet werden;[2] der erste ist: der Ton der Stimme einer Jungfrau, die aus dem purpurfarbenen Munde gehet, und hier fraget die vom Athenäus eingeführte Person: scheinet dieses den Griechen nicht schön gesaget? Der andere Ausdruk betrift das Beiwort des Apollo: mit goldgelben Haaren; welche, wie eben die Person saget, weñ sie nicht schwarz sind, das Gemälde nicht schön sein kañ. So ist die Stelle bisher verstanden. Dieser Tadel aber kañ nicht statt finden, weil uns die schöne Natur von dem Gegentheile überzeuget, welches von den Griechen um so viel mehr vorauszusezen ist, da alle Bilder des Apollo, dem gedachten oder einem ihm ähnlichen Beiwort aller Dichter gemäß, blonde Haare werden gehabt haben, wie wir es an den wenigen gemalten Figuren desselben sehen, welche sich erhalten haben.[3] Wir finden allen übrigen ju-

1) L. 13. [c. 8. n. 81. Denkmale, 1 Th. 17 K. 1 §.]

2) [Man sehe G. d. K. 5 B. 5 K. 42 §. Note.]

3) [G. d. K. 7 B. 3 K. 23 §.]

gendlichen Gottheiten, sogar dem Winde Zephyrus[1]) blonde Haar gegeben. Es scheinet also, daß hier, so wie vorher, ein Fragezeichen müße gesezet werden, um diesen offenbaren Widerspruch zu retten, welcher mehr als einen Scribenten, und unter anderen den Franz Junius,[2]) irre gemachet hat. Vielleicht ist man auch irrig in Auslegung des Anakreons über die Haare seines Geliebten, welche er inwendig schwärzlich und von aussen glänzend will gemalet haben; nicht, daß sie schwarz sein sollen, sondern dunkel, wie die schönsten blonden Haare scheinen und sind, wo sie eine Öfnung machen, und eben so würden die bläulichen Haare (ἐθειραι κυανεαι), welche Homerus dem Bakchus[3]) und dem Hektor gibt,[4]) zu verstehen sein, das ist, blonde Haare, welche inwendig und wo sie im Schatten sind oder nicht ausgebleicht worden, eine Art von bläulicher Farbe zeigen. Die Morgenröthe aber mit schneeweissen Augenbraunen (Αυ χιονο - βλεφαρυ) in einem alten Gesange auf den Apollo kan̄ ich nicht reimen.[5])

§. 263. Im Nakenden des Jupiters scheinen die Alten einig gewesen zu sein, demselben eine dunkele und bräunliche Farbe zu geben, wie dieses aus dem Bildnisse Alexanders von Macedonien, in

1) Plutarch. [amator. t. 9. p. 67. edit. Reisk.]

2) De pict. veter. l. 3. c. 9. p. 232.

3) Hymn. in Bacch. v. 5.

4) Ιλ. Χ. XXII. v. 402.

5) Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 5. p. 186.

Hesych. v. χιονεαν. χιονοθηεσσαι bezeichnet blos das Glänzende, Lichtvolle. Siebelis.

welchem ihn Apelles mit dem Blize in der Hand gemalet, zu schließen ist. Der Künstler hatte, wie Plutarchus berichtet,[1]) diesem Könige nicht seine eigene Farbe gegeben, sondern das Nakende bräunlich und wie an gesalbten Ringern (so erkläre ich das Wort πεπινωμενος) gemachet; das ist: da der Maler diesen König mit dem Blize in der Hand als Jupiter vorgestellet, so hat er ihn auch in der Farbe des Fleisches der Gottheit ähnlich machen wollen. Wir haben auf einem Gemälde, welches von Vielen für alt gehalten wird, einen Jupiter, der den Ganymedes küssen will, und in der Geschichte der Kunst angezeiget worden.[2]) Dieser Jupiter hat eine völlig braune Farbe, sowohl im Gesichte als so weit er nakend ist, welches gegen das blühende Fleisch des Ganymedes neben demselben einen harten und widrigen Gegenstand verursachet, und ohne obige Nachricht, welche bisher von niemanden eigentlich verstanden ist, nicht zu reimen scheinet. Diese wenig liebliche Fleischfarbe muß ihren Grund haben, welcher iedoch schwerlich ohne allegorische Deutung zu finden ist; es scheinet aber nicht gänzlich vom Zweke entfernet, weñ wir den Jupiter als die Luft betrachten, die in dessen Bilde angedeutet wurde,[3]) welche, weñ sie von Blizen schwanger ist, sich in dunkelen Dünsten verhüllt zeiget, deren Bild gedachte Farbe des Jupiters zu sein scheinet. Zu dieser Art Allegorie gehöret eine Statue des Pescennius Niger, die in Ägypten aus schwarzem Steine (Ba-

1) In Alex. [t. 7. p. 322. edit. Reisk.]

2) [7 B. 3 K. 28 §.] unter den Abbildungen Num. 76.

3) Vit. Hom. p. 325. 332. in Gale. opusc. Myth. Schol. Hesiod. p. 255. p. 268.

salte) war gearbeitet worden; in Deutung auf dessen Beinamen Niger.[1])

§. 264. Die Allegorie ging noch weiter, und von der Farbe bis zur Materie der Bildnisse. An einer Statue des Herkules, welcher die Hydra umbringet, sollte das Eisen, woraus sie gearbeitet war, auf die harten Arbeiten desselben deuten.[2]) In eben dieser Absicht war eine Statue des Bakchus auf der Insel Naxus aus einem Weinstok geschnizet, und eine andere, welche eben diese Gottheit mit dem Zunamen μειλιχιος vorstellete, war von Feigenholze, in Deutung auf die Süßigkeit der Frucht.[3])

§. 265. Aus dem, was Plinius von der Statue des Flusses Eurotas, von Eutychides ge-

1) Spartian. in Pescen. Nigr. ad fin.

Es hat beinahe das Ansehen, als sei das Bild des Pescennius Niger nur zufällig aus einer schwarzen Steinart verfertigt gewesen, und ein wizelnder Ausleger habe darin eine Allegorie auf den Beinamen des gedachten Kaisers zu finden vermeint, ohne daß der Künstler dergleichen eigentlich bezielte. Basalt und andere Steine von dunkler Farbe sind im Altertume gar oft zu plastischen Arbeiten verwendet worden, und wir haben noch nebst mehrern Statuen, erhobenen Werken, Büsten ꝛc. die bekañten Bildnisse des Scipio, Augustus und Caligula, bei welchen allen durchaus keine Allegorie der Materie kañ vermuthet werden. Hingegen möchte man nicht ohne Wahrscheinlichkeit bei dem aus Stinkstein gearbeiteten Brustbilde eines Unbekañten im Museo Capitolino in Betref der Materie eine satyrisch-allegorische Beziehung annehmen; deñ der Stinkstein hat weder ein vortheilhaftes Äussere, noch ist er in anderer Hinsicht so tauglich als der gewöhnliche weisse Marmor. Meyer.

2) Pausan. l. 10. [c. 18.]

3) Eustath. p. 1964.

arbeitet, saget: [1]) „daß die Kunst an derselben „flüssiger noch als der Fluß selbst gehalten worden,“ köñte man zeigen, daß die Zeichnung selbst allegorisch sein köñte; die Flüssigkeit ist hier, mit dem Herrn Grav Caylus, von den flüssigen Umrissen dieser Figur zu verstehen. [2])

§. 266. Die Geräthe der Alten sind allegorisch von den Lampen an bis zu den Rüstungen. Auf einer irdenen Lampe gehet ein Kranz von Oliven umher, und auf einer insbesondere stehet Pallas und drüket eine Olive aus über ein Gefäß, als Erfinderin dieser Frucht nach der Fabel. [3]) Auf einer anderen irdenen Lampe, um welche ein Olivenzweig gehet, ist die Göttin der Gesundheit mit ihrer gewöhnlichen Schlange und mit der Schale in der Hand. [4]) Zu Erklärung dieses Bildes köñte die Antwort des Philosophen Demokritus dienen, da er gefraget wurde, wie er es gemachet habe, so alt zu werden: „Inwendig, sagete er, mit Honig, und auswärts mit Öl geträñkt.“ [5]) Auf einer Lampe von Erzt sizet eine Figur, die gegen die Öfnung des Dochtes bläset, als einer der Feuer anblasen will, [6]) und eben dieses thut auf einer andern Lampe ein alter sizender Mañ mit einem Blasebalge. [7]) Man scheinet sogar den Haken zum Dochtausziehen an einem Leuchter des herculanischen Musei allegorisch gemachet zu ha-

1) [L. 34. c. 8. sect. 19. n. 16.]

2) Diss. sur la Sculpt. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 25. p. 347.

3) Bellori Lucern. part. 2. tav. 40.

4) Ibid. tav. 45.

5) Athen. l. 2. [c. 7. n. 26.]

6) Bellori. l. c. part. 3. tav. 20.

7) Ibid. tav. 21.

ben; deñ der obere Teller des Leuchters liegt auf zween Brustbildern des Mercurius und des Perseus, von welchen dieser das gewöhnliche Schwert hält, womit er die Medusa tödete, und dieses ist allezeit gestaltet wie gedachter Haken an Lampen von Erzte.

§. 267. Unter den allegorischen Gefäßen sind die Trinkhörner anzuführen, von welchen zwei grosse von Marmor, die sich unten in einen Ochsenkopf endigen, und mit Weinreben gezieret sind, in der Villa Borghese stehen. Diese Hörner, welche in den besten Zeiten der Griechen im Gebrauche blieben, deuteten auf die Hörner, woraus die Menschen der ältesten Zeiten tranken: ein solches Gefäß hieß Rhyton, und Ptolemäus Philadelphus ließ es einer Statue der Arsinoe in die Hand geben, so daß es voll war von allerhand Früchten, wie ein Horn des Überflusses.[1]) Es gehöret auch hierher ein Becher auf einem Steine des stoschischen Musei, dessen Henkel die Gestalt langer und schmaler Schläuche haben,[2]) und man kañ an diesem Orte die Trinkgläser der Alten merken, in deren Boden das gemalte Bildniß ihrer Vorfahren gesezet wurde,[3]) nebst anderen, welche Schrift daselbst haben, und daher γραμματικα ποτηρια genennet wurden, wie diejenigen Gläser des Nero, in deren Boden Verse des Homerus geschrieben waren.[3]) Man köñte auch sagen, daß das Gemälde von der Liebe des Jupiters und der Alkmena auf einem irdenen Gefäße, welches in der Geschichte der

1) Athen. l. 11. [c. 13. n. 97.] Conf. l. 10. [c. 7. n. 26.]

2) [5 Kl. 3 Abth. 151 Num.]

3) Buonnar. Osserv. sopra alc. vetri. p. 150.

4) Sueton. in Ner. c. 7.

Würfeln auf dem Grabe eines Alexanders von Scio vorgestellet.[1])

§. 260. Hierher gehören auch die Anfangsbuchstaben der Namen der Völker, welche sie auf ihren Schildern zu sezen pflegten. A stand auf den Schildern der Argiver;[2]) E auf den Schildern der Epidaurer; Λ auf den lacedämonischen:[3]) wie man diesen Buchstaben auf einem in Stein gehauenen Schilde Königs Archidamus zu Sparta sieht, welches seltene Stük Fourmont in den Trümmern zu Amyklä entdekete.[4]) Ein Σ stand auf den sicyonischen Schildern.[5])

1) Salmas. in Solin. p. 1221.

Vermuthlich war dieser Alexander von Scio ein berüchtigter Spieler, und die Allegorie mit den Würfeln auf seinem Grabe hatte einen scherzhaften Siñ. Bei ernsthafter Absicht, und in bloßer Beziehung auf den Namen Alexander würde der Einfall matt sein. Meyer.

2) Goltz. Græc. tab. 12. Meurs. misc. Lacon. l. 2. c. 2.

3) Eustath. in Ιλ. Β. p. 293.

4) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 16. p. 102.

5) Bianchin. Ist. univ. p. 276.

Sechstes Kapitel.

Von Allegorien in der Farbe, in der Materie an Geräthen und an Gebäuden.

§. 261. Die Allegorie, welche die Eigenschaften der Dinge sinlich zu machen suchet, hat sich also auch der Farbe bedienen können, nach dem Beispiele des Homerus, welcher viele Dinge durch die Farbe bezeichnet, wie die Morgenröthe mit einem gelben Schleier rc. Diese Art Allegorie sucheten auch diejenigen, welche die homerischen Gedichte absungen, das ist, die Rhapsodisten, an sich nachzuahmen: die Person der Ilias war in Roth gekleidet, auf Schlachten und Blutvergießen zu deuten, die Odyssea aber meergrün, als ein Bild der großen Reisen des Ulysses zur See.[1] Dieses hat mehr Grund als die Absicht des gelben Gewandes, womit Annibal Caracci die Wohllust neben der Tugend und dem Herkules bekleidet, welche Farbe nach dem Bellori erinnern soll:[2] „daß das Vergnügen der Wohllust bereits in „dem zarten Keime verwelket, und gelb wie Stroh „wird.“ Es ist sogar in der Farbe der vier Pferde vor dem Wagen der Aurora auf einem schönen Cameo des königlich farnesischen Musei zu Capo di Monte die Zeit des Tages vorgestellet; deñ dieser Sardonyx bestehet aus vier Lagen, eine über die

1) Cuper. Apotheos. Hom. p. 51.

2) Vite de' Pitt. p. 35.

andere.[1] Das oberste Pferd ist schwarzbraun, die Nacht anzudeuten, das zweite ist braungelb, als einer Anzeige der nahen Morgenröthe, das

1) Winckelmañ hatte Unrecht, einen Stein, von dem er selbst sagt, daß er vier Lagen von vier verschiedenen Farben habe, einen Sardonyx zu nennen. Der Sardonyx muß schlechterdings nur drei Lagen von drei Farben zeigen; zwei, die er als Onyx haben muß, und die dritte, welche dem Sarder oder Carneol gleichet, und wodurch er eben der Sardonyx wird. Plinius, Isidorus, Marbodus nennen diese drei Farben: Schwarz, Weiß, Roth. Plin. l. 37. [c. 12.] sect. 75: *Sardonyches e ternis glutinantur gemmis — aliunde nigro, aliunde candido, aliunde minio, sumptis omnibus in suo genere probatissimis.*

Tres capit ex binis unus lapis iste colores:
Albus in his nigro, rubeus superiminet albo.
[Marbodi carm. de gemmis. c. 11.]

Aber die erste [Farbe] ist so unveränderlich nicht; deñ sie kañ ebensowohl grau oder braun, als schwarz sein. Nur die zweite und dritte sind unumgänglich: deñ ohne die zweite köñte er kein Onyx, und ohne die dritte kein Sardonyx heissen. Nun aber ist unter den vier Farben des von Winckelmañ sogenañten Sardonyx die dritte gerade nicht, und das ist sonach der zweite Grund, warum ihm dieser Name abzusprechen. Meinem Bedünken nach hätte ihn Winckelmañ schlechtweg Onyx, höchstens einen vielstreifigen Onyx nennen sollen. Deñ ob man dem Onyx schon nur zwei Schichten von zwei Farben beilegt: so ist dieses doch nur von dem Onyx, wie er in kleine Stüke gebrochen, nicht aber wie er wächst, zu verstehen. Ich will sagen: da diese zweifarbigen Schichten wechselweise parallel laufen, so kañ jede mehr als einmal, und die dunklere auch mit verschiedenen Schattirungen, wiederkommen, weñ man dem Steine Dike genug läßt. Da aber eine solche Dike zu Ring- und Sigelsteinen eben nicht die bequemste ist: so wird er freilich aus die Hand des Steinschleifers selten anders als mit zwei Schichten kommen. Nur weñ diese Schichten

dritte ist weiß, als ein Bild des Tages, und das vierte aschgrau, die Zeit der Dämmerung anzugeben.[1]) Kircher ist noch weiter gegangen, und glaubet, daß die vier Farben des weissen und rothen Granits zusammengenommen eine Deutung auf die vier Elemente seien, und daß die Ägypter in dieser Betrachtung Obelisken aufgerichtet, die der Sonne gewidmet waren, welche sie als die Seele der Natur, die eben so viel Elemente in sich enthält, ansahen.

§. 262. Die blonden Haare des Apollo können ebenfalls allegorisch, und in Deutung auf die

dünne genug sind, oder das Kunstwerk, zu welchem er bestimmt wird, eine größere Dike erfodert, wird er, wie gesagt, jede der zwei Schichten mehr als einmal, und die dunklere nach verschiednen Schattirungen haben können. Und das ist hier der Fall. Die vier Lagen des winckelmannischen Steines sind in ihrer Folge: Schwarzbraun, Braungelb, Weiß und Aschgrau. Alle diese Farben und Schichten kommen ihm als Onyx zu; und besonders, sieht man wohl, sind die zwei ersten nichts als Verlauf der nämlichen Schichte in's Hellere; so wie die vierte, die aschgraue, (wenn sie ihm anders hier nicht aufgesezt ist) nichts als allmählige Verdunkelung der weissen Schichte in die natürlicherweise wiederum angränzende schwarzbraune oder braungelbe sein dürfte. Freilich ist die rothe Farbe, die den Onyx zum Sardonyx macht, im Grunde auch nichts als eine Variation der braunen; denn beide sind ihren Bestandtheilen nach auch vollkommen der nämliche Stein: aber wenn denn nun einmal für diese Variation ein besonderer Name bestimmt ist, warum will man ihn einer andern beilegen. Lessing.

1) In der florentinischen Sammlung befindet sich ein schildförmiger Sardonyx, wo Phöbus mit dem Sonnenwagen in der Mitte weiß, der Thierkreis umher aber braun ist. Meyer.

Sonne, deren Bild er ist, angesehen werden. Es würden aber auch, ohne diese Absicht, dem Apollo als einem schönen Jünglinge Haare von dieser Farbe müßen gegeben werden; theils weil insgemein die schönsten Menschen blond sind; theils aber auch aus einem Grunde der Kunst, weil in der Malerei der Übergang von einer weissen Haut auf schwärzliche Haare zu hart ist, und weniger sanfte Empfindung als das Gegentheil machet, welches alle weise Künstler, auch diejenigen, welche in der Natur mehr für schwarze Haare eingenommen sind, zugestehen werden. Diese Anmerkung veranlasset eine Stelle des Athenäus,[1]) wo zween Ausdrüke des Simonides angeführet werden;[2]) der erste ist: der Ton der Stimme einer Jungfrau, die aus dem purpurfarbenen Munde gehet, und hier fraget die vom Athenäus eingeführte Person: scheinet dieses den Griechen nicht schön gesaget? Der andere Ausdruk betrift das Beiwort des Apollo: mit goldgelben Haaren; welche, wie eben die Person saget, weñ sie nicht schwarz sind, das Gemälde nicht schön sein kañ. So ist die Stelle bisher verstanden. Dieser Tadel aber kañ nicht statt finden, weil uns die schöne Natur von dem Gegentheile überzeuget, welches von den Griechen um so viel mehr vorauszusezen ist, da alle Bilder des Apollo, dem gedachten oder einem ihm ähnlichen Beiwort aller Dichter gemäß, blonde Haare werden gehabt haben, wie wir es an den wenigen gemalten Figuren desselben sehen, welche sich erhalten haben.[3]) Wir finden allen übrigen ju-

1) L. 13. [c. 8. n. 81. Denkmale, 1 Th. 17 K. 1 §.]

2) [Man sehe G. d. K. 5 B. 5 K. 42 §. Note.]

3) [G. d. K. 7 B. 3 K. 23 §.]

gendlichen Gottheiten, sogar dem Winde Zephyrus[1]) blonde Haar gegeben. Es scheinet also, daß hier, so wie vorher, ein Fragezeichen müße gesezet werden, um diesen offenbaren Widerspruch zu retten, welcher mehr als einen Scribenten, und unter anderen den Franz Junius,[2]) irre gemachet hat. Vielleicht ist man auch irrig in Auslegung des Anakreons über die Haare seines Geliebten, welche er inwendig schwärzlich und von aussen glänzend will gemalet haben; nicht, daß sie schwarz sein sollen, sondern dunkel, wie die schönsten blonden Haare scheinen und sind, wo sie eine Ofnung machen, und eben so würden die bläulichen Haare (εθειραι κυανεαι), welche Homerus dem Bakchus[3]) und dem Hektor gibt,[4]) zu verstehen sein, das ist, blonde Haare, welche inwendig und wo sie im Schatten sind oder nicht ausgebleicht worden, eine Art von bläulicher Farbe zeigen. Die Morgenröthe aber mit schneeweissen Augenbraunen (Αυ χιονο - βλεφαρυ) in einem alten Gesange auf den Apollo kañ ich nicht reimen.[5])

§. 263. Im Nakenden des Jupiters scheinen die Alten einig gewesen zu sein, demselben eine dunkele und bräunliche Farbe zu geben, wie dieses aus dem Bildnisse Alexanders von Macedonien, in

1) Plutarch. [amator. t. 9. p. 67. edit. Reisk.]

2) De pict. veter. l. 3. c. 9. p. 232.

3) Hymn. in Bacch. v. 5.

4) Ιλ. X. XXII. v. 402.

5) Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 5. p. 186.

Hesych. v. χιονεαν. χιονοθησιντὰι bezeichnet blos das Glänzende, Lichtvolle. Siebelis.

welchem ihn Apelles mit dem Blize in der Hand gemalet, zu schließen ist. Der Künstler hatte, wie Plutarchus berichtet,[1] diesem Könige nicht seine eigene Farbe gegeben, sondern das Nakende bräunlich und wie an gesalbten Ringern (so erkläre ich das Wort πεπινωμενος) gemachet; das ist: da der Maler diesen König mit dem Blize in der Hand als Jupiter vorgestellet, so hat er ihn auch in der Farbe des Fleisches der Gottheit ähnlich machen wollen. Wir haben auf einem Gemälde, welches von Vielen für alt gehalten wird, einen Jupiter, der den Ganymedes küssen will, und in der Geschichte der Kunst angezeiget worden.[2] Dieser Jupiter hat eine völlig braune Farbe, sowohl im Gesichte als so weit er nakend ist, welches gegen das blühende Fleisch des Ganymedes neben demselben einen harten und widrigen Gegenstand verursachet, und ohne obige Nachricht, welche bisher von niemanden eigentlich verstanden ist, nicht zu reimen scheinet. Diese wenig liebliche Fleischfarbe muß ihren Grund haben, welcher jedoch schwerlich ohne allegorische Deutung zu finden ist; es scheinet aber nicht gänzlich vom Zweke entfernet, wen̄ wir den Jupiter als die Luft betrachten, die in dessen Bilde angedeutet wurde,[3] welche, wen̄ sie von Blizen schwanger ist, sich in dunkelen Dünsten verhüllt zeiget, deren Bild gedachte Farbe des Jupiters zu sein scheinet. Zu dieser Art Allegorie gehöret eine Statue des Pescennius Niger, die in Ägypten aus schwarzem Steine (Ba-

1) In Alex. [t. 7. p. 322. edit. Reisk.]

2) [7 B. 3 K. 28 §.] unter den Abbildungen Num. 76.

3) Vit. Hom. p. 325. 332. in Gale. opusc. Myth. Schol. Hesiod. p. 255. p. 268.

salte) war gearbeitet worden; in Deutung auf dessen Beinamen Niger.[1])

§. 264. Die Allegorie ging noch weiter, und von der Farbe bis zur Materie der Bildnisse. An einer Statue des Herkules, welcher die Hydra umbringet, sollte das Eisen, woraus sie gearbeitet war, auf die harten Arbeiten desselben deuten.[2]) In eben dieser Absicht war eine Statue des Bakchus auf der Insel Naxus aus einem Weinstok geschnizet, und eine andere, welche eben diese Gottheit mit dem Zunamen μειλιχιος vorstellete, war von Feigenholze, in Deutung auf die Süßigkeit der Frucht.[3])

§. 265. Aus dem, was Plinius von der Statue des Flusses Eurotas, von Eutychides ge-

1) Spartian. in Pescen. Nigr. ad fin.

Es hat beinahe das Ansehen, als sei das Bild des Pescennius Niger nur zufällig aus einer schwarzen Steinart verfertigt gewesen, und ein wizelnder Ausleger habe darin eine Allegorie auf den Beinamen des gedachten Kaisers zu finden vermeint, ohne daß der Künstler dergleichen eigentlich bezielte. Basalt und andere Steine von dunkler Farbe sind im Altertume gar oft zu plastischen Arbeiten verwendet worden, und wir haben noch nebst mehrern Statuen, erhobenen Werken, Büsten &c. die bekañten Bildnisse des Scipio, Augustus und Caligula, bei welchen allen durchaus keine Allegorie der Materie kañ vermuthet werden. Hingegen möchte man nicht ohne Wahrscheinlichkeit bei dem aus Stinkstein gearbeiteten Brustbilde eines Unbekañten im Museo Capitolino in Betref der Materie eine satyrisch-allegorische Beziehung annehmen; deñ der Stinkstein hat weder ein vortheilhaftes Äussere, noch ist er in anderer Hinsicht so tauglich als der gewöhnliche weisse Marmor. Meyer.

2) Pausan. l. 10. [c. 18.]

3) Eustath. p. 1964.

arbeitet, saget: [1]) „daß die Kunst an derselben „flüssiger noch als der Fluß selbst gehalten worden,“ köñte man zeigen, daß die Zeichnung selbst allegorisch sein köñte; die Flüssigkeit ist hier, mit dem Herrn Grav Caylus, von den flüssigen Umrissen dieser Figur zu verstehen. [2])

§. 266. Die Geräthe der Alten sind allegorisch von den Lampen an bis zu den Rüstungen. Auf einer irdenen Lampe gehet ein Kranz von Oliven umher, und auf einer insbesondere stehet Pallas und drüket eine Olive aus über ein Gefäß, als Erfinderin dieser Frucht nach der Fabel. [3]) Auf einer anderen irdenen Lampe, um welche ein Olivenzweig gehet, ist die Göttin der Gesundheit mit ihrer gewöhnlichen Schlange und mit der Schale in der Hand. [4]) Zu Erklärung dieses Bildes köñte die Antwort des Philosophen Demokritus dienen, da er gefraget wurde, wie er es gemachet habe, so alt zu werden: „Inwendig, sagete er, mit Honig, und auswärts mit Öl getränkt.“ [5]) Auf einer Lampe von Erzt sizet eine Figur, die gegen die Öfnung des Dochtes bläset, als einer der Feuer anblasen will, [6]) und eben dieses thut auf einer andern Lampe ein alter sizender Mañ mit einem Blasebalge. [7]) Man scheinet sogar den Haken zum Dochtausziehen an einem Leuchter des herculanischen Musei allegorisch gemachet zu ha-

1) [L. 34. c. 8. sect. 19. n. 16.]

2) Diss. sur la Sculpt. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 25. p. 347.

3) Bellori Lucern. part. 2. tav. 40.

4) Ibid. tav. 45.

5) Athen. l. 2. [c. 7. n. 26.]

6) Bellori. l. c. part. 3. tav. 20.

7) Ibid. tav. 21.

ben; den der obere Teller des Leuchters liegt auf zween Brustbildern des Mercurius und des Perseus, von welchen dieser das gewöhnliche Schwert hält, womit er die Medusa tödete, und dieses ist allezeit gestaltet wie gedachter Haken an Lampen von Erzte.

§. 267. Unter den allegorischen Gefäßen sind die Trinkhörner anzuführen, von welchen zwei grosse von Marmor, die sich unten in einen Ochsenkopf endigen, und mit Weinreben gezieret sind, in der Villa Borghese stehen. Diese Hörner, welche in den besten Zeiten der Griechen im Gebrauche blieben, deuteten auf die Hörner, woraus die Menschen der ältesten Zeiten tranken: ein solches Gefäß hieß Rhyton, und Ptolemäus Philadelphus ließ es einer Statue der Arsinoe in die Hand geben, so daß es voll war von allerhand Früchten, wie ein Horn des Überflusses.[1] Es gehöret auch hierher ein Becher auf einem Steine des stoschischen Musei, dessen Henkel die Gestalt langer und schmaler Schläuche haben,[2] und man kan an diesem Orte die Trinkgläser der Alten merken, in deren Boden das gemalte Bildniß ihrer Vorfahren gesezet wurde,[3] nebst anderen, welche Schrift daselbst haben, und daher γραμματικα ποτηρια genennet wurden, wie diejenigen Gläser des Nero, in deren Boden Verse des Homerus geschrieben waren.[3] Man könte auch sagen, daß das Gemälde von der Liebe des Jupiters und der Alkmena auf einem irdenen Gefäße, welches in der Geschichte der

1) Athen. l. 11. [c. 13. n. 97.] Conf. l. 10. [c. 7. n. 26.]

2) [5 Kl. 3 Abth. 151 Num.]

3) Buonnar. Osserv. sopra alc. vetri. p. 150.

4) Sueton. in Ner. c. 7.

Kunst beigebracht ist,[1]) eine Anspielung sei auf dasjenige Gefäß, καρχησιον genant, welches Jupiter der Alkmena in diesem Besuche zum Geschenk gegeben;[2]) ich weiß aber wohl, daß dieses Gefäß etwas verschieden von jenem gestaltet gewesen.

§. 268. Die Patera oder Opferschalen endigen sich an ihrem Stiele fast alle mit einem Widderkopfe, und der Wedel bei den Opfern findet sich annoch in den zierlichsten Zeiten, so wie derselbe anfänglich erfunden worden, in Marmor vorgestellet, nämlich dessen Handgrif ist ein Ochsenfuß und der Wedel ist der Schwanz von diesem Thiere oder von einem Pferde. Es hatten auch die ersten Christen ein allegorisches Gefäß in Gestalt einer Taube, worin das gesegnete Brod aufbehalten wurde, und diese Form deutete auf die Eigenschaften derer, die es genießen wollen, welches Eigenschaften der Taube sind.[3]) Hierher rechne ich die walzenförmigen alten Vasen von Marmor mit einem Loch in dem Boden, die vermuthlich gedienet haben, eine seltene Art Bäume, wie es die Citronen bei den Alten waren, hineinzusezen. Auf einer von zwoen in der Villa Albani sind in flach erhobener Arbeit zierliche Gefäße vorgestellet, welche auf vierekigen Säulen (cippi) liegen, und Wasser ausgießen, unter denselben gehen drei Störche. Die Gefäße deuten wahrscheinlich auf das fleissige Begießen, welches Bäume in ihren Behältern nöthig haben, und der Storch, welcher Wiesen und wässerige Orte liebet, hat auch hier seine Deutung.

§. 269. Von den Gefäßen komme ich auf an-

1) [3 B. 4 K. 34 §. Denkmale, Num. 190.]

2) Athen. l. 11. [c. 6. n. 46.]

3) Buonarr. l. c.

dere Geräthe. Zu Delphos stand eine dreifache Leyer in der Form eines Dreifußes des Apollo, welches Instrument vom Pythagoras dahin gesezet war.[1]) Diese drei Leyern von verschiedenen Melodien, der dorischen, lydischen und phrygischen standen auf einem beweglichen Gestelle, und gedachter Philosoph wußte dieselben mit so großer Geschiklichkeit zu spielen, daß man glaubete, drei Leyern zu gleicher Zeit zu hören.

§. 270. Die Rüstungen und Waffen der Alten waren bereits in den ältesten Zeiten der Griechen allegorisch gezieret, weñ wir die Beschreibung, welche Äschylus von den Schildern der sieben Helden wider Theben gibt, als wirklich annehmen wollen; es zeiget auch die Herleitung selbst des Worts clypeus, Schild, von γλυφω,[2]) ich schnize, daß dieselben mit Bildern gezieret gewesen. Unter anderen stand auf dem Schilde des Parthenopäus ein Sphinx, welcher einen Thebaner, der das Räthsel nicht auflösen koñte, unter seinen Klauen erwürgete,[3]) und auf dem Schilde des Polynices war die Gerechtigkeit gebildet, die einen gewafneten Mañ führete,[4]) als eine Deutung auf die Gerechtigkeit seiner Sache. Auf dem Schilde des Alcibiades stand die Liebe mit dem Blize in der Hand,[5]) wovon die Auslegung auf den Herrn des Schildes kañ gemachet werden. Man erinnere sich der Elephanten auf den Schildern der fünften Legion des Cäsars im vorhergehenden Kapitel. Die

1) Athen. [c. 9. n. 41.] Hesych. v. τριπ.

2) Plin. l. 35. [c. 3. sect. 4.]

3) Sept. Theb. [v. 502. seq.]

4) Ibid. [v. 604.]

5) Athen. l. 12. [c. 9. n. 47.]

Bilder auf den Waffen wurden in folgenden Zeiten die Wapen der Personen und der Geschlechter, und arma, die Waffen, hatten auch bereits in alten Zeiten eben diese Bedeutung, wie in dieser Stelle des Virgilius:

. . . . *cristasque comantes*
Arma Neoptolemi . . . 1)

und daher heissen noch izo im Italiänischen die Wapen *arme.* 2)

§. 271. Die Schilder auf dem großen Musaico zu Palestrina haben zum Zeichen Scorpionen, wie ein Schild auf dem großen Cameo zu Wien, und ein Schild auf einem von den zween vortreflichen Bogen mit Siegeszeichen und Rüstungen in der Villa Albani; 3) imgleichen ein Schild unter andern Rüstungen auf dem Stüke von einer Friese, welches am Lago Fucino liegt. Herr Barthelémy hat sich in der Erklärung des gedachten Musaico 4) in eine nähere Deutung nicht eingelassen, da es gleichwohl dessen Erklärung unterstüzen können, weñ er bestimmet hätte, daß der Scorpion, als ein Symbolum von Afrika, auf Schildern der römischen Legionen in dortigen Ländern gesezt gewesen. Es bedeutet dieses Thier Afrika auf verschiedenen Münzen, 5) und unter andern auf einer unter dem Augustus von L. Aquilius Florus geprägeten Münze zum Gedächtnisse des C. Aquilius Florus, des Altervaters von jenem, welcher im Jahre der Stadt Rom 494 einen Sieg über die Kar-

1) Æn. l. 3. v. 468 — 469.

2) La Cerda comment. ad Virg. Æn. 1. v. 187.

3) [Zoëga Bassirilievi tav. 16.]

4) Explic. de la Mosaiq. de Paléstr. Par. 1760. 4.

5) Harduin. num. pop. p. 14.

thaginenser erhalten. [1]) Es kan also der Scorpion auf dem Schilde des Cameo eine ähnliche Bedeutung haben, welches Rubens, der ihn beschrieben, [2]) hätte bemerken sollen. Daß das Zeichen der afrikanischen Legionen ein Scorpion gewesen, beweisen noch deutlicher die Scorpionen auf Feldzeichen der dritten cyrenaischen Legion, auf der bekanten Inschrift des Admetus, welcher Centurio dieser Legion, und zugleich pullarius war, das ist, der auf die Hühner Acht hatte, aus deren Art, das Korn zu nehmen, geweissaget wurde, wie der Kasten mit den Hühnern auf eben der Inschrift anzeiget. [3]) Gevart, welcher diese Inschrift erkläret, [4]) hat jene Nachricht nicht aus derselben gezogen. Es stehet diese seltene Inschrift izo in dem Pallaste Albani.

§. 272. Ich will der Victorien auf Panzern, die zuweilen einen Helm auf ein Siegeszeichen sezen, nicht gedenken. Greife aber auf dem Panzer zwoer geharnischter Statuen in der Villa Borghese, und an zwo anderen in der Villa Albani, die einen Leuchter halten, können nichts bedeuten und weniger noch als die Greife, die einen Leuchter halten, an der Friese des Tempels des Antoninus und der Faustina. Zween gegen einander gekehrte Widderköpfe auf den Flügeln, die unter einigen Panzern herunterhängen, könten auf das Stoßen dieser Thiere (διακερατίζεσθαι) deuten, und folglich auf den Krieg; gehöreten also zur Allegorie.

§. 273. Auf den Helmen hatten die Römer

1) Vaill. num. Imp. arg. p. 19.

2) Diss. de Gemm. Aug. acc. Ejusd. de re vestiaria lib. II.

3) [Zoëga Bassirilievi tav. 16.]

4) Elect. l. 1. c. 2. p. 12.

Bilder auf den Waffen wurden in folgenden Zeiten die Wapen der Personen und der Geschlechter, und arma, die Waffen, hatten auch bereits in alten Zeiten eben diese Bedeutung, wie in dieser Stelle des Virgilius:

. . . . *cristasque comantes*
Arma Neoptolemi . . .[1])

und daher heissen noch izo im Italiänischen die Wapen *arme.*[2])

§. 271. Die Schilder auf dem grossen Musaico zu Palestrina haben zum Zeichen Scorpionen, wie ein Schild auf dem grossen Cameo zu Wien, und ein Schild auf einem von den zween vortreflichen Bogen mit Siegeszeichen und Rüstungen in der Villa Albani;[3]) imgleichen ein Schild unter andern Rüstungen auf dem Stüke von einer Friese, welches am Lago Fucino liegt. Herr Barthelemy hat sich in der Erklärung des gedachten Musaico[4]) in eine nähere Deutung nicht eingelassen, da es gleichwohl dessen Erklärung unterstüzen können, wen̄ er bestimmet hätte, daß der Scorpion, als ein Symbolum von Afrika, auf Schildern der römischen Legionen in dortigen Ländern gesezt gewesen. Es bedeutet dieses Thier Afrika auf verschiedenen Münzen,[5]) und unter andern auf einer unter dem Augustus von L. Aquilius Florus geprägeten Münze zum Gedächtnisse des C. Aquilius Florus, des Ältervaters von jenem, welcher im Jahre der Stadt Rom 494 einen Sieg über die Kar-

1) Æn. l. 3. v. 468 — 469.

2) La Cerda comment. ad Virg. Æn. 1. v. 187.

3) [Zoëga Bassirilievi tav. 16.]

4) Explic. de la Mosaiq. de Paléstr. Par. 1760. 4.

5) Harduin. num. pop. p. 14.

thaginenser erhalten.[1] Es kan also der Scorpion auf dem Schilde des Cameo eine ähnliche Bedeutung haben, welches Rubens, der ihn beschrieben,[2] hätte bemerken sollen. Daß das Zeichen der afrikanischen Legionen ein Scorpion gewesen, beweisen noch deutlicher die Scorpionen auf Feldzeichen der dritten cyrenaischen Legion, auf der bekanten Inschrift des Admetus, welcher Centurio dieser Legion, und zugleich pullarius war, das ist, der auf die Hühner Acht hatte, aus deren Art, das Korn zu nehmen, geweissaget wurde, wie der Kasten mit den Hühnern auf eben der Inschrift anzeiget.[3] Gevart, welcher diese Inschrift erkläret,[4] hat jene Nachricht nicht aus derselben gezogen. Es stehet diese seltene Inschrift izo in dem Paläste Albani.

§. 272. Ich will der Victorien auf Panzern, die zuweilen einen Helm auf ein Siegeszeichen sezen, nicht gedenken. Greife aber auf dem Panzer zwoer geharnischter Statuen in der Villa Borghese, und an zwo anderen in der Villa Albani, die einen Leuchter halten, können nichts bedeuten und weniger noch als die Greife, die einen Leuchter halten, an der Friese des Tempels des Antoninus und der Faustina. Zween gegen einander gekehrte Widderköpfe auf den Flügeln, die unter einigen Panzern herunterhängen, könten auf das Stoßen dieser Thiere (διακερατιζεσθαι) deuten, und folglich auf den Krieg; gehöreten also zur Allegorie.

§. 273. Auf den Helmen hatten die Römer

1) Vaill. num. Imp. arg. p. 19.

2) Diss. de Gemm. Aug. acc. Eiusd. de re vestiaria lib. II.

Zoëga Bassirilievi

l. 1. c. 2.

naſſ. 9.

insgemein die Wölfin mit dem Romulus und Remus gearbeitet,[1] und dieses Bild machet an einem Helme, auf einem geschnittenen Steine des Stoschischen Musei,[2] dasjenige Stük, worauf der Schweif oder der Federbusch lag. Auf anderen römischen Helmen war Mars gebildet, wie er zu der Rhea Sylvia kam.[3] Einige Helme halten oben einen liegenden Hund, die Wachsamkeit anzudeuten.[4] Es kan auch hier ein Stein gedachten Musei gemerket werden, auf welchem ein Kranich diejenige Trompete, die bei den Alten lituus heißt, bläset,[5] welches eine Anzeige der Erfindung derselben scheinet: den die Gurgel der Kraniche ist gewunden, und daher ist das Geschrei derselben dem Tone einer Trompete ähnlich.

§. 274. Es kan auch der Heft in Gestalt einer Rose unter der einen Fußsohle der sizenden Statue des Mercurius zu Portici, welcher auf dem Rieme liegt, womit die Flügel an diesem Fuße gebunden sind, als allegorisch angesehen werden. Den da dieser Heft verhindern würde zu gehen, so soll dadurch vermuthlich angezeiget werden, daß dieser Gott schnelle Botschaften von anderen Göttern, und also fliegend, zu überbringen habe.

§. 275. In der Baukunst der Alten haben einige Scribenten Allegorien erzwingen wollen, unter welchen Franz Colonna ist, in dem seltenen Buche Hypnerotomachia betitelt, welcher sogar ei-

1) Juvenal. sat. 2. v. 107.

2) [2 Kl. 13 Abth. 1041 Num.]

3) Spence's Polymet. Dial. 7. p. 77.

4) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, ebendas. 1039 Num.]

5) [Ebendas. 1058 Num.]

ne geheime Deutung in den Stäben finden will, die in den Reifen der Säulen bis auf das Mittel derselben hinauf gehen;[1]) dergleichen Träume übergehe ich. Man sieht vielmehr, daß da, wo Allegorien anzubringen waren, öfters keine gesuchet worden: deñ was hat ein Kind, welches vor einem Löwen erschrikt, an der Friese eines Tempels oder Palastes zu bedeuten?[2])

§. 276. Von allegorischen Gebäuden ist der Tempel der Tugend und der Ehre im alten Rom bekañt: man mußte durch den ersten gehen, um in den zweiten zu gelangen.[3]) In dem marathonischen Gefilde, ohnweit Athen, wurde der Gott Pan in einer Höhle verehret, die von Steinen aufgeführet war, welche in Gestalt von Ziegen gehauen waren.[4])

1) Fol. 20. a.

2) Chambray Parall. c. 28.

3) [Plutarch. in Marcello c. 28.]

4) Pausan. l. 1. [c. 32. in fin.]
Unter die allegorischen Gebäude der Alten mag auch der Thurm der Winde zu Athen gerechnet werden, weil er achtseitig, und diese acht Seiten genau nach der Richtung der Winde, deren Bilder in erhobener Arbeit darauf zu sehen sind, gekehrt stehen; obgleich man auch sagen kañ, daß diese Form und Richtung zu dem Zwek des Gebäudes, um die Gegend der Winde anzuzeigen, nothwendig war. Vom Pantheon zu Rom wollen viele behaupten, seine runde Form und sein Gewölbe sei auf das Weltall und Himmelsgewölbe, als Behausung der Götter, anspielend, und so wäre deñ dieser Tempel ebenfalls unter die allegorischen Gebäude zu zählen; dergleichen sind ferner alle die unzähligen Kirchen, deren Grundriß die Gestalt eines Kreuzes hat, des großen mystischen Zeichens des christlichen Glaubens. Meyer.

§. 277. Von allegorischen Anlagen der Grabmäler geben uns die Begräbnisse der Amazone Hippolyta und des Dichters Stesichorus ein besonderes Beispiel: das erste war bei Megara, und hatte die Gestalt eines amazonischen Schildes;[1] das zweite war bei Himera in Sicilien, und eine Anspielung auf den Namen besagten Dichters, welcher in dem Spiele mit Astragalis oder Spielknochen einen Wurf von acht Augen bedeutete, und daher war alles in der achten Zahl an diesem Gebäude.[2] Auch in neueren Zeiten ist zuweilen allegorisch gebauet, wie das Escurial in Gestalt eines Rostes, dem h. Laurentius zu Ehren, und Borromini machete die innere Anlage und Form der Kirche von der Sapienza zu Rom, die unter Pabst Urban VIII. gebauet wurde, einer Biene ähnlich,[3] weil Bienen, wie bekant ist, das Wapen des Hauses dieses Pabsts waren. Als allegorisch könte ein Grabmal angesehen werden, welches im Jahre 1715 bei Rom entdeket wurde, und mit Muscheln ausgezieret war; den es war ein Cenotaphium, das ist: ein leeres Grabmal ohne Körper, zum Gedächtnisse eines Arztes, welcher auf der See gestorben war, wie die daselbst gefundene griechische und metrische Inschrift anzeiget.[4] Vornehmlich aber wurden allegorische Bilder auf Grabmäler gesezet, wie der Schild ist auf dem Grabe des Hektors auf der Tabula Iliaca im Campidoglio, und der Schild

1) Pausan. l. 1. [c. 41.]

2) Pollux, l. 9. segm. 100.

Nach dem Pollux hat der Wurf seinen Namen vom Grabmale, und nicht umgekehrt. Siebelis.

3) Chiesa della Sapienza, tav. 10.

4) Buonarr. Osserv. sopra alc. vetri, p. 137.

auf dem Grabe des unsterblichen Leonidas; [1] auch in Anspielung auf die Gewohnheit, die in der Schlacht gebliebenen Krieger auf ihrem Schilde fortzutragen, wie es eine Inschrift von dem Thrasybulus meldet. [2] An dem Grabe des Elpenors, welcher des Ulysses Steuermañ war, sezet Homerus ein Steuer, und Virgilius ein Steuer und eine Trompete auf das Grab des Misenus. Auf Gräbern junger Mädchen pflegete eine weibliche Figur mit einem Gefäße in der Hand vorgestellet zu sein, in Deutung auf das Wasser, welches junge Leute auf ihr Grab ausgoßen. [3] Die Gothen ließen auf den Gräbern eine Taube auf eine Stange sezen, [4] welche hier, wie auf vielen anderen christlichen Denkmalen, die Seele bedeuten kañ. [5]

§. 278. So wie nun die Anlage einiger Gebäude allegorisch war, so pflegeten es auch einzelne Stüke und Glieder derselben zu sein. Auf dem Gipfel der Tempel, sonderlich des Jupiters, standen insgemein Adler, und es sind dieselben kein Zeichen eines römischen Gebäudes, wie ein Gelehrter glaubet; [6] deñ wir wissen das Gegentheil aus dem Pindarus und aus anderen Scribenten.

§. 279. Zu Bildern und zu Allegorien war vornehmlich die Friese, das ist, das mittlere Glied des Gebälks bestimmet. Man köñte aus den vielen zweispännigen Wagen im Laufe, mit der Figur,

1) Anthol. l. 1. c. 5. p. 9. Ibid. l. 3. c. 5. p. 198. edit. H. Steph.

2) Ibid. l. 3. c. 5. epigr. 9. p. 198.

3) Pollux, l. 8. segm. 66.

4) Paul. Warnefrid. l. 5. c. 34.

5) Buonarr. l. c. p. 125.

6) Barthélemy Explic. de la Mos. de Palestr. p. 7 — 8.

welche sie führet, auf zwei erhobenen Werken in der Villa Albani muthmaßen, daß hier ein Tempel an Orten, wo berühmte Wettspiele gehalten wurden, vorgestellet sei, und vielleicht deutet dieses den Tempel des Jupiters zu Elis an, an welchem, und vermuthlich an der Friese, der Wettlauf des Pelops und des Önomaus zu Pferde gebildet war.[1] Ein neuer Scribent gibt vor, daß an dem Tempel des Apollo zu Delos, an der Friese, zuerst Leyern geschnizet worden, an demjenigen Plaze, welcher nachher Triglyphe genennet worden;[2] er berufet sich auf den Vitruvius, wo ich dieses niemals gelesen zu haben glaube, auch nicht finden kañ. Es hätte derselbe seine Leyern in die Metopen sezen sollen, welches der Ort zu Zieraten und zu Bildern war; deñ die Triglyphen haben beständig an ihrem Plaze gestanden, und sind in der dorischen Ordnung niemals mit anderen Andeutungen verwechselt worden. Ich merke hier bei Gelegenheit für Reisende ein Stük einer dorischen Friese zu Gaeta an, in deren Metopen Medusenköpfe stehen, und auf einem andern Stüke einer dorischen Friese, an dem Thurme der Fähre über den Fluß Garigliano, ist eine Harpye in die Metope gesezet.

§. 280. Die Schilder an der Friese bilden wirkliche Schilder ab, die hier den Göttern zu Ehren aufgehänget wurden, nachdem vorher die Riemen, wo der Arm hineingestekt wurde, abgenommen waren,[3] damit man sich derselben nicht in einem plözlichen Aufstande bedienen möchte. Es wurden

1) Pausan. l. 5. c. 10. [Pausanias sagt ausdrüklich am vordern Giebel.]

2) Le Roy Monum. de la Grèce, p. 6.

3) Aristoph. Equit. v. 854.

viele Sachen, welche man den Göttern widmete, mit Fleiß vorher zerstümmelt, damit dieselben weiter nicht dienen könten, wie eine alte griechische Inschrift schliessen lässet; 1) an dem Tempel des Apollo zu Delphos hingen an diesem Plaze goldene Schilder, die aus der persischen Beute nach der Schlacht bei Marathon gemachet wurden. 2) Zuweilen aber wurden die erbeuteten Schilder an den Säulen der Tempel aufgehänget, wie diejenigen, welche Pyrrhus, nach dem grossen Siege über den Antigonus dem Tempel des Jupiters zu Dodona weihete. 3)

§. 281. An der Friese eines prächtigen Gebälks, welches vor ein paar hundert Jahren zu Rom war, wie ich aus eigenen Zeichnungen von dieser Zeit ersehe, war eine Opferschale, und auf beiden Seiten derselben ein Helm und eine Schienbeinrüstung gearbeitet. Wahrscheinlich war dieses Stük von einem Tempel des Mars. An Tempeln der Diana wurden Hirschgeweihe angenagelt, wie Plutarchus saget. 4) Dieses muß von der Friese verstanden werden, und zwischen den Triglyphen, wo Agave, die Mutter des Pentheus, bei dem Euripides, 5) den Kopf ihres Sohns annageln will, welches auf jene Gewohnheit und allegorische Verzierung zielet. Wir sehen einen Hirschkopf in der Mitten über dem Eingange eines Tempels dieser Göttin auf einem erhobenen Werke im Palaste Spada, und an einer von den Ekfäulen zween Wurfspieße angebunden, und was Ktesias Widderköpfe der königlichen Wohnun-

1) Küst. not. in Suid. v. αγρευετα

2) Pausan. l. 10. [c. 19.]

3) Ibid. l. 1. [c. 13.]

4) [Quæst. Rom. t. 7. p. 72. edit. Reisk.]

5) Bacch. v. 1212.

welche sie führet, auf zwei erhobenen Werken in der Villa Albani muthmaßen, daß hier ein Tempel an Orten, wo berühmte Wettspiele gehalten wurden, vorgestellet sei, und vielleicht deutet dieses den Tempel des Jupiters zu Elis an, an welchem, und vermuthlich an der Friese, der Wettlauf des Pelops und des Önomaus zu Pferde gebildet war. 1) Ein neuer Scribent gibt vor, daß an dem Tempel des Apollo zu Delos, an der Friese, zuerst Leyern geschnizet worden, an demjenigen Plaze, welcher nachher Triglyphe genennet worden; 2) er berufet sich auf den Vitruvius, wo ich dieses niemals gelesen zu haben glaube, auch nicht finden kañ. Es hätte derselbe seine Leyern in die Metopen sezen sollen, welches der Ort zu Zieraten und zu Bildern war; deñ die Triglyphen haben beständig an ihrem Plaze gestanden, und sind in der dorischen Ordnung niemals mit anderen Andeutungen verwechselt worden. Ich merke hier bei Gelegenheit für Reisende ein Stük einer dorischen Friese zu Gaeta an, in deren Metopen Medusenköpfe stehen, und auf einem andern Stüke einer dorischen Friese, an dem Thurme der Fähre über den Fluß Garigliano, ist eine Harpye in die Metope gesezet.

§. 280. Die Schilder an der Friese bilden wirkliche Schilder ab, die hier den Göttern zu Ehren aufgehänget wurden, nachdem vorher die Riemen, wo der Arm hineingestekt wurde, abgenommen waren, 3) damit man sich derselben nicht in einem plözlichen Aufstande bedienen möchte. Es wurden

1) Pausan. l. 5. c. 10. [Pausanias sagt ausdrüklich am vordern Giebel.]

2) Le Roy Monum. de la Grèce, p. 6.

3) Aristoph. Equit. v. 854.

viele Sachen, welche man den Göttern widmete, mit Fleiß vorher zerstümmelt, damit dieselben weiter nicht dienen könten, wie eine alte griechische Sinschrift schliessen lässet; 1) an dem Tempel des Apollo zu Delphos hingen an diesem Plaze goldene Schilder, die aus der persischen Beute nach der Schlacht bei Marathon gemachet wurden. 2) Zuweilen aber wurden die erbeuteten Schilder an den Säulen der Tempel aufgehänget, wie diejenigen, welche Pyrrhus, nach dem grossen Siege über den Antigonus dem Tempel des Jupiters zu Dodona weihete. 3)

§. 281. An der Friese eines prächtigen Gebälks, welches vor ein paar hundert Jahren zu Rom war, wie ich aus eigenen Zeichnungen von dieser Zeit ersehe, war eine Opferschale, und auf beiden Seiten derselben ein Helm und eine Schienbeinrüstung gearbeitet. Wahrscheinlich war dieses Stük von einem Tempel des Mars. An Tempeln der Diana wurden Hirschgeweihe angenagelt, wie Plutarchus saget. 4) Dieses muß von der Friese verstanden werden, und zwischen den Triglyphen, wo Agave, die Mutter des Pentheus, bei dem Euripides, 5) den Kopf ihres Sohns annageln will, welches auf jene Gewohnheit und allegorische Verzierung zielet. Wir sehen einen Hirschkopf in der Mitten über dem Eingange eines Tempels dieser Göttin auf einem erhobenen Werke im Palaste Spada, und an einer von den Eksäulen zween Wurfspieße angebunden, und was Ktesias Widderköpfe der königlichen Wohnun-

1) Küst. not. in Suid. v. αγρευματα

2) Pausan. l. 10. [c. 19.]

3) Ibid. l. 1. [c. 13.]

4) [Quæst. Rom. t. 7. p. 72. edit. Reisk.]

5) Bacch. v. 1212.

welche sie führet, auf zwei erhobenen Werken in der Villa Albani muthmaßen, daß hier ein Tempel an Orten, wo berühmte Wettspiele gehalten wurden, vorgestellet sei, und vielleicht deutet dieses den Tempel des Jupiters zu Elis an, an welchem, und vermuthlich an der Friese, der Wettlauf des Pelops und des Önomaus zu Pferde gebildet war. 1) Ein neuer Scribent gibt vor, daß an dem Tempel des Apollo zu Delos, an der Friese, zuerst Leyern geschnizet worden, an demjenigen Plaze, welcher nachher Triglyphe genennet worden; 2) er berufet sich auf den Vitruvius, wo ich dieses niemals gelesen zu haben glaube, auch nicht finden kañ. Es hätte derselbe seine Leyern in die Metopen sezen sollen, welches der Ort zu Zieraten und zu Bildern war; deñ die Triglyphen haben beständig an ihrem Plaze gestanden, und sind in der dorischen Ordnung niemals mit anderen Andeutungen verwechselt worden. Ich merke hier bei Gelegenheit für Reisende ein Stük einer dorischen Friese zu Gaeta an, in deren Metopen Medusenköpfe stehen, und auf einem andern Stüke einer dorischen Friese, an dem Thurme der Fähre über den Fluß Garigliano, ist eine Harpye in die Metope gesezet.

§. 280. Die Schilder an der Friese bilden wirkliche Schilder ab, die hier den Göttern zu Ehren aufgehänget wurden, nachdem vorher die Riemen, wo der Arm hineingestekt wurde, abgenommen waren, 3) damit man sich derselben nicht in einem plözlichen Aufstande bedienen möchte. Es wurden

1) Pausan. l. 5. c. 10. [Pausanias sagt ausdrüklich am vordern Giebel.]

2) Le Roy Monum. de la Grèce, p. 6.

3) Aristoph. Equit. v. 854.

viele Sachen, welche man den Göttern widmete, mit Fleiß vorher zerstümmelt, damit dieselben weiter nicht dienen könten, wie eine alte griechische Sinschrift schließen lässet; [1]) an dem Tempel des Apollo zu Delphos hingen an diesem Plaze goldene Schilder, die aus der persischen Beute nach der Schlacht bei Marathon gemachet wurden. [2]) Zuweilen aber wurden die erbeuteten Schilder an den Säulen der Tempel aufgehänget, wie diejenigen, welche Pyrrhus, nach dem großen Siege über den Antigonus dem Tempel des Jupiters zu Dodona weihete. [3])

§. 281. An der Friese eines prächtigen Gebälks, welches vor ein paar hundert Jahren zu Rom war, wie ich aus eigenen Zeichnungen von dieser Zeit ersehe, war eine Opferschale, und auf beiden Seiten derselben ein Helm und eine Schienbeinrüstung gearbeitet. Wahrscheinlich war dieses Stük von einem Tempel des Mars. An Tempeln der Diana wurden Hirschgeweihe angenagelt, wie Plutarchus saget. [4]) Dieses muß von der Friese verstanden werden, und zwischen den Triglyphen, wo Agave, die Mutter des Pentheus, bei dem Euripides, [5]) den Kopf ihres Sohns annageln will, welches auf jene Gewohnheit und allegorische Verzierung zielet. Wir sehen einen Hirschkopf in der Mitten über dem Eingange eines Tempels dieser Göttin auf einem erhobenen Werke im Palaste Spada, und an einer von den Ekfäulen zween Wurfspieße angebunden, und was Ktesias Widderköpfe der königlichen Wohnun-

1) Küst. not. in Suid. v. αγρυιςνα

2) Pausan. l. 10. [c. 19.]

3) Ibid. l. 1. [c. 13.]

4) [Quæst. Rom. t. 7. p. 72. edit. Reisk.]

5) Bacch. v. 1212.

gen zu Ekbatana nennet, [1]) kan von eben diesem auf solche Art gezierten Theile des Palastes verstanden werden. Oben auf einem Tempel der Pallas zu Syrakus stand der Schild dieser Göttin. [2]) Ausserordentlich ist ein Stük einer dorischen Friese zu Athen, wo zwo Triglyphen mit Mohnhäuptern und mit einer Fakel, und wie es scheinet, mit einem Thyrsus, kreuzweis gelegt, gezieret sind; [3]) vermuthlich ist dieses Stük von einem Tempel der Ceres. Warum in der Mitten über den Thüren der Ägypter ein aufgesperreter Löwenkopf gestanden, wie Plutarchus berichtet, [4]) wissen wir nicht.

§. 282. Es hatten auch die Kapitäler Antheil an der Allegorie, und in gewisser Maße können die aus Schlangen geformten Voluten jonischer Kapitäler an einigen erhaltenen Werken hier angeführet werden, weil die Spiralwindung dieser Glieder einer geringelten Schlange ähnlich ist, oder weil diese zu jenen den ersten Begrif gegeben haben. An zwei korinthischen Kapitälern in der Villa Hadriani bei Tivoli liegt ein Delphin über jener Volute, und die Blätter sind von Gewächsen, die an Ufern der Flüsse und Sümpfe stehen, und diese Stüke sind vermuthlich von einem Tempel des Neptunus, welcher daselbst war. Man würde nicht mit solcher Muthmaßung von ähnlichen neuen Kapitälern sprechen, weil wir nur nachahmen; die Alten aber dachten und erfanden. Die schönen Kapitäler von ver-

1) Εν τοις χρισοχρατοις, ap. Phot. Bibl. p. 53. edit. Aug. Vind. 1601.

2) Athen. l. 11. [c. 2. n. 6.]

3) Stuart's Antiq. of Athens. vol. 1. p. 1.

4) De Is. et Osir. [t. 7. p. 444. edit. Reisk.]

goldetem Marmor auf Pilastern von Grottesken in Musaico gearbeitet, in der Galerie der Villa Albani, welche zwo Delphinen bilden, haben auf den Ort keine Beziehung. Es können auch hier acht große und schöne jonische Kapitäler in der Kirche zu S. Maria in Trastevere gedacht werden, in deren Voluten ein Brustbild des Harpokrates mit dem Finger auf dem Munde stehet, als Kapitäler von einem Tempel dieser Gottheit. Ich habe dieselben bereits an einem anderen Orte angeführet; 1) merke aber an, daß Piranesi dieses Brustbild irrig mit der Hand auf der Brust gezeichnet hat. 2)

§. 283. Es verdienet die Allegorie erwähnet zu werden, die der jüngere Herr Adams, aus Edimburg, königlich britannischer Baumeister, in dem Plane zu einem Palaste des Parlaments angebracht hat. An den Kapitälern nach Art der korinthischen springet, anstatt der kleinen Voluten derselben unter dem Abaco, auf einer Seite ein Löwe hervor, als das Wapen von Schottland, auf der anderen Seite ein Einhorn, als das Wapen von Irland, zwischen welchen in der Mitten der Blätter des Kapitäls der Zepter von England mit der Krone über demselben stehet. Sollte dieser Plan ausgeführet werden, so kan England das prächtigste Gebäude der neueren Welt aufweisen; es übertrift der Entwurf desselben alle Begriffe und Gedanken, die irgend zu öffentlichen Gebäuden zu Papier gebracht sind. Es sind in demselben unter anderen großen

1) Anmerk. über die Baukunst. [1 K. 40 §.]

2) Magnif. di Roma.

Der schön gearbeiteten Kapitäle in der Kirche S. Lorenzo ausserhalb Rom, mit Bildern der Victoria geziert, ist schon oben gedacht worden. Meyer.

gen zu Ekbatana nennet, 1) kann von eben diesem auf solche Art gezierten Theile des Palastes verstanden werden. Oben auf einem Tempel der Pallas zu Syrakus stand der Schild dieser Göttin. 2) Ausserordentlich ist ein Stük einer dorischen Friese zu Athen, wo zwo Triglyphen mit Mohnhäuptern und mit einer Fakel, und wie es scheinet, mit einem Thyrsus, kreuzweis gelegt, gezieret sind; 3) vermuthlich ist dieses Stük von einem Tempel der Ceres. Warum in der Mitten über den Thüren der Ägypter ein aufgesperreter Löwenkopf gestanden, wie Plutarchus berichtet, 4) wissen wir nicht.

§. 282. Es hatten auch die Kapitäler Antheil an der Allegorie, und in gewisser Maße können die aus Schlangen geformten Voluten jonischer Kapitäler an einigen erhaltenen Werken hier angeführet werden, weil die Spiralwindung dieser Glieder einer geringelten Schlange ähnlich ist, oder weil diese zu jenen den ersten Begrif gegeben haben. An zwei korinthischen Kapitälern in der Villa Hadriani bei Tivoli liegt ein Delphin über jener Volute, und die Blätter sind von Gewächsen, die an Ufern der Flüsse und Sümpfe stehen, und diese Stüke sind vermuthlich von einem Tempel des Neptunus, welcher daselbst war. Man würde nicht mit solcher Muthmaßung von ähnlichen neuen Kapitälern sprechen, weil wir nur nachahmen; die Alten aber dachten und erfanden. Die schönen Kapitäler von ver-

1) Εν τοις χρυσοχρατοις, ap. Phot. Bibl. p. 53. edit. Aug. Vind. 1601.

2) Athen. l. 11. [c. 2. n: 6.]

3) Stuart's Antiq. of Athens. vol. 1. p. 1.

4) De Is. et Osir. [t. 7. p. 444. edit. Reisk.]

goldetem Marmor auf Pilastern von Grottesken in Musaico gearbeitet, in der Galerie der Villa Albani, welche zwo Delphinen bilden, haben auf den Ort keine Beziehung. Es können auch hier acht große und schöne jonische Kapitäler in der Kirche zu S. Maria in Trastevere gedacht werden, in deren Voluten ein Brustbild des Harpokrates mit dem Finger auf dem Munde stehet, als Kapitäler von einem Tempel dieser Gottheit. Ich habe dieselben bereits an einem anderen Orte angeführet; 1) merke aber an, daß Piranesi dieses Brustbild irrig mit der Hand auf der Brust gezeichnet hat. 2)

§. 283. Es verdienet die Allegorie erwähnet zu werden, die der jüngere Herr Adams, aus Edimburg, königlich britannischer Baumeister, in dem Plane zu einem Palaste des Parlaments angebracht hat. An den Kapitälern nach Art der korinthischen springet, anstatt der kleinen Voluten derselben unter dem Abaco, auf einer Seite ein Löwe hervor, als das Wapen von Schottland, auf der anderen Seite ein Einhorn, als das Wapen von Irland, zwischen welchen in der Mitten der Blätter des Kapitäls der Zepter von England mit der Krone über demselben stehet. Sollte dieser Plan ausgeführet werden, so kan̄ England das prächtigste Gebäude der neueren Welt aufweisen; es übertrift der Entwurf desselben alle Begriffe und Gedanken, die irgend zu öffentlichen Gebäuden zu Papier gebracht sind. Es sind in demselben unter anderen großen

1) Anmerk. über die Baukunst. [1 K. 40 §.]

2) Magnif. di Roma.

Der schön gearbeiteten Kapitäle in der Kirche S. Lorenzo ausserhalb Rom, mit Bildern der Victoria geziert, ist schon oben gedacht worden. Meyer.

Sälen zween von runder Form, auf Säulen umher, und haben drei und sechzig englische Fuß im Durchschnitte.

§. 284. Zu den Gebäuden sind auch die Schiffe der Alten zu rechnen, an deren Vordertheile, wie noch izo gebräuchlich ist, zum Zeichen und Wapen Thiere geschnizet waren. Einige führeten einen Delphin, vielleicht weil derselbe den ersten Begrif zur Schiffahrt gegeben, welches man aus einem geschnittenen Steine des Stoschischen Musei muthmaßen könte; es stellet derselbe eine Barke in Gestalt eines Delphins vor, so daß die Floßfedern das aplustre machen. [1]) Auf einem anderen Steine daselbst sieht man über dem Delphine einen Schmetterling, [2]) vermuthlich den Zephyrwind anzudeuten, welchem man Schmetterlingsflügel gab; den dieser Wind öfnete im Frühlinge die Schiffahrt. Es finden sich auch auf anderen Steinen Schiffe mit Flügeln anstatt der Ruder, so wie die Dichter ein mit Segeln und Rudern versehenes Fahrzeug geflügelt nennen: ναος ὑποπτερυ, [3]) und Homerus insbesondere nennet die Ruder Flügel der Schiffe. Mit Verwechselung des Gleichnisses werden daher auch die Flügel der Vögel Ruder genennet. [4]) Die natürliche Idee dieses Bildes gibt den Begrif, welchen sich die Mohren auf der Küste von Afrika von den ersten portugiesischen Schiffen macheten; sie sahen dieselben in der Ferne für ungeheure Vögel

1) [6 Kl. 1 Abth. 3 Num.]

2) [Ebendas. Num. 17.]

3) Pind. Olymp. IX. v. 36.

4) Æschyl. Agam. v. 50.

Schiffe in Gestalt schwimmender Schwäne kommen auf geschnittenen Steinen vor, und auf einer Grablampe. (Passeri Luc. fict. t. 2. tab. 93.) Meyer.

an.[1]) Der Kranich über ein anderes in Stein geschnittenes Schif kan auf die bequemste Zeit der Schiffahrt deuten: den die Zeit der Ankunft und des Abzugs dieses Vogels ist, wen Tag und Nacht gleich ist.

§. 285. Von Allegorien in Nebensachen an Figuren und Statuen kan gemerket werden, die Base einer Statue des Protesilaus, welche die Gestalt des Vordertheils eines Schifs hatte, weil dieser König von Phthia in Thessalien mit vielen Schiffen nebst anderen griechischen Helden wider Troja ging;[2]) ferner der Sokel einer Statue der Thetis in der Villa Albani, woran ein rostrum eines Schiffes gearbeitet ist; imgleichen der Sokel von zween Amorini in der Villa Negroni, welcher ausgeschweift ist nach Art eines Bogens. Ich erinnere hier, daß der Stam eines Palmbaums, an welchem einige Statuen als an ihrer Haltung stehen, nicht allegorisch ist, und ein Stam von diesem Baume oder von einem andern ist gleichgültig; zuweilen vertritt eine Rüstung dessen Stelle, wie an den kolossalischen Figuren mit Pferden auf Monte Cavallo.

1) Ramus. Viag. t. 1. p. 99.

2) Philostr. Heroic. p. 673.

Siebentes Kapitel.

Von zweifelhaften Allegorien.

§. 286. Zweifelhaft nenne ich diejenigen Allegorien, welche neuere Scribenten in alten Sinnbildern, aus Mangel ächter Nachrichten, mit einiger Wahrscheinlichkeit aus eigenem Wize angegeben haben, und ich unterscheide diese von denen im folgenden Kapitel, durch einiges wahrscheinliches, obgleich entferntes Verhältniß ihrer Erklärungen. Anzumerken aber waren dieselben, und in Zweifel zu sezen, damit in einigen Bildern, welche nüzlich und zu gebrauchen wären, der Künstler durch das Ansehen der Scribenten, die ihre Erklärungen zum Theil sehr kühnlich vorbringen, nicht hintergangen werde, da in der Kunst dem Verständigen alles klar und erwiesen sein soll.

§. 287. Eine Amphora (Weingefäß) auf Münzen von Athen, soll dieser Stadt die Erfindung der Töpferarbeit zuschreiben.[1]

§. 288. Der Delphin auf hetrurischen Münzen soll anzeigen, daß dieselben in einer Seestadt gepräget worden,[2] und Bochart glaubet, daß

1) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 1. p. 224.

2) Spanhem. diss. de præst. num. t. 1. p. 226.

Omnem dubitationem eximere poterat illud *Medeæ* vaticinium de condenda Cyrene, a *Pindaro* luculento carmine redditum (Pyth. IV. 29.), siquidem is locus recte explicetur. Ei jungendum est fragmentum geminum *Dionysii* ex Bassaricis, apud *Stephanum Byzantium* sub Καστυρ. *Creuzer.*

die Tyrrhenier, welche von den ältesten Scribenten Tyrsener genennet werden, diesen Namen von Turson oder Tyrson, einem Fische wie der Delphin ist, bekommen haben; es meinet auch derselbe, daß daher die Fabel von Verwandelung der Tyrrhenier in Delphine gekommen sei.[1])

§. 289. In der Figur des Fischers auf dem sogenañten Sigel des Michael Angelo glaubet man den Namen des Künstlers ΑΛΙΕΥΣ, oder einen ähnlichen Namen zu finden.[2])

§. 290. Der Frosch auf hetrurischen Münzen soll, wie der Delphin, die Anzeige einer Seestadt sein, oder daß die Stadt, welche dieselben prägen lassen, an einem See gelegen gewesen.[3]) Hier fällt mir eine Stelle ein aus des Plutarchus Gastmahle der sieben Weisen,[4]) da er vom Cypselus, dem Vater des Perianders, eines von gedachten Weisen, redet, und von der wunderbaren Erhaltung desselben, die dem Neptunus zugeschrieben wurde, da er als ein Kind in einen Kasten geleget, und mit demselben in das Meer geworfen wurde. Unser Scribent führet den Pittakus mit dem Periander redend ein, und jener saget zu diesem: „Ich „habe dich, da Chersias des Hauses des Cypse„lus gedenket, öfters fragen wollen, was die vielen „Frösche bedeuten, die unten an einem Palmbaume, „(welcher an diesem Hause angebracht ist) geschnitzet „sind, und was für eine Beziehung diese Thiere auf „die Gottheit oder auf den Erhaltenen haben.“ Da Periander diese Frage dem Chersias zu beant-

1) Geograph. Sacr. t. 1. c. 33.

2) Mariette pierr. gravées, p. 322.

3) Buonarr. explic. ad Dempst. Etrur. p. 80.

4) Conv. VII. Sap. [t. 7. p. 573—574. edit. Reisk. Denkmale, Num. 93.]

worten überließ, sagete dieser mit Lachen: „ich will „dieses nicht erklären, bevor ich nicht von jenen Män„nern die Erklärung des bekannten Spruchs: Nichts „zu viel, μηδεν αγαν, höre." Plutarchus läßset hier den Pittakus und den Äsopus über diesen und über andere Sprüche jener Weisen reden, und beschließt bald hernach seine Abhandlung, ohne der Frösche weiter zu gedenken. Ich bin der Meinung, daß aus der unvollendeten Anzeige von diesen Fröschen die Geschichte der Erhaltung des Cypselus ergänzet werden könne. Denn da eben der Scribent kurz zuvor saget, Neptunus habe verhindert, daß diejenigen, die dem Kinde nach dem Leben standen, dasselbe in dem Kasten nicht schreien gehöret, und da Cypselus Frösche an seine Wohnung einhauen lassen: so ist vermuthlich, daß die Sage gewesen, Neptunus habe in Sümpfen nahe am Meere diese Thiere so stark rufen lassen, daß ihr Getöse das Weinen des Kindes übertäubet habe.

§. 291. Ein Granatapfel neben einer Victoria auf Münzen Alexanders des Großen, aber ohne dieses Königs Namen, wird vom Pater Harduin auf dessen Sieg über die Perser gedeutet; denn es hält derselbe diese Frucht für ein Zeichen des persischen Reichs, wo dieselben von einer besonderen Größe wachsen. Im Campidoglio hat man der Statue des Thomas Rospigliosi, Enkels vom Pabste Clemens IX, eine aufgebrochene Granate in die Hand gegeben; warum? kann ich nicht errathen, wo es nicht etwa die Fruchtbarkeit andeuten soll, weil diese Frucht sehr viel Körner einschließt; zu dieser Bedeutung aber wäre ein Mohnhaupt bekannter und reicher gewesen.

§. 292. In dem Hahne auf Münzen einiger Städte von Großgriechenland meinet Maffei eine der symbolischen Lehren des Pythagoras zu finden.

Dieser Philosoph wollte keinen Hahn geschlachtet haben, weil er der Sonne gewidmet sein sollte, und diese Meinung glaubet jener durch die Sonne neben dem Hahn auf einigen dieser Münzen noch wahrscheinlicher zu machen. 1)

§. 293. Der Hirsch auf der Rükseite der Münzen der Stadt Kaulonia in Großgriechenland, welche auf der andern Seite einen Jupiter haben, wird vom Pater Harduin gedeutet auf das, 2) was der Psalmist saget: Die Stimme des Herrn machet die Hirsche gebären.

§. 294. Ein Löwenkopf mit aufgesperretem Rachen auf Münzen des thracischen Chersonnesus soll, wie eben gedachter Scribent vorgibt, 3) denjenigen Löwen anzeigen, welchen König Lysimachus, zu dessen Reiche dieses Land gehörete, umgebracht hatte. Es könte aber dieses Symbolum auf Münzen von Phocis und von Leontium in Sicilien nicht einerlei bedeuten.

§. 295. Es findet sich die tragische Muse mit einer Keule auf einen Ochsenkopf gesezet, und unter anderen auf einer Begräbnißurne mit den Musen im Palaste Barberini, welches Spon 4) auf den vom Pythagoras über eine Erfindung in der Geometrie den Musen geopferten Ochsen 5) deuten will. Es scheinet aber der Ochsenkopf hier eben die Bedeutung zu haben, welche er an der zweiten Statue des Herkules in dem Hofe des Palastes Far-

1) Ist. diplom. p. 249. S. Sonne im dritten Kapitel.

2) Num. pop. p. 81.

3) Ibid. p. 536.

4) Miscell. antiq. p. 46.

5) Cic. de nat. Deor. l. 3. c. 36.

nese hat, unter dessen Keule ein Ochsenkopf liegt, so daß er als eine Andeutung einer besonderen That des Herkules, und bei der Muse insbesondere als eine Heldenthat anzusehen ist.

§. 296. Die Schlangen auf einer Münze des Philetärus, zu Pergamus gepräget, sollen die Verwahrung des Schazes von Alexander dem Großen in dieser Stadt, welcher jenem anvertrauet war, vorstellen. Eine andere Muthmaßung, daß die Schlange hier ein Bild sei des besondern Schuzes des Äskulapius, dessen sich Pergamus rühmete, ist weit wahrscheinlicher. [1])

§. 297. Einen geflügelten Stab auf Münzen der Stadt Katanea in Sicilien will Cuper auf die Stärke einer fertigen und schnellen Beredsamkeit deuten. [2])

§. 298. Der Seebok auf einer alten erhobenen Arbeit in Schottland soll die Seeküste dieses Landes andeuten, oder daß es von der See umgeben ist. [3])

§. 299. Der Seekrebs nebst einem Schmetterlinge soll, nach dem Pater Jobert, den Wahlspruch des Augustus: *Festina lente*, ausdrüken. [4]) Ist dieses Bild auf Münzen, so sind mir dieselben unbekant geblieben.

§. 300. Die Sepia, ein Seefisch, auf Münzen einiger Städte in Großgriechenland und Sicilien, wird für ein willkürliches Zeichen von Seestädten oder von einem fischreichen Meere gehalten. Es scheinet aber, daß unter demselben ein Bild aus der Fabel liege, nämlich Thetis, die verschiedene Ge-

1) Spanhem. de præst. num. t. 1. p. 511.

2) Apotheos. Hom. p. 44.

3) Horsley Brit. Rom. p. 195.

4) Science de Méd. t. 1. p. 408.

stalten annahm, der Vermählung mit dem Peleus zu entgehen, aber in der Gestalt einer Sepia endlich von demselben erwischt wurde, weil dieser Fisch eine Art von Polyp ist.[1]) Mich wundert, daß dieses niemanden eingefallen ist.[2])

§. 301. Die Tage, und zwar den Donnerstag, den Mittwoch und den Freitag (dies Jovis, Mercurii et Veneris,) will Montfaucon abgebildet finden in den Figuren des Jupiters, des Mercurius und der Venus, welche mitten in dem Thierkreise auf einem geschnittenen Steine stehen.[3])

§. 302. Den Zephyrus glaubet man in der Figur eines geflügelten Genius auf einem schönen Gefäße von Agath in dem Kabinet des Herzogs von Braunschweig zu finden.[4])

§. 302. Die gelehrteste unter allegorischen Deutungen dieser Art ist die Erklärung von zwo Leyern, auf welchen eine Eule sizet, auf der Rükseite einer Münze des Nerva mit der Umschrift: ΥΠΑΤΟΥ ΤΡΙΤΟΥ, das ist: TERTIVM COS. Tristan, welcher dieselbe erkläret,[5]) glaubet, daß die Leyern auf das Wort ΥΠΑΤΟΣ, Consul, zielen, weil ὑπάτη die gröbste Saite und den tiefsten Ton andeutet, zumal da er auf mehrern Münzen dieses Wort zu Leyern gesezet will gefunden haben. Er gehet noch weiter in seiner Allegorie, und will in gedachtem Bilde das Lob eines guten Dichters finden, welches dem Ner-

1) Schol. Apollon. Argonaut. I. 1. v. 582. Tzetz. in Lycophr. v. 175 — 177.

2) Die gewöhnliche Auslegung dünkt uns wahrscheinlicher. Meyer.

3) Antiq. expl. Suppl. t. 1. pl. 17. p. 40.

4) Ibid. t. 2. p. 181.

5) Comment. hist. t. 1. p. 368.

va gegeben wurde, indem man ihn sogar mit dem Tibullus verglich.

§. 303. Ich selbst füge hier Muthmaßungen über einige Allegorien bei, wie eine Schnur von trokenen Feigen ist in der Hand von Figuren verstorbener, sonderlich weiblicher Personen, auf hetrurischen Begräbnißurnen, und auf dem Dekel von einer großen Urne in der Villa Negroni. Es könte dieselbe andeuten, daß der Verstorbene in den geheimen Gottesdienst des Bakchus eingeweihet gewesen; den man trug an dessen Festen unter andern auch Feigen auf einen Faden gezogen, ισχαδων αῤῥιχον.[1] Wäre den Antiquariis ein Vers des Alexis bekant gewesen, welchen Athenäus anführet,[2] worin er zum Scherz saget, daß trokene Feigen das Wapen athieniensischer Schiffe sind: so würde man bereits geschlossen haben, daß eine Schnur Feigen das Vaterland dieser Personen andeutet. Eine Schnur Feigen heißt in einer anderen Stelle ebendesselben Dichters συκων κυλιςος ςεφανος,[3] und vielleicht könten die folgenden Worte: αλλ εχαιρε και ζων τοις τοιυτοις, „aber er hatte auch dieselben gerne, da er „noch am Leben war," die Feigen in der Hand der Verstorbenen erklären, wen diese Stelle völlig vom Athenäus angeführet wäre. Die bequemste Muthmaßung gibt mir eine Nachricht des Helladius von Byzanz in der Chrestomathie beim Photius,[4] wo derselbe berichtet, daß zu Athen schon zu den Zeiten vor dem Theseus eine Schnur trokener Feigen am Halse getragen für eine Abwendung (αποτςοπιασμος) anstekender Krankheiten gehalten worden; er saget

1) Plutarch. [de cupidit. divitiar. t. 8. p. 91. edit. Reisk.]

2) L. 14. [c. 18. n. 65.]

3) Ibid. l. 15. [c. 6. n. 23.]

4) Bibl. p. 872.

aber auch zugleich, daß diejenigen, welche dieselben trugen, συμβακχοι genennet worden, das ist: die Theil an dem geheimen Gottesdienst des Bakchus hatten, worin derselbe mit dem Plutarchus übereinkomt. Jene Gewohnheit und Aberglaube kan den Hetruriern mitgetheilet sein. Es ist auch nicht mit Gewißheit anzugeben, was das Krauthaupt in der Hand eines Kindes bedeutet, welches auf dem Dekel einer Begräbnißurne im Campidoglio liegt, wo der Lauf des menschlichen Lebens allegorisch vorgestellet ist.[1]) Nikander in dessen verlornen Gedichten nennet dieses Kraut heilig (ἱερα κραμβη), weil, wie Athenäus glaubet, demselben eine weissagende Kraft beigeleget wurde;[2]) es wurde indessen auch die Feige ἱερα genennet.[3])

1) Bartoli Admir. Rom.

2) L. 9. [c. 2. n. 9.]

3) Pausan. l. 1. [c. 37.]

Achtes Kapitel.

Von erzwungenen und ungegründeten Erklärungen der Allegorien.

§. 304. In allegorischen Wahrheiten gehet es vielmals wie mit Tauchern, welche selten an dem Orte aus dem Wasser wieder hervorkommen, wo unser Auge sie erwartete, und die alten Scribenten der spätern Zeit, welchen die geheime Weisheit ihrer Voreltern dunkel war, haben sich oft in diesem Falle befunden, sonderlich damals als die Kirchenväter die Schrift selbst allegorisch machen wollten, und allegorische Auslegungen überhaupt Mode waren, suchete man dieselben anzubringen, wo sie keinen Grund hatten; es fallen dieselben zuweilen in das Lächerliche, wie die Etymologien aus dieser Zeit. Da nun die Scribenten, von [illegible] rede, sehr weit geholte [illegible]ungen, so muß es uns an einigen [illegible]er Zeiten weniger befremden, wo sie sich nicht hätten entsehen sollen, sich unwissend zu bekennen, wie Montfaucon thut bei den zween Flügeln an einem musikalischen Triangel auf einer erhobenen Arbeit im Palaste Giustiniani,[1]) welcher vielleicht geflügelt ist, wie Homerus die Worte geflügelt nennet;[2]) oder man könte dieses durch cymbalum

1) Antiq. expl. Suppl. t. 2. p. 66.

2) Ιλ. Α. I. v. 201. Γ. III. v. 155.

Um den hohen Aufschwung der Poesie allegorisch anzudeuten, haben neuere Künstler Leyern mit Flügeln gemalt. Meyer.

alatum beim Jesaias[1]) erklären, und Pindarus gibt seinen Gesängen Flügel, mit welchen sie gleichsam in alle Welt fliegen, und berühmt werden.[2])

§. 305. Von den erzwungenen Erklärungen ägyptischer Allegorien bei alten Scribenten findet man im ersten Kapitel einige angeführet; und daß die Alten in Auslegung einiger griechischer Allegorien in eben diesen Fehler gefallen, können folgende Exempel beweisen.

§. 306. Der Kopf der Medusa auf dem Ägis der Pallas, dessen Zunge insgemein hervorgestrekket ist, soll auf Deutlichkeit und am Tage liegende Wirkung der Beredsamkeit deuten.[3]) In den Noten zu angeführtem Scribenten ist die Stelle des Virgilius:

. . . . Ipsamque in pectore Divæ
Gorgona dissecto vertentem lumina collo,

bei der herausgestrekten Zunge übel angebracht.

Hyginus saget, ein Eselskopf, welcher an der Lehne eines Tricliniums oder Ruhebettes mit Weinreben angebunden war, bedeute, *suavitatem invenisse,* daß die Alten die Süßigkeit gefunden.[4]) Wer sieht hier das allermindeste Verhältniß von dem Bilde auf das vermeinte Gebildete? Es lieset da-

1) 18 K. 1 V.

2) Olymp. XIV. v. 35.

3) Phurnut. de nat. Deor. c. 20. p. 186.

4) Fab. 274.

Ohne Bedenken würden wir ein solches Ornament auf den bakchischen Dienst anspielend halten. Auf alten Monumenten sieht man oft zechende Figuren auf Triclinien ruhend dargestellt, warum sollte also das Thier des Silenus und Weinreben keine schikliche Verzierung solcher Lagerstellen abgeben können, da ihre Bedeutung keinesweges dunkel ist? Meyer.

her Kaspar Barth *nocuisse* anstatt *invenisse*, und erkläret es so, daß die Süßigkeit des Weins aus Menschen Bestien machen könne.[1]) Ich erinnere mich hier der Nachricht von einem Stuhle von Erzt in Gestalt einer Sella Curulis, welcher vor einigen Jahren zu Perugia ausgegraben worden, woran zween schön gearbeitete Eselsköpfe mit einer Gloke am Halse, vorwärts da, wo sich die Hand auflehnete, hervorsprangen. Ich kañ nicht entscheiden, ob dieses dorthin zu ziehen ist: von dem Stuhle selbst habe ich weiter nichts erfahren.

§. 303. Der Kranz des Herkules aus Laub vom Papelbaume deutet, nach dem Servius, dessen Arbeiten über und unter der Erde an, weil die Blätter dieses Baums zwo Farben haben, nämlich oben grün und unten weiß sind.[2])

§. 309. Von der Form der Hermen, die theils vierekig, theils würflich waren, ist der Grund des Scholiasten des Thucydides, weil Mercurius als Vorsteher der Rede und der Wahrheit verehret wurde.[3])

§. 310. Noch weiter geholet ist des Macrobius Deutung der Tritonen oder Meergötter, welche in ihre Muscheln wie in Hörner blasen, und auf dem Gipfel des Tempels des Saturnus standen. Es soll dieses vorstellen, daß die Geschichte

1) Barthol. adversar. l. 11. c. 9. p. 528.

2) Ad Virg. Eclog. VII. v. 61.

3) Ad l. 6. c. 27. p. 394. edit Duck.

[Επει φασιν τον Ἑρμην λογου και αληθειας εφορον ειναι, δια τουτο και τας εικονας αυτου τετραγωνους και κυβοειδεις κατεσκευαζον. αινιττομενοι ὁτι το τοιουτον σχημα εφ᾽ ἁ μερη πεσῃ πανταχοσε βασιμον και ορθιον εστιν· ουτω και ὁ λογος, και ἡ αληθεια ὁμοια εστι πανταχοθεν αυτῃ· το ψευδος δε πολυχουν και πολυσχιδες.]

von der Zeit des Saturnus an gleichsam redend geworden, welche vor dieser Zeit wie stum̃, dunkel und unbekañt gewesen, und dieses will besageter Scribent in den Schwänzen finden, welche unterwärts hängen, das ist: gleichsam verborgen sind. Diese Auslegung verlieret ihre ganze Deutung in den Tritonen auf dem Gipfel eines Tempels auf einem erhobenen Werke einer Begräbnißurne, welche die vier Jahrszeiten vorstellet; es stehet dasselbe im Campidoglio in den Zimmern der Conservatoren. Auf dem Gipfel eines anderen Tempels auf einem erhobenen Werke im Palaste Mattei sind ebenfalls Tritonen, und in dem Tam̃buro des Frontispicii eines Tempels auf dem oben angeführten Werke in der Villa Albani halten zween Tritonen mit Flügeln einen Schild mit dem Kopfe der Medusa; und auf einem andern Werke in eben dieser Villa, wo auf beiden Seiten der Figuren der verstorbenen Personen Kastor und Pollux stehen, sieht man oben, zwischen dem Bogen eines Gebäudes, wie im Grunde, zween Tritonen mit Rudern in einer Hand, und mit Fruchtkörben in der anderen, so wie auf dem sogenañten clypeus votivus, welchen Spon beschrieben.[1])

§. 311. Ungegründet ist die Deutung der einen von zwo Flöten, welche bei Hochzeiten pflegten geblasen zu werden; weil eine länger als die andere wär, soll diese ein Bild des Bräutigams sein, welcher größer ist als die Braut:[2]) die lange Flöte war für tiefere Töne.

§. 312. Mit eben so wenigem Grunde saget Eusebius, daß der Hund (κυων) neben dem Plu-

1) Recherch. d'antiq. p. 1.

2) Pollux, l. 4. segm. 80.

tus die Beschwängerung (κυησιν) der Früchte bedeute.[1])

§. 313. Ich kan auch das Bild der Verschwiegenheit nicht in dem Minotaur finden, worauf derselbe in den Feldzeichen der alten Römer deuten soll, wie Festus vorgibt, nämlich, daß die Anschläge der Heerführer nicht weniger verborgen bleiben sollen, als es das Labyrinth des Minotaurs war.

§. 314. Von der Blume Narcisse, in so fern dieselbe in dem Opfer an die Furien diesen dargebracht wurde, geben Phurnutus[2]) und Eustathius[3]) einen lächerlichen Grund; sie behaupten, daß die Herleitung des Namens dieser Blume von ναρκη, die Erstarrung, diesen Gebrauch derselben veranlasset habe, weil nämlich die Furien über die Frevler eine Erstarrung fallen ließen. Der zulezt genañte Scribent ist völlig irrig, weñ er vorbringet, daß der Schwan, weil er weiß ist, dem Apollo als der Sonne gewidmet sei, so wie der Rabe wegen seiner nächtlichen Schwärze, δια την νυκτεριvην μελαιναν.[4])

§. 315. Von dieser Art Erklärungen bei neueren Scribenten habe ich folgende Exempel angemerket.

§. 316. Die goldenen Bienen (apes), welche in dem Grabe des fränkischen Königs Childerichs zu Tournay neben einem Ochsenkopfe, auf dessen Stirne die Sonne gebildet ist, gefunden worden, sollen nach des Huetius Meinung die Erklärung von dem Kopfe sein, welchen er für einen Apis hält.[5])

1) Præp. Evang. I. 3. p. 66.

2) De nat. Deor. c. 35. p. 235.

3) In Ιλ. A. p. 87.

4) Ibid. Δ. p. 449.

5) Demonstrat. Evang. p. 101.

§. 317. Das Billardspiel will Harduin finden, auf einer Münze der Stadt Philippopolis in Thracien, in runden erhabenen Punkten, welche Kugeln sein können, und in einem Werkzeuge wie ein Hammer mit einem langen Stiele.[1])

§. 318. Der Bliz mit Flügeln auf dem Hute eines Flamen Dialis, nebst anderm Opferzeuge, an der Friese dreier Säulen von dem Tempel des Jupiter Tonans, soll bedeuten, daß Augustus diesen Tempel gebauet habe, weil ihn ein Strahl, welcher neben seiner Sänfte eingeschlagen, nicht verlezete.[2]) Ich vermuthe aber, daß dieser Hut oder Galerus sich von dem Galerus der Priester des Mars (Flamen Martialis) durch den Bliz unterschieden habe.

§. 319. Die Auslegung einzelner Buchstaben auf Kleidern an Figuren in alten Gemälden und in Werken von Musaico, aus den ersten christlichen Zeiten, und der mystische Verstand des ewigen Lebens, der Seligkeit und der Auferstehung, welchen einige in demselben finden wollen,[3]) scheinet nicht den mindesten Grund zu haben.[4])

§. 320. In der Eidexe zu den Füßen des schlafenden Cupido an mehr als an einem Orte, auch in dem Museo zu Oxford,[5]) haben Einige einen Künstler mit Namen Σαυρος finden wollen, welches Wort eine Eidexe bedeutet.[6])

1) Num. pop. p. 180.

2) Ficoroni. osserv. sopra il Diar. di Montfauc. p. 38.

Die Donnerkeile sind auf antiken Monumenten gewöhnlich mit Flügeln versehen, die Schnelligkeit des Wetterstrahls anzudeuten. Meyer.

3) Ruben. de re vest. l. 1. c. 10.

4) Conf. Buonarr. osserv. sopra alc. vetri, p. 90.

5) Marm. Oxon. part. 1. tab. 33. edit. recent.

6) Neben mehrern einander ziemlich ähnlichen Bildern des

§. 321. Aus der rothen Farbe, womit die Buchstaben auf den hetrurischen Begräbnißurnen pflegen angestrichen zu sein, suchet Bianchini einen allegorischen Beweis zu nehmen von der Herkunft der Hetrurier von den Phöniciern.[1]) Er saget: „die Buchstaben sind roth: diese Farbe hieß die phö„nicische, folglich ꝛc.“

§. 322. In den Figuren der Jahrszeiten auf Begräbnißurnen die platonische Lehre von der Wiederkehr aller Dinge zu suchen, oder diese Bilder auf christlichen Denkmalen auf die Auferstehung zu deuten,[2]) scheinet mir zu gelehrt gedacht.

§. 323. In alten Inschriften findet sich am Schlusse von einem Saze, oder ganz zu Ende, ein Schlußzeichen, wie ein Kleeblatt gestaltet, welches jemand für ein Herz mit einem Pfeile durchbohret angesehen, und da derselbe dieses Zeichen nur auf Begräbnißinschriften bemerket hat, so will er darin ein Siñbild eines großen Schmerzens über den Verstorbenen finden.[3])

§. 324. Wir wissen nicht, was der Seekrebs mit dem Mercurius zu thun hat; man findet dieses demselben beigelegte Zeichen auf geschnittenen

schlafenden Amors, welche vermuthlich alle einem ehemals berühmten Werke nachgeahmt sind, bemerkt man eine Eidere, womit der ursprüngliche Meister dieses Bildes vermuthlich den ruhigen stillen Schlaf des Knaben andeuten wollen. Es gab auch eine Sage, nach welcher die Eideren Schlafende bewachen und vor nahen Gefahren warnen sollen. Meyer.

1) Ist. univ. p. 551.

2) Buonarr. l. c. p. 6.

3) Grasser. diss. de Antiq. Nemausiens. p. 17. Par. 1607. 8.

Steinen.[1]) Es gibt jemand folgende Erklärung davon:[2]) „der Krebs bedeutet hier, daß die Kaufleute, „deren Vorsteher Mercurius ist, sich nicht übereilen sollen im Handel, und kein Geld wagen ohne „hinlängliche Sicherheit.“ Amphitrite hat einen Seekrebs anstatt des Kopfpuzes, wie oben gedacht ist, welcher hier ein Bild der Klugheit sein soll, ohne den Grund anzugeben; [3]) diesen aber glaubet Capaccio gefunden zu haben,[4]) nämlich weil der Krebs, so lange ihm seine abgeworfene Schale nicht wieder gewachsen ist, stille liegt, und andere Fische nicht verfolget, da er ihnen nicht gewachsen sein kañ, bis er seine Schale gehärtet fühlet.

§. 325. Das Leben und dessen geschwinden Lauf will jemand abgebildet finden durch Pfeile, welche man auf den Seiten der Begräbnißurnen sieht, als ein Gleichniß von dem schnellen Fluge eines Pfeils genommen.[5]) Es liegen aber diese zween Pfeile allezeit in's Kreuz geleget unter einem Schilde; deuten folglich auf einen Krieger, wo dieses nicht ein willkürlicher Zierat ist. Die Mohren in Afrika steken auf alle Gräber mänlichen Geschlechts zween Pfeile, so wie sie auf die Gräber der Weiber einen Mörsel mit dessen Stempel sezen.[6]) Auf der hinteren Seite eines Begräbnißaltares in der Kirche alla Navicella, auf dem Berge Cölio in Rom, scheinen die Pfeile unter einem Schilde die Be-

1) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 8 Abth. 392 — 394 Num.]

2) Du Choul della relig. degli ant. Rom. p. 156.

3) Aldrov. Crustac. et Testac. t. 2. p. 168.

4) Hist. Neap. l. 2. p. 645.

5) Nicaise Explic. d'un anc. monum. p. 42.

6) Hist. gén. des Voyag. t. 2. p. 468.

schäftigung des mäñlichen Alters abzubilden; deñ auf der einen Seite führet ein Mañ ein kleines Kind auf einem Schubkarren mit einem kleinen Rade, wie in Deutschland gewöhnlich sind; auf der andern Seite reichet ein Knabe einer andern Figur Früchte, welches das jugendliche Alter, und den Genuß und die Empfindung in demselben bildet.

§. 326. Der Löwe an dem vermeintlichen Stuhle des Homerus auf der Insel Scio soll nach dem Pococke die Stärke und das Feuer bilden, womit der Dichter singet.[1])

§. 327. Aus dem Ochsen auf einigen Steinen an dem Amphitheater zu Verona will Torelli behaupten, daß Augustus dieses Gebäude habe aufführen lassen, und er gibt kühnlich vor, es sei ein Siñbild dieses Regenten, weil er nach dem Suetonius *ad Capita bubula* geboren worden;[2]) es hätte derselbe den Ochsenkopf über dem Bogen zu Rimini,[3]) den Augustus erbauet, anführen können, imgleichen den über dem Thore von S. Lorenzo zu Rom, über welchem eine Inschrift desselben stehet, und also vielleicht auch dessen Werk ist. Es stehen auch zween halb hervorspringende Ochsen über den oberen Bogen und dem Eingange des Amphitheaters zu Nismes in Languedoc.[4])

§. 328. Eben so ungründlich ist die Deutung eines Ochsen mit einem Menschenkopfe (welcher auf Münzen von Großgriechenland und Sicilien insge-

1) Descr. of the East. vol. 2. part. 2. p. 6.

2) [Sueton in Aug. c. 5. Die Capita Bubula waren in der Gegend des Palatinus, oder in der 10 Region Roms.]

3) [Ist nun in Trümmer zerfallen.]

4) Poldo Disc. de l'antiq. de Nism. p. 120. Lyon 1560. fol.

mein für den Minotaur genommen wird) auf die zwo Spizen oder Vorgebirge (cornua) von Unteritalien,[1]) welches vielmehr die phönizische Gottheit Hebon ist, die sonderlich in Neapel verehret wurde,[2]) wie Martorelli dieses sehr wahrscheinlich und gelehrt erwiesen hat.[3]) Man merke bei dieser Gelegenheit, wie sich der große Baronius vergangen[4]) weñ er vorgibt, die Alten hätten *Bos Luca* (wie man anfänglich die Elephanten in Italien hieß) gesagt, in Deutung auf den Ochsen des Evangelisten Lukas. Der Ochse aber hat niemals Luca geheissen, sondern der Elephant, und zu Zeiten des Evangelisten Lukas war diese Benennung des Elephanten nicht mehr im Gebrauche.

§. 329. An dem Pferde des Marcus Aurelius hat man an den aufgebundenen Haaren der Stirne eine Gleichheit mit einer Eule finden wollen, und da die Eule auf einigen athenienfischen Münzen das Wapen dieser Stadt scheinet, so ist daraus der Schluß gemachet, daß der Künstler dieses Pferdes ein Athenienser sei. Dieses fand Addison in einem sehr seichten Buche,[5]) und hat es, ohne den geringsten Zweifel als seine eigene Entdekung vorgebracht.[6])

§. 330. Ungegründet ist die Deutung der Schale in der Hand der Pallas, auf Münzen Alexanders des Großen, auf theatralische Spiele.[7])

1) Mazzocchi Tab. Heracl. annot. p. 27.
2) Macrob. Saturnal. l. 1. c. 18.
3) Dell' ant. Colon. in Nap. p. 226.
4) Annal. a. 58.
5) Pinaroli Roma ant. e mod. part. 1. p. 106.
6) Spectator t. 2. p. 167.
7) Wilde num. ant. p. 15.

schäftigung des mänlichen Alters abzubilden auf der einen Seite führet ein Man ein kleine auf einem Schubkarren mit einem kleinen wie in Deutschland gewöhnlich sind; auf der Seite reichet ein Knabe einer andern Figur welches das jugendliche Alter, und den Ge die Empfindung in demselben bildet.

§. 326. Der Löwe an dem vermeintlich le des Homerus auf der Insel Scio soll Pococke die Stärke und das Feuer bilder der Dichter singet. 1)

§. 327. Aus dem Ochsen auf einige an dem Amphitheater zu Verona will T haupten, daß Augustus dieses Gebäud führen lassen, und er gibt kühnlich vor, Siñbild dieses Regenten, weil er nach nius *ad Capita bubula* geboren worden derselbe den Ochsenkopf über dem Bogen den Augustus erbauet, anführen kön chen den über dem Thore von S. Rom, über welchem eine Inschrift de und also vielleicht auch dessen Werk auch zween halb hervorspringende O oberen Bogen und dem Eingange des zu Nismes in Languedoc. 4)

§. 328. Eben so ungründlich eines Ochsen mit einem Menschen Münzen von Großgriechenland und

1) Descr. of the East. vol. 2. part. 2.

2) [Sueton in Aug. c. 5. Die Cap der Gegend des Palatinus, oder in

3) [Ist nun in Trümmer zerfallen.]

4) Poldo Disc. de l'antiq. de Nis fol.

·· ·n iener

en
chr
ort
ben,
.t Rö-
durch
.t Nie-
leichte-
.iemand.
) e n Zu-
.lcher aus
war, soll
verschiedene
:dhaften und
.chte Allegorie
fen. 4)
.) ist die Den-
und Aufsehers
.ticanischen Bild-
alten Fuße, wel-
.ischen der großen

..nat. dans les Mém. de

.lamar. p. 379.

§. 331. Ein Schmetterling über einem Gefäße und unter demselben ein Weinblatt, auf einem geschnittenen Steine, soll die Seele eines Säufers bedeuten. 1)

§. 332. In einem Schweine und einem Schmetterlinge auf einer kleinen Begräbnißurne in der Villa Mattei findet Ficoroni das Bild der Seele eines Epikuräers. 2)

§. 333. Die Auslegung des Sphinx auf dem Helme der Pallas, wodurch angezeiget werden soll, daß diese Göttin in Afrika geboren sei, 3) hat eben so wenig Grund.

§. 334. In dem Zeichen der Venus unter dem Gestirne hat man einen Spiegel finden wollen, welcher nach Art der alten Spiegel rund gewesen, und mit einem Stiele; Salmasius aber zeiget, daß dieses Zeichen aus dem ersten Buchstaben des Worts φωςφορος, womit Venus benennet worden, gemachet sei, welcher vor Alters φ geschrieben worden. 4)

335. Ein tief gestempeltes viereckichtes Feld auf einigen griechischen Münzen, sonderlich auf denen von der Insel Scio, ist von Beger für ein schönes Räthsel gehalten. 5) Eben dieses Zeichen haben die Münzen von Corfu, Dyrrachium und Apollonia, und aus diesem Grunde machet gedachter Ge-

1) Bayardi Catal. Ercol. p. 402. n. 595.

2) Rom. p. 68.

3) Symeoni illustr. degl. Epit. e Medagl. ant. p. 52. Lione 1558. 4.

4) In Solin. p. 1237. [Die sogenannten Kalenderzeichen der Planeten sind aus den ganzen Abbildungen der Venus, des Mercurius rc. in ein Compendium gebracht.]

5) Thes. Palat. p. 234.

lehrter aus den beiden lezten Städten Colonien jener Insel, und will in dem Viereke die von Homerus besungenen Gärten des Alcinous auf eben der Insel angedeutet finden, und diese Meinung ist auch von Anderen angenommen. Herr Barthelemy aber erkläret sehr wahrscheinlich, wie dieses tiefe Gepräge blos dienen können, die zu prägende Münze unter dem einen Stempel zu befestigen.[1])

§. 336. Eine vermeinte Wolfshaut über den Stuhl einer Braut geworfen, auf einem nicht mehr in Rom befindlichen Werke, wird vom Bellori als ein Siñbild weiblicher Fruchtbarkeit angegeben, welches derselbe von den Lupercalibus der alten Römer herholet.[2]) An diesem Feste schlugen die durch die Gassen laufenden Priester die Weiber mit Riemen aus Ziegenfellen zu Beförderung einer leichteren Geburt; aber von Wolfshäuten redet niemand.

§. 337. Der Zepter des olympischen Jupiters von der Hand des Phidias, welcher aus verschiedenen Metallen zusammengesezet war, soll nach des Mazzochi Auslegung die verschiedene göttliche Regirung in Absicht der Tugendhaften und Gottlosen bedeuten.[3]) Diese weit gesuchte Allegorie hat ihm auch dessen Gegner vorgeworfen.[4])

§. 338. Erzwungen und lächerlich ist die Deutung des Commendators Vettori und Auffehers der christlichen Altertümer in der vaticanischen Bibliothek, über ein Kreuz auf einem alten Fuße, welches auf dem Rieme der Sohle zwischen der großen

1) Essay d'une Paléograph. numismat. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 24. p. 42.

2) Admir. Rom. n. 76.

3) De Theatrao Camp. p. 161.

4) Martorelli de Reg. theca calamar. p. 379.

und der nächsten Zehe lieget, wo sonst insgemein ein Heft, wie ein Kleeblatt oder wie ein Herz gestaltet, ist. Dieser Heft vereiniget zween Rieme, die von beiden Seiten des Fußes oben zusammenlaufen, an dem Rieme zwischen gedachten beiden Zehen. Aus diesem Kreuze hat jener geschlossen, daß dieser Fuß von der Statue eines Märtyrers sei, und es in einer großen Inschrift dazu sezen lassen. Dieser Fuß aber ist augenscheinlich von der Statue einer jungen weiblichen Person und so schön, daß zu der Zeit, da den Märtyrern könten Statuen gemachet sein, ein solcher Fuß für alles Gold in der Welt nicht hätte können hervorgebracht werden. Beinahe von eben der Art scheinet mir des Baudelot Erklärung zu sein, die er über einen vorgegebenen alten geschnittenen Stein gibt, welchen ich aus den Wolken, die dem weiblichen Kopfe wie zur Base dienen, imgleichen aus dem Kopfschmuke, für neu halte. Dieser Kopf soll eine Tänzerin vorstellen wegen der Wolken, wegen eines vorwärts fliegenden Vogels, und eines unterwärts schwimmenden Delphins, weil die Wolken, saget er, leicht sind, der Vogel geschwind, und der Delphin schnell ist; er will sogar den Namen dieser Tänzerin gefunden haben, welches aber nicht zu unserm Vorhaben gehöret. 1) Wie viel ist nicht geschrieben über das Zeichen auf einer Münze Königs Herodes des Großen: bis Herr Barthelemy dargethan hat, daß es ein Caduceus sei. 2)

1) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 3. p. 244.

2) Remarques sur quelq. Médaill. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 26. p. 536.

Neuntes Kapitel.

Von verlorenen Allegorien.

§. 339. Die Anzeige der verlorenen Allegorien ist dem Künstler nüzlich, damit derselbe nicht vergebens suche, was sich nicht findet, so wie es einem jungen Maler in Rom widerfuhr; welcher in einer Bibliothek des Apelles Schriften von der Symmetrie verlangete, weil Lomazzo dieselben anführet, als wenn er sie gesehen habe. Von einigen solcher Allegorien hat sich die Bedeutung verloren, und es war dieselbe zum Theil den Alten selbst unbekannt; von anderen aber findet sich nur Nachricht, daß sie ausgeführet gewesen, und nicht wie. Da sich große Flüsse verloren, wie der Timavus,[1]) so ist es kein Wunder von Bildern.

§. 340. Von der ersten Art sind die Äthiopier auf der Schale, welche die Nemesis des Phidias in der Hand hielt, über deren Bedeutung Pausanias seine Unwissenheit bekennet.[2]) Vielleicht aber zielet dieses auf das Beiwort ἀμύμων, untadelhaft, welches Homerus den Äthiopiern gibt,[3]) und Phidias kan hier die Lieblinge der Nemesis haben verstehen wollen, die ihrer Vergeltung und ihres Wohlthuns würdig sind.[4])

1) Conf. la Cerda comment. in Virg. Æn. 1. v. 248.

2) L. 1. [c. 33.]

3) Iλ. A. I. v. 423. Conf. Diod. Sic. l. 3. [c. 2]

4) [G. d. K. 9 B. 3 K. 16 — 17 §.]
Sie hielt in der rechten Hand ein Salbengefäß, als

§. 341. Von einem Blatte auf leontinischen Münzen in Silber, welches ausgebreitet und mit allen Äderchen künstlich ausgearbeitet ist, findet sich keine Erklärung.

§. 342. Wir wissen auch nicht, warum Diana auf einem Greife in die Luft getragen wird, wie dieselbe in einem Gemälde des Arigon vorgestellet war. 1)

§. 343. Man sehe wie große Mühe sich Tristan gegeben hat, vier Fische auf einer Münze des Nero zu erkären. 2)

§. 344. Was der Hase auf einem erhobenen Werke in der Villa Albani, welches einen Komikum vorstellet, 3) und an dessen Grabmale bei Tivoli stand, bedeuten solle, wird schwerlich anzugeben sein, wo man nicht etwa sagen köñte, daß der Hase hier, wie bei den Ägyptern, ein Siñbild eines scharfen Gehörs sei, welches ferner auf das Anhören der theatralischen Stüke müßte gedeutet werden; aber diese Auslegung würde bei den Haaren gezogen sein. Das Beste wäre, die Deutung auf den Namen der Person des Herrns des Grabmals, welcher etwa Lagus geheissen, weñ derselbe ein Grieche gewesen, so wie

schikliches Attribut einer Venus, und die Äthiopier auf demselben sollten keineswegs untadelhafte Menschen, als Lieblinge der Nemesis, bedeuten, sondern waren eine Anspielung auf jene südlichen Länder, woher die köstlichen und wohlriechenden Balsame gebracht wurden; also eine sehr zwekmäßige und siñreiche Verzierung für ein Salbengefäß. (Visconti Mus. Pio-Clem. t. 2. p. 27.) Meyer.

Pausanias wenigstens weiß von dem Salbengefäße nichts, und diese Deutung wanket also. Siebelis.

1) Strab. l. 8. [c. 1. §. 12.]

2) Coment. hist. t. 1. p. 213.

3) [Denkmale, Num. 194.]

ein Eber einen Feldmesser mit Namen *Aper* bedeutet, welches oben angezeiget worden.[1]) Salvini würde geneigt gewesen sein, den Hasen auf das Wort Lepor zu deuten,[2]) welches eine gewisse Annehmlichkeit im Reden hieß. Unterdessen wissen wir eben so wenig, was der Hase auf Münzen der Stadt Reggio in Großgriechenland bedeutet;[3]) dieses Bild gab Gelegenheit zu dem Sprichworte: Furchtsamer als die von Reggio.[4])

§. 345. Wir wissen auch nicht, aus welchem Grunde Polykletus die Stadt Sparta in einer weiblichen Figur mit einer Leyer gebildet.[5])

§. 346. Über die Deutung des Sphinx auf Münzen der Insel Scio geben sich Spanheim und Andere vergebliche Mühe.[6]) Die beste Auslegung deutet den Sphinx auf den Homerus und auf die Allegorie in dessen Gedichten, weil besagte Insel für das Vaterland dieses Dichters gehalten wurde, wie sonderlich das Bild desselben auf Münzen von Scio bezeuget.[7]) Bei dieser Gelegenheit merke ich einen Sphinx an, welcher zu Spalatro in

1) Hasen kommen auch noch auf andern antiken Graburnen vor, z. B. auf einer im Museo Capitolino, wo sie von den Früchten in umgestürzten Körben fressen, und wir wären geneigt, sie für liebliche Anspielungen auf die Ruhe und Stille der im Grabe Schlafenden zu halten. Sie hatten demnach ähnliche Beziehung, wie die oben erwähnten Eidexen neben Bildern schlafender Liebesgötter. Meyer.

2) Cicalara, p. 8.

3) Pollux, l. 9. segm. 84.

4) Hesych. v. Ῥηγῖνοι.

5) Pausan. l. 3. [c. 18.]

6) De præst. num. t. 1. p. 247. Wise num. Bodlej. p. 147.

7) Wilde num. p. 64.

Dalmatien vor einem daselbst erhaltenen runden Tempel stand; es ist auch der Sphinx noch izo zu sehen. Herr Clerisseau in Rom, welcher alle alte Gebäude dieser Gegenden und durch ganz Italien genau untersuchet und gezeichnet hat, versichert mich, daß dieser Sphinx eine kleine Figur des Jupiters zwischen den Füßen gehalten habe, welche abgebrochen ausgegraben worden, und an jemand aus dem Hause Grimani in Venedig gekommen sei.

§. 347. Zu diesen verlorenen Allegorien gehöret eine sehr seltene silberne Münze der Stadt Metapontum in Großgriechenland, welche sich in dem Museo des Duca Caraffa Noja zu Neapel befindet, und einen Kopf eines schönen Jünglings in Profil mit langen Ohren und mit Widderhörnern hat.

§. 348. Von der zweiten Art verlorener Allegorien ist die Eintracht (ὁμονοια), welche als Göttin in einem Tempel verehret wurde,[1] imgleichen die Erbarmung, welcher sonderlich die Athenienser opferten.[2] Ferner die Göttin des Fiebers, die zu Rom einen Tempel hatte, und folglich auch ein Bildniß wird gehabt haben. Imgleichen die Furcht auf dem Schilde des Herkules:[3] denn ob wir gleich wissen, daß dieselbe zu uralten Zeiten der Griechen und lange vor dem Flore der Kunst auf dem Kasten des Cypselus mit einem Löwenkopfe gebildet gewesen,[4] so war diese eine thätige und nicht leidende Furcht. Von Vorstellung der Göttin *Fides* wissen wir nichts als was Horatius saget, daß sie in Weiß gekleidet worden.[5]

1) Apollon. Argonaut. l. 2. v. 720.

2) Pausan. l. 1. [c. 17.]

3) Hesiod. Scut. Herc. [v. 195.]

4) Pausan. l. 5. [c. 19.]

5) [Od. I. 24. 7. Er nennt sie nur *incorrupta Fides.*]

§. 349. Wie Apelles die Gunst vorgestellet,[1] wissen wir nicht, so wenig als die Gestalt des Bildnisses des Lachens, welches der spartanische Gesezgeber Lykurgus in seiner Stadt sezen lassen.[2]

§. 350. Es findet sich keine Nachricht, wie der Maler Aristophon die Leichtgläubigkeit gebildet.[3] Eben so verhält es sich mit der Meerstille, die auf der Base der vier Pferde von vergoldetem Erzte saß, welche der berühmte Herodes Attikus in dem Tempel des Neptunus auf dem Isthmo bei Korinth sezen ließ.[4]

§. 351. Die Ruhe muß allegorisch gebildet gewesen sein, wie sich aus der Redensart: der Ruhe opfern, schliessen lässet.[5] Vermuthlich hatte dieselbe einen Arm nachläßig auf ihr Haupt geleget, wie Apollo in der Villa Medicis, und ein anderer Apollo in der Villa Borghese, imgleichen der schöne Bakchus in der Villa Albani.

§. 352. Von der Vorstellung der τελετη, Einweihung zum geheimen Gottesdienste, (nicht Geheimniß, wie es die Übersezer geben,) welche neben des Orpheus Statue zu Delphos stand,[6] haben wir keinen Begrif.

§. 353. Die Göttin Thalassa (θαλασσα) oder das Meer stand zu Korinth neben der Statue des Neptunus und der Amphitrite von Erzt, und auf dem Basamente eines anderen Werkes war eben diese Göttin, welche ihre Tochter die Venus hielt,

1) Banier Myth. t. 5. p. 311.

2) Plutarch. in Lycurg. [c. 25.]

3) Plin. l. 35. [c. 12. sect. 40. n. 32.]

4) Pausan. l. 2. [c. 1. in fin.]

5) Conf. Vales. in Ammian. l. 19. c. 11. p. 225.

6) Pausan. l. 9. [c. 30.]

in erhobener Arbeit.[1] Auch von diesem Bilde haben wir keinen deutlichen Begrif. Die Übersezer haben die Worte: θαλασσα ανεχυσα Αφροδιτην παιδα gegeben: *Mare et ex eo emergens Venus*, welche Auslegung wider die Regeln der Sprache streitet, wie ein jeder sieht.

354. Die Tugend, allgemein genommen, soll ihr eigenes Bild gehabt haben, welches wir aber nicht wissen: deñ was der alte Ausleger des Statius saget, nämlich daß dieselbe aufgeschürzet gemalet worden, gibt keinen Begrif, weil Diana und die Amazonen eben so erscheinen. Es stehet zwar eine Figur auf der Vergötterung des Homerus im Palaste Colonna[2] unter einem Haufen anderer Figuren mit dem Namen ΑΡΕΤΗ, die Tugend, welches Wort vermuthlich von der Güte der Gedichte des Homerus zu verstehen ist; aber ausser daß man nicht weiß, zu welcher von vier Figuren dieses Wort gehöre, so hat diejenige, die dafür genommen wird, kein Unterscheidungszeichen. Sophokles führet dieselbe mit Öl gesalbet und ringend auf.[3] Bei den Alten würde es also einigen Begrif gegeben haben, dieselbe in der Stellung eines Ringers in der Villa Medicis zu sezen, welcher von obenher Öl über sich ausgießet, izo aber ist dieses unbedeutend; daher ohne besagete Nachricht vom Sophokles das Bild der Tugend, welches Daniel Heinsius auf dem Titelblatte der von ihm herausgegebenen griechischen Paraphrasis der Ethika des Aristoteles sezen lassen,[4] nicht

1) Id. l. 2. [c. 1.]

2) [Nun im britischen Museo.]

3) Athen. l. 15. [c. 10. n. 55.]

4) Aristotelis Ethic. ad Nicomach. Paraphr. græce edita et lat. reddita a Dan. Heinsio. Lugd. Bat. 1607. 4.

zu verstehen ist. Es hält dieselbe in der linken Hand ein Gefäß mit einem engen Halse, welches vermuthlich ein Ölfläschchen bedeuten soll, und in der rechten Hand einen Zaum und ein Gibiß, welches einen Theil der Tugend, nämlich die Enthaltsamkeit, oder das griechische ανεχȢ oder απεχȢ anzudeuten scheinet; das Ölgefäß kan̄ nur auf die Tugend im homerischen Verstande gedeutet werden. [1])

§. 355. Das Volk von Athen war von Leochares, dem Meister eines berühmten Ganymedes, in einer einzigen Figur gebildet, welche neben dessen Jupiter stand, [2]) aber dieses Bild ist uns unbekan̄t. Auf griechischen Münzen stehet um einen jungen Kopf die Umschrift ΔΗΜΟΣ, das Volk, und ΙΕΡΟΣ ΔΗΜΟΣ, das geheiligte Volk. Auf anderen Münzen lieset man bei einer bärtigen Figur aber ohne beigelegte Zeichen, das Wort ΔΗΜΟΣ, [3]) Die Gewalt des Volks aber, oder die Demokratie, und der Antheil desselben an der Regirung kön̄te durch ein Gebund Stäbe mit zwei Beilen,

1) Gute neuere Künstler haben die Tugend, wie es scheint, zwekmäßig dargestellt, indem sie ihr ungefähr die Gestalt einer Minerva gaben. Stille, ruhige Weisheit, Mäßigung, ja strenge Enthaltsamkeit und das Vermögen, jede Leidenschaft zu beherschen, das ist der von der alten Vorstellungsart wesentlich verschiedene Begrif, den wir durch das Wort Tugend auszudrüken pflegen, und unstreitig ist diesem Begrif das Bild der Minerva ziemlich angemessen. Ein in Frankreich befindliches und von Picart (Cabin. du Roi) gestochenes Gemälde von Correggio enthält eine weibliche Figur, worin dieser Künstler den Begrif sittlicher Tugenden im Allgemeinen bezeichnen wollte, und ihr daher die Attribute der Gerechtigkeit, Stärke, Klugheit und Mäßigkeit beigelegt hat. Meyer.

2) Pausan. l. 1. [c. 1.]

3) Spanhem. de præst. num. t. 1. p. 133.

auf die Art wie die römischen Fasces waren, bedeutet werden; deñ es findet sich dieses Zeichen auf einem geschnittenen Steine, mit der Überschrift des griechischen Worts ΛΑΟΣ, das Volk, und Bianchini muthmaßet hieraus nicht ganz ohne Grund,[1] daß der Gebrauch dieser Stäbe bereits bei den Griechen üblich gewesen, und daß folglich dieselben, vermöge des beigesezten Worts Volk, ein Bild des Volks oder der Demokratie gewesen.

1) Ist. univ. p. 555.

Zehntes Kapitel.

Von einigen guten und brauchbaren Allegorien der Neueren.

§. 356. Die Allegorie ist in der Kunst unentbehrlich, und die Bezeichnung der Sachen und Länder, die den Alten unbekant gewesen, neue Begebenheiten und vorfallende Gelegenheiten erfordern neue Bilder. Von Ländern, welche den Alten unbekant waren, ist Kanada, welches mehr Biber als andere Länder hervorbringet, und es ist daher dieses Land auf einer Schaumünze Ludwigs XIV. durch dieses Thier angedeutet. Auf einer Münze, welche in Engeland über die Eroberung dieser Provinz gepräget worden, ist eben dieses Thier das Symbolum desselben.

357. Die Allegorien, welche ich hier anzeige, sind in Werken neuerer Künstler entweder von diesen selbst erfunden, oder ihnen gegeben worden, und werden als ihre eigenen Bilder angesehen. Es können mir einige, die eben so viel Recht gehabt hätten, gedacht zu werden, unbekant geblieben sein; ich glaube aber, daß die Anzahl von guten neueren Allegorien sehr geringe sei. Ich finde z. E. unter sehr vielen vom Zuccheri in dem Palaste der Villa Este zu Tivoli gemalten Sinbildern nicht ein einziges, welches mir merkwürdig geschienen; das Glük, welches auf einem Strauße reitet, ist besonder, aber ich kan die Deutung davon nicht finden.

§. 358. Eine vergebene Arbeit bilden auf einer holländischen Münze von 1633 die Töchter des Danaus, welche Wasser in ein Gefäß voller Löcher schöpfen. [1])

§. 359. Die brüderliche Liebe ist an einem Hause in Augsburg, welches zween Brüder bewohnet, von Holzer, einem würdigen Künstler, unter der Fabel des Kastor und des Pollux vorgestellet, indem dieser als der Unsterbliche mit jenem die Sterblichkeit theilete, um ihn wieder zum Leben zurükzurufen.

§. 360. Die Erfindungen, weñ sie gemein und verächtlich werden, will der Kanzler Baco in dem Bilde des Sphinx finden, [2]) welcher vom Ödipus auf einem Esel weggeführet wurde. [3])

§. 361. Die Erziehung der Kinder hat Pietro von Cortona an der Deke des grossen Saals im Palaste Barberini durch einen Bären, welcher seine Jungen leket, angedeutet. Das Bild aber von Erziehung eines Prinzen nahm Annibal Caro aus der Fabel des Chiron, welcher den Achilles erzog, [4]) da der Prinz von Parma, Ottavio, nach Frankreich zu dem König Franz I. geschiket wurde, um von diesem grossen Prinzen zu lernen.

§. 362. Der geschwinde Flug des Mercurius ist von Giovanni da Bologna in einer bekañten Figur desselben von Erzte in der Villa Medicis durch einen Windeskopf vorgestellet, auf welchem die Figur mit einem Fusse stehet.

§. 363. König Ludwig XIV. wurde im vierten

1) Van Loon Hist. metall. des Païs-bas, t. 2. p. 211.

2) De sap. vet. p. 180.

3) Tzetz. Schol. Lycophr. v. 7.

4) Lett. l. 2. p. 200. edit. 4.

Jahre seines Alters nach Ludwigs XIII. Tode, auf einer Schaumünze auf einen Schild gesezt gebildet, welchen Frankreich und die Vorsicht in die Höhe hält, mit der Überschrift: INEVNTE REGNO. Dieses zielet auf den Gebrauch der alten Franken, die ihre neuen Könige auf einen empor getragenen Schild sezten, und also dem Volke zeigeten, welches denselben in dieser feierlichen Handlung für seinen Herrn erkañte.

364. Eine anstekende Krankheit und den üblen Geruch der Kranken hat Raphael in einer der schönsten Zeichnungen desselben in dem Palaste Albani, wo die Pest abgebildet ist, durch eine Figur vorgestellet, welche anderen die Hand reichet, und sich die Nase zuhält.[1] Diese Zeichnung ist von Marco Antonio gestochen, und Poussin hat aus derselben diesen Gedanken benuzet in seinem Gemälde von der Plage der Philister an heimlichen Orten.

§. 365. In der Liebe ist die Brunst ein besonderer Begrif, welchen Correggio auf dem berühmten Gemälde der Jo, das ist: in dem Genusse der Liebe des Jupiters mit derselben, durch einen Hirsch ausgedrüket hat, der aus einem Bache trinken will. Dieses ist eines der schönsten Bilder in Gemälden neuerer Zeiten; deñ es malet dasselbe die Worte des Psalmisten: Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser; und das Schreien des Hirsches heißt im Hebräischen etwas sehnlich

1) Raphael wollte nicht sowohl die anstekende Eigenschaft, als vielmehr die große Bösartigkeit des Übels darstellen, weil nach der Sage in solchem Falle gleich unmittelbar nach dem Tode die Fäulniß eintritt. Das Werk gehört eigentlich gar nicht unter die Allegorien, so schön es sonst ist. Meyer.

und brünstig verlangen, und ist ein Wort, welches allein von Hirschen gebraucht wird. Unter den Zeichnungen des Prinzen Albani ist auch dieses Stük; der Zeichner desselben aber hat diesen Gedanken so wenig verstanden, daß er geglaubet hat, einen todten Hirsch zu sehen, von welchem er den Kopf allein angezeiget hat; das Wasser ist nicht einmal angedeutet. Bei dieser Gelegenheit merke ich den schönen Gedanken dieses großen Künstlers in dessen Flucht in Ägypten an, welches Gemälde insgemein Madonna della scodella genennet wird, weil das Christkind eine Schale (scodella) in der Hand hält. Es zeiget dasselbe seine Befremdung über Menschen von einer dunkelern Farbe, als in Palästina waren, um Ägypten anzudeuten, wohin die Flucht geschahe. Man findet dieses Stük mehr als einmal wiederholet, und wie man vorgibt, von der Hand ebendesselben Meisters.

§. 366. Jenes Bild suchete Carlo Fontana nicht minder schön anzuwenden: denn da 1693 die große Urne von Porphyr, die zu Kaisers Otto II. Begräbniß gedienet hatte, in einen Taufstein der St. Peterskirche verwandelt werden sollte, würde nach besagten Baumeisters Gedanken dieses alte Werk auf vier Hirschen von Erzt geruhet haben, auf das Schreien des Hirsches nach frischem Wasser zu deuten, und ferner auf das Verlangen nach der Taufe zu zielen.[1]) Es ist dieser Gedanke aber nicht ausgeführet.

§. 367. Die Malerei hat Chambray auf dem Titelblate seiner Vergleichung der alten und neuen Baukunst durch eine weibliche malende Figur vorgestellet, welche den Mund mit einer Binde verbunden hat, anzudeuten, daß dieselbe,

1) Bonan. templ. Vatic. p. 103.

wie Simonides, der alte Dichter, sagete, eine stumme Dichtkunst sei. 1)

§. 368. Mnemosyne, die Mutter der Musen ist vom Herrn Ritter Mengs zuerst in seinem Parnaß an der Deke der prächtigen Galerie des Palastes in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani vorgestellet. Sie sizet auf einem Sessel, mit den Füßen auf einem niedrigen Schemel (ὑποπόδιον, scabellum,) und rühret ihr Ohrläpchen an, als eine Anspielung auf ihren Namen, weil, weñ man vor Alters eine Person an das Ohr fassete, dieses ein Zeichen der Erinnerung war, wie im dritten Kapitel gedacht ist. Ihr Haupt ist etwas gesenket, mit niedergeschlagenen Augen, um nicht durch umherstehende Vorwürfe das Zurükrufen abwesender Dinge in das Gedächtniß zu stören. Mit der anderen Hand, die wie bei Personen, welche im Nachdenken begriffen sind, nachläßig in ihrem Schooße liegt, hätte sie auch einen Zepter, welchen ihr Homerus gibt, oder einen Wurfspieß, wie es eigentlich heißt, 2) halten können.

§. 369. Die Nichtigkeit und den Unbestand menschlicher Dinge können Seifenblasen bilden, wie auf dem schönen Pastelgemälde einer griechischen Tänzerin, in Lebensgröße und auf Holz, welches gedachter große Künstler nebst einem griechischen

1) Plutarch. [Symposiac. l. 8. quæst. 15. De gloria Atheniens. init.].

Man muß sich verwundern, wie der Autor eine so platte, geschmaklose Allegorie unter die brauchbaren hat zählen können. Meyer.

2) Hymn. in Merc. v. 457.

[Es ist daselbst von Apollo, und nicht der Mnemosyne die Rede, wie offenbar aus dem 433 und 461 Verse erhellet.]

Philosophen von gleicher Größe für den Marquis Croixmare in Paris gemalet hat.

§. 370. Die unbekañten Quellen des Nils sind an der Fontana auf dem Plaze Navona zu Rom in der Figur dieses Flusses durch ein Gewand, womit derselbe sein Haupt verhüllen zu wollen scheinet, siñreich angedeutet. 1) Dieses Bild bleibet noch bis izo wahr: deñ die wahren Quellen des Nils sind noch nicht entdeket. 2)

§. 371. Den Schlaf hat Algardi nebst dem schlafenden Kinde von schwarzem Marmor mit Mohnhäuptern, in der Villa Borghese, durch eine Feldmaus (glis, ghiro) bedeutender zu machen gesucht, weil dieses Thier den ganzen Winter hindurch schlafen soll. 3) Dieses Thier ist von denjenigen, die dieses Werks gedenken, so wenig als vom Bellori im Leben des Algardi, bemerket. 4)

1) [Von Bernini.]

2) D'Anville diss. sur les Sources du Nil, dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 26. p. 46.

Etwas Ähnliches findet man auch an der berühmten antiken Kolossalstatue des Nils beabsichtigt. Einer der kleinen Genien, die um den Flußgott scherzen, scheint nämlich bemüht, den Schleier aufzuheben, unter welchem das Wasser hervorfließt. Diese feinere Anspielung mag ohne Zweifel dem Geschmak und Schönheitssinne der alten Kunst angemessener sein, als Berninis Erfindung, weñ auch diese leztere deutlicher ist. Inzwischen würde heut zu Tage weder die eine noch die andere mehr anwendbar sein, da die Quellen des Nils nunmehr wirklich entdekt sind. Meyer.

Die Alten pflegten den Nil aus schwarzem Marmor zu bilden. (Pausan. VIII. 24.) Siebelis.

3) Martial. l. 3. epigr. 58. l. 13. epigr. 59.

4) Vite de' Pitt. p. 399.

Beilage.

Die schöne alte Fabel vom Herkules am Scheidewege ist vielleicht von den Alten für die bildende Kunst sehr wenig oder gar nie benutzt worden, wenigstens wird sie auf noch vorhandenen alten Denkmalen nicht gefunden; hingegen haben verschiedene neuere Künstler, und unter diesen am vorzüglichsten Annibale Carracci und Nicolas Poussin, deren Gemälde auch durch Kupfer bekañt sind, diesen Gegenstand behandelt.

Auf einem altdeutschen Holzschnitte nach Albert Dürers Zeit sind zwei neben einander stehende Buden vorgestellt, an welchen ein wohlgekleideter Jüngling vorbeigeht; in der einen Bude bietet eine Frau ihm reiche Gewänder nebst andern, ein weichliches Leben und eitle Genüsse bezeichnenden Dingen zu kaufen an; in der andern hat ein Mañ Waffenrüstungen feil, und scheint ebenfalls seine Waare dem jungen Ritter zu empfehlen, der zwischen beiden Buden unentschlossen steht und nicht weiß, was er wählen soll.

Auf einem alten Gefäße von gebrañter Erde, in dem weder mit Numern noch Erklärungen versehenen, und wenig in's Publicum gekommenen vierten Bande von Tischbeins Vasen, wo ein ernster, bejahrter, an seinen Stab gelehnter Mañ oder Lehrer einem vor ihm stehenden Jünglinge eine Kugel und eine Leyer zur Wahl entweder des Strebens nach Herschaft und Größe, oder nach den stillen friedlichen Künsten der Musen, vorhält. Wir glauben, diese Vasenzeichnung sei eine zwar unvollkommene, aber doch immer höchst schäzbare Nachahmung eines Gemäldes des Aristides von Theben, welches noch zur Zeit des Plinius auf dem Capitolio im Tempel der Fides bewundert wurde, und, wie dieser Schriftsteller sagt, einen Greis vorstellte, der einen Jüngling unterrichtet. 1)

Zu den treflichsten allegorichen Vorstellungen der Alten gehört auch die Grupe von Amor und Psyche, welche sich umarmen. Sie koñt auf antiken Monumenten aller Art häu-

1) [Unter den Abbildungen Num. 89.]

fig und mit geringer Abänderung vor. Es ist zu vermuthen, daß ein einziges berühmtes Original, dessen Meister wir nicht kennen, für alle diese Nachbildungen Muster gewesen sei. Von runden Grupen dieser Art in Marmor ist eine der besten und wohlerhaltensten die im Museo Capitolino. Die Figuren sind ungefähr in der Größe eines zwölfjährigen Knaben und Mädchens. Eine zweite, mit etwas größeren Figuren, unrichtig als Kaunus und Biblis restaurirt, steht zu Dresden; eine dritte in der florentinischen Galerie, und eine andere ist vor einigen Jahren aus Neapel nach England gegangen. Der Sinn dieses Grupo bedarf keiner weiteren Auslegung, da er klar und bekannt genug ist. Umarmung und Kuß sind das ausdrukvolleste Symbol der Liebe.

Eines der vorzüglichsten allegorischen Werke, die Amor zum Gegenstand haben, ist der Centaur mit auf den Rüken gebundenen Händen in der Villa Borghese; Amor reitet auf ihm und scheint ihn gewaltsam anzutreiben.

Verwandten Inhalts mit diesem Werk ist das Fragment einer stark erhobenen Arbeit im Palaste Lancellotti zu Rom. Hier liegt der Centaur zu Boden geworfen, und hält beide Arme über eine Leyer, um hinter derselben wenigstens das Gesicht vor Amors Streichen zu schüzen, der, auf dessen Rüken sizend, mit der Linken ihm in die Loken greift, in der Rechten aber einen Riemen hält, und aus allen Kräften auf ihn zuschlägt.

Die allegorische Bedeutung dieser beiden Kunstwerke wird ganz klar, sobald man sich erinnert, daß Centauren eigentlich das Symbol roher, noch im Zustande thierischer Wildheit lebender Menschen waren, und von den Dichtern durchgängig, mit Ausnahme des Chiron, als Weinsäufer und Mädchenräuber geschildert werden. Kein Wunder also, wenn die Künstler sie dem Amor preisgegeben darstellen, nicht blos bezähmt, wie jener Löwe auf der von Plutarchus geschnittenen Gemme, durch die lieblichen Harmonien der Liebe, sondern gestoßen, mißhandelt, gequält, gegeiselt von derselben.

Auf einem geschnittenen Steine der florentinischen Sammlung sind zwei Amor, Eros und Anteros, oder Liebe und Gegenliebe, gebildet, welche eine Kugel, das Zeichen des Weltalls, tragen. Ebendaselbst ist noch ein anderer geschnittener Stein, den Amor darstellend, welcher Jupiters Donnerkeil zerbricht.

Giulio Romano hat in einem Palaste bei Mantua

den Amor gemalt mit dem Donnerkeile bewafnet, und auf Jupiters Throne stehend. Auch sind an demselben Orte und vom gleichen Künstler noch eine ganze Folge kleiner Bilder von Amorinen mit den Attributen der Götter. Diese Bilder haben so viel malerischen Reichtum, auch zum Theil so wohl ersonnene Motive, und sind so schön angeordnet, daß sie der Aufmerksamkeit des Liebhabers und des Studiums der Künstler würdig sind.

Auf einem antiken geschnittenen Steine sieht man den Amor ein Siegeszeichen errichten. Auf einem andern knieet Herkules und trägt den Amor, der auf seinem Rüken sizt.

Noch auf einem ist Amor als Bildner angebracht; und ein neuerer Künstler stellte ihn vor, wie er seine Pfeile nach einer Schaar Schmetterlinge verschießt. Im Tholo zu Epidaurus hatte Pausias den Cupido gemalt, wie er Bogen und Pfeile weggeworfen und eine Leyer hielt. 1)

Der Abate Bracci thut eines geschnittenen Steins Meldung, 2) wo Amor zwei Schmetterlinge vor den Pflug gespañt hat. Bei Tassie (Catal. of Gems) findet man die Abbildung dieses oder eines andern ähnlichen Steins.

Die Zeit, welche dem Amor die Flügel beschneidet, ist eine allegorische Idee, welche oft von neueren Künstlern angewendet worden.

Zu den Allegorien, wo Liebesgötter handelnd eintreten, gehört auch die, welche Guercino in seinem Frescogemälde der Aurora in der Villa Ludovisi zu Rom angebracht hat. Man sieht daselbst einige Amorinen, welche die nächtlichen Vögel von der Scene verscheuchen, und dagegen die frühen Schwalben aufweken. Wir gestehen, daß diese Handlung dopelt auszulegen ist, und eben sowohl auf die Erscheinung des Morgenlichts, als auf die Unruhe der Liebe anspielen kañ; allein das Bild an sich, oder die Einkleidung der Allegorie ist so ungemein anmuthig und naiv, daß sie wenigstens in diesem Betrachte für eine der glüklichsten und gefälligsten gelten muß.

Dieses erinnert uns an eine ähnliche Episode in einem Gemälde Raphaels in den Logen des Vaticans, wo Adam das Feld bauet und Eva spiñt. Ihre beiden Kin-

1) Pausan. II. 17.

2) Memorie t. 1. p. 49.

der, die der Mutter zu Füßen sizen, streiten um einen Apfel, wodurch theils auf ihre nachher erfolgte Zwistigkeit, theils auf den Eintritt aller der Laster, die aus ungerechtem Begehren und Weigern entstehen, angespielt wird.

Einen Plaz unter den gelungensten Allegorien nimt die Fortuna des Guido Reni ein. Nakt, flüchtig, mit Zepter und Palme in der Linken, auf den Fingerspizen der Rechten eine Krone drehend, schwebt sie über dem Erdball, aber ein kühner kleiner Genius faßt sie bei den Haaren, hält und zieht sie zurük.

Ein alter geschnittener Stein stellt die Fortuna sizend dar mit einem Kind im Schooße, welches vermuthlich Plutus sein soll; und Pausanias meldet, 1) zu Theben sei eine Statue der Fortuna gewesen, die den Plutus in Gestalt eines Kindes auf dem Arme trug; so wie eine Statue des Friedens ihn ebenfalls in den Armen hielt.

Auf einem durch Kupfer bekañten schönen Bilde im Palaste Rospigliosi zu Rom hat Nicolas Poussin, in Anspielung auf den Kreislauf der Jahreszeiten, sie den Reigen tanzend vorgestellt; der alte Zeitgott mit Sense und Stundenglas spielt dazu auf der Leyer.

Vom genañten Künstler stellt ein anderes Gemälde die Wahrheit dar, die von der Zeit entdekt wird; Neid und Verläumdung fliehen. Mit mehr oder weniger Nebenumständen ist diese Allegorie auch von andern Künstlern öfter bearbeitet worden.

Der Genius des Ruhms von Annibal Carracci in der dresdner Galerie, den die Glorie um's Haupt, die Flügel, die Kränze, die Krone und der Wanderstab kenntlich machen, gehört zu den glüklichsten Erfindungen dieses Künstlers; deñ ausser den obengenañten Attributen fehlt es demselben auch nicht an bedeutenden Eigenschaften, z. B. das mächtige Aufwärtsstreben der Figur und die kleinen Genien, welche dem großen bewundernd nachschauen.

Das auf geschnittenen Steinen sehr oft vorkommende Bild des Hundes, der aus einem Schnekenhause hervorspringt, worin er verstekt lag, und einen Hasen ergreift, soll ohne Zweifel arglose Unschuld warnend erinnern, vor tükischen, im Verborgnen lauernden Feinden auf ihrer Hut zu sein.

1) [IX. 16.]

Ein Fuchs, der auf einem mit zwei Hähnen bespañten Wagen fährt, hat offenbar die Bedeutung, daß List selbst die Wachsamsten bändigt und nach Willen lenkt.

Eine alte Gemme zeigt die Keule des Herkules, die oben in einem Caduceus endigt; Palmzweige entsprießen ihr. Damit wird bedeutet, daß Kraft und Gewandtheit den Sieg erringen; ein Delphin zur Rechten, und ein Fruchthorn zur Linken zielen auf Meer und Erde.

Von diesem wenig verschieden, oder vielmehr nur eine geistreiche Variation derselben Allegorie, ist ein anderer antiker Stein. 1) Der Keule des Herkules sind hier ebenfalls Palmzweige entsprossen, über ihr steht der Caduceus, und unten wachsen Kornähren hervor.

Noch ein anderer antiker Stein zeigt einen Globus, einen Delphin, ein Fruchthorn und ein Ruder, worauf ein Schmetterling sizt, alles, wie wir vermuthen, auf die weise Regirung eines römischen Kaisers anspielend.

Eine Sphinx, das Rad der Nemesis haltend, deutet auf das geheimnißvolle Walten der vergeltenden Göttin.

Zwei in einander gelegte Hände kommen auf antiken Steinen häufig vor, und sind ein bekañtes Bild von Treue und Freundschaft.

Zuweilen scheint auf eine wizige Art Sache und Zeichen zugleich vorgestellt worden zu sein; wie z. B. auf dem geschnittenen Steine, 2) wo der Kranich eine Trompete trägt, und auf einem andern Steine, 3) wo in der Krümmung einer alten Trompete ein Hahn krähend sizt. Genialischer aber ist vielleicht ein noch nicht edirter geschnittener Stein, auf welchem das Haupt eines Satyrs in Gestalt einer Taube gebildet ist, so daß die Beeren der Traube Haarloken und Bart darstellen, und selbst die Gesichtstheile rundliche, den Beeren ähnliche Formen zeigen.

Von Allegorien durch Zeichen haben die neueren Künstler weit weniger als die Alten Gebrauch gemacht; überhaupt sind in der neueren Zeit die Allegorien durch Zeichen auf Münzen und Sigelringen weit seltner angewandt worden. In Betref der Sigel mochte daran wohl die Einführung der

1) Mus. Florent. t. 2. tab. 91.

2) Ibid. t. 2. tab. 96.

3) Ibid. tab. 92.

der, die der Mutter zu Füßen sizen, streiten um einen Apfel, wodurch theils auf ihre nachher erfolgte Zwistigkeit, theils auf den Eintritt aller der Laster, die aus ungerechtem Begehren und Weigern entstehen, angespielt wird.

Einen Plaz unter den gelungensten Allegorien nimt die Fortuna des Guido Reni ein. Nakt, flüchtig, mit Zepter und Palme in der Linken, auf den Fingerspizen der Rechten eine Krone drehend, schwebt sie über dem Erdball, aber ein kühner kleiner Genius faßt sie bei den Haaren, hält und zieht sie zurük.

Ein alter geschnittener Stein stellt die Fortuna sizend dar mit einem Kind im Schooße, welches vermuthlich Plutus sein soll; und Pausanias meldet, 1) zu Theben sei eine Statue der Fortuna gewesen, die den Plutus in Gestalt eines Kindes auf dem Arme trug; so wie eine Statue des Friedens ihn ebenfalls in den Armen hielt.

Auf einem durch Kupfer bekanten schönen Bilde im Palaste Rospigliosi zu Rom hat Nicolas Poussin, in Anspielung auf den Kreislauf der Jahreszeiten, sie den Reigen tanzend vorgestellt; der alte Zeitgott mit Sense und Stundenglas spielt dazu auf der Leyer.

Vom genanten Künstler stellt ein anderes Gemälde die Wahrheit dar, die von der Zeit entdekt wird; Neid und Verläumdung fliehen. Mit mehr oder weniger Nebenumständen ist diese Allegorie auch von andern Künstlern öfter bearbeitet worden.

Der Genius des Ruhms von Annibal Carracci in der dresdner Galerie, den die Glorie um's Haupt, die Flügel, die Kränze, die Krone und der Wanderstab festlich machen, gehört zu den glüklichsten Erfindungen dieses Künstlers; den ausser den obengenanten Attributen fehlt es demselben auch nicht an bedeutenden Eigenschaften, z. B. das mächtige Aufwärtsstreben der Figur und die kleinen Genien, welche dem großen bewundernd nachschauen.

Das auf geschnittenen Steinen sehr oft vorkommende Bild des Hundes, der aus einem Schnekenhause hervorspringt, worin er verstekt lag, und einen Hasen ergreift, soll ohne Zweifel arglose Unschuld warnend erinnern, vor tükischen, im Verborgnen lauernden Feinden auf ihrer Hut zu sein.

1) [IX. 16.]

Ein [illegible] auf [illegible]

[illegible] fährt, [illegible]

[illegible]

Eine alte [illegible]

[illegible] in einem [illegible]

Damit [illegible]

[illegible]; ein Delphin [illegible]

[illegible] auf Meer [illegible]

Von diesem wenig [illegible]

[illegible] Variation [illegible]

[illegible] 1. Der [illegible]

[illegible] entsprechen, [illegible]

[illegible] Kornähren [illegible]

[illegible] ein anderer [illegible]

[illegible] Delphin, ein [illegible]

[illegible] ist, [illegible]

[illegible]

Eine Sphinx, [illegible]

[illegible]

[illegible]

Steinen [illegible]

mit [illegible]

[illegible]

[illegible]

und [illegible]

[illegible]

[illegible]

Vor. [illegible]

weit [illegible]

sind in [illegible]

[illegible]

Zu [illegible]

1, Mus. [illegible]

2 Ibid. [illegible]

3, Ibid. [illegible]

Wapen Schuld sein. Die sogenannten redenden Wapen, die also eine allegorische Bedeutung hätten haben können, wurden sogar geringer geschäzt, als andere ohne Beziehung auf Namen oder Eigenschaften dessen, der sie führte.

Ein angesehenes literarisch-kritisches Institut führt in seinem Sigel die Köpfe einer Eule und eines Greifen, in Anspielung auf Wissenschaften und schöne Künste, über welche sich die Bemühungen desselben hauptsächlich verbreiten.

Auf dem Sigel eines Unbekannten, wahrscheinlich eines Kaufmanns, finden wir einen Anker und ein paar Garben eingegraben, eine treffende Allegorie auf Hofnung und Frucht, Bemühen und Erwerb.

In einem wenig mehr gelesenen Buche, der rechtsverständige Hausvater betitelt, findet sich unter den vielen Kupfern eines, welches nebst andern Dingen auch das Bild der guten Hausfrau enthält. Ihr Kleid ist ganz mit Augen und Ohren besäet, gleichsam ein rastloser schauender und hörender Argus.

Waage, Zepter, Schwert und Eichenkranz, als Sinnbilder einer gerechten Regirung, finden sich auf der Vignette irgend eines neuern Buchs mit vieler Kunst gezeichnet.

Correggio hat in seiner Ruhe auf der Flucht nach Ägypten, oder der sogenannten Madonna la Zingara, einen weissen Hasen angebracht, um theils das Stille der Scene, theils die Unschuld der Maria und des Kindes allegorisch zu bedeuten; in gleicher Absicht hüpft in eben dieses Meisters Vermählung der h. Katharina mit dem Christkinde ein Vogel dicht bei den Figuren in den Zweigen.

Annibal Carracci läßt in einer seiner Landschaften, im Palaste Doria zu Rom der h. Familie auf ihrer Flucht nach Ägypten weisse Tauben voranfliegen.

Um den Ort der Scene, oder das Land zu bezeichnen, wohin die h. Familie aus Judäa sich geflüchtet hat, brachte Poussin in einem Gemälde, welches die Ruhe auf der Flucht nach Ägypten vorstellet, sehr sinnreich einen jungen Ägypter an, welcher der h. Jungfrau und dem Kinde einen Korb mit Datteln vorhält; eine Frau reicht dem h. Joseph zu trinken; in der Ferne zeigt sich eine ägyptische Stadt, ein feierlicher Zug von Priestern, das Bild des Anubis, und eine Pyramide.

In einem Gemälde des Barbalonga, Schülers von

Domenichino, zu S. Silvestro auf Monte Cavallo in Rom, halten Engel Kornähren und Trauben, womit auf das Brod und den Wein im Abendmahle angespielt wird.

Sansovino gab in seiner Marmorgrupe von der Maria mit dem Kinde und der h. Anna in der Augustiner Kirche zu Rom, der lezgenañten Figur ein Buch unter die Füße, in Anspielung auf das abgethane alte Gesez. Man muß gestehen, daß diese Allegorie etwas weit hergeholt ist, und eben dieser Vorwurf trift noch ein paar andere berühmte Allegorien des F. Barrocci, welcher in der Heimsuchung der Maria durch den Strohhut einer Figur auf den Monat Julius anspielen wollte, in welchem dieses Fest gefeiert wird; und in der Marter des h. Vitalis zu Ravenna durch Kirschen, welche ein Mädchen einer Elster vorhält, ebenfalls auf das Fest des Heiligen im April. Meyer.

[Auf einem schön geschnittenen antiken Steine des Kabinets Napoleon ist Euripides vorgestellt, wie er in der Wahl zwischen Palästra und Bühne zweifelhaft schwebt; deñ sein Vater Mnesarchus wünschte sehr, einen Athleten aus ihm zu machen. Der alte Künstler bildete daher die Figur der Palästra auf einem Felsen sizend, die linke Brust halb entblößt, mit der Rechten und mit dem Blike einladend; hinter ihr ist ein Herme, ihr beständiges Attribut, als der Tochter des Mercurius. Gegen die Palästra gekehrt stehen Euripides, der andern seiner Bildnisse nach zu urtheilen, offenbar Porträt ist, und die Muse der Tragödie, welche ihn mit dem rechten Arme umfaßt und in der linken Hand eine Rolle hält. Beide Figuren sind lang bekleidet. Man sieht die Ähnlichkeit dieser Vorstellung mit jener des Herkules am Scheideweg und Lucians Traum leicht ein. Die Abbildung der Gemme findet sich allein in Viscontis Ikonographie. (T. 1. pl. 5. n. 4.]

Eilftes Kapitel.

Versuch neuer Allegorien.

§. 372. Diejenigen Allegorien, welche ich vorschlage, sind zum Theil nicht wirkliche Bilder, können aber solche werden, und andere kan̄ man als Anzeigen dazu ansehen, und mit dieser Erklärung wollen dieselben, auch nach dem Saze der alten Weltweisen, daß eine Sache so viel Wahrheit annim̄t, als die Materie erlaubet, beurtheilet werden. Ich bin niemals der Meinung einiger Scribenten gewesen, daß man nach Art der Kaufleute handeln müße, die ihren Käufern gute und schlechte Waaren vorlegen, und diesen die Wahl lassen: wen̄ ich daher scheinbare Kleinigkeiten angebracht habe, so bedenke man, daß dasjenige, was mir die einzige bekan̄te Statue der Leukothea ken̄tlich gemachet, ein blosses Band von zween Finger breit ist, und daß die einzige Figur der Nemesis in Marmor sich durch einen von der Brust in die Höhe gehaltenen Zipfel ihres Gewandes entdekete.

§. 373. Die Antipathie oder die natürliche Abneigung eines gegen den andern kan̄ durch einen Löwen und einen Hasen, und durch einen Elephanten und ein Schwein angedeutet werden, weil diese Thiere eins dem andern widerwärtig sind. 1)

1) Plutarch. [de invidia et od. post. init.]

Diese Allegorie möchten mir keinem Künstler rathen, da die Sagen und Vorurtheile, worauf sie sich gründet, längst aufgehört haben. Meyer.

§. 374. Neben dem Bilde eines Arztes köñte ein liegender und eingeschläferter Cerberus, wie Virgilius vom Aneis dichtet, anzeigen, daß die Wissenschaft eines großen Arztes auch sogar diesen Wächter der unterirdischen Orte betäuben, und Kranke, die gleichsam bereits die Pforten der anderen Welt betreten haben, wiederum zurükrufen könne. Man köñte ein Bildniß eines Arztes auch durch die Fabel des Orpheus und der Eurydice malerisch machen.

§. 375. Einen Astronomen köñte, ausser dem Atlas, auch Bellerophon auf dem Pegasus bilden, da selbst diese Fabel von einigen alten Scribenten auf die Betrachtung des Himmels und der Gestirne, mit welcher sich dieser Held beschäftiget, gedeutet wurde. [1] Es ist auch die Fabel des Endymions vom Plato von dessen Betrachtung des Himmels erklärt.

§. 376. Warme Wasser und Bäder waren alle dem Herkules gewidmet, [2] und können durch dessen Bildniß bezeichnet werden. [3]

§. 377. Das Bild der Bestürzung kañ ein

1) Anonym. de incredib. c. 13. in Gale opusc. Myth.

Weñ der Künstler einen vorzüglichen Astronomen unter der Gestalt des Bellerophon selbst darstellen wollte, wie derselbe auf dem Flügelpferde gleichsam in die Nachbarschaft der Gestirne gelangt, und durch die Räume des Firmaments fährt, wäre die Allegorie noch kühner. Meyer.

2) Athen. l. 12. [c. 1. n. 6.]

3) Dieses wäre eine zu gelehrte und überdies nicht hinreichende Allegorie; deñ da Bilder des Herkules noch verschiedene andere, sowahl näher liegende, als auch besser bekañte Beziehungen haben könnten, so ist von der vorgeschlagenen Specialbeziehung auf warme Bäder schwerlich die nöthige Klarheit zu hoffen. Meyer.

Reh sein, welches, weñ es im Laufen einen Menschen gewahr wird, stehen bleibet, und sich weder vorwärts noch zurük zu gehen getrauet, so wie Homerus selbst einen bestürzten Menschen mit einem stuzigen Rehe vergleichet. [1])

§. 378. Der Betrug in Vorstellung einer Person, welcher man nicht gewachsen ist, köñte durch eine große Larve, (welche bei den Alten insgemein den ganzen Kopf bedekete,) über ein kleines Gesicht gesezt, angedeutet werden. Auf dieses Bild bringet mich ein Kind von Marmor in der Villa Albani, welches innerhalb einer großen bärtigen tragischen Larve stehet, und eine Hand durch die Öfnung des Mundes hervorstreket.

§. 379. Eine Braut nach der ersten Hochzeitnacht köñte man durch ein Mädchen vorstellen, die ihren aufgelöseten Gürtel der Diana weiset.

§. 380. Das Bild eines Kritikus köñte entfernter Weise von den Waageschalen des Jupiters beim Homerus genommen werden, auf welchen er das Schiksal des Hektors und des Achilles abwägt: näher aber von einem Apollo auf einer hetrurischen Patera von Erzt, welcher das Geschik gedachter zween Helden in kleinen Figuren auf den zwo Schalen einer Waage durch den Mercurius abwägen lässet, und mit einer aufgehobenen Hand das richtige Verfahren hierbei dem Mercurius anzubefehlen scheinet. Es ist bekañt, daß die Gelehrten (Mercuriales viri) den Schuz dieser Gottheit zu genießen glaubeten, und daß derselbe die Aufsicht über Waagen und Gewicht hätte. [2])

1) Iλ. Δ. IV. v. 243. X. XXII. v. 1.

2) [Denkmale Num. 133.]

Ein Kritikus, abgebildet in Gestalt des auf dem Ida sizenden und das Schiksal wägenden Jupiters, wä-

§. 381. Der unwissende Dünkel köñte aus dem Sprichworte: Ἁ κιττα την Σειρηνα μιμυμενη, der Specht, welcher es der Sirene nachmachen will, 1) gebildet werden. 2)

§. 382. Die demüthige Ehrfurcht gegen Gott kañ nach dem Begrife derienigen vorgestellet werden, welche die Kränze, womit sie die Statue einer Gottheit krönen wollten, zu deren Füßen legeten, weñ sie nicht an das Haupt derselben reichen koñten.

§. 383. Die Ehre köñte durch ein Opfer bedeutet werden: deñ es wurde der Ehre allein mit entblößetem Haupte geopfert. 3)

§. 384. Der Eid kañ in Königen der alten Geschichte durch Aufhebung ihres langen Zepters angezeiget werden: deñ dieses war der Gebrauch bei Eidschwüren. 4)

§. 385. Eine ungegründete und betrügliche Einbildung kañ vom Ixion genommen werden, welcher glaubet in den Armen der Juno dieselbe zu genießen, da er an deren Stelle nur eine Wolke hatte.

§. 386. Zween vermeinte Erfinder einer und eben der Sache drüket das Sprichwort κοινος Ἑρμης, aus, und es köñten solche durch zwo Personen, beide ein Bild des Mercurius haltend, vorgestellet werden.

§. 387. Die Danksagung an den Erretter

re als grotesk-hyperbolisch, im scherzhaften Sinne genommen, vortreflich. Meyer.

1) Galen. de different. puls l. 2. c. 10. p. 6. edit. Cartar.

2) Ist für die bildende Kunst gewiß untauglich. Meyer.

3) [Plutarch. quæst. Rom. t. 7. p. 81. edit. Reisk. Aber auch dem Saturnus opferte man mit entblößtem Haupte, wie Plutarchus ebendaselbst erwähnt.]

4) Ιλ. K. X. v. 321. Aristot. polit. l. 3. c. 14.

eines Volks kan das Bild auf einer sehr seltenen Schaumünze des Commodus in der vaticanischen Bibliothek sein, wo die Bewohner des aventinischen Berges in Rom dem Herkules die Hand küssen, nachdem er den Cacus erschlagen, welcher ihnen vielen Schaden zugefüget hatte.[1] Ein gleichbedeutendes Bild sind die atheniensischen Knaben und Mädchen, die dem Theseus, nachdem er den Minotaurus erleget hatte, die Hand küssen, so wie dieses auf einem herculanischen Gemälde vorgestellet ist.

§. 388. Ein Fisch, welcher weder Stimme noch Gehör hat, könte das Bild eines Stummen und Tauben sein.

§. 389. Das Bild eines Friedens, welcher durch die Liebe, oder durch eine Heirath zwischen den kriegenden Theilen befestiget worden, könte aus dem Petronius genommen werden, wo er saget, daß die Tauben in dem Helme eines Kriegers ein Nest gemachet:

Militis in galea nidum fecere columbæ:
Apparet Marti quam sit amica Venus.[2]

Von zwo Frieden schließenden Personen könte die eine einen Caduceus halten, und die andere einen Thyrsus, weil dieser eigentlich ein Spieß war, dessen Spize mit Blättern umwunden verstekt lag, anzuzeigen, daß er nicht verlezen solle.[3]

§. 390. Das Sinbild einer heroischen Freundschaft kan Theseus und dessen Freund Pirithous

1) Venut. num. Alb. Vatic. t. 1. tab. 18.

2) [Posselt hat sich dessen auf dem Umschlag eines Bändchens seines Taschenbuchs für die Geschichte der neuern Zeit bedient.]

3) Virg. Ecl. V. 31.

sein, welche sich einander die Hände geben, und einen ewigen Bund unter sich machen. Theseus hält eine Keule, nach Art der Helden und in Nachahmung des Herkules, welchen er sich zum Muster vorstellete, und kan kentlich gemachet werden, durch kurz abgeschnittene Loken auf der Stirne, welches der einzige Grund ist, in einem schönen jugendlichen Kopfe auf einem geschnittenen Steine einen Theseus zu finden. 1)

§. 391. Das Frühzeitige von aller Art, auch wen vom Verstande die Rede ist, kan durch eine frische Mandel in ihrer grünen Schale bezeichnet werden, weil dieselbe früher als alle andere Baumfrüchte reif wird. Das hebräische Wort dieser Frucht, heißt mit eben den Buchstaben frühzeitig reif werden, und die Mandel ist daher selbst in der heiligen Schrift ein Sinbild der frühzeitigen Reife. 2)

§. 392. Die Furchtsamkeit kan sich zeigen in dem Bilde eines Kriegers, welcher den Schild vor sein Gesicht hält. Dieses nehme ich aus der Redensart des Hesiodus von denen, welche ihren Kopf nicht unter dem Schilde verstekten; 3) den in den Schildern der Alten pflegete ein kleines Loch zu sein, durch welches man bedekt seinen Gegner sehen konte. 4)

§. 393. Der Genuß des Vergnügens nach überstandener Arbeit kan in dem Bilde des Simsons vorgestellet werden, welcher in dem Rachen des von ihm bei Thimnath erlegten Löwen Ho-

1) Camin. Imag. n. 1.

2) Bochart. Phal. et Can. p. 628.

3) Scut. Herc. v. 24.

4) Eurip. Phœniss. v. 1395.

nig fand, so wie dieses Bild auf einer spanischen Münze stehet, mit der Überschrift: DULCIA SIC MERUIT.[1])

§. 394. Ein gereiseter Mañ, oder der viele und große Reisen gemachet, kañ einen Storch zum Siñbilde haben; deñ dieses wurde nach dem Strabo durch einen Storch, wegen der entfernten Züge desselben, bezeichnet, weñ er angibt, daß der eigentliche Name der Pelasger (Πελασγοι) Πελαργοι gewesen, von πελαργος, der Storch, weil diese Völker weit herum geschweifet.[2])

§. 395. Die Geringschäzung köñte durch eine Feige ausgedrüket werden, wenigstens in warmen Ländern, wo ein Überfluß dieser Frucht ist; deñ man saget im Sprichworte: ich achte es nicht einer Feige werth; es gilt keine Feige. Der bekañte Alexander Tassoni ließ sich mit einer Feige in der Hand malen, welche anzeigen sollte, daß er von Diensten, die er großen Herren geleistet, keinen Vortheil gezogen, der nur einer Feige werth sei.[3])

§. 396. Die Gleichgültigkeit in Glük und

1) Van Loon hist. metal. des Païs - bas. t. 2. p. 192.

Das köñte nicht deutlich vorgestellt werden, theils weil der Gegenstand an sich Schwierigkeiten hat, theils weil die Kunst es gern vermeidet, die Begriffe so fein zu zerlegen, und z. B. hier Genuß des Vergnügens nach überstandener Arbeit, von Ruhe nach überstandener Arbeit zu unterscheiden. Weñ aber in dem vorliegenden Falle ein allgemeiner Siñ statt findet, so wird man mit einem ruhenden Herkules wohl besser ausreichen, als mit dem vorgeschlagenen Simson. Meyer.

2) L. 9. [c. 1. §. 19.]

3) Lett. di Fontanini premessa alla annot. sopra il Vocab. della Crusca. Venez. 1698. fol.

Dies ginge nur in südlichen Ländern an; in Deutschland und dem Norden hingegen, wo Feigen schon selte-

Unglük köñte in gewissem Maße durch eine komische und eine tragische Larve in der Hand der Person, welcher man jene Eigenschaft beigeleget, angedeutet werden, nach den Worten des Horatius:

Personamque feret non inconcinnus utramque.[1]

Es köñte auch ein anderes Gleichniß des Dichters in diesen Worten:

Ducimur ut nervis alienis mobile lignum,[2]

angewendet werden, in Abbildung einer Marionette oder eines hölzernen Gliedermannes, wie ihn die Maler zum Gewänderlegen gebrauchen, einen Menschen anzuzeigen, welcher sich nach Belieben von andern regiren lässet.

§. 397. Die Glükseligkeit köñte ein Schif mit vollen Segeln ausdrüken, nach bekañten Redensarten dieses Begrifs in beiden gelehrten Sprachen.[3]

§. 398. Griechenland ist sehr schwer vorzustellen, und die Figuren einer und der andern griechischen Provinz auf römischen Münzen sind auch an sich selbst nicht bedeutend genug; es kañ aber die Figur dieses Landes in unzähligen Vorfällen nöthig sein. Wie, weñ man sich an den Namen der Griechen, Ἕλληνες, Hellenes, hielte, (obgleich in den ältesten Zeiten nur allein die Thessalier also hießen,) und denselben in einem Medaglione auf der Brust der Figur durch Helle und Phryxus andeutete, welches Bild aus einem herculanischen Gemälde köñte genommen werden?[4]

ne und theure Früchte sind, hätte dergleichen Allegorie einen gezwungenen Siñ. Meyer.

1) [Epist. I. 17. 29.]

2) [Serm. II. 7. 80.]

3) Ist sprichwörtlich, und für Mittelländer ein unbekañtes Bild. Meyer.

4) Pitt. d'Ercol. t. 3. tav. 4.

§. 399. Eine glükliche Heirath köñte in der Figur der Vermählten vorgestellet werden, welche der Fortunae muliebri, die sizet und mit dem linken Arme ein Horn des Überflusses hält, und mit der Hand einen Stab auf eine Kugel sezet, einen Kranz aufsezet. Dieses koñten allein die neu Vermählten thun, und es war Witwen nicht erlaubet.

§. 400. Die gröste Hize köñte durch ein Heupferd auf einem Baume angegeben werden, weil diese Thiere sich alsdañ hören lassen, und Nikander saget: die Zeit, ehe die Heupferde schreien, [1] um die Zeit vor der Hize anzugeben.

§. 401. Das neue Jahr köñte ein großer Nagel bedeuten, welchen eine Figur an einem Tempel einschlägt. Dieser Nagel, *clavus annalis* genañt, wurde in Rom zu Anfang eines jeden Jahres von dem Prätor eingeschlagen, und war die römische Zeitrechnung, da man noch nicht zu schreiben verstand. Diese Gewohnheit wurde hernach aus Verehrung des Altertums beibehalten.

§. 402. Aus dem, was der ältere Scaliger an einem Orte saget, [2] köñte das Zeichen der Jungferschaft bildlich gemachet werden. Die verlorne Jungferschaft wäre durch folgendes Bild siñlich zu machen. Zu Lanuvium in Latium war eine Gewohnheit, daß alle Jahre ein junges Mädchen mit verbundenen Augen einer Schlange auf einer Schale einen Kuchen reichen mußte, welchen die Schlange nicht annahm, weñ das Mädchen nicht mehr Jungfer war, und alsdañ macheten sich die Ameisen an den Kuchen. [3] Hier köñte auch ein Gedanke aus den griechischen Scribenten vom Aker-

1) Theriac. v. 380.

2) Comment. in Arist. hist. animal. l. 1. p. 181.

3) Propert. l. 4. eleg. 8. v. 3 — 4.

bau dienen, welche vorgeben, daß die Bienen sich an keine Jungfer machen, sondern nur an Frauen oder an lüderliche Weiber.

§. 403. Die Malerei, welche im vorigen Kapitel in dem Bilde der stummen Dichtkunst angeführet worden, wo ihr der Mund verbunden ist, und vielleicht eben deßwegen nicht allgemein gefallen könte, würde in Absicht des vornehmsten Endzweks dieser Kunst, nämlich der Nachahmung, zu betrachten sein. Dieses könte in der Figur der Malerei eine junge schöne Larve andeuten, welche sie, wie die tragische Muse, auf dem Kopfe liegen hätte, und so wie Amphitrite einen Seekrebs hat. Auf der Brust könten ihr die Gratien, wie eine Münze, hängen. Wollte man dieses Bild völlig in der Idee des Altertums malen, so kan kein Farbenbrett statt finden,[1] sondern es müßten kleine Gefäße mit Farben angedeutet werden, wie auf einem von Bellori zu Anfang der alten Malereien angebrachten erhobenen Werke. Der Malstab, auf welchem die Hand im Arbeiten ruhet, war vor Alters, wie izo, gebräuchlich, und hieß ῥαβδίον[2].

§. 404. Die glükliche Niederkunft einer Prinzessin könte durch die Göttin Ilithya (Εἰλείθυια), von den Römern Lucina genañt, bildlich gemachet werden. Es war dieselbe zu Ägium mit beiden ausgestrekten Armen vorgestellet, so daß sie in der einen eine Fakel hielt,[3] und da beim Homerus mehr als eine Ilithya ist, welche Töch-

1) [Im Herculano fand man Farbenbretter, die gerade wie die unsrigen beschaffen sind.]

2) Plutarch. [de sera num. vindict. in fine.]

3) Pausan. l. 7. [c. 23.]

ter der Juno waren,[1]) so kañ dieses ein reiches Bild veranlassen.

§. 405. Die Nothwendigkeit wäre aus dem Horatius mit einem strengen Gesichte, mit einer gebieterischen Hand, und mit großen Nägeln und Keilen, vielleicht auch mit einem Joche in der Hand, zu bezeichnen.

§. 406. Ein Bild der göttlichen Rache köñte aus dem, was Leo von Byzanz zu jemand sagete, der ihm über sein schlechtes Gesicht spöttisch begegnete, genommen werden. „Du spottest (sagete er) über ein menschliches Gebrechen, und trägst „die Nemesis, die Vergeltung und die Rache, auf „dem Rüken.“ [2]) Auf diese Art vorgestellet, würde es vielleicht kein angenehmes Bild werden; es köñte aber Nemesis dem Verbrecher, welchen sie erreichet, eine Hand auf die Achsel legen und anhalten. Das Bild der Nemesis ist im zweiten Kapitel gegeben.

§. 407. Ein Rechtsgelehrter köñte vor dem Tempel des Apollo oder neben dessen Statue sizend, und denen, die ihn befragen, antwortend, vorgestellet werden; deñ bei dem Tempel gedachter Gottheit pflegeten die römischen Rechtsgelehrten ihren Clienten Gehör zu geben. [3])

§. 408. Einen Religionsspötter köñte Herkules bilden, welcher dem Apollo seinen Dreifuß nimt, da ihm dieser nicht nach seinem Sinne antwortete. Dieses ist zweimal im älteren griechischen Styl gearbeitet, in der Villa Albani, im-

1) Ιλ. Λ. XI. v. 270. Phurnut. de nat. Deor. c. 34. p. 233.

2) Plutarch. [de utilit. ex host. t. 6. p. 329. edit. Reisk.]

3) Schol. Juvenal. sat. I. v. 128.

gleichen in dem Museo Nani zu Venedig,[1] und auf einem dreiseitigen Basamente unter den Altertümern zu Dresden.

§. 409. Die unverhofte Rettung in augenscheinlicher Gefahr kan die Begebenheit eines jungen Lesbiers bilden, welcher, um seine Liebste im Wasser zu retten, selbst hineinsprang, und Gefahr lief, zu ertrinken, da er ein schwimmendes Gefäß mit der Beischrift: ΔΙΟΣ ΣΩΤΗΡΟΣ, des rettenden Jupiters, ergrif, auf welchem er das Ufer erreichete;[2] dieses Gefäß kan wie eine Amphora von gebrañter Erde gestaltet sein. Hierauf kan die Liebe auf geschnittenen Steinen zielen, welche auf einem solchen schwimmenden Gefäße fähret.[3]

§. 410. Dem Bilde eines gerechten Richters könte eine Figur ohne Hände zugegeben werden, wie die Statuen der Richter zu Theben in Ägypten waren, anzudeuten, daß sie kein Geschenk angenommen.[4]

§. 411. Die Ruhe nach überstandener Arbeit kan in dem ruhenden Herkules (ἀναπαυόμενος) gebildet werden, so wie derselbe auf geschnittenen Steinen ist, und von Annibal Caracci an der Deke eines Zimmers im Palaste Farnese gemalet worden.

§. 412. Eines Schwäzers Symbolum kan ei-

1) Paciaudi Monum. Peloponnes. vol. 1. p. 114. [Zoëga Bassirilievi tav. 16.]

2) Athen. l. 11. [c. 4. n. 15.]

3) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 11 Abth. 757 Num.]

4) Plutarch. de Is. et Osir. [t. 7. p. 399. edit. Reisk.]

ne Schwalbe sein; den dieselbe heisset die Schwazhafte beim Anakreon[1]) und Simonides.[2])

§. 413. Vielmals habe ich die Semiramis gemalet gesehen, aber niemals deutlich genug bezeichnet, welches durch eine wilde Taube hätte geschehen können; den dieses war die Bedeutung ihres Namens.[3])

§. 414. Daß die mehresten Siege Kinder, weniger der Tapferkeit, als der List und des Betrugs sind, wie die Alten sageten, könte einigermaßen durch eine Larve, vor dem Helme an einem Siegeszeichen gesezt, ausgedrükt werden: den man saget auch im gemeinen Reden, die Larve der List vorhängen, vestire la maschera dell' astuzia.

§. 415. Zu Bedeutung des Sommers, und sonderlich des Augustmonats, könte ein Adler dienen, welcher seine Jungen zum Fliegen anführet; den der Adler heket zu Anfang des Frühlings, brütet dreissig Tage, und dessen Junge sind allererst im sechsten Monate nach ihrer Ausbrütung, das ist, im Auguste, zum Fliegen und sich ihren Raub zu suchen geschikt, welches auch Horatius nach der verbesserten Lesart desselben anzeiget:

Vernique iam nimbis remotis
Insolitos docuere nisus.[4])

1) [Odar. 12. Κωτιλη χελιδων.]

2) Tzetz. Schol. Hesiod. p. 88.

3) Bochart. Phal. et Can. p. 740.
[Namensallegorien sind fast immer verwerflich.]

4) L. 4. od. 4. v. 7.
Der Künstler wird besser thun, einen mit Ähren bekränzten Genius zu wählen, als den vorgeschlagenen Adler, welcher seine Jungen zum Fliegen anführt. Meyer.

§. 416. Einen Spartaner könte ein gewafneter und tanzender Krieger abbilden, weil dieselben tanzend zur Schlacht gingen, und auf ihrem Grabe sezen ließen: daß sie tapfer eine Schlacht getanzet. Da diese Gewohnheit aber auch bei den Chalybern und bei den Karpesiern, einem Volke in Iberien war, 1) so würde der Spartaner durch eine Schlange auf seinem Schilde und durch rothe Kleidung zu bestimmen sein, so daß er der Liebe opfert, welches allein die Spartaner thaten, ehe sie zur Schlacht gingen; 2) Andere reden von einem Opfer an die Musen. 3) Ein Athenienser würde durch ein goldenes Heupferd in den Haaren über der Stirn kenntlich werden. 4)

§. 417. Das Bild einer unbeweglichen und ungestörten Stille des Geistes könte ein runder und allenthalben offener Tempel auf Säulen sein, mit einem Altare in der Mitten, an dessen Friese die Überschrift: IVNONI LACINIAE, die Deutung desselben zeigen würde. Die Alten geben von diesem Tempel bei Kroton in Großgriechenland vor, daß der Wind die Asche auf dem Altare niemals zerstreuet, obgleich der Tempel völlig von allen Seiten offen war. 5)

§. 418. Der dumme Stolz über eine unverdiente Ehre, die man nicht der Person, sondern deren Titel erzeiget, ist in der Fabel des Esels, welcher mit der Statue einer Gottheit beladen ging, vorgestellet, die das Volk anbetete; der Esel aber

1) Liv. l. 23. c. 26.

2) Athen. l. 13. [c. 1. n. 12.]

3) Plutarch. [de ira cohib. t. 7. p. 799. edit. Reisk.]

4) Athen. l. 12. [c. 1. n. 5.]

5) Plin. l. 2. [c. 107. sect. 111.]

eignete sich diese Ehre zu.[1] Ein Esel mit heiligem Geräthe beladen, war in eben der Deutung ein Sprichwort bei den Griechen, von den Eseln genommen, die zu dem eleusischen Feste die Geräthe trugen.[2]

§. 419. Die Trauer über Verstorbene könte auf den Kleidern durch zween griechische Buchstaben Θ. Κ. angedeutet werden. Diese Buchstaben hießen: θεοις καταχθονιοις, den unterirdischen Göttern, aber auch θανατε und κεραυνε, des Todes und des Blizes. Kleider, welche nicht mit diesen Buchstaben bezeichnet waren, hießen vestes puræ. Der Buchstaben Θ bedeutet auf Inschriften eine Person, die gestorben ist.[3]

§. 420. Die Tugend, welche als ein allgemeiner Begrif schwer vorzustellen ist, könte durch den bekañten Spruch: μηδεν αγαν, ne quid nimis, auf einem Täfelchen einigermaßen angezeiget werden; deñ die Tugend bestehet in dem Mittel zwischen zwei äussersten Enden unserer Handlungen.[4]

§. 421. Die Tulipane könte einen Menschen bilden helfen, welcher schön von Gestalt ist, aber ohne andere Verdienste, so wie diese schöne Blume, welche keinen Geruch hat; es ist auch die Tulipane in der italiänischen Sprache ein bildliches Sprichwort eines solchen Menschen.

§. 422. Die Vergessenheit kañ durch den Fluß Lethe angedeutet werden, in der Gestalt eines Flusses, auf dessen Urne das Wort ΛΗΘΗ gesezet wird; und die Unbeständigkeit durch den Chamäleon, aus bekañtem Grunde.

1) Gabr. fab. 6.

2) Schott. Proverb. p. 497.

3) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 5. p. 288.

4) Dionys. Halic. antiq. Rom. l. 8. p. 508.

§. 423. Ein Verläumder köñte mit einem K auf der Stirne keñtlich gemachet werden, welchen Buchstaben die Römer denen, die gerichtlich der Verläumdung waren überführet worden, auf die Stirne braüten:[1] deñ Calumnia wurde vor Alters mit einem K geschrieben. Einige sind der Meinung, daß diese Strafe in Lege Remmia verordnet worden.[2]

§. 424. Eine dumme Verwunderung köñte durch eine Nachteule, um welche andere Vögel herum fliegen, angezeiget werden: deñ dieses Fliegen heißt nach dem Aristoteles θαυμαζειν, verwundern.[3]

§. 425. Ulysses kañ durch einen Delphin auf auf seinem Schilde deutlicher gemachet werden,[4] woran weder alte noch neue Künstler gedacht haben;[5] und über diesen Delphin sowohl, als wo derselbe auf Münzen und in anderen Denkmalen angebracht ist, kañ Bianchini nachgelesen werden.[6]

§. 426. Ein Undankbarer köñte nach dem Bilde einer griechischen Siñschrift durch eine Figur,

1) Cic. pro Rosc. c. 20. Julian. in Μισοπωγ. p. 360.

2) Heinec. antiq. Rom. ad Inst. l. 4. tit. 16. §. 3.

Das müßte als Polizeiregel ohne Zweifel eine sehr gute Wirkung thun; vom Künstler möchten wir jedoch in allegorischen Darstellungen nicht gern ein so derbes Mittel angewendet sehen. Meyer.

3) Hist. anim. l. 9. c. 1. Conf. Bochart. Hieroz. l. 1. c. 9. p. 66.

4) Lycophr. v. 658. et Schol. ad h. l.

5) Es scheint uns besser, den Ulysses wie gewöhnlich durch die spizige Müze zu bezeichnen, als durch einen Delphin auf seinem Schilde, weil dieses leztere Zeichen weniger bekañt ist, als jenes. Meyer.

6) Ist. univ. p. 350. seq.

welche die Gratien aus einem Gefäße auf die Erde schüttet, ähnlich gemachet werden. 1)

§. 427. Ich füge diesen Bildern noch andere bei, die sich nicht füglich in die alphabetische Ordnung bringen lassen. Wenn man einen Ort anzeigen wollte, worauf gleichsam der Fluch geleget ist, und den die Götter verlassen, könnte die Nachricht des Scholiasten des Äschylus genuzet werden, welcher anzeiget, daß kurz zuvor, ehe Troja eingenommen worden, die Götter selbst ihre eigenen Bilder auf der Schulter davon getragen. 2) Es kann zum Gedächtnisse eines weisen Mannes ein schönes Bild werden, was Älianus anzeiget, daß, da der Philosoph Anaxagoras, des Sokrates Meister, zur göttlichen Ehre erhoben worden, ihm zween Altäre, der eine mit dem Namen des Verstandes (Mentis), der andere mit dem Namen der Wahrheit aufgerichtet wurden. 3)

§. 428. Ich will ferner versuchen zu einigen Bildern in öfteren Vorfällen Anschläge zu geben, welche ebenfalls aus alten Denkmalen genommen sind, so daß diese Gedanken daher dem Künstler nicht schwer zu entwerfen sein können. Nichts fällt Künstlern und vornehmlich Bildhauern öfter vor, als ein Grabmal verstorbener Prinzen aufzuführen; warum suchet man hier nicht nach Art der Alten zu denken?

1) Anthol. l. 1. c. 30. epigr. 4.

2) Schol. in Æschyl. sept. contr. Theb. v. 223.

3) Var. hist. l. 8. c. 19. [Nach des Perizonius Erklärung sind ihm da und dort Altäre errichtet worden, theils mit der Inschrift des Verstandes, theils mit der Inschrift der Wahrheit; und zwar das erstere, weil dieser Philosoph vornehmlich zur Materie noch einen ordnenden Geist annahm. Plutarch. de placit. philosoph. l. 1.]

Zwei alte Werke geben ein reiches und edles Bild zu solchen Denkmalen, welches füglich mit Begriffen der Religion bestehet. Das eine ist die Vergötterung Kaisers Antoninus Pius und der älteren Faustina in erhobener Arbeit, auf dem a Monte Citorio aufgerichteten herlichen Basamente zu der Säule, die auf demselben stand. Dieser Kaiser und dessen Gemahlin werden auf einem geflügelten Genius, welcher in der linken Hand die Himmelskugel hält, um die sich eine Schlange als das Bild der Ewigkeit schlinget, in die Luft getragen, so daß man von denselben nur die Brustbilder sieht; das übrige ihrer Figuren ist durch die Flügel des Genius bedecket: auf beiden Seiten flieget ein Adler, welcher, wie im dritten Kapitel gedacht ist, auf die Vergötterung zielet. Der Genius stellet bei uns einen Engel vor. Unten zur rechten Hand sizet die weibliche Figur der Stadt Rom mit erhabenem rechten Arme, zum Zeichen der Verwunderung; in dieser Figur kañ das Land oder die Hauptstadt angedeutet werden. Auf der linken Seite sizet, niedriger als jene, eine halb nakte mäñliche Figur, die einen Obeliskus hält, um in demselben ein ewiges Denkmal (*ære perennius*, wie der Granit ist) dieses Kaisers vorzustellen. Dieses Basament ist auf vier Blättern in länglichem Folio von Franz Aquila gezeichnet und gestochen. Wollte man zu dem vorgeschlagenen Bilde nicht alles von diesem Werke nehmen, so kañ die Vergötterung der jüngeren Faustina auf einem großen erhobenen Werke im Campidoglio das Bild verändern. Auf demselben brennet Feuer auf einem Altare, welches ein Opfer an die vergötterte Person ist, und dieses kañ symbolisch auf die Dankbarkeit gedeutet werden, welche dem Andenken des würdigen Prinzen ein Opfer bringet, so wie Plinius in der Lobrede auf den Tra-

janus saget: „in unseren Herzen, in unserer See„le sind Altäre für dich aufgerichtet." Dieses erhobene Werk stehet in den Admiranda von Bartoli gestochen. Sollte dieses Bild gemalet ausgeführt werden, findet sich nichts zu erinnern als allein über die Farbe der Gewänder. Das fliegende Gewand des Genius kan himmelblau mit goldenen Sternen sein, womit die Alten vielmals die Gewänder besezeten. Das Gewand der verstorbenen Person würde weiß sein, das ätherische reine Wesen in dem jezigen Zustande derselben anzudeuten. Die Figur des Landes oder der Stadt kan wie die Roma auf dem alten Gemälde in dem Palaste Barberini gekleidet werden, nämlich in Weiß ihr Unterkleid, in Roth ihr Mantel oder Gewand.[1])

§. 429. Ein allegorisch Bild einer hohen Vermählung kan die Heirath des Peleus und der Thetis auf der oben angeführten Begräbnißurne in der Villa Albani geben,[2]) und zwar so, daß den beiden heroischen Figuren, welche neben einander sizen, die Ähnlichkeit der vermählten Personen gegeben werde. Dieses Bild kan sehr reich werden, weil alle Götter hier erschienen, und den Vermählten Geschenke brachten. Auf unserem Werke aber erscheinen nur Vulcanus und Pallas; jener überreichet dem jungen Helden einen Degen, und diese einen Helm. Hinter ihnen folgen die vier Jahreszei-

1) Roth ist zwar der Mantel; das Gewand (tunica) aber, so viel wir uns erinnern, überhaupt gelb. Der Theil des Untergewandes, der um die Füße zum Vorschein komt, mag von weisser Farbe sein, allein es verdient angemerkt zu werden, daß dieses Bild sowohl unten als oben schadhaft gewesen, und Kopf und Füße stark aufgemalt scheinen. Meyer.

2) [Denkmale, Num. 111.]

ten, und der Winter gehet voran, eine jede mit ihren Früchten; und zulezt komt Hymenäus mit Rosen bekränzt, welcher in der rechten Hand ein Giesgefäß trägt, und mit der linken eine Fakel auf der Achsel: diesem leuchtet der Hesperus oder der Abend, mit einer brennenden Fakel nach der Gewohnheit der Alten. Da aber die Ausführung dieses Bildes zu unseren Zeiten der Malerei und nicht der Bildhauerei zufallen würde, so komt es vornehmlich auf Angebung der Farben der Gewänder und des Schmuks an. Peleus, welcher als ein Held halb nakend ist, kan das Gewand lakroth haben, den Purpur anzudeuten; der Thetis ihres, als einer Göttin der See, sollte meergrün sein, wie es dem Neptunus gegeben wurde;[1] in dem alten Gemälde der aldobrandischen Hochzeit aber, welche eben diese Vermählung vorzustellen scheinet,[2] hat Thetis ein weisses Gewand, wider die Gewohnheit der Griechen, wo Braut und Bräutigam gefärbte Kleider trugen, wie Suidas aus dem Aristophanes bemerket;[3] auch bei den Römern war das Gewand der Braut (flammeum) roth;[4] des Vulcanus kurze Weste würde eisenfärbig zu machen sein, der Hut desselben aber ist himmelblau, wie im zweiten Kapitel angezeiget worden, und die Pallas pfleget auf alten Gemälden das Unterkleid roth und den Mantel gelb zu haben. Den Jahrszeiten kan einer jeden ein Gewand von bedeutender Farbe gegeben werden. Der Frühling kan das Unterkleid weiß und das Gewand rosenfarb haben;

1) Phurnut. de nat. Deor. c. 22. p. 193.

2) [S. d. K. 7 B. 3 K. 7 §. Note.]

3) Voce βαπται.

4) Salmas. in Script. hist. Aug. p. 889.

in Absicht theils auf die Baumblüthe, welche mehrentheils weiß ist, theils auf die Rosen, als die häufigste Blume dieser Jahrszeit; das Untergewand köñte auch grün sein, die erneuerte liebliche Bekleidung der Erde im Frühlinge anzuzeigen. Dem Sommer kañ ein gelbes Unterkleid und ein himmelblauer Mantel gegeben werden, durch diese Farbe auf die beständige Heiterkeit des Himmels in dieser Jahrszeit, sonderlich in warmen Ländern, zu deuten, wie durch das Gelbe auf die Farbe des reifen Korns und der Ärnte, so wie auch das Gewand einer Figur mit einer Harke (rastrum) unter den herculanischen Gemälden ist, welche man auf den Sommer deutet.[1] Der Herbst kañ das Unterkleid von der Farbe der zu welken anfangenden Weinblätter (ξηραμπέλινος) und das Gewand blutroth haben, in Deutung auf die Weinkelter. Dem Winter aber gehören braune uñd traurige Farben. Das Gewand des Hymenäus kañ weiß mit Blumen gestikt sein, und der Hesperus kañ dasselbe dunkel mit Sternchen besäet haben. Was die Farbe des Schmuks und sonderlich das Diadema betrift, so muß dasselbe, weñ man es dem Peleus geben will, roth sein, wie es ist an den Figuren der Gottheiten beides Geschlechts, auf den in der vaticanischen Bibliothek aufbehaltenen colorirten Copien der Gemälde, die ehemals in den Bädern des Titus waren, und purpurroth ist die Hauptbinde der Kritheis beim Philostratus,[2] ob er gleich dieselbe für ein Geschenk der Nereis oder der Nais hält, welche, sollte man glauben, himmelblaue Bänder schenken würde. In der Beschreibung der herculanischen Gemälde ist in wenig Figuren die Farbe der Hauptbinde ange-

1) Pitt. d'Ercol. t. 3. tav. 50. p. 262.

2) Icon. l. 2. p. 823. l. 6.

zeiget, und ich kan mich also auf diese nicht beziehen. Eine rothe Hauptbinde hat daselbst eine vermeinte himlische Venus.[1] Es ist aber diese Farbe nicht allgemein, wie die grüne Binde eines Apollo zeiget, welcher, wie man an den Stiefeln (cothurnus) sieht, auf der Jagd ist,[2] auf welche die grüne Farbe ein Absehen haben kan, und eine von den sogenanten Tänzerinen auf einem schwarzen Grunde hat eine himmelblaue Binde.[3] Es pfleget auch der Gürtel unter der Brust an weiblichen Figuren roth zu sein, wie die angeführten Gemälde in der vaticanischen Bibliothek zeigen. Will man dem Degen, welchen Vulcanus bringet, ein Gehäng geben, kan dasselbe grün sein, wie es zwei Degengehänge auf alten Gemälden im herculanischen Museo sind. Wollte man dieses Bild noch reicher machen, können auch die anderen Götter, die dem Peleus Geschenke brachten, eingeführet werden, als: Neptunus, welcher die Pferde, Xanthos und Balios genant, schenkete; Juno, die einen kostbaren Mantel überreichete, und Venus, deren Geschenk eine goldene Schale, und die Liebe auf derselben gearbeitet, war.[4]

§. 430. Man könte in eben der Absicht aus zwei Bildern in dem Epithalamio des Sophisten Himerius,[5] ein einziges allegorisches zusammensezen, welche Freiheit poetisch und also erlaubt ist. Apollo erscheinet bei der Vermählung des Pelops

1) Pitt. d'Ercol. t. 1. tav. 24.

2) Ibid. t. 2. tav. 17.

3) Ibid. t. 1. tav. 19.

4) Ptolem. Hephæst. nov. hist. l. 6. ap. Phot. Biblioth. p. 252.

5) Ap. Phot. Bibl. p. 596.

und der Hippodamia auf einem Wagen mit der Venus, deren Haupt er von vorne mit Hyacinthen bestekket, da, wo die Haare auf der Stirne getheilet sind; im Naken fliegen dieselben frei und ungebunden. Dieser Wagen ist von Liebesgöttern gezogen, die mit Rosen aus dem Garten der Venus bekränzt sind, und Flügel und Haarloken von ihrer Hand mit Golde geschmükt haben. Den Tanz lässet Apollo halten von einem Chore Nereiden, und das Brautbette ist am Ufer der See aufgeschlagen. Pelops würde nach Art der Helden halb nakend zu malen sein, theils weil die lydische oder phrygische Kleidung in des Philostratus Gemälde[1]) die Schönheit der Figur zu sehr verstekket, theils in Absicht des Gegensazes, da Hippodamia die Braut bekleidet sein muß. Sein Gewand kañ Purpur sein, wie des Peleus, und wie es Helenus in dem Gemälde des Polygnotus hatte.[2]) Es ist derselbe durch die zwei Pferde keñtlich zu machen, die ihm Neptunus gab, mit welchen er den Sieg über den Önomaus erhielt, und dessen Tochter als den Preis davon trug. Pindarus gibt diesen Pferden Flügel,[3]) ihre Geschwindigkeit anzudeuten, und auf dem Kasten des Cypselus waren dieselben mit wirklichen Flügeln gebildet.[4]) Hippodamia kañ ein weisses mit Sternen durchwürktes Gewand haben; ihr Unterkleid, welches nur an den Füßen sichtbar wird, hat eine beliebte Farbe. Ihre Arme können mit schlangenförmigen Armbändern, und ihr Hals mit Perlen gezieret werden.

1) Icon. l. 1. c. 30.

2) Pausan. l. 10. [c. 25.]

3) Olymp. I. v. 140.

4) Pausan. l. 5. [c. 17.]

Das Brautbette muß einem Ruhebette oder Kanapee gleichen. Apollo, welcher auf dem Wagen stehend die Venus schmüket, kan seinen Mantel gelb haben, auf die Farbe des Lichts zu deuten; es ist derselbe jedoch auch roth auf alten Gemälden. Venus kan ihr Gewand von meergrüner Farbe, in Absicht auf ihre vorgegebene Geburt, mit der einen Hand vor dem Unterleibe in die Höhe heben, dessen einen Zipfel sie über die Achsel mit erhobenem Arme hält. Die Form der Brüste, die ich in der Geschichte der Kunst angezeiget habe,[1] kan hier angebracht werden, und eben so beschreibet Philostratus die Brüste der Kritheis: μαςοι ορθοι ὑπαυγαζεσιν,[2] wovon sich die Ausleger dieses Scribenten keinen deutlichen Begrif machen können; in dem Worte ορθος liegt die von mir bezeichnete Form derselben. Der Wagen kan entweder wie diejenigen, die zu Wettläufen dieneten, gestaltet sein, oder auch die Form einer Muschel haben, in Allegorie auf die Venus Anadyomene. Das leichte und kurze Kleid der Nereiden ohne Ärmel sollte meergrün sein; da aber dieses wegen der Mannigfaltigkeit, die zu suchen ist, nicht geschehen kan, so kan diese Farbe in einigen dieser Figuren mit Weiß und mit einem cangianten Lake abgewechselt werden; mit Weiß, in Deutung auf den Schaum des Meers, und mit Lak, weil sich in den Wellen, wen das Meer unruhig wird, in der Ferne ein röthlicher Schein zu brechen pfleget, welche Farbe des Meers Homerus, wie ich muthmaße, in dem von ihm dem Meere gegebenen Beiworte, vom Purpur genommen (πορφυρεον κυμα[3]), kan haben anzeigen wollen. Von den

1) [5 B. 6 K. 7—9 §.]

2) Icon. l. 2. p. 823.

3) Ιλ. Α. I. v. 482.

Auslegern aber wird hier und in ähnlichen Stellen der Purpur von der schwarzen Farbe verstanden. Diese Figuren können ferner mit sehr dünnen und flatternden Schilfblättern bekränzet sein, auf das Meergras (alga) abzüzielen. Das Ufer der See wird mit Myrten besezet, welche in warmen Ländern das gewöhnliche Gewächs längs der See sind, und der Maler kañ dasselbe ziemlich stark und hoch angeben; deñ die Alten pflegeten sogar die Stangen ihrer Spieße aus Myrtenholze zu machen: *validis hastilia myrtis*, und man findet häufig so starke Stämme an den Ufern dieses Meers.

Verbesserung.

S. 3. Z. 6. l. Καθοσιν. S. 27. Z. 6. Not. l. ὑπαγορευειν. S. 182. Z. 2. v. u. l. aus der Hand. S. 183. Z. 5. v. u. l. beilegen?

Beschreibung der geschnittenen Steine des seligen Baron Stosch.

Seiner Eminenz dem Herrn Cardinal Alexander Albani geweiht.

1759.

[Diese Arbeit Winckelmañs ist zwar am wenigsten eine Schrift, worin der Verfaßer nebst seiner Gelehrsamkeit auch seinen Geschmak in der Darstellung an Tag legen koñte; allein sie hat dennoch immer, weñ man sie neben andere ähnliche Verzeichnisse hält, ihre Vorzüge; sie war von jeher rar; es ist in den übrigen Werken des Autors oftmal auf sie verwiesen und sie besizt allem andern ungeachtet gewisse Früchte der Lectüre und Beobachtung, die man sonst nirgends findet: weßhalb ich deñ auch nicht angestanden habe, der Vollständigkeit und Seltenheit wegen dieses Stük zu übersezen und, in einen engen Raum gebañt, dieser Sam̃lung einzuverleiben. Wer Schriften dieser Art zu beurtheilen versteht, wird nebenbei wahrnehmen, daß hier wenigstens am untern Rande Dinge sind, die dem Originale mangeln.]

Vorrede.

Die Bekantmachung dieser Samlung von geschnittenen Steinen sollte anfangs blos ein troknes Verzeichniß der darin enthaltenen Stüke sein, indem es nicht schien, daß theils der izige Besizer der Samlung des seligen Baron Stosch, theils der Verfasser dieser Beschreibung den Umständen nach an die Unternehmung eines ausführlichern Werks denken dürften. Der erstere hatte indeß eine Reise nach Rom gemacht und eine enge Freundschaft mit dem leztern geschlossen, und da ihn die anfänglichen Proben des Katalogs, den er wollte druken lassen, nicht befriedigten, so bat er den Verfasser, nach Florenz zu kommen, um die Benennung der Steine mit den Originalien selbst zu vergleichen; diejenigen zu erläutern, deren Vorstellung dunkel und schwer zu erkären sei, und die ganze Samlung besser zu ordnen. Dies lezte konte indessen nicht eher geschehen, als bis man alle Vorstellungen auf den Steinen genau kante; ja man mußte sogar zu diesem Zwek die Gründe angeben, auf welche die Erklärung sich stüzte. Es war dieses aber so leicht nicht, da sich manche Gemmen darunter befanden, über die der verstorbene Baron Stosch seine Meinung nicht zu sagen gewagt hatte, und er auch ausserdem in den lezten Jahren seines Lebens nicht mehr darauf bedacht gewesen war, den jüngst erworbenen Stüken ihre Benennung zu geben.

So wurde also bei der Untersuchung des Einzelnen, in welche man sich einlassen mußte, der erste Plan dieses Werks unmerklich geändert, und er mußte über die früher gezogenen Gränzen hinaus erweitert werden. Ungeachtet der kurzen Zeit, die darauf gewendet werden konte, habe ich doch den vorgesezten Zwek zu erreichen gesucht, und mich bemüht, das Buch auf diese Weise nüzlicher und interessanter zu machen, als es gewesen sein würde, wen man bei dem ersten Plan geblieben wäre.

Die geschnittenen Steine, deren Beschreibung hier gegeben wird, bestehen einzig in tiefgeschnittenen Steinen

oder Intaglios, und es ist kein einziger Cameo darunter. Es gab vielleicht noch niemals einen Privatmann, der eine so zahlreiche und beträchtliche Samlung in dieser Gattung gemacht hätte; auch ist sie die Frucht einer mehr als vierzigjährigen Bemühung, die allein schon hinreichen würde, das Andenken des verstorbenen Baron Stosch zu verherlichen. 1) Sie umfaßt beinahe die ganze Mythologie der Ägypter, Hetrurier, Griechen und Römer, ihre vorzüglichsten Gebräuche, die Darstellung vieler merkwürdigen Thaten der alten Welt, und die Bildnisse der berühmtesten Personen des Altertums.

Was die Kunst anbelangt, das heißt, alles, was die Entstehung, das Wachstum und die verschiedenen Perioden derselben betrift, so gibt es sicher kein anderes Kabinet, daß so viele geschnittene Steine aus den frühesten Jahrhunderten und von dem ersten sowohl hetrurischen als griechischen Styl enthielte, als unsere Samlung. Wir können uns rühmen, den allerältesten geschnittenen Stein auf der Welt zu besizen, der, wie seine Arbeit zeigt, von einem der geschiktesten Künstler seiner Zeit gearbeitet sein muß; es ist derjenige, der die sieben Helden von Theben mit ihren Namen in altpelasgischen Buchstaben darstellt. 2) Auch besizt diese Samlung die schönste hetrurische Gemme, die bis izo bekant ist, nämlich den Tydeus, einen jener fünf Helden, mit seinem Namen in hetrurischer Schrift. 3)

Es war nicht wohl möglich, eine so vollständige Folge von mythologischen und historischen Gegenständen blos aus wirklich geschnittenen Steinen zusammenzubringen, man mußte auch antike Glaspasten zu Hülfe nehmen, und man durfte selbst manche moderne Glaspaste nicht verschmähen, wenn sie nur wirklich von antiken Steinen abgeformt war. Die antiken Glaspasten sind zum Theil eben so selten, als die geschnittenen Steine selbst, und man findet mehrere in dieser Samlung, die in Absicht auf den vorgestellten Gegenstand einzig, oder in Absicht auf die Kunst von hoher Schönheit sind. Dergleichen sind diejenigen, die Jupiter und Semele, 4)

1) [Man sehe die Biographie im 1 Bande, S. LXXXVI.]

2) [Denkmale, Num. 105.]

3) [Ebendas. Num. 106.]

4) [Ebendas. Num. 1.]

Bakchus, Nireus und noch manche andere Gegenstände darstellen. Viele moderne Glaspasten sind in gewisser Hinsicht nicht weniger selten, da mehrere Kabinete, z. B. das zu Florenz, von nun an keine Abdrüke mehr zu nehmen verstatten; der Baron Stosch hingegen genoß noch den Vortheil, auf seinen Reisen Abdrüke von den Steinen selbst in den berühmtesten Kabineten von Europa zu nehmen.

Unter diesen Umständen verdiente die Samlung, von welcher hier die Rede ist, eine, so viel als Zeit und Umstände erlaubten, ausführliche Beschreibung, die nüzlich und unterrichtend sein konte. Es fehlen nur Kupfer, um sie noch nüzlicher zu machen; man hat sich indeß bemüht, diesen Mangel so viel als möglich zu ersezen. Man ist nämlich der Einbildung der Leser zu Hülfe gekommen, indem man auf andere geschnittene Steine, Münzen und sonst schon bekant gemachte Monumente verwies, die Ähnlichkeit mit den hier beschriebenen Stüken haben; auch verweise ich auf die vornehmsten zu Rom oder anderwärts in Italien vorhandenen Monumente, die mir bei meinen Erklärungen zu Statten kamen.

Die kostbare Samlung von Zeichnungen nach Antiken, die der Herr Cardinal Alexander Albani besizt, ist mir in dieser Hinsicht von großem Nuzen gewesen; eine Samlung, die theils von dem Cardinal selbst, theils von dem berühmten Commendator del Pozzo gemacht worden ist. Man findet darin nicht blos alles das, was izo in Rom vorhanden ist, sondern auch alles, was seit ohngefähr zwei Jahrhunderten dort existirte. Der Commendator del Pozzo war der vertraute Freund des Nikolaus Poussin, der für ihn das berühmte Werk, bekant unter dem Titel: Die sieben Sacramente, malte, und es finden sich in dieser Samlung nicht blos viele seiner Zeichnungen nach der Antike, sondern auch die besten Handzeichnungen seiner eigenen Arbeiten.

Die andern von mir angeführten Stüke des Altertums werden den Leser sehen lassen, wie viel noch von dergleichen Schäzen in Rom vorhanden ist, das man bis izo nicht bekant gemacht hat.

Die Beweise, die ich von alten Monumenten hernehme, sind durch genaue Anführung von alten Autoren unterstüzt, und da es in die Augen leuchten muß, daß alle diese Anführungen aus der ersten Quelle geschöpft sind, so können sie an sich selbst noch von einigem Nuzen sein. Auf einigen von unsern Steinen finden sich zuweilen Worte in Form einer Inschrift,

wie z. B. auf Numero 661 in der zweiten Klasse, und auf andern; die Erklärung solcher Inschriften muß sehr zweifelhaft bleiben; ich habe nicht geglaubt, mich dabei aufhalten zu dürfen, um den Leser nicht durch eine oft unnüze und wortreiche Deutung zu ermüden, die sich gewöhnlich auf nichts anderes stüzen würde, als auf die vielleicht aberwizigen Ideen der Verfertiger oder Besizer dieser Steine.

Ich habe Gelegenheit gehabt, die in diesem Werke angeführten Münzen größtentheils in den besten Kabineten von Italien zu untersuchen; in Absicht auf die griechischen Münzen bin ich dem Golzius und Beger gefolgt, da diese Münzen in ihren Werken am besten gezeichnet sind. 1)

Es sind vorzüglich Mythologie, Geschichte, Antiquitäten und die Kunst, auf welche man die mehrste Rüksicht in der folgenden Beschreibung der geschnittenen Steine genommen hat.

Die zahlreiche und fast vollständige Reihe von Gegenständen aus der heiligen und historischen Mythologie hat Gelegenheit dargeboten, bei Erläuterung derselben beinahe den ganzen Umfang der Fabel zu erschöpfen. Unsere Samlung besizt hierin einige so seltene Stüke, daß es nicht unnüz sein wird, hier manche derselben anzuführen.

Die drei Klassen, welche die heilige und die historische Mythologie enthalten, werden mehrere noch unbekañte Monumente darlegen. In der ersten Klasse, welche die ägyptischen Gottheiten begreift, kañ ich als Beispiel einen Harpokrates anführen, mit geschorenem Haupte und mit einer einzigen Loke auf der rechten Seite, so wie uns Macrobius beschreibt, daß die Ägypter die Sonne gebildet hätten. 2) Dieser besondere Umstand ist, so viel ich weiß, noch von niemand bemerkt worden; Jablonsky hat selbst in seinem Werk über die Mythologie der Ägypter jene Stelle des Macrobius nicht angeführt, eben so wenig als andere Schriftsteller; wahrscheinlich, weil sie dieselbe nicht anzuwenden wußten. — In der zweiten Klasse sieht man den Jupiter Muscarius, 3) den man bis dahin nur dem Namen nach kañte; niemand hatte vorher gewußt, wie er vorgestellt wurde, und hier sehen

1) [Zu viel Lob!]

2) [Saturnal. l. 1. c. 21. Denkmale, Num. 77.]

3) [Ebendas. Num. 12 — 13.]

wir ihn nun auf einer antiken Paste abgebildet. — Jupiter, wie er bei Semele in seiner ganzen Majestät erscheint, war eben so wenig durch eine Abbildung bekant. Man sieht ihn in unserm Kabinet zweimal, auf einer antiken Paste und auf einem geschnittenen Steine. 1) Der leztere war schon durch Ficoroni bekant gemacht, 2) der den Jupiter für die Zeit ansieht, und die Semele für eine junge Frau, die in der Blüthe ihrer Jahre gestorben ist. — Eben so wenig hat noch ein Antiquar von einem Cupido κληδȣχος gesprochen, der gleichwohl auf einer unserer Gemmen vorgestellt ist, 3) und dessen Darstellung eine Poesie des vorgeblichen Orpheus erläutert.

In der historischen Mythologie, welche die dritte Klasse ausmacht, finden wir einen Nireus, der so eben Hiera, die Anführerin kriegerischer Frauen aus Mysien, getödet hat. 4) Ausser dem Philostratus hat niemand dieses Factum erwähnt.

Die eigentlich historische Klasse besteht zum großen Theile in Porträts. Ich habe mehrere darunter ohne Namen gelassen, und es nicht wie Fulvio Orsini oder Bellori machen wollen, der aus einem magern und alten Kopf einen Antisthenes gestempelt hat, weil dieser Philosoph an der Auszehrung gestorben ist. Hierin muß man wahrhaftig das beobachten, was der Apostel sagt: Suchet nicht allzu weise zu sein. Wissen wir doch nicht die Namen so vieler Porträts von der Hand Titians, Vandyks und anderer großen Maler, welche Zeitgenossen unserer Väter gewesen sind: wie sollte es möglich sein, die Namen so vieler alten Köpfe zu wissen, deren Originale durch die Finsternisse vieler Jahrhunderte von uns getrent sind? Beger sagt von einem Brustbilde: es sei ein Manlius Torquatus, weil er eine Kette, torques, auf seiner Brust hat. 5) Aus demselben Grunde könte man diesen Namen also auch einer Statue von

1) [Ebendas. Num. 1 — 2.]

2) Gemmæ [antiquæ literatæ aliæque] rarior. tab. 8. n. 6. [Romæ 1757. 4.]

3) [Denkmale, Num. 32.]

4) [Ebendas. Num. 121.]

5) Thesaur. Brandeb. t. 3. p. 329.

sehr mittelmäßiger Arbeit im Palaste Conti zu Rom geben, die zwei ähnliche Ketten an sich hat. Man muß sich um so weniger darauf einlassen, gewisse Köpfe kennen und benennen zu wollen, da wir selbst in den Geschichten bekannter Reiche immer eine Menge von Dingen antreffen, die troz unserer Nachforschungen beständig dunkel bleiben. So weiß man z. B. nicht, wer jener König Attalus gewesen ist, dessen Lucian erwähnt und der seinen eigenen Sohn vergiften ließ. 1) Memtos, dessen Name sich auf einer alten Münze findet, 2) muß einmal gelebt haben und sogar eine angesehene Person gewesen sein; indessen ist er uns izo gänzlich unbekannt. Man darf nicht glauben, daß alle jene Köpfe, die man bekannt gemacht und denen man mit Hinzufügung dreist gewagter Erklärungen irgend einen Namen gegeben hat, wie das z. B. in Ebermeyers Werk 3) geschieht, — ihren wirklichen Originalien auf den geschnittenen Steinen gleich sehen; die ebermeyerschen gleichen nicht einmal den Kupfern, von denen sie copirt sind. Überhaupt ist dies eben angeführte Werk ein wahrer Betrug; weder der Herausgeber noch der Verfasser des Textes waren im Stande, die nöthigen Untersuchungen anzustellen.

Die Altertümer im engern Sinne, nämlich die Sitten und Gebräuche der Alten, gehen Hand in Hand mit der Mythologie und der Geschichte, und man wird in dieser Hinsicht hier manche treffende Bemerkung finden. So ist z. B. bemerkt, und zum erstenmal bewiesen, daß die alten Reiter zuweilen mit Hülfe eines Fußeisens, das an ihrem Spieße befestigt war, auf das Pferd stiegen, und dadurch wird eine Stelle Xenophons erklärt, die bisher niemand verstanden hat. 4) — Eben so hat man hier auf eine Art der Bewafnung der Beine aufmerksam gemacht, die nicht, wie gewöhnlich, das Schienbein, sondern das Dike des Schenkels

1) Conf. Palmer. exercit. in aut. Græc. ad Lucian. Icaromenip. p. 770.

2) Wise num. Bodlej. p. 113.

3) [Gemmarum affabre sculptarum thesaurus. Norimb. 1720. fol. Capita Deor. et illustr. hom. Lips. 1721. fol.]

4) [Denkmale, Num. 202.]

bedekt. — Auch das Spiel, das die Alten Trochus nañten, ist hier besser, als sonst erklärt. 1)

Was man über die Kunst bei den Alten in dieser Samlung erwarten kañ, davon habe ich schon weiter oben ein Wort gesagt. Ich schmeichle mir, hierüber in diesem Werke dasjenige beigebracht zu haben, was darüber zu sagen möglich war, ohne ein eigentliches Systema liefern zu wollen. Man kañ in einer Samlung von geschnittenen Steinen, wie diese hier, die Fortschritte der Kunst in einem viel größern Umfang bemerken, als in den größern uns noch übrigen Monumenten. Die Keñtniß der Kunst besteht hauptsächlich in der Verschiedenheit der Manier und des Styls sowohl der Nationen als der Jahrhunderte, und in der Empfindung des Schönen; und eben dies habe ich an den ägyptischen, hetrurischen und griechischen Stüken in dieser Samlung vorzüglich herauszuheben und bemerklich zu machen gesucht.

Der ägyptische Styl gibt sich zu erkennen durch die afrikanische Form der Physiognomien, durch die geraden und einförmigen Linien in der Zeichnung. Ich getraue mir zu behaupten, daß unsere Samlung die schönste ägyptische Gemme besizt, nämlich eine sizende Isis. — Der hetrurische Styl unterscheidet sich von dem griechischen durch den harten Umriß und das scharf Abgeschnittene und Ekige aller Theile an den Figuren; man findet in unserer Samlung Gravüren aus ihrer allerersten Zeit, wo man sieht, wie bei ihnen die Kunst stufenweis bis zu dem Grad beschränkter Vollkommenheit steigt, zu welchem es der hetrurischen Nation möglich war, sich zu erheben. — Die Kunst der Griechen findet sich hier gleichfalls von ihrem ersten Entstehen, und man folgt ihr Schritt für Schritt in ihrem Aufsteigen bis zu dem hohen Gipfel, zu welchem sie sich erhob. Es würde nicht möglich sein, die verschiedenen Kunstepochen eben so durch Statuen und große marmorne Denkmale zu bestimmen, wie man es hier durch geschnittene Steine und Glaspasten gethan findet. Diejenigen Statuen und erhobnen Werke, die man für überbleibsel der ältesten griechischen Kunst hält, sind wahrscheinlich hetrurisch, welches ich anderwärts deutlicher zeigen werde; 2) unser

1) [Ebendas. Num. 195 — 196.]

2) [Das war des Autors frühere Meinung, die er aber nachher geändert hat. Man sehe überhaupt in Ansehung

Othryades hingegen ist, nach meinem Urtheile, das älteste Werk der Kunst bei den Griechen. 1) Aber da der älteste Styl der Griechen dem der Hetrurier sehr ähnlich gewesen ist, wie das mehrere alte Autoren bezeugen, so ist es oft schwer zu entscheiden, ob die Arbeit hetrurisch oder griechisch ist, und daher habe ich mich oft begnügt, die ältesten Gravüren unter der allgemeinen Benennung von Werken des ersten oder ältesten Styls zu begreifen.

Von der Empfindung des Schönen, als dem zweiten Theile der Keñtniß der Kunst, kañ vorzüglich bei den griechischen Gravüren die Rede sein. Die Ägypter koñten schwerlich das Schöne darstellen, da ihr Klima es nicht hervorbrachte. Die Hetrurier haben sich nicht bis zur höchsten Stufe des Schönen erhoben, wegen der oben erwähnten Eigenheit ihres Styls. Hingegen erbliken wir das Schöne bereits in den Köpfen auf griechischen Münzen, besonders auf denen von Syrakus, vor der Zeit der großen Meister in der Kunst, und da, wo ihre Zeichnung noch der hetrurischen hätte gleichen müßen. Die Empfindung des Schönen erzeugt also die Keñtniß des schönsten Styls der Griechen, und diese, verbunden mit dem Verständniß der richtigen Zeichnung, könnein allein zu der Fertigkeit führen, das Antike von dem Modernen zu unterscheiden. Das Geheimniß, das der Marchese Maffei 2) zu diesem Zweke hat mittheilen wollen, nämlich den mehr oder weniger polirten Grund der Figuren auf den geschnittenen Steinen zu beachten, ist ersonnen und nicht haltbar; unsere geschiktern Steinschneider verstehen es eben so gut, wie die Alten, ihren Arbeiten den gehörigen Grad der Politur zu geben. 3)

In der gegenwärtigen Sam̃lung hat man nicht allein Köpfe von der höchsten Schönheit zu bewundern, wie zum Beispiel den jungen Herkules, sondern auch das höchste Schöne im Nakten jedes Alters; unser Bakchus kañ blos mit der schönsten Statue des Bakchus in der Villa Medi-

dieser Äusserungen die Geschichte der Kunst und die Denkmale an ihren gehörigen Stellen nach.]

1) [G. d. K. 8 B. 1 K. 11 §.]

2) Verona illustr. part. 3. c. 7. p. 269.

3) [Thun es aber nicht so allgemein. Man vergleiche die Note S. 213—214. im 1 Bande.]

ei verglichen werden, und Nireus, des Homerus, kan nicht leicht schöner gewesen sein, als der unsrige. In Absicht auf bekleidete Figuren darf unsere Atalante als musterhaft gepriesen werden.

Man findet unter unsern geschnittenen Steinen keine modernen Arbeiten, wie dieses doch fast in allen Kabineten der Fall ist. Nur der Kopf unserer Bakchantin kan zweifelhaft scheinen, ob er gleich schön ist. Und was die Copien anlangt, die der Baron Stosch nach sehr seltnen Originalien durch die geschiktesten Künstler hat schneiden lassen, so sind sie jedesmal sorgfältig als Copien angezeigt worden.

Nach dieser vorausgeschikten Abhandlung über die Wichtigkeit unserer Samlung und über die Methode, welche in der Beschreibung derselben befolgt ist, will ich noch einige Augenblike dabei verweilen, theils um mich über die Deutungen zu erklären, die ich geben konte; theils, um anzuzeigen, wo ich mich in meinen Vermuthungen getäuscht habe; theils endlich, um einige Deutungen in ein besseres Licht zu sezen.

Die Deutung mancher Steine, besonders in der mythologischen Klasse, ließ sich nicht anders geben, als mittelst einiger Muthmaßungen, welche diejenigen, die sich für dieses Feld der Literatur interessiren, ohne Zweifel als erlaubt zugestehen werden; denn öfter ist man im Falle, hierüber nach der Mehrheit der Stimmen zu entscheiden. Es gibt selbst viele Antiken in Marmor, die entweder in Bezug auf Mythologie oder andere Umstände, als selten und ausgezeichnet angesehen werden müßen, und von denen man nicht weiß, wie man sie erklären soll, oder die vielleicht ganz unerklärbar sind. Schon bei den alten Griechen hatte sich die Bedeutung mancher symbolischen Vorstellungen verloren. Pausanias gesteht, daß er nicht wiße, was die beiden Äthiopier auf der Schale der Nemesis des Phidias bedeuteten, 1) und warum Theognetes einen Granatapfel und einen Fichtenzapfen in der Hand halte; 2) und wer wird wohl eine weibliche Figur ohne Flügel, die in der einen Hand einen Granatapfel, in der andern einen Helm trägt, für eine Victoria erklären? 3)

1) [G. d. K. 9 B. 2 K. 17 §. Denkmale, Num. 25.]

2) [Pausan. VI. 9. init.]

3) Harpocrat. v. Νίκη, et Barnes. ad Eurip. Jo. 457.

In dem Pallaste Rospigliosi befindet sich eine schöne Statue der Minerva, die zu ihren Füßen ein Seepferd oder ein anderes Seeungeheuer hat. Ich glaube, daß sie die Minerva vorstelle, der man in gewisser Hinsicht eine Herrschaft über das Meer zuschrieb, und welche man in Bildwerk an dem Hintertheil der Schiffe vorstellte; 1) auch trug man sie zu Athen in einer feierlichen Procession längs dem Meeresufer hin. Es gab eine Minerva auf dem Vorgebirge Misenum, 2) der die von Alexandria kommenden Schiffer eine besondere Verehrung erwiesen, indem sie ihr Wein ausgoßen; diese Statue wird wahrscheinlich durch ein Attribut, das sich auf das Seewesen bezog, ausgezeichnet gewesen sein. — Eben so schwer ist es zu sagen, was eine Minerva bedeute, die ganz mit einem Schleier oder einer Draperie umhüllt ist; man erkeñt sie blos an ihrer Haltung, an ihrem Helm und Schilde, der durch ihr Gewand hindurch scheint. Diese kleine marmorne Figur befindet sich in der Sam̃lung des Herrn Cardinals Alexander Albani. Weñ sie nicht eine Minerva vorstellt, deren Statue die Athenienser an dem Feste dieser Göttin, Πλυνθηρια genañt, zu umhüllen und zu bedeken pflegten: 3) so weiß ich davon keine Deutung zu geben.

So ist es auffallend, einen Bakchus bewafnet zu erbliken, wie man ihn mit andern Gottheiten auf einem vierekigen Altare in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani findet; 4) und doch ist dieser Bakchus leichter zu erklären: er bezieht sich wahrscheinlich auf den Feldzug desselben nach Indien.

Aber noch auffallender ist eine Göttin mit einer Zange; man findet sie auf einem dreiekigen, im hetrurischen Styl gearbeiteten Altare in der Villa Borghese, wo sie sich gegen Minerva wendet. 5) Man köñte auf die Vermuthung kommen, daß dort zwei Minerven vorgestellt wären, und

1) Suid. v. Παλλαδιον et οἱ νομοφυλακες. Conf. Salmas. exercit. in Solin: p. 571. [Denkmale Num. 207.]

2) Stat. Sylv. l. 3. carm. 2. v. 24. Conf. Lips. comment. in Tacit. annal. XV. p. 423.

3) Meurs. de Fest. v. Πλυνθηρια.

4) [Denkmale, Num. 6.]

5) [Ebendas. Num. 15.]

daß die, von der ich hier rede, jene sei, die dem Vulcan ihre Gunst bezeigte. 1) Aber diese Göttin mit der Zange scheint vielmehr eine Juno zu sein, die nach einem spätern griechischen Dichter 2) also vorgestellt wurde, und dies findet sich noch durch eine Münze bestätigt, 3) auf der man die Juno sizend mit einer Zange in der Hand erblikt, mit der Inschrift: IUNO MARTIALIS. Diese Göttin mit derselben Beischrift hält vielleicht auch auf andern Münzen eine Zange, die man für Kornähren ansah, da jenes Attribut so selten vorkömt. Vielleicht war diese Juno einer andern, mit dem Beinamen Placida, entgegengesezt, 4) so wie es auch einen Jupiter Serenus gab; 5) der angeführte griechische Autor bedient sich des Wortes ψαλις, welches eben so gut die Scheere eines Schneiders, 6) als eines Barbiers bezeichnet, woher man das Wort ψαλιζάι, den Bart abscheeren, herleitet. Aber es scheint auch eine Zange zu bezeichnen, 7) wie hier. Auch in der lateinischen Sprache ist nur ein geringer Unterschied zwischen Scheere und Zange, *forfex* und *forceps*; 8) ja Manche sind sogar der Meinung, daß gar keiner dazwischen sei, und jedes dieser Worte bald das eine, bald das andere bedeute; 9) wirklich hat man auch die Zange in der Hand der Juno für eine Scheere genommen.

Es ist schwer zu finden, woher ein reitender Jupiter auf einem Centaur seinen Ursprung habe, wie man ihn auf einem der schönsten dreiseitigen Altäre in den Erdgewölben der Villa Borghese sieht; 10) und ebenso, was ein anderer

1) Epigr. Graec. ap. Spanhem. observ. in Callim. [hymn. in Pall. v. 134.] p. 644.

2) Codin. de orig. Constant. p. 44. edit. Lugd. 1596. 8.

3) Tristan comment. hist. t. 2. p. 668.

4) Boissard. topogr. t. 2. p. 128.

5) Casaub. not. in Spartian. p. 110.

6) Gloss. Cyrilli.

7) Pollux, l. 10. sect. 140.

8) Isidor. orig. l. 20. c. 13. p. 1324.

9) Charis. instit. Grammat. l. 1. p. 72.

10) [Denkmäle, Num. 11.]

Jupiter auf einer Münze des Kaisers Valerian 1) bedeuten soll, gegen den sich eine Schlange auflehnt, die der Gott eben mit dem Blize scheint zerschmettern zu wollen; weñ anders Bartoli, der diese Münze gezeichnet hat, nicht etwa einen Stein für einen Bliz ansah; deñ bei einer ähnlichen Figur, die den Kadmus auf den Münzen der Kaiser Gordian III. und Hostilians 2) vorstellt, sieht man sicher einen Stein. — Und wie will man eine liegende Menschenfigur, die den Arm eines Menschen verzehrt, in der Galerie Barberini, erklären?

Eben so seltene und ungewöhnliche Dinge kommen in Absicht auf Sitten und Gebräuche vor. So sieht man einen Ring um das Bein einer nakten Statue, aus welcher der Restaurator einen Gladiator gemacht hat. Weñ die Lage dieser Statue, die gerade ausgestrekt und in Ruhe liegend ist, es verstattete, so köñte man sie für einen Prometheus nehmen, den man mit einem Ring um den Schenkel vorstellte, durch welchen er an den Kaukasus angeschmiedet war. 3) Man weiß, daß die Frauen Zieraten um die Füße trugen, so wie Bänder um die Arme; aber dergleichen Schmuk wird nicht an Männern erwähnt oder gefunden; deñ man kañ doch nicht annehmen, daß hier ein Sklave vorgestellt sei, der Ringe trüge, um ihm die Kette an den Fuß legen zu können. 4) Vielleicht ist es die Statue eines verwundeten Kriegers, der den Verband trägt, wie ihn der verwundete Pompejus Magnus trug, als der Stoiker Favorinus ihm sagte: „Das Diadema bleibt immer Diadema: gleichviel wo man es „trägt."

Man verzeihe dem Verfasser diese Abschweifung, wegen der darin enthaltenen speciellen Bemerkungen: jeder sucht zur Vertheidigung seiner Sache so viel er kañ anzuführen.

Nun habe ich zweitens das anzuzeigen, was mir bei Abfassung der Beschreibung entgangen ist, und was über einige von meinen Erklärungen mehr Licht verbreiten kañ. 5)

1) Havercamp. num. Reg. Christ. tab. 37. n. 24.

2) Vaillant. num. Col. t. 2. p. 217. 9. et p. 299.

3) Plin. l 33. [c. 1. sect. 4.]

4) Conf. Salmas. in Tertull. de pallio, p. 375.

5) [Diese Correctionen und weitern Bemerkungen, die der

Nach diesen Bemerkungen sei es dem Verfasser noch erlaubt, einige Worte für sich anzuführen. Er hat sich bemüht, so kurz zu schreiben, als es ihm möglich war, und als es diese Gattung von Arbeiten erfodert; es wäre zu wünschen, daß man sich dieses Gesez der Kürze bei allen Büchern über das Altertum, die doch nicht unser gesamtes Leben beschäftigen sollen, vorhalten möchte. Die mehrsten antiquarischen Schriftsteller gleichen durch ihre Weitschweifigkeit den Flüssen, die anschwellen, weñ man ihres Wassers nicht bedarf, und troken bleiben, wo eben Wasser nöthig wäre. Sie sehen, wie Ixion, eine Wolke für eine Juno an, und wie Anaxagoras wollen sie den nemeischen Löwen im Monde finden.

Um die Citate abzukürzen, findet man hier ein Verzeichniß der Editionen derjenigen Classiker und Schriftsteller, deren man sich bei diesem Werke bedient hat; aber da diese Arbeit in Florenz angefangen und in Rom geendigt worden ist, und sich folglich in dieser Stadt nicht gerade dieselben Editionen alle wieder vorfanden: so sind an einigen Orten die Ausgaben besonders mit angegeben worden, und zur größern Bequemlichkeit derer, welche diese Autoren selbst nachsehen wollen, hat man sogar die Linien der Seite besonders bei solchen Stellen nachgewiesen, wo es oft nur auf ein einziges Wort ankömt. 1)

Es war oben schon die Rede davon, was man gethan habe, um die Kupferstiche zu ersezen, die diesem Werke mangeln. In bessern Zeiten hätte man den Wünschen der Liebhaber zuvorkommen können; deñ der verstorbene Besizer dieses Kabinets hatte den vornehmsten Theil desselben durch geschikte Künstler, die mehrere Jahre in seinem Hause lebten, vergrößert abzeichnen lassen. Unter diesen Zeichnungen zählt man einige hundert von der Hand des berühmten Markus Tuscher. 2) Da

Autor, nachdem der Katalog schon gedrukt war, hier seiner Vorrede auf mehrern Seiten einverleibt hat, schalten wir an den gehörigen Stellen in der Beschreibung selbst ein.]

1) [Das Verzeichniß der in Winckelmañs sämtlichen Werken und in den Noten dazu angeführten Schriften findet man im lezten Bande dieser Ausgabe.]

2) Diese Sañlung von Zeichnungen kam mit den Steinen zugleich in den Besiz des Königs von Preußen, wo sie noch ist. Schlichtegroll.

Bücher, die von Münzen handeln, auch ohne Kupfer ihren Nuzen haben können, wie z. B. des Paters Harduin Werk: so hoffe ich, daß bei der genommenen Vorsicht, Münzen, geschnittene Steine und andere Denkmale zu citiren, die den unsrigen ähnliche Gegenstände vorstellen, dies Werk doch günstig werde vom Publico aufgenommen werden.

Endlich, da es hier um Sachen, und nicht um Worte zu thun ist, so wird der Leser gegen Fehler in der Sprache nachsichtig sein. Der Verfasser ist ein Deutscher, und hätte sich nie träumen lassen, dieses Buch in einer Sprache herauszugeben, die er zu üben wenig Gelegenheit hatte, und in der sich nur ihre eigne Nation gut ausdrükt; allein der Besizer hielt es aus mehrern Gründen, die ihm wichtig schienen, für rathsamer, die französische Sprache zu wählen, und der Autor mußte sich darnach bequemen. Dabei gab es mehr als ein Hinderniß: weil der Druk in Italien statt fand, so hatte man nicht die Nachhülfe der Correctur, wie in Frankreich, und der Verfasser, welcher sich in Rom aufhielt, während der Druk in Florenz vor sich ging, koste wegen dieser Entfernung jene kleinen Abänderungen nicht vornehmen, die zuweilen von der Eleganz der Sprache erheischt wurden.

Herr Joannon de Saint Laurent, Mitglied mehrerer Akademien, in der literarischen Welt durch seine Beobachtungen über die Naturgeschichte und durch seine gelehrten Untersuchungen über die Edelsteine der Alten bekañt, stand uns, so viel er kõnte, in Ansehung der Verbesserung des Styls und der Revision des Werkes bei; jedoch betheuerte er immer, daß er sich durch seine lange Abwesenheit von Frankreich jenen Fehler der Patavinät zugezogen habe, der nicht ausbleibe, weñ man sich vom Vaterland entferne. Vieljährige literarische Verbindungen und Studien mit dem seligen Baron Stosch und die Freundschaft mit dem jezigen Besizer dieses Kabinets haben denselben Herrn von St. Laurent veranlaßt, die Beschreibung der Vasen, Schiffe und alles, was das Seewesen oder die Schiffart der Alten betrift, zu übernehmen, und diese sämtlichen Abtheilungen rühren von seiner Hand her.

Ich habe vergessen, an seinem Orte, von der großen Samlung Schwefelabgüsse, deren oft im Verlaufe dieses Werks Erwähnung geschieht, etwas zu sagen. Diese Samlung entstand auf den Reisen des seligen Baron Stosch. Er ließ nicht blos von allen geschnittenen Steinen der berühmten Samlungen Abdrüke nehmen, sondern auch von solchen Gem-

men, die er einzeln in den Händen von Privatpersonen fand; dies sezte er bis an seinen Tod fort, und so ist jene Samlung bis gegen 28,000 Stük angewachsen, und ungefähr nach eben der Ordnung eingetheilt, die wir in gegenwärtiger Beschreibung befolgt haben, und die uns die Erklärungen sehr erleichterte, indem man die Gegenstände, von denen hier gesprochen wird, mit jenen Schwefeln vergleichen konte. 1)

Endlich ist noch zu bemerken, daß alle Steine und Pasten der gegenwärtigen Samlung in Ringe gefaßt sind. Die schönsten Gravüren oder die seltensten Gegenstände sind in goldne Ringe eingefaßt, was in der Beschreibung durch ein Sternchen bei ihrer Numer angedeutet wird. Die andern sind in silberne Ringe gefaßt. 2)

1) [Diese Schwefel sind in die Samlung des Engländers Tassie gekommen.]

2) So finden sich beide Abtheilungen noch in dem königlich preußischen Kabinet zu Berlin. Schlichtegroll.

Erste Klasse.

Ägyptische Steine, oder solche, die auf den Cultus dieses Volks Bezug haben, nebst einigen altpersischen Gemmen.

Erste Abtheilung.

Hieroglyphen.

1. **Nephrit.** Ein Fragment mit Hieroglyphen; worunter man den Umriß eines Auges bemerkt, wie man ihn oft auf Obelisken sieht; auch findet man diese Hieroglyphe oft wiederholt an den Fußgestellen der zwei Löwen bei dem Brunnen Felice zu Rom, und der beiden Löwen in der Villa Borghese. Das Auge war das Symbol des Osiris, 1) des Gottes mit den vielen Augen, und bezeichnete die Vorsehung. Die Ägypter gaben Augen, aus kostbarem Metall gearbeitet, als Weihgeschenke in die Tempel ihrer Götter, 2) um anzudeuten, daß Gott alles sehe und ganz Auge sei. *Deus totus visus*, wie Plinius sagt. 3) — Wir haben noch

1) Diod. Sic. l. 1. [c. 11.] — Plutarch. de Is. et Osir. [t. 7. p. 398. edit. Reisk.] — Macrob. Saturnal. l. 1. c. 21. p. 248. — Euseb. præp. Evang. l. 1. p. 18.

2) Clem. Alex. strom. l. 5. p. 671. l. 7. p. 853.

3) [L. 2. c. 5. sect. 7.]

römische Thränengefäße übrig, auf denen zuweilen ein und auch zwei Augen eingegraben sind. Fulvio Orsini hat einige dieser Altertümer zeichnen lassen; und diese Zeichnungen finden sich in der vaticanischen Bibliothek. 1)

2. Lapis Lazuli, als Käfer geformt. Ein Auge mit Augenbraunen; unter dem sich ein Flügel desjenigen Vogels befindet, der *avis Numidica* hieß, und ein Arm, der aus dem Umfang des Auges hervorgeht. Wir sahen so eben, was das Auge bei den Ägyptern bedeutet und Clemens von Alexandria lehrt uns, der Flügel zeige die Geschwindigkeit und Geistesgegenwart an; 2) die Hand kan alsdan hier den Actus bezeichnen, die aus der Verrichtung des Geistes, wie die Wirkung aus der Ursache, entsteht. Kircher spricht von einer Mumie, 3) auf der sich eben ein solches Auge gemalt findet, wie das auf unsrer Gemme; auch auf dem Obelisk Barberini befindet sich ein Auge mit Augenbraunen. Übrigens ist in all diesem keine Ähnlichkeit mit dem vorgeblichen *Phallus oculatus*, den Kircher 4) und nach ihm Shaw erwähnen; und wen gleich Pignorius, 5) um eben diese Meinung zu unterstüzen, eine Gemme anführt, die er nicht gesehen hat, so ist doch sicher der Anblik dieses Steins, und die Vergleichung desselben mit mehrern Monumenten, von einem größern Gewicht, als des Pignorius ganze Gelehrsamkeit. Die Augenbraunen, die auf unserm Steine die nämliche Bengung und Gestalt haben, wie in der Natur, sind bei dem Pignorius in eine gerade Linie verwandelt, und da, wo er die Form von Hoden wahrzunehmen glaubt, sieht man auf unserm Steine deutlich einen langen Flügel, der viel zu bestimt ausgedrükt ist, als daß man sich darüber irren köñte. Übrigens ist es

1) Das Auge auf römischen Thränengefäßen hat mit jener ägyptischen Hieroglyphe nichts gemein; deñ es sollte das Auge des Verwandten bezeichnen, der hierin seine Thränen gesammelt. Schlichtegroll.

2) Strom. l. 5. p. 668.

3) OEdip. Ægypt. t. 3.

4) Ibid. t. 2. p. 165.

5) Tab. Isiac. p. 31 — 32.

nicht zu läugnen, daß der Phallus gleichfalls ein Symbol des Osiris war. 1)

*3. Grüner Jaspis. Ein Auge mit seinen Augenbraunen. Aus dem Rand des Auges geht etwas hervor, das in einen Winkel gebogen ist, nebst einer Art von daran befestigter elastischer Feder. Ein Auge von derselben Gestalt erblikt man über dem Kopf einer Figur auf der *Tabula Isiaca,* 2) und ein ähnliches Auge wird dort von einer andern Figur auf der Hand getragen. Auch gleicht unserm Auge die Vorstellung, die man auf einer Gemme bei Caylus findet, 3) der dort das Hintertheil eines Schiffes oder eine Kriegsmaschine zu erbliken meint. Wir finden eben diese Art von Auge auf dem barberinischen Obelisk gegen die Spize zu, oberhalb der Geschenke, die man einem dort sizenden Könige darbringt. Überdies ist unser Auge mit einer Schlange umgeben, die in den Schwanz faßt und bei den Ägyptern eben so gut das Symbol der Ewigkeit gewesen zu sein scheint, wie bei den Griechen. 4) Das Wort ενιαυτος, Jahr, 5) bedeutet eine Sache, die in sich selbst zurükgeht.

4. Smaragdprasma, in der Form eines Käfers. 6) Ein Auge von ähnlicher Gestalt.

1) Diod. Sic. l. 1. [c. 22.] Plutarch. [l. c. p. 440.] Euseb. l. c. l. 1. p. 30. l. 2. p. 32. [Cyrill. contra Julian. l. 9. p. 299. Macrob. Saturnal. l. 1. c. 21.]

2) Pignor. tab. Isiac. lit. S.

3) Recueil. t. 2. pl. 10. n. 3.

4) Horapollo (l. 1. c. 1.) sagt, die Ewigkeit werde bei den Ägyptern durch eine Schlange, die aufgerichtet ist (serpens uræus), bezeichnet, weil sie allein unter den Schlangen für unsterblich gehalten werde. Hingegen bezeichnet ihm zufolge die Schlange mit bunten Schupen, die den eignen Schwanz faßt, die Welt, indem die glänzenden Schupen auf die Sterne, die Schwere des Thiers auf die Erde, und die Glätte desselben auf das Wasser Bezug hätten; auch weil sie mit jedem Jahre ihre Haut abstreife, bezeichne sie die Welt, die sich mit jedem Jahre erneuere und verjünge. Schlichtegroll.

5) Plato in Cratyl. p. 410.

6) [Über dieses heiligste Symbol der Ägypter Porphyr. de

5. Ein Sardonyx von zwei Farben. 1) In die weisse Lage des Steins hat der Künstler den Kopf und Hals eines Pferdes ohne Zaum geschnitten; vielleicht das Symbol der Freiheit. Es ist nicht entschieden, ob die Arbeit ägyptisch sei oder nicht, um so mehr, da man kein Pferd unter den Hieroglyphen dieser Nation antrift; und weñ die Bibel nicht mit Lob von den Pferden der Ägypter spräche, 2) so köñte man glauben, daß dieses Thier jenem Lande ganz fremd gewesen sei, weil keiner der alten Autoren, die von Pferden handeln, der ägyptischen Stamart erwähnt. Die Pferde, die man heut zu Tage in Ägypten hat, sind arabischer Abkunft. 3)

6. Dunkler Carneol, als Käfer. Das Kreuz mit dem Henkel, *crux ansata*, eine sehr oft vorkommende Hieroglyphe, die Pluche für einen Nilmesser hält. Aber diese Bedeutung kaň dieselbe Figur unmöglich auf einer karthagischen, in Sicilien geprägten Münze haben, auf welcher man sie auch antrift. Diese seltene Münze, die noch von keinem Numismatiker erwähnt ist, befindet sich im Kabinete zu Florenz.

7. Ein dunkler Carneol, als Käfer. Hieroglyphische Charaktere; unter andern ein Sphinx, der einen Bart zu haben scheint. Man sieht dergleichen Sphinxe auch auf der Tabula Isiaca 4) und in dem Ödipus von Kircher. 5)

abstin. IV. 9. p. 327. Horapoll. I. 10. Zoëga de obelisc. p. 547.]

1) [Der Sardonyx hat sonst drei Lagen und drei Farben. Man sehe den Versuch einer Allegorie, oben S. 181, Note. Hier aber mag der Künstler nur zwei Lagen benutzt haben.]

2) Bochart Hierozoic. l. 2. c. 9. p. 169.

3) Auch die vielen durch Denon mitgetheilten Hieroglyphen enthalten kein Pferd; nur einmal (pl. 122. 1.) finde ich geflügelte Pferde bei ihm. Da das Pferd und besonders der Pferdekopf das solenne Symbol von Karthago ist, wie man unter andern aus vielen panormisch-karthagischen Münzen sieht: so kaň diese Gemme karthagisch sein. Schlichtegroll.

4) Pignor. p. 79.

5) T. 2. p. 378.

Vielleicht meint der Dichter Philemon beim Athenäus, 1) der von einem mäñlichen Sphinx spricht, diese Art von Sphinxen. Ich wage es nicht, das bestim̃t einen Bart zu nennen, was einigen ägyptischen Figuren vom Kinne herabhängt, da man etwas Ähnliches bei ihren Gottheiten von verschiedenem Geschlechte wahrnim̃t. An einer Mumie, die Alexander Gordon beschreibt, 2) findet sich im Kiñ eine Öfnung, wo ein ähnlicher Bart eingesezt war. Man thut besser, in solchen Fällen zu gestehen, daß man die Sache nicht erklären könne, als grundlose Muthmaßungen zu wagen. übrigens köm̃t die Zusammenstellung von Hieroglyphen, wie auf diesem Scarabeo, auf keinem andern ägyptischen Denkmale vor. 3)

8. Ein dunkler Carneol, als Käfer. Ein anderer Sphinx mit so einem bartähnlichen Auswuchs, begleitet von hieroglyphischen Figuren und Charakteren.

9. Ein dunkler Carneol, als Käfer. Das gehenkelte Kreuz in einer zirkelförmigen Einfassung, wie in Numero 6; ein Auge, wie in Numero 3, und andere Hieroglyphen.

10. Dunkler Carneol, als Käfer. Zwei ovale Einfassungen mit Kreuzen und Zirkeln, und in den vier Eken die Persea, 4) eine Pflanze, deren Frucht die Gestalt eines Herzens, das Blatt die einer Zunge hat. 5)

1) L. 14. [c. 22. n. 77. l. 9. c. 7. n. 29. G. d. K. 2 B. 2 K. 16 §. Note.]

2) Essay towards explaining the hierogl. of an Mumy p. 2.

3) [In der Vorrede sagt der Autor: „Ich hätte hier noch „bestim̃ter sprechen können, weñ ich damals schon bemerkt gehabt, daß eben ein solcher Sphinx auf einer „der Zeichnungen des Herrn Cardinals Alexander „Albani vorkomme. Diesem Sphinx gegenüber liegt „ein anderer mit einem weiblichen Kopfe; zwischen beiden ist eine ägyptische Figur; das Werk ist aus der „Kaiser Zeit."]

4) Galen. de alim. facult. l. 2. c. 356.

5) Plut. de Is. et Osir. [t. 7. p. 488 edit. Reisk.] Pococke's Descript. of the East. t. 1. tab. 67.

11. Dunkler Carneol, als Käfer. Vier Reihen hieroglyphischer Figuren.

12. Sardonyx, als Käfer. Hieroglyphische Figuren, unter denen man auch eine Waage erblikt, ein Symbol, das sich auf keinem andern ägyptischen Monument findet, als nur auf einer von den Mumien, die Alexander Gordon erläutert hat. Nicht blos die Waage aber, sondern auch das Sistrum kan man unter die seltenen Hieroglyphen rechnen, da es sich blos am Ende der Tabula Isiaca findet, und auf keinem anderen ächten altägyptischen Monument. Das kan man gegen diejenigen erinnern, 1) die es auf mehrern Obelisken gesehen zu haben behaupten; wenigstens ist das kein Sistrum, was man dort, dem Kupfer zufolge, in der Hand einer ägyptischen Statue erblikt. Pococke, 2) der auch von dieser Statue spricht, behauptet, es sei ein Instrument, um damit die Zeit anzuzeigen, dergleichen man noch in Ägypten brauche. Wen Bochart und Huet 3) über eine Stelle des Propheten Jesaias (18. 1.) Recht haben, so müßte das Sistrum viel älter als einige Obelisken sein, weil es ihnen zufolge die ganze ägyptische Nation bezeichnen soll, so wie es auf Münzen dieses ganze Reich bedeutet. 4)

13. Carneol, als Käfer. Zwei kleine eingewindelte Figuren, zwischen ihnen ein Krebs, darunter ein Adler, oberhalb zwei Sperber nebst noch einigen Hieroglyphen. Die beiden eingewikelten Figuren sind keine Mumien von Men-

1) Bacchin. de Sistr. p. 17.

2) Descript. l. c. t. 1. p. 212.

3) Bochart. Phal. et Can. p. 212. Huet. demonstrat. Evang. prop. 4. c. 10. §. 4.

4) Der Autor hat sonderbarer Weise diesen Stein verkehrt genommen; und so ist er auch in den Stoschischen Schwefelabgüssen, die ich vor mir habe, gewendet. Was Winckelman für eine Waage ansah, kan es nun freilich nicht mehr sein. Übrigens finde ich die Waage als Himmelszeichen im Zodiakus an der Deke des Tempels zu Tentyra (Denon, pl. 132.) und ein Sistrum ebenfalls zu Tentyra. (Ibid. pl. 114. n. 106.) Auch auf Numero 20 bei Tassie glaube ich in der fünften Reihe eine Waage zu sehen. Schlichtegroll.

schen, deñ diese finden sich nie unter den Hieroglyphen, sondern es sind solche einbalsamirte Thiere, deren Pococke erwähnt. 1) Vier dieser Thiere wurden als die Wächter des Gottes Hempta oder Emet, 2) bekañter unter dem Namen Osiris, betrachtet. Der Adler ist hier vielleicht auch das Symbol des Nils, da dieser Fluß, nach dem Diodor von Sicilien, in den ältesten Zeiten Adler hieß; 3) und weñ der Krebs sich auf die rükgängig scheinende Bewegung der Sonne 4) beziehen köñte, so gäbe dies zu scharfsinnigen Vermuthungen Anlaß. Indessen muß man hinzufügen, daß, nach dem Artemidorus, 5) der Adler auch das laufende Jahr bezeichnete.

14. Magnetstein, als Käfer. Eine Ziege, rundum mit Hieroglyphen umgeben. Die Ziege bezeichnete bei den Ägyptern den Gott Mendes oder Pan, 6) unter dessen Namen man die Zeugungskraft verehrte. Die Griechen bildeten, nach Plutarch, 7) gleicher Weise diesen Gott mit dem Gesicht einer Ziege und mit Bokfüßen.

15. Carneol. Frucht und Blätter der Pflanze oder des Strauchs Persea.

16. Carneol. Derselbe Gegenstand.

17. Sardonyx. Derselbe Gegenstand.

18. Carneol. Dieselbe Frucht und ihre Blätter, mit zwei Kornähren unten; die Kornähren stellen Isis vor. 8)

19. Sardonyx. Dieselbe Frucht, mit zwei Mohnköpfen, dem Symbol der Fruchtbarkeit nach dem Porphyrius beim Eusebius.

1) L. c. t. 1. p. 233.

2) Witsii Ægyptiac. c. 9. p. 46.

3) L. 1. [c. 19.]

4) Kircher. Obelisc. Pamph. l. 4. cap. de Ibi.

5) Oneirocrit. l. 2. c. 20.

6) Strab. [l. 17. c. 1. §. 19.] Euseb. præpar. Evang. l. 1. p. 32.

7) An animalia ratione utantur. p. 985. [Es steht hier bei Plutarchus keine Sylbe der Art.] Conf. Hygin. fab. 195.

8) Diod. Sic. l. 1. [c. 14.]

*20. Chalcedon. Ein Sperber, auf einem Fusse stehend, vom Rüken gesehen.

*21. Carneol. Ein Sperber mit der Mitra oder Priestermüze.

22. Antike Paste, Fragment. Derselbe Gegenstand. 1)

*23. Sardonyx. Ein Sperber mit der Mitra, wie auf dem vorigen Steine.

*24. Agathonyx. Ein Sperber mit der Mitra, unter und neben dem zwei Paar Flügel sind; die unten haben in der Mitte eine Kugel mit Radien, welche die Sonne vorzustellen scheint, deren Symbol der Sperber war. Dieser Stein, der unbezweifelt von ägyptischer Arbeit und vom höchsten Altertum ist, gibt uns einen sichern Beweis, daß die Künstler dieser Nation zu einem hohen Grad von Vollkommenheit in der feinsten Gravüre gekommen waren; deñ man kaſi sich keine vollendetere Arbeit vorstellen.

*25. Türkis. Ein Sperber mit der Mitra auf einem Postament; wie mit der Schulter hält er einen nach Art des Lituus gekrüñten Stab und eine Geißel. Vor ihm ist eine Maske mit ägyptischen Zügen.

56. Glaspaste. Ein Löwe gequält von einer Fliege und in Wuth gesezt.

27. Grüner Jaspis, ägyptische Gravüre. Eine Schildkröte 2) in der Mitte eines Zirkels, den eine ihren Schwanz fassende Schlange bildet.

28. Glaspaste, deren Original bei Lord Brudnell ist. Ein Ibis und ein Sperber mit der Mitra, und zwischen ihnen eine aufgerichtete Schlange mit Bart und Krone. Der Ibis war heilig bei den Ägyptern, 3) weil er die ge-

1) Vor ihm steht ein heiliges Gefäß, eine Schale, die der Autor nicht erwähnt. Schlichtegroll.

2) Ich möchte nach dem treuen Schwefelabdruk, der vor mir liegt, dieses Thier eher für den Käfer, als für eine Schildkröte halten, um so mehr, da ich sonst keine Schildkröte unter den Hieroglyphen fand. Schlichtegroll.

3) Cic. de nat. Deor. I. 1. c 36.

kügelten Schlangen tödete, die der Mittagswind [?] von Lybien herführte. 1)

29. Gelber und grüner Jaspis. Ein Ibis und eine Inschrift auf dem Rüken des Steins. 2)

30. Sardonyx. Ein liegender Sphinx, auf dem Kopfe die Lotosfrucht, nach der Beschreibung, die The-

1) Denon (pl. 104.) gibt die Abbildung einer Schlange, wie sie noch izo von den Psyllen, einer Kaste Gaukler, zu ihren Zaubereien gebraucht werden; und erzählt (p. 88.), wie einst Buonaparte und er solche Gaukeleien in ihrer Gegenwart machen ließen. Die Schlange dort ist von auffallender Ähnlichkeit mit der hier abgebildeten. „Weñ die Psyllen (sagt er) jene lebendigen Schlangen aus ihrem ledernen Sake heraus „ließen und sie reizten, so richteten sie sich in die „Höhe; ihr Hals schwoll auf, hob sich und sank wieder; „übrigens sind diese Thiere weder böse, noch gefährlich." Schlichtegroll.

2) Jedes Haus in Ägypten hatte einen solchen Ibis, wie in Holland aus ähnlichen Ursachen einen Storch, der gehegt und gepflegt wurde, und den, weñ er starb, der Hausbesizer, so gut er nach seinem Vermögen koñte, einbalsamirte; daher die große Verschiedenheit der Ibismumien in Absicht auf Kostbarkeit. Man sezte diese Mumien in hohe Töpfe, die ihnen zu Sarkophagen dienen, und deren man noch zu tausenden in unterirdischen Zimmern findet. „Diese Kammern, sagt Denon „(explic. 31.), sind so troken und gesund, daß diese Töpfe noch ganz neu scheinen, weñ sie herauskommen, „und man deßhalb an ihrem Altertume zweifeln köñte, „weñ die Methode dieses Einbalsamirens nicht verloren „gegangen wäre, oder sich dieser Vogel, dessen Skelete „man hier findet, nicht ganz aus Ägypten verloren „hätte. Man sagt, es werden von Zeit zu Zeit noch „einzelne Ibis auf dem See Menzaleh, zwischen Damiette „und Pelusium, gesehen; aber ohngeachtet meiner anhaltenden Nachforschung bei allen Jägern jenes Landes und bei „allen, die sich mit der Naturgeschichte abgaben, habe „ich doch niemand gefunden, der versichert hätte, der„gleichen wirklich gesehen zu haben." Schlichtegroll.

phrast 1) von dieser Pflanze gibt, deren Frucht einem Mohnkopfe glich. 2)

31. Carneol. Ein mänlicher Sphinx mit dem Schleier auf dem Kopfe; ägyptische Arbeit. Die Stelle des Philemon, die oben angeführt wurde, ist weder von Grotius, noch Clericus citirt, und sie fehlt in den Fragmenten dieses Dichters, die Clericus nebst den Fragmenten des Menanders gesammelt hat.

32. Sardonyx, als Käfer. Ein liegender Sphinx, der ein Sistrum zwischen seinen Vorderfüßen hält, auf dem Kopfe den Schleier und Lotos.

33. Carneol. Ein Sphinx mit Flügeln und der Mitra, vor einem Altar stehend, auf welchem Feuer breñt.

34. Glaspaste. Ein Sphinx mit dem Schleier, liegend, mit dem Munde eine Maus beim Schwanze haltend; 3) darüber ein Delphin. Da der Nil unter der Gestalt des Sphinx vorgestellt wird, 4) so köñte es wohl sein, daß hier die Maus jene Thiere anzeigte, die sich in dem Schlamme dieses Flusses erzeugen, 5) und unter denen sich, nach dem Zeugniß der Alten, welche fanden, die erst halb ausgebildet waren.

35. Grüner Jaspis, als Käfer. Ein Mañ, der mit einem Greife kämpft; darüber Hieroglyphen.

*36. Sardonyx, als Käfer, mit antiker goldnen Fassung. Hieroglyphen.

1) Hist. plant. l. 4. c. 10.

2) [G. d. K. 2 B. 2 K. 16 K.]

3) Der Autor spricht nur von einer Maus; es sind aber zwei. Schlichtegroll.

4) Pluche hist. du ciel. t. 1. p. 55.

5) Diod. Sic. [l. 1. c. 10.]

Zweite Abtheilung.

Isis und Osiris.

Wir wollen nun die Reihe der ägyptischen Gottheiten mit der Isis anfangen, dem vorzüglichsten Gegenstand der Anbetung dieses Volks, und die nach Diodor von Sicilien mehr verehrt wurde als selbst Osiris.

37. Eine Glaspaste, deren Original, ein Cameo, im Collegio des h. Ignaz zu Rom ist. Ein Weiberkopf, mit einem Puz aus Federn zusammengesezt. So scheint es wenigstens, weñ man ihn mit einigen andern ägyptischen Köpfen im Großen vergleicht, denen er ähnlich ist. 1) — Unser Stein beweist, daß die Kunst, in Steine zu schneiden, zu einem hohen Grade von Vollkommenheit unter den Ägyptern gelanget war; aber weñ sie dieselbe auch bis zur höchsten Feinheit trieben, so muß man doch von der andern Seite gestehen, daß sie keine weitere Idee von der Schönheit hatten, als welche ihnen ihre Nation darbot und über die sie niemals hinausgegangen sind. Die Augen sind gegen die Nase abwärts geneigt, die Wangen aufgetrieben, der Mund ist aufgeworfen und das Kiñ kurz. Das Ganze dieses Gesichts gleichet vollkommen den Köpfen der ägyptischen Statuen. Der Schmuk um den Hals, der bis zur Brust herabgeht, ist eine Art Kragen; aus mehrern Reihen wie Perlen zusammengesezt, gerade wie man ihn an einigen Mumien erblikt. Einer der schönsten Kanopen 2) von Basalt bei dem Herrn Cardinal Albani hat einen ähnlichen Kragen; die erste Reihe scheint aus den Früchten der Persea zusammengesezt, deren unteres Theil einem Herzen gleicht; die zweite aus den Blättern dieser Pflanze, die wie Zungen aussehen, die dritte aus Kugeln. 3)

1) [Denkmale Num. 73.]

2) Venuti collect. monum. tab. 3.

3) In Absicht auf die bestiñte Nationalphysiognomie, die sich auf diesem Steine so deutlich ausdrükt, vergleiche

38. Glaspaste, gleichfalls von einem Cameo abgeformt. Ein Kopf der Isis, etwas grösser als der vorige, mit noch mehr Feinheit gearbeitet; der Kopfputz ist derselbe. 1)

39. Antike Paste. Der Tempel der Isis mit der Büste dieser Göttin von vorn. Am Fronton dieses Tempels ist eine Kugel mit zwei Flügeln, aus denen zwei Schlangen hervorgehen: ein Symbol, das man auch über den Hausthüren in Ägypten antrift, 2) so wie in einigen ägyptischen Sculpturen, auf denen Tempel abgebildet sind. 3) Wenn Älian sagt, 4) daß die Ägypter die Fassaden ihrer Säulengänge mit Blumen schmükten, so verstand er vielleicht diese Art von Flügeln darunter. Der Bau dieser Tempelthüre gleichet den Thüren einiger ägyptischen Denkmale 5) und eben so den Thüren im dorischen Style 6) darin, daß sie obenzu enger sind; eben diese Bauart haben auch alle Thüren auf der Tabula Isiaca. Der Kopfputz dieser Büste der Isis gleichet dem einer ägyptischen Statue im Capitolio; der Hals ist so geschmükt wie die Figuren auf der isischen Tafel. 7)

man den ganz ähnlichen Kopf bei Denon. (Pl. 113. n. 5.) Er sagt davon: „Dieses Gesicht kann als Mu„stergesicht für den Charakter der Figuren unter den „Hieroglyphen dienen; sie war wohl national, indem „die Ägypter nichts von andern Nationen in ihrer Kunst „entlehnt zu haben scheinen.“ Schlichtegroll.

1) [Über Scarabäen oder Käfer und die Art der ägyptischen Gravüre sehe man G. d. K. 2 B. 3 K. 15 §. u. 3 B. 2 K. 17 §.]

2) Pococke l. c. t. 1. tab. 47 et 50.

3) Gori Inscr. t. 1. t. 17. n. 1.

3) Hist. animal. l. 10. c. 23.

5) Dempster. Etrur. t. 1. p. 266.

6) Gori l. c.

7) Eine ähnliche Tempelthüre bei Denon (pl. 40.), wo oben auf einer Säule ein Tempel abgebildet ist; und über der Thüre sich gerade zwei so geflügelte Kugeln befinden. (Pl. 41 et 43.) Schlichtegroll.

40. Antike Paste. Kopf der Isis von vorn, mit Hörnern. 1)

41. Sardonyx. Kopf der Isis von vorn, geschmükt mit der Haut einer Kuh, zur rechten Seite eine Keule, zur Linken ein Füllhorn.

42. Sardonyx. Kopf der Isis von vorn, mit einem Aufsaz, wie der vorige; umher drei Sterne. Dieses Gestirn hieß Sothys bei den Ägyptern 2) und Astrokynos bei bei den Griechen.

*43. Sardonyx. Kopf der Isis zusammengefügt mit dem Kopf einer Kuh.

44. Antike Paste. Kopf der Isis von vorn, mit einer Art von Fruchtmaß auf demselben.

*45. Sardonyx. Kopf der Isis von vorn, mit Strahlen umgeben. 3)

46. Glaspaste. Brustbild der Isis mit der Frucht und den Blättern der Persea auf dem Kopfe. Die Reihen von Haarloken, die senkrecht auf die Schulter herabhängen, gleichen dem Haarpuz einer Statue dieser Göttin, gefunden in der Villa Hadrians zu Tivoli und izo im Museo Capitolino. 4) Diese Statue ist, wie ich anderwärts gezeigt habe, nicht das Werk eines Ägypters, wie ein berühmter Antiquar behauptet, sondern eines Griechen, der den ägyptischen Styl nachahmte. Aus dieser in der spätern griechischen Zeit gearbeiteten Gemme erhellet, daß diese Art, die Haare zu tragen, der Isis eigentümlich war. Man keñt gemalte Köpfe dieser Göttin auf zwei Mumien, die ehmals der berühmte Doctor Mead besaß, wo auch die Haare in Furchen gekäñt sind, ohne weitern Aufsaz; und deßwegen hat vielleicht

1) [Denkmale Num. 73.]

Die Kuhhorne sind, wie es scheint, ein Schmuk der Göttinen des Monats; die Mondscheibe bezeichnet den Zustand des Mondes insbesondere, der dieser Gestalt entspricht. Hug.

2) Horapoll. l 1. c. 3.

3) Im griechischen Styl gearbeitet, und durch die Strahlen als Göttin des Mondes bezeichnet. Schlichtegroll.

4) Mus. Capitol. t. 3. tab. 81.

die Gemahlin des Kaisers Commodus, Crispina, als Isis auf einer Münze vorgestellt, die Haare gegen ihre Gewohnheit so wie unsere Figur. Diese Bemerkungen können Beweise zur Erklärung der erwähnten Statue geben.

47. Glaspaste. Brustbild der Isis, ein Spieß in der Hand; ist im schönen Styl gearbeitet, und übertrift an Feinheit der Zeichnung die vorige. Eine ähnliche Gemme fand sich in dem Kabinet des Graven Thoms in Holland, das nachher der Erbstatthalter kaufte.

*48. Schwarzer Jaspis. Kopf der Isis, mit ähnlichem Kopfpuz, wie die vorigen; eben die Frucht und eben die Blätter. 1)

49. Antike Paste. Büste der Isis, auf dem Kopf die Persea; die rund herum aufgerollten Haare bilden ein Diadema.

*50. Agathonyx. 2) Ein Fragment, auf beiden Seiten geschnitten. Auf der einen Seite sieht man eine sizende Figur; sie hat auf der rechten Hand einen Schmetterling, der eben fortfliegen will; sie macht die Bewegung, als wolle sie ihn mit der andern Hand wieder fangen. Über dem Gewande hat sie eine Schärpe wie aus Federn gemacht, welche die Schenkel bedekt. Es gab im vorigen Jahrhunderte zu Rom ein ägyptisches Fragment, eine Isis vorstellend, mit Flügeln an ihren Hüften, die zusammengeschlagen ihre Schenkel bedekten. 3) Eine Isis auf der Tabula Isiaca hat Flügel, 4) die so lang sind, daß sie ihr selbst die Füße deken; und gerade so beschreibt uns der Prophet die Cherubim. 5) Jenes Fragment sieht man noch in den Zeichnungen des Ritters del Pozzo, in der Bibliothek des Herrn Cardinals Alexander Albani. Auf der Rükseite unseres Steins ist ein

1) Wahrscheinlich das Porträt einer Griechin oder Römerin, als Isis. Schlichtegroll.

2) [Sollte hier und ferner nur geradehin Onyx heissen; denn so componirt ist das Wort schielend. Man sehe Lessings Briefe antiquarischen Inhalts, 50 Brief.]

3) [Denkmale Num. 75.]

4) Pignór. lit. T.

5) Ezech. I. V. 11.

Theil von einem Obelisken mit Charakteren. Die Gravüre dieses Steins ist ägyptisch, von sehr hohem Alter und dabei von großer Feinheit, im Geschmake des unter Numero 24 vorkommenden Sperbers. 1)

1) Später fügte Winckelmañ hinzu: „Diese Art, die „ägyptischen Gottheiten mit Cherubsflügeln vorzustellen, „war noch zu den Zeiten der Kaiser in Gebrauche, und „das angeführte Fragment auf der Zeichnung trägt alle „Spuren, nicht älter zu sein. Man sieht auf einer „Münze der Insel Malta zwei Figuren, wie Cherubim, „einander gegenüber, mit langen Flügeln an den Hüf„ten, die nach vorn zu gehen, als wollten sie den un„tern Theil des Leibes bedeken. Maffei (Veron. „illustr. part. 3. p. 259.), der diese Münze anführt, hat „gerade diese Merkwürdigkeit davon nicht herausgeho„ben. Der berühmte Abate Venuti führt in seiner „Abhandlung über die Münzen von Malta eben diese „Münze an; dort sieht man die Flügel nicht; aber sein „Exemplar muß sehr abgeschliffen gewesen sein, und so „kañ man dem von ihm abweichenden Spon und An„dern keine Vorwürfe machen, daß sie keine genaue „Zeichnung davon gegeben haben. Deñ die Flügel fin„den sich überall (Motraye Voy. t. 1. pl. 14. n. 13. „Num. Pembrock part. 2. tab. 96. Gordon's. Essay „towards explain. the hierogl. tab. 14. n. 7.), wo diese „Münze angeführt wird, und ich habe die Münze „selbst gesehen. Spon (Rech. d'Antiq. diss. 28. p. „459.) weiß nicht, was er aus diesen Flügeln machen „soll: sie scheinen ihm Schenkel ohne Beine und Füße „zu sein; aber man sieht ja doch die Füße. Eine Figur „unter den Malereien auf einer Mumie wirft Licht auf „diese Münze (Gordon l. c. t. 11.); jene Figur hat „auch Flügel an den Hütten, wie die auf den Münzen „von Malta; einen Flügel hat sie gehoben, um einer „sizenden Gottheit Schatten zu machen; der andere nie„dergesenkte Flügel geht vorwärts. Spon glaubt, Stier„füße an den Figuren seiner Münze zu sehen; die Che„rubim hatten wirklich Stierköpfe." Was der Autor hier über die Flügel beibringt, ist mit Gewalt herbeigezogen; deñ unsere Figur hat offenbar keine Flügel,

51. Chalcedon, als Käfer. Isis stehend, hält eine Schlange in der Rechten. Apulejus läßt sie in seinem Traumgesichte so erscheinen. 1)

52. Glaspaste. Isis stehend, vorwärts, ein Sistrum in der Rechten, in der Linken ein Krug, der das Gefäß voll Wasser vorstellt, das man vor allen ihr zu Ehren gehaltenen Processionen hertrug. 2) Dieses Gefäß, das die Isis trägt, heißt im Latein *cymbium* oder *sitella*. 3)

53. Carneol. Derselbe Gegenstand.

54. Smaragdprasma. Derselbe Gegenstand.

55. Carneol. Isis stehend, in der Rechten ein Sistrum; am linken Arm hängt ein Krug, und in derselben Hand hält sie eine Schale, auf welcher sich eine Schlange in die Höhe richtet.

56. Rother Jaspis. Derselbe Gegenstand, ausgenommen, daß man auf der Schale ein Thier wie einen Hasen bemerkt, der sich aufzurichten scheint.

* 57. Chalcedon. Isis stehend, in Form einer Mumie, deren Einwikelungen man erkeñt. Sie gleicht der Statue im Palaste Barberini, mit dem Unterschiede, daß die Schlange hier senkrecht von dem Magen bis zu den Füßen herabhängt. Auf der einen Seite dieser Isis ist ein Kranz, auf der andern ein Palmzweig. Man behauptet, daß der Palmzweig das Jahr vorstelle, weil man ihn für den einzigen

sondern das knap anliegende ägyptische Gewand. — Auch glaube ich nicht, daß sie einen Papillon auf der Hand hat. Bei Denon (pl. 136.) steht eine Figur vor einer Isis als Kuh, in der Rechten einen Blumentopf mit der Pflanze Persea, mit der Linken macht sie dieselbe Bewegung, wie unsere Figur. Eine ähnliche Figur ist ferner dort (pl. 138.), beide reichen den Gottheiten Gaben dar. Und so kañ man vermuthen, daß auch auf unserm Stein eine solche religiöse Darbringung vorgestellt sei. — Der Obelisk auf der Kehrseite macht diesen Stein merkwürdig; deñ es gibt sehr wenig Gemmen, auf denen Obelisken gravirt sind. Schlichtegroll.

1) Metam. l. 11. p. 360. [p. 263. edit. Bipont.]

2) Apul. Metam. l. 9. l. c. [Vitruv. præf. in l. 8.]

3) Serv. ad l. 8. Æneid. p. 550.

Baum hielt, der bei jedem Mondeswechsel einen neuen Zweig trieb, so daß am Palmbaum das Jahr durch zwölf Zweige vorgestellt war. Im Kabinete zu Florenz ist eine Gemme mit einer eben solchen Isis, deren Hände aber als Krokodilfüße gebildet sind, und dieses Thier kriecht längs der Figur hinauf, wie die Schlange auf unserm Stein.

58. Carneol. Isis stehend, in der Rechten ein Sistrum, das gegen die Erde herabhängt.

59. Carneol. Isis stehend, in der Rechten das Sistrum und ein Ruder, in der Linken ein Füllhorn. Es ist nicht gewöhnlich, das Ruder als Attribut der Isis zu sehen; aber da auf einer Münze Kaisers Macrinus die Nemesis mit einem Ruder vorkömt, 1) und Nemesis zuweilen einen Aufsaz von den Federn des numidischen Vogels hat, wie eine Isis, so kan wohl der Isis auch das Ruder zukommen.

60. Smaragdprasma. Isis stehend, mit dem Sistrum und dem Kruge, begleitet von einem kleinen Harpokrates, der ein Füllhorn trägt; auf der Seite ist ein Palmzweig.

61. Carneol. Isis stehend, um den Kopf einen durch Strahlen getheilten Zirkel, den sie mit beiden Händen hält; zur Seite sind Schriftzüge, die quer über den ganzen Stein weggehen. Der Zirkel bedeutet wahrscheinlich den Vollmond, und Isis ist hier unstreitig der Mond selbst. Man könte auch sagen, daß dieser Zirkel ein Nimbus sei, und das, was Horapollo βασιλειον της κεφαλης neñt, das Zeichen der hohen Würde der Kaiser, das man hier der Isis gibt; deñ diese Gravüre ist aus der Kaiser Zeiten. Schon eine Büste des Claudius 2) hat den Nimbus; und Trajan ist auf dem Triumphbogen Constantins mehrmal damit geschmükt. 3)

62. Carneol. Isis Pharia, stehend, mit beiden Händen das Segel eines Schiffes haltend. 4)

1) Buonarr. osserv. sopra alc. Med. p. 225.

2) Bartoli Admiranda.

3) Bellori vet. arcus Augustor. tab. 36 — 38.

4) Der Isis wurde die Erfindung des Segels zugeschrieben; sie sei zuerst den Nil hinab geschift, als sie ihren verlornen Gatten Osiris suchte. Daher wurde jährlich

* 63. Carneol. Isis sizend, ihren Sohn Horus auf den Armen haltend, wie sie auf einer Münze Hadrians 1) und auf einem andern geschnittenen Steine vorkömt. 2) Etwas Besonderes auf unserer Gemme ist es, daß Isis die Bewegung macht, als wolle sie nur den Finger in den Mund des Horus geben, um ihn so zu nähren, anstatt ihm eigentlich die Brust zu reichen, welches auch der Tradition gemäß ist. 3)

64. Rother Jaspis. Derselbe Gegenstand.

* 65. Carneol. Isis, auf einem Hunde reitend. Weñ der Pater Montfaucon von einem ihm unbekañten Thiere spricht, 4) auf welchem eine Münze, die er nicht genauer anführt, die Isis reitend vorstellt, so kañ das wohl auch ein Hund gewesen sein, da dieses Thier der Isis vorzüglich gewidmet war. In den feierlichen Aufzügen gingen Hunde vor dem Bilde dieser Göttin her. 5) Die Gravüre dieser Gemme ist sehr schön.

* 66. Smaragdprasma. Derselbe Gegenstand; die

der Isis zu Ehren ein Fest der Schiffahrt gefeiert, wie Apulejus, Lactantius, und die alten Calendaria beweisen, am fünften März nämlich, weñ sich die Frühlingsstürme gelegt hatten. Die segelausspannende Isis mit dem Pharus kömt oft auf alexandrinischen Kaisermünzen vor. (Zoëga l. c. tab. 6—7.) Der Ursprung dieser Vorstellung geht in das hohe Altertum zurük; deñ die ältesten Ägypter, denen ihr Boden alles gewährte, was sie brauchten, haßten das Meer, das sie unter dem Typhon, dem bösen Gott, vorstellten, so wie die Schiffahrt; und weñ man auch nur auf dem Nil eine weitere Wasserfahrt machen wollte, rief man schon die Isis, den Genius der Schiffahrt, um Schuz und Beistand an. (Zoëga l. c. p. 135—136.) Schlichtegroll.

1) Tristan. t. 1. p. 510. Patin. num. Imp. p. 197. [Zoëga l. c. tab. 12.]

2) Pignor. tab. Is. p. 34.

3) Plutarch. de Is. [et Osir. t. 7. p. 408. edit. Reisk.]

4) Antiq. expl. t. 2. p. 284.

5) Diod. Sic. l. i. [c. 87.]

Göttin hält in ihrer Rechten ein Sistrum, in der Linken ein Zepter.

67. Carneol, als Käfer. Ein Sistrum und ein anderes unbekanntes Instrument.

*68. Carneol. Isis und Serapis stehend, mit ihren gewöhnlichen Attributen.

69. Antike Paste. Isis und Serapis sitzend in einem Tempel. 1)

70. Grüner Jaspis, auf beiden Seiten geschnitten. Auf der einen sizt Isis und reicht dem Ochsen Apis, den sie zu liebkosen scheint, die Brust. Man sieht denselben Gegenstand erhoben auf Elfenbein. 2) Auf der Rükseite steht Osiris, in der Rechten den Schlangenstab, in der Linken einen Spieß.

71. Antike Paste. Apis mit einem Halbmond über dem Kopfe.

72. Antike Paste. Apis, über ihm ein Halbmond, vor und hinter ihm sind zwei Figuren; jede trägt eine Fakel, vielleicht als Anspielung auf die Feierlichkeit, 3) mit welcher man den Apis vom Schiffe bis in das dem Vulcan geheiligte Wäldchen führte.

73. Antike Paste. Osiris stehend, die Linke in einen Mantel gehüllt, mit der Rechten hält er einen Stab, der oben den Kopf eines Wiedehopfs hat. Man sieht diesen Stab im Großen an einer Statue der Isis oder ihrer Priesterin, 4) die sich im Capitolio befindet und wahrscheinlich aus der Zeit Kaisers Hadrian ist, in dessen Villa zu Tivoli sie auch gefunden wurde.

74. Glaspaste. Osiris stehend, mit einer Kleidung, die ihn bis an die Kniee dekt; er hält mit beiden Händen eine Lotosblume.

1) [Sehr fein geschnitten.]

2) Buonarr. osserv. p. 70.

3) Diod. Sic. l. 1. [c. 85.]

4) Mus. Capitol. t. 3. tab. 80.

Ein solcher Stab, der sich in den Kopf eines Wiedehopfs endet, ist am deutlichsten im Großen zu sehen bei Denon (pl. 119. n. 8.) nach einem Bilde an der Mauer des Tempels zu Tentyra. Schlichtegroll.

75. Glaspaste. Osiris sizend und Isis stehend; die leztere hat auf dem Kopfe zwei Federn, wahrscheinlich von dem Phönikopteros, der ihr gewidmet war. 1) Rund herum sind Buchstaben.

76. Antike Paste. Zwei Osiris stehend; jeder hält einen oben gebogenen Stab, wie das Zepter der alten ägyptischen Könige war, das sich oben in ein Kreuz mit der Handhabe endigt; 2) mitten zwischen beiden Figuren sizt Harpokrates auf einer Lotosblume.

77. Dunkler Carneol. Zwei Osiris, die Mitra auf dem Kopfe, in der Hand den Stab oben mit dem Kopf des Wiedehopfs; zwischen ihnen steht eine Vase von eleganter Form, mit vergitterter Verzierung; ihre Handhaben werden durch kleine Figuren gebildet. Aus dieser Vase erhebt sich die Lotosblume, die, wenn sie ganz aufgegangen ist, den Lilien gleicht, 3) wie man dieses auch deutlich an einer Lotosblume in schwarzem Marmor auf dem Capitolio sieht, die zwei Palme hoch ist und in Hadrians Villa zu Tivoli gefunden wurde. Über der Vase sind ägyptische Charaktere, zwei Krebse und die geflügelte Kugel.

78. Antike Paste. Ein Gefäß mit einer Pflanze, deren Stamm zwei Zweige auf jeder Seite hat, gleich der Pflanze in einem Gefäße, die sich bei Montfaucon findet. 4) Diese ganze Pflanze gleicht vollkommen dem grosen Leuchter des Tempels zu Jerusalem, den man erhoben auf dem Triumphbogen des Titus findet und mit welchem die Leuchter der Juden und ersten Christen überein kommen. 5) Die Gestalt dieser Pflanze, die sich der des Lotos nähert, dessen Blume wir auf dem vorigen Steine sahen, könnte vielleicht darauf führen, wie der große Leuchter im Tempel zu Jerusalem gerade zu dieser Form kam; er war nämlich vielleicht nach der Form der ägyptischen gemacht, bei denen die gottesdienst-

1) Heliodor. Æthiop. l. 6. p. 268.

2) Diod. Sic. [l. 3 c. 3. Pflugartig sei oben das Zepter, sagt Diodor an dieser Stelle.]

3) Theophr. hist. plant. l. 1. c. 10. p. 87.

4) Antiq. expl. t. 2. part. 2. pl. 141.

5) Fabretti Inscr. c. 5. p. 389. n. 44. et c. 7. p. 537. n. 53.

lichen Leuchter sechs 1) oder noch mehr Arme hatten. 2) Der Lotos wurde von den Ägyptern als eines der heiligsten Dinge angesehen; man bediente sich desselben, um die Kapitäle der Säulen zu schmüken, 3) welchem Beispiele die Griechen folgten; 4) auch zur Verzierung von vielen, besonders religiösen Instrumenten und Gefäßen, weil der Lotus, der sich, dem Jamblichus zufolge, 5) in Absicht auf seine Blätter, Blüthen und Früchte, der runden Gestalt nähert, für das Emblem der Vollkommenheit genommen warde. Da nach einer andern Deutung der Lotos auch das Symbol der Sonne war, 6) so sieht man, wie hieraus der Bezug auf einen Leuchter entstehen konte.

79. Glaspaste, geformt über einen Amethyst aus dem Kabinet des Graven Thoms. 7) Osiris stehend, mit einer Art von Mitra auf dem Kopfe, die Rechte in die Höhe haltend, mit der Linken das Glied fassend. So wurde, nach Plutarch, 8) Osiris gebildet; und ihm glich der griechische Mercur, der zu Cyllene stand. 9)

80. Glaspaste. Dieselbe Figur, mit der Inschrift, nach Art der Abraxas oder Basilidesgemmen: ΑΞΑΜΑΛΑ ΑΘΑ.

1) Clem. Alex. strom. l. 5. p. 666.

2) Callim. epigr. 59.

3) Norden Voy. tab. 99. et 115.

4) Athen. l. 5. [c. 9. n. 39.]

5) De myster. sect. 7. c. 2.

6) Plutarch. de Is. et Osir. [t. 7. p. 400. edit. Reisk.]

7) Man sehe das Kupfer von Schley gestochen.

8) De Is. et Osir. [t. 7. 470. edit. Reisk. Nicht Osiris sondern Horus war so gebildet, daß er Typhons Schaam mit der einen Hand hielt.]

9) Pausan. l. 6. [c. 26.]

Dritte Abtheilung.

Harpokrates.

81. Onyx. Büste des Harpokrates, vorwärts, in ein Nez gewikelt, auf dem Kopfe die sogenañte Persea, auf der Brust eine Kugel, aus der zwei Schlangen hervorgehen. Der Kopf ist glatt geschoren, mit Ausnahme einer kleinen Haarloke über dem rechten Ohr, und einer Loke, die über die Schulter fällt. 1) Hiedurch zeichnet sich dieser Stein aus, indem sonst Harpokrates immer mit Haaren vorgestellt wird. Man weiß, daß die ägyptischen Priester 2) den Kopf und die übrigen Theile des Körpers glatt zu scheeren pflegten; aber nirgends liest man etwas von einem ähnlichen Harpokrates. Macrobius sagt, 3) daß die Ägypter die Sonne mit einem geschornen Kopf abbildeten, ausgenommen auf der rechten Seite, wo sie noch Haare ließen; und gerade auf dieser Seite hat auch unser Kopf seine Loke. Eine von dem Graven Caylus bekañt gemachte Figur des Harpokrates hat dieselbe Sonderbarkeit, 4) und dies köñte die Meinung Cupers, daß Harpokrates die Sonne vorstelle, bestätigen, so daß er hierin so Unrecht nicht hätte, als Pluche glaubt. 5) Zu Rom in einer Privatsamlung findet sich die Marmorbüste eines Kindes von natürlicher Größe, das zwar keinen geschornen Kopf, aber doch die Loken blos auf der rechten Seite hat; vielleicht war dies ein der Sonne oder dem Harpokrates geweihtes Kind. Es erinnert dies an die Gewohnheit späterer Zeit, die Haare auf der einen Seite lang zu tragen und sie auf der andern kurz zu schneiden. 6) Man

1) [Denkmale, Num. 77.]

2) Rigaltii not. ad oneirocrit.. Artemidor. p. 123.

3) Saturnal. l. 1. c. 21. p. 248.

4) Recueil t. 2. pl. 4. not. 1.

5) Hist. du ciel. t. 1. p. 95.

6) Bounarr. osserv. sopra i vetri ant. p. 270.

findet mehrere Bilder des Harpokrates mit einer Bulla in Gestalt eines Amulets am Halse; 1) aber auf unsrer Gemme ist es eine Kugel mit zwei Schlangen: eine Hieroglyphe, die man auf einigen Münzen antrift; 2) es ist hier ein Phylakterium der Isis, 3) sonst auch Stimme der Wahrheit genañt. — Das Nez, in welches dieser Harpokrates eingewikelt ist, verdient noch bemerkt zu werden; es bezeichnet, nach Plutarch, die zarte Kindheit. Nur allein auf der Tabula Isiaca ist er so vorgestellt, wo ihn Kircher für den Gott Horus nim̃t. Übrigens ist die Gravüre dieses Steins vortreflich.

82. Carneol. Büste des Harpokrates mit einem Diadema, der Persea, mit dem Horn des Überflusses hinter ihm und einem Band um das Gelenke der Hand. Die Gravüre eines geschikten Meisters. Die Verehrung dieses Gottes war sehr Mode zur Zeit der Kaiser und jederman trug das Bild desselben am Finger.

83. Carneol. Eine andere Büste des Harpokrates.

84. Antike Paste. Büste des Harpokrates; das Gesicht gleicht dem Antinous; und die ganze Vorstellung einem geschnittenen Steine des Fulvio Orsini, mit dem Namen ΕΛΛΗΝ. 4)

85. Antike Paste. Eine andere Büste des Harpokrates, die auch dem Antinous zu gleichen scheint; er hat hier ein Diadema.

86. Antike Paste. Eben dieser Gegenstand.

87. Antike Paste. Büste des Harpokrates, vorwärts, mit Flügeln und einer Feder, die wie aus seiner Schulter hervorgeht. Diese Feder ist ein merkwürdiges Symbol: es ist die königliche Feder, die der Gott Kneph gewöhnlich auf seinem Kopfe trägt. 5)

88. Carneol. Harpokrates stehend, in seiner

1) Cuperi Harpocr. p. 32. 36. Pococke t. 1. tab. 65. [Plutarch. l. c. p. 484. edit Reisk.]

2) Beger. thes. Brandeb. t. 3. p. 23. Haym. Mus. Brit: p. 180.

3) Plutarch. de Is. et Osir. [t. 7. p. 487. edit. Reisk.]

4) Stosch pierr. gravées n. 37.

5) Euseb. præp. Evang. l. 3. p. 69. [p. 115. edit. Par. 1628.]

Linken ein Horn des Überflusses, das er auf den Stamm eines Baumes stüzt. Der marmorne Harpokrates im Capitolio,1) gefunden in Hadrians Villa zu Tivoli, hält ein kleines Horn des Überflusses ohne Früchte.

89. Antike Paste. Harpokrates stehend und bekleidet, in der Linken ein Zepter, oben ist auf beiden Seiten eine kleine Gloke, ein gewöhnliches Symbol der in die Orgyen des Bakchus Eingeweihten. 2) So findet man ein Glökchen über der Grabschrift eines Kindes, 3) das in die Mysterien eingeweiht war; und in einem Bakchanal auf einer Urne in der Farnesina erblikt man eine Figur, deren kurzes Kleid mit Glökchen besezt ist.

90. Carneol. Harpokrates stehend in einem runden Tempel. Dieser Stein gehörte ehmals in das Kabinet Strozzi, und der Abate Venuti hat eine Erklärung davon gegeben. 4)

91. Dunkler Carneol. Derselbe Gegenstand.

92. Magnetstein. Harpokrates, eine Geißel in der Rechten, auf einer Lotusblume sizend.

93. Carneol. Derselbe Gegenstand.

94. Rother Jaspis, auf zwei Seiten gravirt; auf der einen die eben angeführte Vorstellung mit den Buchstaben ΦPH; auf der andern liest man $\frac{\text{CЄMЄ}}{\text{CЄIAAM.}}$

95. Magnetstein, auf beiden Seiten gravirt. Dieselbe Vorstellung, wie auf dem vorigen Stein, nur mit noch mehr Buchstaben auf der einen und andern Seite.

96. Grüner Jaspis. Links neben seinem Kopf ist die Sonne, rechts der Mond.

97. Heliotrop. Harpokrates, in der Linken eine Geißel, sizend in einem Kahne von Papyrus, dessen Schnabel und Hintertheil wie Lotos gestaltet sind; Sonne und Mond oben darüber. Plutarch sagt in seiner Abhandlung von Isis und Osiris, daß die Krokodile denen keinen Schaden thun, die in einer Barke von Papyrus schiffen, weil Isis einst in einer solchen gefahren sei. Dieser Kahn auf unserm

1) Mus. Capitol. t. 3. tab. 74.

2) [Dieser Stein ist vorzüglich fein geschnitten.]

3) Fabretti Inscr. p. 425.

4) Collect. antiq. Rom. tab. 30.

Steine ist an mehrern Stellen gebunden, wie es die Kähne auf dem Nil waren.

Conseritur bibula Memphitis cymba papyro. 1)

In der Sammlung des Gabriel Medina in Livorno war ein Stein mit einem Harpokrates, der auf einer Muschel sizt und rudert; diese Gemmen können als Supplement zu Cupers Abhandlung dienen. — Übrigens war es ein Symbol der Vergötterung und Weihung der Gottheiten, wenn man sie auf Barken oder Schiffen vorstellte; deßwegen kommen Kaiser auf Barken sizend vor. 2) Man kann hiebei die Bemerkung des Porphyrius anführen, daß die Ägypter geglaubt haben, es schike sich nicht für Götter, auf der Erde zu gehen und deßwegen würden sie auf Kähnen vorgestellt. 3)

1) Lucan. Phars. l. 4. v. 136.

2) Buonarr. osserv. p. 424. Patin. num. Imp. p. 200.

3) De antro Nymph. ap. Casaub. in Athen. l. 11. p. 790.

Die Götter Ägyptens bestiegen niemal den Wagen, um sich mit schnellfüßigen Rossen zum Gewölbe des Himmels zu erheben, oder von da herabzukommen, wenn ihre Verrichtungen sie auf die Erde riefen, oder in des Niederreichs Tiefen. Auf dieses Landes Denkmalen gleiten sie in leichten Kähnen dahin, oder fahren in Schiffen. Bei den Griechen machte das Jahr auf diese Weise seinen Umlauf: in den heroischen Tagen wurde man alt und sah viele Dinge mit den herumschiffenden Jahren: περιπλομενων ενιαυτων. Οδυσσ. Α. 16. Hesiod. oper. v. 384.

In Ägypten hatte die Sonne ein Schif, ihren Kreislauf zu vollbringen; ein solches hatte die Mondgöttin und auch die fünf übrigen Wandelsterne; oder alle sieben Wandellichter fuhren gemeinsam in einem Schiffe. Αιγυπτιοι οἱ μεν επι πλοιου, οἱ δε επι κροκοδειλου τον ἡλιον δεικνυουσι. Clem. Alex. strom. IV. 7. Conf. Euseb. præp. Evang. III. 2. Ἡλιον δε και σεληνην ουχ ἁρμασι αλλα πλοιοις οχημασι περιπλειν αει. Plutarch. de Is. et Osir. c. 34. Conf. Lactant. I. 11. Martian. Capell. de nupt. Philol. et Merc. l. 2. p. 53. Hug.

ist von einer Schlange umwunden, die einen Palmzweig im Rachen hält.

111. Heliotrop. Anubis stehend; er scheint einen Bliz in der Rechten zu halten, in der Linken einen Palmzweig; dabei die Buchstaben IAΩ.

112. Chalcedon. Anubis stehend, in der Rechten den Bliz, in der Linken ein Zepter. Der Bliz ist auf Art der Griechen gebildet und ist ein Abzeichen, das diesem Gott erst von den Römern gegeben wurde; denn da die Ägypter immer einen heitern Himmel haben, und folglich dem Donner und Bliz nicht ausgesezt sind, so hatten sie vielleicht keine Idee von diesen Naturerscheinungen; und doch ist es sicher, daß sie ihre Attribute immer von Dingen hernahmen, die sie als wirklich existirend kañten.

113. Antike Paste. Anubis hält den sizenden Horus auf seiner rechten Hand, und mit der Linken ein heiliges Gefäß.

114. Carneol. Anubis stehend, mit Krokodilspfoten statt der Hände; zu seinen Füßen ein Stern.

115. Smaragdprasma. Anubis sizend, mit der Rechten das Glied haltend; daneben die Buchstaben IA, und auf der Rükseite Ω.

116. Grüner Jaspis. Anubis und eine Mumie; dazwischen ein Halbmond und ein Stern; auf der Rükseite Schrift.

117. Carneol. Anubis und Isis stehend mit ihren gewöhnlichen Attributen.

118. Antike Paste. Der Gott Kanopus mit der Frucht und den Blättern der Persea auf dem Kopfe.

119. Smaragdprasma. Derselbe Gegenstand.

120. Carneol. Derselbe Gegenstand.

121. Grüner Jaspis. Kanopus vorwärts.

122. Antike Paste. Mehrere ägyptische Gottheiten mit hieroglyphischen Charakteren untermischt.

123. Carneol. Büste eines ägyptischen Priesters mit der Mitra. Die Gravüre ist nicht ägyptisch. Hinter dem Kopfe liest man ΠΡΙ.

124. Amethyst. Ein ägyptischer Priester stehend, eine Schale in der Rechten, in der Linken ein Gefäß; vor ihm eine Lotosblume auf ihrem Stengel, hinter ihm eine Kornähre auf ihrem Halme.

125. Bergkrystall. Ein ägyptischer Priester mit

der Mitra; in der Linken hält er einen Stab, der statt des Knopfes eine Lotosblume hat; hinter ihm ein Sperber auf eben so einem Stabe.

126. Glaspaste, davon das Original als Cameo in der Sammlung des Prior Vaini zu Rom war. Der behelmte Kopf eines Kriegers, rund um mit altpersischen Charakteren. Wenn die persischen Künstler den ägyptischen nachstanden, wie die Nachricht zu beweisen scheint, daß Kambyses Bildhauer aus Ägypten mitnahm und nach Persien verpflanzte: so scheint es in anderer Rüksicht, daß die Perser den Ägyptern überlegen waren in der Darstellung der Köpfe und Gesichter. Denn da alle Ägypter verzerrte und afrikanische Gesichter hatten, so ahmten ihre Künstler, die keine andere Vorstellung des Schönen kannten, die Natur so nach, wie sie sich ihnen darstellte, das heißt, immer mit derselben Bildung des Kopfs und der Gesichtszüge, ohne hiebei Abwechslung statt finden zu lassen. Hingegen die Perser, die wohlgebildete und schöne Männer waren, mußten auch in ihrer Sculptur als solche erscheinen; und daß dieses so sei, beweisen wirklich die in's Große gezeichneten Figuren von Persepolis, eben so wie der Kopf dieser Paste, der sich gut ausnimmt und regelmäßige Züge hat.

127. Chalcedon. Ein Sigel, welches einem persischen Sigel aus demselben Steine gleicht, das Bianchini bekannt gemacht hat. 1) Ein persischer Priester opfert auf einem Altare ein Thier, das einer Hirschkuh ähnlich ist. Man sieht auf dem Altar eine ganz aufgerichtete Lanze. Ich wage es nicht, die Lanze in dieser Stellung als einen Gegenstand der Anbetung bei den alten Persern zu erklären, so wie sie es in den entferntesten Zeiten bei den Griechen, 2) bei den Scythen und bei den alten Deutschen war, da kein Schriftsteller, der von dem alten Cultus der Perser handelt, dessen Erwähnung thut. Aber so viel ist sicher, daß, was man hier erblikt, deutlich eine Lanze vorstellt, und das Sigel antik und von persischer Arbeit ist. Auch kann ich noch zwei Abdrüke 3) unsrer Sammlung anführen, die ebenfalls von persischen Steinen genommen sind, wo man einen Priester stehend vor ei-einer aufgerichteten Lanze erblikt. Man könnte vielleicht sagen,

1) Istor. univ. p. 537.
2) Turneb. var. lect. ad Æschyl. Sept. contr. Theb. v. 535.
3) [Schwefel.]

daß es ein Messer sei, um damit das Opferthier zu töden; eben so wie man in einer Procession auf dem Palaste von Persepolis eines wahrnimt, zugleich mit dem Menschen, der einen Ochsen zum Opfer führt; aber unsere Lanze ist im Ganzen sehr verschieden von jenem Messer, und überdies findet sich noch an ihr ein kleines Querstük nahe bei der Spize. — Herodot und Strabo behaupten, daß die Perser weder Tempel noch Altäre hatten; aber dies Monument beweiset das Gegentheil. 1) Die Figur des Priesters bietet noch Gelegenheit zu einer andern Bemerkung dar, betreffend die Sculptur der alten Perser. Ich vermuthe, daß ihre Künstler, die sich besser auf die Zeichnung der Köpfe verstanden, als die Ägypter, hinter diesen wieder zurükblieben in allem, was die Verhältnisse des Körpers angeht. Man sieht auf allen ihren Werken nichts, als Figuren, die beinahe immer auf dieselbe Weise bekleidet sind, wie auf unserm Stein, ohne alle Abwechslung und immer mit denselben geraden und steifen Falten in den Gewändern. Daraus kan man schließen, daß diese Tracht und Art, sich zu kleiden, Ursache daran war, warum die Kunst so wenig Fortschritte bei ihnen machte. Für's erste erscheinen die Perser nie nakt 2) und die Naktheit war bei ihren Gebräuchen von sehr übler Bedeutung. 3) Es fehlte also ihren Künstlern die Gelegenheit, das Nakte zu studiren, welches doch das Schönste und Schwerste in der Kunst ist; da sie nun also nichts, als nur immer drapirte Figuren machten, so mußten diese alle sehr wider die Proportion verstoßen. Dazu komt noch, daß die persischen Gewänder von Tuch gemacht waren, welches man in Stüke schnitt und nähte, wodurch alle ihre Kleidungen einförmig wurden und das Nakte nicht durchscheinen ließen; die Griechen hingegen warfen nur ein einfaches Tuch über ihr Kleid, das jeder nach seiner Phantasie um sich herumschlug; dieses Tuch war einer viel größern Veränderung in der Behandlung und im Faltenwurf empfänglich, so daß sogar das Nakte durch dasselbe hindurch konte bemerklich gemacht werden. Da nun die vornehmste Beschäftigung der persischen Bildhauer und Stein-

1) Hyde de relig. Pers. c. 3. p. 88.

2) [Herodot. I. 10.] Xenoph. de Agesilao p. 655.

3) Achmet oneirocrit. l. 1. c. 117.

schneider darin bestand, ganz bekleidete und sich immer gleiche Figuren zu verfertigen, so machten sie auch in der Draperie nichts als Falten, die fast ganz parallel und in gleicher Richtung herablaufen. — Eine zweite Ursache des geringen Fortschrittes der Kunst in Persien war, daß ihre Religion ihnen verbot, die Götter unter menschlicher Gestalt abzubilden; 1) bekanntlich ist es gerade die entgegengesetzte Gewohnheit, welche die Kunst bei den Griechen zu einem so hohen Grad der Vollkommenheit gehoben hat. — Übrigens haben sich einige Antiquare in Hinsicht auf den Werth persischer Gravüren bei ihren Beschreibungen geirrt: da sie nicht mehrere unter einander vergleichen konnten, so haben sie selbe oft mit griechischen Arbeiten verwechselt; auch begegnete ihnen dieses, weil sie die Manier und Zeichnung dieser Nation nicht genug kannten. Unter den Gemmen in der Sammlung von Wilde, hat man geglaubt, auf einem Stein die Fabel vom Aristeas 2) zu finden, und auf der andern hat man aus dem persischen König oder Priester einen parthischen gemacht. 3)

128. Carneol. Ein persischer Priester, mit einem unbekannten Instrumente auf der Schulter.

129. Carneol. Ein Mann, einem Palmbaum gegenüber stehend.

130. Chalcedon; ein Cylinder, der Länge seiner Axe nach durchbohrt. Ein Stier von sehr schöner Gravüre.

131. Sardonyx; ein Sigel, in der Mitte gleichfalls durchbohrt. Ein Pferd.

132. Sardonyx; ein Sigel, in der Mitte durchbohrt. Ein Falke, der einen Hasen faßt.

133. Glaspaste. Zwei unbekannte Thiere.

Die Stelle im Achmet sagt, wenn jemand träume, daß er sich zum Waschen entblöße, so stehe im nach der Meinung der Perser und Ägypter ein kleiner Verdruß bevor, der sich nach der Länge der Zeit richte, wo es ihm vorkam, als wüsche er sich. Schlichtegroll.

1) Herodot. l. 1. c. 131. [G. d. K. 2 B. 5 K. 17 §. Note.]

2) [Aristäus, Apollos Sohn und Aktäons Vater.]

3) [G. d. K. 2 B. 5 K. 11 §.]

134. Heliotrop. Ein Elephant; roheste Gravüre.

135. Glaspaste. Kampf zwischen zwei Menschen, einem zu Fuß und einem zu Pferde.

136. Chalcedon. Ein Mann zu Pferde, mit seinem Hunde auf der Jagd; er wirft seinen Spieß nach einem Wildschwein.

137. Glaspaste. Kampf zwischen zwei geflügelten Thieren, vielleicht Greifen.

138. Chalcedon. Zwei Ochsen, die mit einander kämpfen.

139. Sardonyx. Zwei Pferde.

Zweite Klasse.

Heilige Mythologie, oder die Göttergeschichte der Griechen, Hetrurier und Römer, samt dem, was zu ihrem Cultus und zu den religiösen Ceremonien gehört.

Erste Abtheilung.

Saturnus.

1. Sardonyx. Saturns Kopf verschleiert; hinter ihm die Sichel.

2. Smaragdprasma. Ein anderer Kopf des Saturnus mit der Sichel.

3. Glaspaste. Derselbe. Hier sehen wir also drei Köpfe Saturns mit einem Schleier. Es ist bekannt, daß Saturn der einzige Gott war, dem man mit unbedektem Haupte opferte, 1) und nach meiner Ansicht ist es gerade dieses, was der über den Vorderkopf zurükgeschlagene Schleier anzeigen soll. Man opferte ihm also nicht gänzlich ohne Schleier; aber da die Römer vor den Altären aller übrigen Götter ver-

1) Macrob. Saturnal. I. 1. c. 10. p. 191. [Plutarch. quæst. Rom. t. 7. p. 81. edit. Reisk. Conf. p. 79. In der ersten Stelle Plutarchs wird erwähnt, daß man auch der Ehre mit entblößtem Haupte geopfert habe.]

schleiert erschienen, so schlugen sie gerade bei den Opfern des Saturnus allein ihren Schleier zurük, indem die Feste dieses Gottes dem Vergnügen gewidmet waren. Martianus Capella sagt uns wohl, daß Jupiter seinen Schleier hinter seinem Haupte zurükfallen ließ, um mit desto mehr Majestät in der Versamlung der Götter erscheinen zu können; 1) indessen findet man doch weder Jupiter, noch sonst eine Gottheit so verschleiert, wie den Saturnus. — Die Sichel hat auf Numero 1 und 3 die Gestalt eines Haken; gezahnt sieht man sie auf einer Münze und auf einer Lampe von gebrañter Erde. 2) Die Gravüre dieser drei Köpfe und des folgenden ist von großer Feinheit und von sprechendem Ausdruke.

*4. Sardonyx. Kopf des Saturnus mit einem Diadema und der Sichel, aber ohne Schleier, gerade wie auf einer Münze bei Beger.

5. Grüner und gelber Jaspis. Saturnus verschleiert, sizend, er hält die Sichel in der Rechten, und hebt die Linke über seinen Hinterkopf.

6. Smaragdprasma. Saturnus sizend, ohne Schleier, hält in der Rechten die Sichel, die nach der Erde gekehrt ist; und hebt die Linke über den Hinterkopf.

7. Gelber Jaspis. Die Sichel des Saturnus ganz in der gewöhnlichen Gestalt der Sicheln, wie man sie dem Sylvanus und Priapus zutheilt.

1) De nuptiis Philol. l. 1. p. 17. *Contegitur ex posticis caput quodam velamine rutilante, quod ei Pallas ipsa texuerat.*

2) Beger. Thes. Brandeb. t. 2. p. 544. — Passeri lucern. fict. tav. 9.

Zweite Abtheilung.

Cybele, Provinzen und Städte.

Cybele.

8. Antike Paste. Kopf der Cybele.

*9. Rother Jaspis. Kopf der Cybele, mit einem Lorbeerzweige auf der Schulter.

*10. Carneol. Kopf der Cybele, mit dem Worte: AATΔIK.

11. Carneol. Cybele auf einem Throne, in der Hand eine empor gehobene Lanze, und den linken Arm auf einen Schild gestüzt; neben dem Thron ein Löwe.

12. Antike Paste. Cybele auf einem [stehenden] Löwen sizend, mit hoch gehobener Rechten; auf der einen Seite die Sonne, auf der andern der Halbmond.

13. Agathonyx. Cybele auf einem laufenden Löwen sizend, mit dem Blize in ihre Rechten.

*14. Smaragdprasma. Cybele auf einem laufenden Löwen, mit dem Blize in ihrer Rechten, und einem Spieße oder Zepter in der Linken; unter ihr ein Stern.

15. Glaspaste. Cybele auf einem Wagen von vier Löwen gezogen.

16. Gelber Jaspis. Cybele sizend, in der Rechten eine Schale, in der Linken ein Spieß, zu ihren Füßen ein Löwe; vor ihr steht Fortuna und oben zwischen beiden die Sonne mit Strahlen über einem Halbmonde.

*17. Carneol. Ein Löwe; über ihm eine phrygische Müze und unter ihm ein paar Krotalen.

18. Agathonyx. Ein Priester der Cybele, oder Atys selbst, vor der Statue dieser Göttin, welche die Gestalt einer Herma hat. Er hält eine Sichel, um anzudeuten, daß er Eunuch sei; deñ obgleich die Priester der Cybele sich mit einem Steine von Samos entmañten, so bedurfte es

doch hier auf dieser Gemme eines Instruments, das im Stande war, die Verstümmelung bestimmt anzuzeigen. Denn die Sichel des Saturnus deutet auf eine grausame Operation, die an seinem Vater Uranus verrichtet wurde; auch sieht man auf andern alten Denkmalen Priester der Cybele mit der Sichel. 1)

19. Carneol. Dieser Stein könnte uns zu Hülfe, um den vorhergehenden erklären zu können; denn hier sieht man einen Mann gestüzt auf einen Altar, in der Rechten die Sichel, und ohne die mindeste Andeutung des Geschlechts.

20. Smaragdprasma Ein Priester der Cybele mit der Sichel in der Rechten; hinter ihm eine Herma.

Provinzen und Städte.

21. Glaspaste. Afrika unter der Gestalt eines Frauenkopfs, der zum Aufsaz eine Elephantenhaut hat.

*22. Sardonyx. Derselbe Gegenstand.

*23. Carneol. Sicilien, ausgedrükt durch sein gewöhnliches Symbol mit den Buchstaben: ΕΤΡΗ ΕΙΜΙ.

*24. Rother Jaspis. Die Stadt Antiochia; unter ihren Füßen der Fluß Orontes; neben ihr die Inschrift: ΦΛΑΤΙΑ ΧΡΗCΤΗ.

*25. Glaspaste. Die Stadt Antiochia sizend, unter ihren Füßen der Fluß Orontes in liegender Gestalt; sie wird gekrönt durch eine Figur zu ihrer Linken, und zur Rechten steht Fortuna mit einem Horn des Überflusses.

26. Glaspaste. Der Stein, von welchem diese Paste genommen ist, findet sich in Kupfer gestochen unter den Steinen von Maffei, 2) und im florentinischen Kabinet. 3) Man behauptet, daß die hier vorgestellten Figuren das Symbol der Stadt Alexandria in Ägypten seien.

1) Beger. observ. in num. p. 99.

2) Gemme t. 4. n. 30.

3) Mus. Florent. t. 2. tab. 52.

Dritte Abtheilung.

Jupiter.

Mit seinen gewöhnlichen Attributen.

27. Antike Glaspaste. Kopf Jupiters.

*28. Agathonyx. Kopf Jupiters mit dem Diadema.

*29. Onyx. Derselbe.

30. Antike Paste. Kopf Jupiters mit Lorbeer oder Oliven bekränzt. Der Olivenkranz bezeichnete den olympischen Jupiter, und der Lorbeer war diesem Gott deßhalb gewidmet, weil der Bliz niemals in diesen Baum schlug.

31. Glaspaste. Derselbe.

32. Antike Paste. Köpfe des Jupiters und der Juno, in einander geschoben. [Capita jugata.]

33. Schwarzer Jaspis. Jupiter stehend, mit Strahlen um das Haupt und einem auf der Brust zusammengehefteten Mantel, in der Rechten den Bliz, in der Linken sein Zepter.

34. Chalcedon. Jupiter stehend, den Adler zu seinen Füßen.

35. Carneol. Jupiter stehend, den Adler auf der Rechten, mit der Linken sein Zepter haltend; auf der Seite die Buchstaben THEI.C.

36. Chalcedon. Jupiter stehend und den Bliz schleudernd, mit den Buchstaben MF. DE. MF.

37. Sardonyx. Jupiter stehend, den rechten Arm erhoben, auf der Seite zwei Sterne.

38. Smaragdprasma. Jupiter sizend, in der Rechten eine Kugel, in der Linken sein Zepter, mit dem Adler zu seinen Füßen.

39. Antike Paste, auf beiden Seiten geschnitten. Auf der einen sieht man Jupiter sizend, den Bliz in der Rech-

ten, in der Linken das Zepter, den Adler zu seinen Füßen. Auf der Rükseite ein Löwe mit Strahlen umgeben, den Bliz im Rachen tragend.

40. Chalcedon. Jupiter sizend, die Weltkugel haltend, über welcher man Sonne und Mond erblikt.

41. Glaspaste. Jupiter Pacificus; als Friedensgottheit, sizend auf einem Throne, vorwärts, den Bliz ruhig in seiner Rechten haltend.

42. Carneol. Zwei Jupiter sizend, mit Bliz und Zepter, zwischen ihnen ein Kopf im Profil; unten liest man MVH. Es befindet sich im französischen Kabinet 1) ein Medaillon des Kaisers Marcus Aurelius mit zwei Jupitern, der eine sizend, der andere stehend, die von Montfaucon so erklärt werden: 2) „Vielleicht sind es die beiden Jupiter, die in Arkadien von verschiedenen Vätern „erzeugt worden: der Äther und der Himmel. Die Alten fanden oft ein Vergnügen daran, die Götter zu ver„vielfältigen, und da es als ein Vorzug der Gottheiten an„gesehen wurde, mehr als einen Namen zu haben, 3) so „machten sie oft aus einer Gottheit zwei; so hatte man „zwei Neptune, 4) und dem Arnobius zufolge zählte „man bis zu fünf Jupiter, vier Mercure, eben so viele „Bakchus 5)“ u. s. w.

43. Chalcedon. Jupiter sizend, ein Adler ist zu seinen Füßen, und zwei andere Adler schweben über seinem Haupte; Juno und Apollo stehen vor ihm, hinter ihm Mercur; unten liest man den Namen ΔOMETIC; vielleicht ist es der Name eines unbekannten Steinschneiders.

44. Dunkler Carneol. Jupiter stehend, zu seinen Füßen ein Stern, zu seiner Rechten Mars, der eine Trophee trägt, zur Linken Herkules mit der Keule.

1) Pl. 10. n. 3.

2) Supplem. de l'Antiq. t. 1. p. 55.

3) Aristoph. Thesmoph. v. 327. Callimach. hymn in Jov. v. 7. et Spanh. ad. h. l. p. 129.

4) Aristoph. Plut. v. 397. Catull. epigr. 32. Conf. Spanh. ad Aristoph. l. c.

5) Advers. Gent. l. 4. p. 135.

Jupiter Axur.

45. Gelber Jaspis. Jupiter Axur oder der Bartlose, von den Römern Vejovis genañt. Der Kopf dieses Jupiters findet sich auf einigen Münzen und besonders auf einer von der Familie Licina. 1)

46. Chalcedon. Derselbe. Jupiter hält hier, wie auf dem vorhergehenden Steine, mit der Rechten das Zepter, mit der Linken den Bliz.

47. Glaspaste. Derselbe.

48. Glaspaste mit dem Namen des Künstlers NEICOY. Jupiter ohne Bart, stehend, zu seinen Füßen der Adler, der zu ihm aufblikt; er hält den Bliz in der Rechten; der linke Arm ist in die Ägide, d. h. in das Fell der Ziege Amalthea, nach Art eines Cästus, eingewikelt. Die Gestalt der Ägide, wie sie Jupiter hier hält, stiñt mit der Etymologie des Namens und mit dem Ursprunge dieses Attributs überein. Herodot behauptet, daß die Ägide aus Afrika komme, 2) wo sich die Völker in Ziegenfelle kleideten, (deñ Ägide, latein ægis, köñt vom griechischen αιγις, Ziegenfell,) und daß die Riemen, mit welchen sie diese Felle in Falten um den Leib banden, die Idee veranlaßt hätten, sie in Schlangen zu verwandeln. Wirklich ist die Ägide auf unsrer Paste nichts als ein zusammengebundenes und zurükgeschlagenes Fell, in welches der Arm, wie in ein Tuch eingewikelt ist. Das, was man für Schlangen ansehen köñte, ist nicht deutlich genug, und man kañ nicht behaupten, ob es wirklich Schlangen, oder dem Herodot zufolge losgebundene Riemen sind. Ein anderer Beweis, daß die Ägide nicht der Schild Jupiters war, sondern blos ein Fell, findet sich darin, daß man auf unsrer Gemme neben ihm noch einen Schild auf der Erde erblikt, in dessen innern hohlen Theil man hineinsieht und auch den Riemen gewahr wird, mit dem er an den Arm befestigt wird. Jupiter hält mit der Linken noch etwas, das wie die Scheide eines Parazoniums oder Schwertes aussieht. Diese Gemme unterstüzt übrigens die Meinung derer, die den Zunamen Jupiter Ägiochos von seiner Ägide herleiten, obgleich Spanheim meint, diese Behauptung

1) Beger. observ. in num. p. 14. Vaillant. n. 21.

2) [L. 4. c. 189.]

sei ohne Grund. 1) Wahr ist es, daß man auf keiner Gemme oder Münze den Jupiter, der die Ägide trägt, findet, weder nach der allgemeinen Vorstellung, die man sich davon machen kan, noch nach dem, was uns die Fabel davon sagt; und so kan diese Paste dazu dienen, den Pausanias zu verstehen, indem ich glaube, daß sie den Jupiter Martius, Αρειος, vorstelle, 2) dessen Name, aber auch weiter nichts über ihn, sich im Pausanias findet. Der Name des auf unserm Stein genanten Künstlers ist unbekant; wahrscheinlich ist der Carneol, der sich im Kabinete Crozat befand, das Original zu dieser Paste; 3) Mariette hat sie erläutert; 4) aber ich finde in dem Kopfe keine Ähnlichkeit mit dem Augustus.

Jupiter Philius.

49. Smaragdprasma. Jupiter auf dem Blize stehend, den Scheffel auf dem Kopfe; er trägt eine Schale in der Rechten, und auf der Linken, mit welcher er sein Zepter hält, befindet sich ein Adler, der sonst gewöhnlich auf Jupiters Zepter sizt, 5) wie man ihn auf einem Altare von sehr alter Arbeit in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani sieht. Ich nehme übrigens diesen Jupiter für einen Jupiter Philius, der eine Schale hält. 6)

50. Antike Paste. Jupiter stehend; die linke Hand stüzt er auf einen Altar, auf welchem ein Adler ist; mit der Rechten hält er eine Schale, und zu beiden Seiten hat er den Kastor und Pollux.

1) Observ. in Callim. hymn. in Jov. v. 49.

2) [L. 5. c. 24. l. 8. c. 23. l. 10. c. 14. Conf. Herodot. l. 5. c. 119]

3) [Denkmale, Num. 9.]

4) Descr. des pierr. gravées du Cab. de Crozat p. 49.

5) Pausan. L. 5. [c. 11. init. Denkmale, Num. 8.]

6) [Pausan. l. 7. c. 31.]

upiter Serapis.

51. Sardonyx. Kopf des Serapis.

52. Rother Jaspis. Kopf des Jupiter Serapis mit der Umschrift: ЄICCЄTCCЄPAПIC, d. h. Jupiter Serapis ist einzig.

53. Sardonyx. Kopf des Serapis. Sehr schöne Gravüre.

54. Sardonyx. Kopf des Serapis, auf der einen Seite die Sonne, auf der andern der Halbmond.

55. Sardonyx von zwei Farben. Kopf des Serapis mit Strahlen und den Hörnern des Jupiter Ammon.

56. Glaspaste. Derselbe.

57. Carneol. Kopf des Serapis; unter ihm ein schwebender Adler.

58. Rother Jaspis. Kopf des Serapis auf einem runden Fußgestelle, das von zwei Amorn getragen wird.

59. Glaspaste. Kopf des Serapis auf einem Fuße. Diese Paste ist wahrscheinlich von einem Carneol im pariser Kabinet genommen, auf welchem Mariette ein dem Jupiter Serapis gethanes Gelübde zu sehen glaubt. 2) Es ist bemerkenswerth, daß alle Figuren des Jupiter Serapis aus den spätern Jahrhunderten sind, und man kein altes Bild und keine eigentlich ägyptische Gravüre findet, die ihn vorstellt. Dieses kömt mit der Bemerkung des Macrobius überein, 3) welcher sagt, daß Serapis in Ägypten nur durch die Ptolemäer eingeführt worden, und die eingebornen Inwohner sein Bild niemals in ihre Tempel aufnahmen.

60. Carneol. Köpfe des Serapis und der Isis; unter ihnen ein Adler, der diese beiden Köpfe mit der Spize seiner Flügel berührt.

61. Rother Jaspis. Köpfe des Serapis und der Isis, unten der Nilgott liegend.

62. Alte Paste. Kopf des Serapis mit den Attributen des Jupiter Ammon, Apollo, Neptunus und

1) Pierr. gravées pl. 8.

2) Saturnal. l. 1. p. 179.

Äskulapius. Maffei hat hievon eine Erklärung gegeben. 1)

63. Carneol. Ein Fragment. Derselbe Gegenstand.

64. Lapis Lazuli. Jupiter Serapis auf seinem Throne sizend, in einem Kahne von Papyrus, auf dessen Schnabel und Hintertheil eine Büste der Isis steht. Auf einer Seite ist ein Sperber, auf der andern Harpokrates; oben steht ΑΛΔΑΒΑΙΜ rükwärts. Auf der Rükseite des Steins ist eine Inschrift.

65. Glaspaste. Jupiter Serapis sizend in einem Kahne; hinter ihm Fortuna, die auch einen Scheffel auf dem Kopfe hat; vor ihm ein Kopf, und die Isis aufrecht, steuert das Schif; deñ dieses war das Geschäft der Göttin. Das Original dieser Gemme findet sich im Kabinete zu Florenz.

66. Carneol. Jupiter Serapis sizend und Isis stehend, neben einem Altar, auf welchem Feuer angezündet ist und unter welchem sich ein Halbmond befindet; hinter jeder der beiden Gottheiten ein Stern.

67. Chalcedon. Serapis und Isis, die ihre Schalen auf eine Art von Dreifuß ausgießen; zwischen ihnen die Köpfe der Diana und des Apollo, mit Strahlen umgeben.

68. Glaspaste. Jupiter Serapis sizend, hält den Bliz ruhig in seinem Schooße; zu seiner Rechten steht Cybele und zur Linken Vesta, welche leztere das Hinterhaupt verschleiert hat.

Jupiter Ammon.

69. Carneol. Kopf des Jupiter Ammon, im Profil, wie die vier folgenden.

70. Antike Paste. Derselbe.

71. Glaspaste. Derselbe.

72. Antike Paste. Derselbe.

73. Glaspaste. Kopf des Jupiter Ammon; über ihm ist ein Halbmond, wie bei Diana. Es ist hier das einzigemal, daß man Jupiter mit einem Halbmonde

1) Gemme t. 2. tab. 30.

findet, wie dieses die große Sammlung von Abdrüken bei unserm Kabinet beweiset, wo man nichts Ähnliches sieht. 1)

74. Antike Paste. Kopf des Jupiter Ammon, halb vorwärts.

75. Carneol. Derselbe Kopf, vorwärts, mit den Buchstaben TEITSAE.

76. Glaspaste. Jupiter mit einem Widderkopf, stehend, in der Rechten den Bliz, in der Linken sein Zepter haltend. Diodor von Sicilien und andere Schriftsteller erzählen, 2) daß die Götter, verfolgt von Typhon, sich unter der Gestalt verschiedener Thiere verborgen hätten, und daß Jupiter die eines Widders angenommen. Zu Theben in Ägypten verehrte man ihn mit einem Widderkopfe, und Herodot gibt noch eine andere Ursache an, warum man ihn unter dieser Gestalt abbildete. 3) Ficoroni hat eine Abhandlung mit Figuren herausgegeben 4) über einen vorgeblichen Jupiter, der vom Kopfe bis zu den Füßen in ein Fell gekleidet ist und zu seiner Zeit im Palaste Gentili zu Rom existirte. Man vergleiche noch den Grav Caylus über eine Figur mit dem Widderkopfe. 5)

Jupiter Apomyos.

77. Antike Paste. Ein Jupiterskopf in Gestalt einer Müke, Απομυιος oder Muscarius. 6) Die beiden Flügel dieses Insects bilden den Bart des Gottes; ihr Leib macht das Gesicht, und über der Stirn ist der Kopf der Müke mit ihren beiden Augen, die man gut unterscheiden kann.

1) Oben in Numero 54 ist ein Halbmond neben Jupiter, so wie unter Numero 81 und 82. Der Autor muß also meinen, daß es hier das einzigemal sei, wo man den Halbmond über dem Haupte Jupiters sehe. Schlichtegroll.

2) L. 1. [c. 88. Apollodor. I. 6. 3.]

3) L. 2. c. 42.

4) Opusc. scientif. t. 22. p. 493.

5) Recueil. d'Antiq. t. 2. pl. 3. n. 1.

6) [Denkmale, Num. 12 — 13.]

Als Herkules einst während eines Opfers, das er dem Jupiter zu Elis brachte, sehr von Müken belästigt wurde, bat er ihn, sie zu verjagen, und daher behielten die Einwohner von Elis die Gewohnheit, dem Jupiter Apomyos zu opfern, d. i. dem Mükenverjager. 1) Man findet denselben Gegenstand auf einer andern wenig von unsrer Paste verschiedenen Gemme. 2) Bellori glaubet dort das Gesicht der Sonne zu sehen, deren Hize den Honig auskocht: er nimt die Füße der Müke für Strahlen der Sonne.

78. Glaspaste. Kopf des Jupiters mit Lorbeer bekränzt, unten zwei Müken. Hier haben wir eine andere Vorstellung des Jupiter Apomyos. Wolfgang Lazius nimt eine bloße Müke auf einer griechischen Münze für das Symbol dieses Gottes. 3)

Jupiter mit ungewöhnlichen Attributen.

79. Glaspaste. Eine bärtige Figur gekleidet in ein langes Gewand, das man talaris nañte, mit dem Modius auf dem Haupte, einem Horn des Überflusses in der Linken, in der Rechten eine Schale, auf welcher ein Schmetterling sizt. La Chausse in seinem Museo erklärt es für ein den Manen eines Verstorbenen dargebrachtes Opfer; aber es ist ein viel edlerer Gegenstand: es ist Jupiter selbst, und zwar der, den man vorzugsweise Exsuperantissimus neñt, ein Wort, das man erfunden hat, um die ganze Stärke des griechischen

1) Pausan. l. 5. [c. 14. l. 8. c. 16.]

2) Bellori numi apibus insign. tab. 7. n. 2. p. 422.

3) Græc. ant. l. 1. c. 8. Gronov. Thes. antiq. Græc. t. 3. n. 12. p. 3508. [Denkmale a. a. O.]

Ich bin geneigt, die Thierchen für zwei Bienen zu halten, welches durch ihre Gestalt auf unserm Steine begünstigt wird, die nach Maßgabe, wie sie hier konnte ausgedrükt werden, ziemlich deutlich ist. Schlichtegroll.

Worts παυυπεϱτατος 1) auszudrüken. Den nach der Inschrift:

I. O. M.
SVMMO
EXSVPERAN
TISSIMO, 2)

war Jupiter mit denselben Attributen auf einem Marmor des Commendators del Pozzo vorgestellt, aber ohne den Modius, und mit einem Diadema, das sich aufwärts in eine Spize endet, *fastigiatum*. So finde ich ihn auch unter den Zeichnungen des Herrn Cardinals Alexander Albani. Über das Beiwort *Exsuperantissimus* kann man noch Spanheims Bemerkungen in Julians Cäsaren nachsehen. 3) Ausserdem ist dieses auch der einzige Jupiter, den man mit einem Horn des Überflusses sieht; die Alten gaben ein solches Horn indessen auch dem Mercurius 4) und dem Herkules; der leztere findet sich mit diesem Attribut in der Villa Ludovisi zu Rom; eben so sieht man einen andern mit dem Füllhorn auf dem Fragment einer Vase unter den Resten von Altertümern im Palaste Barberini. — Der Schmetterling, als Symbol der Seele, verstattet mehr als eine Erklärung die ich dem Leser zu machen überlasse. 5)

80. Chalcedon. Jupiter mit denselben Attributen, dem Füllhorn und der Schale, aber ohne Modius auf dem Haupte.

81. Glaspaste. Jupiter Epakrius oder Cacuminarius, 6) d. i. Jupiter auf Bergspizen, wie man ihn auf mehrern Münzen sieht. Man findet auch den Jupiter mit Neptun und Pluto auf einer seltnen Münze, 7) mit der Inschrift: ΘΕΟΙ ΑΚΡΑΙΟΙ.

82. Onyx. Jupiter sizend, auf seiner Rechten die Fortuna haltend, neben welcher ein Halbmond; zu seinen Füßen ist ein Altar und daneben ein Adler.

1) Callim. hymn. in Jov. v. 91.

2) Spon. misc. sect. 3. p. 71.

3) Pag. 422.

4) Phot. epist. 209.

5) [Versuch einer Allegorie §. 173.]

6) Conf. Spanh. in Callim. hymn. in Jov. v. 82.

7) Bianchini Istor. univ. p. 213.

83. Antike Paste. Jupiter sizend, auf der Linken die Sonne oder Apollo haltend; über seinem Throne ist der Halbmond, zu seinen Füßen der Adler.

84. Carneol. Jupiter sizend, eine Victoria auf der rechten Hand.

85. Carneol. Jupiter auf dem Steinboke sizend. 1)

86. Glaspaste. Jupiter sizend, seine Füße auf einem Schemel, die rechte Hand auf den Kopf eines geflügelten Löwen gelegt. Zur Rechten des Throns, über dem Löwen, steht die Göttin Vesta mit einer Fakel; zur Linken Harpokrates auf einem Altare, und hält ein Füllhorn, das er auf eine Priapusherme stüzt. Der Adler sizt bei Jupiters Füßen. Vesta ist hier wie gewöhnlich vorgestellt, mit der Fakel und dem Löwen.

87. Chalcedon. Jupiter sizend hält eine Schildkröte auf der Rechten, mit der Linken sein Zepter; der Adler zu seinen Füßen. In Elis hatte Venus eine Schildkröte zu ihren Füßen; 2) dieses Thier war auch ein Symbol des Mercurius; aber nirgends kömt es in Bezug auf den Jupiter vor. — Da die Schildkröte auch dem Peloponnes zum Symbol diente, so war vielleicht in diesem Lande irgend ein Jupiter, dem man sie zum besondern Attribut gab.

88. Carneol. Jupiter stehend, mit Bliz und Zepter, den rechten Fuß auf das Vordertheil eines Schifs gesezt. Jupiter steht in einem runden Tempel, dessen Tholus oder Dom auf zwei vierekigen und zwei gewundenen Säulen ruht. An den Enden des Daches sind zwei Widderköpfe und auf dem Gipfel des Doms befindet sich ein Bliz, horizontal darauf gelegt; zu den Seiten des Tempels liest man den Namen: M. VAL. AEQVAL.

1) Hier ist Augustus als Jupiter vorgestellt. Der Steinbok nämlich ist das Zeichen, in welchem dieser Kaiser geboren war. (Sueton. in Aug. c. 94) Er sah es als seinen Glükstern an und ließ es auf seine Münzen sezen. Schlichtegroll.

2) [Plutarch. de Is. et Osir. t. 9. p. 20. edit. Hutt. Conjugal. præcept. t. 7. p. 421. Pausan. V. 25.]

Der Bliz und Adler Jupiters.

89. Dreifarbiger Carneol. 1) Der Bliz.

90. Carneol. Der Bliz, um welchen herum man lieset: SANTRVSAE MEMORIA.

91. Carneol. Der Bliz; darüber ein Halbmond und ringsumher sieben Sterne.

92. Chalcedon. Der Bliz, auf einem Altare liegend.

93. Carneol. Der Bliz mit zwei Flügeln.

94. Carneol. Der Bliz mit zwei Flügeln; über ihm die Sonne, unter ihm der Mond.

95. Carneol. Der Bliz mit zwei Flügeln; um ihn her ist ein Löwe, ein Stier, ein Hahn und ein Hund.

96. Carneol. Der Bliz mit vier Flügeln.

*97. Sardonyx. Ein Adler.

98. Carneol. Ein Adler, einen Lorbeerkranz in seinem Schnabel haltend, und in seinen Kallen einen Palmzweig.

99. Onyx. Ein Adler; im Schnabel einen Kranz, in seinen Krallen den Bliz.

100. Chalcedon. Derselbe Gegenstand.

101. Gelber Jaspis. Derselbe Gegenstand, und umher griechische Buchstaben ohne Bedeutung, wie auf den Abraxas.

102. Carneol. Ein in der Luft schwebender Adler, in seinen Krallen den Bliz, in seinem Schnabel den Palmzweig mit einem Kranze. Um den Adler her sieht man ohne Ordnung einen Thyrsus, Schäferstab, Vogel, Stern, Pfeil, Bogen, eine Keule, einen Hahn und Schmetterling.

103. Antike Paste. Ein Adler auf einem mit Widderköpfen und Blumengehängen verzierten Altare; neben dem Adler liegt der Bliz.

104. Antike Paste. Ein Adler stehend auf einem Altare, der mit Stierköpfen geziert ist, und mit einem Basrelief, das die Victoria auf einem mit vier Pferden bespannten Wagen vorstellt. Am Fuß des Altars gehen noch zwei Lorbeerzweige nebst einer Kornähre hervor. Der Adler hält in seinem Schnabel einen Kranz, und in seinen Krallen ein römisches Kriegszeichen.

1) [Sardonyx.]

105. Rother Jaspis. Ein Adler auf einem hohen Berge; es scheint dies eine Vorstellung des Jupiter Casius zu sein.

Kampf Jupiters und der andern Götter wider die Titanen und Giganten.

106. Chalcedon. Einer von den Titanen, dessen Füße sich in Schlangen enden, wie die Fabel sie uns beschreibt; 1) die furchtbarsten darunter waren Typhon, Porphyrion und Alcyoneus.

107. Sardonyx. Einer von den Titanen, in der Stellung, als wolle er mit der Keule zuschlagen; umher die Buchstaben: L. GRAC. 2)

108. Antike Paste. Einer von den Titanen, in der Stellung, als wolle er eben einen Stein, den er in der Rechten hat, schleudern; in der Linken hält er einen runden Schild und eine Löwenhaut, wie auf andern bekannten Steinen. 3)

109. Glaspaste, abgeformt von einem Sardonyx im Kabinet zu Florenz. 4) Jupiter stehend, bewafnet mit Helm und Schild, und den Bliz gegen die Titanen schleudernd. 5)

110. Antike Paste. Jupiter auf einer Quadriga; er kämpft mit dem Bliz gegen Typhon, einen der Titanen. Derselbe Gegenstand mit zwei Giganten, durch den Steinschneider ΑΘΗΝΙΩΝ als Cameo mit großer Feinheit ausgeführt, findet sich im Kabinet Farnese. 6)

111. Glaspaste. Derselbe Gegenstand.

1) [Man sehe Denkmale, Num. 4.]

2) Geht ohne Zweifel den Aufruhr der Gracchen an. Schlichtegroll.

3) Gorlæi Dactyl. part. 2. n. 324. Zanetti Dactyl. tab. 33.

4) Mus. Florent. t. 3. tab. 35. n. 2.

5) [Denkmale Num. 4. Schild und Helm sind nicht auf dem Steine.]

6) [Denkmale, Num. 10.]

* 112. Carneol. Jupiter auf einer Quadriga, als Sieger aus dem Gefecht gegen die Titanen kommend; in seiner Rechten den Bliz, auf seiner Linken den Adler.

113. Antike Paste. Neptun zu Pferde, wie er den Titan Polybotes zu Boden wirft. 1) Derselbe Gegenstand war zu Athen in Statuen vorgestellt, wie Pausanias erzählt. 2)

* 114. Carneol, Fragment. Mars als Jüngling, die Titanen bekämpfend. Diese Gravüre ist von der größten Schönheit.

* 115. Carneol. Derselbe.

116. Antike Paste. Derselbe.

117. Antike Paste, den Sardonyx nachahmend. Derselbe.

118. Rother Jaspis. Derselbe.

119. Antike Paste. Minerva, den Enceladus, einen der Titanen, bekämpfend. Derselbe Gegenstand findet sich auf einer andern Gemme 3) und auf einer Münze Hadrians, wo Patin den Giganten für einen Triton ansieht. 4)

220. Sardonyx. Dieselbe.

121. Antike Paste. Dieselbe.

122. Sardonyx, Fragment. Minerva und Herkules wider die Titanen kämpfend. Auf dem Schilde der Göttin erblikt man ein Pferd; man köñte daher vermuthen, daß hier Minerva Hippia vorgestellt sei; aber dieser Name wurde ihr erst nach dem Kampfe mit den Titanen gegeben, der Tradition zufolge, die uns Pausanias hierüber aufbewahrt hat. 5) Es muß also das hier vorgestellte Pferd Pegasus sein, den sie gezähmt hat, und den man zuweilen auf ihrem Helme sieht, wie auf einer Münze der Stadt Cyrene, 6) weil die Fabel sagt: 7) Minerva Hippia oder

1) [Apollodor. I. 6. 2.]

2) L. 1. [c. 2.] Meursii Athen. Att. l. 1. c. 2.

3) Gorlæi Dactyl. part. 2. n. 489.

4) Num. Imp. p. 206.

5) L. 8. [c. 47.]

6) Beger. Thes. Brandeb. t. 1. p. 515.

7) Pind. Olymp. XIII. v. 115. et Schol. ad h. l.

equestris sei in Afrika geboren. Nur nach dieser Erklärung kan das Pferd hier zum Gefechte mit den Giganten passen. — Der überlegende Künstler dieses Steins hütete sich also wohl, das Haupt der Medusa auf den Schild dieser Göttin zu sezen; er hätte dan einen Anachronismus begangen, da der Krieg gegen die Titanen früher war, als die Fabel des Perseus. Auch die Künstler der beiden vorhergehenden Steine waren eben so bedachtsam, und ließen den Schild leer, ohne irgend eine Verzierung oder ein Bildwerk darauf zu sezen.

123. Glaspaste. Herkules mit dem Schilde kämpft wider einen zu Boden geworfenen Titanen, der in der Rechten einen Stein hält.

124. Glaspaste, deren Original in der Samlung Farnese ist. Herkules, einen geflügelten Titanen bekämpfend. Herkules ist bewafnet, hält in der Rechten die Keule, in der Linken den Schild, wovon man weiter nichts als den Riemen um den Arm sieht, nebst Pfeil und Bogen.

125. Antike Paste. Kampf des Herkules mit einem Titanen.

126. Sardonyx. Der Gigant Typhon, welcher mit der in einen Hirsch verwandelten Diana kämpft.

127. Glaspaste, von einem Chalcedon des Marchese Lucatelli zu Rom genommen. 1) Derselbe Gegenstand.

Juno.

128. Antike Paste. Kopf der Juno verschleiert, wie der Vesta. Auf einem Basrelief zu Rom sieht man sie auch mit einem Schleier, 2) der ihr ganz das Gesicht bedekt. Man behauptet, daß der Kopf der Juno mit dem Schleier die Luft anzeige, deren Symbol sie ist. 3)

129. Carneol. Juno stehend, mit Hörnern auf dem Haupte und dem Ziegenfell in der Linken. Mit diesen Attributen heißt sie Sispita oder Sospita. Diese Juno mit Hörnern kömt auf mehrern römischen Münzen vor.

1) Dissertaz. dell' Acad. di Cortona. t. 6. p. 181.

2) Bartoli Admiranda tab. 27.

3) Muratori Inscr. t. 1. p. 28.

130. Glaspaste. Juno zu Throne sizend, auf dessen Rüken man rechts das Strahlenhaupt des Apollo als Sonnengott, links Diana mit dem Halbmond als Luna erblikt. Um den Kopf der Juno herum sind die sieben Planeten.

131. Glaspaste. Juno von einem Adler getragen; der um ihr Haupt flatternde Schleier bildet einen Kreis, in welchem man die sieben Planeten sieht.

132. Carneol. Juno nakt, getragen von einem Adler, in der Rechten das Zepter. 1)

* 133. Rother Jaspis. Jupiter und Juno stehend; Juno ist von einem Schleier, ganz mit Sternen übersäet, umgeben. Auf einer Münze von Samos sieht man sie mit einem ähnlichen Schleier. 2) Der Stern der Juno hieß Phosphoros, eben so wie jener der Venus.

134. Carneol. Pfau der Juno.

Liebschaften Jupiters mit Semele.

* 135. Antike Paste. Jupiter in seiner ganzen Herlichkeit mit großen Flügeln, von Blizen umgeben, wie er die Semele, zu seinen Füßen ausgestrekt, damit in Feuer sezen will. 3) Ich vermuthe, wegen der Figur Jupiters, daß diese Paste hetrurisch ist, ob man sie gleich der Gestalt der Semele nach wohl auch für griechisch halten köñte. Wie dem aber sei, diese Gemme gehört unter die seltensten, sowohl wegen ihres ungewöhnlichen Gegenstandes selbst, als auch wegen des besondern Styls, in welchem dieser gefaßt und dargestellt ist. — Geflügelte Gottheiten kommen nicht so oft auf griechischen, als auf hetrurischen Denkmalen vor. Die Griechen geben blos der Victoria große Flügel, und selten der Diana; eine Diana von Ephesus mit Flügeln befindet sich in diesem Kabinet, und eben so kömt sie auch auf einer Gemme in der Samlung zu Florenz vor. 4) Aber die Hetru-

1) Die Figur ist unterhalb bekleidet und die Gravüre ist roh. Schlichtegoll.

2) Spanhem. observ. in Callim. hymn. in Dian. v. 204.

3) [Denkmale, Num. 1. Böttiger sieht ohne Grund die Blize als eine spätere Zuthat an.]

4) Mus. Florent. t. 1. tab. 67. n. 8.

rier gaben ausser den geflügelten Victorien, die sie wie die Griechen bildeten, 1) auch noch der Minerva große Flügel, 2) der Diana, 3) der Venus 4) der Medusa 5) und den Furien. 6) Was den Jupiter betrift, so kenne ich freilich kein anderes hetrurisches Monument, wo man ihn mit grossen Flügeln erblikt. Doch ist dieses mit der Poesie in der Bibel übereinstimmend, die uns Gott auch als auf den Flügeln des Windes getragen schildert. — Jupiter ist hier so gekleidet, daß man daraus sehen soll, er habe der Semele in seiner ganzen Herlichkeit erscheinen wollen. Die Draperie der Semele ist von so großer Feinheit und Leichtigkeit, daß dieses einzige Stük dazu dienen kan, die irrigen Ideen zu berichtigen, die man sich von der hetrurischen Manier gemacht hat; sie beweiset zugleich, daß dieser Stein aus den besten Zeiten ihrer Kunst ist. Kenner werden schwerlich eine mit mehr Feinheit drapirte Figur nachweisen können.

* 136. Carneol. Derselbe Gegenstand. 7) Jupiter mit grossen Flügeln, aber ohne Kleidung; er hält die sterbende Semele auf seinen Knieen. Hier ist Jupiter nicht von Blizen umgeben und deßhalb würde dieser Stein ohne den vorhergehenden schwer zu erklären gewesen sein; er ist auch hetrurisch und scheint noch älter als der vorige.

Mit Leda.

137. Antike Paste. Leda stehend, von der Seite des Rükens zu sehen, sie langt mit ihrer Rechten nach dem Schwane.

1) Buonarr. expl. ad Dempst. Etrur. §. 1.

2) Dempst. Etruria t. 1. tab. 100.

3) Gori Mus. Etrusc. t. 1. tab. 35.

4) Ibid. tab. 83.

5) Ibid. tab. 45. Pausan. 5. [c. 18.]

6) Ibid. tab. 151.

7) [Denkmale, Num. 2.]

138. Antike Paste. Leda stehend, vom Rüken zu sehen; der Schwan zu ihren Füßen zieht an ihrem Schleier.

* 139. Smaragdprasma. Leda stehend neben einer Säule, auf welcher eine Vase ist; der Schwan steht auf dem Fuß der Säule. Leda ist hier bekleidet.

* 140. Carneol. Leda stehend neben einem Springbrunnen; der Schwan neben ihr.

141. Glaspaste. Leda liegend; sie scheint zu schlafen. Der Schwan ist neben ihr, als wolle er sie liebkosen, und ein Amor in der Luft schiesst einen Pfeil auf Leda.

142. Glaspaste, deren Original im Kabinete Strozzi zu Rom ist, mit dem Namen des Künstlers ΜΥΡΤΩΝ. Leda von einem Schwane getragen.

143. Antike Paste, von drei Farben. Der Schwan mit der stehenden Leda, wie er sie liebkoset.

* 144. Smaragdprasma. Derselbe Gegenstand.

* 145. Carneol. Leda stehend, *et quasi labantibus et fatiscentibus genibus ex sensu voluptatis*; sie hat den Schwan in ihren Armen. Die schönste Statue der Leda, etwas über natürliche Größe und in derselben Stellung, findet sich unstreitig in der Samlung des Herrn Cardinals Alexander Albani.

* 146. Carneol. Leda knieend, den Schwan umarmend.

147. Bergkrystall. Leda halb liegend, den Schwan umarmend; zu ihren Füßen ist ein stehender Amor, *qui præputium ducit.*

148. Onyx. Leda liegend, mit dem sie liebkosenden Schwane.

149. Carneol. Der Schwan.

Kastor und Pollux.

150. Antike Paste. Die übereinandergeschobenen Köpfe [capita jugata] Kastors und Pollux; über jedem ein Stern.

151. Glaspaste. Die Köpfe Kastors und Pollux einander gegenüber.

152. Antike Paste. Kastor und Pollux stehend.

153. Sardonyx. Dieselben.

154. Antike Paste. Leda auf einem Throne sizend, zu den Seiten Kastor und Pollux; sie legt auf den Kopf eines jeden eine Hand.

Mit Europa.

*155. Smaragdprasma. Jupiter in einen Stier verwandelt, der die Europa entführt.

156. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

157. Glaspaste. Derselbe.

*158. Carneol, Fragment. Derselbe Gegenstand mit Feinheit geschnitten, so daß es Schade um den verlornen Theil der Gemme ist. Man sieht hier in Absicht auf die Kleidung das Bild, das uns Theokrit aufbewahrt:

> Κολπωθη δε ωμοισι, πεπλος βαθυς Ευρωπειης
> Ιςιον οια τε νηος ελαφριζεσκε δε κυρην.
>
> Sinuata autem in humeris est vestis ampla Europæ,
> Ceu velum navis atque allevavit puellam. 1)

Ihr flatternder Schleier ist um sie her vom Winde aufgeschwellt. übrigens kan man in diesem Fragment bemerken, daß der Stier einen Schmuk hat, der ihm vom Rüken an bis unter den Bauch geht und den Flossen eines Fisches gleicht.

159. Glaspaste, nach einem Original im florentinischen Kabinet. 2) Derselbe Gegenstand, wo Jupiter mit dem Kopf eines Minotaurus erscheint.

Mit Io.

160. Glaspaste. Io vom Argus gehütet.

161. Glaspaste. Mercurius, den Kopf des Argus abschneidend. Io als Kuh ist unter einem Baume; auf einem Zweig desselben sieht man den Pfau.

1) [Idyll. XIX. ist citirt; diese Verse stehen aber nirgends im ganzen Theokrit von Reiske, und für den Augenblik weiß ich auch nicht anzugeben, woher sie sein mögen.]

2) Mus. Florent. t. 1. tab. 57. n. 2.

Mit Danae.

* 162. Smaragdprasma. Danae sizend; sie hält das Gewand vor sich ausgespañt; um den goldnen Regen aufzufangen.

Ganymed und Hebe.

163. Antike Paste. Brustbild Ganymeds, mit dem Kopf eines Adlers vor ihm.

164. Rother Jaspis. Ganymed stehend mit einer phrygischen Müze, in der Linken den Schäferstab, in der Rechten ein Gefäß.

165. Glaspaste. Ganymed stehend; er stüzet sich auf eine Säule und hält einen Hasen; vor ihm der Adler und hinter ihm ein Hund. Beger 1) und nach ihm Gravelle 2) haben diese Gemme bekañt gemacht. Ich weiß nichts mit dieser Figur zu vergleichen, als die schöne Statue Ganymeds im Palaste Verospi zu Rom; sie ist der Größe nach im Jünglingsalter, und, was sich sehr selten findet, die Füße sind mit der Basis übrig; ja sie sind nicht einmal zerbrochen, und nur der rechte Arm und der Kopf sind ergänzt; es ist übrigens das vollkommenste Bild eines schönen Jünglings, und ich wage zu behaupten, daß nichts unter den noch übrigen schönsten Statuen die Feinheit der Schenkel und Beine derselben übertrift.

166. Chalcedon. Ganymed mit einem Schäferstabe in der Hand, erschroken nach [illegible] ihm schwebt ein Adler und auf der Seite ist ein Stern.

167. Antike Paste. Ganymed durch den Adler entführt; auf der Erde ist eine Urne oder Vase.

* 168. Onyx. Derselbe Gegenstand, von der vollendetsten Gravüre; unten läuft ein Hund nach einer Feder, die aus des Adlers Flügel fällt.

* 169. Sardonyx. Ein Adler, dessen Brust aus dem vorwärts gekehrten Gesicht eines Jünglings besteht, wodurch vielleicht die Entführung Ganymeds angedeutet werden soll.

1) Thes. Palat. p. 10.

2) Pierr. gravées. t. 1, pl. 42.

Ein Carneol, der ehmals im Kabinet des Priors Vaini war, macht diese Erklärung wahrscheinlich; denn das, was auf diesem und den beiden folgenden Steinen ein Kopf ist, erscheint auf dem angeführten Carneol als Brustbild.

170. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

171. — — — —

172. Sardonyx. Ganymed auf den Knieen vor Jupiter, welcher auf seinem Throne sitzt und ihm die Hand reichet; der Adler sitzt hinter dem Throne.

*173. Onyx. Ganymed sitzend gibt dem Adler Futter. Ein ähnlicher Gegenstand findet sich in dem französischen Kabinet, 1) und in dem Weinberg des Herrn Cardinals Alexander Albani ist ein schönes Basrelief mit derselben Handlung. 2)

174. Antike Paste. Hebe stehend, nur halb bekleidet, den Adler Jupiters liebkosend. Die Zeichnung ist schön und die Gravüre vortreflich. Ich weiß nicht, ob einer der neuern Mythologen bemerkt hat, daß Mercur ehmals die Geschäfte der Hebe verrichtet; Sappho und Alcäus geben es so an. 3) Mercur ist in diesem Geschäfte vorgestellt auf einem der beiden schönen dreiekigen Candelaber im Palaste Barberini, wo er eine Schale hält, als wollte er sie den Göttern darreichen.

175. Bergkrystall. Hebe stehend, eine Schale haltend, die sie an den Mund führt. Sie gleicht einer andern von Gravelle bekannt gemachten Hebe, 4) nur mit dem Unterschiede, daß unsere Hebe die Schale viel näher an den Mund hält. Auf einer Münze des Marcus Aurelius komt Hebe vor, wie sie die Schale auf einen Altar ausgießt, mit der Beischrift: IVVENTAS. S. C. 5)

1) Mariette pierr. gravées n. 52.

2) Bartoli sepulcr. ant. fig. 120.

3) Athen. l. 4. [c. 4. n. 19.] l. 10. [c. 7. n. 25.] Lucian. dial. Mercur. et Maiæ.

4) L. c. t. 1. pl. 44.

5) Tristan. comment. t. 1. p. 626.

Vierte Abtheilung.

Minerva.

176. Antike Paste. Brustbild der Minerva mit Helm, Schild und Lanze. Die Gemmen, welche Minerva vorstellen, folgen hier gleich nach denen Jupiters, weil diese Göttin vom Homer immer neben ihn gestellt wird. 1)

177. Rother Jaspis. Dieselbe, doch blos mit dem Helme.

178. Glaspaste. Dieselbe, ebenso.

179. Rother Jaspis. Dieselbe; ebenso.

* 180. Carneol. Kopf der Minerva mit einem Helme, durch einen hohen Busch geschmükt.

* 181. Rother Jaspis. Kopf der Minerva mit der Medusa auf der Brust.

* 182. Carneol. Ein andrer Kopf der Minerva.

183. Antike Paste. Büste der Minerva, vorwärts.

184. Antike Paste. Kopf der Minerva, vorwärts.

185. Lapis Lazuli. Brustbild der Minerva, mit einem Helme, dessen Vorderseite das Gesicht des Sokrates vorstellt. 2)

186. Carneol. Kopf der Minerva, deren Helm aus zwei Masken besteht, die gleichfalls dem Sokrates ähnlich sind.

187. Carneol. Kopf der Minerva; der Helm ist wieder mit zwei den vorigen ähnlichen Masken geziert; der Hals endet sich auch in eine Maske und noch eine Maske sieht man auf der Brust.

188. Glaspaste. Büste der Minerva mit dem Namen des Künstlers ANTIOXOT. Vielleicht ist diese Paste

1) Plutarch. Sympos. l. 1. probl. 2. [t. 8. p. 439. edit. Reisk.]

2) Es scheint eine moderne Arbeit zu sein; im Styl des Zeitalters von Ludwig XIV. Schlichtegroll.

über einen Carneol des Kabinets Andreini abgeformt. 1) Es gab zu Athen einen Bildhauer dieses Namens, den man noch auf der Basis einer großen, aber geschmaklos gearbeiteten Statue der Minerva in der Villa Ludovisi eingehauen findet. 2) Carlo Dati hat diese Inschrift nicht richtig copirt. 3)

189. Glaspaste. Brustbild der Minerva mit dem Namen des Künstlers ΑΠΟΛΛΟΔΟΤΟΥ. 4)

190. Glaspaste. Brustbild der Minerva mit dem Namen des Künstlers ΑΣΠΑΣΙΟΥ. Das Original gehörte ehmals dem Cardinal Ottoboni, ist izo aber im wiener Kabinet. 5)

191. Antike Paste. Kopf der Minerva, auf eine Basis gestellt, der ihm den Hals bildet, und die eigentlich in einem langen Schilde von unregelmäßiger Gestalt besteht, auf welchem der Bliz abgebildet ist.

192. Smaragdprasma, in einen antiken Ring von Erzt gefaßt. Minerva stehend, in der Rechten den Spieß, in der Linken den Schild.

193. Smaragdprasma. Eine gehende Minerva.

1) Gori Inscript. t. 1. tab. 1. n. 4.

2) [G. d. K. 6 B. 2 K. 5 §. 11 B. 3 K. 26 §.]

3) Vite de' Pittori. [?]

4) Der Künstler hat noch beigefügt ΛΙΘ, d. i. Lithographie, [?] ein Zusaz, der sich auf keinem andern antiken Steine bei dem Namen des Verfertigers findet. Bei Stosch in Kupfer. Schlichtegroll.

5) Eine so fleissig gearbeitete Gemme, daß sie unter die schönsten Werke dieser Klasse gehört. Ihre Abbildung bei Stosch, wo noch ein schönes Fragment von demselben treflichen Künstler Aspasius zu sehen ist. Als Cantini diese Gemme zuerst aus dem Kabinet Rondinini bekañt machte, meinte er, hier sei die berühmte Aspasia vorgestellt, ein Zeichen von dem unkritischen Verfahren jener Zeit in den Altertümern. In diesem Gesichte ist das schöne Ideal der Minerva vorzüglich sprechend ausgedrükt. Unter den Verzierungen des Helms scheint mir der eine Helmbuschträger kein Pegasus, sondern ein geflügelter Greif zu sein. Schlichtegroll.

194. Rother Jaspis. Dieselbe.

195. Carneol. Dieselbe.

196. Smaragdprasma. Dieselbe.

197. Sardonyx. Die heilbringende Minerva, salutifera oder medica, gehend, vor ihr eine Schlange. Als etwas Besonderes ist hier eine Art von Schwert auf der linken Seite anzusehen; der Gryf desselben ist durch den Schild bedekt, den sie auf den Schultern trägt, und zwar auf eben die Weise, wie man einen Soldaten auf einem Steine im florentiner Kabinet seinen Schild tragen sieht. 1) Auch auf drei Gemmen in unsrer großen Samlung von Schwefelabgüssen sieht man Minerva mit einem Schwert oder Parazonium. Zuweilen wird diese Göttin abgebildet, wie sie zwei Spieße hält. Ich vermuthe, daß dieses Minerva ζωϛηρια, 2) die sich gürtet oder bewafnet, vorstellen soll; deñ da der Helm und die Ägide ihre gewöhnliche Bewafnung waren, so muß sie dañ, weñ sie vorzugsweise den Beinamen der Bewafneten (ζωϛηρια) führte, ausser jener gewöhnlichen Bewafnung nothwendig noch etwas Besonderes gehabt haben, welches wohl das Parazonium sein kañ. Es ist auch möglich, daß Minerva ζωϛηρια dieselbe ist, die bei Lucian ϛρατεια heißt. 3) Übrigens muß man eingestehen, daß Minerva und Bellona leicht mit einander verwechselt und für eines genommen werden; auch Minerva auf unsrer Gemme würde man ohne die Schlange leicht für eine Bellona halten, eben so wie die drei folgenden Steine, wegen der Waffenrüstungen, auf denen ihr Schild ruht; deñ Trophäen passen besser zu Bellona als Minerva. Die vorgebliche Bellona auf einigen Münzen ist etwas zweideutig und hat keine genugsam auszeichnenden Attribute; die Göttin, die im Beger für Bellona genommen wird, 4) hat dieselbe Stellung und Figur, wie Minerva auf Münzen des Pyrrhus. 5)

1) Mus. Florent. t. 1. tab. 18. n. 1.

2) Pausan. l. 9. [c. 17.]

3) Dial. Deor. IX.

4) Thes. Brandeb. t. 1. p. 340. t. 2. p. 621.

5) Goltz. Graec. tab. 36. n. 56.

198. Smaragdprasma. Minerva stehend; ihr Schild ist auf einen Altar gestüzt; sie trägt hier gleichfalls das Parazonium.

199. Carneol. Minerva stehend; ihr Schild ist auf einen Harnisch gestüzt, über welchem ein Stern und ein Halbmond.

200. Sardonyx. Minerva stehend, hinter ihr Trophäen.

201. Antike Paste. Minerva stehend zwischen zwei Trophäen.

202. Carneol, von einem Käferrüken abgesägt. Minerva, vorwärts, stehend; auf der Seite ein Altar, auf welchem Feuer angezündet ist; auf der Linken hält sie eine Victoria. Die Fabel sagt, daß Minerva der Tochter des Pallantes, der ein Sohn Lykaons war, die Unsterblichkeit und Vergötterung ertheilte, und ihr den Namen Victoria gab; 1) sie war mit Minerva zugleich erzogen worden. Man findet daher Minerva noch mit der Victoria zugleich auf hetrurischen Denkmalen. 2) — Der Spieß, den sie hier in der Rechten hält, ist aus lauter kleinen Kugeln geformt, fast wie die kleinen Querspieße oder Sprossen der Diana von Ephesus. Es scheint dieser Stein von sehr alter Arbeit zu sein.

203. Bergkrystall. Minerva stehend, auf ihrer Rechten die Victoria.

* 204. Carneol. Minerva aufrecht, die Victoria auf eine Säule hinstellend.

205. Smaragdprasma. Minerva stehend, eine Victoriola auf der Rechten haltend.

206. Carneol. Minerva stehend, auf ihrer Rechten eine Victoria; unter dieser ein Dreizak in die Erde gestekt, der wahrscheinlich auf den Sieg über Neptunus deutet, den Minerva in dem Streite über den Schuz Athens davon trug; in der Linken hält sie den Spieß und den auf die Erde gestüzten Schild, über welchem man eine Schlange erblikt.

207. Glaspaste. Minerva in einem Tempel, mit einer Victoria auf ihrer Rechten.

1) Dionys. Halic. antiq. Rom. l. 1. c. 33. p. 26.

2) Passeri lettere p. 454. negli opusc. scientif. t. 22.

*208. Carneol. Minerva stehend, einer Victoria gegenüber, die ihr einen Lorbeerkranz reicht; umher stehen die Buchstaben HER. PHLOD.

*209. Carneol. Minerva sizt auf einem Felsen und schreibt auf ihren Schild; hinter ihr auf einer Säulenspize die Eule.

210. Carneol. Minerva stehend, in der Linken Spieß und Schild, auf der Rechten die Eule, wie man sie in einer kleinen Figur aus Erzt in der Collegiumsgalerie des h. Ignaz zu Rom sieht. Pausanias führt eine Statue der Minerva an, die eine Krähe in der Hand hielt. 1) Die Krähe war vor Alters das Symbol der Minerva, aber seitdem dieser Vogel die Töchter des Cekrops angeklagt hatte, verjagte ihn die Göttin und nahm statt seiner die Eule. 2)

211. Antike Paste. Minerva sizt und hält zwei Flöten. Diese hatte sie erfunden und lehrte dieselben der Hekate spielen. 3) Es gab eine Statue dieser Göttin von Demetrius, welche Minerva Musica genañt wurde, weil man bemerkt hatte, daß die Schlangen an ihrer Ägide, weñ man ein Instrument vor ihr spielte, einen Ton von sich gaben. 4) Die Minerva dieser Paste verdiente durch eine ähnliche Benennung ausgezeichnet zu werden, wegen der Seltenheit des Gegenstandes. Es gab in Rom in dem Hause des Ottavio Capranica einen Marmor, wo Minerva sizend vorgestellt war, zwei Flöten spielend, und auf einer Seite sah man den Marsyas, welcher die Flöten auflas, als die Göttin sie weggeworfen hatte, weil sie mit Unwillen wahrgenommen, daß ihr Gesicht beim Spielen sich entstelle. 5) Man findet die Zeichnung dieses Marmors in der Samlung des Ritters del Pozzo. 6)

1) [IV. 34.]

2) Antigon. hist. mirab. c. 12. Conf. Meurs. Cecrop. c. 32.

3) Meurs. de tibiis ex Plutarch. de Music. c. 2.

4) Plin. l. 34. [c. 8. sect. 19. n. 15. Denkmale, Num. 18.]

5) [Aristot. polit. l. 8. c. 6. Plutarch. de ira cohib. t. 7. p. 789. edit. Reisk. Ovid. fast. l. 6. v. 699]

6) [Die Abbildung dieses Marmors ist auch in den Denkmalen Numero 18.]

212. Glaspaste. Minerva sizt auf einem Felsen, und hält in der rechten Hand eine Maske.

* 213. Carneol. Minerva steht einer Säule gegenüber, auf welcher man die Eule sieht. Vor ihr ist ein Altar mit loderndem Feuer und ein Kind scheint zu opfern, indem es eine Schale ausgießt.

214. Carneol. Minerva steht gegen eine Säule gelehnt, und reicht dem Äskulap, der vor ihr sizt, den mit Schlangen umwundenen Stab.

215. Carneol. Minerva und Pluto 1) stehend; ihre Statuen waren neben einander zu Koronea in Böotien. 2) Wie die Inwohner des Landes behaupteten, hatten diese Bilder eine mystische Bedeutung.

216. Carneol. Minerva auf einem Wagen von zwei Eulen gezogen.

217. Rother Jaspis. Eine Eule.

* 218. Carneol. Die Eule auf einem Altare, in den Klauen ein Palmzweig; am Altar geht auf jeder Seite ein Lorbeer hervor.

* 219. Carneol. Die Eule auf einem Altare zwischen zwei Spießen; zur Rechten des Altars ein Krebs, zur Linken ein Schild und darunter ein Helm.

* 220. Smaragdprasma. Ein Kopf der Medusa vorwärts, darunter ein Helm. 3)

1) [Nicht Mars, wie der Autor aus Versehen angab.]

2) Strab. l. 9. [c. 2. §. 29.]

3) Über die verschiedene Vorstellung der Minerva und Bellona kan man bei dieser Abtheilung eine Beobachtung machen, die nicht unnüz ist. In Ansehung der Ägide und Eule hat man beide Göttinen fast gleich gebildet; den bisher ist noch keine Figur der Bellona bekant geworden, die man unbezweifelt dafür halten könte, und Reisende sagen (Spon voy. t. 2. p. 111.), daß auch Minerva im Giebelfelde ihres Tempels zu Athen weder Helm noch Schild habe. Das einzige Denkmal, wo man Bellona unbezweifelt sieht, ist das Bruchstük einer Graburne in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani. [Denkmale Num. 29.] Die Göttin steht daselbst auf einer Säule, hält in der Linken den Spieß und den Schild unter dem rechten Arme, wie

wir den Hut zu tragen pflegen. Eine alte Priesterin hält einen Hahn über das Feuer eines Altars, als wenn sie ihn brühen wollte. Der Bellona gegenüber sizt [?] ein Priester der Göttin, ganz nakt, (man nañte solche Priester Fanatici,) er hält unter dem linken Arm einen großen Schild, und scheint sich mit dem Schwert Schläge zu geben. [?] Der Hahn muß ebensowohl ein Opfer der Bellona, als des Äskulap gewesen sein; auch war er dem Mars und der Minerva geweiht. Winckelmañ.

Fünfte Abtheilung.

Ceres.

221. Sardonyx. Brustbild der Ceres, die mit beiden Händen ein Füllhorn trägt; zur Seite griechische Buchstaben, die nicht sehr lesbar sind.

222. Antike Paste. Brustbild der Ceres, in der linken Hand ein Füllhorn.

* 223. Grüner Jaspis. Brustbild der Ceres, mit dem Modius oder cista mystica auf dem Kopfe, wie man sie auf einigen Münzen sieht. 1) Das Brustbild steht in einem Tempel, der auf zwei gebrochenen Säulen ruht; zu jeder Seite des Tempels sieht man eine Ähre.

* 224. Carneol. Ceres steht auf einem Ochsenkopfe, hält in der Linken Ähren, und in der Rechten einen Widderkopf: ein Thier, das man ihr opferte. 2)

* 225. Carneol. Ceres stehend, in der Rechten die cista mystica der eleusischen Feste, und in der Linken Ähren.

226. Carneol. Ceres stehend, in einer Hand drei Ähren, in der andern eine Platte mit Früchten und einer Ähre.

227. Carneol. Ceres stehend, in einer Hand einen Korb mit Früchten, in der andern Ähren; zu ihren Füßen eine Ameise.

228. Carneol. Der nämliche Gegenstand, wie auf dem vorigen Steine mit der Ameise; unter dem Bild der Ceres ein Stern, um diesen her das Wort GEMELLI.

229. Carneol. Ceres stehend; auf der Rechten eine Victoria mit einen Kranze in der Hand, und in der

1) Conf. Spanhem. observ. ad Callimach. hym. in Cer. [v. 1.] p. 651.

2) Schol. in Sophocl. Œdip. Colon. v. 1596.

Linken ein Füllhorn, vor ihr zu den Füßen ein Modius mit drei Ähren, und hinter ihr ein Schiffschnabel.

* 230. Amethyst. Ceres steht gegen eine Säule gelehnt, in der Linken ein Füllhorn.

* 231. Amethyst. Ceres hält das Pferd Arion, das sie von Neptunus geboren, 1) beim Zügel. Sie wurde unter dem Namen Erinnys in Bezug auf diese Fabel verehrt; unter dem Pferd eine Schlange. Dieser Stein war ehemals die Kehrseite des vorigen, von dem er abgesägt ist.

232. Carneol. Ceres stehend hält einen Korb mit Früchten und Ähren; sie ist zwischen zwei Figuren, wovon die eine ein Brod hält 2) und ein Sistrum; die andere einen Lorbeerkranz.

* 233. Chalcedon. Ceres sizend hält einen Spieß, ein ungewöhnliches Abzeichen dieser Göttin; vor ihr ein Gefäß mit Ähren, die sie abzuschneiden scheint.

234. Alte Paste. Ceres verschleiert und sizend mit einem Spieße; ein Kind oder ein junger Triptolem reicht ihr ein Gefäß mit fünf Ähren.

235. Rother Jaspis. Ceres sizt verschleiert, hält in der Rechten eine große lodernde Fakel und in der Linken einen Kelch; vor ihr ein Modius mit Ähren und ein Pferd, hinter ihr ein anderes Pferd. Die Hetrurier stellten die Ceres ebenfalls mit einer Schale vor, wie man sieht an zwei kleinen Figuren aus Erzt in der Galerie zu Florenz. 3)

* 236. Carneol. Ceres auf einem Wagen von vier Pferden gezogen, unter dem linken Arm ein Füllhorn.

237. Antike Paste. Ceres mit einem Füllhorne und Ähren sizt auf einem Wagen von zwei Elephanten, auf deren jedem eine kleine Figur ist, gezogen; die Elephanten machen diese Paste sehr merkwürdig. Man sieht Kaiser auf Wagen von zwei und vier Elephanten gezogen, 4) und auf einer Münze unseres Kabinets ist Faustina auf einem dieser Paste beinah ähnlichen Wagen. 5) Bakchus zog in The-

1) Pausan. I. 8. [c. 25.] Appollodor. l. 3. c. 6. in fin.

2) Siehe unten Num. 266.

3) Mus. Etrusc. t. 1. tav. 49.

4) Cuper. de eleph. exercit. I. c. 2. p. 216.

5) Dissertaz. dell' Academ. di Cortona t. 2. p. 216.

ben auf einem mit Elephanten bespannten Wagen triumphirend ein; und man behauptet dem Artomidorus zufolge, 1) daß der Elephant dem Pluto geweiht war. Indessen hat niemand auf irgend einem Denkmal des Alterums eine andere Gottheit, als den Bakchus, auf einem Wagen mit Elephanten gesehen; vielleicht ist hier die Gemahlin eines Kaisers unter dem Namen Ceres vergöttert, wie es Statilia, Neros Gemahlin, Sabina, Hadrians Gemahlin, und andere waren. 2) Auf dem Wagen sieht man in Basrelief zwei tanzende Amor mit einem Blumengewinde an der Hand.

238. Antike Paste. Ceres mit einer Fakel in der Hand, auf einem Wagen von zwei Schlangen gezogen.

* 239. Carneol. Triptolem stehend hält in der Rechten drei Ähren und mit der Linken den Pflug.

* 240. Carneol. Triptolem stehend auf einem Wagen von zwei Schlangen gezogen.

* 241. Rother und gelber Jaspis. Triptolem, auf einem Wagen von zwei geflügelten Schlangen gezogen, streuet Saat aus.

242. Antike Paste. Triptolem auf einem Wagen von zwei Schlangen gezogen; ihm gegenüber Ceres sizend, in der Rechten drei Ähren, in der Linken ein Spieß; am Rande der Bliz.

243. Gelber Jaspis. Triptolem mit dem Fuße auf einem Drachen, den Spieß in der Hand, ein auf seine Verehrung bezügliches Abzeichen, führt den Pflug mit zwei Ochsen bespannt.

244. Antike Paste. Triptolem führt den Pflug mit zwei Ochsen bespannt, an deren Seite man Ceres sieht mit Ähren in der Hand, gegen welche Triptolem seine Hand ausstrekt.

Der Ceres Attribute.

* 245. Agathonyx. Ein Mast, der die Erde aufhakt.

246. Glaspaste. Ein Akersmann am Pfluge mit zwei Ochsen bespannt.

1) Cuper. l. c. p. 23 — 24.

2) Spanhem. de praest. num. t. 1. p. 288.

247. Carneol. Ein Schnitter mit der Sichel in der Hand, Getraide mähend; in einer Grotte unter ihm eine Figur, die eine Ziege melkt.

* 248. Hyacinth. Fakel der Ceres. Man braûte bei den Festen der Ceres eine Menge Harz- und Splitterfakeln.

249. Carneol. Fakel und Zepter der Ceres kreuzweis.

* 250. Sardonyx. Eine Ameise.

251. Agathonyx. Eine Ameise hält sieben Ähren.

252. Rother Jaspis. Zwei Ameisen vor einen Wagen gespañt, der aus einer Ähre geformt ist, auf welchem ein anderes Insect oder ein Phantasiebild ist, welches fährt.

253. Carneol. Zwei Ameisen vor einen Wagen gespañt.

254. Antike Paste Zwei Ameisen vor einen Wagen gespañt, den eine andere Ameise lenkt.

255. Carneol. Eine Ähre, ein consularisches Ruthenbeil und eine Palme.

256. Carneol. Eine Ähre, eine Palme und ein Füllhorn.

257. Carneol. Ein Füllhorn.

258. Sardonyx. Ein Füllhorn, das sich in die Figur eines Stiers endigt.

259. Sardonyx. Ein Füllhorn, das sich in einen Bok endigt; zu beiden Seiten ein Simpulum und ein Opfermesser.

260. Carneol. Ein Füllhorn und ein Thyrsus kreuzweis.

261. Carneol. Ein Füllhorn und ein Stab kreuzweis.

262. Chalcedon. Ein Füllhorn mit zwei Mohnköpfen unten.

263. Carneol. Ein Füllhorn, ein Schild und ein Caduceus.

264. Carneol. Zwei Füllhorne mit Bändern geziert, und zwischen beiden der Ceres ihr Zepter.

265. Carneol. Ein dopeltes Füllhorn voll Früchte, und Mohnköpfe mit einer Ähre und einem Brode zu den Seiten.

266. Carneol. Ein Füllhorn voll Früchte und zur Seite ein Brod. Die Brode der Alten waren mit einem Kreuz bezeichnet, das sie oben durchschnitt, wie man unter andern auf einem Marmor bei St. Chrysogon in Rom

sieht. Sie waren auf diese Art bezeichnet, um sie desto leichter brechen zu können; 1) und die ersten Christen behielten diese Art bei, indem sie das Zeichen des Kreuzes darauf beobachteten. 2) Auf einem andern Begräbnißdenkmal, in der Sammlung der Zeichnungen des Ritters del Pozzo, wo ein Bäker, der Brod in den Ofen schießt, vorgestellt ist, sind sie mit Streifen bezeichnet, welche ein Aussehen wie ein Strahlenzirkel haben, dergleichen auf einem Brode ist, das in Herculano gefunden worden. 3) Hieraus wird es wahrscheinlich, daß die runden Figuren, die man auf unsern vier Steinen sieht, für Brode zu nehmen sind; um so mehr, als man das Brod für ein Symbol der Ceres ansehen kann, 4) was denjenigen nicht seltsam scheinen wird, die da wissen, daß die Inwohner der Insel Cythnos, welche durch ihre Käse berühmt war, diese auf ihre Münzen geprägt haben. 5) Ich weiß wohl, daß es auf Münzen Figuren gibt, 6) welche diesen hier sehr verwandt, ebenfalls mit mehrern Streifen bezeichnet und auf etlichen Marmorn vielmehr Paketen (sarcinæ 7), mit Schnüren umwunden ähnlich sind, die man gewöhnlich für Erdkugeln nimmt. Ich will auch nicht geradezu absprechen, sondern ich gebe nur meine Ansicht, und zwar blos als Muthmaßung, indem ich noch bemerke, daß die Böotier der Ceres ein großes Fest feierten, das man Μεγαλαρτια, 8) d. i. der großen Brode, die man ihr darbrachte, genannt hat. Das Opferbrod der

1) Hesiod. opera et dies. l. 2. [v. 440. Horat. l. 1. epist. 17. v. 49. 2 Band, S. 168—169.]

2) S. Gregor. dial. l. 1. c. 2. Conf. Prado pentecont. c. 42. p. 315.

3) Notiz. sopra Ercol. lett. 28. in symb. liter. vol. 1. p. 138. [2 Band, S. 168 — 169.]

4) Conf. Gori Mus. Etrusc. t. 2. p. 126.

5) Beger. specim. antiq. p. 29.

6) Vaillant. num. fam. Æmil. n. 50 — 51. Anton. 2. 6. Canin. 3. Jul. 34. 42.

7) Gruter. inscript. p. 102. n. 1073.

8) Plutarch. de Is. et Osir. p 378. Eustath. in Ιλ. Β. p. 265. Conf. Spanhem. ad Callim. hymn. in Cer. v. 12. p. 673.

Ceres hieß auch αρτος θαλυσιος. 1) Die Opfer, welche die Armen in den ersten Zeiten und noch später selbst auf die Altäre Jupiters und anderer Gottheiten niederlegten, 2) bestanden in Mehl, in Kuchen und andern Dingen von geringem Werthe. 3)

267. Carneol. Ein Brod, ein Steuerruder und ein Zepter der Ceres samt einem Lorbeerkranze.

268. Sardonyx. Ein Füllhorn über einem Steuerruder, einerseits ein Brod und anderseits ein Mohnkopf.

269. Agathonyx. Eine Hand, die ein Füllhorn hält.

270. Agathonyx. Eine Hand, die drei Mohnköpfe und zwei Ähren hält.

271. Sardonyx. Eine Hand, die ein Füllhorn hält, worauf ein Vogel samt einer Palme.

272. Carneol. Zwei verbundene Hände, zwei Füllhörner haltend, zwei Ähren und ein Mohnkopf.

273. Rother Jaspis. Ein Modius, worin vier Ähren; zur Seite die Buchstaben ΣΣ.

274. Rother Jaspis. Ein Modius, worin zwei Ähren und zwei Mohnköpfe; mitten durch ein Steg und darüber zwei Sterne und der wachsende Mond.

275. Carneol. Ein Modius mit einem Stege mitten durch, darüber ein Hahn, der im Schnabel einen Palmzweig hält.

276. Carneol. Ein Altar mit einer Vase zwischen zwei Füllhörnern und zur Seite zwei Delphine.

* 277. Agathonyx. Ein Modius, worauf ein Hahn ist, der im Schnabel eine Maus beim Schwanze hält; zur Seite ein Füllhorn und unten ein Brod und eine Ähre.

278. Agathonyx. Ein Altar, worauf ein Adler; gegenüber ein Füllhorn, oberhalb ein Vogel, der im Schnabel einen Steinbok beim Schwanze hält.

279. Agathonyx. Ein Modius mit einer Ähre und zwei Mohnköpfen; zu jeder Seite ein Füllhorn, mit einem Hahne darüber und unten Brode.

1) Eustath. ad Ιλ. I. p. 772.

2) Bentley ad Callim. fragm. 193. p. 385.

3) Aristoph. Plut. v. 660. Conf. Küster. et Spanhem. ad h. l.

Sechste Abtheilung.

Diana.

* 280. Sardonyx. Brustbild der Diana mit Köcher und Bogen über die Schulter.

* 281. Sardonyx von drei Farben. 1) Derselbe Gegenstand.

282. Antike Paste. Brustbild der Diana.

283. Antike Paste. Brustbild der Diana mit dem Bogen vor ihr.

284. Antike Paste. Kopf der Diana vorwärts mit dem Halbmond über dem Kopfe.

285. Antike Paste. Kopf der Diana mit Bogen und Köcher über die Schulter und statt des Halbmonds über dem Scheitel ein Hirschkopf. Bisweilen ist der Hirsch allein der Diana Bild. 2) Man muß hier den Haarpuz, wie er dieser Göttin eigentümlich ist, bemerken. Ihre Haare waren auf dem Scheitel zusammengenommen, und diese Art wurde von jungen Mädchen beobacheet, und hieß κορύμβος. Pausanias beschreibt ihn, wo er berichtet, auf welche Art Leucippus, der in die Daphne, des Alpheus Tochter, verliebt war, zum Ziele seiner Leidenschaft gelangte: er zog ein Weiberkleid an, und band sich die Haare auf dem Scheitel gleich den Jungfrauen. 3) Polyxena trug ihr Haar so, nach Art der Jungfrauen, wie

1) [Ein Sardonyx muß drei Farben haben; doch benuzt der Künstler bisweilen nur zwei. Man sehe Lessings Note auf S. 181. des Versuchs einer Allegorie.]

2) Patin. num. Imp. p. 57.

3) L. 8. [c. 20.]

derselbe Autor anführt. 1) Diana allein, und zuweilen auch die Victoria, sind unter allen Gottheiten diejenigen, welche ihr Haar zum Zeichen der Jungfrauschaft also trugen. Mit solchem Haarpuz sehen wir Diana auf dem von Apollonius geschnittenen Steine, auf andern Gravüren der großen Samlung Abdrüke unseres Kabinets und auf Münzen. 2) Die Neuvermählten trugen ihre Haare noch auf dieselbe Art, wie man es auf mehrern Marmorn sehen kan. 3)

286. Lapis Lazuli. Diana als Jägerin; in der Bewegung, einen Pfeil aus ihrem Köcher zu nehmen, mit dem Worte ΠΕΛΑΓΙ.

287. Glaspaste. Diana stehend, mit der Rechten einen Hirsch beim Geweihe fassend, mit dem Namen des Künstlers HEIOT. Diese Paste wurde vom Baron Stosch in seinem Werke von geschnittenen Steinen unter Numero 36 erklärt. Er glaubt mit Grunde, daß zufolge der Art, wie der Name des Künstlers geschrieben ist, nämlich mit der durch H bezeichneten Aspiration, der Stein sehr alt sein müße. Ich füge noch bei, daß man hier die nämliche Manier wie an den Töchtern der Niobe sieht, d. h. eine Manier aus der entferntesten Zeit der Kunstbildung; [?] deñ die vornehmste Idee dieser zwei Künstler war, das Nakte zu zeigen, und mit Ausnahme der geraden abwärts laufenden Falten ist die Draperie fest an den Körper geschmiegt, und nur durch leichte Falten ausgedrükt, welche die ganze Schönheit des Nakten zu befolgen nicht hindern.

288. Carneol. Diana mit einer traurigen oder tiefsinnigen Mine, auf eine Säule gestüzt, an deren Seite man einen Hirsch sieht.

289. Antike Paste. Diana sizt auf einem Felsen und liebkoset einen Hirsch.

290. Agathonyx. Diana auf der Jagd mit zwei Hunden.

*291. Chrysopras. Diana mit einem Hunde und den Pfeil nach einem Hirsch abschießend.

292. Antike Paste. Diana mit einem Hunde; in

1) L. 10. [c. 30.]

2) Beger. l. c. t. 1. p. 429. Vaillant. fam. Æmil. n. 22. Caris. 16. Claudia 2.

3) Bartoli admirand. tab. 59. 62.

der Stellung, den Pfeil abzuschießen; hinter ihr auf einem Felsen eine Figur.

*293. Chalcedon. Diana wascht sich bei einer Quelle, die aus einem Felsen hervorkömt; hinter ihr erscheint Aktäon mit einem Hirschgeweih.

294. Glaspaste, mit dem Namen des Künstlers: ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ, wovon das Original in Amethyst sich im farnesischen Kabinet befindet. 1) Diana, die Bergsteigerin, lehnt sich auf eine Säule zwischen zwei steilen Felsen, und hält in der Hand eine Fakel.

*295. Amethyst. Copie der eben erwähnten Paste, von Lorenz Masini aus Venedig verfertigt, der auch ein kleines Buch geschrieben hat unter dem Titel: *Considerazioni sopra alcuni supplimenti e note di un autore Fiorentino traduttore del secondo Trattato della Storia di M. Pietro Mariette etc. Ven.* 1756. 4.

296. Carneol. Diana Lucifera.

297. Carneol. Ebendieselbe.

298. Amethyst. —

*299. Carneol. Diana Lucifera im Gehen begriffen; in der Rechten die Fakel, in der Linken den Bogen.

300. Carneol. Diana auf einem Fußgestelle; unter den Füßen ein Palmzweig, in der Rechten eine Kugel, worüber ein Stern schwebt.

301. Glaspaste. Diana auf einem Wagen von zwei Pferden gezogen.

302. Antike Paste. Diana auf einem Wagen von vier Pferden gezogen; unter dem Wagen der Löwe als Zeichen des Thierkreises.

303. Antike Paste. Diana von Ephesus.

304. Carneol. Ebendieselbe, mit dem Namen ΚΡΑΤΕΡΟΥ. Soll dieses den Künstler anzeigen, so war er sehr mittelmäßig.

*305. Carneol. Diana von Ephesus. Eine sehr feine Gravüre.

306. Antike Paste, wovon das Original sehr fein muß geschnitten sein. Diana von Ephesus mit großen Flügeln. Eine ähnliche Figur findet sich auf einem geschnittenen Steine des kaiserlichen Kabinets in Florenz, 2) und der

1) Stosch pierr. gravées n. 12.

2) Mus. Florent. t. 1. tab. 67. n. 8.

ganze Unterschied besteht darin, daß die Flügel auf dieser Paste länger sind. Pausanias bekeñt offen, daß er nicht wisse, warum Diana auf dem Kasten des Cypselus mit Flügeln vorgestellt sei. 1)

307. Carneol. Diana von Ephesus zwischen zwei Hirschen, ihre Hände auf etwas gestüzt, das Minutius Felix die Pfeiler heñt. 2) Über die kugelförmigen Abtheilungen, wovon diese Pfeiler durchschnitten sind, sehe man die Muthmaßungen Begers. 3)

308. Carneol. Der nämliche Gegenstand, mit der Sonne auf einer Seite, und dem Halbmond auf der andern.

309. Carneol. Der nämliche Gegenstand.

310. Antike Paste. Diana von Ephesus stehend und Ceres sizend. Diese zwei Göttinen sind hier beisammen, weil sie nach der Bemerkung des gelehrten Vossius 4) unter den asiatischen Griechen als eine Gottheit betrachtet wurden; deñ die eine sowohl als andere hieß Ευλακια, Ευκλια, Ευπορια, Παμπατα. Diana steht hier ohne Stüze, zwischen zwei Stieren; in der Linken zwei Ähren, in der Rechten eine Geißel. Dieses ist Diana Taurica, Ταυρεια, Ταυροπολις. Man gibt verschiedene Ursachen dieses Namens an, wovon die wahrscheinlichste jene ist, daß sie aus dem taurischen Skythien gekommen sei. Man sieht sie ebenso auf Münzen. 5) Die Geißel ist eine Anspielung auf die Geißelhiebe, die sich die jungen Lacedämonier an dem Feste der Diana zu Sparta gaben, deñ deren Verehrung foderte Blut. 6) Ceres befindet sich zwischen zwei Sphinxen, um das Stillschweigen und Geheimnißvolle, das die eleusinischen Feste verlangten, zu bezeichnen.

311. Antike Paste, Fragment. Diana von Ephe-

1) L. 5. [c. 19.]

2) Holsten. de fulcris s. verubus Dianæ Ephes. simulacr. adposit. p. 307. in Gronov. thes. antiq. Græc. t. 7.

3) Thes. Brandeb. t. 1. tab. 228.

4) Not. ad Catull. carm.

5) Patin. num. Imp. p. 310.

6) Emmius de republ. Lacon. p. 472. in Gronov. thes. antiq. Græc. t. 4.

fus zwischen zwei Figuren, die man nicht unterscheiden kañ. über jeder Figur und auch über jener der Diana sind die Köpfe Jupiters und der Juno. Eine der zwei Figuren ist vielleicht Opis, die Gefährtin der Diana. 1)

> *Velocem interea superis in sedibus Opim,*
> *Unam ex virginibus sociis sacraque cuterva,*
> *Compellabat, et has tristi Latonia voces*
> *Ore dabat.* 2)

312. Antike Paste. Diana von Ephesus zwischen Äskulap und der Göttin Salus; oben Sonne und Halbmond.

*313. Carneol. Diana von Ephesus in einem Tempel von vier Säulen.

*314. Carneol. Die obrigkeitliche Person von Athen, welche Polemarchos hieß, die auch Vorstand der Opfer war, besonders jener der Diana, genañt Αγροτερα, und des Mars. Die Figur hat ein bloßes Schwert in der Hand, auf dem linken Arme der Schild; vor ihr auf einem Altare die Bildsäule der Diana.

315. Carneol. Ein Halbmond in einem Lorbeerkranze.

316. Carneol. Ein Halbmond und ein Stern darüber.

317. Carneol. Derselbe Gegenstand.

318. Antike Paste. Derselbe Gegenstand mit Buchstaben darunter.

319. Carneol. Ein Halbmond von sieben Sternen umgeben.

320. Chalcedon. Derselbe Gegenstand.

321. Rother Jaspis. — —

322. *) Carneol. — — 4)

1) Spanhem. observ. in Callim. hymn. in Dian. v. 204. p. 267. hym. in Del. v. 292. p. 503.

2) Virg. Æn. XI. 532.

*) [Wurde aus Versehen zweimal von Winckelmañ gesetzt, und ist der Stein Num. 319.]

4) In Ansehung der Diana bekenne ich in der Beschreibung, die Cicero von dieser Göttin macht (Verr IV. 72.), dasjenige nicht zu verstehen, was dem Pater Har-

Jagd.

323. Antike Paste. Ein Mann zu Pferd jagt einen Hirsch.

324. Agathonyx. Ein Mann zu Pferd, unter dem Pferd eine Hindin.

325. Carneol. Ein Hund verfolgt einen Hirsch.

326. Carneol. Zwei Hunde verfolgen einen Hirsch.

327. Antike Paste. Ein Löwe zerfleischt einen Hirsch.

* 328. Carneol. Vier Hunde zerreissen einen Hirsch.

329. Schwarzer Jaspis. Ein Hund verfolgt einen Hasen, der einem Felsen zuläuft, worüber ein Adler schwebt.

* 330. Carneol. Derselbe Gegenstand.

331. Carneol. Ein Hund zerreißt einen Hasen.

* 332. Rother Jaspis. Ein Jäger waidet einen Hasen aus, der an einem Baume aufgehängt ist; unten ein Gefäß, um das Blut aufzufangen.

333. Carneol. Ein Mann zu Pferd jagt einen Löwen.

* 334. Carneol. Derselbe Gegenstand.

335. Glaspaste. Ein Mann, unter dem das Pferd halb gestürzt ist, kämpft gegen einen Löwen.

336. Antike Paste. Eine Hindin.

* 337. Sardonyx. Ein schlafender Hund.

338. Carneol. Ein Hund, unter dem man einen Pfeil sieht.

339. Antike Paste. Ein Hund bellend zwischen zwei Felsen.

340. Antike Paste. Zwei Hunde.

* 341. Sardonyx von vier Farben.1) Zwei Hunde.

duin so seltsam vorkömt. (Num. ant. p. 445.) Ist es ein langes Gewand, da man sie zuweilen aufgeschürzt sieht? Allein mit langem Gewande bis auf die Füße findet man sie nicht nur auf geschnittenen Steinen unseres Kabinets, sondern auch in Marmor. (Mus. Capitol. t. 3. tav. 16.) Winckelmann.

1) [Man sehe die Note auf S. 118 des Versuchs einer Allegorie.]

Hekate.

342. Antike Paste. Diana mit drei Köpfen und sechs Ärmen, Geiseln, Fakeln und Dolche haltend. Dieses ist die Göttin Hecate triformis. Das nämliche Bild sieht man auf Münzen. 1)

343. Carneol. Derselbe Gegenstand.

344. Antike Paste. Hekate mit Pluto und Isis.

Der Gott Lunus.

345. Glaspaste. Brustbild des Gottes Lunus, mit einem Halbmond über dem Haupte.

346. Antike Paste. Brustbild des Gottes Lunus, mit einer phrygischen Müze und dem Halbmond auf den Schultern.

347. Carneol. Der Gott Lunus stehend, phrygisch gekleidet wie gewöhnlich, weil er in Phrygien seinen Ursprung hatte.

348. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

349. Glaspaste. Der Gott Lunus stehend, in der Rechten einen Spieß, wie man ihn auf einer Münze sieht. 2) Herr Mariette theilt aus dem Kabinet des Königs von Frankreich eine ähnliche Figur mit und sieht das, was sie in der linken Hand trägt, da es sich nicht gut unterscheiden läßt, für ein kleines Gebirg an: „weil man (sagt er) auf den Ge„birgen astronomische Beobachtungen anstellt.“ 3)

* 350. Carneol. Endymion stehend, in der Linken Bogen samt Pfeil, und mit der Rechten eine Hindin liebkosend.

1) Patin. num. Imp. p. 388.

2) Spanhem. de præst. num. t. 1. p. 104. Conf. Vaillant. num. Col. p. 17.

3) Pierr. gravées pl. 59.

Siebente Abtheilung.

Pluto.

*351. Carneol. Pluto mit dem Scheffel auf dem Haupte, das Zepter in der Linken und mit der Rechten auf den Cerberus gestüzt.

*352. Carneol. Derselbe Gegenstand.

353. Glaspaste. Derselbe Gegenstand, mit der Inschrift: EICZETCCEPAΠΙC. Beide waren dieselbe Gottheit; deñ jener, welchen die Griechen unter dem Namen Pluto verehrten, wurde in Ägypten Serapis genañt; 1) und es gibt Denkmale aus dem Altertume, wo Serapis vom Cerberus begleitet ist. 2) Wir finden Pluto sogar Jupiter genañt, welches folgende unedirte Inschrift beweisen kañ; ich habe sie in dem Weinberge des Graven Belloni zu Rom ausgegraben.

IOVI. CVSTODI.
ET. GENIO.
THESAVRORVM.
ARAM.
C. IVLIVS. AVG. LIB.
SATYRVS.
D. D.

Jupiter Stygius war gleichfalls die nämliche Gottheit wie Pluto. 3)

354. Antike Paste. Pluto sizend, in der Linken sein Zepter, und die Rechte auf dem Cerberus ruhend.

355. Carneol in Form eines Käfers. Cerberus.

*356. Carneol. Ein Weib, laufend, in langer Klei-

1) Euseb. præp. Evang. l. 4. c. ult.

2) Fabretti inscript. n. 106. p. 467.

3) Arnob. adv. Gent. l. 2. p. 92.

dung, die Haare fliegend und einen Dolch in der Hand. Der erste Gedanke, welcher bei Ansicht dieser Figur entsteht, ist, sie für eine Furie zu halten Man stellte die Furien, wie diese hier, schrekbar vor, und mit einem Gewande, das ihnen bis auf die Füße ging; allein bisher hat man diese Göttinen noch nie mit einem Dolche in der Hand gefunden; sondern auf zwei hetrurischen Urnen 1) und auf Münzen 2) halten sie Fakeln. Banier klagt daher umsonst, daß wir keine einzige antike Figur einer Furie besizen. 3) Plutarchus anerkañte nur eine Furie. 4)

Ich getraue mir nicht, die Figur auf dem Steine geradezu eine Furie zu nennen, und doch weiß ich keinen Namen, der ihr besser zukäme; 5) deñ obwohl Hekate einen Dolch in der Hand trägt, wie man unter andern an einer kleinen Hecate triformis von Erzt im Capitolio sieht, so ist sie doch immer als Göttin vorgestellt, die Stirn mit einem Diadema geziert und stets ohne fliegende Haare.

357. Antike Paste. Eine der Parcen, oberhalb des Gürtels nakt und an eine Säule gelehnt; in der Rechten hält sie die Kunkel, mit der Linken die Spindel und dreht den Faden. In der Galerie des Palastes Barberini befindet sich ein antikes Gemälde, das eine Alte vorstellt, die hokend sizt und am Roken spiñt. Man hält sie ebenfalls für eine Parce.

* 358. Carneol. Lachesis, eine der Parcen, sizt auf einer komischen Maske, vor ihr eine tragische Maske im Profil. Sie spiñt am Roken das Schiksal des Menschen und hinter ihr ist noch ein Spiñroken. Banier beklagt gleichfalls, 6) daß uns keine Figur der Parcen übrig geblieben sei; aber auch hier mit Unrecht, deñ die Figur einer Parce auf einer berühmten Urne im Capitolio ist nicht zweifelhaft. 7)

1) Dempst. Etrur. tab. 85. Gori Mus. Etrusc. tab. 151.
2) Seguin. num. select. p. 180.
3) Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 5. p. 48.
4) De sera num. vindicta. [t. 8. p. 234. edit. Reisk. Denkmale Num. 151.]
5) [Ist es nicht etwa Medea ?]
6) Dissert. sur les Parques p. 31.
7) Bartoli Admirand. tab. 66. fig. 2.

Der Steinschneider hat seiner Parce hier keine Flügel gegeben, aus Mangel an Raum; Homer dagegen ertheilt sie den Schwestern des Schiksals, um ihre Schnelligkeit zu bezeichnen; 1) indessen hätte der Künstler die Flügel am Kopfe anbringen können, wie bei einer Parce auf einer grosen Urne in der Villa Borghese, wo der Tod Meleagers vorgestellt ist. Die zwei Masken auf unserm Steine mögen bedeuten, daß die Parce sowohl das Schiksal der Helden, deren Symbol die tragische Maske ist, als auch der gemeinen Sterblichen, deren niederes Leben durch die komische Maske angezeigt wird, zu bestimmen habe. Im Vorbeigehen bemerke ich, daß auf einem Marmor in der Villa Borghese ein Schauspieler auf einem Stuhle sizt, der von einer tragischen Maske unterterstüzt wird.

Proserpina.

359. Glaspaste. Kopf der Proserpina. 2)

360. Glaspaste. Pluto entführt Proserpina auf einem Wagen von zwei Schwänen gezogen.

361. Antike Paste. Derselbe Gegenstand, wo der Wagen von vier Pferden gezogen wird und Amor zum Lenker hat; unter dem Wagen sieht man eine umgestürzte Vase.

1) Hymn. in Merc. v. 550.

2) Diese Paste ist von einem Steine im Kabinet des Königs von Frankreich genommen (Mariette pierr. gravées t. 2. part. 2. n. 37.), und der Stein scheint nach einer Münze von Syrakus copirt zu sein; aber von einem Künstler, dem die Ideen hoher Schönheiten der Kunst des Altertums fremd waren. Einige haben die Figur auf der Münze eine Arethusa genant (Paruta spieg. delle med. di Sicil. p. 27. n. 11 — 12. Nonnii ind. in Goltz. num. Magn. Græc.), indem sie die Blätter des Ährenkranzes für Schilf ansahen. Allein das Wort ΚΟΡΑΣ, das diesem Kopfe auf andern Münzen beigefügt ist (Beger. thes. Brandeb. t. 1. p. 256.), bezeugt, daß es Proserpina sei, der ein Ährenkranz zukömt, als der Ceres Tochter. Winckelmann.



Mer

* 362.
Kopf Mercurs
363. Antike Paste
mit Petasus und Caduceus.
364. Antike Pas
Petasus.
* 365. Rothe
Mercurs mit dem Petas
dem Gravüren und der sch
es drückt die wahre Idee di
sehung des Gesichts, wie b
eigenthümlich ist. Der Kop
Statue Mercurs, die sich
Villa Ludovisi zu Rom.
Mercur als dem Alcib
nachherigen Künstler haben
daß uns also die schönsten K
ist, zugleich die wahrhafte G
liefern 2)
366. Carneol. Kopf
Caduceus.
367. Antike Paste.
368. Carneol. Kopf

1) Clem. Alex. cohort. ad
2) Nach den Porträten des
conti in seiner Ikonogr
die entfernteste Ähnlichkeit
Atheniensier und den schönst

:her Jaspis. Derselbe.

ardonyx. Derselbe.

arneol. Kopf Mercurs bekränzt mit Lor-der Caduceus.

.tike Paste. Kopf Mercurs auf einem -rschiedenen Symbolen, und unten zwei Hände elegt.

Amethyst. Mercur sizt auf einem Felsen, einen leeren Stab, d. h. wie er ihn trug, be-wei wilden Schlangen bezwungen hatte, welche ·ikelten, wie man sie auf einem andern geschnit- samt dem Hahn sieht, und umher hetrurische Der Fels, worauf Mercur sizt, zeigt wahr-t Vorgebirg an; deñ dieser Gott stand der Schif-ınd so sieht man ihn auf Münzen des Tiberius. auch annehmen, daß hier Mercur, genañt Ἐπακ-. am Ufer des Meers, der von den Samiern m Namen verehrt wurde, vorgestellt sei.

Carneol. Derselbe Gegenstand.

Antike Paste. — —

5. Chrysopras. Mercur auf einem Felsen ı der Rechten den Caduceus und einen Kranz.

7. Carneol. Mercur stehend, den Caduceus in en, die Rechte zum Munde nähernd, wie Harpo-, mit einer Draperie auf der rechten Schulter. Die e Vorstellung sieht man im Kabinete Strozzi zu Die Bewegung, die er mit der Rechten macht, zeigt weifel die Verschwiegenheit an, die er als Götterbote zten mußte, und die Draperie auf der Schulter die ·ßigkeit seiner Sendungen.

378. Glaspaste, deren Original im Kabinet des Mi-Holderneß ist. 2) Mercur stehend und vorwärts, dem Namen des Steinschneiders ΔΙΟCΚΟΡΙΔΟΥ. 3)

*379. Agathonyx. Mercur auf eine Säule ge-t, in der Linken den Caduceus, die Rechte auf die Hüf-gestüzt.

1) Bianchini Istor. univ. p. 230.

2) Stosch. pierr. gravées pl. 28.

3) [Sein Name steht auf allen ächten Gravüren von ihm nicht so, sondern ΔΙΟCΚΟΥΡΙΔΟΥ.]

Achte Abtheilung.

Mercurius.

* 362. Agathonyr, in einen antiken Ring von Gold gefaßt. Kopf Mercurs vorwärts, mit seinem Petasus.

363. Antike Paste. Ein anderer Kopf Mercurs mit Petasus und Caduceus.

364. Antike Paste. Kopf Mercurs mit dem Petasus.

* 365. Rother und weisser Carneol. Kopf Mercurs mit dem Petasus. Dieses Stük ist eine der besten Gravüren und der schönsten Köpfe aus dem Altertum; es drükt die wahre Idee dieses Gottes aus, die ihm in Ansehung des Gesichts, wie bei andern Gottheiten, ganz allein eigentümlich ist. Der Kopf gleichet vollkommen der besten Statue Mercurs, die sich erhalten hat, d. h jener in der Villa Ludovisi zu Rom. Die ältern Bildhauer stellten den Mercur als dem Alcibiades ähnlich vor, 1) und die nachherigen Künstler haben sie ohne Zweifel nachgeahmt; so daß uns also die schönsten Köpfe Mercurs, wie dieser hier ist, zugleich die wahrhafte Gesichtsbildung des Alcibiades liefern 2)

366. Carneol. Kopf Mercurs mit Petasus und Caduceus.

367. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

368. Carneol. Kopf Mercurs mit dem Caduceus.

1) Clem. Alex. cohort. ad Gent. p. 47.

2) [Nach den Porträten des Alcibiades, die uns Visconti in seiner Ikonographie lieferte, ist auch nicht die entfernteste Ähnlichkeit zwischen diesem berühmten Athenienser und den schönsten Köpfen Mercurs.]

369. Rother Jaspis. Derselbe.

*370. Sardonyx. Derselbe.

*371. Carneol. Kopf Mercurs bekränzt mit Lorbeer, vor ihm der Caduceus.

372. Antike Paste. Kopf Mercurs auf einem Ringe, mit verschiedenen Symbolen, und unten zwei Hände in einander gelegt.

*373. Amethyst. Mercur sizt auf einem Felsen, in der Hand einen leeren Stab, d. h. wie er ihn trug, bevor er die zwei wilden Schlangen bezwungen hatte, welche sich darum wikelten, wie man sie auf einem andern geschnittenen Steine samt dem Hahn sieht, und umher hetrurische Schrift. 1) Der Fels, worauf Mercur sizt, zeigt wahrscheinlich ein Vorgebirg an; deñ dieser Gott stand der Schiffahrt vor, und so sieht man ihn auf Münzen des Tiberius. Man köñte auch annehmen, daß hier Mercur, genañt Επακτιος, d. i. am Ufer des Meers, der von den Samiern unter diesem Namen verehrt wurde, vorgesteűt sei.

374. Carneol. Derselbe Gegenstand.

375. Antike Paste. — —

*376. Chrysopras. Mercur auf einem Felsen sizend, in der Rechten den Caduceus und einen Kranz.

*377. Carneol. Mercur stehend, den Caduceus in der Linken, die Rechte zum Munde nähernd, wie Harpokrates, mit einer Draperie auf der rechten Schulter. Die nämliche Vorstellung sieht man im Kabinete Strozzi zu Rom. Die Bewegung, die er mit der Rechten macht, zeigt ohne Zweifel die Verschwiegenheit an, die er als Götterbote beobachten mußte, und die Draperie auf der Schulter die Schnelligkeit seiner Sendungen.

378. Glaspaste, deren Original im Kabinet des Milord Holderneß ist. 2) Mercur stehend und vorwärts, mit dem Namen des Steinschneiders ΔΙΟСΚΟΡΙΔΟΥ. 3)

*379. Agathonyx. Mercur auf eine Säule gelehnt, in der Linken den Caduceus, die Rechte auf die Hüften gestüzt.

1) Bianchini Istor. univ. p. 230.

2) Stosch. pierr. gravées pl. 28.

3) [Sein Name steht auf allen ächten Gravüren von ihm nicht so, sondern ΔΙΟСΚΟΥΡΙΔΟΥ.]

380. Glaspaste. Mercur, genañt Agonios, Enagonios oder Palästrites, d. h. der den öffentlichen Spielen vorsteht, wie man ihn auf einer griechischen Münze der Familie Annia sieht. 1) Er steht aufrecht vor einer Säule mit einem Fußgestell, hält den Caduceus umgekehrt, als weñ er junge Athleten unterwiese oder tadelte, und hat die Stellung des Progymnastes oder Pädotribes. So trugen auch, wie man in den Alten findet, die Vorstände der Gymnasien, oder die Agonotheten, d. h. nach Fabers Verbesserung, 2) die Obrigkeiten bei öffentlichen Spielen, ihre Stäbe nach dem Beispiele Mercurs.

*381. Smaragdprasma. Mercurius sizt auf einem Felsen; einerseits ein Hund, anderseits eine Victoria auf einem runden Fußgestell. Diese hält vier Ähren in der Hand. Der Hund ist ein Symbol Mercurs, als des Vorstands der Hirten.

382. Carneol. Mercur, stehend auf einem runden Fußgestell, hält in der Linken den Cadaceus und in der Rechten eine Schale.

383. Carneol. Mercur stehend hält in der Rechten einen Beutel und in der Linken den Caduceus. Es scheint, daß Dempster auf geschnittenen Steinen Mercur nie mit dem Beutel in der Hand vorgestellt gesehen habe; deñ er sucht diesen für einen Gürtel oder die Zona auszugeben. 3)

384. Carneol. Fragment. Mercur stehend mit der Inschrift: HERM.

385. Carneol. Mercur stehend, Caduceus und Beutel in der Hand, ein Halbmond und Stern über dem Haupte und fünf andere Sterne darum her. Man findet ihn auch in einem von Montfaucon mitgetheilten geschnittenen Stein mit einem Halbmonde über dem Haupte. 4) Ein französischer Gelehrter, 5) welcher einen kleinen Mercur von Erzt mit dem Halbmond zwischen den Flügeln seines Petasus zu

1) Beger. thes. Brandeb. t. 9. p. 52.

2) Agonist. l. 1. c. 19.

3) Paralip. ad Rosini antiq. p. 131.

4) Antiq. expliq. t. 1. p. 75. n. 4.

5) Dissert. sur un Mercure antiq. Dans les mém. de Trevoux l'an 1714. Août. p. 828.

erklären hatte, hielt ihn hier als dem Gott der Diebe vorgestellt; der Halbmond soll seiner Meinung nach die vom Mond erhellete Nacht, als die für Diebe günstige Zeit, vorstellen; und daher scheint ihm der Halbmond das geeignetste Symbol, um diesen Charakter des Gottes anzuzeigen. Der Gedanke ist scharfsinnig, aber gesucht; ich halte dafür, daß auf unserm Steine Mercur von sechs Sternen umgeben glatthin den Planeten vorstelle, der seinen Namen führt.

* 386. Agathonyx Mercur stehend, in der Rechten den Beutel, in der Linken den Caducrus, zu seinen Füßen ein Hahn, das gewöhnliche Symbol.

* 387. Rother Jaspis. Mercur in einem Tempel.

* 388. Granat. Mercur gehend trägt auf dem linken Arme den jungen Bakchus und hält in der Rechten den Caduceus. Praxiteles hatte Mercur eben so vorgestellt. Man sieht den nämlichen Gegenstand auf der berühmten Vase von Gaeta, und ein Mercur auf einem Marmor des Palasts Albani zu Rom ist in der nämlichen Stellung mit einem vierekigen Petasus; so zwar, daß die eine Figur von der andern copirt scheint.

389. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

390. Carneol. Mercur sizt auf einem Felsen, hält in der Linken den Cadaceus, und in der Rechten einen leeren Stab; zu seinen Füßen ein Hahn, unter dem ein Stern ist.

391. Agathonyx. Mercur sizend in der Rechten den Beutel, in der Linken den Caduceus, zu seinen Füßen ein Hahn.

* 392. Carneol. Mercur stehend; in einer Hand den Beutel, in der andern den Caduceus; zu seinen Füßen auf einer Seite der Hahn, mit einem Scorpion unter ihm; auf der andern ein Widder und eine Schildkröte darunter.

393. Carneol. Mercur sizend: auf einer Seite der Widder, auf der andern der Scorpion. Macrobius sagt, daß der Scorpion die Kraft der Sonne bedeute, und Mercur selbst als Gott der Sonne zu betrachten sei. 1) Man kann hieraus schließen, daß dieses der Grund ist, warum man ihn mir dem Scorpion vorgestellt findet.

* 394. Carneol. Mercur stehend, in der Rechten den Caduceus, in der Linken eine Waage. Vor ihm der

1) Saturnal. l. 1. c. 21. et c. 17. 19.

Krebs, hinter ihm die Fische und der Scorpion, Zeichen des Thierkreises. Man könte hier die Verse des Manilius anführen:

Æquata tum Libra die cum temporo noctis
Attrahit ard:nti fulgentem Scorpion astro.

übrigens weiß man, daß Mercur der Wächter über Waagen und Gewichte war, 1) und daher findet man Waagen, deren Gewichte mit dem Kopfe Mercurs bezeichnet sind, 2) wie sich einige unter den zu Herculanum entdekten Altertümern befinden. Die Gravüre unseres Steins ist sehr schön.

395. Antike Paste. Mercur als Hirt des Königs Admetus.

*396. Amethyst. Mercur reitend auf einem Widder, in der Hand den Stab. Man sieht Mercur auf einem Widder aus mehrern Ursachen, wovon eine ist, weil er sich in einen Widder verwandelte, um die Penelope zu genießen.

397. Lapis Lazuli. Mercur reitend auf einem Widder, unten ein Hahn.

398. Carneol. Mercur reitend auf einem Widder, in der ausgestrekten Rechten den Beutel, und in der Linken seinen Caduceus; vor ihm ein Hahn, und eine Schildkröte unter dem Widder, um anzuzeigen, daß Mercur, welcher die Leyer erfand, die Schale der Schildkröte anwandte, um dieses Instrument zu verfertigen.

*399. Smaragdprasma. Mercur stehend und vorwärts gekehrt auf einem von vier Widdern gezogenen Wagen; in der Rechten den Beutel, in der Linken den Caduceus.

*400. Amethyst. Mercur stehend, an eine Säule gelehnt, in der Rechten einen leeren Stab, in der Linken einen Widderkopf.

*401. Amethyst. Derselbe Gegenstand.

*402. Amethyst. Mercur vorwärts, sizend auf einem Felsen, in der Rechten den Caduceus, in der Linken einen Widderkopf.

403. Antike Paste. Mercur sizt auf einem Wagen von zwei Hähnen gezogen; unten ein Amor, der einen

1) Falretti inscript. c. 6. n. 171.

2) Conf. Mus. Florent. t. 2. p. 153.

Schmetterling mit einer Fakel verbrennt, und zwei andere Figuren.

*404. Carneol. Mercur stehend auf einem Sphinx, Beutel und Caduceus in der Hand, unten ein Hahn.

*405. Carneol. Mercur mit einem Helm bedekt, in der Rechten seinen Caduceus, in der Linken ein Füllhorn; sein rechter Fuß ruht auf einer Kugel Vor ihm sein gebogenes Schwert, Harpa genannt; hinter ihm ein Schild. Die Gravüre dieses Steins scheint hetrurisch zu sein. Es ist ungewöhnlich, den Mercur mit dem Füllhorne zu finden; allein vor Alters gab man es allen Gottheiten. Noch seltsamer ist der Helm, und man sieht ihn nur noch an einem kleinen Mercur von Erzt. 1)

*406. Carneol in Form eines Käfers. Mercur mit seinen Flügeln an den Füßen, in der Rechten ein sichelförmiges Schwert; auf dem linken Arme trägt er etwas, das einem Beutel gleicht, und in derselben Hand hält er den abgehauenen Kopf des Argus, von dem wie von der Sichel Blut herabrinnt. Umher liest man das Wort: ꟼΙƎΘΗΝ. 2) Wenn diese Buchstaben Mercurs Namen bezeichnen, so ist dieser Name bisher unter seinen übrigen unbekannt gewesen. 3) Wer die Grille hat, die Sprache der Hetrurier aus dem Hebräischen herzuleiten, könnte sagen, daß dieses Wort ein Gelübde, votum, bedeute; denn Nether heißt im Hebräischen votum. Dieser Käfer könnte auch in der That ein Gelübde zu Ehren Mercurs gewesen sein.

Ich glaube die nämliche Vorstellung auf einer hetrurischen Schale von Erzt in der kaiserlichen Galerie zu Florenz anzutreffen. Mercur in Gesellschaft der Minerva, hält in der Rechten die Sichel; der Beutel hängt in Form eines Korbs am linken Arm und er sezt den Fuß auf des Argus Hals, ihm den Kopf abzuhauen. Fabretti, der diese Schale zuerst bekannt machte, behauptet in seiner Erklärung, daß es Medea mit ihrem Sohne Medon sei, wie sie durch Zauberei den König Ägeus von Athen wieder zu verjüngen

1) Gori Mus. Etrusc. t. 1. tab. 39.

2) [Abgebildet in den Denkmalen Num. 84, wo der Autor den Gegenstand richtiger für Perseus mit dem Haupt der Medusa erklärt.]

3) Gori Mus. Etrusc. t. 2. p. 106 — 107.

suche; die zur Seite angebrachten hetrurischen Namen des Mercurs und der Minerva mußten sich zu seiner Erklärung bequemen. 1) Die nämliche Schale wurde auf's neue von Dempster in seiner Etruria bekannt gemacht, aber ohne die geringste Erklärung. 2)

Unser Stein lehrt uns auch die Bedeutung jener Art von Hippe oder Messer, deren sich die Winzer zum Beschneiden der Reben bedienen, und wie man sie hinter einem Kopfe Mercurs auf einem römischen Sextans sieht, welche Molinet, da er sie nicht deuten konte, für die Marke des Münzmeisters nahm. 3) Es ist die Sichel, womit Mercur dem Argus den Kopf abhieb.

* 407. Carneol. Hetrurische Gravüre. Mercurius formet eine Figur, deren Leib und Hals einem Storche gleicht, und wovon der Kopf eine junge, rükwärts verschleierte Jungfrau ist. Dieser Gegenstand ist schwer zu erklären; ich will es jedoch wagen, meine Gedanken darüber anzugeben, obwohl sie mir selbst nicht genügen. Die Fabel erzählt, daß Jupiter, als er die Nemesis, die spröde gegen ihn war, nicht bewegen können, bei der Venus auswirkte, sich in einen Adler zu verwandeln. Jupiter nahm die Gestalt eines Storchs an, und nun stürzte sich Venus als Adler auf ihn; der Storch suchte dem Adler zu entkommen und floh, gleich als zu einer Freistätte, in den Schooß der Nemesis, wo endlich der falsche Storch, als Jupiter, das Ziel seiner Wünsche erreichte. Nemesis gebar sodann das Ei, welches Mercur in den Schooß der Leda warf, woraus Helena erzeugt wurde. 4) Obwohl diese Fabel die Liebe Jupiters und der Leda sehr verschieden von jener vorstellt, die wir oben im Artikel Jupiter angezeigt haben: so mögen vielleicht die Hetrurier der so eben angeführten Sage gefolgt sein; wenigstens hat die seltsam entworfene Figur einige Beziehung darauf. Helena ist von dem in einen Storch verwandelten Jupiter gezeugt: der Leib des Storchs kann dieses hier bedeuten. Mercur machte, daß sich das Ei auf-

1) Inscript. c. 7. p. 542.

2) T. 1. p. 78.

3) Cab. de la biblioth. de S. Gener. p. 48. n. 9.

4) Hygin. astronom. c. 8. p. 441.

schloß: und auf unserm Steine scheint er Helena zu formen, und ihr die menschliche Gestalt zu geben.

* 408. Schwarzer Jaspis. Mercur hält in der Linken Mohnköpfe und in der Rechten ein Füllhorn, woraus er Träume auf die Sterblichen gießet. Mercur war über den Schlaf gesezt, und man opferte ihm am Schluß des Abendmahles. 1)

* 409. Rother Jaspis. Derselbe Gegenstand und überdies noch vor Mercur ein Stern.

* 410. Sardonyx. Mercur ruft die Seele eines Verstorbenen hervor, von dem man blos den Kopf sieht. Die Gravüre scheint hetrurisch und ist sehr fein ausgeführt. In dem kaiserlichen Kabinet zu Florenz ist ein Stein mit demselben Gegenstande. 2) Mercur, von den Griechen unter dem Namen ταμιας ψυχων, 3) Empfänger und Ausspender der Seelen, hatte dieses Geschäft auch unter den Hetruriern; 4) er führte auch die Seelen der Abgeschiedenen in's Elysium:

Tu pias lætis animas reponis
Sedibus, virgaque levem coërces
Auream turbam. 5)

Mit der Kraft seines Caduceus zog er sie wieder aus der Unterwelt hervor:

Tum virgam capit: hac animas ille evocat Orco
Pallentes . . . . 6)

Dieses scheint der Steinschneider hier ausgedrükt zu haben, indem er Mercurius seinen Stab auf das Haupt des Abgeschiedenen halten läßt, dem der Gott mit der andern Hand ein Zeichen gibt, heraufzusteigen und zu erscheinen.

Mercurius hat hier einen Bart; Griechen und Hetrurier stellten ihn bisweilen bärtig vor: so gab es einen bärtigen Mercur zu Pharä in Achaia; 7) und bärtig sieht man

1) Athen. l. 1. [c. 13. n. 28.]
2) Mus. Florent. t. 1. tab. 70. n. 6.
3) Diog. Laërt. l. 1. p. 514.
4) Gori Mus. Etrusc. t. 2. p. 106—107.
5) Horat. l. 1. od. 10. v 17.
6) Virg. Æn. l. 6.
7) Pausan. l. 7. c. 22.

ihn auch auf einem dreiseitigen Altare in der Villa Borghese. 1) Es gab auch Mercure mit spizigen Bärten, die Σφηνοπώγων Ἑρμῆς, d. i. Hermes Spizbart, hießen. 2)

*411. Sardonyx, hetrurische Gravüre. Derselbe Gegenstand. Mercurius ist hier ohne Bart, und faßt den Abgeschiedenen in die Arme.

412. Antike Paste, die einen Sardonyx vorstellt. Derselbe Gegenstand.

413. Carneol, von einem Käfer abgesägt. Hetrurische Gravüre. Mercurius, in der Rechten den Caduceus, auf der linken Hand die Seele der Proserpina tragend, hat auf der rechten Schulter eine Schiltkröte, oder den Petasus in Form einer Schildkröte. 3) Die Fabel erzählt, daß Proserpina, weil sie einige Kerne von Granatäpfeln in der Unterwelt gegessen hatte, nicht wieder aus Plutos Reich habe zurükkehren konnen; Ceres aber habe von Jupiter ausgewirkt, daß Proserpina nur sechs Monate im Jahr bei Pluto bleiben, und die übrige Zeit bei ihr zubringen dürfte. 4) So ist nun Mercur, der das Amt hatte, die Seelen aus der Unterwelt zu holen, hier vorgestellt, wie er Proserpina wieder zu ihrer Mutter bringt. Man glaubt, den nämlichen Gegenstand in einem kleinen Mercurius von Erzt, der eine bekleidete Göttin mit dem Diadema trägt, vorgestellt zu sehen. 5) Proserpina ist auf unserm Steine nakt und scheint eine umgekehrte Fakel in der Hand zu tragen, vielleicht um auf die Nachforschungen zu deuten, welche Ceres wegen ihr mit der Fakel angestellt hatte. Ich habe die Schildkröte für den vom Haupte auf die Schultern zurükgefallenen Hut des Mercurius genommen, wie ihn Zethus trägt, der seine Mutter Antiope mit seinem Bruder Amphion führt, auf einem Marmor der Villa Borghese, wo die Namen der Figuren eingehauen sind; und auf einem andern Marmor in dem Weinberge des Herrn Cardinals Ale-

1) [Denkmale Num 38.]

2) Gyraldi hist. deor. syntagm. 9. p. 307.

3) [Abgebildet in den Denkmalen, Num. 39.]

4) Buonarr. explic. ad Dempster. Etrur. §. 11. p. 19.

5) Gori Mus. Etrusc. t. 1. tab. 38.

xander Albani, der jenem ähnlich ist; 1) aber ein Kopf Mercurs von Marmor, dessen Petasus aus der Schale einer Schildkröte gemacht ist, läßt mich zweifelhaft; man bemerkt noch daran die Spuren der Flügel, die sich verloren haben. Deßgleichen meine ich, auf unserm Steine die Form einer wirklichen Schildkröte wahrzunehmen, deren Schwanz man statt eines Flügels des Petasus sieht. Der Kopf aus Marmor, den ich anführte und den man einzig in seiner Art nennen kan, ist im Kabinet des Herrn Mengs zu Rom, ersten Malers des Königs von Polen. Die Schildkröte, als Attribut Mercurs, ist nicht so rar. 2) Auf einem Amethyst der Frau Grävin Cheroffini zu Rom ist der Gott an eine Säule gelehnt, hält in der Linken eine Schildkröte, und zu seinen Füßen ist ein Widder und Hahn. Mercur machte die Leyer aus der Schale dieses Thiers, und man sieht eine Leyer, die daraus verfertigt ist, zu den Füßen einer Statue Mercurs von natürlicher Größe in der Villa Negroni, ehemals Montalto, wovon die Basis alt ist. 3)

*414. Glaspaste. Mercur stehend redet mit einer bekleideten und verschleierten Frau, die auf einem Felsen sizt und hinter welcher man einen Baumast mit etlichen Blättern wahrnimt. Man köñte glauben, daß hier ein Liebeshandel Mercurs vorgestellt sei, wie er hatte mit Akakalis Tochter des Köngis Minos von Kreta, dem Scholiasten des Apollonius zufolge; deßgleichen mit Rhea, und mit Herse, Tochter des Königs Cecrops von Athen. Weil aber der Schleier einem Mädchen nicht zusteht, sondern den Frauen und Göttinen: so köñte man annehmen, daß die sizende Frau Isis sei; was um so wahrscheinlicher wird, da Mercur nach der Sage der Rathgeber und erste Minister der Isis während ihrer Herschaft in Ägypten war, so wie er es früher bei Osiris gewesen. Auf dem Grabmale der Isis stand eine Säule mit der Inschrift: „Ich bin Isis, Königin des ganzen Landes, unterrichtet von Mercur rc.“ 4) Da die Blätter, welche man an dem Ast hinter der sizenden Frau wahrnimt, denen des Epheus sehr ähnlich sind, so köñte dieses die Muthmaßung noch unterstüzen, weil Osiris, der

1) [Denkmale Num. 85.]
2) Man sehe Num. 392 u. 398.
3) Spence's Polymet. dial. 8. p. 107.
4) Diod. Sic. l. 1. [c. 27.]

Isis Gatte, diese Pflanze entdekt oder in Ägypten eingeführt hat. 1)

415. Antike Paste. Mercur, den Caduceus in der Hand, steht vor Herse, Tochter des Cecrops, die auf einem Stuhle sizt.

416. Chalcedon. Eine bärtige und bekleidete Figur, an deren Seite ein kleiner Mercur mit Beutel und Caduceus steht.

Attribute Mercurs.

417. Sardonyx. Ein Caduceus.

418. Sardonyx. Caduceus mit den Buchstaben P. O.

419. Carneol. Ein Caduceus und Steuerruder kreuzweis.

420. Carneol. Ein Caduceus und Thyrsus; zwischen beiden liest man: PVAL. LADAE.

421. Antike Paste. Zwei Hände in einander gelegt; hinter ihnen ein Caduceus, eine Ähre und Palme; alles in einen Lorbeerkranz eingeschlossen.

422. Carneol. Ein Flügel Mercurs.

* 423. Hyacinth. Derselbe Gegenstand.

424. Carneol. Ein geflügelter Fuß und eine Keule. Ich glaube hier ein dem Mercur und Herkules zugleich gethanes Gelübde zu finden; deñ die Füße waren dem ersten geweiht; und da man auch sonst die Statuen dieser beiden Götter in Tempeln beisammen traf, 3) so ist es wahrscheinlich, daß man sowohl an den einen als andern Gelübde that, um sie zusammen an ihre Statuen zu befestigen.

425. Carneol. Ein Hahn.

* 426. Rother Jaspis. Ein Hahn auf einem Caduceus, und vor dem Hahn ein Frosch.

1) Ibid. [?]

2) Feith. antiq. Homer. l. 1. c. 2. p. 3751. in Cronov. thes. antiq. græc. t. 6.

3) Aristid. orat. in Herc. t. 1. p. 35.

* 427. Carneol. Ein Hahn auf einem mit Blumengewinden verzierten Altare; auf einer Seite des Altars eine Vase mit dem Caduceus darin, und auf der andern Seite ein Palmzweig in einer Vase.

* 428. Agathonyx. Ein Hahn mit dem Kopfe Mercurs und dem Caduceus.

* 429. Carneol. Ein Hahn mit einem gezäumten Pferdekopf.

* 430. Carneol. Ein Hahn auf einem Palmzweig zieht einen Wagen, worauf der Caduceus und unten ein Stern.

431. Sardonyx. Ein Widder und darunter ein Kopf.

432. Carneol. Ein Widder und umher die Buchstaben C. AM. AN.

Hermaphrodit.

* 433. Carneol. Ein Hermaphrodit stehend und vorwärts, mit beiden Händen ein großes Tuch emporhaltend, um sich zu bedeken.

434. Glaspaste, von einem blutrothen Jaspis im Kabinet des Königs von Frankreich gezogen. 1) Ein Hermaphrodit mit drei Amor, wovon der mittlere, offenbar um die Weichlichkeit des Hermaphroditen anzuzeigen, einen Fächer hält, der die Form eines Epheublattes hat. Einen solchen Fächer sieht man auch auf dem Fragment eines andern geschnittenen Steins in unserm Kabinet, 2) und auf einer antiken Vase. 3) Der Fächer, den eine Frau in dem alten Gemälde, aldobrandinische Hochzeit genaũt, 4) und in einem derjenigen, die man im Herculano gefunden, hat die nämliche Form. Ein ähnlicher koṁt auf einem Denkmal der Marcellina vor, den Patin erklärt hat, 5) und der dem Pater Paciaudi entgangen ist. Patin gesteht offen, daß er nicht wiße, was es sei. Vielleicht ist auch das, was dem Spon

1) Mariette pierr. gravées t. 2. pl. 26.

2) Paciaudi de umbella gest. p. 12.

3) Buonarr. expliq. ad monum. Etrusc. p. 1.

4) Bartoli admir. Rom. ant. tab. 60 — 61.

5) Comment. in monum. Marcellinæ.

ein Blatt in der Hand der Nymphen schien, 1) nichts als ein Fächer, und ebenso dasjenige, was Pococke für ein Blatt in der Hand einer Figur neben einem sizenden Manne hält, 2) der ihm des vorgeblichen Blattes wegen ein Arzt zu sein schien. Die Fächer der Chinesen haben noch heut zu Tage die Form eines Blattes. 3) Man muß indessen zugeben, daß jenes, was man zuweilen auf Denkmalen für einen Fächer ansieht, zuweilen nichts als ein bloßes Blatt ist, besonders, weil man daran eine Art Vertiefung wahrnimt, die gewisse Blätter in der Mitte ihrer Hauptripe entlang haben, und deren Ränder sich ausbreiten und wölben. Eine kleine Figur von Erzt in der Galerie des h. Ignatius zu Rom hält etwas, das ich aus diesem Grunde für ein wirkliches Blatt erkläre. — Amor zu den Füßen des Hermaphrodits spielt auf einer Flöte von mehrern Löchern.

435. Antike Paste. Derselbe Gegenstand verkleinert.

1) Miscell. antiq. p. 31.

2) Descript. of the East. vol. 2. p. 29.

3) Lambec. comment. bibl. Vindob. t. 8. p. 655.

Neunte Abtheilung.

Neptun.

*436. Chalcedon. Neptuns Büste ohne irgend ein Abzeichen, so daß man ihn nur an den Wellen erkeñt, die bis an die Brust des Gottes reichen. Es ist eine Besonderheit, daß dieser Kopf Neptuns, so wie die vier folgenden Köpfe, und fast alle dergleichen, die sich in der großen Sam̃lung Abdrüke unseres Kabinets befinden, immer Büsten sind, die unterhalb der Brust anfangen. Da die Brust vorzüglich dem Neptun geweiht war, so kañ dieses wohl der Grund der Besonderheit sein.

437. Antike Paste. Kopf Neptuns ohne Abzeichen. Ich habe keinen andern Grund, diesen Kopf, der sehr schön ist, unter die des Neptuns zu sezen, als die Art, wie die Haare gelegt sind: sie fallen ihm auf den Hals herab in Reihen von geraden und parallelen Loken, was dem Neptun eingentümlich scheint gewesen zu sein; deñ da, wo man ihm wallende Haare gemacht hat, sieht man seinen Bart auf die nämliche Weise geformt, 1) wie die Haare auf unserer Paste sind; bisweilen auch sind Bart und Haare auf die nämliche Weise gleich angeordnet. 2)

438. Glaspaste. Büste Mercurs mit dem Dreizak auf der Schulter.

*439. Carneol. Derselbe Gegenstand.

*440. Türkis. Büste Neptuns mit dem Dreizak auf der Schulter, unten zwei Fische, und vor ihm die Buchstaben: PAM.

441. Smaragdprasma. Neptun stehend, den lin-

1) Goltz. Magn. Græc. tab. 3. n. 8. tab. 19. n. 4. tab. 34. n. 8. Beger. thes. Brandeb. t. 2. p. 574. Vaillant. num. Imp. t. 3. n. 6. Marian. n. 2. Posth. n. 1 et 7.

2) Vaillant. num. Fam. Cæcil. n. 7. Fulv. n. 6. Muc. n. 1.

ken Fuß auf einen Schiffschnabel gesezt, worauf ein Delphin ist; in der Rechten hält er den Dreizak.

442. Smaragdprasma. Neptun stehend, den linken Fuß auf einen Schiffschnabel gesezt, in der rechten Hand ein Delphin, und in der Linken den Dreizak. Es ist etwas Gewöhnliches, daß Neptun einen Delphin hält; aber ich entsinne mich nicht, daß man dafür den Grund aus der Fabel angeführt hätte. Neptun konte die Amphitrite, welche gegen seine Liebe unempfindlich war, nicht bewegen, und sie verbarg sich, um seinen Nachstellungen zu entgehen; aber ein Delphin entdekte sie dem Neptun, welcher auf diese Weise zum Ziel seiner Wünsche gelangte. 1) Der Gott, um den Delphin für seinen ihm geleisteten Dienst zu belohnen, versezte ihn unter die Gestirne. Andere wollen, daß es der Delphin gewesen sei, der endlich die Amphitrite überredet habe, dem Verlangen Neptuns nachzugeben, 2) und aus einer dieser Ursachen trägt ihn Neptun gewöhnlich.

* 443. Agathonyx. Derselbe Gegenstand.

* 444. Carneol. — —

* 445. Carneol. Derselbe Gegenstand mit der Umschrift: L. ANTON. SALVIVS.

446. Glaspaste. Neptun stehend, den rechten Fuß über einen Fels erhoben, in der Linken den Dreizak, vor ihm eine Vase.

447. Smaragdprasma. Neptun sizt auf einem großen Schilde, den Dreizak in der Hand.

448. Antike Paste. Neptun auf einem Wagen von zwei Meerpferden gezogen.

449. Antike Paste. Derselbe Gegenstand, unter den Pferden aber ein Triton, der nur den Kopf aus dem Wasser strekt, und zwei Delphine.

450. Glaspaste, wovon das Original in den Kabinet des Fürsten Ludovisi zu Rom ist. 3) Neptun steht auf einem Wagen von zwei Seepferden gezogen, deren eines rechts, das andere links geht; er hält in der rechten Hand einen Delphin und in der linken den Dreizak.

1) Oppiani Halieut. fol. 10.

2) [Brunckii analect. t. 2. p. 458. et ad h. l. nota Brodæi.]

3) Stosch pierr. gravées pl. 57.

451. Antike Paste. Neptun raubt die Amymone, des Danaus Tochter, er sizt auf einem Seepferd, vor dem ein Triton seine Muschel bläst. Den nämlichen Gegenstand sieht man auf andern Gemmen.

* 452. Sardonyx. Neptun raubt Amymone auf einem Wagen von vier Pferden gezogen, vor denen gleichfalls ein Triton ist. Dieser Sardonyx gehörte dem Senator Buonarroti, als ihn Maffei für den Proserpinaraub erklärte. 1)

453. Glaspaste. Triton oder Palämon auf einem Meerungeheuer, das den Kopf und Leib einer Ziege hat. Auf einem andern geschnittenen Steine sizt er auf einer wirklichen Ziege. 2)

454. Carneol. Ein Triton.

455. Agathonyx. Ein Triton auf einer Flöte oder Schalmei spielend, und in der Linken einen Zweig haltend.

* 456. Sardonyx. Ein Triton, dessen untere Theile, d. i. eine Art Schenkel, sich in zwei Fischschwänze endigen; er hält in der Rechten einen Dreizak, in der Linken ein Steuerruder, und unter ihm sind zwei Delphine. Die Gravüre ist von der besten Manier.

457. Chalcedon. Ein Triton mit einem Helm auf dem Kopfe, bewafnet mit einem grossen Schilde und ein Steuerruder haltend.

458. Antike Paste. Triton führt ein Seepferd.

459. Glaspaste, wovon das Original in der kaiserlichen Galerie zu Florenz ist. 3) Ein mänlicher Triton samt einem weiblichen; der mänliche hält einen Zweig in der Hand, der weibliche hat einen jungen Triton in den Armen, und zieht einen andern zu sich aus dem Wasser; vor ihnen ein Amor und Delphin. Zwei Amor, die eine Nereide begleiten, machen den Herrn Gravelle, der den Stein an's Licht gab, zweifelhaft über dessen Altertum. 4) Aber warum hat er seine Gründe nicht mitgetheilt? Man sieht auf mehrern Marmorn, sowohl bekant gemachten als unedirten,

1) Gemme t. 2. tav. 35.

2) Gorlæi dactyl. part. 2. n. 176.

3) Mus. Floreut. t. 2. pl. 46.

4) Pierr. gravécs t. 2. pl. 36.

Amphitrite oder eine Nereide von zwei Amoren begleitet. 1)

460. Carneol. Eine Nereide, die in einen Fischschwanz ausläuft.

461. Glaspaste. Eine Nereide geführt von einem Seeungeheuer.

462. Carneol. Eine Nereide von einem Seepferd getragen.

463. Carneol, Fragment. Eine Nereide auf einem Seepferd.

464. Antike Paste, die den Sardonyx nachahmt. Derselbe Gegenstand. Diese Figur ist völlig bekleidet; die andern sind es sonst nur untenher, wie eine schöne Bildsäule der Thetis oder Amphitrite, die man im Jahre 1744 in den Trümmern der Villa des Antoninus Pius, zwischen Genzano und Lavinio, gefunden hat. Die Bekleidung, welche die Schenkel und ein Bein bedekt, und über den linken Arm dieser Statue geht, ist die schönste, die man nur sehen kann. Sie hält ein Steuerruder, das sie auf ein Seeungeheuer stellt, welches zu ihren Füßen ist. Selbst das Fußgestell mit einem Rostrum geziert hat sich erhalten. Der Herr Cardinal Alexander Albani, der sie erworben hat, ließ sie restauriren.

465. Antike Paste. Eine Nereide auf einem Seepferd ausgestrekt, das sie fest umfaßt hält. Derselbe Gegenstand findet sich erhoben auf einem Agathonyx mit dem Namen des Steinschneiders ΣΩΣΤΡΑΤΟΥ, der durch andere Arbeiten bekannt ist, im Kabinet eines Kunstliebhabers zu Rom, und so ist derselbe Gegenstand mit dem Namen des Künstlers wiederholt auf zwei Cameen im Kabinet Farnese des Königs beider Sicilien.

466. Antike Paste, der vollkommen den Agathonyx oder Nicolo nachahmt. Derselbe Gegenstand mit einem Amor rükwärts. Diesen Gegenstand findet man wieder vorgestellt auf einem geschnittenen Steine, den Gorläus beschrieben hat. 2)

467. Antike Paste. Eine Nereide von einem Meerstier getragen.

1) Bartoli admir. tab. 32.

2) Dactyl. part. 2. n. 487.

468. Carneol. Eine Nereide reitet auf einem Triton.

469. Carneol. Eine Nereide auf einem Triton sizend.

470. Glaspaste. Eine Nereide auf einem Triton sizend, den sie umfaßt hält; in der Linken hat sie einen runden mit dem Medusahaupt gezierten Schild.

471. Glaspaste. Derselbe Gegenstand.

472. — — —

473. Carneol. Eine Nereide auf einem Seepferde sizend, mit einem Schilde in der Hand.

* 474. Carneol. Eine Nereide auf einem Triton, samt einem andern Triton hinter ihr, der eine Art *buccinum* bläst.

475. Carneol. Eine Nereide auf einem Triton sizend; sie spielt auf einer Leyer und der Triton auf einer Art Flöte.

* 476. Carneol. Der Cyklop Polyphem, Neptuns Sohn, am Ufer des Meers auf einer Leyer spielend, und Galathea auf einem Delphin, dem Gestade sich nähernd, um jenen zu hören.

Unter den alten Gemälden im Herculano 1) sieht man Polyphem mit drei Augen auf der Stirne, gestüzt auf eine große Leyer, und Cupido auf einem Delphin bringt ihm einen Brief oder *codicillos*.

477. Glaspaste. Der Gott Portumnus mit großen Flügeln und einem Schleier oder leichten Gewande, das er auf dem Rüken hält, indem es ihm zwischen den Armen durchgeht, um sich desselben wie eines Segels zum Schiffen zu bedienen; so scheint er leicht auf einem Delphin über das Wasser her zu fahren. Denselben Stein finde ich abgebildet unter den Zeichnungen des Commendators del Pozzo in der Bibliothek des Herrn Cardinals Alexander Albani, wo man die Figur für einen Amor genommen hat, wie folgendes Distichon darunter anzeigt:

Qui vexat terras valido puer improbus arcu,
Neptune, invadat ne tua regna cave.

* 478. Gelber und grüner Jaspis. Scylla vorwärts, halb Weib; unten an ihrem Körper gehen fünf Hundsköpfe hervor und zwei große Fischschwänze; den rechten

1) T. 1. tab 10.

Arm hat sie ausgestrekt und in der linken Hand hält sie ein Steuerruder.

479. Antike Paste, hetrurische Gravüre. Scylla, halb Weib und halb Fisch, mit einem Hundskopf, der am Gürtel von ihrem Leibe herausgeht. Der Kopf dieser Scylla ist schön und mit einer Art Nezhaube, welche ihr die Haare bedekt, geziert; sie scheint so gemacht, um die Schiffer in ihr Garn zu ziehen, und besizt hier eine viel anziehendere Gestalt, als auf einigen Münzen. Sie hat eine Art Schnürleib am Gürtel befestigt, um ihren schlanken Wuchs anzuzeigen. Schon der Marchese Maffei 1) hatte bemerkt, daß auf hetrurischen Denkmalen die Sirenen schön bekleidet seien, und in Ansehung des knapen Schnürleibs unserer Figur weiß man, daß die Mode, junge Mädchen eng zu schnüren, um sie schlank zu machen, in Griechenland Gebrauch war:

. . . . *vincto pectore ut graciles sient.* 2)

Die Hetrurier haben bisweilen abwärts die Hälfte der Scylla mit Schlangen vorgestellt, wie man eine solche auf einer Urne zu Perugia sieht. 3)

480. Glaspaste. Scylla durch Schläge mit einem Ruderstiel einen Jüngling tödend, den sie erwischt hat, und den zwei der Hundsköpfe, deren Pfoten man auch sieht, fressen wollen. In der Zeichnung, die bei der vorhergehenden Paste angeführt ist, bemerkt man, daß diese grausame Scylla zwei Menschen hält.

*481. Carneol. Zwei geflügelte Seeungeheuer.

482. — — —

483. — Ein geflügeltes Seeungeheuer.

484. — Ein geflügeltes Seepferd.

485. Glaspaste. Ein Seepferd mit dem Namen des Steinschneiders ΦΑΡΝΑΚΗΣ. ΕΠ. 4)

486. Agathonyx. Seepferd, mit den Buchstaben CN. TA.

487. Carneol. Ein Seehund.

488. Agathonyx. Ein Seebok mit dem Dreizak.

1) Osserv. letter. t. 4. p. 96.

2) Terent.

3) Dempster. Etrur. reg. tav. 80. n. 2.

4) Stosch. pierr. gravées. pl. 50.

489. Carneol. Ein Seeungeheuer, um welches her man liest: AGATO. ASRINI.

490. Carneol. Ein Seeungeheuer, zusammengesezt aus Kopf, Hals und Füßen des Pferds; den Kopf des Menschen bis zur Brust, und Floßen abwärts. Hinter ihm ein Delphin.

491. Carneol. Seeungeheuer, zusammengesezt aus Kopf, Hals und Füßen des Pferds, aus dem Kopf eines Menschen und Widders und einem Delphin, dessen Schwanz sich ebenfalls in einen Menschenkopf endigt. Hindurch geht ein Dreizak.

Flüsse und Quellen.

492. Glaspaste, von einem Steine gezogen, welchen Maffei bekañt machte. 1) Ein liegender Fluß, die Linke auf einer Urne ruhend, in der Rechten den Dreizak; unter ihm zwei Delphine, welche anzeigen, daß der Fluß seine Mündung in's Meer hat. Derjenige, welcher den Stein gezeichnet hat, gab nicht Acht auf die Urne, und darum hat der Erklärer diese Figur für einen Neptun angesehen.

493. Grüner Jaspis. Ein Fluß in einer Grotte liegend.

494. Carneol. Ein liegender Fluß.

495. Amethyst. Beken oder Vase mit Springwasser darin.

496. Chalcedon. Ein Quell, der sein Wasser in eine Vase wirft.

497. Antike Paste. Ein Quell, durch drei umgestürzte Vasen auf Säulen vorgestellt, von wo das Wasser in ein Beken in der Mitte fällt.

498. Carneol. Ein Quell, durch eine umgestürzte Vase auf einer Säule vorgestellt, welche Wasser in ein Beken wirft, vor dem ein Wipgalgen ist.

499. Antike Paste. Ein Quell, durch eine Herme vorgestellt, vor der man einen Menschen und Hund sieht.

500. Antike Paste. Ein Mensch, welcher ein Gefäß an einer Quelle füllt.

1) Gemme t. 2. tav. 33.

501. Carneol. Ein Springbrunnen durch einen Sperber vorgestellt.

*502. Carneol. Ein Sperber, der Wasser in ein Beken wirft.

503. Antike Paste. Ein Quell, durch drei Nymphen oder durch die drei nakten Gratien vorgestellt; unten ist eine Vase und auf einer Säule eine umgestürzte Vase. Jene drei Figuren sieht man auch auf einigen Münzen. 1) Man hat vor nicht langer Zeit zu Rom ausserhalb des Thors S. Johañ Lateran eine Nymphe gefunden, zu den Füßen bekleidet, deren linker zerbrochener Arm auf einer umgestürzten Urne ruhte, die auf einer kleinen vierekigen Säule stand; die Urne war durchlöchert, und diente als Brunnen. Die Statue ist von natürlicher Größe; das Gewand zierlich, und die Füße, welche sich samt der Basis erhalten haben, sind sehr schön. Der Herr Cardinal Alexander Albani hat sie erworben.

504. Carneol. Ein Löwe vor einem Brunnen.

Fische und Conchylien.

*505. Topas. Ein auf dem Meere hüpfender Delphin.

506. Sardonyx. Derselbe Gegenstand.

507. Rother Jaspis. Ein Delphin den Schwanz emporhebend und umher die Buchstaben Q. C. S.

508. Carneol. Ein Delphin über dem Wasser und quer über ihn drei andere Delphine.

509. Carneol. Ein Delphin, der im Maule einen Kranz hält und mit dem Schwanz ein gebogenes Schwert, wie die Harpe Mercurs. 2)

510. Carneol. Eine Art Krabbe, genañt squilla, die von der Gattung ist, wovon Jonston eine Figur mittheilt, 3) welche genau dieser hier und andern auf den folgenden Stei-

1) Patin. num. Imp. 408. 412.

2) [Oben Num. 406 dieser Klasse.]

3) De exsang. aquatil. l. 4. c. 1. §. 3.

nen gleicht. Die Squilla war ein Luxusartikel auf der Tafel der Alten, 1) und Apicius, dieses berüchtigte Lekermaul der Römer, schifte absichtlich nach Afrika, blos um die größten Squillen fischen zu lassen. 2) Man bringt sie auch heut zu Tage noch auf die Tafel. 3)

*511. Sardonyx von drei Farben. Derselbe Gegenstand mit der Umschrift: ΚΛΑΞΑΠ.

512. Smaragdprasma. Eine Squilla welche mit ihren zwei langen Scheeren einen andern Fisch pakt. 4)

513. Sardonyx von drei Farben. Derselbe Gegenstand.

514. Carneol. Eine Squilla, ein Delphin und ein anderer Fisch.

515. Carneol. Derselbe Gegenstand.

516. — Ein Krebs.

517. — Derselbe Gegenstand.

518. — — —

519. Smaragdprasma. Ein Krebs und eine andere Art Squilla.

*520. Grauer Jaspis. Ein Buccinum.

521. Smaragdprasma. — —

522. Amethyst. — —

523. Agathonyx. — — in Mitte dreier Fische.

524. Rother Jaspis. Ein Delphin auf einem Wagen von zwei Squillen gezogen.

525. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

526. Amethyst. Ein Mast auf einem Wagen von zwei Delphinen gezogen.

Abzeichen Neptuns.

527. Glaspaste. Ein Delphin und querüber ein Dreizak. Es gibt auch Dreizake von einer Schlange umfaßt.

528. Agathonyx. Derselbe Gegenstand.

1) Ibid. tab. 4. fig. 10.

2) Athen. l. 1. [c. 6. n. 12.]

3) Jonston. l. c. §. 3.

4) Jonston. l. 4. c. 1. §. 3.

529. Rother Jaspis. Ein Dreizak quer über einen Krebs.

530. Antike Paste. Ein groser Fisch und ein Dreizak unten.

531. Sardonyx. Ein Dreizak zwischen einer Squilla und einem andern Fische.

532. Smaragdprasma. Ein Anker quer über einen Delphin.

533. Carneol. Ein Anker und zu jeder Seite eine Ameise.

Zehnte Abtheilung.

Venus.

534. Antike Paste. Kopf der Venus vorwärts. So ist dieser Kopf von dem seligen Besizer dieser Samlung benant worden; ich kan aber keine andere Ursache dieser Benennung finden, als zwei Reihen Perlen, die man um den Hals sieht. Die Perlen waren ein eigentümlicher Schmuk der Venus, 1) und Julius Cäsar ließ einen Waffenrok von Perlen, die in England gefischt worden, verfertigen, um der Venus Genitrix ein Geschenk damit zu machen. Übrigens ist zu bemerken, daß Perlenschnüre auch ein Schmuk der Juno 2) und anderer Göttinen waren, wie man dieses auf Münzen von Krotona bei der Ceres 3) und der Diana wahrnimt. 4)

*535. Carneol. Ein Kopf vorwärts, dem vorigen ähnlich, aber ohne Perlenschnur.

*536. Smaragdprasma. Venus auf einer Muschel aus dem Meere steigend.

537. Antike Paste. Venus auf einem Wagen, aus einer Muschel geformt, von zwei Tauben gezogen, rükwärts ein Amor.

538. Glaspaste. Meervenus mit zwei Seepferden, auf deren einem sie sizt; vorn ein Amor.

539. Glaspaste. Derselbe Gegenstand; ihre Füße ruhen auf zwei Delphinen.

1) Beger. thes. Brandeb. t. 3. p. 270.

2) Goltz. Græc. tab. 30. n. 7. 8. 10.

3) Ibid. tab. 32. n. 3. 4.

4) Ibid. tab. 17. n. 7. 8. 9. 10.

540. Antike Paste. Venus stehend auf dem Verdek eines Schifs, mit beiden Händen ein Segel haltend; auf zwei Felsen vor und hinter ihr sind zwei Amor, wovon der eine die Leyer spielt; in dem Schif ist ein anderer Amor, der gleichfalls ein Instrument spielt, und ein vierter Amor ist daselbst mit dem Takelwerk beschäftigt und klettert am Maste hinauf. Dieses erinnert mich an das Schif, auf welchem Kleopatra den Antonius auf dem Flusse Cydnus besuchte. 1) Sie war als Venus gekleidet und von zwei Knaben bedient, die Amorn glichen.

541. Antike Paste. Fragment. Venus stehend, die Linke auf den Kopf gelegt und den rechten Ellenbogen auf eine Säule gelehnt. Sie hält in der Hand einen Fächer von der Art, wie die oben bei Num. 434 erwähnten.

542. Glaspaste. Venus, genañt Καλλιπυγος, mit dem schönen Hintern, an eine Säule gelehnt und rükwärts zu sehen.

543. Glaspaste. Venus hokend und im Bade entkleidet; vor ihr ein Gefäß, wie auf den von Beger 2) und Gravelle 3) bekañt gemachten Steinen.

544. Glaspaste. Derselbe Gegenstand und rükwärts ein Baum.

545. Antike Paste. Venus, die sich an einer Quelle wascht.

*546. Carneol. Venus Anadyomene stehend.

547. Glaspaste. Derselbe Gegenstand.

*548. Amethyst. Venus Anadyomene, den rechten Ellenbogen auf eine Säule gestüzt, in der Linken einen Spiegel haltend, worin sie sich betrachtet. Dieser Spiegel ist wie die runden Taschenspiegel, die einen Dekel haben. Unsere Venus hält den Spiegel offen und faßt ihn mit der Hand beim Dekel. Vorn ein Amor, der ihr eine Büchse darbietet, und ein anderer Amor fliegt umher.

549. Grüner Jaspis. Venus Anadyomene zwischen zwei Amorn, wovon der eine ihr einen runden Spiegel darbietet. Der in Herculano gefundene Spiegel hat die nämliche Form.

1) Plutarch. in Anton. [c. 26.]

2) Thes. Palat. p. 20.

3) Pierr. gravées t. 1. pl. 61.

550. Carneol. Venus Anadyomene aufrecht. Zur rechten Seite ein Amor, der ihr einen Spiegel darbietet, wie jener in Num. 548 ist, und auf der andern Seite ein Schmetterling.

* 551. Carneol. Venus Anadyomene in einem Tempel.

552. Antike Paste von zwei Farben. Venus aufrecht, hebt das Vordertheil des Gewandes in die Höhe, und betrachtet sich.

553. Antike Paste, ähnlich einem geschnittenen Steine aus dem großherzoglichen Kabinet zu Florenz. 1) Venus Amphitrite, in der Linken ein Ruder, gegen welches sie den linken Fuß aufhebt und ihn darauf stüzt.

* 554. Carneol. Tempel der Venus zu Paphos, wie man ihn auf Münzen sieht. 2)

* 555. Carneol. Die himlische Venus auf ihrem Throne sizend. Diese Figur kann uns eine Vorstellung von der berühmten Statue der Venus zu Sicyon geben, die von Kanachus gearbeitet war; sie hält einen Apfel, so wie die Statue einen hielt. übrigens ist es Pausanias, der von ihr redet, 3) und nicht Eratosthenes, welches zu bemerken war, weil Maffei hierüber den Agostini mit Unrecht getadelt hat. 4) Die Göttin hält auch ein langes Zepter in der Hand.

556. Carneol, in einen antiken Ring von Erzt gefaßt. Venus auf einem Felsen sizend hält den Apfel in der rechten Hand.

557. Smaragdprasma. Venus stehend, den Apfel in der Rechten, und in der Linken ihr Zepter oder einen umgekehrten Spieß, die Spize unten. Liebende warfen ihren Liebhabern einen Apfel zu, um ihnen auf diese Art ihre Zuneigung anzudeuten. 5)

558. Agathonyx. Venus stehend, an eine Säule gelehnt, in der rechten Hand den Apfel, in der Linken das

1) Mus. Florent. t. 1. tab. 72. n. 2.

2) Tristan. t. 1. p. 414. Goltz. Græc. tab. 27. n. 5 — 6.

3) L. 2. c. 10.

4) Gemme t. 3. p. 6.

5) Platon. epigr. in Laërt. l. 3. sect. 32.

Zepter. Umher die Buchstaben: KAIKICIANOTAPIA. Es ist zu bemerken, daß Venus auf diesen zwei Steinen wie auf Num. 562. die Spize ihres Spießes oder Zepters abwärts hält; vielleicht, um anzuzeigen, daß die Liebe eine dem Kriege abgeneigte Leidenschaft sei, oder wenigstens, daß ihr alles weichen müße.

559. Smaragdprasma. Venus stehend, an eine Säule gelehnt, in der rechten Hand den Apfel, in der Linken einen Palmzweig.

560. Agathonyx. Derselbe Gegenstand und noch ein Stern zu den Füßen der Göttin.

561. Antike Paste. Venus stehend, wie auf den zwei vorhergehenden Steinen, zwischen zwei Amorn in der Mitte. Der zu ihrer Rechten hält eine Fakel und unter ihm ist ein Strahlenhaupt Apollos, oder die Sonne. Der andere Amor hält einen Palmzweig und reicht der Venus einen Kranz dar; unter ihm sind zwei Köpfe gegen einander gekehrt, wovon man den einen, der mit einem Halbmond geziert ist, als Diana erkennt.

562. Smaragdprasma. Venus stehend, an eine Säule gelehnt; sie hält auf der rechten Hand eine Taube, und in der Linken den umgekehrten Spieß; zu ihren Füßen ein Schild, der jenem auf einem geschnittenen Steine aus dem großherzoglichen Kabinet zu Florenz gleicht. 1)

563. Antike Paste. Venus stehend an eine Säule gelehnt, mit der rechten Hand eine Taube haltend, die ein Amor, der zu ihren Füßen ist, zu erhaschen sucht.

564. Heliotrop. Die bewafnete Venus. Julius Cäsar trug sie so geschnittenen auf seinem Sigelring.

565. Dunkler Carneol. Derselbe Gegenstand.

566. Smaragdprasma. — —

567. — — — Mit einem Schmetterling rükwärts der Schulter der Venus.

*568. Carneol. Venus vorwärts und nakt. Sie steht über einer Keule und strekt die rechte Hand aus; in ihrer Linken hält sie eine Herme, gegen welche zwei Spieße gehen, und unten ist eine volle Rüstung; unter der Keule sieht man einen Bogen, zu dessen rechter Seite zwei mit Pfeilen angefüllte Köcher sind.

569. Antike Paste, den Sardonyx nachahmend. Ve-

1) Mus. Florent. t. 1. tab. 72. n. 3.

nus stehend, einen Schild in der linken Hand und ihrem Sohne Cupido einen Helm gebend.

*570. Smaragdprasma. Derselbe Gegenstand, nur ist sie an eine Säule gelehnt, und hat noch einen Spieß in der Hand.

571. Carneol. Sizende Venus, auf ihrem Finger einen Pfeil prüfend.

572. Antike Paste. Venus sizend, reicht ihrem Sohne, der vor ihr steht, Bogen und Pfeil.

573. Antike Paste. Venus auf einem Felsen sizend, sucht das Gleichgewicht eines Stabs, den sie auf dem Finger wiegt; vor ihr ein Amor. Dieser Gegenstand ist in der grossen Sammlung der Abgüsse unseres Kabinets öfter vorgestellt. Ritter Vettori zu Rom besizt ihn ebenfalls auf einem geschnittenen Steine, der von ihm erklärt worden, mit dem vorgeblichen Namen des Künstlers ΑΤΛΟΤ. 1)

574. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

575. Antike Paste. Venus sizend, in ihre Arme einen herzufliegenden Amor empfangend; zu ihren Füßen sizt ein anderer Amor.

*576. Heliotrop. Die phönicische Venus, genannt Astarte, auf ihrem Kopf die Pflanze Persea; vor ihr ein Amor mit gespanntem Bogen, und hinter ihr ein anderer Amor. Man stellte diese Venus auf verschiedene Art vor, und man sieht sie bald bewafnet, wie auf den Münzen von Berytus; bald als Europa auf dem Stiere sizend, wie bei Lucian, 2) und auf Münzen von Sidon. 3) Aber anderswo hat sie die Persea nicht auf dem Kopfe, wie auf unserm Steine.

577. Glaspaste. Venus sizend, im linken Arm ein Füllhorn und mit der rechten Hand einem Amor vor ihr den Apfel reichend. Zwei andere Amor sezen ihr einen Kranz auf den Kopf.

578. Antikes Erzt, auf beiden Seiten gegraben. Venus, in der linken Hand den Spiegel haltend, in den sie blikt. Sie scheint mit der rechten Hand ihr Gewand zu le-

1) Dissert. glyptograph. sive Gemmæ duæ emblem. et nomine artificis insignitæ.

2) De Dea Syria c. 4.

3) Tristan. comment. t. 1. p. 226.

gen, und ein Amor vor ihr scheint ihr ein Blumengewinde zu reichen; auf der andern Seite ist ein angezündeter Leuchter. Auf der Kehrseite des Erztes sind die drei Gratien in ihrer gewöhnlichen Stellung, und eine derselben hält eine Blume; zu beiden Seiten eine große lodernde Fakel.

*579. Carneol. Die gemeine Venus, auf einem Boke reitend, den sie liebkoset; das griechische Beiwort Επιτραγια, 1) auf dem Boke, ist bezeichnender. Auf einem geschnittenen Steine im Kabinet des Königs von Frankreich sezt sie auf einem Boke über das Meer. 2)

580. Smaragdprasma. Venus stehend hält einen Bok bei den Hörnern.

581. Antike Paste. Venus stehend, hält den Schleier mit beiden Händen; zur Seite ist eine Priapusherme. Man will, daß Venus die nämliche Gottheit sei, wie Priapus.

582. Glaspaste, wovon das Original im großherzoglichen Kabinet zu Florenz ist. 3) Venus stehend, zur Seite einer Herme des Priapus, welcher hier verschleiert ist, wie man ihn auf einem Sarkophag in der Galerie des Palastes Barberini sieht, und auf zwei Marmorn, 4) wovon der eine im Palaste Giustiniani und der andere im Palaste Colonna steht, wo Bakchus sich an einen Priapus lehnt, der den Schleier hat, wie auf den vorhergehenden Denkmalen.

*583. Rother Jaspis. Venus, den Amor auf ein Rad haltend, hinter ihr ein Satyr. Dieser Stein ist von Herrn Gravelle bekañt gemacht worden. 5)

584. Antike Paste. Venus schlafend unter einem Baume, zu ihren Füßen steht ein Satyr mit einer Ziege auf der Schulter.

585. Antike Paste. Zwei Schwäne.

1) Plutarch. in Thes. [c. 18.]

2) Mariette pierr. gravées t. 1. pl 23.

3) Mus. Florent t. 1. tab. 73. n. 5.

4) Bartoli admir. tab. 52.

5) Pierr. gravées t. 1. pl. 26.

Adonis.

*586. Carneol. Myrrha gequält von der Heftigkeit ihrer schändlichen Liebe zu ihrem Vater Cinyras; 1) aus dieser Liebe wurde Adonis geboren. 2)

587. Glaspaste. Adonis stehend, auf eine Säule gelehnt, den Wurfspieß in der Hand, und einen Hund zu den Füßen, mit dem Namen des Steinschneiders KOINTOY. 3)

*588. Rother Jaspis. Adonis jagend, seinen Hund am Strike führend, und zwei Wurfspieße auf der Schulter.

*589. Amethyst. Adonis stehend und vorwärts, auf einen Spieß gelehnt und seinen Hund zur Seite.

590. Antike Paste. Adonis auf einem Felsen sizend hält mit der rechten Hand einen Hasen, und spielt mit drei Amorn. Ein anderer Amor sizt ihm gegenüber auf einem höhern Felsen.

591. Glaspaste. Adonis und Venus stehend; die Göttin hat den linken Arm auf Adonis Schultern gelegt.

Vulcan.

*592. Smaragdprasma. Kopf Vulcans mit der Zange, die man auf mehrern phönicischen Münzen sieht. 4)

593. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

594. — — Kopf Vulcans mit einem konischen Helm, wie er ihn gewöhnlich auf Münzen, z. B. auf jenen der Insel Lipari, die ihm geweiht war, findet; dieser Helm ist auf Marmorn zuweilen vorwärts gebogen nach Art einer phrygischen Müze. 5)

1) Ovid. metam. l. 10. fab. 9.

2) Apollodor. l. 3. c. 13. §. 6.

3) Stosch. pierr. gravées pl. 24.

4) Bartoli admir. tab. 66.

5) Velasquez essayo sopra los alphab. en las antiq. medal. tab. 17.

*595. Agathonyx. Vulcan stehend, in seinem kurzen Gewande; in der einen Hand den Hammer, in der andern die Zange, wie man ihn sieht bei La Chausse. 1)

596. Glaspaste. Derselbe Gegenstand.

*597. Sardonyx, hetrurische Gravüre, die sich durch ihre scharfe Zeichnung kund macht. Vulcan sitzend schmiedet einen Schild, welcher die Form jener hat, die man auf Münzen von Thebä sieht. 2) Er ist jung und ohne Bart, weil ihn die Hetrurier so vorstellten und man ihn wirklich so auf einer hetrurischen Schale von Erzt sieht, 3) wo er vorgestellt ist, wie er mit einem Schlage seines Hammers den Kopf Jupiters spaltet, daß Minerva daraus hervorgehe, und wo ihn Buonarroti für einen Mercur nahm. 4) In der nämlichen Handlung und ohne Bart sieht man ihn auch auf einem runden Werke des Capitols, das ehemals um einen Brunnen war. 5) Die Römer hatten von den Hetruriern die Art, diesen Gott jung vorzustellen angenommen; 6) aber die Griechen machten ihn bärtig. Auf jeden Fall darf der Mangel des Barts an einer ähnlichen Figur, die einen Helm schmiedet, 7) kein hinreichender Grund sein, sie für einen Böotier zu erklären, wie ich sehe, daß es ein berühmter Verfasser einer Daktyliographie gethan hat.

598. Sardonyx, hetrurische Gravüre. Vulcan einen Helm schmiedend; er ist ebenfalls ohne Bart, wie auf dem vorhergehenden Steine.

399. Sardonyx. Derselbe Gegenstand.

600. — — — Doch hat Vulcan hier einen Bart.

601. Dunkler Sardonyx. Vulcan schmiedet einen Küraß.

1) Mus. sect. 2. tab. 26.

2) Goltz. Græc. tab. 14. 17.

3) Dempster. Etrur. t. 2. tab. 1.

4) Osserv. ad monum. Etrusc. §. 8.

5) [Man vergleiche Num. 14 der Verzierungsbilder zu den Denkmalen.]

6) Num. gent. Aurel. in Vaillant. num. Fam. p. 1. tab. 25. n. 8.

7) Mariette picrr. gravées pl. 127.

602. Carneol. Vulcan schmiedet einen Helm, und hinter ihm steht Minerva. Auf Münzen sieht man diesen Gott ebenfalls in Gesellschaft der Minerva. 1)

603. Antike Paste. Vulcan und Minerva stehend; dem Plato zufolge war zwischen beiden eine enge Verbindung. 2)

*604. Carneol. Derselbe Gegenstand, wo Vulcan stehend in der rechten Hand den Hammer und in der linken die Zange hält.

605. Rother Jaspis. Vulcan sizend schmiedet den Bliz und vor ihm spricht Minerva mit ihm. Denselben Gegenstand sieht man auf einer Münze. 3)

606. Glaspaste. Vulcan in seiner Schmiede sizend; zur Seite steht Venus und reicht ihm einen Pfeil; sie hält einen Amor bei der Hand, der einen Bogen trägt; neben ihr ist ein Schild.

*607. Sardonyx. Vulcan schmiedet die Waffen des Äneas auf Bitten der Venus, die hinter ihm steht nebst einem Amor auf einem Fußgestell, der das Feuer anbläßt. Vor Vulcan sizt Jupiter auf einem runden Altare mit dem Adler gegenüber. Der Vater der Götter hält sein Haupt auf die Hand gelehnt und sinnet tief nach. Hinter ihm ist Juno und Apollo auf seine Leyer gestüzt; hinter Apollo sieht man Mercur, der mit seinem Caduceus den Rüken wendet. Endlich sind noch auf einer andern Seite vorwärts gekehrt Venus, Minerva und Mars, die mit einander reden. Dieser Stein ist dopelt schäzbar, in Ansehung seiner Größe und Schönheit, und in Ansehung der vortreflichen Gravüre. Er ist nach einer Zeichnung im Umrisse von Herrn Gravelle bekañt gemacht worden; 4) allein der Stein ist etwas größer, als der davon gestochene Umriß.

608. Glaspaste. Mars unter einem Baume mit

1) Vaillant. select. num. p. 23.

2) [Proclus in theolog. Plat. I. 6. c. 24.] Conf. Spanhem. observ. in Callim. [hymn. in Pall. v. 134.] p. 644.

3) Patin. thes. num. p. 108. Médailles du Cab. du Roi de France pl. 8.

4) Pierr. gravées. t. 2. pl. 11.

Venus spielend; an den Ästen sieht man des Gottes Schild und Helm aufgehängt; oberhalb fliegt ein Schmetterling.

*609. Carneol. Mars und Venus in der nämlichen Handlung, von Vulcan überrascht, der sie in einem Garne fängt. Zu den Füßen sieht man einen auf dem Schild des Mars schlafenden Cupido. So viel ich weiß, ist dieses der einzige geschnittene Stein, welcher uns diese berühmte Liebesgeschichte und die deßhalb von Vulcan genommene Rache vorstellt. Die Gravüre ist sehr schön.

Gratien.

*610. Goldner antiker Ring, gegraben. Die drei Gratien. Vulcan war nach der Fabel mit einer der Gratien, Namens Aglaia oder Thalia, vermählt. Aus diesem Grunde sezen wir die Gratien nach dem Vulcan.

*611. Smaragdprasma. Derselbe Gegenstand.

612 Agathonyx. Derselbe Gegenstand, wo eine der Gratien eine Ähre hält, und eine andere einen Mohnkopf.

613. Antike Paste. Die drei Gratien, über welchen Cupido fliegt, einen Kranz haltend, den er jener in der Mitte scheint aufsezen zu wollen.

614. Glaspaste. Die drei Gratien, deren eine einen Baumzweig in der Hand hält.

615. Heliotrop. Fragment. Auf beiden Seiten geschnitten. Einerseits die drei Gratien, und auf dem Rüken ein Amor, der einen Pfeil abschießt.

Eilfte Abtheilung.

Cupido.

* 616. Carneol, in einen antiken goldenen Ring gefaßt. Cupidos Kopf vorwärts.

617. Carneol, Fragment. Cupidos Kopf; die Haare rings umher in Loken, und das Haar auf dem Kopfe geflochten.

618. Glaspaste. Derselbe Gegenstand.

* 619. Amethyst. Brustbild Cupidos mit Flügeln; die Haare wie bei Num. 617.

* 620. Carneol. Brustbild Cupidos mit dem Diadema auf dem Kopfe.

621. Antike Paste. Brustbild Cupidos von vorn und eingehüllt. Auf einem Amethyst im Kabinet des Ritters Vettori zu Rom trägt er den linken Arm in einem Bande.

621. Antike Paste, den Agathonyx nachahmend. Derselbe Gegenstand.

623. Antike Paste. Amor mit einem Blumengewinde, das um Hals und Brust geht, ähnlich einer kleinen Büste Amors, die Gori mitgetheilt hat, 1) und zwei andern Amorn, die an einem achtekigen Altare im Capitolio sind.

Unter den Zeichnungen des berühmten Commendators del Pozzo in der Bibliothek des Herrn Cadinals Alexander Albani findet sich in einem Bakchanal unter einem Brunnen, den ein aus einer Vase hervorspringender Löwenkopf bildet, ein liegender Silen, mit einem Blumengewinde um den Hals, dem ein Satyr aus einem Schlauche Wein in eine Schale von zwei Handhaben gießt.

1) Mus. Etrusc. t. 1. tab. 45. n. 1.

Die Kränze, welche die Griechen um den Hals legten, hießen ὑποθυμιάδες, 1) indem sie ihnen den Geruch von unten zusandten. Hinter Amors Schulter ist sein Köcher und umher liest man: VBL. VHCF.

624. Antike Paste. Cupido in ein Gewand eingehüllt, ähnlich einer Herme; er hat nur die Flügel aussen.

625. Glaspaste. Cupido stehend mit dem Namen des Steinschneiders COΛΩNOC. 2)

* 626. Sardonyx von zwei Farben. Cupido jugendlich und mit zwei großen Flügeln; er läuft voll Unruhe und scheint diese durch die Bewegung seiner Hand anzuzeigen, die gegen die Haare geht, als wollte er sie ausraufen. Mit der andern Hand gibt er ein Zeichen, um jemand zu stellen, oder herbeizurufen.

627. Carneol. Cupido aus allen Kräften laufend, eine angezündete Lampe in der Hand.

628. Carneol. Zwei Amor um einen Leuchter fliegend. Es gibt eine alte Inschrift, 3) wo man unter andern eine Zuschrift liest, die ähnliche Amor der Fortuna Primigenia machen: *Cupidines cum suis lychnuchis*.

629. Carneol. Cupido bis zur Hälfte seines Leibs in ein Gewand eingehüllt, und also verkleidet mit seiner Laterne in der Hand, sachte gehend. Auf dem achtekigten Altare, den wir bei Numero 623 anführten, ist ein ähnlicher Amor.

630. Carneol. Cupido vom Kopfe bis zur Hälfte seines Leibs eingehüllt; er trägt ebenfalls eine Laterne, geht sachte und sehr gebükt, indem er zu fürchten scheint, erkannt zu werden.

631. Antike Paste. Derselbe Gegenstand und vor Amor ein Schmetterling, den er scheint erhaschen zu wollen.

632. Carneol. Zwei Amor fliegend, der eine mit der Zange und der andere mit dem Hammer Vulcans.

633. Rother Jaspis. Ein Amor im Wagen der Venus von zwei Schwänen gezogen.

* 634. Rother Jaspis. Derselbe Gegenstand.

1) Athen. l. 15. [c. 11. n. 36.] Clem. Alex. pædag. l. 2. c. 2. p. 185.

2) Stosch pierr. gravées pl. 64.

3) Gruteri inscript. p. 77. n. 3.

* 635. Chalcedon. Amor auf den Wellen in einem Wagen von zwei Schwänen gezogen.

636. Carneol. Ein Amor auf einem Wagen von zwei Schwänen gezogen und vor ihm ein anderer Amor.

637. Carneol. Ein Amor auf einem Hahn reitend.

638. Antike Paste von zwei Farben. Derselbe Gegenstand.

639. Rother Jaspis. Ein Amor auf einem Wagen von zwei Hähnen gezogen.

640. Carneol. Derselbe Gegenstand.

641. Grüner Jaspis. Derselbe Gegenstand, nur mit dem Unterschiede, daß vor den Hähnen der Halbmond und über ihm die Sonne ist.

642. Carneol. Cupido in einem Korbe eine Taube tragend.

643. Carneol. Cupido mit einer Taube auf der Hand.

644. Agathonyx. Cupido eine Heerde hütend.

645. Agathonyx. Cupido mit einer Ziege auf den Schultern.

* 646. Carneol. Derselbe Gegenstand.

647. Carneol. Cupido mit einer Ziege auf den Schultern; vor ihm unter einem Baume ein Altar mit Feuer.

648. Carneol. Cupido auf einem Widder.

* 649. Carneol. Cupido auf einem Boke, 1) wie man zu Rom bei den Spielen im Circo junge Knaben auf Böken reiten sah. 2)

650. Carneol. Cupido reitet auf einem laufenden Boke.

651. Rother Jaspis. Ein Amor auf einem Boke reitend, den ein anderer Amor bei den Hörnern zieht und ein dritter Amor hinten antreibt.

* 652. Carneol. Ein Amor auf einem Wagen von zwei Böken gezogen.

653. Carneol. Cupido zu Pferd in vollem Galop.

654. Carneol. Cupido zu Pferd führt ein anderes Pferd am Zügel.

655. Carneol. Derselbe Gegenstand, aber in vollem Galop.

1) Gorlæi dactyl. part. 1. n. 21.

2) Anthol. l. 1. c. 33. p. 70.

656. Rother Jaspis. Cupido auf einem Wagen von einem laufenden Pferde gezogen.

657. Carneol. Cupido auf einem Wagen von zwei laufenden Pferden gezogen.

658. Carneol. Cupido auf einem Löwen reitend.

659. — — —

660. — Cupido knieend zieht einem Löwen ein Dorn aus dem Fuße.

661. Gelber Jaspis, auf beiden Seiten geschnitten. Cupido zieht einem Löwen, dessen Kopf umstrahlt ist, einen Dorn aus dem Fuße. Auf der Kehrseite liest man: MAPMAPAIΩΘ.

*662. Carneol. Cupido mit Helm, Schild und Wurfspieß bewafnet, kämpft wider einen Löwen.

*663. Carneol. Cupido mit dem Thyrsus in der Hand auf einem Wagen von einem Löwen und Bok gezogen.

664. Antike Paste. Cupido auf einem Bären.

665. Carneol. Cupido auf einem Panther.

666. Sardonyx. Cupido, eine Platte in der Hand, auf einem Centaur reitend.

667. Rother Jaspis. Ein Amor auf einer Art Chimära oder Gryllus reitend, die aus Theilen verschiedener Thiere und einer Maske zusammengesezt ist. Dem Plinius zufolge war Antiphilus Erfinder dieser Art Ungeheuer, welche die Phantasie in die Gemälde des Altertums eingeführt hat. *Antiphilus jocoso nomine Gryllum ridiculi habitus pinxit, unde hoc genus picturæ Grylli vocantur.* 1)

668. Rother Jaspis. Derselbe Gegenstand.

669. Antike Paste. — — Dabei noch ein Dreizak.

*670. Agathonyx. Derselbe Gegenstand mit einem Hasen auf dem Bart der Maske.

671. Carneol. Derselbe Gegenstand.

*672. Carneol. Amor auf einem Wagen von zwei andern Amo'rn gezogen.

673. Amethyst. Ein Amor laufend, in der rechten Hand den Bliz. Dieses war das Sinnbild auf dem Schild des Alcibiades. 2)

1) Plin. l. 35. [c. 9.] sect. 37.

2) Plutarch. in Alcib. [c. 1. 6] Athen. l. 12. [c. 9. n. 47.]

*675. Schwarzer Jaspis. Cupido stehend hält mit beiden Händen einen Palmzweig, oder Cupido als Agonothet d. i. der den Kampfspielen vorsteht und die Preise austheilt. Die Thespier feierten dem Amor Spiele, bei welchen Dichter, Musiker und Kämpfer wetteiferten. 1)

676. Carneol. Zwei Amor, oder Eros und Anteros, die einen Kampf mit einander beginnen. Es scheint, man könne den Kampf des Herkules mit Achelous diesem vergleichen:

Cum pede pes junctus, totoque ego pectore pronus,
Et digitos digitis et frontem fronte premebam.

677. Carneol. Derselbe Gegenstand.

678. — Zwei Amor kämpfen mit einander von einer Herkulesherme, an welcher der Palmzweig befestigt ist. Man weiß, daß es in den Gymnasien der Alten Bildsäulen des Mercurs und Herkules gab, weil diese Gottheiten über die Spiele gesezt waren.

679. Carneol. Zwei Amor kämpfen mit einander vor einer Priapusherme, an welcher ein Palmzweig mit einem Kranze befestigt ist. Kein Autor des Altertums redet von Priapushermen in den Gymnasien.

680. Carneol. Derselbe Gegenstand.

681. — Zwei Amor kämpfen mit einander; hinter dem einen ist die Priapusherme mit dem Palmzweig, hinter dem andern eine Vase mit dem Palmzweig auf einem Fußgestell.

682. Carneol. Zwei Amor kämpfen auf die nämliche Art mit einander; hinter dem einen steht eine Trophee mit der Palme, und hinter dem andern eine Vase.

683. Carneol. Ein Amor neben einer Herma durch einen andern Amor zu Boden geworfen.

*684. Carneol. Zwei Amor mit den Cästus an den Händen, wovon der eine seinen Gegner geworfen hat. Man nimt auf dem Gesicht des Siegers eine eben so stolze, als in dem des Besiegten eine beschämte Mine wahr.

*685. Carneol. Eine Palästra, wo bei einer Herma und einem Baume, an dem ein Beutel aufgehängt ist, Amor mit einem jungen Knaben kämpft, den er zu Boden geworfen festhält. Zur Seite dieser Kämpfer sizt eine Venus auf einem Fußgestell, die rechte Hand gegen das Haupt gehoben, zu-

1) Pausan. I, 9. [c. 31.]

nächst bei ihr ist ein Jüngling, der in der einen Hand den Kranz, und in der andern den Palmzweig hält.

686. Agathonyx. Ein Amor in der Stellung, als wolle er sich mit einem Satyr schlagen.

687. Carneol. Ein Amor im Kampfe mit einem Satyr.

688. Carneol. Ein Amor wirft neben einer Herme einen Satyr zu Boden.

689. Carneol. Ein Amor läuft mit einem andern Amor auf den Schultern davon.

*690. Carneol. Cupido stehend, vorwärts, in der linken Hand einen Palmzweig, in der rechten einen mit Bändern umwundenen Kranz, *lemniscata* genannt.

691. Carneol. Cupido mit einem Kranze, gleich dem vorigen und mit zwei Palmzweigen.

692. Antike Paste. Cupido laufend mit einem Palmzweig und einem ähnlichen Kranze.

*693. Carneol. Amor zwischen Felsen, mit dem rechten Fuß in eine Falle gerathen, und weinend; vor ihm ein anderer Amor, der ihn betrachtet. Diese Vorstellung wurde von den Alten öfter wiederholt. 1)

*694. Carneol. Ein Amor spielt mit einem Hahn, den er mit einer Traubenratte anreizt.

695. Carneol. Amor einem Hahn gegenüber. Wie man auf vielen der folgenden Steine in Gegenwart Cupidos Hähne mit einander kämpfen sieht: so scheint Cupido hier den Hahn zum Kampfe abzurichten.

*696. Carneol. Amor sitzend, in der rechten Hand den Palmzweig, hält mit beiden Händen und Armen zwei Hähne, die kämpfen wollen, entweder zurük oder treibt sie an.

697. Antike Paste. Amor stehend zur Seite einer Herme, an deren Fuß ein Hahn ist. Hahnenkämpfe gab man im Theater zu Athen, und Themistokles war der erste, der sie daselbst einführte. 2) Zwei Hähne, die mit einander kämpfen, sieht man auf einer antiken Glasflasche, die Maffei erklärt hat; 3) allein man muß dem Publico berich-

1) Mus. Florent. t. 1. tab. 81.

2) Ælian. var. hist. l. 2. [c. 28. Eustath. in Ιλ. p. 740. Musonius ap. Stobæum p. 367.]

3) Ragionamento sopra un antico lacrim. al fine del tomo II. delle gemme p. 226.

ten, daß diese Figuren auf der Flasche eine Betrügerei von einer Person im Dienste Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani sind, von welchem ich dieses erfahren habe. Der Mensch, welcher die Geschiklichkeit besaß, gewisse Denkmale der Alten nachzuahmen, und sich ein Vergnügen daraus machte, die Antiquare zu hintergehen, schlug den Boden des Glases heraus, sezte die Malerei darauf und machte sodaß den Boden wieder hinein, den er mit starkem Kütt wohl befestigte. Herr Leo Strozzi wurde von dieser Betrügerei überlistet und bezahlte für die Flasche 250 römische Thaler.

698. Carneol. Ein Amor neben einer Herma hält in der rechten Hand einen Palmzweig, in der linken einen Stab und läßt zwei Hähne kämpfen.

* 699. Carneol. Ein Amor läßt zwei Hähne neben einer Herkulesherme kämpfen, an der ein Palmzweig stekt.

* 700. Carneol. Zwei Amor lassen zwei Hähne kämpfen.

* 701. Rother Jaspis, Fragment. Zwei Amor lassen zwei Hähne kämpfen, über denen die Buchstaben sind: DAD, und ganz oben ist ein Dreifuß mit einem Kranze und Blättern.

702. Antike Paste. Zwei Amor auf einem Fußgestelle und ein dritter vor ihnen, der einen Hahn aus einem Käfig laufen läßt.

* 703. Carneol. Drei Amor mit Gerten in der Hand, lassen einen Vogel fliegen, den sie an einer Schnur halten; neben ihnen ist eine Herma.

* 704. Granat. Cupido stehend, den Bogen in der Hand.

* 705. Grauer Jaspis. Cupido stehend und vorwärts, den Bogen in der linken Hand und mit der rechten einen Pfeil aus dem Köcher holend.

706. Carneol. Cupido auf einer Kugel stehend schießt einen Pfeil ab.

707. Antike Paste. Cupido sizt auf einem Felsen und schießt einen Pfeil ab.

708. Sardonyx. Cupido stehend, die Ärme erhoben, und auf den Händen hält er einen Helm.

709. Carneol. Amor gebükt, um einen Schild aufzuheben, auf dem man Cupidos Kopf sieht; hinter ihm ein Küraß und Schwert.

710. Antike Paste. Cupido rüstet sich an den Füßen. Seine Haare sind geflochten, wie wir es schon an etlichen Köpfen beobachtet haben.

711. Agathonyx. Derselbe Gegenstand.

712. Antike Paste. — — wo Cupido den Fuß auf einen Helm vor einem Schild und Spieße sezt; er trägt das Schwert.

713. Glaspaste. Derselbe Gegenstand, aber zwei Spieße statt eines.

714. Carneol. Cupido stehend hält auf der rechten Faust einen Helm, und in der linken Hand das Schwert; zu seinen Füßen ein Schild.

715. Antike Paste. Cupido stehend, mit dem Schild bewafnet.

716. Carneol. Cupido mit einem großen Schilde, mit Spieß und Helm bewafnet.

717. Antike Paste. Cupido mit dem Schwert und einem großen Schild bewafnet.

718. Antike Paste. Cupido neben einem großen Schilde sizend.

719. Antike Paste. Cupido auf einem Schilde sizend, in der Rechten einen Helm, in der Linken einen Palmzweig.

720. Carneol. Cupido schmiedet einen Schild.

*721. Carneol. Cupido schmiedet einen Helm, der auf einer Säule vor ihm liegt; zur Seite derselben ist ein Schild.

722. Antike Paste. Zwei Amor tragen einen großen runden Schild, auf dem erhobene Figuren sind.

723. Antike Paste von drei Farben. Zwei Amor tragen einen langen Schild

724. Carneol. Cupido errichtet aus Waffen ein Siegesmal.

725. Agathonyx. Cupido auf des Herkules Keule gestüzt.

726. Antike Paste in einen alten eisernen Ring gefaßt. Derselbe Gegenstand.

727. Antike Paste. Cupido auf des Herkules Keule gestüzt, in der Stellung wie der farnesische Herkules.

728. Granat. Cupido mit den Abzeichen des Herkules, d. h. die Löwenhaut und Keule tragend.

729. Smaragdprasma. Cupido in der rechten

Hand des Herkules Keule, in der linken den Bogen, und die Löwenhaut über die Schulter.

* 730. Sardonyx. Amor als Besieger des Herkules, die Keule und Löwenhaut tragend; in der linken Hand scheint er Schlüssel an einen Ring gefaßt zu halten, auf die nämliche Art, wie dergleichen eine Figur mit einem Schlauche auf einer antiken Lampe trägt. 1) Amor ist hier im Amt des κλειδȣχος, claviger, Schlüsselträger, ein Name, der den Priesterinen der eleusischen Ceres eigentümlich ist. Schlüssel legte man mehrern Gottheiten bei, als: der Minerva; 2) Hecate triformis hält beständig einen Schlüssel. Weniger bekant ist es, daß man sie auch der Sonne beilegte, 3) und Orpheus 4) oder der Verfasser, dessen Gedichte unter jenem Namen gehen, beschreibt uns Amor mit Schlüsseln:

> Κλῄδας εχοντα αιθερος, ȣρανȣ,
> Ποντȣ, χθονος·
> Claves habentem aëris, cœli, maris, terræ.

Ein Gelehrter nimt diesen Ausdruk für metaphorisch; 5) ich meinerseits verstehe sie buchstäblich, und berufe mich hiebei auf unsern Stein, und was auf diesem mir nicht ganz entschieden vorkam, wird es durch die angeführte Stelle. Wir sehen also in Amor, der die Schlüssel trägt, einen κλειδȣχον. 6)

731. Glaspaste von einem Carneol im Kabinet des Ritters Vettori zu Rom gezogen. Cupido sizend und zur Erde gelehnt; zur Seite eine zweischalige offene Muschel, mit dem Namen des Steinschneiders ΦΡΥΓΙΛΛΟC. Hier ist eine der vortreflichsten aller griechischen Gravüren,

1) Bartoli Lucern. part. 2. tab. 23.

2) Conf. Spanhem. observ. ad Callim. [hymn. in Pall. v. 53.] p. 591.

3) Procli hymn. ap. Fabric. Bibl. Græc. vol. 8. p. 508.

4) Hymn. in amor.

5) Schwartz. dissert. de clavigeris §. 5.

6) [Dieser Stein ist abgebildet und weiter erklärt in den Denkmalen Num. 32.]

die bekannt sind, nicht nur allein in Betref der Zeichnung und Ausführung, sondern auch in Ansehung ihres hohen Altertums; denn ausser der Einfassung, welche jenen ähnlich ist, die man um die ältesten hetrurischen Gravüren sieht, scheint die Form der Buchstaben im Namen des Künstlers älter, als irgend eine, die auf geschnittenen Steinen vorkömmt.

Die Muschel hat hier ohne Zweifel die nämliche Bedeutung wie jene, welche man auf einer Münze von Syrakus zur Seite des Kopfs einer Göttin sieht, welche wegen diesem Attribut eine Venus zu sein scheint. Man gibt dieser Muschel den Namen Paphia und Cytheriaca. 1)

732. Glaspaste. Cupido auf einem Felsen sizend mit der Angelruthe fischend, woran er schon einen Fisch gefangen hat; unter ihm eine große Schlange und vor ihm auf einem höhern Felsen eine Figur Neptuns.

733. Glaspaste. Cupido mit der Angelruthe fischend, auf einer Muschel stehend, die ihm statt eines Nachen dient, und sie mittelst eines Steuerruders, das er in der linken Hand hält, zu bewegen sucht.

734. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

*735. Sardonyx. Ein Amor, der mit einem Dreizak einen Krebs durchstechen will, der unten an einem Steinhaufen ist und über welchem sich eine Urne befindet. In der rechten Hand hält er einen Stab.

*736. Hyacinth. Ein Amor fischend mit der Angelruthe, auf einem Delphin, unter welchem noch ein anderer Fisch erscheint.

737. Rother Jaspis. Ein Amor mit der Geisel in der Hand auf einem Delphin; so, aber ohne die Geisel, sieht man ihn auf Münzen der Familie Cordia und Lucretia, 2) deßgleichen auf einem Cameo der Grävin Cherossini zu Rom, mit der Inschrift: ΕΥΠΛΟΙ, d. h. glükliche Schiffahrt. Das Wort ευπλοια war gleichsam ein Sinnbild an manchen Schiffen der Alten. 3) Ein schöner Cameo des Baron Gleichen, Kammerherrn Sr. dänischen Majestät, stellt denselben Gegenstand vor.

1) Goltz. Græc. tab. 2. n. 6.

2) Vaillant. num. Fam. t. 2. tab. 87.

3) Plutarch. parodox. Stoic. [vers fin.]

*738. Carneol. Ein Amor mit dem Dreizak in der Hand, auf einem Delphin reitend.

*739. Rother Jaspis. Amor auf einem Delphin reitend, den Dreizak in der Haltung, als wolle er ihn auf einen Krebs werfen; unter dem Delphin sieht man noch zwei andere Fische.

740. Carneol. Amor auf der Flöte spielend und auf einem Delphin reitend.

*741. Türkis. Amor auf einem Delphin reitend führt einen andern Delphin an den Flossen.

742. Rother Jaspis. Amor mit der Geisel in der Hand reitet auf einem Fische, den er mittelst eines Zügels leitet.

743. Carneol. Amor reitet auf einem gezäumten Seepferd.

*744. Amethyst. Derselbe Gegenstand.

*745. Carneol. — —

746. Antike Paste. Cupido reitet auf einem Seepferd und trägt einen großen runden Schild.

747. Rother Jaspis. Cupido steht auf dem Rüken eines Seepferds.

749. Rother Jaspis. Amor auf einem Wagen von zwei Fischen gezogen.

749. Carneol. Amor auf einem Wagen von zwei Delphinen gezogen.

750. Carneol. Amor auf einer Muschel von zwei Delphinen gezogen, und oben die Buchstaben L. M. A.

751. Grüner Jaspis. Cupido zieht einen Delphin zu sich, der von einem Dreizak durchstochen ist.

752. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

753. Antike Paste. Amor stehend auf einem Delphin, der ihm statt eines Schiffes dient, und wo er mit beiden Händen ein Segel ausspannt, um den Wind aufzufangen. Diese Gravüre scheint das Bild zu sein, welches mit dem Worte ερωτοπλοειν, in amoris pelago navigare, in einem griechischen Epigramm bezeichnet wird; 1) auch scheinen folgende Verse Ovids einige Verwandtschaft mit diesem Gegenstande zu haben:

> Si quis amat, quod amare juvat, feliciter ardens
> Gaudeat, et vento naviget ille suo.

1) [Brunckii analecta. t. 1. p. 21.]

754. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

755. Rother Jaspis. Cupido schlafend, der Länge nach auf einen Delphin hingestrekt, der ihm statt eines Schiffes dient, und worauf ein Mast und alles nöthige Tauwerk zur Leitung des Segels befindlich ist.

756. Agathonyx. Cupido auf einer umgestürzten Vase, die Geisel in der Hand. Diese Vase ist eine Amphora, wie man sie auf Münzen der Insel Scio sieht. 1)

757. Agathonyx. Cupido auf einer ähnlichen Vase mit einem Segel schiffend, das er mit beiden Händen an Seilen hält, so wie man ihn auf mehrern geschnittenen Steinen sieht. 2) Gori nahm diese Vase für eine Aschenurne und erklärte den Gegenstand scharfsinnig als Überfahrt der Seelen nach Elysium. 3) Aber die Aschenurnen waren nicht allgemein unten zugespizt. Die zugespizten Urnen, welche den Amphoren gleichen, waren zu Libationen bestimt. 4)

Die Fabel erzählt, daß ein junger Lesbier, der sich in's Meer stürzte, um seine Geliebte zu retten, in dem Augenblike, als er selbst umzukommen glaubte, eine Vase mit der Inschrift BIOC CωTHPOC fand, auf welcher er davon kam. 5)

Vielleicht ist Amor, der auf der Vase schift, eine auf diese Fabel gegründete Allegorie. Man sagt, daß auch Herkules gleichfalls auf einer großen Vase über das Meer geschift sei: 6) eine Dichtung, welche von den Kähnen aus gebrañter Erde, wie sie die Ägyptier hatten, 7) und wovon wir seines Orts reden werden, scheint genommen zu sein. Ein

1) Goltz. Græc. c. 16.

2) Mus. Florent. t. 1. tab. 77. n. 1.

3) Ibid. p. 153.

4) Bellori sepolc. ant. fig. 12. Fabretti inscript. c. 2. p. 98.

5) Athen. l. 11. [c. 4. n. 15. Athenäus erzählt die Begebenheit etwas anders und erwähnt der Inschrift nicht.]

6) [Athen. ibid. c. 5. n. 39.]

7) Strab. l. 16. p. 773. [c. 4. §. 14. Strabo erwähnt hier großer Muscheln, in welchen man wie in Kähnen fuhr. Darüber ist auch zu vergleichen Versuch einer Allegorie §. 32.]

alter Dichter nennt ein Volk, das dem Saufen ergeben war, Ruderer der Becher. 1)

758. Rother Jaspis. Derselbe Gegenstand.

759. — — — — aber mit einem Mast, der Segel und Wimpel hat.

760. Carneol. Cupido auf einer ähnlichen Vase spielt auf zwei Flöten, tibia gemina. Ein anderer Amor, der über dem Schiffe schwebt, faßt mit beiden Händen die Seile des Segels.

761. Antike Paste. Zwei Amor in einem Kahne von vier Delphinen gezogen; der eine Amor hält die Zügel der Delphine und eine Geisel, der andere sizt und lenkt das Steuerruder.

762. Carneol. Amor sizt im Hintertheile eines Ruderschifs mit der Inschrift EVROPA.

763. Carneol. Zwei Amor in einem Kahne.

764. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

765. Antike Paste. Vier Amor in der Muschel, die Kamm genannt wird.

766. Smaragdprasma. Amor in einem Schiffe mit vollem Segelzug.

767. Antike Paste. Zwei Amor in einem segelnden Schiffe, wovon der eine noch einen dritten Amor aus dem Wasser zu sich zieht.

768. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

*769. Carneol. Vier Amor in einem Schiffe; zwei rudern, der dritte leitet das Segel, und der vierte fischet mit der Angel.

770. Antike Paste. Ein Amor, auf dem Schwanze eines Triton stehend, fischet mit der Angel.

*771. Agathonyx, in einen antiken Ring von Gold gefaßt. Ein Amor, der in einem Buche liest.

*772. Sardonyx. Amor stehend liest mit einer lachenden Mine in einem Buche.

*773. Smaragdprasma. Amor stehend, an eine Säule gelehnt, liest in einem Buche. Auf dem Rüken desselben Steins ist der Kopf einer Frau mit der Inschrift: PROCVLA KARISSIMA.

1) Athen. l. 10. [c. 12. n. 61. Dionysius Atheneus nennt bei Athenäus kein ganzes Volk so, sondern die Säufer überhaupt.]

774. Carneol. Amor stehend stimt seine Leyer, wie man ihn auf einer griechischen Münze sieht. 1) Der berühmte Pausias malte Cupido, wie er seinen Bogen wegwarf und die Leyer ergrif. 2) Man könte diesen Amor durch das Beiwort des Himlischen von den übrigen unterscheiden; deñ man findet Amor die Flöte spielend auf einem Marmor 3) mit der Inschrift: EPωTIOΥPAN, Amor dem Himlischen. Vielleicht gab man ihm auch ein Musikinstrument bei, um auf die Harmonie der Gestirne, die Pythagoras lehrte, anzuspielen.

775. Carneol. Derselbe Gegenstand.

776. Glaspaste. Cupido stehend, die Leyer auf den Dreifuß Apollos gestüzt; zu seinen Füßen ein Greif.

777. Antike Paste, den Sardonyx nachahmend. Amor auf der Flöte spielend.

778. Carneol. Amor auf einem Felsen sizend spielt die Leyer.

779. Carneol. Amor spielt die Leyer vor einer Priapusherme, die auf einer Säule steht.

*780. Carneol. Zwei Amor opfern einer Priapusherme und der eine spielt auf zwei Flöten.

781. Amethyst. Amor zwei Flöten spielend.

782. Antike Paste. Amor, dessen Leib sich vom Gürtel an in einen Scorpion endet, das Zeichen des Thierkreises; er spielt die Dopelflöte.

*783. Agathonyx. Amor in derselben Gestalt und noch überdies mit Krebsschalen; statt die Flöte zu spielen, schießt er einen Pfeil, und vereiniget auf diese Art in sich drei Zeichen des Thierkreises: den Schüzen, Krebs und Scorpion.

784. Glaspaste. Zwei Amor, wovon der eine sizend auf der Leyer spielt, und der andere stehend zwei Flöten bläst, vor einer Frau, die gleichfalls steht und ganz in einen Mantel eingehüllt ist. Diese scheint Psyche zu sein.

*785. Agathonyx. Cupido stehend, in der Rechten eine Maske, in der Linken den Hirtenstab, pedum.

786. Carneol. Cupido stehend einer Säule gegenüber, auf der eine Maske ist.

1) Haym tesor. Britan. t. 2. p. 137.

2) Pausan. l. 2. [c. 27.]

3) Patin. comment. in monum. Marcellinæ.

787. Carneol. Cupido fallend, erschroken bei den Anblik einer großen Maske, die auf einem Fußgestelle vor ihm liegt. Man sieht denselben Gegenstand auf einem alten Gemälde im Herculano.

788. Carneol. Cupido stehend, eine Schale in der Hand.

* 789. Carneol. Cupido als Trinker, in der Rechten hält er das Horn zum Munde, um zu trinken, und in der Linken hat er den Thyrsus. Ähnliche Trinkhorne sieht man auf allen Vorstellungen der alten Feste und auf einigen Gemälden im Herculano, wie unter andern auf einem Gemälde zweier Neuvermählten, deren jedes ein ähnliches Trinkhorn hält. 1)

* 790. Sardonyx. Amor gießt aus einem großen Gefäße mit zwei Handhaben Wein in eine kleinere Vase. Die Gravüre scheint hetrurisch.

* 791. Agathonyx. Amor auf der Schulter eine Vase mit zwei Handhaben tragend und in der Rechten eine brennende Fakel.

* 792. Carneol. Amor beschäftigt, eine große Vase zu formen.

793. Carneol. Amor mit einer Vase zu seinen Füßen.

794. Antike Paste. Amor eine Vase in der Hand und einen Spaten auf der Schulter.

795. Amor seine rechte Hand auf einen umgekehrten Thyrsus gestüzt und in der Linken eine Vase.

796. Agathonyx. Cupido in seiner Rechten ein Mohnhaupt, in der Linken einen Thyrsus; zu seinen Füßen ein Panther, hinter ihm Bogen und Pfeil.

797. Grauer Jaspis. Amor einen Panther am Strike führend und in der Linken den Thyrsus.

798. Amethyst. Zwei Amor, wovon der eine die umgekehrte Fakel trägt, und der andere in einer Hand Bogen und Pfeil hält, und mit der andern dem Amor gegenüber einen Pocal darreicht. Diese Gravüre scheint eine Anspielung auf die Ergözungen zu sein, welche die Eltern nach Beerdigung eines Verstorbenen anstellten. Amor mit der umgekehrten Fakel ist das Symbol des Todes, und bei der Leichenfeier der Krieger und Obrigkeiten trug man die Spieße und

1) [Man vergleiche Num. 201 der Denkmale.]

Ruthenbeile umgekehrt; der Pocal des andern Amors könte das anzeigen, was die Griechen περιδειπνον, νεκροδειπνον, ταφος nañten, 1) lateinisch compotatio.

799. Antike Paste. Cupido stehend mitten auf einer Lotospflanze oder vielleicht auf einer Persea, wovon er die Frucht in jeder Hand hält.

800. Sardonyx. Cupido mitten auf einer ähnlichen Pflanze stehend liest in einem Buche.

801. Rother Jaspis. Amor auf einer Leiter, die an einen Weinstok gelehnt ist, von dem er Trauben bricht.

*802. Amethyst. Cupido als Weinleser.

803. Rother Jaspis. Zwei Amor als Weinleser.

*804. — — Drei — —

*805. Amethyst. — — —

806. Antike Paste. — — —

807. — — — — —

unten ein Hase, der Trauben aus einem Korbe frißt; ferner eine Wespe und ein Schmetterling.

808. Antike Paste. Vier Amor in der Weinlese begriffen; der erste trägt einen Korb voll Trauben; der zweite füllt einen Korb; der dritte steht auf einer Leiter und der vierte ist unter dem Baume und sammelt die Trauben.

809. Antike Paste. Drei Amor, welche einen Bienenkorb umstürzen, um den Honig daraus zu nehmen. Cupido bei Theokrit, der das Nämliche thun wollte, wurde von einer Biene gestochen.

810. Antike Paste. Amor, der unter der Last eines Füllhorns, das er trägt, zu erliegen scheint.

811. Carneol. Amor bietet einer Priapusherme, die auf einer Säule steht, eine Platte voll Früchte dar.

812. Carneol. Derselbe Gegenstand.

813. Carneol. Ein Amor knieend, opfert vor einer Kapelle oder Nische, die auf einem Felsen steht, eine Platte voll Früchte.

814. Carneol. Amor opfert einer Figur, die in einer Kapelle auf einem Felsen ist; hinter ihm eine Säule, auf welcher Feuer zu lodern scheint.

815. Carneol. Ein Amor opfert vor einer Kapelle, die auf einem Felsen steht, eine Heuschreke.

1) Confer. Potter. archæol. Græc. l. 2. c. 8. p. 230.

816. Carneol. Ein Amor bekränzt eine Priapus-Herme und hält in der linken Hand einen Palmzweig.

817. Carneol. Derselbe Gegenstand, und hinter dem Priapus eine große Vase.

818. Carneol. Ein Amor bekränzt eine Priapus-Herme, an der ein Palmzweig befestigt ist; hinter dem Amor sizt ein Satyr auf einem Felsen, die Hände auf dem Rüken; man kañ aber nicht unterscheiden, ob sie gebunden sind.

*819. Agathonyx. Cupido, gelehnt auf eine Hake. Denselben Gegenstand sieht man auf einem schönen Cameo der Grävin Cheroffini zu Rom.

820. Antike Paste. Cupido gefesselt lehnt sich auf eine Hake, als weñ er von der Arbeit, die ihm auferlegt ist, ausruhete. Es war vor Zeiten im Capitolio die Statue eines Jünglings, der mit einem ähnlichen Werkzeuge die Erde aufhakte. 1) Pompejus hatte die Statue nach Rom gebracht, und sie kam aus dem Besiz des Königs von Bithynien.

821. Carneol. Amor mit Fesseln an den Füßen scheint an einem Pfluge zu arbeiten. Dieses ist beinahe die Vorstellung, die uns Moschos in einem Epigramme gibt:

Λαμπαδα θεις και τοξα, βοηλατιν ειλετο ῥαβδον
  Ουλος Ερως, πηρην δ' ειχε κατωμαδιην·
Και ζευξας ταλαεργον ὑπο ζυγον αυχενα ταυρων
  Εσπειρε Δηους αυλακα πυροφορον.
Ειπε δ' ανω βλεψας αυτῳ Διϊ· πρηξον αρουρας,
  Μη σε τον Ευρωπης βουν ὑπ' αροτρα βαλω.

Face deposita et arcu, boum agitatricem accepit virgam
  Perniciosus Amor; pendebat autem illi pera ab humeris:
Et iuncto laborum patienti sub iugum collo taurorum
  Seminavit Cereris sulcum frugiferum.
Dixit autem sursum aspiciens ipsi Iovi: combure arva,
  Ne te Europæ bovem aratro subdam. 2)

822. Antike Paste. Cupido gestüzt auf die Hake, bis unter den Gürtel entblößt, scheint bis auf's Blut gepeitscht zu sein, deñ man meint Tropfen auf seinem Leibe zu erbliken.

1) Festus v. *rutrum.*

2) [Analect. t. 1. p. 411.]

823. Grüner Jaspis. Amor auf der Jagd führt mit der Rechten einen Hund am Strike und hält mit der Linken einen Wurfspieß.

824. Carneol. Amor auf der Jagd seinen Hund loslassend.

* 825. Carneol. Amor nach einem Hirsche schießend.

826. Carneol. Amor hält mit der Hand einen Hasen.

827. Carneol. Amor hält mit der einen Hand ein Reh bei den Füßen und mit der andern einen Korb voll Früchte.

828. Glaspaste. Zwei Amor jagend.

829. Carneol. Amor bietet einem Hasen, der aus einer Muschel kömt, den Wurfspieß dar.

* 830. Carneol. Amor auf einem Bären, der einen Hund angreift.

831. Dunkler Carneol. Ein Amor, die Geisel in der Hand, auf einem Wildschweine; diesem gegenüber ist ein anderer Amor, der das Thier anreizt.

832. Carneol. Amor mit einer Stange in der Hand stört einen Vogel, der auf einem Baume sizt.

833. Carneol. Derselbe Gegenstand und ein Schmetterling auf dem Baume.

834. Carneol. Amor auf eine umgekehrte Fakel gestüzt auf einem Altare. So stellten die Alten auch den Schlaf vor. 1)

835. Rother Jaspis. Derselbe Gegenstand.

836. Grauer Jaspis. — —

* 837. Carneol. — — zur Seite liest man: ILVS.

* 838. Agathonyx. Drei Amor um eine unbekañte Maschine her, die sie zu bewegen oder mit dem Hebel fortzutreiben suchen, indem sie große Gewalt anwenden.

839. Antike Paste. Amor auf dem Throne sizend, die Geisel in der Hand; vor ihm ein Greis in der Stellung, als wäre er gezüchtigt oder als weñ er um Schonung bitte.

1) Conf. Spanhem. in Callim. hymn. in Del. v. 234. p. 458 — 459.

Zwölfte Abtheilung.

Psyche.

---

*840. Sardonyx. Statue der Psyche mit Flügeln eines Schmetterlings.

*841. Carneol. Brustbild der Psyche verschleiert, wie es alle folgenden Brustbilder sind. Sie hält sich einen Schmetterling in den Busen. Der Schleier ist das Symbol einer Neuvermählten, und zugleich einer vergötterten Person, wie Psyche ist.

842. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

843—844. — — —

845. Sardonyx. Psyche stehend, mit Flügeln, die von jenen des Schmetterlings, die sie sonst gewöhnlich hat, verschieden sind. Es ist etwas Besonderes, daß Psyche auf diesem und den zwei folgenden Steinen ein langes Schleppkleid hat, das über den Gürtel aufgeschürzt oder aufgehoben ist, und dessen Zipfel sie mit einer Hand auf die Weise trägt, wie man es bisweilen, aber dennoch selten, an der Figur der Hoffnung sieht.1) Diana führt in den Hymnen, welche dem Orpheus beigelegt werden, unter andern Beiwörtern auch das der τανυσιπεπλη, mit dem langen Gewande. Die, welche über die Kleidung der Alten geschrieben haben, sind noch im Streite über die verschiedene Form der stola und des peplum. Ich meinerseits glaube, daß peplum sei das längste Frauengewand; denn dieses war schon seit den Zeiten Homers in Griechenland das Kleid der Jungfrauen, und schleppte auf dem Boden nach. Der Dichter gibt den trojani-

1) Tristan. comment. t. 3. p. 114.

schen Frauen den Namen ἑλκεσιπεπλοι, die das Kleid nachschlepen; 1) und so ist das Gewand der Niobe.

846. Sardonyx. Derselbe Gegenstand, aber mit Schmetterlingsflügeln.

847. Sardonyx. Derselbe Gegenstand. Auf diesen zwei Steinen hat der Künstler die Schmetterlingsflügel bis auf die Augen angezeigt. — Die übrigen Steine und Pasten, welche nachfolgen, stellen uns die ganze Fabel der Psyche vor, wie sie Apulejus im 5 und 6 Buch seiner Verwandlungen beschreibt.

848. Smaragdprasma. Psyche schlafend, zu der Cupido kömt.

* 849. Topas. Psyche schlafend und neben ihr Cupido, der seinen Finger auf den Mund hält, um das Stillschweigen anzudeuten, das er beobachtet, um sie nicht aufzuweken.

850. Sardonyx. Psyche stehend mit beiden Händen eine Fakel haltend. Psyche ließ sich von den wiederholten Bitten ihrer Schwestern, welche sie um deren Loos beneideten, verleiten, die Gestalt ihres Liebhabers, der nur im Dunkel der Nacht zu ihr kam, zu entdeken; den in einer Nacht, während er schlief, nahm sie ein Licht, um ihn zu sehen: aber unglüklich fiel ein brennender Tropfen auf Cupido und er entfloh sogleich.

851. Granat. Ein Schmetterling auf einer Laterne. Der Steinschneider hat ohne Zweifel hier auf das Begebniß der Psyche angespielt, als sie die Gestalt ihres Liebhabers entdeken wollte.

* 852. Carneol. Cupido an eine Säule gebunden, nebst Psyche in Form eines Schmetterlings. Dieses stellt die Bestrafung des Cupido vor, indem ihn Venus aus Unwillen über seine Liebe zur Psyche gefangen legte.

853. Agathonyx. Derselbe Gegenstand.

854. Carneol. — —

855. Grüner Jaspis. Cupido an eine Säule gebunden, über der ein Greif ist; mit der Inschrift: ΔΙΚΑΙΩϹ.

856. Glaspaste. Cupido hokend nebst einem Schmetterling an einen Baum befestigt.

* 857. Carneol. Psyche auf einem Altare sizend, die Hände auf den Rüken gebunden, vor einer Säule, auf der

1) Iλ. Z. VI. v. 441.

eine Statue ist. — Psyche in ihrer Verzweiflung, da sie von Cupido sich verlassen sah, und den vollen Zorn der Venus erfuhr, rief die Ceres und Juno um Hülfe an; sie wurde aber nicht erhört. Nun ließ Venus die Psyche, um das Maß ihrer Qualen voll zu machen, durch Mercur aufsuchen, vor sich bringen, und durch den Kummer und die Traurigkeit, Sollicitudo et Tristitia, mißhandeln. In dieser Lage ist Psyche hier vorgestellt; sie fleht das Mitleid der Venus an, deren Statue auf der Säule ist.

*858. Carneol. Prüfung der Psyche. Venus, um die Geduld der Psyche zu prüfen, befahl ihr eines Tags einen großen Haufen verschiedener unter einander gemengter Körner aus einander zu lesen. Psyche fand die Arbeit unmöglich und ließ Ameisen kommen, die ihr halfen. Venus aber war mit der Art, wie Psyche dem Befehle nachgekommen, unzufrieden, und auferlegte ihr, ein Gefäß voll Wasser vom See Kocytos zu bringen. Als Psyche auf dem Wege war, hörte sie einen Adler zu ihr reden, der ihr die Unmöglichkeit der Unternehmung vorstellte, selbst das Gefäß nahm, davon floh, und es ihr voll Wasser aus dem Kocytos brachte. Das ist die Vorstellung dieses Steins. Psyche sitzt auf einem Felsen, von Kummer gebeugt, das Gefäß vor ihr auf dem Boden; hinter ihr sind zwei Ähren, um die Vollendung ihrer ersten Arbeit anzudeuten. Zur Seite ist eine Ameise, die ihr half, und in der Luft schwebt ein Adler, der ihr seinen Beistand anbietet.

*859. Carneol. Psyche mit einer leeren Vase in der Hand, um Wasser aus dem See Kocytos zu schöpfen.

860. Antike Paste. Psyche, als schöpfe sie selbst Wasser aus dem Quelle Kocytos, der aus einem Felsen fließt.

861. Antike-Paste. Psyche, wie sie aus dem Kocytos schon das Wasser geschöpft hat, und bereit ist, die Vase von der Erde aufzuheben.

*862. Sardonyx. Derselbe Gegenstand, wo Psyche noch einen Dreizak hält.

863. Antike Paste. Psyche an eine Säule gelehnt hebt das Gefäß auf, über welchem ein Schmetterling ist, den der Steinschneider wahrscheinlich beigefügt hat, um anzudeuten, daß es Psyche sei; denn hier, wie auf den fünf vorhergehenden Steinen und auf einigen nachfolgenden, ist sie ohne Flügel.

864. Glaspaste. Psyche bringt das Gefäß voll Wasser der Venus dar, deren Statue auf einer Säule ist.

865. Sardonyx. Psyche bringt der Venus von gewissen Schafen goldene Wolle. — Um die Reihe der vorhergehenden Steine nicht zu unterbrechen, habe ich hier diese Arbeit der Psyche angebracht, obwohl sie früher ist. Denn Venus, die mit der bestandenen Prüfung in Ansehung der unter einander gemengten Körner nicht zufrieden war, befahl der Psyche, goldene Wolle zu bringen, was der Gegenstand dieses Steins ist.

866. Sardonyx. Psyche, auf ihrer Rükkunft aus der Unterwelt, bringt der Venus die Schminkbüchse der Proserpina. Um nämlich die lezte Härte wider Psyche auszuüben, gab ihr Venus eine Büchse mit dem Befehle, sie zur Proserpina zu tragen, und diese zur Erhaltung ihrer Schönheit um ein Theil von deren Schminke zu bitten, indem sie den lezten Rest verbraucht hätte, um Cupidos Wunden zu heilen. Psyche nahm den Weg gegen Tänarum, wo nach der Fabel der Eingang zur Unterwelt war. Proserpina gewährte ihr die Bitte: und so ist auf diesem Steine Psyche auf ihrer Rükkehr aus der Unterwelt vorgestellt, vor einem Altare stehend und mit äusserster Neugierde die Büchse betrachtend, welche die Schminke enthält.

*867. Bergkrystall. Psyche, die Schminkbüchse der Proserpina eröfnend. Psyche koñte der Versuchung, zu sehen, was in der Büchse enthalten sei, nicht widerstehen und öfnete sie; da sie aber glaubte, darin die Schönheit selbst sichtbar zu finden, stieg im Gegentheile aus derselben ein höllischer Qualm auf, der über alle ihre Glieder eine Lähmung verbreitete. In diesem Augenblik erscheint Cupido, der seine Bande zerbrochen hat, er berührt die Psyche nur leicht mit seinem Pfeile und bringt sie wieder zu sich. Das ist die Vorstellung auf diesem Steine. Psyche steht, hält die Büchse offen in der Hand; aber sie ist gelähmt und ihre Kniee sinken zusammen. Cupido befindet sich vor ihren Füßen, und die Statue der Venus hinter ihr auf einer Säule.

868. Sardonyx. Cupido stößt mit seinen Füßen die der Psyche, welche sogleich ihr Bewußtsein erhält und voll Verwirrung ist. Des Künstlers Gedanke scheint der nämliche wie auf dem vorigen Steine, obwohl hier Psyche die

Büchse nicht hat. Die Gravüre gehört unter die ältesten, und die Flügel der Psyche sind eine Art Adlersflügel.

* 869. Sardonyx, in einen antiken Ring von Gold gefaßt. Psyche, nachdem sie den Zorn der Venus versöhnt hatte, und an das Ziel ihrer Arbeiten gelangt war, befand sich endlich im Besize ihres Liebhabers. Sie halten sich fest umarmt.

* 870. Gelber Jaspis. Derselbe Gegenstand.

871. Carneol. Cupido und Psyche hüpfend.

872. Glaspaste. Cupido und Psyche zusammen in ihrem Brautbette unter einem Baume; neben ihnen ein anderer Amor, mit einem Gefäße in der Hand, der sie bedient.

873. Carneol. Psyche stehend bindet Cupidos Füße, vielleicht um anzuzeigen, daß sie ihn vom Fluge entwöhnt und nun beständig gemacht habe.

874. Antike Paste von zwei Farben. Cupido bindet Psyche an eine Säule.

875. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

876. Carneol. Psyche an ein Siegesmal gebunden, dessen Stüze ein dopelter Priapus ist; gegenüber sieht man Cupido mit emporgehobenen Händen.

877. Antike Paste. Psyche stehend und die Hände auf den Rüken gebunden; vier um sie her fliegende Amor scheinen ihr Possen zu machen.

878. Glaspaste. Cupido stehend sucht einen Schmetterling, der vor ihm flattert, zu fangen.

879. Carneol. Cupido neben einem Baume schlägt einen Schmetterling, der darauf ist, mit einer Gerte herunter.

880. Carneol. Cupido läßt einen Hund auf einen Schmetterling los.

881. Agathonyx. Cupido stehend, Bogen und Pfeil in der Hand, und zu seinen Füßen ein Schmetterling.

882. Sardonyx. Cupido stehend, zu seinen Füßen ein Schmetterling.

883. Grauer Jaspis. Cupido stehend, einen Spieß in der Hand und zu seinen Füßen ein Schmetterling.

884. Agathonyx. Cupido sizend hält einen Schmetterling an den Flügeln.

885. Antike Paste. Cupido stehend, einen Schmetterling in der Hand, vor ihm eine Säule, worauf eine Lampe steht.

896. Antike Paste. Cupido stehend vor einer Säule, auf der ein Schmetterling ist; vor der Säule eine lodernde Fakel auf die Erde gestrekt.

887. Antike Paste. Cupido stehend an eine Säule gelehnt, in der rechten Hand ein Schmetterling und in der Linken eine umgekehrte Fakel.

*888. Carneol. Cupido brennt die in Gestalt eines Schmetterlings vorgestellte Psyche. Dieses ist ein Symbol der Unsterblichkeit der Seele, die als wie das Feuer himmlisch und unverweslich ist.

Igneus est ollis vigor et cœlestis origo
Seminibus.

*889. Carneol. Derselbe Gegenstand.

890. Antike Paste. Cupido in Hermengestalt brennt mit seiner Fakel einen Schmetterling.

*891. Carneol. Cupido stehend, den rechten Fuß auf einen Schild gesezt, vor ihm ein Helm und Spieß, auf dem ein Schmetterling ist, den er mit seiner Fakel brennt. Hinter Cupido ist ein Siegesmal.

*892. Carneol. Zwei Amor einander gegenüber, wovon der eine den Schmetterling brennt, und der andere einen Hund am Strike führt. Am Rande ein Priapus.

893. Antike Paste. Cupido stehend hält mit der Linken einen Schmetterling und in der Rechten ein Messer; er ist in der Bewegung, als wolle er den Schmetterling entzwei schneiden.

894. Carneol. Cupido auf einem Wagen von zwei Schmetterlingen gezogen.

895. Antike Paste. Cupido auf einem Wagen von zwei Schmetterlingen gezogen; er hält, anstatt der Geisel auf dem vorigen Steine, eine lodernde Fakel; unter den Schmetterlingen ist ein Halbmond und ein Stern.

896. Carneol. Cupido auf einem Wagen von zwei Psychen gezogen.

*897. Carneol. Cupido auf einem Wagen von zwei Schmetterlingen gezogen, in einer Laufbahn, deren Ziel oder meta man sieht.

898. Dunkler Carneol. Cupido auf einem Wagen von zwei Schmetterlingen gezogen, unten eine Ähre.

899. Carneol. Eine Heuschreke auf einem Wagen von zwei Schmetterlingen gezogen.

900. Glaspaste. Psyche auf einem Kahn von zwei

Delphinen gezogen, die sie mit der einen Hand lenkt, und mit der andern hält sie das Steuerruder.

901. Amethyst. Ein Schmetterling.

902. Sardonyx. Ein Schmetterling auf einer Ähre.

903. Carneol. Ein Schmetterling in Mitte eines Kranzes.

904. Hyacinth. Ein Schmetterling auf einem Kranze.

905. Carneol. Ein Schmetterling neben einem Füllhorn.

906. Carneol. Eine brennende Fakel und ein Bogen kreuzweis; unter der Fakel ein Schmetterling.

* 907. Granat. Ein Schmetterling auf einer Blume, gleich jener Blume, die man auf Münzen von Rhodus sieht. 1) Weñ man sie für eine Rose nimt, wie die meisten Gelehrten thun, 2) so kañ uns dieses die Idee von einer schönen Person geben, die ihren Lebenslauf im Frühling ihrer Jahre geendigt hat. Die Rose mit ihrer ganzen Schönheit war das Symbol des Todes und eines kurzen Lebens; und das ist die Ursache, warum man Rosen auf die Grabmale streute; 3) und auf Grabinschriften sieht man, daß die Eltern sich selbst verpflichteten, diesen lezten Dienst zu erfüllen. Man bemerkt auch Rosen auf einem alten Grabmale. 4)

Wäre es die Granatblüthe, bei den Alten *balaustinum* genañt, die ihnen auch zum Färben des Purpurs diente, 5) so köñte man muthmaßen, daß hier die Seele, die im Blute ihren vorzüglichsten Siz nach der Lehre einiger Alten hatte, vorgestellt sei.

* 908. Schwarzer Jaspis. Eine Hand, die einen Caduceus, eine Keule und einen Schmetterling trägt, mit der Inschrift: ΛΛΟ.

1) Goltz. Græc. tab. 33.

2) Beger. thes Brandeb. t. 1. p. 410.

3) Plutarch Sympos. l. 3. quæst. 1. Gruteri inscript. p. 636. n. 12. *Et præbeant rosam in perpetuum.* Conf. Gori Mus. Etrusc. t. 3. p. 116.

4) Nicaise explication d'un ancien Monum. p. 23.

5) Spanhem. dissert de præst. num. t. 1. p. 321.

Dreizehnte Abtheilung.

Mars.

*909. Sardonyx. Kopf des bärtigen Mars. Dieser Kopf ist in dem harten Styl des grauesten Altertums gebildet, obwohl die Gravüre ausnehmend fein ist. Indem ich ihm den Namen Mars beilege, stüze ich mich auf den alten Katalog unserer Sam̃lung und auf die Ähnlichkeit mit den fünf folgenden Köpfen. Ich muß aber gestehen, daß unsere übrigen Steine und die in andern Kabineten, wo die Figur dieses Gottes nicht zweifelhaft ist, ihn beständig jung vorstellen, gleich wie dessen schöne Statue in der Villa Ludovisi zu Rom ist, 1) die gerade aussieht, wie sie uns Lucian beschreibt. 2) Ausser dem findet man auch auf einer Münze von Syrakus 3) den Kopf des Mars, welchem der unsrige vollkommen gleichet; was hinreichen kañ, um den Plaz zu rechtfertigen, den man ihm hier gibt. Ich bemerke noch, daß ich in der Folge nicht mit aller Strenge die Benennung des Mars auf den übrigen geschnittenen Steinen vertheidigen kañ, indem es bei den Gränzen, die wir uns gestekt haben, nicht thunlich ist, alles bis zur völligen Genüge zu bestimmen.

910. Schwarzer Jaspis. Derselbe Gegenstand.

911 — 913. Antike Paste. — —

914. — — Kopf des Mars mit krausem Bart; der Helm ist von jenem auf den vorhergehenden Steinen verschieden.

915. Antike Paste. Kopf des bärtigen Mars; am Helme desselben sieht man Widderhörner, wie an den Köpfen

1) Maffei Statue ant. tav. 66.

2) Dial. deor. 15.

3) Beger. thes. Brandeb. t. 1. p. 381.

des Jupiter Hammon. Plutarch erwähnt, daß der Helm des Königs Pyrrhus mit ähnlichen Hörnern geziert war. 1)

916. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

917. Glaspaste. Kopf des bärtigen Mars, vorwärts und mit dem Schilde. Er gleicht mehrern Köpfen, die in unserer zahlreichen Samlung von Schwefeln den Namen Mars führen, und auch dem Kopfe auf einem Carneol im Kabinet des Königs von Frankreich. 2)

918. Sardonyx. Brustbild des Mars ohne Bart.

919. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

920. Glaspaste. Kopf eines Kriegers mit einem Helme, dessen Theile den Naken, den größten Theil des Halses und des untern Gesichts bedeken können. Was aber auf dieser Paste besonders merkwürdig ist, das ist die Müze, welche unter dem Helme bis an die Augenbraunen reicht. Eine ähnliche Müze nimt man noch deutlicher auf einem Steine wahr, der sich im Kabinet Farnese zu Neapel befand. Diese Müzen unter dem Helme waren schon zu Homers Zeiten üblich, den er gibt eine solche dem Ulysses. 3)

921. Glaspaste. Kopf eines Kriegers, dessen Helm, wie der vorige, obwohl von einer andern Form, rükwärts den Hals bedekt; dieser Helm scheint aus Leder gemacht und ganz mit Nägeln beschlagen, so wie Agamemnons Helm war: *αμφιφαλος κυνεη, clavis utrimque ornata galea.* 4) Ein Band bedekt die Stirn, und ein anderes hängt über den Kopf herunter von einem der Schläfe bis zum andern.

* 922. Carneol. Fragment. Mars jugendlich, nakt, vorwärts, in der rechten Hand den Schild, in der linken den Spieß. Diese Gravüre ist aus der Zeit des schönen Styls der Kunst.

923. Antike Paste. Mars stehend, nakt, in der rechten Hand die Lanze, in der linken das Schwert.

924. Sardonyx. Mars stehend und nakt, den Helm auf dem Kopfe, einen andern Helm in der rechten Hand, die Lanze in der linken und den Schild zu seinen Füßen.

1) In Pyrrho. [c. 34. Plutarch sagt hier nur, daß der Helm des Pyrrhus mit einer Krone geziert war.]

2) Mariette pierr. gravées t. 2. p. 2. n. 7.

3) Ιλ. Κ. X. v. 265.

4) Ιλ. Λ. XI. v. 41.

925. Glaspaste. Ein Krieger, oder weñ man will ein Gladiator, stehend ohne Helm und ohne andere Waffe als das Parazonium, das er mit beiden Händen hält. Darauf die Buchstaben: CAEK . . . die man für den Namen des Steinschneiders CÆCAS gehalten hat. 1)

* 926. Rother Jaspis. Eine Figur ähnlich der vorigen, zu ihren Füßen Helm und Schild, mit den Buchstaben: KAI . . . An dem Parazonium ist das Gehäng, im Griechischen τελαμων, woran man vor Alters das Schwert über die Schultern trug. Es ist zu bemerken, daß die Form des Schwerts bei den alten Hetruriern so wie bei den Römern sich gegen die Spize hin erweiterte, was man auf vielen Abdrüken in unserm Kabinete sieht.

* 927. Smaragdprasma. Mars stehend und nakt, den Spieß allein auf der Schulter tragend.

* 928. Carneol. Mars Gradivus vorwärts, den Spieß in der rechten Hand, das Schwert in der linken.

929. Agathonyx Derselbe Gegenstand, wo er den Spieß in der rechten Hand hält und in der linken einen runden Schild.

930. Carneol. Ein Krieger, den Helm auf dem Kopfe, in der Rechten das entblößte Schwert, den Schild in der Linken.

931. Agathonyx. Ein Krieger stehend, in der Rechten seinen Spieß, den Schild in der Linken.

932. Carneol. Ein Krieger, den Helm auf dem Kopfe, einen andern Helm in der rechten Hand, vor ihm der Schild, und die Lanze auf der Erde liegend.

933. Agathonyx. Ein Krieger stehend und nakt, auf dem linken Arme den Schild und den Spieß haltend, in der andern Hand den Helm, und den Panzer zu seinen Füßen.

934. Antike Paste. Ein Soldat stehend neben einem Altare; in der linken Hand den Spieß, vor ihm ein Baum, an den Helm und Schild gelehnt sind. 2)

* 935. Agathonyx. Ein Krieger stehend und nakt, neben ihm etwas, das eine Pyramidalform hat; er gleiche dem, welchen man auf Steinen sieht, die unter dem Namen eines

1) Stosch Pierr. gravées pl. 21.

2) Man sehe 3 Kl. 255 Num.

Gladiator Bustuarius geben, 1) wo die Figur ein Knie auf dem Boden hat, und sich mit dem Schilde gegen einen Streich von oben dekt. Herr Gravelle hat unsern Stein bekañt gemacht und die Pyramidalfigur für eine Begräbnißsäule ausgegeben. 2) Der Krieger hält in der einen Hand den Spieß, in der andern den Schild, sein Helm liegt auf dem Boden, und er sieht auf einen Altar, der die Form einer Säule und loderndes Feuer hat.

936. Rother Jaspis. Ein Krieger stehend, den Schild zu seinen Füßen; mit der rechten Hand hält er ein Stük seines Mantels und in der linken ein Gefäß mit Feuer.

*937. Agathonyx. Ein Krieger stehend, in der rechten Hand die Lanze, zu seinen Füßen der Panzer.

938. Carneol. Ein Krieger stehend, den Helm auf dem Kopfe, auf dem linken Arm einen runden Schild, und auf die Lanze gelehnt; zu seinen Füßen noch ein runder Schild und darüber ein Helm.

939. Carneol. Ein Krieger stehend und nakt, auf seiner ausgestrekten rechten Hand trägt er den Helm, in der linken seinen Spieß; auf dem Boden ist einerseits der Panzer, anderseits der Helm.

940. Sardonyx. Ein bewafneter Krieger, den Spieß in der Hand, und den Schild auf dem Arme. Die Gravüre scheint hetrurisch.

941. Ein Ring ganz aus Sardonyx. Ein Krieger mit Schild und Schwert bewafnet.

942. Carneol. Ein Krieger stehend und bewafnet; er hat einen spizen Bart, wie die sechs ersten Köpfe dieser Abtheilung. Zur Seite ist ein Adler, der einen Hasen in den Klauen hält. Vielleicht ist dieses das Symbol einer Heldenthat, wie ungefähr das Bild, das man im Homer findet. 3) Man sieht das nämliche Symbol auf Marmorn und andern Steinen. 4)

943. Glaspaste, hetrurische Gravüre. Ein Krieger

1) Agostini gemme part. 1. tav. 170. Mus. Florent. t. 2. tab. 73. n. 5.

2) T. 2. pl. 90.

3) Iλ. P. XVII. v. 874. Z. VI. v. 308.

4) Gorlæi dactyl. part. 2. n. 50 et 210. Causæi gemmæ n. 152.

bewafnet, stehend, seinen ovalen Schild am linken Arm, die Lanze in der rechten Hand, und das Schwert an der rechten Seite, worüber man die folgenden Steine zu Rathe ziehen muß. Die, welche die hetrurischen Altertümer erklärt haben, sagen nicht, daß der Gebrauch, das Schwert an der rechten Seite zu tragen, diesem Volke eigentümlich gewesen sei.

944. Smaragdprasma. Ein Krieger stehend, bewafnet, vor ihm eine Schlange, und das Schwert gleichfalls an der rechten Seite. Ich bemerke hier diese Besonderheit, weil sie auf vielen geschnittenen Steinen, wo Krieger dargestellt sind, vorkömt. Ich habe irgendwo, aber ich weiß nicht mehr in welchem Werke, das dritte Buch der Geschichte des Flavius Josephus citirt gefunden, wo dieser Autor bemerkt, daß die römischen Ritter bei der Belagerung Jerusalems das Schwert an der rechten Seite trugen; allein da ich die Stelle weder in dem dritten Buche noch in der ganzen Erzählung, welche die Belagerung betrift, gefunden habe, so will ich mich an diese Autorität nicht halten. Man kañ darüber den Kaspar Bartolini 1) und Fabretti 2) nachsehen. Gewiß ist es, daß die alten Gallier das Schwert so trugen. 3)

945. Carneol. Ein Krieger stehend, nakt, mit einem runden Schild bewafnet, mit Spieß und Schwert.

946. Sardonyx. Ein Krieger stehend, mit einem runden Schild, mit Schwert und zwei Lanzen bewafnet.

947. Carneol. Ein Krieger auf einem Palmzweig stehend; auf seiner ausgestrekten Rechten den Helm, in der Linken Schild und Spieß.

1) Adversar. l. 32. c. 22. p. 1501.

2) De Columna Trajan. c. 2. p. 25.

3) Polyb. l. 6. p. 653. Strab. l. 4. [c. 4. §. 3.]

In Betref des Schwertes, das die römischen Soldaten zur rechten Seite trugen, kañ ich nunmehr, gestüzt auf eine Stelle des Johannes Antiochenus, die Salmasius anführt (Not. in Spartian. p. 135—136.), mit Zuverläßigkeit sagen, daß die Prätorianer das Schwert stets zur rechten Seite trugen, um sich auf diese Art wie durch ihre Kleidung von den übrigen Soldaten zu unterscheiden. (Casaub. in Spartian. p. 116.) Winckelmañ.

948. Carneol. Ein Krieger mit dem Spieße.

* 949. Sardonyx, als Käfer geformt, in antiker Goldeinfassung. Derselbe Gegenstand.

950. Sardonyx in Form eines Käfers, hetrurische Gravüre. Ein Krieger, der sich mit dem Schilde bedekt.

951. Carneol in Form eines Käfers. Ein Krieger sizend, der sich mit dem Schilde bedekt.

952. Antike Paste. Ein Krieger mit allen Stüken bewafnet.

953. Carneol. Ein Krieger, den Bogen schießend.

954. Antike Paste. Ein Krieger, das rechte Knie am Boden, dekt sich mit einem langen Schild und wehrt sich mit dem andern Arm, wo er eine Lanze hält.

955. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

* 956. Schwarzer Jaspis. Ein parthischer Krieger, in der linken Hand den Bogen. Die Gravüre ist in einem sehr schönen Styl.

957. Carneol. Ein Krieger sizend auf einem Felsen.

958. Antike Paste. Ein barbarischer Krieger sizend, in der rechten Hand die Lanze.

959. Glaspaste, von einem Sardonyx im Kabinet des Ritters Vettori zu Rom gezogen. 1) Fragment. Es enthält nur die beiden Füße bis zur Mitte der Schenkel, mit der Inschrift . . . . INTOC. — ΑΛΕΞΑ. — ΕΠΟΙΕΙ.

Herr Abate Bracci hat auf einem Kupfer seines Werks über geschnittene Steine das übrige der Figur ergänzen lassen, (*ex pede Herculem*,) als wen die Paste ganz gewesen wäre. 2) Diese Füße geben uns indeß keine vortheilhafte Idee von dem Steinschneider, dessen Name so prahlerisch auf dem Steine bemerkt ist, gegen die Sitte vortreflicher Künstler. Es ist nur ein Zeichen der Vorliebe für seine wenige Wissenschaft, wie solches der Fall zu Zeit der abnehmenden Kunst war, wo mittelmäßige Künstler ihre Namen auf Werke sezten, die in Ansehung der Arbeit gar keine Achtung verdienen, als z. B. auf einem Grabmal eines Kriegers im Capitolio, wo man über der Figur liest:

ΕΥΤΥΧΗϹ ΒΕΙΘΥΝΕΥϹ
ΤΕΧΝΕΙΤΗϹ ΕΠΟΙΕΙ.

Ein Fuß von einer Statue im Weinberg des Herrn Car-

1) Dissert. glyptograph. et Mus. Florent. t. 2. tab. 87. n. 1.

2) [Man sehe die Biographie S. XCIII — XCIV.]

dinals Alexander Albani ist viel merkwürdiger. Vielleicht ist es der Fuß eines Bakchus. Zu dessen Seite sieht man eine schöne cannellirte Vase, worauf eine Draperie liegt, und auf der Basis steht der Name des Bildhauers:

ΕΡΑΤΩΝ
ΕΠΟΙΕΙ.

960. Glaspaste. Drei Krieger, Halbfiguren, vorwärts, wovon der mittlere verwundet ist, und von den zwei andern getragen wird. Einer von diesen hält einen großen Schild, worauf ein Greif erhoben gearbeitet ist, der eine Hindin tödet.

961. Glaspaste. Drei Krieger führen einen Verwundeten, der sich auf ihre Schultern stüzt; auf dem Schild des einen ist ein Medusakopf.

962. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

963. Dunkler Carneol. Drei Krieger, die einen Stier zum Opfer führen.

*964. Carneol. Derselbe Gegenstand.

965. Antike Paste. Drei Krieger, die einen Stier bei einem Altar opfern; einer von ihnen hat eine Schale in der rechten Hand, und den Schild am linken Arm.

*966. Carneol. Zwei nakte heroische Figuren, wovon die eine ein Diadema trägt und die andere, mit dem Helm und Schild bewafnet, sich bükt und die Hand gegen eine auf der Erde stehende Vase strekt; dieser Figur gegenüber ist eine andere ebenfalls bewafnet. Auf einem ähnlichen geschnittenen Steine, der sich in dem Kabinet zu Florenz befindet, glaubt Gori wegen der Säule, die darauf ist, den Achilles vorgestellt zu sehen, wie er die Asche des Patroklus in eine Urne samle. 1) Aber verschiedene Abdrüke desselben Gegenstandes und mit der nämlichen Säule, die in unserer großen Samlung von Abdrüken vorkommen, zeigen klar, daß es Krieger sind, welche das Loos aus einer Urne ziehen, was man zur Zeit des trojanischen Kriegs aus einem Helme zog. Auf einem Abdruk, der von einer antiken Paste gemacht ist, sind zwei Krieger neben einer Urne, wo ein Jüngling den Arm hineinstekt, um darin zu rühren, oder etwas herauszuziehen. Auf einem andern Abdruk sieht man zwei Krieger, deren jeder die Hand in die Urne stekt. Gewöhnlich bedien-

1) Mus. Florent. t. 2. tab. 29. n. 2—3.

te man sich der Urne, um das Loos daraus zu ziehen. 1) Der enge Hals unserer Vase, welcher scheinbar zur Ziehung des Looses nicht geeignet ist, begünstigt meine Erklärung nach der Beschreibung, welche Athenäus davon macht, indem er die enge Mündung dem After vergleicht: *ore supra clauso sicut anus.* 2)

Zur Erklärung dieser Numer kañ ein Fragment des servilischen Gesezes dienen. 3) Man sieht daselbst, daß die Vase dieser auf unserm Steine ähnlich sein muß, und daß man mit entblößtem Arme das Loos herauszog, weil der Hals eng war. Wollten Einige dieser Erklärung widersprechen, so kañ man eine andere Muthmaßung aufstellen. Die Thracier hatten den Brauch, einen Stein in einen Topf 4) oder, wie Andere sagen, 5) in einen Köcher zu werfen, und der Stein war weiß, weñ der Tag glüklich vorübergegangen, schwarz aber, weñ er unglüklich gewesen. Nach dem Tode der Personen zählte man die Steine, und nach der Anzahl weisser oder schwarzer Steine wurde das Leben des Abgeschiedenen für glüklich oder unglüklich gehalten. Der berühmte Poet Sannazaro hatte diesen Gegenstand in sein Wapen gewählt. 6) Unter vielen schwarzen Steinen in einer Urne, die man von Glas gemacht voraussezt, war nur ein weisser, mit dem Verse darunter:

Æquabit nigras una sed alba notas.

967. Antike Paste. Mars bewafnet, in der Stellung, als wolle er auf einem von zwei Pferden gezogenen

1) Aristoph. Vesp. v. 320. et Schol. ad h. l. Bochart. hieroz. part. 1. l. 2. c. 54. p. 656. Fabretti Inscript. c. 9. p. 668.

2) L. 10. [c. 19. n. 71. Die Stelle findet sich bei Athenäus nicht so. Man sehe übrigens die Abbildung des Steins und eine andere Erklärung Winckelmañs darüber in den Denkmalen Num. 164.]

3) Davis. not. ad Cic. de nat. Deor. I. 38.

4) Plin. L. 6. c. 40. sect. 41.

5) Zenob. cent. 6. adag. 13.

6) Crispo vit. di Sannaz. p. 40 — 41.

Wagen kämpfen, wie man ihn auf mehrern Münzen sieht; 1) unten ist ein Widder und Scorpion. Homer und Hesiod nennen des Mars Pferde Deimos und Phobos.

*968. Carneol. Ein Krieger auf den Knieen, der seinem Pferd aus einem Korbe zu fressen gibt.

*969. Carneol. Ein bewafneter Krieger, der sein Pferd waidet.

970. Rother Jaspis, in einen antiken Ring gefaßt. Ein Krieger tränkt sein Pferd in einem Bache; er ist bis an die Kniee im Wasser, und stüzt sich auf eine kleine Furke, welche denjenigen ähnlich ist, die man an ein Jagdpferd auf einer Begräbnißurne in der Galerie des Palastes Barberini befestigt sieht. 2)

971. Antike Paste. Ein Mann mit einer Müze; er hebt mit Gewalt einem Pferde den rechten Fuß auf, während ein bewafneter Krieger, der vor dem Pferde kniet, dasselbe über dem Hufe zu verbinden scheint. Es wäre ohne Zweifel gewagt, hier zu sagen, daß dieser Soldat dem Pferde Eisen aufschlage. Ich will nicht wiederholen, daß die Maulthiere der Alten beschlagen waren, und ich weiß wohl, daß man auf keinem alten Denkmale beschlagne Pferde findet: aber ich behaupte weiter, daß der beschlagene Huf eines Pferds auf einem Marmor im Palaste Mattei, der eine Jagd Kaisers Galienus vorstellt, wo Fabretti die älteste Spur des Pferdbeschlägs finden will, 3) ein neuer Zusaz ist. Indessen gestehe ich, daß einigen Nachrichten zufolge die Alten und namentlich die Völker Asiens ihre Pferde mit Hufeisen beschlugen, wie man dieses in Appians Geschichte des mithridatischen Krieges sieht. Scaliger, der sich auf das Wort *solea*, Hufeisen der Maulthiere, das im Catullus vorkömmt, und auf das Wort ὑποδημιον, Hufeisen der Pferde, welches im Appian steht, bezieht, ist der Meinung, daß man sie beschlagen habe.

972. Antike Paste. Ein Krieger neben seinem Pferde in der Bewegung, von der rechten Seite auf dasselbe zu steigen. In der grossen Samlung unserer Abdrüke sind mehrere, die einen Reiter in der nämlichen Bewegung, wie er von dieser Seite zu Pferd steigen will, vorstellen. Eine an-

1) Vaillant. num. fam. Fab. 105. Papir. 2.
2) Bartoli admir. tab. 70.
3) De Columna Traj. c. 7. p. 225.

dere Besonderheit dieser Paste besteht darin, daß unser Pferd die Füße auf derselben Seite vorwärts bewegt, wie die Pferde des Kastor und Pollux auf dem Capitolio; die vier antiken Pferde aus Erzt über dem Portal der St. Marcuskirche zu Venedig, und das Pferd der Reiterstatue das Nonius Balbus zu Portici. Wir sehen die nämliche Bewegung an Pferden auf einigen Werken, die bei Wiederauflebung der Künste sind gemacht worden, z. B. an den zwei gemalten Reiterfiguren der zwei Kapitäne der Republik Florenz, die in der Domkirche dieser Stadt sind. Dieses ist übrigens nicht die beständige Manier, wie die Pferde in ihrem Gange bei den Alten vorgestellt wurden. Das Pferd des Marcus Aurelius von Erzt, das Pferd desselben Kaisers auf einem Marmor und die Pferde seines Wagens auf dem Capitolio, die erhobenen Pferde des Titus an dem Bogen desselben gehen mit einem vordern und einem hintern Fuße der entgegengesezten Seite, wie wir wissen, daß die Natur und die Geseze der Mechanik es fordern, und auf welche Art alle vierfüßigen Thiere allein mit Festigkeit und sicher gehen können.

* 973. Grauer Jaspis Ein Krieger, der zu Pferde steigt, sezt den rechten Fuß auf eine Krampe, die in einer gewissen Höhe unten am Schaft seines Spießes befestigt ist. Man weiß, daß die Alten den Gebrauch der Steigbügel nicht kañten; aber noch niemand hat bemerkt, daß sie irgend einen Ersaz für diese Bequemlichkeit hatten. Dieser Stein ertheilet zugleich einer Stelle des Xenophon Licht, welcher diese Art, auf das Pferd zu steigen, erwähnt, aber auf eine Weise, daß er bisher von niemand verstanden worden. In seinem Buche über die Kunst der Reiterei, wo er lehrt, wie man zu Pferd steigen soll, sagt er: „daß der Reiter zuerst mit der „linken Hand den untern Theil des Gebisses“ [wohl eher die Trense, Halfter,] im Französischen *les branches*, Stange, wo sich die Zügel anschließen, die unterhalb durch eine Kette befestigt sind, was im Griechischen durch ῥιταγαγευς ausgedrukt wird,) „ergreifen soll; aber daß er darauf zu achten „habe, sie nicht zu hart anzufassen; und weñ er die Mähne „nahe bei den Ohren ergreife, um auf das Pferd zu hüpfen, „oder sich vom Spieße aus darauf schwinge, so müße er das „Pferd nicht verrüken.“ 1)

1) De re equestri c. 7. §. 1.

Vom Spieße auf das Pferd springen, heißt im Griechischen απο δορατος αναπηδαν; man muß aber diese Redensart nicht mit den Worten επι δορυ und κλισις επι δορυ verwechseln, welches ein militärischer Ausdruk war und eine Bewegung auf der rechten Seite bezeichnete, weil man den Spieß hier trug; so wie κλισις επ' ασπιδα eine Bewegung auf der linken Seite anzeigte, weil man hier den Schild trug. 1)

974. Antike Paste, den Agathonyx nachahmend. Derselbe Gegenstand. In unserer Samlung der Abdrüke findet sich ein Krieger in der nämlichen Stellung, mit den Buchstaben Ɔ Ǝ Ɔ.

975. Antike Paste. Fragment. Ein Reiter zu Pferd, die rechte Hand auf den Schenkel gestüzt, und in derselben den Spieß gegen die Zügel des Pferds gesenkt. Die langen über die Schultern wallenden Haare scheinen uns einen griechischen Reiter anzuzeigen; deñ die Athenienser, welche bei der Reiterei dienten, ließen ihr Haar wachsen, 2) und die Spartaner 3) trugen es gleichfalls lang, wie überhaupt alle Lacedämonier. 4)

Xenophon in seinem Buche von der Reiterei, der vorzüglich die Athenienser berüksichtigt, gibt die Vorschrift, daß der Reiter auf dem Zuge, wie der auf unserer Paste ist, seinen Spieß zwischen den Ohren des Pferds in Ruhe halten soll. Weñ man voraussezen dürfte, daß diese Art, den Spieß zu halten, allgemein bei den Atheniensern angenommen und beobachtet worden, so köñte unser Reiter nicht von diesem Volke sein.

Wir haben an diesem Reiter ferner noch zu bemerken, daß er eine Art Stiefeln hat, die ihm bis an die Waden reichen, wie man sie unter andern am Trajan zu Pferde auf zwei Basreliefs am Bogen Constantins wahrnimt 5)

976. Glaspaste. Ein Reiter von rükwärts zu sehen,

1) [Die Abbildung und weitere Erklärung dieses Steins in den Denkmalen Num. 202.]

2) Aristoph. Nub. v. 14. Equit. v. 577.

3) Plutarch. in [Lysandro c. 1. Apophth. Lac. t. 6. p. 718. edit. Reisk. Herodot. I. 82.] Conf. Barnes. ad Eurip. Bacch. v. 455

4) Aristot. rhet. l. 1. [c. 9. §. 3.]

5) Bartol. admir. tab. 25 — 26.

zwei Spieße quer über sein Pferd tragend. Xenophon will, daß der Reiter mit zwei Spießen bewafnet sei, damit ihm noch einer übrig bleibe, wenn er den andern gegen den Feind geworfen hätte. Die, welche im trojanischen Kriege zu Fuß kämpften, trugen gleichfalls bis auf die Heerführer zwei Spieße. 1)

977. Sardonyx. Ein Reiter, auf dem Kreuz des Pferdes umgekehrt, sprengt in vollem Galop, mit einem großen ovalen Schild am Arme und mit einem Spieße, davon.

978. Antike Paste. Derselbe Gegenstand; nur ist der Schild rund, und der Reiter liegt vielmehr auf dem Vordertheil des Pferds.

* 979. Carneol. Fragment. Ein Reiter nakt zu Pferd galopirt auf einem großen gepflasterten Wege. Dieser gepflasterte Weg ist eine Militärstraße der alten Römer. Um sich davon einen Begrif zu machen, so können diejenigen, die niemal in Italien waren, die Zeichnung ansehen, welche Fabretti von den alten Mauern der Stadt Albano mittheilt; 2) er hätte aber auch können die Straßen bei Fondi, die Via Appia, Flaminia und Ämilia, die alle auf die nämliche Art gepflastert sind, anführen. Wir haben also auf unserm Steine keinen griechischen Helden, sondern einen Krieger in Italien vor uns. Da aber die römischen Soldaten niemal nakt zu Pferde saßen, so glaube ich hier einen gallischen Reiter zu finden; denn man weiß aus dem Polybius, 3) daß diese nakt zu Pferde kämpften, und überdies war die Via Appia, die man im Jahre Roms 442 anlegte, 4) schon vorhanden, ehe Rom von den Galliern eingenommen worden.

980. Antike Paste. Zwei Krieger zu Fuß, ihre Pferde führend.

981. Carneol, in Form eines Käfers. Zwei Krieger, die sich schlagen.

982. Antike Paste. Ein Reiter mit dem Spieße bewafnet kämpft mit einem Krieger zu Fuß, der sich mit seinem Schilde bedekt; unter dem Pferd ist ein todter oder verwundeter Soldat hingestrekt.

1) Iλ. Λ. XI. v. 43.

2) De Columna Traj. c. 7. p. 229.

3) L. 3. p. 367.

4) Liv. l. 9. c. 28.

983. Antike Paste wie die vorige. Diese dopelte Paste kan darthun, wie sehr die Alten Gegenstände von geschnittenen Steinen durch die Kunst, Pasten darnach zu machen, vervielfältigten.

984. Antike Paste. Beiläufig derselbe Gegenstand. Der Reiter ist mit dem Schwert und einem runden Schild bewafnet.

985. Antike Paste von drei Farben. Beiläufig derselbe Gegenstand.

986. Carneol. Zwei thessalische oder macedonische Reiter; ich nenne sie so, wegen ihrem Helme, καυσια, 1) der von Leder war und ihnen zugleich als Müze diente, 2) wie man sie auf Münzen des Königs Philippus von Macedonien sieht. 3)

987. Carneol. Ein Soldat auf den Knieen und verwundet; seine Hand von einem Pfeile durchbohrt; das Schwert hängt ihm gegenüber.

* 988. Carneol. Fragment, sehr alte Gravüre. Ein verwundeter Soldat. Der äusserste Schmerz ist an ihm ausgedrükt: sein Bauch scheint eingezogen, wie wen man tiefe Seufzer ausstößt.

* 989. Carneol. Ein Krieger auf den Knieen, verwundet, mit der rechten Hand auf einen Stein gestüzt; am linken Arm einen großen Schild, worauf ein erhobenes Medusahaupt.

* 990. Carneol. Ein Krieger auf den Knieen, sterbend, in der rechten Hand den Spieß, den Kopf gegen seinen Schild gesenkt, der mit einer Figur des Mars geziert ist; das Schwert in der Hand.

991. Antike Paste von drei Farben. Ein Krieger auf den Knieen, sterbend.

* 992. Carneol. Ein alter Krieger auf den Knieen, sterbend, das Schwert in der Hand, den Schild am linken Arm, und auf einen andern Schild gelehnt.

993. Antike Paste. Ein sterbender Krieger in der Stellung, als falle er mit dem lezten Athemzuge dahin.

* 994. Carneol. Zwei Krieger mit runden Schilden

1) Pollux, l. 10. sect. 163.

2) Suidas v. καυσια.

3) Goltz. Græc. tab. 30.

bewafnet; sie vertheidigen sich; der eine ist auf den Knieen, das Schwert in der Hand und scheint verwundet; der andere stehend, vertheidigt ihn vom Rüken in der Stellung, als wenn er mit dem Schild einen Schlag abhalten und seinem Feind einen verlezen wolle.

995. Carneol. Ein Krieger in bittender Stellung, mit einem Knie auf der Erde und seinen Helm zum Zeichen der Niederlage darbietend.

996. Antike Paste. Ein Gefangener, die Hände auf den Rüken gebunden, sizt mit den Füßen über einander auf einem ovalen Schilde.

997. Carneol. Ein bewafneter Soldat fesselt einen nakten, knieenden Gefangenen, die Hände auf den Rüken gebunden, an eine Säule.

998. Sardonyx. Ein Kriegsgefangener an ein Siegesmal von Waffen gebunden.

999. Sardonyx. Ein Siegesmal von Waffen, samt einem Spieße.

1000. Carneol. Ein Siegesmal von Waffen samt Spieß und Schwert kreuzweis.

1001. Antike Paste. Siegesmal von Waffen.

* 1002. Agathonyx. — — — unten einerseits ein ovaler Schild und anderseits ein Helm.

* 1003. Sardonyx. Siegesmal von Waffen zwischen zwei Greifen.

1004. Antike Paste, den Sardonyx nachahmend. Siegesmal von Waffen reicher zusammengesezt, zwischen zwei Hähnen.

1005. Antike Paste. Ein Krieger mit allen Stüken bewafnet errichtet ein Siegesmal.

* 1006. Sardonyx von drei Farben. Zwei Soldaten befestigen einen großen Schild an ein Siegesmal, das aus der ganzen Rüstung eines Soldaten vom Kopf bis zu den Füßen zusammengesezt ist.

1007. Carneol. Zwei Krieger, der eine sizend, in der Hand ein Siegesmal von Waffen; der andere ein Pferd am Zügel führend.

* 1008. Sardonyx von zwei Farben. Ein Hahn, der ein Siegesmal von Waffen trägt, und dessen Schwanz in ein Füllhorn endigt.

1009. Carneol. Zwei Hähne einander gegenüber, jeder eine Waffentrophee haltend.

* 1010. Carneol. Mars Gradivus, ohne Helm auf dem Kopfe, einen Spieß in der Rechten und eine Waffentrophee auf der linken Schulter. Es ist zu bemerken, daß Mars sowohl auf diesem Steine, als auf den drei folgenden und auf vielen Abdrüken unserer Samlung immer eine Art fliegender Scherpe um den Leib hat; vielleicht, um anzuzeigen, daß ihm troz seiner Blöße diese Binde statt der Rüstung diene; deñ das Wort ζωννυσθαι, gürten, will bei Homer so viel sagen, als mit allen Waffen sich rüsten; es ist synonym mit ὁπλιζεσθαι, 1) bewafnen: der Theil für das Ganze genommen. Obgleich der Dichter, wo er Agamemnon dem Gotte Mars vergleicht, unter ζωνη, Gürtel, die ganze Rüstung versteht: so ist doch der einzige Gürtel auf unsern Steinen, buchstäblich genommen, nichts als ein kräftiger Ausdruk seiner Idee, und zugleich ein sehr bezeichnendes Phantasiebild. Ich weiß wohl, daß ζωστηρ auch das Schwertgehäng bedeutet; obgleich Gürtel seine gewöhnlichere Bezeichnung ist. 2)

* 1011. Carneol. Derselbe Gegenstand. Mars aber hat den Helm auf dem Kopfe, wie auf den folgenden Steinen.

1012. Magnetstein. Derselbe Gegenstand.

1013. Carneol. — — Zu den Füßen des Gottes ein Altar und darauf Feuer.

1014. Antike Paste. Ein Krieger stehend; auf der rechten Hand eine Victoria; zu den Füßen einerseits eine Vase mit einem Palmzweig darin, anderseits ein Helm.

Waffen.

1015. Sardonyx. Ein Helm. — Man hat hier diejenigen Helme vorangesezt, die keine Riemen zum binden haben; der Riemen, ἱμας, heißt bei Homer οχευς; er ging unter dem Kiñ weg und schlang sich zurük um den Hals bis an den Naken. 3) Die alten Künstler aus der bessern Zeit haben

1) Eustath. in Ιλ. Α. XI. p. 827. Conf. Pausan. l. 9. [c. 17.]

2) Ιλ. Ε. V. v. 615. Κ. X. v. 65. Conf. Spanhem. in Callim. hymn. in Del. v. 183. p. 438.

3) Eustath. in Ιλ. Γ. III. p. 425.

niemals einen Helden mit dem Helm, woran Blätter sind, um die Wangen zu schüzen, vorgestellt: indessen sind diese Helme schon im trojanischen Kriege üblich gewesen, und derjenige, welchen Homer dem Hippothous gibt, bedekte die Wangen:

Πληξ' αυτοσχεδιην, κυνεης δια χαλκοπαρηυ.
Percussit cominus, galeam per æneis munitam malis. 1)

Und diese Blätter hiessen παρειαι, 2) ein Ausdruk, der von den Lexikographen nicht bemerkt ist. Man findet auf einigen Münzen sowohl diese Blätter als auch Köpfe mit solchen Helmen bedekt. 3) In der Villa Negroni zu Rom ist, so viel ich weiß, die einzige Statue, wo man dergleichen Blätter des Helms, die das Gesicht bedeken, wahrnimt. Es ist offenbar die Statue eines Kriegers, der sich ausgezeichnet hat, und sie ist restaurirt.

*1016. Sardonyx von besonderer Art, dessen Oberfläche roth und dunkel ist, wie rother Jaspis, der Grund aber hell und durchsichtig. Ein Helm mit einem Pegasus und Windhund erhaben geziert.

*1017. Sardonyx. Ein Helm erhoben geziert mit einem Pegasus, einem Bok und Sphinx.

*1018. Carneol. Ein Helm in Form eines Widderkopfs.

1019. Dunkler Carneol. Derselbe Gegenstand.

1020. Antike Paste. — —

1021. Carneol. Ein Helm in Form einer Maske.

1022. Antike Paste. Ein Helm, der wie eine Maske das ganze Gesicht bedekt, mit einem schlafenden Hunde in erhobener Arbeit.

*1023. Sardonyx. Ein Helm mit einer bärtigen Maske; darüber ein Sphinx, unten ein Halbmond.

1024. Granat. Ein Helm in konischer Form, mit einem Busch geziert und mit Wangenblättern; diese Art zu

1) Iλ. P. XVII. v. 294.

2) Eustath. in Οδυσσ. Ω. p. 1969.

3) Goltz. Græc. tab. 22. n. 1. tab. 30. n. 1. tab. 2. n. 3 — 4. Haym tesoro Britan. t. 2. p. 17.

gespizter Helme hieß *αυλωπις, oblonga,* und so war der Helm des Diomedes. 1)

1025. Carneol. Derselbe Gegenstand.

1026 Antike Paste. — —

1027 — 28. Sardonyx. — —

1029 — 32. Carneol. — —

1033 — 34. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

1035. Granat. Derselbe Gegenstand und vorn am Helme geht ein großes Horn hervor.

1036. Carneol. Ein Helm ohne alle Verzierung.

* 1037. Carneol. Ein Helm vorn mit einem Sphinx und Pferd in erhobener Arbeit.

* 1038. Carneol. Ein Helm, mit einem Kranze und Bliz geziert; unten ein ovaler Schild und umher die Buchstaben NERE.

* 1039. Carneol. Ein Helm dessen oberes Theil einen schlafenden Hund, das vordere den Kopf eines Wildschweins und das hintere einen Widderkopf bildet.

* 1040. Carneol. Ein Helm aus zwei Widderköpfen und einem Wolfskopfe zusammengesezt.

* 1041. Carneol. Ein Helm aus einem liegenden Wolf, einem Eberkopf und einem Widderkopf zusammengesezt; aber als Träger des Busches die Wölfin den Romulus und Remus säugend, und umher der Name: P. XANTI.

1042. Carneol. Ein Helm aus einem Widderkopf und Delphin gebildet, die zusammen einen Storch vorstellen.

*1043. Carneol. Ein Helm mit einer Maske; oben ein liegender Hund und darüber ein stehender Löwe; unter dem Helm ein ovaler Schild. Es ist im Allgemeinen zu bemerken, daß fast alle aus Figuren zusammengesezten Helme sehr schön geschnitten sind.

1044. Antike Paste. Ein Helm in Form eines Pferds.

1045. — — Ein Helm, woran ein Pferd mit halbem Leib, ein langer Schild und ein Widderkopf befindlich sind.

1046. Schwarzer Jaspis. Ein Schild und darauf zwei Halbmonde.

1047. Carneol. Ein Schild, worauf erhoben eine

1) Ιλ. Λ. XI. v. 353.

Victoria, die in der rechten Hand einen Kranz, in der linken einen Palmzweig hält; unten zwei Sterne.

1048. Glaspaste. Ein Küraß, wovon derjenige Theil, der die Lenden bedekte, im Griechischen γυαλα hieß. 1)

*1049. Sardonyx Ein Küraß mit den Theilen, welche die Hälfte des Arms bedeken.

1050. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

1051. Sardonyx. Ein Helm, ein Schild und Schwert mit dem Namen BALSAMO.

1052. Carneol. Ein Schild und darüber ein Helm; ferner ein Küraß, Spieß, Schwert und Beinschienen.

*1053. Carneol. Derselbe Gegenstand.

1054. — — —

1055. Antike Paste. Ein todtes Pferd, darüber ein Schild, zur Seite ein Helm.

1056. Antike Paste. Zwei todte Pferde, ein Schild und Helm.

*1057. Sardonyx. Eine Eule über einem Widderkopf, ein Feldzeichen haltend.

*1058. Agathonyx. Ein Kranich, die Trompete, *lituus* genannt, blasend. Der Kranich ist hier ein Symbol; denn da der Schlund dieses Thiers gewunden und gleichsam schnekenförmig ist, so verursacht diese Bildung einen kreischenden Ton, ähnlich dem Trompetenschall.

1059. Carneol. Derselbe Gegenstand.

1060. Agathonyx. — —

1061. Carneol. Ein Hahn den lituus blasend, die Wachsamkeit des Soldaten anzudeuten.

1062. Heliotrop. Das *carrocium* des Mittelalters. 2)

Victoria.

1063. Antike Paste. Brustbild der Victoria, das stets ebensowohl als ihre ganze Figur Flügel hat, ausgenommen auf einer Münze, 3) wo ihre Büste ohne Flügel ist,

1) Conf. Küster. not. in Aristoph. Thesmophor. v. 115.

2) Murator. antiq. Ital. medi ævi, dissert. 26. p. 489.

3) Tristan. comment. hist. t. 3. p. 113.

wie sie vor Alters zu Athen vorgestellt war. 1) Ein alter Poet, Aristophon, sagt scherzweise, daß Amor von den zwölf obern Göttern verurtheilt worden, seine Flügel zu verlieren, und daß man sie darauf der Victoria gegeben. 2) Eine kleine Victoria aus Erzt in der Galerie des h. Ignatius zu Rom hat ihre Flügel auf den Rüken gebunden mit Bändern, die sich vorn auf der Brust kreuzen. Es ist auch zu bemerken, daß Victoria stets einen Haarputz hat wie Diana, um ihre Jungfrauschaft anzuzeigen, da niemand über sie etwas erringt. So ist sie auf allen griechischen und römischen Münzen. Auf Abdrüken unserer Sammlung hat die Mine der Victoria Ähnlichkeit mit den Töchtern der Niobe: wie ich glaube, aus dem nämlichen Grunde, d. h. um ihr ein jungfräuliches Ansehen zu geben.

1064. Glaspaste. Kopf der Victoria mit dem Diadema, und umher die Inschrift: L. OCTAVI. DIOCE.

*1065. Agathonyx. Victoria, laufend in der rechten Hand den Palmzweig, in der linken den Lorbeerkranz.

1066. Carneol. Derselbe Gegenstand.

1067. — — — mit dem Worte DRACO.

*1068. — — — stehend und mit der Inschrift: AMMAIENSES.

1069. Smaragdprasma. Derselbe Gegenstand, auf einer Kugel stehend, um ihre Unbeständigkeit anzudeuten; dabei die zwei Buchstaben: V I.

1070. Carneol. Derselbe Gegenstand.

*1071. — Victoria stehend mit denselben Abzeichen, auf zwei in einander liegende Hände gestellt; zwischen welchen eine Ähre hervorragt, umher das Wort: NICAE.

*1072. Carneol. Victoria stehend auf einem Schiffschnabel, in einer Hand den Caduceus und Olivenkranz, in der andern den Palmzweig. Ihr gegenüber zwei Hände, die sich berühren. Auf einer antiken Vase des Graven Caylus trägt eine Victoria ebenfalls den Caduceus, gleichsam um den Frieden anzukünden. 3)

1) Pausan. l. 1. [c. 27.] l. 3. [c. 15.]

2) Athen. l. 13. [c. 2. n. 14.]

3) Recueil d'antiq. t. 2. pl. 25.

1073. Sardonyx. Victoria auf dem Steinbok, dem Zeichen des Thierkreises, stehend.

1074. Sardonyx. Victoria stehend mit ihren gewöhnlichen Abzeichen; zu ihren Füßen ein Füllhorn.

* 1075. Smaragd. Victoria die [Immolation] verrichtend. Diese Figur ist eine der schönsten auf Steinen unseres Kabinets; man kan ihr nur die Victoria auf den schönsten Münzen von Syrakus, und eine andere in der nämlichen Bewegung auf vier vortreflichen Marmorn in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani vergleichen. 1) Die Gravüre dieses Smaragds ist von der höchsten Feinheit und die Zeichnung von wunderbarer Schönheit. Die Draperie der Göttin ist mit Gratie angebracht, abwechselnd und reich an Falten, ohne jedoch das Nakte zu verdeken; kurz sie ist in dem Geschmak der Horen in der Villa Borghese.

1076. Carneol in Form eines Käfers. Derselbe Gegenstand.

1077. Carneol. Victoria, in der rechten Hand eine Vase; mit der andern Hand scheint sie eine Schlange ergreifen zu wollen, die um einen Baum vor ihr geschlungen ist.

1078. Carneol. Victoria und vor ihr Mars Gradivus.

1079. Carneol. Victoria stehend einer Fortuna gegenüber.

* 1080 Sardonyx. Victoria führt ein geflügeltes Pferd am Zügel.

1081. Antike Paste. Victoria in schnellem Laufe führt vier flüchtige Pferde; so wird sie gewöhnlich *Victoria Circensis* genant.

1082. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

1083. Agathonyx. Victoria auf einem Zweigespan.

1084. Antike Paste. Victoria auf einem Wagen von zwei Pferden gezogen, nebst einem vollständig bewafneten Krieger, den sie ansieht, und der vom Wagen herabsteigen will.

1085. Rother Jaspis. Victoria auf einem Wagen von zwei Pferden gezogen, welche Palmzweige statt Büschen auf dem Kopfe tragen.

1086. Glaspaste. Victoria ebenso zu Wagen. Die Pferde laufen mit verhängtem Zügel; darauf der Name

1) [Zoëga Bassirilievi tav. 60. Man sehe auch unter den Vignetten zu den Denkmalen Num. 12.]

des Steinschneiders: ΑΕΤΚΙΟΥ. 1) Das Original dieser Paste ist aus dem Kabinet des Van der Mark in das des Graven Wassenaer und Opdam gekommen.

1087. Glaspaste, von einem Cameo im Kabinet Farnese des Königs beider Sicilien gezogen. Victoria auf einer Biga, mit dem Namen des Steinschneiders: CΩCTPATOY, und mit dem neuen Zusaze: LAVR. MED. d. i. Lorenzo Medici. Sostratus scheint sich vorzüglich in erhobnen Steinen ausgezeichnet zu haben; ein Cameo, der einen Amor, welcher zwei an einen Wagen gespañte Löwen führt, und Nereiden vorstellt, 2) sind von demselben Künstler. In dem angeführten Werk des Baron Stosch findet man die Beschreibung eines Cameo, welcher den Namen führt CΩTPATOY.; 3) dieses köñte eine Arbeit des nämlichen Künstlers sein, deñ es wäre nicht das erstemal, daß in einer Inschrift ein Buchstabe ausgelassen ist Diese zwei Camei sind aus dem Kabinet des verstorbenen Cardinals Ottoboni in das des Herzogs von Devonshire gekommen. Ausser dem köñt unter Numero 1099 noch eine Gravüre des Sostratus vor.

*1088. Agathonyx. Victoria auf einem Wagen von zwei geflügelten Pferden gezogen. Auf einigen Münzen sieht man den Wagen von zwei Centauren gezogen. 4)

*1089. Smaragdprasma. Victoria auf einem Wagen von vier Pferden gezogen.

1090. Rother Jaspis. Derselbe Gegenstand, und oben die Buchstaben: FES.

1091. Rother Jaspis. Derselbe Gegenstand und oben die Buchstaben: CAVV.

1092. Antike Paste. Victoria auf einem Wagen von vier Pferden gezogen; vor ihr eine Figur, die eine Platte auf dem Kopfe trägt; offenbar, um der Göttin ein Opfer zu bringen. Zur Seite ist noch eine Figur.

1093. Antike Paste. Fragment. Victoria, Minerva, Mars und ein Triumphator; dieser steht auf einem Wagen, von dem die Victoria herabsteigt, Lever

1) Stosch. pierr. gravées pl. 41.

2) Man sehe oben Num. 465.

3) Pl. 67.

4) Spanhem. de præst. num. t. 1. p. 280.

und Plektrum in der Hand. Minerva, gleichfalls auf dem Wagen, sezt dem Sieger einen Kranz auf. Mars, den Schild am Arme, geht mit der Victoria in schnellen Schritten davon, um anzudeuten, daß der Sieg vollkommen sei. Es scheint, daß man am Wagen den Theil erblikt, an dem man die Zügel aufhängte, wovon Homer sagt:

. . . Δοιαὶ δὲ περίδρομοι ἄντυγές εἰσι·

Duoque semicirculi, unde habenæ suspenduntur, erant. 1) Die Victoria mit der Leyer macht übrigens diesen Stein sehr merkwürdig.

1094. Carneol. Victoria auf einem Wagen von zwei Hirschen gezogen.

1095. Antike Paste. Ein Triumphator mit einem Feldzeichen in der Hand, auf einem Wagen mit vier Pferden gezogen.

1096. Antike Paste. Victoria lesend in einem Buche.

1097. Schwarzer Jaspis. Victoria führt einen Opferstier.

1098. Carneol. Victoria zieht ein Opferthier zum Altar.

1099. Glaspaste. Victoria im Begriffe, einen Stier zu opfern, mit dem Namen des Steinschneiders CΩCTPATOT. Das Original dieses Steins, dessen Schönheit wundersam ist, ging noch beim Leben des seligen Besizers aus unserm Kabinet in das des Herzogs von Devonshire, welcher nun die größte Anzahl der Gravüren mit dem Namen des Sostratus besizt. 2) Derselbe Gegenstand findet sich auf zwei Marmorn, wovon der eine in der Villa Borghese und der andere in der Villa Albani steht. 3) Man findet ihn auch in gebrannter Erde, sowohl in der leztern Villa, als in der Galerie des Collegiums St. Ignatii zu Rom und anderwärts. 4) Man könnte diese Victoria sehr wohl Mithriaca nennen, denn sie gleichet dem Gotte Mithras. 5)

1) Ιλ. Ε. V. v. 728.

2) [Abgebildet unter Num. 12 der Vignetten zu den Denkmalen.]

3) [Zoëga Bassirilievi tav. 60.]

4) Beger. thes. Brandeb. t. 3. p. 285.

5) [Zoëga Bassirilievi tav. 58.]

*1100. Sardonyx. Derselbe Gegenstand.

1101. Antike Paste. — —

1102. — — von drei Farben. Derselbe Gegenstand, vor einem runden Altare, worauf Feuer breñt.

1103. Antike Pa‾e. Victoria, einen Stier schlachtend vor einem Altare, auf dem die Figur der Minerva zu sein scheint. Derselbe Gegenstand köñt auf einem Steine des Kabinets Vettori zu Rom vor. 1)

1104. Glaspaste. Fragment. Victoria einen Votivschild tragend, den sie auf den linken Schenkel stüzt.

*1105. Smaragdprasma. Victoria ein Siegesmal errichtend.

1106. Carneol. Derselbe Gegenstand.

1107. Smaragdprasma. Victoria sezt einen Lorbeerkranz auf ein Siegesmal vor ihr.

1108. Heliotrop. Victoria einer Palme gegenüber, zu deren Seite ein Pferd ist.

1109. Antike Paste. Ein runder Altar, auf dem Victoria stehend auf einer Kugel und ein Siegesmal tragend vorgestellt ist. Zu jeder Seite des Altars ist eine Figur, mit einem Fuße knieend und der Göttin Feldzeichen darbietend. Der Altar ist mit einer andern Victoria auf einem Wagen von zwei Pferden in erhobener Arbeit geziert. Diese Paste gehörte einst dem berühmten Antiquar Sabatini zu Rom, und Maffei hat ihn bekañt gemacht. 2)

1110. Carneol. Der Frieden, Waffen verbrennend, wie man ihn auf mehrern Münzen sieht.

1) Mus. Florent. t. 1. tab. 73. n. 3.

2) Gemme t. 3. tav. 68.

Vierzehnte Abtheilung.

Apollo.

1111. Antike Paste. Kopf Apollos ohne Abzeichen; man keñt ihn blos an seiner Jugend, an seiner majestätischen Mine und an der besondern Art seiner Haare.

1112. Glaspaste. Ein anderer Kopf Apollos mit einem Bande, das ihm um den Scheitel geht. An einer seiner Statuen zu Athen sah man ihn mit einem ähnlichen Bande. 1)

*1113. Saphir. Kopf Apollos mit einem Lorbeerkranze.

1114. Glaspaste. Derselbe Gegenstand.

*1115. Carneol. Büste Apollos mit einem Lorbeerkranze auf dem Kopfund einem Lorbeerzweig in der Hand.

1116. Glaspaste. Brustbild Apollos und eine Leyer vor ihm.

1117. Carneol. Brustbild Apollos und ein Bogen vor ihm.

*1118. Carneol. Halbfigur Apollos mit einem Bogen.

*1119. — Brustbild Apollos, eine Schlange in der Hand, wie man ihn auf mehrern Abgüssen unsrer Samlung sieht.

1120. Antike Paste. Ein nakter Jüngling, das Diadema um den Kopf, mit der linken Hand an einen Baumstam̄ gelehnt, woran eine Eidexe hinaufkriecht. In der aufgehobenen Rechten scheint der Jüngling einen Pfeil zu halten, um das Thierchen zu werfen. Ich glaube hier den Apollo in seinem jugendlichen Alter und eine Eidexe tödend abgebildet zu sehen, so wie er von Praxiteles vorgestellt worden. Diese Statue war unter dem Namen Sauroktonos be-

1) Pausan. l. 1. [c. 8.]

rühmt. 1) In der Villa Borghese ist eine schöne Statue dieses Gegenstands.

1121. Carneol. Apollo stehend.

1122. Smaragdprasma. Apollo stehend, den linken Ellenbogen auf seinen Dreifuß gestüzt, in der rechten Hand einen Lorbeerzweig.

*1123. Sardonyx. Apollo stehend, in der rechten Hand einen Lorbeerzweig, in der linken eine Leyer und vor ihm ein Stern.

Der Stein ist in Ansehung seiner Unterlage merkwürdig, welche weiß ist, und schwarz wird, weñ man den Ring am Finger trägt; aber seine Weisse allmählig wieder bekömt, weñ man ihn abgelegt hat. Dieses ist eine der sonderbarsten Erscheinungen, die an Steinen bemerkt worden.

*1124. Antike Paste, den Agathonyx nachahmend und mit dem Grabstichel verfertigt. Apollo stehend, die Leyer in der rechten Hand.

1125. Smaragdprasma. Apollo stehend, auf die Leyer gelehnt, die rechte Hand auf das Haupt gelegt.

*1126. Carneol. Apollo stehend, auf der Leyer spielend.

1127. Glaspaste. Apollo sizend, auf einem Stuhle mit einer erhobenen Quadriga verziert; den rechten Arm hat er auf das Haupt gelegt, in der linken Hand hält er die Leyer. Gravelle machte diese Paste bekañt. 2)

1128. Sardonyx. Apollo stehend, seine Leyer auf den Kopf einer kleinen Figur gestüzt, die Früchte oder etwas ähnliches auf einer Platte trägt. Die Erklärungen der Gelehrten sind in Ansehung dessen, was die Figur trägt, sehr verschieden; einige sahen darin, wie auf der folgenden Paste, einen Bogen. Es sei mir erlaubt hier eine Muthmaßung beizubringen, die sich auf die Früchte, welche sie zu tragen scheint, gründet. Ich glaube nämlich, es sei die Göttin Themis, welche Ambrosia auf der Platte trägt; deñ Homer sagt, daß sie dem Apollo Nektar und Ambrosia reiche:

Αλλα Θεμις νεκταρ τε και αμβροσιην ερατεινην
Αθανατῃσιν χερσιν επηρξατο.

1) Plin. l. 34. [c. 8. sect. 19. n. 10.] Conf. Martial. l. 14. epigr. 172. [G. d. K. 5 B. 3 K. 10 §. 9 B. 3 K. 16—17 §. Denkmale, Num. 40.]

2) Pierres gravées, t. 2. pl. 89.

Themis præbuit nectar et ambrosiam amabilem immortalibus manibus. 1)

1129. Glaspaste, wovon das Original im großherzoglichen Kabinet zu Florenz ist 2) Apollo stehend, seine Leyer gestüzt auf den Kopf einer kleinen Figur, die einen Bogen hält.

* 1130. Agathonyx. Apollo sizend, die Leyer in der Hand, und neben ihm sein Liebling Hyacinthus, den er in der Folge durch einen Wurf mit dem Diskos zufällig tödete.

1131. Glaspaste, wovon das Original im Kabinet zu Florenz ist. 3) Apollo stehend, an eine Säule gelehnt, in der linken Hand den Bogen, die Leyer am Fuß der Säule.

1132. Antike Paste. Apollo stehend, an eine Säule gelehnt, in der rechten Hand den Bogen.

1133. Glaspaste. Apollo neben dem Dreifuße sizend, zur Seiten eine stehende Muse.

* 1134. Sardonyx. Apollo stehend, Bogen und Pfeil in der Hand, zwischen Ceres mit zwei Fakeln und Mars.

1135. Antike Paste. Daphne in einen Lorbeer verwandelt.

Marsyas.

1136. Antike Paste. Marsyas sizend, vorwärts, zwei Flöten in der Hand. Man glaubt, daß Marsyas, oder sein Vater Hyagnis, die Dopelflöte erfunden habe. 4)

1137. Glaspaste. Derselbe Gegenstand, mit einiger Verschiedenheit.

* 1138. Carneol. Marsyas hokend und vorwärts; in jeder Hand eine Flöte, und neben ihm zwei andere Flöten, an deren Ende ein Band herabhängt, welches die φορβεια [auch φορβιον] der Alten zu sein scheint, womit sie den Mund umwanden, um den Athem zu schonen und ihn für beide Flö-

1) Hymn. in Apoll. v. 124.

2) Mus. Florent. t. 1. tab. 66. n. 3.

3) Mus. Florent. t. 1. tab. 65. n. 4.

4) Conf. Salmas. exercitat. in Solin. p. 119.

ten gehörig auszutheilen. 1) Man sieht dieses Band recht deutlich nur noch an einer Figur, die zwei Flöten spielt, auf einem alten Gemälde im Herculano, das noch nicht bekañt gemacht ist, und das, weñ ich mich gut erinnere, der Anhang zu den Tafeln Num. 15 u. 16 des ersten Bandes sein wird. Die Art, wie Marsyas sizt, ist sehr natürlich, und Belon hat bemerkt, daß die Knaben im Orient, weñ sie in der Schule lesen, auf dem Boden hoken, und daß in der Türkei die Künstler, namentlich die Goldschmiede, also hokend arbeiten. 2) Dieser Brauch des Altertums hat sich unter den Völkern des Orients erhalten.

* 1139. Sardonyx. Minerva und neben ihr Marsyas, der die Flöte spielt, welche die Göttin weggeworfen. 3)

1140. Antike Paste. Marsyas, die Hände auf dem Rüken, an einen Baum gebunden.

* 1141. Carneol. Marsyas mit den Händen an einen Baum aufgehängt.

* 1142. Agathonyx. Marsyas an den Baum aufgehängt, und zu seinen Füßen der Skythe, der das Messer schärft, um ihn zu schinden.

Dieser Stein ließ den Baron Stosch muthmaßen, daß die Statue in der Tribune der Galerie zu Florenz, unter dem Namen Arrotino bekañt, nichts anderes sei, als der Skythe, den man auf diesem Steine sieht. 4) In der That, weñ man den Blik auf die Gemälde Philostrats wirft, so kömt mit dieser Statue die Beschreibung, die er von dem Aussehen und der Stellung dieses Skythen macht, vollkommen überein.

* 1143. Rother Jaspis. Marsyas bei den Händen an einen Baum aufgehängt in Gegenwart Apollos, der die Leyer in der Hand hält, und das Messer dem Skythen reicht, der es auf den Knieen empfängt, um den Marsyas zu schinden. 5)

1) Aristoph. Vesp. v. 580. Conf. Schol. ad h. l. et Pollux. l. 4. sect. 70. l. 10. sect. 153. [G. d. K. 5 B. 5 K. 13 §. 7 B. 3 K. 23 §. Unter den Abbildungen Num. 51.]

2) Observat. l. 3. ch. 12. p. 220. l. 2. ch. 114. p. 298.

3) [Denkmale, Num. 18.]

4) [Man sehe G. d. K. 11 B. 1 K. 10 §. Note. Denkmale Num. 42.]

5) Der Baum, an den Marsyas auf diesem Steine ge-

1144. Antike Paste. Der Skythe, welcher den Marsyas schindet in Gegenwart Apollos, der diesem Spectakel den Rüken kehrt und die Leyer spielt. Oben an dem Baume, wo Marsyas aufgehängt ist, sieht man eine Flöte mit fünf Löchern ebenfalls aufgehängt.

Leyer.

1145. Carneol. Eine Leyer von drei Saiten. Man hat hier und bei den folgenden Steinen die Zahl der Saiten blos der Genauigkeit wegen angeführt, ohne daraus etwas zu folgern; deñ es ist ja bekañt, daß diese Zahl auf alten Gravüren sehr willkürlich ist.

Die meisten Leyern waren von Schildkrot gemacht, und es ist wahrscheinlich, daß die Hörner der Leyer, zur Zeit der Erfindung dieses Instruments, selbst die Hörner einer Art Schildkröte waren, denen sie glichen. *Troglodytæ corniger as (testudines) habent, ut in lyra, annexis cornibus latis, sed mobilibus, quorum in natando remigio se adiuvant: chelyon id vocatur.* 1)

Herr Spence hat geglaubt, Stierhörner an der Leyer zu sehen, welche zu den Füßen der Statue Mercurs liegt, wovon ich oben bei Numero 413 gesprochen habe; allein er hat nicht bemerkt, daß jenes Horn, auf welches seine Meinung sich gründet, neu ist, und das andere Horn von dem Fuß der Statue bedekt wird.

* 1146 Carneol. Eine andere Leyer von drei Saiten, mit Schnüren oder Bändern geziert.

1147 — 1149. Carneol. Leyer mit vier Saiten.

1150. — — — — — aus zwei Delphinen zusammengesezt.

* 1151. Carneol. Leyer mit fünf Saiten.

1152 — 1153. — — — — — mit Blumengewinden verziert.

bunden ist, ist keine Fichte, wie einige Autoren behaupten (Nicandr. alexipharm. p. 141. [Analect. t. 1. p. 488. t. 2. p. 97.], sondern ein Platanus einer andern Überlieferung zufolge (Plin. XVI. 69.), wie solches durch den knotigen Stam̃ angedeutet wird. Winckelmañ.

1) Plin. l. 9. [c. 10. sect. 12.]

*1154. Carneol. Leyer aus einer Maske und zwei Delphinen gebildet.

1155. Antike Paste. Leyer von einer andern Form.

1156. — — — aus einer Art Meerspinne und zwei Delphinen gebildet.

1157. Glaspaste. Leyer von sieben Saiten.

1158. Antike Paste. — — — — aus einem schlafenden Hunde, zwei Delphinen und einer Maske zusammengesezt.

1159. Antike Paste. Leyer, deren Hörner aus zwei Amorn bestehen, die den Bauch des Instruments tragen.

1160. Antike Paste. Ähnliche Leyer, und auf dem Bauch derselben ein Medusahaupt

1161. Carneol. Leyer, Hirtenstab und Maske.

Andere Abzeichen Apollos.

1162. Sardonyx. Ein Rabe.

1163. Antike Paste, den Agathonyx nachahmend. Ein Rabe auf einem Lorbeerzweig.

*1164. Agathonyx. Ein Rabe auf dem Köcher und Bogen Apollos.

1165. Sardonyx. Derselbe Gegenstand; oben die Buchstaben Q. L.

1166. Glaspaste. Ein Rabe, über dem Köcher und Bogen Apollos, eine Waage im Schnabel; oben ein Bliz. Diese Paste ist im ersten Bande der Abhandlungen der Akademie zu Cortona, S. 97, gestochen.

*1167. Sardonyx. Ein Greif mit einem Raben in seiner Klaue.

*1168. Carneol. Ein Greif und Apollos Köcher samt Bogen darunter, nebst den Buchstaben . . . T. SEX.

1169. Antike Paste. Ein Greif, seine Klaue auf Apollos Leyer gelegt; hinter ihm ein Rabe auf einem Felsen.

1170. Antike Paste. Ein Greif, vor dem sich eine Schlange emporhebt.

1171. Smaragdprasma. Ein Greif, zu dessen Seiten ein Rabe auf der Leyer Apollos, und ein Dreifuß von einer Schlange umwunden.

1172. Carneol. Apollos Dreifuß mit einem Raben darüber.

1173. Antike Paste. Apollos Dreifuß von einer Schlange umwunden. Dieses ist die Schlange, welche der Sage nach zuweilen auch im Dreifuße selbst erschien, auf Befragen Orakel ertheilte, und sich sodañ um den Dreifuß wand, wie Eusebius anführt. Auf dem Bogen Constantins zu Rom ist eine Schlange erhoben gearbeitet, die in den Dreifuß Apollos schlüpft. 1)

1174. Antike Paste. Ein Dreifuß, oben mit [drei] Sphinxen geziert, und auf einen runden Altar gesezt; um diesen her sind drei kleine erhobene Figuren. Dem Altar gegenüber sizt eine weibliche bekleidete Figur eingeschlafen auf einem Felsen oder Steinhaufen, den Kopf auf die rechte Hand gelegt, welche auf dem linken Arm, der sich auf das linke Knie stüzt, ruhet: in einer Lage, wie die vorgebliche *Præfica* Begers. 2)

Man köñte diese Vorstellung als die Pythia, wie sie zu Delphi Orakel ertheilt, erklären:

Pythia, quæ tripode ex Phœbi lauroque profatur. 3)

Anfangs war die Pythia ein junges Mädchen, das einfach gekleidet sein mußte, wie sich dieses an unserer Figur findet. Alte Frauen nahm man erst zum Priestertum, nachdem ein junger Thessalier, Echekrates, eine der Pythien, die sehr schön war und die er liebte, entführt hatte. 4)

Pythia sollte jedoch über dem Dreifuße sizen. Ich glaube daher, daß die Erklärung sicherer ist, weñ man die weibliche Figur für die Göttin Themis ansieht, die einst im Besize dieses Orakels war, und der die Geheimnisse der Götter im Traume offenbar wurden, bevor sie Apollo vertrieb. 5) Sie sizt auf einem Felsen, um vielleicht anzudeuten, daß Themis und Terra dieselbe Göttin sei. 6) Nach den Alten war Terra der Träume Mutter, 7) und Apollo war über die Träume gesezt. 8)

1) Bartoli admir. tab. 28.
2) Thes. Brandeb. t. 1. p. 140.
3) Lucret. l. 1. v. 740.
4) Diod. Sic. l. 16. [c. 26.]
5) Eurip. Iphig. Taur. v. 1259. 1265. 1273.
6) Æschyl. Prometh. v. 208. Eurip. l. c. v. 1266.
7) Eurip. Hecub. v. 70.
8) Sophocl. Electra v. 427. [Die Abbildung und Erklä-

1175. Carneol. Derselbe Gegenstand.

1176. Antike Paste. Die erwachte Pythia oder Themis, auf einem Felsen vor Apollos Dreifuße sizend.

Apollo als Sonnengott.

1177. Smaragdprasma. Kopf des Apollo oder der Sonne, vorwärts und mit Strahlen umgeben.

*1178. Carneol. Kopf Apollos umstrahlt, auf einem Halbmonde an dessen Enden zwei Sterne sind.

1179. Carneol. Kopf Apollos mit Strahlen und darunter das Wort: SOL; ein Halbmond, mit dem Worte LVNA darunter.

1180. Carneol. Strahlenhaupt Apollos; darüber ein Halbmond, darunter ein Stern, und umher CEΞTIANOC.

1181. Heliotrop. Apollo stehend, das Haupt umstrahlt, in der Rechten eine lodernde Fakel, in der Linken einen Spieß.

1182. Heliotrop. Ähnlicher Apollo, eine Geisel in der Linken, wie man ihn auf Münzen 1) und auf andern geschnittenen Steinen sieht. 2) Die Ägyptier legen ihm gleichfalls eine Geisel bei, 3) die vielleicht ein Symbol der Schläge war, welche man sich gab, indem man um den Altar des Apollo zu Delos herumlief. 4)

1183. Gelber Jaspis. Derselbe Gegenstand.

1184. Heliotrop. — — und zu Apollos Füßen ein Altar mit Feuer.

1185. Amethyst. Apollo mit dem Strahlenhaupte und stehend, die Linke auf eine Säule gestüzt, in der Rechten das Ruder der Fortuna. Umher die Buchstaben M. P. F.

1186. Grüner Jaspis. Ein runder Altar mit Feuer; zu jeder Seite eine Figur, wovon die eine das Strah-

rung dieses Steins sehe man unter Num. 44 der Denkmale.]

1) Patin. num. Imp. p. 422.

2) Mus. Florent. t. 1. tab. 44. n. 10.

3) Macrob. Saturnal. l. 1. c. 23. p. 254.

4) Calimach. hymn. in Del. v. 321. et Spanhem. ad h. l.

lenhaupt und die Geisel hat. Über dem Altare ein Stern und darüber ein Halbmond.

*1187. Chalcedon. Apollo vorwärts, auf einem Wagen von vier Pferden gezogen.

1188. Carneol. Derselbe Gegenstand.

*1189. Heliotrop. — —

1190. Chalcedon. Apollo in der Rechten eine brennende Fakel, mit der Linken sein Viergespann lenkend.

*1191. Carneol. Derselbe Gegenstand, und umher Äskulap, Isis und Horus, nebst dem Kopf des Serapis und den Planeten.

1192. Glaspaste. Phaethon vom Wagen seines Vaters stürzend.

Der Gott Mithras.

1193. Glaspaste. Mithras auf einem Stiere, wie man ihn oft auf alten Denkmalen sieht.

1194. Glaspaste. Mithras samt einer großen Anzahl Figuren, Symbole und Abzeichen anderer Gottheiten.

Die Zeichen des Thierkreises.

1195. Sardonyx. Der Wassermann, das erste Zeichen des Thierkreises, 1) als Ganymedes vom Adler geraubt vorgestellt, ein Gefäß tragend. Derselbe Gegenstand auf einem geschnittenen Steine der Marchese Lucatelli ist von dem Abate Venuti erklärt worden. 2)

*1196. Carneol. Der Wassermann, als eine sizende Figur, die Wasser ausgießet; hinten der Halbmond und zwei Sterne.

1197. Bergkrystall. Die Fische, das zweite Zeichen des Thierkreises.

1198. Sardonyx. Derselbe Gegenstand.

1199. — Der Widder, das dritte Zeichen des Thierkreises; darüber ein Stern und ein Halbmond.

1200. Carneol. Der Widder.

1) Conf. comment. ad Catuli carm. 61. v. 94.
2) Dissertaz. dell' acad. di Cortona t. 5. p. 76.

*1201. Carneol. Der Stier, das vierte Zeichen des Thierkreises, mit dem Namen HERMAISCVS.

*1202. Sardonyx. Der Stier, mit der Umschrift: SATVRNINI. Die Gravüre dieses und des folgenden Steins ist sehr schön.

*1203. Carneol. Der Stier; darüber ein Caduceus und zur Seite die Sonne.

1204. Carneol. Die Zwillinge, das fünfte Zeichen des Thierkreises. Varro behauptet, daß die Zwillinge den Apollo und Herkules vorstellen. 1)

1205. Sardonyx. Die Zwillinge, oder Kastor und Pollux, deren Waden bewafnet sind, das Schienbein aber nakt. Ich getrauete mir fast nicht, diese Seltsamkeit zu bemerken, weil ich befürchte, daß man sie als einen Mißgrif von meiner Seite ansehen möchte; deñ man köñte glauben, daß der Fuß zu abgerieben wäre, und daß ich eine Bewafnung mir eingebildet hätte, wo keine sei. Allein die Figur eines Kriegers in der Galerie des Collegiums des h. Ignatii zu Rom, von Erzt und anderthalb Palmen hoch, hat mich überführt. Man sieht daselbst rükwärts am Fuße, wie an den Figuren unseres Steins, die Bewafnung, und das Schienbein ist bloß. Diese wegen andern Seltsamkeiten merkwürdige Figur kömt aus der Insel Sardinien nebst etlichen anderen Figuren von Erzt, die in derselben Galerie sind. 2)

1206. Agathonyx. Der Krebs, das sechste Zeichen des Thierkreises.

1207. Agathonyx. — — nebst Sonne und Halbmond; umher die Buchstaben IAT . . . . LALLI.

1208. Gelber Jaspis. Der Löwe, das siebente Zeichen des Thierkreises, nebst Sonne und Halbmond.

1209. Heliotrop. Der Löwe, mit einem Stern vorn am Leibe, einem an jedem Ohre, mit einem über dem Kopfe und einem andern am Ende des Schweifs.

1210. Grüner Jaspis. Der Löwe, einen Kranz im Maule, umher die sieben Planeten und oben drei Füllhörner. Auf der Kehrseite die Sonne.

1211. Chalcedon. Der Löwe, über ihm eine umstrahlte Schlange mit fünf Sternen um den Kopf und einem Sterne vor ihr.

1) De re rust. l. 2. [c. 1. §. 8.]

2) [Unter den Abbildungen Num. 21.]

1212. Gelber Jaspis. Der Löwe auf einem Donnerkeil stehend; über dem Kopf ein Stern und hinter ihm ein Siegesmal. Auf der Kehrseite die Buchstaben N. S.

*1213. Gelber Jaspis. Die Jungfrau, das achte Zeichen des Thierkreises.

1214. Carneol. Die Waage, das neunte Zeichen des Thierkreises, ist durch Mercurius, der die Waage trägt, und kein anderes Abzeichen als Flügel an den Knöcheln hat, vorgestellt.

1215. Sardonyx. Der Scorpion, das zehente Zeichen des Thierkreises, mit zwei Sternen und einem Halbmond.

1216. Sardonyx. Derselbe Gegenstand.

1217. Gelber Jaspis. Der Scorpion zwischen zwei Hähnen und zwei Feldzeichen; oben zwei Sterne und ein Halbmond.

1218. Grauer Jaspis. Der Schüze, das eilfte Zeichen des Thierkreises.

1219. Amethyst. Der Steinbok, das zwölfte Zeichen des Thierkreises.

*1220. Gelber Jaspis. Der Steinbok; unten eine Kugel, oben ein Füllhorn

1221. Carneol. Der Steinbok, nebst Kugel und Dreizak.

1222. Antike Paste. Der Steinbok; oben ein Vogel, und umher das Wort PASHVSA.

*1223. Carneol. Der Steinbok, ein Füllhorn und ein Delphin.

1224. Antike Paste. Der Widder über dem Scorpion, und oben ein Stern samt dem Halbmond.

1225. Sardonyx. Der Steinbok in einen Scorpion auslaufend, nebst Stern und Halbmond.

1226. Carneol. Der Scorpion und Krebs; einerseits ein Bogen, anderseits ein Pfeil

*1227. Carneol. Der Löwe, ein Caduceus, der Krebs, ein Widderkopf, zwei Sterne oben, und eine Geisel unter dem Kopf des Löwen.

*1228. Heliotrop. Kopf des Jupiter Serapis in Mitten der zwölf Zeichen des Thierkreises.

1229. Glaspaste. Apollo auf einem Viergespann in Mitten der zwölf Zeichen des Thierkreises.

1230. Glaspaste. Derselbe Gegenstand.

1231. Glaspaste. Jupiter sizend zwischen Venus, Cupido und Mercur in Mitten der zwölf Zeichen des Thierkreises. Diese Paste scheint von einem geschnittenen Steine gezogen, dessen Erklärung Montfaucon gibt. 1)

1232. Antikes Erzt. Ein Faun, oder besser zu sagen, der Gott Pan, welcher die Pfeiffe spielt vor einem Altare, auf dem Feuer brent; über dem Altare ein Stern, vor demselben ein auf den hintern Füßen stehender Bok, der die vordern Füße auflegt. Umher die zwölf Zeichen des Thierkreises. Die Alten sahen den Gott Pan für das Bild des Weltalls an, und Apollo und Pan wurden als die nämliche Gottheit verehrt, so wie man die Hörner und Haare des leztern als Sonnenstrahlen betrachtete. Auch ist der Greif das Symbol des Pans wie des Apollo, und die Harmonie des Weltalls ging nach dem Flötenspiele Pans.

Ἁρμονιαν κοσμοιο κρεκων φιλοπαιγμονι μολπῃ.

Harmoniam mundi pulsans amante jocos cantu. 2)

Aus diesem Grunde sezte man den Gott Pan in die Mitte des Thierkreises, und die Pfeife oder Flöte, die er spielt, bedeutet dem Macrobius zufolge die Ungleichheit der Sonnenwirkung. 3) Das Feuer auf dem Altare ist das ewige Feuer, welches man ihm weihte. 4) Man findet denselben Gegenstand auf geschnittenen Steinen im Kabinet des Königs von Frankreich 5) und in dem des Großherzogs von Florenz. 6)

1233. Antike Paste. Ein Faun sizend und die Flöte spielend vor einem Altare. Um diese Figur her sind zwei sichtbare Einfassungen, deren innere die zwölf Zeichen des Thierkreises, und die äussere verschiedne Abzeichen der Götter enthält.

1234. Antike Paste. Ein sizender Faun in Mitten der Zeichen des Thierkreises zwei Flöten spielend.

1235. Glaspaste. Medusahaupt in Mitten der Zeichen des Thierkreises.

1) Suppl. de l'Antiq. t. 1. p. 41.
2) Orph. hymn. in Pan.
3) Saturnal. l. 1. c. 22.
4) Pausan. l. 8. [c. 37.]
5) Mariette pierr. gravées t. 2. pl. 45.
6) Mus. Florent. t. 2. tab. 88. n. 3.

1236. Antike Paste. Eine Wölfin, den Romulus und Remus säugend, in Mitten der zwölf Zeichen des Thierkreises. Von allen Erklärungen, welche man davon geben kañ, scheint mir diejenige, welche sich auf den Beinamen Apollos Λυκογενετης, stüzt, nicht ohne Ursache. Der erste Theil dieses zusammengesezten Worts: λυκος, mit der mäñlichen Endung, bezeichnet einen Wolf, und vor Alters, zufolge der davon abgeleiteten Wörter, auch das Licht; deñ die Griechen der frühesten Zeit nañten so den Anbruch des Tages oder die Morgendämmerung; 1) auch das lateinische *lux* scheint davon herzukommen. Λυκαβας ist der Lauf, den die Sonne in Jahresfrist vollbringt, und dieses Wort ist in der Poesie, was ενιαυτος in der Prosa, nämlich das Jahr. Daher deñ Λυκογενετης, in dem ersten Sinne von λυκη, sagen will: vom Lichte Geborner. 2) Allein die ursprüngliche Bedeutung scheint immer noch und selbst in der Anwendung zweifelhaft; deñ der Wolf war das Symbol der Sache, welche durch das griechische Wort bezeichnet wird; dieses Thier war dem Apollo geheiligt, und im Tempel des Apollo zu Delphi stand ein Wolf aus Erzt. Hieraus erhellet, daß die Wölfin im Thierkreise wohl für das Symbol der Sonne oder des Apollo, des Lichtgottes, könne genommen werden, ohne jedoch die Anwendung, die davon auf die Stadt Rom zu machen ist, auszuschließen.

1237. Carneol. Ein Stern; zwischen den Strahlen deßelben die Buchstaben, welche das Wort ΩΡΕΙΩΝ ausmachen.

1238. Glaspaste. Kopf des Gestirns Siriushund.

* 1239. Opal. — — — —

* 1240. Bergkrystall, wovon das Original mit dem Namen des Steinschneiders: ΓΑΙΟΣ ΕΠΟΙΕΙ, im Kabinet des Milord Besborough ist. 3) Diese Copie ist von Lorenzo Masini, der seinen Namen dazu sezte, unter den Augen des seligen Baron Stosch verfertigt worden, und gelang sehr gut.

1241. Rother Jaspis. Die Leyer, das Sternbild; einerseits der Caduceus, anderseits der Halbmond mit einem Stern darüber.

1) Macrob. Saturnal. l. 1. p. 17.

2) [Conf. Eustath. ad Οδυσσ. XIV. 161. p. 538 — 541. Apollon. Lex. Homer. v. λυκαβας. Allegorie §. 258.]

3) Natter pierr. gravées n. 16.

1242. Antike Paste. Ein Sonnenquadrant auf einer Säule.

1243. — — Das gewöhnliche Symbol Siciliens; darüber ein Apollo mit der Geisel in der Hand.

1244. Antike Paste. Strahlenhaupt Apollos zwischen einem Halbmond und Sternen; unten ein Adler, der statt der Flügel einerseits den Kopf eines Mañs, anderseits den eines Weibes hat; zwischen seinen Füßen ein Stern.

1245. Carneol. Eine Vase, deren Bauch aus drei Masken besteht; auf einer Seite die Sonne oder ein Stern, und auf der andern ein Halbmond.

Musen.

*1246. Carneol. Kopf einer Muse.

*1247. — — — — mit langen wallenden Haaren.

1248. Antike Paste. Ein ähnliche Muse, mit Lorbeer bekränzt.

*1249. Carneol. Kopf einer Muse mit dem Namen des Steinschneiders ΜΥΡΩΝ. Man sieht an der Form der Buchstaben, daß dieser Myron dem spätern Altertum angehörte; so wie der Bildhauer Myron, dessen Namen man auf einer Büste im Palaste Corsini zu Rom sieht, später war als Myron der Zeitgenoß des Phidias.

1250. Antike Paste. Kopf der Melpomene, der tragischen Muse, eine Maske anblikend. Diejenigen, welche diesen Gegenstand für ein Orakel des Orpheus erklären, 1) haben die geschnittenen Steine, wo diese Muse auf eine Säule gelehnt steht, und aufmerksam die tragische Maske in ihrer Hand betrachtet, ganz ähnlich dem vorgeblichen Kopf des Orpheus, nicht zu Rath gezogen. 2) Der Kopf auf unserer Paste also, wie der auf einem geschnittenen Steine, wo man Virgilius und Orpheus zu sehen glaubte, ist ohne Widerrede die tragische Muse, wie es die Erhöhung auf dem Kopfe, im Griechischen genañt ογκος, beweiset. 3) Ογκος ist ein Haarpuz, der zuweilen spizig zulief, wie solches eine Men-

1) Wise num. Bodlej. p. 121.

2) Conf. Mus. Florent. t. 1. tab. 44. n. 1.

3) Pollux l. 4. sect. 133.

ge geschnittener Steine bezeugt; nicht aber ein bloßer Kegel, wie ein spiziger Hut, was Cuper behauptet. 1)

1251. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

1252. — — Melpomene, Halbfigur, mit nachsinnender Mine. Mit der rechten Hand hält sie das Gewand, das ihr den Busen bedekt; mit der linken einen Lorbeerzweig, der den Musen geweiht war.

1253. Glaspaste, wovon das Original im Kabinet zu Florenz. 2) Melpomene. Derjenige, welcher diesen Stein gezeichnet hat, sah die Rolle in der linken Hand für eine Tasse an, und was die Muse in der rechten hält, hat er dem Munde zu viel genähert. Gori gab davon keine Erklärung. Ich glaube, dasjenige, was die Muse mit den Fingerspizen zum Munde führt, sei etwas, das sie essen wolle, und vielleicht Lorbeer: den die Alten hielten dafür, daß der Lorbeer eine poetische Begeisterung einflöße, und aus diesem Grunde nañte man die Dichter δαφνηφαγοι, 3) Lorbeeresser.

1254. Smaragdprasma. Melpomene, mit einem Fuße knieend, eine Maske in der Rechten, einen Stab in der Linken.

1255. Carneol. Melpomene stehend vor einer Säule, eine Maske in der Hand.

1256. Smaragdprasma. Melpomene stehend, eine Maske in der Hand.

1257. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

1258. Agathonyx. — — sizend.

1259. Antike Paste. Terpsichore stehend, die Leyer in der Hand.

1260. Antike Paste. Ebenso.

*1261. Carneol. — sizend.

1262. Glaspaste. Terpsichore stehend an einer Säule, ihre Leyer stimmend, mit dem Namen des Steinschneiders ΑΛΛΙΩΝΟϹ. 4)

1263. Glaspaste. Derselbe Gegenstand mit der Inschrift: ΟΝΗϹΑϹ. ΕΠΟΙΕΙ. 5)

1) Apotheos. Hom. p. 82.

2) Mus. Forent. t. 1. tab. 43. n. 11.

3) Lycophr. Cassandr. v. 6.

4) Stosch pierr. gravées pl. 7. Mus. Florent. t. 2. tab. 7.

5) Stosch. ib. tab. 45.

*1264. Dunkler Carneol. Terpsichore die Leyer spielend. Ihr Gewand ist so vortreflich, als man es irgendwo auf Steinen sehen kan.

1265. Antike Paste von drei Farben. Derselbe Gegenstand.

*1266. Carneol. Derselbe Gegenstand.

1267. — Terpsichore stehend und vorwärts, in der Linken die Leyer auf den Boden gestüzt.

1268. Glaspaste. Terpsichore, die Leyer, mit Cupidos Kopf geziert, auf einen Baum gelehnt. Zur Seite steht ein Amor mit zwei Flöten.

1269. Carneol in Form eines Käfers. Terpsichore sizend spielt die Leyer.

*1270. Smaragdprasma. Euterpe zwei Flöten spielend. Zu ihren Füßen ein Hirtenstab und eine Flöte mit mehrern Röhren.

*1271. Sardonyx. Euterpe, auf deren Flöten, wie auf andern Steinen unseres Kabinets, Trichterchen über den Löchern zu sehen sind. 1) Der Pater Martin, ohne Grund der eingebildetste Mañ, der sich je in Sachen des Altertums gemischt hat, behauptet, daß Flöten mit diesen Trichterchen Wasserorgeln seien. 2) Er verdient nicht widerlegt zu werden.

1272. Sardonyx. Polyhymnia, die Muse der Beredsamkeit, in der Hand eine Rolle. Ich kañ für diese Benennung keinen andern Grund anführen als die Rolle; deñ in Statuen und auf erhobenen Werken sieht man dieselbe gewöhnlich in der Hand der Redner. Eine Muse in der Apotheose Homers [nun im britischen Museo], von Schott ohne Grund für Pythia genommen, hält diese Rolle und macht die Bewegung eines Redners. Eine weibliche Figur in derselben Stellung an eine Säule gelehnt, auf einer Münze der Familie Vibia, 3) hält eine ähnliche Rolle, und wurde für eine Venus mit dem Zepter angesehen; vielleicht weil sie bis an die Schenkel nakt ist. Man sieht auch auf einer Münze von Prusia dieselbe Figur, nur mit dem Unterschiede, daß

1) Conf. Barthol. de tibiis p. 59.

2) Préf. à l'explic. des monum. qui ont rapport à la relig. p. 6.

3) Vaillant. n. 20. Pembrocke part. 1. pl. 7.

man darauf noch ein Blatt erkennen will, und der Pater Frölich wollte daraus eine Sybilla oder eine Priesterin der Cybele machen.1) Unsere Muse hat ihr Gewand ebenso unter dem Gürtel, und bis dahin schiene sie nakt, weñ nicht kleine Falten das Gegentheil bewiesen. Ich glaube, daß die Figuren auf erwähnten Münzen bekleidet sind, wie unsere Figur, der das Gewand fest anliegt.

1273. Sardonyx. Polyhymnia stehend bei einer Säule, eine Rolle in der Hand.

1274. Sardonyx. Dieselbe sizend.

1275. Antike Paste. — —

1275. Sardonyx. Klio, die Muse der Geschichte, stehend bei einer Säule, in einer offenen Rolle lesend, die sie in der Hand hält.

* 1277. Sardonyx. Klio gebeugt, auf das linke Knie gelassen, den Fuß auf einem jonischen Kapitäl, liest in einer Rolle, worin man Buchstaben gezogen sieht. Zur Seite steht ΜΑΣ.

1278. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

* 1279. Carneol. Kalliope, die Muse der epischen Poesie, den Arm in ihr Gewand gehüllt und auf eine Säule gelehnt.

1280. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

1281. Glaspaste. Urania, die Muse der Astronomie, vor einer Kugel sizend, worüber ein Halbmond und ein Stern. 2)

1282. Smaragdprasma. Thalia, die Muse der Komödie, sizend auf einem Altare, hinter dem eine Säule mit Blumengewinden ist. Die Muse hält eine Maske in der Rechten.; hinter ihr ist ein Hirtenstab, *pedum*, um den Ursprung der Komödie, den sie unter Hirten nahm, anzudeuten.

1283. Smaragdprasma. Derselbe Gegenstand.

1284. Agathonyx. Thalia sizend, Maske und Hirtenstab in den Händen.

1285. Carneol. Ebenso; nur ein Thyrsus statt des Hirtenstabs.

1286. — Thalia sizend mit eine Maske in der Hand, vor einer Säule, auf der eine Priapusherme ist.

1287. Antike Paste. Ebenso.

1) Tentam. num. p. 297.

2) Causei gemmæ tab. 107.

Theatralische Figuren.

Über die folgenden theatralischen Figuren, komische Personen und Masken kann man des Francesco Sicoroni Abhandlung von den scenischen Masken lesen, wo sehr umständliche Beschreibungen der meisten dieser Steine zu finden sind.

1288. Antike Paste, den Sardonyx nachahmend. Fragment. Eine Bühne unter einem Tuche, das an zwei Bäumen befestigt ist. Die Zuschauer sizen auf dem Boden. Dieses ist wahrscheinlich eine Vorstellung der ersten Komödien, die von Hirten und Landleuten gespielt wurden.

1289. Glaspaste. Ein Theater mit drei komischen Personen; vielleicht Simo, Pamphilus und Davus aus der zweiten und dritten Scene des fünften Acts der Andria des Terentius.

1290. Schwarzer Jaspis. Komische Person, in ihren Mantel gehüllt; ähnlich dem Simon der ersten und zweiten Scene des ersten Acts der Andria.

1291. Antike Paste. Derselbe, mit Davus sprechend, aus der zweiten Scene des zweiten Acts, oder aus der zweiten Scene des dritten Acts der Andria.

1292 — 1293. Antike Paste. Knechte, den Mundvorrath tragend, die man für jene halten kann, welche Simo in der ersten Scene des ersten Acts in sein Haus gehen heißt.

1294. Antike Paste. Zwei komische Personen, wovon eine die andere ergreift. Vielleicht Davus, den Simo durch Dromo binden läßt. 1)

*1295. Agathonyx. Eine komische Person mit einem Palmzweig zu ihren Füßen. Ist es Davus, welcher in der Andria troz dem Ungewitter, das ihm drohete, durch seine Schlauheit dennoch siegt und die Heirath des Pamphilus zu Stande bringt? 2)

1296. Carneol. Komische Person; vielleicht Parmeno, wie er die Phädria entläßt. 3)

1297. Antike Paste. Komische Person mit einem

1) Act. 5. sc. 11.

2) Act. 5. sc. 6.

3) Terent. Eunuch. act. 1. sc. 2. act. 1. sc. 1.

Stabe; gleich Simalion geführt von Thraso im Eunuch. 1)

1298. Antike-Paste. Komische Person als Jüngling, etwas in der Hand haltend.

* 1299. Sardonyx. Ein Tänzer in der Maske, wie einer von den zwei Tänzern bei Ficoroni. 2)

1300. Carneol. Ein Tänzer in der Maske, in seinen Mantel gehüllt, wie er den Triller macht.

* 1301. Sardonyx. Ein Schauspieler mit einem Becher in der Hand.

1302. Antike Paste. Ein Schauspieler die Leyer rührend.

* 1303. Sardonyx. Komische Person, mit einer Laterne; etwa Sosia, Amphitrions Knecht, bei Plautus:
. . . . . . *qui Vulcanum in cornu conclusum gerit.* 3)

1304. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

1305. Carneol. Ein Schauspieler sizend, eine Maske vor ihm, und Bewegungen machend, als wen̄ er spielte.

1306. Sardonyx. Schauspieler mit der Maske vor ihm.

1307. Carneol. Derselbe Gegenstand.

1308. — — — Die Maske auf einem Altare, und der Schauspieler hat einen Stab in der Hand.

1309. Carneol. Ein Schauspieler auf dem Bette sizend, worauf drei Masken sind; vor ihm und zur Seite stehen zwei Figuren, mit denen er eine theatralische Handlung vorstellt.

* 1310. Agathonyx. Ein Schauspieler geht an einem Hirtenstabe; umher das Wort KEMMV. Die Schauspieler, namentlich die Komiker, trugen einen krummen Stab, λαγωβολος genan̄t; 4) und obgleich Pollux ihn nur denen, welche die Rolle eines Bauern spielten, zu geben scheint: so kan̄

1) Act. 2. sc. 7.

2) Cap. 29.

3) Act. 1. sc. 1. v. 185. [Bei diesem Anlaß erklärt der Autor ein Vasengemälde, das man in den Denkmalen bei Num. 190 nebst der Erklärung sehen mag.]

4) Pollux l. 2. segm. 120. Ficoroni Maschere tav. 2.

man doch zufolge einer andern Stelle bei ihm, wo er sagt, daß die Schmarozer und Kupler einen Stab trugen, ἀρεσκος genañt, 1) annehmen, daß der krumme Stab auf der Bühne häufiger war; es trugen ihn auch Alte, wie man auf der Paste 1312 sieht. Sogar Schauspielerinen führten ihn: 2) Beim Euripides hält sich Hekuba an dem krummen Stab, σκολιῳ. 3)

1311. Sardonyx. Derselbe Gegenstand.

1312 — 1313. Antike Paste. Ein Schauspieler, den krummen Stab in der Hand, in der Rolle eines gebeugten Greises mit dem langen Gewande, ςολῃ, 4)

1314. Antike Paste. Ein Knecht der Komödie, die Hände auf dem Rüken an eine Säule gebunden; vor ihm auf dem Boden ein Stab gleich dem vorigen.

Masken.

1315. Sardonyx. Die Maske eines jungen Mädchens von vorne. Man kañ hier die Bemerkung machen, die sich auf Gemälde in dem vaticanischen Terentius, auf Marmore und viele Gemmen gründet, daß Masken, die Mädchen oder Jünglinge vorstellten, nicht das verzerrte, widernatürliche Aussehen hatten, welches man bei Masken der Greise, Schmarozer und Knechte findet. Ich erinnere auch im Vorbeigehen, daß die Alten über das Gesicht der Verstorbenen Masken formten, die man mit dem Leichnam in das Grabmal sezte, um für die Nachwelt des Abgeschiedenen Bild zu bewahren. In der Galerie des Collegiums St. Ignatii zu Rom sieht man eine solche Maske eines kleinen Kindes, die in einem Grabmal gefunden ist; am Rande sind vier kleine Löcher, die offenbar zur Befestigung auf dem Gesichte dienten.

*1316. Sardonyx. Maske mit einem großen Bart und Lorbeerkranz.

1317. Granat. Maske.

1) Pollux ib.

2) Ficoroni tab. 44.

3) Eurip. Hecub. v. 65.

4) Pollux l. c. segm. 115.

1318. Agathonyx. Maske.

1319—1320. Sardonyx. —

1321. Agathonyx. Bärtige Maske.

1322. Sardonyx, in einen antiken Ring von Erzt gefaßt. Derselbe Gegenstand.

1323. Schwarzer Jaspis. Satyrmaske, bärtig und mit Epheu bekränzt.

1324. Carneol. Maske mit Epheu bekränzt.

1325. Agathonyx. Schöne Maske, mit Epheu bekränzt, den Bart in Loken.

1326. Sardonyx. Ebenso.

1327. Carneol. Häßliche Maske mit Epheu bekränzt.

1328. Antike Paste, den Lapis Lazuli nachahmend. Ebenso und mit einem großen Haaraufsaz.

1329 — 1331. Antike Paste. Ebenso, doch etwas verändert.

*1332. Rother Jaspis. Caricaturmaske.

*1333. Schwarzer Jaspis. —

*1334. Carneol. —

1335. Antike Paste, den Sardonyx nachahmend. Schöne Maske mit krausem Barte und Widderhörnern.

1336. Antike Paste. Garstige Maske mit Munde und Ohren in Form einer Muschel.

1337. Antike Paste. Sehr häßliche Maske zwischen vier Würfeln.

1338. Rother Jaspis. Häßliche Maske, aus deren Haar Krebsscheeren hervorgehen.

1339. Sardonyx. Schöne Maske.

1340 — 1341. Agathonyx. Schöne Maske.

1342 — 1343. Carneol. Bärtige Maske eines Greisen in Profil.

1344. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

1345. Agathonyx. — —

1346. Sardonyx. — —

1347. Carneol. — —

1348. — Bärtige Maske mit Satyrsohren; Kiñ und Bart laufen spizig aus, wie unsere Pantalonsmasken.

*1349. Granat, in einen antiken Ring von Gold gefaßt. Caricaturmaske.

*1350. Sardonyx. Caricaturmaske eines alten Weibes.

1351. Carneol. Schöne tragische Maske mit Diadema.

1352. — Maske mit Diadema.

*1353. Granat. Maske mit drei Loken rükwärts, und mit dem Namen des Steinschneiders: APOLLONIDES.

1354. Schwarzer Jaspis. Maske einer jungen Person, mit drei Loken rükwärts, und einer Art Müze, ähnlich einer derjenigen, die man an den Masken vor der Hecyra des Terentius in der Vaticana sieht.

1355. Sardonyx. Ähnliche Maske.

1356. Carneol. — — doch etwas verschieden.

1357. Sardonyx. — — aber Caricatur.

1358. Antike Paste. Maske des Sokrates mit Faunsohren und einem Epheukranz.

1359. Carneol. Ebenso.

*1360. Amethyst. Schöne Maske mit einer Müze von Epheu bekränzt.

1361. Carneol. Ebenso; aber noch mit einem von Perlen gezierten Diadema.

1362 — 1363. Carneol. Mit Epheu bekränzte Maske eines Greisen; unten der Hirtenstab.

1364. Rother Jaspis. Ebenso.

1365. Chalcedon. —

1366. Agathonyx. Maske eines Greisen auf einem runden Altare.

1367. Carneol. Kopf eines Schauspielers mit seiner Maske oben auf dem Kopfe.

*1368. Schwärzlicher Jaspis. Ebenso.

1369. Sardonyx. —

1370. Schwarzer Jaspis. —

1371. Antike Paste. —

1372. Sardonyx. —

1373. Carneol. Dopelmaske.

1374. Sardonyx. —

1375. Rother Jaspis. Dopelmaske mit einem Helm.

1376 — 1377. Carneol. Bärtige Dopelmaske.

1378. Agathonyx. — —

*1379. Schwarzer Jaspis. — — die eine Caricatur vorwärts; die andere in Profil.

*1380. Agathonyx, in einen antiken Ring von Gold gefaßt. Ebenso.

1381. Rother Jaspis. Ebenso.

1382. Sardonyx. Dopelmaske.

*1383 — 1384. Carneol. Dopelmaske.
1385. Schwarzer Jaspis. — eine von vorne.
1386. Agathonyx. —
1387. Schwarzer Jaspis. —
1388. Antike Paste. —
1389. Sardonyx. Bärtige Maske von vorne mit einer andern Maske auf dem Scheitel mitten in den Haaren, die ihr den Bart und die Haupthaare bilden.
1390. Carneol. Dopelmaske, wovon eine mit der phrygischen Müze.
*1391. Carneol. Dopelmaske, wovon eine dem Sokrates, die andere einem Faune gleicht.

1392. Agathonyx. Dopelmaske, die eine mit dem Gesicht der Minerva, die andere mit dem des Sokrates.
1393. Sardonyx. Dopelmaske, wovon die eine oben in den Kopf eines Adlers oder in einen Persenshelm ausläuft.
1394. Carneol. Dopelmaske, wovon eine ein Faunsgesicht hat; unten ein Hirtenstab und eine Flöte mit mehrern Röhren.
1395. Antike Paste, den Agathonyx nachahmend. Zwei Caricaturmasken.
1396. Carneol. Zwei Masken auf einem Altare.
*1397. Rother Jaspis. Zwei vereinigte Masken, die sich in einen Delphinschwanz endigen, und ein Hirtenstab. Dieser Stab bezeichnet die Vorstellung; deñ ohne ihn würde man die Maske für einen der Schiffer nehmen, die von Bakchus in Delphine verwandelt worden, wie man im Kapitel von diesem Gott sehen wird.

1398. Carneol. Kopf eines Schauspielers mit zwei Masken, die eine oben auf dem Kopfe, die andere bärtige hinten am Halse.
1399. Smaragdprasma. Ebenso.
1400. Carneol. —
1401. Rother Jaspis. —
1402. Sardonyx. — das Gesicht des Schauspielers ist jedoch eine häßliche Maske.
1403. Antike Paste. Kopf eines Schauspielers mit zwei Masken, wovon die eine Widderhörner hat.
*1404. Carneol. Drei vereinigte Masken; eine mit dem Helm, die andere als gehörnter Faun.

1405. Carneol. Drei vereinigte Masken, wovon die

mittlere vorwärts, die andern im Profil mit einer Art Bocksbart.

1406. Glaspaste. Eine scherzhafte Maske, die drei vorstellt, und vom Scheitel gesehen einen Stier formirt.

1407. Antike Paste. Ebenso; nur stellt sie vom Scheitel gleichfalls eine Maske vor.

Äskulapius.

1408. Carneol. Fragment. Kopf des Äskulapius mit Lorbeer bekränzt; er gibt sich wie die drei folgenden Köpfe durch den mit Schlangen umwundenen Stab zu erkennen. Äskulap ist nicht immer von Lorbeer bekränzt: in Statuen und auf einem Marmor im Institute zu Bologna 1) hat er ein bloßes Diadema.

1409. Glaspaste, von dem Fragment eines Sardonyx im Kabinete Strozzi gezogen. Kopf Äskulaps mit dem Namen des Steinschneiders: ΑΥΛΟΥ. 2)

*1410. Amethyst. Brustbild Äskulaps.

1411. Glaspaste. — —

1412. Antike Paste. Äskulap stehend, vorwärts, auf seinen Schlangenstab gestüzt.

1413. Rother Jaspis. Ebenso.

*1414. Amethyst. Äskulap stehend mit einem Stern oder der Sonne zur Seite, vielleicht um anzuzeigen, daß er Apollos Sohn war.

*1415. Agathonyx. Äskulap mit einer Schildkröte zu den Füßen. Die Schildkröte war, wie wir sahen, ein Abzeichen Mercurs, 3) und die himlische Venus des Phidias hatte eine Schildkröte unter ihrem Fuße. 4) Ich glaube, daß man sie dem Äskulap in Bezug ihrer Heilkräfte, die ihr dem Plinius zufolge die Alten zuschrieben, 5) beigeben konnte.

1) Muratori inscript. t. 1. p. 19.

2) Stosch pierr. gravées. pl. 18. Mus. Florent. t. 2. tab. 7. n. 2.

3) Conf. Gori Mus. Florent. t. 2. p. 145.

4) Pausan. l. 6. [c. 25.]

5) L. 32. [c. 4. sect. 14.]

1416 Smaragdprasma. Äskulap zu Throne sizend, einen Spieß in der Linken, eine Schale in der Rechten. Hinter dem Throne ist eine kleine Figur, wahrscheinlich die Göttin Salus.

1417. Dunkler Sardonyx. Die Göttin Hygieia oder Salus, in der Linken eine Schale, in der Rechten eine Schlange. Sie ist mit der Minerva Medica eins, und darum findet man sie mit einem Helme auf den schönen Leuchtern von Marmor im Palaste Barberini, wo sie Äskulaps Begleiterin ist.

1418. Sardonyx. Ebenso.

1419. Gelber und grüner Jaspis. Hygieia auf dem Throne, in der Rechten zwei Mohnköpfe, in der Linken die Schlange.

1420. Amethyst. Äskulap und Hygieia stehend, als weñ sie mit einander sprächen.

* 1421. Carneol. Ebenso.

1422. Antike Paste. Äskulap und Hygieia; zwischen ihnen Telesphorus, der gewöhnlich mit einem Mantel ohne Ärmel bekleidet ist, der ihm die Ärme verhüllt, bis an die Kniee reicht, und eine Capuze hat, die ihm den Kopf bedekt.

* 1423. Carneol. Ein dem Äskulap gebrachtes Opfer. Der Gott steht als Herme auf dem Altar, wo Feuer breñt, und ein bejahrter Man, nakt und sehr schön geschnitten, opfert eine Schlange, die er in's Feuer legt.

1424. Carneol. Schlangenstab Äskulaps.

1425. Rother Jaspis. Mohnkopf von einer Schlange umwunden. Der Mohn war ein eigenes Mittel wider viele Krankheiten. 1)

1426. Carneol. Zwei Schlangen mit einer Art Kranz oder Kam̃, 2) auf ihrem Schwanze erhoben, eine wider die andere; das Maul offen, als zischen sie, und eine Art Ei anblikend, das von ihrem Schaum und Geifer gebildet ist, und aus der Luft zu Boden fällt. Dieses ist das mystische Ei der alten Druiden, wovon uns Plinius das Andenken unter dem Namen *anguinum* aufbewahrt hat. Wer es in der Luft, ehe es zu Boden fiel, auffing, mußte sich zu Pferd in vollem Galop schnell retten, deñ die Schlangen verfolgten ihn, bis sie durch einen Fluß, der ihnen den Weg abschnitt, aufgehalten

1) Plin. l. 20. [c. 18. sect. 76.]

2) *Cristati*. Plin. l. 29. [c. 3. sect. 12.]

wurden. Die gallischen Priester schrieben diesem Ei wunderbare Wirkungen zu, und Kaiser Claudius ließ einen römischen Ritter einzig darum, weil er ein solches Ei in seinem Busen trug, töden, in der Hofnung, mittels desselben einen Proceß, den er in Rom hatte, zu gewinnen. Man glaubt die Handlung von dem Auffangen dieses Eies auf celtischen Denkmalen der Kathedralkirche von Paris zu sehen. 1) Vielleicht ist dieses *anguinum*, das von den Druiden so gepriesen war, aus Phönizien oder Ägypten gekommen, wo man das Ei als den Ursprung aller Dinge ansah und es als aus dem Munde einer Schlange kommend vorstellte. 2) Plutarch bemerkt, daß in der Theologie der Alten das Ei für früher als die Zeit und als der Urkeim aller Dinge betrachtet wurde.

1427. Antike Paste. Schlangen wie die vorigen, wovon die eine das Ei im Maule zu halten, die andere aber es aus ihrem Schaume zu bilden scheint, wie sie uns auch ein Denkmal bei Fabretti vorstellt. 3) Unter den Thieren ist der Schlangenstab Äskulaps; oben zwischen zwei Sternen der Halbmond, umher die Buchstaben YΓIA.

1428. Antike Paste. Ein Altar mit einer Schlange darüber.

1429. Smaragdprasma. Eine Schlange mit umstrahltem Kopf über einem Altare.

1430. Agathonyx. Ein Altar unter einem Baume, wo eine Schlange hervorgeht, die etwas im Maule hat.

1413. Carneol. Ein Altar von einer Schlange umwunden; darauf eine Ähre, ein Mohnkopf und ein Palmzweig.

1432. Carneol. Eine nakte Figur, auf einem Baumstamme sizend, in der Rechten eine Schlange, in der Linken einen Stab. Man köñte sagen, daß es ein Mañ sei, welcher dem Äskulap opfere; aber weil man keinen Altar sieht, noch Feuer, noch eine Herme, wie bei Numero 1423, so glaube ich, daß es eine Wahrsagerei sein dürfte, die man mit Schlangen anstellte. Diese Art des Aberglaubens war bei den Alten sehr gemein, und bei den Hebräern war der dem Wahrsagen und der

1) Martin relig. des Gaulois l. 1. ch. 26. p. 205. l. 3. ch. 23. p. 105.

2) Plutarch. Sympos. l. 2. quæst. 3. Euseb. præp. Evangel. l. 2. p. 69.

3) Inscript. c. 4. p. 282.

Zeichendeuterei ergebne Mensch mit einem Namen bezeichnet, der von dem Wort Schlange herkam. 1) Auch im Griechischen bezeichnet das Wort οιωνος, Vogel, im Allgemeinen die Wahrsagerei mittels der Vögel, und ist synonym mit οφις, Schlange. Suidas, wo er von Telegonus redet, der zuerst την οιωνιςικην, oder die Wahrsagerei, soll erfunden haben, sezt als Erklärung bei, es sei das Geheimste gewesen, zu verstehen, was die Schlange vorbedeute. Wenn die Schlange das Ohr eines Menschen leckte, so glaubte man, daß sie ihm die Gabe der Wahrsagerei mittheile. 2)

1) Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 1. p. 294.

2) Schol. in Eurip. Hecub. v. 87. [?]

Fünfzehnte Abtheilung.

Bakchus.

*1433. Opal oder Heliotrop. Kopf des jungen Bakchus, die Haare mit Rebenlaub und Trauben durchwunden.

1434. Antike Paste. Kopf des indischen Bakchus von vorne, den Scheffel auf dem Haupte. Bakchus kam von seinem Zuge nach Indien mit einem langen Barte zurük. Der Scheffel wurde ihm gegeben, weil ihn die Ägyptier als eins mit Osiris und Serapis ansahen.

Hier bemerke ich beiläufig, daß ein schöner Kopf im Palast Farnese zu Rom, den die Antiquare Mithridates nennen, wegen des Beinamens ΔΙΟΝΥCOC, den dieser König führte, ein indischer Bakchus ist, deñ es findet sich gar keine Ähnlichkeit zwischen diesem Kopfe und jenem des Mithridates auf Münzen; ausserdem sieht man wohl, daß der Kopf, von dem ich rede, Ideal und nach Art jener der Gottheiten gebildet ist.

1435. Glaspaste, von Gravelle bekañt gemacht. Mercur laufend, um Bakchus als Kind den Nymphen zu Dodona zu bringen. 1) Bakchus als Kind wurde vornehmlich Iakchus genañt. 2)

1436. Antike Paste. Mercur übergibt den Bakchus der Nymphe zum ernähren. Die Paste gleichet vollkommen einem Carneol von derselben Größe und vortreflicher Gravüre im Besize des Herrn von Winkler zu Leipzig. Denselben Gegenstand sieht man auf einer antiken Vase zu Gaeta, 3) und auf zwei Marmorn, im Palaste Albani 4) und im Hof des Palastes Capponi, zu Rom.

1) Schol. ad Iλ. Σ. XVIII. v. 486.

2) Bochart Phaleg et Can. p. 442.

3) Spon. miscell. antiq p. 25.

4) [Zoëga Bassirilievi tav. 3?]

*1437. Agathonyx. Junger Bakchus, den Thyrsus in der Hand, nebst einem geflügelten Genius Jupiters, den man am Donnerkeil erkeñt. Man sieht auch Bakchus mit seinem Genius auf einer Münze, aus dem Pater Frölich, der nicht auf die Flügel sah, einen Pan oder Satyr gemacht hat. 1) Ein Stein des Kabinets zu Florenz stellt Jupiters Genius mit einem langen Zepter und einem Adler in der Hand vor. 2) Spanheim irrte, wo er einen Herkules mit dem Blize in der Hand auf einer Münze des Herennius annahm. 3)

1438. Antike Paste. Bakchus auf einen geflügelten Genius gelehnt. Die Paste hat gelitten, und man erkeñt nicht, ob die geflügelte Figur jung ist, einen Bart habe oder nicht. Ist die Figur bärtig, so kañ sie auf Äolus, dessen Hülfe Ariadne anrif, Bezug haben, wie der Gegenstand auf einem Sarkophag vorgestellt ist. 4) So köñte man vermuthen, daß hier Äolus den Bakchus zur Ariadne führe. Ist die Figur aber jung, so ist es Akratus, der Genius des Bakchus, der ihn begleitete. 5) Der Abate Visconti zu Rom besizt einen kleinen Genius des Bakchus von Erzt, den man vor kurzem gefunden hat. Auch sieht man den Silenus auf einen geflügelten Genius gestüzt unter den Zeichnungen des Commendators del Pozzo in der Bibliothek des Herrn Cardinals Alexander Albani, und auf einem Marmor, der für den Graven Caylus bestimt ist, scherzt ein Genius des Bakchus mit einem Panther; dieser Genius ist eine Art Faun, deñ man sieht an ihm ein Schwänzchen. 6)

*1439. Chalcedon. Junger Bakchus, den Thyrsus in der Hand, auf einem Seepferd, vor dem ein Amor schwimt.

1440. Sardonyx. Bakchus an eine Säule gelehnt.

1441. Antike Paste. Ebenso, eine Vase in der Rechten, den Thyrsus in der Linken.

1) Tentam. num. p. 162.

2) Mus. Florent. t. 2. tab. 77. num. 4.

3) De præst. num. t. 2. p. 256.

4) Fontanini antiq. Hort. l. 3. p. 8.

5) Pausan. l. 1. [c. 2.]

6) [über Akratus sehe man vornehmlich: Zoëga Bassirilievi tav. 4.]

1442. Antike Paste. Ebenso; er bedekt sich mit der Linken rükwärts mit einem Gewande.

1443. Antike Paste. Bakchus betrunken, den Thyrsus auf der linken Schulter, mit der rechten Hand das Gewand heraufhebend. Diese Paste gibt den Stein, von dem sie vor Alters gezogen worden, mit aller Genauigkeit und ist vollkommen erhalten. Ich darf sagen, daß dieser Bakchus in Schönheit der Zeichnung und Reinheit der Ausführung jeder Figur aus dem Altertum gleich kömt. Die Paste hat einen Zoll und neun Striche des römischen Palms in der Länge, einen Zoll und vier Striche in der Breite, so daß der Steinschneider ohne Beschränkung darauf die Wissenschaft und Feinheit in seiner Kunst entfalten konte. Man sieht darauf alle Theile des Leibs ausgedrükt, ja man kan die Muskeln, die *serrati* heissen, daran zählen. Indessen haben die einzelnen Theile, in die der Künstler sich einließ, ihn nicht gehindert, den Charakter seines Gegenstands vornehmlich im Augenmerk zu behalten; den weil er einen Gott in jugendlichem Alter, zart, weichlich und üpig vorzustellen hatte, was des Bakchus Eigentümlichkeit ist, so wird alles dieses sichtbar, aber gleichsam wie auf der ruhigen Oberfläche des stillen Meers, wo nichts woget, ausser unmerklich von der Bewegung eines Hauches. Man urtheile über diese Beschreibung nicht nach dem geäzten Kupfer, das Gravelle von der Paste bekant machte: es ist ohne Geschmak und Kentniß und gibt keine Idee von der Zartheit des Originals. 1) Ein von Natter an's Licht gegebner Bakchus hat dieselbe Stellung, ist aber kleiner. 2)

1444. Antike Paste. Derselbe Gegenstand, der sich eben so groß auf einem Steine des Herrn Zanetti zu Rom findet; doch ist die Gravüre unserer Paste unter jener.

1435. Antike Paste. Gravüre der ersten Manier. Bakchus bärtig und bekleidet; mit der Linken hält er den Rand seines Gewandes, und mit der Rechten trägt er den Thyrsus auf der Schulter, an dem, wie fast an allen Thyrsus, zwei Bänder sind, genant *lemnisci*. Zuweilen waren diese Bänder in Maaslänge. 3) Es ist übrigens zu bemerken,

1) Pierr. gravées t. 1. pl. 10.

2) Pierr. gravées pl. 27.

3) Athen. l. 5. [c. 13. n. 46.] l. 12. [c. 9. n. 46.]

daß die zwei an den Thyrsus befestigten Stüke etwas verwikelt sind und von ihrem Ende, das rund ist, eine Art Schnur herabhängt, so daß beide Stüke einem Beutel gleichen. Ich zweifelte, ob es nicht an dem Thyrsus befestigte Schläuche wären; allein die Sache ist durch vier [?] große Basreliefs von trefliche Arbeit in der Villa Negroni bestätigt. Sie stellen zwei Faune vor, die Trauben auspressen und davon zugleich den Saft, der in eine Vase rinnt, trinken. Über ihnen sind zwei Thyrsus kreuzweis, woran lange Schläuche hängen, deren Enden wie die auf unserm Steine verbunden sind. 1) In dem Kabinet Bracciano zu Rom, ehemals Odeschalchi, ist ein Carneol mit einer Figur, welche der auf unserer Paste in etwas gleichet; 2) man gibt sie für einen Priester des Bakchus aus. Eine ähnliche Figur sieht man auf einem Agath bei Beger. 3)

1446. Antike Paste. Ein ähnlicher Bakchus, wie man ihn auf einem von Buonarroti beigebrachten Steine sieht. 4)

1447. Antike Paste. Ähnlicher Bakchus und zu seinen Füßen ein Panther.

*1448. Smaragdprasma. Bakchus betrunken, an einen Baumstamm gelehnt, der mit einem von Trauben behangenen Zaune umgeben ist; in der Rechten hält er eine Schale.

1449. Carneol. Bakchus stehend neben einer Rebe; in der Linken den Thyrsus, in der Rechten eine Schale, woraus er Saft auf den Panther zu seinen Füßen gießt.

*1450. Sardonyx. Ebenso; aber ohne die Rebe.

1451. Carneol. — wo aber Bakchus unter einer Weinlaube ist.

*1452. Agathonyx. Bakchus gehend, den Thyrsus in der Rechten, eine Maske in der Linken, zu den Füßen ein Panther.

1) [Man sehe die Abbildung eines dieser Marmore unter den Vignetten der Denkmale Num. 15 und dabei die Bemerkung von Visconti.]

2) Mus. Odesch. tab. 25.

3) Thes. Palat. p. 32. Über den Dopelthyrsus dieser Figur sehe man Num. 1585 dieser Klasse.

4) Observ. sopra medagl. p. 40.

1453. Antike Paste. Bakchus sizend, mit dem Panther zur Seite.

1454. Antike Paste. Bakchus auf einem Wagen von einem Bok und Panther gezogen; vor ihm spielt eine sizende Figur die Leyer.

1455. Smaragdprasma. Bakchus halb liegend auf einem Wagen von zwei Eseln gezogen; ein Amor reißt die Esel, um sie anzutreiben.

1456. Glaspaste. Aus dem Kabinet zu Florenz gezogen, 1) mit dem Namen des Künstlers: ΚΑΡΠΟΥ. Bakchus und Ariadne sizend auf einem Panther.

1457. Antike Paste. Bakchus und Ariadne auf einem Wagen von zwei Panthern gezogen. Im Kabinet Farnese zu Capo di Monte in Neapel stellt ein schöner Cameo Bakchus und Ariadne auf einem Wagen von drei Horen gezogen vor; voran geht ein Amor, und einer folgt hinten und treibt den Wagen.

1458. Carneol. Bakchus und Ariadne stehend unter einer Weinlaube; zu ihren Füßen der Panther.

* 1459. Carneol. Bakchus stehend, Thyrsus und Schale in den Händen, zu den Füßen ein Panther; rechts ein Satyr, in einer Hand den Hirtenstab, in der andern ein Trinkhorn; links Mercur mit Caduceus und Beutel. Die alten Hetrurier gaben neun Göttern den Bliz bei: 2) indem ich diesen Stein betrachte, vermuthe ich, daß auch Bakchus unter ihnen war.

* 1460. Hyacinth. Bakchus, Ceres und Apollo stehend.

* 1461. Carneol. Zwei Figuren, den Thyrsus in der Hand, opfern einer Statue des Bakchus, die auf einem Fußgestelle ruht.

Ariadne.

1462. Antike Paste. Kopf der Ariadne. Ich gründe die Benennung auf die vollkommene Ähnlichkeit, welche dieser Kopf mit einem auf Münzen der Insel Naxos im Kabinet des Königs von Neapel und in dem zu Florenz hat; auch in dem Style sind sie nicht verschieden, deß die Zeichnung

1) Mus. Florent t. 2. tab. 6. Stosch pierr. gravées. pl. 22.

2) Plin. l. 2 c. 52. [sect. 53.]

ist an allen diesen Köpfen roh, ohne Keñtniß, und scheint das früheste Altertum zu verrathen. Die Köpfe auf jenen Münzen scheinen Copien eines Kopfs im ersten Zeitalter der Kunst zu sein; deñ sie haben nicht das Altertum, welches der Kopf verräth, ausgenommen ein Silberstük, welches unter allen am rarsten ist, und wie die andern noch nicht bekañt worden. Auf der leztern Münze sieht man auf einer Seite Ariadne, und auf der andern Herkules mit einem Füllhorn, der so zu sagen nur entworfen ist; aber man erkeñt ihn mittels einer andern eben so seltnen Münze von Erzt aus der nämlichen Insel. Diese beiden Münzen sind im Kabinet des Malers Casanova, und die silberne führt den Namen der Insel Naxos von der Rechten zur Linken geschrieben: ΝΟΙΣΞΑΝ.

Auch auf der Paste ist der Kopf mit Epheu bekränzt und rükwärts mit einem Schleier bedekt, doch so, daß man die Ohrgehänge noch sieht. Andere Münzen von Naxos haben einen sehr schönen mit Lorbeer bekränzten weiblichen Kopf, den Beger für Bakchus ansieht; 1) Nonnius überhob sich davon zu reden. 2) Dem Plutarchus zufolge gab es zwei Ariadnen: Bakchus vermählte sich mit einer davon auf Naxos, woraus Staphylos entsprang; die andere war die unglükliche Geliebte, die Theseus auf derselben Insel verließ, wo sie auch starb. 3) Beiden erwies man göttliche Ehren und begieng ihre Feste in Trauer und Klagen. Der Leser mag nun nach diesem Berichte über den Namen der Köpfe entscheiden.

* 1463 Carneol. Weiblicher mit Epheu bekränzter Kopf, der gleich dem folgenden im alten Katalog unseres Kabinets Ariadne genañt ist.

* 1464. Dunkler Carneol. Brustbild der Ariadne von vorne und mit Epheu bekränzt. Zur Seiten ΒΑ.

1465. Carneol. Ariadne stehend, eine Schale in der Hand, und eine Vase mit einem Palmzweig zu den Füßen.

1466. Smaragdprasma. Ariadne stehend unter einem Weinstok, gießt eine Schale aus; vor ihr auf einem Fußgestell eine Vase mit dem Palmzweig.

1) Thes. Brandeb. t. 1. p. 432.

2) Ad Goltz. Græc. p. 246.

3) In Thes. [c. 20.]

Silenus.

1467. Antike Paste. Kopf des Silenus von vorne.

1468. — — Betrunkener Silenus, Halbfigur.

*1469. Amethyst. Silen auf seinen Thyrsus gestüzt, eine Traube in der Hand, neben einer Vase mit Fußgestell, aus welcher Ranken voll Trauben heraushängen. Auf der Vase ist ein Panther mit dem Thyrsus erhoben gearbeitet. Die Gravüre gehört unter die besten.

1470. Antike Paste. Silen mit Epheu bekränzt, gekleidet wie die Philosophen, am Stabe gehend und eine Vase in der Hand. Er gleichet jenem auf einer antiken Lampe bei Bellori. 1) Ein Pan im Capitolio und zwei andere ebenfalls von Marmor und derselben Größe in der Villa Albani sind in Gewänder gehüllt, die ihnen bis auf die Schenkel reichen.

1471. Antike Paste. Silen stehend neben einer Vase und zu seinen Füßen ein Panther.

1472. Amethyst. Betrunkener Silen auf einem Esel, den er beim Schwanze hält.

*1473. Carneol. Betrunkener Silen mit dem Thyrsus auf der Schulter auf einem Esel.

1474. Glaspaste. Betrunkener Silen auf dem Esel. Ein Faun treibt das Thier an, die Inschrift: LVCILIA PIERI.

*1475. Carneol. Silen besoffen auf einem Esel, welchen ein Faun beim Zügel führt.

*1476. Carneol. Betrunkener Silen auf einem Boke, vor dem ein bellender Hund.

1477. Antike Paste. Betrunkener Silen auf einem Wagen von zwei Centauren, einem mäñlichen und weiblichen, die gleichfalls betrunken scheinen.

1478. Antike Paste, den Agathonyx nachahmend. Silen betrunken auf den Boden gestürzt; zwei Faune suchen ihn aufzuheben.

1479. Agathonyx. Silen hokend mit einem Schlauche zwischen den Füßen, den er mit den Händen hält.

1480. Carneol. Ebenso.

1) Lucern. antiq. part. 2. fig. 21.

* 1481. Carneol in einen antiken Ring gefaßt. Silen hokend, mit einem Thierfell bekleidet; vor ihm ein Schlauch und in der Rechten eine Schale, woraus er trinkt.

Faunen.

* 1482. Sardonyx. Kopf eines jungen Fauns.

1483. Glaspaste. Ebenso.

1484. — aus dem Kabinete Strozzi von Rom gezogen. Kopf eines Fauns mit dem Namen des Künstlers: ΦΙΛΗΜΩΝ ΕΠΟΕΙ. 1)

* 1485. Rother Jaspis. Kopf eines jungen Fauns mit der Umschrift: ΔΙΟΚΛΕΟΥC. Ist dieses der Name des Künstlers, so war er mittelmäßig und gewiß aus der spätern Zeit.

* 1486. Carneol. Kopf eines Fauns mit Trauben bekränzt, und ihm gegenüber eine Maske im Profil. Diesen Kopf würde man ohne die spizen Ohren und etwas Ziegenfell um den Hals nicht für einen Faun halten; er scheint vielmehr das Bildniß eines bestandnen Manns, aber in der vollen Kraft der Jugend, zu sein, und er hat nichts Wildes. Die Alten, die keine Seltsamkeit suchten, und aus ihren Faunen keine Mißgestalten machten, beschränkten sich im Charakter von deren Köpfen auf die bloße Natur ohne Ideal; nur im übrigen Theil des Leibs gingen sie bisweilen über die Natur, wie der Torso eines Fauns im Palaste Rondinini zu Rom beweiset. Zuweilen gaben sie ihnen Warzen, im Latein *verrucæ* oder *fici*, woher die Faune auch *ficarii* beigenannt wurden. 2) Der schönste Kopf eines Fauns in Marmor in er Villa Albani hat Warzen, und zu beiden Seiten des Halses sieht man eine längere, als die gewöhnlichen der alten Faune. Böke haben sie ebenfalls zuweilen, und die am stärksten damit versehen waren, hielt man nach Columella für die besten. 3)

* 1487. Sardonyx. Kopf eines Fauns. Einerseits der Hirtenstab, anderseits der Thyrsus.

1) Stosch pierr. gravées pl. 52.

2) Bochart. Hieroz. t. 2. l. 6. c. 2.

3) De re rust. [l. 7.] c. 6.

*1488. Sardonyx. Kopf eines bärtigen Fauns.

*1489. Smaragdprasma. Junger Faun, auf einem Steinhaufen sizend, den rechten Ellenbogen auf einen Korb gestüzt; in der Hand einen Hirtenstab und in der Linken eine Traube.

1490. Sardonyx. Gehender Faun, die Rechte erhoben, und in der Linken den Hirtenstab.

1491. Carneol. Ein Faun stehend, in der Rechten den Hirtenstab, in der Linken ein Ziegenfell.

1492. Carneol. Ein Faun stehend, in der Rechten eine Vase, in der Linken den Hirtenstab.

*1493. Agathonyx. Tanzender Faun mit dem Hirtenstabe in der Hand.

1494. Glaspaste. Hokender Faun, einen Epheukranz windend, mit dem Namen des Künstlers TETKPOT. 1)

1495. Carneol. Sizender Faun, einer Vase gegenüber.

*1496. Carneol. Sizender Faun, der Wein aus einem Schlauche in ein Gefäß gießt, vor ihm eine Säule mit einer Urne darauf; an sie ist der Thyrsus gelehnt und eine andere Vase steht unten daran.

1497. Grüner Jaspis. Ein Faun kämpft mit einem Boke; zwischen ihnen ein Kranz, hinter dem Boke ein Palmzweig.

*1498. Agathonyx. Sizender Faun, der mit einer Ziege scherzt, indem er sie mit Trauben anreizt.

1499. Agathonyx. Ein Faun, der mit der Rechten die vordern Füße einer Ziege hält, und mit der Linken den Hirtenstab samt einem Fell.

*1500. Agathonyx. Ein Faun, der eine Ziege melkt.

1501. Carneol. Ebenso, mit dem Namen: DORIO.

1502. Antike Paste. Ebenso; der Faun aber hat den Kopf eines Boks, und die Ziege den eines Weibes. Dieses ist vielleicht nur ein Spaß des Künstlers; ich habe indessen bei Numero 14 der ersten Klasse bemerkt, daß man den Gott Pan mit einem Ziegengesicht vorstellte, und die Faune sind Begleiter desselben.

1) [Man sehe die Abbildung bei Num. 9 der Vignetten zu den Denkmalen.]

* 1503. Sardonyx. Ein Faun samt einem Hunde laufend.

1504. Antike Paste. Ein Faun stehend, in der Rechten einen Palmzweig, in der Linken eine Vase, zu den Füßen ein Hund.

1505. Antike Paste. Ein Faun mit einem kleinen Kinde auf den Knieen. Die Mütter thaten für ihre Kinder Gebete zu Pan: Platos Mutter empfahl ihren Sohn auf dem Berge Hymettos dem Pan, den Nymphen und dem Hirten Apollo. 1) So scheinen auch die Faune ein Recht auf die Beschirmung der Kinder gehabt zu haben.

1506. Glaspaste. Ein Faun gibt einem kleinen Faune, den er auf den Knieen hält, zu essen.

1507. Carneol. Ein Faun hält einen kleinen Faun auf der Hand und zeigt ihm spielend Trauben.

1508. Smaragdprasma. Ein Faun scherzt mit einem Kinde auf dem Boden vor ihm.

1509. Rother Jaspis. Ein sizender Faun spielt mit einem Kinde, das vor ihm auf einer kleinen Erhöhung ist und die Trauben nehmen will, welche der Faun über seinen Kopf hält.

1510. Carneol. Ein Faun wirft ein Kind in die Luft und fängt es mit den Händen auf; hinter ihm auf einer Säule eine Maske, vor ihm Thyrsus und Vase.

1511. Carneol. Ein Faun gibt einem kleinen Faune aus einer grosen Vase unter einem Baume zu trinken.

1512. Antike Paste. Ein Faun spielt sizend mit einem kleinen Faun, den er mit beiden Händen hält, und auf seinem linken Füße tanzen läßt. Diese Gravüre ist von einer harten aber vollendeten Manier, und scheint aus dem hohen Altertum zu sein. Auf einem Jaspis im Kabinet zu Florenz, 2) so wie auf einer Münze des Marcus Aurelius, 3) und auf einer andern des Lucius Verus ist etwas ähnliches. 4) Ein vortreflicher Cameo im arundelischen Kabinet stellt ebenfalls einen Faun vor, der einem auf

1) Olympiod. vita Plat. in princ.

2) Mus. Florent. t. 1. tab. 90. n. 2.

3) Med. du Cab. du Roi pl. 10.

4) Havercamp. num. Reg. Christ. tab. 21. n. 8.

seinem Fuße sizenden Kinde aus einer Schale zu trinken gibt; unter dem Fuße sind fünf Flöten zusammengebunden

1513. Glaspaste. Ein Faun stehend spielt auf der Leyer vor einem jungen Bakchus, der mit dem Thyrsus in der Hand auf einem Fußgestelle ruht. Darauf der Name des Künstlers: ΑΞΕΟΧΟΣ, welches der nämliche Steinschneider ist, von dem sich ein Kopf des jungen Herkules unter den Gemmen der Gräfin Cheroffini zu Rom befindet 1)

1514. Dunkler Carneol. Ein Faun neben einem Altar stehend; in der Linken den Hirtenstab und ein Fell.

*1515. Hyacinth. Ein tanzender Faun, zu dessen Füßen die *tibia gemina.* Auf einigen Marmorn, wie z. B. auf dem vorgeblichen Feste Trimalchions in der Villa Albani, sind sie durch Querstäbe verbunden.

*1516. Agathonyx. Ebenso.

1517. Glaspaste, wovon das Original aus dem Kabinet des Ritters Odam in das des Herrn Molinari, Nuntius in Niederlanden, gegangen ist. Ein Faun auf einem Pantherfell sizend, zwei Flöten zwischen den Füßen, und oben der Name des Steinschneiders NICOAAC. Der Baron Stosch las Nikomachus, 2) allein der Name heißt Nikonas oder Nikouas; deñ die Form der Buchstaben und die Art der Gravüre sind von einer Zeit, wo man die griechischen und lateinischen Buchstaben zu vermengen anfing, wie z. B. an den Köpfen Epikurs und Metrodors im Capitolio, die zu der Kaiser Zeiten gemacht sind. Der Name Epikurs ist geschrieben: EΠICOΥΡΟC, welches der gelehrte Verfasser einer Abhandlung über diese Büste nicht bemerkt hat, und uns den Namen, wie er geschrieben sein sollte, mittheilt. 3) Das Medusahaupt mit dem Namen CωCOCΛE, ist ein anderes Beispiel dieser Art, und es gibt Münzen von Korinth aus derselben Zeit mit der Inschrift: COPIN. 4)

*1518. Hyacinth. Fragment. Ein Faun stehend und mit einer Ziege spielend vor einem indischen Bakchus,

1) Stosch pierr. gravées pl. 20.

2) Ibid pl. 44.

3) Buonaccorsi lett. sopra l'imag. d'Epicuro. Roma 1744. 4.

4) Haym tes. Brit. t. 1. p. 132. Gruter. Inscript. p. 338. n. 2. Fabretti ad Columm. Trajan p. 254.

der auf einer Säule unter einem Baume steht. Dieses ist eines der vorzüglichsten Denkmale zur Zeit, wo die griechische Kunst des Steinschneidens auf den höchsten Grad gestiegen war. Man sieht darauf im Gesichte und in der Haltung die Mine eines ungebildeten natürlichen Jünglings; es ist ein wahrhaftes Bild ländlicher Einfalt und der ursprünglichen Natur. Die Haare sind mit groser Feinheit, und wie man sie an einem jungen Herkules sieht, ausgeführt. Die Brust ist wie bei den alten Helden erhaben, die Muskeln der Ärme sind fleischig ohne Härte, und die Haltung ist fest und ruhig: alles Beweise von der Einsicht des Künstlers. Man kann auf diese Gravüre ein Epigramm, des Philodemus auf eine Statue Pans, anwenden: 1)

Τρισσους αθανατους χωρει λιθος, ἁ κεφαλα γαρ
Μανυει τανος Πανα τον αιγικερων
Στερνα δε και νηδυς Ἡρακλεα· λοιπα δε μηρων
Και κνημης Ἑρμης ὁ πτεροεις ελαχε.

Ternos Deos includit lapis: caput enim
Indicat manifeste Pana capricornum;
Pectus vero et alvus Herculem; reliqua vero femorum
Et tibiæ Mercurius pedibus alatis sortitus est.

Schade, daß der untere Theil der Figur fehlt; vielleicht war des Künstlers Name daselbst.

1519. Smaragdprasma. Ein Faun, den Hirtenstab in der Hand, einen Schlauch auf der linken Schulter, zur Seite läuft ein Panther. Im Altertum gab es eine Faunsstatue, die einen Schlauch trug, von Praxiteles gearbeitet, wie uns ein Epigramm lehrt. 2)

*1520. Carneol. Fragment. Tanzender Faun, einen Fuß auf dem Schlauche, eine Flasche in der Hand. Dieser gut geschnittene Stein stellt uns ein Fest vor, das die Landleute dem Bakchus feierten. Aus dem Fell des Opferthiers machte man einen Schlauch, den man mit Öl oder Wein anfüllte und mit einem Fuße darauf sprang; der erste, welcher sich darauf fest erhielt, trug den Preis, das der Schlauch selbst war, davon. 2) Dieses Fest war daher Ασκω-

1) [Anthol. edit. Jacobs. t. 2. p. 78. Analect. t. 2. p. 90.]

2) [Anthol. edit. Jacobs. t. 4. p. 186. Analect. t. 3. p. 218.]

3) Pollux l. 2. sect. 121.

λια, απο τȣ ασκωλιαζειν, auf den Schlauch springen, genaßt. Einem alten Denkmal zufolge scheint es auch, daß man sich ein Spiel daraus machte, auf dem Schlauche die Leyer zu rühren. 1)

Die Flasche hat hier die Form jener an Statuen in der Villa Giustiniani und Negroni zu Rom. 2) Auf einem Steine des Gorläus springt ein alter Faun mit beiden Füßen auf den Schlauch. 3)

1521. Antike Paste. Tanzender Faun, in der Rechten eine Traube, in der Linken einen Thyrsus mit Bändern.

1522. Carneol. Tanzender Faun, in der Rechten den Thyrsus, in der Linken einen Hirtenstab samt einem Felle.

* 1523. Agathonyx. Ein Faun, der eine Vase von der Schulter ausgießt in eine andere Vase auf dem Boden.

1524. Chalcedon. Ein Faun mit dem Hirtenstabe, der in der Linken ein Küchengeschirr an einem Riemen hält.

1525. Glaspaste, wovon das Original im Kabinet des Collegiums St. Ignatii zu Rom ist. Pan und eine Syrinx.

* 1526. Sardonyx. Hockender Faun, eine Maske auf den Knieen aufmerksam betrachtend.

* 1527. Carneol. Ebenso mit der Inschrift: DIODORANTYI.

* 1528. Carneol. Sitzender Faun, einen Dorn aus dem Fuße ziehend. Vor ihm die Flöte mit mehrern Röhren an einen Baum gehängt.

* 1529. Amethyst. Ein knieender Faun, der einem andern knieenden Faune vor ihm einen Dorn aus dem Fuße zieht.

1530. Agathonyx. Sitzender Faun, der einem andern stehenden einen Dorn aus dem Fuße zieht.

1531. Carneol. Ebenso, nur zwischen beiden Faunen eine Herme.

1) Gori inscript. Etr. t. 2. p. 104.

2) Ficoroni Rom. mod. p. 63.

3) Dactyl. part. 2. n. 502. Mercurial. gymnast. p. 164. edit. Amst.

1532. Carneol. Hüpfender Faun, der auf der Schulter einen andern trägt; vor ihm der Hirtenstab, und eine Flöte mit mehrern Röhren.

1533. Antike Paste. Ein Faun führt einen Bok zum Opfer; vor dem Bok ein Altar unter einem Baume.

1534. Glaspaste. Ein Faun opfert eine Ziege unter einem Baume. Hinter ihm ein sizender Greis, der die Flöte spielt und ein Faun mit der Dopelflöte.

1535. Carneol. Sizender Faun, einen Kranz in der Hand unter einem Baume. Auf der andern Seite des Baumes spielt ein Weib zwei Flöten.

*1536. Sardonyx. Eine Frau mit dem Thyrsus und ein Faun, der ein Rad treibt, wie man es an Brunnen sieht; was zwischen beiden Figuren ist, dem Anscheine nach ein runder Altar, halte ich für einen Brunnen: deñ die Einfassung der alten Brunnen war ein einziger Stein, auf die Art runder Altäre gebauen. Aus diesem Grunde nañte man einen Altar im Freien, der vom Blize getroffen worden, *puteal*, 1) deñ diese Altäre waren ausgehöhlt wie eine Brunnenmündung, welches man noch heut zu Tage an Brunnen im Herculano und selbst auf einem Marmor in der Galerie Giustiniani zu Rom sehen kañ. 2) Die Einfassung der Brunnen heissen im Italiänischen *bocche de' pozzi*, Brunnenmündung, und sind noch izo im Gebrauche. Man sieht deren bei S. Lorenzo ausserhalb der Stadt, bei S. Pietro in Vincoli und an andern Orten. Dieser Stein und zwei Epigramme Platos auf die Statue eines Satyrs können sich wechselweis erläutern. Ich glaube, das Weib sei eine Nymphe, die den Thyrsus des Fauns trägt, während dieser das Rad dreht; deñ die Faunen und Satyren sind Freunde und Diener des Bakchus, Begleiter der Nymphen, und sie hatten eine gemeinsame Verehrung. Sie sind zu betrachten als φρατορες, 3) was voñ φρεαρ, Brunnen, herköñt und diejenigen bezeichnet, die einen gemeinsamen Brunnen haben, folglich Freunde und Nachbarn sind. Aristoteles sagt, daß von den gemeinsamen Brunnen die Freundschaft unter den Bürgern entspringen

1) Salmas. exercit. in Solin. p. 1141.

2) Galer. Giust. t. 2. tab. 73.

3) Casaub. not. in Aristoph. Equit. v. 255.

müße, 1) und dasselbe lehrt uns Plato durch den Mund seines Satyrs: „Ich gieße (sagt er) Wasser aus, bevor man „Wein ausgießt, und darum heiße ich Satyr.“ [?] Hier die Epigramme:

Τον Βρομιου Σατυρον τεχνασατο δαιδαλεα χειρ
Κωφῳ θεσπεσιως πνευμα βαλουσα λιθῳ.
Ειμι δε ταις Νυμφαισιν ὁμεστιος. αντι δε του πριν
Πορφυρεου μεθυος λαρον ὑδωρ προχεω.
Ευκηλον δε ιθυνε φερων ποδα, μη ταχα κουρον
Κινησῃς ἁπαλῳ κωματι θελγομενον.
Bromii Satyrum fabrefecit ingeniosa manus,
Sola divinitus spiritum immittens lapidi.
Sum vero Nymphis contubernalis: pro vero priore
Purpureo vino gratam aquam profundo.
Quietum vero perge ferens pedem, ne forte amorem
Excites molli veterno delectatum. 2)
Ειμι μεν ευκεραοιο φιλος θεραπων Διονυσου,
Λειβω δε αργυρεων ὑδατα Ναϊαδων
Θελγω δε κρεμεοντα νεον περι κωματι παιδα.,
Sum quidem bene cornuti amicus servus Bacchi,
Libo vero argentearum aquas Naiadum,
Delecto vero quiescentem juvenem veterno puerum. 3)

Die Alten hatten Lieder, welche man sang, während man das Wasser heraufzog; sie hießen ἱμονιοστροφα μελη. 4) Hier haben die Nymphe und der Faun ihre Abzeichen gewechselt: ein Tausch, wie jener der Waffen bei den alten Helden, um ihre Vereinigung anzudeuten.

1537. Antike Paste, den Sardonyx nachahmend. Ein Faun und eine Nymphe umfassen sich und tanzen; der Faun hält in der Linken den Hirtenstab, und zu ihren Füßen ist eine umgeworfene Vase.

1) Rhet. [?] l. 2. c. 2.

2) [Anthol. edit. Jacobs. t. 1. p. 105. Analect. t. 1. p. 172.]

3) [Ibid. t. 3. p. 154. t. 2. p. 448.]

4) Spanhem. ad Aristoph. Ran. v. 1332.

Satyren.

1538. Glaspaste. Kopf eines Satyrs. Ich finde in der Samlung von Zeichnungen des Commendators del Pozzo den Kopf eines Satyrs, der auf einem runden Stüke Erzt stand, auf dessen Rüken die Inschrift war: ΚΑΙΔΡΥΜΟΥϹΚΑΙΑΝΘΡΑΦΙΛΟΥΜЄΝ. Wir lieben Haine und Höhlen.

1539. Glaspaste. Kopf eines Satyrs mit dem Namen des Künstlers: ϹΚΥΛΑΚΟϹ. 1) Das Original dieser Paste ist im Kabinete Strozzi zu Rom.

1540. Carneol. Ein Satyr stehend, in der Rechten eine Vase, in der Linken einen Dreizak, der auf der andern Seite in einen Pfeil endigt. Der Dreizak scheint das Wasser zu bedeuten, mit dem die Alten fast immer ihren Wein vermischten.

* 1541. Carneol. Ein Satyr scherzt mit einem Boke.

1542. Agathonyx. Ein Satyr, die Hände auf dem Rüken scheint mit einem Boke zu streiten; zwischen dem Satyr und Bok ist ein Haase und Palmzweig; hinter dem Satyr die Buchstaben: ΣΑ.

* 1543. Heliotrop. Ein Satyr im Kampfe mit einem Boke, zwischen ihnen der Palmzweig in einer Vase, und umher die Buchstaben: ΗΔΟΙΑΗΘ.

* 1544. Rother Jaspis. Ein Satyr, mit der Rechten eine Ziege haltend, in der Linken einen Zweig mit der Beute eines Thiers; zwischen den Füßen des Satyrs eine umgestürzte Vase.

* 1545. Carneol. Ein Satyr, mit der Linken einen Bok bei den Hörnern haltend, in der Rechten droht er mit dem Hirtenstab einem Hunde, der den Bok anbellt.

* 1546. Carneol. Ein Satyr, oder vielmehr Pan, der dem jungen Olympos das Flötenspiel lehrt. Dieser Gegenstand ist mehrmal zu Rom in Marmor wiederholt; 2) auch komt er auf einer Malerei im Herculano vor. 3)

* 1547. Smaragdprasma. Ebenso.

1) Stosch pierr. gravées pl. 58. Mus. Florent. t. 2. tab. 9. n. 3.

2) Maffei raccolta di Statue tab. 64.

3) Pitture d'Ercol. tav. 9.

Bakchantinen.

1548. Antike Paste. Kopf einer Bakchantin.

1549. Glaspaste. Ebenso.

*1550. Sardonyx. —

1551. Glaspaste. — Das Original war ehemals im Kabinet Medici, wie aus den Buchstaben LAVR. MED. [Lorenzo Medici] erhellet.

1552. Glaspaste. Kopf einer Bakchantin und vor demselben ein Baumzweig.

*1553. Antike Paste mit dem Namen des Steinschneiders: COΛΩNOC. Brustbild einer Bakchantin, die den Thyrsus auf der Schulter trägt. Diese Figur gibt uns eine höhere Idee von diesem Künstler, als seine übrigen bekanten Steine. Der Kopf hat das schönste Profil und eine Reinheit, die man nur an Köpfen des besten Zeitalters der Kunst findet. Diese Paste ist von Schweickhard, einem geschikten Kupferstecher, in Kupfer fein ausgeführt, und kömt dem vortreflichen Originale gleich. 1)

1554. Antike Paste. Stehende Bakchantin mit dem Thyrsus auf der rechten Schulter.

*1555. Sardonyx. Gehende Bakchantin mit dem Thyrsus auf der rechten Schulter, in der Linken einen Kranz. Die Gravüre ist aus dem höchsten Altertum.

1556. Dunkler Carneol. Stehende Bakchantin, in der Rechten eine Vase, in der Linken den Thyrsus, wovon man die Spize durch Blätter herausgehen sieht; deñ die Thyrsus der Bakchantinen waren wirkliche Lanzen, *hastæ*, 2) die sie als Zeichen des Friedens trugen.

1557. Carneol. Gehende Bakchantin, mit der Rechten eine Hindin bei den vordern Füßen haltend und mit sich führend; auf der linken Schulter ein Hirtenstab, woran eine Vase ist; auch hat sie in der Rechten ein Huhn oder einen andern Vogel.

1558. Smaragdprasma. Stehende Bakchantin, in jeder Hand umgekehrt eine Vase haltend, unter dem linken Arme einen großen Krug und umher das Wort PHΓΙΟΝ.

1) [Man sehe die Abbildung als Num. 10 der Vignetten bei den Denkmalen.]

2) Macrob. Saturnal. l. 1. c. 18.

1559. Antike Paste. Drei Weiber, dem Bakchus ein Fest feiernd, oder besser, die drei Töchter des Kadmos: Ino, Autonoe und Agave, 1) die zuerst von der bakchischen Wuth ergriffen worden. Andere Autoren geben vier dieser Bakchantinen an: Jo, Autonoe, Semele und Agave. 2)

* 1560. Sardonyx. Bakchantin auf einer mystischen Kiste sizend, in der Linken Thyrsus und Maske. Die Maske bedeutet das Schauspiel, das man bei Festen des Bakchus beging, und alle, die zur Bühne gehörten, waren unter dem Ausdruk: Οἱ περὶ τον Διονυσον τεχνιται, begriffen. Auf dem Dekel eines Sarkophags, wo ein Triumph des Bakchus vorgestellt ist, in der Villa Conti zu Frascati, sieht man einen mit Masken beladenen Wagen.

1561. Antike Paste, den Sardonyx nachahmend. Bakchantin mit einem Schlauche auf der Schulter.

1562. Carneol als Käfer. Bakchantin mit einer Vase.

1563. Glaspaste. Sizender Faun auf einem Felsen den Becher leerend; vor ihm eine Bakchantin, die Traubensaft in einen Becher auspreßt.

1564. Antike Paste. Ein Faun von der bakchischen Wuth ergriffen; in der Rechten den Kopf eines Boks, auf dem linken Arm eine Löwenhaut, auf der Schulter einen Baum; zwischen den Füßen eine umgestürzte Vase und vor ihm auf einem Felsen die kleine Figur eines indischen Bakchus.

1565. Carneol, als Käfer. Laufende Bakchantin, in der Rechten eine Vase, in der Linken den Thyrsus.

1566. Carneol, als Käfer. Ein von bakchischer Wuth ergriffenes Weib; in der Rechten eine umgekehrte Vase, in der Linken ein Thier.

* 1567. Agathonyx. Ein von bakchischer Wuth ergriffener Faun, auf dem linken Arme ein Fell, in der Rechten den Thyrsus.

* 1568. Heliotrop. Ebenso.

1569. Antike Paste. — mit einer umgestürzten Vase zwischen den Füßen.

1570. Glaspaste, wovon das Orginal im Kabinete

1) Theocrit. Idyll. [XXVI. v. 1.]

2) Fulgent. mythol. l. 2. c. 15.

zu Florenz. 1) Ein von bakchischer Muth ergriffener Faun; mit der Rechten schwingt er den Thyrsus, an dem zwei Stäbe hängen, die beim Schwingen ein Geräusch machten wie Krotalen oder Castagnetten, wie ich später sagen werde. Zu den Füßen eine umgestürzte Vase, und zur Seite der Name des Künstlers: ΓΕΙΓΜΟ.

1571. Carneol. Tanzende Bakchantin, in der Rechten einen Kranz, in der Linken den Thyrsus.

1572. Amethyst. Tanzende Bakchantin, in der Rechten einen Apfel, in der Linken den Thyrsus.

1573. Antike Paste. Eine von bakchischer Wuth ergriffene Bakchantin, die sich mit den Fersen rükwärts schlägt. Dieser Tanz hieß βίβασις. 2)

1574. Antike Paste. Fragment. Von bakchischer Wuth ergriffene Bakchantin mit fliegenden Haaren; in beiden Händen hält sie ihr weites Gewand. [Anna Fabri] erinnerte sich der Bakchantinen nicht, als sie schrieb, daß die griechischen Weiber niemals fliegende Haare getragen. 3)

1575. Antike Paste, den Sardonyx nachahmend, halb so groß als ein Jaspis im Kabinet zu Florenz mit derselben Vorstellung. 4) Eine von den Bakchantinen, die Pentheus tödete; sie will sich bei dem Altar des Bakchus retten, und umfaßt eine kleine Statue des Gottes. 5)

1576. Antike Paste, den Sardonyx nachahmend. Tanzende Bakchantin, ein Tamburin in der Hand.

* 1577. Carneol. Tanzende Bakchantin, in der linken Hand ein Tamburin, mit der Rechten ihren Gürtel haltend, um ihre Weichlichkeit anzudeuten; deñ *discinctus* ist synonym mit weichlich. 6) Dieses köñte wohl auch eine *vitta* sein, welche die Alten bei mehrern Festen trugen, wie man auf vielen Marmorn und Vasen sieht, wo die Figuren sie

1) Mus. Florent. t. 2. tab. 3. n. 2. Stosch pierr. gravées pl. 49.

2) Pollux l. 4. sect. 104.

3) Ad Callim. hymn. in Cer. v. 5.

4) Mus. Florent. t. 1. tab. 88. n. 9.

5) Gori inscript. Etr. t. 1. tab. 15.

6) Ferrar. de re vest. t. 3. c. 7.

entweder in der Hand oder auf dem Arme tragen. 1) Die *vitta* ist zuweilen nichts anderes als eine Serviette, χειρομακτρον, die man den Opfernden, wie Servius bemerkt, 2) darbot, um die Hände abzuwischen:

Dant famuli manibus lymphas, Cereremque canistris
Expediunt, tonsisque ferunt mantilia villis. 3)

1578. Glaspaste. Tanzende Bakchantin, die Leyer spielend.

* 1579. Carneol, in einen antiken Ring von Gold gefaßt. Ein von bakchischer Wuth ergriffener Faun zwischen einem Satyr und einem andern Faun, der zwei Flöten spielt.

* 1580. Glaspaste, aus dem Kabinet des Königs von Frankreich gezogen. Ein Bakchanal, unter dem Namen Sigill des Michel Angelo bekannt.

* 1581. Chalcedon. Nakte stehende Figur mit einem breiten Gürtel von einem Felle um den Leib; es ist ein starker Mann, der seinen Thyrsus gegen die Schulter stüzt und mit beiden Händen eine Maske aufsezt. Diese Figur ist von einer wundersamen Gravüre, und wurde von Ficoroni, dem sie gehörte, und der sie dem Baron Stosch hinterließ, bekannt gemacht. 4) Sie wurde auch von Gravelle, 5) und von Natter 6) bekannt gemacht; aber die Zeichnung entspricht dem Steine nicht, obwohl die von Natter den tiefen Schnitt anzeigt.

Die Figur stellt ohne Zweifel einen *lupercal*, oder Priester des Pan vor, welche nakt in den Gassen liefen, und nur die Schaam mit dem Fell der Schafe, die sie dem Pan geopfert, bedekt hatten. 7) Die Gebräuche bei den Festen des Pans waren von jenen bei den Festen des Bakchus nicht viel unterschieden. Bei diesen gab es Schauspiele, und bei den Festen Pans vielleicht ebenfalls, weil die Maske darauf anspielt, und man nirgens liest, daß

1) Gori Mus. Etrusc. t. 2. tab. 162. 164. 166. 167.
2) Pag. 224.
3) Virg. Æn. l. 1. v. 701.
4) Maschere scen. tab. 13. p. 57.
5) Pierr. gravées t. 2. pl. 21.
6) Pierr. gravées pl. 21.
7) Val. Max. l. 2. c. 2. n. 9.

die Lupercale mit Masken liefen, obgleich das Stillschweigen der Alten diese Vermuthung nicht ganz unwahrscheinlich macht.

1582. Carneol. Ein Delphin mit dem bärtigen Kopf eines Manns: vielleicht einer von den tyrrhenischen Schiffern, die von Bakchus in Delphine verwandelt worden. 1) Es gab auch einen Fisch, der Bakchus hieß. 2) Die Fabel erwähnt mehrere Verwandlungen dieser Art: Pompilius wurde von Apollo, der ihn liebte, in einen Fisch verwandelt. 3) Die Verwandlung der Tyrrhenier in Delphine ist unter andern Fabeln als Verzierung an dem großen Thore von Erzt der St. Peterskirche, das unter Sixtus IV. gemacht worden, vorgestellt.

1583. Antike Paste. Ebenso.

Abzeichen des Bakchus.

1584. Antike Paste. Ein Thyrsus mit Bändern.

1585. Sardonyx. Ein Thyrsus, der auf beiden Seiten in einen Tañzapfen oder in einen Busch Epheublätter endet, wie man bei ähnlichen Thyrsus mit Bändern, die in der Mitte einen Knoten bilden, sieht; z. B. auf dem Dekel des Sarkophags, der oben bei Numero 1560 angeführt ist. Wer das Neue von dem Alten unterscheiden kañ, mag urtheilen, ob ein Thyrsus, den ein Bakchus zu Verona trägt, 4) wahrhaft antik sei.

1586. Sardonyx. Ein ähnlicher Thyrsus mit einer Schellentrommel; unten die Sonne und zur Seite ein Lorbeerzweig.

1587. Amethyst. Becher des Bakchus. Vulcan verehrte dem Bakchus einen Becher, den dieser der Thetis schenkte. 5) Ich habe das Gefäß einen Becher des Bakchus genañt, weil er den Gefäßen unter Num. 1593 — 1594 ähnlich ist, an welchen man den Thyrsus mit Bändern sieht,

1) Apollod. l. 3. c. 5. §. 3. Ovid. metam. l. 3. v. 671.

2) Athen. l. 8. [c. 14. n. 52.]

3) Id. l. 7. [c. 7. n. 18.]

4) Maffei Verona illustr. part. 3. c. 7. p. 229.

5) Meurs. comment. in Lycophr. v. 273.

was ein Merkmal der Becher des Bakchus ist: alle haben zwei Handhaben, wie jener der Bakchantin bei Numero 1566 ebenfalls zwei hat. Der Kotylos, nur mit einer Handhabe, war ein besonderer Becher des Bakchus. 1)

1588. Sardonyx. Ebenso.

1589. Amethyst. —

1590. Sardonyx. —

* 1591. Smaragdprasma. Ebenso.

1592. Amethyst. Flacher Becher des Bakchus mit zwei Handhaben, φιαλη genañt. 2)

1593. Sardonyx. Becher des Bakchus mit einem Thyrsus darin.

1594. Chalcedon. Becher des Bakchus mit einem Thyrsus daran.

1595. Rother Jaspis. Ein Dreifuß mit einer Schale darauf und zwei Vasen in Form eines Pocals: *pocula cum cyatho duo.* 3) Der Dreifuß war dem Bakchus ebenfalls geheiligt, und gehörte unter die Preise, welche die Sieger bei den Spielen dieses Gottes erhielten. 4)

* 1596. Sardonyx. Ein Panther.

1597. Smaragdprasma. Ein Panther aus dem Becher trinkend.

1598. Carneol. Ein Panther, den Thyrsus tragend.

* 1599. Carneol. Ein Panther neben einer *cista mystica*, samt Maske und Thyrsus. Das Thier steht auf den hintern Füßen, um Trauben von einer Rebe zu fressen; oben steht: M. CANINI. Es gibt besondere Abhandlungen über die *cista mystica*; aber niemand lehrt uns mehr, als was in den Autoren steht, und was von Marmorn und geschnittenen Steinen bekañt gemacht ist. Man glaubt, diese Kisten seien beschaffen gewesen, wie bei ihrem Anfang und wie man sie gewöhnlich abgebildet sieht, d. h. *corbes viminibus contextæ*; 5)

1) Athen. l. 11. [c. 8. n. 56.] Pollux l. 6. sect. 99.

2) Conf. Ægypt. de bacchanal. p. 38.

3) Horat. [sat. I. 6. 117.]

4) Athen. l. 2. [c. 2. n. 6.]

5) Die größte sieht man in der Villa Belvedere zu Frascati, zwei Palme hoch; ein Silen mit dem Schlauche sizt darauf. Winckelmañ.

denn man wußte nicht, daß zwei wirkliche *cistæ mysticæ* von Erzt in Rom sind: die eine im Collegio St. Ignatii, die andere im Besitz des Abate Visconti. Beide wurden in der Gegend von Palestrina gefunden, und es sind cylindrische Gefäße mit Dekeln. Auf dem Dekel der erstern steht Bakchus, auf zwei Faune gelehnt; sein Gewand ist mit Sternen besäet, um den *Bacchus Nocturnus* anzudeuten:

. . . . . *Nocturni trieteria Bacchi*

Auf einer kleinen Lampe, welche diesen Figuren als Basis dient, ist der Name der Person, welche die *Cista* machen ließ, nebst dem des Künstlers eingegraben 1)

Auf dem Dekel der andern *Cista* steht Bakchus gelehnt auf einen Faun, der einen langen Schwanz hat, wie sie die Hetrurier vorstellten, und um den Cylinder her ist ein Bakchanal eingegraben.

1600. Heliotrop. Zwei Panther an einem Wagen, worauf die *cista mystica* nebst einem Thyrsus.

1601. Carneol. Kopf eines Boks, Thyrsus und Flöte mit mehrern Röhren.

1602. Glaspaste, wovon das Original im Kabinet des Königs von Frankreich. Der dionysische Stier, mit dem Namen des Steinschneiders: ΥΛΛΟΥ. 2)

*1603. Carneol. Ähnlicher Stier, aber ohne Abzeichen, mit dem Namen des Steinschneiders: ΑΛΕΞΑ.

1604. Carneol. Zwei Figuren unter einem Baume; die eine hält ein Gefäß, die andere saugt mit einer Röhre Wein aus dem Fasse, das zwischen ihnen ist.

1605. Rother Jaspis. Ein hölzernes Faß mit einer Art Flasche. Ausser den irdenen hatten die Alten auch hölzerne Fässer, wie wir. 3) Ein solches ist unter einer Grabinschrift, nebst einer Vase, die man für einen Sak ansah. 4) Zwei Personen auf einer Lampe im Collegio St. Ignatii zu Rom tragen ein ähnliches Faß.

1606. Carneol. Ein Wagen mit Vasen beladen von zwei Eseln gezogen.

1607. Antike Paste. Ein Trinkgefäß in Gestalt ei-

1) Ficoroni dissertaz. dell' antico Labico. p. 73.

2) Mariette pierr. gravées pl. 42. Stosch pl. 40.

3) Plin. l. 14. [c. 21. sect. 27.]

4) Grut. inscript. p. 818. n. 5.

nes Horns, dessen Ende die Form des Vorderleibs eines Pferdes hat.

1608. Antike Paste. Ebenso, nur mit dem Vorderleib eines andern Thiers.

Priapus.

*1609. Antiker Ring von Gold und gravirt. Kopf des Gartengottes, die Zeugungstheile am Halse hängend. Dieses erinnert an die grausame Behandlung, mit der Periplektomenes bei Plautus dem Hahnrei seiner Frau droht:

Quin jam dudum gestit, moecho hoc abdomen adimere,
Ut faciam, quasi puero in collo pendeant crepundia. 1)

Man hing auch Priapen, *fascinum* genannt, den Kindern um den Hals. 2) — Plinius sagt: man habe zur Zeit des Kaisers Claudius angefangen mit goldnen Ringen zu sigeln. 3)

*1610. Carneol. Ein Bildhauer, der einen Priapus macht.

Olim truncus eram ficulnus, inutile lignum,
Cum faber, incertus scamnum faceretne Priapum,
Maluit esse Deum. 4)

1611—1612. Carneol. Ebenso.

1613. Antike Paste. —

1614. Sardonyx. Antikes Petschaft, woran alles aus einem Stüke. Priapusherme mit dem Thyrsus. Diodorus Siculus erwähnt einer Statue Mercurs, woran *mentula erecta*: ein Geheimniß, das er nicht zu enthüllen wagt. 5) Die Priapen, welch König Sesostris errichten ließ, wo er Widerstand gefunden, waren einfache Säulen mit den Zeugungstheilen. 6)

1) Miles glor. act. 5. scen. 5. v. 5—6.
2) Bochart. Phaleg et Can. p. 525.
3) L. 33. [c. 1. sect. 6.]
4) Horat. sat. I. 8. 1—3.
5) L. 2. c. 102.
6) [G. d. K. 1 B. 1 K. 10 §. Note.]

1615. Sardonyx. Ebenso.

*1616. Carneol. Priapusherme unter einem Baume, den Hirtenstab auf der Schulter.

1617. Sardonyx. Priapus mit einem Apfel in der Rechten.

*1618. Smaragdprasma. Priapus, einen Apfel in der Linken, den Caduceus in der Rechten und Früchte in einem Schurz. Der Gartengott ist hier im Amte eines Gesandten, da im hohen Altertum der Caduceus das Merkmal der Abgeordneten war. Jason nahm denselben, als er den König Äetes aufzusuchen ging:

. . αυτος δ' ἑλεν Ἑρμειαο σκηπτρον. 1)

Es scheint, man habe andeuten wollen, daß Priapus sein Geschäft verrichte, wie die spartanischen Abgeordneten, die Aristophanes in der Burg zu Athen einführt:

Χωρεσ' ὡσπερ χοιροκομειον περι τοις μηροισιν εχοντες. 2)

Der Caduceus könnte indessen auch auf das Bezug haben, was ich oben bei Num. 1614 anführte.

1619. Rother Jaspis. Unförmlicher Priapus.

*1620. Grauer Jaspis. Priapus, wie Serapis, mit dem Scheffel auf dem Kopfe, über einem Halbmond stehend; unten ist ein Amor, ein Knie auf dem Boden, die Hände auf den Rüken gebunden.

1621. Glaspaste, wovon das Original im Kabinet zu Florenz. 3) Ein Amor auf einem Felsen, der mit einem Dreizak eine Schlange vor einer Priapusherme tödet.

*1622. Carneol, in einen vergoldeten antiken Ring gefaßt. Amor sezt einer Priapusherme einen Kranz auf.

*1623. Carneol. Ein Faun sizt einer Priapusherme gegenüber und hält den Thyrsus, woran die Krotalen.

*1624. Carneol in einen antiken Ring von Gold gefaßt. Ein Faun spielt die Leyer vor einer Priapusherme.

*1625. Carneol. Ein Faun, die zwei Flöten in

1) Apollon. Argonaut. I. 3. v. 19.

2) Lysistr. v. 1075. [Winckelmann verstehet hier unter χοιροκομειον irrig paxillum rigentem, da doch die Gesandten vielmehr aufgeschürzt waren, und ihr Kleid um die Hüften einer Säuhürde glich.]

3) Mus. Florent. t. 2. tab. 78. n. 5.

der Hand, sizt am Fusse einer Priapusherme unter einem Baume, woran sein Stab gelehnt ist.

1626. Carneol. Ein Faun spielt auf der Doppelflöte vor einer Priapusherme.

* 1627. Carneol. Ein Faun opfert einer Priapusherme, hinter der eine grosse Vase steht, Wein in einer Vase.

* 1628. Carneol. Ein Faun giesst Wein aus dem Schlauch in eine Vase, vor einer Priapusherme neben einem Baume.

1629. Rother Jaspis. Eine Figur mit dem Thyrsus opfert einer Priapusherme eine Platte voll Früchte; rükwärts spielt ein Amor die zwei Flöten.

1630. Carneol. Zwei Weiber, wovon eines die Doppelflöte spielt, und das andere ein Tamburin, vor einer Priapusherme.

1631. Magnetstein. Zwei Figuren opfern einer Priapusherme.

1632. Carneol. Eine bekleidete Figur mit einer brennenden Fakel in der Hand opfert eine Platte voll Äpfel vor einer Priapusherme.

1633. Carneol. Ein Weib opfert einer Priapusherme, vor der ein Altar mit Feuer ist, eine Platte voll Früchte.

1634. Carneol. Ebenso, und hinter dem Weib eine grosse Vase.

1635. Smaragdprasma. Sizender Faun unter einem Baume vor einer Priapusherme. An dem Baume hängt ein Schlauch.

1636. Dunkler Carneol. Eine bekleidete Figur opfert dem Priapus, der in einer kleinen Nische, die aus Blättern gemacht ist, steht, Äpfel auf einer Platte. Diese Nischen hiessen *sacella* oder *tentoria*. 1)

1637. Smaragdprasma. Ein Weib bringt vor einer Nische, unter der ein kleiner Altar mit Feuer ist, Äpfel dar.

1638. Granat. Ein Mann opfert dem Priapus eine Fakel.

1639. Carneol. Ein Weib opfert dem Priapus; rükwärts spielt ein Mann auf zwei Flöten.

1) Priap. carm. 13. 49.

1615. Sardonyx. Ebenso.

*1616. Carneol. Priapusherme unter einem Baume, den Hirtenstab auf der Schulter.

1617. Sardonyx. Priapus mit einem Apfel in der Rechten.

*1618. Smaragdprasma. Priapus, einen Apfel in der Linken, den Caduceus in der Rechten und Früchte in einem Schurz. Der Gartengott ist hier im Amte eines Gesandten, da im hohen Altertum der Caduceus das Merkmal der Abgeordneten war. Jason nahm denselben, als er den König Äetes aufzusuchen ging:

. . *αυτος δ' ἑλεν Ἑρμειαο σκηπτρον.* 1)

Es scheint, man habe andeuten wollen, daß Priapus sein Geschäft verrichte, wie die spartanischen Abgeordneten, die Aristophanes in der Burg zu Athen einführt:

Χωρεῦσ' ὥσπερ χοιροκομειον περι τοις μηροισιν εχοντες· 2)

Der Caduceus köñte indessen auch auf das Bezug haben, was ich oben bei Num. 1614 anführte.

1619. Rother Jaspis. Unförmlicher Priapus.

*1620. Grauer Jaspis. Priapus, wie Serapis, mit dem Scheffel auf dem Kopfe, über einem Halbmond stehend; unten ist ein Amor, ein Knie auf dem Boden, die Hände auf den Rüken gebunden.

1621. Glaspaste, wovon das Original im Kabinet zu Florenz. 3) Ein Amor auf einem Felsen, der mit einem Dreizak eine Schlange vor einer Priapusherme tödet.

*1622. Carneol, in einen vergoldeten antiken Ring gefaßt. Amor sezt einer Priapusherme einen Kranz auf.

*1623. Carneol. Ein Faun sizt einer Priapusherme gegenüber und hält den Thyrsus, woran die Krotalen.

*1624. Carneol in einen antiken Ring von Gold gefaßt. Ein Faun spielt die Leyer vor einer Priapusherme.

*1625. Carneol. Ein Faun, die zwei Flöten in

1) Apollon. Argonaut. I. 3. v. 19.

2) Lysistr. v. 1075. [Winckelmañ verstehet hier unter *χοιροκομειον* irrig *paxillum rigentem*, da doch die Gesandten vielmehr aufgeschürzt waren, und ihr Kleid um die Hüften einer Säuhürde glich.]

3) Mus. Florent. t. 1. tab. 78. n. 5.

der Hand, sizt am Fuße einer Priapusherme unter einem Baume, woran sein Stab gelehnt ist.

1626. Carneol. Ein Faun spielt auf der Doppelflöte vor einer Priapusherme.

* 1627. Carneol. Ein Faun opfert einer Priapusherme, hinter der eine große Vase steht, Wein in einer Vase.

* 1628. Carneol. Ein Faun gießt Wein aus dem Schlauch in eine Vase, vor einer Priapusherme neben einem Baume.

1629. Rother Jaspis. Eine Figur mit dem Thyrsus opfert einer Priapusherme eine Platte voll Früchte; rükwärts spielt ein Amor die zwei Flöten.

1630. Carneol. Zwei Weiber, wovon eines die Doppelflöte spielt, und das andere ein Tamburin, vor einer Priapusherme.

1631. Magnetstein. Zwei Figuren opfern einer Priapusherme.

1632. Carneol. Eine bekleidete Figur mit einer brennenden Fakel in der Hand opfert eine Platte voll Äpfel vor einer Priapusherme.

1633. Carneol. Ein Weib opfert einer Priapusherme, vor der ein Altar mit Feuer ist, eine Platte voll Früchte.

1634. Carneol. Ebenso, und hinter dem Weib eine große Vase.

1635. Smaragdprasma. Sizender Faun unter einem Baume vor einer Priapusherme. An dem Baume hängt ein Schlauch.

1636. Dunkler Carneol. Eine bekleidete Figur opfert dem Priapus, der in einer kleinen Nische, die aus Blättern gemacht ist, steht, Äpfel auf einer Platte. Diese Nischen hießen *sacella* oder *tentoria*. 1)

1637. Smaragdprasma. Ein Weib bringt vor einer Nische, unter der ein kleiner Altar mit Feuer ist, Äpfel dar.

1638. Granat. Ein Mañ opfert dem Priapus eine Fakel.

1639. Carneol. Ein Weib opfert dem Priapus; rükwärts spielt ein Mañ auf zwei Flöten.

1) Priap. carm. 13. 49.

1640. Carneol. Ein Mask spielt vor dem Priapus zwei Flöten.

1641. Chalcedon. Ebenso, und ein Weib zündet vor Priapus Feuer an.

1642 Carneol. Fragment. Ein Weib hält in jeder Hand eine lodernde Fakel, und ein Mask spielt die zwei Flöten vor Priapus.

*1643. Carneol. Ebenso.

1644. Smaragdprasma. Drei Figuren opfern dem Priapus.

*1645. Agathonyx. Zwei weibliche Satyren um einen Priapus her; die eine sezt sich auf ihn, und die andere knieet auf einem Altare, einen Lorbeerzweig in der Hand und umfaßt den Gott.

1646. Glaspaste. Ebenso, und eine Säule mit einem Köcher daran.

1647. Gelber Jaspis. Ein Mask opfert auf einem Altare dem Priapus unter einem Baume.

1648. Glaspaste. Ein Priapus oder Glied, wie die folgenden Priape sind.

*1649. Topas. Priapus mit einer Überschrift.

1650. Magnetstein, auf beiden Seiten geschnitten. Auf der einen Priapus, auf der andern ein Lorbeerkranz und Palmzweig, mit dem Worte: TEXNH.

1651. Antike Paste. Priapus von einem Pfeile durchbohrt.

1652. Antike Paste. Geflügelter Priapus.

1653. — — — — nebst dem Worte: THΔE, *hac via.*

1654. Glaspaste. Säule mit einer Urne darauf; davor ein Priapus, der hinten in einen Löwen endigt, und eine Schneke hält; über ihm ein Schmetterling, und hinter der Säule die Inschrift: AΛKIBIAΔHC.

1655. Antike Paste, in einen antiken Ring von Erzt gefaßt. Geflügelter Priapus in eine Muschel dringend, und ein Stern darunter.

1656. Glaspaste. Ein Mask reitet auf einem Priapus, der in einen Löwen endigt. Man weiß, daß die Neuvermählten auf dem Priapus reiten mußten, und dieses war in einer kleinen Statue zu Rom vorgestellt. 1) Im

1) Casal. de ritu nupt. p. 1311. in Gronov. thes. antiq. Rom.

Palaste Sforza zu Rom waren zwei Priape von ungeheurer Größe, die in zwei kleine Füße von zwei Palmen Länge ausliefen, und auf diesen Füßen saß ein Weib.

1657. Glaspaste. Ein Amor reitet auf einem Priapus, der in einen Löwen endigt.

*1658. Carneol. Sitzende Figur, mit einem unförmlichen Priapus, dem er das Ohr nähert, als wollte er ihn hören und sagen: *Et habet mea mentula mentem.*

Mentula tam magna est, tantus tibi Papile, nasus,
Ut possis, quoties arrigis, olfacere. 1)

Es gab Philosophen, sagt Motte le Vayer in seinem Hexameron, welche diesem Theile einen sechsten Sinn zuschrieben.

1659. Sardonyx. Spintria.

1660. 1663. 1664. 1668. 1672 — 1675. Antike Paste. Spintria.

*1661. 1669. Carneol. Spintria.

1662. 1666. 1671. Glaspaste, Spintria.

1676. Glaspaste, wovon das Original in dem ehemaligen Kabinet des Graven Thoms war. Spintria mit der Inschrift: ΠΑΡΔΑΛΑΠΕΙΝΕΤΡΥΦΑΠΕΡΙΛΑΜΒΑΝΕΘΑΝΕΙΝϹΕΔΕΙΟΓΑΡΧΡΟΝΟϹΟΛΙΓΟϹ. *Pardala bibe, deliciis indulge, amplectere, mori te oportet; tempus enim breve est.* Darunter steht: ΑΧΑΙΙ ΖΗϹΑΙϹ. *Vivas Achai.*

*1677. Sardonyx. Copie der vorigen Paste.

1678. Carneol. Zwei unzüchtige Tänzer.

1) Martial. [VI. 36.]

Sechzehnte Abtheilung.

Herkules.

---

*1679. Carneol. Brustbild des jungen Herkules. Die Löwenhaut über den Kopf; eines der schönsten Stüke unseres Kabinets. Es gibt wenige Köpfe an Statuen und auf Gemmen, die mit diesem zu vergleichen wären. Das Ideal der Schönheit und die Kunst in der Ausführung halten gleichen Schritt. Ich finde den Kopf in der Iole beschrieben; deñ es ist ein Gesicht,

. . . . . . *quem dicere vere*
Virgineum in puero, puerilem in virgine posses. 1)

Nur die volle Stirn, die sich über der Nase mit einer gratiösen Wölbung erhebt, und die so zu sagen den künftigen Helden prophezeit, und die kleine empfindliche Muskel über dem Auge zeigen den mäñlichen Kopf an; auch gehören die kurzen von Natur krausen Haare ohne Loken um die Ohren keiner weiblichen Schönheit an. Hier ist das Ideal eines schönen Jünglings, wie ihn Glykera, diese liebliche Hetäre Griechenlands, wünschte: „wo nämlich die Züge des Jüng„lings das Geschlecht zweifelhaft lassen:“ τοτε γαρ οι παιδεσσι καλοι, ἰσον εικασι γυναιξι χ οιεν. 2)

*1680. Chalcedon. Kopf des Herkules ohne Bart und mit der Löwenhaut um den Hals.

*1681. Sardonyx. Ebenso, und die Keule auf der Schulter.

1682. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete Strozzi in Rom. Kopf eines jungen Herkules, mit der Keule auf der Schulter, und mit des Künstlers Namen:

1) Ovid. metam. VIII. 4.

2) Athen. l. 13. [c. 8. n. 84.]

ΙΝΑΙΟC. 1) In demselben Kabinet ist der Kopf eines jungen Herkules in Cameo, das schönste Werk dieser Art, ein *non plus ultra*.

1683. Glaspaste, Fragment, wovon das Original im Kabinete zu Florenz. 2) Kopf eines jungen Herkules mit Lorbeer bekränzt, und mit des Künstlers Namen ΟΝΗ-CAC. Die Grävin Cherofini zu Rom hat den Kopf eines schönen Apollo von eben diesem Künstler.

1684. Antike Paste. Kopf eines jungen Herkules mit Lorbeer bekränzt, als Sieger bei den olympischen Spielen.

1685. Antike Paste. Ebenso.

* 1686. Carneol. Kopf des Herkules ohne Bart mit dem Lorbeerkranze. Hinten die Buchstaben: FCSZ.

1687. Carneol. Kopf des Herkules, bärtig, wie alle folgenden.

1688. Schwarzer Jaspis. Ebenso.

* 1689. Sardonyx. Ebenso.

* 1690. — Kopf des Herkules mit Lorbeer bekränzt, und mit der Umschrift: ΔΙΚΑΙΟC. Kaiser Pescennius Niger ließ dieses Wort auf mehrere seiner Monumente sezen; 3) vielleicht hat dieser Stein einer Obrigkeit zu dessen Zeit als Sigel gedient; er wurde bei Smyrna, wo Pescennius vorzüglich seinen Hof hielt, gefunden. Übrigens war der Beiname ΔΙΚΑΙΟC auch von andern Fürsten, z. B. von Arsaces, König der Parther, gewählt. 4)

* 1691. Carneol. Kopf des Herkules, vorwärts, mit Lorbeer bekränzt, und mit des Künstlers Namen: LOAΩ-NOC. Ist einer der schönsten Köpfe unseres Kabinets. Jene, die behaupten, daß die Quadratform des Sigma einen Künstler aus der Zeit Alexanders anzeige, haben nicht bemerkt, daß im Gegentheile die Quadratform vielmehr ein Merkmal der spätern Zeit ist. Man darf nur die Menge Inschriften aus den Jahrhunderten der Kaiser betrachten, wo man das Sigma so gestaltet antrift. Auch unter den Büsten der Philosophen findet man das Sigma gleichfalls so; denn diese Köpfe

1) Stosch pierr. gravées. pl. 23.

2) Mus. Florent. t. 2. tab. 1. n. 3. Stosch pl. 46.

3) Spanhem. de præst. num. t. 2. p. 242.

4) Patin. thes. num. p. 209.

sind lange nach der Zeit jener, die sie vorstellen, gemacht worden. Ich erinnere mich nur zweier Münzen, 1) worauf das eckichte Sigma ist, und selbst diese sind nicht sehr alt. 2)

*1692. Carneol. Kopf des Herkules mit königlichem Diadema.

1693. Glaspaste, wovon das Original in England ist. Kopf des Herkules, vorwärts, mit dem Diadema.

*1694. Carneol. Brustbild des Herkules mit Lorbeer bekränzt und die Keule auf der Schulter.

*1695. Granat, in einen antiken Ring von Gold gefaßt. Herkules als Kind zwei Schlangen erwürgend, wie auf Münzen von Theben. 3)

1696. Carneol. Ebenso.

1697. Antike Paste.—

1698. — — Eurystheus auferlegte dem Herkules verschiedene Arbeiten und Unternehmungen. Herkules steht neben einer Säule und Eurystheus vor ihm, auf die rechte Hand das Kiñ gestüzt, wie sie auch in andern Gemmen vorkommen. 4) Hier aber sind die Figuren jung und ohne Bart; bei Agostini dagegen beide bärtig, und bei Gori nur Eurystheus. Dieser jedoch mußte jung sein, da Herkules in ihn verliebt war, wie Diotimus beim Athenäus erwähnt. 5) Der Held auf unserer Paste und

1) Haym. tesor. Brit. t. 2. p. 148 Chishul inscript. Asiat. p. 125. Beger. thes. Brandeb. t. 1. p. 141.

2) Ich habe dem quadratförmigen Sigma das hohe Altertum, welches man ihm gibt, streitig gemacht: und in der That sind alle Inschriften zu Rom, wo das Sigma so geformt ist, aus der Kaiser Zeiten. (Lett. di Ap. Zeno. vol. 1. n. 104.) Man kañ mir nur die Inschrift eines Schildes auf einem sehr alten Marmor Lacedämons entgegensezen; (Hist. de l'Acad. des Inscript. t. 16. p. 101.) allein die, welche das hohe Altertum des erwähnten Sigma behauptet haben, koñten sich nicht auf dieses Denkmal berufen, weil es erst in unsern Tagen aufgefunden worden. Winckelmañ.

3) Goltz. Græc. tab. 16. n. 7.

4) Agostini gemme part. 1. tav. 110. Mus. Florent. t. 1. tab. 36. n. 8.

5) L. 13. [c. 8. n. 80. Denkmale Num. 64.]

auf jenen Gemmen hat die Löwenhaut noch nicht, sondern ist nur mit einem einfachen Gewand bedekt.

1699. Antike Paste. Herkules, um sich abzuhärten, säuberte den Plaz zu Elis, wo er die olympischen Spiele einführte. 1) Er hat eine Hake in der Hand, ist gebükt und in der Stellung eines Gärtners, der die Wege säubert. In der Ferne sieht man viel Unkraut und Gesträuch. Gori will dieselbe Vorstellung auf einer Gemme finden, wo der Held stehend, in Ruhe, mit Keule und Löwenhaut vorkömt; 2) ein Zweig zur Seite ist der ganze Grund, worauf sich seine Erklärung stüzt. Unsere Paste ist vielleicht die einzige Gravüre, die jene Vorstellung enthält; aber auf Marmorn findet man sie mehrmal, wie auf einer viereckigen Basis im Palaste Giustiniani, 3) auf einer erhobenen Arbeit im Weinberg des Herrn Cardinals Albani, und auf einer runden Basis, die im Jahre 1729 gefunden worden, ehemals in der Villa Casali war, jezt aber dem Marchese Lucatelli zu Rom gehört.

*1700. Carneol. Der junge Herkules zieht den nemeischen Löwen aus einer Höhle. Die Gravüre ist sehr schön und gleichet in etwas der hetrurischen Manier. Dieser und die folgenden Steine mit derselben Vorstellung geben uns das Recht, diese Arbeit des Herkules für die erste zu halten, weil er immer jung und ohne Bart erscheint. Beger konte dies auf einer Münze, deren Kehrseite den nämlichen Gegenstand zeigt, nicht unterscheiden. 4) Ausserdem ist hier der Held noch nicht mit der Löwenhaut bekleidet, obwohl er es im Grunde auch vor Erlegung des nemeischen Löwen hätte sein können, da ihm von Jugend auf die Löwenhaut gefiel und er darauf schlafen wollte. 5)

*1701. Carneol. Herkules, Halbfigur, den Löwen erwürgend.

1702. Antike Paste Herkules den Löwen erwürgend.

1703. Rother Jaspis. Ebenso.

1704. Glaspaste. —

1) Pausan. l. 6. [c. 33.]

2) Mus. Florent. t 1. tab. 36. num. 4.

3) Grut. inscript. p. 43.

4) Thes. Palat. p. 204.

5) Theocrit. Idyll. [XXIV. fin.]

*1705. Hyacinth. Herkules mit der Löwenhaut bekleidet, macht sich eine Keule aus dem Ast eines wilden Ölbaums; 1) er hält ihn auf dem linken Knie und reißt mit der Rechten die Reiser weg: eine einzige Vorstellung.

1706. Agathonyx. Herkules stehend, die Keule in der Rechten, die Löwenhaut in der Linken. Unter den Trümmern und Bruchstüken alter Denkmale im Palaste Barberini findet man auf einer Vase Herkules mit dem Füllhorn, und ebenso auf einer Münze von Naxos, von der ich bei Num. 1462 gesprochen habe.

*1707. Granat. Ebenso.

1708. Antike Paste, den Sardonyx nachahmend. Ebenso, nebst einem Palmzweig.

1709. Antike Paste. Herkules den Eber aus dem erymantischen Walde auf der Schulter zu Eurystheus, König von Mycenä, der sich in einem ehernen Gefäße verborgen hielt, tragend. 2) Diese Vorstellung, wo nicht einzig, doch sehr rar, ließ der selige Baron Stosch genau copiren, um sie, im Fall die Paste verloren ginge, zu erhalten. Indessen sieht man den nämlichen Gegenstand auf dem Fragment einer Urne in der Villa Borghese, unter den zwölf Arbeiten des Herkules, deßgleichen in der Villa Ludovisi und Casali, wie oben bei Num. 1699 erwähnt ist, wo Herkules mit Omphale sich in der Mitte befindet, und wo die Namen seiner Arbeiten unten bemerkt sind, nebst der Inschrift: CASSIA MANITILLA PRISCILLA FECIT.

Derselbe Gegenstand ist auf der Kehrseite einer Münze von Gela. 3) Maffei wußte diesen Zug aus der Geschichte des Herkules nicht, und bekeñt, von einer Münze mit ähnlichem Gepräge die Erklärung nicht zu finden. 4)

*1710. Sardonyx. Copie der vorigen Paste.

1711. Rother Jaspis. Herkules stehend, vorwärts, auf die Keule gestüzt, die er auf den erymantischen Eber sezt.

*1712. Agathonyx. Die siebenköpfige Hydra aus den lernäischen Sümpfen.

1) Pausan. l. 2. [c. 31.]

2) Gyraldi hist. Deor. p. 576.

3) Venuti num. Mus. Alex. Albani. t. 1. tab. 59.

4) Veron. illustr. part. 3. p. 235. n. 6. p. 239.

1713. Carneol. Herkules stehend, die Hydra tödtend. Dieselbe Vorstellung auf einer Münze von Tarsos. 1)

* 1714. Carneol. Ebenso, wo sich aber das Thier um den Herkules schlingt.

1715. Carneol als Käfer. Hetrurische Gravüre. Herkules hält den Hirsch mit ehernen Füßen.

* 1716. Sardonyx, von einer Antike copirt. Ebenso.

1717. Carneol als Käfer. Herkules stehend, wider die stymphalischen Vögel ziehend, die Keule in der Rechten, Bogen und Pfeil in der Linken.

1718. Carneol. Ebenso. Die Gravüre dieser beiden Steine, die hetrurisch zu sein scheint, hat alle Merkmale des hohen Altertums. Weñ aber Herkules mit der Löwenhaut, Keule und Bogen zuerst von Stesichorus aus Sicilien, einem der ältesten griechischen Dichter, wie Athenäus sagt, 2) beschrieben worden, so liesse dieser Umstand einigen Zweifel über das hohe Altertum des Steins. Übrigens ist man über die Zeit, wo Stesichorus blühte, uneins; der erste Marmor Arundels macht ihn zum Zeitgenossen des Simonides, 3) der während des Xerxes Zug gegen Griechenland lebte, und Bentley macht ihn etwas älter. 4) Die Gravüre unserer zwei Steine aber scheint noch älter, selbst weñ man sie für hetrurisch hält; deñ die fünf Helden von Thebä unseres Kabinets, wo die Gravüre ganz gewiß hetrurisch ist, und die Schrift darauf noch der pelasgischen gleicht, (eine Zeit, die man vor Simonides sezen muß,) dieser Stein ist schon das Werk einer höhern Kunst. Man muß daher annehmen, daß entweder Stesichorus den Herkules nicht zuerst auf erwähnte Art beschrieben, oder daß dieser Poet viel älter sei, wie Suidas behauptet, der dessen Geburt in die 36 Olympiade und dessen Tod in die 56 sezt. Der Marmor, welcher den Hesiodus älter als den Homer macht, ist wohl keine untrügliche Regel. Ausser dem kömt Herkules bei Homer nirgens mit den Abzeichen vor wie bei den alten Künstlern.

* 1719. Carneol, von einem Käfer abgesägt. Her-

1) Havercamp. num. Reg. Christin. tab. 28. n. 20.

2) L. 12. [c. 1. n. 6.]

3) Num. 64 — 65.

4) Dissert. upon the Epist. of Phalaris p. 36.

kules auf dem Boden knieend, als wolle er schießen, wie er auch auf einer Münze von Thasos erscheint. 1)

1720. Antike Paste. Herkules mit der Löwenhaut bekleidet, ein Knie am Boden, den andern Fuß ausgestrekt, als wolle er auf drei stymphalische Vögel schießen. Der Bogen hat nicht die Form eines Halbzirkels, sondern die nämliche Krümmung wie auf einer Gemme im Kabinete zu Florenz, 2) und auf zwei Marmorn alter Manier im Weinberg des Cardinals Albani, wo Herkules dem Apollo den Dreifuß raubt. 3) Dieser Bogen ist also mehrmal gekrümmt, und so zu sagen geschlängelt, wo hingegen Apollos Bogen fast gerade und nur an den Enden gebogen ist. Herkules erhielt diesen Bogen von einem skytischen Hirten, Namens Teutarus.

Die Gelehrten haben sich die skytischen Bogen in Form eines Halbzirkels vorgestellt, und dieses gemäß einer Stelle bei Athenäus, 4) wo ein alter Dichter einen Hirten, der des Schreibens unkundig war, den Namen des Theseus so erklären läßt, daß er die Buchstaben mit Gegenständen, die ihm am bekanntesten waren, vergleicht, und sagt: der dritte Buchstab, das Sigma, habe die Form eines skytischen Bogen.

Σκυθικῳ τε τοξῳ το τριτον ην προσεμφερες.

Aus diesem wollten einige behaupten, 5) daß in der ältesten Zeit das Sigma die Gestalt eines lateinischen C gehabt habe; allein dieses ist offenbar falsch, und diese Form ist die neueste, was unter andern eine Münze mit dem Kopfe Lykurgs beweiset, die gewiß noch von späterer Zeit ist. 6) Harduin hat indessen Unrecht, wenn er sagt, das Sigma in Form des C finde sich weder aus der Zeit des Augustus, noch der ersten Kaiser. 7) Man sieht das Sigma als C auf Münzen des Mithridates und auf einer Musaik des

1) Goltz. Græc. tab. 13. n. 3.

2) Mus. Florent. t. 1. tab. 38. n. 1.

3) [Zoëga Bassirilievi n. 66.]

4) L. 10. [c. 20. n. 80.]

5) Potter. archæol. Græc. t. 2. p. 42.

6) Haym tesoro. Brit. t. 1. p. 125. [Visconti Iconograph. Grecq. pl. 8.]

7) Num. antiq. p. 15.

Tempels der Fortuna, den Sulla zu Präneste hat bauen lassen.

Andere Gelehrte hatten mehr Grund, die Beschreibung des Hirten mit der Form des gewöhnlichen Σ zu vereinbaren; 1) denn auf dem Marmor von Sigeum, 2) einem Denkmal des höchsten Altertums, findet man das Sigma so gebogen und geschlängelt, wie des Herkules Bogen auf unserer Paste und andern Gemmen erscheint. Ausser dem ist der Pontus Euxinus von den Alten einem skytischen Bogen verglichen worden, 3) welches Bild unrichtig wäre, wenn der skytische Bogen einen Halbzirkel gebildet hätte, und wenn das Sigma anders als auf dem erwähnten sigeischen Marmor gebildet gewesen. Endlich ist eines der ältesten Denkmale, wo das Sigma eckicht (Σ) vorkömmt, eine Münze, die man irrig für den Kopf des Antisthenes ansah, und die nichts als eine tragische Maske vorstellt. 4)

1721. Antike Paste. Herkules in derselben Lage, auf zwei stymphalische Vögel schiessend, und ein dritter todt zu seinen Füssen. Die Löwenhaut und Keule hinter ihm auf dem Boden. Auf dem Marmor in der Villa Casali hat Herkules Krotalen, durch deren Geräusch er die Vögel verscheucht, und auf einem Abguß in unserer Sammlung, von einem Fragment vortreflicher hetrurischer Arbeit gezogen, ist er ebenso vorgestellt, aber noch mit der Besonderheit, daß er große Flügel hat. 5)

*1722. Carneol. Copie der vorigen Paste.

*1723. Carneol. Ein stymphalischer Vogel mit Helm, Schild und Wurfspiessen bewafnet, wie dieses Thier auch auf einer Münze der Familie Valeria erscheint, 6) wo es überdies noch ein Medusahaupt auf der Brust, einen Palmzweig und Kranz in den Klauen hat. Wenn dieser Kopf nicht eine

1) Spanhem. de præst. num. t. 1. p. 100.

2) Chishul. inscript. Sig. p. 4. et 21.

3) Dionys. perieges. v. 156.

4) Haym. tes. Brit. t. 2. p. 128.

5) [Dieses wird vielmehr Kalais, der Sohn des Boreas, sein.]

6) Vaillant. num. fam. Valer. n. 5. Spanhem. de præst. num. t. 1. p. 256.

Beziehung auf die Hülfe hat, die Minerva dem Herkules verlieh, da sie ihm zu dem Kampfe *crepitacula*, von Vulcan geschiedet, gab, 1) so weiß ich keine Erklärung. Es könnte übrigens auch, wie oben ein *gryllus* sein. 2)

1724. Glaspaste. Herkules bindet den Stier von Kreta an eine Doppelherme, die vielleicht auf die Geburt Jupiters und der Minerva, womit diese Insel sich rühmte, Beziehung hat.

* 1725. Chalcedon. Copie der vorigen Paste.

1726. Glaspaste. Herkules trägt den kretischen Stier auf den Schultern. Der Name des Steinschneiders ist ANTEPωTOC, und das Original im Kabinet des Herzogs Devonshire. 3) Dieselbe Vorstellung auf einem vierseitigen Altar der alten Manier auf dem Capitolio und auf einem großen Sarkophag zu Camaldoli im Besitz des Cardinals Passionei.

* 1727. Chalcedon. Copie der vorigen Paste.

1728. Antike Paste. Ebenso.

* 1729. Smaragdprasma. [Die Abbildung und Erklärung hievon unter Num. 68 der Denkmale.]

1730. Carneol. Copie nach einer Antike im Kabinet des Königs von Frankreich. 4) Herkules mit Schlägen seiner Keule den Diomedes tödend. Derselbe Gegenstand auf einer Münze. 5)

1731. Antike Paste. Herkules vier Pferde wegführend, unter welchen Diomedes todt liegt. Mit zwei Pferden auch auf Münzen. 6)

* 1732. Sardonyx. Herkules den Antäus erdrükend.

1733. 1734. 1736. Antike Paste. Ebenso.

* 1735. Agathonyx. —

* 1737. Smaragdprasma. Ein Baum des Gartens der Hesperiden von dem Drachen bewacht.

1738. Amethyst. Herkules stehend, die Keule in

1) Patin. thes. num. p. 98.

2) II Abth. 667 Num.

3) Stosch pierr. gravées. pl. 9.

4) Mariette pierr. gravées. t. 2. p. 77.

5) Patin. thes. num. p. 120.

6) Frölich tentam. num. p. 267.

der Linken, eine Vase in der Rechten, die er dem um den Baum geschlungenen Drachen darbietet, um ihn einzuschläfern.

1739. Antike Paste. Ebenso. Die Schlange steckt den Kopf in die Vase.

1740. Antike Paste. Herkules stehend, die Keule in der Rechten, einen hesperidischen Apfel in der Linken. Auf einem Marmor, der ihn mit einer unter dem Baume eingeschlafenen Hesperidin vorstellt, ist er Σατης genañt. 1)

1741. Sardonyx. Herkules auf einem Felsen sizend, in der Linken die Keule, in der Rechten einen hesperidischen Apfel.

1742. Carneol. Herkules, den Bogen in der Linken, einen Ölzweig haltend, den er aus dem Lande der Hyperboräer in seine Heimat brachte. 2) Auf einer Münze Trajans ist ein Ölzweig nebst Bogen und Keule des Herkules. 3)

1743. Antike Paste. Herkules bindet den Cerberus und hält seine drei Köpfe zwischen den Knieen.

1744. Glaspaste, von einem Steine im Kabinet des Königs von Frankreich gezogen. 4) Ebenso

1745. Glaspaste, wovon das Original im Kabinet des Graven Carlisle. Herkules den Cerberus an einem Strike aus der Unterwelt führend.

1746. Glaspaste. Ebenso.

* 1747. Sardonyx. Copie der vorigen Paste.

* 1748. Rother Jaspis. Herkules führt Cerberus gebunden; Pluto mit seinem Zepter wirft einen bärtigen Mañ mit phrygischer Müze zu seinen Füßen. Dieser scheint Askalaphos zu sein, der einen Felsen zu rollen verdañt war, 5) und welchen Herkules mit Theseus und Pirithous aus der Unterwelt führen wollte. Über dem Halbgott die Sonne, über Pluto ein Halbmond, und zwischen beiden ein Adler mit einem Kranze im Schnabel.

1749. Chalcedon. Der zweiköpfige Hund, der

1) Donii inscript. tab. 7. n. 2.

2) Pausan. l. 5. [c. 7.]

3) Beger. thes. Brandeb. t. 3. p. 112.

4) Mariette t. 2. part. 1. pl. 80.

5) Apollod. l. 2. c. 5. [§. 3.]

die Heerden Geryons hütete, und Orthos, 1) Orthrus 2) und Gerantus hieß 3) Er hatte zwei Köpfe, war ein Bruder des Cerberus 4) und wurde von Herkules erlegt. 5)

1750. Carneol als Käfer. Ebenso.

1751 Glaspaste, von einem Stein im Kabinete zu Florenz gezogen 6) Herkules mit Hülfe der Minerva aus der Unterwelt zurükkehrend, wie es Gori erklärt. Allein der Zeichner hat nicht auf das Gewand geachtet, unter welchem hinten nur das knotige Ende der Keule hervorgebt.

1752. Antike Paste. Herkules mit der Keule den Centaur Nessus erschlagend.

1753. Antike Paste. Herkules hält den Nessus beim Kopfe, das rechte Knie auf dessen Lenden, und schlägt ihn mit der Keule.

1754. Antike Paste Ungefähr ebenso.

1755. Glaspaste. Herkules den Nessus erlegend.

1756. Carneol als Käfer. Ein Centaur trägt einen Ast.

1757. — — Ein Cenraur schleudert einen Stein.

1758. Glaspaste, wovon das Original im Kabinet des Königs von Frankreich. 7) Cacus, die Stiere des Herkules beim Schwanze ziehend.

1759. Antike Paste. Ebenso, nebenbei Herkules schlafend.

*1760. Carneol, nach einer Antike im Kabinet des Graven Gherardesca zu Florenz copirt. Cacus, einen Stier in die Höhle ziehend; unter dem Stiere zwei Vögel.

1761. Antike Paste. Herkules raubt den Dreifuß des Apollo zu Delphi. Im Tempel zu Delphi war der

1) Eustath. in Ιλ. Ω. p. 1352. in Οδυσσ. Ω. p. 1967.
2) Sil. Ital. Pun. l. 13. v. 845. Quint. Smyrn. l. 6. v. 252.
3) Pollux l. 5. segm. 46.
4) Serv. ad Æn. l. 7. v. 662.
5) Pollux l. c.
6) Mus. Florent. t. 1. tab. 37. n. 3.
7) Mariette t. 2. part. 1. pl. 89.

Kampf derselben wegen des Dreifusses vorgestellt, 1) und zwei Marmor in der Villa Albani enthalten das Nämliche im alten Style. 2) Die Fabel erzählt, Herkules habe zu Delphi das Orakel befragen wollen, aber keine Antwort von der Pythia erhalten, weil sie ihn vom Blut des Iphitus beflekt ansah. Darüber entrüstet, nahm der Held den Dreifuß und ging davon; als er ihn aber wieder brachte, war die Pythia seinem Ansuchen willfährig.

Gori hat die Abbildung dieser Paste bekannt gemacht, ohne zu sagen, woher sie ist. 3) Die Zeichnung ist vom alten Style und sehr vollendet.

*1762. Carneol. Copie der vorigen Paste.

1763. Antike Paste. Herkules Musagetes, stehend, mit der Löwenhaut bekleidet, die Leyer spielend, wie auf einer Münze. 4) So kömmt er sizend auf Jaspis im Kabinet zu Florenz vor. 5)

1764. Carneol. Herkules stehend, mit der Löwenhaut bekleidet, die Keule auf dem linken Arm; und Apollo, mit einem Lorberzweige in der linken Hand, einander die Rechte reichend, worin jeder eine Ähre hat. Zu den Füßen Apollos die Leyer. Dieser Gegenstand ist schwer zu erklären; man kann indessen annehmen, daß es die übereinkunft in Ansehung der Stadt Ambracia sei, 6) worauf jeder Ansprüche haben wollte. Diana war die Vermittlerin des Zwistes. Die Ambracier opferten dem Apollo, als ihrem Erretter, und die Stadt war als Eigentum des Herkules und seiner Abkömmlinge betrachtet. — Vielleicht dürfte es auch die Vereinigung beider in Betref des Linos, Apollos Sohn, sein, der dem Herkules die Musik lehrte, und welchen dieser mit einem Schlage der Leyer tödete. Amphitryon weihte zur Sühnung des Mordes seines Sohns dem Apollo einen Dreifuß. 7) überhaupt ist die Vorstel-

1) Pausan. l. 10. [c. 33.]

2) [Zoëga Bassirilievi tav. 66.]

3) Mus. Etrusc. t. 1. tab. 199. n. 5.

4) Vaillant. num. fam. Pomp. n. 11.

5) Mus. Florent. t. 2. tac. 34. n. 2.

6) Anton. Liberal. metam. 4.

7) Corsini explic. marm. Farn. p. 9.

lung ein Symbol der engen Verbindung zwischen Apollo und Herkules; denn Ähren, auch ein Abzeichen Apollos, 1) gaben die Neuvermählten einander (*confarreatio*) zum Zeichen der ehlichen Eintracht, wie solches auf Steinen vorkömmt. 2)

*1765. Carneol. Herkules hilft dem Atlas den Himmel tragen.

1766. Glaspaste. Ebenso.

1767. — von einem Käfer des Senators Buonarroti gezogen. Herkules stehend, in der Rechten die Keule, in der Linken ein Gefäß, worein er Wasser aus einem Brunnen laufen läßt; mit alten Buchstaben. Gori gibt die Erklärung; 3) allein die Zeichnung gibt keine richtige Vorstellung der Gravüre, und daher würde auch der gelehrte Beurtheiler des Musei Florentini 4) die Schrift nicht für falsch erklärt haben, wenn er den Stein oder die Paste angesehen hätte.

*1768. Carneol, von einem Käfer abgesägt. [Abbildung und Erklärung unter Num 70 der Denkmale.]

*1769. Carneol, von einem Käfer abgesägt. Herkules, genannt *Fontinalis*, neben einem Brunnen, der aus einem Löwenkopf rinnt; er gießt zugleich Wein aus einem Schlauche von der Schulter in ein zweihenkliges Gefäß unter dem Brunnen. Plato sagt, die großen Trinkgefäße der Helden haben ihre Form lediglich von der Willkür der Künstler. 5) Herkules läßt zuerst Wasser in das Gefäß laufen; denn, um Wein zu mischen, füllte man in ältester Zeit zuerst Wasser, 6) und dann Wein; was in der Folge umgekehrt geschah.

*1770. Goldner antiker Ring, gravirt. Herkules Bibax, stehend, in der Rechten ein Gefäß; mit der Linken die Keule auf den Boden gestützt. 7) Dem Herku-

1) Macrob. Saturnal. l. 1. c. 23.

2) Agostini gemme part. 1. tab. 161. Mus. Florent. t. 1. tab. 100. n. 6—7.

3) Mus. Florent. t. 2. tab 14. n. 4.

4) Ballerini animadv. in Mus. Florent. p. 12.

5) Protag. Conf. Athen. l. 11. [c. 2. n. 4.]

6) Excerpt. Athen. ap. Casaub. in Athen. l. 11. c. 4. p. 782.

7) Macrob. Saturnal. l. 5. c. 21.

les weihte man wie dem Bakchus Pocale. Des Herkules Schale sieht man auf einem Altare im Capitolio 1) und auf einem andern mit der Inschrift: HERCVLI. IVLIVS. HERMA. D. D. L. M. CVM. SCYPHO.

1771. Glaspaste, wovon das Original im Kabinet Verospi zu Rom. Herkules, die Schale zum Munde führend, mit dem Namen des Künstlers: ΑΔΜΩΝ. 2)

*1772. Carneol. Herkules sizend, seine Schale dem vor ihm stehenden Cupido, der einen Kranz darüber hält, darreichend. Man köñte hier das *coronare vina* bei Virgil, und das επιστεφειν κρητηρα bei Homer anwenden; deñ man bekränzte die Becher. 3) Allein die Redensart bei Homer, wie bekañt, heißt: Die Becher füllen bis an den Rand, und er thut des Bekränzens nicht Erwähnung. 4)

*1770. Carneol. Herkules liegend; in der Rechten die Schale, in der Linken die Keule.

1774. Antike Paste. Herkules betrunken kañ sich kaum auf den Füßen halten.

*1775. Sardonyx. Herkules pisset im Gehen. Der Cardinal Albani hat eine sehr schöne kleine Statue des betrunkenen Herkules, der das Wasser läßt; und eine ähnliche, ehemals im Palaste Chigi zu Rom, ist nun in Dresden. Es ist die nämliche Figur, die Wright in seinen Reisen für einen Diogenes nahm, *qui præputium ducit.*

1776. Antike Paste. Ebenso.

*1777. Carneol. Herkules, von seinen Arbeiten ausruhend, sizt auf dem nemeischen Löwen, den Kopf auf den Arm gestüzt, einen Stok in der Hand, und den linken Fuß auf einem Schemel, der mit einem Eberkopf geziert ist, auf welchem seine Keule aufrecht steht und eine Trophee bildet. Zwischen dem Schemel und rechten Fuß des Helden sind drei hesperidische Äpfel.

1778. Antike Paste. Herkules von seinen Arbeiten ausruhend.

1) Grut. inscript. p. 50. n. 3.

2) Stosch pl. 1.

3) Xenoph. ap. Athen. l. 11. [c. 2. n. 7.]

4) Casaub. in Athen. l. 1. c. 15. p. 46.

1779. Antike Paste. Ebenso.

1780. Glaspaste. Herkules auf einem Altare sizend, in der Rechten die Keule, in der Linken einen Palmzweig, den ihm ein Amor nehmen will.

1781. Antike Paste. Herkules, den jungen Hylas oder seinen Sohn Telephus in den Armen tragend, 1) wie Herkules Commodus im Belvedere. Herkules sizend, den jungen Telephus haltend, und neben ihm ein Hirsch, ist auf einer schönen Gemme des Duca Caraffa Noja in Neapel.

1782. Antike Paste. Herkules, liegend und ein fliegender Amor mit der Keule.

*1783. Agathonyx. Herkules bei einem Felsen stehend, auf dem ein Amor ist.

1784. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete zu Florenz. 2) Herkules gehend, die Hände auf den Rüken gebunden und einen Amor mit großen Flügeln auf der Schulter.

*1785. Dunkler Carneol. Herkules von Amor besiegt; ein Knie auf dem Boden, als wenn er unter der Last des Amors auf seinen Schultern erliege. Die Gravüre ist vortreflich.

1786. Antike Paste. Ebenso.

*1787. Carneol. Zwei Amor binden Herkules an eine Trophee.

Abzeichen des Herkules.

1788. Carneol. Keule des Herkules, Pfeil und Bogen kreuzweis.

1789. Sardonyx. Keule des Herkules und zwei Pfeile darüber.

1790. Carneol. Die Keule zwischen Ähren und einem Mohnkopf.

1791. Sardonyx. Die Keule zwischen Palmzweig und Ähre.

1792. Chalcedon. Die Keule, in die Blume Per-

1) Conf. Beger. Herc. tab. 21.

2) Mus. Florent. t. 1. tab. 38. n. 6. Maffei gemme t. 2. tab. 98.

sea endigend, wo zwei Palmzweige und zwei Ähren hervorgehen.

1793. Sardonyx. Ebenso, nur in den Caduceus endigend. Vielleicht ist hier eine Beziehung auf die Sage der Korinthier, welcher zufolge Herkules die Keule dem Mercur Polygius im Tempel der Minerva zu Korinth geweiht hat. 1)

Jole.

1794. — 1795. Glaspaste. Kopf der Jole.

1796. — Die Köpfe des Herkules und der Jole, mit dem Namen des Künstlers ΚΑΡΠΟΥ. 2) Das Original dieser Paste ist im Kabinete zu Florenz.

1797. Antike Paste. Die Köpfe des Herkules und der Jole.

1798. Antike Paste. Ebenso.

1799. — — Ungefähr ebenso.

* 1800. Carneol. Jole, Halbfigur, mit der Löwenhaut bekleidet und die Keule auf der Schulter.

* 1801. Chalcedon. Jole stehend, mit der Löwenhaut bekleidet, die Keule in der Hand, wie man sie auch auf andern Gemmen sieht. Herr Fontenu will, daß diese Figur Thalia, die Muse des Lustspiels, vorstelle, der Keule zufolge, welche diese auf einigen Marmorn trägt. 3)

1802. Antike Paste. Ebenso.

1803. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete zu Florenz. 4) Herkules sizend, die nakte Jole, die vor ihm steht, umarmend, mit dem Namen des Künstlers: ΤΕΥΚΡΟΥ.

1804. Glaspaste. Ebenso.

1805. Antike Paste. Herkules mit weiblichem Kopfpuz und Jole mit der Löwenhaut über dem Kopf, beide liegend. Ein ähnlicher Stein ist im Kabinete zu Wien.

* 1806. Carneol. Copie der vorigen Paste.

1807. Glaspaste. Ungefähr ebenso.

1) Pausan. l. 2. [c. 31.]

2) Stosch pl. 22.

3) Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 7. p. 61.

4) Mus. Florent. t. 2. tab. 5. Stosch pl. 68.

Siebenzehnte Abtheilung.

Die untern Götter, religiöse Gebräuche und Opfer.

*1808. Agathonyx. Brustbild der Nemesis mit Flügeln; mit einer Hand hält sie den Schleier über den Busen und heftet ihre Blike dahin.

1809. Antike Paste. Ebenso, aber ohne Flügel.

*1810. Sardonyx Nemesis stehend, mit großen Flügeln, enthüllt mit der Rechten, wie auf Münzen, den Hals etwas, und hält in der Linken einen Zweig. 1)

*1811. Smaragdprasma Ebenso, aber ein Rad zu den Füßen und in der Linken einen Zügel statt des Zweigs.

1812. Smaragdprasma. Ebenso, nur in der Linken noch den Zweig und zu den Füßen nebst dem Rade die Spindel der Parcen.

1813 Antike Paste, den Sardonyx nachahmend. Nemesis stehend, mit der Linken den Schleier gehoben, die rechte Hand auf ein Rad über einer Säule vor ihr gelegt. Am Fuße der Säule ein Amor, der ein Seil, das um das Rad geht, zieht, wovon Nemesis ohne Zweifel das andere Ende hält: ein Bild, das vielleicht anzeigt, Nemesis habe Macht über den Amor und züchtige seinen Stolz; oder vielleicht enthält die Vorstellung eine Anspielung auf die Gebete, welche die Alten an Nemesis richteten, weñ Personen ihrer Liebe nicht entsprachen. Sie drehten ein Rad, und baten die Göttin, den Liebhaber vor ihrer Thüre fallen zu lassen, und daß er sich wälze wie das Rad. Die Zauberin bei Theokrit wünschet so:

1) [Was der Autor hier sonst noch über die Nemesis beibringt, sehe man besser in den Denkmalen Num. 25.]

Χ' ὡς δινειθ' ὁδε ῥομβος ὁ χαλκεος εξ Αφροδιτας,
Ὡς εκεινος δινοιτο ποθ' ἁμετερῃσι θυρῃσιν. 1)

Nemesis, die Tochter der Gerechtigkeit, strafte alle Untreue, und die Liebenden schwuren bei Nemesis. 2) Eine Stelle des Propertius und eines andern Dichters passen noch besser hieher:

Staminea rhombi ducitur ille rota:
Traxerunt torti magica vertigine fili. 3)

Man köñte auf unserer Paste auch ein Bild des Horaz finden:

Ingratam Veneri pone superbiam,
Ne currente retro finis eat rota.

Auch wird Amor einem Rade verglichen:

Omnia vertuntur, certe vertuntur amores:
Vinceris, aut vincis; hæc in amore rota est. 4)

1814. Rother Jaspis. Zwei Nemesis, wovon die eine, mit dem Rade zu ihren Füßen, einen Stab in der Rechten und einen Dolch in der Linken hat; die andere, genañt Adrastea, schleudert den Bliz. 5)

1815. Carneol. Zwei Nemesis; über der einen Fortuna, über der andern Victoria.

1816. Carneol. Fortuna sizend, das Ruder in der Rechten, ein Füllhorn in der Linken. Als man den Apelles fragte, warum er die Fortuna sizend male, sagte er: *Quia nunquam stetit.*

1817. Gelber Jaspis. Fortuna stehend, den Scheffel auf dem Kopfe, zur Seite Halbmond und Stern.

1818. Carneol. Fortuna stehend, mit großen Flügeln und einem Helm auf dem Kopfe.

1819. Rother Jaspis. Geflügelte Fortuna, genañt Panthea, mit den Abzeichen der Ceres, Minerva und Mercurs, das Rad zu ihren Füßen. Rad und Flügel zeigen an, daß Fortuna und Nemesis eins waren.

1820. Antike Paste, hetrurische Gravüre verrathend.

1) Idyll. II. v. 30.

2) Lucian. dial. meretric. 6.

3) L. 1. eleg. 6. v. 26.

4) Propert. l. 1. eleg. 8. v. 7.

5) Conf. Buonarrot. osserv. sopra medagl. p. 123.

Fortuna behelmt, den Caduceus in der Hand, auf einer Kugel, die sie nur mit den äussersten Zehen berührt: *suspensis pedibus*; sie hat Schmetterlingsflügel, und mit der Rechten hält sie den Schleier wie Nemesis. Köñte man die Gravüre für hetrurisch erklären, so wüßte man, wie dieses Volk die Fortuna vorstellte. 1)

1821. Dunkler Carneol. Fortuna, welcher zwei Victorien Kränze darbieten. Alcibiades wurde von Aglaophon auf eine ähnliche Art gemalt, wie ihn die personificirte Olympiade und Pythiade bekränzen. 2) Am Throne des olympischen Jupiters waren vier Victorien. 3)

* 1822. Carneol, hetrurische Gravüre. Ein nakter Jüngling stehend, blos rükwärts an der Schulter bekleidet, spiñt an einer Kunkel, die vor ihm liegt. Weñ diese Figur das mindeste Abzeichen des Herkules hätte, so köñte man sie dafür erklären:

. . . . . *Sidonia fecit servilia palla*
Officia, et Lydo pensa diurna colo. 4)

Da aber kein Abzeichen vorhanden ist, so sehe ich hier einen Genius mit dem Spiñroken; deñ die Hetrurier haben zuweilen Parcen und Genien, und daher ohne Zweifel auch deren Attribute verwechselt. Da der Genius der Geburt des Menschen auch über sein Leben wachte, was die Sache der Parcen war, so koñte man ihn ebenfalls mit dem Spiñroken vorstellen Weñ das, was Banier aus einem Verse Homers citirt, 5) nämlich, daß jeder Mensch seine Parce habe, wirklich in diesem Dichter vorkäme, 6) so würde meine Erklärung dadurch begründet; allein mit Erlaubniß des Herrn Gelehrten hat jener Vers Homers einen ganz andern Siñ. Daß die Römer die Genien mit den Manen vermischten, 7) hat seine Richtigkeit, und dieser Bemerkung nach kañ man

1) Buonarrot. explic. ad Dempst. Etrur. Reg. p. 14.

2) Athen. l. 12. [c. 9. n. 47.]

3) Pausan. l. 5. [c. 11.]

4) Propert. l. 4. eleg. 10. v. 48.

5) Ιλ. Γ. III. v. 101.

6) Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 5. p. 19.

7) Fabretti. inscript. c. 2. p. 72.

sich zur hetrurischen Mythologie und meiner Erklärung bequemen.

1823. Glaspaste. Nursia oder Norcia, als ein Weib, das ihr Kind säuget, vorgestellt. Die Hetrurier verehrten diese Göttin besonders, 1) und hielten sie für Fortuna und Nemesis; 2) allein die Gravüre ist nicht hetrurisch, und daher mag die Göttin wahrscheinlicher Rumilla sein, die gleich der Nursia die kleinen Kinder im Schutz hatte. 3)

1824. Carneol. Sylvanus stehend.

1825. Rother Jaspis. Sylvanus stehend in einer Laube von zwei Bäumen, in der Linken ein Schaf bei den Füßen, in der Rechten ein Rebmesser; unten ein Scheffel mit zwei Ähren.

*1826. Agathonyx. Der Gott *Bonus Eventus* mit Ähren in der Hand; zuweilen hat er noch daneben Mohnköpfe und in der andern Hand eine Schale. Die Statue desselben im Capitolio hatte diese Abzeichen, 4) deßgleichen die folgenden Steine.

1827. Agathonyx. *Bonus Eventus*, das Gewand auf der linken Schulter, in der Rechten eine Traube, in der Linken eine Platte voll Früchte.

*1828. Agathonyx. *Bonus Eventus*, in der Rechten Ähren, in der Linken die Platte voll Früchte; zu den Füßen ein Adler und rükwärts die Buchstaben: CVR. Ein ähnlicher Stein im Kabinete zu Paris. 5)

1829. Carneol. Derselbe; in der Rechten die Platte, in der Linken das Füllhorn.

1830. Antike Paste, auf beiden Seiten gravirt. Ebenso; der Gott hat nur die Platte, und auf der andern Seite die Platte mit zwei Ähren.

*1831. Carneol. Derselbe, in der Linken zwei Ähren, und mit der Rechten einen Becher auf einen Altar mit Feuer ausgießend.

1) Gori Mus. Etrusc. t. 1. tab. 4.

2) Martian. Capell. da nupt. l. 1. p. 17.

3) Maffei gemme t. 3. tav. 75.

4) Plin. l. 34. [sect. 19.]

5) Mariette t. 1. part. 1. p. 58.

*1832. Smaragdprasma. Die Hofnung stehend, vorwärts, in der Rechten eine Blume, ihr gewöhnliches Abzeichen. Auf andern Denkmalen hält sie auch Ähren, und Mohnkopfe. 1) Diese Figur, so wie drei folgende, sind hetrurisch bekleidet, obwohl die Gravüren nicht im Geschmake dieses Volkes sind. Vielleicht ist diese Kleidung, deren Charakter parallele Falten sind, der Hofnung eigen gewesen; deñ auf einer Münze des Claudius und Philippus Arabicus, so wie an einer Statue in der Villa Ludovisi ist die Kleidung der Göttin ebenso. Diese Statue war nicht als eine Hofnung bekañt, weil die Inschrift am Fuße mit einer harten Kruste bedekt war; sie lautet: Q. AQVILIVS. DIONYSIVS. ET NONIA. FAVSTINA. SPEM. RESTITVERVNT Zu Rom unterschied man die alte und die neue Hofnung; 2) man wird sie daher auch verschieden gebildet haben. Die unsrige scheint die alte zu sein.

1833. Agathonyx. Ebenso.

1834. Chalcedon. Ebenso, von den sieben Planeten umgeben.

1835. Glaspaste. Die Hofnung, auf der rechten Hand die Figur des *Bonus Eventus*.

1836. Glaspaste. Der Überfluß, in der Figur eines bekleideten und verschleierten Weibes, stehend, in der Rechten das Füllhorn.

*1837. Smaragdprasma. Die Gerechtigkeit, stehend, in der Figur eines bekleideten Weibes, die Waage in der Rechten, einen Palmzweig in der Linken.

1838. Antike Paste. Eine Göttin mit Zepter, ohne weiteres Abzeichen. Die vier Göttinen bei Mars und Mercur auf dem dreiseitigen Altare in der Villa Borghese, dessen ich in der Vorrede erwähnt, haben ein spizes Diadema, wie es den Göttinen zukoñt, samt der Hasta.

1839. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete zu Paris. 3) Eine bekleidete und verschleierte Frau, sizend, einen Fächer in der Hand, vor einer Säule, auf der eine Statue ist. Diese Figur schien eine Vestalin, und man hat über sie verschiedene Muthmaßungen gewagt; ich will nichts entscheiden, nur glaube ich nicht, daß es Calpurnia sei,

1) Gruter. inscript. p. 102.
2) Lamprid. in Heliogab. p. 194.
3) Mariette t. 2. part. 1. pl. 104.

weil sie nicht merkwürdig genug war, um auf Steinen erhalten zu werden.

Weñ die Alten Verdruß hatten, den sie nicht laut werden ließen, so vertrauten sie, zu einiger Erleichterung, das Geheimniß einer Säule oder Statue. 1) Ist hier nicht etwas ähnliches vorgestellt?

1840. Antike Paste. Ein nakter Hirt vor einer Grotte, mit einem Fuße knieend, den Stab in der Linken, und in der Rechten etwas Rundes. Es ist zu sehr gewagt, hier das Orakel des Trophonius zu finden; aber ich weiß keine schiklichere Erklärung. Man stieg in die Grotte desselben, und opferte Honigkuchen. 2)

*1841. Sardonyx, wahrscheinlich hetrurisch. Ein Augur stehend, ohne Bart, den Lituus in der Rechten, wie auf römischen Münzen. 3) Diese Gravüre ist die älteste unter allen bekañten desselben Gegenstands; zugleich bemerke ich, daß auf allen Fingerringen der ehernen Kaiserstatuen in Herculano ein Lituus ist.

*1842. Sardonyx, hetrurisch und sehr fein gearbeitet. Ein Augur, in der Rechten etwas Vierekiges mit einem Vogel darüber, in der Linken einen Beutel. Diese Figur köñte die Etymologie des Festus: *Augur ab avibus gerendoque dictus*, rechtfertigen.

*1843. Carneol. Ebenso, und zur Seite das Wort: ЄΥΡΗΝΗ. Dieser Stein ist der Größe und Figur nach derselbe, den Gravelle bekañt machte. 4)

1844. Carneol. Hetrurischer Haruspex, ein Opferthier, das er mit beiden Händen ausgespañt hält, untersuchend.

1845. Carneol als Käfer, hetrurisch. Ein Mañ mit einem Stabe und einer Art Sak, aus dem er etwas zu ziehen scheint. Vielleicht ein Magier, der das Loos zieht. Ich weiß wohl, daß die alten Römer ihr Loos aus einer Urne zogen; aber die Hetrurier mögen von ihnen abgewichen sein, deñ sie bedienten sich dazu bisweilen auch der Körbe. 5)

1) Lucian. conviv. Lapith. §. 4.

2) Pausan. l. 9. [c. 39.]

3) Vaillant. num. famil. Anton. n. 60. Cornut. n. 1.

4) T. 2. pl. 96.

5) Vaillant. num. fam. Cass. n. 5.

1846. Carneol. Stehende Frau, in der Rechten eine Platte mit Früchten, in der Linken Mohnköpfe; wahrscheinlich ein Ärnteopfer, Ὡραια genannt.

1847. Sardonyx. Eine Frau mit der Platte in der Rechten, in der Linken ein Gefäß, um die Libation auf dem Altare vor ihr zu verrichten.

1848. Smaragdprasma. Sizende Frau, in der Linken einen Palmzeig, in der Rechten eine Schale, um die Libation zu verrichten.

1849. Carneol. Eine Frau sizend auf einem Stuhle vor einem Altare mit Feuer; mit beiden Händen hält sie eine Art Büchse.

1850. Antike Paste. Ein Verschleierter bringt die Libation auf einem Altar unter einem Baume.

1851. Carneol. Mann und Weib, zu beiden Seiten eines großen Altars, bringen die Libation.

1852. Antike Paste. Zwei nakte junge Personen zu den Seiten eines vierekigen Altars stehend; hinter diesen eine bärtige bekleidete Figur.

1853. Antike Paste, den Sardonyx nachahmend. Priester, der einen Stier zum Opfer führt, und ein anderer Priester, das Opfer schlachtend.

*1854. Carneol. Eine nakte Figur, mit der Rechten den Kopf eines Boks beim Horne haltend, in der Linken ein sichelartiges Messer. Die Manier scheint hetrurisch; dabei die Buchstaben: ROSC. Hat sie vielleicht jemand, der sich des Steins zum Sigel bediente, hinzugefügt?

*1855. Carneol. Opfer, dem Pan oder Priapus gebracht. Ein Jüngling hält einen Bok oder eine Ziege, um sie auf dem Altare zu schlachten; eine andere bekleidete Figur spielt auf zwei Flöten, und hinter dieser opfert ein Weib Früchte auf einer Platte. Das Opfer geschieht neben einer Säule, worauf die *aedicula* ist; zur Seite ein *tintinnabulum*, wie man es auf andern Denkmalen sieht, 1) an einem Baume aufgehängt. Vielleicht ist dieses Instrument ein Weihgeschenk, wie man dergleichen Täfelchen mit Bändern und Kränzen an Bäume hing:

1) Bellori admir. tab. 44. Sepulchr. fig. 13. Beger. thes. Brandeb. t. 1. p. 224. Murat. inscript. p. 96.

Stabat in his ingens annoso robore quercus,
Una nemus: vittæ mediam memoresque tabellæ
Sertaque cingebant, voti argumenta potentis. 1)

Alle Bäume waren Göttern geweiht, und die Jungfrauen von Sparta widmeten einen der Helena. 2) Die Flötenspieler bei den Opfern hießen βωμολοχοι; 3) und weil diese Leute oft Spaßmacher waren, so bezeichnet das Wort auch einen Spaßmacher.

* 1856. Glaspaste, aus dem Kabinet von Paris gezogen. 4) Einweihung eines Lupercals.

1857. Carneol. Eine Priesterin berührt mit einem Stabe den Kopf eines Widders auf einem Altare, und mit der andern Hand scheint sie etwas dahin auszugießen. Das Nämliche auf einem Carneol im französischen Kabinet; 5) aber was Mariette für eine Fakel gibt, ist hier ein bloßer Stab. Vielleicht ist es ein Opfer an die Praxidike, eine der drei Töchter des Ogyges und der Thebe, Tochter Jupiters. 6) Praxidike hieß auch noch Alalkomene, 7) weil sie die Pallas erzogen hatte, und ihre Opfer bestanden in Thierköpfen. 8)

1858. Chalcedon, Fragment. Ein Priester mit dem Diadema, das sich vorn zuspizt, wie man es gewöhnlich nur an Göttinen und Königinen sieht. Ich kenne zu Rom nur den bärtigen Kopf eines Königs, ein Marmor in der Villa Albani, der für einen Masinissa, gilt, mit einem ähnlichen Diadema. Der Priester auf unserm Steine ist neben einem Stier vor einem Altare, hinter dem eine Säule steht; er hält in der Linken eine Platte voll Früchte, die er zu

1) Ovid. metam. l. 8. v. 743.

2) Theocrit. Idyll. XVII. v. 45.

3) Suid. v. βωμολοχος.

4) Mariette t. 2. pl. 64.

5) Ibid. pl. 39. Gravelle t. 1. pl. 83.

6) Suid. et Etym. M. v. Πραξιδικαι.

7) Pausan. l. 9. [c. 33.]

8) Hesych. in eand. voc. Conf. Prideaux in Marm. Arund. p. 335.

opfern scheint. Vielleicht sind hier die Θαλυσια,1) oder das Fest, wo man die Erstlingsfrüchte dem Bakchus oder der Ceres darbrachte, vorgestellt.

1859. Carneol. Ein Weib gießt mit der Rechten etwas auf einen Altar, in der Linken hält sie erhoben eine Platte mit Früchten; zur andern Seite spielt ein Mann zwei Flöten. Es scheint hier die Einweihung eines Altars vorgestellt, welche die Armen vornahmen, indem nur ein Weib um das Bild oder den Altar, so man einweihte, ein Gefäß voll gekochter Früchte trug. 2)

1860. Carneol. Ebenso, der Flötenspieler aber sizt.

1861. Antike Paste. Zwei Priester des Herkules trinken aus Hörnern, und haben in der Mitte die Keule. Diese Vorstellung ist von jener auf zwei Lampen, 3) wo zwei Figuren ähnliche Hörner auf einen Altar ausgießen, verschieden. Bellori erklärte die Sache für eine Libation, den Manen dargebracht. Zwei andere ähnliche Figuren auf einem Altare mit der Inschrift: LARIB. AVGVST. 4) In der Villa Borghese sieht man solche zwei Hörner in Marmor, die in einen Stierkopf endigen und bei der Mündung dritthalb Palm Durchmesser haben; diese Trinkhörner waren bei den Griechen im neunten Jahrhunderte noch im Gebrauche. 5) Maffei, der keine Idee von Füllhörnern ohne Früchte hat, hält zwei solche, die auf der berühmten Schale von Agath im Kabinet des Königs von Neapel vorkommen, für Stierhörner zum trinken. 6) Er kannte die Marmorstatue des Harpokrates im Capitolio nicht, die in Hadrians Villa bei Tivoli gefunden worden, und ein Stierhorn von derselben Größe ohne Früchte, folglich ein Füllhorn als gewöhnliches Abzeichen dieses Gottes, trägt. 7) Das Horn, welches eine sizende bärtige Figur auf gedachter Schale hält, hat die Größe der

1) Eustath. in Ιλ. I. p. 772.

2) Aristoph. Plut. v. 1198. Schol. et Spanhem. ad h. l.

3) Bellori Lucern. antiq. part. fig. 13 — 14.

4) Gruter. Inscript. p. 106.

5) Cuper. observ. l. 2. c. 8. p. 201.

6) Osserv. lett. t. 2. p. 349.

7) Mus. Capitol. t. 3. p. 74.

gewöhnlichen Füllhörner, nämlich die Länge der halben Figur. Auch ein bärtiger Genius auf einem Marmor hat ein ähnliches Horn ohne Früchte; der Marmor war im Palaste Chigi, heut zu Tage Bracciano, und sollte sich dem Bartoli zufolge im Palaste Massimi befinden, 1) ist aber nicht daselbst; ich kann indessen einen andern Genius der Art, dessen Kopf dem Herkules gleichet, mit einem ähnlichen Horn ohne Früchte im Palaste Mattei nachweisen.

1862. Glaspaste, von einem Sardonyx im Kabinet zu Florenz gezogen. Zwei salische Priester mit Schilden, die *ancilia* hießen, und oben mit hetrurischen Buchstaben.

1863. Glaspaste. Zwei Schilde, *ancilia* genannt, mit der Inschrift: PAV. ANCILIA.

1864. Glaspaste, wovon das Original aus Carneol im Kabinete Strozzi. Ein Weib gießt Wasser auf das Grab ihrer Verwandten. Das Grabmal ist hier auf einer hohen Basis, wie auf einem Sardonyx zu Florenz. 2) Die Weiber in dieser Verrichtung hießen εγχυτριαι, 3) oder εγχυτριστριαι, 4) von χυτρα, Gefäß; und das ausgegossene Wasser hieß απονιμα, 5) χεα, 6) und χυτλα. 7) Auf Grabmalen der Jünglinge goßen Jünglinge das Wasser aus, und Mädchen auf jenen der Mädchen; Kinder erhielten dieses Opfer nicht. Auf Grabdenkmalen der Mädchen sah man gewöhnlich ein Mädchen mit einem Wassergefäß; 8) und eine kleine Figur von Erzt, die ein bekleidetes Mädchen mit einer Vase vorstellt, ist wahrscheinlich, was ich hier sage, und nicht wofür Spon sie hält. 9) Die Basis oder der Pfeiler, auf unserm Steine ein Grabmal, ist auf dem Sardonyx des Nuntius Molinari ein Brunnen, wo das Wasser aus einem Löwenkopf läuft.

1) Admir. tab. 48.
2) Mus. Florent. t. 2. tab. 23. n. 3.
3) Schol. ad Aristoph. Vesp. v. 288.
4) Suid. v. εγχυτρ.
5) Athen. l. 9. [c. 18. n. 78.]
6) Id. [l. 12. c. 5. n. 23.]
7) Appollon. Argonaut. l. 1. v. 1075. l. 2. v. 928.
8) Athen. l. 13. [c. 6. n. 55. Vorher las man in dieser Stelle ιδριαν, Winckelmann stellte das richtige υδριαν her. Man sehe im 7 Bande S. 402.] Pollux l. 8. sect. 86.
9) Antiq. de Lyon. 1673.

1865. Carneol. Kopf einer *Præfica* oder eines Trauerweibes.

1866. Glaspaste. Ein Wagen mit sechs Pferden und darauf eine *ædicula.* Diese Wägen hieß man *tensas,* 1) und man führte die Figur des Gottes darauf unter einem Himmel. Dieser Gebrauch war bei mehreren Völkern. 2)

1867. Carneol. Eine *ædicula,* wo zwei Palmzweige herausgehen, auf einem Wagen mit zwei Rädern, von zwei Figuren, die Fakeln tragen, gezogen. Bei den Griechen wurden die Fakeln bei mehrern Festen gebraucht, bei den Panathenäen, am Feste der Hekate, des Vulcans und des Prometheus. 3)

*1868. Chalcedon. Opfergeräthe: Schale, Vase, Lituus und Sprengwedel.

1869. Carneol. Stierkopf.

1870. Antike Paste. — mit dem Opferbeil darunter.

1871. Carneol. Ebenso, nur statt des Opferbeils nebenzu ein Gefäß.

1872. Sardonyx. Widderkopf, darüber ein Vogel, eine Fliege, und darunter ein Opfermesser.

1873. Antike Paste. Ein Altar mit Feuer, geziert mit zwei Widderköpfen und der Wölfin, die Romulus und Remus säugt.

1874. Carneol. Altar mit Feuer, darüber zwei Mohnköpfe.

1875. Antike Paste. Eine Ähre über einem Altar, unten zu jeder Seite geht eine Hand hervor, die einen Zweig mit einem Vogel darüber hält.

1876. Antike Paste. Altar mit Feuer, und zwei Füllhörner darüber.

1877. Antike Paste. Altar mit Feuer und zu jeder Seite ein Widder auf den hintern Füßen.

1878. Antike Paste. Ein Altar geziert mit einer Biga, zwei Widderköpfen und zwei Sphinxen oben; unten zu jeder Seite geht eine Hand mit einem Feldzeichen hervor.

1879. Antike Paste. Runder Tempel, worin ein Altar und zu dessen Fuß ein Delphin.

1) Fest. v. *tensa.*

2) Cuper. Harpocrat. p. 166.

3) Spanhem. in Aristoph. Nub. v. 1113. in Ran. v. 1406.

Dritte Klasse.

Historische Mythologie, die fabelhafte Zeit und die Belagerung von Troja.

Erste Abtheilung.

Fabelhafte Zeit.

*1. Grauer Jaspis. Prometheus macht das Geripe eines Menschen, wie auf einem andern Steine. 1) Er sizt, ist nakt, und hat das Gewand über die Füße geworfen, wie er auf einer Urne im Capitolio vorgestellt ist. 2) Auf den sechs folgenden Numern ist er an den Füßen bloß, und das Gewand hängt ihm von der linken Schulter herab; auf drei Marmorn, die schwer zu erklären sind, wovon zwei im Palaste Mattei 3) und der dritte in der Villa Medici, ist er wie barbarische Könige mit einem weiten Mantel bekleidet.

*2. Carneol. Prometheus formet einen Menschen nach seinen verschiedenen Theilen; er hat ihn bis zur Brust und den zwei Ärmen vollendet; noch fehlen die untern Glieder, die zum Theil zu dessen Füßen liegen, d. i. die Hüften, die Schenkel und Beine. Dieser Stein, dessen Gravüre die älteste Manier verräth, ist einem Agath bei Caylus 4) ähnlich, nur liegen dort Schenkel und Beine nicht.

1) Causei Gemme tab. 118.
2) Bartoli admir. 66.
3) Ibid. tab. 22. Conf. Spence's Polym. dial. 7. p. 78.
4) Rec. d'Antiq. t. 1. pl. 28. n. 3.

*3. Sardonyx. Prometheus hat die nämlichen Theile des Leibs vor sich auf einem Gestell, die Hände emporgehoben, um sich die Vollendung der untern Theile zu erleichtern. Die Gravüre ist eben so alt.

4. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete Caraffa Noja zu Neapel. Prometheus, sein nämliches Werk auf zwei Gestellen haltend, gibt dem Menschen, nachdem er den Kopf hinzugefügt, die Eigenschaften der Thiere, welches durch einen Widder und ein Pferd zur Seite ausgedrükt ist.

Fertur Prometheus addere principi
Limo coactus particulam undique
Desectam, et insani leonis
Vim stomacho apposuisse nostro. 1)

5. Antike Paste. Prometheus formt den völlig zusammengesezten Menschen aus dem Gröbsten.

*6. Carneol. Prometheus mißt die Verhältnisse seiner Figur mit einem Senkblei. Man muß daher, was Diodor sagt, nämlich, daß die ägyptischen Bildhauer nur mit dem Maße in der Hand, die griechischen aber mit dem Maße in den Augen arbeiten, nicht ganz buchstäblich nehmen. 2) Eine Besonderheit dieses Steins ist es, daß Prometheus ein Weib bildet. Der Vorwurf, den Lucian ihm von Jupiter machen läßt, betrift gerade die Bildung der Weiber. 3)

7. Antike Paste. Prometheus legt an sein Werk die lezte Hand. Auf einer Lampe 4) und auf der Urne, bei Num. 1 citirt, steht Minerva ihm bei.

*8. Carneol. Prometheus aufrecht an den Felsen geschmiedet.

*9. Carneol. Prometheus sizend an den Felsen geschmiedet, nebst dem Geier, der ihm die Leber frißt, wie auf einer Lampe. 5) Auf einem Marmor in Villa Borghese ist er ebenso, aber liegend.

1) Horat. l. 1. [od. 16.] v. 13.

2) L. 1. [c. 98.]

3) Dial. Prometh. et Jov.

4) Bellori Lucern. part. 1. fig. 1.

5) Ibid. tab. 3.

10. Antike Paste. Ebenso.

11. — — Herkules befreit den Prometheus.

12. — — Ebenso.

*13. Schwarzer Jaspis. Sisyphus wälzt den Felsen. Vortrefliche Gravüre.

*14. Carneol. Epimetheus öfnet die Büchse der Pandora, aus der alle Übel hervorgegangen. Er ist nakt bis auf den Gürtel, behelmt; vor ihm ein Stok mit einem krummen Eisen, wie die Sichel des Saturnus. Die Sichel zeigt des Epimetheus Abkunft an; deñ weil er ein Sohn des Japetus, und dieser ein Sohn des Uranus und Bruder des Saturnus war, so koñte ihm der Künstler wohl das Abzeichen Saturns geben. Auf einem Sardonyx im Kabinete zu Florenz sieht man Pandora in der nämlichen Stellung mit der Sichel und die Büchse öfnend. 1)

15. Antike Paste. Ebenso. Die Gravüre des Steins und dieser Paste scheinen hetrurisch.

*16. Sardonyx. Einer von den fünf Gefährten des Kadmus, vom Drachen, der zur Seite ist, getödet.

17. Carneol. Ebenso.

18. — Ebenso, nur ist der Mañ noch nicht ganz todt.

*19. Sardonyx. Ebenso.

*20. Carneol, von einem Käfer abgesägt. Kadmus, eine Vase zwischen den Füßen, als wolle er mit dem Drachen neben der Quelle, die aus einem Felsen kömt, kämpfen. Die Gravüre ist uralt, aber mit großer Einsicht und Feinheit vollendet.

*21. Carneol, von einem Käfer abgesägt. Kadmus tödet den Drachen, der die Quelle bewachte; ähnlich auf einem Marmor im Palaste Spada. Die Gravüre ist ebenfalls sehr alt, und in der Manier der beginnenden Künste in Griechenland. Dieser Stein dient zur Bezeichnung des Zustandes der Bildhauerei vor Phidias. Derselbe Gegenstand auf einem Sardonyx des Senators Buonarroti. 2)

*22. Sardonyx. Kadmus, das rechte Knie auf einen Felsen gestüzt, in der Linken seinen Schild, in der Rech-

1) Mus. Florent. t. 2. tab. 38. n. 5.

2) Mus. Florent. t. 2. tab. 35. n. 4. Maffei Gemm. t. 4. n. 23. [Denkmale Num. 83.]

ten das Schwert, will die Schlange töden. Die Gravüre gleichfalls in der alten Manier.

23. Carneol. Ein bärtiger Mann, auf dem Haupte einen Kranz, in beiden Händen eine Axt, womit er einen Baum fällt. Die Figur ist nakt und heroisch und scheint mir deßhalb sowohl, als weil sie oft wiederholt ist, einen Zug aus der Fabel zu enthalten: vielleicht Erisichton, welcher einen Wald der Diana fällte. 1) Ich berufe mich auf die Erklärung, die Gronovius über eine ähnliche Vorstellung gibt. 2) Dem Gori zufolge ist es Lykurgus, der in Thracien, wo er regirte, die Reben verheerte. 3) Es könte auch Halirrhothios, der Sohn Neptuns sein, der sich, als er die Ölbäume der Minerva umhauen wollte, verwundete und starb. 4)

24. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete zu Florenz. 5) Ebenso.

25. Antike Paste. Ebenso; nur hat die Figur auf dieser Paste weder Bart noch Kranz.

26. Antike Paste. Ödipus tödet seinen Vater Lajus, hinter dem eine Säule mit dem Sphinx darauf.

*27. Hyacinth. Ein Sphinx. Dieser Gegenstand ist oft auf Steinen wiederholt, worüber man sich nicht zu wundern hat, da Augustus ein solches Sigel führte. Man weiß, wie die Sphinxe der Ägyptier und der Griechen gebildet waren; ich bemerke hier nur, was noch nicht bemerkt ist, und daß es einen Sphinx gibt, dessen hintere Füße und der Schwanz von einem Pferde sind; diese Füße sind vorwärts ausgestrekt, wie bei einem Pferde im Galop. Dieser seltene Sphinx ziert den Helm einer Minerva auf einer Silbermünze von Velia in Lucanien. Goltzius, der sie beibringt, 6) hat diese Besonderheit nicht bemerkt. Vielleicht ist dieses eine hetrurische Idee, da dieses Volk auch den Faunen Pferdfüße und lange Schweife gab, wie man an mehrern kleinen Faunen von Erzt im Collegio St. Ignatii zu Rom sieht. Gori hat solche Faunen nirgends begegnet. 7)

1) Ovid. metam. l. 8. fab. 11.
2) Gorlæi Dactyl. t. 2. n. 174.
3) Mus. Florent. tab. 92. n. 9.
4) Schol. Aristoph. Nub. v. 1001.
5) Mus. Florent. l. c.
6) Magna Græc. tab. 22. n. 7.
7) Mus. Etrusc. p. 153.

28. Sardonyx. Ebenso.

29—30. Carneol. —

31. Amethyst. —

32. Glaspaste. Ein Sphinx, der sich mit der Taze hinten am Kopfe krazt. Zur Seite der Name des Steinschneiders: ΘΑΜΥΡΟΥ. 1) Das Original im Kabinete zu Wien.

33. Glaspaste. Ein Sphinx mit einer Schlange vor ihm.

34. Carneol. Sphinx mit dem Scheffel auf dem Kopfe und dem Caduceus vor ihm. 2) Auf Münzen der Insel Chios sind Sphinxe mit dem Schiffschnabel, 3) mit der Leyer rc. 4)

35. Glaspaste. Ein Sphinx mit der vordern Taze auf einem Todtenkopf. Das Original dieser Paste im Kabinete Riccardi zu Florenz. Ein großer Sphinx von Marmor in der Villa Negroni zu Rom hält die rechte Taze auf einen Stierkopf.

36. Antike Paste. Ein Sphinx wirft einen Mann nieder, der das Räthsel nicht gelöset.

37. Glaspaste. Ein Sphinx hält zwischen seinen Tazen einen Mann, als wolle er ihn zerreissen. Die Gravüre ist einem Steine bei Gorläus ähnlich. 5) Dem Äschylus zufolge war dieses auch auf dem Schild des Parthenopäus vorgestellt. 6)

* 38. Agathonyx. Ödipus mit dem Spieße im Arm vor einem Sphinx stehend, der auf einem Felsen ist.

39. Antike Paste. Ebenso, und am Fuß des Felsen scheint ein Todtenkopf zu liegen.

40. Sardonyx. Ödipus mit dem Schwert an der Seite vor dem Sphinx auf einem Felsen. Die Gravüre ist uralt.

41. Antike Paste. Ebenso.

42. — — Ödipus erwürgt den Sphinx.

1) Stosch pl. 96.

2) Mus. Florent. t. 2. tab. n. 6.

3) Goltz. Græc. Ins. tab. 16.

4) Beger. thes. Brandeb. t. 1. p. 419.

5) Dactyl. t. 2. n. 527.

6) Sept. Theb. [v. 503]

... Orpheus sizend unter einem ... Vogel vor ihm horcht zu. ... aber nebst dem Vogel noch

... Ebenso.

... —

... —

... Paste. — mit vielen Thieren.

... — vierzehen Thiere und

... Ein Weib mit fliegendem Schleier und ... des Meers, dessen Wogen man sieht, nimmt ... einen mit Lorbeer be... Wasser: offenbar das Haupt des Or... die thracischen Weiber wegen seiner Abnei... zerrissen, und das Haupt wurde an ... Lesbos angespühlt, wo es Orakel gab. 1)

... Paste. Agave in Wuth, hält ihres ... Haupt in der Hand:

... caput digitis complexa cruentis
... o, comites, opus hoc victoria nostra est. 2)

... Paste. Zethus und Amphion bin... Dirce an die Hörner eines wilden Stiers, ... berühmten Grupo des farnesischen Stiers, ... Steine bei Gravelle. 3)

... Carneol. Copie der vorigen Paste.

... Paste, wovon das Original im Kabinet ... von Gori bekañt gemacht ist. 4) Ebenso.

... Antike Paste. Helle sezt auf einem Widder über ... die von ihrem Unglük den Namen Hellespont

... Glaspaste. Ebenso, und ein kleiner Amor hin... Ein sehr schöner Cameo im Kabinet Farnese zu ... unserer Paste ganz ähnlich.

... Agathonyx. Argus, Sohn Hektors, arbei...

... heroic. c. 7. §. 7. Ej. vit. Appollon. l. 4.

... l. 3. v. 727.

[illegible] an dem Schiffe der Argonauten. [illegible] Erzählung desselben dem [illegible] Stein ist aus der Zeit [illegible] Kunst. [illegible] auf dem Grabmal [illegible] der Münze von [illegible] auf diesen Argus. [illegible] den Argus, der in der Fabel [illegible] berühmt ist, nehmen, [illegible] auf einer Münze des [illegible] Gesellschaft der Minerva an einem Schiffe arbeitend [illegible] aus dem Grunde, weil derselbe [illegible] das Meer gekommen ist. [illegible]

60. Agathon[illegible]. Argus arbeitet am Steuerruder desselben Schiffs. Die Fabel sagt, daß der Schnabel oder das Steuerruder des Schiffs von einem Baume aus dem Walde zu Dodona gemacht war und Sprache [illegible].

*61. Carneol. Jason sucht den Drachen, den Wächter des goldenen Vließes, welcher um eine Säule [illegible] an deren Fuß ein Widder und auf dem Capitäl der Vogel Jynx [illegible] gebunden ist, einzuschläfern. Jynx ist der [illegible] Liebestrank, den Venus dem Jason gegeben hat [illegible] um der Medea angenehm zu werden. [5] Gori sagt in seiner Erklärung nichts von dem Vogel. [6] Jynx war nach der Fabel zuerst eine Tochter Pans und der Pitho oder Echo, wurde aber von Juno in den Vogel verwandelt, weil sie dem Jupiter Liebe zur Io eingeflößt hatte; sie ward aber in der Folge ein Liebling der Venus [illegible] sie ihre ersten Liebesreize bei, [illegible] zur Liebe. Banier hätte ihrer in seiner Mythologie erwähnen sollen. Die Umschrift auf unserm Steine ist: [illegible]

62. Antike Paste. Ebenso; auf dem Steine, wo

1) Athen. L. 7. [c. 12. n. 47.]

2) Murator. t. 1. p. 535.

3) Frœlich. tentam. num. p. 225.

4) Ist. univ. p. 316. [Man sehe Num. 1 der Vignetten bei den Denkmalen.]

5) Pindar. Pyth. IV. 380. [et Schol.]

6) Mus. Florent. t. 2. tab. 39. n. 4.

Beger ein Orakel des Mars vorgestellt glaubte, 1) fehlte der Widder. Dieser Gelehrte hat ohne Zweifel die Schlange um die Säule her für ein Blumengewind angesehen, und die Säule für eine gewundene gehalten, dergleichen aber zu Jasons Zeit sicher nicht bekañt war, deñ sie kömt erst nach der Zeit blühender Kunst vor. Indessen ist Begers Erklärung ohne Anstand von einem englischen Gelehrten angenommen. 2)

63. Antike Paste. Ebenso.

*64. Carneol. Jason vor einem runden Altare und einem Baum stehend, wo das goldene Vließ aufgehängt, und die Schlange um den Stam̃ gewunden ist.

65. Antike Paste, gleich dem Agathonyx. Ebenso, nur auf dem Altare noch ein Widderkopf.

66. Antike Paste. Ebenso.

*67. Carneol. Heroische Figur, gehend, mit Helm und Schild bewafnet; zu den Füßen der Rumpf eines menschlichen Körpers und zur Seite das Wort: RVFI. Es kañ Jason sein, welcher dem Absyrtus, der Medea Bruder, alle Glieder abhieb.

68. Antike Paste, Fragment. Ein Sohn des Boreas, mit großen Flügeln, 3) die Harpyen, welche des Königs Phineus Mahl besudelten, durch Pfeile verjagend. Die Gravüre ist uralt. — Hyginus sagt, die Söhne des Boreas hätten an Kopf und Füßen Flügel, 4) und man glaubt einen geflügelten Kopf des Kalais auf einer Münze zu sehen. 5)

69. Glaspaste. Kopf des Theseus mit der Löwenhaut. Besizer des Steins ist der Holländer Reindorp, und Bracci wird davon in seinem Werke von geschnittenen Steinen ein Kupfer liefern. Man liest darauf ΓΝΑΙΟΥ; allein der Name ist von Pichler, einem geschikten Steinschneider aus Tirol, darauf gesezt, und die Arbeit der Figur entspricht den ächten Gravüren dieses Gnajus nicht.

70. Glaspaste. Ebenso.

1) Thes. Palat. p. 14.

2) Wise num. Bodlej. p. 121.

3) Apollon. Argonaut. l. 1. v. 219.

4) Fab. 14. p. 48.

5) Wilde num. tab. 7. n. 1.

*71. Carneol. Theseus, den rechten Fuß auf einem Schilde, hebt den großen Stein auf, unter welchem sein Vater Schwert und Schuhe verborgen hatte; das Schwert ist ohne Gehäng. Theseus war damal sechzehn Jahre alt, und so jung ist er auf dieser schönen alten Gravüre vorgestellt. Der Stein wurde von Venuti bekannt gemacht. 1) Derselbe Gegenstand auf einem Carneol im Kabinet des Herzogs von Orleans, 2) und von Beger schon bekannt gemacht. 3)

72. Antike Paste, gleich dem Sardonyx. Ebenso.

73. — — Theseus kämpft mit Kerkyon dem Arkadier. 4)

74. Glaspaste, wovon das Original mit dem Namen des Künstlers: ΦΙΛΗΜΟΝΟϹ, im Kabinete zu Wien ist. 5) Theseus mit dem erlegten Minotaurus vor sich, am Eingang des Labyrinths.

*75. Amethyst. Kopf des Minotaurus, schön gravirt.

*76. Schwarzer Jaspis. Minotaurus mit einer Victoria, die über ihm fliegt, wie auf Münzen von Neapel. 6)

77. Glaspaste. Das Labyrinth, wie auf Münzen von Gnossus. 7)

78. Glaspaste, deren Original im Kabinet Vettori zu Rom. 8) Kampf des Theseus mit dem Centauren, dessen Vorderfüße menschliche sind. Der Helm unter dem Centauren und der Schild zu den Füßen des Theseus dienen zur Erklärung.

79. Carneol. Kampf des Theseus mit dem Centauren. Dieser ist mit einem langen Spieße, Theseus mit Schild, Helm und Schwert bewafnet. Der Centaur hat hier,

1) Collect. antiq. Rom. tab. 55.
2) Gedoyn not. sur Pausan. l. 1. p. 87.
3) Thes. Palat. p. 60.
4) Plutarch. in Thes. [c. 11.]
5) Stosch pl. 51.
6) Goltz. Magn. Græc. tab. 15.
7) Beger. thes. Brandeb. t. 1. p. 401.
8) Mus. Florent. t. 2. pl. 39. n. 1.

wie auf den acht folgenden Numern lauter Pferdfüße. Auf dem Kasten des Kypselos hatten die Centauren vorn menschliche Füße. 1) Dessen ohngeachtet scheint diese Idee nicht älter als die der Centauren mit vier Pferdefüßen, wie Freret meint; 2) deñ wir sehen einen Centauren, der einen Pfeil abschießt, nebst einer Centaurin auf einem ägyptischen Denkmale zu Rom, wo beide lauter Pferdfüße haben. 3) Dieses Denkmal ist vielleicht eben so alt wie Homer und Hesiod, und so dürfte die Vorstellung nicht später als jene Dichter sein. — Es ist hier zu bemerken, daß es auch Pferde mit einer Art menschlicher Füße gab, wie Julius Cäsar ein solches hatte, dessen Statue er vor den Tempel der Venus Genitrix sezen ließ; 4) auch Gordianus Pius scheint ein ähnliches Pferd besessen zu haben, weñ man nach einer Münze von Nicäa muthmaßen darf. 5)

80. Dunkler Carneol. Ein Centaur die Dopelflöte spielend.

81. Dunkler Carneol. Ein Centaur mit einem Zweige in der Linken.

82. Carneol. Ein Centaur macht sich aus einem Ast eine Keule.

83. Carneol. Ein Centaur im Galop und einen Pfeil abschießend; vor ihm ein Mañ in phrygischer Müze auf den Boden gestrekt.

*84. Carneol. Kampf eines Centauren mit einem Stier.

*85. Agathonyx. Kampf eines Centauren mit einem Löwen. Der Centaur führt die Keule.

*86. Chalcedon. Theseus knieend hält vor sich den Leichnam der Faja oder Laja, eines Weibes von Kromyon, die er mit seiner Keule getödet hat. 6) Diese einzige Vorstellung unterscheidet sich wohl von Theseus mit der

1) Pausan. l. 5. [c. 19.]

2) Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 7. p. 317 — 319.

3) [Denkmale Num. 79.]

4) Suet. in Iul. c. 61. Plin. l. 8. [c. 42. sect. 64.]

5) Spanhem. de præst. num. t. 1. p. 288. Harduin. num. antiq. p. 352.

6) Plutarch. in Thes. [c. 9.]

getödeten Amazone in seinen Armen; deñ hier ist keine Dopelaxt, kein Schild und Helm. Ich erinnere hier, daß derjenige, den man für Theseus mit der getödeten Amazone hält, 1) vielmehr Thermodon zu sein scheint, zufolge einer Inschrift an einer Statue, die dasselbe vorstellt. Der alte Geschichtschreiber Duris, den Plutarch im Leben des Demosthenes anführt, 2) erwähnt das Ereigniß, und Markland hat aus Versehen dafür das Leben des Theseus citirt. 3)

87. Antike Paste. Theseus und Pirithous rauben die Helena.

* 88. Smaragdprasma. Amykus, ein Gast bei der Hochzeit des Pirithous mit der Hippodamia, schlägt dem Lapithen Keladon bei dem entstandenen Streite zwischen den Centauren und Lapithen ein Auge mit dem Leuchter aus. 4) Der Lapithe liegt auf einer großen Tasse ausgestrekt und Amykus hat eine ähnliche neben seinen Füßen; deñ in dieser Unordnung wurde alles umgestürzt und es flogen die Trinkschalen von ungeheurer Größe. 5) Ein Krater war eine große Vase, um bei Tische Wein und Wasser zu mischen, woraus man sodañ die Becher füllte. Die zwei umgestürzten Vasen auf unserem Steine sind κρατηρες. Martial redet ebenfalls von einem Krater in diesem Kampfe:

Hoc cratere ferox commisit prœlia Rhœtus
Cum Lapithis. 6)

Auf dem Schild des Amykus ist erhoben ein Meerkrebs, das Zeichen der Klugheit und das Symbol mehrerer Städte von Griechenland. 7) So dient ein Krebs der Amphitrite auf Münzen der Bruttier, 8) wie Gronovius

1) Beger. Lucern. part. 3. n. 7.
2) [C. 19.] Conf. Petit. dissert. de Amazon.
3) Lection. Lysiac. p. 686. [Man sehe die Abbildung eines noch schönern Steins mit dieser Vorstellung in den Denkmalen Num. 97.]
4) Conf. Ovid. metam. XII. fab. 4.
5) Ovid. l. c.
6) L. 8. epigr. 6.
7) Aldrovand. crustac. et testac. l. 2. p. 168.
8) Goltz. Magn. Græc. tab. 25. n. 3. Beger. thes. Brandeb. t. 1. p. 340.

meint, 1) zum Kopfpuz; der Krebs scheint auch ein Abzeichen des Mars zu sein, deñ auf einer Gemme steht er mit dem Fuße darauf. 2)

89. Antike Paste. Brustbild einer Amazone im Profil, die Brust aber vorwärts. Die Haare sind zusammengefaßt und auf dem Scheitel in einen Knoten geschlungen, wie bei den Amazonen gewöhnlich. Die Besonderheit dieser Paste besteht darin, daß man nur die linke Brust sieht, obgleich die rechte Seite sich völlig zeigt. Die Sage, daß die Amazonen die rechte Brust abbrañten, ist bekañt; 3) und Hippokrates erwähnt zuerst, daß die Mädchen der Saromaten die eine Brust so vertilgten, 4) was nachfolgende Schriftsteller sodañ von den Amazonen sagen. Vaillant behauptet dieses an einer Amazone, die er ohne Grund auf einer Münze Kaisers Galienus anniñt, bemerkt zu haben. 5) Auf Gemmen und Marmorn sieht man sie beständig mit beiden Brüsten, und Maffei, der die Statue einer Amazone aus der Villa Mattei als nur mit einer Brust anführt, hat Unrecht. 6)

90. Glaspaste. Brustbild einer Amazone, die Dopelart (*bipennis*) auf der Schulter. Das Sigill Kaisers Comodus enthielt eine Amazone. 7)

91. Carneol. Fragment. Eine Amazone, als wolle sie mit der Dopelart kämpfen. In der *bipennis* ist eine Verschiedenheit: die vorige gleicht auf beiden Seiten einem Hammer; diese einerseits einem Beil, und anderseits läuft sie spizig zu; die folgende aber ist ein Dopelbeil, und es gibt noch eine vierte Art, die ebenfalls zweischneidig ist, aber die Schneide bildet die Figur, als weñ man zwei Amazonenschilde verbände. Barnes hat in seinen Noten zum Euripides eine schöne Beschreibung davon geliefert. 8)

1) Præf. t. 6. thes. Antiq. Græc. p. 11.

2) Causei Gemme tav. 159. Natter. pl. 20.

3) Strab. l. 11. [c. 5. §. 2.] Eustath. in Οδυσσ. A. p. 1428.

4) De äere et locis [c. 10.] Conf. Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 21. p. 109.

5) Num. Mus. de Camps. p. 114.

6) Sposizion. alle Stat. antich. tab. 119. p. 102.

7) Capitolin. vit. Claud. Albin. p. 143.

8) Electra v. 164.

92. Antike Paste. Eine Amazone, von einem Hund begleitet, gehend, den Köcher auf dem Rüken, in den Händen die Dopelaxt.

93. Antike Paste. Theseus, die Amazone Antiope verfolgend, 1) oder nach Andern Hippolyte, die sich zu Pferd vertheidigt und deren Schild auf dem Boden liegt. Theseus vermählte sich nachher mit ihr, und Einige wollen, daß er sie mit Pirithous geraubt habe. 2) Man sieht Theseus und die Amazone auch auf einem andern Denkmal. 3)

*94. Carneol. Copie der vorigen Paste.

95. — Theseus und Antiope; beide tragen die Lanze; er hebt den Schild gegen den Boden, und diese scheint ihm die Dopelaxt zum Zeichen des Friedens und der Unterwerfung hinzustreken. Diese Dopelaxt ist von der vierten oben angezeigten Art. Unten ein Palmzweig.

96. Carneol. Ein Amazonenschild und darunter zwei Pfeile kreuzweis.

*97. Agathonyx. Dädalus sizend und einen Flügel für seinen Sohn Ikarus machend, wie auf einer Gemme im Museo zu Florenz. 4)

98. Schwarzer Jaspis. Ebenso.

99. Agathonyx. —

100. Carneol. —

101. Glaspaste. Dädalus arbeitet am zweiten Flügel für Ikarus, der mit dem ersten schon befestigten vor ihm steht, wie auf einem Steine bei Gravelle. 5) In unserm Kabinet war ein rother Marmor, wo Dädalus den ersten Flügel geendigt hat und am zweiten, den Ikarus mit der Linken hält, arbeitet; hinter diesem ist der vollendete Flügel, und über seine Brust gehen die Bänder, welche die Flügel hinten befestigen sollen, kreuzweis. Der Marmor ist durch den lezten Willen des seligen Baron Stosch an den Cardinal

1) Diod. Sic. l. 4. c. 28. Plutarch. in Thes. [c. 26.]

2) Pausan. l. 1. [c. 2.]

3) Bellori sepulcr. ant. fig. 97.

4) T. 2. tab. 39. n. 2.

5) T. 2. pl. 54.

ten das Schwert, will die Schlange töden. Die Gravüre gleichfalls in der alten Manier.

23. Carneol. Ein bärtiger Mann, auf dem Haupte einen Kranz, in beiden Händen eine Axt, womit er einen Baum fällt. Die Figur ist nakt und heroisch und scheint mir deßhalb sowohl, als weil sie oft wiederholt ist, einen Zug aus der Fabel zu enthalten: vielleicht Erisichton, welcher einen Wald der Diana fällte. 1) Ich berufe mich auf die Erklärung, die Gronovius über eine ähnliche Vorstellung gibt. 2) Dem Gori zufolge ist es Lykurgus, der in Thracien, wo er regirte, die Reben verheerte. 3) Es könte auch Halirrhothios, der Sohn Neptuns sein, der sich, als er die Ölbäume der Minerva umhauen wollte, verwundete und starb. 4)

24. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete zu Florenz. 5) Ebenso.

25. Antike Paste. Ebenso; nur hat die Figur auf dieser Paste weder Bart noch Kranz.

26. Antike Paste. Ödipus tödet seinen Vater Lajus, hinter dem eine Säule mit dem Sphinx darauf.

*27. Hyacinth. Ein Sphinx. Dieser Gegenstand ist oft auf Steinen wiederholt, worüber man sich nicht zu wundern hat, da Augustus ein solches Sigel führte. Man weiß, wie die Sphinxe der Ägyptier und der Griechen gebildet waren; ich bemerke hier nur, was noch nicht bemerkt ist, und daß es einen Sphinx gibt, dessen hintere Füße und der Schwanz von einem Pferde sind; diese Füße sind vorwärts ausgestrekt, wie bei einem Pferde im Galop. Dieser seltene Sphinx ziert den Helm einer Minerva auf einer Silbermünze von Velia in Lucanien. Goltzius, der sie beibringt, 6) hat diese Besonderheit nicht bemerkt. Vielleicht ist dieses eine hetrurische Idee, da dieses Volk auch den Faunen Pferdsfüße und lange Schweife gab, wie man an mehrern kleinen Faunen von Erzt im Collegio St. Ignatii zu Rom sieht. Gori hat solche Faunen nirgends begegnet. 7)

1) Ovid. metam. l. 8. fab. 11.
2) Gorlæi Dactyl. t. 2. n. 174.
3) Mus. Florent. tab. 92. n. 9.
4) Schol. Aristoph. Nub. v. 1001.
5) Mus. Florent. l. c.
6) Magna Græc. tab. 22. n. 7.
7) Mus. Etrusc. p. 153.

28. Sardonyx. Ebenso.
29—30. Carneol. —
31. Amethyst. —
32. Glaspaste. Ein Sphinx, der sich mit der Taze hinten am Kopfe krazt. Zur Seite der Name des Steinschneiders: ΘΑΜΥΡΟΥ. 1) Das Original im Kabinete zu Wien.
33. Glaspaste. Ein Sphinx mit einer Schlange vor ihm.
34. Carneol. Sphinx mit dem Scheffel auf dem Kopfe und dem Caduceus vor ihm. 2) Auf Münzen der Insel Chios sind Sphinxe mit dem Schiffschnabel, 3) mit der Leyer 2c. 4)
35. Glaspaste. Ein Sphinx mit der vordern Taze auf einem Todtenkopf. Das Original dieser Paste im Kabinete Riccardi zu Florenz. Ein großer Sphinx von Marmor in der Villa Negroni zu Rom hält die rechte Taze auf einen Stierkopf.
36. Antike Paste. Ein Sphinx wirft einen Mann nieder, der das Räthsel nicht gelöset.
37. Glaspaste. Ein Sphinx hält zwischen seinen Tazen einen Mann, als wolle er ihn zerreissen. Die Gravüre ist einem Steine bei Gorläus ähnlich. 5) Dem Äschylus zufolge war dieses auch auf dem Schild des Parthenopäus vorgestellt. 6)
* 38. Agathonyx. Ödipus mit dem Spieße im Arm vor einem Sphinx stehend, der auf einem Felsen ist.
39. Antike Paste. Ebenso, und am Fuß des Felsen scheint ein Todtenkopf zu liegen.
40. Sardonyx. Ödipus mit dem Schwert an der Seite vor dem Sphinx auf einem Felsen. Die Gravüre ist uralt.
41. Antike Paste. Ebenso.
42. — — Ödipus erwürgt den Sphinx.

1) Stosch pl. 96.
2) Mus. Florent. t. 2. tab. n. 6.
3) Goltz. Græc. Ins. tab. 16.
4) Beger. thes. Brandeb. t. 1. p. 419.
5) Dactyl. t. 2. n. 527.
6) Sept. Theb. [v. 503]

*43. Agathonyx. Orpheus sizend unter einem Baume spielt die Leyer und ein Vogel vor ihm horcht zu.

44. Carneol. Ebenso, aber nebst dem Vogel noch ein Hirsch.

45. Smaragdprasma. Ebenso.

46 u. 48. Glaspaste. —

*47. Carneol. —

49 — 50. Antike Paste. — mit vielen Thieren.

*51. Carneol. — vierzehen Thiere und ein kleiner Baum.

*52. Topas. Ein Weib mit fliegendem Schleier um das Haupte, am Ufer des Meers, dessen Wogen man sieht, neben einer Priapusherme, wirft einen mit Lorbeer bekränzten Mannskopf in's Wasser: offenbar das Haupt des Orpheus, welchen die thracischen Weiber wegen seiner Abneigung gegen ihr Geschlecht zerrissen, und das Haupt wurde an das Gestade von Lemnos gespühlt, wo es Orakel gab. 1)

53. Antike Paste. Agave in Wuth, hält ihres Sohns Pentheus Haupt in der Hand:

Avulsumque caput digitis complexa cruentis
Clamat: Io, comites, opus hoc victoria nostra est. 2)

54. Antike Paste. Zethus und Amphion binden ihre Mutter Dirce an die Hörner eines wilden Stiers, wie in dem berühmten Grupo des farnesischen Stiers, und auf einem Steine bei Gravelle. 3)

*55. Carneol. Copie der vorigen Paste.

56. Glaspaste, wovon das Original im Kabinet Odam und von Gori bekannt gemacht ist. 4) Ebenso.

57. Antike Paste. Helle sezt auf einem Widder über die Meerenge, die von ihrem Unglük den Namen Hellespont führt.

58. Glaspaste. Ebenso, und ein kleiner Amor hinter ihr. Ein sehr schöner Cameo im Kabinet Farnese zu Neapel ist unserer Paste ganz ähnlich.

*59. Agathonyx. Argus, Sohn Hektors, arbei-

1) Philostrat. heroic. c. 7. §. 7. Ej. vit. Appollon. l. 4. c. 14.
2) Ovid. metam. l. 3. v. 727.
3) T. 2. pl. 52.
4) Columbar. Liv. Aug. p. 35.

ter an dem Schiffe der Argonauten. Andere legen die Erbauung desselben dem Glaukus bei. 1) Die Gravüre des Steins ist aus der Zeit beginnender Kunst. Ein Mann, der auf dem Grabmal eines *faber navalis* arbeitet, 2) und auf einer Münze von Nikomedia 3) ist vielleicht eine Anspielung auf diesen Argus. Man kann wenigstens unsere Figur eher für den Argus, der in der Fabel wegen der Schiffkunst so berühmt ist, nehmen, als für den Danaus. Bianchini glaubt auf einer Münze des Kabinets Odescalchi diesen in Gesellschaft der Minerva an einem Schiffe arbeiten zu sehen, aus dem Grunde, weil derselbe aus Ägypten zuerst über das Meer gekommen sei. 4)

60. Agathonyx. Argus arbeitet am Steuerruder desselben Schifs. Die Fabel sagt, daß der Schnabel oder das Steuerruder des Schifs von einem Baum aus dem Walde zu Dodona gemacht war und Orakel ertheilte.

*61. Carneol. Jason sucht den Drachen, den Wächter des goldnen Vließes, welcher um eine Säule, an deren Fuß ein Widder und auf dem Kapitäl der Vogel Jynx, gewunden ist, einzuschläfern. Jynx ist die vornehmste Ingredienz im Liebestrank, den Venus dem Jason gegeben hatte, um der Medea angenehm zu werden. 5) Gori sagt in seiner Erklärung nichts von dem Vogel. 6) Jynx war nach der Fabel zuerst eine Tochter Pans und der Pitho oder Echo, wurde aber von Juno in den Vogel verwandelt, weil sie dem Jupiter Liebe zur Jo eingeflößt hatte; sie da aber in der Folge ein Liebling der Venus wurde, so behielt sie ihre ersten Liebreize bei, und bahnte beständig den Weg zur Liebe. Banier hätte ihrer in seiner Mytholgie erwähnen sollen. Die Umschrift auf unserm Steine ist: POTITI.

62. Antike Paste. Ebenso; auf dem Steine, wo

1) Athen. l. 7. [c. 12. n. 47.]

2) Murator. t. 1. p. 535.

3) Frœlich. tentam. num. p. 225.

4) Ist. univ. p. 316. [Man sehe Num. 1 der Vignetten bei den Denkmalen.]

5) Pindar. Pyth. IV. 380. [et Schol.]

6) Mus. Florent. t. 2. tab. 39. n. 4.

Beger ein Orakel des Mars vorgestellt glaubte, 1) fehlte der Widder. Dieser Gelehrte hat ohne Zweifel die Schlange um die Säule her für ein Blumengewind angesehen, und die Säule für eine gewundene gehalten, dergleichen aber zu Jasons Zeit sicher nicht bekañt war, deñ sie kömt erst nach der Zeit blühender Kunst vor. Indessen ist Begers Erklärung ohne Anstand von einem englischen Gelehrten angenommen. 2)

63. Antike Paste. Ebenso.

*64. Carneol. Jason vor einem runden Altare und einem Baum stehend, wo das goldene Bließ aufgehängt, und die Schlange um den Stam̃ gewunden ist.

65. Antike Paste, gleich dem Agathonyx. Ebenso, nur auf dem Altare noch ein Widderkopf.

66. Antike Paste. Ebenso.

*67. Carneol. Heroische Figur, gehend, mit Helm und Schild bewafnet; zu den Füßen der Rumpf eines menschlichen Körpers und zur Seite das Wort: RVFI. Es kañ Jason sein, welcher dem Absyrtus, der Medea Bruder, alle Glieder abhieb.

68. Antike Paste, Fragment. Ein Sohn des Boreas, mit großen Flügeln, 3) die Harpyen, welche des Königs Phineus Mahl besudelten, durch Pfeile verjagend. Die Gravüre ist uralt. — Hyginus sagt, die Söhne des Boreas hätten an Kopf und Füßen Flügel, 4) und man glaubt einen geflügelten Kopf des Kalais auf einer Münze zu sehen. 5)

69. Glaspaste. Kopf des Theseus mit der Löwenhaut. Besizer des Steins ist der Holländer Reindorp, und Bracci wird davon in seinem Werke von geschnittenen Steinen ein Kupfer liefern. Man liest darauf ΓΝΑΙΟΥ; allein der Name ist von Pichler, einem geschikten Steinschneider aus Tirol, darauf gesezt, und die Arbeit der Figur entspricht den ächten Gravüren dieses Gnajus nicht.

70. Glaspaste. Ebenso.

1) Thes. Palat. p. 14.
2) Wise num. Bodlej. p. 121.
3) Apollon. Argonaut. l. 1. v. 219.
4) Fab. 14. p. 48.
5) Wilde num. tab. 7. n. 1.

*71. Carneol. Theseus, den rechten Fuß auf einem Schilde, hebt den großen Stein auf, unter welchem sein Vater Schwert und Schuhe verborgen hatte; das Schwert ist ohne Gehäng. Theseus war damal sechzehn Jahre alt, und so jung ist er auf dieser schönen alten Gravüre vorgestellt. Der Stein wurde von Venuti bekannt gemacht. 1) Derselbe Gegenstand auf einem Carneol im Kabinet des Herzogs von Orleans, 2) und von Beger schon bekannt gemacht. 3)

72. Antike Paste, gleich dem Sardonyx. Ebenso.

73. — — Theseus kämpft mit Kerkyon dem Arkadier. 4)

74. Glaspaste, wovon das Original mit dem Namen des Künstlers: ΦΙΑΗΜΟΝΟϹ, im Kabinete zu Wien ist. 5) Theseus mit dem erlegten Minotaurus vor sich, am Eingang des Labyrinths.

*75. Amethyst. Kopf des Minotaurus, schön gravirt.

*76. Schwarzer Jaspis. Minotaurus mit einer Victoria, die über ihm fliegt, wie auf Münzen von Neapel. 6)

77. Glaspaste. Das Labyrinth, wie auf Münzen von Gnossus. 7)

78. Glaspaste, deren Original im Kabinet Vettori zu Rom. 8) Kampf des Theseus mit dem Centauren, dessen Vorderfüße menschliche sind. Der Helm unter dem Centauren und der Schild zu den Füßen des Theseus dienen zur Erklärung.

79. Carneol. Kampf des Theseus mit dem Centauren. Dieser ist mit einem langen Spieße, Theseus mit Schild, Helm und Schwert bewafnet. Der Centaur hat hier,

1) Collect. antiq. Rom. tab. 55.
2) Gedoyn not. sur Pausan. l. 1. p. 87.
3) Thes. Palat. p. 60.
4) Plutarch. in Thes. [c. 11.]
5) Stosch pl. 51.
6) Goltz. Magn. Græc. tab. 15.
7) Beger. thes. Brandeb. t. 1. p. 401.
8) Mus. Florent. t. 2. pl. 39. n. 1.

wie auf den acht folgenden Numern lauter Pferdfüße. Auf dem Kasten des Kypselos hatten die Centauren vorn menschliche Füße. 1) Dessen ohngeachtet scheint diese Idee nicht älter als die der Centauren mit vier Pferdefüßen, wie Frerer meint; 2) deñ wir sehen einen Centauren, der einen Pfeil abschießt, nebst einer Centaurin auf einem ägyptischen Denkmale zu Rom, wo beide lauter Pferdfüße haben. 3) Dieses Denkmal ist vielleicht eben so alt wie Homer und Hesiod, und so dürfte die Vorstellung nicht später als jene Dichter sein. — Es ist hier zu bemerken, daß es auch Pferde mit einer Art menschlicher Füße gab, wie Julius Cäsar ein solches hatte, dessen Statue er vor den Tempel der Venus Genitrix sezen ließ; 4) auch Gordianus Pius scheint ein ähnliches Pferd besessen zu haben, weñ man nach einer Münze von Nicäa muthmaßen darf. 5)

80. Dunkler Carneol. Ein Centaur die Dopelflöte spielend.

81. Dunkler Carneol. Ein Centaur mit einem Zweige in der Linken.

82. Carneol. Ein Centaur macht sich aus einem Ast eine Keule.

83. Carneol. Ein Centaur im Galop und einen Pfeil abschießend; vor ihm ein Mañ in phrygischer Müze auf den Boden gestrekt.

*84. Carneol. Kampf eines Centauren mit einem Stier.

*85. Agathonyx. Kampf eines Centauren mit einem Löwen. Der Centaur führt die Keule.

*86. Chalcedon. Theseus knieend hält vor sich den Leichnam der Faja oder Laja, eines Weibes von Kromyon, die er mit seiner Keule getödet hat. 6) Diese einzige Vorstellung unterscheidet sich wohl von Theseus mit der

1) Pausan. l. 5. [c. 19.]

2) Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 7. p. 317 — 319.

3) [Denkmale Num. 79.]

4) Suet. in Iul. c. 61. Plin. l. 8. [c. 42. sect. 64.]

5) Spanhem. de præst. num. t. 1. p. 288. Harduin. num. antiq. p. 352.

6) Plutarch. in Thes. [c. 9.]

getödeten Amazone in seinen Armen; deñ hier ist keine Doppelart, kein Schild und Helm. Ich erinnere hier, daß derjenige, den man für Theseus mit der getödeten Amazone hält, 1) vielmehr Thermodon zu sein scheint, zufolge einer Inschrift an einer Statue, die dasselbe vorstellt. Der alte Geschichtschreiber Duris, den Plutarch im Leben des Demosthenes anführt, 2) erwähnt das Ereigniß, und Markland hat aus Versehen dafür das Leben des Theseus citirt. 3)

87. Antike Paste. Theseus und Pirithous rauben die Helena.

*88. Smaragdprasma. Amykus, ein Gast bei der Hochzeit des Pirithous mit der Hippodamia, schlägt dem Lapithen Keladon bei dem entstandenen Streite zwischen den Centauren und Lapithen ein Auge mit dem Leuchter aus. 4) Der Lapithe liegt auf einer großen Tasse ausgestreckt und Amykus hat eine ähnliche neben seinen Füßen; deñ in dieser Unordnung wurde alles umgestürzt und es flogen die Trinkschalen von ungeheurer Größe. 5) Ein Krater war eine große Vase, um bei Tische Wein und Wasser zu mischen, woraus man sodañ die Becher füllte. Die zwei umgestürzten Vasen auf unserem Steine sind κρατηρες. Martial redet ebenfalls von einem Krater in diesem Kampfe:

Hoc cratere ferox commisit prælia Rhœtus
Cum Lapithis. 6)

Auf dem Schild des Amykus ist erhoben ein Meerkrebs, das Zeichen der Klugheit und das Symbol mehrerer Städte von Griechenland. 7) So dient ein Krebs der Amphitrite auf Münzen der Bruttier, 8) wie Gronovius

1) Beger. Lucern. part. 3. n. 7.
2) [C. 19.] Conf. Petit. dissert. de Amazon.
3) Lection. Lysiac. p. 686. [Man sehe die Abbildung eines noch schönern Steins mit dieser Vorstellung in den Denkmalen Num. 97.]
4) Conf. Ovid. metam. XII. fab. 4.
5) Ovid. l. c.
6) L. 8. epigr. 6.
7) Aldrovand. crustac. et testac. l. 2. p. 168.
8) Goltz. Magn. Græc. tab. 25. n. 3. Beger. thes. Brandeb. t. 1. p. 340.

meint, 1) zum Kopfpuz; der Krebs scheint auch ein Abzeichen des Mars zu sein, deñ auf einer Gemme steht er mit dem Fuße darauf. 2)

89. Antike Paste. Brustbild einer Amazone im Profil, die Brust aber vorwärts. Die Haare sind zusammengefaßt und auf dem Scheitel in einen Knoten geschlungen, wie bei den Amazonen gewöhnlich. Die Besonderheit dieser Paste besteht darin, daß man nur die linke Brust sieht, obgleich die rechte Seite sich völlig zeigt. Die Sage, daß die Amazonen die rechte Brust abbrañten, ist bekañt; 3) und Hippokrates erwähnt zuerst, daß die Mädchen der Saromaten die eine Brust so vertilgten, 4) was nachfolgende Schriftsteller sodañ von den Amazonen sagen. Vaillant behauptet dieses an einer Amazone, die er ohne Grund auf einer Münze Kaisers Galienus anniñt, bemerkt zu haben. 5) Auf Gemmen und Marmorn sieht man sie beständig mit beiden Brüsten, und Maffei, der die Statue einer Amazone aus der Villa Mattei als nur mit einer Brust anführt, hat Unrecht. 6)

90. Glaspaste. Brustbild einer Amazone, die Dopelaxt (*bipennis*) auf der Schulter. Das Sigill Kaisers Comodus enthielt eine Amazone. 7)

91. Carneol. Fragment. Eine Amazone, als wolle sie mit der Dopelaxt kämpfen. In der *bipennis* ist eine Verschiedenheit: die vorige gleicht auf beiden Seiten einem Hammer; diese einerseits einem Beil, und anderseits läuft sie spizig zu; die folgende aber ist ein Dopelbeil, und es gibt noch eine vierte Art, die ebenfalls zweischneidig ist, aber die Schneide bildet die Figur, als weñ man zwei Amazonenschilde verbände. Barnes hat in seinen Noten zum Euripides eine schöne Beschreibung davon geliefert. 8)

1) Præf. t. 6. thes. Antiq. Græc. p. 11.

2) Causei Gemme tav. 159. Natter. pl. 20.

3) Strab. l. 11. [c. 5. §. 2.] Eustath. in Οδυσσ. A. p. 1428.

4) De äere et locis [c. 10.] Conf. Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 21. p. 109.

5) Num. Mus. de Camps. p. 114.

6) Sposizion. alle Stat. antich. tab. 119. p. 102.

7) Capitolin. vit. Claud. Albin. p. 143.

8) Electra v. 164.

92. Antike Paste. Eine Amazone, von einem Hund begleitet, gehend, den Köcher auf dem Rüken, in den Händen die Dopelart.

93. Antike Paste. Theseus, die Amazone Antiope verfolgend, 1) oder nach Andern Hippolyte, die sich zu Pferd vertheidigt und deren Schild auf dem Boden liegt. Theseus vermählte sich nachher mit ihr, und Einige wollen, daß er sie mit Pirithous geraubt habe. 2) Man sieht Theseus und die Amazone auch auf einem andern Denkmal. 3)

*94. Carneol. Copie der vorigen Paste.

95. — Theseus und Antiope; beide tragen die Lanze; er hebt den Schild gegen den Boden, und diese scheint ihm die Dopelart zum Zeichen des Friedens und der Unterwerfung hinzustreken. Diese Dopelart ist von der vierten oben angezeigten Art. Unten ein Palmzweig.

96. Carneol. Ein Amazonenschild und darunter zwei Pfeile kreuzweis.

*97. Agathonyx. Dädalus sizend und einen Flügel für seinen Sohn Ikarus machend, wie auf einer Gemme im Museo zu Florenz. 4)

98. Schwarzer Jaspis. Ebenso.

99. Agathonyx. —

100. Carneol. —

101. Glaspaste. Dädalus arbeitet am zweiten Flügel für Ikarus, der mit dem ersten schon befestigten vor ihm steht, wie auf einem Steine bei Gravelle. 5) In unserm Kabinet war ein rother Marmor, wo Dädalus den ersten Flügel geendigt hat und am zweiten, den Ikarus mit der Linken hält, arbeitet; hinter diesem ist der vollendete Flügel, und über seine Brust gehen die Bänder, welche die Flügel hinten befestigen sollen, kreuzweis. Der Marmor ist durch den lezten Willen des seligen Baron Stosch an den Cardinal

1) Diod. Sic. l. 4. c. 28. Plutarch. in Thes. [c. 26.]

2) Pausan. l. 1. [c. 2.]

3) Bellori sepulcr. ant. fig. 97.

4) T. 2. tab. 39. n. 2.

5) T. 2. pl. 54.

Albani übergangen, der einen andern Marmor ähnlicher Vorstellung an's Licht gezogen hat. 1)

102. Glaspaste. Ikarus stehend, dem sein Vater, auf einem Kniee, die Flügel mit Bändern befestigt.

103. Schwarzer Jaspis. Ikarus stehend, die Flügel befestigt.

* 104. Sardonyx. Dädalus, auf den Knieen vor seinem Sohne, beschwört ihn, den Flug nicht so hoch zu nehmen; gleich einem Steine im Kabinet Vettori zu Rom. 2)

105. Glaspaste. Ikarus über dem Meere fliegend, wie auf einem Agath. 3)

106. Antike Paste. Ikarus in's Meer fallend, an dessen Ufer sein Vater weinend die Hände gen Himmel hebt.

* 107. Carneol. Brustbild Leanders, im Wasser bis an die Schultern, wie öfter, weil ihn die alten Steinschneider so gern wählten, daß wir ihn noch mehr als den Diomedes finden. In unserm Kabinete sind mehr als sechzig Schwefelabgüsse desselben.

108 — 109. Antike Paste. Ebenso.

110 — 111. Glaspaste. —

112. — Brustbild Leanders und hinter ihm ein Halbmond, um anzudeuten, daß er bei Nacht zur Hero schwamm.

113. Antike Paste. Hero auf einem Thurme, mit einer Lampe in der Hand, um dem Leander, der mit zwei Delphinen vor ihm über den Hellespont schwimmt, zu leuchten. Die Gravüre im alten Styl.

* 114. Carneol. Copie der vorigen Paste.

* 115. Agathonyx. Meleager stehend vor einem Felsen, auf den er sich mit der Linken stützt; zur Seiten zwei Wurfspieße, zu den Füßen ein Hund, der zu saufen scheint.

116. Antike Paste. Meleager den kalydonischen Eber tödend.

117. Carneol. Meleager stehend, zwei Wurfspieße in der Hand; auf einer Säule der Eberkopf, den sein Hund anbellt. Umher: EL. AVG.

* 118. Agathonyx. Meleager in derselben Stellung vor einem Felsen, worauf der Eberkopf.

1) [Denkmale Num. 95.]
2) Mus. Florent. t. 2. tab 39. n. 3.
3) Maffei Gemme t. 4. tav. 32.

119. Smaragdprasma. Meleager stehend vor einer *Diana Lucifera* auf einem Felsen.

*120. Sardonyx. Meleager, zwei Wurfspieße in der Hand, steht vor einer *Diana Lucifera*, die auf einem Fuße ruht, der mit Jagdstüken geziert ist; unten zwei Hunde, wovon einer ihn anblikt. Dieses ist der bekañte und von Kennern so bewunderte Meleager, weßhalb ich nichts weiter davon sage.

121. Agathonyx. Atalante auf der Jagd des kalydonischen Ebers, aus allen Kräften laufend. Um ihre Anstrengung zu bemerken, ließ sie der Künstler den Leib da halten, wo die Milz liegt. Vor ihr eine Vase mit dem Palmzweig.

*122. Amethyst. Atalante laufend, das Gesicht zurükgewandt, mit beiden Händen ihr Gewand (*peplum*) haltend, das im Winde flattert und zerreißt: eine der vollkommensten Gravüren, wo man die Schnelligkeit des Laufs, indem sie kaum die Erde berührt, auf's Beste ausgedrükt sieht. Es ist Juno bei Homer, die schneller geht als die Gedanken. 1) Die Zeichnung des Nakten, das man durch die leichte, dünne Kleidung hindurch sieht, ist in der Feinheit der fließenden Umrisse groß; es ist bis auf die Hände, die jene den Alten mehr als den neuen bekañte Form haben, nichts vernachläßigt. Der Hals köñte unseren Künstlern, wie jener der Lais den großen Meistern des Altertums, zum Vorbilde dienen. Die Schönheit des Nakten zieht einen Theil der Aufmerksamkeit auf sich, die das Gewand verdient, welches der Künstler, um sein großes Talent zu zeigen, gewählt hat: es ist leichter als Atalante selbst. Die Falten wogen gleich den Wellen des Meers und verlieren sich in einander wie diese, sind aber doch zu gleicher Zeit in unmerklicher Abstufung verschieden, um das Ganze in eine liebliche Harmonie zu bringen.

123. Antike Paste. Atalante laufend, mit beiden Händen die Empfindung einer Person, die etwas ungern zurükstößt, ausdrükend: sie will sich gleichsam hüten, den goldnen Apfel auf ihrem Wege zu nehmen, weil sie vielleicht eine Hinterlist fürchtet. Hinter ihr eine Säule mit einer Figur darauf.

124. Glaspaste, von einem Sardonyx im Kabinete zu Florenz gezogen. 2) Narcissus spiegelt sich im Wasser. 3)

1) Ιλ. Ο. XV. v. 80.
2) Goltz. Græc. tab. 7. n. 5—6.
3) [Man sehe Num. 24 der Denkmale.]

*125. Sardonyx. Kopf des Perseus, dessen Helm mit einem Greif geziert, und mit der Harpe Mercurs, womit er das Haupt der Medusa abschlug. Ich weiß nicht, wie man auf einigen macedonischen Münzen den ähnlichen Kopf nicht für Perseus erkannt hat: Haym verliert sich darüber in nichtige Muthmaßungen. 1)

126. Antike Paste. Ähnlicher Kopf. Bei einem Bildhauer in Rom ist ein solcher Kopf in Marmor, ohne Helm, mit zwei Flügeln, nach des Antinous Bildniß gemacht: vielleicht Antinous selbst als Perseus vorgestellt.

127. Antike Paste von drei Farben. Perseus stehend, die Harpe in der Rechten.

128. Glaspaste. Perseus, den Schild zu den Füßen, in der Rechten die Harpe, in der Linken das Medusahaupt; zur Seiten: ΔIOC, was man für den abgekürzten Namen Dioskorides, wie es Zanetti 2) mit weniger Grund gethan hat, nehmen könnte. In den drei Buchstaben: ΔIO, auf einem Steine, der einen Titan vorstellt, sieht er den Namen dieses berühmten Steinschneiders; allein die Gravüre ist von jener des Künstlers unter Augustus sehr verschieden.

129. Glaspaste. Perseus in der nämlichen Stellung.

*130. Smaragdprasma. Perseus stehend, vorwärts, in der Rechten das Medusahaupt, in der Linken die Harpe erhoben.

131. Antike Paste. Perseus stehend, das Medusahaupt mit der Rechten über sich haltend, in der Linken die Harpe; neben ihm auf einer Säule Minerva, die ihm in der Unternehmung beistand.

132. Glaspaste, von einem Chalcedon im Kabinete zu Florenz. Perseus neben einer Säule, worauf Minerva ist, stehend. Er hebt das Medusahaupt über sich, und betrachtet es in seinem Schilde, wo es sich abspiegelt.

133. Antike Paste. Perseus neben einer Säule, worauf eine Kugel ist, stehend; in der Rechten das Medusahaupt auf den Schild gehalten.

134. Glaspaste. Perseus neben dem Leib der

1) Tesor. Britan. t. 2. p. 9 et 15. Conf. Canini Iconogr. tav. 84.

2) Dactyl. Zanett. tav. 33.

Medusa, deren Kopf er in der Rechten hält, und der sich im Schilde sichtbar abspiegelt.

135. Antike Paste. Perseus stehend, in der Rechten die Harpe, in der Linken den Spieß, vor einer Trophee, die aus einem Helm und Schild, auf welchem das Medusahaupt, zusammengesezt ist.

136. Glaspaste, wovon das Original im Kabinet Farnese zu Neapel. Perseus, in der Rechten seinen Schild auf seine Rüstung gestüzt, in der Linken das Schwert, ein Werk des Dioskorides. 1)

137. Carneol. Perseus stehend, in der Linken den Spieß, in der Rechten den Schild auf eine Rüstung gestüzt, woran das Schwert hängt.

*138. Carneol. Medusahaupt, vorwärts.

139 u. 142. — Ebenso.

140. Dunkler Sardonyx. Ebenso.

141. Antike Paste. —

*143. Carneol. Medusahaupt in Profil.

144. Antike Paste. Ebenso.

145. Glaspaste. Das berühmte Medusahaupt im Kabinete Strozzi zu Rom, mit dem Namen des Steinschneiders: COΛΩNOC. 2)

146. Glaspaste, wovon das Original aus dem Kabinet Ottoboni an den Graven Carlisle nach England ging. 3) Medusahaupt mit dem Namen des Künstlers: CωCOCAЄ. Das Kappa ist nicht in griechischer Form darauf, wie Cantini schon gegen Stosch erinnert hat. 4) Die Form der übrigen Buchstaben verräth die Zeit der Kaiser. 5)

147. Glaspaste, von einem Steine im Kabinet Strozzi zu Rom. 6) Medusahaupt.

148. Glaspaste. Medusahaupt samt der Harpe.

149. Glaspaste. Brustbild der Medusa mit Harnisch.

1) Stosch pl. 30.

2) Ibid. pl. 63. Mus. Florent. t. 2. tab. 7. n. 1.

3) Stosch pl. 65.

4) Iconogr. tab. 96.

5) Man sehe Num. 1517 der 2 Kl.

6) Mus. Florent. t. 2. tab. 100. n. 3.

150. Antike Paste, gleich dem Sardonyx. Perseus die Andromeda befretend.

151. Glaspaste. Perseus stehend, die Harpe zu den Füßen, mit der Rechten das Medusahaupt auf den Rüken haltend, mit der Linken die Andromeda vom Felsen lösend.

*152. Rother Jaspis. Perseus befreit Andromeda; das erlegte Ungeheuer zu seinen Füßen.

153. Glaspaste. Perseus der Andromeda gegenüber stehend.

154. Antike Paste. Ebenso.

*155. Carneol. Perseus stehend, das Schwert in der Rechten, der sizenden Andromeda das Medusahaupt in seinem Schilde, den sie mit einer Hand auf ihren Knieen hält, wie im Spiegel zeigend. Andromeda gleicht hier jener auf einem Carneol im Kabinete zu Paris, 1) wo Buchstaben sind, die keinen Bezug auf das Bild haben, und nicht genau copirt worden; der Stein ist als ein Talisman beschrieben. Die Gravüre unseres Steins gleicht in der Idee dem Fragment einer Vase, 2) wo Perseus das Medusahaupt hinter sich hält, um Andromeda nicht der Gefahr seines Anbliks auszusezen.

156. Glaspaste. Pegasus in der Luft, und Bellerophon, den Spieß in der Hand, hält ihn beim Zügel, den ihm Minerva verliehen. Man köñte das Original dieser Paste als nach der ältesten Sage von Pegasus gemacht ansehen; deñ Hesiodus spricht von Bellerophons Kampfe mit der Chimära nicht so, als weñ er auf dem Pegasus gesessen; 3) Pindar läßt ihn zuerst das Pferd besteigen. 4)

Die Chronologie des heroischen Zeitalters ist sehr unsicher: ich habe den Bellerophon, Sohn des Glaukus und Enkel des Sisyphus, nach dem Perseus gesezt, weil die Fabel den Pegasus aus dem Blut der Medusa entstehen läßt. 5)

1) Mariette t. 2. part. 1. pl. 67.

2) Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 23. p. 366.

3) Theogon. v. 325.

4) [Olymp. XIII. 91.]

5) Hesiod. l. c. v. 281.

*157. Sardonyx. Bellerophon auf dem Pegasus ohne Spieß, wie auf einer Münze. 1)

*158. Carneol. Bellerophon auf dem Pegasus in der Luft, die Chimära bekämpfend, deren Schwanz hier in eine Schlange endigt.

159. Antike Paste, gleich dem Agathonyx. Ebenso.

160. Glaspaste. Ebenso.

161. Schwarzer Jaspis. Kopf des Pegasus mit Flügeln zwischen den Ohren.

162. Agathonyx. Pegasus, Halbfigur.

163. Amethyst. Pegasus.

164. — als Käfer. Ebenso.

165. Carneol. Pegasus gezäumt.

166. — — neben einem Felsen, worauf eine aedicula.

*167. Carneol. Zwei Pegasus.

168—170. — als Käfer, hetrurisch. Die Chimära.

171. Glaspaste. Ebenso.

1) Vaillant. num. fam. Cossut. n. 3.

Zweite Abtheilung.

Zug der sieben Helden wider Theben.

*172. Carneol, von einem Käfer abgesägt. [Man sehe von diesem merkwürdigen Steine die Abbildung und bessere Erklärung in den Denkmalen Num. 105.]

*173. Carneol. Die erhobene Seite des vorigen Scarabeo, eben so vortreflich gearbeitet.

*174. Carneol. [Auch von diesem Steine die Abbildung und reifere Erklärung bei Num. 106 der Denkmäle.]

175. Antike Paste. Kapaneus, einer von den Sieben wider Theben, im Begriffe, die Mauern zu ersteigen:

. . . . *κλιμακος προσαμβασεις*
Εχων εχωρει. 1)

*176. Sardonyx. Ebenso, aber durch den Blizstrahl, der wider Kapaneus kömt, noch mehr bezeichnet. Der Held wendet sein Haupt ohne Furcht und beweiset einen Muth, der Jupiters Zorn verachtet und dessen Blize nur wie die Schwühle des Mittags betrachtet. 2)

. . . . *και τοσονδ' εκομπασεν*
Μηδ' αν το σεμνον πυρ νιν εργαθειν Διος
Το *μη ου κατ' ακρων περγαμων ἑλειν πολιν*. 3)

Kapaneus, der hier dem Blize trozt, ist auf einer alten Paste Christian Dehns zu Rom von demselben zerschmettert; der Donnerkeil, nachdem er die Leiter zersplittert, drang in seine Brust. Das Symbol auf dem Schild des Eteokles, eines der Sieben, war nach dem Äschylus ein die Stadtmauern ersteigender Mann. 4)

1) Eurip. Phœniss. v. 1180.
2) Æschyl. Sept. Theb. [v. 407.]
3) Eurip. l. c. v. 1181.
4) Æschyl. l. c. [v. 394.]

Krieg der Arimaspen und Pygmäen.

*177. Carneol. Ein Arimaspe, den Greif bekämpfend, der die Goldgruben Skythiens bewachte. Die Arimaspen waren der Fabel zufolge Männer, die nur ein Auge hatten; 1) allein dieser hier hat beide Augen, und sein Schild gleichet jenem der Amazonen. Die Gravüre ist vom ersten Styl der Kunst.

*178. Carneol. Ein Greif tödet einen Hirsch. Vortrefliche Gravüre.

*179. Antike Paste. Ein Pygmäe reitend auf einem Hahn. Der Fabel zufolge ritten die Pygmäen, um die Kraniche zu bekämpfen, auf Feldhühnern. 2)

180. Antike Paste. Ein Pygmäe auf einer Gans reitend.

181. Grauer Jaspis. Ebenso.

182. Sardonyx. Ein Pygmäe, mit allen Stüken bewafnet, flieht vor einem Kraniche. 3)

183. Carneol. Ein Pygmäe, ebenso bewafnet, kämpft mit einem Kraniche.

184. Carneol. Zwei Pygmäen wider zwei Kraniche kämpfend; ein dritter Kranich liegt von einem Wurfspieß durchbohrt.

185. Antike Paste. Ein Pygmäe trägt einen todten Kranich auf den Schultern.

186. Carneol. Ein Pygmäe trägt eine Heuschreke auf dem Rüken und geht an einem Stoke, gleichsam unter seiner Last erliegend.

187. Carneol. Ein Pygmäe in einer Muschel fischet mit der Schnur.

188. Carneol. Ein Pygmäe spielt auf zwei Flöten. Alle diese Pygmäen, jene mit den Helmen, und der mit dem todten Kranich ausgenommen, haben zugespizte Müzen, gleich Zukerhüten.

189. Antike Paste. Heroische Figur mit dem Diadema, auf einem Delphin reitend, und mit hetrurischen Buchstaben: OƎƆƧ. Diese Figur kan den Melikertes oder Pa-

1) Pausan. l. 1. [c. 24.]

2) Athen. l. 9. [c. 10. n. 43.] Eustath. ad Ιλ. Γ. p. 377.

3) Conf. Ιλ. Γ. v. 6.

lämon, der von einem Delphin gerettet worden, als sich mit ihm seine Mutter Ino in's Meer gestürzt hatte, um der Wuth ihres Mannes Athamas, der seinen ältern Sohn Learchus getödet, zu entfliehen. Ich will hier nicht wiederholen, daß die Hetrurier die merkwürdigen Begebenheiten Griechenlands gekannt und zu Gegenständen ihrer Gravüre gemacht haben. Dieser Stein würde ohne die hetrurischen Buchstaben, für griechisch gelten; denn die Arbeit nähert sich der Manier unseres Tydeus, und ist daher ein ebenso kostbares Denkmal hetrurischer Kunst.

190. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete zu Paris. 1) Kopf des Byzas, Gründer von Byzanz. Diese Benennung gründet sich auf die Ähnlichkeit mit Münzen dieser Stadt, welche die Inschrift haben: ΒΥΖΑΣ. 2) Dieser Byzas war ein Sohn Neptuns, und gehört folglich in die Fabelgeschichte.

1) Mariette t. 2. part. 2. n. 86.

2) Goltz. Græc. tab. 27. n. 3. Haym tes. Brit. t. 2. p. 70.

Dritte Abtheilung.

Trojanischer Krieg.

191. Glaspaste, von einem Sardonyx gezogen, der aus dem Kabinete Masson an den Herzog Devonshire gekommen ist. Kopf des Königs Priamus, mit dem Namen des Künstlers: AETIωNOC. Der Baron Stosch wußte, als er sein Werk schrieb, nicht, wo das Original sei, denn er spricht nur von seiner Paste. 1) Indem man diesen Kopf für Priamus ansieht, bemerkt man, daß ihm der Steinschneider zufolge dem Homer langes Haar gegeben hat; 2) die andern Dichter lassen in ihren Tragödien ihn mit geschornem Haupte auftreten. 3)

192. Antike Paste. Kopf des Paris mit phrygischer Müze; gleich der schönen Statue des Paris im Palaste Altemps zu Rom. 4)

193. Antike Paste. Ebenso. Auf einem Steine Christian Dehns sind die zwei Köpfe des Paris und der Helena sehr schön gearbeitet.

194. Glaspaste. Ebenso.

195. Glaspaste. Urtheil des Paris. Die drei Göttinen sind nicht ganz nakt: der Venus geht das Gewand über den Rüken und zwischen den Schenkeln durch; Minerva wendet den Rüken, als wolle sie mit dem Gewande sich bedeken. Paris, ohne die phrygische Müze, sizt unter einem Baume.

106. Antike Paste. Mercur stellt dem Paris,

1) Pierr. gravées pl. 3.

2) Ιλ. Ω. v. 359.

3) Suid. et Hesych. v. Πριαμωθηναι. Eustath. in Ιλ. Ω. p. 1844.

4) Maffei raccolt. tav. 124.

der unter einem Baume sizt, die drei bekleideten Göttinen vor. Minerva trägt den Helm.

197. Antike Paste. Ebenso, wie gleichfalls ein Amethyst zu Florenz. 1)

198. Antike Paste. Paris bekleidet und mit einem Mantel, wie in der angeführten Statue; er stüzt die Rechte auf einen Altar, dessen kleine Bildsäule er betrachtet. Dieses kañ uns an die Bemerkung des Pausanias erinnern, daß Paris der *Venus Conjugalis* an dem Orte, wo er zum erstenmal sich der Helena erfreute, einen Tempel bauen ließ. 2) Seine Stellung ist viel zu nachläßig für ein Opfer, und vielleicht soll sie ihm den weichlichen weibischen Charakter geben; deñ man findet die über einander geschlagenen Füße, wie er sie hat, nur bei Bakchus, und selten bei Apollo oder den Helden.

Christian Dehn besizt eine antike Paste, wo Paris in derselben Stellung vor einer kleinen Figur steht; sein Gewand legt sich knap an, und ist auf der Brust geschnürt.

Es ist nicht ausser dem Wege, hier die allgemeine Bemerkung zu machen, daß zuweilen das Gestell einer Bildsäule kein Altar, sondern eine bloße Basis ist, und daher viele Fußgestelle für Altäre gehalten werden, die es nicht sind. Das Wort βωμος, Altar, wird auch für jede Art Unterlage angewendet, wie Eustathius lehrt. 3)

199. Antike Paste, gleich dem Sardonyx. Raub der Helena. Paris nakt, den Schild am linken Arm, trägt Helena in seinem rechten Arme; diese wendet ihm den Rüken, um ihre Furcht, ertapt zu werden, anzudeuten, sieht ihn aber dennoch an; deñ nach dem Stesichorus: Ἑλενη ἑκου-σα ἀπηρε. 4)

Martorelli, zu Neapel am Collegio der Kathedralkirche Professor der griechischen Sprache, redet in seinem Werke, das zwar gedrukt, aber noch nicht bekañt gemacht ist, 5) von einem antiken Gemälde im Herculano, wo er den Raub der Helena zu sehen behauptet; ich erinnere mich nicht, es daselbst bemerkt zu haben. Das Werk, von dem ich rede, ist zu

1) Mus. Florent. t. 2. tab. 24. n. 1.

2) Pausan. l. 3. [c. 22.] Conf. l. 2. [c. 32.]

3) Ιλ. Θ. v. 421.

4) Fulv. Ursin. carm. 9. fem. et lyr. p. 79.

5) De regia theca calamaria l. 2. c. 5. p. 471.

Neapel [1756 in Quarto mit Kupfern] gedrukt auf Kosten des Autors, und hat ohne die Einleitung 734 Seiten. Natter liefert einen Stein unter Benennung: Raub der Helena; 1) allein seine Erklärung scheint nicht genugsam begründet, und der Stein ist nicht, wie er angibt, in unserm Kabinet.

*200. Sardonyx. Iphigenia stehend vor einem Altare; ihr zur Seite eine Hindin. Ebenso nebst Diana auf einem Carneole Christian Dehns.

201. Antike Paste. Ebenso.

202. Chalcedon. —

203. Antike Paste, gleich dem Sardonyx. Orestes und Pylades gebunden vor einem Altare, um von Iphigenia, die vor ihnen steht, der Diana Taurica geopfert zu werden. Dasselbe auf einem Gemälde im Herculano 2) und auf einem Sarkophag im Palaste Accoramboni zu Rom, wo zugleich die Einschiffung der Iphigenia vorgestellt ist. 3)

204. Glaspaste. Laokoon und seine zwei Söhne, genau wie die berühmte Grupe zu Rom, [nun in Florenz.]

*205. Carneol. Kopf des Achilles mit dem Helme und der Spize seiner Lanze vor dem Hals, und darüber die Buchstaben: τ. ε. Nicht der Spieß allein, sondern auch die Gesichtszüge charakterisiren ihn; denn diese kommen dem Ideal einer Göttin nicht gleich, wovon übrigens der Kopf die ganze Schönheit hat. Achilles war der schönste aller Griechen vor Troja; aber er hatte zugleich ein troziges Aussehen:

Ου γαρ τι γλυκυθυμος ανηρ ην, ουδ' αγανοφρων,
Αλλα μαλ' εμμεμαως. 4)

Auch hat er auf diesem Stein eine gerunzelte Stirn und in seiner Nase sieht man, was Theokrit beschreibt:

Και οἱ αει δριμεια χολα ποτι ῥινι καθηται. 5)

206 — 207. Glaspaste. Brustbild des Achilles.

208. Antike Paste. Thetis, Peleus, Achilles als Kind und seine Amme, in der Handlung der Taufe,

1) Pl. 5.

2) Pitture d'Ercol. t. 1. tav. 12.

3) [Dieser Marmor ist erklärt und abgebildet unter Num. 149 der Denkmale.]

4) Ιλ. Υ. v. 467.

5) Idyll. I. v. 18.

welche Thetis mit ihrem Sohne im Styx vornahm, um alles Sterbliche, das er von seinem Vater hatte, zu vertilgen. Die Göttin sizt und hält in der Hand einen Kessel mit siedendem Wasser; Peleus, der herbeigekommen und es verhindern will, kniet zur Seite des Kessels gebeugt, eine große Tasse in der Hand; ihm gegenüber ist die Amme, in deren Arme sich das Kind Achilles wirft, und zu der Peleus redet, was die Thetis verwirrt macht. 1) Ein runder Tisch von Marmor, ehemals in der Kirche Araceli zu Rom, und nun im Capitolio, enthält am Rande die Geschichte des Achilles, und darin auch ungefähr diesen Gegenstand. 2) Thetis sizt daselbst auf dem Bette, und die Amme bringt das Kind in ein Gefäß, um es zu waschen. Es ist wahr, daß es Autoren gibt, welche sagen, daß Thetis den Achilles, statt des Untertauchens, in das Feuer gebracht und mit Bränden zugedekt habe; 3) allein unser Künstler ist der überlieferung vom siedenden Wasser gefolgt. Der nämliche Inhalt auf einem Marmor in dem Weinberg des Cardinals Albani, ehemals im Palaste Massimi.

209. Antike Paste. Der Centaur Chiron, auf dem Kreuze den jungen Achilles tragend, der sich mit der Linken an dessen Halse hält, und mit der Rechten etwas zu werfen scheint. Chiron führte Achilles zur Jagd an, 4) und die Vorstellung unserer Paste ist ohne Zweifel die übung im Werfen der Lanze. Ebenso auf andern Steinen. 5)

210. Sardonyx. Chiron lehrt dem Achilles das Leyerspiel, ähnlich einem Sardonyx zu Florenz, 6) und der berühmten Malerei im Herculano. 7) Auf unserem Steine trägt Chiron die Löwenhaut, wovon ihm eine Brazze über den Bauch hängt. Die Griechen lehrten ihre Kinder das Leyerspiel, sobald sie lesen konnten. 8)

1) Conf. Schol. Appollon. Rhod. l. 4.
2) Fabretti. ad Tab. Iliac. p. 355.
3) Schol. ad. Iλ. Π.
4) Statii Achill. l. 4. v. 404. Philostrat. Imag. l. 2. 2.
5) Gorlæi Dactyl. part. 2. n. 516.
6) Mus. Florent. t. 2. tab. 25. n. 2.
7) Pitture d'Ercol. tav. 8.
8) Spanhem. ad Aristoph. Nub. v. 969 et 1369.

211. Antike Paste. Ebenso, nur noch eine Herme dabei.

* 212. Agathonyx. Ebenso, und an der Herme ein Spieß.

213. Antike Paste. [Abgebildet und erklärt unter Num. 121 der Denkmale.]

* 214. Sardonyx. Achilles, betrübt über den Verlust der Briseis, sizt, auf den rechten Ellenbogen und die linke Hand auf den Schild gestüzt, worauf erhoben ein Meerpferd, welches dessen Abkunft anzeigt. Nahe bei ihm eine Säule, woran seine Waffen hängen. Es ist schwer, ohne den Stein selbst eine richtige Idee von der Kunst und dem Geschmak der Gravüre zu geben. Achilles ist, wie ihn uns Homer vorstellt: 1) er vergießt Thränen, schaut gen Himmel und bringt seine bittern Klagen vor Thetis. Seiner Stellung nach geht der rechte Fuß aus dem Grund des Steines hervor.

215. Antike Paste. Thetis, nachdem sie die Klagen ihres Sohns vernommen, kam aus dem Meere, um ihn zu trösten, und sizt neben ihm:

. . . . . του δε εκλυε ποτνια μητηρ,
Και ρα παροιθ' αυτοιο καθεζετο δακρυχεοντος. 2)

Achilles gibt hier mit Lebhaftigkeit die Ursache seines Schmerzes an, was auf unserer Paste durch den einen erhobenen, und den andern auf die Hüfte gelegten Arm wohl ausgedrükt ist. Vergleicht man Homer mit diesen zwei Stüken, so glaubt man Augenzeuge von dem Vorfalle zu sein.

216. Glaspaste, mit dem Namen des Künstlers: ΠΑΜΦΙΛΟΥ, aus dem Kabinet zu Paris. 3) Achilles, die Leyer spielend, wie er oft wiederholt ist.

217. Antike Paste. Diomedes vom Apollo gehindert, den Äneas, der sich im Thore von Troja rettet, weiter zu verfolgen. Apollo ist hinter Äneas, dem Diomedes im Angesicht; er hält seinen Bogen in der Linken und begleitet die Worte, welche Homer ihn sagen läßt, mit einer Bewegung der rechten Hand: „Geh' in dich selbst, „Sohn des Tydeus! Weiche zurük und lasse den Unsinn, Göt-

1) Ιλ. Α. v. 357.

2) Ibid. et 360.

3) Stosch n. 47. Mariette r. 92.

„tern gleich zu sein. Es ist ein unendlicher Abstand zwischen „dem ewigen Wesen der Bewohner des Himmels, und zwischen „dem menschlichen Nichts, das auf der Erde kriecht.“ 1) Diomed wendet voll Unwillen das Gesicht ab, das Schwert noch über dem Haupte geschwungen. Von Äneas sieht man nur den linken Fuß zum gehen gehoben; sein Schild und der übrige Leib sind schon vom Thore, wo er sich rettet, bedekt. Ist es nicht eine Besonderheit, des Äneas Schild ohne ein Wahlzeichen zu sehen? Gewöhnlich waren Schilde von der Größe, das etwas darauf koste vorgestellt werden, mit einem erhobenen oder eingegrabenen Bilde geziert. Wollte vielleicht der Steinschneider anzeigen, daß Äneas, wie Homer und Virgil ihn schildern, tapfer gewesen ohne Prahlerei? So hatte Amphiaraus, einer von den Sieben wider Theben, einen Schild ohne irgend ein Symbol, weil er, wie Äschylus und Euripides sagen, tugendhaft und muthig war, ohne zu prahlen. 2)

Natter hat diese Vorstellung auf einem Beryll, der etwas größer als unsere Paste und oval ist, in Kupfer geliefert; 3) die Paste hingegen ist rund und viel vollkommener, als der Stein nach dem Kupfer zu sein scheint. Er thut einer schändlichen Auslegung italiänischer Antiquare Meldung; allein es ist anständig, die Personen nicht zu nennen, und seine eigne Auslegung ist sehr seicht.

*248. Carneol. Copie der vorigen Paste.

219. Antike Paste. Adrastus fällt dem Menelaus zu Füßen und bittet, ihm das Leben zu retten. 4)

220. Glaspaste. Ebenso, wo aber Agamemnon herzukömt, dem Menelaus sein Mitleid vorwirft und den Adrastus tödet.

221. Sardonyx. Diomedes, als er dem Dolon, den er mit Ulysses aufgesucht, das Haupt abgeschlagen, hält in der Rechten seinen Helm, den er betrachtet, den rechten Ellenbogen auf sein Knie gestüzt, und den Fuß auf Dolons Leichnam. Homer sagt, Ulysses habe die Waffen Dolons

1) Ιλ. Ε. v. 440.

2) Æschyl. Sept. Theb. v. 598. Conf. Stanlej. not. ad h. l.

3) Pierres gravées n. 34.

4) Ιλ. Ζ. v. 37.

gen Himmel gehalten, und der Minerva für den Erfolg dieser Unternehmung gedankt. 1) Die Gravüre scheint vom ersten Style der Kunst.

* 222. Carneol. Ebenso, nur betrachtet hier Diomedes den Kopf Dolons. Diese Abweichung ist vielleicht eine Eigenheit des Künstlers; Homer sagt nichts hievon. Es ist zu bemerken, daß Agamemnon auch dem Hippolochus das Haupt abschlug. 2)

223. Agathonyx. Ebenso.

* 224. Sardonyx. — Diomedes stehend, den Schild zu den Füßen, das Schwert neben sich, in der Rechten Dolons Kopf, in der Linken, die in Gewand eingehüllt ist, einen Wurfspieß; er betrachtet ruhig den abgehauenen Kopf. Die Gravüre ist vom ersten Style und mit der größten Feinheit vollendet. In Erklärung dieses und der zwei vorigen Steine schwankte ich zwischen Tydeus und Diomedes, weil ich meinte, daß es auch der erstere sein könnte, welcher voll Blutdurst seines todten Feindes Gehirn fraß; allein das ruhige und bedachtsame Aussehen der Figuren gab den Ausschlag, hier den Diomedes mit Dolons Kopf anzunehmen. Dieselbe Vorstellung wird für Dollabella, der dem Trebonius, einem Verschwornen wider Cäsar, das Haupt abschlagen ließ, erklärt; 3) allein der Autor will kreuz und quer überall römische Begebenheiten finden, und man weiß ja, daß Dolabella keinen Bart trug.

225. Carneol. Hier scheint derselbe Gegenstand vorgestellt zu sein; aber weil die Figur mit dem Kopfe in der Hand weder Helm noch Schild hat, so möchte es vielleicht Trophonius mit dem abgehauenen Kopfe seines Bruders Agamedes sein. Beide waren Söhne des Erginus, Königs der Orchomenier, und zeichneten sich in der Baukunst aus. Hyrieus brauchte sie zum Bau eines Palastes, wo sie einen Stein anbrachten, den man wegheben konnte und wo sie des Nachts hineingingen, um die Schäze zu rauben. Der Fürst bemerkte es, ließ ihnen Fallstrike legen und Agamedes wurde darin gefangen. Trophonius hieb ihm den Kopf ab, aus Furcht, daß er ihn auf der Folter angeben möchte. 4)

1) Ιλ. Κ. v. 460.
2) Ιλ. Λ. v. 146.
3) Scarfò sopra varj Monum. pl. 60.
4) Pausan. l. 9. [c. 37.]

„tern gleich zu sein. Es ist ein unendlicher Abstand
„dem ewigen Wesen der Bewohner des Himmels, und
„dem menschlichen Nichts, das auf der Erde kriecht.“
med wendet voll Unwillen das Gesicht ab, das Sch
über dem Haupte geschwungen. Von Äneas sieht
den linken Fuß zum gehen gehoben; sein Schild un
rige Leib sind schon vom Thore, wo er sich rettet,
es nicht eine Besonderheit, des Äneas Schild ohne
zeichen zu sehen? Gewöhnlich waren Schilde von
das etwas darauf kostte vorgestellt werden, mit ein
nen oder eingegrabenen Bilde geziert. Wollte vi
Steinschneider anzeigen, daß Äneas, wie Homer
gil ihn schildern, tapfer gewesen ohne Prahlerei?
Amphiaraus, einer von den Sieben wider The
Schild ohne irgend ein Symbol, weil er, wie Äsch
Euripides sagen, tugendhaft und muthig war,
prahlen. 2)

Natter hat diese Vorstellung auf einem Be
was größer als unsere Paste und oval ist, in K
fert; 3) die Paste hingegen ist rund und viel vo
als der Stein nach dem Kupfer zu sein scheint.
ner schändlichen Auslegung italiänischer Antiquare
allein es ist anständig, die Personen nicht zu nenn
ne eigne Auslegung ist sehr seicht.

*218. Carneol. Copie der vorigen Pas

219. Antike Paste. Adrastus fällt d
laus zu Füßen und bittet, ihm das Leben zu re

220. Glaspaste. Ebenso, wo aber Ag
herzukömmt, dem Menelaus sein Mitleid verwi
Adrastus tödet.

221. Sardonyx. Diomedes, als er d
den er mit Ulysses aufgesucht, das Haupt abge
in der Rechten seinen Helm, den er betrachtet,
Ellenbogen auf sein Knie gestüzt, und den Fuß a
Leichnam. Homer sagt, Ulysses habe die Waf

1) Ιλ. Ε. v. 440.

2) Æschyl. Sept. Theb. v. 598. Conf. Stanlej.

3) Pierres gravées n. 34.

4) Ιλ. Ζ. v. 37.

et
ge
es
che

nß,
ènie
den
rp
: an-
nern
n o n
:ung.
hlung
dessen
ater,
rden;
:wesen
Dieser
er an
re ein
en des
: Mün-

.nie ge-
: einem
bedeckt.

226. Antike Paste. Kopf des Ajax mit einem Helme von zwei Federn geziert. Der Baron Stosch hat ihn so genannt und führt eine alte Vase im Hause Albergotti zu Florenz dabei an, wo man unter andern Figuren auch den Ajax mit zwei Federn auf dem Helme sah. Die Vase ist nicht mehr daselbst, und ich weiß nicht, ob die Namen beigeschrieben waren. Sonst hatten die Samniter Helme mit Federn, 1) und so sieht man eine bewafnete Figur auf einer antiken Lampe. 2) Die Tänzer in öffentlichen Spielen zu Rom, 3) so wie die Läufer, trugen Federn am Kopfe; 4) und ein Priester bei einer Procession auf einem Marmor im Palaste Mattei hat eine auf seiner Müze. 5)

Die Helme mit Federn hatten auf jeder Seite eine Röhre, um sie hinein zu steken, wie man auf einem grossen erhobenen Helme unter den Zeichnungen des Herrn Cardinals Albani sieht.

*227. Agathonyx. Ajax deket mit seinem Schild den Ulysses, und schleudert zugleich einen Stein gegen die Trojaner. Homer spricht bei diesem Anlaß von keinen Steinen; 6) aber Ajax warf einen Stein gegen Hektor, und warf deren auch in andern Kämpfen. 7) Offenbar hat der Künstler, um den Ajax keñbar zu machen, und ihm eine erbitterte Haltung zu geben, was sein Charakter war, hier sich eine Freiheit herausgenommen. Ulysses ist an seiner zugespizten Müze, wie man sie dem Vulcan gab, keñbar.

*228. Dunkler Carneol. Ajax mit seinem Schild gedekt, wirft einen Stein, offenbar gegen Hektor.

*229. Agathonyx. Ajax flieht, von Jupiter geschrekt. 8)

1) Liv. l. 9. c. 40.

2) Bellori Lucern. n. 20.

3) Dionys. Halic. antiq. Rom. l. 7. p. 458.

4) Du Cange Glossar. v. *Veredar.*

5) Bartoli admir. tab. 16.

6) Iλ. Λ. v. 485.

7) Iλ. Ζ. v. 410. Λ. v. 441. Μ. v. 380.

8) Iλ. Λ. v. 543.

*230. Sardonyx. Ajax geht in den Kampf zurük, den Schild von Pfeilen zerrissen. 1)

*231. Sardonyx Ein Greis mit Bart, bewafnet mit Spieß, Schwert und rundem Schild, redet zu einem Jüngling, der eben so bewafnet ist. Es köñte Nestor sein, welcher den Patroklus ermuntert, in den Kampf zurükzukehren. 2) Die Gravüre ist vom ersten Style der Kunst.

*232. Sardonyx. Ebenso.

*233. — Eurypylus, Sohn Euämons, von Paris am rechten Schenkel verwundet und auf ein Knie gesunken; unten die Buchstaben: ΚΟΝ. Man sieht hier den Theil des Küraß, welcher den Rüken bedekt. Dieser Eurypylus ist im trojanischen Kriege weniger berühmt als der andere, ein Sohn des Telephus, welcher mit den Trojanern verbunden war, und als der schönste Mañ nach Memnon galt; 3) die neuern Mythologen thun seiner keine Erwähnung. Homer spricht indessen zweimal von ihm: bei der Aufzählung jener, die sich gegen Troja einschiften, 4) und wo er dessen Verwundung gedenkt; 5) er neñt zwar nur seinen Vater, und sagt nicht, an welchem Schenkel er verwundet worden; aber Strabo lehrt uns, daß es dessen Großvater gewesen und bringt sonst noch einiges von der Abkunft bei. 6) Dieser Eurypylus wurde nach dem Tode berühmter, als der andere; zu Patras in Achaja begieng man ihm alle Jahre ein Fest, welches Pausanias beschreibt. 7) Das Andenken des Eurypylus, Sohn des Telephus, ist auch auf einer Münze von Pergamus erhalten. 8)

234. Antike Paste. Ein Krieger, auf das Knie gelassen, wie im vorigen Steine, die linke Seite von einem großen runden Schilde und den Rüken vom Küraß bedekt.

1) Ιλ. Λ. v. 559.

2) Ιλ. Λ. v 654.

3) Οδυσσ. Λ. v. 521.

4) Ιλ. Β. v. 736.

5) Ιλ. Λ. v. 808.

6) L. 9. [c. 5. §. 18.]

7) L. 7. [c. 19.]

8) Spanhem. de præst. num. t. 1. p. 505.

Man sieht den Pfeil im Schenkel nicht; weil aber die Paste verdorben ist, kan er doch da gewesen sein. Er rührt mit der Rechten an seinen Schenkel und der ganzen Haltung nach ist es die nämliche Vorstellung, wie auf dem vorigen Steine.

235. Antike Paste. [Abbildung und Erklärung unter Num. 122 der Denkmale.]

236. Sardonyx. Ajax vertheidigt einen Krieger, der verwundet vor ihm sizt. Es gibt zwar noch andere Helden, die verwundete Krieger bei Troja vertheidigten; aber meine Vermuthung, daß es Ajax sei, gründet sich auf die Überlieferung des Altertums, nach welcher Ajax der gröste Man ausser dem Achilles war; 1) und wirklich ist er im Verhältniß zu dem sizenden Krieger ungewöhnlich groß, wie Homer ihn schildert: Αιας πελωριος, 2) welches auf seine Statur geht, und den nämlichen Begrif erwekt, als das ursprüngliche πελωρ, dessen der Dichter sich bedient, um die ungeheure Größe Vulcans anzuzeigen, wo er sich von seinem Ambos erhebt, um Thetis zu empfangen. 3) Der Muth des Ajax, sein Charakter in der Ilias, ist hier mit großer Kunst und Feinheit ausgedrükt. Der Verwundete köñte Mnestheus oder Anchialus sein.

237. Antike Paste. Ebenso.

*238. Carneol. Diomedes, an der Sohle des rechten Fußes verwundet, zieht den Pfeil heraus und ist von Ulysses und zwei andern Kriegern, deren einer gleich dem Verwundeten knieet, vertheidigt. Der Kopf einer stehenden Figur mangelt, weil ein Stükchen abgesprungen. Bei Homer vertheidigt Ulysses allein den Diomedes, und der Kopf auf unserm Steine bezeichnet diesen Helden, weil man die Haare auf seiner Stirne sieht, wie sie ihm zuweilen unter der Müze hervorgingen. Daß der Verwundete Diomedes sei, läßt die Wunde am Fuß nicht bezweifeln.

*239. Agathonyx. Diomedes, stehend auf dem einen Fuße, zieht den Pfeil aus dem andern.

240. Antike Paste. Ebenso.

1) Ιλ. Β. v. 768. Pausan. l. 1. [c. 35.] Plutarch. Sympos. l. 9. quæst. 5.

2) Ιλ. Ρ. v. 360.

3) Ιλ. Σ. v. 410. Conf. Sophocl. Ajax.

241. Antike Paste. Ajax und ein anderer Krieger laden den verwundeten Diomedes auf einen Wagen von zwei Pferden gezogen, um ihn in's Lager der Griechen zu bringen.

*242. Antike Paste. Ajax und Teuker, die sich auf den Schiffen wider die Trojaner vertheidigen, 1) wie auf einem Stein im Kabinete zu Florenz. 2) Teuker ist an seinem Bogen, der ein Geschenk Apollos war, 3) und womit ihn Homer stets erscheinen läßt, kenbar. 4) Er kämpfte gewöhnlich in Begleitung seines Bruders Ajax. Hier knieet er mit einem Fuße, wie die Bogenschüzen auf Münzen; 5) diese Lage und die Kleinheit der Figur lassen Ajax noch größer erscheinen, wodurch die Bemerkung bei Num. 236 bekräftigt wird.

243. Glaspaste. Ebenso, und die Buchstaben: MAR. HERE.

244. Glaspaste. Ajax beschüzt den Teuker, der verwundet ist und hinket.

245. Antike Paste. Achilles auf seinem Wagen, von den Rossen Xanthos und Balios gezogen, stehend. Vollendete Gravüre. Weñ man mich fragt, woran ich den Achilles erkenne, so antworte ich: Die alten Künstler nahmen ihre Lieblingsgegenstände aus Homer, und weñ eine dunkle Vorstellung zu erklären ist, muß man vor allem ihn zu Rathe ziehen. Ein junger Held ganz bewafnet auf einem Wagen muß daher ohne andere Abzeichen eher ein Achilles als ein anderer Krieger sein, und aus diesem Grunde glaubt man, auf einem Steine im Kabinet Vettori den Achilles mit Automedon zu sehen. 6) Ich weiß zwar, daß die römische Colonie zu Troja den Hektor darstellte auf einer Münze des Marcus Aurelius; 7) aber man hätte ihn durch

1) Ιλ. O. v. 442.

2) T. 2. tab. 27. n. 5.

3) Ιλ. O. v. 441.

4) Ιλ. Θ. v. 366. M. v. 350.

5) Goltz. Græc. tab. 19. n. 8.

6) T. 2. tab. 36. n. 1.

7) Tristan. t. 2. p. 92. Patin. thes. num. p. 170.

vier Pferde auszeichnen sollen, denn Hektor allein hatte in diesem Kriege ein Viergespann. 1)

*246. Carneol, von Barnabeo dem Florentiner geschnitten. [Das Original, ein Bruchstük, besaß die Grävin Cherossini zu Rom. Die Abbildung und Erklärung sehe man unter Num. 129 der Denkmale.]

247. Sardonyx. Nakter Krieger mit Helm und Spieß bewafnet, der hin zu sinken scheint, indem er eine Säule anblikt, worauf das Denkmal eines Verstorbenen. Solche Denkmale waren bei den Alten Pfeiler oder Säulen. 2)

Im alten Katalog unsers Kabinets finde ich diesen und die drei folgenden Steine bei der Geschichte des Achilles; Homer aber läßt Achilles nicht beim Grabmal seines Freundes Patroklus erscheinen, und ich weiß keine andere Erklärung als die obige.

*248. Sardonyx. Ein mit Helm und Spieß bewafneter Held, seinen Schild zu den Füßen, neben einer Säule, worauf eine Vase.

*249. Sardonyx. Ebenso, den Rüken gegen die Säule gekehrt, und nur mit dem Schwert bewafnet, das aus der Scheide, woran das Gehäng, gezogen ist.

250. Antike Paste, gleich dem Sardonyx. Ebenso, aber ohne Waffen, und in der tiefsten Betrübniß.

251. Antike Paste. Vulcan schmiedet die Waffen des Achilles auf Bitten der Thetis; er verfertigt den Schild, da er den Helm vollendet hat.

*252. Smaragdprasma. Vulcan schmiedet den Schild des Achilles in Gegenwart der Thetis; der Helm liegt vollendet hinter ihm auf einer Säule. Auf der Tabula Iliaca schmieden die Cyklopen den Schild, welchen Vulcan hält. 3)

*253. Carneol, Fragment. Thetis bringt dem Achilles die von Vulcan geschmiedeten Waffen; zur Seiten eine Säule, woran Waffen hängen. Thetis scheint das Schwert, wovon man nur das runde End' der Scheide sieht, zu tragen; zu ihren Füßen der Schild mit einem Medusa-

1) Philostrat. heroic. p. 682.

2) Lycophron. v. 557. Theocrit. Idyll. XXII. part. 2. v. 71.

3) N. 45.

haupt in der Mitte, und am Rand umher Triton und Nereide auf einem Seepferd. Auf dem Schild Homers ist keine dieser Verzierungen; der Steinschneider wollte wahrscheinlich die Thetis hiedurch charakterisiren

254. Antike Paste. Thetis, ein Schwert in der Hand, reicht dem Achilles die Waffen, der schon den Schild empfangen hat, und ihn mit der Linken auf den Boden gestützt hält.

255. Antike Paste. Achilles stehend, mit dem Spieße in der Linken, zur Seite eines Fußgestells, hinter welchem seine Waffen sind; der Helm liegt auf dem Schilde, welches eine Art Trophee an einen Baum gelehnt bildet.

256. Glaspaste, von einem Carneol hetrurischer Gravüre im Kabinet des Graven Caylus. 1) Achilles, den Schild am linken Arme, legt die Beinschienen an; auf der einen Seite sein Name hetrurisch: ƎΛIVA, auf der andern sein Schwert mit dem Gehänge. Diese von Gori mitgetheilte Figur 2) ist von einer Zeichnung genommen, wie er angibt; 3) aber der Zeichner hat das Schwertgehäng, das dreimal um die Scheide geht, für eine Verzierung angesehen. Auch ohne den Namen müßte die nämliche Erklärung bleiben, da man sich auf einen Marmor von [sieben] Figuren in der Villa Borghese berufen köñte, 4) wo Achilles die Beinschienen von einem Sklaven, der vor ihm knieet, anlegen läßt.

257. Antike Paste. Achilles legt die Beinschienen an, vor einer bekleideten stehenden Frau, die ihm Spieß und Schwert darreicht. Man köñte sie für Thetis halten; aber diese Göttin gab dem Achilles den Spieß nicht, sondern er nahm ihn von seinem Vater Peleus, welcher ihn von Chiron hatte: 5)

Ἐκ δ' ἄρα σύριγγος πατρώϊον ἐσπάσατ' ἔγχος. 6)

1) Recueil d'antiq. t. 1. pl. 30. n. 3.

2) Mus. Etrusc. t. 1. tab. 189. n. 4. Conf. Gori storia ant. Etr. p. 152.

3) Mus. Etrusc. t. 2. p. 436.

4) [Denkmale Num. 132.]

5) Ιλ. Τ. v. 390. Quint. Smyrn. l. 1. v. 591.

6) Ιλ. Τ. v. 387.

Wollte der Künstler den Achilles vorstellen, so ist er nicht dem Homer gefolgt. Auf der Tabula Iliaca ist Thetis gleichfalls zugegen, wo Achilles die Beinschienen anlegt; 1) bei Homer aber ist sie um diese Zeit nicht mehr zugegen.

*258. Agathonyx. Achilles legt die Beinschienen an, einer Säule gegenüber, an der sein Schild und zwei Spieße; darüber eine Vase. Um sich zu rüsten, fing man bei den Füßen an, wie auch Agamemnon that. 2) Beinschienen sieht man auf mehrern Denkmalen, aber nur eine Statue also bewafnet in der Villa Borghese.

259. Smaragdprasma. Ebenso.

260. Agathonyx. Achilles sizt und bewafnet sich.

261. Antike Paste. Achilles kämpft mit Iphition und Hippodamos. 3) Hier sind nur vier Figuren, auf der Tabula Iliaca aber fünf. 4)

262. Antike Paste, gleich dem Sardonyx. Andromache sucht den Hektor zu bereden, nicht in den Kampf zu gehen; sie beschwört ihn bei der Liebe zu seinem Sohn Astyanax, den sie ihm vorzeigt. Dieses Ereigniß geht mehrern auf frühern Steinen vor; aber ich wollte des Achilles Geschichte nicht unterbrechen.

*263. Sardonyx. Ebenso; sehr alte Gravüre. Der Künstler zeigt uns den Astyanax erschroken über den Helmbusch Hektors; das Kind schmiegt sich bei Homer an den Busen seiner Amme. 5)

*264. Carneol. Hektor geht aus Troja, wovon ein Thor und drei Thürme zu sehen sind; unter dem Thore hält Andromache den Astyanax in ihren Armen, Hektor wendet den Kopf gegen sie und läuft in großen Schritten. Bei den Mauern der Stadt sieht man erhoben Achilles, der Hektors Leichnam an seinen Wagen befestigt schleift.

*265. Rother Jaspis. Hektor von Achilles vom Wagen gestürzt; Andromache und Priamus sehen

1) N. 45.

2) Ιλ. Λ. v. 17. Π. v. 131.

3) Ιλ. Υ. v. 882.

4) Beger. bell. Troj. n. 35.

5) Ιλ. Ζ. v. 466.

dem Kampfe von den Mauern herab zu; jene strekt die Hände gen Himmel, und dieser dem Hektor entgegen. Der Genius von Troja ist als Cybele vorgestellt, sizt unten, das Haupt auf die Hand gelehnt, und beweint den nahen Untergang der Stadt. Der Wagenlenker des Achilles ist Automedon. Dieselbe Vorstellung auf einem andern Steine. 1)

*266. Chalcedon. Achilles schleift an seinem Wagen Hektors Leichnam. Dieses Schleifen war in Thessalien, des Achilles Heimat, üblich. 2)

*267. Sardonyx. Ebenso, und umher die Buchstaben: ΣΕΜΜ.

268. Carneol. Ebenso, den Wagen von Automedon gelenkt. Homer sagt indessen nicht, daß dieser dazumal bei Achilles gewesen. 3)

269. Antike Paste, gleich einem Steine im Museo Florentino. 4) Achilles schleift Hektors Leichnam um Troja.

270. Antike Paste. Ebenso.

*271. — — Pr amus kömt zu Achilles, und bittet ihn auf den Knien um Hektors Leichnam. Priamus ist an der phrygischen Müze, und Achilles durch Automedon und Alkimos keñbar. 5) Dieses war ein Lieblingsgegenstand der alten Bildhauer, deñ man sieht ihn öfter wiederholt: auf einem Marmor in der Villa Borghese, 6) auf der Tabula Iliaca und auf einer Grabume des Alexander Severus im Capitolio. 7)

272. Antike Paste. Penthesilea, Königin der Amazonen, von Achilles gehalten, der sie töden will; sie ist auf den Knieen und Achilles greift ihr unter die Ärme.

1) Causei gemme tav. 119.

2) Conf. Potteri Comment. in Lycophr. v. 267.

3) Ιλ. X. v. 399.

4) T. 2. tab. 25. n. 1.

5) Ιλ. Ω. v. 474.

6) [Denkmale Num. 134.]

7) Bellori. Sepolchr. ant. tav. 82.

Ebenso auf zwei Steinen im Museo Florentino, 1) und in einem Gemälde, womit Panänus, Bruder des Phidias, eine Art Porticus im Tempel Jupiters zu Elis ausgeschmükt hatte. 2)

273. Antike Paste. Ebenso.

274. — — — aber in der Haltung etwas verschieden. Hier und auf der folgenden Paste hat Achilles die Penthesilea schon aufgehoben, sein rechter Arm schlingt sich um ihren Hals und mit der Linken legt er die nämliche Hand der Königin auf seine Achsel. Ihre Schilde zu den Füßen auf dem Boden. Penthesilea vom Pferd gestürzt und von Achilles gehalten ist auf einem schönen Cameo des Engländers Diering, der unter andern Steinen, die er in Italien gesammelt, auch einen alten sterbenden Krieger besizt, mit dem Namen des Künstlers: ΑΛ✝ΗΟC, d. i. ΑΛΦΗΟC. Auf einem Marmor in der Villa Borghese kömt Penthesilea mit ihren Amazonen dem Priamus, der sie am Thore empfängt, zu Hülfe. 3)

275. Antike Paste. Ebenso.

276. Carneol. Achilles verwundet sinkt auf ein Knie und hält sich an der Lanze.

*277. Sardonyx. Achilles, auf beiden Knieen, zieht den Pfeil aus der Ferse des rechten Fußes, wo er allein verwundbar war. Ebenso auf einem Agath zu Florenz. 4)

278. Glaspaste. Achilles, auf einem Knie, zieht den Pfeil aus der Ferse. Umher die Buchstaben: AB. L. S.

279. Antike Paste. Ebenso; aber Achilles ist hier ganz bewafnet, und auf den frühern Gravüren hat er nur Helm und Schild.

*280. Carneol. Achilles zieht den Pfeil aus der Ferse, und sinkt vor dem Thore Skaia. 5) Die Zeichnung und Gravüre dieses Steins sind gleich wunderbar.

1) T. 2. tab. 33. n. 2 — 3.

2) Pausan. l. 5. [c. 11.]

3) [Denkmale Num. 137.]

4) Mus. Florent. t. 2. tab. 26. n. 2.

5) Ιλ. X. v. 360. Quint. Smyrn. l. 3. v. 82.

Gravelle ließ ihn zeichnen, 1) aber so ungenau, daß dem Helden wider alle Überlieferung ein Strom Bluts aus einer Wunde auf der linken Seite fließt, da es doch das Schwert in der Scheide ist, das senkrecht herabhängt.

*281. Carneol. Der verwundete Achilles, von Ajax und Ulysses vertheidigt. Ebenso auf der Tabula Iliaca, 2) wo beide Helden, ihre Namen zur Seite, über dem Achilles kämpfen, und Quintus von Smyrna ist dieser Überlieferung gefolgt. 3)

282. Sardonyx. Ebenso. Die Steinschneider der gegenwärtigen und folgenden Numer haben die Schilde sehr hervorspringend gemacht. Natter liefert einen ähnlichen Stein, neñt ihn Carneol, sagt aber nicht, woher derselbe sei; 4) der unsrige ist etwas größer und ein wenig oval.

283. Antike Paste. Ebenso.

*284. Chalcedon. Ajax hebt den Leichnam des Achilles weg. Die Gravüre ist vom ersten Style der Kunst und mit großer Feinheit vollendet; sie kañ dazu dienen, den Begrif von der Zeichnung, wie sie vor dem hohen Flor der Kunst war, zu bestimmen.

285. Glaspaste, von einem Stein im Kabinete zu Paris, den Mariette unter dem Namen *Pietas militaris*, beschrieben hat. 5) Ein Cameo, der nicht viel verschieden ist, ging vor kurzer Zeit aus dem Kabinete Riccardi an Caraffa Noja in Neapel über.

286. Antike Paste. Ebenso, gleich einem Grupo an einem Ende der alten Brüke zu Florenz. 6) Das Grupo ist nicht ganz so, wie es Maffei angibt, deñ nur der Tronc zweier Figuren ist wirklich alt.

*287. Smaragdprasma. Ebenso, hinter dem Grupo eine Säule mit der Urne und Waffen daran.

288 — 289. Antike Paste. Ebenso.

290. — — Ajax, auf einem Knie,

1) T. 2. pl. 65.

2) N. 86 — 87. Conf. Fabretti. explic. p. 354.

3) L. 3. v. 216 et 295.

4) N. 10.

5) Pl. 114.

6) Maffei raccolta di Stat. tav. 42.

hebt den Leichnam des Achilles, der mit einem Helm bedekt ist, auf die Schultern. Die Verwundeten auf keiner Bahre und nicht auf dem Schilde, wie gewöhnlich geschah, aus dem Gefechte zu tragen, hieß φοραδην πεμπειν. 1) Barnes hat einen Vers des Euripides unrichtig übersezt: 2) Adrastus begehrt von Theseus nicht, die Leichname der Helden wegtragen, sondern sie beerdigen zu dürfen; denn κομισαι heißt nicht *recuperare*, es heißt *efferre, mandare terræ.*

* 291. Carneol. Ajax trägt den Achilles auf den Schultern, dessen Ferse vom Pfeil durchbohrt ist. Gori thut eines ähnlichen Steins im Kabinete Vettori Erwähnung. 3)

292. Antike Paste. Ebenso.

293. — — Ajax in Wuth, den Fuß auf einen Stierkopf gesezt, und in der Meinung, er habe Agamemnon, Ulysses und andere Heersführer, die ihm in dem berühmten Streite über des Achilles Waffen zuwider waren, getödet; aber statt ihrer hatte er nur Stiere und Widder, die er für seine Widersacher hielt, niedergemacht, verblendet von Minerva. Er hält hier das Schwert in der Hand, ist aber schon in einer ruhigern Fassung.

* 294. Sardonyx. Ebenso; Ajax sizend, das Schwert in der Rechten, die Spize gegen den Boden, zu seinen Füßen den Kopf eines Stiers und Widders. Die Stellung ist, wie Sophokles sie beschreibt:

Ἡςο πλειςον αφθεγγος χρονον, 4)

und Quintus von Smyrna:

. . επι χθονι δ᾽ ομματα πηξας
Εςη ακινητῳ εναλιγκιος.

Diese Vorstellung ist wohl von einer andern, die ihr in etwas gleicht, zu unterscheiden, wo vielleicht ein Opfernder, wie man es erklärt hat, vorgestellt ist. 5)

* 295. Carneol. Ebenso; aber Ajax ist nicht auf

1) Eurip. Rhes. v. 888.

2) Supplic. v. 126.

3) Mus. Florent. t. 2. p. 112.

4) Ajax. v. 313.

5) Agostini gemme part. 1. tav. 139. Mus. Florent. t. 1. tab. 94. n. 5.

dem Schauplaz der niedergemachten Thiere; so ist er auch auf der Tabula Iliaca mit der Inschrift: ΑΙΑΞ ΜΑΝΙΩΔΗΣ.

*296. Carneol. Ebenso, wo auf dem Schilde ein Medusahaupt. Die Gravüre ist sehr schön.

297. Antike Paste. Ein nakter Krieger, behelmt, den Schild am linken Arm, das rechte Knie auf einem Altar, im Begriffe, sich das Schwert in die Seite zu stoßen. Quer am Altar eine brennende Fakel. Gronovius hat über einen ähnlichen Gegenstand verschiedene Muthmaßungen gemacht,1) und geschlossen, daß es Ajax sei; der Altar mit der brennenden Fakel bedeute, daß er sich bei Nacht getödet. Hier stößt er sich das Schwert mit der Hand in Leib, und Sophokles läßt ihn in dasselbe oder in den Spieß, auf die Erde gestüzt, fallen; 2) deñ in Ansehung des Todes von Ajax hat man gestritten, ob εγχις Schwert oder Spieß bedeute. 3)

Dieselbe Vorstellung in gleicher Größe im Kabinet des berühmten Stefanoni; sie ist vergrößert gestochen und als Decius Mus bekañt gemacht; allein dieser opferte sich zu Pferd in einem Gefechte auf.

298. Antike Paste. Ebenso; nur tödet er sich auf einem Altare, wo Feuer breñt. Eine andere Schwierigkeit beider Pasten ist, daß Ajax nie jung, sondern stets mit dem Barte vorgestellt worden. Es gab zwar vor Alters eine Statue des jungen und unbärtigen Ajax; aber man bemerkt uns, daß er vor dem Zuge wider Troja dargestellt sei. 4) Gronovius köñte uns bei seiner Erklärung sagen:

. . . . Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti, si non, his utere mecum.

*299. Sardonyx. [Die Abbildung und Erklärung unter Num. 118 der Denkmale.]

*300. Carneol. [Ebendaselbst Num. 119.]

301. Carneol. Philoktet sizend auf einem Felsen, das Haupt auf die rechte Hand gestüzt; in der Linken Köcher und Bogen des Herkules; den Fuß mit Binden umwunden.

302. Antike Paste. [Abbildung und Erklärung unter Num. 153 der Denkmale.]

1) Gorlæi Dactyl. t. 2. n. 503.
2) Ajax v. 831.
3) Conf. l'hist. de l'Acad. des Inscript. t. 7. p. 194 et 201.
4) [Anthol. Græc. t. 3. p. 168. edit. Jacobs. Analect. t. 2. p. 464.]

303. Glaspaste. Diomedes vor einem Altar, der die Mauer anzeigen kann, 1) auf die er stieg, um das Palladium zu rauben, das man auf einer Erhöhung in einer *aedicula* sieht. Sein Schild ist immer rund, weil er König von Argos war, und die Argiver sich dadurch unterschieden.

304. Antike Paste. Diomedes vor dem Palladium, das auf einer Säule steht, und das er aufmerksam betrachtet. Hier und auf der vorigen Paste führt Diomedes einen Spieß. „Der Kopf des Diomedes ist sehr schön und das ganze Werk verräth die Blüthe der Kunst.

305. Glaspaste. Diomedes mit dem Schwert in der Hand vor dem Palladium, in der Fassung, jeden anzugreifen und zu töden, wer ihn erblikte.

306. Glaspaste. Diomedes faßt das Palladium, das mit erhobenen Figuren geziert auf einem runden Altare steht, in seinen rechten Arm, um es wegzutragen.

307. Antike Paste. Diomedes faßt das Palladium ebenso.

308. Glaspaste. Diomedes faßt mit der Rechten das Palladium, das noch auf seiner Basis zu stehen scheint, obgleich der Held schon geht. Die Statue neigt das Haupt, gleichsam in die Wegführung einzuwilligen. Diese Neigung war bei den Alten als Zeichen göttlicher Gutheissung angesehen; Jupiter, als er der Thetis ihre Bitte verwilligte, sagt: „Ich werde mit dem Haupt ein Zeichen geben, um „dich davon zu versichern.“ 2) Diomedes faßt die Gottheit bei den Knieen, denn dieses war eine Bezeugung der Demuth. 3) — Christian Dehn besizt einen Diomedes, der ein Knie am Boden hat, und die Kniee des Palladiums berührt.

Die Gravüre des Steins, wovon die Paste gezogen ist, verräth die Manier des Eladas oder Ageladas, Meister des Phidias und Polygnotus. Der Besizer des Originals hat darin eines der kostbarsten Denkmale der Kunst.

309. Antike Paste. Diomedes im Begriffe von dem Orte, wo er das Palladium nimmt, wegzugehen.

310. Sardonyx. Ebenso, nur herabsteigend.

1) Conon. narrat. 34. ap. Phot. p. 442.

2) Iλ. A. v. 14. O. v. 75.

3) Iλ. A. v. 500. Plin. l. 11. [c. 45. sect. 103.]

*311. Sardonyx. Ebenso, das Palladium auf der linken Schulter, ein Knie am Boden, das Schwert in der Rechten.

312. Glaspaste. Ebenso.

*313. Sardonyx. — mit den Buchstaben: w. L. r. Er ist behelmt, und auf den vorigen Stüken am Kopfe bloß.

314. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete zu Florenz 1) Diomedes auf einem Altare sizend, hält das Palladium; ihm gegenüber zeigt ihm Ulysses einen der Hüter des Palladiums ausgestrekt zu seinen Füßen. In der Mitte eine kleine Figur auf einer Säule. Der Sardonyx, im Besiz der Milady Betty-Germain, mit derselben Vorstellung und dem griechischen Namen Kalpurnius Severus, ist größer als unsere Paste. 2) Die Familie Knöbel, Erbe des Bischofs von Eichstädt, besizt einen ähnlichen Carneol, wo der todte Wächter sichtbar ein junges Mädchen ist.

315. Glaspaste. Ulysses allein, und in derselben Stellung wie auf der vorigen Paste, aber ohne den Wächter. Ulysses auf einem Sardonyx im Museo Florentino gleichet diesem. 3) Agostini hat diese Figur für einen Priester der Bellona genommen, und läßt sie Wasser aus der Hand gießen, um die Lustration, die er sich einbildet, darin zu finden. 4)

316. Glaspaste, aus dem Kabinet des Herzogs Devonshire gezogen, mit dem Namen: ΔΙΟCΚΟΥΡΙΔΟΥ. 5) Diomedes auf dem Altare sizend, das Palladium in der Hand, die getödete Hüterin zu seinen Füßen. Vor ihm auf einer Säule Minerva, den Rüken gewandt, um nicht, wie man sagt, Zeuge des Mordes zu sein. 6) So hat auch die Statue der Juno zu Sybaris das Gesicht abgewandt, als die Sybariten das Joch der Tyrannei des Telys abschüttel-

1) Mus. Florent. t. 2. tab. 25. n. 1.

2) Stosch pl. 35.

3) T. 2. tab. 27. n. 3.

4) Part. 1. n. 171.

5) Stosch. pl. 29. [Unter den Abbildungen Num. 90.]

6) Strab. l. 6. p. 264. [Edit. Almelov. c. 1. §. 14.]

ten, und sogar am Fuß der Altäre seine Anhänger tödeten. 1) Poussin hat eine ähnliche Freiheit in einer Zeichnung des Kabinets Albani, wo Medea ihre zwei Söhne tödet, gewagt: Die Statue der Minerva bedekt ihr Gesicht mit dem Schilde, um den Greuel nicht zu sehen. — Der größte und schönste Diomedes in derselben Stellung war ehemals im großherzoglichen Kabinet zu Florenz, mit den Buchstaben: LAVR. MED. [Lorenzo Medici], ist aber nicht mehr daselbst. Es war ein Chalcedon, zwei Zoll und zwei Linien des römischen Palms hoch, und einen halben Zoll zwei Linien breit.

*317. Carneol. Ebenso.

318. Glaspaste. — mit dem Namen des Künstlers: ΓΝΑΙΟΥ. Wo das Original sei, wissen wir nicht.

*319. Carneol. Derselbe Gegenstand, mit einer Wissenschaft und Kunst im Einzelnen und Ganzen der Theile des menschlichen Körpers, daß man es in so hoher Vollkommenheit selbst in der Arbeit des Dioskorides und Gnajos nicht findet.

320. Antike Paste. Ebenso.

321. Glaspaste, deren Original ehemals der berühmte Abate Andreini besaß, mit dem Namen des Steinschneiders: ΠΟΛΥΚΛΕΙΤΟΥ. 2) Hier ist die getödete Hüterin offenbar ein Mädchen.

322. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete Strozzi, mit dem Namen des Künstlers; COΛωN. ЄΠΟΙЄΙ. 3) Diomedes vom Altare herabgestiegen, das Palladium in der Hand, in der Stellung, als wolle er mit dem Schwerte sich vertheidigen; zu seinen Füßen die getödete Hüterin.

323. Antike Paste. Ebenso, aber ohne Altar.

324. Agathonyx. Diomedes das Palladium davontragend.

*325. Sardonyx. Ebenso.

326. Carneol. —

*327. Agathonyx. — mit Ulysses.

328. Sardonyx. Ebenso, Gravüre des ersten Styls.

*329. Rother Jaspis. Troja, durch einen Haufen

1) Athen. l. 12. [c. 4. n. 21.] Plutarch. in Camill. [c. 6.]

2) Stosch pl. 54.

3) Ibid. pl. 61.

hoher Thürme vorgestellt. Die Häuser frühester Jahrhunderte glichen gewöhnlich Thürmen. 1)

330. Antike Paste. Ebenso.

* 331. Carneol. Troja und das hölzerne Pferd davor. 2)

332. Antike Paste. Das hölzerne Pferd in Troja, und die Trojaner, Feste feiernd, was durch eine große Vase, um welche sie tanzen, vorgestellt scheint. Derselbe Gegenstand auf einem Steine 3) und auf einem alten Gemälde 4)

333. Antike Paste. Kassandra sitzt auf Minervas Altar und hält deren Statue umfaßt. Die Statue scheint sich von ihrem Fuße zu lösen, und gegen Kassandra zu neigen, wie Polygnot diesen Gegenstand gemalt hatte. 5) Im Kabinet Vettori ein ähnlicher Stein. 6)

334 — 335. Antike Paste. Ajax reißt Kassandra vom Altar der Minerva, deren Statue sie umfaßt hält.

336. Carneol. Ajax, die Kassandra an den Haaren schleifend:

Ecce trahebatur passis Priameia virgo
Crinibus a templo Cassandra adytisque Minervæ. 7)

337. Glaspaste, wovon das Original im Kabinet Farnese zu Neapel. Ajax trägt in seinen Armen die weinende Kassandra; in der Ferne eine Statue der Minerva.

* 338. Carneol. Koröbus, der Geliebte Kassandras, von Menelaus getödet:

. . . . *Corœbus*
Penelei dextra . . . .
Procumbit. 8)

Derselbe Gegenstand, nebst einer Figur, die sich das Schwert in die Seite stößt, auf einem Steine des Marchese Lucatelli zu Rom.

339 — 340. Antike Paste. Andromache, ihren Sohn Astyanax umarmend. Polygnot hatte in seinen

1) Dionys. Halic. antiq. Rom. l. 1. p. 24.
2) [Denkmale Num. 140.]
3) Gorlæi Dactyl. part. 2. p. 523.
4) Bellori Sepolc. tab. 16.
5) Pausan. l. 10. [c. 16.]
6) Mus. Florent. t. 2. tab. 31. n. 3.
7) Virg. Æn. l. 2. v. 403.
8) Ibid. l. 2. v. 424.

Gemälden des trojanischen Kriegs zu Delphi den Astyanax als ein saugendes Kind, das man vom Busen der Mutter riß, vorgestellt. Auf dieser und folgender Paste aber ist Astyanax schon im Knabenalter und wirft sich in den Schooß der betrübten Mutter: ein schöneres und rührenderes Bild. Ein Stein bei Gravelle gleichet unserer Paste. 1) Auf einem Marmor, der ehmals zu Rom war, wo Niobe mit ihren von Apollo und Diana getödeten Kindern vorgestellt ist, sieht man die Mutter mit einem ihrer Söhne in der nämlichen Stellung. Die Zeichnung desselben im Kabinete Albani.

* 341. Chalcedon. Pyrrhus, Sohn des Achilles, wirft den Astyanax von Trojas Mauern herab.

342. Sardonyx. Polyxena von Pyrrhus am Grabe seines Vaters Achilles geopfert; sie ist auf den Knieen:

. . . . καθεισα προς γαιαν γονυ, 2)

und Pyrrhus vor ihr stehend, im Begriffe, ihr das Schwert in den Hals zu stoßen:

Τεμνει σιδηρῳ πνευματος διαρροας. 3)

343. Carneol. Ebenso.

* 344. — Polyxena, das verschleierte Haupt auf ihre Hände gelegt, auf einem Altar sitzend neben einer Säule, worauf eine Aschenurne, die des Achilles Grabmal anzeigt; vor ihr steht Pyrrhus im Begriffe, sie zu opfern. Die Gravüre ist vom alten Style.

* 345. Sardonyx. [Die Abbildung und Erklärung bei Num. 144 der Denkmale.]

346. Antike Paste. [Ebendas. Num. 142.]

1) Pl. 89.

2) Eurip. Hecub. v. 561.

3) Ibid. v. 567.

Vierte Abtheilung.

Rükkehr des Ulysses.

347. Glaspaste. Brustbild des Ulysses, kentbar an seiner Müze. Ein gewisser Kallikrates führte in seinem Sigel das Bild des Ulysses. 1)

348. Glaspaste. Ebenso, aber mit Schild und Lanze. Der Künstler hätte Ulysses durch einen Delphin auf dem Schilde keñtlicher machen können; deñ dieses ist ein Abzeichen in dem dunklen Bilde, das uns Lykophron von diesem Helden gibt. 2)

349. Antike Paste. Ulysses auf einem Stuhle sizend, das Haupt auf die Hand gestüzt, und Kalypso neben ihm stehend.

*350. Sardonyx. Ulysses sizend auf einem Felsen, das Haupt auf die rechte Hand gestüzt. Ich glaube ihn hier am Ufer des Meers zu sehen, nach der Rükkehr in seine Heimat seufzend, wie ihn Kalypso fand, als sie ihn entlassen mußte. 3) Zur Seite der Figur ein ▲

*351. Carneol. Ulysses baut auf der Insel der Kalypso sein Schif zur Abfahrt; sein Fuß auf den Schnabel gesezt, in der Rechten einen Hammer, in der Linken ein *applustre*.

352. Antike Paste. Ein von Jahren gebeugter Greis mit langem Barte, die Leyer spielend. Ich glaube hier Demodokos, den Sänger des Königs Alkinous, zu finden, unter dessen Bilde sich Homer selbst malt. 4) Demodokos, hiedurch so berühmt, war ohne Zweifel ein Lieblingsgegenstand der alten Künstler.

1) Athen. l. 6. [c. 13. n. 59.]

2) Cassandra v. 658.

3) Οδυσσ. Ε. v. 251.

4) Οδυσσ. Θ. v. 63 — 64.

353. Carneol. Ein sizender Greis, die Leyer spielend; eine Frau lehnt sich auf den Rüken seines Stuhls, um ihn zu hören. Meine Muthmaßung über die vorige Paste führt mich hier auf dieselbe Erklärung; deñ alles vereinigt sich mit den Worten Homers: „Die Muse liebte den Demodokos."

Τον περι Μυσ' εφιλησε, διδυ δ' αγαθον τε, κακον τε. 1)

354. Sardonyx. Ulysses trägt den Schlauch, worin ihm Äolus die verschlossenen Winde gegeben. 2)

355. Carneol. Ebenso.

* 356. Sardonyx. [Die Abbildung und Erklärung bei Num. 158 der Denkmale.]

* 357. Carneol. Ulysses an den Mast seines Schifs gebunden, um den Gesang der Sirenen zu hören, ohne in ihre Schlingen zu fallen. 3) Diese hier, drei Schwestern: Leukosia, Ligeia und Parthenope stehen zur Seite des Schifs; die eine spielt zwei Flöten, die andere die Leyer, und die dritte in der Mitte singet, zufolge der Überlieferung. 4) Dieselbe Vorstellung auf einer antiken Urne, 5) und Lampe. 6) Man findet sie auch auf einer Graburne im Weinberg Albani, und Annibale Carracci hat das nämliche im Palast Farnese zu Rom gemalt. Der Schiffschnabel hat eine Verzierung in Form eines Gänse- oder Schwanenhalses, χηνισκος genañt. 7) Im Schiffe sieht man sechs Ruderknechte. Der gelehrte Theatiner Paciaudi zu Rom ließ diesen Stein für den zweiten Theil seiner Monumenta Peloponnesia in Kupfer stechen.

* 358. Smaragdprasma. Eine geflügelte Sirene mit Vogelfüßen, wie die Sirenen auf dem vorigen Steine; sie spielt mit der linken Hand die Dopelflöte, gleich auf einer

1) Ibid.

2) Ibid. K. v. 19.

3) Οδυσσ. N. v. 178.

4) Serv. ad Æn. l. 4. v. 864.

5) Gori Mus. Etrusc. t. 1. tab. 147. n. 1.

6) Bellori Lucern. part. 3. fig. 2.

7) Lucian. navig. c. 5.

andern Gemme.1) Zur Seite die Buchstaben: LIMI. Auf einigen Münzen hat die Sirene nur eine Flöte.2)

*359. Sardonyx. Ulysses auf Ithaka zurükgekehrt. Zur Seite: N. VOL. Er macht mit der Rechten ein Zeichen des Erstaunens und scheint betroffen, als ihm Minerva, nachdem er bitter geklagt, daß er von den Phäaken in ein unbekanntes Land gesezt worden, erschien und ihn belehrte, dieses Land, daß er nicht erkenne, sei sein liebes Ithaka.3)

*360. Carneol. Zwei Greise, die auf ihre Stäbe gelehnt mit einander sprechen; der eine hat auf der Schulter einen Hirtenstab, und ist daher ein Wächter der Herden; der andere, größer als gewöhnlich, ist wahrscheinlich Ulysses, der mit dem Säuhirt Eumäus sich in ein Gespräch einläßt.4) Da Ulysses aber nur die Müze und sonst kein Abzeichen hat, so ist die Erklärung etwas zweifelhaft. Die Gravüre ist vom ältern Style.

*361. Sardonyx. Ulysses, auf Ithaka angelangt, wird von seinem Hund erkannt;5) ebenso auf einer Münze.6) Der Stein in Kupfer gestochen im zweiten Theile der Monumenta Peloponnesia des Paciaudi.

362. Antike Paste. Ulysses an der Wunde seines Fußes von Euryklea, seiner alten Amme, die ihm die Füße wascht, erkannt.7) Ulysses gibt ihr ein Zeichen mit der Hand, ihn nicht zu verrathen.8)

363. Smaragdprasma. Ulysses vor einer Badwanne, die zum Fußwaschen bestimmt ist, sizend; eine knieende Frau hilft ihm die Schuhe ausziehen; hinter ihr steht eine andere Frau. Ulysses gibt hier kein Zeichen mit der Hand:

1) Causei gemme tav. 128.

2) Vaillant. num. fam. Petron. n. 8. Spanhem. de praest. num. t. 1. p. 251.

3) Ὀδυσσ. N. v. 250.

4) Ibid. Ξ. v. 37.

5) Ibid. P. v. 301.

6) Vaillant. num. fam. Manil. n. 4.

7) Ὀδυσσ. T. v. 392 et 480.

8) [Man sehe eine erhobene Arbeit mit dieser Vorstellung unter Num. 161 der Denkmale.]

ein Umstand, der die Vorstellung etwas zweifelhaft macht; deñ wir wissen, daß ihm auch Helena, da er als Bettler verkleidet, allen, nur ihr nicht, unbekañt nach Troja kam, die Füße wusch. 1) Dieses Ereigniß ist ebenso merkwürdig als das vorige, und koñte gleichfalls die Aufmerksamkeit der Künstler ansprechen; auch scheinen mir die zwei Weiber ein edleres Gesicht zu haben, als Mägde. Es war in jenen Zeiten nicht seltsam, daß Fürstinen einem Manne die Füße wuschen, dieses war immer die Schuldigkeit der Weiber gegen Fremdlinge: Polykaste, Nestors Tochter, wusch dem Telemach die Füße. 2) Übrigens ist es doch sonderbar, einen Bettler, wofür man Ulysses hielt, mir solcher Auszeichnung behandelt zu sehen.

364. Antike Paste. Ulysses, Bogen und Schwert in der Hand, übt Rache wider die Freier der Penelope; einer fällt zu seinen Füßen, und Ulysses wendet den Kopf, um gegen andere auf der Hut zu sein. Die Gravüre ist vom ältern Style.

Die Mythologie der Alten fängt bei der Vereinigung des Uranos mit der Terra an, und endigt bei der Rükkehr des Ulysses auf Ithaka, wie uns der Philosoph Proklos lehrt. 3) Dieser ganze Zeitraum hieß der mythische Kyklos; und so umfaßt ihn unser Kabinet von Anfang bis zu Ende: deñ, wie man gesehen hat, gingen wir von Saturnus, dem Sohn des Uranos aus, und wir schließen nun mit den lezten Ereignissen des Helden von Ithaka.

1) Ibid. Δ. v. 252.

2) Ibid. Γ. v. 464.

3) Phot. p. 982. [cod. 236. p. 521. edit. Hœschel. Διαλαμβανει δε και περι τȣ λεγομενȣ επικȣ κυκλȣ, ὸς αρχεται εκ της ȣρανȣ και γης μυθολογȣμενης μιξεως, εξ ἡς αυτῳ και τρεις παιδας γεννωσιν ἑκατονταχειρας, και τρεις ἑτερȣς αποτικτȣσι κυκλωπας. Διεξερχεται δε περι θεων, τα τε αλλα τοις Ἑλλησι μυθολογȣμενα, και ει πȣ τι και προς ἱςοριαν εξαληθιζεται, και περατȣται ὁ επικος κυκλος συμπληρȣμενος εκ διαφορων ποιητων μεχρι της εις Ιθακην αποβασεως τȣ Οδυσσεως.]

Vierte Klasse.

Alte Geschichte.

Erste Abtheilung.

Persische und griechische Geschichte.

*1. Chalcedon. Ein alter Hirt, gegen den ein Kind unter einem Baume sizend die Hände ausstrekt. Die Aussezung und Erziehung des Cyrus köñte hier die Vorstellung sein. 1)

2. Antike Paste. Ebenso.

*3. Carneol. Darius war durch die List, sein Pferd wiehern zu machen, König der Perser geworden. 2) Hier sind drei Figuren zu Pferd, jede mit dem Helm, und das Pferd von einem derselben hebt den Kopf und wiehert. Die Gravüre ist sehr schön. Das Ereigniß war auf dem Sigel der persischen Könige eingegraben. 3)

4. Antike Paste. Ebenso; aber mit fünf Figuren zu Pferd, um statt der Helme flache Hüte, wie jene der Macedonier, genañt καυσιαι. Dieselbe Vorstellung auf mehrern Abgüssen unseres Kabinets.

5 — 7. Glaspaste. Bildniß eines unbekañten parthischen Königs, mit einer Inschrift um den Kopf.

*8. Chalcedon. Othryades von Sparta mit einem andern verwundeten Krieger; er zieht den Pfeil aus der Brust und schreibt zugleich mit seinem Blute auf einen Schild das Wort: ΝΙΚΑΙ, dem Siege. Dieses Wort ist dorischem

1) Herodot. l. 1, c. 11.

2) Ibid. l. 3. c. 85.

3) Schol. Thucyd. l. 1. c. 129. n. 57.

Dialekts, welchen die Spartaner sprachen, und im Dativo. Ein Strich am N fehlt; der Held fängt mit einem Stäbchen oder etwas derlei das N, das aber nicht mehr da ist, zu zeichnen an, der Raum aber zwischen dem ersten I und dem A zeigt deutlich, daß es da sein sollte. Man liest also: ΙΑΙΙΝ. Die Schrift geht nach dem ältesten Gebrauche von der Rechten zur Linken.

In dem Kriege, welchen die Einnahme der Stadt Thyrea, deren die Spartaner sich wider die Argolier bemächtigten, entstanden war, kamen beide Völker überein, daß unter jeder Partei dreihundert Krieger, um mit einander zu kämpfen, und den Zwist zu entscheiden, sollten ausgewählt werden. Von diesen sechshundert Kriegern waren von den Argoliern nur noch zwei, und von den Spartanern allein noch Othryades übrig, welcher, obwohl tödlich verwundet, seine lezten Kräfte aufbot, um sich aufzurichten, die Argolier ihrer Waffen zu berauben und ein Siegesmal daraus aufzustellen. Dieser Krieg fällt in die Zeit des Krösus. Die Autoren, worunter Herodot der erste ist, der von dieser Begebenheit spricht, 1) stimmen nicht überein. Lucian und andere sagen nur, daß Othryades auf seinen Schild geschrieben, 2) und Plutarch erwähnt, daß er die zwei Worte: ΔΙΙ ΤΡΟΠΑΙΟΥΧΩΙ, Jupiter dem Siegreichen, welcher *Iupiter Feretrius* bei den Römern ist, geschrieben habe. 3) Dem Strabo zufolge führte Othryades das Heer der Spartaner an. 4) Will man sich an das halten, was Plutarch sagt, so ist ihm der Künstler nicht ängstlich gefolgt; er begnügte sich, ein einziges Wort zu sezen, das aber die nämliche Bezeichnung gibt, und die Vorstellung unzweifelhaft macht: denn kein anderer Held hat sein Leben auf ähnliche Art gelassen. Dieser Stein stellt also ganz gewiß den Othryades vor, und kann unsere Begriffe über den ersten Zustand der Kunst des Alter-

1) L. 1. c. 82.

2) Lucian. contemplant. c. 24. rhetor. præcept. c. 18. Val. Max. l. 3. c. 2 et 4.

3) Plutarch. parallel. [sub Αργειων. t. 7. p. 219. edit. Reisk.]

4) L. 8. [c. 6. §. 17. Strabo sagt nur, daß Othryades den Sieg durch List errungen; Plutarch aber nennt ihn den Anführer der Spartaner.]

tums erweitern. Die Arbeit ist nicht sehr fleissig vollendet, aber der Ausdruk mangelt nicht, und man erkeñt ein besseres Verhältniß als auf hetrurischen Arbeiten. Man sieht, daß der Künstler es nicht besser machen koñte; aber weñ er zu seiner Zeit auch nur mittelmäßig war, so erkeñt man immer, selbst auch in mindern Werken, das Wesentliche der Zeichnung und die allgemeinen Grundsäze einer bestiñten Periode. Die Zeichnung hat den Charakter des hohen Altertums und ist der hetrurischen Manier sehr ähnlich: sie ist flach, troken, die Umrisse gerade und steif, die Haltung der Figuren mühsam und ohne Reiz; aber die Idee des Kopfs von Othryades ist schöner als jene an den fünf Helden wider Theben. 1)

Othryades war ein Zeitgenoß des Krösus und Cyrus, und fällt also zwischen die 50 und 60 Olympiade; Phidias aber blühte erst in der 83; Othryades lebte daher beiläufig ein Jahrhundert früher, als der Künstler, welcher die Bildnerei zur Gröſſe und Erhabenheit brachte. Sezen wir auch, daß der Heldentod des Othryades nicht sogleich ein Gegenstand zur Darstellung für Künstler wurde, so ist es doch gewiß, daß einige Zeit nach Krösus die Zeichnung noch sehr unvollkommen war. Nehmen wir an, daß die Fortschritte der Kunst in Griechenland jenen bei den Hetruriern vorangegangen seien, so wäre der Tydeus unseres Kabinets, der in Zeichnung und Wissenschaft den Othryades übertrift, von späterer Zeit. Es ist aber wahrscheinlich, daß Tydeus nur kurze Zeit vor Phidias, oder vielleicht nach ihm, geschnitten worden; deñ nichts von hetrurischer Arbeit kañ ihm verglichen werden, und ich glaube, daß er zur Zeit, wo die Kunst bei diesem Volke auf den höchsten Grad gestiegen war, verfertigt worden. Die Buchstaben seines Namens wären also nicht von den ältesten.

Der Styl an unserm Othryades gehört in die Tage Anakreons, Zeitgenossen des Krösus. Die Bildhauerei ging aber nicht gleichen Schrittes mit der Poesie; und der Maler, dem Anakreon die Züge zum Bildniß seines Bathyllus angab, wird den Ideen des Dichters nicht entsprochen haben. Hieraus folgt, daß man sich die Kunst zur Zeit Homers, der zwei Jahrhunderte vor Anakreoñ lebte, noch unvollkoñner vorstellen muß, und des Dichters Phantasie malt uns auf den Schild des Achilles, was möglich, aber nicht wirklich sein koñte.

1) [Denkmale Num. 105.]

Indessen gibt es viele griechische Steine in unserm Kabinet, die man nur allgemein als Werke des ersten Styls angeben kann, und die nichts desto weniger in Zeichnung und Ausführung weit vollkommner sind, als Othryades; aber auch diese haben steife Umrisse, stark ausgedrükte Theile, wie sie dem Zeitalter des Phidias nicht mehr zukommen; es werden daher Werke aus der Zeit sein, wo die Kunst sich aufschwang, d. i. aus den Tagen kurz vor Phidias. In dieser Epoche hat die Kunst in Griechenland den Schritt in einem Jahrhundert gethan, welchen die Tragödie auf einmal machte. Des Äschylus Stüke sind unregelmäßig und die Ausdrüke schwülstig: Sophokles aber brachte die Tragödie noch beim Leben des Äschylus auf den höchsten Gipfel. Die Fortschritte der Bildnerei waren nicht so schnell: sie gingen im Jahrhunderte vor Phidias durch alle Stufen, bis sie zur Erhabenheit gelangte. 1)

*9. Carneol. Ebenso; aber die Gravüre ist vielleicht um vierhundert Jahre später: denn Othryades schreibt auf seinen Schild latein: VICI. Die Arbeit ist mittelmäßig und aus der Zeit fallender Kunst. Auf einem Steine im Museo Florentino derselbe Gegenstand, und auf dem Schilde das Wort: VICTOR. 2)

10. Glaspaste, aus dem Kabinet des Prinzen von Oranien gezogen. Ebenso. Natter hat den Stein bekannt gemacht, 3) aber nicht genau: die Schenkel sind zu hängend, und auf dem Original liegen sie fast horizontal auf dem Schilde, was ich anführe, um nichts weiter zu sagen.

11. Carneol. Ebenso.

12. Antike Paste. Ebenso.

*13. Sardonyx. — Gravüre des ersten Styls.

14. Antike Paste. Ebenso.

15. Carneol. —

*16. — Othryades errichtet das Siegesmal. Auch dieser Stein ist von Natter bekannt gemacht. 4)

*17. Antike Paste. Kleobis und Biton führen auf einem Wagen ihre Mutter, die vor Alter nicht mehr ge-

1) [Man sehe G. d. K. 8 B. 1 K. 11 §.]

2) T. 2. tab. 61. n. 4.

3) Pl. 11.

4) Pl. 12.

hen sollte, in den Tempel der Juno. 1) Dieselbe Vorstellung ist im Beger. 2) Ihre Statuen von Marmor waren zu Argos. 3)

*18. Smaragdprasma. Eine heroische Figur trägt auf den Schultern eine bekleidete Frau; zur Seite das Symbol Siciliens. Ich hatte dies für den Raub der Proserpina erklärt, weil er in Sicilien vorging und auf einer hetrurischen Schale ebenso vorgestellt ist; 4) allein Münzen von Catanea 5) und eine von M. Herennius, 6) unserm Steine ganz ähnlich, geben mir eine wahrscheinlichere Erklärung. Es ist meiner Meinung nach einer von den zwei Brüdern, welche Vater und Mutter auf ihren Schultern bei einem Ausbruch des Ätna mitten durch das Gewühl trugen. Dieses Beispiel kindlicher Liebe war im Altertume berühmt, 7) und da die Catanier es auf ihren Münzen verewigten, ist es ein Gegenstand für Künstler geworden; auch Annibale Carracci stellte es im Palast Farnese dar.

19. Antike Paste. Zwei Köpfe in einander geschoben, mit langen Bärten, in uralter Manier. Ihre Hüte sind flach und haben in der Mitte eine Gupfe, wie sie in Thessalien und Macedonien üblich waren und καυσιαι hießen. 8) Mit einem solchen Hute war Nestor in einem Gemälde zu Delphi von Polygnotus vorgestellt. 9) Diese Hüte sieht man auch auf Münzen beider Völker. 10) Man hat also vielleicht hier zwei thessalische Helden, Antiphus und Philip-

1) Herodot. l. 1. c. 31. Cic. Tusc. l. 1. c. 47.

2) Spicil. antiq. p. 146.

3) Pausan. l. 1. [c. 20.]

4) Dempster. Etrur. tab. 91.

5) Paruta Sicil. Catan. n. 10. 12. 16. 43. 44. Beger. thes. Brandeb. t. 1. p. 390.

6) Du Choul, discorso delle reliq. de' Rom. p. 136.

7) Pausan. l. 10. [c. 28.]

8) Pollux l. 10. segm. 162.

9) Pausan. l. 10. [c. 25.]

10) Beger. thes. Brandeb. t. 1. p. 464. Haym tes. Britan. t. 2. p. 122 et 172.

pus, Enkel des Thessalus, welche dem Lande den Namen von ihrem Grosvater gaben, vorgestellt; oder es sind vielleicht die Gründer des macedonischen Reichs, Söhne des Temenus. 1)

20. Antike Paste. Zwei andere heroische Köpfe mit Bärten und Helmen.

21. Glaspaste. Ein Kopf, ähnlich dem des Hiero von Syrakus 2) bei Fulvio Orsini. 3)

* 22. Carneol. Eine nakte Figur zu Pferd, verwundet; das Pferd, in die Brust ebenfalls verwundet, fällt auf die hintern Füße. Die Figur ist bärtig, hat den Schild am linken Arm, und zieht einen Pfeil aus der rechten Seite. Sie heißt im alten Katalog unseres Kabinets Epaminondas. Dieser grose Mann befehligte die Reiterei seines Vaterlands; 4) es ist daher anzunehmen, daß er in der Schlacht bei Mantinea zu Pferd verwundet worden.

* 23. Carneol. Ein Kopf, der Alexander dem Großen gleicht, mit Diadema und Ammonshörnern.

* 24. Sardonyx. Ähnlicher Kopf.

25. Glaspaste. Ebenso, und zur Seite die Buchstaben: PCO.

26. Glaspaste. Zwei Köpfe in einander geschoben, die vom Baron Stosch genannt sind Alexander, König von Epirus, 5) und Kleopatra.

27. Glaspaste. Ein Kopf, jenem ganz ähnlich, den Fulvio Orsini für den Kopf des Perseus, lezten Königs von Macedonien, 6) ausgab. 7)

28. Glaspaste, wovon das Original im Museo Florentino. 8) Ein bärtiger Kopf, vorwärts, mit Helm

1) Appollod. l. 3. c. 7. §. 5.

2) [Auf zwei Münzen bei Visconti Iconogr. pl. 38. n. 4—5.]

3) Imag. n. 69.

4) Pausan. l. 1. [c. 3.]

5) [Alexander II. von Epirus bei Visconti l. c. pl. 51. n. 3.]

6) [L. c. pl. 40. n. 11.]

7) Imag. n. 102.

8) T. 3. tab. 25. n. 4.

und einem kleinen Theil des Schildes, auf dem ein Pferd ist. Man nähme diesen Kopf leicht für Mars; aber Gori, der sich auf einen Kopf bei Fulvio Orsini beruft, dessen Benennung nicht minder willkürlich ist, glaubt darauf den König Pyrrhus zu finden. Er dachte offenbar nicht an die Statue im Capitolio, der man den Namen Pyrrhus gibt; 1) denn sonst würde er bemerkt haben, daß ihr Kopf dem auf unserer Paste mehr gleichet. Fulvio Orsini,

..... *quem tota armenta sequuntur,*

führt umsonst Münzen dieses Königs an: der Kopf darauf ist ein Jupiter voll Majestät; der bärtige Kopf aber mit dem Helme auf andern Münzen desselben Königs ist wahrscheinlich Mars, und man findet diesen Gott in Marmor öfter ohne Bart. — Pyrrhus müßte ohne Bart vorgestellt sein, 2) wie alle griechischen Könige seiner Zeit, und so ist er auf einigen Münzen, 3) wie schon Pignorius bemerkt hat. 4) Es ist übrigens wahr, daß Pyrrhus auf einer Goldmünze einen kurzen Bart hat; 5) indessen fingen die griechischen Könige schon zur Zeit Alexanders des Großen, an sich zu barbieren. 6)

Wer zuerst der angeführten Statue im Capitolio den Namen Pyrrhus gegeben hat, scheint sich von den Elephantenköpfen, die auf dem Panzer sind, haben verleiten zu lassen. Pyrrhus war der erste, der Elephanten nach Italien führte, 7) und auf seinem Grabmal zu Argos waren Elephanten vorgestellt. 8)

29. Antike Paste. Kopf des thracischen Königs Lysimachus. 9)

1) [G. d. K. 6 B. 1 K. 18 §.]

2) [So bei Visconti l. c. pl. 41. n. 21.]

3) Cuper. de elephant. exercit. II. c. 1. p. 110.

4) Symbol. Epist. p. 33 — 34.

5) Mus. Florent. t. 2. tab. 2.

6) Athen. l. 13. [c. 2. n. 18.]

7) Varro de ling. lat. l. 6 c. 3. Conf. Cuper. l. c.

8) Pausan. l. 2. [c. 21.]

9) [Ein vortreflicher Cameo, orientalischer Sardonyx, mit dem Bildniß des Lysimachus ist im Kabinete zu Paris und bei Visconti l. c. pl. 41. n. 9.]

30. Glaspaste, wovon das Original im Kabinet zu Florenz. Kopf des Ptolemäus Soter, Königs von Ägypten. 1)

31. Glaspaste, wovon das Original im Kabinet zu Paris. 2) Vorgeblicher Kopf des Ptolemäus Philopator, mit dem Namen des Steinschneiders: ΑΥΛΟΥ. Die noch hinzugefügten Figuren sind aus der Zeit der Unwissenheit. Man findet zuweilen auf dem nämlichen Steine Gravüren verschiedener Jahrhunderte. Der Cardinal Albani besizt einen schönen Cameo mit zwei Köpfen, auf dessen Rükseite eine Gekrizel von Abraxas ist, und das Nämliche ist unserer schönen Isis Num. 50 der ersten Klasse geschehen; denn die Pyramide mit Buchstaben auf der Rükseite ist gleichfalls aus der Zeit der Basilidianer.

32. Glaspaste. Berühmter Kopf unter dem Namen Ptolemäus Auletes, Vater der Kleopatra, bekannt. 3)

* 33. Sardonyx. Bekleidete Frau, stehend, zwei Schlangen haltend, wovon sie eine in den Busen läßt. Man könnte hier Kleopatra vermuthen. 4)

34. Glaspaste. Kopf Antiochus II. Königs von Syrien. 5)

35. Glaspaste. Kopf Antiochus IV. 6)

36. — Kopf Alexanders I. Königs von Syrien. 7)

37. — Kopf Demetrius II. Königs von Syrien. 8)

1) [Auf zwei Münzen bei Visconti l. c. pl. 54. n. 15 — 16.]

2) Stosch pl. 19. Mariette t. 2. part. 2. n. 87.

3) [Man sehe über diese irrige Benennung die G. d. K. 5 B. 5 K. 10 §. 7 B. 1 K. 41 §. u. 7 Bd. S. 153 — 154.]

4) [Wahrscheinlich Hygieia.]

5) Conf. Vaillant. hist. reg. Syr. p. 50.

6) Ibid p. 195.

7) Ibid. p. 156. Visconti weiß von all diesen Köpfen nichts.]

8) [Ein vortreflicher Cameo, orientalischer Sardonyx, mit

*38. Carneol. Kopf des Mithridates, Königs von Pontus, dem auf Münzen ganz ähnlich. [?] 1)

39. Glaspaste. Ebenso.

40. — wovon das Original im Museo Florentino. 2) Vorgeblicher Kopf des Masinissa. 3)

41. Carneol. Fragment eines Kopfs, dem vorigen ähnlich, aber in der Gravüre weit vorzüglicher.

42. Glaspaste. Vorgeblicher Kopf Hamilkars mit Buchstaben. Man hat ihm diese Benennung aus keinem andern Grunde ertheilt, als weil man bisher nur zwei Köpfe mit punischer Schrift gefunden hat, und weil der eine den Namen Hannibal trägt, so hat man sich eingebildet, daß dieser hier als der zweite den Hamilkar vorstelle, die berühmteste Person zu Karthago nach Hannibal.

43. Glaspaste. Bärtiger Kopf, vorwärts, behelmt, und sehr schöne Gravüre. Zur Seite punische Buchstaben, wie dergleichen bei einem Kopfe im Profil, den Fulvio Orsini für Hannibal nimt. 4) Ein ähnlicher Kopf auf einer Münze des Graven Pembroke hat ungefähr dieselbe Schrift. Es ist daher vielleicht das Bildniß des berühmten Hannibals, weil unsere Paste einem Steine im Museo Florentino gleicht, wo man den Namen Hannibal eingegraben glaubt. 5) Auch Caylus besitzt einen ähnlichen Stein. 6)

den Köpfen des Demetrius Soter und seiner Gemahlin Laodike, in einander geschoben, war ehemals im Hause Grimani zu Venedig und später ein Eigentum der französischen Kaiserin. Viscont. l. c. pl. 46. n. 27.]

1) [Visc. l. c. pl. 42. n. 2.]

2) T. 2. tab. 25. n. 1.

3) [Das Bildniß des Masinissa, der Sophonisbe, so wie des ältern Scipio, kennt man nun aus einem schönen Gemälde in Herculano, das zwar gelitten hat, und wovon in Viscontis Ikonographie auf der 56 Tafel eine Abbildung.]

4) Imag. n. 63.

5) T. 3. tab. 12. n. 2.

6) Rec. d'antiq. t. 2. p. 46. n. 2.

Die Schrift auf diesem Steine ist punisch oder sama-

*44. Agathonyx. Kopf Homers, vorwärts.
*45. Carneol. Ebenso.
46. Antike Paste. Der Philosoph Aristomachus,1) die Natur der Bienen betrachtend, wie auch auf andern Steinen. 2) Man weiß die Zeit nicht, wo er lebte; 3) da aber die Naturphilosophie älter ist, als die der Moral, so setze ich ihn hier.

ritanisch. Der erste Buchstab, der einem umgekehrten arabischen Lam gleichet, ist nicht so häufig als die übrigen; man findet ihn auf einer phönicischen Münze. (Haym tes. Brit. t. 2. p. 106.) Ist es ein Lam, so macht es das Präfixum des Dativs aus. (Swinton. dissert. de num. Samarit. p. 52.) Die vier andern Buchstaben bilden den Namen Badmod oder Bedmod, eine unbekannte Person. Winckelmann.

[Die erwähnten Münzen sind älter als Hamilkar und Hannibal; die Schrift ist auch, wie Pellerin (Recueil III, p. 59. pl. 122. n. 7 — 8.) und Eckhel (III. p. 412.) erwiesen haben, weder punisch, noch Hannibals Name. Eine Büste von Erzt, im Herculano, und ein Carneol, 1805 in Calabrien gefunden, nachher ein Eigentum der französischen Kaiserin, sind nach Viscontis Vermuthung Bildnisse des großen Karthaginensers; denn beide gleichen einander, haben eine strenge Mine, afrikanische Züge, und in dem nämlichen Herculano ist eine eherne Büste von Scipio, Hannibals Gegner, eben so vortreflich und in derselben Größe gearbeitet, entdekt worden. Visconti l. c. pl. 55. n. 6 — 8. Übrigens hat Winckelmanns geübtes Auge, bevor man die vorigen zwei Bildnisse kannte, einen Kopf in Marmor, der jenem von Erzte sehr ähnlich ist, für Hannibal erklärt, was Visconti aus Cavaceppis Mund erfahren hatte. Abgebildet in des leztern Raccolta di statue etc. t. 2. tav. 25.]

1) Plin. l. 11. [c. 9. sect. 9.]

2) Agostini gemme part. 2. tab. 28. Gorlæi Dactyl. part. 2. n. 235. [Visconti Iconograph. pl. 21. n. 3.]

3) [Visconti sezt ihn nach den Philosophen Strato und Lykon in Athen, 230 v. Ch.]

47. Glaspaste. Kopf der Sappho. Ich habe keinen andern Grund dieser Benennung als die Muthmaßung des Agostini, 1) und jener, die ihm folgten, da sie einen ähnlichen Kopf beschrieben. 2) Der Kopf auf Münzen von Lesbos, den man für Sappho hält, hat die netzförmige Haube nicht, wie auf Steinen. 3) — Die Netzhaube (*la rete*) ist noch heute in Italien gebräuchlich; vor Alters hieß sie κεκρυφαλος, was durch *reticulum* zu übersetzen ist. Κεκρυφαλος bedeutet auch den Sak oder das Ende dieser Netzhaube, 4) worin die Haare auf dem Scheitel wie in einem Beutel gesammelt sind. Ferner hieß das Netz, worin man das Brod trug, ebenfalls κεκρυφαλος. 5)

* 48. Carneol. Ebenso; und der Kopfputz einem in herculanischen Gemälden und jenem der Muse Num. 1252 der 2 Kl. unseres Kabinets ähnlich.

* 49. Carneol. Ebenso.

* 50. Agathonyx. Kopf des Äschylus, kahl, wie er war, und mit Weinlaub bekränzt; denn die Tragödien gelangen ihm am besten, wenn er viel getrunken hatte, 6) und er sagte, daß er auf Antrieb des Bakchus, der ihm im Traume erschienen, ein Dichter geworden sei. 7)

51. Antike Paste. [Die Abbildung und Erklärung bei Num. 167 der Denkmale.]

52. Chalcedon. Ein Kopf, der jenem des Hippokrates beim Fulvio Orsini gleichet. 8) Er ist als Sigel gefaßt, und man liest darauf die etwas gothische Schrift: L. RIDOLFINI. BINCI. Vielleicht der Name des ehemaligen Besitzers.

* 53. Carneol. Ebenso.

* 54. Glaspaste. —

* 55. Agathonyx. Kopf des Sokrates. Sokra-

1) L. 10. part. 1. tab. 75.

2) Maffei gemm. t. 1. tab. 70. Mus. Florent. t. 1. tab. 37. n. 8 — 9.

3) Goltz. inscript. tab. 14. [Viscont. l. c. pl. 3. n. 4 — 5.]

4) Pollux l. 5. segm. 31.

5) Casaub. animadv. in Athen. p. 216.

6) Plutarch. sympos. l. 1. quæst. 5.

7) Pausan. l. 1. [c. 21.]

8) [Imag. n. 71. Viscont. l. c. pl. 32. n. 1 — 3.]

tes glich dem Silen, 1) und hatte einen Kahlkopf. 2) Man könte den Scherz eines der Freier der Penelope auf ihn anwenden, welcher sagte, daß Ulysses völlig zur rechten Zeit gekommen sei, weil dessen Kahlkopf so gut glänze, um sich desselben im Nothfalle als einer Fakel zu bedienen. 3)

*56. *57. *60. Carneol. Ebenso.

58. Sardonyx. —

59. Rother Jaspis. —

61. Glaspaste, wovon das Original im Kabinet des Herzogs Devonshire. Ebenso, mit dem Namen des Steinschneiders: ΑΓΑΘΗΜΕΡΟC. 4)

62—63. Antike Paste. Ebenso.

*64—65. Glaspaste. —

*66. Carneol. — Mehr als irgendwo dem Silen gleichend. Umher das Wort: HILARI.

67. Antike Paste. Sokrates sizend, einen Jüngling, der vor ihm steht, unterrichtend.

*68. Sardonyx. Sokrates sizend, und Alcibiades oder ein anderer Jüngling entkleidet sich vor ihm.

69. Carneol. Kopf des Plato. Die Form der Köpfe Platos ist bekañt; aber sie ist dennoch nur eine Muthmaßung; deñ wir besitzen keinen Kopf desselben mit seinem Namen in alter Schrift. 5) Die Inschrift eines ähnlichen Kopfs im Museo Capitolino scheint neu, 6) und die Münze mit dem Kopf des Augustus und Plato ist zweifelhaft. 7) Die Antiquare

1) Xenoph. conviv. [c. 2. §. 19. c. 4. §. 19. c. 5. §. 5.] Plat. conviv. p. 216.

2) Hesych. v. Σιλλος.

3) Οδυσσ. Φ. v. 353.

4) Stosch pl. 4.

5) [Allerdings war schon zu Winckelmañs Zeit die schöne Marmorbüste Platos, mit ihrer alten Inschrift des Namens, in Florenz vorhanden; sie ist im 15 Jahrhundert bei Athen gefunden worden. Viscont. l. c. pl. 18. n. 3—4.]

6) T. 2. tab. 22.

7) Patin. de Epist. de num. aur. Basil. 1675. 4.

pflegen fast alle Hermenköpfe, weil sie einander gleichen, Plato zu nennen.

70. Antike Paste. Ebenso.

*71—72. Carneol. —

73. Antike Paste. Platonsherme. Ich richte mich nach der Benennung im alten Katalog; sie gleicht einem Sardonyx, den Beger als *Iupiter Terminalis* beibringt.

*74. Carneol. [Die Abbildung und Erklärung bei Num. 169 der Denkmale.]

*75. Sardonyx. Kopf einer Platonsherme, vorwärts, mit Schmetterlingsflügeln.

76. Antike Paste. Ein Sphinx mit Platons Kopfe.

77. — — Ein Kopf, der dem Euklides von Megara bei Fulvio Orsini und Canini gleichet.

*78. Carneol. Ein Kopf, der einer Büste des Philosophen Xenokrates, Schüler des Plato, die im Palaste Massimi zu Rom war, und nicht mehr dort ist, gleichet.

*79. Carneol. Ein Kopf, der jenem gleichet, welcher bei Fulvio Orsini als Antisthenes vorkömt, 1) und nun im Palaste Piombino zu Rom ist. Laertius lehrt uns, daß Antisthenes der erste Philosoph war, der einen Bart trug; 2) allein dieser Kopf und der folgende sind ohne Bart. Orsini meint, daß er hier vorgestellt sei, bevor er ihn wachsen ließ. Der Bart, welcher gemeiniglich für das Merkmal der Philosophen angesehen wurde, war dennoch keine allgemeine Mode, und der Scholiast des Aristophanes behauptet ohne Ausnahme, daß die alten Philosophen den Bart abschoren, 3) wider die Beispiele, die man anführt. 4)

80. Glaspaste. Ebenso.

81. Antike Paste. Brustbild des Diogenes, vorwärts. Ich habe keine andern Belege für diese Benennung, als die Köpfe, welche unter dieser Benennung gehen. Die ganz nakte Brust und ein Stük Gewand über die linke Schulter läßt mich den Diogenes vermuthen; denn die kynischen Philosophen sind in Marmor so vorgestellt.

82. Glaspaste. Ebenso.

1) Imag. n. 20.

2) L. 6. sect. 13.

3) Ad Nub. v. 120.

4) Küster. not. ad vers. cit.

* 83. Sardonyx. Eine Figur, wie ein Hirt, auf einen knotigen Stok gelehnt, einen Zwerchsak auf dem Rüken und von einem Hunde, der ihn anblikt begleitet. Im alten Katalog heißt er Diogenes, und ich glaube mit Recht; er ging beständig mit dem Zwerchsak. 1) In der Villa Albani ist eine stehende [sehr kleine] Statue dieses Philosophen; 2) und eine ähnliche sizende Figur erhoben in der Villa Medici. Die Gravüre unseres Sardonyx ist sehr schön.

* 84. Röthlicher Agath. Diogenes in seiner Urne, die gewöhnlich Faß genannt wird, wie auf einem andern Steine. 3)

85. Antike Paste. Diogenes in seiner Urne, ein Buch lesend. 4)

86. Glaspaste. Ebenso.

87. Antike Paste. Diogenes in seiner Urne, auf den Stab gelehnt, einem vor ihm sizenden Philosophen gegenüber, ein Buch lesend.

88. Antike Paste. Diogenes im Fasse, mit dem Stoke einen Menschen, der vor ihm sizend ein Buch liest, fortjagend, wie auf einem andern Steine, wo noch ein Hund unter dem Fasse. 5) Dieses ist vielleicht der Mensch, welcher dem Diogenes ein sehr elendes Werk vorlas, und dem der Philosoph, als es bald zu Ende ging, zurief: „Muth! ich sehe Land.“ 6)

89. Glaspaste. Ein Kopf, welcher dem vorgeblichen Chrysippus gleichet. 7)

90. Glaspaste. Kopf eines Philosophen, mit dem Namen des Steinschneiders: ΤΑΛΟΥ. 8) Das Original im

1) Diog. Laërt. l. 6. sect. 32.

2) [Denkmale Num. 172.]

3) Agostini gemme part. 2. n. 154. [über das Faß des Diogenes sehe man Num. 174 der Denkmale.]

4) [Denkmale, ebendas.]

5) Causei gemme tav. 127.

6) Laërt. l. c. sect. 38.

7) Beger. thes. Palat. p. 67. thes. Brandeb. t. 1. p. 110.

8) Stoch pl. 38.

Museo Florentino, wo in der Zeichnung das Diadema unbemerkt ist. 1)

91. Antike Paste. Kopf eines Philosophen, eine Eule hinter der Schulter.

92. Carneol. *93. Agathonyx. *94. Carneol. 95. Antike Paste. *96. Smaragdprasma. Köpfe unbekannter Philosophen.

97. Glaspaste. Brustbild eines Philosophen.

*98. Carneol. Ein sizender Philosoph liest ein Buch.

99. Sardonyx. Ebenso, vor einer Herme.

100. Antike Paste, in antikes Erzt gefaßt. Ebenso.

101. Carneol. Ebenso.

*102. Carneol. Ein sizender Philosoph vor einer Herme schreibt in eine Rolle.

*103. Sardonyx Ein stehender Philosoph mit einem Buche; vor ihm eine Herme halb in die Erde gelassen. 2)

104. Antike Paste. [Die Abbildung und Erklärung bei Num. 170 der Denkmale.]

105. Glaspaste. Ein stehender Philosoph, gelehnt auf den Stok, über den Tod und die Unsterblichkeit nachsinnend, wie auf der vorigen Paste.

106. Agathonyx. Ein stehender Philosoph, den Stok in der Hand; zu seinen Füßen scheint ein Kopf aus dem Boden zu kommen.

*107. Carneol. Zwei Philosophen sprechen mit einander und zeigen mit der Hand auf einen bärtigen Kopf, welcher aus dem Boden zu kommen scheint.

*108. Carneol. Ein Greis mit einem kurzen Stabe, den er auf einen Kopf hält, welcher aus dem Boden kömt. Ihm gegenüber zwei junge Personen, deren jüngste sich bükt und den Kopf aufmerksam betrachtet.

109. Antike Paste. Ein Philosoph, der zwei Kinder, die vor ihm stehen, unterrichtet.

*110. Carneol. Ein Philosoph, welcher sein Mahl auf einem Heerde, dergleichen in Schiffen sind, zubereitet; in einen darüber gehängten Kessel legt er Trauben oder etwas ähnliches.

1) T. 3. tab. 2. n. 3.

2) [Über die Bücher und deren Form sehe man des Autors Schriften über die herculanischen Altertümer.]

* 111. Carneol. Ein Mathematiker mit dem Senkblei in der Hand.

112. Carneol. Ein nakter bärtiger Mañ, auf einem Berge sizend, vor und hinter ihm ein Stern; auf einer Säule ist eine Stange mit zwei Querhölzern, was ein Instrument sein köñte, womit die Höhe der Gestirne gemessen wurde. Ich glaube, daß hier Atlas abgebildet sei, welcher als einer der ersten, die sich in der Astronomie hervorthaten, 1) unter dem poetischen Bilde desjenigen, der die zwei Säulen, auf welchen der Himmel ruhte, trägt, 2) oder der auf seinen Schultern den Himmel ruhen hat. 3)

113. Carneol. Ein alter Bildhauer, nakt bis an den Gürtel, arbeitet an einem Kopfe.

114. Antike Paste. Ein junger nakter Bildhauer arbeitet eine Herme.

115. Antike Paste. Ein junger Mensch, gebeugt, und vorne nakt, zeichnet einen Kopf auf eine kleine Tafel, die er mit der andern Hand hält, zu seinen Füßen.

116. Antike Paste. Ein sizender Maler vor einer Staffelei, die den unsrigen und einer andern auf einem Marmor, 4) wo die Malerei den Varro anzutreiben scheint, sein Werk der berühmten Männer zu vollenden.

* 117. Sardonyx. Ein Mañ mit einem unbekañten Instrumente in der Hand.

1) Euseb. præpar. Evang. l. 9. p. 245. Diod. Sic. l. 3. [c. 59.]

2) Οδυσσ. Α. v. 53.

3) Eurip. Jon. v. 1.

4) In front. vet. Sepulcr. Bellori.

Zweite Abtheilung.

Römische Geschichte.

*118. Carneol. Venus findet Anchises auf einem Felsen des Berges Ida unter einem Baume eingeschlafen. Anchises ist an der phrygischen Müze und den Stiefeln, welche die griechischen Künstler den Phrygiern und Barbaren gaben, zu erkennen.

*119. Carneol. Äneas trägt seinen Vater Anchises auf den Schultern, und führt seinen Sohn Ascanius bei der Hand. Anchises trägt ein Kästchen, worin die Penaten:

Tu genitor, cape sacra manu patriosque Penates. 1)

Natter gibt diesem Stein ein zu hohes Altertum, 2) und ich sehe seine Äusserung als ein übermaß der Freundschaft für den Baron Stosch an; deñ der Stein ist aus der Kaiser Zeit, und etwas grösser als das Kupfer.

120 — 121. Antike Paste. Ebenso.

122. Glaspaste. —

123. Antike Paste. Vulcan, bei dem Venus steht, schmiedet die Waffen für Äneas.

*124. Smaragdprasma. Äneas legt die Beinschienen an, und Cupido reicht ihm den Helm.

*125. Sardonyx. Bärtige und bekleidete Figur, den Kopf auf die Hand gestüzt, worin er einen knotigen Stok hält; zu seinen Füßen ein Menschenkopf. Dieser scheint den Kopf eines Torus oder Otlus, den man bei Gräbung der Fundamente des Capitols fand, vorzustellen. 3)

126. Antike Paste. Zwei Greise sprechen über ei-

1) Virg. Æn. l. 2. v. 717.

2) Pl. 6.

3) Conf. Rycq. de Capitol. c. 10. p. 89.

nen Kopf zu ihren Füßen. Es scheint der vorige Gegenstand.

*127. Carneol. Mars findet Rhea Sylvia am Bord der Tiber eingeschlafen. Die Zusammenkunft beider war ein Lieblingsgegenstand der Römer; sie zierten damit sogar die Giebel ihrer Tempel, wie ich in einer Zeichnung des Cardinals Albani sehe. Dieselbe Vorstellung auf einer Urne von Thon, bei Lyon gefunden, unter den Figuren mit den Namen Mars und Ilia. 1)

128. Glaspaste, wovon das Original bei dem Antiquare Palazzi, und dessen Erklärung Venuti gab. 2) Rhea Sylvia am Bord der Tiber liegend, und über ihr Mars und Cupido schwebend. Dieselbe Vorstellung an einem antiken Altar in Rom, der nicht mehr vorhanden ist. 3)

*129. Carneol. Die Wölfin, Romulus und Remus säugend.

*130. Carneol. Ebenso, nebst dem wilden Feigenbaum, worunter die Brüder ausgesezt worden. Er hieß *Ruminal* und *Romularis*.

131. Glaspaste, von einem Sardonyx im Museo Florentino. 4) Die Wölfin, Romulus und Remus säugend, am Fuße dreier römischer Feldzeichen. Einerseits ein Kopf der Cybele, anderseits die Köpfe der Afrika, des Jupiters und andere Symbole.

132—135. Antike Paste. Faustulus findet Romulus und Remus.

*136. Carneol. Faustulus und ein anderer Hirt finden Romulus und Remus, von der Wölfin gesäugt, bei dem wilden Feigenbaum, wie auf einem Topas im Museo Florentino, 5) und auf dem oben citirten Altar.

*137. Smaragdprasma. Ebenso. Die Wölfin in einer Grotte, über welcher drei Ziegen und der *Ruminal*.

138. Antike Paste. Ebenso.

139. — — Eine Sau mit ihren Jungen;

1) Mém. de Trévoux, l'an 1728. Nov. p. 2024.

2) Collect. antiq. Rom. tab. 48.

3) Bartoli admir. tab. 5. n. 1.

4) T. 2. tab. 19. n. 1.

5) T. 2. tab. 54. n. 2.

vielleicht jene, die dreissig Ferkel hatte, und Anlaß zur Gründung von Alba gab, wie auf einem Steine im Museo Florentino. 1) Die Sau mit ihren Jungen, und Äneas seinen Vater tragend, zusammen auf einer Münze. 2)

140 — 141. Antike Paste. Drei Personen, welche die Sau mit ihren Jungen finden.

142. Antike Paste. Kopf der Roma.

143. Glaspaste. Ebenso.

144. Agathonyx. Roma auf einem Siegesmal sitzend, die Victoria in der Hand, wie auf einem Steine im Museo Florentino. 3)

*145. Agathonyx. Ebenso, mit den Buchstaben: N. M. und die Umschrift: SALVISAGVSTISINPLICIOPITACIVMERET, was ich so erkläre: Salvis. Augustis. Inp. (pro *Imp.*) Lici. (*Licinius*) Opitaciu. (*Optacius*) meret. *Meret* bedeutet: *castra sequitur*.

146. Carneol. Roma auf einem Siegesmal vor einem Altare, worauf Mars ist.

147. Antike Paste. Roma auf einem Siegesmal; zu ihren Füßen die Wölfin, den Romulus und Remus säugend; in den Lüften ein Adler.

148. Dunkler Carneol. Roma mit der Wölfin zu ihren Füßen unter dem *Ruminal*; vor ihr eine Victoria mit Kranz und Palmzweig.

149 — 150. Antike Paste. Kopf des Janus mit zwei Gesichtern.

*151. Heliotrop. Jupiter sitzend zwischen der stehenden Juno und Minerva; diese drei Gottheiten waren als die Penaten Roms angesehen, 4) wie Jupiter, Mercur und Neptun von Athen. 5) Man sieht dieselben auf andern Denkmalen, auf Münzen und Lampen beisammen. 6)

1) T. 2. tab. 53. n. 4.

2) Spon. rech. d'antiq. dissert. 24. p. 385.

3) T. 2. tab. 63.

4) Macrob. l. 3. c. 4.

5) Spanhem. not. ad Aristoph. Nub. v. 1236.

6) Mus. Florent. t. 4. tab. 15 et 32. Bellori Lucern. part 2. fig. 9 et 10.

*152. Chalcedon. Dieselben Gottheiten sizend, denen sich ein Bittender nähert. Unten die drei ihnen geheiligten Vögel.

*153. Carneol. Adler, Pfau und Eule, die drei den Gottheiten des Capitols geweihte Vögel.

*154. Dunkler Sardonyx, mit dem Namen des Steinschneiders: ΥΛΛΟΥ. Der Held Aventinus mit der Keule, das Gewand mit der Linken hinten auf dem Rüken haltend, was ihn vom Herkules unterscheidet.

*155. Carneol. Dieselbe Vorstellung; aber in der Linken das Schwert.

156. Antike Paste. Ebenderselbe, auf die Keule gestüzt; auf einem Felsen vor ihm die Wölfin mit Romulus und Remus; darüber ein Adler.

157. Sardonyx. Der Genius des römischen Volks, in der Rechten eine Schale, in der Linken ein Füllhorn, wie auf Münzen. 1)

158. Smaragdprasma. Ebenderselbe, einen Spieß in der Rechten.

159. Agathonyx. Ebenderselbe, eine Schale auf einen lodernden Altar ausgießend, wie auf einer Münze. 2)

160. Antike Paste, gleich zwei Münzen der Familie Vetturia. Vaillants Worte erklären diese: *duo filii stantes, alter Romano more vestitus, alter alienigeno, baculum super porcam admovent, quam Fecialis genuflexus feriendam tenet, fœderis faciundi symbolum. Pactis fœderis initis, Fecialis, quam erat mactaturus porcam accipiebat, et eam ad securius tenendam manibus genuflexus constringebat, hinc et inde pacis legatus cum baculo bestiæ supra posito, se fœdera servaturum jurabat. Quo facto Fecialis, populum, ajebat, illum ferito Jupiter, ut ego hanc porcam hodie feriam, tantoque magis ferito, quanto magis potes pollesque: id ubi dixit, porcam silice percutit.*

*161. Carneol. Kopf des Numa mit dem Lituus.

162. Antike Paste. Ebenso, aber ohne Lituus.

163. Glaspaste. Lucretia stößt sich den Dolch in die Brust. Ihre Büste auf einem andern Steine. 3)

1) Beger. thes. Brandeb. t. 2. p. 782. 789. 793. 798.

2) Num. Arshot. tab. 28. n. 4 et 8.

3) Agostini gemme part. 1. tav. 83.

*164. Amethyst. Mucius Scävola hält seine Rechte mit dem Schwert über das Feuer. Diese Vorstellung ist oft wiederholt; 1) auch auf gebrañtem Thone im Kabinet des spanischen Canonicus Vittoria zu Rom, wie man unter den Zeichnungen des Cardinals Albani sieht.

165 — 166. Glaspaste, von einem Amethyst im Museo Florentino. 2) Ebenso.

167. Glaspaste, von einem Chalcedon im Museo Florentino. 3) Ein Mañ in vollem Galop, neben dem sich etwas erhebt, was man für eine Schlange genommen hat. Gori erklärt die Vorstellung für M. Curtius, der sich für sein Vaterland opferte; aber in diesem Falle würde die Schlange nicht passen, es müßte ein Dunst aus der Kluft sein.

*168. Agathonyx. Quintius Cincinnatus legt die Beinschienen an. Sein Landleben und die Art, wie ihn der Senat traf, ist durch eine Ähre angezeigt; Helm und Schild vor ihm an einer Säule. Man glaubt ihn auch in der Statue eines jungen Mannes zu Versailles zu finden, der sich die Sohlen befestigt. 4)

*169. Carneol. Zwei Figuren, wovon die eine *togatus*, und ein Zepter tragend; die andere ist nakt, und legt die Beinschienen an. Die Gravüre ist hetrurisch und man köñte die Vorstellung auf die vorige Numer deuten.

170. Glaspaste, von einem Heliotrop im Kabinete La Chausse. 5) Die Vestalin Tuccia, Wasser in einem Siebe tragend, als Beweis ihrer Jungfrauschaft. Dieselbe in einer Marmorstatue ging aus dem Palaste Chigi zu Rom nach Dresden. 6)

171. Antike Paste. Quintus Ogulinus, römischer Gesandter, nach Epidaurus geschikt, um den Äskulap

1) Gorlæi Dactyl. part. 2. n. 206. 207. 182. Wilde gemm. 105.

2) T. 2. tab. 57 n. 1.

3) T. 2. tab. 62. n. 3.

4) Rec. des stat. de Thomasin. n. 12. [Dieses ist bekañtlich ein Jason, nunmehr in München. Unter den Abbildungen Num. 100.]

5) Causei gemme tav. 122. Gravelle t. 1. n. 88.

6) Conf. Wright's travels. p. 296.

zu befragen, der ihm als Schlange erschien. Neben der Schlange eine bis zum Gürtel nakte Frau, auf einer Urne liegend: sie scheint Koronis zu sein, Äskulaps Mutter, die von Apollo getödet worden. Unter ihr der Rabe.

172. Antike Paste. Vorderseite eines jonischen Tempels mit sechs Säulen und darunter der Name: KAMILLVS. M. Furius Camillus baute den Tempel der Juno Regina auf dem Aventino im Jahre Roms 359, d. i. in der 96 Olympiade, und man dürfte hier eine Idee desselben sehen; aber es ist wahrscheinlich, daß die jonische Ordnung damals in Rom noch nicht eingeführt war, weil selbst in Griechenland fast alle Tempel von dorischer Ordnung waren.

*173. Bergkrystall, Fragment. Ein Kopf, der jenen gleichet, die unter dem Namen des Junius Brutus, ersten Consuls, gehen.

174. Glaspaste. Ebenso.

175. — wovon das Original bei Dr. Gavi zu Florenz. Kopf des Attilius Regulus, gleich jenem bei Fulvio Orsini. 1)

176. Glaspaste. Kopf des Titus Quintus Flaminius, mit den Buchstaben: T. Φ. Θ. 2)

177. Glaspaste, wovon das Original aus dem Kabinete zu Paris bei Mariette abgebildet. Ein Kopf mit dem Namen P. SCIPI. AF. Wenn dieser Name nicht eingegraben ist, um den Werth des Steins zu erhöhen, so bleibt es doch zweifelhaft, wessen Scipio Africanus Bildniß hier vorgestellt sei. 3)

178. Glaspaste. Kopf, welcher jenem des Cajus Marius bei Fulvio Orsini gleichet; auf einer Seite steht: CO. und auf der andern VII. ohne Zweifel, um zu bezeichnen: *Septimum Consul*, [was Marius gewesen.]

179. Glaspaste. Kopf, welcher dem des C. Sulpicius bei Fulvio Orsini gleichet.

*180. Sardonyx. Kopf des Cicero, vorwärts, ähnlich jenem aus Marmor im Palaste Mattei, welcher, im Vorbeigehen zu erinnern, viele Restaurationen hat.

1) Imag. n. 38.

2) Ibid. n. 126.

3) [Man sehe über diesen Gegenstand Num. 176 der Denkmale.]

*181. Carneol. Kopf, dem vorigen ähnlich.

182. Glaspaste. Ebenso.

*183. Carneol. —

184. Sardonyx. Ein Kopf, der jenem des Julius Brutus bei Fulvio Orsini gleichet 1)

185. Glaspaste. Kopf des Triumvirs Lepidus, mit dem Lituus.

186. Glaspaste, wovon das Original der Grävin Lüneville zu Neapel gehört. 2)

187. Glaspaste. Bärtige Figur, ein Knie am Boden, einem nebst zwei andern Figuren sizenden Krieger einen Kopf, den sie aufmerksam betrachten, darbietend. Der Baron Stosch sah den Kopf für jenen des Pompejus an, den man dem Cäsar darbiete. Man glaubt die nämliche Vorstellung auf einem andern Steine zu finden. 3)

188. Glaspaste. Knieende Figur, die einem sizenden Krieger etwas darbietet; hinter der knieenden Figur ist ein Krieger, den der sizende beim Ohre zu fassen scheint. Ich bin über die Erklärung zweifelhaft; vielleicht ist die Sitte der Römer, den Zeugen beim Ohre zu fassen, 4) was die Griechen επιψαυσις των ωτων nanten, vorgestellt. 5)

189. Glaspaste. Vorgeblicher Kopf des Cnejus Pompejus, mit der Inschrift: ΑΓΑΘΟΠΟΥΣ ΕΠΟΙΕΙ. 6)

190. Glaspaste. Kopf des Sextus Pompejus, wie im Museo Florentino. 7)

191. Glaspaste. Ähnlich dem vorigen Kopf.

*192. Sardonyx. Kopf, der jenem des Arrius Secundus, einer wenig bekanten Person, auf römischen Münzen gleichet. Ich seze ihn hier, um die Reihe der Kaiser nicht zu unterbrechen.

1) Imag. n. 82.

2) [Der Stein kam an den Maler Harper aus Berlin, und man sehe Num. 91 der Abbildungen.]

3) Stefanon. gemm. n. 18. Maffei gemm. t. 4. n. 13.

4) Sigon. de antiq. jur. Rom. de judic. l. 1. c. 17. p. 418.

5) Lips. Comment. in Tacit. annal. l 1. p. 9.

6) Maffei gemm. t. 1. n. 6.

7) T. 2. tab. 1. n. 4.

193. Glaspaste. Julius Cäsar.

*194. Carneol. — — samt Stern und Lituus.

195. Carneol. Ebenso, aber ohne Stern.

*196. Carneol. Augustus.

197. Glaspaste. Ebenso.

198. — — mit einer Umschrift.

199. Antike Paste. Ebenderselbe.

200. Glaspaste. Kopf des Augustus mit etwas Bart am Kinne und dem Namen des berühmten Steinschneiders: ΔΙΟCΚΟΥΡΙΔΟΥ. 1) Man findet Köpfe des Augustus mit Flaumbart am Kinne vornehmlich auf Goldmünzen. Das Original der Paste wurde mit vielen andern Steinen und antiken Pasten von den Erben des Marchese Massimi an den Graven Thoms, [Boerhaves Schwiegersohn,] im Jahre 1738 verkauft.

201. Glaspaste, wovon das Original mit dem Namen desselben Steinschneiders im Kabinete Strozzi. 2) Ähnlich dem vorigen Kopfe.

202. Antike Paste. Köpfe des Augustus und der Livia. Fulvio Orsini bringt einen Stein mit denselben Köpfen vor; 3) Augustus scheint daselbst bejahrt: auf unserer Paste ist er jünger.

203. Antike Paste. Kopf des Augustus mit dem Steinboke, dem Zeichen seiner Geburt, das er auf Münzen prägen ließ. 4) Maffei gibt einen ähnlichen Stein. 5)

*204. Sardonyx. Ebenso, mit dem Steinbok und Dreizak. Diese zwei Zeichen allein sind auf einem von La Chausse herausgegebnen Steine für dieselben Symbole genommen. 6)

205. Antike Paste. Kopf des Augustus auf einer *columna rostrata*, zum Andenken des Sieges über Antonius und Kleopatra bei Actium.

1) Stosch pl. 25.

2) Ibid. pl. 26.

3) Imag. n. 39.

4) Sueton. in Aug. c. 94. fin.

5) Gemm. t. 1. n. 10.

6) N. 170.

206. Antike Paste. Kopf des Augustus, über einem Schiffe zwischen einem Lituus und Feldzeichen.

207. Carneol. Kopf des Augustus samt einem geflügelten Fuß, der ein Gelübde ist, samt einem Steuerruder, Dreizak und Caduceus. La Chausse liefert einen ähnlichen Stein. 1)

208. Antike Paste. Ein schwebender Adler, den Cadaceus in den Klauen, unten das Wort: AVGVVS.

209. Glaspaste. Kopf der Livia mit Diadema, und einem Schleier rükwärts. Das Original im Museo Florentino, 2) wo aber das Kupfer nicht viel Ähnlichkeit mit dem Steine hat, und die Erklärung scheint mehr nach der Zeichnung, als nach dem Original gemacht, weil keine Benennung gegeben ist. Ein schöner kolossaler Kopf mit Diadema und Schleier, den man für Livia hält, ist im Weinberg des Cardinals Albani und gleichet unserm Steine.

210. Glaspaste. Kopf der Livia.

211. — Kopf des Marcus Agrippa, mit der *corona navali;* ähnlich einem Cameo bei Maffei, 3) und einem fast kolossalen Kopf dieses berühmten Mañs im Capitolio.

212. Glaspaste. Ebenso.

213. — Köpfe des Cajus und Lucius, der Söhne des Agrippa und Enkel des Augustus. Oben steht: KICCOC, unten COΔΑΑΑ.

214. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete zu Paris. Ein Kopf, den man für Mäcenas hält, mit dem Namen des Steinschneiders: ΔΙΟCΚΟΥΡΙΔΟΥ. Der Baron Stosch hielt in der Folge den Kopf für einen Cicero, wie ihm auch Gori beibringt. 4)

*215. Amethyst. Copie der vorigen Paste.

216. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete Ludovisi zu Rom. Ein dem vorigen ähnlicher Kopf mit dem Namen des Steinschneiders: COΛΩΝΟC. 5) Ein Stein im

1) N. 32.

2) T. 2. tab. 27. n. 4.

3) Gemm. t. 1. n. 14.

4) Mus. Florent. t. 2. tab. 31. n. 2.

5) Stosch pl. 62.

Kabinete Riccardi gleichet diesem vollkommen bis auf die Buchstaben

217. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete zu Neapel Ein den vorigen zwei ähnlicher Kopf mit dem Namen des Steinschneiders: COΛΩNOC.

218. Antike Paste. Ebenso.

*219. Rother Jaspis. —

*220. Sardonyx. Kopf des Tiberius. Auf der Rükseite ein Skorpion.

*221. Amethyst. 222 — 223. Antike Paste. 224. Glaspaste. Köpfe des Tiberius.

225. Antike Paste. Brustbild des Tiberius von rükwärts zu sehen, die Ägide über die Schultern geworfen. Der Kaiser Proclus hat auf zwei Münzen die Ägide ebenso. 1)

226 — 227. Glaspaste. Kopf des Drusus, Bruder des Tiberius und Vater des Germanicus.

*228. Carneol. Bildniß der Antonia Minor, des Triumvirs Antonius Tochter und Gemahlin des Drusus. Dieses ist die Frau, welche durch ihre Tugend so berühmt ist, und die, wie Plinius berichtet, 2) niemals ausspie.

229. Glaspaste. Ebenso.

230. — wovon das Original im Kabinete Strozzi. Kopf des Germanicus, mit dem Namen des Steinschneiders: ЄΠΙΤΥΓΧΑ . . . . 3)

*231. Carneol. Ebenso.

*232. — Bildniß der Agrippina Major, Frau des Germanicus.

*233. Sardonyx. *234. Amethyst. *235. Carneol. 236. Glaspaste. Köpfe des Kaisers Claudius.

*237. Carneol. Eine bekleidete Frau unter einem Baume sizend, einen Zweig in der Rechten, den Kopf auf die Linke gestüzt, in der Haltung wie eine in tiefe Nachsinnung oder Träumerei verlorne Person. Ihr gegenüber eine Priapusherme in einer *ædicula* auf zwei Fußgestellen

1) Num. mus. Alex. Alban. t. 2. tab. 92.

2) [L. 7. c. 17. sect. 18.]

3) Stosch pl. 32.

oder Altären, die über einander sind. Auf der Rükseite sieben um eine Schneke rings herum gereihte Priape, mit eben so viel Buchstaben zwischen den Priapen, die zusammen das Wort INVICTA ausmachen. Oben steht MESSAL, unten aber CLAVDI. Das Wort *invicta* scheint eine Anspielung auf das, was Juvenal von derselben Messalina sagt:

Et lassata viris necdum satiata recessit. 1)

Die Schneke ist hier das Symbol der Schlüpfrigkeit und Wohllust, denn sie hat beide Geschlechter: sie zeuget und empfängt zugleich. 2) Man sieht die Schneke in der nämlichen Bedeutung auf dem Steine Num. 1654 der 2 Kl. Das Wort ὑγροτης, Schlüpfrigkeit, 3) welches die Eigenschaft der Schneke ausdrükt, und wovon deren Beiname ὑγροκελευθος 4) abgeleitet ist, bezeichnet ebenfalls die Wohllust, und ὑγρος ὀφθαλμος bei Lucian 5) ist synonym mit dem lateinischen Ausdruk *patrantes oculi*. Sabbatini besaß einen Stein, wo in der Mitte des Priapuskranzes eine nakte Frau auf einer Schneke saß, darunter mit dem Namen MESSALINA. Baudelot hat davon die Erklärung gegeben. 6)

*238. Carneol. *239. Bergkrystall. Köpfe des Nero.

*240. Lapis Lazuli. Köpfe des Nero in seiner Jugend, und der Agrippina, seiner Mutter. Man findet sie auf Münzen oft beisammen.

241. Glaspaste, wovon das Original ein Eigentum der Grävin Cheroffini. Zwei kleine Medaillons, von Lorbeer, den eine stehende Victoria hält, bekränzt. Die Köpfe des Nero und der Agrippina.

242. Glaspaste. Kopf des Galba.

243. Antike Paste. Kopf des Otto.

244. Glaspaste. Kopf des Vitellius.

*245. Carneol. Kopf Vespasians von vorne.

246. Glaspaste. Kopf Vespasians.

1) Sat. 6. v. 129.

2) [So glaubte man.]

3) Athen. l. 6. [c. 17. n. 72.]

4) Id. l. 2. [c. 22. n. 63.]

5) Imag. [c. 6.]

6) Dissert. imprimée à Par. 1708. 4.

*247. Carneol. Kopf Domitians.

*248. Carneol. Kopf der Julia, Tochter Domitians. Umher die Buchstaben: A. A. E.

*249. Granat. Kopf derselben.

*250. Amethyst. Ebenso, von der Victoria bekränzt.

251. Carneol, Fragment. Julia nakt, als schießende Diana. Hinten ein Hirsch.

*252. Smaragdprasma. Kopf des Nerva.

253. Glaspaste. — — —

254 u. 255. Glaspaste. 256. Antike Paste. Köpfe Trajans.

257. Antike Paste. Kopf Trajans zwischen zwei Ähren; unten eine Waage, wie bei Maffei. 1)

258. Antike Paste. Trajans Kopf zwischen zwei Füllhörnern.

*259. Sardonyx. Kopf Hadrians in seiner Jugend.

*260. Rother Jaspis. Desselben Kopf in vorgerüktem Alter.

*261. Sardonyx. 262. Glaspaste. Köpfe der Julia Sabina, Gemahlin Hadrians.

263 — 264. Glaspaste. 265. Antike Paste. Köpfe des Antinous.

266. Glaspaste. Kopf der ältern Faustina, Gemahlin des Antoninus Pius.

267. Glaspaste, wovon das Original dem Herzog Devonshire gehört. Kopf des Marcus Aurelius, mit dem Namen des Steinschneiders: AEPOLIANI. 2)

268. Carneol. Marcus Aurelius stehend, einen Zweig in der Rechten und einen Stab in der Linken.

*269. Amethyst. Kopf der jüngern Faustina, Gemahlin des Marcus Aurelius.

270. Antike Paste. Kopf des Lucius Verus.

271. Rother Jaspis. Kopf von dessen Gemahlin Lucilla.

*272. Carneol. Kopf des Commodus, mit der Löwenhaut, wie Herkules, bedekt.

273. Sapphir. Kopf des Commodus.

1) Gemme t. 1. n. 38.

2) Stosch pl. 2.

*274. Bergkrystall. Drei kleine Medaillons, zwischen welchen ein Lorbeerblatt, eine Feige und eine Dattel: Geschenke, welche die Alten einander am ersten Tage des Jahrs machten. Auf einem der Medaillons das Bildniß des Commodus, auf dem andern die Victoria mit der Inschrift: VIC. AVG. und auf dem dritten Janus stehend in einem Tempel. Umher die mangelhafte Inschrift: FELI .... ERA .... ANNVM. N ... FAVS .... EM. was man so hergestellt hat: *Felici Imperatori annum novum, faustum felicem.* Der Stein gehörte dem berühmten Antiquar Sabbatini. — Maffei hat einen Bergkrystall ebenfalls aus dem Kabinet des Sabbatini bekanit gemacht; aber die Zeichnung ist größer als unser Stein, und die Inschrift etwas anders. Ich glaube übrigens, daß es derselbe Stein sei, nur nicht genau gezeichnet. Aus *felici,* wovon nur die vier ersten Züge vorhanden sind, machte er *felicem,* und aus dem lezten Worte *perennem.* 1)

*275. Heliotrop. 276. Antike Paste. Köpfe der Crispina, Gemahlin des Commodus.

*277. Carneol. 278. — 279. Antike Paste. Köpfe des Pertinax.

280. Antike Paste. Kopf des Didius Julianus.

281. Glaspaste. Kopf der Manlia Scantilla, dessen Gemahlin.

282. Carneol. Kopf der Didia Clara, Tochter der zwei vorigen.

283. Glaspaste. Kopf des Clodius Albinus.

*284. Carneol. 285. Glaspaste. Köpfe des Septimius Severus.

286. Antike Paste. Köpfe des Septimius Severus, des Caracalla und Geta. Septimius Severus in der Mitte, von der Victoria bekränzt.

*287. Carneol. 288. Glaspaste. Köpfe der Julia Pia, Gemahlin des Septimius Severus.

*289. Agathonyx. *290. Carneol. 291. Glaspaste. Köpfe des Caracalla.

*292. Sehr kleines Medaillon von Gold, in einen antiken vergoldeten Ring von Erzt gefaßt. Kopf des Caracalla.

293. Glaspaste. Kopf der Plautilla, Gemahlin des Caracalla.

1) Maffei Gemme t. 1. in fin.

*294. Carneol. Kopf des Macrinus. Die einzige Statue dieses Kaisers ist im Weinberge Borioni zu Rom.

295. Agathonyx, in einen antiken Ring von Erzt gefaßt. Kopf des Heliogabalus.

*296. Sardonyx. Kopf ebendesselben, und umher das Wort: STRATO.

*297. Carneol. Kopf ebendesselben.

*298. Chalcedon. Köpfe des Alexander Severus und der Julia Mammäa.

299. Kleine Silbermünze in einen antiken Ring von Erzt gefaßt. Kopf des Maximinus, mit der Inschrift: IMP. MAXIMINVS. PIVS. AVG.

*300. Sardonyx. Kopf des Balbinus.

301 — 302. Glaspaste. Köpfe des Balbinus, Pupienus und Gordianus Pius.

*303. Rother Jaspis. *304. Agathonyx. Kopf des Pupienus.

305. Antike Paste. Kopf Gordians des Jüngern.

306. Carneol. Kopf ebendesselben, zwischen zwei Füllhörnern.

307. Glaspaste. Kopf der Sabina Tranquillina, Gemahlin Gordians des Jüngern.

*308. Amethyst. Kopf Constantins des Großen. Dieses ist der einzige Kopf der Kaiser mit einem Diadema; die andern tragen einen Lorbeerkranz, und Aurelian, wie Victor sagt, trug zuerst ein Diadema.

*309 Rother Jaspis. Derselbe Kaiser zu Pferd, einen Wurfspieß in der Hand, und drei Feinde zu Boden geworfen, wie auf einer Münze. 1)

Unbekañte Köpfe.

310. Glaspaste, Fragment. Ein Kopf mit etwas Bart und dem Namen: NIΛOC.

*311. Carneol. Kopf eines jungen Mannes mit dem Namen: MARTIALIS.

*312. Sardonyx. Kopf eines jungen Mannes mit

1) Mus. Florent. t. 2. tab. 95.

Diadema. Hinten das Wort: AVSIO, und vorn ein Eselskopf samt Hals.

*313. Sardonyx. Ein Kopf ohne Bart, mit der Inschrift: N. CLAVDI.

*314. Carneol. Ein Kopf mit etwas Bart und dem Namen: M. MARCI.

*315. Rother Jaspis. Kopf ohne Bart; zu jeder Seite der Buchstab Γ.

316. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete zu Paris. 1) Ein Kopf, den man für Titus Livius ausgibt.

*317. Rother Jaspis, in einen antiken Ring von Gold gefaßt. Kopf eines Mannes und Weibes in einander geschoben, mit Helmen.

*318. Rother Jaspis. Ein Kopf mit etwas Bart.

*319. Hyacinth. Ein Kopf mit Bart und einem reich von Steinen geschmükten Diadema; eine vortrefliche Gravüre.

*320. Smaragdprasma. Ein Kopf mit Bart.

321. Glaspaste. Ein Kopf ohne Bart; vor ihm ein kleiner Kopf des Jupiter Serapis.

322. Agath. Auf einer Seite ein Kopf, auf der Rükseite das Medusahaupt.

323. Antike Paste. 324. Glaspaste. 325 — 327. Antike Paste. *328. Carneol, Fragment. 329. Antike Paste. 330. Glaspaste. 331. Lapis Lazuli. 332. Glaspaste. *333. Carneol. 334 — 337. Antike Paste. *338. Carneol. 339. Sardonyx. 340. Carneol. 341. Antike Paste. Unbekannte Köpfe.

*342. Agathonyx. Ein Kopf mit Lorbeerkranz.

343. Smaragdprasma, Fragment. Ebenso.

*344. Rother Jaspis, in einen antiken Ring von Gold gefaßt. Kopf eines jungen Mannes.

345. Carneol. Ein Kopf, unter welchem eine Ähre, ein Hirtenstab, eine Heuschreke und eine Flöte von mehrern Röhren.

346. Antike Paste. Ein Kopf von vorne.

347. Glaspaste. Ebenso.

348. — Kopf einer Frau mit Diadema.

1) Mariette t. 2. part. 2. n. 46.

*349. Carneol. 350. Glaspaste. Frauenköpfe, mit dem Schleier bedekt.

*351. Sardonyx, in einen antiken vergoldeten Ring von Erzt gefaßt. Kopf eines Mohren.

[Zu S. 360. Ajax, sehe man Denkmale Num. 142.]

Was in der *Description des pierres gravées du feu Baron de Stosch* weiter noch als fünfte und sechste Klasse folgt, das liefere ich hier in der Übersezung aus dem Grunde nicht, weil die über den Diskos, Trochos, die Krotali, Tänze, über das Reiten, Fahren, Ringen rc. von Winckelmañ darin vorkommenden Bemerkungen weit besser in dem spätern Werke der Denkmale, Num. 194 — 203, ausgeführt sind; das übrige aber von Joannon de St. Laurent herrührt, und ausser dem, daß es fremdartig ist, keinen Werth hat. „Ich habe (sagt Winckelmañ) an „Mr. St. Laurent meine Meinung über die Einleitung „zu den symbolischen Ringen geschrieben. Bei dem „ehrlichen Manne ist wahrhaftig *scribendi cacoëthes*. Man „muß ja nicht alles druken lassen, was man lieset. Suchen „Sie wenigstens dieses Einschiebsel zu verhindern: es ist so „etwas, das alle Pedanten wissen. 1) — Ich habe gestern „den Bogen von den Schiffen erhalten. Ich bedaure Sie „und mich: deñ es ist gar zu erbärmlich Zeug. Alles, was „was der Verfasser aus Büchern saget, hat er alles aus „Büchern, die besonders von der Schiffahrt und Schif„baukunst der Alten handeln; von dem Seinigen saget er „sehr wenig, was theils Stich halten köñte, theils nicht ab„gedroschene Kindereien wären. Mariette hat ihn nicht „klug machen können, und sonst hat sich niemand an ihn „machen wollen, der mehr Gewicht gehabt hätte. Ich habe „die größte Hochachtung für den Verfasser gehabt, und habe „sie zum Theile noch, sowohl gegen sein Gemüth, als über„haupt gegen seine Person; aber ich sehe, daß er nicht ein „Gran Discernement hat. — In dieser Kunst hat der Ver„fasser nicht das Alphabet gelernt. — Baldani ist mei„ner Meinung, — und man saget hier, daß er *a dispetto* „*delle Muse* ein Autor geworden. Was ich weiß, ist dieses: „daß ich gelernet habe zu schreiben, weil ich alle Kritiken „angehöret, und mehr als einmal meine Sachen von neuem „umgearbeitet; — und weñ man wird gestehen müßen, daß, „was wir beide gemachet haben, mit reifem Urtheil entwor„fen worden: so wird St. Laurents Arbeit als ein geflik-

1) 10 Bd. 423 S.

„ter Bettelmantel hinten anhängen, und das Ende des Wer-
„kes wird, wie wen die Affen den Hintern zeigen, lächerlich
„sein. 1)“

Dafür will ich zwei andere Stüke beifügen: ein Verzeichniß der Steinschneider, deren Namen auf Gemmen oder Pasten vorkommen, und einen Index der in den Abbildungen sowohl als in den Denkmalen vorkommenden Abzeichnungen geschnittener Steine und Pasten dieses Kabinets.

Verzeichniß der Steinschneider.

Admon.
Agathangelos.
Agathemeros.
Agathopus.
Apollianus.
Aetion.
Albios.
Alexa.
Alexander. (?)
Allion.
Alpheos.
Amphoteros.
Anteros.
Antiochos.
Apollodotos.
Apollonides.
Apollonios.
Archionos.
Arethon.
Aspasias.
Athenion.
Aulos.
Axiochos.
Caikas, richtiger
Sainas.
Dalion.
Deogenes.
Devton.
Diokles.
Dioskurides.
Diphilos.
Dometis.
Enelpistos.
Epitynchanos.
Evodos.
Eutyches.
Favra.
Felix Calpurn. Sev.
Gaios.
Gelios.
Gneios.
Heios.
Hellen.
Horos.
Hydros.
Hyllos.
Karpos.
Kleonas.
Koinos.
Krateros.
Kronios.
Leykon.
Lukios.
Mith. (?)

1) Ebendas. S. 403—405.



Mnesarchos.
Mykon.
Myron.
Myrtos.
Neisos.
Nikomachos, richtiger
Nisomas.
Onesas.
Pamphilos.
Peigmo.
Pharnakes.
Philemon.
Phrygillos.
Plotarchos.
Polykletos.
Potitus. (?)
Pyrgoteles.
Quintillos.
Quintos. (?)
Satureios.
Saturninus. (?)
Seleukos.
Skaios.
Skylax.
Solon.
Sosios.
Sosokles.
Sostratos.
Sotratos. (?)
Teuker.
Thamyros.
Tryphon.
Zosimos. (?)

Index der in den Abbildungen und in den Denkmalen vorkommenden Abzeichnungen geschnittener Steine und Pasten dieses Kabinets.[1])

Denkmale.				Geschn. Steine.		
Num.	9	der Vignetten.	. . . .	2 Kl.	1494	Num.
—	10	— —	. . . .	—	1553	—
—	12	— —	. . . .	—	1099	—
—	17	— —	. . . .	7 Kl.	1	—
—	1	der Denkmale.	. . . .	2 Kl.	135	—
—	2	— —	. . . .	—	136	—
—	4	— —	. . . .	—	116	—
—	9	— —	. . . .	—	48	—
—	12	— —	. . . .	—	78	—
—	13	— —	. . . .	—	77	—
—	32	— —	. . . .	—	730	—
—	39	— —	. . . .	—	413	—

1) Dieser Index ist vollständiger als jener S. 42 des 11 Bandes.

Num.	44	der Denkmale	. . .	2 Kl.	1174	Num.
—	68	— —	. . .	—	1729	—
—	70	— —	. . .	—	1768	—
—	77	— —	. . .	1 Kl.	81	—
—	84	— —	. . .	—	406	—
—	97	— —	. . .	—	86	—
—	105	— —	. . .	3 Kl.	172	—
—	106	— —	. . .	—	174	—
—	118	— —	. . .	—	299	—
—	119	— —	. . .	—	300	—
—	121	— —	. . .	—	213	—
—	122	— —	. . .	—	235	—
—	129	— —	. . .	—	246	—
—	140	— —	. . .	—	331	—
—	142	— —	. . .	—	229	—
—	144	— —	. . .	—	345	—
—	153	— —	. . .	—	302	—
—	158	— —	. . .	—	356	—
—	164	— —	. . .	2 Kl.	966	—
—	167	— —	. . .	4 Kl.	51	—
—	169	— —	. . .	—	74	—
—	170	— —	. . .	—	104	—
—	195	— —	. . .	5 Kl.	2	—
—	201	— —	. . .	—	83	—
—	202	— —	. . .	2 Kl.	973	—
—	90	der Abbildungen.	. .	3 Kl.	316	—
—	91	— —	. . .	4 Kl.	186	—
=	39.			=	39.	

In Schlichtegrolls *Dactyliotheca Stoschiana* sind alle Stüke bis zu Numero 208 der 2 Klasse, theils viel vergrößert, theils in ihrem wirklichen Maßstabe abgebildet.

Inhalt des neunten Bandes.

Seite.

Dritte Klasse.

Vierte Klasse.



Johañ Winckelmañs
sämtliche Werke.

Einzige vollständige Ausgabe;

dabei
Porträt, Facsimile und ausführliche Biographie des Autors; unter dem Texte die frühern und viele neuen Citate und Noten;

die allerwärts gesammelten Briefe nach der Zeitordnung, Fragmente, Abbildungen und vierfacher Index.

Von Joseph Eiselein.

Zehnter Band.

Donaueschingen,
im Verlage deutscher Classiker
1825.

Freundschaftliche Briefe.

1747 — 1768.

Kurze Notiz über die Personen, an welche Winckelmañs Briefe gerichtet sind.

Anhalt-Dessau, Fürst. Über ihn sehe man die Biographie im 1 Bande, S. CVII.

Baldani, römischer Prälat. Biographie S. LXXVIII.

Berends, Hieronymus Dietrich; geboren zu Seehausen im Jahre 1720, schloß bei einem Aufenthalt in seiner Heimat innige Freundschaft mit Winckelmañ, durch dessen Empfehlung er sodañ später des jüngsten Graven von Bünau Erzieher wurde. Er besuchte mit diesem das Carolinum in Braunschweig, und als der junge Herr in französische Dienste trat, verschafte dessen Vater, damals weimarischer Minister, dem gewesenen Führer seines Sohns die Stelle eines Kriegsraths in Weimar. In der Folge wurde Berends Kammerrath und Cassaverwalter der Herzogin Mutter. Er starb in Weimar den 26 October 1783.

Berg, Friedrich Reinhold; aus Livland, nachmals Landrath. Man sehe die Biographie, S. CII.

Bünau, Heinrich, Grav; geboren zu Weissenfels im Jahre 1697. Biographie S. XXVII.

Cleinow, Superintendent in Salzwedel.

Clerisseau, ein französischer Künstler, der sich lange Zeit in Italien aufgehalten hat. Man sehe den Versuch einer Allegorie §. 346.

Erdmañsdorf, Baron; im Gefolge des Fürsten von Anhalt-Dessau.

Feronce, in braunschweigischen Diensten zu Wolfenbüttel.

Franke, Johañ Michael; Bibliothekar zu Nöthenitz und nachher in Dresden. Biographie S. XXVII.

Füeßly, Johañ Kaspar; Maler und Rathschreiber in Zürich. Biographie S. LXXXIV.

Füßli, Heinrich; geboren zu Zürich im Jahre 1745, wurde daselbst Professor der vaterländischen Geschichte und der Staatskunst. Nachher widmete er sich der Jugendbildung und dem Dienste des Vaterlands. Im Jahre 1777 kam er in den großen Rath. Er lebt noch gegenwärtig im Jahre 1825, und der ehrwürdige Greis hat mich zur Verfassung von Winckelmanns Biographie und zur Herausgabe von dessen Werken sehr bereitwillig und voll Güte mit schäzbaren Nachrichten unterstüzt, wofür ich ihm hier öffentlich meinen Dank darbringe.

Genzmar, Probst in Stargard, starb 1772. Seine Freundschaft mit Winckelmann fing auf der Universität in Halle an. Er besaß eine schäzbare Mineraliensammlung und war sowohl der Naturwissenschaften als der Litteratur des Altertums kundig.

Geßner, Salomo, der Idyllendichter und Landschaftmaler. Die Briefe an ihn gehören unter die schönsten, die Winckelmann geschrieben hat.

Giorgi, wahrscheinlich ein Abate im Hause des Cardinals Albani.

Harper, Landschaftmaler aus Berlin. Nach seinen Reisen in Italien und Frankreich wurde er Director der Malerakademie in Stuttgart, und starb 81 Jahre alt zu Berlin 1806. Biographie S. LXXII.

Heyne, Christian Gottlob, berühmter Professor in Göttingen, des Hofraths Heeren Schwiegervater. Als er Copist in der Bibliothek des Graven Brühl war, lernte er Winckelmann in Dresden kennen.

Marpurg, Friedrich Wilhelm, königlich preußischer Kriegsrath, geboren zu Seehausen 1720, gestorben 1795. Er hat viele sehr scharfsinnige Werke über die Musik herausgegeben.

Mecheln, Christian von, berühmter Kupferstecher in Basel, der auch Winckelmanns Porträt, von Angelica Kauffmann gemalt, in Kupfer ausgeführt hat.

Mengs, Anton Raphael, der berühmteste Maler des vorigen Jahrhunderts. Biographie S. LXXX.

Moltke, Grav; königlich dänischer geheimer Conferenzrath

und Domdechant zu Lübek. Er hatte Winckelmañ in Rom kennen gelernt.

Münchhausen, Gerlach Adolf Freiherr von; königlich großbritannischer Minister zu Hanover und Curator der hohen Schule zu Göttingen.

Muzel-Stosch, Philip; Schwestersohn und Erbe des Archäologen und berühmten Antikensamlers Baron Philip von Stosch. Sein Vater, Muzell, war Professor in Berlin. Biographie S. LXXXVI.

Nicolai, Friedrich; Autor und Buchhändler in Berlin, Lessings und Mendelsohns Freund.

Paciandi, ein Theatiner, berühmt durch seine Monumenta Peloponnesia, Bibliothekar in Parma.

Pagliarini, Buchhändler in Rom, der Winckelmañs Monumenti antichi drukte.

Raspe, Bibliothekar in Cassel.

Riedesel, Johañ Hermañ Freiherr von; bekañt durch seine Reise in Sicilien und Großgriechenland. Geboren zu Wien 1740, gestorben auf seinem Landgut im Dorfe Hietzig bei Wien.

Schlabbrendorf, Friedrich Wilhelm, Freiherr und nachmals Grav, aus Schlesien. Er war ein sehr gebildeter heller Kopf und starb 60 Jahre alt zu Stolz in Schlesien 1803. Seine Reise in Italien machte er mit einem gewissen Herrn von Klöber.

Steinmetz, Abt zu Klosterbergen.

Uden, Arzt in Stendal, Winckelmañs ältester Freund. Er starb in einem hohen Alter zu Anfang dieses Jahrhunderts in seiner Vaterstadt.

Usteri, Leonhard; geboren zu Zürich 1741; wurde daselbst Professor der Logik und Rhetorik im Jahre 1773. Seiner Bemühung hat Zürich die Errichtung einer Mädchenschule zu verdanken.

Usteri, Paul; jüngerer Bruder des vorigen, kein Gelehrter, aber ein sehr gesitteter unschuldiger Jüngling von angenehmer Gestalt und fast milchweissem Haare. Er ist daher das Milchlañ, dessen in den Briefen oft Erwähnung geschieht.

Valenti, Gonzaga; wahrscheinlich ein Neffe des Cardinals Valenti.

Volgenau, Diakonus in Stendal.

Volkmañ, Johañ Jakob, bekañt durch viele geographische Werke, war geboren zu Hamburg 1732 und starb auf seinem Gute Tschortau im Jahre 1803. Seine Bekañtschaft mit Winckelmañ fing sich bei seinem Aufenthalt in Rom an. Nebst andern Schriften sind auch noch Briefe Winckelmañs an ihn durch einen Unfall verloren gegangen, als er sich im Jahre 1764 ein Theil seiner Habseligkeiten nach Sachsen zusenden ließ. Sein Bruder war Rathsherr in Hamburg. In seinen historischen Nachrichten von Italien sagt er:

„Kein Gelehrter hat mit so vielem Geschmake von den „Altertümern geschrieben als Winckelmañ; er zündete gleichsam ein neues Licht zur Betrachtung derselben „an. Sein Auge drang in die Geheimnisse der Kunst, „und war durch unaufhörliches Betrachten geübt. Voll „von der Lectüre der Alten trat er zu den Denkmalen „hinzu, und fand sich dadurch im Stande, die Monu„mente durch die alten, und diese wieder durch jene zu „erklären. Ein Genie, wie das seinige, wird vielleicht „in hundert Jahren nicht wieder geboren. Wer die „Werke der Alten mit rechtem Nuzen besehen und den „Geschmak bilden will, kañ nichts Besseres thun, als „Winckelmans Geschichte der Kunst in Rom „selbst lesen, und die Statuen darnach untersuchen. Sei„ne Anmerkungen über die Baukunst der Al„ten, seine *Monumenti inediti spiegati* werden die Rei„senden auf Keñtnisse führen, die sie in allen andern „Büchern vergebens suchen."

Walther, Buchhändler in Dresden und Verleger mehrerer Schriften Winckelmañs. Der Bibliothekar Daßdorf wählte zu seiner Sam̃lung winckelmannischer Briefe aus sechzig und mehr nur 11 aus, und ließ selbst aus diesen noch Stellen weg. Warum? — Ich bringe derselben 3 weitere bei.

Weiße, Christian Felix; Schriftsteller und Steuereinnehmer des sächsischen Kreises zu Leipzig. Viele seiner

von Winckelmañ erhaltenen Briefe sind verloren gegangen.

Wiedewelt, Johañ; Justizrath und Professor der Bildhauerei in Kopenhagen, war einer der besseren Bildhauer des vorigen Jahrhunderts. Die Bekañtschaft, mit ihm war eine der ersten, so Winckelmañ zu Rom machte, und und sie wohnten etliche Monate beisammen.

Wille, Johañ Georg; berühmter Kupferstecher in Paris, der daselbst im Jahre 1808 in einem sehr hohen Alter starb. Man sehe die Biographie S. LXXXIV.

Man wird schwerlich von irgend einem deutschen Gelehrten eine so vollständige und zahlreiche Sañlung Briefe, als diese von Winckelmañ ist, besizen; deñ nur wenige Schreiben, wie z. B. an Galiani, Tanucci, d'Hancarville und Hamilton in Neapel, an Desmarest, Rochefoucauld, Caylus und Barthelemy in Paris, an Cardinäle und Gelehrte in Rom, und an einige Engländer sind bis jezo noch unedirt oder verloren; ihr Verlust ist aber nicht so sehr zu bedauren, weil sie wahrscheinlich keines andern Inhalts waren, als viele derer, die an's Licht getreten sind; auch ohne Zweifel sich durch ihre Einkleidung nicht besonders auszeichneten. Nur die Auffindung von drei seiner Correspondenzen wäre sehr zu wünschen und ließe etwas von den übrigen Verschiedenes und ganz Eigentümliches erwarten: die Correspondenz mit dem Jesuiten Rauch, Beichtvater des Königs von Polen, zu dem er wie ein Kind zu seinen Eltern stand; die Correspondenz mit dem kaiserlichen Gesandten Graven Firmian, den er unter die Besten der Menschenkinder zählte und die höchste Freundschaft zu ihm trug; und endlich die Correspondenz mit der Frau des Malers Mengs, der schönen Margaretha Guazzi, an die er wie ein feuriger Liebhaber und doch voll Unschuld schrieb, wie in der Biographie S. CXXII. schon erwähnt worden. Allein es ist wenig Hofnung zur Auffindung dieser drei Correspondenzen vorhanden, deñ höchst wahrscheinlich wurde die erste und dritte vorsezlich vernichtet.

In der neuen berliner Sañlung der Briefe Winckelmañs sind nicht nur, wie man aus deren Vorrede schliessen sollte, Wiederholungen ausgelassen worden, sondern wirklich interessante und charakteristische Stellen; man hat hingegen in dieser Ausgabe alles geliefert, was

vorhanden ist, und die dunklen Stellen sowohl als jene, die Kunstsachen betreffen, theils durch Noten, theils durch Nachweisungen auf die größern Werke des Autors zu erläutern gesucht, indem man hier der Ansicht Nicolais beistimmt, welcher in der Vorrede zu der Sammlung Briefe Winckelmanns an Muzel-Stosch sagt: „Sonderbar, daß noch immer „einige Leute behaupten, man müße nichts bekannt machen, „was nur irgend eine Schwachheit eines großen Mannes „verriethe. Etwa, daß man nie zu richtiger Erkennung des „Menschen komme, und sich stets in Büchern das Menschen„geschlecht anders träume, als man es im wirklichen Leben „findet? Bei Freunden hat man diese Art Bekanntmachung „gar Bruch der Freundschaft im Grabe, Verrätherei, und „Gott weiß mit welchen gehässigen Namen sonst noch benannt. „Die gutherzigen Leute! Sie wissen es vielleicht nicht, daß „ein Mann bei gewissen Schwachheiten sehr schäzbar und sei„nen Freunden sehr werth sein kann; daß aus manchen die„ser Schwachheiten eben liebenswürdige Eigenschaften, und, „gerade herausgesagt, Tugenden entspringen; daß solche „Schwachheiten sich nur gegen Freunde zeigen können, denen „man also deren Bekanntmachung nicht untersagen darf, und „daß Charaktere, die man nur immer von einer Seite se„hen lassen darf, des Sehenlassens wohl überhaupt nicht recht „werth sind.“

An den Abt Steinmetz zu Klosterbergen bei Magdeburg.

Abbas summe venerande!

Sehusæ vet. March. Fer. 1. Pasch. 1747.

Diu est, ex quo innotescendi Tibi viam meditatus sum, eandemque sedulo expiscantem, tum pudor detinuit, tantum Virum compellandi, tum, si præire quis promissum iret, pondus deesse apud Te sponsioni credidi. Nunc ut idem *μηδεν περιοδευκως* ipse tentarem, et si qua eius fieri posset, officia mea dicarem, invitavit me admiranda penitus indulgentia Tua, qua eruditos fovere, artesque liberales et quæ altioris indaginis sunt, promovere pergis.

Conrectoris munus per quadriennium sustineo: sed delitesco hic in orbis angulo a Musis humanioribus alieno, quarum amore captus nihil per ambitum feci, nec ad tantas in ecclesia conditiones adspiravi unquam, meque, qui ad iuventutem erudiendam natus quodammodo videri possem, non labor, non tædium deterruit.

Angit vero opera in primis literarum rudimentis inculcandis demersa, qui paullum in me virium deprehendo, cum uberiori emolumento operam hanc collocare in adultiore et magis ingenua sobole.

Equidem ex nutu providentiæ divinæ usquequaque pendeo, haud innixus moliminibus spontaneis: non tamen absonum quid committere credidi, ingredi hanc viam, in qua mihi signum aliquod illustre extulit Deus. Contingat mihi Musis Vestratibus in-

seri, opellamque meam Tibi probari posse Tuisque, ne penuria librorum subsidiorumque destitutus languescam, et incassum recidant vani conatus inter ingenia βαναυσα et horridula.

Ignosce, Vir summe venerande, afferenti, (quod sine aucupatione gloriolæ dictum velim,) quæ a me exspectari possunt.

In lectione veterum Græcorum totus fui, cuius linguæ studium, eliminatum fere e Germania, a Te resuscitatum et antiquo honori vindicatum iri audio: Gallicam et Italorum linguam calleo, nec plane rudis in Anglorum idiomate.

Maxime vero, si optio sit, scholis historicis nomen dare volupe fuerit, qua historiam Germaniæ, qua universalem, eiusque potissimum trium recentiorum sæculorum. In historia literaria quasdam de me spes excitare possem ex iudicio ill. B. Cancell. de Ludewig, in cuius bibliotheca, dum viveret, digerenda per semestre æstivum occupatus fui. Geometriam inferiorem et Logicam cum Antiquitatibus Græcis et Romanis docendas itidem profiteor.

Nutus Tuus, Abbas summe venerande, confirmabit reliquam spem, qua me sustento, iudiciumque Tuum de me integrius erit, si ante præsenten Te salutandi mihi venia data fuerit, una saltem literula Tuis verbis a Tuorum quodam exarata.

Deum quæso, ut servet Te columen ecclesiæ tutelamque Musarum sedi, [et] mihi tantum Virum propitium reddat. Sum, Abbas summe venerande,

servus Tuus devotissimus *Winckelmann.*

An den Superintendent Cleinow zu Salzwedel.

Viro summe Venerando, Doctissimo et Ampl.
Superintendenti Generali gravissimo
omnigenam felicitatem salutatione sua apprecatur
Goniander.

Opportune mihi allatæ sunt literæ Tuæ χαριτων [plenæ], cum me composueram modo ad scribendum ad Te, deprecandumque moram τȣ καθηκοντος post reditum. Ex voto cessisse, quæ meditatus eram, memorari sufficiat iam nunc venia Tua, dum altius argumentum Musis meis propositum ivisti, quo cumulum addis ingentibus Tuis in me beneficiis. Gratulor primum tenuitati meæ, quæ Amplissimo Senatui Soltquellensium civitatis in absentem excitare potuit hanc mentem propitiam, qua mei inprimis rationem habendam et ad tentandas vires diem dici duxerint: tum vero quæ de me indulgenter statui placuit Collegio illustri, quomodo expleam, quum parum in me deprehenderim, non video, nisi in ipsorum bonitate et Tuo iudicio. Excutiendæ erunt omnes vires, quas Deus sufficiet. Coniecisses me in anceps consilium hoc inopinato senatus decreto, non bene antea perspectis conditionibus quibusvis, nisi eodem hoc iudicio Tuo fretus, nihil, nisi quæ e re mea sint, velle Te frequentibus probasses documentis. Elatum mihi igitur a Te illustre quoddam divinitus signum putabo, quod sequi detrectasse religioni mihi fuerit, eoque magis, quia in incrementis, quæ sapienter constitutis legibus et ευρυθμιαις certo auguramur, opellam meam cum fructu uberiore et in adultiore prole collocatum iri confido. Sed nescio, Vir s. Ven. quo vultu Tibi significem nunquam intermorituras grati

animi contentiones, non æque quod de Sparta obtinenda bene sperare videris iubere, quam quod eadem non indignus Tibi æstumor. Faxit Deus, ut animorum propensione præsens, quam persuasione in absentem Ampl. Coll. non inferior discedam, nec fidem, quam forte interposuisti, refellam. Vale.

[An Lamprecht?]

[1748.]

Ihre Briefe habe alle richtig erhalten. Es würde überflüssig sein, Ihnen zu betheuren, daß sie mir angenehm gewesen. Mein Herz ist nicht anders geworden: es ist das getreueste Herz, das irgend in eines Freundes Brust schlägt. Ach, mein Freund, mein werther Freund! Wie wünschete ich, daß ich gegenwärtig Ihnen, so wie abwesend, lieb wäre. Es ist nicht blos der Abgang einiges gewöhnlichen Bezeigens, das mich gekränket. Ich kenne aber das, was mich bei Ihnen gering gemachet.

Dieses kañ indessen zu allen Zeiten ein Ruhm für Sie bleiben, daß Sie einen Freund besizen, sollten auch tausend Berge und Thäler uns scheiden, dergleichen den seltensten Freunden aller Zeiten zu vergleichen ist. Ein nicht geringes Gut, wer es zu schäzen weiß! Nur allein Orestes war ein würdiger Freund seines Pylades; Philoktet des großen Alcides. Meine Sorgen für Ihr Heil werden Tag und Nacht über sie wachen. O Gott! wo findet man einen solchen Freund? Es mag mir wohl oder übel gehen, so will ich an Sie gedenken, mein Freund! ja alsdeñ will ich an Sie gedenken. Meine Seele gebe ich Ihnen in jedem Worte von mir. Nur leidet die Vollkommenheit meiner Liebe kein Interesse und Vortheil; womit ich mich beflekken würde, weñ ich Ihnen izo, wie Sie es wünschen, dienen wollte.

Sie hingegen müßen auf Ihrer Seite glauben, daß ich kein unthätiger und figürlicher Freund sein werde. Es ist mehr als zu gewiß, daß ich mein Vorhaben werde suchen auszuführen; wie ich den gegen niemand ein Geheimniß daraus mache. Allein ich möchte es nicht wagen, durch vorgeschlagene Wege Ihnen verächtlich zu werden. Ich würde niemals weit von Ihnen sein, aber auch nicht so nahe, daß ich von eines Freundes Mildthätigkeit abhinge. Es geschieht vielleicht eher, als man gedenket; aber die Zeit kan und werde ich nicht bestimmen, viel weniger den Schein geben, mich anbieten zu wollen. Sie können es mir zuglauben, daß ich den Antrag zum Conrectorate nach Salzwedel deßwegen ausgeschlagen. Bei dieser Gelegenheit habe den Superintendenten wissen lassen, was ich gesonnen sei. Also bindet mich nun kein menschliches Ansehen mehr. Ich kan Ihnen allezeit nüzlich sein. Mein Mitleiden über Ihre izige Lebensart verdienen Sie izo mehr, als jemals. Wen Gott nicht einige Umstände schikt, so ist's um [Sie] geschehen. Dieses sind die schönen Jahre, wo der Verstand seine Stärke anfängt zu gewinnen, und derselbe kan, welch ein Jammer! durch Versäumung und Mangel guter Schriften nicht zur Reife kommen. Möchte nur ihr eigener Fleiß Ihrem Verdruße nicht unterliegen, und sich wenigstens mit Sachen des Gedächtnisses vor izo beschäftigen!

Ich wüßte Ihnen zum Lesen kein besser Buch vorzuschlagen, als der Mad. Dacier Vies illustres de Plutarque, 4. Vielleicht besizt der Herr Conrector dieselben und leihet sie Ihnen.[1]) — Der Himmel wird ja so gnädig gegen Sie sein, und Ihnen Bahn und

1) Hier ist ausgestrichen: „Mich jammert herzlich, daß ich mein „Werk an Ihnen nicht habe vollenden können." Hartmann.

Wege machen, die zur Ehre führen, und, weñ mein Beistand gebricht, Ihnen einen treuen Freund senden.[1]) Sie haben verstehen lernen, Freunde zu wählen, und, weñ Sie etwas bemühter sein wollen, auch Freunde zu verbinden und sich zuzueignen. Brechen Sie in Gottes Namen auf Michael auf. Des Höchsten Auge wird über Sie wachen. Wie mancher wird seiner eigenen Führung überlassen, dem so viel Einsicht nicht verliehen worden! Sie müßen wissen, daß ein verlorener und versäumeter Winter mehr zu bedauren, als ein müßiger Sommer, und daß ein nüzlich angewandter Winter eine größere Ärnte verspricht, vornehmlich auf der Akademie. Es wird gut sein, weñ Sie bei einem von den französischen Predigern sich eine Stube bestellen, um sich mit guten Büchern bekañt zu machen. Es sind Leute von Wissenschaft. Auf den Anfang komt alles an. Und weñ Sie da sind, so suchen Sie quovis modo, es sei gekauft oder geliehen, des Rapin Thoyras histoire d'Angleterre, 10 vol. 4. zu lesen, und nicht einmal, sondern zehnmal. Dergleichen Geschichte hat noch keine Zeit gesehen. Sie gehet bis auf die Königin Anna. Die Continuation tauget nichts. Bei mir aber treffen Sie nichts an nach ihrem Geschmak; sonst sollte Ihnen alles zu Diensten stehen. Durch die Finsterniß der schreklichsten Nacht wollte ich geben, Ihnen Vortheil zu stiften, ohne Dank und Vergeltung zu hoffen. Es gehe Ihnen beständig wohl, und wie es Ihnen ergehen mag, so gedenken Sie an Ihren Freund. Ich bleibe beständig

Ihr getreuer ꝛc.

1) Hier sind wieder folgende Worte ausgestrichen: „Ich „habe leider lange in einer finstern Nacht von Vorurthei- „len herumtapen müßen.“ Hartman.

[An Lamprecht?]

Monsieur!

Stadtmersleben, le 4 Juin 1748.

Votre lettre pleine de bonté pour moi m'a charmée: elle étoit perfaitement bien écrite et se conservera toujours comme la vraie copie de votre génie et de votre tendresse. Heureux qui en peut jouir! Je n'y pretends desormais mon ancien droit, pour vous laisser un choix libre d'un beau jeune homme, qui soit convenable à votre esprit, à votre enjouement. Je vais m'enfoncer dans un morne silence et me défaire d'une passion, qui a troublé le repos de mon ame, qui fera mon étude unique et que je ne perdrai jamais de vue. Il sera en vain de m'en vouloir détourner. Puisque la nature m'a formé si inhabile à me faire aimer, autant que je souhaiterois et que mon astre malin m'éloigne de mes amis; je ne veux compter rien; malgré les sentimens de mon coeur sur l'amitié, la regardant comme une ideé trompeuse. Je vous ferai au moins la satisfaction de n'entrer à jamais dans une étroite liaison avec personne. Toute ma passion se doit borner dans le souvenir de notre amitié cultivée par moi et recherchée infiniment. Restez là, je vous prie. [Avant] tout étudiez bien votre caractère et faites y une exacte attention. De mes desseins vous serez avisé tôt ou tard. Je suis etc.

Auf der folgenden Seite stehen noch diese zwei lateinischen Verse:

Tormenti genus omnis amor: si fervidus optes,
Emoreris; vel si tepidus, nil carpis amœni. [1]

[1] [Wahrscheinlich von einem neuern Dichter, nach Juvenal. Sat. VI. v. 209. seq.]

An Bünau. [1]

Monseigneur!

à Seehausen, dans la vieille Marche,
le 16 de Juin 1748.

J'ose ici faire avancer cette lettre du fond de la poussière d'école devant les yeux éclairés de Votre Excellence. Votre indulgence qui se communique aux besoins des gens de lettres m'enhardit, et c'est par où je crois justifier ma témérité.

Depuis que j'ai étudié cette admirable *Histoire de l'Empire* de Votre Excellence, je n'ai à rien aspiré qu'à lui témoigner, que je veuille aussi avoir quelque part à la vénération, que tout le monde a conçu pour un savoir si vaste et si rare dans une personne de si haute distinction et dans un Ministre si parfait. Heureux qui sont attachés aux services d'un si grand génie et plus d'un homme de vertu, et même je me suis mis en tête d'ambitionner cette gloire. Je suis un homme qui ne désire qu'à se consacrer aux études, et c'est là où se bornent mes vœux, ne me laissant jamais éblouir par des conditions favorables dans l'église. Dans cette vue

1) Cette lettre est remplie de fautes de langage. On ne l'a placée ici que pour faire connoître le point, où Mr. *Winckelmann* se trouvoit alors. Encore étoit-ce beaucoup pour un Régent de Collège dans une petite ville de l'Allemagne, livré à la seule étude des langues anciennes, de n'avoir point entièrement méprisé la connoissance des langues modernes, et d'en avoir appris assez, pour rassembler tant de phrases, dont une partie au moins prouve, que la lecture des bons auteurs lui étoit assez familière. *Dassdorf.*

je me suis abimé dépuis cinq ans dans l'école de ma patrie, afin d'y enseigner les belles - lettres. Mais l'état déplorable de toutes les écoles de nos contrées m'en a tout à fait degouté et inspiré en même tems la pensée à forcer, pour ainsi dire, mon destin dans une Académie. Je commençai d'y réfléchir mûrement et m'étudier moi - même dans la carrière que j'ai couru jusqu'ici, pour hazarder ma fortune dans un siècle métaphysique, où les belles-lettres sont foulées aux pieds. Me voyant après tout sans ressource et dépourvu des secours étrangers à me pousser, j'ai aussi abandonné ce dessein - ci. On ne compte rien à présent sur la litterature Grecque, à laquelle je me suis adonné autant que j'y puis pénétrer dans la cherté et disette des bons livres. Peu de jeunes gens s'appliquent à l'étude de la langue Italienne et Angloise, et on ne manque pas de maîtres. La langue Anglo - Saxonne est un champ stérile à labourer. L'Histoire ne se peut profiter sans permission, et toutes nos Académies fourmillent de jeunes savans qu'on voit paroître sur le théatre avec un port des bras pour établir les principes de la philosophie, revêtus de la dignité du maître, afin qu'on ne s'y peut ingérer. Que reste - t - il à faire? Je ne trouve ressource qu'à avoir recours à la grace d'un des plus grands hommes du siècle, dont l'humanité, qu'il fait éclater de tous les traits de ses écrits immortels, nous inspire une si haute idée, qu'on ne se peut dispenser d'en esperer bien. Monseigneur, je demande pardon d'une ostentation de mon peu de capacité. Disposez-en. Je suis prêt de me sacrifier aux services de Votre Excellence. Placez moi dans un coin de Votre biliothèque, pour copier les rares anecdotes, qui seront publiées, comme on dit. J'envisage le rayon d'une efficace protection qui se repandra sur moi et qui fait déja reluire

dans mon cœur la douce esperance de me familiariser davantage avec les Muses.

Peut-être deviendrai-je à l'avenir plus utile au public, quand, tiré de l'obscurité par quelque voye que ce fut, je trouvois dequoi vivre dans la capitale.

J'implore Dieu qu'il veuille jetter un regard gracieux sur la haute destinée de Votre Excellence et qu'il veuille agréer tous les souhaits ardens du public, qui soupire après la continuation d'une *Histoire* si achevée. Je suis etc. *)

*) Antwort des Graven Bünau.

Monsieur!

à Dahlen 1 Juillet 1748.

Je n'ai pas voulu manquer de Vous témoigner par celle-ci, combien la considération que Vous marquez pour ma personne et l'estime que Vous faites de mes écrits jusques à Vous offrir de travailler dans ma bibliothèque, m'ont été agreables. Je souhaiterai de trouver des occasions pour Vous en marquer la reconnoissance la plus parfaite, en attendant je Vous prie de me donner un peu plus d'éclaircissemens par rapport à Votre age, études, et si Vous avez été deja dans quelque condition ou frequenté quelques bibliothèques. Quoi que j'ai deux personnes employées dans la mienne, je pourrois bien donner à travailler à une troisième pour m'aider à faire des extraits et ramasser les pièces nécessaires pour la continuation de mon *histoire de l'Empire*, à laquelle je mettrai à l'avenir toutes mes soins. Je donne à ceux-ci outre la table, ou dans mon absence l'argent pour celle-ci et le logement, à l'un 80, à l'autre 50 écus de pension; sy ces conditions fussent suffisantes pour Vous, Vous m'en donnerez avis le plutôt que cela se pourra, en addressant la lettre ou par Dresde ou par Leipsic à Dahlen, comptant de m'arrêter encore quelques semaines à cette terre.

J'ai l'honneur d'être avec beaucoup de considération

Monsieur etc.

An Bünau.[1])

Illustrissime Comes!

Sehusæ, Pal. March. die 10. Julii 1748.

Literæ tuæ die septimo mensis opportunæ mihi redditæ sunt. Ad os oppressi et ad pectus. Cœperam temeritati jam infensus esse et ambiguus, quo vultu susceptæ forent literæ, vel potius pudore dejectus spe mea, aliud quidvis respicere cogitavi. En nihil ejus suspicantem beasti admiranda penitus indulgentia, de qua nec quid cogitem, ne dum eloqui par sit, scio. Non diu animo pependi, quin, quod faustum et felix esse Deus jubeat, manus dem in conditiones. Non renuam hercle in quemvis me casum dare, dummodo contingat meis Musis pendere ex nutu illustrissimi Musagetæ, manumque admovere operi adeo dignissimo. At vero dum rationem studiorum vitæque cultum humanissime tradere jubes, legem videris imponere, cui qui satis fiat, sine tædiosa prolixitate non video.

1) Hanc *Winckelmanni* epistolam, in qua de vitæ suæ atque studiorum ratione uberius exposuit, lectoribus nostris præcipue gratam atque acceptam fore jure quodam speramus. Ipsa quoque dictio latina, quamvis adspersæ sint leves maculæ, satis nitida est atque probabilis, ut et ingenium politum et doctrina non vulgaris appareat. Quam quidem ampliorem doctrinam ab omnibus ejusmodi oppidulorum Conrectoribus prorsus exulare vix ausim contendere, cum mihi ipsi innotescat vir doctissimus [*Joannes Theophilus*] *Lessingius*, (mei æque ac celeberrimus ejus frater [*Ephraim*] amantissimus,) qui per plures iam annos in umbra scholæ Pirnensis modeste delituit, et de quo in ampliori studiorum campo opportune collocato non amicitiæ solum, sed ipsarum literarum nomine lætarer. *Dassdorf.*

Igitur sic habeto, me antiquitatis et liberarum artium studiis nullo non tempore delectasse. Invita vero Minerva sanctioribus literis nomen dare compulerunt ii, quorum obsequio refragari religio mihi fuisset. Medicina magis placuit. Non quod latera minus firma sint ad dicendum pro concione, quippe qui corpus quamvis gracile et modice procerum ita induravi, negata ipsi a puero mollitie supina, ut vel binæ tresve horæ quieti sufficiant: sed quod viam mihi præclusam viderem, detrusus forte inter dissitos agrestes ad parochiam curandam, adspirandi ad commercium cum viris doctis. Halam contendi primo, sedulo me excussi: pedem ex stadio, quod emetiendum erat, retrahere nequivi. Interim reluxit denuo studium Græcarum literarum, ad quod sponte Berolini inter præceptores αμυσυς compellabar. Sed parum in *Fridericiana* suppetiarum ad manum fuit, Græca auro cariora. Hebraicam linguam non neglexi ibidem. Post biennium, cum Cancellarius *de Ludewig* de ordinanda bibliotheca sua cogitaret, quæ situ obducta jacebat, mei apud illum mentione facta, arcessere jussit, et probe expiscatum operi præfecit. Juris feudalis quantulacunque principia hausi tum ex ore ejus. Ad jus publicum me ita composui, ut *Hornium* cum singularibus J. P. Cancellarii ejusdemque *Miscellaneis* gnaviter conferrem. Quanta vero crux, cum ingeniis conflictari ejusmodi! ne quid gravius dicam, et tanti ceteroquin viri Manibus videar detrahere. Integrum fere semestre in hac farragine delitui, tandem vero turbis et domesticis tricis me proripio, et forte fortuna mihi oblata Pædagogi munia capesso apud D. *de Grollmann*, Præfectum equitum alæ Bredovianæ. Annum ibi commoratus et liberaliter habitus una cum magistro linguarum Gallicæ et Italicæ, quem penes me conductum habebat, Jenam

contendi, certumque fuit ad medicinam animum applicare, et geometriæ sublimiori insudare. Opera vero in privatis ibidem commentationibus ad victum quærendum demersa vix respirare me passa est. Quicquid vero sit, quod inde fructus deportaverim, totum id acutissimo *Hambergero* debere fateor. Antequam vero abitum pararem, totus in addiscendis rudimentis Italorum et Anglorum idiomatis fui. Berolinum meditabar, et dum Halæ in itinere hæsi aliquot dies, satis lautis conditionibus invitabar Hadmerslebiam abire, (quod oppidum cum cœnobio Monachorum et præfectura Ecclesiæ Cathedralis Magdeburgensis duo milliaria abest Halberstadio,) ut filio adultiori superioris ut ajunt Præfecti *Lamprecht* ab institutione essem, quem mecum quoque abduxi, cum post annum et dimidium ad Conrectoris munus in schola Sehusiana evocarer. Ibi in agro Hadmerslebensi in campum me historicum aliis posthabitis dedi, et fas mihi sit, non intestatam relinquere coram te, illustrissime Comes, docti Senis *Ludovici ab Hanses* comitatem, qui subministrando nitidissimos et majoris molis commentarios historicos Gallici idiomatis, quos Parisiis, ubi legato Daniæ regis a secretis fuit, coëmerat, studium hoc insigniter promovit. *Baylii Dictionnarium* bis perlegi, et vastum inde volumen miscellaneorum conscripsi. Sehusæ, quam primum appuli, literas Græcas retractavi, undequaque conquisitis libris veterum. *Sophoclem*, quem vix depono manibus, ex scholiis Græcis adhibitis conjecturis infinitis locis emendavi et interpunxi, ut exemplar meum in recudendo hoc tragico poëta videatur aliquid lucis afferre posse. Historicos optimæ notæ (*Abrégé de l'Histoire de France, par le P. Daniel, et Abrégé de l'Histoire d'Angleterre, par Rapin Thoyras*) comparavi, et si in recentiora sæcula excurrendum fuit, *Thuanum*, *Grotii annales*,

aliorumque non contemnendas chartas sedulo legi. Nec pœnitet, *Lexicon Universale Zedlerianum* pervolitasse, et quicquid in rem esse possit, velut aurum ex stercore collegisse. Penuriam Codicum et Diplom. supplevit *Codex Juris Gentium Diplom. Leibnitii.* Historiam cum prole equestris prosapiæ, cujus unum et alterum seorsim in contubernio erudiendum sumsi, ita pertractavi, ut a sæculo XV. orsus quotidie quinquennium aut minus proponerem et a gestis in Imperio Germ. rebus omnes dynastias percurrerem, naviter inculcato calculo chronologico et serierum et stemmatum notitia, adspergendo non incongruis reflexionibus, ut nauseæ et oscitantiæ consulerem. Huic trium sæculorum decursui ad transactionem usque Ultrajectensem annum impendere solitus sum, et, ut certis principiis niterer, *Grotii Jus Belli et Pacis* cum *Gronovii et Barbeiracii* notis diligenter evolvi. Lectio optimorum poëtarum et prosaicorum e Gallis, Italis et Britannis reliquas lucubrationes occupavit. Præterea attigi geometriam, eamque, si qui fuerunt, docui adultiorem ætatem cum principiis philosophiæ. Bibliothecam Regiam Berolinensem et Jenensem, quoties licuit, adii, Dresdensem [1]) etiam satis instructam inspexi, quo me contuleram 1738. in connubiis solemnibus.

Ignosce vero, illustrissime Comes, si ad umbratilia et summo viro minus digna descendi, quæ tamen, cum tua interesset penitius noscere vires et ingenium, quamvis minuta si probe notentur, inde conjectandi ansam præbent.

---

1) Hanc autem nostram bibliothecam Dresdensem duplici *Bünavianæ* et *Brühlianæ* accessione postea insigniter auctam fuisse nemo facile ignorabit, post divulgatos nunc eorum librorum, quorum plura exemplaria apud nos extiterunt, Catalogos. *Dassdorf.*

Trigesimum annum nunc primum complevi. Mundus corporis, quantum fieri potuit, genio seculi accommodatus est, non equidem [vitæ] præsenti inter βαναυσα ingenia, qui cum ulterius spectarem, Lipsiæ, quo iter facere fere quotannis consuevi, consarcinare curavi vestimenta modeste tincta, ut non pudeat elegantium hominum ora subire. Quod meminisse duxi, ne frontem scholasticam nigris pannis obvolutam, ut fieri solet a mei ordinis hominibus, ad te admittere hæsitares. Reliqua sint tui iudicii, nec quid ultra dicere ausim. Deum oro, ut, quam mihi summi viri propensionem conciliare voluit, eandem mihi servet, viresque commodet, non indignum aliquando videri tanto nomini opellam præstitisse. Vix capio gaudium. Sum etc. 1)

1) Antwort des Graven Bünau:

Wohledler, Vielgeehrter Herr!

Dahlen, den 20. Jul. 1748.

Da mir anjezo die Zeit nicht zuläßt, auf Deroselben Schreiben vom 10 hujus in der von Ihnen gebrauchten lateinischen Sprache zu antworten, ich aber im übrigen daraus vernommen, daß Ihnen die jüngsthin gemeldeten Conditionen anzunehmen gefällig: so habe nur so viel melden wollen, weil zugleich ersehen, wie Sie anderthalb *) Jahr Conrector gewesen, nicht aber melden, ob Sie dieses Amt noch bekleiden, oder bereits niedergelegt, da es doch eine gewisse und lebenslang dauernde Station ist, ob Dero Convenienz sein möchte, solche gegen eine andere, die wegen Sterbefällen doch nicht so gewiß und beständig, zu vertauschen. Ausserdem aber und wenn hierunter bei Ihnen kein Bedenken obwaltet und Ihnen gefällig, gegen die jüngstgemeldeten Conditiones auf ein Jahr, zur Probe, damit sowohl Sie mich, als ich Dieselben

*) [5 Jahre.]

An Uden.

[Nach Stendal.]

Nöthenitz, den 13 Jan. 1759.

Allerliebster Freund und Bruder!

Dein sehr angenehmes Schreiben habe den Soñtag nach heil. drei Könige mit vielem Vergnügen erhalten. Die erfreuliche Nachricht von deinen Umständen hat mir und meinem lieben Berends, [1]) der dich mit vieler Zärtlichkeit grüßen läßt, eine große Zufriedenheit verursachet. Gott sei gelobet; ich freue mich gegen die Zeit, weñ ich dich sehen werde. Ich bin gesund und vergnügt: Berends deßgleichen. Mein Herr hat sich nur vier Wochen in Nöthenitz aufgehalten, und ist heute mit der Gemahlin, der Comtesse ꝛc. nach Gotha abgereiset, um mit dem Herzog auf dessen Einladung über gewisse Sachen zu conferiren, und wird etwa 6 Wochen abwesend

kennen lerne, zu mir in meine Bibliothek zu kommen, so wird mir solches mit Anfang des Monat Septembris ganz angenehm sein.

Nöthenitz, wo ich meine Bibliothek stehen habe, liegt eine halbe Meile von Dresden, nun weiß ich nicht, ob Sie näher nach Dresden haben, oder den Weg über Leipzig nehmen müßen, leztern Falls würden Sie von Leipzig aus über Wernsdorf mit der Post gehen müßen, allwo Sie sich erkundigen können, ob ich mich noch, so selbst noch nicht weiß, an hiesigem, eine Stunde von da entlegenen Orte aufhalte, auf welchen Fall Sie erst anhero kommen köñten; weñ sie aber gerade nach Dresden gehen, ist es vorher zu melden, damit im Falle noch selbst nicht allda wäre, wegen Ihrer Aufnahme das Nöthige veranstalten könne. Mit aller Consideration verharrend ꝛc.

1) [Der von Winckelmañ empfohlene Privatlehrer des jungen Graven Bünau.]

sein. Berends und sein Grav sind zurükgeblieben. Künftigen Sommer werde ich mich vermuthlich in Dahlen aufhalten, um mit Ihro Excellenz unsere Geschäfte in Ordnung zu bringen. Der Druk des ersten Theils der Bibliothecæ Bunavianæ wird stark getrieben, und hoffet man, noch denselben auf die Ostermesse zu liefern. Der erste Theil wird aus 2 Vol. in 4. bestehen, welche mit dem vollständigen Indice an 12 Alphabet betragen köñten, ohngeachtet der Druk klein, aber dabei sauber ist, ex officina Breitkopf. Ihro Excellenz haben, den Verleger zu encouragiren und das Werk zu befördern, 500 Thaler Vorschuß gethan. Der Minister Brühl, um in allen Stüken zu brilliren, hat auch anfangen lassen, einen Katalogum über seine Bibliothek zu verfertigen, der aber nur ein bloßer Nominalkatalogus ist, nach Art der imperialischen aus Rom. Der unsrige ist wie ein Universalindex zu gebrauchen, die Scriptores in allen möglichen Materien darin zu finden. Wir hoffen eine schöne Lieferung von neuen Werken, die in Engeland ediret sind, durch Besorgung des preußischen Gesandten Herrn von Klinggräf zu bekommen. In facultate medica und in den botanischen Fächern fehlet noch manches. Ich lese izo die libros Hippocratis de Diæta, secund. edit. Lindenianam. Es fangen viel große Herren an, Bücher zu sammeln, als z. B. der Erzbischof von Prag, dessen Lieferant der hiesige Hofbuchhändler Walther ist. Der Erzbischof hat dieselbe nach seinem Tode dem Kloster Königshof in Prag vermachet. Ihro Excellenz werden das Gebäude zu der hiesigen erweitern, sobald der Garten- und Palaisbau zu Dahlen aus dem Gröbsten sein wird, wie deñ die beiden sehr geräumlichen Salons mit allen mittleren Quadraten die Menge Bücher nicht mehr fassen können, die an vielen Orten dopelt und

sehr verstekt stehen. Wir haben kürzlich eine sehr kostbare Edition von dem Vater Ephräm Syro, 6 vol. fol. ex edit. Assemanni Bibl. Vaticanæ Custodis, für 50 Thaler bekommen. Der Herr Bruder verlanget Nachricht aus der hiesigen Bibliothek. Allein ich kañ mich wegen der Menge und Wichtigkeit der Sachen kaum in Briefen darauf einlassen, wenigstens weiß ich nicht, womit ich den Anfang machen soll. Ich werde aber besonders einige Anmerkungen zu Papier bringen, und dieselben bei Gelegenheit überschiken.

Mit dem Verkauf meiner Bücher bin ich wohl zufrieden, ohngeachtet die rohe Materie vom Livio über 4 Thaler komt; ich habe nichts darwider einzuwenden. Gott vergelte dir, was du an mir thust. Der Herr Generalsuperintendent hat mir geschrieben, daß er des Graven von Bünau Reichshistorie und den Diogenes Laertius zu sich genommen, und verlanget, ich soll dir den Preis melden. Es gehet mir sehr hart an, ich wollte gerne mit der Hälfte der Materie zufrieden sein, weñ er sich's wollte gefallen lassen. Die Materie vom Bünau kostet mir 16 Thaler in Berlin, und wird in Leipzig vor 14 Thaler verkaufet. Wie, weñ ich überhaupt 4 Ducaten für dieses Werk forderte? ich will auch mit 10 Thaler zufrieden sein; ja, wie gesaget, ich wollte die Hälfte von Herrn Nolte nehmen. Der Diogenes kostet mir in der Auction 1 Thaler. Mit dem Manuscript aber handele ich nicht. Beiliegender Zeddel enthält den Preis von dem Porcellan aus der dresdner Porcellanfactorei. Daß alles gut eingepakt werde, dafür werde ich selbst schon sorgen. Bei dieser Gelegenheit werde noch ein Specimen übersenden. Meine unterthänige Empfehlung ergehet an die Frau Doctorin Hochedelgeboren. Ich bin dein ewiger Schuldner, Freund und Diener ꝛc.

Nachschr. Das Geld, was Herr Nolte zahlen wird, köñte mit der Post überschikt werden.

An Uden.

[Nach Stendal.]

Dahlen, den 24 Mai 1750.

Liebster Freund und Bruder!

Ich kañ gar nicht begreifen, warum ich weder von dir, noch von jemand anders aus Stendal Briefe erhalten. Herr Fulß hat seit dem 9 Febr. nicht geschrieben, und dieses ist der lezte Brief. Ich denke hin und her, womit ich es etwa versehen habe: es ist mir zu keiner Zeit Nachricht nöthiger gewesen, als izo. Weñ meine Bücher noch nicht verkaufet sind, so nim̃ den kleinen Plautum in 16. den Horatium in 8. und den Sophöklem besonders, welche ich behalten will. Sind sie fort, perinde est. Ich bin izo in Dahlen, hoffe aber bald nach Nötheniz zurükzugehen. Weñ ich das Vergnügen haben soll, einen Brief von dir zu sehen, kañ derselbe auf Nötheniz geschikt werden, und nicht nach Dahlen; deñ ich erhalte [ihn] eher durch diesen Weg. Unter herzlicher Begrüßung an alle gute Freunde ersterbe ꝛc.

Cleinovio suo ευ διαγειν Winckelmannus.

[Nach Salzwedel.]

Nœthenizii d. 1 Maii 1751.

Redii ad Musas meas et in gratiam cum eis redire cœpi, earumque nunquam meminisse possum, quin

et tui vicissim meminerim. Opus vero foret, eum deses plane et remissus factus sim,

. . . *mihi purgatam crebro qui personet aurem*,

imo aures vellicet et latus perfodiat, ut calamo manus admoveam, expediamque quicquid cessatione mea æris alieni mihi apud amicos contractum est; et inprimis apud Cleinovium meum pro amicitia, quæ inter nos gratissimis mihi auspiciis coaluit. Habes confitentem reum. Cave igitur amori meo crimen impingas. Officii enim hic languor, non item affectus, qui integer ac vere εκ φρενων μυχȣ, quemque signis haud indubiis probatum ivi.

En quid agis *dulcissime rerum?* Quid Præsul Venerandus? quid filia puerpera Bellingensis? *superatne et vescitur aura?* Vota pro eius incolumitate suscepi, utinam solvam! Hygieam nec ego mihi plane hic propitiam reddere potui. Somnus quidem obrepit, sed levibus par ventis sub noctis meridiem avolat, meque vanis ludit et fatigat imaginibus Præterea spes mihi decollavit Isenacum abeundi, ibique aquula, cui impensæ hic plane impar sum, utendi.

De gymnasii illustris in hac urbe præfectura non oblata quidem hactenus mihi, sed lauta cum spe designata, ex Udenio, cui plurimum meæ salutis impertias rogo, intellexisse te credidi. Quid statuam, non integrum est. Illud enim mihi Sehusæ obnatum pulveris scholastici tædium, cui tamen caput devotum ex innata quadam propensione damnaveram, nondum excussi,

. . . *hærentque infixi pectore vultus*,

quibus nobis insultavit homo umbra suberis levior et omnium bipedum dignissimus, qui Sileno, stupidissimo Deorum, a clunibus sit. 1)

1) [Der Inspector Schnackenburg.]

Non detrectabo interim Spartam lautiorem et non indignam homine ingenuo, si ita visum fuerit domino indulgentissimo, cujus mihi paratissimam sollicitanti voluntatem ausim promittere; quamvis non negem pleniorem eius gratiam, repudiando conditionem, iniri. Cœnantibus nuper secum primi ordinis viris, quam honorifice de me sentiret, professus est.

Ipse totus est in Historia ex delineatione nostra amplificanda et perpolienda, mihique, dum ad umbilicum perducta erit, Catalogum Historiæ Germaniæ Generalis pariter ac Specialis Iurisque Publici conficiendum demandavit. Omnes omnium quotquot sunt Bibliothecarum Catalogi percontandi, excutiendi, minutillatim et, ut ille ait, quasi spiculis rimandi sunt, ut quicquid ubicunque lateat et hic desideretur, priusquam publici iuris fiat, adhuc conquiri possit. Parum igitur vel minimum otii suppetit, Apollini et Musis litandi, et Atticæ Joniæque Charites, quibus, quicquid temporis suffurari possum, libenter indulgerem, incomtæ hactenus et neglectæ jacuerunt. Diffidere enim tandem cœpi viribus memorque illius: ὑγιαινειν μεν αριϛον εϛι, vela contraho, et, cum damnum resarcire nequeam,

nam quod vides perisse perditum ducas,

ut doctus Triumvir Veronas monet, sarta tamen tecta servare destinatum habeo. Fortasse salus aliquando me respiciet. Sed nimis te detinui de rebus meis garriendo, nec hilum expectatione tua dignum proposui, qui ipsa copia inops sum, non ut κυμινοπριϛαι sibi et aliis quibus affluunt, invidentes, cum potius τι πρωτον τι δ᾽ επειτα attingam, nescio.

Bibliothecæ nostræ ex Lœscheriani Catal. tomo 2. insigne incrementum denuo accessit.

Amicos in universum omnes salvere jubeo. Dno. de Knesebeck læta omnia et fausta apprecor.

Nequeo vero sine rubore recordari viri vener. Schrœderi, cuius in me extant merita, quem, quoties patriam olim et pridem visere contigit, salutare neglexi; nec unquam tamen verbum cum illo commutavi. In mentem mihi venit officii, cum ex collega eius rev. intelligerem, ipsum mei videndi cupidum. Amabo te, saluta illum quam diligentissime meis verbis, et si quid subsit nescio quid opinionis incommodæ, dimove. Præsulis venerandi fidei, curæ et precibus me commenda et ne negligentiæ reus patrocinio destitutus causa et gratia eius excidam, caussam tu meam age, deprecando: solus enim

. . . . *viri molles aditus et tempora nosti.*

Ego vero licet hoc tempore χρησει μεν και κτησει tuus esse non possim, animum tamen meum tibi devoveo. Negligentia in scribendo expiabitur et reliqua suam religionem sanctissime conservanto. Cave retalies: otii enim tibi plus et facultatis ad scribendum. Vale, mi Cleinovi, nobisque fac aliquando tui videndi copiam.

Nachschr. Ich habe vor etwa 5 oder 6 Wochen an den Herrn Regimentsquartiermeister Goldbeck in Magdeburg geschrieben, und einen Brief an Herrn Fulß eingeschlossen, worin ich denselben ersuchet, mir 2 von meinen Büchern nach Nöthenitz zu überschiken. Ich will hoffen, daß der Brief von Magdeburg aus wird bestellet sein. Ich meinete, man sollte die Bücher nur an Mr. Lamprecht nach Heimersleben par couvert schiken, der dieselben weiter befördern würde. Ich habe aber von diesem Menschen noch gar kein

Schreiben erhalten. Machen Sie bei Gelegenheit an Herrn Doctor Uden und der Frau Doctorin meine gehorsamste Empfehlung, und einen Gruß an alle Freunde, sonderlich an Herrn Raßbach und Fulß. Ich wünschete nur eine 20 Meilen näher zu sein; ich bin gar zu weit entfernt von allen meinen guten Freunden, welches mir um so viel peinlicher ist, da ich gewiß den Umgang mit Freunden nach meinem Herzen höher als Ehre und Glük schäzte. Die Briefe gehen am besten hierher über Wittenberg.

An Uden.

[Nach Stendal.]

Nöthenitz, den 3 März, 1752.

Liebster Freund und Bruder!

Dein Schreiben ist mir kaum so angenehm gewesen, als die Entschuldigung deines Stillschweigens. Ich danke Gott mit dir, der dich in deinem Briefe segnet, er wird dir auch Kräfte verleihen. Weñ ein junger Sohn der Hygiea, der neben seiner Wissenschaft sehr viel Redlichkeit besizet, heut zu Tage, und an einem Ort, als mein liebes Vaterland ist, empor komt, das will viel sagen. Gott erhalte dich in deinem jezigen Lauf deiner Sachen, ich will gerne zufrieden sein, weñ du auch nur zwei Zeilen schreibest. Ich bedaure nichts, als daß ich so entfernt von dir bin. An meine Beförderung denkt kein Mensch, und ich kaum selbst. „Die Gelehrsamkeit (sagt jener) ist ein Ding, das die Leute unempfindlich machet." Dieses trift auch bei unserm Herrn Statthalter ein. Ich denke zuweilen indessen auf etwas anderes, und weil ich glaube, daß ich schwer-

lich zu einem ruhigen eigenen Stand kommen werde, so werde ich mir auch ein besonder System entwerfen. Wer hier in Dresden gedenket an seinem Glüke zu arbeiten, muß, wo nicht Italien, doch wenigstens Frankreich gesehen haben: präsupponirt, daß er plaudern kañ, und ein Air hat. Das andere hilft nichts. Die übrigen, welche hier Gelehrte heissen, kennen nichts als Titel und Indexe der Bücher, und das ist auch hier für einen Gelehrten genug. Ich habe also keinen Appetit, Bekañtschaft mit hiesigen sogenañten Gelehrten zu machen: ausser daß ich dañ und wañ die beiden Bibliotheken in Dresden besuche. Hingegen bin ich unter die Maler gerathen, und dieses unter Leute, die auch sagen können: *Romam adii.* Ein einziger solcher Maler ist mir lieber als 10 Titel Stuzer. Ich habe die Erlaubniß erhalten, die königliche Schildereiengalerie, so oft ich will, zu frequentiren. Mit Anfang des Frühlings werde gewiß Stunden zum Zeichnen für mich aussezen. Die hiesigen Carnevalslustbarkeiten sind sehr prächtig gewesen. Ein einziges Ballet, welches zweimal aufgeführt ist, soll 36,000 Thaler gekostet haben, Einige sagen noch mehr. Die Oper Adriano war prächtig. Die Liste von Compositeurs, Sängern, Musicis und Balletttänzern und Tänzerinen in königlicher Pension, und die noch izo agiren, ist nach dem hiesigen Adreßkalender 175 Personen. Halb so viel, möchte ich fast sagen, als diese Zahl ist, bekommen Pension und sind schon eximirt. Die Solotänzerin Mad. Andre bekomt 6000 Thaler; Ihr Mañ bekömt nur als ihr Mañ, deñ er ist weder Tänzer noch Musikus, 3000 Thaler. — Ich habe Herrn Roßbachen Geld geschiket, mir ein halb Duzend Unterhemden machen zu lassen und mir dieselben auf der Post, weil ich keine andere Gelegenheit habe, zu schiken. Ich habe ihn gebeten, ein

paar von meinen Büchern dabei zu paken, und dich an dieselben zu erinnern, nämlich 1) Anthologia Græca Aldi Manutii. 8. 2) Pollucis Onomasticum Græcum, und weñ es füglich geschehen köñte, ohne das Paket zu vergrößern, die griechische märkische Grammatik. — Ich bin unendlich froh, daß du einigermaßen zu deiner Bezahlung komst. Gott weiß, ich habe oft daran gedacht, und mich zerhärmt. Gott vergelte dir deine Brudertreue. Ich armer Mensch! ich habe weder Befreundete noch Anverwandte mehr: aber Gott erweket mir Freunde in der Noth. Das thu er künftig wiederum an deinen Kindern. Du bist mein ältester Freund, und deine Freundschaft ist so redlich allezeit gewesen, als dein Herz; ich merke, viel andere Freundschaften, worauf ich gebauet, sind betrüglich erfunden.

Meine gehorsamste Empfehlung an deine geliebte Ehegattin, der Gott viel Vergnügen gebe, wie auch an deine Herren Brüder.

Ich ersterbe mit ewiger Erkeñtlichkeit dein ꝛc.

Nachschr. Vergiß nicht die Demonstrationes vom Theoremate Pyth. welches vermuthlich in Wolfs Mathesi in 4 liegt, mitzuschiken. Ich habe schon einmal darum gebeten; du wirst es vergessen haben.

Gieb dir keine Mühe mit einer Rechnung. Wozu soll das? Hast du nicht mehr Vertrauen? Es widerspräche sich: ein Freund, der mir so viel Güte erwiesen, sollte mich in Kleinigkeiten hintergehen? Vergiß nicht bei Gelegenheit dem Herrn Generalsuperintendent meinen Respect zu vermelden, und entschuldige mich, ich werde ehestens an denselben schreiben.

An Berends.

[Nach Dahlen oder Eisenach.]

Dresden in der waltherischen Handlung, den 27 März 1752.

Liebster Freund!

Ich gedachte, dir etwas nicht wissen zu lassen, weil ich besorge, du möchtest anfangen, mir zu moralisiren; allein ich kan̄ es dir nicht verbergen. Ich habe eine Reise nach Potsdam gethan, Lamprechten zu besuchen, der mir durch sein unaufhörliches Schreiben keine Ruhe gelassen hat. Es sind mir drei Wochen, weniger ein Tag, darauf gegangen. Ich habe Wohllüste genossen, die ich nicht wieder geniessen werde; ich habe Athen und Sparta in Potsdam gesehen, und bin mit einer anbetungsvollen Verehrung gegen den göttlichen Monarchen erfüllet. Von den erstaunlichen Werken, die ich dort gesehen habe, und von denen du nichts weißt, will ich mündlich mehr berichten. Ich habe aus dieser Reise, die mir ziemlich kostbar gewesen, dennoch einigen Nuzen gezogen, und der ist dieser: ich bin entschlossen, mich auf einen gewissen Fuß in Rom zu sezen. Ich habe nach der Rükkunft des Hofes aus Polen den Herren Nuntium nur ein einzigesmal gesprochen. Da es auf das Gehalt kam, erklärte er sich sehr undeutlich. Er gab vor, er müßte seine ganze römische Correspondence, die durch die polnische Reise in Unordnung gerathen, nachsehen, um stükweise aus den Briefen zusammenzusuchen, wozu sich der Cardinal erboten. Das war mir gleich anfangs bedenklich. Unterdessen kon̄te ich mit niemand davon freundschaftlich sprechen.

Den vergangenen Dienstag bin ich über Wittenberg in Dresden zurük angelanget; heute werde ich

zum Pater Rauch gehen, und ihm meine Besorgungen eröfnen. Man möchte sonst gedenken, ich sähe es allein als ein Glük an, Italien zu sehen. Es köñte sein, daß der Cardinal sich nicht die Mühe nähme, mich zu exploriren, und glaubte etwa, ich müßte allererst dort die Rutine lernen, ehe man mich gebrauchen köñte, und was dergleichen Zweifel mehr sind; die, weñ sie auch ungegründet wären, izo nicht schaden, weñ ich nur behutsam genug gehe, und es hier nicht verderbe.

Heute als den 27 (als heute vor acht Tagen bin ich wiederum zurükgekommen) habe ich dieses alles dem Pater vorgetragen. Den Nuntium habe ich noch nicht sprechen können: ich gehe aber nach Mittage zu ihm. Sein Secretär aber hat mir zwei Briefe von Seiner Eminence gezeiget, die mich betreffen. In dem lezten stehet: „daß er sich wundere, warum ich nicht komme; er erwarte mich mit „großem Verlangen." Er stellet dem Herrn Nuntio nochmals vor: „daß ich allein in [dessen] Hände „Profeß thun sollte."

Meine Bedenken an den Herrn Pater waren:

1) Wie es werden würde, weñ der Cardinal bald versterben sollte, welches auch geschehen köñte, weñ ich noch auf der Reise wäre. Antwort: „Verlassen Sie sich auf uns, wir werden Sie nicht verlassen."

2) Wegen des Salarii. Antwort: „Darüber „hat sich Seine Eminence nicht erkläret, allein Sie „können versichert sein, daß Sie honnet placiret werden." — Der Herr Cardinal verlangt den Katalogum der grävlichen Bibliothek in dem lezten Briefe.

Mein Profeß wird in acht oder vierzehen Tagen vor sich gehen. Weil Herr Franke nach Leipzig

reisen muß auf Ordre des Herrn, und in vierzehen Tagen returniren wird, so muß ich so lange warten. Meine Abreise von hier ist den Dienstag vor Ostern festgestellet. Ich umarme und küsse dich, treuer Freund! und bin rc.

Cleinovio suo ευ πραττειν Winckelmannus.

[Nach Salzwedel.]

Nœtheniziæ, ad XXIV Iun. 1752.

Viden' exuisse me tandem κωφον προσωπον? Scilicet excutiendus tandem aliquando sopor et fœda illa, quæ me obsedit hactenus, desidia. Ad frugem redeo, amice; sed noli expectare, ut tibi me purgem, (nolim reus frustra operam perdere,) qui implorando humanitatis tuæ genium melius mihi consultum iri credo.

Sunt delicta tamen, quibus ignovisse velimus.

En! quid agis, *dulcissime rerum?* Gestirem te videre adscititia prolixiori coma, cœruleis illis ληροις sub mento et pallio præter solitum graviter incedentem.

Gratulor sacro muneri, quod obis, tibique eodem dignissimo, qui ut Musas propitias expertus es, ita Hygieam et Eusebiam προςατας habeas opto.

Dignus amore locus, in quo sedem figere tibi contigit, mihique multis nominibus memoratu iucundus, quamvis olim fucum mihi vendiderint, a quibus id minus fieri oportuit. 1)

1) [Dieses bezieht sich auf das Schulamt in Salzwedel, wozu ihm Hofnung gemacht war, welches er aber nicht erhielt. Biographie S. XXV.]

Quid agit ven. Rothius? rectene valet? nihilne amplius lucubrationum *in dias lucis auras* exire iubebit? Illi ne gravere obscuri hominis plurimum salutis impertire, officiaque ipsi mea quantulacunque spondere, ut, si quid moliatur, in quo sibi ex Bibliotheca Bunaviana et Dresdensibus lucis aliquid affundi putet, mandet parato exsequi.

Quid Schollius rerum,

cuius sub ferula merui pallere magistra

quondam? *Viditne iam regna Proserpinæ?* aut si *vescitur aura ætherea*, fac ipsum nostri meminisse, apprecando ipsi, quam tibi adscribo, insignem salutem, ut intelligat, minime consenuisse, sed vigere adhuc apud me tum doctrinæ ipsius, tum candoris et integritatis gratam memoriam.

Salvere porro iubeo Hersios fratres, ὁμοζυγυς in bonarum literarum curriculo, carissima mihi capita per caput hoc meum, quod tango ac testor; et cum illis typographum Hellerum integerrimum, qui salutatus a me, ut est in me affectu exsultabit.

Probe nunc salutationibus oneratum te reddidi: tu vero illis aliquid gratiæ tuæ addes; et si te velis ulcisci, causam non dico, quin decuplo graviori onere me mactes, ut habeas tibi ut asinum clitellarium, aut ut mulum Marianum.

Excerptorum, quæ habere desideras, vix unum alteramve plagulam (exceptis his, quæ itineri et peregrinationi ad Italos inservire possunt) expedivi, cum non polypus scopulo magis affixus sit, quam ego sim Græcis codicibus, quibus horarum quicquid suffuror subsicivarum adeo impendo, ut vix ad aures quidem scalpendas otium suppetat. *Beatus ille, qui procul negotiis etc.* Mihi tam felici nondum licuit esse, ut mihi soli vivere, Musis solis litare Genioque indulgere possim.

Demum tibi persuadeas velim, neminem me tui magis studiosum esse, qui te æstimo et diligo, nec tuum affectum auro ullo contra carum habeam. Vale.

P. S. Si commodo tuo fieri poterit, saluta mihi ven. Franckium, Soltquellensem, et in ipsa Diœcesi Pastorem, sodalem meum quondam et amicum, cui nihil non bonorum ex animo apprecor. Nec insalutatus abeat (ne obliviscaris) *Rœrs*, civis et sutor, si tibi innotuit.

An Berends.

[Nach Dahlen oder Eisenach.]

Dresden, den 8 Dec. 1752.

Liebster Freund und Bruder!

Dein angenehmes Schreiben hat mich sehr bestürzt gemachet. Ich schreibe deßhalben sogleich auf der Stelle in Dresden, da ich eben dein Schreiben erhalten habe. Meine Sache ist nicht weiter gekommen, als wie sie vor der Abreise des Hofes war; ausser daß ich aus Grodno vom 24 October, an eben dem Tage, da der Reichstag zerrissen worden, von dem Herrn Pater Rauch ein Schreiben erhalten, darin er mir berichtet, „daß nach Briefen aus Rom „die Sache so gut als gewiß sei," oder mit seinen eignen Worten, so viel ich mich entsinne: ut negotium confectum dici possit. Das heißt so viel gesagt: ich sollte nur nicht ungeduldig werden; welches des Herrn Nuntius Sorge ist, wie er mir vielmals zu verstehen gegeben. Wie könte ich also darnach die geringsten Mesures nehmen, oder gar davon reden. Es kan noch viel dazwischen kommen, wen sonderlich die Conditiones nicht annehmlich sind.

Du kanst hautement sagen, daß der Herr, der

sich vorgeschlagen, schlecht berichtet sei.[1]) Weil es aber doch heissen würde, die Sache müßte einigen Grund haben, so kañst du ja nur sagen, daß man dergleichen schließen möchte aus einigen Adressen, die ich mir gemachet, um einen freien Zutritt zur königlichen Galerie zu bekommen. Man müßte daraus sogleich eine ungegründete Folgerung gezogen haben. Ich habe dieselbe, so wie sie irgend ein königlicher Hofmaler hat, und noch besser, da mir erlaubt ist, allezeit zur geheimen Thüre hinaufzukommen, in des Inspectors[2]) warmem Kabinet zu sizen, bei welchem ich verschiedentlich gegessen, und zu Tische kommen kañ, wañ ich will. Ich freue mich, daß ich vielleicht das Glük haben köñte, dich und den Herrn Graven herumzuführen: ich selbst, und kein Fremder. Suche ihm eine Keñtniß von Künstlern beizubringen; ich will dir dazu schiken, was du nöthig hast, damit er und du davon profitiren könnest. Ich bin mit den größten Malern, sowohl Italiänern als Deutschen, bekañt; man versichert, daß diese Galerie ihresgleichen nicht habe, und dieses aus beigebrachten Gründen. Du köñtest auch sagen, ich hätte den Herrn Pater Rauch auf der Galerie und bei dem Herrn Inspector Riedel, wohin er komt, weil sie bisher in einem Hause logiret, kennen lernen, und sei ein paarmal zu ihm gegangen; wobei du seinen Charakter machen kañst so aimable als du willst. Er ist es werth; deñ diese Bekañtschaft kañ mich

1) [Es geht aus diesem Briefe an Berends und jenen vom 11 Jan. 1753, v. 29 Dec. 1754 und v. 31 Jan. 1755 hervor, daß sich bei dem Graven Bünau jemand für die Stelle Winckelmañs angetragen hat. In den zwei zulezt angeführten Briefen wird ein Neapolitaner aus Bianconis Hause, ein Erzwindbeutel, als Bewerber genañt.]

2) [Riedel.]

bei dem Herrn nicht präjudiciren, ist auch keine Folge unter Gelehrten daraus zu ziehen. Hat doch Mr. Grummert Bekantschaft mit der Königin Beichtvater. Es wird auch wohl nöthig sein, diese Adresse bei dem Herrn Pater nicht zu verschweigen, weil vielleicht der Herr, der sich gemeldet, von meinen Absichten könte Nachricht eingezogen haben, so geheim ich es auch halte, und um meine Veränderung dem Herrn Graven glaublich zu machen, dieses zugleich entdekt.

Schreibe sogleich zurük; aber erkundige doch, wer der Mensch ist. Der Herr sagt es vielleicht selbsten. — Meine Bekantschaft ist ausser Malern und Kupferstechern noch sehr klein in Dresden, und ich vermuthe, daß es ein Bekanter sein müße. Der Abend übereilet mich. Schreibe mir ja, wer es ist. Lebe wohl und vergnügt. Ich ersterbe ꝛc.

An Berends.

[Nach Dahlen oder Eisenach.]

Nöthenitz, den 6 Jan. 1753.

Einziger Freund und Bruder!

Niemals ist mir ein Brief saurer als dieser geworden. Ich befürchte endlich, nach so vielfältigem Widerrathen, deinen Zorn und Ungnade, theuerster aller Freunde!

Du hast mir gerathen, als ein Freund, als ein Vater seinem Kinde rathen kan. Deine Gründe, die dir ein Herz voll Zärtlichkeit, voll wahrer Treue dictiret, haben mich mehr, als mir selbst lieb war, überzeuget, daß meine Veränderung sehr besorglich sei.

Gott ist mein Zeuge, wie sehr mich die Erinne-

rung, meines Herrn Gnade auf immer zu verscherzen, martert.

Erinnere dich aber izo, mein Bruder, daß du es an keiner Vorstellung gesparet, mich in Seehausen zu behalten; es war fast nicht weniger gewagt, als nach Rom zu gehen. Ich war mir selbst nicht unbekañt; ich wußte, ich hatte nichts, was grossen Herren gefallen kōñte; sola virtute armatus ging ich zuversichtlich aus meinem Vaterlande. Gott ließ mich Gnade vor den Augen meines Herrn finden.

Ich gebe mich gern einer Liebe zur Veränderung schuld, die du mir nur gar zu oft in allen deinen Briefen vorwirfst. Nullum magnum ingenium[1]) — und das ist nur allzu wahr. (Illud *magnum* præfiscini dixerim, nec mihi arrogem!) Man muß die gemeine Bahn verlassen, sich zu erheben. Die Weisen des Altertums durchzogen unzählige Länder, Wissenschaften zu suchen.

Mein Schaz! du weißt, daß ich allen Plaisirs abgesaget, und daß ich allein Wahrheit und Wissenschaft gesuchet. Du weißt, wie sauer es mir geworden: durch Mangel und Armuth, durch Mühe und Noth habe ich mir müßen Bahn machen. Fast in allem bin ich mein eigener Führer gewesen. Die Liebe zu den Wissenschaften ist es, und die allein, welche mich bewegen können, dem mir gethanen Anschlag Gehör zu geben.

Es ist mein Unglük, daß ich nicht an einem grossen Ort geboren bin, wo ich Erziebung und Gelegenheit baben können, meiner Neigung zu folgen und mich zu formiren.

Dieses lezte fehlet mir, nebst der Fertigkeit, mich in ein paar fremden Sprachen gut auszudrü-

1) [sine mixturâ dementiæ.]

ken. Kañ es aber ohne Umgang mit Menschen und ausser der grand monde erhalten werden?

Du würdest dazu nicht Rom zuerst wählen, und ich vielleicht auch nicht, weñ ich meinem Triebe widerstehen köñte.

Gott und die Natur haben wollen einen Maler, einen großen Maler aus mir machen: und beiden zum Troz sollte ich ein Pfarrer werden. Nunmehr ist Pfarrer und Maler an mir verdorben. Allein mein ganzes Herz hänget an der Keñtniß der Malerei und Altertümer, die ich durch fertigere Zeichnungen gründlicher machen muß. Hätte ich noch das Feuer oder vielmehr die Munterkeit, die ich durch ein heftiges Studiren verloren, ich würde weiter in der Kunst gehen. Nunmehro habe ich nichts vor mir, worinen ich mich hervorthun köñte, als die griechische Literatur. Ich finde keinen Ort als Rom geschikter, dieselbe weiter, und weñ es sein köñte, auf's Höchste zu treiben.

Es ist bei allem diesem nicht auf Bewirkung eines scheinbaren grösseren Glüks angesehen.

Ich wollte nach ein paar Jahren meiner Pilgrimschaft mit unendlichem Vergnügen meine izige Station wiederum antreten. Ich würde mich alsdañ in gewissen Vorzügen, die ich erlanget (deñ man muß sich doch durch etwas, das in die Augen fällt, erheben) beruhigen, und, was sonst den gemeinen Wahn der Menschenkinder beunruhiget, infra me halten.

Die Gnade des Herrn wird bei mir ein ewiges Denkmal bleiben.

Du kañst dir aber wohl einbilden, daß der Antrag des Paters Rauch nicht sine conditione sine qua non geschehen. Das ist der wichtigste Punkt.

Eusebie und die Musen sind hier sehr streitig bei mir: aber die Partei der lezten ist stärker. Die Vernunft, die das Gegentheil in solchem Falle

thun sollte, tritt derselben bei. Sie ist bei mir der Meinung, man könne aus Liebe zu den Wissenschaften über etliche theatralische Gaukeleien hinsehen; der wahre Gottesdienst sei allenthalben nur bei wenigen Auserwählten in allen Kirchen zu suchen.

Ich will hier die Stimme der Vernunft unterbrechen; ich will hernach sagen, was ich selbst gedenke.

Du wirst mich, glaube ich, wohl verstehen: ich habe nicht das Herz, deutlicher zu reden, ohne deinen Unwillen zu erregen.

Hast du das Herz, es seiner Excellenz vorzutragen, so muß es alles geradezu geschehen.

Ich wünschte dir die Minerva in der Gestalt des Mentors, zu der du wie Telemach beim Homer sagen köntest: „Mentor! wie bringe ich es „an? wie rede ich ihn an?“

Sage ihm, was ich dir geschrieben habe. Die Wahrheit soll leben, wie er sie auch anhören möchte.

Ich glaube, daß ich weder Gott noch Menschen betrügen zu wollen scheinen könte, ich mag mich gegen die conditionem sine qua non verhalten wie ich will.

Ich handle mit dem Pater Rauch als mit einem ehrlichen Man, der mein Bestes zu suchen vorgibt: „ich würde tüchtiger, der Welt zu dienen, folglich „vollkommener; als ein Christ ein vollkommener Christ.“

Wohlthaten müssen wahrhaft reelle Endzweke zum Grunde haben: ich glaube, daß ich berechtiget bin, dieses Vorhaben mit mir nach meinen Begriffen und Gewissen zu deuten, und so bei mir und nichts anderes anzunehmen. An Pflichten, die weiter als die Vernunft geben, halte ich nicht gebunden zu sein.

Also glaube ich nicht, den Pater durch meine reservationes mentales zu betrügen; ich kan dieselben

durch der Jesuiten eigene Lehren von diesem Punkt, welche bekant sind, vertheidigen.

Gott aber kan kein Mensch betrügen: wir schlößen den von Gott auf uns und wechselweise.

Der Finger des Allmächtigen, die erste Spur seines Wirkens in uns, das ewige Gesez und der allgemeine Ruf ist unser Instinct: demselben mußt du und ich, aller Widersezlichkeit ohngeachtet, folgen. Dieses ist die offene Bahn vor uns. Auf derselben hat uns der Schöpfer die Vernunft zur Führerin gegeben; wir würden, wie Phaethon, Zügel und Bahn ohne dieselbe verlieren.

Pflichten, welche aus diesem Principio fließen, vereinigen alle Menschen in eine Familie zusammen. Hierin bestand bis auf Mosen Gesez und Propheten. Die folgenden göttlichen Offenbarungen erhalten ihre Überzeugung nicht durch den todten Buchstaben, sondern durch göttliche Rührungen, die ich, wie vielen Gläubigen geschehen, billig auch an mir in stiller Anbetung erwarte.

Da hast du mein wiederholtes Glaubensbekentniß.

Man kan nicht läugnen, daß gewisse andere Obliegenheiten, wodurch sich Menschen in viele Haufen sondern, Heuchler zu machen fähig sind, ne quid gravius dicam.

Ich habe rechtschaffen und seit meinen akademischen Jahren, wie du weißt, unsträflich (menschlich zu reden) gewandelt. Ich bin treu gewesen ohne Absichten; ich habe gearbeitet ohne Schein einer Gefälligkeit: Gott hat mir Leben und Gedeihen gegeben.

Ich habe mein Gewissen rein gehalten; wie sollte ich es verlezen, wen mich jemand, der mich befördern will, nöthiget, ihm und seinen Glaubensgenossen [in Dingen], die in göttlicher Offenbarung nicht

gegründet sind, aber die auch selbige nicht umstoßen, beizupflichten? Ich glaube, ich würde eben so wenig sündigen, als es ein Professor zu Wittenberg zu thun glaubet, der die Formulam Concordiæ unterschreibet, ohne sie gelesen zu haben, oder [verspricht,] darauf sterben zu wollen. Er thut es, Professor zu werden, und tröstet sich mit seiner Reservation. Meine Bewegungsgründe sind noch edler und uneigennüziger. Wie müßte man thun, weñ man ein Komödiant geworden wäre? eine Profession, die man bei zunehmenden Jahren verdammen würde, und dieselbe um's Brod nicht verlassen köñte. Ich müßte gedenken, ich hätte oder erhielte so viel Geschik, ein paar Jahre eine lächerliche Person zu spielen.

Glüklich wäre ich, weñ ich köñte und dürfte, mich, so wie ich geschrieben und was ich sonst noch gedenke, gegen den Herrn erklären. Ich glaube, er würde mich nach seiner Menschenliebe wenigstens ertragen können.

Bisher habe ich nicht eigentlich gewußt, was es in Rom werden würde. Nunmehro ist mir's eröfnet, mir wird angst und bange. Mein Trieb, Freundschaft und Dankbarkeit sind in mir grausam wider einander empört. Oft verwerfe ich, was ich verlanget; dañ verlange ich wieder, was ich verwarf. Ich bin in großer Unruhe. Die Sache ist zu weit gekommen. Freund! den meine Seele liebt, du hast gefehlet: ich bin ohne Freund gewesen, dem ich mich vertrauen können. Was ist zu thun? Alea jacta est! 1)

Man hat mir die Stelle eines Bibliothecarii bei dem Cardinal Passionei angetragen; er hat meine

1) [*Iacta est alea!* Ανερρίφθω κυβος! So sagte Cäsar, als er mit seinem Heer über dem Rubicon, die Gränze seiner Provinz, gegen Rom schritt. Sueton. in Cæs. c. 32. Plutarch in Cæs. c. 32. Appian. 35.]

griechische Hand gesehen, die man vor einiger Zeit, ich wußte nicht wozu, verlanget. Sie hat ihm gefallen, und er hat dem Herrn Nuntius geschrieben. Meine Reisegelder soll ich hier erhalten. Von der Religion hat man mit mir, doch nur weitläuftig, gesprochen; ich muß bekennen, ich habe keinen Widerwillen merken lassen.

Man gibt mir den Rath, vor dem Frühling zu reisen, wegen der terriblen Wege in Wälschland um diese Zeit.

Der Cardinal Passionei ist ein alter Herr; er ist A. 1682 geboren. Wen̄ er stirbt, und es gefällt mir nicht länger, so komme ich heraus.

Den lezten Entschluß werde ich nach deiner Antwort fassen. Meine Arbeit ist mehrentheils geendigt: ich weiche nicht vor der Endigung derselben; ich habe nachzutragen, und ich glaube, daß sie gefallen wird.

Sehen aber muß ich dich. Wen̄ Seine Excellenz mich noch sehen kön̄ten und wollten, so wollt' ich den Umweg nicht achten, um mich wenigstens acht Tage noch mit dir zu lezen, und Rechnung von meiner Zeit abzulegen. Ich würde von meiner Arbeit, auf Befehl des Herrn, beträchtliche Stüke mitbringen. Das ganze Werk ist zu groß, es ist ein ganzer Schiebkarren voll. Die Scriptores der sächsischen Geschichte allein machen etliche achtzig Bogen aus.

Mich verlanget mehr als jemals nach deiner Antwort, welche ich mit bebenden Knochen erbrechen werde. Lebe wohl! Ich ersterbe ꝛc.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Nöthenitz, den 11 Jan. 1753.

Liebster Freund und Bruder!

Hier überschike ich etwas von meinen Gedanken über die königliche Galerie. Ich habe es an deinen liben Herrn Graven gerichtet, und auf ihn eingerichtet. Du wirst in einem Briefe, welchen ich in diesem Aufsaz besonders an dich eingeleget, auf dem lezten Blatte desselben, mehr davon finden.

Lies nur diesen Brief erst, und hernach die Beschreibung der Galerie. Weñ du meinest, daß es möchte gut aufgenommen werden, so nim̃ deinen Brief heraus, sigle diese geschriebene Sache wieder zu, und übergieb es dem jungen Herrn Graven.

Der Pater Rauch hat mir nach seiner Rükkunft angedeutet, daß der Cardinal Passionei dem Herrn Nuntius, welcher diese Woche erwartet wird aus Polen, geschrieben, daß er mich nach Rom abschiken sollte, doch mit dem Beding, daß ich vorher Profeß thäte. Er sahe, daß ich über dieses Wort stuzig wurde, so gut ich mich zu fassen gedachte, und erklärte sich, daß es ganz insgeheim, und in die Hände des Nuntii und in dessen Kabinet geschehen sollte.

Ich kañ betheuren, daß ich niemals mit so grosser Unruhe als damals aus Dresden gegangen bin. Meine Abreise soll noch vor dem Frühling geschehen, weil man mir nicht rathen will, um diese Zeit, noch weniger im Sommer, in Wälschland zu reisen.

Nun höre und merke auf meine Reden! Ich bin Willens ein 20 Reichsthaler nicht anzusehen und über Eisennach zu reisen, um mich mit dir ein paar Wochen zu lezen, und dem Herrn von meiner

Arbeit, wovon ich beträchtliche Stüke auf meine Kosten mitbringen will, Rechnung abzulegen.

Vierzehen Tage bei dir in Eisenach werden mir angenehmer sein, als vier Wochen hier.

Nun höre: ich wollte den Herrn nicht gerne hintergehen, da er doch hinter die Wahrheit kommen würde, sollte es auch durch den Nuntium selbst geschehen, den er kent.

Es würde dir aber ein schwerer Vortrag sein, ihm die Sache, wie sie ist, zu eröfnen.

Ich bin daher auf die Gedanken gekommen, ihm meine Meinung indirecte selbst zu eröfnen, weil ich nicht glaube, daß er Geduld hätte, es alles zu hören, oder ausser seiner Fassung kommen möchte.

In dem andern Briefe habe ich meine Meinung, wie es mir um's Herze ist, geschrieben; worin alles, auch die künftigen Absichten, weil man nicht weiß, wie es gelingen möchte, wahr sind.

Weñ ich nun vorher des Herrn Nuntii völlige Erklärung gehöret, und wegen der Bestallung und Reisegelder Richtigkeit sehe, welches ich dir umständlich melden werde, alsdeñ solltest du dem Herrn Graven ganz weitläuftig eine Eröfnung davon machen, und ihm, um dich zu debarrassiren, deinen Brief zeigen, damit er die Sache in Ruhe und Fassung überdenken könne. Ich habe ihn auf's heutige Datum eingerichtet, und du köñtest sagen, daß du denselben schon um diese Zeit bekommen, aber noch bei dir angestanden, [ihn] zu eröfnen.

Überlege alle Worte in demselben, und was du Anstößiges findest, das schreibe mir. Dieser Briefwechsel, welcher stark gehen dürfte, soll auf meine Kosten geschehen. Bezahle du keinen Brief. Es ist meine Sache, und weñ ich dich nicht hätte, ich wüßte nicht, wie ich mir rathen sollte. Mit keiner Seele kañ ich es überlegen.

Ich habe geglaubet, daß der Herr kein Sternorthodox sei, und daß er dir, da du in solcher Admission stehest, sich einigermaßen decouvriren möchte. Ich habe nicht geglaubet, daß ich ihm ein Abscheu wegen meiner Meinung werden würde.

Ich hätte mich ordentlicher noch gefasset, allein er möchte es merken, daß er aufgesezt sei, ihm den Brief zu communiciren.

Ich wollte aber auch gerne, daß er alles, was ich geschrieben, möchte geheim halten. Deñ, weñ sollte dem Nuntio bekañt werden, daß ich keine Religion hätte,[1]) möchte man mir in Rom gar zu gern auf die Finger sehen.[2]) Ferner wollte ich gerne, daß es den Namen hätte, daß ich auf königliche Kosten reisete, damit es einen bessern und gerechtern Schein, hier sowohl als in der Mark, hätte.

Es ist der kühnste Schritt, den ich in meinem Leben gethan, und ich thu eine Reise, die, so völlig wie ich, vielleicht keiner der theuren Märker in zwei Säculis gethan.

Weñ ich so glüklich wäre, daß es alles mit des Herrn gnädigem Gefallen, oder wenigstens Nachsicht und Connivenz geschähe, ich würde so zeitig reisen, daß ich noch länger köñte bei dir sein.

Die ganze Sache von Glaseyen, dem Schmierax, komt von Dreslers seinem Abzuge her. Glasey hat Lochmannen darum gefraget, und Franke hat es lange vorher gewußt. Hätte er mir's

1) [Das heißt: keine positive Religion; deñ daß er Religion habe, zeigt er in Worten und Handlungen genugsam.]

2) [Ohne Zweifel irrte sich Winckelmañ hierin: man sieht dort lieber keine Religion als eine, die dem römischen Interesse zuwider ist; nur muß man es nicht öffentlich ausrufen, daß man keine Religion habe.]

gesagt, hätte man den Herrn nicht hintergehen dürfen. Glasey muß also niemand haben namhaft gemacht. 1)

Die Galerie sollst du so oft, und ohne Heller und Pfennig, sehen, als du willst, nach meiner Abreise: das will ich alles ausmachen. Den Zutritt zum Pater will ich dir auch eröfnen, weñ du sicher bist.

Überlege alles wohl und schreibe mir ohne Anstand, und ohne deine Kosten, deine Gedanken von jenem Briefe, von der ganzen Sache, und wie dir meine Arbeit gefallen. Es sind mehrentheils eigene Erfahrungen, die ich wohl geprüfet habe. Sei vergnügt und lebe wohl. Ich ersterbe 2c.

Nachschr. Ich habe etwas aufgesezet von der Galerie der Schildereien in Dresden, zu einer Anleitung des jungen Herrn Graven. Meinest du, daß er Geschmak daran finden möchte, so übergieb es ihm. Aber mache es nicht gemein, wegen einiger Urtheile über Stüke in der katholischen Kirche. Ein Maler von Metier ist wie ein Musikus, wo man ihn in seiner Kunst angreift, eine rächende Creatur.

Du kañst darnach die Leben der Maler ihm vorlesen. Es hat mich nicht wenig Mühe gekostet, einen Zutritt, und zwar mit einer Freiheit zu bekommen, daß ich allenthalben allein, auch an Tagen, wo niemand zugelassen wurde, z. E. des Soñtags, an katholischen Festtagen, Galatagen 2c. die Galerie habe frequentiren können. Dies hat mich verhindert, nur ein einzigesmal eine Promenade in Dresden zu genießen. Ich bin etwa alle vierzehen oder acht Tage nach Tische hingelaufen, oder früh und gegen Tische wieder heraus.

1) [Man sehe den Br. v. 8 Dec. 1752, und 28 Dec. 1754.]

Der größte Theil der Stüke, die ich namhaft gemacht habe, hängen in der innern Galerie, worüber Herr Quarienti aus Modena gesezt ist.

Ich werde, weñ es sein kañ, den zweiten Abschnitt gegen Ostern fertig machen. Ich ersterbe ꝛc.

Nachschr. Du must auch wissen, daß ich diesen Winter mein Hebräisch wieder in Schwung gebracht habe.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Nöthenitz u. Dresden, den 29 Jan. 1753.

Liebster Freund und Bruder!

Ich kañ deinen Brief nicht erwarten; ich muß dir berichten, daß die Sache nunmehro ihre Richtigkeit hat. Ich gehe zu Seiner Eminence, dem Herrn Cardinal Passionei, als Bibliothekarius; er hat sich in meine griechische Hand verliebet, und meine griechische Wissenschaft, die ihm gerühmet worden, hat mir dessen Achtung erworben. Seine Excellence der Herr Nuntius versichern mir, daß ich sehr gut stehen würde. Die Reisekosten bekomme ich hier.

Nunmehro ist es Zeit, daß du es Seiner Excellence vorträgst. Mir wird angst und bange um's Herz, weñ ich daran gedenke; du wirst es ungerne thun. Ich glaube es; ich auch.

Ich will es ein oder zwei Jahre versuchen, gehet mir's nicht nach Wunsch, so bin ich so gut als vorher. Also drüke nur los. Deñ weñ ich darf und soll nach Eisenach kommen, so muß ich schon von hier um die Mitte des Märzes wegreisen, so daß ich mit dem Anfang des Aprils, ehe der hohe Frühling recht eintritt, in Italien bin.

Nunmehro hilft kein Aufschub, die Sachen sind nun einmal in Gang gebracht und müßen currente rota zu Ende.

Ich arbeite aus allen Kräften, meine Arbeit völlig zu enden. Es ist ein ganzer Schiebkarren voll, und ich glaube, daß ich meiner Pflicht ein Genüge gethan zu haben werde scheinen können. — So weit in Nöthenitz.

Ich bin heute nach Dresden gegangen, um einen Brief von dir zu holen, habe aber nichts gefunden. Es sei unterdessen wie es wolle, und was du auch schreiben magst, es ist zu spät. Alea jacta est! 1) — Unde nos ratio vocat, vela danda sunt. Wenn ich an den gnädigen Herrn gedenke, von dem ich so viele Gnade genossen, so wird mir freilich angst und wehe. Allein es sei genug hiermit. Ich sehne mich, dich zu sehen und zu küssen, und ersterbe rc.

Nachschr. Säume nicht, zu antworten. Gott weiß es, wie angst mir ist, deinen Brief zu erbrechen. Vielleicht komt noch heute einer an.

Warte auf weiter keine Resolution.

An Uden.

[Nach Stendal.]

Nöthenitz, den 30 Jan. 1753.

Liebster Freund und Bruder!

Ich will zu Gott hoffen, daß du dich nebst deiner sehr werthgeschätzten Frau Liebsten und kleinen Familie bei allem erwünschten Wohlsein befindest. Ich bin, Gott Lob, gesund und vergnügt.

1) [Man sehe oben S. 47. Note.]

Endlich ist es mit meiner Reise in fremde Länder zu Stande gekommen. Ich habe einen Weg durch einen großen Minister gefunden, und Se. Maj. haben mir gnädigst accordirt, auf königliche Kosten eine Reise in fremde Länder, und vornehmlich nach Wälschland zu thun. Ich glaube nicht, daß etwas könne dazwischen kommen, als eines großen Mannes Tod. Ich werde mich so einrichten, daß ich vor dem hohen Frühling entweder nach Venedig oder nach Bologna komme, und also werde ich etwa um die Mitte des März von hier aufbrechen.

Die Hauptabsicht gehet auf Rom, wo ich mich wenigstens ein Jahr aufhalten werde; und zwar mit Versicherung meiner Gewissensfreiheit.

Meine Hauptrecommendationsschreiben werden an den Cardinal Albani und Cardinal Passionei, Pro-Bibliothecario Bibl. Vaticanæ, gerichtet werden. Der lezte ist einer von den gelehrtesten Männern und versuchtesten Staatsleuten und besizet selbst eine Bibliothek, die an Privatbibliotheken in Italien nicht ihresgleichen hat. Ich wünschete nichts mehr, als dich noch zu küssen; allein Zeit und Umstände erlauben es nicht.

Das Ziel meiner Wünsche habe ich zwar, und durch mich selbst, wie bei meiner Veränderung hierher geschehen, erreichet; allein ich werde mit schwerem Herzen reisen. Ich kan nicht längnen, daß man vielleicht eine gewisse Absicht mit mir in Rom zu erreichen gedenket: ich verlasse mich aber auf die Versicherung und auf meine Pension.

Man pfleget sonst insgemein über Wien und von da, wo die ordinären Posten aufhören, mit der Extrapost zu gehen, welches eine Depense ist, von hier aus nach Rom, auf 100 Ducaten. Es ist mir freigestellet; ich werde aber über Augsburg und von da

mit den Vetturini gehen, wo man nicht geschnellet wird. Man bedinget Fracht und Kost in eins.

Ich glaube, daß ich zu einer Reise nach Wälschland in allerhand Absichten so gut als ein Mensch vorbereitet bin: und hoffe, weñ ich gesund bleibe, wie ich es izo bin, davon nach aller Möglichkeit zu profitiren.

Meine Equipage zur Reise wird vornehmlich in Wäsche bestehen. Deñ alles Leinengeräthe ist dort theuer. Mit feinem weissen Zeuge und Cannefas bin ich hinlänglich versorgt. Nur Unterhemden brauche ich noch. Ich habe etwas Geld an Herrn Raßbach geschikt. Sollte die Frau Doctorin Hochedelgeboren etwa Nachricht zu einem guten Kauf wissen, so ersuche dieselbe gehorsamst, Herrn Raßbach davon Nachricht zu geben. Die Elle à 5 Gr. wie die vorige gewesen. Ich weiß nicht, ob man in solcher kurzen Frist aus meinen übrigen wenigen Sachen noch ein paar Thälerchen herausbringen könte. Ist es nicht möglich, (deñ ich will weder dem Herrn Brüder, noch sonst jemand Mühe verursachen,) so bin ich es auch zufrieden.

Ich muß nun freilich wie auf ewig Abschied nehmen. Deñ die Alpen sind nicht leicht überstiegen. Ich suche kein Glük in Rom zu machen, das weiß Gott der Allmächtige! und ich würde nichts über das Vergnügen haben, weñ ich meine Freunde im Vaterlande nach meinen Wallfahrten im Wohlstande wieder sehen könte. An Nachricht von meinen Umständen werde ich es nicht ermangeln lassen. Meine Briefe werden mit Sachen der Nunciatur bis Dresden gehen können, und ich werde dieselben hier durch gute Freunde weiter besorgen lassen.

Gott walte über dir mit Gnade und Segen: er fördere das Werk deiner Hände; er mache dich stark, zu helfen den Kranken und Elenden. Du warst

mein Freund, der beste Freund auf Erden: das wirst du bleiben, wie ich. Das vergelte dir Gott. Du hast mir viel Liebe erzeiget, ich habe nicht ohne Rührung daran gedenken können. Auf Widervergeltung kan̄ ich nicht gedenken. Mein Herz wird mich an dem entlegensten Orte meiner Verpflichtung erinnern. — Vielleicht kan̄ ich noch einmal vor meiner Abreise schreiben. Ich erwarte ein paar Zeilen von dir und ersterbe ꝛc.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Nöthenitz u. Dresden, den 21 Febr. 1753.

Einziger und theuerster Freund!

Niemals in meinem Leben ist mir ein vergnügter Schreiben als das heutige von dir eingelaufen. Ich bin ganz ausser mir. Mein Herr wird mir durch seine Erklärung [1]) grösser, als er mir gewesen; und die liebe erleuchtete Grävin — Gott gebe ihr viel Segen und Leben! Das hätte ich nicht gedacht, daß man so frei und so vernünftig denken würde. Denke du an mich, ich halte mein Wort: einen so gnädigen Herrn lasse ich nicht. Stand und Ehre ist nichts bei mir: Ruhe und Freiheit sind die größten Güter. So weit bin ich weise geworden, daß ich sie zu schätzen weiß. Der gnädige Herr! ich wollte seine Fußstapfen küssen. Preise Gott mit mir, lieb-

1) [Es scheint, daß der Grav sich erklärt habe, Winckelmañ in seinem zu verhoffenden Glüke keinesweges zu hindern, so gern er ihn auch bei sich behielte.]

ster Freund! Gott friste dem Herrn Leben und Tage! ich will ihm dienen mit Leib und Leben. Gott, der mich prüfet und erforschet, weiß, daß ich schreibe, wie ich gedenke. Nur muß ich alsdan niemand unterthan sein, wie ich bisher gewesen.

Bisher aber habe ich den Pelz noch nicht gewendet. Allein es ist conditio sine qua non. Seine Excellence der Herr Nuntius haben mir zu verstehen gegeben, daß es Seine Eminence nicht allein verlangten, (vermuthlich aus Mißtrauen wegen der Reisegelder, dazu er sich doch nicht hat verstehen wollen, wie man mir weiß machen wollen; den der Herr Nuntius sagt ausdrüklich, daß er und der Herr Pater Rauch dafür stünden, und es mir gäben;) sondern daß es mir auch nüzlich sein würde, (Gott weiß, wie wenig mich der Nuzen rühret!) wen ich in seine Hände Profeß thäte; wen etwan Seine Eminence und Seine Heiligkeit (lache nur nicht!) mit Tode abgingen, so würde darauf bei der Veränderung im römischen Stuhl sehr gesehen, und es würde mein Glük darauf beruhen.

Ich glaube, er will die Ehre haben, einen Proselyten zu machen! Wen ich mich nicht irre, denket er so vernünftig, wie ich. Er hat eine schöne Maitresse, die ich kenne.

Morgen gehe ich nach Dresden, und werde meinen lezten Entschluß eröfnen.

Ich glaube, daß ich um die Mitte des Monats März von hier werde abgehen können. Ich werde nicht wieder schreiben; ich komme unverhoft. Die Zeit in Eisenach, die nur sehr kurz werden wird, wird mir die vergnügteste in meinem Leben sein. Ich werde dich gar nicht aus den Händen lassen.

Übergieb den Aufsaz von der Galerie, wen es dir gefällt; ich habe nicht die Zeit, den zweiten Abschnitt hinzuzuthun.

Ich habe nunmehro meine Reise denen in Stendal und Seehausen bekañt gemachet, und habe an deinen Bruder besonders geschrieben. Ich gebe vor, ich reise auf königliche Kosten, und meine Instruction ginge dahin, mich wenigstens ein ganzes Jahr in Rom aufzuhalten. Vielleicht bleibt ihnen meine Veränderung geheim. Und dieses mußt du auch in Eisenach vorgeben, damit mich Mr. Werkenthien etwa nicht verrathen kañ. Gott vergelte dir's; du hast mir aus einer großen Noth geholfen. Wie ruhig werde ich nunmehro, was noch übrig ist, vollziehen.

Alle Augenblike stehe ich auf, und lese deinen Brief und küsse ihn.

Den Soñabend war eine Person aus Eisenach hier, der ich die Bibliothek zeigete. Ich weiß nicht, wer er ist: er hieß, däucht mich, Schreber; der Herr von Fritsch hat mit ihm zu thun.

Lebe wohl, mein theurer Bruder! Ich küsse dich, und ersterbe 2c.

Nachschr. Mir ist eingefallen, daß der Herr Pater Rauch dem König auf die Messe und nach Hubertsburg folgen muß, und also, weñ ich Zeit genug gewänne, dich zu sehen in Dahlen, bei meiner Profession nicht köñte gegenwärtig sein. Ich habe ihn überraschet, und ich befürchte, daß er sich besinnen wird, und mir die Profession, ehe ich sie durch eine Reise evitiren kañ, antragen möchte. Ich soll ihn morgen als den 23 (ich habe den Brief 2 Tage später datirt, als ich ihn geschrieben) sprechen, er will sich erkundigen lassen, wañ Belli [1]) zu reisen gedenket. Weñ ihm einfällt, daß er nicht hier sein wird, so bin ich gezwungen, alles einzugehen, ehe ich es convenable für mich finde. Die wenigen Stunden sind sehr decisiv für mich, und ich kañ keinen schriftlichen

1) [Ein verschnittener Sänger.]

Rath von dem Herrn erhalten. Ich merke, ich bin nicht zu Intriguen gemacht. Wie glüklich ist der, der allezeit den geraden Weg gehen kan!

Ich könte zwar vorgeben, ich hätte die Post schon bezahlet, und müßte also den Soñabend nothwendig abgeben. Allein ich habe dem Pater gesagt, daß ich wegen schlechter Situation meiner Finances mit der heimlichen Post gehen müßte, (wie ich auch thun muß,) um zu sehen, ob er mir ein Präsent zur Reise machen wird. Allein man könte mir auch antworten: ich müßte das bezahlte Postgeld im Stiche lassen, oder man könte sich gar erkundigen auf der Post, ob es auch an dem sei. Ich werde mit ein paar Worten in Dresden hinzufügen, wie ich mich heraus gewikelt, und wie ich den Coup evitiret. Weñ es ohne Reisen geschehen könte, wäre es mir sehr lieb. —

Izo höre ich, das der Nuntius meine Reise contremandirt. Der Pater Rauch ist zufrieden, daß es soll anstehen, bis ich den Herrn gesprochen habe. Ich sagte ihm: ich kan nicht lügen; ich muß es sagen, weñ er mich fragt. Allein der Nuntius glaubt, ich suche Zeit zu gewinnen. Die ganze Sache wäre ganz anders gegangen, weñ wir einmal seit der Zeit hätten reden können. Alea jacta est! 1)

Mit Schusterdinte geschrieben! — Ich küsse dich tausendmal.

1) [Man sehe oben S. 47. Note.]

An Uden.

[Nach Stendal.]

Nöthenitz, den 29 März 1753.

Lieber Freund und Bruder!

Ich hätte auf dein Schreiben an mich, voller Lieb und wahrhafter Treue, eher geantwortet, wen̄ nicht eine Reise nach Potsdam darzwischen gekommen wäre, die mir 3 Wochen Zeit weggenommen. Ich rüste mich nunmehro zu meiner nahen Abreise, welche, so Gott will, den Dienstag vor Ostern festgestellet ist. Die Feiertage werde ich in Eisenach bei meinem gnädigen und gütigen Herrn zubringen, der mir allererst bei dieser Veränderung, die ihm nicht gelegen fällt, über alles schäzbar geworden. Ich reise so weit um, als Eisenach von hier ist, d. i. ganzer 36 Meilen. Kein Freund hat seinen Freund lieber, als mein Herr mich gehabt hat. Seine Begriffe von mir sind grösser, als es wahr ist. Alles mein Bezeigen, alle meine Arbeit war, ohngeachten aller meiner wenigen Behutsamkeit, wohl gethan.

Die Freiheit, welche ich hier genossen, finde ich an keinem andern Orte wieder. Wen̄ ich auch wenig gearbeitet hätte, so glaubte der Grav doch einmal, daß ich unaufhörlich für ihn arbeitete. Urtheile daraus von meiner Zufriedenheit und von meinem Glüke. Ich habe vieles gekostet: aber über die Knechtschaft in Seehausen ist nichts gegangen. Diese mußte mir den Weg nach Sachsen zeigen. Ich schrieb in halber Desperation an einen grossen Herrn, den ich so wenig, als er mich, kan̄te. Der Anfang

war mir hier blutsauer, und [ich] habe in den ersten Monaten alle grauen Haare bekommen, die ich noch habe. Endlich ging mir ein Licht auf. Nach meiner Rükkunft aus der Altmark machete ich mich bekañter, und fand gegenwärtigen Weg. Ich bitte nichts von Gott als Gesundheit.[1]) Ich werde sehen, wie ich dir aus Rom Nachricht schreibe. Gott vergelte dir deine Freundschaft. Mit meinen Büchern, weñ du ihnen eine Stelle einräumen willst, mache, was du willst, weñ ich sterbe oder nicht wieder komme. Ich ersuche aber den Herrn Bruder, nachgesezte Bücher nach Potsdam an Mr. Lamprecht[2]) zu übermachen. Mußt du Wachsleinwand zum Paken kaufen, so wird er es ersezen. Ich habe sie ihm geschenkt; es sind folgende:

1) Hübners genealogische Tabellen. Fol. 2) Catullus, Tibullus et Propertius. 8. 3) Ovidius. 24. 4) Cornelius Tacitus. 24. 5) Virgilius c. not. Farnabii. 6) Corvini Logica. 7) Martialis c. not. varior. 8) Miege Grammaire Angloise. 9) English Miscellanies. 10) Krügers Naturlehre. p. 1. Ich habe sie in dem Verzeichnisse ausgestrichen. Lassen es deine Geschäfte zu, so lasse sie so bald abgehen als möglich. Sie sollen unvermuthet kommen, und ich erwarte deßhalb noch ein Schreiben von ihm, worin er mir seine Freude darüber bezeigen wird. Seine Adresse ist: à Mr. Lamprecht, Sécrétaire de Mr. le Colonel de Retzow, à Potsdam.

Empfehle mich allen guten Freunden, die ich neulich namhaft und nicht namhaft gemacht. Unter

1) [So bat Pyrrhus.]

2) [Sohn des Oberamtmañs Lamprecht zu Heimersleben bei Halberstadt; Winckelmañs Schüler anfangs im väterlichen Hause, und nachher zu Seehausen.]

[dieselben] gehört auch der Pastor Kühze in Austheern.[1]) Die Zeit ist mir zu kurz, an jeden besonders zu schreiben. Der Frau Doctorin Hochedelgeboren und deinen werthesten Herren Brüdern und Verwandten empfehle mich gehorsamst. Höre nicht auf, mein Freund zu sein. Wie gern hätt' ich dich noch gesehen! Lebe wohl, theurer Freund, und ärnte die Früchte ein von deinem Fleiß und Geschiklichkeit. Ich ersterbe. rc.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Nöthenitz, den 13 April 1753.

Freund über alle Freunde!

Wie habe ich es um dich verdient? wie soll ich es dir vergelten? Freund! ich hoffe dich noch hier zu sehen. Ja, mein Freund! in Dahlen hoffe ich dich, ja deine Füße zu küssen, und mich zu meines Herrn Füßen zu werfen. Warum hast du mir die vermeintliche Zeit eurer Abreise aus Eisenach nicht geschrieben? Ich höre von der Kathin, daß es auf den 21 Mai festgesezt ist.

Ich kañ dich nicht sehen, göttlicher Freund! weñ ihr nicht nach Sachsen komt. Über Augsburg kañ ich nicht reisen, es ist keine Gelegenheit daselbst bis im September.

Ich muß über Prag und Wien gehen, und auf die Nachricht von eurer Abreise habe ich Aufschub gebeten, so sehr der Cardinal auch auf meine Abreise dringet.

Göttlicher Freund! ich muß dich sprechen; ich muß die Kniee des gnädigen Herrn umarmen. Er muß mir seinen Segen ertheilen. Ich thu den lez-

1) [Der ihm in Berlin Herberg gegeben.]

ten, den entscheidenden Tritt nicht, bevor ich ihn gesprochen.

Noch ist res integra. Die Vortheile sind sehr unbeträchtlich; und dennoch kañ ich fast nicht zurükziehen.

Der Nuntius dringet mehr als der Pater Rauch auf meine Profession; es sollte künftigen Freitag vorgenommen werden. Ich wußte keine andere Ausflucht, als daß ich eine nothwendige Reise vorschüzte, nachdem ich ihm vorher angedeutet hatte, daß es mir unmöglich sei, zu reisen, ohne den Herrn gesprochen zu haben.

Ich sagte also, ich müßte den Tag darauf, als den Soñabend, nothwendig verreisen. Er ließ sich es endlich gefallen. Eben dieses erhielt ich von dem Herrn Pater Rauch, gegen den ich mich deutlicher erklärte. Ich sagte ihm, daß ich Nachricht hätte, der Herr würde um die Mitte des Monats Mai aus Eisenach abreisen, ich wollte ihn hier erwarten.

Damit ich aber vor unserer Geistlichkeit Ruhe hätte, (deñ es ist in ganz Dresden bekañt, und ein jeder, der es weiß, glaubt, daß ich bereits changiret habe,) so wollte ich verreisen, bis der Herr auf seinen Gütern in Dahlen angelangt sei; und weñ ich ihn gesprochen, sollte es ferner an mir nicht fehlen. Zu allem Glüke war meine Profession in einer Woche angesezt, wo die Jesuiten ihre Exercitien, wie sie es nennen, haben, d. i. ihre Vorbereitung zur heiligen Woche, wo sie nicht ausgehen dürfen, auch nicht einmal zum Nuntio, in dessen Zimmer der Actus geschehen soll.

Ich habe also bis zum 1 Juni Aufschub erhalten. Ich würde verzweiflen, weñ euere Abreise nicht im Mai geschähe. Aber hier zu bleiben, ist kein Rath. Ich würde verrathen werden, und man würde merken, daß ich sie hintergehen wollte.

Ich bin sehr unruhig, das weiß Gott der Allmächtige. Weñ ich dich nur gesehen, mein Freund! und den Herrn gesprochen, alsdañ will ich mich dem Strom überlassen. Es gehe wie es wolle: währet es doch nicht ewig!

Ich weiß nirgend hin, wo ich ohne Unkosten und ohne Embarras leben kañ, als nach Potsdam. Ich muß mit der heimlichen Post gehen, um mir nicht Schaden zu thun.

Vielleicht ist es gut, daß ich pressant war bei dem Antrag des Nuntii.

Englischer Freund! deine Liebe und die Gnade des Herrn machet, daß ich noch balancire.

Der Cardinal hat sich nur, ausser dem Logis, zu 3 Ducaten monatlich erboten, ohngeachtet er erschreklich peinlich schreibet um meine baldige Ankunft. Zu einer Zulage hat er sich erkläret und zur Besorgung meines fernern Glükes. Der Nuntius hat mir auch en detail vorgerechnet, wie wohlfeil man in Rom leben köñte, und mir, bei diesem schreibermäßigen Gehalt, betheuern wollen, daß ich Gott danken würde in Rom.

Mit diesem Briefe, (den ich, wie verschiedene andere, von dem Cardinal in meiner Sache geschrieben, selbst gelesen,) hat der Nuntius bis auf die lezte Stunde zurükgehalten, (ohngeachtet es der erste Brief von allen meinetwegen ist,) bis er hörete, daß ich resigniret hätte.

Ich ließ dem Nuntio merken, wie sehr mich dergleichen Antrag befremde, (deñ izo reden wir offenherziger, weil ich französisch mit ihm spreche,) und gegen den Herrn Pater Rauch beklagte ich mich. Es erbot sich aber derselbe zu 100 Gulden jährlichen Zuschuß, und mir in allen meinen Umständen zu sou=couriren, weñ ich ausserdem noch etwas gebrauchete, und köñte deßhalb zuversichtlich schreiben.

Ich war schon Willens, die ganze Negotiation abzubrechen, allein das genereuse Anerbieten hielt mich zurük.

Der Nuntius gab beständig vor, weñ ich auf das Salair kam, daß er die Briefe nicht finden köñte, worin sich der Cardinal darüber erkläret; er versicherte mich aber, ich sollte honet placiret werden. Das that der Herr Pater Rauch auch; aber dieser wußte nicht, was der Cardinal geschrieben.

Nunmehro bin ich dreiste geworden, mich um die Reisekosten zu erkundigen. Der Pater versichert mich, daß ich reichlich und gemächlich soll versorget werden, und zwar dergestalt, daß ich in Sicherheit solle gesezt werden, weñ mir auf der Reise etwas anstoßen söllte. Ich verlangte, ausser den baaren Reisekosten, Briefe an Wechsler, im Fall man krank würde. Er gab aber zur Antwort: „es sei besser, daß man es baar „im Sak habe.“ Unter 100 Ducaten nehme ich nicht an.

Ich will mich gerne, sollte es auch 4 Wochen und länger währen, in Potsdam aufhalten, weñ ihr nur vor Ausgang des Monats Mai in Dahlen ankanget. Ich würde vergehen, weñ ich reisen müßte, ohne dich zu sehen. Wären es nur nicht 36 Meilen bis Eisenach; es ist gar zu weit, und ich kañ nicht kommen, wie ich in Potsdam erscheinen kañ. O Gott! mache mich so selig! Alle meine Seligkeit hanget an der lezten Unterredung mit dir. Die lezte aber soll es, so Gott will, nicht sein! Es ist mir lieb, daß ich von einem Zuschuß in Rom leben muß. Deñ dieses kañ mir Gelegenheit geben, allezeit wieder herauszugehen. Der Nuntius betheuerte, daß ich vor 3 Paoli den Tag reichlich leben könne in Rom, das werden ohngefähr 4 Groschen sein. Ich glaube es, und nunmehro wollte ich endlich wohl auskommen.

Ich bin aber auch versichert, daß, weñ der Herr

Pater Rauch sollte beim Leben bleiben, ich meine Besorgung künftig, nach meiner Wallfahrt, in Dresden erhalten könne. Deñ ich glaube, daß ich ihn völlig gewonnen habe. Auf ihn allein, und auf sonst niemand, sehe ich, weñ ich mich entschließen werde.

Bei allem diesen gereuet mich nicht, daß ich die Sache angefangen habe; weñ es nur gleich mit mir fortgegangen wäre, und zwar über Eisenach, so wäre ich mit einmal aus dem Gerede gekommen. Deñ weñ 3 oder 4 Ducaten monatlich in Rom schon etwas Rechtes ist, so glaube ich, daß ich mit der Eminence gut auskommen werde.

Er schreibet ganze Briefe von mir allein, und als weñ er einen guten Freund erwartete. „Ich „soll (ganz bürgerliche Einfälle) sogleich in seinem „Palais abtreten, ohne in ein Wirthshaus vorher „zu gehen. — Er wohne als Secretarius Brevium „dem päbstlichen Palast gegenüber. Ich soll daselbst „commodamente logiret werden. Ich würde nichts „an der gräulich-bünauischen Bibliothek verlieren; „die seinige sei die stärkste in Italien, und eine der „stärksten vielleicht in der Welt. Sie sei stark an „300,000 und zwar de' libri scelti. Sie sei mit „griechischen Manuscriptis so wohl versehen, daß er „glaubte, zu des Paters Montfaucon Palæographia „Græca Zusäze machen zu können. Es sei zwar Ge„brauch, daß diejenigen, die bei einem Cardinal „in Diensten stünden, schwarz und à petit collet „gingen; doch sollte ich meine Freiheit haben. Jene „Tracht aber verbinde mich zu keinen geistlichen Ge„schäften; deñ die Advocaten in Rom gingen selbst „also gekleidet," und dergleichen Kleinigkeiten mehr, welche zeigen; daß es ihm sehr um mich zu thun sei.

Man glaubt auch, daß des Nuntii seine Bot-

schaft binnen einem Jahr werde zu Ende gehen, da er dañ nach Rom gehen wird.

Ich suche keine Herlichkeit, weñ nur ein paar Jahre vorbeigehen. So lange der Pater Rauch lebt, werde ich allezeit in bester Form herausgehen können. Sollte ich aber auch auf meine Kosten herausgehen müßen, so ist es in Wälschland so wohlfeil, und zwar mit den ordentlichen Couriers, zu reisen, daß mir von vielen glaubwürdigen Personen versichert worden, daß sie von Venedig bis nach Rom mit 20 Thalern gereiset, Kost und alles mit gerechnet. Von Venedig bis Dresden kañ man aber mit ordentlichen Kutschen für 30 Thaler reisen.

Ich habe noch beständig zu thun gehabt. Nunmehro aber werde ich völlig schließen. Von nun an prätendire ich auch weiter keinen Pfennig von dem Herrn.

Wollte Gott, du wärest Herr und Freund zugleich in einer Person, und köñtest aufbrechen nach deinem Gefallen, ich wollte gerne etwas von deinen Reisekosten tragen. Ich sehne mich eben so sehr nach euerer baldigen Ankunft, als der Psalmist nach der Hülfe aus Zion. Nur acht Tage wünsche ich mir: ich will gerne zufrieden sein.

Ohngeachtet der Cardinal und der Nuntius besorget sind um meine Gesundheit, weñ ich sollte in der Hize reisen, die um Pfingsten schon für uns unerträglich ist, weñ man nicht mit Extrapost des Nachts gehen kañ: so wollte ich alles nichts achten, und warten bis ihr kommet, und alsdañ nach Dahlen gehen.

Allein was mich am bangesten macht, sind Gelegenheiten, die gegen die Messe, wie man vermuthet, nach Wälschland abgehen. Die erste und zuverläßigste ist, mit dem schönen Sänger Belli zu gehen, der vor einem Jahre durch einen gewissen Cardinal

mit einem Geistlichen hierher geschikt worden, und auch mit demselben nach Rom zurükgehen wird. Sie werden vermuthlich mit der Extrapost gehen, und der Herr Pater Rauch meinet, daß ich mitgehen könne. Ganz allein in einem fremden Lande zu reisen, ist betrübt, und dergleichen Gelegenheit könte ich fast unmöglich ausschlagen. Ich würde zugleich auf dem langen Wege der Sprache mächtig. Ich habe allezeit geantwortet, daß es mir sehr angenehm sein sollte, weñ ich nur den Herrn gesprochen hätte. Der Herr Pater ist so aufrichtig, daß er mir selbst Anschläge gegeben, einen Aufschub von dem Herrn Nuntio zu erhalten, welcher schwer daran ging, und sonderlich aus bekañten Ursachen wider meine Reise nach Eisenach war. Er glaubte nämlich, man würde mich wieder umstimmen; doch hat er mir dieses nicht selbst merken lassen, deñ er hat eine große Hochachtung vor unserm Herrn.

Weñ aber die Gelegenheit fällt, (wovon mir der Herr Pater nach Potsdam Nachricht geben will,) alsdeñ weiß ich nicht, was ich machen soll. Ich würde alles Vertrauen verlieren, weñ ich sie ausschlüge. Man würde glauben, ich wartete auf euere Ankunft, um mich wieder von neuem bei dem Herrn zu engagiren. Vielleicht gehen beide Herrn noch auf die Messe nach Leipzig; und alsdañ bin ich geborgen. Ich bin immer der Meinung, ihr werdet in der Zahlwoche nach Leipzig kommen. Ach Gott, möchte doch beides geschehen!

Der Nuntius gehet vermuthlich mit auf die Messe, und weñ meine Abreise unter der Zeit vorfiele, so käme ich von meiner Profession, weil ich nicht hier bin, und könte also dieselbe, wie der Herr meinet, mit besserer Avantage in Rom thun.

Ich kañ nichts anderes thun, als daß ich dieselbe noch zur Zeit evitire, und da ich nun einmal eine

Reise vorgewandt, so will ich mich weg machen. Krank kan̄ ich mich nicht stellen, ohne Mißtrauen wider mich zu erweken. Man würde mir Doctores zuschiken, da man so sehr um mich besorgt ist. Ich weiß keinen andern Rath, englischer Freund! Ich will erstlich hören, was der Herr und was du zu den Vorschlägen in Rom sagest.

Schreibe, par couvert an Herr Franken, an mich nach Potsdam, und melde mir euere Abreise, und wie ich es halten soll. Kan̄ ich Zeit gewinnen, so will ich alsden̄ von Wittenberg, auf der Retur von Potsdam, mit der Kutsche bis nach Strehlen gehen, oder bis nach Wurzen.

Gott gebe, daß ich dich erwarten kan̄, ich würde sonst untröstlich sein. Ich küsse deine Fußtapfen! ꝛc.

An Bünau.[1])

Nöthenitz, den 22 Jan. 1754.

Euer Excellenz gnädigen Befehl über die von Herrn Landvogt Engeln gesuchte Untersuchung habe allererst den 16 dieses erhalten.

Ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, finde

1) Unter verschiedenen vor uns liegenden Briefen, die Winckelman̄ zuweilen an seinen abwesenden Graven schrieb, wählen wir nur einen, da sie ausser ganz kurzen Nachrichten, daß er diese oder jene ihm aufgetragene Bibliothekarbeit beendigt, nur gewöhnliche Höflichkeitsversicherungen enthalten. Wir wählen diesen Brief, weil er uns nicht blos sagt, daß Winckelman̄ gearbeitet, sondern uns auch die Art bekan̄t macht, wie er gearbeitet, und wie er in Untersuchung solcher Sachen, die ausser seinem Lieblingskreise lagen, zu Werk gegangen ist. Daßdorf.

aber keine Spur von ältern Geschichten der Stadt Biel. Ausser den Scribenten von der Schweiz findet sich kaum Meldung dieses Orts. Es finden sich auch weder in Georgisch Regestis Diplomat. noch in dem für Euer Excellenz verfertigten Indice Diplomat. manuscript. Urkunden, welche die Herrn Engel vermeintlich aus dem neuburgischen Archiv mitgetheilte Nachricht bestätigen, oder die vom Stift Basel aus vorgegebene Schuldbekañtnisse (welche selbst noch nicht gemein gemachet sein müßen) widerlegen köñten.

In unserem Indice Diplom. manuscript. habe ich weiter nichts thun können, als daß ich unter [dem] vom Herrn Landvogt angegebenen Jahre gesuchet. Das Register über Georgisch Regesta aber zeigte mir eine Urkunde, einen Ort, (wie er in dem Inhalt desselben von Lünig Spicileg. Eccl. Cent. III. p. 1226, wo sich die Urkunde befindet, angegeben wird,) mit Namen Biel, betreffend, welcher Ort aber von dieser Stadt Biel verschieden sein muß, weil es eine Belehnungssache zwischen Grav Gerharden von Mümpelgard und Bischof Bertholden von Straßburg betrift. Von einem Orte dieses Namens, ausser der Stadt am bieler See, findet sich nirgend Meldung. In Herzogs Chronika von Elsaß stehet der Name Bihel in einem Verzeichniß gewisser Orter, welche an der Saar liegen. — In angezeigter Urkunde heißt es: „Castrum nostrum in *Belio* „cum pertinentiis suis et universa bona nostra in „valle Valentinay-viler etc.“ Valentinay-viler ist so wenig als dieses Castrum Belium, zu finden. Vermuthlich ist es ein jeziger Zeit unerheblicher Ort der Gravschaft Mümpelgard.

Bei dieser Gelegenheit habe Euer Excellenz unterthänigen Bericht von meiner Arbeit ertheilen wollen.

Am Catalogo Scriptor. Hist. Germ. hoffe ich nunmehro die lezte Hand geleget zu haben; ausser den Schriften, welche aus den Actis publicis, welche nicht extrahiret worden, nachzutragen sind, und welches mit allen aus Goldasti Constitut. Imp. Reichssazungen und andern bereits geschehen. Diese Arbeit ist nach der lezten Revision um ein Merkliches angewachsen, sonderlich theils durch die mir gelieferte Schriften und neue Deductionen, theils durch Titel derjenigen Deduct. desideratorum, die im Lünig stehen und Streitigkeiten betreffen, die mir bei der Ausarbeitung selbst nicht haben einfallen können. Diese Ergänzungen aber haben wegen der langen Titel, wo man sich ohne Verwirrung mit Einschieben neuer Bogen nicht helfen kan̄, verursachet, daß vieles hat müßen umgeschrieben werden.

Am Catal. Scriptor. Jur. publ. arbeite schon geraume Zeit, wiewohl nicht mit sehr merklicher Förderung, weil alle große dahin gehörigen Werke nicht extrahiret sind. Ich habe, um Zeit zu ersparen, mit Goldasts Werken einen Versuch gethan, und sehr viele Titel von Decretis, Constitut. und dergleichen, gleich an ihren Ort eingetragen, allein mit den mehresten hat dieses nicht geschehen können, welche haben extrahiret werden müßen. Eben so bin ich mit Londorpii Actis publ. verfahren, aus welchen ich nunmehro die Titel von Stüken, die allgemein sind, habe. Es bleiben aber viele Zweifel übrig zu Euer Excellenz gnädigen näheren Erklärung. Der vornehmste betrift (ausser den Friedensschlüssen, an welchen das deutsche Reich Antheil hat,) diejenigen Schriften, welche den münster- und osnabrükischen Friedensschluß betreffen.

Die von Euer Excellenz vorgeschlagenen Catalogi, unter denen Hoffmanni Bibliotheca Jur. publ. der vornehmste ist, kommen mir nicht im Geringsten zu

statten. In Hoffmañs Verzeichniß ist, ausser den sehr wenigen Schriften, die eigentlich zum Jure publico Germ. zu rechnen, und die nicht den 50 Theil ausmachen, (deñ die mehresten betreffen Streitigkeiten hoher Häuser,) die größte Unordnung. Der vorgeschlagene Rinkische Katalog ist nur zur Auction gemachet und sehr unvollständig.

Ich erwarte Euer Excellenz gnädigen Befehl und bin rc.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Nöthenitz, den 6 Juli 1754.

Mein liebster Freund und Bruder!

Ich habe bisher immer gedacht, mit Gelegenheit zu schreiben; da man mir aber, meines Anfragens ohnerachtet, niemals Nachricht davon gegeben, so will ich nun nicht länger warten. Izo wird mir gemeldet, daß ich könne einen Brief an dich einschliessen.

Weñ du gesund bist, ist mir es herzlich lieb; ich bin es nicht. Man saget mir, daß ich täglich abnehme, und ich selbst merke es. Mein altes Übel, die ungewöhnlichen Nachtschweisse finden sich, bei der strengsten Diät, von neuem wieder. Ich merke eine merkliche Änderung in meiner Natur. Mein Magen ist überaus schwach. Ich bin daher genöthiget worden, schon seit geraumer Zeit nur einmal in der Woche Fleisch zu essen, um mich nicht ganz zu verwöhnen; izo habe ich es ganz abandonnirt. Ich trinke bereits über ein Vierteljahr kein Bier. Aber alle die angewandte Sorgfalt will das Übel nicht

heben. Man hat mir die Milchcur gerathen, welche ich auch seit einiger Zeit gebrauche, und mit derselben beständig fortzufahren gedenke. Mein Getränk ist den ganzen Tag Ziegenmolken. Des Morgens hole ich mir selbst Milch, die ich, so warm sie von der Kuh komt, zuweilen allein, zuweilen mit Thee, trinke. Des Mittags esse ich blos Zugemüße, vielmals nur eine Wassersupe.

Du hast vielleicht gedacht, ich habe eine Reise nach Potsdam gethan. Vielleicht wäre mir eine Reise und eine Gemüthsveränderung besser, als alle die strenge Diät. Das Commerce mit Lamprechten aber ist nun gänzlich aufgehoben. Sein Bezeigen ist schändlich, und ich will und muß ihn vergessen. Der Gram und Kummer über diesen Umstand, der mich unbeschreiblich angegriffen, ist die Hauptursache zu meiner Schwachheit, und hat mich beinahe, ähnliche Umstände dazu genommen, zu dem Schluß veranlasset, niemandes Freund zu sein. Ich muß à force de lecture und der Arbeit mich in Fassung suchen zu erhalten, da mir selbst meine Promenaden die Vorstellung meiner Einsamkeit schreklicher machen. Gehet man auch nach Dresden, mit jemand zu sprechen, so muß man gewärtig sein, den Tag darauf einen Besuch auf's Land zu bekommen. Meine einzige Zuflucht ist der königliche Beichtvater gewesen; ich kan ihm aber doch mein ganzes Herz nicht offenbaren.

Unterdessen hindern mich noch zur Zeit meine Gesundheitsumstände weder an meiner Arbeit, noch an meinem Studiren. Ich habe mich gewundert, daß ich seit einiger Zeit mit einer ganz andern Einsicht, sonderlich die Alten, angefangen habe zu lesen. Den Homer allein habe ich diesen Winter dreimal mit aller Application, die ein so göttliches Werk erfordert, gelesen. Vor der Zeit habe ich ihn bei-

nahe nicht anders geschmeket, als Leute, die ihn in einer prosaischen Übersezung gelesen, meine Extraits sind auf einen ganz andern Fuß eingerichtet, und sehr angewachsen. Ich habe sie sehr sauber geschrieben; ich halte sie nunmehro für einen grossen Schaz, und wünschete, daß du Zeit hättest, daraus zu profitiren. Aber dieses muß in Nöthenitz sein.

Man saget in Dresden, die Declaration der Majorennität werde bald geschehen. Schreibe mir doch davon Nachricht. Ich freue mich, dich nunmehro bald in Dahlen zu sehen.

Mit dem schweren Jure publico bin ich mehrentheils fertig, aber es wird nicht so stark, als es sich der Herr Grav einbildet. Ich habe unterdessen den Katalog von der italiänischen Geschichte angefangen; allein der Herr Grav muß dieses eben nicht wissen. Je mehr man macht, je mehr man machen soll.

Ich habe die Physik, Medicin und Anatomie bisher mit vielem Fleisse studiret, und von besondern Nachrichten und Anmerkungen, auch aus geliehenen Werken, eine kleine, aber rare Collection gemachet.

Weñ mich nicht ein Hauptumstand, 1) davon ich mündlich mit dir sprechen will, verhinderte, so würde ich auf eine Zeit Dimission suchen, um mich von der Arbeit und von den Büchern zu entfernen, und sollte ich auch auf einige Zeit zu Bülowen gehen, weil ich keinen andern Weg weiß. So aber kañ es nicht geschehen. Ich habe nunmehro bald 6 Jahre in Sachsen gelebet, und kañ mich nicht entsinnen, daß ich recht gelachet hätte.

Bülow ist hinter's Licht geführet. Man hat sich gefürchtet, seine Vorschläge möchten Beifall bei der Kaiserin finden. Er bedauerte auch endlich seine

1) [Mangel an Geld?]

Retraite, und seine Mutter ist genöthigt, seine Maitresse im Dorfe zu leiden; ja, sie thut ihr viel Gutes und hat seinen ältesten Sohn bei sich, den er selbst unterrichtet.

Brohm ist befördert in Hartenstein, grävlich-schönburgischer Hoheit, wo er in diesem Städtchen Diakonus ist. Er wünschet dir indessen viel tausend Glük und Segen. Mit der Mark bin ich nun aus aller Connexion; melde doch, was du von Neuigkeiten weißt.

Bringe mir doch die English Plays, vol. XVII. mit nach Dahlen, weñ es sich schiken will, oder vergiß sie nicht, bei Gelegenheit eines Transports, mit zu schiken.

Einer von meinen sehnlichsten Wünschen wäre die Approbation des Vorschlages mit dem jungen Herrn Graven. Ich zweifle sehr, daß es geschehen wird.

Ich denke täglich an die große Reise nach Dahlen; ich küsse dich, liebster Freund und ersterbe ꝛc.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Nöthenitz, den 12 Julii 1754.

Einziger Freund und Bruder!

„Da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine. 1)"

Mein Bruder! ich habe leider den unglüklichen Schritt gethan, dem ich vor einem Jahre mit Noth ausgewichen bin. Mein Freund! sprich dein Herz, das allein an meiner Noth theil nimt, zufrieden; höre mich, und erwäge meine Gründe.

1) [Ps. 32. V. 3.]

Meiner Gesundheit ist nicht anders zu helfen, als durch eine Veränderung. Hier fehlet es mir an aller Gemüthsveränderung, und die Einsamkeit wird mir allein durch beständige Arbeit erträglich: ich bin ruhiger, weñ ich beständig arbeite, als weñ ich promenire, und dieses kañ ich gleichwohl unmöglich forttreiben. Kein Glük sehe ich vor mir, (bedenke es wohl!) keine Retraite ist mir mehr übrig; selbst Bülow wird sich an Prinz Heinrichs Hofstatt engagiren. Mein Brod kañ ich, weñ der Grav sterben sollte, auf keine anständige Art verdienen, da ich keine einzige fremde Sprache reden kañ; [einen] Schuldienst mag ich nicht; zur Univerſität tauge ich nicht; mein Griechisch gilt auch nirgends. Wo sind Bibliothekärstellen? Weñ Franke sollte bei der neuen Besezung in Weimar können employiret werden, müßte ich nothwendig aus Dankbarkeit bleiben.

Mit wie vieler Unruhe und Kummer ich an diesen äussersten Entschluß gegangen bin, das weiß mein Gott! Ich bat Lamprechten recht sehnlich, mir zu erlauben, meiner Gesundheit wegen auf eine Woche nach Potsdam zu kommen; aber er hat mir es mehr als dreimal rund abgeschlagen. Dieses brachte mich der Verzweiflung näher.

Ich suchete unterdessen die Sache zu trainiren. Ich ging nach Ostern zum Nuntio, weil es damals hieß, daß er schleunig abgehen würde, Abschied zu nehmen, und mich seiner Gnade zu empfehlen. Es war also über ein Jahr, daß ich ihn nicht gesehen. Er sezete mich wider Vermuthen durch sein Bezeigen aus aller Fassung; er war schon im Begriffe, mir um den Hals zu fallen, und ich kañ nicht begreifen, woher der große Begrif kommen, den er von mir hat, den ich mir bei dem Beichtvater selbst nicht erweken können. „Mein lieber Winckelmañ, (sagte „er unter einem beständigen Händedrüken,) folgen

„Sie mir, gehen Sie mit mir; Sie sollen sehen, daß
„ich ein ehrlicher Mañ bin, der mehr leistet, als er
„verspricht; ich will Ihr Glük machen auf eine Art,
„die Sie sich selbst nicht vorstellen."

Alles dieses fand keinen Eindruk. Ich sagte ihm: ich habe einen Freund,[1] den ich nicht verlassen kañ; ich eröfnete ihm den Ursprung der Freundschaft, (mein Bruder! werde nicht eifersüchtig über die Stimme der Natur,) und sagte weiter nichts zu, als daß ich mich entschließen wollte, weñ ich sehen würde, wie der Freund sein Glük machen würde; deñ ich hoffete ihn mit mir zu nehmen; ausser dem, fuhr ich fort, bin ich in einer Arbeit engagiret, die ich als ein ehrlicher Mañ vollenden muß. Ich gedachte, mich loszumachen, allein ich mußte versprechen, wieder zu kommen. „Mein lieber Freund! (sagte „er im Weggehen,) ich muß Ihnen aufrichtig sagen, „daß Sie sich und mir einen schlechten Begrif bei „der königlichen Herschaft, der ich Sie damals bestens „empfohlen, und alles Gute von Ihnen gesagt, ge„machet haben."

Ich ließ einen ganzen Monat hingehen; ich ging bei mir mit unbeschreiblicher Unruhe zu Rathe, ich schrieb dañ und wañ gleichgültige Briefe nach Potsdam, (doch ohne hiervon zu melden,) um zu sehen, ob ich ihn köñte erweken; da ich aber endlich sah, daß weiters nichts für mich in's Künftige zu hoffen: so entschloß ich mich, ließ es durch den Beichtvater dem Nuntio vortragen, daß ich nämlich insgeheim in des Nuntii Hände die Confession verrichten wollte; aber nicht eher von hier zu gehen, bis ich meine Arbeit geendiget.

Die Freude des Nuntii über seine erste Conquete in der Nuntiatur, und vielleicht in seinem Leben,

1) [Lamprecht.]

war ungemein, und der Actus geschahe in seiner Capelle, wo er in pontificalibus nebst zwei von seinen Nuntiaturgeistlichen erschien mit Beistand des Beichtvaters. Alsdañ ging ich mit dem Beichvater in sein Kabinet, und er (der Nuntius) wiederholte mir seine Promissen mit der Erklärung: „Ich werde Ihro „Majestät dem Könige und der Königin melden; und, „Reverende Pater, Sie werden, (sagte er,) weñ er „abgehen kañ, bei dem Könige die Kosten zur Reise „suchen, welches ich auch thun will. Sie sind dem „Kurprinzen bekañt, (sagte er zu mir,) Sie können „sich alle Protection und Beistand, auch von dem „ganzen königlichen Hause, versprechen. Ich will „Sie nachdrüklich recommandiren. Herr Pater, (fuhr „er fort,) da ich reisen muß, sorgen Sie für seinen „Leib. Er muß eine Cur gebrauchen, ehe wir ihn „verlieren." — Ich habe dem Nuntio alle meine Unvollkommenheit entdekt. Ich werde allein ihren Credit verderben, sagte ich, weñ mich der Kurprinz oder dergleichen suchte zu sprechen. „Sie müßen „sich von der Arbeit relachiren, (antwortete er,) „Sie haben die Ruhe noch nicht genoßen. Sie wer„den dreiste werden, weñ Sie werden eine angenehme „Gesellschaft haben." — Alle diese Besuche habe ich mit dem jämmerlichsten Französich von der Welt gemacht, wie du gedenken kañst. Der Pater war Willens, mir das Sacrament selbst in dem Stifte zu geben; er wurde aber verhindert, weil es den Tag vor der Reise war, und dieses ist den 8 dieses privatim von dem Pater Vriskorn geschehen.

Bisher bin ich ziemlich ruhig gewesen über meine Veränderung, da ich aber den 8 hörte, daß es bekañt worden, fingen die Unruhen an. Alea jacta est! Es ist weiter nichts zu thun. Ich betheuere unterdessen bei unserer heiligen und ewigen Freundschaft, mein Bruder! weñ ich einen andern Weg wüßte,

des Umganges eines einzigen Freundes zu geniessen, ich wollte ihn wählen. Was mache ich mir aus dem Hof, und aus den hundsföttischen Pfaffen.

Nun bitte ich dich flehentlich, gib mir einen Rath, wie ich es mit dem Herrn in dieser Sache zu halten habe. Ich will es ihm schreiben, weñ du es gut findest; aber wie und aus was für Gründen? Er sieht, daß ich mein Wort halten will; ich habe mich viel lieber aller der Lästerung bloß stellen wollen, als seine Arbeit unvollkommen zu lassen; ja, ich habe, wie ich dir geschrieben, eine neue Arbeit angefangen.

Es wird ihm ohnfehlbar bekañt werden, und es ist besser, daß man zuvorkomt. Wollte er mich nicht länger haben, so kañ ich dir sagen, daß ich dadurch im Geringsten nicht unglüklich werde. Ich bin von Seiten des Hofes meiner Subsistence gewiß, und ich glaube, ich köñte auch die Erlaubniß bekommen, mich anderwärts aufzuhalten, bis ich reisen köñte. Der Nuntius, dem es unendlich darum zu thun, seinen Convertiten in Rom zu zeigen, quälet mich, nach der Retur des Hofes aus Polen, welches im December sein wird, zu reisen. Es wird aber wohl bis gegen den Frühling Anstand haben.

Nun muß ich dir meine Absichten sagen: Ich werde einige Zeit in Rom wohl ohne Engagement bleiben, theils um mir meine Veränderung anfangs nicht schwer zu machen, (wie mir auch der Nuntius versprochen, daß ich Ruhe bei ihm finden sollte,) theils weil man sieht, daß ich es nöthig habe, und werde es suchen zu verhüten, so lang als ich kañ; und vielleicht behalte ich eine beständige königliche Pension, wenigstens wird das Reisegeld honorabel sein, da ich izo weiß, (welches ich vorher nicht wußte,) daß es der König selbst gibt. Es wird also etwas zu erübrigen sein; ausserdem hoffe ich, mit

dem, was ich Lamprechten geliehen, auf Michael an 90 Thaler erspart zu haben. Man will mich mit Wechseln versehen, daß, wenn ich etwa auf der Reise krank würde, ich es an allen Orten abwarten könne. Ich werde also so viel übrig behalten, daß ich kann, wenn ich will, wieder zurükreisen. Kann mich der Grav in Dahlen künftig gebrauchen, so will ich zu ihm gehen, er mag mir geben, was er will. Ich werde doch wenigstens mein Brod verdienen; denn ich bleibe nicht in Rom: das ist gewiß. Sollte aber dieses nicht sein, so werde ich suchen in beiden Sprachen, der französischen und wälschen, fertiger zu werden, und kann nebst dem andern wenigen Wissen, (die Opinion von jemand, der einige Jahre in Rom gelebt, dazu genommen,) meinen Unterhalt auf einer Universität, oder in einer großen Stadt finden, da ich denn in diesem Falle Berlin wählen würde.

Ich schwöre dir, daß ich, da es mir leicht sein sollte, die Stelle eines Informators bei dem jüngsten Prinzen, oder bei des Kurprinzen Söhnen, nach einigem Aufenthalt in Rom zu bekommen, ich dennoch die Freiheit aller Herlichkeit der Welt vorziehen werde.

Ich sehe nun, mit wie Wenigem ich meinen Magen befriedigen kann. Eine Wassersupe machet mich vergnügt, und bekomt mir besser als alles Fleisch, wenigstens, wie es mir hier zugerichtet wird.

Ich habe unterdessen den Doctor, der für mich sorgen soll, noch nicht gesprochen; ich hoffe, meine Diät und die Milchcur soll etwas thun. Ein vergnügtes Herz, welches ich nunmehro vollends nicht haben kann, würde mehr thun als alle Arznei. Ich sähe es einigermaßen nicht ungern, wenn mir der Herr den Abschied gäbe. Denn ich fürchte, ich fürchte, daß es den Winter möchte schlechter mit mir werden.

Gieb dich zufrieden, mein Freund! mir ist nicht

anders zu helfen, ich bekenne es, ich gedenke zuweilen mit Widerwillen an Rom; das gütige Herz des Nuntii aber machet mir wieder Muth. Lieber wäre mir's, weñ ich plözlich stürbe. Ich habe mein Leben niemals genossen, und der Zwang meiner Sentiments wird mir in Rom sehr vieles bitter machen. Ich hoffe, durch deine Antwort etwas ruhiger zu werden. Ich küsse dich tausendmal, und ersterbe rc.

Nachschr. Oder weñ es scheinen köñte, man wolle ihn durch eine ultro geschehene Nachricht gleichsam braviren, so sei es tui consilii, ob ich erwarte, wie es kommen wird. Es kañ mir nicht übel gehen. Und sollten mich ja im Alter mißliche Umstände betreffen —

„Wer den Tod nicht scheuet, fürchtet sich vor „keinen Schatten!“ 1)

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Nöthenitz, den 17 Sept. 1754.

Liebster Freund und Bruder!

Ich habe dein Schreiben aus Altenburg durch den Tafeldeker den 14 dieses erhalten; aber ich betheuere bei unserer Freundschaft, daß ich keine Zeile von dir aus Rudolstadt gesehen. Ich koñte nicht begreifen, wie du mich in einer mir so wichtigen

1) [Eurip. Ähnliche Stellen gibt es bei Euripides viele, besonders im Hercul. fur. Man sehe auch Eurip. fragmenta incerta, num. CXVI. aus Plutarchi Moral. p. 59.]

Sache ohne Antwort lassen können, und ich bin sehr unruhig über den Verlust des Briefes. Vielleicht ist derselbe hier jemand in die Hände gerathen, welches ich am wenigsten wollte. Ich hätte sogleich nach deiner Antwort meine Veränderung Seiner Excellenz entdeket.

Du berufest dich auf so viel Gründe, die du mir gegen mein schon vollzogenes Vorhaben vorgehalten; wie erkeñtlich hätte ich sie annehmen wollen!

Nunmehro ist ferner keine Zeit zum vorläufigen Hin- und Herschreiben. Der Herr muß es einmal erfahren, und hier ist der Brief. Er enthält nichts als Wahrheit. Sein gütiges Herz hat es verdienet, daß Mund und Herz mit ihm spreche. Der Begrif einer heroischen Freundschaft, welche diese und alle meine Veränderungen zum Grunde hat, wird vielleicht ein Abenteuer, wenigstens in meinen Umständen, scheinen, und köñte veranlassen, mich vor einen künftigen irrenden Ritter zu halten.

Mein Gott! ich weiß wohl, dergleichen Freundschaft, wie ich suche und cultivire, ist ein Phönix, von welchem viele reden, und den keiner gesehen. In allen neueren Zeiten ist mir nur ein einziges Exempel bekañt zwischen Marco Barbarigo und Francesco Trevisano, zweien Nobili di Venezia. deren Andenken in einer kleinen raren Schrift erhalten worden. 1) Dieser göttlichen Freundschaft sollte ein Denkmal an allen Thoren der Welt, an allen Tempeln und Schulen zum Unterricht der Menschenkinder, ein Denkmal wo möglich aere perennius gesezt werden. Es verdienet den großen Beispielen des Altertums, die Lucian in seinem Gespräche Toxaris, oder von der Freundschaft, gesammelt hat, an die Seite gesezet zu werden.

1) [Erläuterung über die Gedanken rc. S. 113.]

Eine von den Ursachen der Seltenheit dieser, nach meiner Einsicht, größten menschlichen Tugend liegt mit an der Religion, in der wir erzogen sind. Auf alles, was sie befiehlt, oder anpreiset, sind zeitliche und ewige Belohnungen geleget; die Privatfreundschaft ist im ganzen neuen Testamente nicht einmal dem Namen nach gedacht, wie ich unumstößlich beweisen kan̄: und es ist vielleicht ein Glük vor die Freundschaft; den̄ sonst bliebe gar kein Plaz vor den Uneigennuz.

Der Begrif der Freundschaft reisset mich allenthalben, auch in Briefen mit hinweg. Ich weiß wohl, daß ich nicht nöthig habe, dir dieselbe von neuem zu predigen.

Seitdem ich an dich geschrieben, bin ich, ausser der Bekümmerniß über deine Antwort, ziemlich ruhig gewesen; ich habe alles der Zeit überlassen. Ich habe geglaubet, Lamprecht würde nunmehro, da er Ernst sieht, alles möglich zu machen suchen. Er ist an 5 bis 6 Tage hier gewesen: ich bin mit ihm zufrieden; allein es ist noch keine nahe Hofnung da.

Es kan̄ geschehen, daß ich meinen Zwek niemals erreiche, ich bin aber doch sicherer, nach erlangter Fertigkeit in der wälschen und französischen Sprache, mein Brod commodement im Alter zu verdienen. Vor ein langes Lager, welches in Umständen, wie die meinigen künftig sein kön̄ten, gefährlich ist, grauet mir nicht. Dawider reichet mir meine kleine Philosophie die Mittel dar.

Das ist mein Unglük allein, daß ich kein Mittel sehe, zu meinem Zweke zu gelangen, ohne einige Zeit ein Heuchler zu werden. Unterdessen da ich mir fest vornehme, alles Glük in Rom von mir zu stoßen und Monsignore mir Relogement und Muße versprochen: so will ich es ein Jahr mit ansehen; das erste halbe Jahr le malade (vielleicht wahrhaftig) machen und

alles Engagement trainiren, so lange ich kan, da ich glaube, daß ich doch das Mehreste anfänglich von Hofe bekommen werde. Und endlich kan man, wenn ich alle Tage meine Messe höre, doch weiter nichts verlangen.

Vielleicht kan ich in Rom ruhiger sein, als wenn ich einem Antrage von Seiten des Ministers (wovon mündlich ein Mehreres) Gehör gegeben, welches ich vor eine Veränderung ansahe, die viel undankbarer und unserem Herrn mißfälliger sein müßen.

Der Leibmedicus des Kurprinzen, Hofrath Bianconi, verlangte mit mir zu sprechen, und fragte mich, vermuthlich im Namen des Prinzen, womit man mir dienen könne; er habe keine Ordre sich nach meiner Gesundheit zu erkundigen, sondern nur zu vernehmen, was ich verlangte? Nichts, war meine Antwort, ich gebrauche nichts. Die Antwort schien ihm sehr etrange und unerwartet. Ich wußte wohl, was ich hätte bitten wollen: eine commode Bedienung für einen meiner Freunde [1]) nebst 800 Thaler jährlicher Revenues. Der Herr Grav Wackerbarth wird mich vielleicht dem Kurprinz präsentiren. Ich will nunmehro dem Strom folgen, wohin er mich führet.

Es ist besonders, sogleich nach Lamprechts Abreise finden sich die hektischen Schweisse wieder ein; vielleicht durch die Unruhe, die mir sein Abschied verursachet. Diese Schweisse kommen schon im ersten Schlaf. Gegen Mitternacht muß ich die Hemden wechseln, alsdann ziehe ich mich an und lege mich unter die Deke, endlich komt der zweite Schweiß, der aber nicht so heftig ist. Ich habe meine Cur an 14 Tage ausgesezt, um mich nicht gänzlich daran zu gewöhnen; aber ich sehe wohl, ich muß sie wiederum anfangen.

1) [Lamprecht.]

Ich bitte dich, mein Freund! suche es möglich zu machen, auf ein paar Tage nach Nöthenitz zu kommen: um unserer Freundschaft willen bitte ich. Vielleicht sehe ich dich künftig nimmermehr wieder. Weñ meine Schweisse nicht gehoben werden, werde ich schwerlich den Frühling erleben. Mein Gott! ich wollte sehr gerne sterben, mit großer Wohllust meiner Seelen: so weit habe ich es in der That und Wahrheit gebracht. Du hast mich nicht mehr nöthig. Aber Lamprecht hat mich nöthig.

Ich erwarte dich gewiß. Es fatiguirt mich, so viel zu schreiben, was sich mündlich besser sagen lässet. Lebe wohl!

Nachschr. Ich werde dir izo können die raren Schildereien in des Königs Kabinet zeigen, sonderlich die Madalena von Correggio und den schönen Rafaello, aus des verstorbenen Prinz von Wallis Galerie erhandelt; der große Raphael auf der Galerie aus Piacenza kostet 60,000 fl. ohne Transport und Präsent.

An Bünau.[1)]

[Nach Eisenach.]

Nöthenitz, den 17 Sept. 1754.

Ich kañ und darf es Euer Excellence nicht verschweigen: ich habe mein leztes Vorhaben von neuem ergriffen, und habe leider den lezten Schritt gethan.

1) Dieser wichtige Brief enthält die Nachricht von Winckelmanns Religionsveränderung. Unsere Leser mögen nun selbst entscheiden: ob das Studium der Kirchenväter, [wie der Vorredner von der wiener Ausgabe der Geschichte der Kunst S. 49. muthmaßt] etwas beigetragen habe, in der Folge ihn mit der

Hochgeborner Grav! ich habe mich Ders ferneren Geduld mit mir unwürdig gemachet; ich flehe aber Dero Herz voll Güte und Gnade an, mich wenigstens zu hören. Gott, der Gott aller Zungen, Völker und Seelen lasse Euer Excellence wiederum Barmherzigkeit erfahren!

Zu Ende des Winters fingen sich verschiedene besorgliche Umstände in meinem Körper an zu äussern, und mein altes Übel, fast unerhörte Nachtschweisse, fanden sich mit solcher Heftigkeit von neuem ein, daß mir alles eine gänzliche Verzehrung zu drohen schien, und nur neulich bin ich zweimal mit Schwindeln befallen worden, welche einige Stunden anhielten.

Dieses veranlassete mich, an meine künftigen Umstände, mehr als sonst geschehen, zu gedenken. Ich fühle wohl, daß die bisherige Art meiner Arbeit und meines Studirens mit meiner Gesundheit nicht bestehen kan; gleichwohl kan ich in der Einsamkeit nur allein in der Arbeit Ruhe finden.

Eine gewisse Art aber zu denken und zu handeln, von welcher ich schwerlich abgehen möchte, verbietet mir gleichsam, denen in der gewöhnlichen Ordnung mir zuträglichen Wegen zu folgen. Ich glaube, daß Euer Excellence in diesem Punkt von mir unterrichtet sind.

Ausser diesen Grundsäzen (ich muß hier mit Euer Excellence als wie mit meinem besten Freund sprechen)

Kirche zu vereinigen, zu der er sich vorhero nicht bekant hatte. Wir sind aufrichtig genug, um zu gestehen, daß wir weder der Lectüre der Kirchenväter, wie der Herr Vorredner muthmaßt, noch der Lectüre seiner geliebten Heiden, wie Herr Paalzow, sein ehemaliger Collega in Seehausen, befürchtet hat, diese Veränderung zuschreiben. Wer diesen höchst merkwürdigen Brief aufmerksam durchgelesen, dürfte wohl anders urtheilen. Daßdorf.

habe ich die Freundschaft, die gröste aller menschlichen Tugenden, als das gröste Glük, wohin die Menschheit nach meiner Einbildung streben kañ, sehr zeitig zu schäzen angefangen; nicht die Freundschaft, die Christen üben sollen, sondern diejenige, welche nur allein in einigen ewigen Beispielen des Altertums bekañt ist. Dieses Glük ist den Grossen in der Welt unbekañt, weil es nicht anders als durch Verläugnung alles Eigennuzes und aller fremden Absichten kañ errungen werden. Es erfordert eine Philosophie, welche Armuth und Noth, ja den Tod selbst nicht scheuet:

Non ille pro caris amicis
(Aut patria) timidus perire.[1])

und ich halte mein Leben vor nichts ohne Freund, der mir ein Schaz ist, welcher nicht theuer genug kañ erkaufet werden. Auf diesen grossen Grundsaz zielet meine Veränderung ab, und hierüber rufe ich die ewige Wahrheit zum Zeugen.

Sollte mich jemand, ausser meinen Freunden, bis auf diesen Punkt haben kennen lernen: so glaube ich, daß er überzeugt sein köñte, ich rede die Wahrheit; und ich wünschete, daß Euer Excellence, da ich blos und allein Deroselben Gnade zu danken habe, daß ich fähiger geworden bin, mein eingebildetes Glük künftig zu erreichen, dieses als Wahrheit, aus meiner folgenden weitern Erklärung, zu einiger Rechtfertigung meiner unanständig und undankbar scheinenden Unbeständigkeit anzunehmen geruhen möchten.

Nächst dem sind die Kürze unsers Lebens und die sehr engen Gränzen unserer Erkeñtniß zwei Stüke, die wenigstens einen Menschen, wie ich bin, der seine Jugend in Armuth, und die Jahre, wo man am fä-

1) [Horat. l. 4. od. 9.]

bigsten ist, zu empfinden, in anhaltender Arbeit und langer Einsamkeit zugebracht hat, und der endlich das Glük gehabt hat, diejenigen Schriften, in welchen die gesunde Vernunft, ohne heutige weitgesuchte Gelehrsamkeit, welche jene unterdrüket, und die wahre Weltweisheit den Menschen zuerst aufgekläret worden, kennen zu lernen; diese dopelte Betrachtung, sage ich, sollte einen Menschen, wie ich bin, dem weder Geburt noch Stand im Wege stehet, mächtig unterrichten, daß das Leben zu kurz sei, um in der lezten Hälfte desselben allererst einen Entwurf zu seinem künftigen sogenanten Glüke zu machen, und daß es in Betrachtung unserer Vernunft, die uns zu einem weit edlern Gebrauche, als gewöhnlich, verliehen worden, eine fast strafbare Eitelkeit sei, dieselbe bis in's Alter fast blos mit Dingen, die nur das Gedächtniß in Bewegung erhalten, zu beschäftigen. Ich glaube daß diese Betrachtungen, da ich schon das 36 Jahr zurükgeleget, reif und beständig bei mir geworden sind.

Euer Excellence geruhen mich noch auf ein paar Worte zu hören, um mich über meine eigentliche Absicht zu erklären.

Ich habe seit vielen Jahren gesuchet, zween Freunde zu cultiviren, von denen einer oder der andere mich künftig gewiß aufnehmen wird. Auf der einen Seite gründet sich diese Hofnung mit auf Euer Excellence Gnade; auf der andern Seite auf ähnliche Empfindungen von einer gewissen Art, und auf die Erkentlichkeit, die ich, ich will nicht sagen fordern, doch hoffen kan.

Meinen Freunden diesen Weg zu erleichtern, und, so lange es dem Schiksale oder mir selbst gefällt, für meine wenigen Bedürfnisse auf eine meiner Freunde künftigen Stand gemäße, oder, wen alles fehl schlagen sollte, für mich leichtere Art zu sorgen, könte ich Ge-

legenheit suchen, junge Leute von Stande zu unterrichten. Deñ mit Leuten, welche Bücher um's Brod schreiben, ist die Welt mehr als zu viel angefüllet.

Dieses kañ ohne mehrere Fertigkeit in den zwei gangbaren fremden Sprachen nicht füglich geschehen. Die Keñtniß der Alten, sonderlich der Griechen, scheinet der Jugend ein Weg, der mit Dornen und Disteln verwachsen ist, wie er es deñ in der That ist.

Wäre es möglich, den bei mir überschwänglich gewordenen Begrif der Freundschaft zu unterdrüken, oder hätten meine Freunde bereits ihr bestimtes Glük, so glaubte ich, bei mir selbst zu finden, was ich nöthig hätte. Pauperiem sine dote quæro.[1]) Gegenwärtig aber muß ich suchen, mich auf einige mögliche Fälle gefaßt zu machen, als ein Mensch, der sagen muß: Dextra mihi Deus.

Die schuldige Vorsorge für meine Gesundheit verlanget hernach, mich von der Arbeit und den Büchern auf eine Zeit lang zu entfernen und Gelegenheit zu mehreren Gemüthsveränderungen zu suchen.

Ich ging einige Zeit nach den neuen Anfällen, die meine Gesundheit erlitten, zu dem gewesenen Nuntio, Herrn Archinto, den ich in Jahr und Tag nicht gesprochen, blos in der Absicht, mich über meinen Rüktritt zu entschuldigen und Abschied zu nehmen, ja, weñ es ohne weiter zu gehen möglich sein können, mir den Weg nach Rom offen zu erhalten. Sein Bezeigen gegen mich war gütiger als es mir selbst lieb war; er suchte mich durch Bitten und Versprechen zu bewegen, ihm zu folgen. Er sahe meinen ausgezehrten Körper und machte mir keine Hofnung zur Genesung, als durch eine Veränderung der Lebensart und eine Erholung von der Arbeit.

1) [Horat. L. 3. od. 29.]

Ihm zu folgen schlug ich rund ab und wandte wie billig vor, daß ich meine Arbeit ohnmöglich ungeendiget köñte liegen lassen, und was die Sache überhaupt betraf, bat ich mir Bedenkzeit aus. Des Nuntii Abreise wurde aufgeschoben, und innerhalb dieser Zeit, ehe ich mich erklärte, brachte ich den Catalogum Juris publici mehrentheils zu Stande, und machte den Anfang mit dem Catalogo historicorum Italiæ, welcher auch beinahe geendiget ist, und ich suchte gewisse Nachrichten von dem einen meiner Freunde einzuziehen, die mir aber noch zur Zeit nichts versprechen koñten. Endlich erklärte ich mich, aber so, daß ich mir vorbehielt, bis künftige Ostern in Sachsen zu bleiben.

Seine königliche Majestät erklärten sich, da dieses geschehen, zu den Reisekosten, und der Beichtvater versichert mich, daß es mir ausserdem an nichts fehlen sollte.

Ich falle Euer Excellence demüthig zu Füßen. Ich lasse mir nicht einfallen, mich Denenselben persönlich zu zeigen; allein ich hoffe dennoch, das Herz voll Menschenliebe, das meine vielen Fehler gnädig übersehen, werde noch zulezt wenigstens menschlich über mich urtheilen. — Wo ist der Mensch, der immer weise handelt? „Die Götter (spricht Homer) „geben den Sterblichen nur immer auf einen Tag „ihr abgemessenes Theil von Vernunft.“ 1)

Der Entwurf, den ich mir gemacht, kañ, von einer andern Seite betrachtet, thöricht, verwegen, ja vielen gottlos und abscheulich scheinen. Ein erleuchtetes Auge, womit Euer Excellence, nach dem Bilde der Gottheit, das Ganze der Dinge anzusehen pflegen, wird mich leicht zu entschuldigen finden können.

1) [Οδυσσ. Σ. XVIII. v. 136. Eustath. ibid. p. 661. edit. Basil. Οδυσσ. t. 2. p. 199. edit. Glasgau. 1814].

Schaam und Betrübniß erlauben mir nicht, mehr zu schreiben. Ich glaube eine ewige Vergeltung: die sei Euer Excellence großer Lohn. Hier habe ich eigentlich erst angefangen zu leben, und erlange ich künftig das Glük, in dem Schooße der Freundschaft mein Leben zu beschliessen: so habe ich die bestärkte Einsicht und die Mittel dazu der Gnade des größten Wohlthäters, den mir Gott in Eurer Excellence hohen Person erweket, zuzuschreiben. Ich bin rc.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Dresden, den 29 Dec. 1754.

Mein bester Freund und Bruder!

Ich habe bereits vor drei Wochen an dich schreiben wollen; der Brief war fertig und sollte mit dem Bedienten, den Herr Oser dem Herrn Legationsrath von Fritsch absenden wollte, abgehen. Dieser Mensch hatte seine Abreise von einer Zeit zur andern aufgeschoben, und endlich hat er sich anders resolviret, und brachte die ihm vorgeschossene 5 Thaler Reisegeld zurük. Ich habe endlich mit dem Briefe anstehen wollen, bis nach der Rükkunft des Hofes, welches 2. Tage vor Weihnachten geschehen, um dir vollständige Nachricht zu geben; ich weiß aber dennoch izo noch nicht mehr als vorher.

Ich ging zu Anfang des Monats October nach Dresden und nahm Stube, Kammer und Vorzimmer, alles tapezirt, für 6 Thaler monatlich. Da ich auf 2. Briefe nach Warschau keine Antwort erhielt, hielt ich es für rathsamer, meine Wirthschaft einzuschränken, und bezog zu Anfang des Monats November

eine Stube ohne Kammer, welche mir Herr Öser überlassen hat, monatlich für 2 Thaler 12 Gr.

Sobald ich nach Dresden kam, adressirte ich mich an den Hofrath Bianconi; ich war alle Abend ein Mitgleid einer artigen Assemblee in seinem Hause, woraus alle Pedanten in Dresden verbannet sind. Ich schäzete mich glüklich, in einem Hause einen freien Zutritt zu haben, wo man allein in ganz Dresden eine artige Gesellschaft gewiß trift, und wo alle Fremde introducirt werden. Ich supirte sehr oft bei ihm selb vierte mit dem Sänger Annibali, der der Ordinaire ist. Ich nahm dergleichen Höflichkeiten an, weil ich sahe, daß man es ungern sahe, wen̄ ich vor dem Abendessen nebst der übrigen Gesellschaft meinen Abschied nahm. Ich glaubte, ich würde ihm dafür nüzlich sein können, da er mich bat, ihn zu instruiren und ihm behülflich zu sein, seine Studia, welche er einige Jahre ruhen lassen, wieder hervorzusuchen. Diese Höflichkeiten hatten ein ganz ander Absehen. Er kam mir schon den zweiten Tag mit einem Antrig, ihm zu Gefallen (so war sein Ausdruk) eine neue Übersezung vom Pindaro und von dessen Scholiasten, welche noch gar nicht übersezet sind, zu machen. Ich glaubte nicht, daß es sein Ernst war, und stellte ihm dieses Unternehmen in ein mehreres Licht, und er ging davon ab. Sogleich hatte er ein ander Project, welches viel wichtiger, weitläuftiger, und auf meiner Seite gefährlicher war. Dieses bestund in der Verfertigung einer neuen Übersezung von dem griechischen Arzt Dioskorides, welches, weil du ihn nicht kennest, ein Folioband von 4 Finger dik ist. Alle Ausgaben davon sind gemachet ohne Collation des berühmten griechischen Codicis von 1200 bis 1300 Jahren in der wienerischen Bibliothek.[1]) Diese Über-

1) [Von diesem berühmten Codex ist bis jezt noch kein

sezung sollte von Wort zu Wort gemacht werden, damit er aus derselben hernach eine zierliche Umschreibung entwerfen könte, weil er kein Griechisch verstehet. Ich suchte anfänglich Ausflüchte, und schob, da diese nichts verfangen wollten bei einem so feinen Kopf, die Sache in die Länge, weil ich glaubte, er wäre mir nothwendig zur Erreichung meiner Absichten. Er machte mir tausend angenehme Promessen. Weil er wohl einsahe, daß es eine Arbeit [sei], welche diesen Winter nicht könte geendigt werden, und ich allezeit darauf bestund, auf Ostern nach Rom zu gehen: so fing er an, mir viel Schwierigkeiten zu zeigen, die ich in Rom finden würde, und drehete das Ding so wunderbar herum, bis er mir endlich entdekete, daß er wünsche, mich bei sich zu behalten, mir eine kleine Pension zu verschaffen, um dieses Werk zu endigen, und die Reise nach Wien zu thun, daselbst die Collation des Codicis, die Ergänzung der theils mangelhaften, theils dunkelen Stellen anzustellen; ein gewisses Werk, welches inedirt daselbst ist, und hierzu gehört, zu copiren, und endlich die gehörigen Anmerkungen und Indices auszuarbeiten, welches eine Arbeit zum wenigsten von 2 Jahren würde gewesen sein, wenn ich den ganzen Tag gearbeitet hätte. Er ist Willens, eine Reise nach Italien zu thun, und diese Reise sollte bis zur Vollendung dieses Werkes aufgeschoben bleiben.

Er ließ mir keine Ruhe, ich mußte den Anfang machen, ich merkte aber, daß er mich blos zu nuzen suchete, und machte mich los davon. Er schien nicht sehr empfindlich zu sein, und glaubte noch immer, mich zu seinen Absichten zu bewegen. Von dieser Zeit an ging ich seltener zu ihm, und schlug alle

rechter Gebrauch zur verbesserten Ausgabe des Dioskorides gemacht worden.]

seine Offerten aus; und um Ruhe zu haben, verwies ich alles auf die mündliche Entscheidung des Beichtvaters. Man rechnete von da an bis zu der Rükkunft des Hofes 5 Wochen. „Ich dächte, (fing er „an,) wir suchten auch diese 5 Wochen zu nuzen.“ Warum nicht, war meine Antwort. „Gut, (sagte „er,) Sie sind so gütig und fangen eine Übersezung „an, welche Sie binnen dieser Zeit endigen kön„nen.“ Er kam mit einer elenden und mangelhaften Brochure Moschions, eines griechischen Arztes, de morbis mulierum.[1]) Er schikte mir das Buch auf meine Stube noch um 11 Uhr die Nacht. Ich schikte es ihm zurük und ging nicht wieder zu ihm.

Ich habe etwas davon dem Beichtvater eröfnet, (seine eigentliche Absicht aber will ich verschweigen, weñ er mir nicht zu schaden suchen wird;) er billiget mein Verfahren. Zu der Zeit, da ich nur dañ und wañ meinen Besuch machte, ist der Vorschlag an den Herrn Graven mit einem Bibliothecario geschehen. Der Mensch, welcher vorgeschlagen ist, ist ein Erzwindbeutel. Bianconi fragte mich, „ob nicht „der Mensch in meine Stelle treten köñte?“ Ich stellte ihm alle Schwierigkeiten vor, und wollte Franken davon Nachricht geben, ich fand ihn aber nicht in Nötheniz. Um dieser Sache wegen habe ich sehr leiden müßen, und Franke hat mich als ein wahrhafter Flegel darüber angelassen. Ich kañ bei Gott bezeugen, daß ich nicht gewußt habe, daß man an den Graven geschrieben.[2])

Im übrigen bin ich sehr zufrieden, ohngeachtet es

1) [De mulierum passionibus liber, addita vers. lat. Viennæ 1793. 8.]

2) [Man sehe darüber den Brief an Berends v. 8 Dec. 1752 und den zunächst folgenden.]

mir an vielen Dingen mangelt. Ich bin gesund, nur fehlt es mir an genugsamer Gelegenheit, mich im Reden zu üben. Dem Beichtvater habe ich mein Compliment bei seiner Ankunft gemacht; ich bin zufrieden mit ihm, bis auf's Geld, wovon er keine Meldung that. Ich will mich bis auf den lezten Heller halten, und man soll nicht sagen, daß ich bettle. Ich brauche, als ein ehrlicher Kerl zu leben, 100 Thaler alle Quartal, welche ich aber nicht bekommen werde. Den 3 Freitag habe ich zum erstenmal aus eigener Bewegung die heilige Messe gehöret und gedenke noch vor dem neuen Jahre zu communiciren, damit ich thu, was man fordern kañ. Meine Sache werde ich gar nicht heftig treiben, man mag mir hier meinen hinlänglichen Unterhalt geben oder nicht. Fällt die Sache nicht aus, wie ich raisonablement fordern kañ, so bin ich frei. Gott weiß, ich bin zur wahren Zufriedenheit gelanget, die mir kein menschlicher Zufall rauben soll noch kañ. Es ist kein Augenblik gewesen, wo mich es gereuet, Nöthenitz verlassen zu haben. Es schielt mich izo kein neidischer Hund mehr an![1] In einiger Zeit werde ich dir mehr Nachricht geben.

Den ganzen Vormittag bleibe ich zu Hause, um 11 Uhr pflege ich zuweilen auf die königliche Bibliothek zu gehen, und suche mir Bücher, welche mir willig communiciret werden. Von 12 bis halb 2 speise ich; bis 2 mache ich eine Promenade über die Brüke und nach Hause, gehe auch selten vor 7 Uhr aus, und weñ es geschieht, zu dem Italiäner Sala, wo ich etwa eine halbe Kanne rothen Wein trinke. Alle Tage zeichne ich wenigstens 2 Stunden.

Herr Oser ist hier mein einziger Freund und wird es bleiben.

1) [Geht den Bibliothekar Franke an.]

An Lamprecht habe ich seit meiner Reise nach Dahlen ein einzigesmal geschrieben, und er ein einzigesmal an mich. Nach Berlin kan ich nicht reisen, ich habe kein Geld dazu, und da er mich in Potsdam nicht haben kan, so wird er sich zufrieden geben und ich auch sehr gerne. Meine Extraits habe noch nicht zurük; ich vermuthe sie aber alle Posttage.

Ich werde nun nicht eher als etliche Tage nach dem neuen Jahre zu dem Beichtvater gehen; ist das Geld für meinen Unterhalt nicht beträchtlich und monatlich 24 bis 30 Thaler, so werde ich nichts nehmen, und will alsdenn von Lamprechten mein Geld fordern und sehen, wie weit es reichen will. Sonst habe ich keinen Menschen über meine Umstände besuchet, und werde es auch künftig nicht thun. An den Gouverneur von Rom habe durch Bianconi geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten. Wenn ich reise, wird es vor dem Monat Mai nicht geschehen; ich wünschete, wir könten uns noch vorher in Dahlen sprechen.

Lebe wohl, mein liebster Freund! Sorge nicht, es wird alles gut werden; unglüklich kan mich nichts in der Welt machen. Bleibe mein Freund! Mache dem jungen Herrn Graven meine unterthänige Empfehlung. Ich küsse dich und ersterbe 2c.

Nachschr. Mein Logis ist in der Frauengasse in Ritschels Hause, bei dem Herrn Maler Öser, 4 Trepen hoch.

Herr Öser bittet, nebst unterthänigem Compliment ihn bei dem Herrn Legationsrath zu entschuldigen, daß er nicht schreiben können.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Dresden, den 23 Jan. 1755.

Liebster Freund und Bruder!

Du wirst meine 2 Schreiben in einem einzigen Einschluss durch den Herrn Legationsrath von Fritsch erhalten haben.

Ich weiss noch nicht sonderlich viel mehr, als ich damals wusste; so viel aber weiss ich, dass ich mir nicht die geringste Hofnung auf irgend einen Namen einer Pension vom Hofe machen darf. Ich werde mich befriedigen müssen mit dem, was man mir von hieraus durch den General des Ordens Societatis Jesu wird assigniren lassen. Unterdessen ist mir ein Strahl von Hofnung aufgegangen, der mir Muth und Herz giebt, alles, was mir auf diesem Wege kan beschwerlich fallen, herzhaft zu ertragen. Mein gutes Glük hat mir einen zuverlässigen Weg gezeiget, einen mir gleich anfänglich anständigen und allmählig reichlichen Unterhalt zu verschaffen, sobald ich in Rom meine Zufriedenheit nicht finde und hierher zurükgehen will. Es gründet sich dieses Glük auf gar kein Engagement, auf gar keine Arbeit, die nicht nach meinem Geschmak ist; sondern ich finde es auf einem Wege, den ich beständig bisher vergebens gesuchet habe, auf welchem mir Freiheit und Freundschaft die Hände reichen.

Es ist noch zu zeitig, mich hierüber völlig zu erklären; ich richte aber von nun an mein Augenmerk auf dieses Ziel. Es erfordert einige Vorbereitung, ich habe dazu meine historischen Entwürfe, die ich zu den Vorlesungen der Grävin von H. ehemals gemacht habe, nöthig. Überschike mir alles, was du hast, nebst

den grossen Extraits.[1]) Du hast nicht nöthig, ganz zu frankiren.

Der Herr Pater Rauch hat angefangen, seine milde Hand aufzuthun, und hat mir bis in den Februar 10 Ducaten ausgezahlt. Die Armuth ist allenthalben sehr gros, und grösser, als man es wirklich hier und anderwärts glaubet.

Meine Extraits habe ich noch nicht zurük erhalten; ich habe auch in 3 Monaten kein Schreiben von Potsdam bekommen. Ich lerne immer mehr des Menschen böses Herz kennen. Um alle Besuche zu eludiren, hat er den Besuch in Berlin vorgeschlagen, über den er sich hernach am leichtesten zu entschuldigen gedacht. Deßwegen hat er nicht wieder geschrieben, und weil er mir schriftlich und mündlich angedeutet hat, daß es (ohne Ursache anzugeben) in Potsdam nicht möglich sei, ihn zu sehen, so hat er mich zum leztenmal gesehen. Sein Gedächtniß sei bei mir vertilget![2]) Ich werde dir die Extraits communiciren, so bald es mir möglich ist.

Die alten Extraits sind nicht für dich: sie sind mehrentheils kritisch und voller griechischer Literatur und Altertümer.

Ich glaube, daß ich dir von den Schreiben des Gouverneurs von Rom an mich in dem lezten Briefe gemeldet; ich muß endlich darauf antworten. Es ist über alles freundschaftlich und gütig. Ich glaube, daß ich an 6 Ducaten in Rom, den Zuschuß von hier aus mitgerechnet, haben werde, welches dort, wo die päbstlichen Kammerjunker nur auf 4 Ducaten monatlich, worin Kost und alles begriffen ist, stehen, schon was Rechtes ist. Als eine Anscheinung eines großen

1) [Wollte er sich durch Unterricht in der Geschichte sein Auskommen sichern? Man sehe darüber auch den folgenden Brief.]

2) [Die Rede ist von Lamprecht.]

Glükes ist es zu geringe; aber es wird mir zu meinem Endzwek hinreichend sein. Im April werde ich höchstens von hier aufbrechen.

Ich habe seit der Zeit, da ich den Brief aus Rom erhalten, wieder angefangen, den Hofrath Bianconi dañ und wañ zu besuchen, sonderlich da der Neapolitaner, der dem Herrn Graven vorgeschlagen worden,[1]) aus seinem Hause relegiret worden. Es macht mir der Mañ die feinsten Tours, dergleichen mir niemals in meinem Leben vorgeleget worden, um mich hier zu behalten. Ich mache sie aber alle unfruchtbar durch ein angenommenes Phlegma; zumal ich gewiß weiß, daß der Kurprinz nicht im Stande ist, mir zu helfen. Meine Vorsicht gehet nicht weiter, als nur zu verhindern, daß mir Bianconi nicht [?] schaden soll.

Weñ ich nur so glüklich bin, in der Vaticana etwas zu finden, das man ediren und dem Kurprinzen dediciren kañ, so glaube ich künftig das Vergnügen zu erleben, daß man mich selbst hier suchen soll.

Der Pater Rauch hat mir sein Wort gegeben, daß im Fall der Chevalier Constantin, Bibliothecair du Roi, ein Mañ an 70 Jahren, versterbe, ich der nächste zu dessen Stelle und Pension à 500 Thaler sein solle. Es komme wie es wolle, ich finde, weñ ich von Rom zurükgehen will, auf einem sehr anständigen und commoden Wege mein Brod; auf einem Wege, wo ich den Nuzen von meinen Arbeiten geniessen kañ.

Sei nicht säumig, mir die Extraits und sonder-

1) [Er neñt ihn im vorigen Briefe einen Erzwindbeutel, der für ihn bei dem Graven von Bünau hätte sollen angestellt werden. Man vergleiche den Br. v. 8 Dec. 1752.]

lich meine historischen Ausarbeitungen zu überschiken, und dieses mit der ehesten Post. Ich habe sie höchst nöthig und warte mit Verlangen darauf. Schreibe mir, ob der Herr Grav es gnädig aufnehmen möchte, weñ ich an ihn schreibe. Herrn Werkenthien mein Compliment. Ich ersterbe rc.

Nachschr. Ich will dir die erwähnten historischen Ausarbeitungen nebst allen meinen alten Extraits, zurüklassen bei Herrn Oser, von dem du sie bekommen sollst. Nur schike mir izo, was ich verlange. Herr Oser läßt sich empfehlen.

Mein Logis ist in Ritschels Hause in der Frauengasse bei dem Herrn Maler Oser.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Dresden, [ungefähr den 10 März] 1755.

Mein liebster Freund und Bruder!

Ich habe alles wohl erhalten, und freue mich herzlich, daß du gesund bist. In deinem neuen Leiden mußt du zu deinem Trost mit deiner Kirche (væ erranti animæ!) singen: „Sollt ich izt auch nicht etwas tragen?"

Meine Extraits habe nach vielem Erinnern allererst den vorigen Posttag von Potsdam zurük erhalten. Ich wollte dir mit tausend Freuden meine Schäze, die hier in Dresden sehr angewachsen sind, mittheilen, weñ ich wüßte, wañ ich reisen sollte. Ich glaube, man werde nach Ostern auf meine Abreise dringen, zumal da der König nach der Messe und sodañ

nach Fraustadt gehet, das Compliment des türkischen Botschafters anzunehmen.

Es sind mir von neuem 10 Ducaten ausgezahlet worden. Im übrigen lässet man mich immer wie im Traume. Dem Gouverneur habe ich mich etwas deutlicher erkläret, aber noch keine Antwort erhalten. Ich werde die ganze Sache, da es mir immer an Keckheit fehlet, wenigstens mit demjenigen kalten Blute den schleichenden und kriechenden Ton gehen lassen, den sie izo hat, und alsdan, wen man anfängt, Ernst zu zeigen, Forderungen machen. Der Pater Rauch hat sich wenigstens erkläret, mir etwas Gewisses durch den General des Ordens auszahlen zu lassen; wen ich nur so viel Reisegeld erhalte, daß ich die Kosten der Retur ersparen kan, (ich gehe aber nicht eher von hier, bis man mich raisonnable befriediget,) so wird ein Jahr oder zwei wohl hingehen. Gibt man mir nicht viel, so arbeite ich nicht viel; den es ist auf kein Glük angesehen.

Bianconi machet die feinsten Züge, mich hier zu behalten, und er hat zu dem Ende dem Gouverneur geschrieben, daß man mir eine Stelle im Vaticano ausmachen soll, da mein präsumtiver Patron, Passionei, an Quirinis Stelle Bibliothekarius worden. Mich suchet er dahin zu bringen, mich zu erklären, nicht von hier zu gehen, wen mir dieses vorher nicht ausgemacht worden. Ich habe, ohngeachtet alles seinen ungestümen Anliegens, selbst dieses nicht suchen wollen, um es hier mit dem Pater Rauch nicht zu verderben; (ohne dessen Vorwissen dergleichen geschehen müßen;) und um nicht Dinge zu verlangen, die man mir zwar versprechen, aber ohne vorhergehende Vacance nicht conferiren kan.

Unterdessen da ich sehe, daß hier die griechische Literatur, und sonderlich von dem Kurprinzen geschäzet wird, ohne daß man einen einzigen Menschen, so

viel ich weiß, in ganz Dresden hätte, der nur die geringste Keñtniß hätte: so werde ich wenigstens, weñ an meine Reise gedacht werden wird, zum Graven Wackerbarth gehen, und ihm zu verstehen geben, daß man jemand ausser Land gelassen, den man unter der künftigen Regirung vergebens suchen wird.

Die wälsche Politik ist unendlich fein. Bianconi hat mir eine Pension versprochen und Tisch und Wohnung, weñ ich bleiben wollte. Das Geld sollte nicht aus seinem Beutel kommen, wie er sagte, ich sollte aber unbekümmert darum sein. Ich muthmaße daher nicht ohne Grund, daß er mir dergleichen von dem Kurprinzen auswirken würde, ohne daß ich wüßte, woher es käme, um mich selbst zu gebrauchen. Er gedenket daher im Geringsten nicht mehr an das Versprechen, so er dem Nuntio gethan, mich durch Wackerbarth der königlichen Herrschaft präsentiren zu lassen. Ginge ich izo, da meine Reise noch nicht reguliret ist, zum Wackerbarth, so müßte ich besorgen, Bianconi würde mir etwas verderben können.

Ich machte viel Bewegungen, hier mein Brod zu finden. Man machte mir Hofnung zu einer historischen Vorlesung vor einer gewissen Gesellschaft. Zu dem Ende forderte ich dir meine historischen Sachen ab. Ich war Willens ein würdiges Werk daraus zu machen, und ich ließ daher eine schriftliche Abhandlung: Vom mündlichen Vortrage der allgemeinen neuern Geschichte, einigen Kennern zeigen. Allein man ist zu schläfrig. Man animirt mich, ich soll schreiben, man wolle für einen Verleger sorgen. (Du mußt wissen, daß dergleichen Leute, die hier im Spiele waren, keine Katholiken sind, aber die sehr wohl wissen, daß ich es bin.) Es ist aber dergleichen Brod sehr ungewiß, und dieser Weg steht mir allezeit mit mehrerer Zuversicht offen, weñ ich aus Sta-

lien zurükgehen will und kein ander Mittel für mich sonst übrig ist.

Ich will also meinem Schiksal freie Hand lassen. Die besten Jahre sind vorbei, der Kopf wird grau, und die Hefen von meinem Leben verdienen es nicht, gar zu viel Überlegungen anzustellen. Ich werde mir ausbedingen, über Wien und Venedig zu gehen. Von Wien werde ich eine Reise nach Presburg thun, um auch den ungarischen Boden kennen zu lernen.

In den strengen Wintermonaten bin ich nicht viel ausgegangen, ausser des Abends zu Bianconi, und da mein voriges Geld noch nicht auf der Neige war, zu einem Italiäner,[1]) ein Glas Wein zu trinken. Izo fange ich an, den lezten Ort wieder zu besuchen. Meine Tischgesellschaft ist sehr gut, und ich bin sehr wohl zufrieden; aber ich bin gezwungen, drei Tage in der Woche Fastenspeisen zu essen, weil einige Katholiken in der Gesellschaft sind, die mich kennen. Des Soñtags pflege ich gemeiniglich bei dem Galerieinspector[2]) zu essen, und zuweilen auch des Freitags, als an unserm Fasttage.

Anfänglich, da mich einige Kezer, die mich kennen, in der Messe knieen sahen, habe ich mich geschämet, allein ich wurde dreister. Es würde mich aber niemand sehen, weñ ich nicht die Messe hörete von 11 ms 12, da Musik ist. Mein Vater hat, wie ich nunmehr anfange zu merken, keinen Katholiken aus mir machen wollen; er hat mir ein gar zu dünnes empfindliches Knieleder gemacht, als man haben muß, mit guter Grace katholisch zu knieen. Ein Stük von seinem büffelmäßigen Knieriemen hätte er dahin füttern sollen. Im Winter habe ich meinen Manchon[3]) un-

1) [Namens Sala.]

2) [Riedel.]

3) [Muf.]

tergelegt; im Sommer werde ich blos darum ein Paar Schlaghandschuh bei mir führen müßen, um andächtig zu knieen.

Ich merke, es fehlet mir noch sehr viel zu meiner Seligkeit. Weñ ich mit der rechten Hand die Kreuze machen soll, so meldet sich die linke, zum großen Ärgerniß derer, die neben mir sind; ich glaube gar, die heiligen Väter haben auf einem Concilio einen wichtigen Kanon darüber entworfen. Den Aschermittwoch bin ich eingeäschert worden; ich zukte, aus Furcht, es unrecht zu machen, mit dem Kopfe, und der geheiligte Drek wäre mir beinahe in's Maul geschmieret worden. Ich habe auch von neuem gebeichtet, allerhand schöne Sachen, die sich besser im Latein als in der Frau Muttersprache sagen lassen. Man hat hier Gelegenheit, mit Petronio und Martiali zu sprechen: je natürlicher je aufrichtiger. Sieben Vaterunser und sieben Avemaria sollte ich beten. In der ersten Beichte waren es zwei von jeder Art mehr, und mit Recht. Du siehst daraus, daß die heilige Kirche eine sehr gütige Mutter ist. Zum Unglük kañ ich das Ave nicht beten; Paternoster brauche ich nicht: es kömt aus der Mode bis auf die Böhmen.

Sollte ich dir nicht bald Lust machen, ein Katholik zu werden? Vor einiger Zeit trug man sich mit der Nachricht, der König in Preußen wollte meinem Beispiel folgen. Man glaubte es nicht ohne Grund, weil ein preußischer Hofrath hier ist, der ehemals aus einem Stift der Augustiner Herren in Prag entsprungen, ein Lutheraner, Professor zu Frankfurt an der Oder und nachher 15 Jahr als Hofrath in Berlin gelebet hat. Er ist durch eine Heirath zu einem großen Vermögen kommen, baronisirt, und ist gewillet, nach vorhergegangener Absolution, nach Rom zu gehen. Ich pflege ihn zuwei-

ken zu besuchen, er heist von Dobroslaw. Von diesem Mañ habe ich erfahren, daß der Hofrath Sellius, ehemaliger Professor zu Halle, im Hessencasselschen wegen Wechselschulden von 7000 Thalern, und als ein Falsarius gehenkt worden. Ich kenne die grosse Geschiklichkeit dieses Mannes und sein Buch de Teredine marina, [1]) welches in dem schönsten Latein geschrieben ist, und eine Keñtniß der Alten zeiget, die so wohl angebracht, als unvermuthet sie in dergleichen Schrift ist; daher mich diese Nachricht, als einen seiner fleissigen Zuhörer, so empfindlich gerühret, als es nie etwas in der Welt gethan hat.

Es besizet gedachter Hofrath seinen kostbaren newtonischen Tubum, bis 12 Fuß lang, unter Newtons Direction von Hearne gearbeitet. Es ist ein wunderbares Werk; er hat ihn feil geboten für 500 Ducaten. Jmgleichen seine grosse Anklaaden Breñspiegel von Hartsoekern und dergleichen, die ihm Sellius gegen aufgenommenes Geld versezet, ehe er aus Berlin gegangen. — Nach Röthenitz bin ich langer Zeit nicht kommen, weil es mir hier nicht an Gelegenheit zu Büchern fehlet. An Se. Excellence werde ich doch schreiben dürfen: es soll ehestens geschehen. Mache meine Empfehlungen deinem jungen Herrn Graven, dem Herrn Baron von Fritsch und dem Herrn Werkenthien. Ich möchte wissen, was man in Stendal von mir spricht. Werkenthien wird es wohl wissen. Schreibe es mir: es mag sein wie es will. Ich wünschete nur,

1) [Biographie S. CXIV. — Der ganze Titel des erwähnten Buches heißt: Gotfr. Sellii historia nat. Teredinis s. Xylophagi marini, speciatim Tubul. conchoidis Belgici. c. 2. tab. æn. nigris iisdemq. coloratis, 4. Traj. ad Rhen. 1733.]

daß man von meinem Changement nicht Nachricht hätte. Aber wie kañ dieses sein?

Lamprecht hat es durch so viel feine potsdamische Kniffe, die er gegen mich gebrauchet, endlich dahin gebracht, daß ich anfange, ihn zu verachten. Er verlanget mich abermals sehnlich zu sprechen, weil er versichert ist, daß es mir izo schwer werden wird; ich habe es ihm aber abgeschlagen und angedeutet, daß ich sogleich nach den Osterfeiertagen reisen müßte. Ich hätte ein besser Herz zu finden verdienet. Allein: Erkeñtlichkeit verlangen, heißt beinahe Undank verdienen.

Weñ ich meiner Sache werde gewiß sein, so will ich auch nach der Altmark schreiben, und eher nicht. Ich ersterbe 2c.

Nachschr. Mein Logis ist in der Frauengasse, in Ritschels Hause, bei dem Herrn Maler Öser.

An Uden.

[Nach Stendal.]

Dresden, den 3 Jun. 1755.

Liebster Freund und Bruder!

Ich erinnere mich sehr wohl und schäme mich, daß ich fast in dritthalb Jahren nicht geschrieben habe; ich bin mir aber, so zu reden, beinahe selbst abgestorben gewesen, vertieft in einer Art zu studiren, und ich war beinahe entschlossen, wo nicht mir selbst, doch wenigstens Andern unbekañt zu werden. Meine weiland angemeldete Reise nach Italien mußte natürlich zu verschiedenen Urtheilen Gelegenheit gegeben haben, und da dieselbe zurüke ging, oder vielmehr, weil sie nicht nach meinem Entwurf einge-

richtet wurde, von mir abgelehnt war, so wollte ich eine weitläuftige Erklärung darüber vermeiden. Meine Dienste sind dem Herrn Graven von Bünau viel zu gefällig gewesen, als daß er nicht mit Freude sich von neuem mit mir sezen sollen. Etwa ein Jahr hernach fingen sich allerhand besorgliche Anscheinungen an in meinem Körper zu äussern, und ich fing an von neuem einen Weg zu suchen, aus der Einsamkeit und wo möglich in solche Umstände zu kommen, die mir Gelegenheit verschaffen köñten, eine Reise zu thun, um wenigstens nicht beständig angeheftet zu sein. Ich fand solche nicht so leicht als vorher, und selbst mit weniger Besserung; unterdessen gab ich Seiner Excellence davon Nachricht und quittirte vergangenen Michaelis meine Dienste. Ich nahm auf dem Gute Dahlen, 6 Meilen von hier, von meinem Herrn und von meinem Berends vielleicht auf ewig Abschied und begab mich nach Dresden, wo ich ziemlich ruhig und vergnügt gelebt habe. Nach verflossenen Ostern war meine Abreise angesezt, und ich würde, sobald mir der Termin gesezt worden wäre, von allem Nachricht gegeben haben. Deñ ich hatte mir allezeit 14 Tage Zeit nach dem angesezten Termin ausgebeten. Unterdessen verwirrte ich meine Sachen mit Vorsaz durch ein Schreiben nach Rom, und da ich vorher sah, wie die Antwort ausfallen würde, oder vielmehr, daß gar keine Antwort erfolgen würde, wie geschehen, wovon ein Theil meiner Reise abhing, so wurde meine Reise, wie ich wünschte, verschoben. Ich arbeitete unterdessen gegenwärtige Schrift, die ich überschike, allein ganz anders aus, als sie izo erschienen. Meine Absicht war nicht, sie unter meinem Namen druken zu lassen, und also hatte ich mit großer Freiheit geschrieben, und hier, wo alles der Passion des Königs gegen die Malerei nachgeäffet, gewissen Leutchen, die brilliren wollen,

ziemlich baar vorgeleget, woran sie würden zu nagen gehabt haben. Ich durfte aber dieses nicht thun, ohne sie vorher einer Person, die über mich zu disponiren hat, vorzulegen. Die Schrift gefiel, und man wünschte sie sobald als möglich gedrukt zu sehen. Ich hatte diese Erklärung als keinen Befehl anzusehen; und es war kein anderer Weg, als auf meine Kosten. Mein Beutel sezte mir gewisse Gränzen, und ich warf sehr viel weg, und mußte auch bedächtlicher verfahren. Meine Absicht war, nicht zu schreiben, was schon geschrieben ist; ferner etwas zu machen, (da ich so lange gewartet, und alles gelesen, was an das Licht getreten, ist in allen Sprachen über die beiden Künste,) das einem Original ähnlich werden möchte; und drittens, nichts zu schreiben, als wodurch die Künste verbreitet werden möchten. Einer meiner besten Freunde, welcher die Kupfer gezeichnet und mit Scheidewasser geäzet hat, beförderte diese Sache sehr.[1]) Die Schrift sollte das Unerwartete nicht verlieren, und ich hatte eine Dispensation von allen Censuren nöthig. Diese mußte von dem Premierminister, Herrn Graven von Brühl, selbst gesuchet werden. Es that es jemand für mich. Dieser Herr erklärte sich, daß er mich sehr wohl kenne, wie er mir selbst vor ein paar Jahren in Nöthenitz mit einer Eloge merken lassen. Er ließ mir Dispensation ertheilen, und mir zugleich wissen, ich sollte meine Schrift Seiner Majestät selbst dediciren.

Die Schrift war zu geringe und man mußte darüber des Königs Erklärung selbst haben. Es war meinem Patron daran gelegen, mich zu produciren, und ich war unbekümmert und ließ ihn alles machen. Er hat es dem Könige vorgetragen, der einige Nachricht vorher von mir hatte, und ich erhielt die gnädige Erklärung, daß es ihm lieb sein würde.

1) [Der Maler Oeser.]

Man fand aber für gut, daß ich nicht über 50 Exemplare druken lassen sollte. Eine große Dame [1]) wird anfangen, die Schrift in's Italiänische zu übersezen. Sie ist Seiner Majestät und dem königlichen Hause überreicht. Die Reise nach Fraustadt aber zum Empfang des türkischen Botschafters hat mich ohne Nachricht gelassen über den Beifall bei Hofe. Dem Minister habe ich sie selbst überreichet. Diejenigen, welche den hiesigen Geschmak kennen, wissen, mit welcher Freiheit ich in dem lezten Bogen dem König selbst die Wahrheit gesagt. Die Trophäen auf ein Jagdhaus [2]) gehen auf das prächtige Schloß Hubertsburg, welches er gebauet, und verschiedene andere Stellen sind eine Lection für unwürdige Leute, denen man die Aufsicht über die größte Galerie in der Welt und über die Antiken anvertrauet hat. Ich arbeite izo an einer Schrift, worin ich diese meine Schrift selbst angreife, um diesen Leuten beissende Wahrheiten zu sagen, und mir Freunde zu gleicher Zeit zu machen. [3]) Die Zweifel sollen auf's Höchste getrieben werden, und der Druk soll von jemand anders besorgt werden. In einer folgenden Schrift aber, welche ich zu gleicher Zeit entwerfen werde, soll alles beantwortet werden. Ich werde Sr. Majestät dieses Dessein vorher communiciren lassen, damit ich sicher gehe, und wider Leute, dergleichen der Baron von Heinecke ist, Protection finde. Mein Freund! ich martere dich mit meinen Grillen. Ich schreibe gerne kurz, wie meine Schrift zeiget; allein es ist zu lange, daß ich mit

1) [Die Generalin Löwendal.]

2) [Gedanken über die Nachahmung rc. gegen das Ende zu.]

3) [Hier ist offenbar ein Fehler in der Abschrift, der so gut als möglich verbessert worden.]

dir nicht geredet habe. Von der Schrift wird mein ganzes Schiksal abhängen, und ich habe gute Hofnung, man werde mich suchen, hier zu gebrauchen und mich nicht in der Römer Hände gerathen lassen. Die Reise nach Italien kan indessen allezeit geschehen, immer mit mehr Hofnung auf meine künftigen Umstände, die in der That izo noch sehr philosophisch aussehen. — Du wirst mehr Allegata wünschen; ich habe sie aber mit Fleiß weggelassen, damit sich die hiesigen Klüglinge ein wenig würgen sollen. Das erste Kupfer ist das Opfer der Iphigenia. Wie aber komt das Opfer zu dieser Schrift? Man weiß nicht, warum ich das gethan habe: ich habe es Seiner Majestät schriftlich erklärt. Der Maler ist Timanthes. Die griechischen Worte werden es erklären.[1]) Das zweite ist der Perser Sinätas,[2]) der seinem König, welcher vor seiner Hütte vorbeizog, eine Hand voll Wasser brachte, weil er sonst nichts hatte. Niemand aber durfte, wie bekant ist, vor den Augen des persischen Königs mit leerer Hand erscheinen. Das Schlußkupfer ist Sokrates, wie er seine 3 bekleideten Gratien arbeitet, welche noch zu des Pausanias Zeiten vor dem Eingang der Akropolis zu Athen stunden; neben ihm stehet der Wasserkasten mit seinem Modell, wie vorausgesezt; der Kopf des Weisen ist von alten geschnittenen Edelsteinen genommen. Ich glaube, Seine Majestät werde die Probe, nach meiner Art in Marmor zu arbeiten, durch unseren besten Bildhauer, Coudray, machen lassen. Ich kan betheuren, daß ich die Schrift ohne Bücher gemacht habe; aber ich habe Auszüge aus den besten Büchern, [illegible] mir nicht

1) [Man vergleiche G. d. K. 9 B. 3 K. 24 §. Note.]

2) [Ælian. var. his. I. 32. Plutarch. init. apophth. et in vita Artaxerx.]

um 100 Ducaten feil sind. Der Herr Grav von Bünau wird mit seinem ganzen Gefolge in etlichen Tagen in Nöthenitz erwartet, wo ich Berends sprechen werde. Der Raphael, den ich beschrieben, kostet etliche 40,000 Reichsthaler, und ist hie und da schon etwas schadhaft. Die herculanischen Antiken aber sind ganz unbeschädiget, welches keine von den schönsten Antiken in Rom nicht [?] ist, nicht der Laokoon, nicht der Apollo, nicht der Antinous. Dessen Beschreibung ist nach sehr fleissigen Abgüssen in Gyps, die der König hat, gemacht.

Künftig ein Mehreres rc.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Dresden, den 4 Jun. 1755.

Liebster Freund und Bruder!

Ich muß leider erfahren, daß mich meine besten Freunde vergessen. Lamprecht suchet mich sogar um etliche 40 Thaler zu betrügen. Ich will lieber nicht wissen, ob du in Dahlen gewesen bist, (denn ich bin mit der nöthenizer Wirthschaft aus allem Zusammenhang;) unterdessen wäre deine Nachläßigkeit gegen deinen Freund dadurch noch schändlicher. Meine Umstände sind oft nicht die besten gewesen, aber dem Himmel sei gedankt, daß ich meiner alten Freunde Hülfe nicht nöthig habe. Ich thue dir durch diese Art zu schreiben nicht unrecht. Du bist mir eine Antwort schuldig auf einen Brief, den ich vor mehr als 3 Monat, vielleicht ist es noch länger, geschrieben habe.

Ich überschike dir etwas von meiner Arbeit. [1] Ein Exemplar bekomt der Herr Legationsrath, [2] und eines der Herr Werkenthien nebst einem großen Compliment. Es sind nur 50 Exemplar gedrukt, um die Schrift rar zu machen.

Der Anfang dieser Arbeit war für einen kleinen Buchhändler in Dresden bestimmet, dem ich sie entworfen, auf Ansuchen eines Bekanten, um eine Monatschrift dadurch in einiges Ansehen zu bringen. Ich zeigete sie dem Beichtvater: er machte mir übermäßige Lobsprüche und animirte mich, dieselbe druken zu lassen. Ich legte von neuem Hand daran, und gab sie ihm. Es war in der Woche vor Ostern, daß man mir des Buchhändlers Verlangen eröfnete. Der Beichtvater versprach mir die Kosten zum Druk; ich war gewillet, ihm die Schrift zu dediciren. Er nahm es nicht an, mit der Erklärung: die Schrift wäre zu schön für ihn; es müßte jemand sein, der künftig mein Glük machen könte. Weil aber der Grav Wackerbarth so viel Umstände machte über die Absicht, die man hätte auf den Kurprinzen, und ich mich fast über niemand vergleichen konte, so sollte es ohne alle Zuschrift gedrukt werden. Ich hatte aber eine Dispensation nöthig über die Censur, damit die Schrift ihr Unerwartetes nicht verlieren möchte, und diese mußte von dem Minister selbst gesucht werden; dieser hat bezeuget, daß er mich sehr wohl kenne, und hatte mit einer gewissen Achtung von mir gesprochen. Er hatte gefragt, wem die Schrift solle dedicirt werden, und da ihm gesagt worden, daß sie zu klein sei, um darauf zu denken, so hat er mir demohngeachtet befohlen, sie dem König zuzuschreiben. Dem König wurde dieses Vor-

1) [Gedanken über die Nachahmung ꝛc.]

2) [Baron Fritsch.]

haben gemeldet, und er hatte sich erklärt, daß es ihm lieb sein würde. Den ersten Pfingstfeiertag wurde die Schrift dem König übergeben, und von mir selbst dem Minister, der es sehr gnädig aufnahm. Noch zur Zeit aber habe ich keinen Pfennig Vortheil von meiner Arbeit gehabt, ausser daß sie meine Absicht befördert.

Die Schrift hat einen unglaublichen Beifall gefunden, und es haben mir große Kenner, in Absicht der grossen Freiheit wider den hiesigen, ja selbst wider des Königs Geschmak,[1] zum Compliment gemacht, daß ich Bahn gebrochen zum guten Geschmak, und daß es ein Glük sei, weñ man unter solcher Protection (sie verstehen den Beichtvater) schreiben können. Französisch übersezt wird es im Journal étranger und in den Schriften der Académie de Peinture in Kopenhagen erscheinen. Die Generalin Löwendal und Bianconi selbst (doch dieser nach einer französischen Übersezung) haben sich erboten, eine italiänische Übersezung zu machen. Ich habe sogar gehöret, daß man es schon abschreiben lassen, weil so wenig gedrukt sind. Walther hatte wider meinen Willen von dem Beichtvater die Erlaubniß und zwar zu einem noch ansehnlichern Nachdruk erhalten; ich habe aber dieses Vorhaben noch auf einige Zeit hintertrieben, damit sie noch rar bleibe.

Der Werth der Schrift [ist] vornehmlich: 1.) die zuerst auf's Höchste getriebene Wahrscheinlichkeit von den Vorzüglichkeiten der Natur unter den Griechen. 2.) Die Widerlegung des Bernini. 3.) Die zuerst in's Licht gesezte Vorzüglichkeit der Antiken und des Raphaels, den noch niemand bisher gekañt hat. 4) Die Bekañtmachung unsers Schazes von Antiken. 5) Der neue Weg, in Marmor zu arbeiten.

1) [Man vergleiche den Br. an Uden, v. 3 Jun. 1755.]

In den sehr engen Gränzen, die ich mir gesezt habe, ist genug gesagt. Es soll niemand sagen, daß ich jemand copirt habe. Allegata habe ich suchen zu vermeiden, auch da, wo sie nöthig waren, zum Theil aus einer kleinen Schalkheit. Der Grav Wackerbarth desiderirt dieses; ich habe ihm aber meine Erklärung gegeben; unsere Klüglinge mögen es suchen.

Ich wollte die Schrift selbst angreifen, und auch beantworten. Den Angrif habe ich ziemlich und mit großer Freiheit ausgearbeitet.

Meine baldige Abreise aber, welche in 14 Tagen geschehen soll, nöthigt mich, die Feder niederzulegen. Das erste Kupfer ist die Nachahmung.[1] Der Maler ist Timanthes.[2] Das zweite ist der Perser Sinätas, der dem König eine Hand voll Wasser brachte.[3] Das dritte, Sokrates der Weise, wie er seine bekleideten Gratien ausarbeitet, mit dem Wasserkasten, wie vorausgesezt wird.[4]

Abschied werde ich noch nehmen. Antworte schleunig. Ich bin rc.

Nachschr. Meine Logis ist in der Neustadt auf der Königstraße, in Doctor Richters Hause bei Herrn Maler Oser.

1) [Opferung der Iphigenia in Aulis.]

2) [Man vergleiche G. d. K. 9 B. 3 K. 24 §. Note.]

3) [Ælian. var. hist. I. 32. Plutarch. init. apophth. et in vita Artaxerx.]

4) [Diese drei Verzierungsbilder waren von dem Maler Oser erfunden und geäzt worden.]

An Bünau.

[Nach Eisenach.]

Dresden, den 5 Jun. 1755.

Ich nehme mir die Freiheit, Euer Excellenz einige Blätter von meiner Arbeit zu übersenden. Sie waren nicht zu dieser Arbeit bestimt; und ich kan mit Wahrheit sagen, daß man mir dieselben gleichsam aus den Händen gerissen hat. Seine Majestät haben mir die Zuschrift allergnädigst erlaubet. Es wurde aber vor gut befunden, nicht viel über 50 Exemplare druken zu lassen.

Ich stand in der Hofnung, ich würde das Glük haben, Euer Excellenz dieses Wenige selbst zu überreichen, und Denenselben meine ewige Erkentlichkeit mündlich zu bezeugen, da es nunmehro beschlossen ist, daß ich, vielleicht in vierzehen Tagen, von hier gehen soll.

Ich habe mich von allen Verbindungen losgemacht, und werde mit einer sehr mäßigen, für mich aber zulänglichen Pension auf zwei Jahre nach Rom gehen, um ruhig zu leben und zu studiren, mit dem Versprechen, nach meiner Rükkunft mich hier gebrauchen zu lassen.

Die kleine Schrift, die einen unverhoften allgemeinen Beifall gefunden, hat zu dieser Einrichtung meiner Reise das Meiste beigetragen.

Ein schriftliches Zeugniß Euer Excellenz von Dero gnädigen Zufriedenheit mit meiner Wenigkeit könte mir in vielen Fällen große Dienste leisten, und ich wage es, unterthänig darum zu bitten.

Euer Excellenz ꝛc.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Dresden, den 25 Jul. 1755.

Liebster Freund und Bruder!

Deinen Brief habe ich erhalten, und bitte um Verzeihung, daß ich nicht eher geantwortet. Nunmehro kan ich allererst mit einiger Gewißheit von meinen Umständen schreiben.

Meine Reise mußte wegen meiner mir zugestoßenen Unbäßlichkeit, in Besorgung, daß ich in der großen Hize leiden müßte, aufgeschoben werden, und diese ist nunmehro um die Zeit, da der König von hier nach Weissenfels abgehen wird, festgesezt, und dieses wird sein den 24, oder ohngefähr, des künftigen Monats. Ich gehe von hier nach Augsburg, und von da in Gesellschaft drei junger Herren, die nach Rom gehen, um im Collegio Romano ihre Studia zu endigen, und dieses wird gegen die Lezte des Septembers geschehen. Des Beichtvaters Dessein ist, daß ich ohne mich auf der Reise aufzuhalten, mit meiner Gesellschaft, die ich in Augsburg treffen werde, nach Rom gehen soll. Die Reisekosten von Augsburg bis Rom machen 30 Ducaten. Mein Wunsch aber ist, nur bis Verona zu gehen, und dieses will auch Bianconi, der mein Agent ist, (wie er sich selbst nent,) und es sein will in meiner Abwesenheit, in allem was mir fehlt. Wenigstens werde ich nicht weiter gehen, als bis Bologna, wo ich mich an 14 Tage zu arretiren gedenke.

Meine Reise ist eigentlich auf zwei Jahre festgesezt, mit einer Anweisung auf 200 Thaler jährlicher Pension, welches Geld mir der Provincial des Jesuiterordens in Rom auszahlen soll. Es ist keine

königliche Pension, wie es heißt, sondern eine Pension des Beichtvaters, welcher sehr vergnügt war, da ich mich erklärte, daß ich mit dem Wenigen zu leben gedächte. Unterdessen ist dieses in Rom so gut als das alterum tantum hier. Mit der nothwendigen Kleidung werde ich hier versehen werden, daß ich also binnen dieser Zeit nicht daran gedenken darf; unterdessen wird mir diese Pension gewiß bleiben, so lange der König lebet. Gesezt der König stirbt vor Ablauf der bestim̃ten Jahre, so ist Bianconi der Mañ, der mir dieses Wenige aus einem andern Fond zu verschaffen weiß; deñ seine Meinung ist, daß ich suchen soll, diese Pension beständig zu erhalten.

Es wäre was sehr Leichtes, mir eine Adjunction auf der königlichen Bibliothek zu verschaffen; aber der Beichtvater will sich in nichts mengen, und selbst mag ich den Minister nicht antreten. Bianconi aber, der hier alles nach seinem allgemeinen Verstande und ausserordentlichen Talent über alle Menschen, die ich persönlich kennen lernen, auszurichten im Stande ist, thut es nicht, in Absicht seines künftigen Interesse. Sein ganzes Absehen, so viel ich merken kañ, gehet dahin, mich künftig zu seinem Freunde zu wählen, und mit mir zu studiren, da er deñ freilich sorgen wird, daß ich meine Besorgung erhalte, aber nicht eher, bis ich in seine Absichten einschlage. Nachdem er mich besser kennen lernen, und da er gesehen, daß ich nicht der Mensch bin, der von Höflichkeiten zu profitiren suchet, und allezeit den ehrlichen Mañ mache, so daß er mir gewissermaßen obligiret ist: so zeiget er sich mit aller der Aufrichtigkeit, die mir irgend ein Mensch merken lassen. Mein Betragen ist so strenge, daß ich seit einem halben Jahre allezeit ausgeschlagen habe, bei ihm zu essen, um nicht die geringste reale

Verbindlichkeit auf mich zu laden. Ich habe auch niemals geklaget, weñ es mir gefehlet.

Unterdessen kañ ich nicht läugnen, daß er einen Weg mit mir genommen, der mir hätte können schädlich sein. Meinen lezten Brief, den ich an den Gouverneur von Rom vor einem halben Jahre geschrieben habe, ist nach seinem Sinne zum Theil eingerichtet worden, (ausser daß ich das von ihm mir vorgeschlagene Ansuchen an den Cardinal Passionei, mir vorher eine Survivance im Vaticano auszumachen, ausgeschlagen,) und er selbst hat dem Gouverneur auf eine solche Art zu gleicher Zeit geschrieben, daß dieser merken mußte, daß ich mir nichts aus den Offerten in Rom machte, und Gott weiß, was er sonst noch geschrieben, was ich nicht weiß. Dadurch wurde also meine Sache in Rom schwerer gemacht und der Gouverneur ist verdrießlich worden, sowohl ihm als mir zu antworten. Bianconi glaubte also, ich würde gezwungen werden, in Dresden zu bleiben, und da er izo von neuem 1000 Thaler Zulage erhalten, würde es mir auch nicht gefehlet haben. Unterdessen machte ich mich an meine Schrift, ohne sein Wissen, und dieselbe war gedrukt, ehe er das Geringste davon erfahren hatte. Ich machte meine Sache ohne ihn, und da ich richtig war wegen meiner Pension, so eröfnete ich ihm alles. Gegen den Beichtvater habe ich mich erkläret, durchaus keines Römers Sklave zu sein, und Bianconi will, ich soll mich also dem Gouverneur beständig bezeigen, der Hof solle mich souteniren.

Ich verspreche mir also zwei sehr ruhige Jahre, und nach Vollendung derselben köñte es mir dennoch einfallen, nach Engeland zu gehen. Im übrigen werde ich des Bianconis Absichten niemals entgegen sein: deñ er ist mein Mañ: er ist für mich und ich scheine für ihn gemacht zu sein.

Den Winter, will er, daß ich nach Neapel gehen soll, wozu ich alle nöthigen Adressen von hier mitnehme, die dortigen neuen Decouverten zu besehen und davon zu referiren. Deñ Herr Bajardi, Autor des Prodromi vom Herculano, der auf königliche Ordre zwo verfluchte Bände in Quarto geschrieben hat, ist ein erzdummes Vieh, und es scheint, es fehlet ihnen an Leuten, die die Sache verstehen.

Meine Schrift wird in Berlin von Professor Sulzer in's Französische übersezt, und ich glaube auch von Herrn Wächtler in Paris. Meine eigene Kritik in Form eines Briefes über meine Schrift ist fertig und köñte an acht Bogen betragen. Ich verspreche dieser Arbeit eine nicht weniger gute Aufnahme, wegen mehreren Seltenheiten, welche sie enthält, und wegen der ungewöhnlichen Freiheit in Absicht [auf] Herrn von Heinecke und des Galerieinspectors Oesterreich. Ich habe sie Leuten communicirt, die davon urtheilen können. Die Beantwortung werde ich hier nur en gros entwerfen können; in Rom aber will ich sie wenigstens gegen das neue Jahr, weñ ich lebe, ausarbeiten.

Ich habe ausserordentlich in Dresden studiret, und alles, was ich habe habhaft werden können, durchgelesen. Der Legationsrath Herr von Hagedorn hat eine französische Schrift, über ein Alphabet stark, von seinem Cabinet des Tableaux, oder eigentlich zu reden, von der Malerei, geschrieben, welches nunmehro abgedrukt ist. Er hat mir die Ehre angethan, meine Schrift zu allegiren, und ich kañ versichern, daß in allen neuern Zeiten kein Werk über die Kunst, wie das seinige, ist geschrieben worden.

Um 43 Thaler bin ich von Lamprecht betrogen. „Sein Vater (schreibt er) ist in schlechte Umstände „gerathen, und dahin darf er es nicht melden.“

Er verspricht zu bezahlen, aber wañ, mag er selbst nicht wissen. Unterdessen weißt er nichts von meinen Umständen noch von meiner Schrift, ich werde auch nicht Abschied nehmen; deñ weñ er erfähret, daß ich abgereiset bin, so bekomme ich nimmermehr nichts. [?] Endlich werde ich in Absicht der Freundschaft anfangen klug zu werden. Ich bin von meiner Passion geheilet und werde in keine Thorheit von dieser Art ferner verfallen. Merke dir dasselbe, so weit es möglich ist.

Ich werde von Dresden aus vermuthlich zum leztenmal schreiben, und will also auf zwei Jahre von dir, ältester und liebster Freund! Abschied nehmen. Dein Glük steht in sehr guten Händen, und das meinige ist gemacht. Ich habe erhalten, was ich gesucht habe, und wir können uns also viel ruhiger, als sonst würde geschehen sein, verlassen. Ich kan versichert sein, daß ich meine Tage künftig ruhig in Dresden werde beschließen können, wo uns das Schiksal vielleicht allen beiden einen Siz der Ruhe zeiget. Mein Vaterland vergesse ich gerne, wo ich wenig Vergnügen gefunden habe, und da die erste schöne Hälfte meines Lebens in Kummer und Arbeit vergangen, so will ich auf den schlechteren Rest kein Absehen von Weitläufigkeit richten. Freiheit und Freundschaft sind beständig der große Endzwek gewesen, der mich in allen Sachen bestimmet hat: die erste habe ich erjaget, und durch diese kañ ich hoffen die andere künftig ohne Abwechslung zu genießen. Es ist wenig Unterschied unter Eisenach und Rom, und da wir in einem Lande leben, und einem Herrn gedienet haben, so sind dennoch 2 Jahre verflossen, da wir uns nicht gesehen. Lebe wohl! Ich küsse dich tausendmal. Grüße deinen lieben Bruder, deinen Vater und dein ganzes Haus. Ich werde dir so bald als möglich Nachricht aus Rom geben.

Deine Briefe an mich können an Herrn Bian-

coni adressirt werden, und was Seine Excellenz mir auftragen wird zu besorgen, kan ebenfalls an denselben geschehen, mit dem ich alles abgeredet habe.

Von Seiner Excellenz dem Herrn Statthalter ꝛc. werde ich, ehe ich von hier gehe, besonders Abschied nehmen.

Empfehle mich deinem theuern Herrn Graven, dem Herrn Legationsrath von Fritsch ꝛc.

Ich ersterbe ꝛc.

Nachschr. Den Brief cassire nach Durchlesung desselben. Herr Franke hat dir ein Paar Unterziehstrümpfe machen lassen, welche ich gebrauche. Sie kosten 14 Groschen. Ich bezahle dieselben mit baarem Geld. Er will sie mir nicht eher überlassen, als bis du consentirt. Eine wichtige Sache.[1]) Schreibe deine Erklärung darüber, so bekomst du deine 16 Groschen von ihm wieder. Ich habe an unterschiedlichen Orten zugleich Strümpfe bestellet, weil die Zeit kurz ist, um mich damit zu versorgen.

An Bünau.

Dresden, den 16 Sept. 1755.

Ich stehe im Begrif, meine Reise nach Italien anzutreten.

Euer Excellenz hohe Gnade wird mir ewig gegenwärtig und unschätzbar bleiben. Sie erforderte ein öffentliches Denkmal meiner Dankbarkeit, und ich wünsche, daß ich geschikter werde, es künftig mit Würdigkeit zu thun. Ich erwarte Euer Excellenz hohe Befehle, wo mich Dieselben fähig finden zu dienen.

Euer Excellenz ꝛc.

1) [Die einen kleingeistigen Bibliothekar völlig charakterisirt.]

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 7 Dec. 1755.

Gesundheit und ein freudiges Herz vorausgewünscht! Ich bin nach einer Reise von 8 Wochen, den 18 November in Rom gesund und vergnügt angekommen. Meine angenehmste Reise ist in Tirol gewesen und in demjenigen Strich von Baiern, welchen man von Augsburg ab zu passiren hat. Ich bin freudiger gewesen in einem Dorfe, mitten in einem Kessel von Gebirgen mit Schnee bedekt, als selbst in Italien. Man hat nichts Wunderbares, nichts Erstaunendes gesehen, weñ man nicht dieses Land mit demjenigen Auge, mit welchem ich es betrachtet habe, gesehen hat. Über die höchsten Gebirge gehet ein Weg wie in der Stube. Die tirolischen Bauern stehen mit eisernen Hämmern und schlagen die Bruchsteine entzwei, um sie zu Kies zu machen. Alle halbe Stunden sieht man ein groses Wirthshaus, wo auch kein Dorf ist, an dem Fuse erschreklich schöner Berge, wo Sauberkeit und Überfluß regiret. Betten sind allenthalben so viel man haben will, und allenthalben wird man mit silbernen Messern und Gabeln bedienet; es haben unser an zwanzig gegessen, und ein jeder hatte dergleichen. Sobald man in's Tridentinische kömt, findet man schon Armuth und Unsauberkeit. Man sieht allenthalben die schönsten Menschen, und in Bozen (Bolzano) waren alle Mädchen hübsch, ja schön, welche ich gesehen habe. Im Tridentinischen und zu Anfange des venetianischen Gebiets sind die Wege durch die Gebirge dermasen schreklich, daß wir einen ganzen Tag über zwei deutsche Meilen zugebracht haben.

Venedig ist ein Ort, der die ersten Tage in Er-

staunen sezet; aber diese Verwunderung verschwindet bald. Die schönen Häuser sind mehrentheils nur am großen Canal, und man muß eine Gondel nehmen, um sie zu sehen. Die übrigen Gassen sind mehrentheils so enge, daß nur zwei, höchstens drei Menschen neben einander gehen können; und die Häuser sind hoch, aber sehr schlecht. Es war mir zu kalt in Venedig, deßwegen ging ich zeitiger ab, als ich gesonnen war. Die Bibliothek von San Marco hab' ich nicht gesehen. Zanetti [1]) war alla Campagna. Viele Kirchen sind schöner, als die römischen. In Rom findet man keine einzige mit einer Facciata von Marmor, wie in Venedig. Die römischen Kirchen sind auch nicht so reich an Gemälden. [2]) Ich wohnte in dem größten Wirthshause, wo der Markgrav von Baireuth logiret hat: allo Scudo di Francia. Der Wirth ist ein Deutscher. Von Bologna ging ich sehr ungern so zeitig weg; ich war fünf Tage in dem bianconischen Hause; aber ich mußte von einer guten Gelegenheit Gebrauch machen. Bis Bologna war noch alles grün; die Orangerie stand noch im Garten und blühete zum Theil. Zwei schöne Bibliotheken habe ich gesehen: a San Salvatore, wo ein Schaz ist von alten Manuscripten, unter andern der Codex *Lactantii*, an 1200 Jahr alt; die andere von auserlesenen gedrukten Büchern bei den Franciscanern. Von Bologna bin ich über Ancona und Loretto gegangen, und habe 11 Tage auf dieser Reise unter vielem Vergnügen zugebracht; nur war zu bedauern, daß mein Reisegefährte, ein Bürger aus Bologna, nichts als sein Pa-

1) [Der Bibliothekar.]

2) [Diese Behauptung schränkt er im folgenden Briefe ein durch den Beisaz: daß die Kirchen in Venedig nur an Gemälden aus der venetianischen Schule reicher seien.]

tois reden konte, welches ich gar nicht verstehe. Ich habe auf dieser Reise mehr geschlafen, als gewacht. Man muß allem Ekel entsagen können, um hier zu reisen. Die lezten Tage sind wir mehrentheils fünf Sedien stark gegangen, so daß wir des Abends an vierzehen stark zu Tische waren. Unter der Gesellschaft war ein böhmischer Carmeliter, welcher die Violine sehr gut spielte, und man tanzte, weñ der Wein gut war. So wie wir uns der Campagna di Roma näherten, äusserten sich Zeichen von der ungesunden Luft. Zweien in unserer Gesellschaft war der Mund dermaßen des Nachts aufgelaufen mit einer schmerzhaften Empfindung, daß sie den ganzen Vormittag das Gesicht verbunden hatten. Etliche 30 Meilen (nämlich italiänische, deren 5 oder 6 auf eine deutsche Meile gehen mögen) von Rom, da wo Via consularis Flaminia angehet, gehet auch die traurige Aussicht an. Es ist eine wahre Einöde, so daß man kaum einen Baum findet. Hier und da ranken Weinreben auf dem Aker von selbst fort; aber man sieht keine Einwohner; dieses währet bis an die Vigne von Rom. In der Dogana in Rom wurden mir verschiedene Bücher, die man ergrif, genommen. Ich bekam sie nach etlichen Tagen wieder, bis auf die Œuvres de Voltaire, welche ich noch nicht zurük habe; es hat aber keine Gefahr. Ich will nur dem Governatore di Roma [1]) keine Verbindlichkeit haben.

Mein grosses Glük ist ein Brief an den Herrn Mengs gewesen, der mir als ein redlicher Freund gedienet hat und noch dienet. Sein Haus ist meine Zuflucht, und ich bin nirgends vergnügter, als bei ihm. Noch bin ich frei und gedenke es zu bleiben. Ich gehe in der alten Gestalt, und lebe als ein Künstler, passire auch dafür an Orten, wo man jungen Künstlern eine Erlaubniß ertheilet zu studiren,

1) [Cardinal Archinto.]

als im Campidoglio. Hier ist der Schaz von Altertümern, Statuen, Sarkophagis, Busti, Inscrizioni ꝛc. in Rom, und man ist hier mit aller Freiheit vom Morgen bis in den Abend. Man gehet im Rokelor ohne alle Umstände; deñ dieses ist hier Mode. Ich speise mit lauter deutschen und französischen Künstlern, und vermisse die deutsche Zurichtung der Speisen. Des Morgens und des Nachmittags gehet man in ein öffentlich Kaffeehaus und trinket eine Tasse à 6 Pfennige nach sächsischem Gelde. Man kañ sich noch ohne Feuer ganz füglich behelfen, und meine Fenster stehen mehrentheils den Tag über offen. Weil ich aber nicht gut schlafe, und früh aufstehe, mache ich mir im Kamin Feuer und trinke Thee.

Ohngeachtet ich über vierzehen Tage hier bin und beständig Rom durchkreuze, so habe ich doch noch nicht die Hälfte gesehen, und unter andern noch keine einzige Bibliothek. Weil der Winter hier in lauter Regenwetter bestehet, so gehet man mit einem großen Regenschirm aus, und man nim̃t diese Mobel auch bei gutem Wetter unter den Arm.

Ich habe erfahren, daß man halbsehend von Altertümern spricht aus Büchern, ohne selbst gesehen zu haben; ja, ich habe verschiedene Fehler eingesehen, welche ich begangen habe. Ich wünschete ein unparteiisches Urtheil über meine beide Schriften zu hören; ich glaube, daß sie publicirt sind.[1]) Seitdem ich von Dresden bin, habe ich keinen Brief gesehen. Den Pabst habe ich gesehen, bald hätte ich diesen Hauptpunkt vergessen. Ich ersterbe ꝛc.

1) [Gedanken über die Nachahmung ꝛc. und das Sendschreiben darüber.]

An Berends.

Rom, den 20 Dec. 1755.

Liebster Freund und Bruder!

Heute als den Mittwoch, da ich dieses schreibe, sind es eben 4 Wochen, daß ich in Rom gesund und vergnügt, nach einer Reise von ganzer 8 Wochen, angelanget bin. Ich ging von Dresden über Eger, Amberg in der Oberpfalz, Regensburg bis nach Neuburg an der Donau durch Extrapost mit einem jungen Jesuiten, in einer höchst peinlichen Gesellschaft, die ich aber nicht refusiren konte. Ich gab mein Quantum; aber mit dem besten Rheinwein waren wir von Dresden aus überflüssig versehen, weil der Vater von meinem Compagnon königlicher Oberkellermeister, Roos, ist. In allen Jesuitercollegiis, durch die wir unsern Weg nahmen, wurden wir herlich bewirthet; ich hatte noch überdies ein Präsent, von 120 Ducaten an das Collegium zu Regensburg bei mir, welches machte, daß ein jeder sich bemühete, mir zu dienen.

In Regensburg habe ich die Bibliothek des Herrn Graven von Palm gesehen, welches eine der größten Privatbibliotheken werden wird, wen der Besizer fortfährt, wie er angefangen. Aber ohne daß sie noch bei weitem nicht so wichtig, wie die Bibliothek zu Nöthenitz ist, so fehlet ihr das äussere Ansehen. Alle Bücher, welche neu geschaffet werden, sind in Schweinsleder gebunden; die unförmlichen Bände aus der rinkischen Bibliothek sind geblieben, wie sie waren 2c.

In Neuburg, wo der ehemalige Beichtvater Ligeritz Rector ist, hat es mir am besten gefallen.

Ehe ich noch aufgestanden bin, ist der Rector zu mir gekommen, und hat sich vor mein Bette gesezt und wir haben zu ganzen Stunden so geplaudert.

In Neuburg ließ ich meine Sachen und ging zu Fuße bis Augsburg 7 Meilen. Hier suchte ich Gelegenheit nach Italien, fand aber keine, weil die Jesuiter, die zur Wahl ihres Generals durch Augsburg um diese Zeit gingen, alle Vetturini weggenommen und bestellt hatten. Nach acht Tagen, um nicht länger im Wirthshause zu liegen, sahe ich mich genöthigt, mit einem Castraten, mit einem Manne und seiner Frau nebst zwei kleinen Kindern in einer hinten und vorn sehr beladenen Kutsche, von Augsburg über Inspruk, Hall, Brixen, Bozen, Trident, Salurno und Maestro nach Venedig abzugehen.

Auf diesem Wege haben wir wegen der üblen Straßen im Tridentinischen und Venetianischen, und wegen der ausgerissenen Flüsse, sonderlich wegen des Schadens, den die Brenta verursacht hatte, 14 Tage zugebracht. Wegen gewisser mir anvertrauten Sachen mußte ich meine Compagnie in Maestro verlassen und nahm eine eigene Gondola für mich nach Venedig, wo ich mich in dem besten Wirthshause, wo der Wirth ein Deutscher ist, logirte.

Auf der ganzen Reise bis nach Rom ist mir die Reise durch Tirol die angenehmste gewesen. Dem Vetturino habe ich 13 Ducaten, die Verköstung zu Mittag und Abend mit einbedungen, bezahlt. Mit einem Speciesthaler Trinkgeld an den Kutscher und andern Ausgaben kostet mich die Reise bis nach Venedig 15 Ducaten; für dieses Geld wird man auch bedienet, wie in keinem andern Lande.

In Inspruk, wo wir einen ganzen Tag stille lagen, haben wir in un giorno di magro wenigstens 12 Schüsseln gehabt. Allenthalben regiret der Über-

Luft in diesem Lande. Sehr guten Wein, schönes Brod, obgleich alles Getraide von München komt. In den Wirthshäusern, deren alle halbe Stunden eins am Wege steht, auch wo kein Dorf ist, regiret Sauberkeit und Ordnung. Ich habe in einer Gesellschaft von 20 gegessen, und ein jeder hatte Messer, Gabel und Löffel von Silber. Schöne Betten, und habe allezeit meine eigene Kammer gehabt.

Was dieses Land aber vorzüglich vor andern macht, ist die wunderbare Natur. Ich habe einen großen Bach von 200 Klafter aus einem Berge herunterschießen sehen bei Salurno; ich habe den Ursprung von der Etsch gesehen, weil ich Zeit hatte. Ich würde den ganzen Brief mit tirolischen Sachen anfüllen, weñ ich die Entzükung beschreiben wollte, in die ich gesezt bin. Von Bozen aber muß ich doch anführen, daß ich alle Mädchen, welche ich gesehen, hübsch, ja schön gefunden habe. Die Castraten verstehen sich auf diese Keñtniß: mein Compagnon stimmet mir bei. Wo sich Deutschland und Italien scheidet, waren alle Menschen wie Mäusefallenträger; die Natur aber, die hier gleichsam mit sich selbst streitig ist, wie sie die wälsche Nation bilden will, erkläret sich weiterhin und ist erträglich.

Venedig ist ein Ort, von welchem der erste Blik mit fortreißt; die Verwunderung aber verlieret sich. Es sind schönere Kirchen daselbst, was die Facciata betrift, als in Rom selbst, St. Peter ausgenommen. Die venetianischen Kirchen sind reicher an Gemälden, aber nur aus der venetianischen Schule; und was das beste ist, so ist kein einziges mit einem Vorhang, wie Hauptstüke in Bologna und Rom sind. Aber die Verwunderung nimt bald ab, wenigstens ist es mir so ergangen. Die besten Häuser sind am canal maggiore, und weñ man sie sehen

will, muß man ein Gondel nehmen. Die übrigen Straßen sind zum Theil so eng, daß nicht zwei Menschen neben einander gehen können, und die Häuser sind hoch, aber sehr lumpicht und schlecht. Die Bibliothek von San Marco habe ich nicht gesehen, weil Zanetti, der Bibliothekarius, alla Campagna war; in Venedig bin ich etwa 5 Tage gewesen, und ging zu Wasser nach Bologna ab. Man fährt gegen die Nacht ab durch die Lagunen bis in den Po. An der Mündung ist ein Hafen, Malamocco. Wir hatten guten Wind; gegen Mitternacht aber erhob sich ein gewaltiger Sturm, so daß wir in Gefahr gewesen sind. Ich schreibe wie von etwas Ungewissem, weil ich geschlafen habe. Mein Castrat hatte für sich und für mich in einer besondern Cajüte Betten machen lassen, und er war erstaunt, daß ich schlafen können, und hatte in der Gefahr sein Vergnügen gehabt, zu sehen, ob ich nicht erwachen würde. Nach 3 Tagen und 3 Nächten kam ich in Bologna an, und habe die 5 Tage, welche ich hier zugebracht, bei Bianconis Eltern logirt. Ich habe den ganzen Tag nichts anders gethan, als die Gemälde in den Kirchen in und um Bologna zu sehen, und habe nicht die Zeit gehabt, einige Galerien in den Palais zu besehen.

Mein übles Geschik wollte, daß ich mit einem Bürger aus Bologna nach Rom abgehen mußte. Der Dialekt ist so erschreklich, daß ich das Mehreste habe errathen müßen; was mir des Bianconi Mutter und Schwester sagten, mußte mir der Bruder in gut Wälsch verdolmetschen.

Man reiset hier in Sedien mit zwei neapolitanischen Mauleseln, welches starke Bestien sind und gut laufen. Diese Reise hat 12 Tage gewähret; man rechnet von Bologna bis Rom 60 deutsche Meilen. Die Reise gehet über Faenza, Forli, Cesena, Rimini, Ancona, Loretto rc. Von Ancona aus haben

sich insgemein 2 bis 3 auch wohl 4 andere Sedien zu uns gehalten, so daß man wenigstens einen vergnügten Abend hatte. Unter dieser Gesellschaft war ein deutscher Carmeliter.[1]) Den Wälschen war es fremde, daß sie uns Deutsche tapfer trinken sahen. Jammer und Elend haben wir auf dieser Reise in vielen Wirthshäusern getroffen, und ie schlechter je näher an Rom. Betten, daß die Schulterblätter des Morgens schmerzen.

Sobald aber Via Consularis oder Flaminia angehet, das ist: von da an, wo er sich erhalten hat, an 33 wälsche Miglien von Rom, gehet die gänzliche Verwüstung an. Das schöne Land liegt wüst und öde, und in diesem ganzen Strich um Rom wächset nicht einmal Wein, daher er in Rom nicht wohlfeil ist. Mein Getränk des Abends ist vino d'Orvieto, von dem die Bouteille, dergleichen die von Montepulciano sind, 15 Bajocchi komt; der Bajaccho auf 4 Pfennig gerechnet. Hingegen ist es auch ein Wein, den man in Deutschland mit einem Thaler bezahlen würde. Vino di Montepulciano komt in Rom selbst 2 Paoli, das heißt: 8 Groschen. Mit einer solchen Bouteille reiche ich insgemein 3 Abende. Das Essen ist nicht zum Besten zugerichtet: ich würde es gewohnt werden, weñ ich zuweilen bei einem guten Freund speisete.

Sobald ich in Rom ankam, führte man mich mit meinen Sachen nach der Dogana, und weil ich mir auf der ganzen Reise zur Regel genommen, die Nation, wie sie es größtentheils verdienet, niedrig zu tractiren, so war mir dieses in Rom schädlich. Meine Sachen wurden von Grund aus dem Koffer genommen, und die Bücher, welche man fand, nahm man zu sich. Ich bekam sie alle wieder bis auf die Œuvres de Voltaire, welche an 3 Wochen in der

1) [Im vorigen Briefe nañte er ihn einen böhmischen.]

[illegible]

Mein guter Geist hat gemacht, [illegible] ... Herrn Merz, Premier Peintre du Roi de Pologne, [illegible] ... Ohne diesen Mann würde ich hier, [illegible] ... wie in einer Einöde gewesen sein. Ich bringe die meiste Zeit bei ihm zu; und durch ihn habe ich verschiedene Adressen erhalten, und er ist der Mann, der mir hier in allem möglich sein kan. Selbst diesen Brief schreibe ich in seinem Zimmer, unter der Zeit, daß er die Akademie in seinem Hause hält. Ich habe noch keine Bibliothek als die [illegible]sche gesehen, und diese wegen der großen [Sa]mmlung von Kupfern; und in dieser habe ich einen [illegible]en Zutritt. Da ich anfangen wollte, von Rom [zu sc]hreiben, sehe ich, daß ich aufhören muß. — Es

ist das Dessein zu einer wichtigen Schrift gemacht; ich muß mich aber zu derselben der Einsicht des Herrn Mengs bedienen; wir haben schon viel zusammen entworfen; du wirst hoffentlich ein Exemplar von meinen drei Schriften erhalten haben.

Ich habe weder Briefe bekommen, so lange ich von Dresden bin, noch Anweisung zu meinem Unterhalt. Ich hoffe alle Tage. Im März möchte ich gerne nach Neapel reisen; ich habe es bereits gemeldet. Du wirst sonderlich zu wissen verlangen, wie der Abbe stehet. Antwort: Ich bin noch in meiner alten Form und lebe hier als ein Artist, das heißt, ich gehe mehrentheils mit meinem grauen Rokelor und in denselben eingehüllt; ohne Oberhemde und Degen gehe ich zu Mengs zu Tische, auf's Campidoglio, al Campo Vaccino, alla Villa di Medici etc.

Meine unterthänige Empfehlung an Seine Excellenz den Herrn Graven.

Nachschr. Heute habe ich die beiden berühmten Bibliotheken alla Minerva und die von der Sapienza besuchet. Sie sind alle beide nicht so groß, als Seiner Excellenz Bibliothek und der größte Theil dazu ist lauter theologisches Zeug.

An Bünau.

Rom, den 29 Jan. 1756.

Euer Excellenz geruhen, dieses mein Schreiben als eine Erinnerung derjenigen Gnade anzusehen, die ich dem Urheber meines Glükes zu verdanken habe. Ich würde gleich nach meiner Ankunft

meine Schuldigkeit beobachtet haben, wen ich ruhig und bestimt in meinen Umständen gewesen wäre. Man hat allerhand Wege gesucht, mich um meine Freiheit zu bringen, izo aber glaube ich sicher zu sein, nachdem ich eine Versicherung zu meinem Unterhalt bekommen.

Ich bin nunmehro in dem dritten Monat hier, und mein gutes Glük hat gewollt, daß ich mit dem Chevalier Mengs, ersten Hofmaler Seiner Majestät in Polen, eine Bekantschaft bekommen, und an demselben meinen besten Freund in Rom gefunden, welcher mir unendlich viel Höflichkeiten erzeiget. Ich wohne gegen denselben über auf dem gesundesten Ort in ganz Rom; und ich kan aus meiner Kammer und aus dem ganzen Hause Rom übersehen. Es ist alla Trinità de' Monti, sonst al Monte Pincio und ehemals Collis Hortulorum, ohnweit der Villa Medicea, in welcher ich einen freien Zutritt erhalten.

Meine Bekantschaft mit erwähntem grossen Künstler; der Beifall, den meine Schrift hier und in Frankreich gefunden, wo sie übersezt ist und in dem Journal étranger erscheinen wird, nach Briefen von *Mr. Wille*, Graveur du Roi, aus Paris: dieses alles veranlasset mich, aus dieser Art von Wissenschaft meine Hauptbeschäftigung zu machen. Wir haben beide einen Plan gemacht zu einem grossen Werke: Von dem Geschmak der griechischen Künstler; und ich finde nöthig, etliche Griechen, als den Pausanias, Strabo ꝛc. von neuem durchzulesen. Da aber diese Arbeit von langer Dauer ist, so werde ich zuerst Materialien zu einem Theil davon suchen, um zu zeigen, daß ich nicht müßig bin. Es ist ein grosses Glük, daß die Schäze im Capitolio allen Künstlern von Morgen bis in die Nacht mit aller Freiheit offen stehen. Es fehlete mir aber ein besonderer Zutritt zu einer Bibliothek. Die bei den Do-

minicanern, alla Minerva, und die von der Sapienza ist dazu nicht dienlich; ich fand alles, was ich suchte, in der schönen corsinischen Bibliothek; allein die Schränke sind mit Drathgittern verschlossen, und es war mir unerträglich, nur ein Buch auf einmal fordern zu können; ich hatte auch allezeit drei Viertelstunden zu gehen. Sie ist in dem Hause, welches ehemals die Königin Christina bewohnet hat. Es sind fünf große Zimmer voll, einige prangen mit Säulen von Giallo antico. Pabst Benedict XIII. hat dieselbe gesammelt.

Es fügte sich nach einiger Zeit, daß mich des Pabstes erster Leibmedicus, Monsignore Laurenti, kennen lernete, und durch denselben wurde der Pabst von mir unterrichtet, und ich bekam eine feierliche Audienz; von dem Fußkuß dispensirte mich Seine Heiligkeit. Man hat die Ursache wissen wollen, warum es geschehen. Diese Ehre kostet wenigstens einen Sequin; es komt sogar einer von den päbstlichen Reitknechten und verlanget etwas. Betteln ist in Rom keine Schande; hier ist die hohe Schule von diesem Orden. Seine Heiligkeit haben mir alle Versicherung gegeben, mir zu dienen, wo ich es verlangete; ich habe von Monsignore Laurenti den freien Zutritt zu den griechischen Manuscriptis der Vaticana verlangt: ich hoffe es zu erhalten, itzo aber ist mir noch nichts daran gelegen.

Diese Begebenheit, worüber ich dem Herrn Gouverneur nicht verbunden sein durfte, und wovon er nicht vorher unterrichtet war, gab zugleich Gelegenheit, sich mit kleinen Anträgen nicht ferner zu wagen. Unterdessen mußte ich es geschehen lassen, daß man mich dem Cardinal Passionei vorstellete, aber blos in der Absicht, einen Zutritt zu seiner Bibliothek zu bekommen. Seine Eminenz begegneten mir auch als einem Fremden, das ist: mit der Höflich-

keit eines Gelehrten gegen den andern. Das Ceremoniel in Rom hat in vitam domesticam dieser Herren keinen Einfluß. Ohngeachtet seine Bibliothek nicht öffentlich ist, so ist doch allen, die sie besuchen, von Seiner Eminenz untersaget, den Hut abzunehmen, oder aufzustehen, wen er komt; und dieses sagte er auch mir, da er mich selbst in seine Bibliothek führete und mir seine Manuscripta zeigete. Ich fragte ihn, wie stark des Ciampini Bibliothek gewesen, welche er gekauft, wie *Lenglet du Fresnoy* sagt; er läugnete es, und ich mußte ihm den Ort zeigen in seiner Méthode d'étudier etc. Er wunderte sich über diesen Man, den er sehr wohl gekant: er sagte mir, daß er in seinen Kamin gefallen, und, weil er keine Hülfe bekommen, verbrennen müßen.

Diese Bibliothek kan ich Euer Excellence Bibliothek vergleichen; ich kan nicht sagen, welche zahlreicher ist. An prächtigen Bänden ist kein Unterschied; die mehresten sind in Frankreich gebunden. Hier habe ich eben die Freiheit, wie zu Nöthenitz, von 9 Uhr bis zu Mittag mit aller Freiheit herumzuklettern; einige andere Gelehrten haben sie auch; aber der Zutritt ist schwer zu erhalten, weil alles, bis auf die Manuscripta exclusive, offen ist. Die Aussicht gehet a Monte Cavallo, wo des Pabsts Residenz ist. In dem ersten Zimmer, deren viere sind, stehen alle griechische und römische Scribenten und etliche tausend Bände Miscellanea, welches Pièces volantes sind; aber ohne Ordnung und Plan zusammengebunden. Er schätzet Euer Excellence Catalogum für alles andere in seiner Bibliothek; die ersten vier Bände sind da; es war ihm eine Freude zu vernehmen, daß von neuem zween Bände an's Licht getreten, wie ich glaube. Er wünschet Euer Excellence langes Leben, um ein so wichtiges Werk zu endigen. „Warum habe ich „nicht Deutsch gelernet, (sagte er,) daß ich seine Ge-

„schicke lesen kan?“ Er gab mir zu verstehen, daß er gern die zween lezten Bände hätte, und auf eine Art, daß ich nicht umhin konte zu sagen, ich wollte Euer Excellence schreiben; Dieselben würden sich ein Vergnügen machen, ihm damit zu dienen. Ich werde deßwegen an den Herrn Beichtvater schreiben, vielleicht ist es möglich, daß dieses Werk mit Sachen von Hofe überkäme; den ich wünschte es dem Cardinal zu überreichen. Könte ich einen Briefwechsel zwischen zwei erleuchteten grossen Gelehrten in der Welt veranlassen, würde ich für mich viele Vortheile daraus ziehen, und ich würde nicht unterlassen, Seiner Eminenz von einigen Büchern zu sagen, die der Bibliothek zu Nöthenitz abgehen und hier zu haben sind.

Der Zutritt zu dieser Bibliothek öfnet mir zu gleicher Zeit alle andere Bibliotheken, als: die barberinische, die imperialische, und nunmehro auch die vaticanische. Die grosse Gelegenheit zu studiren und zu lernen macht, daß ich mir nicht Zeit nehme, die schönen Tage des Winters zu geniessen. Ich habe diesen ganzen Winter etwa für 6 Groschen Holz gekauft: ich bin aber entweder in einer Bibliothek, oder auf dem Campidoglio, oder bei Herrn Mengs, wo ich meine Abende zubringe. Rom ist der Ort, der für ein gewisses Alter von Tag zu Tag angenehmer wird; aber man muß entweder frei sein, oder ein Glük machen. Dieses ist meine Regel, von der mich nichts ablenken wird, nachdem ich die ersten Versuche fruchtlos gemacht habe.

Man sagt, Herr Mengs werde Befehl vom Hofe zu Dresden erhalten, nach Neapel zu gehen, um die königliche Familie zu schildern;[1] wen dieses geschieht, so werde ich mit ihm gehen. Der König von Preussen, welcher mit einer grossen Hize anfängt auf

1) [zu malen.]

eine Galerie zu denken, hat Herrn Mengs zwei Sujets gegeben zu zwei grossen Stüken: nämlich le jugement de Paris und le combat de Thesée avec les Lapithes. Die Markgrävin von Baireuth wird hier wieder erwartet. In einer Villa, dem Grav Peruchi gehörig, sind dieser Tage einige Altertümer entdekt worden, und dergleichen höret man fast täglich.

Der Pabst hat eine besondere Bibliothek für sich gesamlet, welche er dem Institut zu Bologna vermachen wird, und welche, wie man saget, hauptsächlich auf die Kirchenhistorie eingerichtet ist.

In Euer Excellence Historie wird es vielleicht an einigen Nachrichten von dem Grabmal Ottonis II. fehlen; ich werde dieselben samlen und einschiken.

Ich bin mit ewiger Erkeñtlichkeit und Verehrung etc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 20 Jan. 1756.

Meinen ersten Brief aus Rom werden Sie vermuthlich erhalten haben; er ist, so viel ich mich erinnere, durch einen Umschlag an Herrn Bianconi abgegangen. Ich habe allererst einen einzigen Brief vom 15 December vom Herrn Beichtvater,[1] und diesen vor etwa acht Tagen hier erhalten. Ich war sehr bekümmert vor Empfang des erwähnten Schreibens, in welchem ich alle Versicherung zu meinem Unterhalt bekommen. Aber ich wünschte, daß ich zu gleicher Zeit eine Nachricht von Ihnen und von unserm theuern Oser erhalten hätte. Ich glaubte auch etliche Exemplare von meinen Schriften zu sehen; ich zweifele an dem Beifall: ich hätte ver-

1) [Pater Leo Rauch.]

muthlich weiser gehandelt, nicht mehr zu schreiben. Ich werde es aber suchen zu verbessern durch eine andere kleine Schrift, an welcher ich izo arbeite, und welche ein Theil ist von einem grössern Werke, welches Herr Mengs und ich entworfen haben. Zu den Untersuchungen habe ich keine öffentliche Bibliothek bequemer gefunden, als die corsinische, welche vom Pabst Benedict XIII. gesamlet ist; nur Schade, daß ich an drei Viertelstunden gebrauche, hinzugehen, und eben so viel Zeit zurük. Sie ist in dem Hause, welches ehemals die Königin Christina bewohnet hat. Alle öffentlichen Bibliotheken kommen der bünauischen nicht bei, und hier und anderwärts ist es mir sehr peinlich, daß ich ein jedes Buch insbesondere fordern muß, weil alle Repositoria mit Drathgittern verschlossen sind. Ich mußte zufrieden sein, und ich glaubte es nirgends besser zu finden, (den die barberinische und imperialische habe ich noch nicht gesehen,) als ich durch ein Schreiben von Monsignore Bianconi mit des Pabstes erstem Medico [1]) bekant wurde. Dieser ehrwürdige alte Man ließ mir wider mein Vermuthen melden, daß er mir eine Audienz bei dem Pabst ausgemacht hätte. Dieses ist vor 12 Tagen geschehen. Seine Heiligkeit versicherte mich seiner Gnade, und mir in allen meinen Sachen zu willfahren: er dispensirte mich von dem Fußkuß, und ich suchte von dessen Gnade Gebrauch zu machen, und bat mir bei Monsignore Laurenti den freien Zutritt zu den griechischen Manuscripten in dem Vatican aus, worzu mir die Hofnung gemacht wurde. Diese Begebenheit machte meinen Umständen ein verschiedenes Ansehen. Man mußte mich schonen, weil man nicht wissen konte, was vorgefallen war, und was ich von Seiner Heiligkeit zu hoffen haben könte. Ich ließ es also nunmehro, da ich mich noch-

1) [Laurenti.]

will, muß man ein Gondel nehmen. Die übrigen Straßen sind zum Theil so eng, daß nicht zwei Menschen neben einander gehen können, und die Häuser sind hoch, aber sehr lumpicht und schlecht. Die Bibliothek von San Marco habe ich nicht gesehen, weil Zanetti, der Bibliothekarius, alla Campagna war; in Venedig bin ich etwa 5 Tage gewesen, und ging zu Wasser nach Bologna ab. Man fährt gegen die Nacht ab durch die Lagunen bis in den Po. An der Mündung ist ein Hafen, Malamocco. Wir hatten guten Wind; gegen Mitternacht aber erhob sich ein gewaltiger Sturm, so daß wir in Gefahr gewesen sind. Ich schreibe wie von etwas Ungewissem, weil ich geschlafen habe. Mein Castrat hatte für sich und für mich in einer besondern Cajüte Betten machen lassen, und er war erstaunt, daß ich schlafen können, und hatte in der Gefahr sein Vergnügen gehabt, zu sehen, ob ich nicht erwachen würde. Nach 3 Tagen und 3 Nächten kam ich in Bologna an, und habe die 5 Tage, welche ich hier zugebracht, bei Bianconis Eltern logirt. Ich habe den ganzen Tag nichts anders gethan, als die Gemälde in den Kirchen in und um Bologna zu sehen, und habe nicht die Zeit gehabt, einige Galerien in den Palais zu besehen.

Mein übles Geschik wollte, daß ich mit einem Bürger aus Bologna nach Rom abgehen mußte. Der Dialekt ist so erschreklich, daß ich das Mehreste habe errathen müßen; was mir des Bianconi Mutter und Schwester sagten, mußte mir der Bruder in gut Wälsch verdolmetschen.

Man reiset hier in Sedien mit zwei neapolitanischen Mauleseln, welches starke Bestien sind und gut laufen. Diese Reise hat 12 Tage gewähret; man rechnet von Bologna bis Rom 60 deutsche Meilen. Die Reise gehet über Faenza, Forli, Cesena, Rimini, Ancona, Loretto rc. Von Ancona aus haben

sich insgemein 2 bis 3 auch wohl 4 andere Sedien zu uns gehalten, so daß man wenigstens einen vergnügten Abend hatte. Unter dieser Gesellschaft war ein deutscher Carmeliter.[1] Den Wälschen war es fremde, daß sie uns Deutsche tapfer trinken sahen. Jammer und Elend haben wir auf dieser Reise in vielen Wirthshäusern getroffen, und ie schlechter je näher an Rom. Betten, daß die Schulterblätter des Morgens schmerzen.

Sobald aber Via Consularis oder Flaminia angehet, das ist: von da an, wo er sich erhalten hat, an 33 wälsche Miglien von Rom, gehet die gänzliche Verwüstung an. Das schöne Land liegt wüst und öde, und in diesem ganzen Strich um Rom wächset nicht einmal Wein, daher er in Rom nicht wohlfeil ist. Mein Getränk des Abends ist vino d'Orvieto, von dem die Bouteille, dergleichen die von Montepulciano sind, 15 Bajocchi komt; der Bajaccho auf 4 Pfennig gerechnet. Hingegen ist es auch ein Wein, den man in Deutschland mit einem Thaler bezahlen würde. Vino di Montepulciano komt in Rom selbst 2 Paoli, das heißt: 8 Groschen. Mit einer solchen Bouteille reiche ich insgemein 3 Abende. Das Essen ist nicht zum Besten zugerichtet: ich würde es gewohnt werden, weñ ich zuweilen bei einem guten Freund speisete.

Sobald ich in Rom ankam, führte man mich mit meinen Sachen nach der Dogana, und weil ich mir auf der ganzen Reise zur Regel genommen, die Nation, wie sie es größtentheils verdienet, niedrig zu tractiren, so war mir dieses in Rom schädlich. Meine Sachen wurden von Grund aus dem Koffer genommen, und die Bücher, welche man fand, nahm man zu sich. Ich bekam sie alle wieder bis auf die Œuvres de Voltaire, welche an 3 Wochen in der

1) [Im vorigen Briefe nañte er ihn einen böhmischen.]

Dogana geblieben sind, und die mir endlich durch meinen guten Freund zurükgeschaft sind.

Nachdem ich mein Quartier in einem Wirthshause genommen, war mein erster Gang zum Governatore, der mich aber durch Vorstellungen, Bitten, List und allerhand Wege zu seinen ehmaligen Absichten zu bewegen suchte, und endlich mich zu dem Entschluß gebracht hat, nicht ferner zu ihm zu gehen. Ich kañ mir nicht anders helfen Ich will als ein freier Mensch leben und sterben, und will gerne alles erdulden. Das behalte bei dir. Die Bibliothek des Cardinals Passionei soll so stark nicht sein, wie man sie mir gemacht hat. Ein Pater, der sie gut kennet, hat mich versichert, daß sie in 4 Zimmern an den Wänden Plaz habe, und daß die ganze Stärke derselben in kleinen Schriften bestehe, welche er gesammelt hat. Diese Bibliothek ist auch keine von denjenigen, welche zu einer gesezten Zeit offen sind.

Mein gutes Glük hat gewollt, daß mir der Hofmaler Dieterich, mein sehr guter Freund, ein Schreiben an Herrn Mengs, Premier Peintre du Roi de Pologne, gegeben, worin er ihn gebeten, mich als seinen besten Freund anzusehen. Ohne diesen Mañ würde ich hier, da man mich mit keiner Adresse versehen, wie in einer Einöde gewesen sein. Ich bringe die meiste Zeit bei ihm zu; und durch ihn habe ich verschiedene Adressen erhalten, und er ist der Mañ, der mir hier in allem nüzlich sein kañ. Selbst diesen Brief schreibe ich in seinem Zimmer, unter der Zeit, daß er die Akademie in seinem Hause hält. Ich habe noch keine Bibliothek als die corsinische gesehen, und diese wegen der grossen Samlung von Kupfern; und in dieser habe ich einen freien Zutritt. Da ich anfangen wollte, von Rom zu schreiben, sehe ich, daß ich aufhören muß. — Es

ist das Dessein zu einer wichtigen Schrift gemacht; ich muß mich aber zu derselben der Einsicht des Herrn Mengs bedienen; wir haben schon viel zusammen entworfen; du wirst hoffentlich ein Exemplar von meinen drei Schriften erhalten haben.

Ich habe weder Briefe bekommen, so lange ich von Dresden bin, noch Anweisung zu meinem Unterhalt. Ich hoffe alle Tage. Im März möchte ich gerne nach Neapel reisen; ich habe es bereits gemeldet. Du wirst sonderlich zu wissen verlangen, wie der Abbe stehet. Antwort: Ich bin noch in meiner alten Form und lebe hier als ein Artist, das heißt, ich gehe mehrentheils mit meinem grauen Rokelor und in denselben eingehüllt; ohne Oberhemde und Degen gehe ich zu Mengs zu Tische, auf's Campidoglio, al Campo Vaccino, alla Villa di Medici etc.

Meine unterthänige Empfehlung an Seine Excellenz den Herrn Graven.

Nachschr. Heute habe ich die beiden berühmten Bibliotheken alla Minerva und die von der Sapienza besuchet. Sie sind alle beide nicht so groß, als Seiner Excellenz Bibliothek und der größte Theil dazu ist lauter theologisches Zeug.

An Bünau.

Rom, den 29 Jan. 1756.

Euer Excellenz geruhen, dieses mein Schreiben als eine Erinnerung derjenigen Gnade anzusehen, die ich dem Urheber meines Glükes zu verdanken habe. Ich würde gleich nach meiner Ankunft

meine Schuldigkeit beobachtet haben, weil ich ruhig und bestimt in meinen Umständen gewesen wäre. Man hat allerhand Wege gesucht, mich um meine Freiheit zu bringen, izo aber glaube ich sicher zu sein, nachdem ich eine Versicherung zu meinem Unterhalt bekommen.

Ich bin nunmehro in dem dritten Monat hier, und mein gutes Glük hat gewollt, daß ich mit dem Chevalier Mengs, ersten Hofmaler Seiner Majestät in Polen, eine Bekañtschaft bekommen, und an demselben meinen besten Freund in Rom gefunden, welcher mir unendlich viel Höflichkeiten erzeiget. Ich wohne gegen denselben über auf dem gesundesten Ort in ganz Rom; und ich kañ aus meiner Kammer und aus dem ganzen Hause Rom übersehen. Es ist alla Trinità de' Monti, sonst al Monte Pincio und ehemals Collis Hortulorum, ohnweit der Villa Medicea, in welches ich einen freien Zutritt erhalten.

Meine Bekañtschaft mit erwähntem grossen Künstler; der Beifall, den meine Schrift hier und in Frankreich gefunden, wo sie übersezt ist und in dem Journal étranger erscheinen wird, nach Briefen von *Mr. Wille*, Graveur du Roi, aus Paris: dieses alles veranlasset mich, aus dieser Art von Wissenschaft meine Hauptbeschäftigung zu machen. Wir haben beide einen Plan gemacht zu einem grossen Werke: Von dem Geschmak der griechischen Künstler; und ich finde nöthig, etliche Griechen, als den Pausanias, Strabo rc. von neuem durchzulesen. Da aber diese Arbeit von langer Dauer ist, so werde ich zuerst Materialien zu einem Theil davon suchen, um zu zeigen, daß ich nicht müßig bin. Es ist ein grosses Glük, daß die Schäze im Capitolio allen Künstlern von Morgen bis in die Nacht mit aller Freiheit offen stehen. Es fehlete mir aber ein besonderer Zutritt zu einer Bibliothek. Die bei den Do-

minicanern, alla Minerva, und die von der Sapienza ist dazu nicht dienlich; ich fand alles, was ich suchte, in der schönen corsinischen Bibliothek; allein die Schränke sind mit Drathgittern verschlossen, und es war mir unerträglich, nur ein Buch auf einmal fordern zu können; ich hatte auch allezeit drei Viertelstunden zu gehen. Sie ist in dem Hause, welches ehemals die Königin Christina bewohnet hat. Es sind fünf große Zimmer voll, einige prangen mit Säulen von Giallo antico. Pabst Benedict XIII. hat dieselbe gesammelt.

Es fügte sich nach einiger Zeit, daß mich des Pabstes erster Leibmedicus, Monsignore Laurenti, kennen lernete, und durch denselben wurde der Pabst von mir unterrichtet, und ich bekam eine feierliche Audienz; von dem Fußkuß dispensirte mich Seine Heiligkeit. Man hat die Ursache wissen wollen, warum es geschehen. Diese Ehre kostet wenigstens einen Sequin; es komt sogar einer von den päbstlichen Reitknechten und verlanget etwas. Betteln ist in Rom keine Schande; hier ist die hohe Schule von diesem Orden. Seine Heiligkeit haben mir alle Versicherung gegeben, mir zu dienen, wo ich es verlangete; ich habe von Monsignore Laurenti den freien Zutritt zu den griechischen Manuscriptis der Vaticana verlanget: ich hoffe es zu erhalten, izo aber ist mir noch nichts daran gelegen.

Diese Begebenheit, worüber ich dem Herrn Gouverneur nicht verbunden sein durfte, und wovon er nicht vorher unterrichtet war, gab zugleich Gelegenheit, sich mit kleinen Anträgen nicht ferner zu wagen. Unterdessen mußte ich es geschehen lassen, daß man mich dem Cardinal Passionei vorstellete, aber blos in der Absicht, einen Zutritt zu seiner Bibliothek zu bekommen. Seine Eminenz begegneten mir auch als einem Fremden, das ist: mit der Höflich-

keit eines Gelehrten gegen den andern. Das Ceremoniel in Rom hat in vitam domesticam dieser Herren keinen Einfluß. Ohngeachtet seine Bibliothek nicht öffentlich ist, so ist doch allen, die sie besuchen, von Seiner Eminenz untersaget, den Hut abzunehmen, oder aufzustehen, wen er komt; und dieses sagte er auch mir, da er mich selbst in seine Bibliothek führete und mir seine Manuscripta zeigete. Ich fragte ihn, wie stark des Ciampini Bibliothek gewesen, welche er gekauft, wie *Lenglet du Fresnoy* sagt; er läugnete es, und ich mußte ihm den Ort zeigen in seiner Méthode d'étudier etc. Er wunderte sich über diesen Man, den er sehr wohl gekant: er sagte mir, daß er in seinen Kamin gefallen, und, weil er keine Hülfe bekommen, verbrennen müßen.

Diese Bibliothek kan ich Euer Excellence Bibliothek vergleichen; ich kan nicht sagen, welche zahlreicher ist. An prächtigen Bänden ist kein Unterschied; die mehresten sind in Frankreich gebunden. Hier habe ich eben die Freiheit, wie zu Nöthenitz, von 9 Uhr bis zu Mittag mit aller Freiheit herumzuklettern; einige andere Gelehrten haben sie auch; aber der Zutritt ist schwer zu erhalten, weil alles, bis auf die Manuscripta exclusive, offen ist. Die Aussicht gehet a Monte Cavallo, wo des Pabsts Residenz ist. In dem ersten Zimmer, deren viere sind, stehen alle griechische und römische Scribenten und etliche tausend Bände Miscellanea, welches Pièces volantes sind; aber ohne Ordnung und Plan zusammengebunden. Er schätzet Euer Excellence Catalogum für alles andere in seiner Bibliothek; die ersten vier Bände sind da; es war ihm eine Freude, zu vernehmen, daß von neuem zween Bände an's Licht getreten, wie ich glaube. Er wünschet Euer Excellence langes Leben, um ein so wichtiges Werk zu endigen. „Warum habe ich „nicht Deutsch gelernet, (sagte er,) daß ich seine Ge-

„schichte lesen kan?“ Er gab mir zu verstehen, daß er gern die zween lezten Bände hätte, und auf eine Art, daß ich nicht umhin konte zu sagen, ich wollte Euer Excellence schreiben; Dieselben würden sich ein Vergnügen machen, ihm damit zu dienen. Ich werde deßwegen an den Herrn Beichtvater schreiben, vielleicht ist es möglich, daß dieses Werk mit Sachen von Hofe überkäme; den ich wünschte es dem Cardinal zu überreichen. Könte ich einen Briefwechsel zwischen zwei erleuchteten grossen Gelehrten in der Welt veranlassen, würde ich für mich viele Vortheile daraus ziehen, und ich würde nicht unterlassen, Seiner Eminenz von einigen Büchern zu sagen, die der Bibliothek zu Nöthenitz abgehen und hier zu haben sind.

Der Zutritt zu dieser Bibliothek öfnet mir zu gleicher Zeit alle andere Bibliotheken, als: die barberinische, die imperialische, und nunmehro auch die vaticanische. Die große Gelegenheit zu studiren und zu lernen macht, daß ich mir nicht Zeit nehme, die schönen Tage des Winters zu genießen. Ich habe diesen ganzen Winter etwa für 6 Groschen Holz gekauft: ich bin aber entweder in einer Bibliothek, oder auf dem Campidoglio, oder bei Herrn Mengs, wo ich meine Abende zubringe. Rom ist der Ort, der für ein gewisses Alter von Tag zu Tag angenehmer wird; aber man muß entweder frei sein, oder ein Glük machen. Dieses ist meine Regel, von der mich nichts ablenken wird, nachdem ich die ersten Versuche fruchtlos gemacht habe.

Man sagt, Herr Mengs werde Befehl vom Hofe zu Dresden erhalten, nach Neapel zu gehen, um die königliche Familie zu schildern;[1] wen dieses geschieht, so werde ich mit ihm gehen. Der König von Preußen, welcher mit einer großen Hize anfängt auf

1) [zu malen.]

eine Galerie zu denken, hat Herrn Mengs zwei Sujets gegeben zu zwei grossen Stüken: nämlich le jugement de Paris und le combat de Thesée avec les Lapithes. Die Markgrävin von Baireuth wird hier wieder erwartet. In einer Villa, dem Grav Perucchi gehörig, sind dieser Tage einige Altertümer entdekt worden, und dergleichen höret man fast täglich.

Der Pabst hat eine besondere Bibliothek für sich gesamlet, welche er dem Institut zu Bologna vermachen wird, und welche, wie man saget, hauptsächlich auf die Kirchenhistorie eingerichtet ist.

In Euer Excellence Historie wird es vielleicht an einigen Nachrichten von dem Grabmal Ottonis II. fehlen; ich werde dieselben samlen und einschiken.

Ich bin mit ewiger Erkentlichkeit und Verehrung 2c.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

29

Rom, den 20 Jan. 1756.

Meinen ersten Brief aus Rom werden Sie vermuthlich erhalten haben; er ist, so viel ich mich erinnere, durch einen Umschlag an Herrn Bianconi abgegangen. Ich habe allererst einen einzigen Brief vom 15 December vom Herrn Beichtvater,[1] und diesen vor etwa acht Tagen hier erhalten. Ich war sehr bekümmert vor Empfang des erwähnten Schreibens, in welchem ich alle Versicherung zu meinem Unterhalt bekommen. Aber ich wünschte, daß ich zu gleicher Zeit eine Nachricht von Ihnen und von unserm theuern Oser erhalten hätte. Ich glaubte auch etliche Exemplare von meinen Schriften zu sehen; ich zweifele an dem Beifall: ich hätte ver-

1) [Pater Leo Rauch.]

muthlich weiser gehandelt, nicht mehr zu schreiben. Ich werde es aber suchen zu verbessern durch eine andere kleine Schrift, an welcher ich izo arbeite, und welche ein Theil ist von einem grössern Werke, welches Herr Mengs und ich entworfen haben. Zu den Untersuchungen habe ich keine öffentliche Bibliothek bequemer gefunden, als die corsinische, welche vom Pabst Benedict XIII. gesamlet ist; nur Schade, daß ich an drei Viertelstunden gebrauche, hinzugehen, und eben so viel Zeit zurük. Sie ist in dem Hause, welches ehemals die Königin Christina bewohnet hat. Alle öffentlichen Bibliotheken kommen der bünauischen nicht bei, und hier und anderwärts ist es mir sehr peinlich, daß ich ein jedes Buch insbesondere fordern muß, weil alle Repositoria mit Drathgittern verschlossen sind. Ich mußte zufrieden sein, und ich glaubte es nirgends besser zu finden, (den die barberinische und imperialische habe ich noch nicht gesehen,) als ich durch ein Schreiben von Monsignore Bianconi mit des Pabstes erstem Medico [1]) bekant wurde. Dieser ehrwürdige alte Man ließ mir wider mein Vermuthen melden, daß er mir eine Audienz bei dem Pabst ausgemacht hätte. Dieses ist vor 12 Tagen geschehen. Seine Heiligkeit versicherte mich seiner Gnade, und mir in allen meinen Sachen zu willfahren: er dispensirte mich von dem Fußkuß, und ich suchte von dessen Gnade Gebrauch zu machen, und bat mir bei Monsignore Laurenti den freien Zutritt zu den griechischen Manuscripten in dem Vatican aus, worzu mir die Hofnung gemacht wurde. Diese Begebenheit machte meinen Umständen ein verschiedenes Ansehen. Man mußte mich schonen, weil man nicht wissen konte, was vorgefallen war, und was ich von Seiner Heiligkeit zu hoffen haben könte. Ich ließ es also nunmehro, da ich mich noch-

1) [Laurenti.]

mals gegen alle Verbindung erkläret, geschehen, da man mich dem Cardinal Passionei vorstellte, welcher mich mit einer ausnehmenden Höflichkeit aufnahm. Er führte mich selbst in seine Bibliothek, und bei Gelegenheit, da ein gewisser Abate, welcher in der Bibliothek schrieb, seinen Hut abnehmen wollte, und der Cardinal nicht weiter gehen wollte, bis er sich bedekte, sagte er mir: „ich sollte wissen, daß aus „der Republik der Gelehrten alle Complimente sollten „verbannet sein," und um mir die Freiheit deutlicher zu zeigen, redete er mit dem jungen Menschen, den er nicht kañte, und dieser durfte seinen Hut nicht anrühren. Sie müßen wissen, liebster Freund, daß der Römer Gebrauch ist, sich zu bedeken, auch im Zimmer dessen, den sie besuchen. Der Cardinal gab mir alle Freiheit in seiner Bibliothek, wo nichts verschlossen ist, und ich bin so frei, wie zu Nöthenitz. Sie ist nicht weit von meiner Wohnung, und ist alle Morgen von 9 bis 12 Uhr offen. Der Bibliothekar ist ein französischer Abbe. Der Cardinal scheint ein Feind von allen Römern zu sein. — — Er zeigte mir eine angefangene schriftliche Recension seiner Manuscripte, die er durch einen Patrem piarum Scholarum, der izo in Neapel ist, machen lassen, und diese Arbeit war mir zugedacht. Aber: ich fürchte die Griechen, sagt Hektor. Die Bibliothek scheint beinahe so zahlreich zu sein, als die zu Nöthenitz; an prächtigen Bänden, welche mehrentheils in Frankreich gemacht zu sein scheinen, gibt sie jener nichts nach. Die Einrichtung ist der bünauischen vollkommen gleich. Der Cardinal koñte nicht aufhören von Ihrem Kataloge zu reden; er hat die ersten vier Bände, und er freuete sich, daß von neuem zween Bände erschienen wären. — Nunmehro werde ich den Zutritt zu den Schäzen des Vaticans auch erhalten können; aber ich habe noch

nicht Zeit, dieselben zu nuzen. Ich bin hier eben wieder gleichsam angeheftet, wie in Dresden, und habe nur gewöhnlich den Soñtag ausgesezt, Rom zu besehen. Es geschieht in Gesellschaft mit einigen deutschen und französischen Künstlern, mit denen ich gemeiniglich ein paar Galerien besehe. Unter denselben habe ich einen sehr aufrichtigen Freund, einen Landschaftmaler, Herrn Harper, aus Berlin, welcher an vier Jahre hier ist. Ich bringe fast den ganzen Tag bei Herrn Mengs zu, wenigstens esse ich alle Fasttage bei ihm. Ich trinke nicht einmal Kaffee anderwärts, als bei ihm, und ich habe sogar meine Bücher und Schriften in seinem Zimmer. Meine Wohnung ist gerade gegen ihm über, an dem gesundesten Ort in Rom, und ich kañ ganz Rom übersehen. Es ist alla Trinità de' Monti, ehemals Collis Hortulorum. Unser ganzes Haus ist mit Malern besezt: zwei Engländer, zwei Franzosen, ein Deutscher und Hofmaler von Baireuth. Ich wohne neben diesem, und bin zufrieden, weil ich ruhiger schlafen kañ. Ich merke auch, daß ich völliger werde, deñ meine Kleidung wird mir zu eng und plazt. Ich bin noch immer in meiner alten Tracht, und finde izo noch nicht nöthig zu ändern, zumal da ich viel menagiren kañ; deñ Rom ist nicht so wohlfeil als man insgemein sagt; und der Ausländer wird übertheuert. Meine Reise nach Neapel beruhet izo auf Herrn Chevalier Mengs, welcher Befehl von Dresden hoffet, dahin zu gehen, um die königliche Familie zu schildern.[1] Mit demselben werde ich gehen.

Meine Schrift[2] ist in Paris übersezt und wird im Journal étranger erscheinen, wo es nicht geschehen ist. Mr. *Wille*, Graveur du Roi, schrieb an ei-

1) [zu malen.]

2) [Gedanken über die Nachahmung ꝛc.]

nen meiner Bekañten, und erkundigte sich nach einem Gelehrten, Namens Winckelmañ, und berichtete ihm, daß er Theil an der Übersezung hätte, und daß sie bei allen Beifall gefunden, welche das Manuscript gelesen hätten. Ich habe ihm geschrieben und gebeten, mir die Schrift besonders abdrucken zu lassen, um sie hier bekañt zu machen.

Ich muß Ihnen auch ein paar Worte vom Wetter schreiben. Der Winter ist sehr gelinde; es ist vielmehr Frühling. Ich habe noch keinen Schnee, als auf den Bergen, gegen Neapel zu, gesehen. Ein paarmal hat es des Nachts Eis gefroren, aber des Mittags ist es so warm, daß man schwizet. Man sieht in vielen Gärten die Pomeranzen an den Bäumen hängen. Gegen die Mitte vom Februar kommen die Blüthen gewöhnlich. Übrigens sind alle Gärten grün von Lorbeern, Orangen, Cypressen. rc. Wein, das Maß für 5 Bajocchi, das ist: 18 Pfennige, ist recht gut. Ein gewisser Wein in der Nähe von Genzano riecht und schmeket nach Ambra und nach balsamischen Sachen, und zwei Maß bei uns werden ohngefähr 15 Bajocchi kommen. Meine größte Delicatesse sind Broccoli, welches eine Art von Braunkohl ist, was die Farbe betrift; das Gewächs aber ist wie Blumenkohl. Man kocht sie ab, und ißt sie mit Essig und Öl. Künftig ein Mehreres.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 20 März 1756.

Ich habe ein grosses Werk entworfen: Von dem Geschmak der griechischen Künstler; da aber

dieses einige Jahre erfordert, und viele alte Scribenten darzu von neuem durchgegangen werden müßen, welches mit dem Pausanias geschehen, so werde ich es mit einem Theil davon versuchen und von den Statuen im Belvedere schreiben. Der Anfang ist gemacht. Diese Arbeit beschäftiget mich dergestalt, daß ich, wo ich gehe und stehe, daran gedenke. Ich habe ein gewisses Geld, wie gewöhnlich, gegeben, um den Apollo, den Laokoon, wañ ich brauche, zu sehen, um meinen Geist durch das Anschauen dieser Werke desto mehr in Bewegung zu sezen. Belvedere ist eine starke Viertelmeile von meiner Wohnung. Ich werde aber den Schluß nicht machen können, ehe ich nicht Neapel gesehen; deñ die Zeit, in welcher diese Statuen gearbeitet sind, muß durch Vergleichung der herculanischen, wo möglich, bestimmet werden. Meine erwähnte Beschäftigungen machen, daß ich mich von neuen dem einsamsten Nachdenken überlassen und mich der Gesellschaft entziehen muß. Die Beschreibung des Apollo erfordert den höchsten Styl: eine Erhebung über alles, was menschlich ist. Es ist unbeschreiblich, was der Anblik desselben für eine Wirkung machet. Ich würde nicht an etwas zu schreiben gedacht haben; aber da mich Herr Mengs und andere darzu aufmunterten, so habe ich mich, anfänglich fast wider meinen Willen, entschlossen. Nächstdem ist es nicht möglich, die Sachen in Rom mit einem so aufmerksamen Auge anzusehen, weñ man sich nur allein zu unterrichten gedenket. Ich würde in der Vorrede zu diesem Werkchen unter andern von den Schiksalen dieser Statuen reden, welche sie in der Plünderung von Rom erlitten haben; deñ es sind etliche Spuren davon da. Man hat sogar eine Nachricht, in einem kleinen Dialogo von Ludwig Dolce, daß die Soldaten damals Anno 1527 in den Logen von Raphael

Feuer gemacht, welches vieles verderbet. Ich ersuche Sie, bei Gelegenheit in den Schriften von Eroberung der Stadt Rom 1527 dergleichen Nachrichten, welche blos auf die Statuen und den Unfug im Belvedere, sonst Torre di Vento genañt, gehen, für mich anzumerken. Von re literaria kañ ich nichts melden. Ich bin fast noch mit niemand bekañt, und meine geringe Fertigkeit zu reden hält mich zurük. Ich verliere ohnedies sehr viel Zeit, weñ es Verlust ist, dasienige, was ich zu meinen Absichten brauche, anzusehen. Oft ist mir ein kleiner Umstand entfallen, oder, nachdem ich es gesehen, bilde ich mir dieses oder jenes ein, welches mich nicht ruhen läst, bis ich mich versichert habe.

Eine Villa oder ein Palais zu sehen, kostet allezeit bis 12 Groschen; folglich muß man suchen von gewissen Gelegenheiten zu profitiren. Von Miscellannachrichten von Rom köñte ich ohne grosse Mühe einige Bogen schreiben; allein ich will dergleichen versparen, bis ich etwas geliefert habe, was der Nachwelt, wo möglich, würdig sein köñte; ich werde jeden Ausdruk abwägen.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 5 Mai 1756.

Ich muß mich suchen auf einen Fuß zu sezen, um künftig allenfalls von der Arbeit meiner Hände leben zu können; deßwegen habe ich etliche Plans gemacht. Ich sehe, man kañ von Altertümern nicht schreiben, ohne in Rom gewesen zu sein, und zwar ohne alle andere Beschäftigung. Das ist mein Glük, und ich

danke es meinem einzigen Wohlthäter; was andere mir von Hofnung zu ihrer Protection und Agentschaft gemacht haben, ist alles wälscher Wind. — Der Herr Cardinal Passionei hat mich gefragt wegen der zwei lezten Bände Ihres Katalogi; ich bin zufrieden, auf was für Art er sie erhält. Sie würden sich wundern über den Unterschied, der zwischen einem römischen Cardinal und den meisten deutschen 1) ****** ist. Dieser blähet sich auf, wie ein Frosch, und mit jenem kañ ich reden, mit dem Hute auf dem Kopf. Er ist der allerliebste Mañ von der Welt; aber wohl zu merken, man muß frei sein.

Izo ist die Zeit, die Gärten in und um Rom zu besuchen. Mein Freund! es ist nicht zu beschreiben, wie schön die Natur in diesem Lande ist. Man gehet in schattichten Lorbeerwäldern und in Alleen von hohen Cypressen, und an Gatterwerken von Orangerien, an eine Viertelmeile weit in etlichen Villen, sonderlich in der Villa Borghese. Je mehr man Rom kennen lerner, je besser gefällt es. Ich wünschte, beständig hier bleiben zu können; aber ich müßte sogleich mein hinlänglich Brod finden, oder beständig frei sein. Überhaupt ist ein Mensch, der nichts sucht oder suchen darf, in Rom angenehmer, als ein zierlicher Abate. Schreiben Sie mir doch aufrichtig, was für Urtheile über meine Schriften gefället werden. Mir ist beständig bange gewesen, und ich bin es noch; deñ ich habe nicht Zeit genug gehabt, alles wohl zu digeriren. Von meiner Reise nach Neapel in Gesellschaft des Herrn Mengs kañ ich nichts Gewisses melden. Weñ das große Altarblatt 2) in zween Monaten fertig wird, so gehen wir

1) [Superintendenten.]

2) [Die Himmelfahrt Christi vorstellend, zu Dresden

zu Anfange des Julius dahin; wo nicht, so muß ich wegen der Gefahr, die man läuft, in warmen Monaten diesen Weg zu machen, bis in den November warten. Alleine hinzugehen, ist nicht zu rathen. Diese Bekanntschaft mit dem Herrn Mengs ist mein größtes Glük in Rom.

An den Baron Stosch.

[Nach Florenz]

[Rom, den ? 1756.]

Monsieur!

Je vous offre par le porteur de celle-ci, Mr. Harper,[1]) une petite brochure, qui regarde les arts, dont Vous êtes le plus grand connoisseur et le juge competent. Je vous dois cet hommage de mes primices, Monsieur, ayant été instruit et éclairé par Votre ouvrage illustre, et me glorifiant de l'honneur d'être Votre compatriote.

On a fait à Paris une traduction insérée au Journal étranger, mois Janvier 1756, que je n'ai pas encore eu l'occasion de voir. Je n'ai pu me garantir de fautes, n'ayant pour guide que mes propres réflexions, et éloigné des tresors de l'antiquité.

Il y a quelques corrections faites dans la seconde impression, accompagnée par deux autres écrits.

in der katholischen Kirche, 33 Fuß hoch, und 16 breit. Casanova hat eine gute Beschreibung dieses vortreflichen Gemäldes in die Bibliothek der schönen Wissenschaften geliefert.]

1) Er lernte die Kunst in Berlin von seinem Vater, dem Hofkabinetsmaler, und ging darauf nach Frankreich und Italien. Er ist als vortreflicher Landschaftmaler bekannt und lebte nachher in Stuttgart. Nicolai.

L'un est une critique de mon propre ouvrage en forme de lettre contre des connoisseurs prétendus à Dresde, et l'autre une reponse à la critique. On les a publiés ensemble dans un seul volume à Leipsic, que j'aurai l'honneur de Vous présenter d'abord qu'il vient d'arriver.

Je conte de rester quelques années en Italie, et Florence est un des premiers buts de mes souhaits. J'attends avec impatience le tems d'y aller, et pour Vous témoigner, Monsieur, ma veneration, et pour m'éclairer par Vos lumières; étant avec le plus profond respect etc.

An Muzel-Stosch.

[Aus Rom, nach Florenz.]

„Die Statue des Apollo [1]) ist das höchste Ideal
„der Kunst unter allen Werken des Altertums, wel-
„che der Zerstörung derselben entgangen sind. Er
„übertrift alle andere Bilder desselben so weit, als
„des Homers Apollo den, welchen die folgenden
„Dichter malen. Über die Menschheit erhaben ist
„sein Gewächs, und sein Stand zeuget von der ihn
„erfüllenden Größe. Ein ewiger Frühling, wie in
„dem glüklichen Elysium, bekleidet die reizende
„Mänlichkeit vollkommener Jahre, und spielet mit
„sanften Zärtlichkeiten auf dem stolzen Gebäude
„seiner Glieder. Gehe mit deinem Geist in das
„Reich unkörperlicher Schönheiten, und versuche,
„ein Schöpfer einer himlischen Natur zu werden,
„um den Geist mit Bildern, die sich über die Ma-
„terie erheben, zu erfüllen: den hier ist nichts

1) [Man vergleiche G. d. K. 11 B. 3 K. 11 §.]

„Sterbliches, noch was die menschliche Dürftigkeit
„erfordert. Keine Adern noch Sehnen erhizen und
„regen diesen Körper; sondern ein himlischer Geist,
„der sich wie ein sanfter Strom ergossen, hat gleich-
„sam die ganze Umschreibung dieser Figur erfüllet.

„Er hat den Python, wider welchen er zuerst
„seinen Bogen gebraucht, verfolget, und sein mäch-
„tiger Schritt hat ihn erreichet und erleget. Von
„der Höhe seiner Genugsamkeit gehet sein erhabener
„Blik, wie in's Unendliche, weit über seinen Sieg
„hinaus. Verachtung sizet auf seinen Lipen; und
„der Unmuth, welchen er in sich ziehet, blähet sich
„in den Nüstern seiner Nase, und tritt bis in die
„stolze Stirn hinauf. Aber der Friede, welcher in
„einer seligen Stille auf derselben schwebet, bleibt
„ungestöret, und sein Auge ist voll Süßigkeit, wie
„unter den Musen, die ihn zu umarmen wünschen.
„In allen uns übrig gebliebenen Bildern des Va-
„ters der Götter, welche die Kunst verehret,
„nähert er sich nicht der Größe, in welcher er sich
„dem Verstande des göttlichen Dichters offenbarte,
„wie hier in dem Gesicht des Sohnes, und die ein-
„zelnen Schönheiten der übrigen Götter treten hier,
„wie bei der Pandora, in Gemeinschaft zusam-
„men.[1] Eine Stirn des Jupiters, die mit
„der Göttin der Weisheit schwanger ist, und Augen-
„braunen, die durch ihr Winken seinen Willen er-
„klären; Augen der Königin der Göttinen mit
„Großheit gewölbet, und ein Mund, welcher den-
„jenigen bildet, der dem geliebten Branchus die
„Wohllust eingeflößet. Sein weiches Haar spielet
„wie die zarten und flüssigen Schlingen edler Wein-
„reben, gleichsam von einer sanften Luft beweget,
„um dieses göttliche Haupt. Es scheinet gesalbet

1) Die folgende Periode ist noch nicht voll. Winckelmann.

„ mit dem Öl der Götter, und von den Gratien
„ mit holder Pracht auf seinem Scheitel gebunden.
„ Ich vergesse alles andere über dem Anblik die-
„ ses Wunderwerks der Kunst, und ich nehme selbst
„ einen erhabenern Stand an, um mit Würdigkeit
„ anzuschauen. Mit Verehrung scheinet sich meine
„ Brust zu erweitern und zu erheben, wie diejenige,
„ die ich wie vom Geiste der Weissagung aufgeschwel-
„ let sehe, und ich fühle mich im Geiste weggerükt
„ nach Delos, und in die lycischen Haine: Orte,
„ die Apollo mit seiner Gegenwart beehrte; den
„ mein Bild scheinet Leben und Bewegung zu be-
„ kommen, wie des Pygmalions Schönheit. Wie
„ ist es möglich, es zu malen und zu beschreiben?
„ Die Kunst selbst müßte mir rathen und die Hand
„ führen, die ersten Züge, welche ich hier entwor-
„ fen, künftig auszuführen. Ich lege den Begrif,
„ welchen ich von diesem Bild gegeben, zu dessen
„ Füßen, wie die Kränze derjenigen, welche das
„ Haupt der Gottheiten, die sie krönen wollten, nicht
„ erreichen konten."

Ich verlange darüber Ihr Urtheil. Ich weiß, daß diese Beschreibung nicht die schlechteste ist, allein sie kan besser werden, und ich werde alle Erinnerungen mit vielem Dank annehmen.

Dem Herrn Baron [1]) empfehle ich mich unterthänigst, und mich verlanget, sein Angesicht zu sehen, wie ich irgend etwas in der Welt wünsche; und wen ich nicht dem Verlangen des Kurprinzen [2]) ein Genüge thun müßte, nach Neapel zu gehen, so würde ich Florenz vorziehen.

Erhalten Sie mich in ihrer Freundschaft, und erinnern Sie sich meiner über gewisse Vorschläge. Ich ersterbe ꝛc.

1) [Stosch.]
2) [von Sachsen.]

An Genzmar.

[Nach Stargard.]

Rom, den 1 Jun. 1756.

Mein liebster Freund!

Ich habe tausendmal an dich und an unsere süße Freundschaft gedacht, und diese Zeilen können bezeugen, daß ich, da uns Meer und Gebirge scheiden, das Herz unter einem fremden Himmel nicht verändert habe.

Meine Gesundheit nöthigte mich, meinen ruhigen Landsiz und meine liebe Bibliothek zu verlassen, und nach Dresden zu gehen, wo ich ein Jahr gelebt habe, um mich von der Arbeit etwas los zu machen; aber in Zweifel über meine Versorgung. Man that mir Vorschläge nach Rom und Neapel zu gehen, die aber meinem Endzwek, das ist, der Freiheit nicht vollkommen gemäß waren. Ich sezte etwas auf, mich angenehm zu beschäftigen; man verlangte es gedrukt zu sehen, und es sollte dem König zugeschrieben werden, der es erlaubte. Es wurde also eine kleine Schrift, betitelt: Gedanken von der Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst, auf meine Kosten und nur wenig Exemplare gedrukt. Der Beifall war so allgemein, daß ich kein einziges behielt, es meinem Freund unter den Vandalen zu schiken. Der berühmte Maler, Herr Dieterich in Dresden, mein Freund, hatte an Herrn Wille in Paris ein Stük geschikt, der es durch Herrn Wächtler daselbst übersezen lassen, und es ist dem Journal étranger im Januar dieses Jahrs eingerükt, bis auf das lezte Stük, welches izo auch erschienen sein soll, wie man sagt. Dieses war der Weg zu einer kleinen Pension auf etliche

Jahre, eine Reise nach Italien zu thun. Unterdessen vertheilten gewisse ältere Kenner über die Schrift, welches mich veranlassete, daß ich selbst eine Beurtheilung derselben unter fremdem Namen aufsezte, und endlich eine Beantwortung derselben: aber mit dieser sowohl als mit jener habe ich mich etwas übereilet. Diese drei Schriften sind in Walthers Verlag, mit dem vierten Kupfer vermehrt, und die erste Schrift verbessert, in groß Quarto, wie der erste Druk war, in einem Bande erschienen. Ich habe sie noch nicht gesehen. In Berlin wird Herr Sulzer seine französische Übersezung der ersten Schrift druken lassen, weil man mit der pariser nicht zufrieden ist; und hier erscheinet sie italiänisch.

Herr Gottsched wird mir das Diploma eines Mitglieds der leipziger Gesellschaft schiken. Ich wünschte, daß Herr Professor Christ, nach seinem Beifall, den er mir bezeuget, die Beurtheilung der ersten Schrift übernommen, und nicht Herr Gottsched; dieser hätte weniger loben und sich besser unterrichten lassen sollen.

Ich bin nunmehro ein halbes Jahr in Rom, und habe Entwürfe zu verschiedenen Schriften gemacht. Es ist unglaublich, wie wenig die Schäze in Rom bekannt sind. Mein Hauptwerk aber ist eine Abhandlung von dem Geschmak der griechischen Künstler. Ich werde diesen Sommer vermuthlich in Neapel zubringen, und nachher nach Florenz gehen, um alles zu untersuchen. Meine Absichten erfordern wenigstens einen Aufenthalt von zwei Jahren in Italien, und vielleicht habe ich noch das Glük, nach Griechenland zu gehen. Nach Syrakus werde ich von Neapel reisen.

Ich habe das Glük bei dem grösten Maler unserer Zeit, Herrn Mengs, zu wohnen, und wenn es mir gefällt, zu essen. Es lebt derselbe mit einem gewissen

Vorzug in Rom, (er hat sich an 11 Jahre in Rom aufgehalten,) und dieses ist mir eine Gelegenheit, das Schöne des Landes mit aller Zufriedenheit zu geniessen.

Ausser Rom ist fast nichts Schönes in der Welt; eine einzige Villa in Rom hat mehr Schönheit durch die Natur allein, als alles, was die Franzosen gekünstelt. Ich wohne alla Trinità de' Monti, (besuche die Gegend in einem Plan von Rom,) wo ich ganz Rom bis an das Meer übersehen kan. Dieser Berg heißt auch sonst Monte Pincio. Wenige Schritte von mir ist die Villa Medicis.

Ich wünschte Nachricht von deinen Umständen. Bezahle den Brief bis Wien, unter der Aufschrift:

à M. W. Bibliothécaire de S. M. le Roi de Pologne, chez Mr. Mengs, premier Peintre du Roi de Pologne, sotto l'Arco della Regina.

Ich hatte eine Absicht auf einige griechische Anekdoten in dem Vatican gemacht, und mich deßhalb an den päbstlichen Leibmedicus Laurenti gemacht, der mich dem Pabst präsentirte, dem ich mein Verlangen eröfnete. Se. Heiligkeit versprachen mir in allem zu dienen; aber es ist nichts zu erhalten; der Pabst kan selbst nicht darüber disponiren. Die Untersuchungen, die ich zu machen habe, geschehen in der Bibliothek des Cardinals Passionei, der mir selbst die Bücher sucht, die ich nicht finden kan, und mit dem ich mit dem Hut auf dem Kopf reden kan. Vergleiche einen Superintendenten mit ihm. Ich glaube, daß du izo diesen Charakter führest: aber ein Schulmartyrer, der glüklich entronnen, wie du und ich, hat sich kennen lernen.

Was machen deine lieben Steine? Tirol hättest du sehen sollen. Hier zeigt sich die Mutter der Natur in ihrer erstaunenden Größe, und der Überfluß

herschet zwischen den ungeheuren Klipen. Es ist ein Land der schönen Menschen, und Bozen besonders. Sollte ich einmal zurükgehen, so unterbreche ich gewiß in diesem Lande meine Reise, um entzükende Augenblike zu geniessen.

Grüße unsere Freunde in Havelberg, und bitte sie, daß sie Herrn Büttnern, Erbherrn auf Kalliz, meine beständige Ergebenheit und Dankbarkeit versichern. Ich ersterbe. rc.

An Uden.

[Nach Stendal.]

Rom, den 1 Jun. 1756.

Theuerster Freund und Bruder!

Ich glaube, du wirst mein Schreiben aus Augsburg erhalten haben. Aus Rom habe ich nicht eher als mit einem guten Freunde, welcher nach Berlin gegangen ist, schreiben können. Ich bin den 19 November nach einer Reise von 9 Wochen gesund und vergnügt in Rom ankommen, und mein gutes Glük hat mich zu einem Deutschen geführet, Herrn Chevalier Mengs, erster Hofmaler des Königs in Polen, welcher zu verschiedenenmalen hieher gegangen ist, und zusammen 11 Jahre in Rom lebet. Ich esse bei ihm, weñ ich Lust habe, welches in Rom, wo man in den gewöhnlichen Speisehäusern sehr schlecht bedienet wird, ein grosser Vortheil ist, deñ dergleichen Zurüstung ist herzlich schlecht, und die fremden Pensionairs müssen entweder ihre Küche selbst besorgen, welches kostbar ist, oder sie müssen lernen säuisch essen. Ich habe vor einigen Tagen eine Reise nach Frascati, Marino, Albano und Genzano gethan,

Orte, wo die Natur alle ihre Schäze und Schönheiten verschwenderisch ausgestreuet hat, und wo die prächtigsten Lusthäuser der alten Römer waren. Diese Orte sind kleine Städte, und man kan nur allein in Frascati Nachtquartier bekommen, und dieses schlecht genug. Man muß Servietten und ein Besteck Messer mit sich führen, wen man ohne Ekel essen will. Der Wein ist aber herlich und wohlfeil. Sobald man die deutsche Reinlichkeit verläugnen lernet, sobald fängt Rom an zu gefallen, und ich finde nichts, das mit Rom könte verglichen werden, sonderlich, wen man, wie ich, niemand hier von großen Herrn nöthig hat. Der Cardinal Archinto und Governatore von Rom will mein großer Freund sein, allein ich gehe so selten zu ihm, als es mir möglich ist. Unterdessen ist es nothwendig einen Protector zu haben und dieses muß er in Absicht des Hofes sein. Ich bin nach Rom gegangen, nur zu sehen; finde aber, Rom ist mit seinen Schäzen weder den Römern noch den Ausländern bekant; dieses weket mich von neuem zu schreiben. Ich habe einen Plan zu verschiedenen Schriften gemacht, sonderlich zu einem grossen Werke van dem Geschmak der griechischen Künstler. Zu meiner Arbeit ist mir der Zutritt zur Bibliothek des Cardinals Passionei, Bibliothecar. Apostolic. unendlich vortheilhaft. Anderwärts sind alle Bücher verschlossen, und man muß sich eines nach dem andern fordern, welches ich nicht gewohnt bin. Die Vaticana ist arm an gedrukten Büchern, und Manuscripte, die noch nicht ediret sind, bekomt niemand zu sehen. Zu Ende dieses Monats gedenke ich mit meinem Freunde nach Neapel zu gehen, wo er die königliche Familie malen wird, und wir werden uns den ganzen Sommer daselbst aufhalten. Künftigen Sommer werde ich, so Gott will, in Florenz zubringen. In andern Städten von Italien ist für mich

nichts zu thun. Venedig ist ein Ort, der mir nicht gefallen hat. Ich gedenke in Neapel mehr als jemand von Ausländern Gelegenheit zu haben, die herculanischen Schäze zu sehen, den der König hat eine Galerie von Statuen, zu welcher niemand, als er selbst, den Schlüssel hat; folglich werde ich eine längst gewünschte vollständige und wahre Beschreibung von allen geben können. Ich wohne auf dem ehemalligen Monte Pincio, der in älteren Zeiten Collis hortulorum hieß, und izo alla Trinità de' Monti, von einem reichen und prächtigen Kloster französischer Eremiten von St. Paolo, genennet wird. Aus meinem Zimmer kan ich ganz Rom übersehen. Auf diesem Berge und unter demselben auf dem Plaze von Spanien wohnen die mehrsten Fremden. Viele Engeländer verzehren ihr Geld hier, und einige von ihnen gehen niemals wieder nach ihrem Vaterlande zurük. Ich könte viele Bogen anfüllen, wen ich alles schreiben wollte, was dir angenehm sein würde; aber ich weiß nicht, wo ich zuerst anfangen soll; ich werde es dir künftig gedrukt geben. Meine 3 Schriften wirst du durch Herrn Öser aus Dresden erhalten haben. Ich habe ihn von hier aus daran erinnert. Ich habe sie selbst noch nicht gesehen, ohnerachtet sie schon im Februar abgedrukt gewesen. Die französische Übersezung ist im Journal étranger in Paris im Monat Jäner eingerükt und nach derselben wird izo eine italiänische Übersezung gedrukt. Der neue Druk ist auch nach Paris abgegangen. Ich wünschete, daß du die Personen kentest, deren Charakter ich in den beiden lezten gemacht, nebst den Ursachen, warum ich ihnen vieles angedichtet. Der erste in der zweiten Schrift ist Herr Österreich, Galerieinspector; der zweite ist Hofrath Richter, Antiquar des Kurprinzen; der dritte ist Inspectoradiunct der Antikengalerie. Der Küster im Tempel des Friedens

ist wiederum Herr Österreich. Der Anaxagoras in der dritten Schrift ist Herr Baron von Heinecken, Oberaufseher aller königlichen Gallerien. Das Stük von Laresso ist in Dresden gewesen, und dem König nebst andern Stüken käuflich angeboten. Man nahm die schlechten Stüke, und das beste ging wieder nach Frankreich, weil es niemand kañte. Ich habe mir viel Feinde gemacht; allein man muß zeigen, daß noch Wahrheit in der Welt ist, und daß auch ein Liebling des ersten Ministers und andere Personen, die durch ihn ihr Glük gemacht haben, nicht schreken können. Was ich genieße, kañ mir auch der Minister selbst nicht nehmen, und ich bin versichert, er werde immer eine gute Meinung, ohnerachtet meiner Satyre, behalten, und mein Glük stehet nunmehro und sonderlich nach einigem Aufenthalt in Rom, in meinen Händen; deñ ich habe gelernt mit sehr wenig vergnügt zu sein, und mein Unterhalt komt unmittelbar aus den Händen Seiner Majestät. Ich ersterbe ꝛc.

Nachschr. Dieser Brief ist mit Herrn Harper, einem jungen Maler, der sich einige Jahre hier aufgehalten hat, abgegangen.

An Herrn Harper.

[Nach Venedig.]

Rome [Juin] 1756.

Monsieur mon très cher ami!

J'ai reçu aujourdhui Votre lettre avec un plaisir infini et en même tems celle de Mr. de Stosch. Votre départ m'a rendu tout à fait inconsolable. Sans Vous embrasser, sans Vous témoigner par mes

larmes, combien Vous m'avez été cher, sans même Vous dire le dernier adieu, mon ami! Vous vous êtes arraché de moi. C' est un grand vuide que la place d'un ami aimable, plein de candeur et de bonté et surtout pour moi étant si peu communicable. Heureux qui pourront jouir de Votre amitié! abandonné comme je me trouve, mes vœux Vous suivront à chaque pas: que Votre chemin soit parsemé des rosses et des fleurs. Mille plaisir Vous attendent dans Votre patrie, et Votre amie; que Vous êtes heureux, mon ami! une amie Vous tiendra lieu des restes des hommes. Présentez à elle mes respects. La seule idée d'une amitié si rare au monde m'attendrit et me fait pleurer. Permettez-moi ce doux plaisir: puissiez Vous être témoin de mes larmes! Je ne puis que penser en même tems à un ami, que le ciel paroissoit avoir destiné pour moi. Je lui ai sacrifié les plus beaux jours de ma vie; je n' étoit que pour lui. Hélas! il s' obstine à m'oublier, le plus meilleur des amis. Embrassez le de ma part et dites lui que j' ai destiné tous les jours une demi-heure pours ne pas penser qu' à lui. J' ai été voir Tivoli et la ville d'Adr'en, dites lui (à mon ami) qu'il se souvienne de la fin de l' ode 7 du livre 2 d'Horace. Cela lui fera reveiller quelques idées. Je ne puis finir ayant commencé par l'amitié. Pour notre ami commun Mr. de Hauterne je fais toutes sortes des vœux: je le supplie de me conserver son affection. Je le vois encore toujours présent et parlant dans son portrait. A Mr. Liegeon et Mr. son compagnon mes complimens très-humbles. Adieu! mon cher ami, je Vous baise mille fois et j'attends avec impatience de Vos nouvelles.

Nachschr. Herr Mengs läßt sein Compliment machen und er wird antworten, vielleicht heute;

grüßen Sie Herrn Kolb in Venedig und Herrn Blankensteiner allo scudo di Francia. Der schönen Lida werfen sie einen Kuß zu, und weñ Sie die göttliche Gegend hinter dem Kloster Etal in Tirol sehen, so beten Sie drei Paternoster. Weñ Sie ein Geist wären, (ich rufe Ihnen noch einmal ein Wort der Warnung nach,) wollte ich Ihnen auch drei Avemaria auftragen. Bewundern Sie hier die schöne Welt und ihren Schöpfer. Sie werden sich wundern über den Sprung, den ich mache von Tivoli auf meinen Freund. Diese Ideen werden demselben sehr nahe und verwandt scheinen. Weñ er gut Gedächtniß behalten hat, so wird ihm eine Stelle aus einem seiner Briefe einfallen. Es ist kein Geheimniß, aber es ist zu weitläuftig zu schreiben. Die Hälfte des Briefes ist freilich von einem andern, als Sie sind, an den ich schreibe: allein ich habe des andern Bild in Ihnen gefunden, und ich hoffe, daß Sie in mir einige Ähnlichkeit mit sich gefunden. Zwei Dinge, die einem dritten gleich sind, sind sich selbst gleich; folglich ꝛc. Mach' End, o Herr, mach Ende! werden Sie sagen. Sie haben Recht. Auf Beweise soll man keine Freundschaft bauen; man soll fühlen. Adieu! —

An Bünau.

[Nach Weimar.]

Rom, den 7 Jul. 1756.

Euer Excellenz geruhen, ein paar Zeilen von mir gnädig anzunehmen; ich würde mir diese Freiheit öfter nehmen, weñ man nicht unserem Minister in Rom untersaget hätte, Briefe, die nicht den König und den Hof betreffen, zu befördern.

Ich bin gesund und zufrieden, und durch Vorsorge des Beichtvaters Sr. Majestät mit dem Nöthigen versehen, und, was alles überwiegt, frei. Meinen Aufenthalt nuze ich nach meinem Vermögen, und ich seze die Übung in der Sprache und den Vortheil aus Gesellschaften meinem Studiren nach. Es findet sich hier überflüssig Gelegenheit, sich mit etwas der Welt zu zeigen, und die römischen Schäze sind bei weitem noch nicht erschöpft. Aber es fehlet mir Euer Excellenz Bibliothek und und die Ruhe, welche ich in Nöthenitz genossen, und die ich nimmermehr wieder finden werde. Wie zufrieden wollte ich sein, weñ ich nach geendigter Pilgerschaft in diesem seligen Ort mich verstefen möchte. Unterdessen erfordern die Plans, die ich zu verschiedenen Schriften gemacht habe, noch ein paar Jahre; deñ es ist unumgänglich nöthig, an dem Orte selbst zu schreiben; und die großen Vergehungen der Scribenten in Sachen der Altertümer kommen mehrentheils daher, daß ihnen nach ihrer Rükkunft aus Italien allererst das Schreiben eingefallen. Ich habe einige Galerien mehr als zehenmal gesehen, und auf der Stelle meine Anmerkungen aufgezeichnet, und ich bin dennoch vielmals zweifelhaft, weñ ich anfange, etwas zu entwerfen.

Den künftigen Herbst und Winter gedenke ich mehrentheils in Neapel zuzubringen, und den kommenden Sommer, so Gott will, in Florenz. Meine Schrift hat einen öftern Briefwechsel mit dem Herrn von Stosch, der daselbst lebet, veranlasset, und diese Bekañtschaft kañ mir in Florenz sehr nüzlich sein.

Ich habe meiner ersten Schrift in Rom, von Ergänzung der alten Statuen, die erste Form gegeben, und ich hoffe, man werde sehr viel finden, was noch nicht gesaget ist, und nunmehro fange ich

an, an ein grösseres Werk: Von dem Geschmak der griechischen Künstler, zu gehen. Ausser diesem denke ich auf eine Beschreibung der Galerien in Rom und in Italien, nach der Art, wie Richardson gemacht hat, der Rom nur durchgelaufen ist. Meine Absicht war auch, etwas von griechischen Anekdoten in der Vaticana zu erwischen; aber es ist kein Mittel dahin zu gelangen. Manuscripte von herausgegebenen Werken sind zu erhalten; aber jene nicht. Einige griechische Inschriften habe ich verbessert, und das ist alles, was ich in dieser Art habe thun können.

Der Cardinal Passionei hat ein sehnliches Verlangen nach den lezten Bänden des Katalogi Euer Excellenz; ich meine diejenigen, welche nach meiner Abreise an das Licht getreten sind. Ich war zu schnell, und erbot mich, da ich ihn das erstemal sprach, an Euer Excellenz zu schreiben, und er hat mich vor einiger Zeit daran erinnert. Er hätte sie kommen lassen, weñ ich ihm nicht Hofnung gemacht hätte. Izo ist er auf dem Lande zu Frascati und wird in ein paar Wochen zurükkommen. Seine Bibliothek, die er für die gröste Privatbibliothek in der Welt hält, muß der nöthenizer den Rang lassen. Die Samlung von Bibeln köñte stärker sein. Eine spanische Bibel von 1553, zu Ferrara in Italien gedrukt, hält er für die rareste. 1) Er freuet

1) Es ist auch dieses die erste and seltenste unter allen gedrukten spanischen Bibeln. Der vollständige Titel derselben heißt: Biblia en lingua Espannola, traduzida palabra por palabra de la verdad Hebrayca, por muy excelentes Letrados. Vista y examinada por el Officio de la Inquisicion, con Privilegio del illustrissimo Sennor Duque de Ferrara. En Ferrara, à costa y despesa de Yom. Tob. Atias hyo de Levi Atias, Espannol. en 14. de Adar de 5313. (1553.) in fol. Diese Übersezung ist bis

sich, wenn ich ihm Gelegenheit gebe, zu zeigen, daß er seine Bücher besser kennet, als sein armer Bibliothekarius, der ein französischer Abbe ist; er klettert selbst herum, um mir das Verlangte zu suchen.

Neulich habe ich eine Reise nach Frascati, Tivoli und andere nahe gelegene Orte gethan. Sobald man aus der öden und verlassenen Gegend um Rom heraus ist, so komt man in die herlichsten Gegenden von der Welt, welche etwas gebirgicht sind; man gehet von einem Orte zum andern in lauter Lorbeer wäldern. Die Schönheit der Natur ist unbeschreiblich; aber man ist so schlecht bedienet, daß man Messer, Servietten und ein Betttuch mit sich führen muß, um nicht für Ekel zu sterben. Die Villa Hadriani bei Tivoli ist was man Erstaunendes sehen kan; die Ruinen erstrecken sich auf drei italiänische Meilen. Man sieht vier bis fünf Tempel zur Hälfte erhalten, die in derselben begriffen waren. Am Eingange der Villa sind die sogenanten Cento Camere, wo die kaiserliche Leibgarde gelegen hat, wie man gemuthmaßet. Es sind hundert Gewölber, welche nichts gelitten; von keinem hat man unmittelbar zum andern kommen können. Daher ist glaublich, daß längst denselben eine Galerie von aussen fortgegangen, von welcher man in diese Kammern gegangen, so daß eine einzige Schildwache am Eingang der Galerie diese Zimmer besezen können. In neuern Zeiten sind die Mauern durchgehauen, so daß man aus einer Kammer in die andere gehen kan. Die Jesuiten und der Grav Fede besizen den grösten Theil von diesen Ruinen, und

zum Unverständlichen treu und wörtlich nach dem Hebräischen, so wie unter den griechischen die Übersezung des Aquila. Die amsterdamer Ausgabe von 5371 (1611.) ist ein genauer Abdruk dieser Lewarischen. Das darf.

jene gewinnen einen herlichen Wein daselbst, von welchem der Vorrath in einem alten Tempel liegt. Das Äusserste von den Ruinen ist das Theater, an welchem man noch alle Size zählen kan. Man muß sich den Weg durch Sträucher und Gebüsche voller Schlangen und Eidexen machen. Tivoli ist mir noch durch etwas Unbemerktes merkwürdig geworden; ich glaube, man finde an keinem Orte in Italien ein so schönes Geblüt; es ist nichts Seltenes ein griechisches Profil zu sehen.

Euer Excellenz erhalten mir Dero gnädige Gesinnungen; einer von meinen Wünschen ist, Euer Excellenz nach meiner Rükkunft meine Aufwartung machen zu können. Ich ersterbe rc.

An Francke.

[Nach Nöthenitz.]

[Rom, den ?]

Mein liebster Freund! es gehet alles gut in Rom, bis auf den Schlaf. O! daß ich Adlersflügel hätte, ein paar Monate bei Ihnen zu sein! Wie viel wollte ich Ihnen erzählen, wie viel sollten Sie hören, was in keinen Büchern steht, und was selbst Richardson nicht gewußt hat! Dieser ist noch immer der beste, aber ein großer Sünder. Die erste Schrift, welche ich in Rom entworfen habe: Von der Ergänzung der alten Statuen, hat ihre erste Form erhalten. Sie kan die lezte Gestalt nicht erhalten, bis ich Neapel und Florenz gesehen. Mit dem Baron von Stosch, der in Florenz lebet, bin ich durch meine Schrift in einen sehr freundschaftlichen Briefwechsel gerathen, und ich bin voller Ungedult, Florenz zu sehen. Es kan aber nicht eher geschehen, als künftigen Com-

mer; deñ ich bin noch lange nicht mit Rom fertig, und den künftigen Winter gedenke ich in Neapel zuzubringen. Man hat von neuem sehr viele Statuen gefunden; aber ich weiß nichts Besonderes. Es sind viele von meinen Bekañten, und noch neulich ein ganzer Schwarm von jungen Engeländern da gewesen; aber Sie müßen sich nicht vorstellen, daß die Künstler sehen können. Es sind einige wenige, die Augen haben; die meisten sind blind, wie die Maulwürfe. Es sind einige Oberüberhofmaler von einigen deutschen Fürsten hier, welche alle —

Ich habe schon ein Empfehlungsschreiben hier an den Beichtvater der Königin von Sicilien, und dieser Brief war mit einem Wechsel von 100 Thalern begleitet. Ich schreibe Ihnen dieses, damit Sie an meiner Freude können Theil nehmen. Ich habe mir einige Bücher gekauft, als: den *Franc. Junium* de pictura Veterum. Item Scholia graeca in VII. Euripidis Tragœdias. Basil. per *Jo. Heruagium.* 1544. 8. welches nicht in ihrer Bibliothek sein wird. *Æschyli* Tragœdias per *Turnebum.* Paris. ap. *Xiphilin.* und einen *Aristophanem* sine vers. Lat. Comœd. XI. ex offic. *Plantin.* ap. *Rapheleng.* 1600. 12. welches auch nicht in Nöthenitz ist. In der griechischen Literatur ist lauter Finsterniß in Rom. Man machte mir viel Rühmens voneinem französischen Jesuiten. Ich sprach mit ihm, und fand, daß er ein Tropf ist. Die Nation ist gar nicht gemacht, etwas Ernstliches zu treiben. Die Straßen und Pläze stehen den ganzen Tag voll von Abaten, die nichts thun, als die Vorbeigehenden zu betrachten. Sie stehen zu Hunderten da, und sind vielmals zerrissen und bloß. Dieses hat mich bewogen, daß ich mich von diesem Haufen auch durch meine Kleidung abgesondert habe. Ich habe mir zwei Sommerkleider machen lassen:

das eine ist von Seide, und ich trage Perruken; weil meine Haare anfingen auszugehen.

Also haben Sie nichts für mich gefunden? — Ich glaube es. Welcher Scribent hat sich um alte Statuen bekümmert? Nach Inscriptionen hat man noch eher gefragt. Von denen, welche edirt sind, sind die wenigsten vorhanden; sie sind zersägt und verbauet. Ich werde bei Gelegenheit einige, die etwas Besonderes enthalten, und nicht mehr in Rom sind, anzeigen. Ein gewisser Ristoratore di Statue [1]) hat über hundert dergleichen gekauft, die in einem Keller gelegen haben; aber es sind lauter Familieninschriften, die weiter nichts zur Antiquität enthalten. Etliche griechische Inscriptiones habe ich verbessert. Weiter kan ich in dieser Art nichts thun. Den Manuscripte, die noch nicht publicirt sind, bekömt kein Mensch in dem Vatican zu sehen. Man sieht nichts als verschlossene Schränke. Einige rare Codices, die insgemein in den Reisebeschreibungen angeführt werden, als den *Virgilium* etc. bekömt man zu sehen, und dieses ohne Obligation. Das Münzkabinet, welches Venuti beschrieben, ist schlecht. Es ist ein Kästchen von Ebenholz. Ein Zimmer voll kleiner Antiquailles wird auch gezeigt; und das ist alles. Dahin zu gehen, zu studiren, ist zu weit; ich habe beinahe eine Stunde nöthig; den man verliert das Feuer in Rom in der Hize. Das Beste in Rom ist, daß man zu den hiesigen Schäzen keine

1) Vermuthlich der römische Bildhauer Cavaceppi, mit dem Winckelman 1768 seine unglükliche Reise nach Deutschland unternommen, und von welchem das prächtige Werk herausgekommen: Raccolta d'antiche Statue, Busti, Bassirilievi ed altre Sculture, ristaurate da *Bartolomeo Cavaceppi*, Scultore Romano in Roma. Vol. I. 1768. Vol. II. 1769. fol. con figure. Daßdorf.

Empfehlung nöthig hat. Man muß bezahlen. Ich ging dieser Tage in den Hof eines Hauses, eine Statue anzusehen; ein Bedienter stieß ein Spinnengewebe mit einem Besen weg und forderte dafür ein Trinkgeld. Es hat nicht viel gefehlet, daß ich nicht vor ein paar Monaten mein Grab unter einer alten Statue gefunden hätte. Es war in der Villa Ludovisi, in welche man ohne besondere Erlaubniß des Prinzen nicht gehen kan̄. Ich steige auf das Basament einer Statue, die Arbeit an dem Kopfe näher zu sehen, in der Meinung, daß dieselbe, wie gewöhnlich, in Eisen gesezt sei; im Heruntersteigen fällt dieselbe und zerbricht. In was für Angst, glauben Sie, daß ich gewesen sei? Es war nicht möglich, sogleich wieder wegzugehen, weil ich dem Custode bereits gesagt hatte, daß ich im Zurükgehen die Galerie sehen wolle, und daß er aufschließen kön̄te. Den̄ widrigenfalls wäre aller Verdacht auf mich gefallen. Es war aber auch zu besorgen, daß jemand von den Arbeitern im Garten das Unglük gemerket und es dem Custode gemeldet, während der Zeit, daß ich die Galerie besahe. Ich mußte also das Mittel erwählen, dem Kerl mit einigen Ducaten das Maul zu stopfen. Ich bin niemals in einer so tödlichen Unruhe gewesen. Zu meinem Glük hat die Sache keine Folgen gehabt. Die Villa Hadriani zu Tivoli will ich Ihnen ein andermal beschreiben. Sie erstrekt sich auf drei italiänische Meilen. Es ist ein Wunder zu sehen. Die 100 Zimmer, wo die Leibgarde gelegen, sind so wohl erhalten, als wen̄ die Garde heute ausgerükt wäre.

An Walther.

[Nach Dresden.]

[Rom, den ?]

Euer Hochedelgeboren machten mir Hofnung vor meiner Abreise zum Druk der bereits ausgearbeiteten italiänischen Übersezung meiner ersten Schrift. Sie ist durch die französische Übersezung auch unter Ausländern in Rom bekañt worden, und da das lezte Stük derselben in dem Journal étranger noch nicht erschienen, so ist das Verlangen um so viel grösser geworden, dieselbe ganz und in wälscher Sprache zu sehen. Herr Cronawetter wird sich nicht weigern, dieselbe dem Herrn Bianconi oder jemand anders vorzulegen, dieselbe durchzugehen, und weñ Euer Hochedelgeboren zum Druk geneigt sind, so will ich die Schrift nach der zweiten Ausgabe von neuem durchsehen, verbessern und vielleicht durch gewisse seltene Anmerkungen dergestalt erweitern, daß ich ihr eben die Aufnahme in Rom verspreche, welche sie bei uns und in Frankreich erhalten hat. Eben so köñte ich es mit den andern beiden machen; weñ sie Beifall finden.

Ich habe zu verschiedenen Werkchen Anlagen gemachet, von denen ich künftig mehr Nachricht geben werde. Ich erwarte eine baldige Antwort, damit ich bei Zeiten Hand an die erstere Arbeit legen könne. Deñ es vergehet ohne dieses viel Zeit durch hin und wieder schreiben. Ich bin mit aller Hochachtung rc.

Nachschr. Einen herzlichen Gruß an unsern theuren Herrn Narger. Euer Hochedelgeboren haben die Gewogenheit, meine Empfehlung dem Herrn Professor Christ und Herrn Professor Gottsched zu machen. Ich wünschete, daß der lezte die Schrift etwas besser verstanden und weniger pöbelhaft schriebe.

Allein dieses unter uns. Sein Lob, welches er der Schrift gegeben, würde mehr Nachdruk gehabt haben.

An Berends.

[Wahrscheinlich anfangs Juli 1756.]

Mein lieber Freund und Bruder!

Ihr Leute in Deutschland hättet es fast nicht verdienet, daß ich schreibe: deñ keine Seele antwortet mir. Es ist wahr, man nimt bei Hofe keine Briefe mehr an; der Minister will hier anfangen, den grossen Aufwand einzuziehen: aber ist deñ kein Mittel, einen Brief nach Rom zu bringen? Unterdessen muß ich dir sagen, daß ich keine Briefe, die so nachläßig, als die ich vor meiner Abreise erhalten habe, geschrieben waren, annehme: wenigstens lese ich sie nicht öfter als einmal.

Ich muß mich auf den Brief an Seine Excellence beziehen: ich kañ nicht alles schreiben. Ich bin gesund und ziemlich zufrieden. Vor 8 Tagen habe ich den zweiten Wechsel von 100 Thalern erhalten. Der Beichtvater aber ist sehr krank gewesen und hat sich noch nicht wieder erholet: ich fürchte, daß die Freude in Italien mit mir könne bald ein Ende nehmen. Unterdessen thu ich mein Möglichstes, von allem zu nuzen. Im Herbst werde ich nach Neapel gehen und vielleicht den ganzen Winter daselbst bleiben; den Sommer aber über's Jahr werde ich in Florenz zubringen.

Ich habe mir fest vorgesezt, kein Glük in Rom zu suchen, und habe mich deßwegen wie andere Ausländer gekleidet. Den Cardinal Archinto habe ich

in 4 Monat nicht gesehen; ich habe hier niemand nöthig. Sollte aber der König oder der Beichtvater sterben, so werde ich müßen zu Fuß aus Italien gehen. Deñ auf den Hofrath Bianconi, der mir helfen köñte, habe ich keine Rechnung zu machen; er antwortet mir auf keine Briefe, und ich habe aufgehört zu schreiben. Ohne Charakter aber komme ich wieder nach Sachsen: ich werde mein Brod leichtlich anderwärts finden. Es wäre sehr leicht, mich mit einer Anwartschaft auf etwas zu versehen, damit man nicht zu meinem Namen ein mir verdrießliches * [1]) auf die Briefe sezen dürfte. Ich wollte, entstehenden Falls, mit der grösten Verachtung des Hofes, meine Stelle in Nöthenitz wieder suchen, weñ mir dieser Rükgang offen stünde.

Ich glaube, ich bin nach Rom gekommen, denjenigen, die Rom nach mir sehen werden, die Augen ein wenig zu öfnen, (ich rede nur von Künstlern;) deñ alle Cavaliere kommen als Narren her und gehen als Esel wieder weg; dieses Geschlecht der Menschen verdienet nicht, daß man sie unterrichte und lehre. Einer gewissen Nation ist Rom gar unerträglich. Ein Franzose ist unverbesserlich: das Altertum und er widersprechen einander. Es ärgert mich, daß ich aus Gefälligkeit einigen neuern Künstlern gewisse Vorzüge eingeräumet. Die Neuern sind Esel gegen die Alten, von denen wir gleichwohl das Allerschönste nicht haben, und Bernini ist der gröste Esel unter den Neuern, die Franzosen ausgenommen, denen man die Ehre in dieser Art lassen muß. Ich sage dir eine Regel: Bewundere niemals die Arbeit eines neuen Bildhauers. Du würdest erstaunen, weñ du das Beste der modernité welches gewiß in Rom ist, gegen das Mittelmäßige von den Alten hältst.

1) [Pensionaire du Roi.]

Ich merke, ich gerathe in's Schmälen hinein; das soll nicht sein; ich will aus froher Seele mit dir reden. Nim̃ den hohen Styl, mit welchem ich anfing, von Rom zu reden, in seiner Maße; deñ alles, was von den Werken der Kunst in Rom geschrieben ist, ist herzlich schlecht, und es gehöret ein wenig mehr Aufmerksamkeit dazu, etwas Besseres zu liefern.

Meine erste Schrift in Rom: Von Restauration oder Ergänzung der alten Statuen, hat ihre erste Form erhalten. Der Titel scheinet nicht viel zu versprechen: ich wünsche, daß es die Schrift selbst scheine. Es sind wenigstens Bemerkungen, welche von Wenigen gemacht und von niemand geschrieben worden sind.

Unter Sachen, die mir in Rom abgehen, ist der Schlaf. Bei Tage ist es ziemlich ruhig in Rom, aber des Nachts ist der Teufel los.

In der großen Freiheit und Impunite, die hier herschet, und bei der Nachläßigkeit aller Polizei währet das Schreien, Schießen, Schwärmerwerfen und die Lustfeuer auf allen Gassen die ganze Nacht hindurch bis an den hellen Morgen. Der Pöbel ist ungezähmt, und der Gouverneur ist müde worden, verweisen und hängen zu lassen. Weñ ich schlafen will, ist es nöthig, mich beinahe zu besaufen; aber auch dieses Mittel ist in der unerträglichen Hize nicht das beste. In entlegenen Gegenden aber, wo es etwas stiller ist, kañ ich nicht wohnen, weil Rom ungeheuer groß ist. Ich wohne izo mit einem jungen dänischen Bildhauer zusammen, welcher Pensionär von seinem Könige ist.[1])

Ich bin nunmehr über ein halbes Jahr hier, und ich muß gestehen, daß ich noch lange nicht alles gesehen habe. Rom ist unerschöpflich und man macht noch immer neue Entdekungen; und weñ ein-

1) [Mit Wiedewelt.]

mal ein Pabst kommen sollte, der mehr Geschmak, mehr Liebe zu dem Altertume hat, als dieser, der nichts thut, als über die ganze Welt lachen und den Charakter eines Buffon auch in einem so hohen Alter nicht abgelegt hat:[1]) so würden noch Sachen an's Licht kommen können, die besser sind als alles, was wir haben. Man weiß die Gegenden, wo man graben müßte, und wo izo elende Häuser stehen. Ganz Rom seufzet nach einem neuen Pabst: dieser lebet allen Menschen, sonderlich den Cardinälen zu lange; aber seine Gleichgültigkeit erhält ihn der Welt zum Troz.

Es ist eine Kritik über meinen Weg in Marmor zu arbeiten im Journal étranger, Monat Mai, an's Licht getreten: ein unerhebliches Urtheil. Herr Wille, königlicher Kupferstecher, hat mir dieselbe aus Paris ganz frisch geschikt, um ein Gefecht zu veranlassen; ich weiß aber nicht, ob ich antworten werde.

Grüße deinen Bruder in Seehausen und alle guten Freunde. Ich empfehle mich dem Herrn Graven, dem Herrn von Fritsch. Ich ersterbe 2c.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 14 Aug. 1756.

Die Reise nach Neapel wird zu Ende des Octobers geschehen. Ich werde allein hingehen, weil sich mit Herrn Mengs verschiedene Schwierigkeiten zeigen. Ich wünsche sehr, daß dieser Monat vorbei sei; den die Hize ist zuweilen dem deutschen Geblüte unerträglich. Ich esse alle Mittage eine halbe Melone, mich zu kühlen; aber ich trinke so viel Wein darauf, der zweimal mehr Hize macht.

1) [Benedict XIV.]

An Franke.

Rome, ce 25 Sept. 1756.

Je pensai aller à Naples vers la fin du moi prochain et y rester jusqu'au printems; mais les tristes situations de la Saxe ont dérangées tous mes desseins. Souvenez-vous des petites recherches touchant le Vatican et le Belvédére. Je marche à grands pas, pour achever cet ouvrage, où j'en ai besoin. Le premier dont je vous ai donné quelque idée, a pris ce me semble la première forme; mais je veux le laisser meurir.

Nonum prematur in annum.

Le critique de Paris aura une réponse du côté où il le croit le moins. Naples m'en fournira les moyens.

Je fais toutes sortes de decouvertes. La semaine passée j'ai deterré deux noms d'artistes Grecs sur des statues mêmes, qui ne sont encore remarqués par personne.

An Walther.

[Nach Dresden.]

Rom, den 28 Nov. 1756.

Ich will hoffen, daß sich Euer Hochedelgeboren bei allem Wohlsein befinden, und daß die Gelehrsamkeit und deren Handel in diesen betrübten Zeiten nichts gelitten. In dieser Versicherung trage ich Ihnen ein kleines Werk an: es handelt von Ergänzung der Statuen und anderer Werke des Altertums, und möchte mit der Vorrede etwa 16 Bogen und drüber betragen können. Der Titel

scheinet von einem kleinen Umfange; aber ich glaube, diese Schrift wird von denen, die nach Rom zu gehen gedenken, und von allen denen, welche eine Liebe zur Kunst haben, oder Künstler sind, gesucht werden. Die Gelehrten werden auch für sich etwas in derselben finden. Es läßt sich in einem Briefe kein Begrif von demselben geben. Die Vorrede wird zeigen, was uns vor Schriften fehlen, in Absicht der Kunst und des Nuzens, welchen man aus einer vernünftigen Reise von Rom ziehen soll; wie sehr diejenigen gefehlet, die dergleichen unternommen haben, und wie wenig sie verstanden; imgleichen, was ich künftig zu liefern gedenke.

Meine Absicht war, noch mit nichts an das Licht zu treten, bis ich ein wichtigeres Werk geendiget; da aber dieses unendliches Denken und Untersuchungen erfordert, und meine Umstände durch die Noth in Sachsen ein übles Ansehen gewinnen, so muß ich meinen Vorsaz ändern. Ich sehe mich über dieses genöthiget, Mittel aufzutreiben, so bald als möglich nach Neapel zu gehen, um diejenigen Keñtnisse zu sam̃len, die mir zur Vollendung meiner folgenden Arbeiten vielleicht mehreres Licht geben können.

Sind Euer Hochedelgeboren geneigt, den Verlag des angetragenen Werks zu übernehmen, so bitte mir darüber baldige Nachricht aus; sonderlich auf was für Art ich das Manuscript überschiken soll. Ich werde zugleich von dem, was ich das wichtigere Werk nenne, ein ausgearbeitetes Stük, aus dessen Mitte herausgenommen, als eine Probe mit überschiken, welches Euer Hochedelgeboren einigen, welche über das Geheime in der Kunst und über das, was geschrieben heißt, aus eigenen Versuchen zu urtheilen wissen, ohne meinen Namen zu nennen, mit-

theilen können, mit der Vorsorge, daß keine Abschrift davon gemacht werde.

Ich bin in solchen Umständen, daß ich mich nicht schämen sollte, in einen Handel über meine Schrift zu treten; aber ich weiß, ich habe mit einem Manne, der die wahre Ehre kennet, der mein Freund ist und mich lieb hat, zu thun. Nur bitte ich, dieses geheim zu halten; ich habe meine wichtigen Ursachen dazu.

Sobald ich das Denselben angetragene Werkchen werde aus den Händen gelegt haben, soll jenes meine vornehmste Beschäftigung sein. Ich besorge aber, sie werde vielmals unterbrochen werden durch die vorhabende Ausgabe eines alten griechischen Redners aus einem Manuscript der Vaticana, welches noch nicht das Licht gesehen, und an welches Vorhaben ich nach dem neuen Jahre, so Gott will, die Hand anlegen werde. — Vielleicht schike ich eine Beschreibung von vier alten Tempeln mit, von welchen noch nichts geschrieben ist, und welche merkwürdiger sind, als alle Gebäude in Rom selbst. Es fehlet nur an Zeit und an Geld, mehr zu machen. Gelegenheit ist überflüssig genug. Ich habe auch eine Beschreibung der Altertümer in den Gärten und Galerien in Rom, imgleichen ein sehr weitläuftiges Werk eine Geschichte der Kunst angefangen.[1]) Ich bin mit beständiger Hochachtung 2c.

An Bünau.

[Nach Weimar.]

Rom, den 29 Jan. 1757.

Ich ergreife die Gelegenheit, die mir der Herr Cardinal Passionei anbietet, sein Schreiben mit dem meinigen zu begleiten, mit inniger Freude, um Euer

1) [Hier die erste Anmeldung dieses einzigen Werks]

Excellence, so oft ich kan, zu bezeugen, daß ich mich unendlich und ewig Denenselben verpflichtet erkenne. Ich erinnere mich unaufhörlich, daß ich, der nichts war, in dem Dienst Eurer Excellence erst angefangen zu werden, und daß mein gegenwärtiges Glük, für welches meine Zufriedenheit die izigen Umstände nimt, allein von der glüklichen und seligen Ruhe in Nöthenitz abhängt. Der Herr Cardinal hat sich wie ein Kind gefreuet, als er die zween Bände des Katalogi erhielt, die ich selbst noch nicht gesehen; und wen er mich fragen sollte, womit er ein Gegengeschenk machen könte: so will ich ihm schon Bücher anzeigen, welche der Bibliothek noch abgehen, und nirgends anders, als hier, zu haben sind.

Mit mir scheint derselbe izo nicht ganz zufrieden zu sein. Er möchte gern eine Nachricht seiner Manuscripte, sonderlich der griechischen, an das Licht stellen, und dazu finden sich wenig Leute in Rom geschikt. Die Wissenschaft in dieser Art ist sehr selten. Ein Professor in der griechischen Sprache in der Sapienza, liest, wie er zu einem seiner Freunde gesagt hat, das griechische neue Testament, sich in Übung zu erhalten. — Wer Menschen von grossen Gaben und Geist will kennen lernen, findet sie, glaub' ich, hier mehr als an einem Orte in der Welt; aber sie sind nicht gemacht, sich sehr den Kopf zu zerbrechen. Der Cardinal Archinto machte mir Gelegenheit, eine der vornehmsten Gesellschaften gelehrter Leute, welche alle Montage zusammenkömt, zu besuchen, um mir obiges vermeintes Vorurtheil zu benehmen; allein ich bin dadurch noch mehr in demselben bestärkt worden.

Endlich machte mich ein alter hier berühmter Maler (den mit dergleichen Leuten bin ich nur allein bisher umgegangen) mit einem Prälaten bekant, und an demselben fand ich meinen Man, und diese Bekantschaft hat zu einigen andern Gelegenheit gegeben.

Er heißt Giacomelli, und hat auf Befehl einen von den Bänden der Streitigkeiten mit dem Hofe zu Turin verfertiget. Neulich hat er zwei Tragödien, vom Äschylus und Sophokles, mit einer italiänischen Übersezung und mit sehr auserlesenen Noten herausgegeben. Izo arbeitet er an einer neuen Ausgabe des Chrysostomi de Sacerdotio. Er ist Canonico di S. Pietro und Capellano secreto del Papa, von Pistoja aus Toscana. Wir haben beide Lust, des Libanii noch nicht herausgegebene griechische Reden aus zween Manuscripten der vaticanischen und barberinischen Bibliothek an's Licht zu stellen. Der Prälat will sich nur einen kleinen Theil davon nehmen, und mir das Übrige lassen. Unterdessen habe ich mich schon mit vieler Arbeit überhäuft. Meine Schrift von Ergänzung der alten Statuen und übrigen Werke des Altertums war bereits zum Druke fertig; aber ich fange izo an, sie von neuem umzuschmelzen. Die zweite Schrift, eine Beschreibung der besten Statuen in der Welt, nämlich derer, die im Belvedere stehen, ist immer meine Hauptarbeit gewesen; aber es wird vielleicht noch Jahr und Tag hingehen, ehe ich sie endigen kañ. Zu gleicher Zeit samle ich izo an einer Historie der Kunst, und fange deßwegen an, alle alte Griechen ganz durchzulesen.

Ich wünschete mir als ein hohes Glük, den jungen Herrn Graven hier zu sehen; ich glaube, ich wollte machen, daß Rom demselben ewig eine angenehme und reizende Erinnerung sein sollte. Es wäre eine Gelegenheit für mich, dem großen Wohlthäter, der mich aus der Finsterniß und aus dem Schulstaube hervorrief, einigermaßen meinen innigsten und aufrichtigsten Dank zu bezeigen. Kein Reisender sollte die Schäze des Altertums und die neuern Seltenheiten mit so großem Nuzen gesehen haben. Ich weiß,

wie viele unsrer Herrn von Stande, auch aus andern Ländern, wieder von hier gehen, ohne das eigentliche Schöne und Große aufmerksam gesehen und ihren Geschmak darnach gebildet zu haben.

Euer Excellence nehmen die große Freimüthigkeit, mit der ich einem so großen Manne und meinem Herrn schreibe, nicht ungnädig auf. Die lezten Worte in Dahlen, wo sich der Herr gegen seinen Diener mit einer so seltnen und rührenden Großmuth herablieſs, machen, daß ich schreibe, was mir einfällt, ohne den Brief erst ängstlich zu entwerfen.

Die großen Drangsale, mit welchen unser und mein wahres Vaterland heimgesucht wird, verursachen mir vielen Kummer, doch haben sie meine äussere Ruhe in Rom noch nicht gestört. Ich beweine das arme Land, aber mein Freund und Gönner,[1]) der Wort und Glauben hält, sorget für mich, und da ich es am wenigsten erwartete, erschien mir eine neue Hülfe. Ich bekam vor einigen Wochen den dritten Wechsel von 100 Thalern. Mit dem Rest von diesem Gelde gedenke ich im März nach Neapel zu gehen, und sollte ich noch einmal das Glük haben, noch etwas zu erhalten, so werde ich Florenz sehen, wozu mich der Herr von Stosch, der mein großer Freund geworden ist, einladet, und ich glaube, daß mir sein Tisch offen stehen wird.

In der Ungewißheit, in welcher ich vor einiger Zeit war, ließ ich mich dem Herrn Cardinal Secretario di Stato, Archinto, antragen; er bezeugte mir sein großes Vergnügen hierüber, und erbot sich, mir eine Wohnung in seinem großen Palaste der Cancellerie, welchen er nach des Pabsts Tode beziehen wird, zu geben, wohin er auch seine Bücher schaffen lassen. Weil ich aber von seiner Macht, die er izo und überhaupt durch den allgemeinen Credit vor allen andern im S.

1) [Pater Leo Rauch.]

Collegio hat, andere Erbietungen hofte, auch damals nöthig zu haben schien, so zog ich mich, da an nichts weiter als an eine Wohnung gedacht wurde, (welche mir eine Zeit her mit allen Bequemlichkeiten nichts gekostet,) sachte zurük, und die mißlichen Umstände des Pabstes gaben auch meinem Betragen einen weniger bösen Schein. Sobald ich aber Geld erhielt, erbot ich mich von selbst, die Wohnung anzunehmen, ohnerachtet ich mich dadurch aus großen Vortheilen gesezt, weil ich bishero nicht für meinen Tisch sorgen durfte. Ich besorge also dessen Bücher, und lebe hier niemanden zur Last und in Freiheit. In Rom ist alles wohlfeil bis auf die Kleidung.

Wir werden vermuthlich im Frühjahre ein Conclave haben. Der Pabst hat sich zwar etwas gebessert, aber er kañ es nicht lange mehr treiben. Man bauet schon an dem Conclave für die Cardinäle, und der Pabst wünschet, daß er die Anstalten zum künftigen Conclave noch sehen möchte. Er kañ seinen Nipoti nichts hinterlassen, deñ der Cardinal Valenti hat nichts übrig gelassen, dafür wird er aber auch von allen Römern gehaßt. Archinto aber regiret, als ein wahrer ehrlicher Mañ, von aller Welt geliebt. Ich habe mich herzlich gefreuet, da ich unter seinen Büchern Eurer Excellence Reichshistorie gesehen; möchte doch der Himmel Denenselben Muße gönnen, ein so wichtiges Werk fortzusezen!

Weñ Gott unserm unglüklichen Vaterlande die Ruhe wieder schenken sollte, so werden sich auch meine Wünsche, meine übrigen Tage dort zuzubringen, recht lebhaft wieder einfinden. Mein Herz hängt gar zu sehr an das gute Sachsen, ohngeachtet ich Rom von Tag zu Tage schöner finde.

Ich werde mich glüklich schäzen, weñ ich durch meinen Freund, an den ich hier einen Brief beigeschlossen, zuweilen eine Versicherung von Eurer Excellen-

ce fortdauernden gnädigen Gesinnungen erhalte, der ich mich immer würdiger zu machen bestreben werde. Ich bin mit der größten Verehrung

Eurer Excellence rc.

An Berends.

[Nach Braunschweig.]

Rom, den 29 Jan. 1757.

Liebster Freund und Bruder!

Die Drangsale, welche mein wahres Vaterland betroffen, haben mir zugleich fast alle Gemeinschaft mit demselben abgeschnitten, und ich bin dadurch entschuldiget, daß ich in geraumer Zeit nicht geschrieben; und da der Hofrath Bianconi mir nicht mehr antwortet, so habe ich izo keinen sichern Weg, Briefe zu bestellen; ich schreibe auch nicht an jenen, deñ ich bin ihm keine Verpflichtung schuldig. Diese Gelegenheit macht mir der Herr Cardinal Passionei durch ein Danksagungschreiben an den Herrn Graven für die beiden lezten Bände des Katalogi, welche ihm Herr Franke überschiket. Der Herr Grav wird vermuthlich zurük nach Rom schreiben; säume nicht, mir zu antworten bei dieser Gelegenheit, deñ ich habe den Herrn Graven gebeten, seine Antwort anstehen zu lassen, bis dein Brief von Braunschweig ankommen kañ nach Weimar. Herr Franke schreibet mir, daß du einen Brief für mich nach Dresden geschiket: ich habe nichts erhalten, diese Nachricht rechtfertiget dich bei mir.

Wisse, liebster Freund! daß es mir wohl gehet, mitten in den Nöthen, die über Sachsen kommen

sind. Mein Freund und Vater hält mir sein theures Wort, und ich habe vor drei Wochen den dritten Wechsel von 100 Thalern, aber nach einem großen Abzug, erhalten. Ich hatte schon alle Hofnung aufgegeben und ich ließ deßwegen dem Cardinal Secretario di Stato, Archinto, meine Dienste antragen, durch einen würdigen Prälaten und großen Gelehrten, sonderlich in der griechischen Sprache. Jener war voller Freude, daß ich mich endlich bequemen wollte oder müßte, und bot mir eine Wohnung in seinem Palast der Cancellerie an, welchen er nach des Pabstes Tode, da er izo in dem päbstlichen Palaste als der erste Minister wohnet, beziehen wird, und wohin er izo seine Bibliothek geschaffet hat. Unterdessen wartete ich immer auf andere Erbietungen, weil ich seit dem Junio bequem und umsonst bei einem jungen dänischen Bildhauer und Pensionär des Königs gewohnet, da mir also die bloße Wohnung, dazu an einem entlegenen Ort in der Stadt, kein Vortheil war, allein deßwegen zu ändern. Da ich aber sahe, daß nichts weiters erfolgte, und nichts als Caressen empfing, und gleichwohl erfuhr, daß sich der Cardinal mit dem deutschen Gelehrten, einem großen Griechen, der sein Bibliothekarius werden würde, groß machte: so blieb die Sache, wie sie war, einige Monate.

Sobald ich Geld erhielt, ohne es dem Cardinal wissen zu lassen, erklärte ich mich mit einmal, ohne das Geringste zu verlangen, in seinen Palast zu ziehen, und seine Bücher zu besorgen, um ihm zu zeigen, wie ich denke, und eher mir jemand zu verpflichten, als verpflichtet zu sein. Unterdessen hätte er als erster Minister, der einen allgemeinen Credit bei allen Menschen hat, und ohnfehlbar einmal Pabst werden kan, Gelegenheit genug, mir viel Gutes zu thun. Unterdessen bin ich glüklich, daß ich nichts verlangen darf. Ich bleibe bey meiner Weise: den

da ich ein Bette für mich aufgeschlagen fand, welches nicht nach meinem Sinne war, so ließ ich ein anderes und besseres darneben sezen, um zu zeigen, wie ich wünschte gehalten zu sein. Das seinige soll er wieder wegnehmen lassen. Ich kañ etwas kek thun: deñ es fehlet an Gelehrten meiner Art.

Diese Probe, mein Wort, das ich gegeben, zu halten, komt mir aber theuer zu stehen: deñ da ich sonst einige Monate nach einander mittags und abends bei Mr. Mengs gegessen, und prächtig gegessen, so muß ich izo selbst für meine Küche sorgen. Habe ich aber Lust, mich auszulassen und tapfer in Gesellschaft zu trinken, so gehe ich zu jenem. Eine von meinen Curen ist, mich mit guten Bekañten einmal des Monats über den Durst einzuladen. Es war eine Zeit, wo ich nicht gut schlief und mehrentheils ziemlich beladen zu Bette ging. Der Wein ist nicht theuer, und ich sorge selbst für einen guten Vorrath. Izo bewohne ich also die Zimmer, die der Cardinal Ottoboni, als Kanzler, dem berühmten Trevisano eingeräumet hatte. Ich habe 5 Stuben, eben so viel Kammern und eine Küche: und mein Wohnzimmer hat einen grossen Balkon nach dem Plaze vorn heraus.

Ich kañ also vergnügt sein, und es macht mir nichts Sorge als meine Schrift; ich habe sogar jemand gefunden, mit dem ich von Liebe rede: ein junger schöner blonder Römer von 16 Jahren, einen halben Kopf grösser als ich; aber ich kañ ihn nur einmal die Woche sprechen: des Soñtags abends speiset er bei mir[1].

Izo wünschete ich nichts mehr, als dich hier zu sehen mit deinem jungen Graven; ich wollte euch die Schönheiten des Altertums und der Neueren besser

1) [Diese charakteristische Stelle hat Förster in seiner Ausgabe der Briefe Winckelmañs wieder ausgelassen.]

zeigen, als alle Antiquarii in Rom, welches Ignoranten sind, und der Aufenthalt sollte ausser einer Miethkutsche, welche man wegen der Größe des Orts nöthig hat, weniger kosten als auf einer Akademie in Deutschland. Suche Mittel und Wege dazu. Alles ist nichts gegen Rom: du weißt nicht das hundertste Theil.

Bis hieher sind wir einander gefolget, ich bin immer voraus gegangen, folge du nach. Ich glaubte, ich hätte alles vorher ausstudiret, und siehe! da ich hierher kam, sahe ich, daß ich nichts wußte, und daß alle Scribenten Ochsen und Esel sind. Hier bin ich kleiner geworden, als da ich aus der Schule in die bünauische Bibliothek kam. Willst du Menschen kennen lernen, hier ist der Ort: Köpfe von unendlichem Talent, Menschen von hohen Gaben, Schönheiten von dem hohen Charakter, wie sie die Griechen gebildet haben, und wer endlich die rechten Wege findet, sieht Leute von Wahrheit, Redlichkeit und Großheit zusammengesezt. Und da die Freiheit in andern Staaten und Republiken nur ein Schatten ist gegen der in Rom, (welches dir vielleicht paradox scheinet,) so ist hier auch eine andere Art zu denken. Aber Leute von der leztern Art machen sich freilich mit Fremden, die insgemein Rom durchlaufen, nichts zu schaffen.

Alle Franzosen sind hier lächerlich, als eine elende Nation, und ich kan mich rühmen, daß ich mit einem von der verachtungswürdigsten Art zweifüßiger Creaturen eine Gemeinschaft habe. Ihre Akademie ist eine Gesellschaft der Narren, und ein junger Römer machte ein Wapen für dieselbe, nämlich zwei Esel, welche sich krazen, weil den Esels alles gefällt. Solltest du nach Paris gehen, so schreibe ich keine Zeile an dich.

Ich muß aber auch gestehen, daß fast alle Deut-

sche, die hierher kommen, französische Meerkäzchen sein wollen, und es gelinget ihnen nicht einmal: deñ man muss von Mutterleibe ein Narr sein. Ein einziger französischer Architekt ist mein guter Bekañter; aber er hat sich von seiner Nation abgesondert, um nicht lächerlich zu werden. 1)

Ich schreibe dieses deßwegen, weil ich weiß, daß du mit der französischen Seuche ein wenig angestekt bist, welches Übel an deutschen Höfen, wo ein französischer Harlekin mehr als ein wahrer Deutscher gilt, nicht leicht zu heilen ist. Ein Franzose, so wie die Nation izo ist, ist ungeschikt, ein grosser Künstler, ein gründlicher Gelehrter zu werden; ja kein Franzose kañ eine andere Sprache, ohne Lachen zu erweken, reden lernen. Keiner kañ ein ehrlicher Mañ sein. Hæc in transitu: sumatur dosis pro medicina. Dieses, was ich schreibe, werde ich künftig einmal, weñ meine Achtung in der Welt besser gegründet sein wird, in einer besondern Schrift beweisen.

Meine erste Schrift: Von der Ergänzung der alten Statuen und der übrigen Werke des Altertums, war schon zum Druke fertig; aber ich fange sie an von neuem umzuschmelzen, und ich weiß nicht, ob sie künftige leipziger Messe wird erscheinen können; deñ nunmehr muss ich mir vorstellen, nach der guten Aufnahme des Ersten, daß ich vor den Augen aller Welt und von einer unberührten Sache schreibe, wozu meine Einsicht allein nicht hinlänglich ist.

Die Vorrede wird viel besondere Dinge enthalten für den, der sie verstehet, die noch nicht gesagt sind.

Die andere Schrift, nämlich die Beschreibung der Statuen im Belvedere, erfordert Zeit, weil es lauter Originalgedanken sein müßen, und zur Geschichte der Kunst fange ich an die Ma-

1) [Clerisseau.]

terialien zu samlen, und es ist nöthig, daß ich alle alten Griechen von neuem ganz durchlese. Diese Arbeit köñte vielleicht unterbrochen werden durch die Ausgabe eines alten griechischen Redners aus einem Manuscripto inedito Vaticanæ et Bibliothecæ Barberinæ, an welcher ich gegen das Frühjahr in Gemeinschaft mit gedachtem Prälaten, einem Florentiner, Michel Angelo Giacomelli, Canonico di S. Pietro e Capellano secreto di N. S. einem Mañ von 56 Jahren, zu arbeiten anfangen werde, das heißt: er will einen kleinen Theil für sich nehmen, und das Übrige wird unter meinem Namen erscheinen.

Ich gedenke izo im Ernst auf eine Reise, im März nach Neapel zu thun, ehe mein Geld völlig alle wird; deñ ich muß mir immer vorstellen, daß die Sachen in meinem Vaterlande noch übler werden, und daß endlich die Hülfe ausbleiben köñte. Unterdessen habe ich einen Nothpfennig von 100 Thalern zurükgeleget, welcher in fremden Händen ist. 1) Ich wünschete, daß ich Geld hätte, künftigen Sommer nach Florenz zu gehen; ich habe einen unvergleichlichen Freund an dem Baron von Stosch bekommen, und sein Tisch würde mir offen stehen. Er hat mit grossem Ruhme von mir an den Cardinal Alessandro Albani geschrieben, wie mir dieser selbst bezeuget hat. Ehe man mir nicht etwas Erhebliches anbietet, ehe werde ich mich nicht als Abate kleiden. Du wirst unterdessen bekennen müßen, daß ich meine Sachen gut gemacht. Die Wälschen in Dresden hielten mich für duñ, und sie haben sich betrogen; dieses ist die Ursache, warum sie sich schämen, zu schreiben. Ich sollte ohne Anstand nach Neapel gehen und alle Posttage an den Graven von Wackerbarth und an

1) [In den Händen des Malers Maron, Schwagers von Mengs.]

den Wälschen,[1]) seinen Partisan, schreiben und ein anderer hätte mit meinem Kalbe gepflüget. Ich würde ein grosser Narr gewesen sein. Dazu sollte ich von Hofe aus an die Königin in Neapel recommandirt werden. Izo brauche ich dergleichen nicht: ich kan̄ von hier aus Briefe genug bekommen. Wen̄ du wüßtest, was man mit mir in Dresden für Wege genommen, um mir die Reise nach Italien schwer, ja unmöglich zu machen, und wie man mir alle Hofnung zu einer Versorgung in Dresden abgesprochen, um mich alleine zu Privatabsichten zu gebrauchen, du würdest dich wundern.[2]) Da ich kam und sagte, daß mir 200 Thaler zugestanden wären, schien es unglaublich, und dieses wurde in einem einzigen glüklichen Augenblike vorgetragen und ertheilet. Hier habe ich erfahren, daß es aus des Königs Händen kom̄t, welcher den Namen nicht haben will, weil es so wenig ist. Unterdessen hat mir der unglükliche, gütige König vorigen Sommer versichern lassen, daß er mich ästimiret, und da man ihm meine gefährliche Begebenheit mit einer Statue, welche mich beinahe erschlagen hätte, erzählet, so hat er mich warnen lassen, um nicht aus Liebe zum Altertum Leib und Leben zu wagen. Gott gebe ihm fröhliche Stunden und mache den Feind und Verheerer zu Schanden!

Von dem, was ich von den Wälschen in Dresden geschrieben habe, rede zu niemand. Es ist nur eine Person.[3]) Helfen wird er nicht, aber er kan̄ schaden; nur hier in Rom nicht und wen̄ ich sollte in Rom bleiben, und mich festsezen, so lache ich ihn aus.

Man glaubet, der Pabst werde sich nicht völlig

1) [Bianconi.]
2) [Man sehe die frühern Briefe und die Biographie.]
3) [Bianconi.]

erholen und er wird vielleicht künftiges Frühjahr Abschied nehmen, und alsdañ haben wir ein Conclave, welches die Römer und Fremde wünschen, und welches unendlich viel Fremde nach Rom ziehen wird. Ich wollte, daß ich dich an der Porta del Popolo empfangen kőñte. Kein Pabst hat seiner Familie weniger hinterlassen, theils weil der vorige Secretario di Stato und Camerlengo in einer Person, der Cardinal Valenti, alles gestohlen hat und mit Vermaledeiung aller ehrlichen Leute gestorben ist; theils weil er seine beiden Nipoten vor Bastarde hält, die sich seine Schwester, da sie bis zu seiner Regirung unfruchtbar gewesen, machen lassen, da ihr Bruder Pabst worden. Er hat ihnen ein Haus in Rom gekauft, und hinterläßt ihnen nicht mehr, wie man sagt, und fast glaublich ist, als ein Kapital von viertausend Scudi.

Die kaiserliche Akademie der freien Künste in Augsburg hat mich zugleich mit Mengs zu ihrem Rath und Mitglied ernennet. Ihre Absicht war, ihnen Nachrichten von Kunstsachen aus Rom mitzutheilen zu ihrer Monatschrift; ich habe aber theils keine Zeit, theils wollte ich nicht gerne unter so viel elendem Gewäsche erscheinen. Weñ aber die Akademie sollte guten Rath, den man ihr gegeben, annehmen, und sich auf einen vernünftigern Fuß einrichten, alsdañ kőñte etwas geschehen.

Schreibe mir doch etwas neues, für meinen langen Brief, aus der lieben alten Mark, sonderlich aus Seehausen, sollten es auch Mädchenhistorien sein; es ist mir alles angenehm zu hören. Berichte zugleich, was man von mir spricht, weñ es auch noch so schlim. Ich bin zu weit, und ich möchte fast sagen zu glüklich, als daß es mich anders als eine Neuigkeit rühren sollte; ich kañ über den Feind und über den Neid lachen.

Item. Was sagt man von meiner Schrift in Braunschweig? Ist nach Braunschweig unter so viel Pedanten auch ein vernünftiger Mañ hingerathen? Der Herr Grav wird die Rechte und die Pferde studiren: was ist sonst in Braunschweig zu lernen? Ich küsse ihn tausendmal, den werthen Sohn. Gott gebe, daß er so groß als sein würdiger Vater und glüklicher werde. Grüße deine Familie und sonderlich deinen Bruder. Suche Hieronymus im Kalender, und weñ der Tag komt, so erinnere dich, daß ich auf deine Gesundheit trinken werde, bis ich genug habe — — — — — Dem jungen Bülow, welches— — — — ich völlig weise werde. Ich—

Weñ du die Ehre hast, dem Professor Hierusalem,[1] den Geistlichen nach der Mode, deine Aufwartung zu machen, so sage ihm, daß derjenige, der sich durch den jungen Bülow melden lassen, ihm seine Ehrerbietung zu bezeigen, (aber das Glük nicht erlangen können, von Sr. Hochwürdigkeit,) daß dieser Mensch in Rom ist, und daß der größte Cardinal in Rom, gegen den er ein Esel ist, ein bescheidener Bürger scheinet, gegen seinen phantastischen Stolz. Ich weiß nicht, mit was für Augen ich einen deutschen Hof berachten werde, nachdem ich Rom gesehen. Grüße unsern lieben Franke. Dem Herrn Baron von Fritsch meine Empfehlung. Sei so gut und berichte dem Herrn Graven, wie weit mein Engagement mit dem Cardinal Archinto gehet.

Um dir auch von der hiesigen Witterung Nachricht zu geben, so wisse, daß, obgleich dieser Winter für unfreundlich wegen des vielen Regens gehalten wird, man allezeit Fenster und Thüren beständig offen hat. Ich habe nur des Morgens ein wenig Kohlen, Kaffee zu kochen.

1) [Der Abt und theologische Schriftsteller Jerusalem.]

Ich habe mit einem alten Stein gesigelt, mit einem jungen mänlichen Kopfe, damit du wissen kanst, ob der Brief erbrochen gewesen ist.

An Walther.

[Nach Dresden.]

Rom, den 9 März 1757.

Ich habe Dero sehr angenehmes Schreiben den 7 dieses erhalten, und erkenne mich mit innigster Zufriedenheit Denenselben verbunden für Dero Willfährigkeit, die Bekantmachung meiner Arbeit, bei allem Elende, welches mein wahres Vaterland drükket, zu übernehmen. Mein Freund und Vater, Seiner Majestät Beichtvater, hat dafür gesorget, daß ich mich nicht übereilen darf, und daß ich Denenselben und mir zur Ehre etwas reiflich Überlegtes liefern kan. Ich bin mit dem Nöthigen versehen, und da ich es für nöthig finde, zu den ersten sowohl als zu den künftigen Arbeiten, Neapel und wo möglich Florenz zu sehen, weil ich durch meinen sehr guten Freund, den Herrn Baron von Stosch, unaufhörlich eingeladen werde: so werde ich nach dem Osterfeste, so Gott will, nach Neapel gehen, und nach meiner Rükkunft werde ich der ersten Schrift die lezte Hand geben. Unterdessen habe ich dieselbe von neuem ganz und gar umgeworfen und umzuschmelzen angefangen. Alles, was ich arbeite, ist für Euer Hochedelgeboren bestimt, und der Preis soll niemals Schwierigkeit machen; den wen ich schriebe, um zu gewinnen, so würde es mir bei dergleichen mühsamen Untersuchungen sehr übel gehen. Mit so viel Aufmerksamkeit hat vielleicht noch niemand die Altertümer untersuchet, und im Schreiben ist meine Regel, nichts mit zwei Worten zu sagen, was

mit einem einzigen geschehen kan. Ich samle zu einer Historie der Kunst, und habe angefangen, die alten Scribenten, sonderlich die Griechen, von neuem völlig durchzulesen, um alles, was zur Kunst bis auf die barbarischen Zeiten gehöret, zu haben. Dieses ist ein Werk von etlichen Jahren: den ich werde alles mit Manuscripten collationiren, und alsdan werde ich etwa ein Bändchen von einem Finger dik schreiben. Aber man soll auch alsdan sehen, was diejenigen, sonderlich die Franzosen, die eine solche Historie zu schreiben unternommen haben, für Unwissende sind.

Herr Monaldini schiebet seine Verzögerung auf die Furcht, die er gehabt, bei den Kriegsunruhen etwas auf den Weg zu geben; er zeigte mir einen großen Stoß von Büchern, und sagte mir, er sei sehr vergnügt, da Euer Hochedelgeboren es von neuem verlangen, diese Sachen sich aus dem Wege zu schaffen. Ich wünschete, daß es lauter auserlesene Sachen wären. Warum machet man die besten italiänischen Dichter nicht bekant bei uns? Die Nation hat dergleichen, die man, ohne zu lästern, den Alten entgegensezen könte. Dergleichen ist Alessandro Guidi, und sonderlich sein Endimione, in welchem viel Stellen von der Königin Christina mit Häkchen bezeichnet sind. Die Tragödien von Gravina sind über alle Kritik erhaben. Aber den Wälschen sind ihre großen Leute selbst nicht bekant: wie wollten sie es in Deutschland sein, wo nur gilt, was französisch ist. Von einer andern Art sind einige Ausgaben von alten Griechen, von einem der grösten Gelehrten in aller Gelehrsamkeit, Monsignore Giacomelli, einem würdigen Prälaten, welche häufig nach Engeland gehen. Warum läßt man mit so schweren Kosten mönchsmäßige Stöße kommen? Wir hoffen bessere Zeiten in Rom, unter

einem Pabst, weñ er nur ein wenig mehr Geschmak als der izige hat: alsdañ wird sich die Nation von neuem zeigen, wie unter Clemens XI. (Albani), dessen Gedächtniß in allen Zeiten verehrungswürdig bleibet, geschehen ist.

Des Herrn Doctor Ernesti aus Leipzig Initia doctrinæ solidioris sind hier im großen Werthe bei den wahren Weisen, und würden, weñ nur viel Exemplare hier wären, besser abgehen, als Wolfs seine Kindereien, die endlich die Mäuse fressen werden.

Findet sich Gelegenheit, so ersuche Euer Hochedelgeboren, dem Herrn Ernesti und Herrn Christ meine große Empfehlung zu machen; ich erbiete mich demselben, wo ich kañ, in Rom zu dienen.

Ich empfehle mich Dero ganzen Hause und dem Herrn Clodius, und bin mit beständiger Hochachtung ꝛc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom [im März] 1757.

Da ich Herrn Walther zu antworten habe, so will ich mein geliebtes Nöthenitz und den Freund, mit dem ich eine lange und vergnügte Einsamkeit genossen, mit ein paar Zeilen besuchen. Weñ Menschen an zwei Orten zugleich sichtbar gewesen, wie die neueren Märchen sagen, so müßte Ihnen gewiß meine Figur erscheinen. Mitten in den Ruinen von Tempeln und in den Palästen der Kaiser vergesse ich mich, weñ ich an Nöthenitz gedenke, und selbst in dem Vatican kömt mich das Verlangen an, bei Ihnen zu sein. Du solltest, spreche ich zu mir,

izo das Elend deines wahren Vaterlandes, und deiner in aller Welt beklagten Mitbürger mit ihnen tragen, da du das Gute genossen hast. Nicht ich allein, sondern mehr als ein Römer, in welchem noch der Saame von dem Geblüt ihrer Vorfahren ist, würde mit Freuden den Kopf hergeben, weñ das Leben einer Person einer Nation Rettung schaffen köñte.

Mein Freund und Vater, 1) der Wort und Glauben hält, läßt mich hier die Drangsale nicht empfinden, und gibt mir die theure Versicherung, mich nicht zu verlassen, und der gütige König versichert mich, durch denselben seiner Achtung. Ich weiß, es kömt aus dessen Händen, daß ich dies schöne Land genießen kañ, und ich würde es noch mit mehrerer siñlicher Wohllust genießen, weñ mich meine Begierde, zu lernen, ruhen ließe. Ich habe mich in zu viel Arbeit eingelassen, die mich von vielen Vergnügen abziehet. Dasjenige, was ich Willens war, zuerst an's Licht zu stellen, ist von neuem umgeworfen, weil ich unendlich ängstlich nach den begangenen Fehlern geworden bin; deñ es muß auch in Rom gefallen können, wo ich alles nach und nach übersezen, und durch Verständige verbessern lassen will. Ausser der ersten Schrift: Von Ergänzung der Statuen und anderer Werke des Altertums, habe ich bishero an der Beschreibung der Statuen im Belvedere gearbeitet. Aber ich habe es kaum aus dem Gröbsten herausgebracht. Über die poetische Beschreibung des Torso vom Apollonio habe ich fast ganzer drei Monate gedacht. Zu einer Beschreibung der Villen und Galerien habe ich gesamlet, und ich köñte künftig Nachrichten von Rom in Form der Briefe ausarbeiten, wozu ich seltne Nachrichten habe. Es gehet aber alles lang-

1) [Pater Leo Rauch.]

sam, weil ich viel Zeit durch Besuche verliere, um mich bei den größten Leuten zu unterrichten, und sonderlich, weil ich nöthig finde, zu schon angezeigter Arbeit sowohl, als auch zu einem größern Vorhaben, nämlich zu einer Historie der Kunst bis auf die neuere Zeit exclusive, alle alte Griechen und übrige Schriften der Alten von neuem durchzulesen. Deñ Junti Samlung ist nicht vollständig, und da er Rom nicht gesehen und die Kunst nicht sein Werk gewesen, so hat er vieles nicht verstanden und auf vieles nicht gemerkt. Es ist z. E. ein Ort zu Anfang des Petronii: sed Ægyptiorum audacia tam magnæ artis compendiariam etc. welchen kein Mensch noch bisher erklären können. Sehen Sie nur, wie Peter Burmañ seine Unwissenheit bekennet. Ich glaube, ich werde denselben durch ein Basrelief in der Villa Alessandrina Albani erläutern können. In der Vorrede zur ersten Schrift werde ich vieles sagen, was noch nicht gesagt und geglaubt ist. Bei Lesung der Alten aber merke ich zugleich an, was die Sprache angehet, um mich in Stand zu sezen, viele noch ungedrukte Reden des Libanius aus der Vaticana und Barberina mit meiner Übersezung an's Licht zu stellen. Hierzu kömt die Lesung der besten italiänischen Schriften, welche ich nothwendig gründlich kennen muß. Ich habe also einen Zuschnitt auf viele Jahre gemacht. Nach und nach werde ich die Stellen, welche die Kunst betreffen, mit den Manuscripten in der Vaticana vergleichen. Ich kenne den Abt Mariani, welcher de Etruriæ Metropoli geschrieben. Dieser ist einer von den wenigen, die Griechisch können, und Scriptor græcus, dergleichen Scriptores zwölfe in der Vaticana sind. Mit dem Pausanias werde ich den Anfang der Collation machen. Nach dem Indice des Montfaucon ist er nicht in der Vaticana;

aber man muß wissen, daß dieser Pater, wie sonst also auch hier, als ein Franzose flüchtig gegangen ist. Seine Antiquité expliquées strozet von erschrecklichen Vergehen. Einige davon werde ich in der ersten Schrift anzeigen. Ehe ich aber das eine endige und das andere anfange, muß ich vorher Neapel sehen, wohin ich den Soñabend nach Ostern zu gehen gedenke, nicht allein wegen der Altertümer, sondern auch um mit dem größten Manne in der griechischen Gelehrsamkeit, der izo in der Welt ist, dem Canonico Mazzochi, einem Manne von 80 Jahren,[1]) Bekañtschaft zu machen, und von demselben zu lernen. Weñ Sie künftig seinen Commentarium über zwei metallene Tafeln mit dorischer Schrift sehen werden, so werden Sie erstaunen. Von diesem Werke ist nur der erste Band heraus, und auf königlichen Befehl soll es nicht öffentlich erscheinen, bis der zweite Band fertig ist. In Rom ist ein einziges Exemplar in den Händen des Cardinals Spinelli, Erzbischofs von Neapel, welches ich etliche Tage auf meinem Tische gehabt habe. Mazzochi zeiget dem Polybius, Strabo und dem Pausanias, daß sie geirret haben.

Ich wohne izo in dem Palast der Cancellerie, wo mir der Cardinal Archinto einige Zimmer eingeräumet hat; ich habe nichts als die vier Wände angenommen; das Übrige ist mein Eigentum, um frei zu bleiben. Dafür trage ich einige Sorge für seine Bücher. Bisher habe ich viele Monate sehr vergnügt mit einem jungen dänischen Bildhauer gewohnet und gelebt, und da ich Gelegenheit genug habe, Bücher zu entlehnen, so würde ich nicht geändert haben, weñ ich nicht gesucht hätte, mich

1) [So alt war er damals eben noch nicht, sondern erst 67 bis 68 Jahre.]

von dem Quartier der Fremden in Rom zu entfernen, und zweien von meinen besten Freunden näher zu sein. Der eine ist ein Maler, Bildhauer und Gelehrter von 70 Jahren, ein munterer fröhlicher Greis (die Fröhlichkeit in dergleichen Alter ist hier nicht selten, und der Cardinal Passionei meinet, er wolle noch über einen Stuhl springen,) ein Mañ von großer Keñtniß und Erfahrung. Der andere ist ohne Zweifel der Gelehrteste in Rom: Giacomelli,[1] ein Toscaner, Canonico di S. P. e Capellano domestico di N. S. ein großer Mathematikus, Physikus, Poet und Grieche, gegen welchen ich in diesem Theil die Segel streiche.[2] Ein Theil von den Streitigkeiten mit dem Hofe zu Turin ist von ihm, und durch seine Ausgabe des Promethei des Äschyli, der Elektra des Sophokles und S. Chrysostomi de Sacerdotio, ist er hier bekañt genug. Er ist mein Lehrmeister, der mir den Dante lieset und erkläret. Diesen habe ich durch jenen kennen lernen, und jenen besuche ich gewöhnlich vor Tische, und diesen des Abends. Weil aber Giacomelli die Untersuchung der Altertümer, so wie sie bisher getrieben worden, verachtet, so habe ich zu dergleichen Unterredungen zween andere Personen: einen Franciscanermönch und Vicarium seines Ordens, Pietro Bianchi, der ein großes Münzkabinet, welches sonderlich in Ägypten und Asien gesamlet ist, unter Händen hat. Der andere ist ein Prälat von sehr weitläuftiger Keñtniß, Monsignore Baldani, an welchen mich der Cardinal Alessandro Albani, welcher mir durch Empfehlung des Herrn von Stosch aus Florenz sehr wohl will, gewiesen hat. Dieser Mañ ist einer von den gewöhnlichen Genies der Wälschen, die keinen Kizel haben zu schreiben. Er ist vergnügt, daß man weiß, er

1) [Br. an Wiedewelt, v. 18 Aug. 1759.]
2) [In der Folge nicht mehr.]

sei der Mañ, der Grosses zu thun im Stande wäre, und hat eben nicht nöthig, ein Autor zu werden, da er monatlich 100 Ducaten Einkünfte, Tisch, Wagen und Pferde von dem Cardinal hat. Ausserdem gehe ich bald in diese, bald in jene Bibliothek, insonderheit in die passioneische, wo niemand so viel Freiheit hat als ich. Ich genieße und nüze Rom, wie es wenige Fremde genuzt haben und nuzen können. Deñ die Bekañtschaft mit großen Leuten in diesem Lande ist leicht; aber eine Freundschaft, in welcher sie sich völlig mittheilen, ist sehr schwer zu erlangen, und da sie die unläugbaren Vorzüge ihrer Nation wissen, so ist ihnen ein Fremder, der keine sonderlichen Verdienste hat, sehr gleichgültig.

Weñ ich kañ ferner unterstüzt werden, so ist Rom bei meiner Genügsamkeit mir ein Paradies, und ich würde es mit Thränen in den Augen verlassen. Meine Gesundheit trägt nicht wenig hierzu bei, weñ ich nicht zu viel esse, welches nur geschieht, weñ ich allein speise, weil ich mir nicht Zeit genug nehme zu kauen. Zu viel trinken, welches manchmal geschieht, ist mir eine Arznei.

Der Herr Cardinal Albani bauet izo eine Villa, ein Wunder der Kunst in aller Menschen Auge. O köñten Sie sie sehen, oder ich sie beschreiben! Er ist der gröste Antiquarius in der Welt, und bringet an's Licht, was in der Finsterniß vergraben gelegen hat, und bezahlet es königlich. Sollten wir einen Liebhaber der Altertümer zum Pabst bekommen, so würden sich durch Hülfe des Cardinals, (deñ weil er kein Geistlicher ist, 1) kañ er nicht Pabst werden,) Schäze entdeken, die noch wichtiger sind, als die wir haben. Deñ man weiß die Orte, wo man suchen sollte.

1) [Geistlicher, d. i. Clericus wohl, aber nicht Presbyter.]

Wollen Sie etwas Erhabenes von italiänischer Poesie lesen, so schaffen Sie sich Poesie di Alessandro Guidi, und lesen den Endimione und einige andere seiner Gedichte. Von Bajardi Prodromo Ercolan. sind schon neun Bände heraus, und ein Band in größtem Folio, ein Katalogus von allen gefundenen Sachen. 1) Ich habe izo einen Plutarchum mit Grotii notis manuscriptis auf meinem Zimmer, aus der Bibliothek der Königin Christina.

An Bünau.

[Nach Weimar.]

Rom, den 12 Mai 1757.

Euer Excellenz gnädige Antwort ist mir die ersten Tage dieses Monats Mai von dem Herrn Cardinal 2) zugesandt worden. Es war derselbe auf seine Hermitage nach Frascati gegangen, wodurch die Überlieferung Dero Schreibens verzögert worden. Der Herr Cardinal hat mir Euer Excellenz Schreiben an ihn ebenfalls zu lesen gegeben, und da ich gestern mit ihm speisete und nachdem mit ihm ausfuhr, so ist unsere Unterredung beständig von Euer Excellenz hohen Person und Dero vortreflichen Bibliothek gewesen. Er gab mir des Pabstes großes Werk de Synodo Dioecesana in dem größten Format in Folio gedrukt und eingebunden aus seiner Bibliothek, nebst der neuen Ausgabe seiner Actor. Apost. Helvet. für Seine Excellenz, und brachte mich selbst mit den Büchern in mein Quartier. Ich ließ ihm merken, daß Dieselben wegen der Werke des Pabstes sich erkundiget hätten, worauf er sich erbot, sie von dem Pabste selbst für die Bünauische Bibliothek als

1) [Man sehe die Biographie S. CXXXIV.]

2) [Passionei.]

ein Geschenk zu verlangen, weñ der Pabst, wie er sich ausdrükte, auf guter Laune sein würde, Gutes zu thun. Es ist überhaupt ein vortreflicher Mañ, dessen Liebe zur Wahrheit ausserordentlich ist. Aus einem einzigen Zuge wird sich der Charakter desselben offenbaren. Ich schreibe dieses ohne Bedenklichkeit, weil es wahr ist, und mit grosser Hochachtung für einen so edlen und würdigen Mañ. Es begegnete uns ein Cardinal im Wagen. „Kennen Sie „den Mañ?“ fragte er mich. Ja, von Gesichte, antwortete ich. „Mein Herr, fuhr er fort, Sie müssen die Leute ganz kennen lernen. Dieser Cardinal „ist ein unwürdiger . . . u. s. f. Nicht wahr, das „befremdet Sie? Herr! so spricht man in Rom, sagte er, dem einzigen Orte in der Welt, wo man „so frei reden kañ, welches ich mit Zuverlässigkeit behaupten kañ, da ich in allen freien Republiken „Europens einige Zeit gelebt habe.“ *Eminentissimo!* war meine Antwort, Sie denken izo nicht an die heilige Inquisition. „Schämen Sie sich, sagte er, „mir dieselbe vorzuhalten. Sie müssen wissen, fuhr „er fort, weñ jemand nicht auf dem spanischen Plaze „in Rom eine Kanzel aufbauet, und öffentlich lehret, „der Pabst sei der Antichrist, so hat man hier gar „nichts zu befürchten. Im übrigen kañ man sagen, „was man will, ohne im geringsten darüber gekränkt „zu sein. Deñ die Zeiten von Pius V. sind izo „nicht mehr, und der Geist der christlichen Duldsamkeit wird auch hier allgemeiner.“ Weñ dieser Herr mehr Begierde hätte, als er nicht hat, gross zu werden, so zweifelt man nicht, dass es ihm möglich wäre, Pabst zu werden. Aber er ist von allen sehr geachtet und gefürchtet. Ich wünsche es sehnlich, deñ ob ich gleich anfänglich kaltsinnig angesehen würde, so hab' ich mich doch nunmehr seiner Gnade völlig versichert, und ich hätte mir alsdañ

grosse und wichtige Vortheile zu versprechen. Diese besondere Achtung desselben für mich sezte den Cardinal Archinto in einige Verwirrung. Ich arbeite für ihn, ohne etwas zu fordern, und mit dem festen Vorsaze, nichts ohne die höchste Noth anzunehmen. Ich lasse mich niemals in dessen Anticamera sehen, und da er mich daselbst vor vier Monaten einige Stunden warten ließ, so fing ich an, eine grosse Predigt zu halten: „Ich sei ein Mensch, „der den einzigen Schaz, von welchem vernünftige „Creaturen allein Herr sind, zu schäzen wisse, nämlich die Zeit, und daß es unwürdig für mich „sei, die Steine in der Vorkammer zu zählen; „ja, daß ich vielleicht der einzige sei, der den Cardinal Archinto zu sprechen komme, ohne etwas zu „begehren, ja, ohne etwas anzunehmen." Endlich kam er selbst heraus, und fragte mich: „ob ich etwas Besonderes zu sagen habe?" Nichts, antwortete ich. Der Cardinal bedachte sich eine Weile, und da ich weiter nicht sprechen wollte, so ging er weiter. Warum reden Sie izo nicht? sagten die Abaten und dergleichen Leutchen. Ich antwortete ihnen, daß des Cardinals Art zu fragen nicht diejenige sei, die mir Lust mache zu reden. Doch ich mißbrauche Euer Excellenz Gnade, Dieselben mit meinen Kleinigkeiten zu unterhalten; aber ich wünsche nur dadurch zu zeigen, daß ich nicht aus der Art geschlagen bin. Unterdessen finde ich an dem Cardinal den ehrlichen Mañ, welcher doch einen beständigen Willen hat, mir Gutes zu thun, aber er weiß nicht wie. Meine Freiheit werd' ich in Rom allezeit auf einen hohen Preis sezen.

Zu einer Reise nach Neapel kañ ich die Kosten nicht aufbringen, und ob mir gleich der Kurprinz von neuem einen Brief an die Königin in Sicilien anbietet, und von mir den endlichen Entschluß zu

dieser Reise verlanget, so kan ich doch izo diese Gnade nicht nuzen. Ich arbeite daran, sowohl hier als in Deutschland ein kleines Werkchen an's Licht treten zu lassen, nämlich einen Versuch zu einer Geschichte der Kunst. Ich finde nöthig, hiermit den Anfang zu machen, weil die Abhandlung von der Wiederherstellung und Ergänzung der Werke der Alten, und was ich sonst unter Händen habe, vielen unverständlich gewesen sein würde. Die Untersuchungen in der Kunst der Alten, ein unberührtes Feld, lassen mir keine Zeit, die Schäze, wornach auswärtige Gelehrte so sehr seufzen, zu nuzen. Alles, was in der Vaticana ist, stehet mir zu Diensten, und zu den Manuscripten der Jesuiten brauche ich nur den Schlüssel zu verlangen. Ich will Euer Excellenz ein Buch anzeigen, welches vielleicht in Deutschland nicht bekant ist, und hier nach *Serveti* Christianismo [1]) für das rareste gehalten wird, nämlich: *Franc. de' Marchi* Architettura militare. [2]);

1) Serveti Buch heißt eigentlich Christianismi Restitutio, etc. 1553. 8. Dieses Buch ist ausserordentlich rar und eben dasjenige, das mit dem Servet zu Genf öffentlich verbrant wurde. Mosheim, der in seiner Historia Serveti diese ganze Sache mit unpartheiischer Wahrheitsliebe untersucht, hat auch von diesem so seltenen Buche sehr richtig geurtheilt. Dasdorf.

2) Dieses Buch ist allerdings von grosser Seltenheit; doch war es in Deutschland nicht so ganz unbekant, als Winckelman glaubte, wenigstens besaß schon die hiesige kurfürstliche Bibliothek ein Exemplar davon. Es ist in Brescia 1599 groß Folio mit sehr vielen Kupfern herausgekommen. Um zu wissen, ob von diesem wichtigen Buche mehr Ausgaben bekant wären, schlug ich des P. Orlandi scrittori Bologn. und des Haym notizia de' libri rari nach. Jener führt eine Ausgabe von 1577, und Haym ebendieselbe und noch eine andere von 1600 an, beide zu Venedig gedrukt; die

Es ist nur zweimal in Rom, und in die Vaticana ist es allererst vor wenig Jahren durch ein Vermächtniß gekommen. Man sagt hier, Vauban habe sein Bestes herausgenommen, und die Exemplare, wo er sie gefunden, an sich kaufen lassen. Dem Cardinal Passionei ist es für 50 Ducaten angetragen worden.

Bei einer künftigen Pabstwahl, die aber noch nicht

unsrige hingegen von 1599 zu Brescia, die ich auch in dem Catalogo Bibliothecæ Barberinæ angegeben sah, fand ich hier nicht erwähnt. Ich wunderte mich, daß ein Buch, von welchem drei Ausgaben seyn sollten, so rar seyn könnte; noch mehr aber, daß Vauban es für so leicht gehalten, alle Exemplare von drei verschiedenen Ausgaben an sich zu kaufen. Ich vermuthete dahero, daß entweder des Orlandi und Hayms Angabe unrichtig seyn müße, oder daß Vauban diese drei Ausgaben nicht gekannt habe. Ich schlug noch den Fontanini auf, und dieser führte auch eine venetianische Ausgabe von 1577 an, und behauptete zugleich, daß noch einige andere, aber weniger geschäzte Ausgaben vorhanden wären. Allein sein neuer und überaus belesener Herausgeber, Appostolo Zeno, klärte alle meine Zweifel auf, und rechtfertigte mein gegen Orlandi und Haym gefaßtes Mißtrauen. Er sagt nämlich in der schönen darunter gesezten Anmerkung S. 396 ausdrüklich, daß sich sowohl Orlandi als Fontanini sehr geirret hätten, und daß von diesem vortreflichen Werke nur eine einzige Ausgabe vorhanden wäre, welche die Kupfertafeln und den erläuternden Text zugleich enthielte, nämlich die von Brescia 1599. Er führt auch zugleich die Ursache an, warum man so viel andere Ausgaben fälschlich erwähnt finde, weil man nämlich schon viele Jahre vorhero die Kupfertafeln zu diesem Werke einzeln und zusammen abgezogen und ohne Text verkauft habe. Was er von der ausserordentlichen Seltenheit dieses Buches sagt, und wie künstlich sich einige französische Ingenieurs die Arbeit dieses geschikten Bologneſers zu Nuze gemacht, kan man an dem hier angeführten Orte ausführlich nachlesen. Daßdorf.

so nahe sein dürfte, wird wohl der würdige Cardinal Alessandro Albani ziemlich die Entscheidung geben. Mich verlanget nach dieser Veränderung, weil dieser Cardinal mein großer Patron sein will. Unterdessen hätte man doch Mittel genug, mich auch izo zu unterstüzen. Es sind hier unzählig viel Pensionen für die Convertiten, die zum Theil unwürdigen Leuten gegeben werden. Leo Allatius ist allezeit ein Exempel, das mich sehr niederschlägt. Es ist sehr wenigen mehr bekañt, aber es verdient, um den Undank der Welt gegen große Gelehrte zu offenbaren, bekañt gemacht zu werden, daß dieser große Mañ bis in sein fünf und siebenzigstes Jahr, bewundert von Rom und von der übrigen Welt, nicht mehr als sieben Scudi gehabt hat. Im angezeigten Jahre wurde er allererst Custode von der Vaticana. Diese und viele umständlichere Nachrichten hab' ich aus dessen ungedrukten eigenhändigen Briefen.

Ich komme wieder auf meine Umstände, aber es ist unmöglich, daß ich mich meinem größten Wohlthäter nicht ganz mittheilen sollte. Ich werde dem Herrn Beichtvater, der bishero so freundschaftlich für mich gesorgt, nicht lange mehr zur Last sein können, woran mich seine eigene Vorstellung bei meinem Abschiede erinnert; ich wünschete aber, daß ich mich hier so lange halten köñte, bis eine Veränderung in der Regirung geschieht, auf welche mich meine Freunde verweisen. Denket mañ alsdeñ nicht an mich, so hab' ich meinen Schluß gemacht, in einen vernünftigen Orden zu gehen, wo ich von dem Chore dispensirt werde, um mich in Ruhe zu sezen, und niemand weiter nöthig zu haben, da mich der unglükliche Krieg in Sachsen nichts mehr hoffen läßt.

Ich werde das Geschenk des Herrn Cardinals

bei mir behalten, und auf die gute Laune des Pabstes warten, alsdann werde ich die gelehrte Ausgabe des *Chrysostomi* de Sacerdotio von meinem Freund Monsignore Giacomelli darzulegen, und Euer Excellenz nähere Befehle wegen der Übersendung derselben erwarten. Ich ersterbe ꝛc.

An Berends.

[Nach Braunschweig.]

Rom, den 12 Mai 1757.

Liebster Freund und Bruder!

Ich habe dein Schreiben zu Anfang dieses Monats mit dem, womit mich Seine Excellenz beehret, sehr wohl und mit grossem Vergnügen erhalten, und da nunmehro der Weg zu einem Briefwechsel zwischen dem Herrn Geheimdenrath und dem Herrn Cardinal Passionei geöfnet ist, so werde ich dir zu Zeiten schreiben können. Gestern, da ich allererst Zeit hatte, den Herrn Cardinal zu besuchen, welcher von Frascati zurükgekommen war, speisete ich nebst meinem Freunde Monsignore Giacomelli (dieser ist es in Rom) bei demselben, und gegen Abend fuhren wir aus und der Cardinal brachte mich bis in mein Quartier, nebst den Büchern, welche er für Seine Excellenz gegeben. Ich hoffe, der Pabst soll ihm seine Werke schenken, damit auch etwas unmittelbar von demselben in der bünauischen Bibliothek sei.

Du erinnerst mich, auf meine Versorgung bedacht zu sein: ich gedenke wohl daran, und da man mich izo kennen lernt, und von mir spricht, und glaubet, daß ich es brauche, so will ich nicht bitten. Es sind nunmehro 5 Monat, seit Neujahr, daß ich nicht zu dem Archinto gegangen bin, welcher nicht in der Cancellerie, wo ich bin, sondern in dem päbstlichen Palast wohnet. Denn da er mich das leztemal

sehr lange warten ließ, so fing ich eine große Predigt an in der Anticamera: „Ich bin, sagte ich, „einer von den Menschen, die den einzigen Schaz, „wovon wir Herr sind, die Zeit kennen, und ich „will sie nicht verlieren, die Steine in den Vorzimmern zu zählen rc.“ Endlich kam der Cardinal heraus und stellete sich, als wenn er vergessen, daß ich gemeldet worden, (oder ob es wirklich andem war, ist mir einerlei,) und fragte mich: „ob „ich ihm etwas Besonderes zu sagen habe.“ Nichts, antwortete ich. Er blieb stehen, und da ich nicht zum Reden zu bringen war, ging er vorüber. „Warum reden Sie nicht, warum Sie gekommen?“ sagte das Hofgesindel? „Weil ich nicht gewohnt bin, „sagte ich, daß man mich auf diese Art fragt, da „man weiß, daß ich nicht ohne Noth und niemals, „um etwas zu bitten, sondern in des Cadinals eigenen Angelegenheiten komme.“ Du must aber wissen, Rom ist der Ort, wo man ungescheut die Wahrheit sagen kan, auch wider den Pabst selbst.

Ich bin iza beschäftiget, des Cardinals [1]) Bibliothek, welche in der Cancellarie stehet, einzurichten; aber ich habe mir fest vorgesezt, von ihm selbst nichts anzunehmen, wohl aber von zwei andern Cardinälen, dem Passionei und Albani, die meine Gönner sein wollen, und denen ich nicht diene. Nunmehro will ich ruhig sein, bis ich meinen Versuch einer Historie der Kunst in Rom werde können in's Latein übersezt druken lassen, welches vielleicht um Michaelis geschehen könte, damit ich den Ruf von mir unterstüze, und alsdenn will ich mich noch rarer machen. Ich wünsche, daß ich meine Almosen genieße, bis hier eine Veränderung in der Regirung komt, an welcher der Cardinal Al-

1) [Archinto.]

bani ein grosses Antheil haben wird, auf welche Zeit mich meine Freunde vertrösten, um zu erwarten, ob man an mich gedenken wird; wo nicht, so will ich denjenigen, die sich viel mit mir wissen, und nichts weiter thun, einen unvermutheten Streich spielen. Ich will in einen vernünftigen raisonablen Orden der Benedictiner oder Augustiner gehen, um mich in Ruhe zu sezen, und um niemand weiter nöthig zu haben; deñ ich sehe wohl, in Deutschland bin ich nichts mehr nuze und ich will in meinen übrigen Jahren fühlen, daß ich lebe.

Der Kurprinz wird mir einen Brief an die Königin in Sicilien schiken, und erinnert mich, nach Neapel zu gehen. Aber ich habe mich gegen den Bianconi, der ihm meine Briefe alle vorliefet, erklärt, daß ich mit den Almosen, die ich genieße, die Reisekosten nicht bestreiten kañ.

Deine Kritik ist nicht so gegründet, als du glaubest: ich schreibe anders an einen Freund, und anders in die Welt hinein, und ich suche mit der grössten Behutsamkeit in meinen Schriften zu reden. Rom ist auch der Ort, wo man den dictatorischen Ton verlieren kañ, unter so viel grossen Leuten, die sogar das Bewußtsein ihrer Verdienste verläugnen, dergleichen der Pater Generalis Piarum Scholarum, Eduard Corsini ist, der den Gelehrten in Braunschweig bekañt sein wird. Ich werde künftig einmal römische Briefe schreiben, (unter welchen auch einer an dich soll gerichtet sein,) in welchen ich die deutschen stolzen Pedanten und die gelehrten Vorsteher mit jenen vergleichen, und mit scharfem römischen Salze abscheuren will. Weñ es nöthig ist, muß man auch sagen: *Sume superbiam quaesitam meritis.* 1) In angezeigter Schrift habe ich vermieden, etwas

1) [Horat. l. 3. od. 30.]

zu sagen, was Andere gesagt haben, um Original zu sein.

Dem theuren Herrn Graven schike ich tausend Küsse, und wünsche herzlich, ihn in Rom zu sehen. Es sind zwei junge Herren von Homañ und einer von Ortel aus Leipzig hier gewesen, und nach Venedig zu der Vermählung [1]) auf Himmelfahrt abgegangen.

Von deinen Neuigkeiten aus Seehausen waren mir schon viele bekañt. Grüße deinen Herrn Bruder hundert und abermal soviel von mir und deine ganze Familie. Gieb mir Nachricht von unserm Genzmar. Ich habe von hier aus an ihn geschrieben, durch den Cothenius. Lamprecht ist schon vergessen, wie er verdienete. Es komt jemand zu mir. Ich muß schließen, befehle dich in den Schuz des Allerhöchsten und ersterbe dein ꝛc.

An Bünau.

[Nach Weimar.]

Rom, den 15 Jul. 1757.

Euer Excellenz werden vermuthlich das leztere zweite Schreiben des Herrn Cardinals Passionei mit meinem Einschlusse erhalten haben. Dieselben köñten ohnmaßgeblich von dem Herrn Cardinale sich ein Verzeichniß der orientalischen Bücher, in dem Collegio de Propaganda Fide gedrukt, ausbitten. Es ist neulich bei dem Pabste sehr viel von Euer Excellenz vortreflichen Bibliothek gesprochen worden, und der heilige Vater hatte einen Appetit merken lassen, dergleichen kostbaren Schaz auch zu besizen.

1) [Des Doge mit dem Meere.]

Ich kan̄ mich rühmen, unter die Freunde des Herrn Cardinals aufgenommen zu sein; den̄ diejenigen, welche er zu sich auf sein prächtiges Lusthaus bei Frascati einladet, werden dafür gehalten, und weil er niemals einen Fuß über jemandes Schwelle in Rom gesezt und für eigen gehalten werden will, um von niemanden belästiget zu werden, so nim̄t er niemand auf, als der ihm gefällt; ja, er hat vor ein paar Jahren einem Cardinal, der seine Anstalten sehen wollen, und zuversichtlich bis Frascati gegangen war, von da er sich melden lassen, es rund abgeschlagen.

Man ist mit einer Freiheit bei ihm, die ihresgleichen nicht hat; man muß in der Müze und im Camisol bei der Tafel erscheinen, und die Conversation des Abends ist einer Judenschule ähnlich, den̄ es will eine Predigerstimme sein, den Cardinal zu überschreien, und dennoch ist es geschehen, daß er übermañt wurde und Unrecht haben mußte, wo er Recht hatte. In Rom bin ich allezeit bei seiner Tafel, an welche er nur Gelehrte ziehet, sehr gerne gesehen.

Ich kan̄ nicht umhin, Euer Excellenz mit Freuden zu melden, daß meine Gelder richtig ausgezahlt werden, und zwar mit der Versicherung der Folge; ja, man hat mir izo zuerst wissen lassen, daß sie aus den Händen Sr. Majestät kommen, der mich seiner Gnade versichern lassen. Der Kurprinz hat mich in einem Briefe vom 12 Mai der Königin in Sicilien nachdrüklich empfohlen, wohin ich also, nach geendigter Herbstlust bei dem Herrn Cardinal auf dem Lande, zu Ende des Octobers gehen werde. Mein Aufenthalt wird mehrentheils in Portici sein, wo mir meine Freunde eine Wohnung auf dem Lusthause des Prinzen Chiari, nahe bei dem königlichen Lustschlosse, ausmachen werden.

Meine Schrift und die Liebe für dieselbe wächst alle Tage, und ich verbessere zugleich verschiedene Orte der alten Scribenten in derselben. Izo lasse ich einige rare Werke zeichnen, um sie in Paris von Herrn Wille, königlichen Kupferstecher, meinem guten Freunde, stechen zu lassen. — Der Pabst will noch nicht sterben, und fährt izo wieder aus. Der Gouverneur von Rom, einer von seinen Liebklingen, hat ihm neulich über das vorige Ministerium einige sehr bittere Wahrheiten gesagt. Archinto zeigt sich als ein weiser Mañ, und alle redlichen Leute sind seine Freunde, ja, er bahnt sich einen Weg zum heiligen Stuhle, und da die Wahl von den jungen Cardinälen abhängen wird, so kañ es ihn so leicht treffen, als einen andern. Euer Excellenz erhalten mir Dero hohe Gnade, um mich beständig nennen zu können

Euer Excellenz rc.

An Muzel-Stosch.

[Von Rom nach Florenz im Nov. 1757.]

Vergessen Sie, was ich geschrieben habe;[1] es war ohne Vorsaz, Ihnen nahe zu treten. Entschuldigen Sie aus eigener Empfindung von Erkeñtlichkeit, welche bei mir so weit gehen köñte, daß sie mir mit der Zeit statt Überzeugung dienen möchte dessen, wozu mein Herz und meine Vernunft noch izo nein spricht. Ich war verfolgt in meinem Vaterlande, und als ein Gottesläugner ausgeschrieen und mit Entsezung und Verweisung bedrohet, und ich fand einen Be-

1) [Bezieht sich auf einen Brief, der verloren ist.]

schüzer, Wohlthäter und Freund an dem würdigen Man, dem ich gedienet. 1) Er rief mich aus der Finsterniß auf meinen Antrag, ohne mich zu kennen. Mein gegenwärtiges Glük, so klein es auch scheinet, so schäzbar ist es mir; und dieses kömt aus den Händen eines unglüklichen Prinzen, zu einer Zeit, in welcher er vielleicht zuerst den Mangel empfunden. Ich kan nicht anders, als unendlich Theil nehmen an dem Jammer, in welchen dieses mir geliebte Land gerathen ist. 2) Aber mein Herz ist getheilet zwischen Erkentlichkeit und Freundschaft; und wen mein Auge das Land, aus welchem mir Heil kömt, beweinet, so leidet mein Herz um einen Freund, welcher in dem nächsten Gefolge des Verheerers ist. 3) Ich könte dem Könige nichts Übles wünschen, daß es mich nicht, aus Liebe zu meinem Freunde, bald hernach, so zu denken gereuen sollte; einem Freund, den ich mir geschaffen, erzogen, auf den ich die Kräfte meiner schönsten Jahre gewandt, und ihn das hohe Glük einer heroischen Freundschaft, die Wenigen bekant worden, nur aber zu spät schmeken gelehrt. Ich lebte nur für ihn, um bei ihm zu sterben; vielleicht lebt nur noch das Andenken von ihm!

Ich wollte mein Herz ausschütten in dem vorigen Briefe, und zum Unglük mischete sich Galle in die Feder; ich wünschete, daß sie keine Bitterkeit nach sich liesse, die mich um eine Freundschaft, welche mir so schäzbar ist, bringen könte. Ich erkenne mein Vergehen, und also werde ich Verzeihung verdienen.

Der Beifall, den mein Apollo 4) gefunden, ist

1) [Am Graven Bünau. Man sehe die Biographie.]

2) [Sachsen durch den Krieg mit Preußen.]

3) [Lamprecht.]

4) [Die Schilderung oben S. 147.]

mir von grösserem Gewichte, als das Lob der ganzen deutschen Gesellschaft in Corpore. Ich bitte und flehe Sie, lassen Sie mir das Glük widerfahren, Ihr Angesicht künftigen Frühling in Florenz zu sehen. Sie sollen Richter meiner Schrift sein; und was dem Herrn Baron und Ihnen nicht gefällt, soll ohne Gnade ausgestrichen werden.

Ich habe den Temple de Gnide [1]) nicht gelesen; ich entsinne mich nur eines wohllüstigen Verses von einem Kuß auf dem Titel.[2]) Man kan nicht sehr schlecht schreiben, wen man erstlich in den Schriften der Alten anmerket, was man wünschet, daß sie geschrieben und nicht geschrieben hätten. Nächst dem, daß man selbst denke, und nicht andere für sich denken lasse. Ferner, die Kürze in der Sündfluth der Schriften, mit welcher die Welt überschwemmet ist, suche; und endlich, daß man sich vorstelle, im Angesichte aller Welt zu reden, alle Leser für Feinde halte, und wo möglich nichts schreibe, als was der Nachwelt würdig kan erkant werden. Dieses ist schwer zu erfüllen; aber das erste stehet in eines jeden Vermögen. Im übrigen können sehr grosse Ignoranten sehr gelehrt schreiben.

Da ich aber sehe, daß von der Kunst nichts original zu schreiben ist, ohne den Schwarm von Antiquarien (quella schiera de' scartabellatori di parole) auf dem Halse zu haben, welche hier die beste

1) Dieses Werk [Montesquieus], welches lauter Beschreibungen und poetische Gemälde enthält, hatte Winckelmans Freund ihm anzusehen empfohlen; um es etwa mit seiner Beschreibung des vaticanischen Apollo zu vergleichen. Nicolai.

2) [. . . . *Non murmura vestra, columbae,*
Brachia non hederae, non vincant oscula conchae.
Fragm. epital. Imp. Gallieni.]

Schrift herunterwerfen können: so werde ich es bei dieser Schrift bewenden lassen, und was ich sonst entworfen habe, (ausser der Beschreibung der Statuen im Belvedere,) nichts weiter anrühren. Von den Allerklügsten in Rom hat dennoch kein einziger in das wahre innere Wesen der Kunst hineingeschauet, und es gibt Leute, als der Pater Bianchi, den der Herr Baron kennt, die sich zu Richtern aufgeworfen haben, und gegen die ich schweigen muß. Er kann viel wissen, aber in der Kunst ist er dummer als ein Rindvieh. So denke ich, aber ich sage es niemanden. Dergleichen Großsprecher glauben, ich messe ihre Wissenschaft nach ihren Jahren; sie haben alles gethan, aber gedacht haben sie nicht. Also kann ich niemand um Rath fragen, sondern muß allein denken und forschen, und es kann nicht anders sein, ich werde geirret haben, da man vieles wagen muß. Einige widersinnig scheinende Säze habe ich zum Beweise nöthig, wie z. E. die melancholische Gemüthsart der alten Hetrurier. Ich bin bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit, nach meiner Meinung, gekommen, und ich will den Gegenbeweis sehen; aber man wird mich mit Geschrei niederschlagen. Aus diesem Grunde suche ich izo griechische Manuscripte zu finden, um den Großsprechern in Rom mit so etwas das Maul zu stopfen. Ich glaube, etwas gefunden zu haben, woran dem Publico gelegen sein könnte; aber ich verliere unendlich viel Zeit, und werde es kaum in ein paar Jahren endigen. Allein ich muß mich hier zeigen,[1]) wenn sich die Umstände in Sachsen nicht ändern.

Ich kann nicht eher, als gegen den December nach

1) [als in der griechischen Sprache und Literatur bewandert, was zu Rom der Seltenheit wegen sehr geschäzt wurde.]

Neapel, weil der Hof bis dahin dort ist, wie mir der Königin Beichtvater geschrieben hat; und gegen diese Reise werde ich mich als Abate kleiden. Zu Ende dieses Monats werde ich vermuthlich nach Camaldoli [1]) gehen, und vielleicht den künftigen Monat daselbst zubringen.

Ich weiß nicht, ob Sie das antike Gemälde Marcus Coriolanus in einer Vigna hinter S. Pietro in Vincoli gesehen haben. Das Kupfer im Bartoli nach Annibal Caraccis Zeichnung gibt den Begrif nicht davon, den es geben sollte. Die Herren Canonici nebst ihrem gelehrten Pater Trombelli verwunderten sich, daß sie dergleichen in ihrem Besiz hätten: sie wußten nichts davon. Ich habe so viel geredet, daß mir der Cardinal Archinto versprochen hat, durch den Pabst dieses Gewölbe räumen zu lassen, um zu sehen, ob noch andere Gemälde unter dem Schutte sind; welches nicht fehlen kañ, da besagtes Gemälde unmittelbar unter der Cornische stehet. Man wird Anstalt machen, es von da wegzunehmen, ehe das Gewölbe mit der Zeit gar einfällt. Ich habe es gefährlicher gemachet, als es wirklich ist. [2]) Vielleicht finden wir Sachen, die die neapelschen übertreffen. Bisher war es unmöglich, dieses Gewölbe zu räumen; aber weñ man den Bogen abnimt, und von oben heraus arbeitet, wird es leichter. Dem Herrn Baron bitte mich unterthänig zu empfehlen und mich in dessen Gnade zu erhalten. Ich ersterbe rc.

1) [Ein Landhaus des Cardinals Passionei.]

2) [Man sehe G. d. K. 7 B. 3 K. 8 §. 10 B. 1 K. 12 §.]

An Muzel-Stosch.

[Aus Rom nach Florenz 1757.]

Ich habe nicht geglaubet, (da ich weiß, daß Sie wie ich nicht gerne viel Briefe schreiben,) so zeitig eine Antwort zu erhalten, und deßwegen habe ich dieselbe später bekommen; und je unerwarteter, je angenehmer war sie mir. Sie werden mir meinen Apollo beschreien. Ich weiß nicht, ob Sie sich noch erinnern, daß man in Deutschland auf dem Lande glaubet, die kleinen Kinder gedeihen nicht, weñ man sie sehr lobt. Man sezet allemal dazu: daß Gott bewahre! Dieses ist aus der Roken-philosophie; aber in der That werden Sie machen, daß ich noch mehr daran künsteln werde, und vielleicht verderbe ich ihn. Mein einziger Richter ist mein Freund Mengs, der, seitdem ich hier bin, mehr als sonst über die Altertümer gedacht hat, und er ist mir in vielen Dingen nüzlich gewesen; deñ er kennet das Schöne. Beide vorgeschlagene Bücher glaube ich schwerlich in Rom zu finden, und ich habe mit keinem Franzosen Bekañtschaft, werde sie auch nimmermehr suchen. Ich wünschete, sie zu lesen. Ist es möglich, sie von Florenz auf ein paar Wochen ohne große Kosten zu haben, würde ich Ihnen sehr verbunden sein. Ich werde vielleicht allererst gegen die Hälfte des Monats nach Camaldoli gehen, weil alle Zellen des Cardinals besezt sind. Ich glaube aber, es sei noch eine andere Ursache, warum ich nicht unter den ersten bin, welche der Cardinal[1]) dahin schaffen lassen. Ein gewisser französischer Abbe, der ein Original von einem Etourdi und von einem unwissenden Windmacher ist, hat sich

1) [Passionei.]

bei diesem Herrn eingeschlichen; deñ, weil er einen Fehler hat, so ist es die grosse Passion für die französische Nation. Ich weiß nicht, wie es gekommen ist, daß ich diesen Menschen bei aller Gelegenheit, wie er verdienet, lächerlich zu machen gesuchet, welches in der vergangenen Villeggiatura anfing, und hier an des Cardinals Tafel so weit ging, daß der Cardinal vom Tische aufstand, und davon ging. Diesem Menschen Ruhe zu schaffen, habe ich müßen zurükbleiben. Ich würde auch in diesem Verdachte gar nicht hingehen, weñ ich nicht eine andere Ursache hätte. Ich habe bisher den Einfältigen und Stillen im Volk gespielet, und ich merke, daß man in Rom mit dieser Person verlieret. Von nun an werde ich den Pelz umwenden, und da ich ein paar Abati in Camaldoli treffe, (von welchen der eine mein Freund sein will,) welche allenthalben sprechen, daß nichts hinter dem Deutschen sei, aus welchem der Cardinal Passionei so viel machet, so werde ich Gelegenheit suchen, Ihnen in Gegenwart desselben das Maul zu stopfen.

Ich merke, ich gerathe in die Sprache der Pedanten hinein. Der Schulmeister äussert sich manchmal bei mir, und diesen Fehler werden Sie mir übersehen.

Von dem Gemälde in Pietro in Vincoli kañ ich versichern, daß es das einzige Stük ist, welches von dem hohen Grad des Colorits, zu welchem die Alten gelanget sind, einen Begrif geben kañ. 1) Das Kupfer ist nach einer Zeichnung von Annibal Caracci gemacht, der das Zärtliche in der Kunst nicht verstanden; ja er hat so wenig Aufmerksamkeit gehabt, daß er dem Marcus Coriolanus einen römischen Helm gegeben, welcher auf dem Gemäl-

1) [G. d. K. a. a. O.]

de, einen griechischen Helm hat. Es hat sich vollkommen erhalten unter einer diken Rinde von versteinerter Feuchtigkeit; und es ist kein Wunder, weñ die Canonici nichts davon gewußt haben (deñ sie haben es noch izo nicht gesehen, da ich es bekañt gemachet) da Bellori, einer von den gelehrten Betrügern und Windmachern ausdrüklich versichert in der Pittura antica, daß es nicht mehr vorhanden und schon vernichtet sei. Auf sein Wort hat es Du Bos in den Réflexions sur la poésie et sur la peinture (einer von den Raphsodisten, die alles in ein Buch ausschütten, was sie wissen,) nachgesprochen. (T. 1. p. 352. edit. 1740. vol. 3.) Weñ die Sachen ausser die Gränzen der Mythologie gehen, sind die Antiquarier nicht zu Hause. Eine Nachricht vom Bellori, welche zeigen kan, wie er sich auf das, was die Kunst mit angehet, verstanden hat: er hat in einer Schrift wollen den Ort des Porticus der Octavia und des Metellus angeben; er saget, es sei in der Gegend von S. Nicolo gewesen, und weil in dieser kleinen Kirche an der Facciata zwei Säulen stehen, so saget er, sie seien von dem Portico gewesen. Diese Säulen aber sind erstlich mit Stäben oder rudentées, welche vermuthlich neuer sind; die Säulen mit Stäben in der Rotonda sind nicht wider mich, und können von Severs Zeiten sein, oder vom Hadrian, der diesen Tempel restauriret. Hernach sind sie von Travertin, und die Canelluren sowohl als die Stäbe sind von Gyps u. s. w.

Dieser Tagen habe ich Natters Tractat vom Steinschneiden angesehen. Der Mañ hat wahrhaftig weniger, als ich, zu schreiben gewußt; ich halte sein Buch für eine sehr unzeitige Geburt. Notab. Unter uns beiden gesagt.

Man redet noch immer von dem Kopf des Alexanders unter den geschnittenen Steinen des Herrn

Barons. Mich dünkt, es ist eine Arbeit von einem Betrüger. [1] Man sollte ihn nicht weiter erwähnen, da er bekannt gemacht ist; ich werde mich über denselben erklären.

Ich unterwerfe Ihrem Urtheil einen andern Versuch von einer kurzen Beschreibung. Laokoon ist von einer andern Natur, als Apollo, und also muss auch das Bild von demselben verschieden sein. Ich habe aus Versehen zu hoch angefangen, denn das erste hat nichts mit der Beschreibung zu thun. Lassen Sie mich unbeschweret wissen, was der Pater Scolopi über den Schnitt der Haare an den Figuren auf dem Stein des Herrn Barons gesaget hat. Hat er nichts zu sagen gewußt, so könte ich in einer Note ein paar Worte davon beibringen.

[Laokoon. [2]]

„Das gütige Schiksal aber, welches über die „Künste bei ihrer Vertilgung noch gewachet, hat „aller Welt zum Wunder ein Werk aus dieser lezten „großen Zeit der Kunst erhalten, zum Beweise von „der Wahrheit der Geschichte und von der Herlichkeit so vieler vernichteten Meisterstüke.

„Laokoon nebst seinen beiden Söhnen, von „Agesander, Apollodorus [3] und Athenodorus aus Rhodus gearbeitet, ist aller Wahrscheinlichkeit nach aus dieser Zeit; ob man gleich dieselbe nicht bestimmen, noch weniger, wie Einige gethan haben, die Olympias, in welcher diese Künstler gelebet, angeben kan.

1) [Visconti hat übrigens ein so schönes Bruchstük eines geschnittenen Kopfs Alexanders in seiner Ikonographie bekant gemacht, daß man die Gravüre für eine Arbeit des Pyrgoteles halten dürfte.]

2) [Man vergleiche G. d. K. 10 B. 1 K. 11 §.]

3) [Polydorus.]

„ „ Wir wissen, daß man dieses Werk schon im
„ Altertum allen Gemälden und Statuen vorziehen
„ wollte, und also verdienet es bei der niedrigern
„ Nachwelt, die nichts dem zu vergleichen hervorge-
„ bracht hat, um desto größere Aufmerksamkeit und
„ Bewunderung.

„ Der Weise findet darin zu forschen, und der
„ Künstler unaufhörlich zu lernen, und beide kön-
„ nen überzeugt werden, daß mehr in demselben ver-
„ borgen liegt, als was das Auge entdeket, und daß
„ der Verstand des Meisters viel höher als sein Werk
„ gewesen.

„ Laokoon ist eine Natur im höchsten Schmer-
„ ze, nach dem Bilde eines Mannes gemacht, der die
„ bewußte Stärke des Geistes gegen denselben zu
„ samlen suchet; und indem sein Leiden die Muskeln
„ aufschwellet, und die Nerven anziehet, so tritt der
„ mit Stärke bewafnete Geist in der aufgetriebenen
„ Stirne hervor, und die Brust erhebet sich durch
„ den beklemten Othem, und durch Zurükhaltung des
„ Ausbruchs der Empfindung, um den Schmerz in
„ sich zu fassen und zu verschließen. Das bange
„ Seufzen, welches er in sich ziehet, erschöpft den
„ Unterleib, und machet die Seiten hohl, welches
„ uns gleichsam von der Bewegung seiner Einge-
„ waide urtheilen läßt. Sein eigenes Leiden aber
„ scheinet ihn weniger zu beängstigen, als die Pein
„ seiner Kinder, die ihr Angesicht zu ihrem Vater
„ wenden und um Hülfe schreien; denn das väterli-
„ che Herz offenbaret sich in den wehmüthigen Au-
„ gen, und schwimmet wie in einem trüben Duft
„ auf denselben.“ (Dieses können nur Sontags-
kinder, so wie die Gespenster, sehen; aber es ist
kein Hirngespinst.) „ Der Mund ist voll Wehmuth,
„ und die gesenkete Unterlipe schwer von derselben; in
„ der überwärts gezogenen Oberlipe aber ist sie mit

„Schmerz vermischet, welcher mit einer Regung von
„Unmuth, wie über ein unwürdiges Leiden, in die
„Nase hinauftritt, dieselbe schwülstig machet, und
„sich in den erweiterten und aufwärts gezogenen
„Nüstern offenbaret.

„Unter der Stirn ist der Streit zwischen Schmerz
„und Widerstand, wie in einem Punkt vereiniget,
„mit grosser Weisheit gebildet. Deñ indem der
„Schmerz die Augenbraunen in die Höhe treibt —“
(hier ist etwas zu ändern, ich habe aber izo nicht
die Zeit): „so drüket das Sträuben wider denselben
„das obere Augenfleisch in die Höhe, und gegen das
„obere Augenlied zu, so, daß dasselbe durch das
„übergetretene Fleisch beinahe ganz bedeket wird.

„Dieses Werk ist ein unerschöpflicher Quell von
„Betrachtungen der Natur und der Weisheit, noch
„mehr aber der Kunst u. s. w. —“

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, am Feste Simon.
Ich habe keinen Kalender. 1757.

Ich bin nicht nach Camaldoli gegangen, theils weil das Wetter nicht sehr lokte, theils um sich etwas selten zu machen. Von dem Gemälde bei S. Pietro in Vincoli reden oder schreiben Sie nicht, weñ es nicht schon geschehen ist. Ich weiß nicht, was mit demselben vorgegangen ist; deñ da ich es vor einiger Zeit wieder gesehen, habe ich es ganz anders gefunden, und von der versteinerten Deke, durch welche ich es gesehen, entblößt. Ich würde glauben, daß mich meine Augen das erstemal betrogen; da

ich es aber mit Herrn Mengs das zweitemal gesehen, mit welchem ich auf der Stelle mit gebeugten Knieen vor demselben darüber geredet, und uns alle Muße gegeben [war] zu unseren Anmerkungen, so muß das Gemälde so gewesen sein, wie ich es das erste und zweitemal gesehen. Die versteinerte Feuchtigkeit ist vergangen, eingeschlagen oder weggenommen, welches leztere mir aber nicht glaublich ist. Bei alle dem, so kan̄ man nicht sagen, wie die Antiquarien uns berichten, daß das Gemälde nicht mehr sei. Den̄ so wie es izo ist, sind alle Figuren sehr ken̄tlich, und auch die Gratie in dem Kopf der sogenan̄ten Frau des Coriolanus, von welcher das Kupfer keinen Begrif gibt. Man muß warten bis künftiges Jahr, und es in heissen Monaten sehen; vielleicht hat es die versteinerte durchsichtige Deke wieder bekommen. Zeiget es sich alsdan̄ unter diesem Glase, so wie ich es anfänglich gesehen, so müßen die Farben durch eine gewisse Feuchtigkeit können herausgetrieben werden, und es geschieht wenigstens durch besagte Deke, wie es mit alten Gemälden auf Leinewand oder Holz gehet, welche mit einem Schwam̄ gewaschen werden, auf welchen man, was vorher unscheinbar war, sichtbar macht. Zeiget sich die versteinerte Feuchtigkeit nur im Sommer, wo sich niemand bemühet, so weit zu gehen, so begreife ich, woher die Nachricht der Scribenten entstanden ist. Ich hoffe es künftigen Sommer zu sehen.

Ich habe einige Zeit her fast mit niemand als mit dem Plato, meinem alten Freunde, gesprochen; und die Bekan̄tschaft habe ich einestheils in Absicht meiner Schrift erneuert, an welcher ich aber wenig gemacht habe. Sie haben mich ohne Nachricht gelassen über ihr Urtheil über den Laokoon. Ich sollte freilich mehr sagen, aber ich fürchte mich, Episoden zu machen, welche kein Verhältniß

„Schmerz vermischet, welcher mit einer Na[illegible]
„Unmuth, wie über ein unwürdiges Leiden, [illegible]
„Nase hinauftritt, dieselbe schwülstig mach[illegible]
„sich in den erweiterten und aufwärts ge[illegible]
„Nüstern offenbaret.

„Unter der Stirn ist der Streit zwischen S[illegible]
„und Widerstand, wie in einem Punkt vere[illegible]
„mit großer Weisheit gebildet. Deñ inde[illegible]
„Schmerz die Augenbraunen in die Höhe treib[illegible]
(hier ist etwas zu ändern, ich habe aber izt [illegible]
die Zeit): „so drüket das Sträuben wider den[illegible]
„das obere Augenfleisch in die Höhe, und gegen [illegible]
„obere Augenlied zu, so, daß dasselbe durch [illegible]
„übergetretene Fleisch beinahe ganz bedeket wird[illegible]

„Dieses Werk ist ein unerschöpflicher Quell [illegible]
„Betrachtungen der Natur und der Weisheit, [illegible]
„mehr aber der Kunst u. s. w. —“

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, am Feste Simon.
Ich habe keinen Kalender. 1757.

Ich bin nicht nach Camaldoli gegangen, theils weil das Wetter nicht sehr lokte, theils um sich etwas selten zu machen. Von dem Gemälde bei S. Pietrò in Vincoli reden oder schreiben Sie nicht, weñ es nicht schon geschehen ist. Ich weiß nicht, was mit demselben vorgegangen ist; d[illegible] es vor einiger Zeit wieder [illegible]sehen, hab[illegible] ganz anders gefunden, und vo[illegible] versteine[illegible] durch welche ich es gese[illegible] [illegible]blößt, [illegible] glauben, daß mich mei[illegible] das [illegible] zogen; da

aber mit Herrn Mengs das zweitemal gese- mit welchem ich auf der Stelle mit gebeugten ... vor demselben darüber geredet, und uns alle ... gegeben [war] zu unseren Anmerkungen, so muss Gemälde so gewesen sein, wie ich es das erste und ...itemal gesehen. Die versteinerte Feuchtigkeit ist ...gangen, eingeschlagen oder weggenommen, welches ...tere mir aber nicht glaublich ist. Bei alle dem, kan man nicht sagen, wie die Antiquarien uns ...ichten, daß das Gemälde nicht mehr sei. Den so ... es izo ist, sind alle Figuren sehr kentlich, und ...ch die Gratie in dem Kopf der sogenanten Frau ...s Coriolanus, von welcher das Kupfer keinen ...egrif gibt. Man muß warten bis künftiges Jahr, ...d es in heissen Monaten sehen; vielleicht hat es ...e versteinerte durchsichtige Deke wieder bekommen ...eiget es sich alsdan unter diesem Glase, so wie ich ... anfänglich gesehen, so müßen die Farben durch ...ne gewisse Feuchtigkeit können herausgetrieben ...en, und es geschieht wenigstens durch ... wie es mit alten Gemälden auf Leinwand ... Holz gehet, welche mit einem Schwam ... werden, auf welchen man, was vorher ... war, sichtbar macht. Zeiget sich die ... ...igkeit nur im Sommer, wo sich ... so weit zu ... gehen, so begreife ich, ...richt der Scribenten entstanden ist. ... künftigen Sommer zu sehen.

Ich habe einige Zeit her ... mit dem Plato, meinem ... ...chen; und die Bekantschaft ... Absicht meiner Schrift ... ...ig gemacht habe. ... gelassen ... Ich sollte ... ...pisoden ...

Meine Schrift und die Liebe für dieselbe wächst alle Tage, und ich verbessere zugleich verschiedene Orte der alten Scribenten in derselben. Izo lasse ich einige rare Werke zeichnen, um sie in Paris von Herrn Wille, königlichen Kupferstecher, meinem guten Freunde, stechen zu lassen. — Der Pabst will noch nicht sterben, und fährt izo wieder aus. Der Gouverneur von Rom, einer von seinen Lieblingen, hat ihm neulich über das vorige Ministerium einige sehr bittere Wahrheiten gesagt. Archinto zeigt sich als ein weiser Mañ, und alle redlichen Leute sind seine Freunde, ja, er bahnt sich einen Weg zum heiligen Stuhle, und da die Wahl von den jungen Cardinälen abhängen wird, so kañ es ihn so leicht treffen, als einen andern. Euer Excellenz erhalten mir Dero hohe Gnade, um mich beständig nennen zu können

Euer Excellenz rc.

An Muzel-Stosch.

[Von Rom nach Florenz im Nov. 1757.]

Vergessen Sie, was ich geschrieben habe;[1]) es war ohne Vorsaz, Ihnen nahe zu treten. Entschuldigen Sie aus eigener Empfindung von Erkeñtlichkeit, welche bei mir so weit gehen köñte, daß sie mir mit der Zeit statt Überzeugung dienen möchte dessen, wozu mein Herz und meine Vernunft noch izo nein spricht. Ich war verfolgt in meinem Vaterlande, und als ein Gottesläugner ausgeschrieen und mit Entsezung und Verweisung bedrohet, und ich fand einen Be-

1) [Bezieht sich auf einen Brief, der verloren ist.]

schüzer, Wohlthäter und Freund an dem würdigen Man, dem ich gedienet.[1] Er rief mich aus der Finsterniß auf meinen Antrag, ohne mich zu kennen. Mein gegenwärtiges Glük, so klein es auch scheinet, so schäzbar ist es mir; und dieses kömt aus den Händen eines unglüklichen Prinzen, zu einer Zeit, in welcher er vielleicht zuerst den Mangel empfunden. Ich kan nicht anders, als unendlich Theil nehmen an dem Jammer, in welchen dieses mir geliebte Land gerathen ist.[2] Aber mein Herz ist getheilet zwischen Erkentlichkeit und Freundschaft; und wen mein Auge das Land, aus welchem mir Heil kömt, beweinet, so leidet mein Herz um einen Freund, welcher in dem nächsten Gefolge des Verheerers ist.[3] Ich könte dem Könige nichts Übles wünschen, daß es mich nicht, aus Liebe zu meinem Freunde, bald hernach, so zu denken, gereuen sollte; einem Freund, den ich mir geschaffen, erzogen, auf den ich die Kräfte meiner schönsten Jahre gewandt, und ihn das hohe Glük einer heroischen Freundschaft, die Wenigen bekant worden, nur aber zu spät schmeken gelehrt. Ich lebte nur für ihn, um bei ihm zu sterben; vielleicht lebt nur noch das Andenken von ihm!

Ich wollte mein Herz ausschütten in dem vorigen Briefe, um zum Unglük mischete sich Galle in die Feder; ich wünschete, daß sie keine Bitterkeit nach sich liesse, die mich um eine Freundschaft, welche mir so schäzbar ist, bringen könte. Ich erkenne mein Vergehen, und also werde ich Verzeihung verdienen.

Der Beifall, den mein Apollo[4] gefunden, ist

1) [Am Graven Bünau. Man sehe die Biographie.]

2) [Sachsen durch den Krieg mit Preussen.]

3) [Lamprecht.]

4) [Die Schilderung oben S. 147.]

mir von grösserem Gewichte, als das Lob der ganzen deutschen Gesellschaft in Corpore. Ich bitte und flehe Sie, lassen Sie mir das Glük widerfahren, Ihr Angesicht künftigen Frühling in Florenz zu sehen. Sie sollen Richter meiner Schrift sein; und was dem Herrn Baron und Ihnen nicht gefällt, soll ohne Gnade ausgestrichen werden.

Ich habe den Temple de Gnide [1]) nicht gelesen; ich entsinne mich nur eines wohllüstigen Verses von einem Kuß auf dem Titel. [2]) Man kan nicht sehr schlecht schreiben, wen man erstlich in den Schriften der Alten anmerket, was man wünschet, daß sie geschrieben und nicht geschrieben hätten. Nächst dem, daß man selbst denke, und nicht andere für sich denken lasse. Ferner, die Kürze in der Sündfluth der Schriften, mit welcher die Welt überschwemmet ist, suche; und endlich, daß man sich vorstelle, im Angesichte aller Welt zu reden, alle Leser für Feinde halte, und wo möglich nichts schreibe, als was der Nachwelt würdig kan erkant werden. Dieses ist schwer zu erfüllen; aber das erste stehet in eines jeden Vermögen. Im übrigen können sehr große Ignoranten sehr gelehrt schreiben.

Da ich aber sehe, daß von der Kunst nichts original zu schreiben ist, ohne den Schwarm von Antiquarien (quella schiera de' scartabellatori di parole) auf dem Halse zu haben, welche über die beste

1) Dieses Werk [Montesquieus], welches lauter Beschreibungen und poetische Gemälde enthält, hatte Winckelmans Freund ihm anzusehen empfohlen; um es etwa mit seiner Beschreibung des vaticanischen Apollo zu vergleichen. Nicolai.

2) [. . . . *Non murmura vestra, columbæ,*
Brachia non hederæ, non vincant oscula conchæ.
Fragm. epithal. Imp. Gallieni.]

Schrift herunterwerfen können: so werde ich es bei dieser Schrift bewenden lassen, und was ich sonst entworfen habe, (ausser der Beschreibung der Statuen im Belvedere,) nichts weiter anrühren. Von den Allerklügsten in Rom hat dennoch kein einziger, in das wahre innere Wesen der Kunst hineingeschauet, und es gibt Leute, als der Pater Bianchi, den der Herr Baron keñt, die sich zu Richtern aufgeworfen haben, und gegen die ich schweigen muß. Er kañ viel wissen, aber in der Kunst ist er dummer als ein Rindvieh. So denke ich, aber ich sage es niemanden. Dergleichen Großsprecher glauben, ich messe ihre Wissenschaft nach ihren Jahren; sie haben alles gethan, aber gedacht haben sie nicht. Also kañ ich niemand um Rath fragen, sondern muß allein denken und forschen, und es kañ nicht anders sein, ich werde geirret haben, da man vieles wagen muß. Einige widersinnig scheinende Säze habe ich zum Beweise nöthig, wie z. E. die melancholische Gemüthsart der alten Hetrurier. Ich bin bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit, nach meiner Meinung, gekommen, und ich will den Gegenbeweis sehen; aber man wird mich mit Geschrei niederschlagen. Aus diesem Grunde suche ich izo griechische Manuscripte zu finden, um den Großsprechern in Rom mit so etwas das Maul zu stopfen. Ich glaube, etwas gefunden zu haben, woran dem Publico gelegen sein köñte; aber ich verliere unendlich viel Zeit, und werde es kaum in ein paar Jahren endigen. Allein ich muß mich hier zeigen,[1]) weñ sich die Umstände in Sachsen nicht ändern.

Ich kañ nicht eher, als gegen den December nach

1) [als in der griechischen Sprache und Literatur bewandert, was zu Rom der Seltenheit wegen sehr geschäzt wurde.]

Neapel, weil der Hof bis dahin dort ist, wie mir der Königin Beichtvater geschrieben hat; und gegen diese Reise werde ich mich als Abate kleiden. Zu Ende dieses Monats werde ich vermuthlich nach Camaldoli [1]) gehen, und vielleicht den künftigen Monat daselbst zubringen.

Ich weiß nicht, ob Sie das antike Gemälde Marcus Coriolanus in einer Vigna hinter S. Pietro in Vincoli gesehen haben. Das Kupfer im Bartoli nach Annibal Caraccis Zeichnung gibt den Begrif nicht davon, den es geben sollte. Die Herren Canonici nebst ihrem gelehrten Pater Trombekli verwunderten sich, daß sie dergleichen in ihrem Besitz hätten: sie wußten nichts davon. Ich habe so viel geredet, daß mir der Cardinal Archinto versprochen hat, durch den Pabst dieses Gewölbe räumen zu lassen, um zu sehen, ob noch andere Gemälde unter dem Schutte sind; welches nicht fehlen kan, da besagtes Gemälde unmittelbar unter der Cornische stehet. Man wird Anstalt machen, es von da wegzunehmen, ehe das Gewölbe mit der Zeit gar einfällt. Ich habe es gefährlicher gemachet, als es wirklich ist. [2]) Vielleicht finden wir Sachen, die die neapelschen übertreffen. Bisher war es unmöglich, dieses Gewölbe zu räumen; aber wen man den Bogen abnimt, und von oben heraus arbeitet, wird es leichter. Dem Herrn Baron bitte mich unterthänig zu empfehlen und mich in dessen Gnade zu erhalten. Ich ersterbe rc.

1) [Ein Landhaus des Cardinals Passionei.]

2) [Man sehe G. d. K. 7 B. 3 K. 8 §. 10 B. 1 K. 12 §.]

An Muzel-Stosch.

[Aus Rom nach Florenz 1757.]

Ich habe nicht geglaubet, (da ich weiß, daß Sie wie ich nicht gerne viel Briefe schreiben,) so zeitig eine Antwort zu erhalten, und deßwegen habe ich dieselbe später bekommen; und je unerwarteter, je angenehmer war sie mir. Sie werden mir meinen Apollo beschreien. Ich weiß nicht, ob Sie sich noch erinnern, daß man in Deutschland auf dem Lande glaubet, die kleinen Kinder gedeihen nicht, wenn man sie sehr lobt. Man sezet allemal dazu: daß Gott bewahre! Dieses ist aus der Rokenphilosophie; aber in der That werden Sie machen, daß ich noch mehr daran künsteln werde, und vielleicht verderbe ich ihn. Mein einziger Richter ist mein Freund Mengs, der, seitdem ich hier bin, mehr als sonst über die Altertümer gedacht hat, und er ist mir in vielen Dingen nüzlich gewesen; denn er kennet das Schöne. Beide vorgeschlagene Bücher glaube ich schwerlich in Rom zu finden, und ich habe mit keinem Franzosen Bekanntschaft, werde sie auch nimmermehr suchen. Ich wünschete, sie zu lesen. Ist es möglich, sie von Florenz auf ein paar Wochen ohne große Kosten zu haben, würde ich Ihnen sehr verbunden sein. Ich werde vielleicht allererst gegen die Hälfte des Monats nach Camaldoli gehen, weil alle Zellen des Cardinals besezt sind. Ich glaube aber, es sei noch eine andere Ursache, warum ich nicht unter den ersten bin, welche der Cardinal[1]) dahin schaffen lassen. Ein gewisser französischer Abbe, der ein Original von einem Etourdi und von einem unwissenden Windmacher ist, hat sich

1) [Passionei.]

bei diesem Herrn eingeschlichen; denn, weil er einen Fehler hat, so ist es die grosse Passion für die französische Nation. Ich weiß nicht, wie es gekommen ist, daß ich diesen Menschen bei aller Gelegenheit, wie er verdienet, lächerlich zu machen gesuchet, welches in der vergangenen Villeggiatura anfing, und hier an des Cardinals Tafel so weit ging, daß der Cardinal vom Tische aufstand, und davon ging. Diesem Menschen Ruhe zu schaffen, habe ich müssen zurükbleiben. Ich würde auch in diesem Verdachte gar nicht hingehen, wenn ich nicht eine andere Ursache hätte. Ich habe bisher den Einfältigen und Stillen im Volk gespielet, und ich merke, daß man in Rom mit dieser Person verlieret. Von nun an werde ich den Pelz umwenden, und da ich ein paar Abati in Camaldoli treffe, (von welchen der eine mein Freund sein will,) welche allenthalben sprechen, daß nichts hinter dem Deutschen sei, aus welchem der Cardinal Passionei so viel machet, so werde ich Gelegenheit suchen, Ihnen in Gegenwart desselben das Maul zu stopfen.

Ich merke, ich gerathe in die Sprache der Pedanten hinein. Der Schulmeister äussert sich manchmal bei mir, und diesen Fehler werden Sie mir übersehen.

Von dem Gemälde in Pietro in Vincoli kann ich versichern, daß es das einzige Stük ist, welches von dem hohen Grad des Colorits, zu welchem die Alten gelanget sind, einen Begrif geben kann.[1] Das Kupfer ist nach einer Zeichnung von Annibal Caracci gemacht, der das Zärtliche in der Kunst nicht verstanden; ja er hat so wenig Aufmerksamkeit gehabt, daß er dem Marcus Coriolanus einen römischen Helm gegeben, welcher auf dem Gemäl-

1) [G. d. K. a. a. O.]

de, einen griechischen Helm hat. Es hat sich vollkommen erhalten unter einer diken Rinde von versteinerter Feuchtigkeit; und es ist kein Wunder, weñ die Canonici nichts davon gewußt haben (deñ sie haben es noch izo nicht gesehen, da ich es bekañt gemachet) da Bellori, einer von den gelehrten Betrügern und Windmachern ausdrüklich versichert in der Pittura antica, daß es nicht mehr vorhanden und schon vernichtet sei. Auf sein Wort hat es Du Bos in den Réflexions sur la poésie et sur la peinture (einer von den Raphsodisten, die alles in ein Buch ausschütten, was sie wissen,) nachgesprochen. (T. 1. p. 352. edit. 1740. vol. 3.) Weñ die Sachen ausser die Gränzen der Mythologie gehen, sind die Antiquarier nicht zu Hause. Eine Nachricht vom Bellori, welche zeigen kan, wie er sich auf das, was die Kunst mit angehet, verstanden hat: er hat in einer Schrift wollen den Ort des Porticus der Octavia und des Metellus angeben; er saget, es sei in der Gegend von S. Nicolo gewesen, und weil in dieser kleinen Kirche an der Facciata zwei Säulen stehen, so saget er, sie seien von dem Portico gewesen. Diese Säulen aber sind erstlich mit Stäben oder rudentées, welche vermuthlich neuer sind; die Säulen mit Stäben in der Rotonda sind nicht wider mich, und können von Severs Zeiten sein, oder vom Hadrian, der diesen Tempel restaurirt. Hernach sind sie von Travertin, und die Canelluren sowohl als die Stäbe sind von Gyps u. s. w.

Dieser Tagen habe ich Natters Tractat vom Steinschneiden angesehen. Der Mañ hat wahrhaftig weniger, als ich, zu schreiben gewußt; ich halte sein Buch für eine sehr unzeitige Geburt. Notab. Unter uns beiden gesagt.

Man redet noch immer von dem Kopf des Alexanders unter den geschnittenen Steinen des Herrn

Barons. Mich dünkt, es ist eine Arbeit von einem Betrüger. 1) Man sollte ihn nicht weiter erwähnen, da er bekannt gemacht ist; ich werde mich über denselben erklären.

Ich unterwerfe Ihrem Urtheil einen andern Versuch von einer kurzen Beschreibung. Laokoon ist von einer andern Natur, als Apollo, und also muß auch das Bild von demselben verschieden sein. Ich habe aus Versehen zu hoch angefangen, denn das erste hat nichts mit der Beschreibung zu thun. Lassen Sie mich unbeschweret wissen, was der Pater Stolopi über den Schnitt der Haare an den Figuren auf dem Stein des Herrn Barons gesaget hat. Hat er nichts zu sagen gewußt, so könte ich in einer Note ein paar Worte davon beibringen.

[Laokoon. 2)]

„Das gütige Schiksal aber, welches über die
„Künste bei ihrer Vertilgung noch gewachet, hat
„aller Welt zum Wunder ein Werk aus dieser lezten
„grossen Zeit der Kunst erhalten, zum Beweise von
„der Wahrheit der Geschichte und von der Herlich-
„keit so vieler vernichteten Meisterstüke.

„Laokoon nebst seinen beiden Söhnen, von
„Agesander, Apollodorus 3) und Athenodo-
„rus aus Rhodus gearbeitet, ist aller Wahrschein-
„lichkeit nach aus dieser Zeit; ob man gleich die-
„selbe nicht bestimmen, noch weniger, wie Einige ge-
„than haben, die Olympias, in welcher diese Künst-
„ler gelebet, angeben kan.

1) [Visconti hat übrigens ein so schönes Bruchstük eines geschnittenen Kopfs Alexanders in seiner Ikonographie bekannt gemacht, daß man die Gravüre für eine Arbeit des Pyrgoteles halten dürfte.]

2) [Man vergleiche G. d. K. 10 B. 1 K. 11 §.]

3) [Polydorus.]

„ „Wir wissen, daß man dieses Werk schon im
„ Altertum allen Gemälden und Statuen vorziehen
„ wollte, und also verdienet es bei der niedrigern
„ Nachwelt, die nichts dem zu vergleichen hervorge-
„ bracht hat, um desto größere Aufmerksamkeit und
„ Bewunderung.

„Der Weise findet darin zu forschen, und der
„ Künstler unaufhörlich zu lernen, und beide kön-
„ nen überzeugt werden, daß mehr in demselben ver-
„ borgen liegt, als was das Auge entdeket, und daß
„ der Verstand des Meisters viel höher als sein Werk
„ gewesen.

„Laokoon ist eine Natur im höchsten Schmer-
„ ze, nach dem Bilde eines Mannes gemacht, der die
„ bewußte Stärke des Geistes gegen denselben zu
„ samlen suchet; und indem sein Leiden die Muskeln
„ aufschwellet, und die Nerven anziehet, so tritt der
„ mit Stärke bewafnete Geist in der aufgetriebenen
„ Stirne hervor, und die Brust erhebet sich durch
„ den beklemten Othem, und durch Zurükhaltung des
„ Ausbruchs der Empfindung, um den Schmerz in
„ sich zu fassen und zu verschließen. Das bange
„ Seufzen, welches er in sich ziehet, erschöpft den
„ Unterleib, und machet die Seiten hohl, welches
„ uns gleichsam von der Bewegung seiner Einge-
„ waide urtheilen läßt. Sein eigenes Leiden aber
„ scheinet ihn weniger zu beängstigen, als die Pein
„ seiner Kinder, die ihr Angesicht zu ihrem Vater
„ wenden und um Hülfe schreien; den das väterli-
„ che Herz offenbaret sich in den wehmüthigen Au-
„ gen, und schwimmet wie in einem trüben Duft
„ auf denselben." (Dieses können nur Soñtags-
kinder, so wie die Gespenster, sehen; aber es ist
kein Hirngespiñst.) „Der Mund ist voll Wehmuth,
„ und die gesenkete Unterlipe schwer von derselben; in
„ der überwärts gezogenen Oberlipe aber ist sie mit

„ Schmerz vermischet, welcher mit einer Regung von
„ Unmuth, wie über ein unwürdiges Leiden, in die
„ Nase hinauftritt, dieselbe schwülstig machet, und
„ sich in den erweiterten und aufwärts gezogenen
„ Nüstern offenbaret.

„ Unter der Stirn ist der Streit zwischen Schmerz
„ und Widerstand, wie in einem Punkt vereiniget,
„ mit grosser Weisheit gebildet. Denn indem der
„ Schmerz die Augenbraunen in die Höhe treibt — "
(hier ist etwas zu ändern, ich habe aber izo nicht
die Zeit): „ so drüket das Sträuben wider denselben
„ das obere Augenfleisch in die Höhe, und gegen das
„ obere Augenlied zu, so, daß dasselbe durch das
„ übergetretene Fleisch beinahe ganz bedeket wird.

„ Dieses Werk ist ein unerschöpflicher Quell von
„ Betrachtungen der Natur und der Weisheit, noch
„ mehr aber der Kunst u. s. w. — "

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, am Feste Simon.
Ich habe keinen Kalender. 1757.

Ich bin nicht nach Camaldoli gegangen, theils weil das Wetter nicht sehr lokte, theils um sich etwas selten zu machen. Von dem Gemälde bei S. Pietro in Vincoli reden oder schreiben Sie nicht, wenn es nicht schon geschehen ist. Ich weiß nicht, was mit demselben vorgegangen ist; denn da ich es vor einiger Zeit wieder gesehen, habe ich es ganz anders gefunden, und von der versteinerten Deke, durch welche ich es gesehen, entblößt. Ich würde glauben, daß mich meine Augen das erstemal betrogen; da

ich es aber mit Herrn Mengs das zweitemal gesehen, mit welchem ich auf der Stelle mit gebeugten Knieen vor demselben darüber geredet, und uns alle Muße gegeben [war] zu unseren Anmerkungen, so muß das Gemälde so gewesen sein, wie ich es das erste und zweitemal gesehen. Die versteinerte Feuchtigkeit ist vergangen, eingeschlagen oder weggenommen, welches leztere mir aber nicht glaublich ist. Bei alle dem, so kañ man nicht sagen, wie die Antiquarien uns berichten, daß das Gemälde nicht mehr sei. Deñ so wie es izo ist, sind alle Figuren sehr keñtlich, und auch die Gratie in dem Kopf der sogenañten Frau des Coriolanus, von welcher das Kupfer keinen Begrif gibt. Man muß warten bis künftiges Jahr, und es in heissen Monaten sehen; vielleicht hat es die versteinerte durchsichtige Deke wieder bekommen. Zeiget es sich alsdañ unter diesem Glase, so wie ich es anfänglich gesehen, so müßen die Farben durch eine gewisse Feuchtigkeit können herausgetrieben werden, und es geschieht wenigstens durch besagte Deke, wie es mit alten Gemälden auf Leinewand oder Holz gehet, welche mit einem Schwam̃ gewaschen werden, auf welchen man, was vorher unscheinbar war, sichtbar macht. Zeiget sich die versteinerte Feuchtigkeit nur im Sommer, wo sich niemand bemühet, so weit zu gehen, so begreife ich, woher die Nachricht der Scribenten entstanden ist. Ich hoffe es künftigen Sommer zu sehen.

Ich habe einige Zeit her fast mit niemand als mit dem Plato, meinem alten Freunde, gesprochen; und die Bekañtschaft habe ich einestheils in Absicht meiner Schrift erneuert, an welcher ich aber wenig gemacht habe. Sie haben mich ohne Nachricht gelassen über ihr Urtheil über den Laokoon. Ich sollte freilich mehr sagen, aber ich fürchte mich, Episoden zu machen, welche kein Verhältniß

zu einer kleinen Schrift haben, und die Gränzen meines Entwurfs überschreiten.

Ich will Ihnen einen Broken von einer andern Art mittheilen: ich besorge aber, daß derselbe, als ein losgerissenes Glied von dem Körper, nicht erscheinen wird, wie ich wünschete. Ich mußte erklären, was die Gratie sagen will, welche, wie Plinius sagt, Praxiteles und Lysippus ihren Werken gegeben. Folglich, wird jemand sagen, waren die Werke des Phidias, des Skopas, des Myron, des Polyklets ohne Gratie. — Dieses erkläret folgende Stelle: [1])

„Aber die Gratie, die nur in zween Namen „bei den ältesten Griechen verehret wurde, ist wie „die Venus von höherer Geburt, und von der „Harmonie, dem Ursprung und Mutter aller Schön„heit, entsprungen und gebildet; daher ist sie beständig „und unveränderlich, wie die ewigen Geseze von jener „sind. Die andere ist, wie die Venus von der „Dione geboren, mehr der Materie unterworfen; „sie ist eine Tochter der Zeit, und nur eine Gefolgin „der ersten, welche sie ankündiget für diejenigen, „welche der himlischen Gratie nicht geweihet sind.

„Diese lässet sich herunter von ihrer Hoheit, und „machet sich mit Mildigkeit ohne Erniedrigung de„nen, die ein Auge auf sie werfen, theilhaftig; sie „ist nicht begierig zu gefallen, sondern nicht uner„kañt zu bleiben. Jene aber scheinet sich selbst ge„nugsam, und bietet sich nicht an, sondern will ge„suchet werden: sie ist zu erhaben, um sich sehr siñ„lich zu machen; deñ das Höchste hat (wie Plato „saget) kein Bild. Mit den Weisen allein unter„hält sie sich, und dem Pöbel erscheinet sie störrisch „und unfreundlich. Diese Gratie in Werken der

2) [G. d. K. 8 B. 2 K. 13 §. u. 1 Band. 217 S.]

„Kunst scheinet schon der göttliche Dichter ge-
„kañt zu haben, und er hat sie in dem Bilde der
„Vermählung des Vulcans mit der schönen leicht-
„gekleideten Aglaja (oder Thalia) vorgestellet.
„Sie führete die Hand des Phidias und Poly-
„kletus, erkañte sich in den Werken des Myron
„und des Skopas; und sie ist es, welche in dem
„Gesichte der Niobe und ihrer Töchter herschet.
„Dieses sind Schönheiten, welche bis zur Unem-
„pfindlichkeit erhaben worden, und fast unkörperliche
„Ideen, die nur den Geist, welcher in eine stille
„Betrachtung versenket wird, beschäftigen; Schön-
„heiten, welche nicht zum Ausdruk einer Leidenschaft
„gebildet worden, sondern denselben nur angenom-
„men zu haben scheinen. Dieses ist das einzige
„Werk, welches aus der höchsten Zeit der Kunst
„erhalten worden u. s. w. Die gefällige Gratie
„u. s. w.“ Höchst ist zu unterscheiden von der
schönsten Zeit. — Künftige Woche lege ich das
Abatenkleid an, und ich habe nichts gesparet, um
förmlich zu erscheinen. Wegen meiner Reise nach
Neapel bin ich noch ungewiß, zumal da ich mit
Schmerzen auf Geld warte. Weñ es diesesmal nicht
fehlschlägt, da mir mein Beichtvater auf keinen ein-
zigen Brief geantwortet, so bin ich im Stande,
nach Neapel und auch nach Florenz zu gehen, wor-
nach mich herzlich verlanget.

Beurtheilen Sie die vorhergehende Stelle nicht
mit Augen eines Freundes, sondern wie ein Feind.
Es schleichet sich leicht ein falscher Gedanke ein, der
seinem Vater schmeichelt, und nicht Plaz machen
will. Aber ich werde selbst zulezt mit einem schar-
fen Messer darüber kommen.

Sollte sich Gelegenheit finden, mich dem Milord
Charlemont, welcher in Florenz sein soll, zu em-
pfehlen: so werden Sie sich meiner ohne Bitte er-

innern. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß ich denke, wie ich wollte von mir gedacht haben, und daß kein Vortheil oder irgend eine niedrige Absicht Sie hieran erinnerte. Zulezt erhalten Sie mich in des Herrn Barons Gnade, Freundschaft und Andenken, und halten mich für Ihren rc.

An Genzmar.

[Nach Stargard.]

Rom, den 20 Nov. 1757.

Mein Schaz und Freund!

Dein liebstes Schreiben vom 15 März habe den 18 Nov. mit unbeschreiblicher Freude erhalten; ich wünsche, daß meine Antwort geschwinder gehen mag. Ich schike sie über Stuttgart an einen Maler aus Berlin,[1]) von da sie dir wird überschikt werden: nämlich aus Berlin.

Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll, vor der Menge von Nachrichten, die ich dir zu geben wünschete; ich bin mir der nächste, also will ich bei mir selbst anfangen. Ich befinde mich wohl, gesund und vergnügt. Meine hiesigen Umstände haben sich sehr gebessert; ich habe nicht allein meine kleine Pension, weil sie unmittelbar aus des Königs Händen komt, als der einzige von denen, die in Gnadengehalt stehen, bisher richtig erhalten, sondern ich genieße alle Vorzüge, die einem Fremden können zu Theil werden. Ohngeachtet ich die Dienste des Cardinals Passionei ausgeschlagen, so ist dieser mein größter Freund geworden, und ich habe nicht allein den freien Zutritt zu seiner Bibliothek, welche nicht öffentlich, aber die größte von gedrukten Büchern in

1) [An Harper.]

Rom ist, sondern ich lasse mir holen, was ich nöthig habe, welche Freiheit ausser mir ein einziger Prälat hat. Ja, ich speise bei ihm, weñ es mir gefällt, und gehe mit ihm auf sein wohllüstiges Landhaus, wo ich in einer Gesellschaft mit Cardinälen und Gelehrten an sechs Wochen die Herbstlust genossen. Die Freiheit, welche dieser Cardinal gibt, gehet so weit, daß man auf dem Lande im Kaftan und der Müze zur Tafel erscheinet, und in seinem Palast in Rom ist das erste, daß ich meinen Rok ausziehe, weñ ich in der Bibliothek sein will. Weil aber dieser Mañ 77 Jahre hat, (welches hier nicht selten ist,) und ich einen Protector, auf dessen Leben mehr Rechnung zu machen ist, nöthig habe: so habe ich nach Verfliessung eines Jahrs eine Wohnung in dem Palast der Cancellarie von dem Cardinal Secretario di Stato, Archinto, ehemaligem Nuntius in Polen, und meinem alten Patron, aber mehr nicht, angenommen; dagegen habe ich dessen zahlreiche Bibliothek in Ordnung gebracht, und genieße sie. Der Cardinal selbst wohnet, so lange der Pabst lebet, in dessen Palast a Monte Cavallo, und ich bin einer von denen, welche in Rom am schönsten wohnen. Zu eben diesem Cardinal gehe ich, weñ es mir gefällt, zum Essen; doch allezeit nur in der Absicht, ihm eine Gefälligkeit zu erweisen, ohne Nachtheil meiner Freiheit, welche ich, da ich in etlichen Monaten 40 Jahr erreichet, eifersüchtig zu erhalten suchen werde. Izo aber, da es scheinet, daß die Umstände des Hofes immer gefährlicher werden, werde ich durch einen dritten Cardinal, Alessandro Albani, der das Haupt aller Antiquariorum ist, ein Beneficium zu erhalten suchen, um alle Dienste zu vermeiden. Was meine Gesundheit betrift, so wirst du dich erinnern, daß ich beständig über nächtlichen Schweiß geklaget: diese haben mich nicht verlassen, bis auf der Reise,

und hier habe ich zugenommen; und da es eine seltene Sache ist, wegen des erschreklichen Lärmens, sonderlich in den Sommernächten, ruhig zu schlafen, so habe ich auch diese Glükseligkeit in dem weitläuftigen Palast, den ich bewohne, erhalten.

Meine Studia habe ich eingeschränkt auf die Kunst und griechische Gelehrsamkeit. In dieser werde ich vor den Grösten in Rom gehalten; ich studire aber auch viel stärker, als ehemals, da ich Zeit und Kräfte dazu habe. Was die Kunst betrift, davon wird ein Versuch einer Historie der Kunst, welche künftiges Frühjahr in Leipzig an's Licht treten köñte, ein Zeugniß geben können. Die kaiserliche Akademie der freien Künste in Augsburg, die mich zu ihrem Rath und Mitglied aufgenommen, läßt eine Monatschrift druken, welche ein gewisser Reifstein, Pagenhofmeister in Cassel, besorget. In derselben wirst du ein paar Blätter von mir finden, welche dir einen Begrif von dem angezeigten Werke geben können. Ich suche ein Original zu liefern, welches vornehmlich von dem Styl der Arbeit der alten ägyptischen, hetrurischen und griechischen Bildhauer handelt. Das Werk bestehet aus zwei Theilen. Der erste ist blos theoretisch, der andere mehr historisch, aber ohne Lebensumstände der alten Künstler: (deñ diese kañ man auch ausser Rom samlen,) und in diesem zweiten Theil ist eine Beschreibung der besten Statuen. Meine vornehmste Regel ist: nichts mit zwei Worten zu sagen, was mit einem geschehen kañ, wo es aber auf eigenes Denken und auf Beschreibung im höheren Styl komt, mich auszulassen. Eine Nebenabsicht ist das Studium der elenden Antiquariorum in Rom über den Haufen zu werfen; deñ ich habe angefangen, meine Arbeit in's Italiänische zu übersezen. Um Münzen und um Dinge, die kein sonderlich Licht der Zeichnung geben, welche ich wieder angefangen habe, bekümmere ich mich

nicht. Ich suche auch keine Bücherkeñtniß zu erlangen. Unterdessen stehen mir alle Schäze offen; aber weil ich nicht viel finde, was einen allgemeinen Nuzen haben und der Nachwelt würdig geachtet werden kañ, so werde ich über den Plato zu arbeiten anfangen. Es ist nöthig, daß ich mich in der griechischen Gelehrsamkeit hier zeige, weñ ich sollte genöthiget werden, meine Hütte hier aufzuschlagen. Mein Herz stehet aber allezeit nach Sachsen, und die Erkeñtlichkeit verpflichtet mich darzu. Aber Gott weiß, wañ die Umstände dazu erscheinen werden. Meine Arbeit wartet auf die Reise nach Neapel. Der Kurprinz hat mich der Königin von Sicilien auf's Beste schon im vergangenen Mai empfohlen, und ich gedenke, vielleicht einige Monate in Portici zu bleiben. Ich warte nur auf einen Wechsel, so werde ich dahin gehen. Ich gedachte unmittelbar nachher nach Florenz zu gehen; da aber mein großer Freund, der Baron Stosch, in seinem 66 Jahre daselbst verstorben, so werde ich damit nicht eilen. Er hat einen Sohn des Professors Muzel, der ehemals in französischen Kriegsdiensten gewesen, und sich einige Jahre bei ihm aufgehalten, als seiner Schwester Sohn zum Erben seines ganzen Vermögens gemacht. Dieser ist im vergangenen Frühjahr hier gewesen, und vielleicht werde ich ihn besuchen, ehe die Sachen seines verstorbenen Vetters zerstreuet werden. Über den ältesten geschnittenen Stein in der Welt, der zulezt in des Stosch Hände kam, rede ich in meiner Schrift. Was meine dresdner Schriften betrift, so habe ich nur zu erinnern, daß das Sendschreiben nicht von Herrn von Hagedorn, königlich polnischem Legationsrath, wie sich Herr Gottsched eingebildet, ist, welches ihm der Verleger sagen kañ, sondern es ist von mir selbst. Man hat mir geschrieben, dieser leipziger Kritikus habe sich über das griechische Profil auf-

gehalten, und es ein Linealgesicht genekt; der Patron hätte aber wissen müßen, wie viel schöner die Natur der Menschenkinder in Italien ist, und wie es sich an den Griechinen, die hier sind, findet. Hier sieht man, daß die Natur in ihrer schönsten Bildung so wenig als möglich von der geraden Linie der Stirn und Nase abgegangen; und ich habe das Vergnügen, diese Betrachtung alle Tage an meinen jungen Römern und einem der schönsten Menschen zu machen. An keinem Orte habe ich das griechische Profil so häufig als in Tivoli gefunden.

Das Werk von Altertümern, wovon du mir geschrieben, kostet, ohne die Zugabe von eigenen und übertriebenen Erfindungen des Urhebers Piranese,[1]) 15 Zecchinen oder Ducaten. Von alten Entdekungen im Herculanum ist ein Verzeichniß in Folio erschienen. An alten Gemälden sind an achtehalb hundert Stük.

Weñ ich zuweilen an den Schulstand zurük gedenke, so wundert mich, daß ich meinen Naken unter dieser Last so lange habe beugen können. Grüße unsere Freunde in Havelberg, die noch an diesem Joche ziehen, tausendmal; imgleichen den Herrn Hofrath Cothenius,[2]) vornehmlich aber deine liebe junge Frau,

1) Unter einer beträchtlichen Menge großer Kupferstiche, die dieser Künstler verfertigt, sind auch vier Sam̃lungen von den antiken Gebäuden zu Rom, nach deren Preis sich Genzmar erkundigte. Winckelmañ beschuldigt Piranese der eignen und übertriebenen Erfindung nicht ohne Grund; deñ seine antiken Blätter haben nicht immer die erforderliche Richtigkeit; er stellt sie oft blos nach seinen Ideen und den Spuren vor, die er in den Überbleibseln zu finden glaubte. In des berühmten Mariette Verlassenschaft wurde sein Werk mit 851 Livres bezahlt. Daßdorf.

2) Ein vorzüglicher Gönner dieser beiden Freunde, Königl.

die Frau Pröbstin. Ich wünschete nichts mehr, als dich oder einen meiner alten Freunde hier zu sehen, und ihnen die Herlichkeiten von Rom zu zeigen, die alle Einbildung übersteigen.

Ich habe keinen Brief über Wien erhalten, wie du mir versprochen hast. Dieses aber ist der richtigste Weg. Ich weiß auch nicht, durch was für einen Weg ich deinen Brief erhalten, deñ ich fand ihn in meinem Vorzimmer. Weñ du wieder schreibest, so wird nichts auf die Aufschrift gesezet, als auf der Seite: nel Palazzo della Cancellaria. Wer hat dir gesaget, daß ich königlicher Bücheraufseher bin? Man hat mich vielleicht zu etwas anderm bestimmet; aber ich bin ohne Charakter fortgeschiket. Hier quälet man mich mit dem Titel: Bibliothecario di Sua Eminenza, den ich aber durchaus nicht annehme, weil ich nicht diene; deñ wir erzeigen uns ein gegenseitiges Vergnügen, der Cardinal und ich. Bleibe mein Freund, und schreibe bald. Ich ersterbe ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 25 Nov. 1757.

Ich schäme mich, daß ich vielleicht der lezte bin, der Ihnen sein Beileid bezeiget über das Absterben des Ihnen und mir und aller Welt geschäzten Haupts.[1])

licher Geheimrath und erster Leibarzt zu Potsdam, Director aller medicinischen und chirurgischen Sachen im Preußischen, und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. In den Memoires der Akademie stehen von ihm viel medicinische Aufsäze. Daßdorf.

1) [Des Baron Stosch.]

Aber ich weiß nicht, ob Sie mehr oder ich zu beklagen sind. Sie sind der Eigentümer geworden (lassen Sie uns die Klagen bei Seite sezen) von einem Schaze, den ich zu sehen seufze; und ich, ich habe den Mañ, welcher mir durch einen einzigen Brief[1]) so viel Eingang verschaffet, und durch den mir und der Welt Keñtnisse, die nicht bekañt, ja vielleicht nicht entdekt sind, abgestorben: den großen Mañ, sage ich, habe ich nicht einmal das Glük gehabt zu sehen. Sie können getröstet sein; ich aber habe Ursache, diesen Verlust ewig zu betrauren. Aus Liebe der Kunst und der Nachwelt bitte ich Sie, mir Nachrichten mitzutheilen, welche Sie selbst entweder mündlich genossen, oder schriftlich finden möchten; vielleicht würden sie von jemand anders in einer Sündfluth von Registergelehrsamkeit erstiket. Ich würde sie suchen neben einen Gedanken des göttlichen Plato zu sezen. Schiene es nicht, daß mich der Hof von Polen izo verließe, so würde ich eilen, Ihre Schäze zu sehen; in den Umständen aber, worin ich bin, kañ ich weder an Neapel noch Florenz gedenken. Ich halte mich versichert, Sie zu sehen (deñ die Fortsezung unserer Freundschaft seze ich voraus) und ersterbe ꝛc.

Nachschr. In Eile; weil man mir saget, daß die Briefe den Freitag abends auf der Post sein müßen; deñ ich gedachte, morgen zu schreiben. Künftigen Posttag ein Mehreres.

1) [An den Cardinal Albani.]

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 10 Dec. 1757.

Ich habe mich bemühet, Worte zu finden, die Ihnen meine Erkeñtlichkeit über ein mehr als freundschaftlich großmüthiges Anerbieten ausdrüken köñten; aber sie reichen nicht an meine Empfindung. Ich würde übertrieben werden, weñ ich versuchen wollte, das Herz reden zu lassen.[1] Dergleichen wäre kaum von einem Freunde, dem ich alles aufgeopfert, zu erwarten gewesen, und ich finde es für mich so ungewöhnlich, als es mir die Wirklichkeit meiner hoben Freundschaft durch mißlungene Proben geworden ist.

Ich würde ungesäumt eilen, dieses Glük zu genießen, und es ist nichts als ein freiwillig wiederholtes Empfehlungschreiben des Kurprinzen an die Königin von Sicilien, welches mich anstehen macht, schon den Tag meiner Abreise von Rom zu melden.

Sollte diese gnädige Erklärung für mich auf einen Unterhalt in Neapel und auf den Beistand der Königin angesehen sein, so würde ich diesen Weg ergreifen müßen. Ich erkundige mich deßhalb diese Woche bei dem Beichtvater der Königin, und erwarte von izo an höchstens in 14 Tagen Antwort. Lassen Sie mir den Weg zu Ihnen bis dahin offen stehen, und, es komme wie es wolle, einen Plaz in ihrer Freundschaft, die der höchsten Verehrung und eines Freundes, welcher so großmüthig als Sie sein kañ, würdig ist. Ich bin, so lange ich lebe ꝛc.

1) [Man sehe den Br. an Franke, v. 4, u. an Berends v. 5 Febr. 1758.]

Ich beweine die grausame Niederlage so vieler Menschenkinder, die von neuem zur Schlachtbank geführet sind. Ein Abscheu für die Menschlichkeit! Ein Held — ein Name, der nicht anders, als mit dem Zusaz: Gott schone die Menschen! sollte ausgesprochen werden. Die schrekliche Zeitung läßt mich weder lesen noch denken.

Ich danke herzlich für das überschikte Buch; ich will Ihnen dagegen ein Stük aus meinem künftigen Buche geben. Richten Sie mich mit aller Strenge, deñ es ist ein gefährlicher Punkt. Sie finden ihn auf dem folgenden Blatte. Ich habe den ersten Theil der Schrift von neuem umgeworfen, in eine strengere Ordnung gebracht, viel ausgestrichen, aber auch manches zugesezet. Der mitgetheilte Punkt soll zugleich zeigen, wie es mir, wo Gelehrsamkeit unvermeidlich ist, gelungen. Der Anfang aber erwartet erst die lezte Hand.

Den Herrn K** habe gesprochen, und mich ihm, wo er mich nüzlich findet, erboten. Der Herr Bracci ist sein Ausleger; und er scheinet mir ein Mensch, (vielleicht irre ich mich,) welcher nichts verloren hätte, weñ er Italien nicht gesehen.

Merken Sie doch an, ob an hetrurischen Figuren der Augenstern bezeichnet, und wie er es ist. Ich komme mit dergleichen Zumuthungen, weil mich dünkt, mein Herz saget mir: ich werde Sie nicht sehen.

Caylus hat (Vol. 2.) mit der ersten Statue unter den vermeinten griechischen Sachen einen großen Bok gemacht. 1.) Er hat nicht gewußt, daß sie im Museo Capitolino stehet, und hat daher nach einer croquirten Zeichnung des Sally (der in Kopenhagen das Pferd und den König, man will schon wissen wie, machen soll) stechen lassen. 2.) Er glaubet aus des Sally Bericht, daß sie in dem ältesten griechi-

schen Styl ist, und hat da alles, was man sagen kan, ausgeschüttet; sie ist aber zu Hadrians Zeit gemacht. Man sage, was man weiß und gesehen.

Von der Kunst unter den Hetruriern.[1])

„Die Kunst ist unter den Hetruriern niemals zu „ihrer Reife gelanget, wie die wahrhaftig hetruri„schen Denkmale, welche alle in einem schweren und „steifen Style gearbeitet sind, beweisen. Mich dünket, „die Nachrichten von der Lebensart und den Gebräu„chen dieses Volks, und der hieraus zu ziehende Schluß „auf dessen Neigungen und Gemüthsart geben uns „die Ursache von dem mittelmäßigen Wachstume der „Kunst auch in diesem Lande zu erkennen.

„Das Geblüt der Hetrurier scheinet mit etwas „Melancholie vermischt gewesen zu sein; ein Tempe„rament, wovon die größten Leute, wie Aristote„les saget, ihr Theil gehabt, und welches zu tiefen „Untersuchungen geschikt ist.[2]) Aber es wirkt zu „heftige Empfindungen, und die Sinne werden „nicht mit derjenigen sanften Regung gerührt, die den „Geist gegen das Schöne vollkommen empfindlich „machet; die geistigen Theile, welche zur Einbil„dung hinfließen, sind nicht leicht und fein genug, „liebliche, schöne Bilder und reizende Gestalten zu „erzeugen.

„Diese Gemüthsart kan die Finsterniß des Aber„glaubens zeigen, welchem die Hetrurier nicht we„niger als die Ägypter nachhingen. Die Wahrsa„gungen aus dem Flug der Vögel, aus dem Ein„gewaide der Thiere, und aus den unerheblichsten „Umständen wurden in den Abendländern unter die-

1) [G. d. K. 3 B. 1 K. 12 §.]

2) [Aristot. problem. sect. 30. quaest. 1.]

„ser Nation zuerst erdacht. Daher heißt Hetrurien
„die Mutter und Gebärerin des Aberglau-
„bens; und die Schriften von diesen Wahrsagun-
„gen erfülleten diejenigen, welche sie fragten, mit
„Furcht und Schreken; in so fürchterlichen Bildern
„und Worten waren sie abgefasset.

„Von der Melancholie dieses Volkes geben ferner
„ihre Menschenopfer, ihre blutigen Gefechte bei Be-
„gräbnissen, auf Schaupläzen und bei Gastmahlen ein
„Zeugniß, die den gesitteten Griechen ein Abscheu wa-
„ren. Diese waren bei jenen zuerst üblich, und
„wurden nachher auch von den Römern eingeführet:
„daher sieht man auf den historischen Begräbnißur-
„nen insgemein blutige Gefechte über ihre Tödten
„vorgestellet. Die römischen, weil sie mehrentheils
„von Griechen werden gearbeitet sein, haben viel mehr
„angenehme Bilder, die auf das menschliche Leben
„deuten, liebliche Vorstellungen des Todes, derglei-
„chen der schlafende Endymion ist. Eben diese
„Gemüthsart der Hetrurier läßt sich schliessen aus ih-
„rer Musik. Deñ da sich die Griechen mit sanften
„Instrumenten beim Angrif ihrer Feinde ermunter-
„ten; die Kretenser mit der Leyer, die Lacedämo-
„nier mit Flöten, und die Arkadier und Sicilia-
„ner mit Pfeifen: so geschahe es bei den Hetru-
„riern unter dem Schall der Trompeten und
„Hörner, wie bei den Ägyptern mit Trommeln.
„Die Natur aber und ihren Einfluß in die Kunst
„zu überwinden, waren die Hetrurier nicht lange ge-
„nug glüklich. Deñ es erhoben sich bald nach Ein-
„richtung der Republik zu Rom blutige, und für die
„Hetrurier unglükliche Kriege mit den Römern; und
„einige Jahre nach Alexanders Tode wurde das
„ganze Land von ihren Feinden überwältiget, und so-
„gar ihre Sprache verlor sich ꝛc." —

Von da an künftig.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 17 Dec. 1757.

Wider alles Vermuthen kömt mir Geld aus Polen mit der Versicherung der Folge, so lange mein Freund[1]) lebt. Ich werde also müßen nach Neapel gehen. Da mir aber von dem Cardinal Archinto kurz vorher 50 Scudi, ich kañ sagen, aufgedrungen worden: so glaube ich im Stande zu sein, nach geendigter neapelschen Reise an Florenz zu gedenken. Vorher hätte es nicht in der besten Form geschehen können; deñ ich glaube der artigste Abate sieht ausser Rom ohne anständige Reisekleider armselig aus. In Neapel war ohngeachtet der brüderlichen Empfehlung an die Königin nichts für mich zu thun gewesen; deñ da ich dem Beichtvater der Königin schrieb, daß mein Brief mir künftig zur Rechtfertigung bei der Königin und sonst dienen sollte: so antwortete er plözlich, „daß ihm nicht erlaubt sei, sich in dergleichen Dinge „zu mischen.“ Ich gedenke zu Ende des Januars dahin zu gehen. Ich hoffe noch immer sehr viel für meine Schrift daselbst zu finden, und die dortigen Münzsamlungen werden mir viel Licht geben.

Vor einiger Zeit kaufte ein junger Maler von einem Bauer für etliche Bajocchi 2 sicilianische Münzen mit 2 Köpfen, die wunderbar und göttlich schön sind. Der eine ist ein Kopf des Hiero von Syrakus, folglich ist die Münze vor dem Phidias gemacht. Sie sind so wohl erhalten, daß ich keine dergleichen kenne, und das Merkwürdige ist, daß nicht allein das Augenlicht mit einem Loch bezeichnet ist, sondern man

1) [Des Königs Beichtvater.]

steht auf der einen um das Loch eine erhabene krumme Linie, den Augenstern zu bezeichnen. Dieses ist wieder alle Bemerkung an Büsten und Statuen. Behalten Sie diese Entdekung bei sich, und machen sie nicht bekañt; suchen Sie aber griechische und sicilianische Münzen bis auf den Alexander, oder ägyptische, oder syrisch-griechische nach dessen Zeit zu finden, und weñ Sie dergleichen haben, theilen Sie mir diese Nachricht mit. Ich habe grosse Zahnschmerzen, und werde nächstens mehr schreiben. Ich bitte Sie, erhalten Sie mir Ihre Freundschaft. Ich bin ewig ꝛc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 4 Febr. 1758.

Ich habe bis izo aufgeschoben, Ihnen zu antworten, um die eigentliche Zeit meiner Abreise nach Neapel zu melden, wohin ich über acht Tage, als den ersten Soñabend in der Fasten, abgehen werde. Mein Freund! diese Reise ist für mich ein sehr wichtiger Schritt; es stehet auf demselben vielleicht mein Glük, sowohl hier als in Neapel. Einen einzigen Vortheil hab' ich, daß ich mit einer gewissen Achtung dahin gehe, und wohin dieselbe schon vor mir vorhergegangen ist. In Rom währte es lange, und über ein Jahr, ehe ich darzu gelangen koñte. Die Zurüstungen zu dieser Reise kosten mir schon beinahe an 100 Thaler, wozu mir die fortdauernde Freigebigkeit unseres Königs und des Cardinals die Mittel gegeben hat. Ich gehe mit solchen Empfehlungschreiben dahin, daß ich glaube, ich werde mehrentheils in den größten Häusern essen. Der Kurprinz hat mich der Königin nun schon zum zweitenmal em-

pfohlen. Von Portici werde ich Ihnen schreiben. Deñ nach einem Aufenthalt von vierzehen Tagen in Neapel, wo ich in einem Augustinerkloster wohnen werde, bin ich gesonnen nach Portici zu gehen, und einige Wochen daselbst die Altertümer zu studiren. Glük habe ich: Gott gebe mir Verstand! Vielleicht ist etwas in Neapel für mich zu machen.

Nun will ich von meinen römischen Umständen schreiben, so wie es mir einfällt, ohne Besorgung einer Auslegung von Eitelkeit. Weil ich meine Zufriedenheit in der Ruhe und im Studiren suche, und mit Wenigem vergnügt sein kañ, so schäze ich mich glüklich; deñ ich geniesse Ruhe und Bequemlichkeit und alle Gelegenheit, die irgend ein Fremder gehabt hat, zum Studiren. In dem Palast der Cancellarie wohne ich, mitten in der Stadt, wie auf dem Lande; deñ das Gebäude ist so ungeheuer groß, daß man nichts von dem Lärmen höret, der izo viel grösser ist, als er zu Juvenals Zeiten gewesen, da man noch keine Kutschen hatte. Fast alle Schäze der Gelehrsamkeit, ausser die in der vaticanischen Bibliothek, stehen mir offen. Deñ hier kañ ich durch alle Freundschaft des Cardinals Passionei das nicht erhalten, was ich suche, nämlich: selbst in den Manuscripten zu suchen. Weñ der Pabst nicht in Umständen wäre, daß man immer seinen Tod befürchtet, so wollte ich es durch den Cardinal Archinto, vermittelst eines Befehls, vom Pabst erhalten. Die größte Freiheit habe ich, nebst der passioneischen Bibliothek, in der Bibliothek der Jesuiten, die ungemein zahlreich und prächtig ist, und man lässet mir den Schlüssel zu allen Manuscripten. Unter andern ist in derselben die ganze Bibliothek Antonii Mureti. Der Pater Lazzeri hat drei Bände von Anekdotis aus derselben edirt. Einer mei-

[illegible]

[illegible] welches [illegible] [illegible] gehöret, nichts [illegible]

[illegible] Waare [illegible] [illegible] Romani [illegible] [illegible]dorf.

...mme die Zeddel geschikt und schenke sie andern. ...r Cardinal Archinto ist der lezte gewesen, der öffentlich für mich erkläret hat. Nachdem die ...se Freundschaft mit dem Cardinal Passionei ... ein halbes Jahr gedauert hatte, verlangte er, ... ich auch bei ihm essen sollte, welches als ein ...ßer Vorzug, da er im päbstlichen Palast wohnet, ...gesehen wird; zumal, da nur Prälaten zur Tafel ...zogen werden. Ich gehe also, doch nur einmal ...e Woche, zu ihm. Bei dem Cardinal Passionei ...e ich zweimal die Woche, und endlich habe ich ... so eingerichtet, daß ich niemals mehr zu Hause ...e. Eine von meinen Bekantschaften, welche mir ...hre machen, ist der Duca Cerisano, sicilianischer ...esandter, ein Mann von etlichen 60 Jahren, und ...on großem Verstande und Gelehrsamkeit. Er be...ohnet den französischen Palast, und wir sind Nach...barn, daher ich sehr oft zu ihm gehe.

Was meine Gesundheit anbelanget, so ist sie in bessern Umständen, als ich mich entsinnen kann, daß sie gewesen. Ich esse zuweilen zu viel, und trinke wie ein Deutscher, d. i. ohne Wasser. Aber mein Magen und Kopf halten sich gut. Nur bin ich empfindlich worden gegen die Kälte, die mir und allen Ausländern hier unangenehmer, als in unserm rauhen Vaterlande ist; ja ich bediene mich sogar eines Bettwärmers.

An meine Schrift werde ich in Neapel und nach meiner Rükkunft die lezte Hand legen; izo werde ich zu einigen Kupfern die Zeichnungen unter der Aufsicht meines Freundes, des Herrn Mengs, machen lassen. Wenn ich Zeit und Geld übrig habe, werde ich von Neapel zu Wasser nach Florenz gehen, um alles zu sehen, was aus dem Altertume von der Kunst übrig ist.

Es ist nöthig, daß ich mich in der gr...

ner besten Freunde ist Pater Contucci[1]) in eben diesem Collegio S. Ignatii, Auffeher des Musei Antiquitatum, curiosorum artificialium etc. welches vielleicht das größte in der Welt ist. Er ist ein Mañ von 70 Jahren, von großer Gelehrsamkeit, der dieses, wie die Italiäner vor andern Nationen voraus hat, daß er nicht die Eitelkeit hat, ein Schriftsteller zu werden, sondern er theilet mit, was er hat und weiß. Die Bekañtschaft mit diesem Manne ist mir nicht allein nüzlich, sondern auch sehr rühmlich. Deñ er hat seit vielen Jahren alle Soñtage eine Unterredung des Abends mit einem gewissen Prälaten Baldani gehalten, welcher für denjenigen gehalten wird, der den größten Verstand in Rom hat. Dieses will unendlich viel sagen. Die Unterredung gehet allein auf die Altertümer, und was sie geredet ist bisher unter ihnen beiden geblieben. Ich bin vor einiger Zeit der dritte geworden, durch einen freiwilligen Antrag des Prälaten, mit den Worten: „Mein Freund, Ihr sollet, weñ Ihr wollet, der „dritte sein." Diese Bekañtschaft habe ich dem seligen Stosch in Florenz zu danken. Also bin ich ein genauer Freund des Gelehrtesten in Rom: Giacomelli; und des Weisesten: Baldani.

Was meine Lebensart betrift, so ist die Methode wir in Nöthenitz geblieben; zeitig nach Hause und zeitig zu Bette, und früh heraus, ja die Liebe zur Ordnung gehet so weit, daß ich weder Opern noch Komödien besuche, welches mir doch als einer Person, die zum Hofe gehöret, nichts kostet. Ich

1) Von diesem sagt Winckelmañ in den [Denkmalen Num. 47.], daß er der wahre Verfasser sei von dem Werke: Franc. de' Ficoroni Maschere sceniche e Figure comiche de' antichi Romani. Rom. 1736. 4. et Latine, ibid. 1750. 4. Daßdorf.

bekomme die Zeddel geschikt und schenke sie andern. Der Cardinal Archinto ist der lezte gewesen, der sich öffentlich für mich erkläret hat. Nachdem die grosse Freundschaft mit dem Cardinal Passionei fast ein halbes Jahr gedauert hatte, verlangte er, daß ich auch bei ihm essen sollte, welches als ein grosser Vorzug, da er im päbstlichen Palast wohnet, angesehen wird; zumal, da nur Prälaten zur Tafel gezogen werden. Ich gehe also, doch nur einmal die Woche, zu ihm. Bei dem Cardinal Passionei esse ich zweimal die Woche, und endlich habe ich es so eingerichtet, daß ich niemals mehr zu Hause esse. Eine von meinen Bekañtschaften, welche mir Ehre machen, ist der Duca Cerisano, sicilianischer Gesandter, ein Mañ von etlichen 60 Jahren, und von großem Verstande und Gelehrsamkeit. Er bewohnet den französischen Palast, und wir sind Nachbarn, daher ich sehr oft zu ihm gehe.

Was meine Gesundheit anbelanget, so ist sie in bessern Umständen, als ich mich entsinnen kañ, daß sie gewesen. Ich esse zuweilen zu viel, und trinke wie ein Deutscher, d. i. ohne Wasser. Aber mein Magen und Kopf halten sich gut. Nur bin ich empfindlich worden gegen die Kälte, die mir und allen Ausländern hier unangenehmer, als in unserm rauhen Vaterlande ist; ja ich bediene mich sogar eines Bettwärmers.

An meine Schrift werde ich in Neapel und nach meiner Rükkunft die lezte Hand legen; izo werde ich zu einigen Kupfern die Zeichnungen unter der Aufsicht meines Freundes, des Herrn Mengs, machen lassen. Weñ ich Zeit und Geld übrig habe, werde ich von Neapel zu Wasser nach Florenz gehen, um alles zu sehen, was aus dem Altertume von der Kunst übrig ist.

Es ist nöthig, daß ich mich in der griechischen

Literatur mit etwas zeige; ich finde aber noch nichts, was mir gefällt. Ich lese daher die alten Griechen von neuem in dieser Absicht, und mache mir Register von allen Worten, wo keine sind; als: über die drei tragischen Dichter. Den Äschylus habe ich auf diese Weise geendiget. In meiner Historie der Kunst werde ich verschiedne Anecdota poëtar. Græcor. die ich in Manuscripten gefunden, bekant machen, so auch einige Inscriptiones, die noch nicht bekant sind, doch nur diejenigen, welche zur Erläuterung dienen und von einiger Erheblichkeit sind. Seit einiger Zeit habe ich angefangen, die Münzen zu studiren, aber vornehmlich in der Absicht, dieselben zur Kentniß des Styls in der Kunst in jeder Zeit zu gebrauchen; daher hat der Cardinal Archinto seit einiger Zeit viel Anläufe von mir ausstehen müßen, mir die Gelegenheiten zu einigen eigensinnigen römischen Prinzen zu machen, und durch dieses ungestüme Suchen habe ich erfahren, daß das Münzkabinet der Königin Christina, welches Havercamp beschrieben, und welches man in Rom im Palast des Prinzen Bracciano zu sein glaubte, nach Spanien verkauft worden. Nach meiner Rükkunft von Neapel werde ich unserm theuern Freund Lippert Abdrüke von Steinen schiken. Die Bekantschaften waren nicht eher zu machen. Man muß alle Sachen mit einem gewissen Phlegma in Rom suchen, sonst wird man für einen Franzosen gehalten. In Rom, glaube ich, ist die hohe Schule für alle Welt, und auch ich bin geläutert und geprüfet. Es thut mir leid, daß ich gezwungen bin, izo nach Neapel zu gehen und es nicht aufschieben kan; den es entgehet mir eine große Gelegenheit in Florenz. Der einzige Erbe von Stosch, mein Landsman und guter Freund, bot mir auf sechs Monat Quartier, Essen rc. an, und ich hätte das Kabinet seines Vetters, welches an 30,000 Du-

caten gerichtlich geschäzt worden, mit Muße durchgehen und nuzen können. Nach dieser Zeit wird das Beste schon verkauft sein.

Der Cardinal Alessandro Albani, mein größter Gönner, und das Haupt von allen Altertumskennern, hat izo seine Villa geendiget, und Statuen und Sachen an das Tageslicht gebracht, die vorher kein Mensch gewußt hat. In dem Palast der Villa sind so viel Säulen von Porphyr, Granit und orientalischem Alabaster, daß es ein Wald schien, ehe sie angebracht waren; deñ ich habe den Grund zum Hause legen sehen. Man gehet gegen Abend dahin, wo man mit dem Cardinal wie mit einem Bürger spazieret. Eine Prinzessin sahe mich neulich daselbst, und weil sie von mir gehöret hatte, so redete sie mich an, indem ich es thun wollte. Sie sehen daraus, wie man hier lebet.

Der General der Piarum Scholarum, Pater Corsini, arbeitet an einer Samlung von griechischen Inschriften aus Asien. Weñ Sie die Herunterlassung, ja Verläugnung alles Verdienstes dieses großen Mannes sehen sollten, so würde in Ihnen, wie in mir, gegen die mehresten deutschen Gelehrten und Professores eine Art von Ekel und Unwillen entstehen; deñ es ist keine fromme Heuchelei, welche hier zu Lande fast unbekañt ist.

Ich habe mir vorgenommen, über den Plato und Plutarch zu arbeiten, und habe den ersten in meinem eignen Exemplare, welches mir mein Freund Giacomelli geschenkt, von neuem auf dem Lusthause in Camaldoli bei Frascati im vergangenen October durchgelesen. Izo lasse ich mir die sylburgische Ausgabe des Aristoteles in 4. in 5. Voll. welches nur der griechische Text ist, aus Engeland für drei und einen halben Ducaten, oder sieben Scudi kommen. Diese Ausgabe, welche Passionei für

zwei Scudi zu Paris gekauft hat, muß in Deutschland sehr rar sein,[1]) weil sie nicht in Nötheniz ist. Es ist in Engeland eine neue Auflage vom Demosthenes gemacht, Quarto max. Drei Bände sind heraus. Vom Plato zu Glasgow, mit Lettern wie der Plutarchus Bryani, welcher aus neun Bänden bestehen wird, werden viere gedrukt sein.....

Dieser Tagen las ich ein gewisses Buch, welches sich rar gemacht hat, (weil nur 250 Exemplare, wie auf dem Titel stehet, gedrukt worden, von welchen 50 zwischen Marseille und Livorno versunken,) Jo. Reinoldi Historia litterarum Græcarum et Latinar. Etonæ, 1752. in 4. mai. Dieses Buch bewog mich, die berühmte Apotheosin Homeri, über welche Cuper und Schott commentiret, von neuem anzusehen, und ich fand, daß, da sie der erste nicht genau untersuchet, was die Schrift betrift, die andern alle sich geirret, und es fällt dadurch ein gutes Stük von diesen Schriften über den Haufen. Ich werde es in meinem Buche anführen. Diese Untersuchung kostet mir einen halben Thaler, und ich würde meinem künftigen Verleger eine ziemliche Rechnung machen können, wenn ich die Trinkgelder rechnen wollte, die ich, behutsam zu gehen, gezahlet habe.

1) Diese fylburgische Ausgabe des Aristoteles ist allerdings sehr selten. Man wird solche in wenigen Bibliotheken vollständig antreffen, wovon die Ursache wohl diese ist, weil die verschiednen Theile dieser Ausgabe einzeln gedrukt und verkauft worden sind. Wir besizen hier in der kurfürstlichen Bibliothek ein vollständiges Exemplar dieser frankfurter Ausgabe von 1587 in 5. Voll. wovon der 7 Theil die Problemata enthält, die, wie Clement in seiner Biblioth. curieuse, t. 2. p. 97. versichert, weder in dem dasigen königlichen, noch in dem hünemannischen Exemplare befindlich waren, die er doch beide sehr genau verglichen hat. Daßdorf.

Endlich ist der erste Band von den alten Gemälden zu Portici zum Vorschein gekommen, in groß Folio, mit vielen Kupfern, welche mittelmäßig gearbeitet sind. Das erste ist ein Stük von vier Figuren mit dem Namen des Künstlers: ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΕΓΡΑΦΕΝ; ich glaube es soll ΕΓΡΑΨΕΝ heissen. Mehr kan ich von dieser Arbeit nicht sagen, den ich habe es beim Passionei nur einen Augenblik heute, da ich dieses schreibe, angesehen. So viel sehe ich, daß von der Kunst nichts erwähnet ist. Bajardi hat mit dieser Arbeit nichts weiter zu thun, sondern eine Gesellschaft von 15 Personen, unter welchen der gelehrte Mazzochi das Haupt ist, die sich alle Wochen bei dem Minister und Staatsecretär, Marchese Tanucci, der ehedem Professor zu Pisa gewesen, versamlen. Dieser Minister hat vielleicht wenig seinesgleichen in der Welt, und ist derjenige, welchen Diogenes gesucht hätte. Ehe ich schließe, muß ich melden, daß man unsern Herrn Graven hier nicht anders nennet, als: il famoso Bünau. Ich wünschete, daß er seine Bücher genießen könte, und daß ich das hohe Glük hätte, ihm in Nöthenitz vor seinem Pult sizend aufzuwarten, und Sie, doch lieber in Dresden, vergnügt umarmen könte. Aus Neapel oder Portici werde ich wieder schreiben.

An Berends.

[Nach Braunschweig.]

Roma del Pallazzo della Cancellaria Apostolica alli 5 di Febraro 1758.

Liebster Freund und Bruder!

Ich habe dein leztes Schreiben vom 12 August des vorigen Jahres nach dem neuen Jahre allererst er-

halten. Um sicher zu gehen, und dir frische Nachrichten von mir zu geben, habe ich mit der Post geschrieben: die Kosten werden, weil es selten geschehen wird, zu übersehen sein. Den beigelegten Brief an Herrn Franke, unsern gemeinschaftlichen werthen Freund, überschike ihm versigelt. Ich habe den Vortheil dabei, daß ich nicht alles in deinem Briefe allein ausschütten darf.

Ich fange also an, dir zu berichten, daß ich mich sehr vergnügt und gesunder als jemals befinde. In dem weitläuftigen Palaste, den ich bewohne, geniesse ich eine Stille, wie auf dem Lande, welches sich mitten in der Stadt, wo ich stehe, niemand rühmen kan; daher habe ich gelernet, weñ ich will, 9 Stunden und zuweilen ohne aufzuwachen, zu schlafen. Es ist zu wissen, daß der Cardinalminister Archinto nicht in der Cancellarie, sondern auf dem päbstlichen Palaste a Monte Cavallo wohnet. Ich habe eine zahlreiche Bibliothek unter Händen, ohne darin zu arbeiten, und was ich sonst nöthig habe, lasse ich mir aus andern Bibliotheken holen. Ich bin im Geschrei, nebst einem Prälaten, Giacomelli, welcher vor den größten Gelehrten in Italien gehalten wird und ist, der größte Grieche in Rom zu sein, und diese Meinung welche auf jenes Zeugniß beruhet, ist der Grund zu meiner Achtung. Das erste Jahr lebte ich vergessen, selbst von Archinto, welcher aus Empfindlichkeit gegen mich, wegen verworfener Dienste des Passionei, mich vor halsstarrig hielt, und sich vielleicht nicht getrauete, von meinem Wissen viel zu sagen. Ich habe mich also in dieser Zeit ganz allein mit der Kunst beschäftigt, habe sehr viel entworfen, welches zum Theil unnüz, zum Theil aber den Stof gegeben hat, zu dem Werke, auf welches ich nunmehro ein ganzes Jahr gedacht habe, nämlich ein Ver-

such der Historie der Kunst. Meine Absicht ist, ein vollkommenes Werk zu liefern und das Denken und die Schönheiten der Gedanken und der Schreibart auf's Höchste zu treiben.

Um wiederum in mein Gleis zu kommen; ein alter Maler und ein Mañ allgemeiner großer Kentniß machte mich mit Giacomelli bekañt, dieser führte mich zu des Passioneis Tafel, und ich wurde unter die wenigen auserlesenen Freunde des Cardinals aufgenommen. Ich besuchte den Cardinal Archinto sehr selten und er sahe mich nicht anders als mit dem Passionei im Wagen. Dieses machte jenen eifersüchtig, und er beklagte sich, daß ich ihn vernachläßigte. Er wollte mir zu verstehen geben, daß es ihm lieb sein würde, weñ ich bei ihm zuweilen essen wollte, und da ich seine Geschäfte vorschüzte, so verlangte er, mich um die Mittagszeit zu sprechen. Ich speisete vorher beim Passionei und ging alsdeñ zu ihm, welches er endlich als eine Beleidigung aufnahm; und ich bin also einer von denen geworden, die auch beim Archinto essen können, welches nur Prälaten sind. Meine Hauptmaxime ist gewesen, mich nicht wegzuwerfen, und keine Kleinigkeiten anzunehmen, nach versicherter Achtung eine große Bescheidenheit anzunehmen, wenig zu reden, aber wo man mich nöthigen und dringen würde, den Zügel fahren zu lassen. Dieses erfuhr ein französischer Abbe, welcher als ein großer Gelehrter von dem französischen Abgesandten bei Passionei, der ein passionirter Franzose ist, eingeführet wurde. Die große Stille, die ich gegen ihn beobachtete, machte ihm Herz, sich an mich zu wagen, in der Meinung vom Cardinal unterstüzt zu werden. Aber er blieb wie von einem Strom weggerissen, und ich sagte ihm in des Cardinals Gegenwart daß er ein Ignorant und ein Esel sei, und da er

mich gesucht aus dem Wege zu bringen, so habe ich es ihm gethan.

Seit einiger Zeit habe ich beschlossen, mein Leben mehr zu genießen, und ich esse niemals mehr zu Hause, sondern allezeit bei Cardinälen und guten Freunden. Unter denen ist der Duca di Cerisano, sicilianischer Gesandter, ein Mañ von 60 Jahren und einer der größten Köpfe unter der Nation. Diese Bekañtschaft ist ganz neu, und wurde gemacht durch ein Compliment von ihm; nämlich, daß er Verlangen hätte, Freundschaft mit mir zu machen, und daß er zu mir kommen würde. Ich kam ihm also zuvor. Dieses kañ dir einen Begrif geben von der Nation und von der Achtung der Gelehrten in diesem Lande.

Seit dem October habe ich die Kleidung eines Abate angeleget, welche keinen andern Unterschied hat, als einen über eine schwarze Binde geschlagenen blauen Streifen mit einem weissen Rändchen, und einen seidenen Mantel, nur so lange wie der Rok. Das Unterkleid ist von Sammet.

Izo habe ich mir ein Campagnekleid, einen kaffeebraunen Drap - d'Abbeville - Rok mit güldenen Brandebourgs und ein Reisekleid von englischem Molleton machen lassen zur Reise nach Neapel, wohin ich in 3 Tagen abgehen werde. Auf diese Reise ist ein Theil meines künftigen Glükes gebaut, und diese Reise ist das Allerwichtigste, was ich in meinem Leben unternommen habe. Das Vergnügen, ein so wohllüstiges Land zu genießen, wird sehr gemindert durch die große Behutsamkeit, die ich nöthig habe, meine Person wohl vorzustellen. Ich bin von dem Kurprinzen aus eigenem Betrieb an die Königin recommandiret; ich soll den Kurprinzen von allem unterrichten, ich komme mit einem großen Ruf nach Neapel, an alle große Häuser als ein Freund

empfohlen, und was das Vornehmste ist, ich gehe mit der Absicht hin, vielleicht ein Mitglied der Gesellschaft zu werden, die über die Altertümer schreibet. Ich finde einen der größten Griechen, Monsignore Mazzochi; aber es ist auch der einzige, vor dem ich mir fürchte, und zum Glük ist er über 70 Jahr. Ich habe zu dieser Reise meinen Wechsel richtig erhalten, und weil ich ausserdem, was ich, ohne Hofnung wieder zu haben, ausgeliehen, immer übrig habe, so daß ich neulich 6 Ducaten unter meiner Wäsche fand, wovon ich nichts wußte, hiernächst ein Geschenk von etlichen 60 Thalern vom Cardinal Archinto annehmen mußte: so bin ich hinlänglich versorget; deñ in Neapel werde ich nicht viel zu Hause essen. Meine Wohnung wird sein in einem Kloster der Augustinermönche von der spanischen Nation, welches mir der General des Ordens, mein guter Freund, ausgemachet.

Das einzige, womit ich mir Schaden gethan habe, ist meine Aufrichtigkeit in Nachrichten von gewissen Dingen zu geben, und dieses hat mich um eine Gelegenheit gebracht, wodurch ich in der Welt erscheinen können. Es ist ein Schade, den mir viel tausend Ducaten nicht ersezen können. Es hat es ein Freund gethan, dem ich viel Verbindlichkeit habe.[1]) Nunmehro antworte ich auf keine bloße Frage, bis ich höre, wie weit des andern seine Keñtniß gehet. Diese Nation ist fein wie Käsebier,[2]) der auch hier bekañt ist.

Nach den ersten Complimenten, welche ich in Neapel zu machen habe, welches die ersten 14 Tage

1) [Neue Gemälde für alte ausgegeben und Winckelmañ also getäuscht. Man sehe darüber die Biographie S. CXIII.]

2) [Ein sehr schlauer Spion im preußischen Heere, von dem eine besondere Biographie existiren soll.]

erfordert, werde ich nach Portici gehen, am Gestade des Meeres, wo die Schäze von Herculanum stehen, und daselbst werde ich etliche Wochen bleiben, bis der Hof dahin gehet, gegen die Mitte des März, von da zurük nach Neapel und die farnesischen Manuscripte der königlichen Bibliothek, das berühmte Münzkabinet von Parma ꝛc. durchsehen, weil mir auf Befehl der Königin alles wird müßen geöfnet werden. Von Neapel aus werde ich eher Gelegenheit haben, zu schreiben; du siehst also, daß einige Monate dazu gehören. Mengs wird mich besuchen, und nach geendigter Arbeit werde ich eine kleine Reise nach Sicilien thun. Habe ich Zeit wegen der Sommerhize, eine Reise nach Florenz zu thun, so geschieht es von Neapel aus zur See bis Livorno. Geschieht dieses nicht, so suche ich im Mai zurük in Rom zu sein und die Villegiatura auf der Villa Camaldoli bei meinem Cardinal Passionei zu genießen. Dieses sind weite Aussichten, aber keine Luftschlösser.

Ich muß bekennen, ich habe mehr Glük als Wiz; aber wer sein Glük erkennet und nuzet, der ist es werth. Es fehlet nichts an meinem Glüke, als jemand von denen hier zu haben, die mir theils Übels gewünschet, theils doch weissagen wollen. Durch den Tod des Herrn von Stosch habe ich einen großen Freund und unendlich viel Nachrichten eingebüßet. Deñ ob er gleich niemals das Schöne in der Kunst kennen lernen, weil ihn die Seuche der übrigen Antiquitätskrämer zu zeitig verdorben: so hatte er das gröste Kabinet fast in der Welt, und es ist nur 70,000 Scudi taxiret worden, das ist: gerichtlich, wegen der Abgabe von Sachen, die etwa ausser Florenz gehen werden. Sein Erbe ex asse ist ein Muzel aus Berlin, der vordem in französischen Diensten gewesen. Er war hier und ich bin mit

ihm Rom ziemlich durchgefahren. Ich könte, weñ ich nicht nach Neapel gehen müßte, mich ohne alle Kosten in Florenz divertiren; deñ er hat mir alles, was man zum Leben nöthig hat, angeboten. Einen einzigen Landsmañ habe ich hier, einen jungen Maler aus Berlin, Reclam; sein Vater ist, glaube ich, Hofjuwelier gewesen. Weil er aber einige Jahre in Paris gewesen, so ist er verdorben und wir sehen uns daher selten. Er wurde an mich von Paris aus recommandiret, und ich habe ihm sogar freies Quartier bei mir angeboten.

Ich habe Genzmarn durch den Hofrath Cothenius, es wird ein Jahr sein, geschrieben. Er antwortet; aber sein Brief ist noch länger als der deinige unter Weges gewesen. Ich habe ihm wieder über Stuttgart an einen Maler daselbst geschrieben. In der periodischen Schrift der kaiserlichen Akademie zu Augsburg wird ein kurzer Aufsaz von mir erscheinen; ich habe etwas einschiken müßen, weil ich Rath und Mitglied derselben bin.

Vor meiner Abreise werde ich an den Herrn Geheimdenrath, meinen gnädigen Herrn, schreiben. Mich wundert, daß er dem Cardinal Passionei nicht geantwortet hat. Unsern theuersten, werthesten Herrn Graven wollte ich wie einen Engel, der den Erzvätern erschienen, empfangen, weñ ich ihn hier sehen sollte, und mein Herz wallet in mir über das, was du mir schreibst. Der würdigste Sohn des würdigsten Vaters, der mich glüklich gemacht! Er genieße künftig die Frucht von dessen Verdiensten, die nicht genug erkañt und belohnet sind. Sage ihm, ich denke auf Gelegenheit, ihm öffentlich zu bekennen, wie sehr ich ihn liebe; und da ich nichts habe, was seinem grosen Vater würdig wäre, so will ich wenigstens gegen den liebenswürdigsten Sohn sagen, was ich dem Vater schuldig bin. Ich

küsse ihn tausendmal: seine Wege, die er gehen wird, müßen mit Blumen bestreuet sein, und ein langer Frühling kröne seine Jahre. Wollte Gott, ich kõnte wünschen, ihn, dich und mein Vaterland (das ist Sachsen; ich erkenne kein anderes, und es ist kein Tropfen preußisches Blut mehr in mir,) wieder zu sehen. Aber es wird auch schwer sein, es so, wie ich will, wieder zu genießen. Deñ in einer Zeit von einem Jahre müßen sich meine Umstände merklich verbessern in oder durch Neapel, und alsdeñ würde ich in Dresden gewisse Dinge voraussezen.

Mit dem Bianconi weiß ich nicht, wie ich stehe: deñ er schreibet mir sehr selten und läßt mir alles durch seinen Bruder in Bologna wissen. Ich thue aber deßgleichen; deñ ich bin von des Königs Gnade aus dessen Munde versichert und er erkennet mich für seinen Pensionär. Du hast also auf den Brief zu sezen: Pensionnair de Sa Maj. etc. etc. Biblioth. de Son Em. le Card. d'Archinto; sonderlich, weñ du mir in Neapel antwortest. Deinen Brief sollst du an den Bianconi schiken, deñ er kañ ihn mit dem Courier fortbringen. Ich werde dieses alles ausmachen. Du wirst dich nicht zu beschweren haben, daß ich für einen theuern Brief zu wenig geschrieben; das Lesen aber wird dir mehr Mühe kosten, als mir das Schreiben.

Du verlangest zu wissen, was ich für eine Sprache rede: was anders als italiänisch; aber mein vieles Studiren und der wenige Umgang hat mich sehr zurükgehalten. Diese Sprache ist schwerer, als man sich's aus Büchern einbildet. Sie ist so reich als die griechische, und die römische Aussprache ist schwer zu erreichen. Unterdessen da ich mit Prinzen und Cardinälen rede, so kañst du leicht glauben, daß ich das Nothwendigste weiß. Es ist mein Glük

daß ich mich mit nichts zu übereilen habe, und kan also mit Muße lernen und sehen. Das Schwerste ist überstanden: dieses war, sich bei dieser feinen Nation, die kein Geschwäz leiden kan, in Achtung von besonderer Gelehrsamkeit zu sezen ohne sich öffentlich gezeigt zu haben. In Neapel habe ich diese Sorgen nicht nöthig.

Ich bitte dich um eine einzige Gefälligkeit: suche mir Nachricht von meinem Lamprecht zu verschaffen. Er kostete mir zu viel Mühe, als daß ich ihn vergessen sollte. Schreibe an seinen Vater, Premier Baillif de la Cathédrale à Magd. à Hadmersleben, und sage ihm, daß ich es zu wissen verlange. Du kanst ihm zugleich etwas von meinen Umständen schreiben, zumal, da er dich kennet. Lebet der Alte nicht mehr, so wird doch der Brief jemanden von dessen Söhnen in derselben Gegend in die Hände gerathen. Thue mir den einzigen Gefallen.

Seit einiger Zeit habe ich das Münzstudium angefangen, doch nur in so fern es zum Schönen der Kunst, zur Zeichnung und zum Styl der Zeiten gehöret. Blos dieserwegen wünschete ich Paris zu sehen, weil dort das größte Kabinet ist. Alles mit Zeit und Gelegenheit. Izo ist ein russischer Prinz, Galiczin, mit seiner Gemahlin hier, welche nach geendigtem Carneval nach Neapel gehen werden; imgleichen ein Holländer, Kalkoen, welcher mit an mich recommandirt ist, von Florenz aus; bei demselben pflege ich zuweilen zu essen. Er macht einen grosen Aufwand.

Hier gebe ich dir, als ein Zeichen meiner Liebe, den Anfang meiner Schrift: ―――――

Versuch einer Geschichte der Kunst im Altertum, sonderlich unter den Griechen.

Erster Theil: von dem Wachstum und Fall der Kunst durch sich selbst.

1 Kapitel. Vom Ursprung der Kunst.

„Die Künste, welche von der Zeichnung abhän-
„gen, haben, wie alle Erfindungen, mit dem Noth-
„wendigen angefangen; nach dem suchte man
„die Schönheit, und endlich folgte das Über-
„flüssige. Dieses sind die drei vornehmsten Stu-
„fen der Kunst. Die ältesten Nachrichten lehren uns,
„daß die ersten Figuren vorgestellet, was ein Mensch
„ist: den Umkreis desselben, nicht dessen Aussicht;
„dieses war das Nothwendige. Von der Einfalt
„der Gestalt ging man zur Untersuchung der Ver-
„hältnisse, wodurch die Großheit in die Kunst
„kam, und endlich gelangte man stufenweise zur höch-
„sten Schönheit. Nachdem alle Theile derselben ver-
„einigt waren und man auf ihre Ausschmükung
„gedachte, fiel man in das Überflüssige und Ge-
„künstelte, und dieses wurde so weit getrieben,
„bis sich die Großheit der Kunst unter den Zier-
„aten derselben verlor und zulezt ging die Kunst selbst
„in die Vergessenheit u. s. w." 1)

In eben dieser Ordnung fange ich von neuem beim Nothwendigen an und gehe bis zur Schönheit ꝛc.

2 Kapitel. Von der Kunst unter den Ägyptern.

3 Kapitel. Unter den Hetruriern.

1) [G. d. K. 1 B. 1 K. 1 §.]

4 Kapitel. Unter den Griechen.

Zweiter Theil. Vom Wachstum und Fall der Kunst durch äussere Umstände. ꝛc.

Der erste Theil ist also blos theoretisch.

Den 19 Januar hat es Tag und Nacht geschneiet, welches der erste Schnee ist, den ich in Rom selbst gesehen, (deñ die Gebirge in der Ferne sieht man noch gegen Himmelfahrt mit Schnee bedeket, welches dir ausserordentlich scheinen wird;) und die Nacht darauf fiel eine Kälte ein, daß die Fenster überall gefroren waren. Dieser Winter ist überhaupt stärker als der vorige, und die Kälte ist in Rom für uns Deutsche viel empfindlicher als in unserem Vaterlande, theils wegen plözlicher Abwechselung der Witterung, theils wegen der ungleichen Wirkung derselben auf unsern Körper. Die Kleidung, die mir in Deutschland genugsam war, ist es nicht in Rom, und ich trage 2 Brusttücher von wollenem Zeuge, und gehe im Zimmer in Pelzstiefeln. Der Kopf sonderlich verlanget viel Wärme und ich steke 3 Müzen eine in die andere. Diejenigen Wälschen in Deutschland, die das Gegentheil sagen, sind als arme Canaille aus dem Land gegangen und haben die Bequemlichkeiten des Lebens nicht schmeken können: deñ der gemeine Mañ lebet schlecht und elend, in Vergleichung mit einem Bürger in Dresden. Eine wälsche Bürgerküche ist mager und elend, und ein großer römischer Buchhändler und Buchdruker, Pagliarini, bei dem ich fast alle Wochen esse, will gerne auf englische Art essen, weil er mehr als einmal in Engeland gewesen ist; aber weil seine Küche durch Wälsche bestellt wird, so schmeket sie nach ihnen. Mit den Tafeln der Cardinäle ist es ein anderes; unterdessen ist des Archinto Tafel raffinirter als des Passionei; mit diesem Unter-

schied, daß dieser auf dem Lande viel prächtiger speiset und speisen muß, wegen der Besuche.

Die große Kälte hatte mir alle Lust benommen, den Brief zu endigen. Den 4 Februar hat sie nachgelassen und mit einemmal haben wir Frühlingswetter. Nach der gewöhnlichen Observanz müßen die Mandelbäume in etlichen Tagen blühen, wenigstens gegen den 12 dieses Monats Februar. Den künftigen Soñabend, als den ersten Soñabend in der Fasten, gehe ich endlich, ohngeachtet der erschreklichen Wege, nach Neapel ab.

Ich gedachte Herrn Franke meine Beschreibung des Apollo zu schiken; ich habe mich aber bedacht und will sie von neuem umarbeiten. Lebe wohl und sei mein Freund! 2c.

Nachschr. Den 5 Februar haben die Mandeln anfangen zu blühen.

Weñ du mir antworten willst, so schreibe gerade auf der Post mit einem Umschlag an den Cardinal Archinto, ich werde deßhalb mit ihm reden. Du bezahlest den Brief bis Augsburg; und von da gehet er unter diesem Namen frei. So lange der Pabst lebet ist sein Titel:

A Son Eminence le Card. Archinto, Vice-Chancelier, Sécrétaire d' État.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den Aschermittwoch 1758.

Ich habe nicht eher schreiben wollen, bis ich Ihnen zugleich die Zeit meiner Abreise nach Neapel melden

können, welche künftigen Soñabend, da dieser Brief von Rom abgehen wird, beschlossen ist. Ich habe an 60 Scudi verwandt, um mich in Stand zu sezen, mit Wohlstand in Neapel zu sein. Sie haben sich erboten, mir ein Schreiben an den Grav Firmian zu geben, wofür ich sehr verbunden bin. Ob ich gleich vom Cardinal Passionei und Archinto Briefe an denselben habe, so würde es mir [doch] sehr lieb sein, weñ Sie von Florenz an denselben schreiben köñten, und meiner, doch nur gelegentlich, gedenken, damit es nicht scheine, man suche von allen Orten Empfehlungschreiben auf. Der Duca di Cerisano, Abgesandter vom Hofe zu Neapel, der mich seinen Freund nennet, und mir mit sehr viel Vorzüglichkeit begegnet, gibt mir Briefe an den Staatsecretär Tanucci; der Cardinal Spinelli an Mazzochi, u. s. f. so daß ich gut zu stehen glaube. Ich werde in einem Augustinerkloster, die Speranzella genañt, mein Quartier nehmen, welches mir der General des Ordens ausgemachet hat.

Heute habe ich, aber nur auf einen Augenblik, den ersten Band der herculanischen Gemälde in Portici beim Passionei angesehen. So viel ich in Eile sehen können, ist von der Kunst nichts gesagt; also bleibt immer für mich übrig, weñ ich Einsicht genug haben werde. Ich bitte Gott um Verstand, diese Reise recht zu nüzen, welche vielleicht ein Schritt zu meiner Versorgung sein kañ.

Den Soñtag habe ich eine in der Gelehrsamkeit und in Absicht der Kunst, nach dem Schluß, welchen man aus jener gezogen, wichtige Entdekung gemacht. Sie haben vermuthlich das berühmte Bassorilievo, die Vergötterung des Homers, von drei Ordnungen von Figuren und mit dem Namen des Künstlers, nicht gesehen? Es stehet in den

untern Zimmern des Palastes Colonna. Durch diese Entdekung werfe ich das beste Theil von den Schriften über dasselbe übern Haufen. Deñ der Erste hat nicht recht gesehen, und die andern alle haben sich dadurch betrogen. Ich habe es an einem Ort angebracht. 1) Es ist kein Geheimniß, aber es betrift die griechische Sprache. Ein Engeländer, Reinold, in einem gelehrten und seltenen Buche, hat neulich wollen daher beweisen, daß dieses Werk zwischen der 72 und 94 Olympiade gemacht sei: folglich wäre es das älteste wahre Stük der Kunst, welches übrig ist. Es ist aber vor dem Augustus nicht gemacht. Man schreibe von nichts, als was man gesehen und gewiß weiß.

Die bezeichneten Augen auf Münzen sind sehr alt und auf den besten güldenen Münzen vom Alexander zu sehen. Aber mit den Statuen hat es eine andere Bewandtniß. Meine Beschreibung vom Apollo werde ich auf's neue umarbeiten, um das Ideal höher zu treiben. Die Gedanken dazu habe ich.

Ich habe den Abdruk in Sigellak von Ihrem berühmten Scarabeo verloren; verwahren Sie einen für mich. Wäre es nicht möglich, eine Paste von demselben zu haben? Die Zeit über in Neapel, ehe ich nach Portici gehen werde, wird mir zu kurz werden, zu schreiben. Von Portici aus werde ich es thun, weñ ich glauben werde, Ihnen und mir selbst ein Genüge thun zu können. Ich muß bekennen, mir ist bange für diese Untersuchung. Ich habe nicht Einsicht genug in der Kunst. Es ist gar ein wichtig Werke von der Zeichnung zu urtheilen. Kalkoen ist zurük von Neapel, ich habe ihn aber

1) [G. d. K. 6 B. 3 K. 12 §. 7 B. 3 K. 21 §. Allegorie 172 u. 242 §.]

nicht gesprochen, und weiß nicht, ob ich Zeit dazu haben werde. Diese Woche gehet der tartarische Prinz [1]) auch dahin ab. Es ist eine sehr niedrige Seele.

Ich glaube fast, daß ich werde im Stande sein, von Neapel auf Livorno zu Wasser zu gehen, wenn es mit Sicherheit geschehen kann. Ich wünsche gewiß eben so sehr Florenz als Neapel zu sehen. Das übrige künftig. Erhalten Sie mir Ihre freundschaftliche Gesinnung. Ich ersterbe rc.

Nachschr. Ich bin izo der dritte von der Unterredung zwischen Monsignore Baldani und dem Pater Contucci über die Altertümer.

An Wille.

[Nach Paris.]

[Neapel, im April 1758.]

Mein edler Freund!

In Neapel habe ich Ihr Schreiben erhalten, mein Freund! wo ich wünschete, Sie umarmen zu können. Aus der Fülle meiner Seele möchte ich schreiben, was ich empfinde, um Ihnen das Herz zu zeigen, das gewaltig in mir schlägt von entzükenden Vergnügen, die jemals ein Freund gefühlet. — Freund, welcher der Menschlichkeit Ehre macht und den Werth der höchsten menschlichen Tugend erhöht! wie soll ich antworten? Wie soll ich annehmen, was Sie mir schenken? Stolz über mein Vaterland, fruchtbar an Freunden, und über den, den niemals mein Auge gese-

1) [Galiczin.]

hen, gehe ich in Betrachtung Gott so ähnlichen Seelen fast bis zur Empfindung eigener Würdigkeit, zu welcher mich Freunde erhöhen. Aber erniedriget und bloß läßt mich meine Unfähigkeit in Verwirrung; und ob ich gleich ein Mittel sehe, unserem Vaterlande wissen zu lassen, wie es sich zu schäzen hat über zwei Menschen, die weit erhaben sind über den Begrif der Mächtigen der Welt: so bleibe ich ungeduldig, weil es Zeit gebrauchet, es auszuführen, und dennoch der That nicht würdig werden kan̄.

Freund! mit dem mich eine geheime Zuneigung unter einem entfernten Himmel verbunden: ich schrieb schon zu Anfang unserer schriftlichen Unterredung mit der Vertraulichkeit eines Freundes, und dieses war allein die Absicht, wen̄ ich etwas, so mir nicht mehr bekan̄t ist, von meinen Umständen gemeldet habe, die keinen Purpur rührten; ich schiene verlassen zu sein: aber der würdige Man̄, der billig Freund und Vater heißt, welcher mir meinen kleinen, aber mir zulänglichen Unterhalt aus Seiner Majestät Händen besorgt, [1]) gedachte an mich in den grossen Nöthen, die uns betroffen haben, und ich säumete nicht, meine Reise nach Neapel zu beschleunigen. Ich habe mich über 4 Wochen in Portici, wo die herculanischen Altertümer sind, aufgehalten, und werde in 8 oder 14 Tagen nach Rom zurükgehen, von da ich weitläuftiger schreiben werde.

Ihr Schreiben ist gelesen und hochgeschäzt von einem der würdigsten Menschen unserer Nation, Herrn Graven von Firmian, kaiserlich gevollmächtigter Minister allhier; er hat eine Abschrift von demselben verlanget.

1) [Leo Rauch.]

Sie sehen also, mein Freund! ich bin nicht in Noth, aber ich schike dennoch das Geschenk nicht zurük; es bleibt bis zur Verfügung derer, die es gegeben, bei mir, und da ich der Großmuth Ihrer Seelen nicht zu nahe treten will, so darf ich nicht weiter reden.

Dem edlen Füeßly werden Sie meinen Brief [1]) übersenden; die Hälfte meines Herzens sollte er haben, mit dem sichtbaren Gefühl der Sehnsucht desselben nach ihm.

Du aber, da Worte zu unkräftig sind, begnüge dich in dem Bewußtsein einer großen That, und erwarte von andern, was mir versagt ist zu thun. [2]) Ich ersterbe rc.

An Kaspar Füeßly.

[Nach Zürich.]

Neapel, den [?] April 1758.

Edler Füeßly!

Sie haben im Verborgenen allein mit Ihrem und meinem Freunde das hohe Vergnügen genießen wollen, ein Beförderer meiner Bemühung um die Kunst zu sein: ein Freund sein wollen, dergleichen kaum mehr zu denken sind, aber, wie Gott, nicht sichtbar zu werden. Freund, mit einer tugendhaften Seele begabt! Ihre Großmuth schiene vielleicht bei dieser Verschwiegenheit zu gewinnen, aber die Freundschaft würde dabei verlieren. Sie müßen ein Bei-

1) Der erste Brief in dieser Samlung [Briefe Winckelmanns an seine Freunde in der Schweiz], der nach einer Copie, ohne mein Vorwissen gedrukt worden. Kaspar Füeßly.

2) [Man sehe den Br. an Walther v. 26 Sept. 1758; den an Muzel-Stosch v. 17 Dec. 1763; die Vorrede zur Geschichte der Kunst, gegen das Ende u. die Biographie S. LXXXIV.]

spiel der Tugend unter den Menschenkindern werden; — und ich, Ihr Verehrer, (den näher kan ich mich zu Ihrem Verdienste nicht erheben,) muß darauf denken.

Unser Freund, welcher mich durch Sie beglükt hat, wird Ihnen schreiben, in was vor Umständen ich bin; allein ich werde den Werth einer großen That zu verringern scheinen, wen ich nicht ihre völlige Absicht, Anwendung und Gebrauch in ihrer Kraft lassen wollte.

Die Welt wird mir ein Paradies und das Leben eine Wohllust durch Kentniß von Menschen erster Größe, wie mein Füeßly ist, und ich werde auch in großen Trübsalen wünschen zu leben, um solchen Freund von Angesicht zu Angesicht zu kennen. Unterdessen bilde ich mir dessen Bild und werde ein Schöpfer von seiner Gestalt nach der Idee von dem, was das Schönste und Würdigste in der Welt ist, um nach demselben meine Hände auszustreken, und in dieser Anschaulichkeit küsse ich den göttlichen Freund und ersterbe ꝛc.

Nachschr. Von Rom aus werde umständlicher schreiben.

An Bünau.

[Nach Weimar.]

Neapel, den 26 April 1758.

Ich habe schon lange gedacht, Eurer Excellenz mit einem Schreiben aufzuwarten, und izo findet sich eine sichere Gelegenheit dazu. Der Herr Grav von Firmian, kais. königl. gevollmächtigter Minister allhier, und großer Verehrer des bünauischen Namens, erbietet sich, dieses Schreiben zu übermachen. Ich bin hier über zwei Monat und in Portici allein fünf Wochen gewesen. Ich habe mehr als fünf Fremde

gesehen; [?] aber die gute Meinung von mir, welche von mir vorhergegangen war, hat mir mehr Nachtheil als Nuzen gemacht, und diejenigen, welche theils über die Altertümer gesezt sind, theils an den alten Schriften arbeiten, geriethen in eine große Unruhe über meine Ankunft, und es scheint aus allen Umständen, daß man nichts in Portici sehen könte, wen der Hof zugegen ist, um zu verhindern, daß ich dem Hofe bekant werden möchte. Daher sprach mir der Beichtvater alle Hofnung ab, die Königin zu sehen, bis ich ihm eine kräftige Versicherung gab, nichts zu suchen noch zu verlangen. Unterdessen habe ich die Königin nicht anders als bei der Tafel sprechen können. Der König nent mich allezeit den Baron von Winckelman, welche Meinung ebenfalls ein geheimer Knif derjenigen ist, die mir alles schwer zu machen gesucht haben. Unterdessen bin ich allenthalben mit einer besonderen Vorzüglichkeit angesehen. — Ich habe verschiedene Reisen weit in's Land hinein gethan, um alles zu sehen; unter andern bin ich nach Pesto (Pæstum) am salernitanischen Meerbusen gegangen, um 3 alte dorische Tempel oder Portici, welche fast ganz erhalten sind, zu sehen: dieses ist das älteste, was wir in der Baukunst ausser Ägypten besizen. Die Mauern der Stadt sind noch an 2 Man hoch und 3 neapelsche Palmen. Ein neapelscher Palm ist stärker als der römische, und 6 neapelsche machen 7 römische. — Ich würde über die Gränzen eines Briefes gehen, wen ich von diesen erstaunenden Überbleibseln einigen Begrif geben wollte; ich werde aber sowohl von diesem, als dem entdekten Foro und Tempel zu Pozzuolo einige Nachricht in Druk gehen lassen. Die Gebäude zu Pesto sind allezeit, so wie sie izo sind, zu sehen gewesen, und man hat allererst vor 6 Jahren davon angefangen zu reden. Izo werden sie

in Kupfer gestochen. Das Land bis Salerno ist eine Gegend, die sich niemand schöner bilden kan, aber unter den Menschen ist aller Saame der Tugend, bis auf die Wurzel ausgerottet; in Salerno habe ich für das bloße Bette einen halben Ducaten bezahlen müßen. Den da ich von da aus zu Wasser nach Neapel gehen wollte, so hatte ich in Neapel die Küche für diese ganze Reise zurichten lassen, in Wirthshäusern fordert man ohnedem nichts. Eine andere Reise habe ich nach Caserta gemacht, wo der König einen prächtigen Palast mit vier großen Höfen bauen läßt. Versailles wird dadurch verdunkelt werden, und ausser der Größe, Pracht und gutem Geschmak haben sich Alabasterbrüche im Reiche aufgethan, aus welchen Säulen von 30 Palmen hoch aus einem Stük gehauen werden, die dem orientalischen Marmor nichts nachgeben. Die Wasserleitung aber, welche 30 italiänische Meilen von da im Gebirge anfängt, ist etwas, was man nirgends in der Welt sehen wird. An einem Orte, wo sie von einem hohen Berge bis zum andern gehet, sind 3 Bogen über einander, und 15 Palmen höher, als die Facciata von der Peterskirche in Rom. Es sind hohe Berge durchgebrochen und das Wasser wird nicht durch Canäle, sondern durch Bogen einen Man hoch von der Quelle bis nach Caserta geführt; diese Bogen gehen an einigen Orten so tief, daß ein Luftloch bis zur Wasserleitung 288 neapelsche Palmen tief ist; ich habe mich durch dasselbe heruntergelassen.

Die Entdekung von Altertümern dauern noch, und es sind an 3 verschiedenen Orten Minirer. Vor wenig Tagen ist man ohnweit Sorrento, am neapelschen Meerbusen, an gewisse unterirdische Zimmer gekommen, welche von einem Tempel zu sein scheinen; weil man aber nicht alles bestreiten kan, so

sti der Zugang bis auf bequemere Zeiten wieder zugemacht. — Von den alten Gemälden werde ich ebenfalls in Augsburg etwas druken lassen. Es ist zwar der erste Band von den alten Gemälden vor ein paar Monat an's Licht getreten und an die Höfe verschikt; da es aber eine Arbeit von Pedanten ist, so wird sich wohl noch sehr viel sagen lassen. Weñ Euer Excellenz einen Weg wissen zu Übermachung dieses Werkes, so werde ich sowohl dieses als die prächtigen Kupfer von Caserta durch Vermittelung des Herrn Graven von Firmian erhalten. Ich habe sie mir von der Königin selbst ausgebeten und erhalten. Da ich Abschied bei derselben nahm, bat ich mir eine Gnade aus; sie stuzte in etwas: ich fügte aber sogleich hinzu, daß sie in Büchern bestünde. Diese Bescheidenheit bewog sie, daß sie meine Erklärung verlangte, weñ mir könne sonst gedienet werden. Ich antwortete ihr aber, daß ich gelernet hätte, mich mit Wenigem zu begnügen und in Rom nichts nöthig hätte.

Von den herculanischen Papieren sind 4 aufgewikelt, ein jedes etwa 28 bis 30 Palmen lang und enthalten an etliche 30 Colonnen, jede von 5 Finger breit. Sie sind alle 4 von einem Verfasser, nämlich dem Philodemus, einem epikureischen Philosophen zur Zeit des Cicero. Es wird aber nicht leicht etwas an's Licht treten; weil sie in Hände der Ignoranten gerathen sind. Weñ ich ausser allem Verhältniß mit dem Hofe wäre, köñte ich 4 Colonnen, welche ich erwischt, druken lassen. Ich weiß mehr von diesen Schriften, als man hier glaubt. Um mich von dem Museo zu entfernen, so hat man dem Könige eingebildet, daß ich mehr ein Maler als ein Gelehrter sei, daher der König Befehl gegeben, Achtung auf mich zu haben, daß ich nichts abzeichnete. Aber er hat hinzugesezt: „ich will, daß

„er alles nach seinem Verlangen sehe." Unterdessen habe ich keinen Schritt thun können, ohne einen Aufseher neben mir zu haben, und demselben habe ich Mühe genug gemacht. Ich stehe izo im Begrif nach Rom zurükzugehen. Alle Herlichkeit von der Natur in diesen Gegenden ist nichts gegen Rom, welches nach meiner Meinung der einzige Ort, wo man angenehm, stille, und wie ein jeder will, leben kan̄. Ich bin betäubt durch die große Wuth von Menschen in Neapel, und durch das unglaubliche Geräusch einer so volkreichen Stadt von bösen Menschen. Ich freue mich auf eine Villegiatura zu Camaldoli bei dem Herrn Cardinal Passionei, wohin ich ihm den 28 Mai folgen werde; ich wünschete einen beständigen Briefwechsel zwischen Euer Excellenz und demselben veranlassen zu können. — Mit meiner Schrift von der Geschichte der Kunst werde ich nunmehro bald an's Licht treten können; vielleicht lasse ich sie in Zürich druken, da es in Sachsen so mißlich aussieht. — Ich beneide die Neapolitaner um nichts als um eine einzige Sorte von Wein, nämlich die sogenan̄te Lagrima, um grüne Erbsen im Winter und um Blumenkohl, von welchem sich Köpfe finden, welche ohne die Blätter 2 Spannen im Durchmesser haben. In Portici habe ich alle Tage zweimal Blumenkohl gegessen, um ihn müde zu werden, und es ist mir nicht gelungen.

Ich schreibe etwas unordentlich, welches mir Euer Excellenz verzeihen werden; den̄ ich wollte nicht gerne die Seite ledig lassen. Portici ist eine Stunde von Neapel an dem wohllüstigen Gestade des Meerbusens, längst welchem man aus Neapel, aber zwischen lauter Lusthäusern und anderen Gebäuden, dahingehet, und man trift allenthalben Sedien mit einem Pferde an, fortzukommen. In meinem Zimmer kon̄te ich die Wellen am Ufer im Bette schlagen

hören. Der königliche Palast ist von abscheulicher Bauart, und kein augsburger Frazenmaler köñte einen schlechteren Entwurf machen. Ich habe auch in demselben von Verzierungen nicht viel gefunden, was mir gefallen hätte. In einem Vorzimmer der Königin hängen Gemälde von Figuren in Lebensgröße, welche Schlägereien, Saufgelage u. s. w. vorstellen, von einem noch lebenden Maler gemacht. Über dem Eingang des Musei stehet ein Distichon von dem berühmten Mazzocchi gemacht:

Herculeæ exuvias urbis traxisse Vesevi ex
Faucibus una viden' regia vis potuit. 1)

Dieses kañ von dem guten Geschmak in allerhand Art zeugen. Nicht besser ist es in Neapel. Der Fürst von Tarsis hat eine Bibliothek, wo die Vergoldungen mehr als die Bücher kosten, und eine Sache, welche man gar nicht sieht, sind gerade Linien. Unter Creaturen sind die Pferde die schönsten; deñ die Menschen haben sehr viel Afrikanisches, und sie werden noch schreklicher, weñ sie reden; deñ der Dialekt ist noch schlechter als der Bologneser. Ich bin mit ewiger Erkeñtlichkeit ꝛc.

An Berends.

[Nach Braunschweig.]

[Rom, im Mai 1758.]

Liebster Freund!

Ich habe in Neapel nicht Zeit gehabt zu schreiben, und in Rom haben die vorgefallene Veränderungen durch des Pabstes Tod und ein paar reisende Deutsche mir viel Zeit genommen. Ich bin dritthalb Monate verreiset gewesen und kam einige Stunden nach

1) [Über die Altertümer, wovon in diesem und vielen folgenden Briefen die Rede ist, sehe man die Schriften im 1 und 2 Bande; zum Theil auch die Geschichte der Kunst und die Denkmale.]

des Pabstes Tode in Rom zurük. In Portici habe ich mich 5 Wochen aufgehalten, doch so, daß ich wöchentlich zweimal nach Neapel fuhr. Der Ort ist eine halbe deutsche Meile von Neapel am Gestade des neapolitanischen Meerbusens. Ich wohnte bei einem Geistlichen, einem Genueser von Geburt, 1) bei welchem ich sehr gut gegessen und noch besser getrunken habe, nämlich die allerbeste Lagrima. 2) In meinem Zimmer konte ich im Bette die Wellen an dem Ufer spielen hören. Ohngeachtet der großen Eifersucht und Furcht für mich habe ich alles gesehen, was niemand sonst leicht sieht, und ich kan mehr als sonst ein Fremder davon Nachricht geben. Über mein Betragen habe ich Ursache zufrieden zu sein, und ich habe aller Menschen Beifall erlanget, und wen der König von mir geredet, hat er mir allezeit den Titel eines Freiherrn gegeben: il Signore Barone Sassone.

Mit dem Aufseher des Musei, dem Vertrauten der Königin, der ein großer Betrüger und Erzignorant ist, und schon, ehe ich gekommen bin, Anschläge wider mich gemacht, spielte ich die Figur eines Einfältigen; mit den Gelehrten habe ich den Bescheidenen, und mit dem Minister des Königs, dem Marchese Tanucci, einem gelehrten und stolzen Man, habe ich den Wahrhaften und Geraden gemacht. Er hat die Feder geführet in den Erklärungen der alten Gemälde, welche an's Licht getreten sind, und da er meine Meinung zu wissen verlangte, welche ich ihm zweideutig gab, so sagte ich ihm, da er nicht abließ in mich zu dringen, die reine Wahrheit, die er sich von einem stillen Gesichte nicht vermuthen war. Ich wurde dazu bewogen durch eine Schmeichelei, welche ihm der französische Gesandte

1) [Camillo Paderni.]

2) [Lacrima Christi, ein Wein vom Vesuv.]

machte, dem ich kek, wie er es verdiente, widersprach.

Den Beichtvater der Königin habe ich verachtet. Dieser Pfaffe, ein Deutscher von Geburt, war im Complot wider mich, und sprach mir alle Hofnung ab, die Königin zu sehen, und ich erhielt es nicht eher, als bis ich mich erklärte, nichts zu suchen und zu verlangen. Ich suchte hierauf die Königin insbesondere und nicht an der Tafel zu sprechen, welches mir abgeschlagen wurde, und da endlich der Tag gesezt war, bei der Tafel zu erscheinen, und es der Königin gesagt war, daß ich kommen würde, so ging ich ein paar Tage nach Neapel, um zu zeigen, daß ich keine Eile hätte. Und da ich endlich der Königin vorgestellt wurde, sagte ich ihr wider alles Vermuthen kein einziges Wort, damit ich allen Verdacht widerlegen möchte.

Ich ging hierauf nach Neapel mit meinen Sachen, mit dem Vorsaz, nicht wieder bei Hofe zu erscheinen; da sich aber die Königin über mein Stillschweigen gewundert und gleichsam Verlangen bezeigt hatte, mich zu sprechen, beurlaubte ich mich von derselben und bat mir die Werke von alten Gemälden und die prächtigen Kupfer von Caserta aus. Sie bezeigte sich sehr gnädig, und ich erschien hierauf aus Gefälligkeit noch ein paarmal bei der Tafel und den Tag vor meiner Abreise ging ich zurük nach Portici, um bei dem Minister zu essen, weil ich eingeladen war.

In Neapel nahm ich mein Quartier in einem andern Kloster, weil ich mich mit den spanischen Augustinern nicht stallen konte; ich habe aber theils bei dem kaiserlichen Gesandten, Herrn Graven von Firmian, theils bei dem Nuntio, Pallavicini, oder auch bei dem Marchese Galiani gegessen. Der erste ist ein Man von 40 Jahren, von grossem Verstande und unglaublich grosser Wissenschaft:

er hat in Leiden, Siena, Rom und Paris studiret, und hat mehr englische Bücher gelesen, als ich fast gesehen. Mit demselben habe ich besondere Freundschaft errichtet, den̄ er ist ein Man̄ nach meinem Herzen. Der Nuntius ist ein feiner Kopf, und Galiani ein ehrlicher Man̄, Gelehrter und dienstfertiger Freund. In etlichen Monaten wird seine italiänische Übersezung des Vitruvii mit dem lateinischen Text erscheinen, welche ihm und unserer Zeit Ehre machen wird.

Des Abends war insgemein eine Gesellschaft von Gelehrten aus Neapel in meinem Zimmer und Galiani fehlte selten. Ich habe von Neapel aus verschiedene Reisen gethan. Zweimal habe ich die Gegenden und Altertümer von Pozzuolo, Bajä, Miseno und Cumä gesehen. Ich bin nach Caserta, 3 deutsche Meilen von Neapel, gewesen, um den kostbaren Bau des königlichen Schlosses daselbst und die erstaunliche Wasserleitung dazu, welche über 30 italiänische Meilen lang ist, zu sehen. Die gröste Reise habe ich in Gesellschaft zweier Kammerherren des Kurfürsten von Cöln nach Pesto am salernitanischen Meerbusen gemacht. Es ist eine wüste verlassene Gegend, wo man, so weit das Auge gehet, nur etliche Hirtenhäuser sieht, den̄ es ist eine ungesunde Luft daselbst. Es ist an 70 italiänischen Meilen von Neapel. Mitten in diesem Lande stehen 3 erstaunende dorische, fast ganz und gar erhaltene Tempel in den alten Ringmauern, welche ein Vierek machen und 4 Thore haben. Die Mauren sind an 40 römische Palmen dik, welches unglaublich scheinet. Man findet daselbst den Bach von salzigem Wasser, von welchem Strabo redet, und viele andere Dinge von den Alten. Diese Tempel sind nach ihrer Bauart viel älter als alles, was in Griechenland ist, und niemand ist vor 6 Jahren dahin

gegangen. Vielleicht bin ich und meine Gesellschaft der erste Deutsche, der da gewesen. Diesen beiden Patrons, denen nicht viel an dergleichen gelegen war, wurde durch den Graven von Firmian, um mir diese Reise zu erleichtern, so lange zugesezt, bis sie sich entschlossen. Deñ man muß mit allem versehen dahin gehen, und es wurde in Neapel auf etliche Tage dazu die Küche gemachet.

Neapel ist ein Ort, welcher bei dem ersten Anblik bezaubert; aber mit der Zeit, weñ die Neuigkeit vorbei ist, wird er ziemlich gleichgültig. Ich kañ am besten davon reden, deñ ich habe alle Vergnügen, ausser die Liebe, was ein Fremder haben kañ, genossen. Es ist kein Baum, kein Garten, und kein Schatten, als in engen Gassen zu finden. Der einzige Spaziergang ist am Hafen und am Meer, beständig in der Sonne. In Rom aber ist die Natur so mannigfaltig, so entzükend, daß es immer neu bleibt, und die Spaziergänge sind in einer solchen Menge, daß auch ausser den him̃lischen Villen auf jeden Tag im ganzen Jahr ein neuer Gang köñte genommen werden. Ferner ist die Wuth von Menschen so groß in Neapel, daß man mit Gefahr seines Lebens auf der größten Straße, Toledo genañt, nicht denken kañ: deñ man muß bei jedem Schritt, behutsam gehen wegen der Menge Menschen, Wagen, Kutschen rc. Die Häuser sind mehrentheils 7 bis 8 Stokwerk hoch, mit Gängen von Eisen in jedem Stok, so breit als das Haus ist. Die Häuser mit flachen Dächern.

Die Witterung ist nicht so warm, wie in Rom, wegen des Meeres, und ich habe im März und April viel Kälte ausgestanden. Die Straße von Rom ist bis Terracina nicht die angenehmste; aber etliche Meilen von Terracina fängt die Via Appia von neuem an und man fährt bis an die Stadt zwischen lau-

ter alten ziemlich erhaltenen Grabmälern. Von Fondi gehet die Via Appia über die Gebirge, und ist so erstaunend ausgefahren und erlöschet, daß ich auf der Rükreise den lezten Tag weder stehen noch liegen konte. Die Reisekosten belaufen sich hin und her auf 10 Ducaten; die Wirthshäuser sind so erbärmlich, daß man nicht einmal Fenster in den Kamern trift, und die Betten so abscheulich, daß man sich nicht ausziehen kan. Demohngeachtet bin ich gesonnen, den künftigen Sommer in Neapel zuzubringen, nicht in Portici, sondern auf einem königlichen Schloß nahe an Neapel, Capo di Monte genant, wo der ganze Schaz von Büchern, von Gemälden, von Münzen aus Parma, unter dem Namen der farnesischen Galerie bekant, stehet. Man hat mir alle Bequemlichkeit daselbst nebst freier Kost angetragen.

Die Galerie von Gemälden stehet in 20 großen Zimmern und ist in gewisser Maße beträchtlicher als die dresdensche. Es sind daselbst vier Stüke der besten Raphaels, gegen welche das dresdner eine Kleinigkeit ist. Das Porträt von Leo X, in 3 Figuren Lebensgröße, so göttlich gemalet, daß es Mengs nicht höher gebracht hat in Porträts, welches alles gesagt heißt. Es sind daselbst über 30 Porträts von Titian, unter andern das Originalporträt von Pabst Paul III, (Farnese) in 3 Figuren Lebensgröße. Von alten Münzen sind 20 große Tische voll, und ich habe ganze Tage von Morgen bis in Abend dieselbe mit königlichem besondern Befehl betrachten können.

Künftiges Jahr werde ich mich mit den farnesischen Manuscripten beschäftigen.

Von Portici mag ich nicht anfangen zu reden, den ich würde kein Ende finden. Von den alten Schriften werde ich ein besonderes Werkchen schreiben;

bis dahin gedulde dich. Es sind mehr als 800 derselben; aber vier sind allererst aufgewikelt: deñ man kañ in 4 Stunden nur einen Finger breit auflösen. Drei sind von demselben Verfasser, Philodemus, einem epikureischen Philosophen. Das erste handelt von der Musik; das andere ist das zweite Buch von einer Rhetorik; das dritte ist das dritte Buch von einer Abhandlung von Tugenden und Lastern. Das vierte war noch nicht ganz aufgelöset, und da der Titel zu Ende der Schrift stehet, so weiß man den Inhalt und Verfasser nicht eher, als bis man an's Ende komt: deñ der äusserste Umschlag ist mit dem Anfang der Schrift nicht zusammen zu bringen. Das erste ist von 39 Colonnen, nur jede von 5 Finger breit, von 40 — 44 Reihen. Derjenige, welcher diese Sachen besorget, ist Mazzochi, Canonicus der Kathedralkirche, ein gelehrter Mañ, aber von 77 Jahren und halb kindisch, daher nichts zu hoffen, so lange er lebet. Es ist auch das erste Stük nur abgeschrieben. Man hält die Sache so geheim, daß ich nicht so viel lesen können, um mir einen Begrif zu machen. Unterdessen bin ich so lange umher gegangen, wie ein schleichender Dieb, bis ich eins und das andere erwischt, wovon ich Gebrauch machen werde. Von den alten Gemälden werde ich in dem ersten Theil meiner Schrift handeln.

An dieselbe lege ich izo die lezte Hand und hoffe in zwei Monaten fertig zu sein, um alsdeñ für den Druk die Abschrift zu machen. Herr Wille in Paris hat mir zwar zwei Verleger geschaffet, welche den Bogen mit einem Dukaten bezahlen wollen; ich bin aber Willens, es Walthern anzutragen ohne gesezten Preis. Er soll den Druk auf's Allerprächtigste, wie ich es ihm vorschreiben will, veranstalten, und mir, nach dem der Abgang sein wird, nach Belieben ein Geschenk machen in Geld oder

andern Sachen. Meine Absicht ist allezeit gewesen, und ist es noch, ein Werk zu liefern, dergleichen in deutscher Sprache, in was vor Art es sei, noch niemals an's Licht getreten, um den Ausländern zu zeigen, was man vermögend ist zu thun. Mir sind wenigstens nicht viele Bücher bekañt, in welchen so viel wichtige Sachen, fremde und eigene Gedankeñ, in einen würdigen Styl gefasset sind. Ich bin voller Ungeduld, weñ ich gedenke, daß du es vielleicht mit einer Entzükung lesen wirst. Diese erregte ich bei dem Graven Firmian, dem ich nur ein kleines Theil vorgelesen, und er machte mich darauf Andern bekañt, als einen Mañ, der unserer Nation Ehre machet. Ich rede, wie ich denke. Du wirst mir diese Eitelkeit zu gut halten.[1])

Der schöne Belli hatte gesagt, da er in Rom das erstemal auf dem Theater erschien: „Die Rö„mer sollen erfahren, was Schönheit ist und kañ." Ich wünsche, daß man aus meiner Schrift lerne, wie man schreiben und würdig sich und der Nachwelt denken soll. In dieser eigenen Versicherung werde ich die Zuschrift an den Kurprinzen so abfassen, daß Prinzen lernen sollen, daß nicht wir, sondern sie sich eine Ehre daraus zu machen haben, ihren Namen an der Spize eines solchen Werkes zu sehen. Es wird nicht ohne Irrtümer sein, weil vieles nur auf Muthmaßung hat müßen gebauet werden: aber auch wider diese wird nicht leicht etwas Wichtigers zu bringen sein. Ich will nicht hoffen, daß du diesen Artikel jemand wirst wissen lassen; deñ diese Aufrichtigkeit würde mir ausser dir keine Ehre machen. In etlichen Tagen gehe ich nach Tivoli, mich zu erlustigen und eine Statue zu messen.

Ich warte izo auf Geld aus Polen und mir ist immer bange, daß es ausbleiben wird. Ich bin sehr

1) [*Sume superbiam quaesitam meritis!*]

bloß izo; deñ nach dem großen Aufwand in Neapel habe ich mir müßen zwei Sommerkleider, eins von Seide und von Etamine, machen lassen. Viel tausend Grüße an deinen geliebten Herrn Graven und Herrn Franke. Ich hätte bald eine Hauptsache vergessen: ich habe einige Hofnung, eine Stelle in der Vaticana als Scrittore linguæ Græcæ zu bekommen, à 15 Scudi oder 7 Ducaten monatlich, wofür ich nur 6 Monat im Jahr, und in dieser Zeit zwei Stunden täglich, in der Vaticana zu erscheinen habe. Bekomme ich diese Stelle, so werde ich mich in Rom festsezen: deñ ich merke, daß ich mich für den Hof nicht schike; ich werde zu ekel und zu frei in der Wahrheit.

Überschike die Einlage an Herrn Walther à M. Walther, Conseiller de Commerce etc. libraire du Roi à Dresde etc.

An Wille.

[Nach Paris.]

[Rom, im Mai 1758.]

Es ist schon einige Zeit her, daß ich an Sie mit dem Paket des Cardinals Passionei schrieb, ohne daß ich von Ihnen die geringste Antwort erhalten. Ich theilte Ihnen eine Stelle aus meiner Geschichte der Kunst mit, nämlich eine Beschreibung des Apollo. Heute schreib' ich Ihnen mit der nämlichen Gelegenheit, damit unser Briefwechsel Ihnen nicht zu kostbar wird, und weñ Sie ein Viertelstündchen für mich übrig haben, so könnten Sie mir Ihre Briefe ohne alle Kosten mit dem Paket des Cardinals zukommen lassen.

Herr Mengs, der Ihnen viele Grüße sagen läßt, hat seinen Frescoplafond in der Kirche des hei-

ligen Eusebius vollendet und fängt izo zwei Altarbilder an für die Kapelle des prächtigen Palastes des Königs von Neapel in Caserta. Für jedes Bild erhält er 600 Scudi.

Erst vor kurzem habe ich den zweiten Theil der Recherches d' Antiquités des Graven Caylus erhalten. Ich bin erstaunt, daß dieser Herr keinen Correspondenten in Rom. hat, der ihm einige Nachricht ertheilen könte, was ich gleich bei dem ersten Kupferblatte der griechischen Altertümer gemerkt habe. Er hat sich zu sehr auf das Urtheil seines Kupferstechers, des Herrn Sally, verlassen; allein er hätte wissen sollen, wie weit die Keñtnisse dieses Mannes gehen. Diese Statue, welche dem Graven Caylus Gelegenheit zu einer gelehrten Abhandlung gegeben, befindet sich schon seit mehrern Jahren auf dem Capitol, wohin sie von Tivoli mit andern Stüken aus der Villa Adriani gebracht wurde. Dieser Umstand will nichts sagen, allein weñ man ihm sagen und beweisen kañ, daß diese Statue nicht die Arbeit eines der ältern griechischen Künstler, sondern im Gegentheil eines der mittelmäßigsten ist, wie sie kurz vor dem Verfall der Kunst, das will sagen, zur Zeit Hadrians[1]) lebten: so wird das, was noch das Beste in seinem Buche ist, nothwendig fallen; deñ es ist eine Statue, welche Hadrian im Geschmak des ägyptischen Styls hat machen lassen. Ich kañ nicht umhin, diese Fehlgriffe in meinen Schriften aufzudeken; aber es soll nur mit zwei Worten im Vorbeigehen geschehen. Es ist nicht möglich über diesen Gegenstand ausserhalb Rom zu schreiben, ohne in Irrtümer zu gerathen. Weñ der Herr Grav von Caylus die Wahrheit zu wissen wünschet, bin ich geneigt, ihm den nöthigen Aufschluß zu ertheilen. Ich glaube, daß sich diese Statue

1) [Damals blühte die Kunst wieder sehr.]

schon im Museo Capitolino abgebildet findet; doch bin ich nicht ganz sicher, da ich dieses Werk nicht zur Hand habe. Allein, wenn dem so ist, und man diese Statue dort für ein altgriechisches Werk ausgibt, so würde dies noch gar nichts beweisen, denn Herr Caylus muß wissen, wenn es ihm nicht schon bekannt ist, daß der Autor dieses Werkes, obgleich Custos an der Vaticana, ein ausgemachter Pedant und Ignorant in der Kenntniß der Kunst war.

Wenn Sie Gelegenheit haben, Herrn Hauterne, der, wie ich glaube, bei Herrn Croixmare wohnt, zu sehen, so sagen Sie ihm tausend Grüße von Herrn Mengs und von mir; die Umstände, in denen er sich befindet, bekümmern uns sehr. Ich bin wie immer &c.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 20 Mai 1758.

An eben dem Tage, da der Pabst starb, bin ich zurük nach Rom gekommen, und wenn ich vieles gewußt hätte, wäre ich noch so bald nicht gekommen; nicht deßwegen, weil mir Neapel so ausserordentlich gefallen, sondern weil ich konnte ohne Kosten und mit aller Bequemlichkeit eine Reise durch ganz Apulien bis Taranto thun, und den Sommer über zu Capo di Monte[1]) in der Galerie wohnen, wo der Pater della Torre in Gesellschaft mit mir wohnen wollte.

Ich sollte mit Entschuldigung meines Stillschwei-

1) Ein Berg ganz nahe bei Neapel, wo die farnesische Galerie steht. Nicolai.

gens meinen Brief anfangen, aber ich wollte mich gerne wegschleichen; ich kan auch in der That nichts zu meiner Entschuldigung vorbringen, als den Mangel an Zeit, und den Überfluß von Nachrichten, in welche ich mich fürchtete mich einzulassen.

Liebster Freund! wen ich gewußt hätte, daß mir mein Feind riethe nach Portici zu kommen, weil ich in Anwesenheit des Hofes nicht Bequemlichkeit finden würde, das Museum zu sehen, so würde ich noch mehr bedauren, daß ich nicht nach Florenz gegangen, und, was mir nicht wieder so wird angetragen werden, angenommen [habe]. Es waren schon ehe und lange vorher, ehe ich gekommen, Anschläge wider mich gemacht; sogar, daß man mir alle Hofnung absprach, die Königin zu sehen.

Ich bin an 5 Wochen in Portici gewesen, und habe bei demjenigen Pater[1]) gewohnet, der die alten Schriften auflöset: so lange nicht wegen der Vielheit von Sachen, sondern um zu einigen Geheimnissen zu kommen, welches Zeit erfordert. Von Portici aus bin ich ein paarmal die Woche nach Neapel gegangen, um des Duca Caraffa Noja Münzen zu sehen, mich mit dem Marchese Galiani zu unterreden, und bei dem Herrn Graven von Firmian zu essen. Mit diesem habe ich sonderlich eine besondere Freundschaft gemacht, und ich halte ihn für einen der Würdigsten unserer Nation. Nach Rükkunft des Hofes, und nachdem ich die Königin gesprochen, von welcher ich mir den Band von den alten Gemälden, und das Werk von Caserta ausgebeten, ging ich nach Neapel zurük. Meine vornehmste Beschäftigung ist zu Capo di Monte, und sonderlich unter den griechischen Münzen gewesen. Ich bin unter andern 3 ganze Tage vom Mor-

1) [Camillo Paderni.]

gen bis an den Abend da gewesen, und der Pater della Torre ließ deßhalb die Küche daselbst machen. Ein paarmal habe ich die Reise nach Pozzuolo und Bajä gemacht. Ich bin nach Caserta gewesen und nach Pesto, wo ich die sogenañten 3 Tempel, das Erstaunendste und Liebste für mich, gesehen. Die ganze Ringmauer dieser alten Stadt Posidonia stehet noch, und ist an 40 römische Palmen dik. Ist es nicht wunderbarlich, daß niemand davon geschrieben?

Zu Portici habe ich theils mehr, theils weniger gefunden, als ich gedacht. Die Sachen von alter Bildhauerei sind ausser den beiden Statuen zu Pferde theils mittelmäßig, theils schlecht. Einige von den Gemälden übertreffen meine vorgefaßte Meinung. Und Chiron und der junge Achilles sind viel schöner, als das Kupfer von denselben, welches eine Arbeit von einem Menschen ist, der nicht denken kañ. Über das Werk von den alten Gemälden habe ich dem Marchese Tanucci die klare Wahrheit, wie ich denke, gesagt, welches er sich vielleicht von einem Menschen, der wie ich den Einfältigen macht, nicht vermuthen war. Künftig mehr hievon. Ich bin fast gesonnen, etwas aufzusezen von den Gemälden, so wie von den alten Schriften, von welchen ich besondere Nachrichten geben kañ.

Meine Arbeit von dem Versuch einer Historie der Künste ist in ihrem ersten und theoretischen Theil angewachsen: theils durch die Gelegenheit zu neuen Gedanken, welche mir die Sachen, die ich gesehen habe, gegeben haben; theils weil ich auf meiner Reise an nichts sonst vornehmlich gedacht habe. Ich wünschte sehr, sie Ihnen lesen zu können. Ich werde noch ein paar Monate daran arbeiten, und alsdañ, weñ ich alles in's Reine geschrieben, zum Druk Anstalt machen.

Herr Nagel [1]) hat mir 2 Schwefelabgüsse gegeben, [2]) für welche ich herzlich danke. Sollte Ihnen ein Punkt in der alten Bildhauerei einfallen, über welchen Sie einen Zweifel hätten, und welchen Sie gerne möchten erkläret wissen, so merken Sie denselben: es würde mir Gelegenheit geben, darüber zu denken und zu schreiben. Ich hoffe künftigen Herbst nach Florenz zu kommen, und ich gedenke schon izo beständig an diese Reise, und vielleicht komme ich alsdañ mit meiner gedrukten Schrift in der Hand. Der Himmel gebe Gesundheit und Friede. Ich ersterbe rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Jun. 1758

Freund!

Der höchste Titel menschlicher Würdigkeit! Nehmen Sie ihn bloß und ohne Beisaz von mir an. Einen Freund wie Sie zu gedenken, erfordert, sich bis an die Gränzen der Gottheit zu erheben. Ihr Schreiben läßt mich an nichts anders als an dessen Inhalt gedenken, und an ein Glük, wie das meinige ist, welches den Grossen in der Welt verborgen bleibet. Ich bin mit nichts als mit Reisegedanken beschäftiget, und ich hoffe, es soll mich nichts als etwa eine nahe Erhebung des Cardinals Archinto auf den römischen Stuhl zurükhalten. Man redet viel von dieser Wahrscheinlichkeit, die mir fast gleich-

1) Ein Maler aus Nürnberg, der sich lange in Rom aufhielt. [illegible]

2) [Nämlich von Muzel-Stosch.]

gültig ist, bis auf die Gelegenheit, welche sie mir geben würde, einen ehrlichen und tugendhaften Mañ zu zeigen. Es wird sich in diesem Monat äussern; wo nicht, so eile ich, das Angesicht meines Freundes zu sehen.

Mein Freund! der Himmel will mir wohl: ich habe keinen Mangel und habe übrig, die Reise thun zu können. Ihr Anerbieten aber bleibt mir ein geschäztes Denkmal von hohem Werth. Ein Gleiches ist mir geschehen seit meinem Aufenthalt in Neapel, von zween Menschen, die ich nicht persönlich kenne: Herrn Wille in Paris, und Füeßly in Zürich:[1]) ein Bezeigen, welches der Menschlichkeit und unserer Nation, fruchtbar an Freunden, Ehre macht. Es würde seinen Werth bei dieser Gelegenheit verlieren: ich will es mündlich erzählen.

Weñ es irgend möglich ist, so suche ich zu Anfange des künftigen Monats abzureisen. Der Cardinal[2]) hat mir zwar aufgetragen, ein Verzeichniß seiner Bibliothek zu machen; da dies aber wegen der Weitläuftigkeit und der gewünschten Ordnung keine würdige Arbeit für mich ist, so liegt mir dieselbe nicht sehr am Herzen.

Des Duca di Noia Münzkabinet ist in seinen engen Gränzen etwas Vollkommenes, und hat mir sehr viel Einsicht gegeben; aber seine Sam̃lung von Steinen ist sehr unerheblich. Man muß dessen Besizer als einen Neapolitaner betrachten, welcher als einer von Stande ein Charlatan von Geburt ist. Er scheinet im übrigen ein ehrlicher Mañ, der aber arm ist, und sich auf seine Münzen einschränken sollte.

Ich gehe izo umher mit dem Zirkel und der

1) [Man sehe den Br. an Füeßly v. April; an Muzel-Stosch v. 15 Jun. 1758 und die Biographie S. LXXXIV.]

2) [Archinto.]

Bleiwaage, die alten Statuen zu messen, und bedaure, daß ich nicht eher mit mehr Ernst auf dergleichen Untersuchung, die mich sehr erleuchtet, gedacht habe. Ich lebe und sterbe der Ihre, stolz über solchen Freund aus meinem Vaterlande etc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 27 Jun. 1758.

Ich war so hizig, abzureisen, daß ich den folgenden Tag, nachdem mein voriger Brief abgegangen war, mich hinsezte, und dem Cardinal meinen Entschluß schriftlich meldete. Ich sagte niemand etwas davon, um keine Erinnerung zu hören; es war aber vielleicht gut, daß ich noch Zeit hatte, meinen Zeddel wieder zurükzunehmen.

Liebster Freund! ich glaube, daß wir beide in ein paar Monaten sehr viel arbeiten könten; und ich glaube, daß Sie mich in etwas nüzlich finden würden. Gott hat Sie zum Besizer eines so großen Schazes gemacht; würde es Ihnen etwas verschlagen, wenn der Todesfall unsers theuern Stosch zwei Monate später erfolget wäre, und wenn Sie eine zugestoßene Unbäßlichkeit verhindert hätte, früher Hand anzulegen? Ich urtheile ohne allen Unterricht von Ihren Umständen; aber mich dünkt, es würde Sie nicht sehr aus Ihrem Zirkel sezen, wenn dasjenige, was mit dem Monat August hätte können geendiget sein, im October fertig würde. Ich will und muß Theil an Ihrer Arbeit haben; es würde aber fast unbesonnen sein, wenn ich izo von hier gehen wollte. Gegen das, was die Fremden in gegenwärtigen Um-

ständen herziehet, [1]) bin ich sehr gleichgültig, und gehe keinen Schritt darnach; ich will mir aber auch nichts vorwerfen. Die ersten Tage des Septembers aber will ich abreisen, es mögen die Umstände sein, wie sie wollen. Das Glük, was ich durch den Archinto hoffen könte, sollte mich nicht blenden, sondern alsdañ wollte ich ihm ausnehmend zeigen, wie ich habe denken lernen, und alsdañ wollte ich bei mir die Liebe zum Vaterland über alles erweken und den römischen Pomp verlachen. Der vornehmste Grund, der mich bis dahin bindet, ist eine alte Schuld. Sie wissen, Archinto hat mir den vorigen Winter 50 Scudi aufgedrungen; ich kan wahrhaftig so sagen: deñ ich wollte sie ihm zurükgeben, da mein Geld ankam. Ich habe allezeit gesucht, keinem großen Particulier verbunden zu sein, der sich eine Herschaft über mich anmaßen kañ; und ich habe beschlossen, diesem Manne keine Gelegenheit zu geben, daß er sich rühmen könne, mir Gutes gethan zu haben. Ehe ich das Geld nehmen mußte, war er mir verbunden, izo aber ist die Gelegenheit, aus meiner Schuld zu kommen. Ich arbeite wie ein Esel, um das Inventarium der Bibliothek zu endigen, und alsdañ bin ich quitt, und habe noch voraus. Binnen dieser Zeit wird der Pabst gemacht sein, und die große Hize gehet vorbei. Ich würde sehr unzufrieden sein, weñ Ihre Arbeit keinen Anstand haben könte, und weñ Sie genöthiget würden, Ihre Wohnung aufzugeben. Hätte ich gewußt, was Sie gemacht und machen wollen, so würde ich gewiß die neapelsche Reise nachgesezet haben. Überlegen Sie die Sache aber mit einigem Vorurtheil für meinen Wunsch und geben mir, sobald es möglich, Nachricht. Den ersten oder zweiten September werde

1) [Die Pabstwahl.]

de ich, so wahr ich Freundschaft kenne, abreisen. Ich endige in dieser Hofnung meine Schrift nicht. Der Himmel gebe, daß es auf Ihrer Seite möglich sei.

Ist derjenige, der über das großherzogliche Münzkabinet gesezt ist, ein menschlicher Mañ, und köñte man mit Muße die Münzen daselbst sehen? Haben Sie, oder finden Sie Nachricht von dem Münzkabinet von Faucault, welches aus griechischen Münzen bestehet, und von dem lezten Herzog in Parma gekauft wurde? Ich wünschte eine kleine Nachricht.

Die Briefe an mich gehen richtig, weñ alla Cancelleria darauf gesezt ist; oder entsehen Sie sich, mich um ein paar Sous zu bringen? Köñte ich Ihnen hier etwas arbeiten, so werde ich mich freuen, weñ Sie mich gebrauchen wollen. Freunde muß man verbinden, und Verbindungen von ihnen auf sich laden, aber von keinem Großen.

Ich erwarte mit Schmerzen die Antwort auf meinen Antrag, und ersterbe rc.

An Kaspar Füeßly.

[Nach Zürich.]

Rom, den 27 Jul. 1758.

Ich habe den Mañ in Ihnen gefunden, den jener Weise suchte, und einen Freund, welchen die Erniedriger der Menschlichkeit vor einen Phönix halten. Es ist mir gelungen, was ich gewünschet, in dem Lande, wo sich der Saame der Redlichkeit erhalten, und wo die Freiheit, die den Geist erhebt, auch fähigere Seelen zur Freundschaft bildet, einen Freund

zu besizen. Dieses Glük soll nicht blos durch die Sehnsucht unterhalten sein, und ein Spiel der Einbildung bleiben; es wird der Tag kommen, und er ist vielleicht nicht weit, da ich das Land, wo Ich die höchste Würdigkeit unseres Geschlechts und den edeln Füeßly finde, sehen werde.

Ihr Schreiben lässet mich fast fühlen, daß ich nicht wie Sie ein Bürger eines Freistaats bin; und ich kañ mich nicht dahin erheben, wohin ich wollte, um Ihnen so erhaben, wie es Ihr Schreiben verdient, zu antworten. Ich lasse Ihnen den Sieg; so wie das Verdienst, und der Vorzug in unserer Freundschaft Ihnen bleibt. Über meine Schrift werden keine Bedingungen gemacht: ich will die Zufriedenheit haben, ohne niedrige Absichten zu arbeiten. Menschen, wie wir, sind edler als Geld, und es sei ein Fluch geachtet, etwas weiter zu erwähnen.

Bin ich aber jemals furchtsam gewesen, hervorzutreten, so ist es izo; deñ die Wichtigkeit der Sache wird mich den Augen aller Welt aussezen. Wir wollen daher nicht eilen. Ich bin auch von dem Cardinal Archinto in eine mir unwürdige Arbeit versenkt, nämlich ein Verzeichniß seiner ansehnlichen Bibliothek zu machen, welche mir viel Zeit verlieren macht. Die Dunkelheit der künftigen Umstände hat mich bewogen, mich dieser Arbeit, welches keine Pflicht ist, zu unterziehen, — deñ ich genieße nichts weiter als den Gebrauch und Wohnung in desselben Bibliothek.

Ich bin sogar gewillet, weñ die Zeit der üblen Luft vorüber ist, das ist, im September noch einmal, und zwar zu Wasser, nach Neapel zu gehen: deñ es sind ganz kürzlich zwei kleine Gemälde gefunden, die nach der Beschreibung, welche man mir macht, schöner sein müßen, als alle, die man bisher gefunden. Es ist auch von neuem ein unversehrter Kasten mit Schriften gefunden. Diese Reise, weñ ich nach Sicilien ohne

Zeitverlust hinüber segeln kan, ist in einem Monat geendiget, und wird mir leicht, weil ich viele Freunde finde. Mein bester Freund daselbst aber, der Graf von Firmian, Minister des wienerischen Hofes, gehet ab von da als erneñter Großkanzler in Mailand. Durch denselben, oder durch den Nuntius in der Schweiz, wird vielleicht ohne Kosten künftig unser Briefwechsel gehen können. Es fehlen mir ferner gewisse Nachrichten in dem Kapitel von dem Styl der alten Hetrurier; ich muß daher, weñ es die Zeit erlaubt, Toscana durchreisen. Alles soll künftigen Herbst geschehen. Ich habe mir alsdeñ nichts vorzuwerfen, und die Schrift kan zu Anfang des Winters unter die Presse kommen. Ich wünschte die Ruinen von Athen gesehen zu haben, allein man muß seinen Wünschen ein Ziel sezen. Es wird die höchste Belohnung für mich sein, weñ ich der Nachwelt würdig geschrieben zu haben erkant werde.

Mein Verlangen, ihre würdigen Schriften zu lesen, von welchen in Neapel und auf der Reise nach Porto, wo die wunderswürdigen drei dorischen Tempel stehen, (und also ehe ich Herrn Willes Schreiben erhielt,) gesprochen wurde, muß ich zufrieden sprechen bis auf eine andere Anscheinung. — Ich muß Ihnen dieses Räthsel erklären. Ich reiste mit zwei cölnischen Kammerherren und einem Hamburger dahin, und da wir zu Salerno zu Schiffe gingen, wandten wir unsere Augen nach unserm Vaterland zurük, und redeten da, wohin wenig Deutsche gekommen sind, von denen, die unserer Nation Ehre machen. Und der Hamburger, Herr von Volkmañ, sagte mir Stellen aus Herrn Geßners Idyllen vor.

Ich ersterbe 2c.

Nachschr. Ich werde einige nicht bemerkte Stellen, sonderlich aus dem Plato und Aristoteles,

griechisch in den Noten druken lassen; ich wünschte aber, daß man schöne Lettern haben könte; dieses würde mich bewegen, noch eine und die andere zuzusezen. Es hat der gute Geschmak in dieser Art seit Robert Stephani Zeit in der Welt verloren: es ist kein Licht und Schatten mehr in den griechischen Buchstaben. Ich werde verstanden werden, weil ich mit einem Künstler rede, und gewisse Abkürzungen (Abbreviaturen) gehören zur schönen Form, und geben ihnen die Runde und die Gratie.[1]) Es könte geschehen, daß ich mit der Zeit etwas Griechisches druken liesse. Die Leipziger glauben, ihr Constantinus Porphyrogenetus sei ein Muster eines griechischen Drukes; die in Glasgow bilden es sich auch ein: in meinen Augen ist es ein verhungerter und schäbiger Contur von Buchstaben. Es ist eine fast unmerkliche Hebung und Senkung, Schwellung und Vertiefung, welche den Buchstaben die Gratie gibt; aber dieses Wenige ist nicht jederman begreiflich, und macht in allerhand Kunst den Unterschied des Meisters. Robert Stephanus war es in der griechischen Drukerei. —

An Kaspar Füeßly.

[Nach Zürich.]

Rom, den 5 August 1758.

Ich habe in Herrn Willes Schreiben auf das Ihrige, welches ich an Herz und Mund gedrükt, geantwortet. Dieser Weg aber ist zu weit um. Ich eröfne also einen bequemern durch den Herrn Nuntius in der Schweiz; meine Briefe werden von nun

1) [So!]

an in dem Einschlag der eigenen Briefe des Cardinals Secretario di Stato, Archinto, an den Nuntius abgehen, und ich werde Ihre Antworten durch denselben erhalten. Die Aufschrift wird: A Mr. Winckelmann, Bibliothécaire de S. E. le Cardinal Archinto, Sécrétaire d'État de S. S. in einem blossen Umschlag an den Nuntius gerichtet. Ich zeige Ihnen meinen mir aufgedrungenen Titel an, den ich nur in Gelegenheiten, wie die Erleichterungen unsers Briefwechsels ist, annehme; deñ ich bin nicht gewillet, einem Cardinal zu dienen, und habe mich bisher allezeit geweigert, Geschenke anzunehmen, und ich will nicht anders als ein Familiare der Cardinäle, wie man hier spricht, angesehen sein. Diese kleine Ausschweifung erläutert die Sache.

Ich werde suchen, weñ es möglich ist, meine Schrift gegen Ende des Septembers zu schliessen, um meinen Kopf frei von dieser Sorge zu machen. Deñ die noch zweifelhaft entworfene Reise möchte langwierig werden, weil das Königreich Neapel durchzureisen kein ander Mittel ist, als in dem Kittel eines Pilgrims zu Fusse zu gehen. Man würde hundert Verdrieslichkeiten und mancher Gefahr ausgesezet sein, weñ man daselbst mit Gemächlichkeit reisen wollte, und von Viterbo nach Velia (heut zu Tage Pisciota) zu gehen, findet sich weder Pferd noch Wagen in den wüsten Gegenden. Dasjenige, was ich sammeln würde, müßte zu einer neuen Auflage verspart bleiben.

Die Schrift wird nicht viel über anderthalb Alphabet betragen. Die Zeichnungen zu den Kupfern werden mich und die Ausgabe aufhalten. Ich habe siebenzehen sogenañte Vignettes nöthig, und darzu werde ich nichts anderes als selten und noch nicht gestochene oder sonst bekañt gemachte Basrelief nehmen, theils von welchen ich geredet, theils wel-

che es sonst verdienen. Die künftige Woche werde ich den Anfang machen lassen. Ich werde die Zeichnungen auf ein grosses Format in Octavo (ich wünschte, daß ich das allergrößte nehmen könte) einrichten lassen, damit sie einen deutlichen Begrif geben.

Ich weiß zwar nicht, ob man dort geschikte Künstler hat, die Zeichnungen, an welchen ich weder Kosten noch Fleiß und Aufsicht ersparen will, wenigstens äzen zu lassen; diese Sorgen aber würde ich meinen Freunden aufbürden. Unterdessen wünschte ich ein paar Worte Nachricht. Ich wünschte auch das Maß des größten Octavs bei Ihnen an einem Faden zu sehen. Es würde ja allenfalls grösseres Papier können bestellet werden. Die Kupfer erfordern ohnedem Schreibpapier, und da diese Schrift nicht für alle Menschen ist, so könte man ja eine geringe Anzahl, wie sonst gewöhnlich ist, druken, und den Preis darnach sezen. — Ich bequeme mich übrigens nach der Versehung so edler Freunde und ersterbe ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 5 August 1758.

Theuester Herzensfreund!

Ich habe Ihren lezten Brief durch Herrn Nagel, nicht aber den vorigen, erhalten; es fällt mir eben izo ein, auf der Post von Florenz nachzufragen, welches ich bei Bestellung dieses Briefes zugleich thun werde. Meine Umstände bekommen ein anderes Ansehen, nicht durch die Veränderung von Rom, die

nur Betrügern nüzlich ist, sondern von Dresden aus. Es scheinet, daß ich möchte bald zurükgerufen werden, zumal da der Antiquarius und Aufseher des Münzkabinets des Kurprinzen gestorben; ich schike dem Prinzen izo alle Woche einen schriftlichen Aufsaz im Italiänischen von Sachen, welche die Altertümer betreffen. [1]) Ich warte mit Schmerzen auf Antwort schon seit sechs Wochen. Diese Hofnung, die man mir von Dresden aus freiwillig und ohne mein Suchen gemacht hat, verändert mein ganzes System; und da ich hoffentlich alle mögliche Muße haben werde, so will ich Italien noch recht nuzen. Für meine izige Arbeit werde ich keinen Heller nehmen, um [etwa] hieraus einen Vortheil zu ziehen.

Meine Schrift werde ich suchen zu Ende des Septembers abzuschiken; sie wird in Zürich gedrukt, und Herr Füeßly, Stadtschreiber des Raths zu Zürich, hat die Besorgung übernommen. Sein Schwiegersohn wird sie druken, und ich habe mich alles Vortheils begeben, um dieselbe auf's Prächtigste erscheinen zu lassen. [2]) Die künftige Woche fange ich an, die Kupfer dazu zeichnen zu lassen, welches an 17 oder 18 Basreliefs sein werden. Meine gröste Noth ist, daß ich dergleichen durch den Mengs muß zu erhalten suchen, ein Mensch, der gleichsam das entgegengesezte Ende von mir ist. Sobald diese Arbeit, welche viele Aufsicht und Kosten erfordert, wird zu Stande sein, werde ich nach Beschaffenheit der Nachrichten von Dresden anfangen, Italien durchzuwandern. Das Untertheil zu Fuße: den daselbst

1) [Die sogenañten Briefe an Bianconi.]

2) [Er bekam nachher aus Dresden Befehl, sein Werk in Sachsen druken zu lassen; wahrscheinlich auf ein Gesuch Walthers. Man sehe den Br. an Muzel Stosch, v. Mai 1759.]

ist kein ander Mittel, und so hat es Cluverius gemacht. Ich traue keiner neapolitanischen Nachricht. Ich weiß z. B. daß zu Velia, dem Vaterlande des Zeno von Elea, des Stifters der eleatischen Schule vor dem Plato, noch 30 Meilen weiter als Pesto, so zu sagen ganze und halbe alte Tempel stehen sollen. Ich muß mir die Zufriedenheit verschaffen, Dinge gesehen zu haben, die keiner von allen Deutschen sehen wird. Ich habe dazu ersparet, und habe nichts als einen Pilgerkittel nöthig, und auf gleiche Art will ich Toscana durchreisen. Die Gebäude zu Pesto, 1) von welchen vor 10 Jahren kein Mensch, nicht einmal in Neapel, gewußt, und die von jeder Zeit vor aller Welt Augen sichtbar gewesen, die ganze Ringmauer der Stadt im Vierek an 40 römische Palmen dik, welches verwunderlich sein kañ, lassen mich hoffen, daß die ganze öde und verlassene Seeküste, wo die berühmten Städte von Großgriechenland gewesen, noch viele Reste habe. Alles, was ich zu Portici und zu Pozzuolo gesehen, kömt nicht gegen das zu Pesto. Ich kañ nicht hoffen, jemand zu finden, der sich zu einer so mühseligen Reise entschließen möchte: dieses soll mich aber nicht abschreken; ich werde auch zur Vergeltung das Vergnügen haben, Dinge zu sehen, die niemand sonst gesehen. Sobald ich Nachricht von Dresden erhalte, werde ich, wo nicht eher, Nachricht geben. Unterdessen empfehle ich Ihnen, theurester Freund, einen Hamburger, welcher reiset, wie man reisen muß, Herrn Volkmañ. Er hat sich wegen eines Fiebers länger, als er dachte, in Rom aufhalten müssen, und wird diesen Monat von hier gehen. Er ersuchet mich, ihm den Zutritt zu Ihren Schäzen zu machen, welches ich mit einigem Stolz thue; deñ es ist das

1) [Anmerkungen über die Baukunst 2c.]

erste Empfehlungschreiben, welches ich mache; so wenig bedeutend bin ich bisher gewesen. Es beruhet also alles, was ich entschließen kan, auf der Verfügung des Kurprinzens, welche ich erwarte, und ersterbe rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 11 August 1758.

Das erste Empfehlungschreiben, welches ich mache, richte ich an Sie für Herrn Volkman aus Hamburg, welcher auf seiner Reise nach Italien gedacht hat, wie man denken soll, und reiset, wie es unserer Nation Ehre macht. Er ist mein Freund; in welchem Worte ich alles begreife, um Ihnen denselben angenehm zu machen. Er besitzet selbst eine prächtige Samlung von Büchern, Kupfern und mathematischen Instrumenten, und wird ihre Schätze mit einem weisen Auge sehen. Wan werde ich dieses Glük haben können? Ich habe mit demselben das, was mir das Ehrwürdigste aus dem ganzen Altertum ist, nämlich Pesto gesehen, und er wird davon die beste Nachricht geben können.

Meine Schrift hoffe ich im September zu endigen. Sie wird zu Zürich unter Aufsicht Herrn Füeßly, Stadtschreibers des Raths zu Zürich, gedrukt werden. Izo denke ich auf Zeichnungen von 17 oder 19 Kupfern dazu. Ich warte mit Schmerzen auf Briefe von Dresden, wegen der Hofnung, die mir gemacht ist. Künftig ein Mehreres. Ich ersterbe rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 19 August 1758.

Weñ Sie mich gebrauchen und haben wollen, so komme ich, und ich kañ in 14 Tagen in Florenz sein. Ich erwarte darüber ein paar Zeilen von Ihnen, und damit wir nicht fehlen, wird es am besten sein, durch Herrn Nagel zu schreiben. Ich wurde durch einen listigen Italiäner,[1] in dessen Händen der Kurprinz stehet, aufgesprenget; und ich glaubte, meine Abreise aus Italien, welche ich wünsche, wäre sehr nahe. Auf sechs Briefe aber, und auf eben so viel eingeschikte Nachrichten von Altertümern, habe ich weiter keine Nachricht erhalten. Also kañ ich meinem vorigen Plan folgen. Glauben Sie nicht, daß ich ferner unbeständig sein werde. Ich bin Herr über mich, und da ich entschlossen bin, für die Arbeit in der Bibliothek kein Geld zu nehmen, so kañ man mir nichts vorschreiben. Ich spreche aus einem hohen Tone, deñ ich bin izo reich; das heißt: ich habe übrig. Ich erwarte also künftigen Freitag, d. i. den 25 dieses, ganz gewiß ein Schreiben. Die Kupfer, welche ich zu meiner Schrift werde zeichnen lassen, erforderten zwar mich gegenwärtig; Herr Mengs aber hat sich erboten, diese Arbeit zu besorgen; deñ zu Ende des Septembers will ich den ersten Theil nach Zürich zum Druk abschiken. Ich werde die künftige Woche ein paar Tage nach Tivoli gehen, um die Statuen auf dem Markte noch einmal zu betrachten, und um fertig zu sein, abzureisen. Ich

1) [Bianconi.]

schreibe weiter nichts, in Hofnung unserer mündlichen Unterredung. An Herrn Volkmañ bitte meinen herzlichen Gruß zu machen. Sollte ein gewisser dänischer Bildhauer noch in Florenz sein, so gehöret ihm ein derber Verweis: der Lümmel versprach, von Florenz zu schreiben, und hat sein Wort nicht gehalten. Ich werde also mein Wort halten, zu Anfange des Septembers, wie ich geschrieben, abzugehen. Ich ersterbe, mit unendlichem Verlangen und Begierde, Sie zu sehen 2c.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 26 August 1758.

Theurester Herzensfreund!

Ich nehme Ihr wiederholtes Anerbieten, in welchem mir eine ungewöhnliche Freundschaft und Liebe entgegeneilet, mit eben der Entzükung an, mit welcher ich dieselbe das erstemal gelesen habe. Ich habe den Freitag vor Ungeduld kaum erwarten können aus Furcht, meine scheinbare Unschlüssigkeit möchte endlich einen Unwillen bei Ihnen erregt haben, zumal da ich Ihnen ferner nicht zur Hand gehen kañ. Ich küsse Ihnen die Hände, und reise künftigen Soñabend, als den 2 des künftigen Monats, also in acht Tagen ohnfehlbar ab mit einer Ruhe und Freude, mit welcher ich keine andere Reise werde gethan haben. Es wäre mir nicht möglich gewesen, das schöne Toscana ohne Sie zu genießen, ohne den Freund, der mir von Geburt der nächste jenseit der Alpen ist. Der Himmel bestreue Ihren Weg mit Blumen, und lasse mich ein Zeuge davon sein. Ich sollte den

Gratien opfern, daß sie meinen Aufenthalt Ihnen gefällig machten: er wird für mich von unendlichem Nuzen, und voll von Zufriedenheit sein. Meine Schrift, welche geendiget schien, wird vermuthlich Zusäze durch Florenz und Toscana bekommen, die sie Ihnen wird zu verdanken haben. Sie sollen der lezte Richter über dieselbe sein.

Unsern theuren Freund, Herrn Volkmañ, hoffe ich also noch in Florenz und gesund zu finden. Machen Sie demselben tausend Grüße; ich hätte vielleicht meine Abreise noch acht Tage länger hinausgesezt, weil ich sehr viel zu besorgen habe; seine Umstände aber sind ein zweiter Bewegungsgrund gewesen, die nächste Gelegenheit zu ergreifen. Ich freue mich herzlich, daß Sie ihn gefunden haben, wie er es verdienet.

Weñ der Termin nicht so kurz wäre, so würde ich von weitem gefragt haben, ob ich Winterkleider nöthig hätte mitzubringen. Ich muß aber reisefertig sein, weñ ich köñte Antwort haben; also erwarte ich kein Schreiben, und komme in Person. Ich ersterbe :c.

An Pagliarini.[1)]

[Nach Rom.]

[Florenz, im Sept. 1758.]

Amico carissimo!

Ho ricevuto la vostra lettera l'ordinario penultimo

1) [Winckelmañ schrieb diese Briefe zuerst in einem Entwurf, und dieser blieb bei seinem Freunde Muzel-Stosch in Florenz liegen.]

coll' inclusa; il porto sarà rimborsato a chi l'ha speso e spenderà per le mie lettere.

Per cominciare dal mio viaggio, il mio compagno era un molto galant'uomo, un mercante Genovese stabilitosi a Marsilia; ma il Sig. Procaccio è un gran Baron Becco e quel che gli va dietro, il suo procedere smentisce il buon augurio che l'aria sua fa concepire, ed io non consiglierei nessuno di andar con lui. Se io fossi stato solo, io morivo di fame.

Firenze non è Roma; ma senza aver goduto altri piaceri che lo scartabellare il Museo di Stosch, non lascio di esser' invaghito della città e particolarmente de' dintorni. I Signori Fiorentini che ho praticati fin'ora, cioè persone di primo rango, col Ministro Inglese, sono garbatissimi. L'indiscretezza e le scarbate maniere del Signor Bandini [1]) non mi recano punto maraviglia; i Bibliothecari hanno da essere di tal tempera per tutto il mondo, e quel gran, e per cosi dire ultimo letterato di Francia Salier è cortese, ma mica quando stava nella galleria del Re. Monsign. Martini mi ci condusse; [2]) appena letta la vostra lettera mi abandono a un [3]) ragazzo senza accostarmisi più, emi furono mostrati i codici miniati, come si usa alla Vaticana. Non avrà da lamentarsi della mia indiscretezza: l'onorario che ho dato, era onesta. Ma un' altra volta quando ci andrò, accompagnato da qualche galant' uomo, gli farò quella cera che merita quel viso da

1) Bandini, Bibliothekar zu Florenz. Er gab den Kallimachus, Nikander, Musäus, Aratus und Tryphiodor heraus. Winckelmanns hartes, aber gerechtes Urtheil über die beiden ersten steht in dem Br. an Heyne v. 30 März 1765.]

2) Auf die Bibliothek. Nicolai.

3) Der Bibliothekar Bandini. Nicolai.

ladro, un ignorante di par suo. Io sento che quell' aria mia naturale atteggiata dalla natura di modestia mi fa pregiudizio, ma non saprei violentare il genio mio. Ogn'uno ha da conoscere se stesso, et presume di conoscere più ancora gli altri; ma di spacciarsi per autore per la ristampa di roba indegna della posterità (se avrà un gusto più raffinato di quello che corre in oggidi) non dà titolo giusto di merito. Non desidero di accelerarmi gli acciacchi della vecchiaja; ma mi son fisso un termino di non leggere più nessun libro a 50 anni, prevalendomi allora di qualche riputazione, per poter dire con disprezzo: *non conosco quel Muratori* etc. [1])

Monsig. Cesati ho incontrato da Monsig. Nunzio; stava per andare in campagna; tornato que sarà, lo vedrò più volte.

Voletemi bene e salutate con mille some di salute il nostro Sig. Marco e il vostro Sig. cognato, e la Sig. sua consorte, e tutta la casa vostra.

An Mengs.

[Nach Rom.]

[Florenz im Sept. 1758.]

Carissimo Amico!

Ho quasi vergogna di scrivere senza aver veduta la Galleria, aspettando qualche congiuntura favorevole

1) Diese letzte Periode von Non desidero an ist zwar im Entwurfe durchgestrichen: aber, der Herausgeber glaubt, daß es dem Leser nicht darauf ankomme, zu wissen, was Winckelmann an Pagliarini oder sonst jemand zu schreiben für gut fand, sondern was er dachte

et senza che mi dispenti della spesa; ma essendosi presentata veruna, converrà far questa spesa, e ci andrò domattina. Il palazzo Pitti [1]) ho veduto, ma lo rivedrò; Raffaello è un uomo divino, ma Giovanni a S. Giovanni [2]) Fiorentino non è mica da disprezzarsi per la forza e il rilievo del suo fresco.

Io sono ancora occupato a scartabellare il Museo del Stosch. Non è possibile a figurarsi il prezzo delle sue raccolte. Basta a dire che vi sono più d'un disegno originale di mano di Raffaello, più d' uno anzi piu di 10 di Michel' Angelo notati col suo carattere; a rovescio di tre o quatro sono conti di casa, e in uno poesie di sua mano. [3]) Ma la più parte sono cose delle quali non posso far uso, e per la mia scrittura [4]) non ho trovato che alcune piccole notizie. Io spero di vedere il Museo Granducale di medaglie coll' istesso commodo con cui ho veduto quello di Napoli. Il Stosch se n'è impegnato, vedremo se può mantener parola. Non trovo niente di particolar merito per freggiar la mia Storia. Io credo di tornare a Roma sul principio del Novembre,

und so lebhaft dachte, daß er es bei Gelegenheit aufs Papier warf. Der Stolz, mit dem Winckelmann hier von sich spricht, ist wohl so unverdient und übertrieben nicht; und seine geringe Meinung von Muratori ist schon sonst bekannt. Man sehe den Br. an H. Füeßly, v. 3 Jun. 1767. Nicolai.

1) Das großherzogliche Residenzschloß. Nicolai.

2) Johann Mannozzi, von seinem Geburtsort im Florentinischen genannt a San Giovanni, ein großer Maler, geboren im Jahre 1590. Nicolai.

3) Diese so autentischen Handzeichnungen sind fast alle in dem Schifbruch verloren gegangen, dessen öfter in diesen Briefen erwähnt wird. Nicolai.

4) Die Geschichte der Kunst. Nicolai.

quantunque abbia dato la mano di fare un catalogo raggionato delle Pietre e Paste del Stosch.

Mi voglia bene. Le mando mille some di saluti per distribuirle alla sua carissima consorte, a nostro buon Padre, alle Signore, all' amico Zanetti, a Maron, 1) a Stauder. (Mi dispenso di replicar più volte il Signore.) Le rassegno come già ho fatto la mia eterna amicizia, e resto per sempre etc.

An Frau Mengs.

[Nach Rom.]

[Florenz, im Sept. 1758.]

Madama!

Io pago il debito che ho contratto di promesse, ma in materie di lettere sono un cattivo debitore, particolarmente quando si tratta con Donne d'un gusto delicato e raffinato, qual è il suo. Il generoso compatimento suo a' miei falli nello stile mi fa più ardito di quel che mi sentirei nello stendere una lettera in Tedesco ad una Dama; giacchè posso assicurare, che questa è la prima lettera scritta da me al bel sesso.

Ho tardato fin' ora di scrivere, essendomi fatta l'esibizione d'introdurmi in una radunanza di Dame Fiorentine dal Ministro Inglese; ma,. pedone come sono, per colpa del tempò cattivo non potevo comparire quel giorno fisso. Mi lusingava di sentire quarche modo elegante di parlare e qualche grazia d'espressione per servirmene in questa lettera, o

1) [Mengsens Schwager, der das Bildniß Winckelmanns gemalt hat, welches Muzel-Stosch besaß.]

dall' altro canto di poterle dare una idea del bel sesso Fiorentino. Si vanta tanto il bel sangue di qua, ma non mi è riuscito per ancora di esserne testimonianza di vista. A Siena ho veduto ragazza belline per quel poco che mi ci trattenni, e la dolcezza del dialetto loro da una grazia incompatibile colla gorgia Fiorentina. Con grandissimo stento capisco la Donna che mi serve; ma io credo che quel stuonato del plebeo sia raddolcito dalle Donne colte. Il libertinaggio tra le Fiorentine per quanto mi vien detto da puelli che le vanno praticando, è giunto all' ultimo segno, e si parla senza verun ritegno di cose che offenderebbero le orecchie caste de' Romani.

Io la trattengo con ciarle, ma non voglio seccarla coll' erudizione. Non ho ancora finito a scartabellare il Museo di Stosch da cui sono alloggiato, godendovi tutto il commodo, la quiete, e una bellissima veduta.

Si degni di conservarmi il suo affetto, rassegnandomi con mille e mille saluti a nostro Sig. Nicola, al Sig. Michel' Angelo, e a tutti di casa etc.

An Walther.

[Nach Dresden.]

Florenz, den 26 Sept. 1758.

Euer Hochedelgeboren mir angenehmes Schreiben habe vor einigen Tagen in Florenz erhalten, wohin ich den 2 dieses abgegangen bin. Es gehet mir überaus nahe, daß mein Brief einige Monate unter Wegs, oder ich weiß nicht wie in andern Händen geblieben. (Man wird an dergleichen Leute

ferner nicht schreiben.) Deñ da ich die Hofnung zu einer Antwort aufgegeben hatte, so habe ich kurz vor meiner Abreise aus Rom dem Herrn Geßner, des Herrn Füeßly Schwiegersohn in Zürich, meine Schrift und ohne Entgeld oder Gegengeschenk überlassen. Herr Füeßly, von welchem ich nichts wußte, hatte mir eine große Freundschaft ohne Absichten, mit dem Verlangen, unbekañt zu bleiben, erwiesen. Ich bekam, da ich zu Neapel war, einen Wechselbrief zur Beförderung meiner damaligen Reisen, welche der Tod des Pabstes unterbrach. Nachdem habe ich erfahren, aus wessen Händen er kam, und da ich kein Mittel sahe, ihm zu zeigen, wie ich es angenommen, und wie ich denke: so entschloß ich mich, ihm meine Schrift zu schenken, das Allerliebste, was ich habe und gehabt habe. Ich mache dem Herrn Geßner keine andere Bedingung, als eine gewisse gesezte Zahl Exemplarien; deñ es ist eine Arbeit nicht für Gelehrte, sondern für Leute, welche Empfindung haben und denken. Vor dem neuen Jahre aber werde ich die ersten Bogen nicht abschiken können: deñ ich habe von Florenz aus verschiedene, theils beschwerliche, theils kostbare Reisen durch Toscana zu thun, und ich weiß nicht, ob ich vor Ausgang des Decembers werde zurük sein. Da ich diesen Monat wenigstens die Reise bis Livorno thun wollte, so werde ich wegen des eingefallenen kalten und unfreundlichen Wetters daran gehindert, (die Natur selbst ist in Unordnung gekommen,) und künftigen Monat werde ich mehrentheils auf einigen Lusthäusern um Florenz zubringen.

Euer Hochedelgeboren ist die zweite Auflage meiner Schrift bestim̃t. Die Sache ist zu weitläuftig, als daß ich alles erschöpfen köñte, und da meine Umstände nicht erlauben, Zeichnungen und Kupfer machen zu lassen, und dergleichen Arbeit nothwendig

meine Gegenwart erfordert: so habe ich vieles müßen zurüklassen, um nicht ohne Kupfer unverständlich zu bleiben. Die Unabhängigkeit aber und der freie Stand, welchen meine Untersuchungen und Reisen erfordern, reimen sich mit keinem römischen Glüke. Sobald ich nach Rom zurükkomme, muß ich auf eine andere Reise gedenken, nämlich nach Sicilien und Calabrien zu gehen; alles blos in Absicht meiner Schrift; und mein Reisegefährte, ein Schottländer, arbeitet schon voraus.

Ich habe in Florenz ein ander wichtiges Werk angefangen, nämlich eine Beschreibung der geschnittenen Steine des Herrn von Stosch, in Absicht der Altertümer, vornehmlich aber der Kunst; allein es gehören Jahre darzu, welches ich, da man mich rief, nicht vorher wissen koñte. Man weiß, daß diese Sam̃lung eine der beträchtlichsten in der Welt ist, über welche man, die Cameen oder erhobenen Steine nicht mit gerechnet, auf 24,000 Scudi mit einem englischen Lord im Handel stehet. Unterdessen kañ die Arbeit nach den Schwefeln und Abdrüken von denselben, welche ich mit nach Rom nehmen würde, fortgesezt werden. Der Herr Baron von Stosch, mein bester Freund, hat bei seinem Sterben mich dazu ersehen. Ich wohne in dessen Hause und habe alle dessen Schäze unter den Händen.

Ich bin gesund und mein Körper scheuet keine Beschwerlichkeit; zu Fuße, zu Pferde, alles ist mir einerlei. Ein Maß Wein mehr oder weniger thut nichts, und ein beständig froher Geist und eine Gleichgültigkeit gegen das Leben, nur es fröhlich zu genießen, machet, daß ich über die Welt lachen kañ.

Ich ersterbe mit aller Hochachtung ꝛc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Florenz, den 30 Sept. 1758.

Mir gehet es wohl, ich bin gesund, und gesünder als jemals, ohngeachtet ich ohne Regel der Diät lebe. Mein vieles Reisen trägt viel dazu bei. Ich bin den 2 dieses Monats auf einige Monate nach Florenz gegangen, theils mich lustig zu machen, theils zu studiren, vornehmlich aber von hieraus ganz Toscana durchzureisen, und alle hetrurische Altertümer von allerhand Art selbst zu sehen und zu untersuchen. Künftige Woche gehe ich nach Pisa und Livorno, nachher werde ich einige Zeit auf den Lusthäusern um Florenz, bei dem Nuntio Borromeo und andern Herren, zubringen; alsdeñ gehe ich zu Pferde nach Volterra, und auf meiner Rükreise gehe ich, wiederum zu Pferde, durch einen großen Umweg über Arezzo, Cortona, Montepulciano, Chiusi, Perugio, Fuligno ꝛc. nach Rom. Ich wohne bei meinem guten Freunde, dem jungen Herrn Baron von Stosch, und da ich das Glük nicht gehabt, seinen Vetter persönlich zu kennen, so habe ich alle dessen Schäze nach seinem Tode unter Händen. In seinen lezten Stunden hat er gewünscht, daß ich einen Catalogue raisonné über seine geschnittenen Steine machen möchte, an welchen ich Hand geleget habe; da ich aber gerne ein Werk, dergleichen noch nicht ist, daraus machen wollte, so weiß ich nicht, wañ ich ihn endigen werde. Es soll im Französischen gemacht werden; ich habe mich zu dieser Sprache bequemen müßen. Dieses Museum von geschnittenen Steinen allein wird unter 12,000 Ducaten nicht verkauft werden; ausserdem ist das Museum von Cameen. Der Atlas, von dem ich in

kurzem keinen Begrif geben kaſ, wird auf 24,000 Thaler gehalten. Die Münzen sind ansehnlich. Das Kabinet von Zeichnungen von der Hand Raphaels, Michel Angelos rc. die prächtige Bibliothek rc. alles vortreflich. Sie können sich vorstellen, wie ich darinen herumwühle. Des Abends gehe ich in die Opera, welche in den Städten von Italien auch den ganzen Sommer durch gehalten wird. Mich dünkt, ich bin in Dresden: deñ die Bilaja singet, und Lenzi und seine Frau tanzen. Der schöne, ja der schönste Belli singet zu Lucca. Weñ mich nicht die Vollendung meiner Schrift nöthigte, nach Rom zu gehen, um verschiedene Kabinete durchzusehen, so würde ich den ganzen Winter hier bleiben. Florenz ist der schönste Ort, den ich in meinem Leben gesehen, und sehr vorzüglich vor Neapel. Ich kaſ besser als ein anderer Reisender davon urtheilen; deñ ich war in Neapel bei dem kaiserlichen Minister, Graven von Firmian, dem größten und gelehrtesten Manne von allen großen Leuten hoher Geburt, die ich kenne, gleichsam wie zu Hause, und ich habe mehrentheils bei ihm, oder dem Marchese Galiani, dem Übersezer des Vitruvius, gegessen, und hier bin ich wiederum besser als selbst in Rom. Ich hole izo nach, was ich versäumet habe; ich hatte es auch von dem lieben Gott zu fordern. Meine Jugend ist gar zu kümmerlich gewesen, und meinen Schulstand vergesse ich nimmermehr. Künftigen März habe ich schon alle Anstalten zu einer Reise nach Sicilien und Calabrien gemacht, in Gesellschaft eines jungen schottländischen Malers, welcher viel Griechisch kaſ. 1) Aus diesem wilden unstäten Leben können Sie schließen, daß ich mein Freiheit erhalten habe. Man wollte mich dem neuen Pabst vorstellen, dem man viel von mir gesagt; i

1) [Morison.]

habe es aber aufgeschoben, bis ich wieder komme. Hingegen habe ich auch nichts zu genießen; allein ich will auch ohne alle Verbindlichkeit leben, und ich habe, um einem unterdrückten Gelehrten zu helfen, eine Bedienung an der Vaticana ausgeschlagen, welche mir nicht hätte entgehen können, da Archinto der vertrauteste Freund vom Pabst ist. Ich passire also für einen Menschen von strenger Moral.

An Valenti.[1]

[Nach Rom.]

[Florenz im Sept. oder anfangs Oct. 1758.]

Il motivo di questa lettera, nella quale V. S. ill. si degni di gradire l' ossequiosissima mia servitù che le dedico, è l' ingenuo affetto e per così dire un istinto simpatetico che mi spinge a protestarle i miei sentimenti di venerazione per la compiacenza insolita che meco usò sino a voler sollevarmi all' alto grado di amicizia. Le esibizioni ultraneamente fattemi intorno a' suoi tesori di letteratura e d' arte, accompagnate di quella grazia che V. S. ill. rende undique amabile, m' ha cattivato talmente il cuore, che se non fossi ritenuto dalla mancanza de' termini, potrei uscire in qualche trasporto di tenerezza.

La mia partenza un poco precipitata mi privò del piacere di baciarle le mani, non trovando in casa V. S. ill. li giorni antecedenti. Ma io sto digià anticipatamente godendo le delizie della sua conversazione, alla quale per la mia sinistra sorte non sono giunto che troppo tardi.

Il soggiorno di Firenze è più faticoso che delizioso per me: lo scartabellare il Museo del fu

1) [Wahrscheinlich ein Neffe des Cardinals Valenti.]

Baron di Stosch m' ha immerso in tanto ricerche, che non so dove dar capo nè dove terminare. Fra i disegni ho trovato parecchi originali di mano di Raffaello, presi da diverse pitture e grotesche che ancora restavano in piedi a tempo suo. 1) Mi vien detto che nella superba raccolta di disegni di V. S. ill. sieno simili copie fatte da Raffaello e coevi. Che godimento farà il mio, se potrò dare un' occhiatina a que' tesori e ricavarne lumi per il Saggio d'una Storia dell' Arte che ho distesa.

Io auguro a V. S. ill. una villeggiatura propizia, rassegnandomi con altissima stima e con sincera divozione etc.

An Baldani. 2)

[Nach Rom.]

[Florenz. 1758.]

Il Museo del fu Sig. Stosch non m' ha lasciato quasi respirare, e l'ingordiggia mia antiquaria ha

1) Man hat in neuern Zeiten nicht blos Raphael, sondern auch andere große italiänische Meister beschuldiget, daß sie von alten Gemälden ihre Ideen geborgt oder ganz hergenommen, und sie daß doch für eigne Erfindungen ausgegeben haben. Man soll noch itzt solche alte Gemälde, zum Theil auf Holz, beim Aufräumen alter Spitalkirchen und dergleichen finden. Ja man soll noch vor wenig Jahren bei der Reinigung der Tiber viele alte Basreliefs und andere Kunstwerke gefunden haben, die offenbar dem Raphael zu Originalien bei seinen so berühmten Loggi müßen gedient haben, und die von ihm selbst, nachdem er sie gebraucht, aus Begierde, ganz original zu heissen, sollen versenkt worden sein. [Man sehe G. d. K. 7 B. 3 K. 4 §. Note.] Nicolai.

2) Winckelmanns warmes Lob von diesem vortreflichen Prälaten findet sich unter andern in seinen Briefen an Franke v. März 1757 und 4 Febr. 1758. Nicolai.

tardato l' ossequiosa comparsa di questa lettera. Al primo ingresso nel Museo mi lasciai correre, e mi diedi a far scorrerie rimote assai dal mio limitato proposito; ma avendo provato quel che si dice in proverbio plebeo tedescho: *che gli occhi sono più grossi dello stomaco,* [1]) ho ritenuto il passo e racchiuso lo sfogo. All' istanze del Sig. Muzel ho dato mano al fare un Catalogo delle pietre intagliate; ma volendo evitare la nausea d'un semplice indice, e uscire in campe con qualche ragionamento, mi sento ingolfato in un mare, che difficilmente potrò terminare il corso. Non ho ancora finito la classe Egizzia. Non ho altri amminicoli per ischiarirmi e facilitar il lavoro che i disegni fatti in grande ma senza veruna spiegazione. E que Catalogo del cui mi parlò V. S. ill. non si ritrova; la raccolta grossa e generale de' Solfi è disposta nel miglior ordine che si può, ma non v'è fatto sopra ehe un semplice Direttorio de' titoli del contenuto nelle cassette,

Le pietre Egizzie vanno somministrando riflessioni non triviali; e vi sarebbe modo di fare qualche scopertina, e. g. intorno al dio Phtha non troppo conosciuto di nome. Mi sono ardito di additare la sua generazione da un' uovo tenuto in bocca d'una Sfinge, [2]) secondo le tradizioni degli antichi, e mi

1) Der Magen wird eher satt als die Augen. Nicolai.

2) Es findet sich, troz des sorgfältigsten Nachsuchens, keine einzige Stelle über den Gott Phtha in der Beschreibung. Vom Eie redet Winckelmañ am Ende bei Numero 1426 der 2 Klasse, wo er ein aus einem Schlangenmunde kommendes Ei beschreibt. Er erklärt dies für druidische Religion, obgleich, wie er sagt, die Idee von den Phöniciern und Ägyptern kañ gekommen sein. Hat Winckelmañ vielleicht Schlange

pare di ravisare nella pietra, in che forma Phtha sguscia dall' uovo, il quale fa ancora una parte della sua figura non terminata, come sono gli insetti rimasti dall' inondazione del Nilo secondo le baje di Erodoto e di Diodoro Siculo, Un' altra probabilità, ma che riesce più che probabile dal confronto di due pietre, è la forma del candelabro all' Arco di Tito presa originalmente dal fiore di Lotus. 1) Non mi manca altro che libri Ebraici, de' quali la libreria di casa non solo è sfornita, ma del tutto mancante. Mi sento fare qualche amorevole objezione da V. S. ill. alla quale mi riserbo di replicare (se posso) a viva voce.

Ma che cosa è mai l'iscrizzione del nome d'un artefice Greco nella base d'una statua dell' Eminent. Alessandro Albani, della quale sono trovati i frammenti a Nettuno 1717? Così lego al margine del libro di Franc. Junio del fu Sig. Stosch i'Iscrizzione:

und Sphinx mit einander verwechselt? Oder eine Maus und ein Ei? Denn unter Numero 34 der 1 Klasse kömmt eine Sphinx vor, die eine Maus beim Schwanz im Munde hält. Winckelmann erklärt die Sphinx für eine allegorische Vorstellung des Nils, und die Maus für eine ähnliche der Thiere, die nach Diodors Bericht halbgeformt aus dem Schlamm des Nils hervorkamen. Genug, es scheint offenbar, daß Winckelmann nach genauerer Untersuchung geglaubt hat, diese Erklärung zurüknehmen zu müßen. Nicolai.

2) Bei Numero 78 der 1 Klasse sagt Winckelmann: „Die „Lotospflanze gleicht vollkommen dem Leuchter in er„hobener Arbeit auf des Titus Triumphbogen; und „diesem gleichen wieder die Leuchter der Juden und der „ersten Christen. Vielleicht waren die ägyptischen heili„gen Leuchter selbst nach dieser ägyptischen Pflanze ge„bildet; und so war der große Leuchter im Tempel zu „Jerusalem eine Nachahmung der ägyptischen.“ Nicolai.

ΑΘΑΝΟΔΩΡΟΣ ΑΓΗΣΑΝΔΡΟΥ
ΡΟΔΙΟΣ ΕΠΟΙΗΣΕ.

Forse l'istesso Agesandro che ha lavorato il Laocoonte, [1]) e senza che io ne habbia inteso parlare! Lo provo particolare.

I disegni del Museo, fra quali ho trovati parecchi della scuola di Raffaello presi da pezzi di pitture antiche e grottesche esistenti allora, mi fanno nascer'il desiderio di poter dar' un' occhiatina alla famosa raccolta dell' Eminent. Alessandro Albani. [2]) Ho scorso alcuni volumi, ma con persone senza genio; ed io ci andavo senza intenzione e non preparato. Io suplico, Monsignore illustrissimo, degnarsi rassegnare a S. Eminenza l'artissima venerazione mia per la sua condescendenza insolita verso di me, ed i miei sentimenti di divozione e di servitù; la quale torno a dedicare a V. S. ill. e sono qual sarò sempre. etc.

An Pagliarini.

[Nach Rom.]

[Florenz 1758.]

L'ultima mia lettera dell ordinario scorso sarà ca-

1) Es ist Wunder, daß Winckelmann nicht geschrieben hat: forse gli stessi che hanno lavorato il Laocoonte; denn sowohl Athenodor als Agesander (mit noch einem Dritten, Polydor, den Winckelmann auch für einen Sohn Agesanders hält,) haben dieses berühmte Grupo gearbeitet. Davon, und von der hier angeführten Inschrift auf dem Fußgestell einer Statue sehe man die Geschichte der Kunst [4 B. 2 K. 32 §. 10 B. 1 K. 11 §.], nur daß man, wie schon angemerkt worden, Polydorus statt Apollodorus lesen muß. Nicolai.

2) Winckelmann war damals noch nicht bei dem Cardi-

pitata. Con questa mi piglio l'ardire d'incaricarvi della consegna dell' inclusa, colla quale ho voluto rinuoverare la memoria di me apresso questo Prelato dignissimo, e dargli quanto posso qualche testimonianza del mio sincero affetto.

Un' altro servizio che mi preme assai e di cui nessuno è capace che mio amorevolissimo Pagliarino, è di sforzare la porta della stanza mia, e pigliar dal baulo alcune camiscie e mandarmele. Ma il negozio è un pò fastidioso e vuol' essere ben' inteso. La chiave della prima stanza sarà stata consegnata dallo Svizzero al maestro di casa; se la tenesse ancora lo Svizzero, sarebbe meglio e più certo. La chiave dell' ultima stanza, in cui stanno i miei tesori, tengo io; ma la serratura non piglia, e non ostante che non sia chiusa ma socchiusa, conveniva caricarsi di questa chiave, per far credere che sia chiusa, in caso che si avesse a far' un cammino nell' assenca mia. Questa porta dunque è aperta, quantunque non lo paja. Il baulo non è serrato. Pigliatene quattro camiscie di notte, cioè di tela forte, due con manicetti, e due senza; un corpetto di canevaccio con maniche, e un altro corpetto parimente con maniche per l'inverno; e la mia roba da camera, che resta sul tavolino. Di questa non avrò tanto bisogno che delle camiscie, ma servirà almeno di empire il vacuo che resterà nel baulo, levatone quella peliccia di molletone. Vi prego e suplico, carissimo amico, di far' ogni diligenza per poter spedire questa roba col procaccio che parte il giorno dopo arrivata questa lettera. Io rimborserò tutte spese che vi vuole per la tela ince-

nal Albani; er kam erst nach dem Tod des Cardinals Archinto i. J. 1759 als Bibliothekar zu ihm. Nicolai.

rata e altre bagatelle. Io tornerò più presto che non l'avevo destinato. Mille saluti al nostro Sig. Marco e a tutti di casa.

Compatite l'incommodo, e disponete della mia debolezza in simili accorrenze. Non ho altre camiscie che fine, ed io tremo di freddo; non so dove andrà a parare questa delicatezza della pelle. Io aspetto la roba col procaccio prossimo, e mi dico con affetto intemerato il tutto vostro etc.

An Giorgi.[1)]

[Nach Rom.]

[Florenz 1758.]

Mi piglio l'ardire d'incaricarla colla consegna di due lettere incluse, quella al Sig. Pagliarini mi preme molto.

Ella aspetta forso nuove letterarie da me, ma io ne sono affatto all' oscuro. La letteratura di Firenze, la quale sta su tre capi ridicoli di L. B. e M. [2)] sta molto male e sull' orlo della rovina. Bone Deus, in che tempi siamo giunti! Mi viene lo stomaco nel solo pensarci, e non mi potrò contenere dal dirne il mio parere. I custodi della Galleria sono dell' istessa tempera. Uno di questi mi venne incontro con un preteso componimento suo che non sapeva leggere, ed io glielo lessi.

V. S. mi voglia bene e rassegni à piedi di S.

1) Vermuthlich im Hause des Cardinals Albani. Nicolai.

2) Der erste ist ohne Zweifel Lami, der öfter vorkömt; der zweite der Bibliothikar Bandini [oder auch Bracci, und der dritte Martini.] Nicolai.

Eminenza la mio ossequiosissima divozione, e gradisca la mia servitù che le dedico etc.

An Uden.

[Nach Stendal.]

Florenz, den 10 Oct. 1758.

Liebster Freund und Bruder!

Ich bin zu Anfange des Septembers von Rom nach Florenz gegangen, um das wahrhaftig königliche Museum des Herrn Baron von Stosch, welcher im 65 Jahre gestorben ist, durchzusehen, ehe es wird verkauft werden; ich wohne bei dessen einzigem Erben im Hause, welcher ein Deutscher ist, und da er mit seinen Anverwandten in Berlin Briefe wechselt, so habe ich dir einige Nachricht von meinen Umständen geben wollen. Ich bin gesund und gesunder, als ich in Deutschland gewesen bin, frei und vergnügt, und ich kan̄ sagen, ich habe in Italien erst angefangen zu leben. Im vorigen Frühling habe ich mich an 3 Monat in Neapel aufgehalten, von dem Kurprinzen an die Königin empfohlen, und habe eine ziemliche Reise durch das Königreich Neapel gemacht. Meine Gelder, die mir aus des Königs eigner Hand zukommen, fallen richtig, und für mein Alter ist gesorgt: den̄ es wartet in Dresden eine sehr ansehnliche Stelle auf mich. Ich habe hier in Florenz eine Beschreibung der geschnittenen Edelgesteine des Herrn Baron von Stosch, im Französischen geschrieben, unternommen, welche in Holland wird gedrukt werden. Zu gleicher Zeit lege ich die lezte Hand an eine Geschichte der Kunst (d. i. der Bildhauerei und Malerei) des Altertums, wel-

che zu Anfang des folgenden Jahres in Leipzig mit verschiedenen Kupfern wird unter die Presse kommen. Nach dieser geendigten Arbeit werde ich nach Rom zurükgehen, und mich zu einer zweiten Reise nach Neapel und endlich auch nach Griechenland bereit machen. Vorher aber wird in Rom eine Schrift in italiänischer Sprache unter dem Titel: Betrachtungen über die Kunst der alten Ägypter und Perser erscheinen. Meine deutsche Schrift wird etwa 2 Alphabet in Quarto betragen.

Ich habe bisher des Cardinals Archinto Bibliothek in Rom unter Händen gehabt und in dem Palast der Cancelleria gewohnt, ohne Geschenke oder sonst etwas von demselben zu nehmen. Er ist an einem Schlagflusse gestorben seit meinem Aufenthalt in Florenz; der Cardinal Alessandro Albani aber, das Haupt von allen Altertumsverständigen, hat mir aus eigener Bewegung eine Wohnung in seinem Palaste und eine Pension angetragen, welches ich angenommen habe. Das Bezeigen so groſser Cardinäle gegen Leute von einiger Achtung sollte billig in der Welt bekañter gemacht werden, um auch in Deutschland den aufgeblasenen dummen Pfaffen, die nur ihr Dorf und Halle gesehen, zum Beispiel zu dienen. Ich esse in Rom wenig zu Hause, sondern allezeit bei einem oder dem andern Cardinal. Die mehresten sind Leute, die die Welt gesehen haben, und wissen, daſs der Stolz keine wahre Achtung erwekt. Der Cardinal Albani umarmt mich, so oft ich zu ihm komme, und dieses aus wahrer Neigung; mit dem Cardinal Passionei, einem fröhlichen Greis von 78 Jahren, bin ist lustig bei der Tafel, fahre mit ihm aus, und er bringt mich jedesmal in Person nach Hause. Ich gehe mit ihm auf sein Lustschloſs bei Frascati, und wir essen in Pantoffeln und in der Müze, und weñ ich es mache, wie er es

Eminenza la mio ossequiosissima divozione, e gradi
la mia servitù che le dedico etc.

An Uden.

[Nach Stendal.]

Florenz, den 10 Oct. 1758.

Liebster Freund und Bruder!

Ich bin zu Anfange des Septembers von Rom
Florenz gegangen, um das wahrhaftig königl
Museum des Herrn Baron von Stosch, welcher
65 Jahre gestorben ist, durchzusehen, ehe es
verkauft werden; ich wohne bei dessen einzigem
ben im Hause, welcher ein Deutscher ist, und d
mit seinen Anverwandten in Berlin Briefe wechs
so habe ich dir einige Nachricht von meinen Umst
den geben wollen. Ich bin gesund und gesun
als ich in Deutschland gewesen bin, frei und vergn
und ich kan sagen, ich habe in Italien erst a
fangen zu leben. Im vorigen Frühling habe
mich an 3 Monat in Neapel aufgehalten, von
Kurprinzen an die Königin empfohlen, und
eine ziemliche Reise durch das Königreich Neapel
macht. Meine Gelder, die mir aus des Königs ei
Hand zukommen, fallen richtig, und für mein Alte
gesorgt: den es wartet in Dresden eine sehr ansehn
Stelle auf mich. Ich habe hier in Florenz eine
schreibung der geschni[ttenen] Ede[l]
des Herrn Baron vo[n Sto]sch,
schen geschrieben, unter[illegible] welch
wird gedrukt werden. [illegible]
lezte Hand an eine G[illegible]
der B[illegible]auerei und

zu Anfang [illegible]
schiedenen [illegible]
ch dieses [illegible]
rfolgeben, [illegible]
enel und [illegible]
ichen.

n über [illegible]
erster [illegible]
wa 2 [illegible]
Ich habe [illegible]
fet in [illegible]
uf der [illegible]
und etwas [illegible]
einem [illegible] in Florenz. Ich
n Florenz [illegible] Wohnung, welches
das Haus [illegible] aufgetragen, [illegible]
aus eigenen [illegible] so grosser [illegible]
Palaste und [illegible] Achtung sollte [illegible]
angenommen [illegible] werden, um auch [illegible]
würde [illegible] dummen Pfaffen, die
in der [illegible] zum Beifall [illegible]
Deutschland [illegible] gesehen, zum Hause, sondern
nur [illegible] Rom wenig zu Hause, sondern
dienen. [illegible] dem andern Cardinal. Die
allezeit [illegible] die die Welt gesehen haben,
mehr [illegible] Stolz keine wahre Achtung [illegible]
und [illegible] Cardinal Albani umarmt mich, so
welt. [illegible] und dieses aus wahrer [illegible]
[illegible] Passionei, einem [illegible]
[illegible] ist lustig bei [illegible]
und er bringt mich [illegible]
[illegible] gehe mit ihm [illegible]
und mir [illegible]
wenn ich [illegible]

haben will, auch im Hemde. Es scheint unglaublich, aber es ist Wahrheit, was ich schreibe.

Da ich nach Rom kam, fand sich mein Körper nach einer so langen Reise gleichsam verjüngt. Ich machte Freundschaft mit Herrn Mengs, dem grösten Maler, der seit 200 Jahren in der Welt gewesen ist; ich lebte mit demselben, und sezte alle Diät bei Seite und ich fand mich nicht übel dabei; allein der Schlaf fehlte noch. Endlich fand ich eine geruhige Wohnung in der Cancelleria, und ich fing nach vielen Jahren von Schlaflosigkeit an, einen ruhigen Schlaf zu schmeken. Ich trinke wider die Gewohnheit der Italiäner den stärksten Wein ohne Wasser, und zu Neapel habe ich den starken Wein Lagrima ohne Regel und Maß getrunken, ohne mir Nachtheil zuzuziehen. In Florenz habe ich alles, was zu einem vergnügtem Leben gehört, bis auf einen Freund, den ich in Rom gelassen habe. Ich habe die schönste Bibliothek, ein Münzkabinet, ein Museum von geschnittenen Steinen, welches auf 10,000 Ducaten geschäzet wird u. s. w. unter Händen. Wir essen und trinken auf deutsch, und es fehlt niemals an artiger Tischgesellschaft. Überhaupt Gott und mein gutes Glük hat gewollt und mir eingegeben, mein Vaterland zu verlassen, die Partei zu nehmen, welche ich ergriffen habe, und ich habe es der griechischen Sprache zu danken, daß ich in Rom, ohne mich öffentlich gezeigt zu haben, in Achtung, und unter die ersten Gelehrten daselbst gezählet, gekommen bin. Meine Veränderung [1]) verursachte, daß mir viele Übles wünschten, und Gott hat es besser gemacht, als ich es hoffen, ja als ich nur wünschen konte. Ich kan mich entschließen in Rom zu leben und zu sterben; den ich bin gewiß, wen ich Ernst bezeige,

1) [Der Übertritt zur katholischen Kirche.]

daß es mir nicht fehlen kañ: allein die Dankbarkeit und meine Schuldigkeit nebst der mir bezeigten Gnade des Kurprinzen verpflichtet mich, meinem Vaterlande, welches mir Sachsen geworden ist, nüzlich zu werden. Unterdessen habe ich meine vorhabende grosse Reise gemeldet und erwarte darüber die Erlaubniß. So viel von meinen Umständen. Melde sie meinen aus ganzer Seele geliebten Freunden und Wohlthätern, Herrn Raßbach und Herrn Fulß. Ich wünsche, daß sie gesund und ohne Kummer leben und mir gewogen geblieben sind. Das Andenken solcher wahren Menschen wird beständig bei mir leben, ich sei auch wo ich sei, in was für Umständen. Es hat mich dieser Tagen ein wichtiger Mañ der herrnhutischen Gemeinde, Herr Dr. Coßart aus Zittau, in meinem Hause in Florenz besucht: er kam aus Ägypten, und war im Begrif gewesen mit einem gewissen Dr. Haker aus Gotha, nach Habissinien zu gehen. Dieser hat die Reise angetreten, vermuthlich in Sachen und Absichten der Gemeinde. Coßart ist von hier nach Rom und Neapel gegangen, und ich habe ihn an dem lezten Ort an meinen größten Freund, den kaiserlichen Minister, Herrn Graven von Firmian, einen der würdigsten Menschenkinder auf der Welt, empfohlen. Ich gehe in einer Stunde nach Livorno und muß also schliessen. Grüße alle meine andern Freunde und Bekañten, insbesondre unsern theuren Pastor Kühze in Außhern; ich gedenke vielmals an die theuren Seelen und wäge mein Glük gegen das ihrige ab. Zulezt mache ich meine Empfehlung an die Frau Doctorin und ersterbe mit wahrer Neigung und Freundschaft rc.

Nachschr. Willst du mich mit einer Antwort beehren, so schike dieselbe blos in einem Umschlage unter folgender Addresse nach Berlin: A Mr. Philippe Muzel, Juge de la Ville de Berlin.

An Volkmañ.

[Nach Paris.]

Florenz, den 1 Dec. 1758.

Theurester Freund!

Meine eselsmäßige Arbeit ist mir fast unabsehlich, und ich weiß nicht, ob ich sie werde endigen. Ich habe in meinem Leben noch nicht so stark gearbeitet. Aber Noth bricht Eisen, und meine Hülfe aus Polen ist aus. Unterdessen hat mir der Herr Cardinal Alexander Albani sein Haus und einen kleinen Gehalt freiwillig angetragen, welches ich angenommen, und seit der Zeit gehet unser Briefwechsel alle Posttage. Neulich bekam ich ausser der gewöhnlichen Antwort, von ihm unterschrieben, noch zwo Seiten von seiner eignen Hand hintenan geschrieben, von Sachen, die Altertümer betreffend. Ich habe seine kostbare Bibliothek, che non è stata spolverizzata, und Zeichnungen unter den Händen. Meine Schrift ist nun bald an einem gesegneten Ende: aber man hat mir zu verstehen gegeben, daß ich sie muß in Sachsen druken lassen. Ich lasse hier zwei Kupfer dazu, und die übrigen in Dresden machen.

Die traurigen Umstände daselbst und die weit aussehende Noth in Sachsen, werden mich nun endlich nöthigen, Messe zu lesen. Der Cardinal erbietet sich, mir das erste vacante Beneficium, das von ihm abhänget, zu geben. Werde ich genöthiget, diesen Schritt zu thun: Addio Patria! Unterdessen ist die Reise nach Athen fest beschlossen, mit dem, was ich hier gewinne, und meine Schrift gehet zu Ausgang dieses Monats ab.

Mein Glük ist, daß ich einem Manne diene, der

baar und richtig bezahlet, nichts schenket, weil er niemals übrig hat; allein, der mich als Freund halten wird, und zu dem ich vom Anfange unserer Bekañtschaft das Vertrauen habe, welches mir Archinto nimmermehr erwekt hätte.

Ich habe einen langen Schluß an meine Schrift gemacht, wo ich mir einige Freiheit nehme, und mir noch mehr nehmen würde, weñ ich ganz gewiß wüßte, wie ich izo glaube, Deutschland nicht wieder zu sehen. Um Ostern werden Sie es lesen können; also ist es überflüssig, Ihnen einen unvollkommenen Begrif davon zu geben.

Der Nuntius hat eine andere Gestalt gegen mich angenommen, da Archinto todt ist; ich bezahle ihn aber mit gleicher Münze, zumal, da er von meinem neuen Engagement nichts weiß. Passionei ist sehr empfindlich über dasselbe, wie ich höre. Ich bin mir aber der nächste, und will nicht als ein Pedant meine Zeit verlieren.

Meine ganze Zuschrift wird in zehen Worten bestehen: Sr. Königl. ꝛc. widmet diese Schrift der Verfasser.

Mein Brief, weñ ich so fort schreibe, wird aussehen, wie ein Magen von Leuten, die vier Stunden essen. Entschuldigen Sie mich mit der wenigen Zeit, die ich habe. Sollten Sie glauben, daß ich köñte in ein Mädchen verliebt werden? — Ich bin es in eine junge Tänzerin von 12 Jahren, die ich nur auf dem Theater gesehen habe. Ich glaube aber, es ist in ganz Paris keine solche Schönheit; allein ich will nicht ungetreu werden.

Mengs hat des Pabstes Porträt geendiget. Ich werde ihm keine Ruhe lassen, bis ich ihn bewege, nach Neapel zu gehen.

Gehen Sie zum Marquis de Croixmare, seine beiden Pastelle auf Holz zu sehen, und vergleichen

Sie dieselben mit dem de la Tour. Ich habe dieser Tage das Porträt des Prinzen von Wallis, vom Herrn Wille, gesehen. Ich bin erstaunt, daß menschliche Kunst so weit gehet. Diese beiden Leute sind den Deutschen das, was Leibniz war.

Ich wünsche Ihnen eine dauerhafte Gesundheit und mir baldige Antwort. Ich werde vor Ende des Januars nicht von hier gehen. Ich bin mit aller Hochachtung und Freundschaft 2c.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Florenz, den 1 Jan. 1759.

Ich hätte Gelegenheit gehabt, aus dem stoschischen Museo mein Systema [der Geschichte der Kunst] zu erweitern; allein mein deutscher Kopf ist hartnäkig und will sich nicht theilen; ich habe alle meine Sinne und Gedanken zu der gegenwärtigen Arbeit nöthig, die schwerer ist, als die ich in Nöthenitz gemacht habe; den von dieser kam nichts auf meine Rechnung, und hier soll ich viel und etwas Gutes in kurzer Zeit machen. Den wen ich die Beschreibung des Musei aus dem Gröbsten entworfen habe, so werde ich anfangen die besten Steine und Pasten in Schwefel für mich gießen zu lassen, wobei meine Gegenwart nothwendig ist, ohngeachtet ich alles schon in Sigellak habe. Die zweite Ursache der Eilfertigkeit ist der Entschluß, den ich gefaßt habe, im März zurük nach Neapel, und wo möglich nach Griechenland, dem Archipelago und Constantinopel zu gehen, in Begleitung eines schottländischen Malers. Ich bin zwar gleichsam von neuem in Dienste

getreten, als Bibliothekarius des Herrn Cardinals Alessandro Albani, und zugleich als Aufseher über die Zeichnungen und Altertümer; da er aber will, daß ich mit ihm auf dem Fuß der Freundschaft stehen soll, so schränkt mich dieses gar nicht ein. Zu meiner Reise hoffe ich Beiträge von einigen Freunden zu erhalten. Dieser Tage ist hier mein alter Freund von Neapel (den so nennet er mich) der Herr Grav von Firmian, erklärter Großkanzler des Herzogtums Mailand und Statthalter des Herzogtums Mantua, durchgegangen, dem ich mein Vorhaben bekant gemacht. Von allen Menschen, die ich noch bisher in der Welt kennen lernen, ist dieses einer der größten, weisesten, menschlichsten und gelehrsten Männer.[1]) Er hat mir nach und nach die besten Stellen aus meiner Schrift abschriftlich abgelokt. Ich glaube, wen ich es einmal sollte müde sein in Rom, wie ich noch nicht hoffe, so könte ich mich entschließen, den Siz meiner Ruhe bei ihm zu erwählen; den wir sind nicht sehr unterschieden im Alter, und er wird schwerlich heirathen. Ich lebe hier wie in Nötheniz; ich habe nicht Zeit auszugehen, ausser des Abends zuweilen in die Opera, oder in die Komödie. Ich wünschete nur einen meiner alten Freunde hier zu sehen, und könte ich weiter nichts thun, so würde ich mit einem Glas vom besten Wein aufwarten. Mein Stosch hat für mich einen Vorrath von Wein angeschaft, den ich in einem halben Jahre nicht endigen werde, ohngeachtet ich stark und als

1) Lessing hat mir bei seiner Rükkunft aus Italien eben dieses versichert. Er rühmte, ausser den erhabnen Eigenschaften seines Geistes und Herzens seine vorzügliche Bekantschaft mit den wichtigsten literarischen Producten der Deutschen, und seinen unbegränzten Eifer, die Künste und Wissenschaften in den dortigen Gegenden immer mehr auszubreiten. Daßdorf.

ein Deutscher trinke. Es ist ein weisser Wein, den man Verdea nennet, den man wie Wasser trinket; es ist nur ein Wein für Leute, welche schön bleiben wollen; aber der rothe kan einen Menschen umbringen, der so viel trinket, wie ich. Ich weiß, es wird Ihnen an diesem albernen Zeuge, was ich schreibe, nichts gelegen sein; ich hingegen finde es viel angenehmer, als von großen Sachen zu reden.

Wen ich Zeit habe, so werde ich, ehe ich meine kleine Reise antrete, etwas im Italiänischen druken lassen. Nach meiner Reise aber soll einige Nachricht von den herculanischen Schriften an das Licht treten. Unterdessen hat nunmehro die Hülfe aus Zion ein Ende. [1]) Ich murre aber nicht; den ich will gerne die allgemeine Noth mittragen. Ich bin arm und habe nichts: aber ich genieße eine stolze Freiheit, die ich nicht für aller Welt Schäze gäbe. Ich bin ziemlich gesund und lebe gut. Was will ich mehr!

Ich habe dieser Tagen den Alcibiade fanciullo vom Aretino gelesen, (den in dergleichen Büchern ist die stoschische Bibliothek vollständig), ein abgeschmaktes Buch. Das allerunzüchtigste Buch, was die Welt gesehen hat, ist betitelt: History of a Woman of pleasure, in 8. Aber es ist von einem Meister in der Kunst, von einem Kopf von zärtlicher Empfindung und von hohen Ideen, ja in einem erhabnen pindarischen Styl geschrieben. [2]) Wen un-

1) Der Beitrag zum Unterhalt, den er bishero durch die Hand des königlichen Beichtvaters Leo Rauch erhalten hatte. Daßdorf.

2) Dieses Buch ist voller Wiz; aber leider übel angewendet. überall angewöhnliche Bilder und Gleichnisse von wohllüstigen Sachen. Ein Auszug davon in französischer Sprache ist: La Fille de Joie. Ouvrage quintessencié de l'Anglois, à Lampsaque, 1751. 12.

ser beider Freund Herr Lippert noch lebet, so sei er tausend und aber tausendmal gegrüßet; ich wünsche, daß er fröhlich sein könne. Ich habe ihm eine Samlung von Schwefelabgüßen, die noch erst soll gemacht werden, zugedacht. In Rom ist keine Samlung von geschnittenen Steinen, als bei den Jesuiten. Die Barbaren, die Engeländer, kaufen alles weg, und in ihrem Lande siehet es niemand als sie. Das stoschische Kabinet von alten geschnittenen Steinen, welches der Erbe 10,000 Ducaten schäzet, und die alten Münzen werden vermuthlich auch nach Engeland und zwar an den Prinzen von Wallis gehen, so wie dieser bereits die große Samlung von Abgüssen neuer Münzen für 1000 Ducaten erstanden hat. Herrn Lippert wünschete ich die große Samlung von Schwefeln von allen Steinen in der Welt, so viel man hat haben können; es sind deren an 14,000.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, Sonnabends. 1)

Liebster Freund!

Ihr leztes Schreiben hat mich entzükt. Wie glüklich sind Sie, und wie herzlich nehme ich Theil daran! In Florenz hätte ich geglaubt, alles selbst zu genießen.

Ich habe nicht fertig werden können wegen mühsamer Nachsuchung, wobei ich ganze Bücher durchle-

1) [Winckelmañ war in Florenz 9 Monat geblieben. Nun folgen seine Briefe nach seiner Zurükkunft in Rom.]

sen müßen: heute über 8 Tage aber sollen Sie diese und was ich heute von dem Procaccio[1]) hole, alles zusammen abgeschikt bekommen.

Was den Druk des Katalogus in Florenz betrift, billige ich diesen Einfall, weñ man gute Lettern und französische Sezer hätte. Was die Charaktere betrift, diese können in Rom so gut, als an einem Ort in der Welt geschnitten werden, und Sie sollten in dieser Arbeit nicht einen Pfennig übertheuret werden. Deñ Sie wissen, daß der Abate Ruggieri einer meiner guten Freunde ist, und dieser ist über die Buchdrukerei der Propaganda gesezet, welche Formschneider unterhält. Es komt nachdem darauf an, ob Sie Gelegenheit haben, den Katalogum zu debitiren. Nach Engeland ist es leicht, aber nach Deutschland ist es ungemein schwer. Den Handel aber verstehe ich nicht.

Ich freue mich, daß das ägyptische Kapitel in's Reine geschrieben ist. Mich dünkt, so wie Sie es gesezt haben, und wie es vorher stand, sei ziemlich gleichgültig.

Sie werden aus meinem Schreiben an den Buchhändler Dyck sehen, daß ich nicht völlig brechen will: aber ich will mich auch weder grämen, weñ ich die Schrift zurükerhalte,[2]) noch mich wegwerfen. Bekomme ich sie zurük, so will ich noch einmal alle meine Kräfte anspannen; ich würde es so hoch treiben, als es möglich ist. Ich bilde mir ein, daß Walther

1) Eine Art von Landkutsche. — Winckelmañ bekam damals von seinem Freunde die von ihm selbst in Florenz aufgesezten Bogen des Katalogs geschikt, welche aber erst in's Französische mußten übersezt werden. Nicolai.

2) [Br. an Salomo Geßner v. 17 Jan. 1761.]

dawider eingekommen ist, da er erfahren hat, daß die Schrift einem andern Buchhändler übergeben worden, und daß dieses die Ursache des langen Stillschweigens sein können. Unterdessen werde ich doch nunmehro erfahren, woran ich bin.

Sie thun mir eine sehr gütige Anerbietung, für welche ich Ihnen die Hand küsse. Sie sind mir aber nichts schuldig, als was ich für Briefe und Sachen ausgelegt habe. Diese kleine Rechnung werde ich Ihnen bald schiken, weil ich mir ein schlechtes weißliches Herbstkleidchen wollte machen lassen, um nach den heissen Monaten etwas herumlaufen zu können. Ich muß es für ein Glük achten, daß ich durch Sie Gelegenheit erhalten, viel zu lernen, zu sehen, und den Ort, der mir der angenehmste und liebste auf der Welt ist, kennen zu lernen, und zu geniesen. Ich muß mich auch im übrigen nothwendig gewöhnen, mit dem Wenigen, welches ich richtig erhalte, auszukommen: deñ ich sehe voraus, daß die Dürftigkeit meine treue Gefährtin sein wird, von der ich mich auch nicht trennen will. Ich preise Gott, daß ich Gesundheit und ein zufriedenes Herz habe, welches nicht für Geld zu kaufen ist. Sie sind mir aber auch keine Verbindlichkeit schuldig, deñ ich habe mein eigen Werk getrieben, und ich wollte gerne noch ein ganzes Jahr daran arbeiten, ohne müde zu werden. Künftigen Mittwoch ein Mehreres.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom [?]

Zuerst antworte ich auf Ihr kurzes Schreiben, ohne

Tag und Jahr, vom Dienstag, wie ich aus dem gestrigen Schreiben sehe. Sie haben vielleicht gezweifelt, daß ich den einen Heft nicht unverzüglich zurükschiken möchte. Dieses ist geschehen nach vier Stunden, da ich das Paket holete. Ich bin zu sorgfältig in meinen Sachen, als daß ich fehlen sollte. Die Antwort des lezten Schreibens fange ich billig mit dem Wein an. Ich sage Ihnen tausend Dank, und versichere Sie, daß kein Liebster an seine Geliebte öfter denken wird, als ich bei dem Genuß dieses mir süßen und fröhlichen Getränkes thun werde. Izo aber ärgere ich mich, daß ich mein Verlangen gar zu deutlich habe merken lassen. Ihre Nase ist gar zu fein, und man muß sich wahrhaftig in Acht nehmen. Ein paar Worte, die ich entwischen lassen, werden den Begrif eines ehrlichen Mannes von mir bei Ihnen um ein paar Noten heruntersezen. Izo merke ich, daß ich übel gethan habe, ich besorgte es schon vorher. Izo ist nichts anders zu thun, als das Geschenk anzunehmen, sich zu schämen, und (ein wenig Schaam gehet bald vorbei) es in Fröhlichkeit zu geniessen. Herr Nagel soll nicht vergessen werden. Sollte es noch Zeit sein, so wäre es gut, das Kistchen mit Wein unter dem Namen des Herrn Cardinals[1]) abgehen zu lassen.

Ich kañ die Vorrede, das Avertissement und den Titel, ja weñ Sie wollen, das Register in Rom druken lassen, um die List ihres Buchdrukers fruchtlos zu machen. Die Vorrede ist kaum angefangen, aber ich habe viel dazu gesamlet. Deñ ich wollte dieselbe ohne alle Kritik anderer Arbeiten nüzlich machen durch seltene und fremde Nachrichten, und weñ ich köñte, ein Muster würdiger Vorreden daraus machen. Sorgen Sie nicht, auf meiner Seite soll nichts

1) [Albani.]

versäumet werden. Es thut mir leid, daß ich von einem Procaccio zu dem anderen warten muß.

Sobald ich den Katalogum erhalten werde, seze ich mich darüber her, streiche aus, und theile ihn aus, und schike ein paar Stüke auswärts. Aus den Briefen ist vielleicht etwas zu sammeln. Der Herr Cardinal, welcher alle Briefe von Ihrem Herrn Vetter aufgehoben hat, hatte mir schon vorher dieselben durchzusehen angetragen. Die Kupfer werden denjenigen Stüken von der Beschreibung, welche Sie verschenken wollen, ein groses Ansehen geben; ich bitte mir 4 oder 6 dergleichen aus: ich habe unter andern eines an den Marchese Tanucci, ein anderes an den Graven Firmian, und ein drittes an den Graven Wackerbarth zu schiken; und der Cardinal Passionei muß eines haben. —

Ich hätte wohl 3 Zecchinen nöthig, so viel und mehr beträgt schon das ausgelegte Geld, welches Sie vielleicht befremden wird. Den künftigen Soñabend schike ich die Rechnung. Sie können das Geld mit den Heften überschiken; deñ es hat keine Eile. Ich verlange auch nicht mehr, und nehme durchaus keinen Zeddel an, ich würde ihn wieder zurükschiken. Nicht mehr als 3 Zecchini: mehr habe ich nicht nöthig. Künftigen Soñabend ein Mehreres.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, Sonnabends [? 1759.]

Liebster Freund!

Ich habe Ihren Brief mit den 10 Zecchini erhalten. Hätte ich mein Maul gehalten, wäre es gescheider ge-

wesen; ich werde mich aber künftig in Acht zu nehmen wissen, daß ich keine Gelegenheit gebe zu Gelderpressungen. Unterdessen sage ich tausend Dank; mehr kañ ich nicht geben. Vielleicht haben Sie sich vorgestellet, die Auslage sei ungemein hoch hinauf gelaufen, weil man Sie hat lassen 10 Paoli für ein einziges kleines Paket bezahlen: ich habe niemals mehr als 3 bis 3 ein halb Paoli zahlen dürfen, und das lezte kostete nur 15 Bajocchi. Es war aber dermaßen gedrükt, daß Sie es noch sehen werden, weñ es wieder zu Ihnen kömt. Ich schike Ihnen drei Hefte von der neuen Abschrift. Zwei von der ersten Abschrift habe ich noch hier behalten um der griechischen Stellen willen, welche ich in meinem ersten Entwurf vielleicht nicht haben möchte. Es liegen ein paar Bogen Zusäze dabei, welche Ihnen Mühe machen werden. Allein fassen Sie Muth: es ist nichts anderes zu thun; ich muß izo fortfahren zu singen in dem Tone, in welchem ich angefangen habe; es sind Sachen, welche nicht ein jeder wissen kañ, und die dem Publicum nothwendig angenehm sein müssen.

Beigelegter Brief an Mr. Saint Laurent[1]) betrift zwo Zusäze, die er gemacht hat. Sollte ich Ihnen meine Meinung sagen? Er hat geglaubt, weil ich nichts über diese Stelle geredet habe, habe ich es entweder übersehen, oder nicht gewußt. Er betrügt

1) Joannon de Saint Laurent, aus Lion gebürtig, Mitglied verschiedener Akademien, bekannt durch seine Bemerkungen in der Naturgeschichte, die vorzüglich die Polypen betreffen, durch Untersuchungen über die Edelsteine der Alten, war ein Freund des verstorbenen Baron Stosch. Er besorgte die Übersezung der Beschreibung des Kabinets in's Französische; und hat selbst einige Artikel davon ganz ausgearbeitet, als: den von den Gefäßen, von den Schiffen und dem Seewesen der Alten. Nicolai.

sich: ich habe über eine ganz bekañte Sache, die zumal nichts bedeutet, nichts sagen wollen. Er wird die Höflichkeit haben und es ändern. Er hätte endlich sehen sollen, wie ich verfahren bin: wo ich von der gesuchten strengen Kürze abgegangen bin, sind es Sachen, die noch nicht gesagt sind. Ich hoffe, der Katalogus soll als ein Inventarium von den besten Werken der Kunst können angesehen werden; und ich glaubete, daß Sie sich denselben köñten theuer bezahlen lassen. Ich glaubete, man köñte eintausend Exemplare zum allerwenigsten druken lassen: ich bin versichert, daß er werde gesucht werden. Deñ einer, welcher Rom mit Nuzen sehen will, wird ihn unentbehrlich nöthig haben.

Ich freue mich, daß Sie den Druk selbst besorgen wollen; aber hat man gute Lettern in Florenz? Ich zweifele daran. Ich würde Buchstaben wählen, wie die in Caylus seinem Werke sind. Überlegen Sie das Format; mich däucht, in Octavo wird es zu stark werden; oder man müßte 2 Bände machen, welches nicht wohl einzutheilen sein würde. In Quarto wäre es bequemer. Künftigen Mittwoch werde ich Ihnen Nachricht geben von dem Formschneider: ich würde bei den fünf Helden, und bei dem Tydeus[1]) anfangen.

Ich freue mich, daß Sie einen Besuch vom Brühl[2]) gehabt haben, und noch mehr über ein gutes Zeugniß von Ihnen. Wañ er sich meiner bedienen will, so will ich ihn führen, wie ich wünschete, daß jemand Rom sehen möchte; und dieses nicht aus Absichten, sondern mich wieder bei seinem Vater in den Credit zu sezen, den mir Heinecke abgeschnitten hat.

1) [Denkmale, Num. 105 — 106.]

2) [Dem jungen Graven.]

Man könte vorläufig ein Avertissement in einigen Zeitungen von unserm Katalogo druken lassen, damit man wüßte, was man sich zu versprechen hat.

Was die Ordnung des Katalogs betrift, so sehe ich nicht wohl ein, wie sie die vorige Ordnung verrüken kan: es bleibet alles an seinem alten Orte, ausser den Abraxas und den Schiffen.[1]) Anstatt, daß weniger Klassen sind, werden mehr Sectiones. Den wen wir es nicht so machen, haben wir viele einzelne Glieder, die kein Haupt haben. Thun Sie einen andern Vorschlag, ich bin nichts weniger als eigensinnig. — Künftigen Mittwoch ein Mehreres.

Nachschr. Mit den Köpfen werden Sie nachher, wie izo stehen; unterdessen soll es nicht an mir fehlen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 2 Feiertag [von Pfingst.] 1759.

Ich werde Ihnen heute den Heft, an Lorendini gerichtet, schiken, welchen ich drei ganzemal durchgesehen habe, und es ist kein Punkt zweifelhaft gelassen.

In dem Hefte liegen einige Zusäze, welche mir theils nöthig, theils nüzlich schienen. Der Wein ist noch nicht angekommen. Ich habe gehört, daß ein paar Barken wegen widrigem Winde nicht in die Mündung der Tiber einlaufen können; auf denselben, vermuthe ich, wird der Wein sein. Überlegen Sie noch einmal reiflich, ob Ihnen Bonducci wird Wort halten: den ich bauete nicht viel auf dasselbe. Ich er-

1) [Diese beiden Artikel sind gegen das Ende.]

innere Sie blos wegen Ihres eigenen Interesse. In der römischen Geschichte habe ich eine grose lutherische Reformation vorgenommen; aber ich werde die Köpfe nicht in eine strenge Ordnung sezen können, weil ich nicht wissen kañ, welche Steine oder Pasten sind; deñ iene müßten billig allezeit vor diesen stehen; es ist mir ein saurer Bissen.

Der Schwefel,[1]) welchen Sie mir als einen Herkules schikten, ist eine andere Figur: deñ sie hat einen Schild neben sich stehen, und die Paste ist schlecht, daß nichts herauszubringen ist.

Von dem andern Schwefel habe ich wenigstens etwas gesagt, wie Sie mit Bleistift geschrieben in dem Hefte sehen werden.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 6 Febr. 1759.

Endlich habe ich den Beweis gefunden, daß einige römische Soldaten den Degen auf der rechten Seite getragen: eine Stelle, welche, so viel ich weiß nur von einem einzigen Menschen bemerket worden. Diese Stelle kömt in die Vorrede.[2]) Ich bitte mir

1) Nämlich ein Abguß in Schwefel. Die in Schwefel heissen Abgüsse; die in Sigelwachs heissen Abdrüke; die in Glas, Porcellanerde ꝛc. heissen Pasten. Nicolai.

2) Die Stelle ist von Johannes Antiochenus, und der einzige Mensch ist Salmasius. Sie beweiset, daß die prätorianischen Soldaten, zum Unterschied von den andern, den Degen an der rechten Seite trugen. [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 944 Num.] Nicolai.

für den Pater Paciaudi einen saubern Abdruk aus in Sigellak von dem Herkules mit dem Dreifuße; er will ihn lassen in Kupfer stechen. Meine Abdrüke können ihm nicht dazu dienen.

Notab. Vergessen Sie nicht das vermeinte alte Sigel, welches unter den persischen Steinen stand, an seinen Ort hinzusezen, ich glaube nach den *Anneaux Symboliques*.

Der schöne, ja der schönste Belli[1]) ist gestorben, wie Sie wissen werden. Was sagt M—y? [2]) — Ich traure vielleicht eben so viel um ihn, als sie.

Was Lami für große Unwissenheit in der Literatur haben müße,[3]) ersieht man aus der Beschreibung des Steins vom Marchese Rinuccini in den Novelle letterarie in einem der neuesten Blätter. Wan ich ihn nicht wegen unserer Schrift schonen müßte, wollte ich ihm in der Vorrede eines anhängen. Mit einer Kritik des Herrn Mariette kan Ihnen ein Genügen geschehen, aber es müßten sich die Zeiten ein wenig ändern. Ich erwarte die Vorrede mit großem Verlangen. Nunmehro glaube ich, daß der Wein in der Algierer Hände gefallen. In meinem Leben nichts wieder zu Wasser. Er wird dem nicht wohl bekommen, der ihn trinkt; den ich habe einen Haufen Flüche und Verwünschungen nachgeschiket.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, Mittwochs [? 1759.]

Die Arbeit in Holzschnitten ist angefangen, und

1) [Der Sänger.]

2) [Milady Orford.]

3) [Biographie S. XCII.]

wird sehr wenig kosten. Der Mensch, über welchen der Abate Ruggieri zu gebieten hat, wollte oder koñte keinen Überschlag machen von den Kosten; er will nach der Zeit rechnen.

Ich kañ künftigen Soñabend die Hefte noch nicht abschiken: sie sind zu wichtig. Es ist sehr viel verschrieben in der Orthographie. Suchen Sie doch ausser dem Herrn Abate Buonaccorsi noch jemand anders, der das Griechische übersieht; es ist mir bange dabei.

Vielleicht ist der sogenañte Baron du Han[1]) durch Florenz gegangen; er ist verwichenen Soñabend plözlich von hier gereiset, hat aber seine sogenañte Frau schwanger zurükgelassen. Sein ganzes Museum hat er dem, der mehr Antheil daran hat, abtreten müßen. Er wird zurükkommen, wie er schriftlich hinterlassen hat. So viel man gewiß weiß, ist, daß er von Anfang seines Aufenthalts bis izo 400 Scudi vom Könige von Preußen gehabt hat: dieses hat er seinen und meinen Bekañten gestanden, und davon hat er gelebet; und weil er über dieses Gesezte gegangen, hat er Schulden gemacht.

Suchen Sie ein ruhiges Herz zu erhalten. Es ist Unglük genug, daß so viel tausend Menschen um einen einzigen unglüklich werden; glüklich ist der, der weit vom Schuß ist. Ich würde in andern Umständen sagen, Gott habe Sie lieb gehabt. Sie sind in Ihren schönsten Jahren; und obgleich ein Dichter sagt: in Vierzigen sei mit dem Leben nicht zu scherzen, so muß hingegen eine Gesundheit, wie die Ihrige ist, zehen Jahre vor wenig achten. Weñ uns Gott leben läßt, hoffe ich noch in Fröhlichkeit ein Glas Vino di Chianti mit Ihnen zu trinken. Ich ersterbe &c.

1) [Biographie S. CXXIX.]

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

[Rom 1759.]

Die Hefte sind angekommen, aber ich habe sie noch nicht abholen können. Ich werde sie mit ungewöhnlicher Behutsamkeit durchgehen: deñ je näher es zum Druk gehet, je banger wird mir, und ich werde vielleicht mit einem scharfen Messer an diese lezte Arbeit gehen. Die fünf Worte der Helden sind fertig,[1]) kosten mir aber einen halben Zecchino, also das Stük 2 Paoli, welches mir viel däucht. Ich habe mich noch nicht erkundiget über diese Arbeit; ich werde aber einen genaueren Handel machen für das übrige. Unterdessen ist die Arbeit sehr gut gerathen.

Da Ihr Accord auf 3 Zecchini das Tausend geschlossen ist, scheinet es mir viel zu sein; und mich däucht, es würde genug sein, weñ man 500 Stüke druken ließe; deñ diese Schrift wird nicht für alle und jede Menschen sein. Bedenken Sie sich hierüber, die Kosten laufen zu hoch.

Mit den Schiffen halten Sie es wie es Ihnen gefällt. Bedenken Sie aber, daß kein einziger Artikel einen solchen Schwanz hat, und daß dieses die ganze Symmetrie des Werkes verrükt. Es hatten ja die Vasen fast eben so viel Recht, am Bakchus angehänget zu werden, als es die Schiffe beim Neptunus haben. Mr. Saint Laurent hätte sich die Arbeit ersparen können. Von den Alten ihren Schiffen sind ganze Bücher geschrieben, und man wird ihm nicht viel Dank sagen, weil man glaubet, er habe alles, was er gesaget, in einem

1) [Denkmale Num. 105.]

einzigen Buche finden können. Ich habe seine Arbeit nicht durchgelesen. Was würde es auch geholfen haben; ich hätte ja doch nichts ändern dürfen. Ich befürchte, er werde sich das zweitemal eine bittere Kritik aus Mangel des Judicii zuziehen.

Ich kan̄ nicht begreifen, warum sich von dem Lottatore[1]) mit dem Namen ΚΟΙΝΤΟΥ, welchen Herr Adamo gestochen, den ihr Herr Onkel der Milady Holderneß geschenket hat, kein Abdruk oder vielmehr keine Paste sich findet.

Mit dem Leben des Herrn von Stosch wünschete ich verschonet zu bleiben. Ich würde es zu kurz machen, als daß es Ihnen gefallen kön̄te. Hat den̄ Buonaccorsi[2]) gar nichts gemacht? Ich erinnere Sie an das Blatt von Ihren sicilianischen Münzen, oder in Ermangelung dessen würde ich Sie, wen̄ es nicht zu grob schiene, ersuchen, mir von ein paar der allerältesten Abdrüke oder Pasten machen zu lassen. Ich habe sie zu meiner Schrift nöthig; dieselbe kan̄ ferner nicht in Sachsen gedrukt werden, wen̄ ich sie Walthern nicht lassen will: den̄ dieser gibt vor, er habe schon die Privilegia darüber erhalten. Folglich soll sie gar nicht gedrukt werden; den̄ um sich an mir zu rächen, wird er sich auch ein Privilegium von den Schweizer Cantons haben geben lassen. Wen̄ sollte Friede werden, werde ich sie auf meine Kosten, um mich zu rächen, in Berlin druken lassen. Ich werde sie aber ganz und gar umarbeiten.

Der König in Neapel läßt das ganze Museum von Parma einpaken, und man sagt eben dieses von den

1) [Ringer.]

2) Ein vertrauter Freund des verstorbenen Baron Stosch, und ein gelehrter Man̄, der aber nichts schreiben wollte. Er starb bald nach seinem Freunde. Nicolai.

herculanischen Sachen. Man wird also künftig ein Reise weniger zu thun haben.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

[Rom 1759.]

Wie Sie verlanget haben, schike ich Ihnen den ersten Heft von den dreien zurük, ohngeachtet ich ihn erst um Mittag erhalten.

Weil keine Zeit übrig war, muß ein A, ein griechisches, geschnitten werden zu S. 115 in dem Worte ΕΡΑΤΩΝ.[1]) Es wird Ihnen auch vielleicht an griechischen runden E fehlen in der Inschrift auf eben der Seite.[2]) Es muß nothwendig ein Formschneider in Florenz sein: wie hätten Buonarotti und Gori ihre Buchstaben haben können?

Es ist auch in der Psyche, Numero 371, ein Charakter ΑΛΟ zu schneiden.[3]) Dieses ist alles in dem überschikten ersten Hefte. Weil ich sehe, daß wenig Aufmerksamkeit auf das Griechische gewendet wird, da das Wort (S. 57.) Εὐρωπεὶνς sollte gedrukt sein Εὐρωπέινς, so werde ich genöthiget, so viel als ich kan, das Griechische wegzustreichen, welches in dem zurükgeschikten Hefte S. 111 geschehen.

Mr. Saint Laurent wird hartnäkig come un Ebreo sein. Den sein lächerliches *fésoit* stehet allenthalben, da ich es doch an allen Orten ausgestrichen. Ich will nicht hoffen, daß er mir wird Hermes anstatt Terme sezen. Ich bitte mir in Vorsorge noch

1) [2 Kl. 959 Num.]

2) [Ebendas.]

3) [Ebendas. Num. 908.]

einmal aus, daß ich die Vorrede darf in Rom druken lassen.

Der Katalogus soll mit allem Fleisse besorget werden. Künftigen Mittwoch ein Mehreres.

Nachschr. Lachen Sie über den jesuitisch klugen Borromei. Der wiener Hof will ihn nicht zum Nuntio, und beide Kanzler haben dawider protestiret, dieses ist gewiß. Man weiß daher nicht, was man mit ihm machen will. In Rom ist keine Stelle für ihn, und die andern Nuntiaturen sind schon besezet.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

[Rom 1759.]

Kaum habe ich Zeit, ein paar Zeilen zu schreiben. Vormittag 5 Stunden in der Villa, und Nachmittag drei. Bei dem allen werden Sie sehen, wie ich über die lezten Hefte gearbeitet, und mit wie großer Behutsamkeit ich die ersten von neuem durchgearbeitet habe. Es ist auch kein einziges Komma übergangen, und weñ es so gedrukt wird, so sollen nicht viel Fehler sein. Künftigen Soñabend hoffe ich alles abzuschiken.

Ich habe einige Buchstaben von den Carattere Greco Majusculo des Herrn Bonducci nöthig, um die einzelnen griechischen Buchstaben, welche schon im vierten Bogen der ersten Klasse vorkommen, darnach schneiden zu lassen, und dieses mit der ersten Post.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, Sonnabends. [1759.]

Ich habe heute von neuem gedrukte Bogen, und den vierten Heft erhalten. Ich vermuthe, da ich keine Nachricht beigelegt finde, daß ein Brief von Ihnen auf der Post sein müße, welchen ich heute Abend holen werde. Mich däucht, Mr. Saint Laurent schrieb mir etwas in Absicht einer bessern Ordnung der Schiffe. Dieser Zeddel aber hat sich verloren. Ich bitte mir diese Nachricht aus, wen̄ sie noch nöthig ist. Diesen Heft werde ich sogleich durchsehen; wen̄ ich noch ein paar gehabt hätte, wäre es eben dieselbe Arbeit gewesen. Ich werde Ihnen diesen einzigen Heft nicht zurükschiken, bis mehrere kommen, oder wen̄ Sie es ausdrüklich verlangen. Künftig ein Mehreres.

In Eile. Ich befinde mich wohl, und bin fröhlich, wie ich wünsche, daß Sie dopelt so viel sein mögen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 19 Jun. 1759.

Ich bin vergnügt über Ihre wieder hergestellte Ruhe und Zufriedenheit, und wünsche, daß dieselbe von langer Dauer sein mag, welches ich auch zu meinem Besten von den Göttern erbitten werde.

Der Unterricht von Herrn Henry [1]) sezet mich

1) Ein irländischer Edelman̄, der viel und mit grossen Nuzen gereiset ist, und damals in Rom war. Nicolai.

in Stand, den Leipzigern[1]) einen Aufsaz von der alten Baukunst zu schiken, welcher mit ehestem abgehen wird. — Man hat meine Geschichte der Kunst in vielen Monatschriften schon im voraus bekant gemacht und angekündiget: und da ich die Zeichnung von dem Othryades[2]) hier zu radiren Gelegenheit finde, so soll zum Druk geschritten werden.

Weil Sie mich nicht übereilen wollen mit unserer Arbeit, so will ich mit Abschikung der drei ersten Hefte bis künftigen Sonabend warten. Das Kapitel von ägyptischen Steinen werden Sie ganz und gar abschreiben müßen; das übrige kan bleiben, und man kan auf dem Rande zusezen, und Blätter einschieben.

Da die ägyptischen Sachen die allerdunkelsten sind, so war es nöthig, alle Kräfte anzusezen, um was Besseres zu geben, als was wir haben: und ich glaube, Sie werden mich ein bischen loben und bei sich gedenken, daß ich meine Sachen gut gemacht.

Man hat mir gesagt, daß ein Paket an mich mit dem Procaccio kömt, welches ich diesen Abend bekommen werde.

Ich wünschete, daß es möglich wäre, die drei persischen Steine[3]) zurüke zu erhalten, die der ** [4]) hat. Dieses wäre ein großer Vortheil, den es fehlet uns

1) [für die Bibliothek der schönen Wissenschaften.]

2) [G. d. K. 8 B. 1 K. 11 §.]

3) Diese Steine sind walzenförmig, haben ohngefähr 2 bis 2 1/2 Zoll in der Höhe, und 9 Linien im Durchschnitt. Es sind unbekante, vielleicht persische Charaktere darauf, und die Figuren denen zu Persepolis ähnlich. Nicolai.

4) [Es scheinet aus den folgenden Briefen, daß die hier erwähnten drei persischen Steine durch den Abate Alfani Ciofani in den Besiz des Duca Caraffa Noja gekommen sind. Br. v. 7 Jul. und 25 Aug. 1759.]

izo der Beweis, daß die zwei oder drei persischen Steine wahrhaftige persische Arbeiten sind, wie sie es wahrhaftig sind. Ich wollte einige Tage viele Meilen zu Fuße laufen, oder sonst ich weiß nicht was thun, weñ sie wieder zu haben wären; und sie sollten uns gewiß künftig dopelt so viel einbringen. Allein ich glaube, daß dazu kein Mittel ist. Sie sind alle drei mit persischer Schrift, welche wir ausser der Paste, die meiner Meinung nach parthisch ist, auf keinem von den übrig gebliebenen Steinen Ihres Musei haben.

Ich bin vergnügt mit meinen Umständen, und werde mit nächstem mein Zimmerchen im Hause meines Cardinals beziehen.

Ich wollte Sie um etwas bitten, wobei ich den Schein einer Unverschämtheit nicht vermeiden kañ. Ich wünschete einen Strohhut zu haben, weil mir die Hize ohne Hut den Kopf einnimt. Hier sind sie schlecht und theuer. Ich wollte mir denselben hier mit Seide überziehen lassen, das heißt schwarz, um ihn beständig zu tragen auf der Gasse. Also muß es keiner von den allerfeinsten und theuresten sein; ich will ihn aber nicht geschenkt haben. Ist es möglich, daß ein solcher Hut mit dem Procaccio kañ überschiket werden, so bitte ich sie herzlich, mir einen ziemlich feinen auszusuchen. Man trägt hier keine schwarz gefärbten dergleichen Hüte. — Künftigen Mittwoch ein Mehreres. Mit Leib und Geist der ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Jun. 1759.

Ich beschwere Sie mit einliegendem Briefe, weil ich noch nicht weiß, auf was für Art ich meine Brie-

se von Wien nach Sachsen soll gehen lassen. Es ist ein Aufsaz in demselben für die Bibliothek der schönen Wissenschaften. Ich merke, man redet viel von mir in Deutschland.

Künftigen Sonabend gehet alles, was ich von unserer Schrift bei mir habe, mit dem Procaccio ab, und den nämlichen Tag ziehe ich in das Haus des Cardinals. Ich freue mich auf meine Zimmer.

Vor einigen Tagen ist ein gewesener Auditeur von Prinz Heinrichs Regiment, mit Namen Ewald [1]) hier ankommen. Er hat schon vor mehr als einem Jahre Abschied genommen, und mit etwas Geld, welches er gehabt hat, eine Reise nach Engeland und Frankreich in großer Eil gethan; und glaubte mit eben der Geschwindigkeit durch Rom zu flattern, nach Neapel zu gehen, Florenz zu sehen, und wieder nach Geneve zurükzukehren. Er fängt an einzusehen, daß er thöricht gethan, jene Länder, so wie er es gemacht hat, zu sehen; und da sein Geld auf der Neige ist, kan er hier nicht viel mehr sehen, als was nichts kostet. Ich aber habe ihm angedeutet, daß ich nicht Zeit habe, und ich will mir ein Gesez machen, ohne Noth und Pflicht mich mit keinem Deutschen hier einzulassen. Künftig ein Mehreres.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 16 Jun. 1759.

Ich habe die beiden Briefe über Florenz durch die

1) Ein deutscher Dichter, vorzüglich durch seine Singgedichte bekant. Er war in Spandau geboren, und soll zulezt seinen Verstand verloren haben. Nicolai.

Grävin Charoffini erhalten, und heute habe ich alles, was ich von dem Katalogo habe, abgeschiket. Ich muß einige Erinnerungen hierüber machen.

1.) Die Hauptordnung habe ich nicht ändern wollen: aber mir däucht, daß wir wenig Grund haben, die Abraxas an die ägyptischen Steine anzuhängen: sollten Sie aber nicht gut finden, da Sie die christlichen Steine verkauft haben, dieselben ganz zu Ende zu sezen, so müßte man dieser Ordnung wegen eine Anmerkung in der Vorrede machen.

2.) Weil die persischen Steine in so geringer Anzahl, und ihres vornehmsten Beweises beraubet sind, so kan man keine besondere Klasse aus denselben machen; und da der erste Stein nichts von persischer Arbeit eigenes hat, so muß er weggenommen, und zum Herkules, oder an einen andern bequemen Ort gesezet werden. Den als ein altes Sigel, welches in dieser Art mehr unter den ältesten Griechen üblich gewesen ist, kan es eine gute Stelle bekommen.

3.) Die Steine, die den Osiris betreffen, müßen vor den Harpokrates gesezet werden, wie ich mit Bleistift angemerket habe.

Beiliegendes Blatt ist die Arbeit des Baron du Han;[1]) weiter ist er nicht gekommen. Er hat etliche Franzosen, als des Pluche Histoire du Ciel gelesen, und glaubet, es wären dessen Träume Wunderdinge, und er würde aus solchen Büchern viel sagen können, was ich nicht wüßte. Deßwegen habe ich den Pluche und den andern Engeländer von den Hieroglyphis einigemal wiederleget. Ich glaube also, daß es nunmehro könne in der Welt erscheinen.

1) [D'Hancarville.]

Die Eintheilung in Klassen ist nicht die beste, und scheinet in der That keine andere, als eine Ordnung nach so viel Kasten. Da sie aber einmal gemacht ist, so kañ und will ich sie nicht ändern. Sie werden aber ohnmaßgeblich über besondere Abschnitte der Klassen Sectiones machen müßen; als: Foudre de Jupiter müßte mit Sect. I. oder so ferner bezeichnet werden, welches leicht ist und nichts ändert.

Das Kapitel von Ägypten wird abgeschrieben werden müßen. Das andere aber kañ bleiben, damit wir es aus den Händen los werden.

Ich erwarte die Folge. Der Cardinal läßt mir weder Ruhe noch Rast, ich muß des Morgens und des Abends mit ihm ausfahren, und alsdañ noch mit zur Charoffini gehen: daher ich meine nöthigen Geschäfte nicht einmal bestellen kañ. Dem ohngeachtet habe ich viel gesam̃let zu Vollendung unseres Werkes.

Suchen Sie Ihre Tage und Ihren angenehmen Aufenthalt mit Fröhlichkeit des Herzens und mit Wohllust zu genießen, und bleiben mein Freund, so wie ich der Ihrige 2c.

In Eile, raptim et rustim, wie jener Pfarrer schrieb. Es sind ein paar junge Sachsen angekommen, ein Berlepsch und ein Hopfgarten.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 7 Jul. 1759.

Ich ersehe mit Freuden aus Ihrem Briefe zu Siena geschrieben, daß Ihr Gemüth ruhig ist: ich wünsche, daß es ruhig bleibe.

Den Hut[1]) habe ich bekommen, und werde mich darüber künftig vergleichen. Ich bedanke mich herzlich. Er ist aber so ungeheuer groß, daß ich ihn drei Finger breit umher werde abschneiden müßen, um ihn zu tragen.

Vom Katalogus habe ich nichts weiter erhalten, und den Bogen von 81 — 112 habe ich niemals gesehen.

Was den Alfani[2]) betrift, so entsinne ich mich izo, daß Sie mir mündlich von der Münze des Pyrrhus gesprochen haben. Wem soll man mehr trauen, und wo ist ein wahrer ehrlicher Mañ? Wir wollen es sein und bleiben. Ich wünschete nur den einen von den persischen Steinen zurük zu haben; nämlich denjenigen, wo ausser den Figuren alte persische Schrift ist. Ich wollte 30 bis 40 Meilen zu Fuß laufen, weñ es mit solcher Mühe ausgerichtet wäre.

Unterdessen ist über das, was da ist, genug geredet. Weñ der Kopf mit persischer Schrift für alt zu halten wäre, wie ich nicht glaube, so wäre so sehr viel nicht daran gelegen. Es ist aber auch nicht einmal das Original.

Was die Köpfe betrift, so hat sich der Herr Cardinal erboten, dieselben mit Fleiß zu übersehen, und was zu finden ist, anzugeben. In dieser Keñtniß ist er gewiß stärker als alle Antiquarii, und wir haben es uns für eine Ehre zu schäzen. Wollen Sie sich es wie im Scherz gegen ihn merken lassen, so stehet es bei Ihnen.

Da ich etlichemal aus des Barons[3]) seiner Samlung etwas angeführet, so habe ich endlich er-

1) [Ein florentiner Strohhut.]

2) Alfani Ciofani, ein Abate. Nicolai.

3) [D'Hancarville.]

fahren, wer er ist: sein Name ist Comte de Graffenegg, wie aus dem Verzeichniß der Herren- und Ritterbank in Deutschland erhellet.[1]) Es ist also der Namen und der Stand desselben in dem ersten Heft, wo es vorkomt, zu ändern.

Sie haben vergessen zu berichten, wie lange es ist, daß die Urne gefunden worden. Es ist uns daran gelegen: deñ die Nachricht, und auch die Schrift sind in unserem Katalogo anzubringen.

Vergessen Sie die Nachricht von der kleinen Kirche vor Siena nicht. Der Pater Monsagrati ist einigemal bei mir gewesen, um zu wissen, ob des Ciaconni vitæ Pontificum für ihn sind. Vielleicht künftigen Mittwoch ein Mehreres.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Jul. 1759.

Ich will nicht hoffen, daß Sie sich auf die faule Seite legen. Sie verdienten einen derben Auspuzer, daß Sie wenigstens nicht einmal eine Entschuldigung beibringen. Macht es die Liebe, so vergebe ich es Ihnen diesesmal. Aber im Ernst ermahne ich Sie mit den Worten des Apostels: Seid nicht träge, was ihr thun sollt! ꝛc.

Ich überschike Ihnen ein paar Zusäze, weñ es noch Zeit ist.

1) [War unrichtig, wie man aus der Biographie ersehen kañ.]

Sie können künftig an mich durch einen blosen Umschlag an den Cardinal schreiben: deñ auf eben die Art lassen die andern in unserm Hause Ihre Briefe kommen. Ist es nicht, ein paar Bajocchi zu ersparen, so kañ ich wenigstens der Mühe des Aufschreibens überhoben sein, und die Briefe kommen mir gewiß zu. Erinnern Sie sich der Sigel.

Ich bitte mir den zweiten Theil meiner Schrift aus, weñ Sie mir Hefte zu überschiken haben, ich habe verschiedene Änderungen zu machen.

Grav Brühls ältester Sohn, welcher über vier Jahre auf Reisen ist, wird in Florenz ankommen, wo er nicht schon da ist. Nehmen Sie sich mit demselben ein Stündchen Zeit; ich höre, es ist ein gesittetes Wesen. Ein paar andere Sachsen waren drei Wochen hier, und ziehen als Störche über die Länder; sie wollen nach Florenz gehen.

Berichten Sie mir, sobald es möglich ist, den Baumeister der bella Contadino a San Miniato. Herr Nelli weiß es. Imgleichen die verlangte Nachricht wegen der Kirche nahe bei Siena. Der ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 24 Jul. 1759.

Ich schike Ihnen von neuem einige Zusäze zu den ersten Heften; lassen Sie sich die Mühe nicht verdrießen, dieselbe nachzutragen. Wir wollen unser Möglichstes thun, ein würdig Werk zu machen; der Beifall wird alsdañ von selbst kommen. Ich stelle mir vor, mit was vor Vergnügen Sie Rom künftig sehen, nachdem Sie durch die Arbeit des Katalog

zu viel Kentnissen gelanget sind. Der Cardinal hat mit mir viel Galerien und andere Orte gesehen, an welche er sonst nicht weiter gedacht hätte; und wen er sein Wort hält, wollen wir beide alles bereisen, was in der Campagna di Roma ist; ja er will mich bis nach Caprarola führen, welches auf der Straße nach Florenz liegt. Unsere Freundschaft scheint zu wachsen, so daß ich nicht befürchten darf, sie zu verlieren. Mit künftigem Procaccio schike ich die Sachen ab, welche ich habe.

Wen Sie an den Buchhändler Dyck nach Leipzig schreiben, ersuche ich Sie, ihn wissen zu lassen, daß ich Sie gebeten, ihm zu schreiben: „Weil ich „gar keine Antwort über meine Schrift erhalte, und „weder weiß, in wessen Händen sie ist, noch, ob man „sie druken will: so sei ich endlich dieses Wesens müde „geworden, und ich verlange meine Schrift nebst al„lem, was dazu gehöret, zurük, weil ich zumal ent„schlossen sei, dieselbe niemals im Deutschen an das „Licht zu stellen, oder dieselbe wenigstens völliger aus„zuarbeiten, und alsden auf meine Kosten druken zu „lassen. Er, der Buchhändler, solle mir die Schrift „auf meine Kosten gegen Abrechnung für die über„schikten Aufsäze an einen sichern Correspondenten „nach Augsburg schiken, und zwar in einem Umschlag „A son Eminence Monseigneur le Cardinal Alexan„dre Albani à Rome. Die Nachricht hiervon solle „er Ihnen, und nicht mir geben, weil ich um die „Zeit, da dessen Brief ankommen könte, nach Sici„lien möchte gereiset sein."

Dieses ist mein wahrer Ernst, und ich bitte Sie herzlich hierum. Ich will mich in keinen Briefwechsel deßwegen einlassen, so habe ich alsdan eine Sorge weniger. Sie waren es nicht werth, und ich habe ferner keine Reputation in Deutschland nöthig. Da-

bei soll es bleiben, und ich habe schon mit dem Herrn Cardinal deßwegen gesprochen.

Ich bin, der ich sein werde, Ihr ꝛc.

Nachschr. Ich bin so fest entschlossen, das, was ich geschrieben habe, zu thun, und den Bestien, die mich um meinen blutsauren Schweiß bringen wollen, den Vortheil aus den Händen zu reissen. Sollte ich die geringste Schwierigkeit finden, es wieder zu haben, will ich es dem Kurprinzen schenken, damit das Spiel ein Ende habe. An den zweiten Theil soll sich niemand die Nase wischen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 1 Aug. 1759.

Ich schike Ihnen von neuem ein paar Zusäze; ich besorge nur, daß die vielen Zusäze Ihnen endlich ekelhaft werden. Meine Absicht ist, daß der Katalogus zugleich zum Register von allem, was schön in der Kunst ist, dienen sollte, und viele Sachen sind nicht anders, als hier anzubringen.

Ich habe vergessen, in dem Kapitel von den Fischen die Allegata des Herrn Saint Laurent zu der Squilla zu ändern, hier schike ich Ihnen eins: Athen. Deipn. L. I. p. 7. B. [1])

Samlen Sie mir die überschikten und noch zu überschikenden Zusäze, und übersenden Sie mir dieselben zu seiner Zeit.

Wie stehet es mit der lange erwarteten Lebensbeschreibung des Herrn Vetters? Ich verlange Sie

1) [2 Kl. 510 Num.]

nicht zu sehen; nur möchte ich wissen, wie Ihnen dieselbe gefällt.

Ich habe Sie durch beiliegendes Schreiben der Mühe überhoben, selbst zu schreiben wegen dieser verdrießlichen Sache: ich bitte Sie, es zu befördern, und bin, so lange ich lebe, Ihr etc.

Nachschr. Cheroffini schreibet sich die Signora Checca, nicht Caroffini:[1] sollte ich von ihren Steinen in den vorigen Heften angeführet haben, ist der Name zu ändern.

Ich habe über das zu Pferde steigen an dem Spieß eine schwere Untersuchung zu machen,[2] und weiß nicht, ob ich diese Woche werde etwas schiken können.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Aug. 1759.

Ich habe die Schwefel richtig erhalten, und sie kosten nur 6 Paoli. Der Herr Cardinal hat sich nochmal erboten, die Taufe über sich zu nehmen; „nur „mit den Weibern, sagt er, habe ich, wie der Kö„nig in Preußen, nichts zu thun.“ Was män-

1) Die Grävin Cheroffini, eine besonders gute Freundin des Cardinals Alexander Albani, besaß ein vortrefliches Kabinet von geschnittenen Steinen, welches ihr jener geschenkt hatte. Sie hieß mit dem Vornamen Francisca, und da in Italien die Benennung durch Vornamen weit gewöhnlicher als durch die Zunamen ist, nañte man sie auch la Signora Checca. Checca ist das Diminutiv von Francisca. Nicolai.

2) [Denkmale, Num. 202.]

lich ist, will er als Pfarrer über sich nehmen: weñ er fertig ist, will ich den Marchese Luccatelli und den Abate Venuti[1]) bitten, dieselben zu übersehen.

Das Holzschneiden wird nicht viel kosten: ich habe mit jemand, der für die Drukerei in der Propaganda arbeitet, geredet: er will, weñ er anfangen kañ, nicht davon gehen, und Sie sollen nicht aufgehalten werden. Ich wünsche nur, daß wir nichts vergessen, wie es mit dem Namen auf einer neuen Paste eines Fauns geschehen ist, wie ich es Ihnen künftigen Soñabend melden werde: ich werde Ihnen noch einige Zusäze von Erheblichkeit mit eben der Post einschiken.

Zum Schneiden der Wörter und Buchstaben in Holz habe ich nöthig zu wissen, was Sie für Lettern nehmen wollen, damit die geschnittenen mit jenen übereinkommen. Schiken Sie mir ein paar gedrukte Worte, oder melden Sie mir den Namen von der Sorte Lettern mit dem Kunstworte der Buchdruker. Die geschnittenen Buchstaben können grösser sein, als die gedrukten, damit sie desto besser in's Auge fallen.

Derjenige, welcher den Procaccio besorget, hat mir gesaget, daß Sie besser thäten, weñ Sie in Florenz die Pakete bezahleten, und daß es Ihnen alsdañ weniger kosten würde.

Ich habe des Herrn Saint Laurent sein fésant allezeit ausgestrichen, und faisant daraus gemacht. Dieses Wort zeuget von seinem großen Eigensiñ. Warum schreibet er aber auch nicht fésoit, sondern

1) Luccatelli, ein Altertumskenner in Rom; Venuti deßgleichen und Custode im Vatican, [Winckelmañs Vorgänger als Präsident der Altertümer in Rom.] Nicolai.

faisoit? Es sind ja Wörter von einem und ebendemselben Verbo.

Ich habe geirret: Satyres muß von Faunes[1]) ausgestrichen werden in der Überschrift dieses Artikels. Es ist Ihr Glük, daß ich nicht die Sam̃lungen von geschnittenen Steinen im Hause Colonna, Gighi, Ludovisi u. s. w. sehen kan̄, wie ich gesucht habe; ich glaube, die Zusäze würden noch viel stärker werden. Künftigen Freitag, hoffe ich, Monsignore Assemanni seine zu sehen.

Künftigen Son̄abend werde ich Ihnen wegen Übersezung des Lebens Nachricht geben. Wen̄ es nicht recht gut gerathen ist, so bitte ich Sie, suchen Sie eine Ausflucht, es wegzulassen. Die Mühe und Kosten, die Sie auf den Katalogum wenden, sind Erken̄tlichkeit genug gegen das Andenken Ihres Vetters; und alle Welt kennet ihn, und die ihn nicht kennen, können ohne Nachtheil unwissend bleiben. Wer tadelt ihn? sagte ein Spartaner, da jemand eine Lobrede auf den Herkules ablesen wollte.

An Wiedewelt.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 18 Aug. 1759.

Sie sind mir in demjenigen zuvorgekommen, woran ich bereits zu Florenz dachte. Ich lasse Ihnen also in unserm freundschaftlichen Briefwechsel den Vorzug, aber nicht in der Freundschaft selbst: den̄ ich liebe Sie mehr, als Sie wohl glauben, und nehme an allen Ihren Schiksalen mehr Antheil, als irgend ein Mensch in der Welt. Ich bin, wie Sie

1) [2 Kl. 1482 Num.]

wissen, neun Monate zu Florenz gewesen, wozu mich zum Theil Ihr Brief mit veranlaßte, und zunächst der Wunsch, dem Herrn von Stosch gefällig zu sein. Ich ging blos dahin, um seine geschnittenen Steine zu ordnen: allein er wußte mich sehr geschikt zur Verfertigung eines Verzeichnisses darüber zu bereden. Schon war ich im Begrif, um die Erlaubniß, es vollends endigen zu dürfen, anzuhalten, als ich die traurige Nachricht von dem Tode des Cardinals Archinto erhielt, der aller Wahrscheinlichkeit nach vergiftet worden ist. Dieser Verlust, anstatt mich einzuschränken, überließ mir ein freieres Feld, meinen Plan in Ansehung dieses Katalogs zu erweitern. Ich fing an, über die Kunst zu räsonniren und Untersuchungen über verschiedene Punkte des Altertums anzustellen, und machte ein ganzes vollständiges Werk daraus, n so weit es nämlich die Gränzen eines Katalogs und diejenige Präcision verstatten wollten, die ich so sehr schäze, und die ich in allen meinen Arbeiten so eifrig zu erreichen suche. Ich habe so ununterbrochen und rastlos daran gearbeitet, daß ich sechs ganze Monate hindurch nur des Abends eine halbe Stunde ausgegangen bin. Aber diese Anstrengung hat auch fast alle meine Nerven abgespañt. Ich sahe mich genöthigt, Wasser zu trinken, häufige Klystiere zu nehmen, und koñte kaum selbst die Chocolate noch vertragen. Allein ohngeachtet dieses schlechten Zustandes meiner Gesundheit bin ich doch hartnäkig auf dem Entschlusse geblieben, diesen ersten Versuch zu Florenz zu endigen. Ich habe französisch geschrieben, und mir den Styl von einem gelehrten Franzosen durchsehen lassen, und seit dem Monat Mai, nämlich seit meiner Zurükkunft nach Rom, bin ich stets mit Verbesserung desselben beschäftiget. Ich habe gleichsam daraus ein Verzeichniß von allem, was

die Kunst bei den Alten Schönes hat, gemacht, und es durch passende und gewählte Stellen aus allen Autoren erläutert. Izo fängt man an in Florenz an diesem Werke zu druken.

Wenige Zeit nach dem Tod des Cardinals Archinto ließ mir der gelehrte Cardinal Alexander Albani, durch meinen Freund Giacomelli,[1] den Antrag thun, in seine Dienste zu treten. Ich nahm ihn ohne Bedenken an, und bis izo hat mich mein Entschluß nicht gereuet. Ich bekomme, ausser meiner Pension vom Hofe, von dem Cardinal monatlich

1) Dieses ist derjenige, von dem Winckelmann [oben S. 193.] in einem Briefe an Franke sagt: „Giacomelli, ein Toscaner, ist ohne Zweifel der größte Gelehrte in Rom; er ist ein großer Mathematikus, Physikus, Poet und Grieche, gegen welchen ich in diesem Theile die Segel streiche."

Er hat verschiedene Trauerspiele vom Sophokles und Äschylus mit der italiänischen Übersezung und mit Anmerkungen herausgegeben; imgleichen auch den griechischen Roman des Chariton Aphrodisiensis in einer italiänischen Übersezung, 1765 in 8, den er, jedoch ohne Vorsezung seines Namens, der Herzogin von Choiseul zugeeignet hat. Dieser würdige Gelehrte starb im Jahr 1774, nachdem er kurz vorher noch eine bisher ungedrukte Erklärung des Philo über das hohe Lied unter dem Titel herausgegeben hatte: *Philonis* Episcopi Carpasii enarratio in Canticum Canticorum, Græcum textum adhuc ineditum, quam plurimis in locis depravatum emendavit, et nova interpretatione adjecta nunc primum in lucem profert *Michael Angelus Giacomellus,* Archiepiscopus Chalcedonensis. Romæ 1772. Er hat auch verschiedene Handschriften hinterlassen, wovon man ein umständliches Verzeichniß, nebst Nachrichten von seinem Leben, in der von Herrn Professor Matani in Pisa 1775 herausgekommenen Lobrede auf diesen Gelehrten findet. Man sehe hierüber des Herrn Björnstähls Briefe, 2 Band 78 S. 2c. Daßdorf.

zehen Thaler, und habe dafür keine andere Obliegenheit, als ihm zur Gesellschaft zu dienen, und der Aufseher seiner großen und gewählten Bibliothek zu sein, die der gelehrte Pabst Clemens XI. (Albani) gestiftet hat. Aber was mir weit mehr werth ist, als ein großer Haufe von Büchern, wovon ich einen großen Theil kaum des Anbliks, noch weniger aber des Lesens werth halte, ist das Kabinet von Handzeichnungen und Kupferstichen, worunter unter andern ein großer Band von Zeichnungen des berühmten Poussin sich befindet, und 12 Bände von dem Domenichino. Was sagen Sie hierzu, lieber Freund? Diese schöne Gelegenheit fehlte Ihnen in Rom. Und wie viel Dinge haben Sie überhaupt hier nicht gesehen, die mir erst durch die Güte meines Cardinals sind bekant geworden. Der Sontag ist von uns bestimt, überall herum zu kriechen, und in allen Winkeln Altertümer aufzutreiben. Wir sind so vertraute Freunde zusammen, daß ich des Morgens auf seinem Bette size, um mit ihm zu plaudern. Auch bin ich in seinem Palaste auf das reizendste und anmuthigste in vier Zimmern logirt, wovon zwei auf den Garten gehen, und niemand wohnet weder neben noch über mir.

Mein deutsches Werk über die Geschichte der Kunst ist geendigt, und der erste Theil liegt schon seit einiger Zeit zu Leipzig, um gedrukt zu werden. Ich habe darzu verschiedene Platten stechen lassen, und verspreche mir davon eine sehr gute und günstige Aufnahme. In der Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste, die zu Leipzig herauskömt, werden Sie in dem leztern fünften Bande verschiedene Aufsäze von mir über die Kunst finden. Meine Absicht war, künftigen Herbst nach Griechenland zu gehen, und um den nöthigen Aufwand dazu zu ersparen, hatte ich meine Absicht

einem Schottländer, Morison, eröfnet, um mit ihm dahin zu gehen. Aber ich finde zu viel Schwierigkeiten, so daß ich diesen meinen Lieblingswunsch wohl werde wieder aufgeben müßen. Aber die Reise nach Neapel und nach Sicilien ist ziemlich fest bestimt, und nur mein alter Cardinal sucht mich davon zurükzuhalten.

Nun leben Sie wohl, mein Theurer! Leben Sie immer heiter und glüklich! Hinterlassen Sie der Welt ein Denkmal, das Ihrer würdig ist. [1]) Schreiten Sie von Tage zu Tage in dem Studio des Schönen und Erhabnen fort, und verfeinern darüber Ihre Begriffe. Die edle Majestät des Apollo, das hohe Ideal des Torso und die reizende und englische Schönheit des borghesischen Genius und der Niobe bleibe Ihnen tief eingeprägt! Befehlen Sie über mich in allen Dingen, wo ich Ihnen nüzliche und angenehme Dienste leisten kan. Ich bin mit einem Herzen voll Freundschaft ganz der etc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 18 Aug. 1759.

Ich schike Ihnen einen Bogen Zusäze und Änderungen, die unentbehrlich sind: es ist hier nichts anderes zu thun, als Geduld. Ich bedaure, daß ich nicht fortfahren kan, weil es mir an abgeschriebenen Heften fehlet. Ich bereite mich zwar beständig dazu, aber ich kan mir weder Ziel noch Maß sezen, so

1) Diesen Wunsch seines Freundes hat Wiedewelt durch verschiedene herliche Kunstwerke erfüllt. Daßdorf.

lange noch etwas einzurüken ist, und ich wünschete nunmehro, daß ich so überhäuft wäre, daß ich nicht ferner an die vorigen Hefte gedenken könte. Ich besorge überdem, daß ich den ganzen Herbst hindurch werde zu thun haben. Dieses schreibe ich nicht aus Verdruß über die Arbeit, sondern aus Verlangen, daß sie möchte zu Stande kommen.

Was Sie mir über die Buchstaben, welche in Holz zu schneiden sind, schreiben, verstehe ich also, daß Sie die Namen der fünf Helden, und den Tydeus wollten als Proben sehen, und eben so habe ich auch gedacht. Ich glaube, daß wir uns mit Worten in Holz geschnitten behelfen können, und daß es nicht nöthig sei, dieselben gießen zu lassen. Künftigen Montag werde ich anfangen lassen.

Von dem überschikten Blatte wird man die Noten zum Druke wählen müßen: das Elend ist, daß die Buchstaben stumpf und abgenuzt sind; es ist eine Schande für Florenz, daß die Drukerei so jämmerlich bestellet ist. Das Griechische sieht barbarisch aus; es ist gut, daß ich so sparsam mit demselben gewesen bin, und mehr, als man sich von mir vermuthen wird.

Ich habe Ihnen fast alle Mittwoch, ausser dem Soñabend, geschrieben, welches ich wegen der Zusäze melde, damit keines verloren gehe.

Ich bedaure, daß ich nicht das Glük haben werde, eine so vollkommene Frau, wie die Mnizeck [1]) ist, zu sprechen. Sie hat aber zu Andern in Florenz gesagt, daß sie nach Rom gehen werde. Was ist deñ die Ursache, daß sie nicht hierher kömt und was hat sie für eine Krankheit? Geben Sie mir doch einige Nachricht. Kömt deñ ihr Bruder? Sie muß

1) Grävin Mniczeck, geborne Grävin Brühl. Nicolai.

denselben ganz und gar verdunkeln, weil Sie gar nichts von ihm melden. Gleichwohl ist er über sechs Jahre auf Reisen. Ich wollte der Mniczeck gerne die besten Stellen aus meiner Schrift abschriftlich schiken, weñ sie sich die Mühe nehmen wollte, geschriebene deutsche Schriften zu lesen.

Über das Format lasse ich Ihnen billig die Wahl; weñ man eine Abtheilung in Octavo treffen köñte, welches ich nicht weiß. Was die Anzahl betrift, so glaubte ich, daß 800 nicht genug sind. Deñ weñ ich nicht ein Vorurtheil habe, so däucht mich, es sind so viele Sachen in diesem Katalogo, daß man ihn nicht allein ohne Ekel durchlesen werde, sondern auch werde eigen haben wollen, zumal die Gelehrten, wegen der seltenen und richtigen Beweise aller Punkte. Mich däucht, Sie köñten viel auf denselben gewinnen, und folglich auch auf ihre Schwefel; und da die Sachen so mißlich in der Welt aussehen, so wäre es gut, weñ Sie ein gewisses System machten, aus diesen Sachen ihre Ausgaben zu nehmen. Weñ der Katalogus fertig ist, köñte man anfangen, die besten Steine stechen zu lassen: ich wollte seltene Zeichnungen aus dem Museo des Cardinals hinzuthun, welches auf Subscription geschehen köñte.

Künftigen Mittwoch ein Mehreres. Ich erwarte sehnlich neue Hefte.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 22 Aug. 1759.

Ich habe zum Schneiden der Buchstaben sechs gegossene Buchstaben nöthig, von denen, welche Sie

sich gewählet haben, und zwar den Buchstaben kle[in]
m, weil dieser der breiteste ist; den die geschnittene[n]
Worte müßen von gleicher Höhe sein, sonst kan ma[n]
nichts machen. Es ist ganz und gar nicht nöthig,
daß man Buchstaben gießen lasse: den die in Hol[z]
geschnittenen halten mehr aus, als die gegossenen,
und nicht allein 1000, sondern 100,000 Exemplare.

Pagliarini [1]) glaubet, daß Sie niemals mit
dem Druke in Florenz würden zufrieden sein, theils
wegen der schlechten Lettern, theils wegen des Pa-
piers. Er glaubte, Sie würden besser fahren, es
in Rom druken zu lassen, auch in Absicht des Pa-
piers, welches überhaupt besser sei, und durch eine
Begünstigung des Tesoriere ohne Gabella zu erhal-
ten sei. Ich schreibe dieses als einen bloßen Vor-
schlag.

Der Cardinal scheinet schwerlich sein Wort hal-
ten zu können mit den Köpfen: den er fährt des Mor-
gens und des Abends in seine Villa, und ich mit
ihm, so daß ich meine beste Zeit unnüzlich verliere,
welches mir mit der Zeit Rom verleiden würde. Um
das Begehrte von ihm zu erhalten, müßte ich noch
vielmehr Zeit verlieren, und aufpassen, wen er sich
einen Augenblik Zeit nehmen kan. Ich werde mit
dem Abate Venuti reden; ich weiß aber vorher,
daß Sie ganz gewiß nicht drei Taufnamen mehr
bekommen werden. Den ob ich gleich das Münz-
handwerk nicht lange getrieben habe, so habe ich doch
so viel gelernet, daß ich weiß, was kentlich ist, zu-
mal da ich alles mit großem Fleisse nach den Schwe-
feln in der großen Collection confrontiret habe; und
wen mehrere zu taufen gewesen wären, so hätte es

1) [Marco Pagliarini, ein Buchdruker in Rom, bei dem Winckelmañs Monumenti antichi inediti gedrukt sind.]

der selige Stosch gethan, dessen Werk dieses war. Künftigen Soñabend werde ich Ihnen ein paar Zusäze zu den vorigen Heften schiken. Ich erwarte izo neue Hefte.

Sie werden sich trösten können über die grausame Niederlage der Franzosen; ich freue mich herzlich über diesen Vortheil, und wünsche, daß Prinz Ferdinand auch über den Broglio wieder gut mache, was dem König in Preußen über die Kalmuken und Österreicher nicht gelingen wollen. Bis Soñabend rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 25 Aug. 1759.

Ich nehme mehr Antheil an dem Unglük unseres Vaterlandes, als Sie vielleicht glauben werden; und einen großen Mañ, ja den größten Mañ unglüklich zu sehen, muß der mehresten Menschen Mitleiden erweken, geschweige deñ derer, die ihm als dessen geborene Unterthanen gleichsam eigen sind. Ich sehe den unvermeidlichen völligen Ruin dieses armen, schon von Mañschaft entblößt gewesenen Landes vor Augen. Aber Ihre Familie wird wahrhaftig nicht unter den unglüklichsten sein können, und Sie sind es auch nicht. Sie haben Ihre besten Jahre sehr angenehm genossen, und weñ Sie mit ein paar Bedienten und mit einem artigen Mädchen künftig zu leben haben, welches ich wünsche, so trösten Sie sich. Sie wären vielleicht ein Krüpel, weñ Sie nicht nach Florenz gekommen wären. Wie viele unglükliche Menschen machet der Krieg! Hätten Sie Lust, in Dresden zu leben, eröfnen Sie sich der Mniczeck;

sobald Friede wird, wäre da für Ihre Sachen etwas zu machen. Sie sind auch nach der Geburt mein bester Freund in Italien und überall: und ich wünsche Ihnen, weñ Sie ja Italien verlassen wollen, einen angenehmen Hof, wie der zu Dresden ist. In der Schweiz würden sie, wie in der Einöde, mit Verdruß leben, und in Berlin würden künftig keine Theater eröfnet werden können.

Was ich zu Ihrem Vorschlag sagen soll, weiß ich nicht. Die Buchhändler in Rom haben keine Correspondenz, und ich auch nicht; und ich versichere Sie, daß ich nicht reich werden will. Ich glaube, daß Ihnen die Besorgung des Druks viel Umstände machen wird; allein dieses war vorauszusehen, und nunmehro müßen wir nicht müde werden. Ich will mich übermorgen erkundigen, ob Ihnen mit Ihrem Vortheil die Last abzunehmen ist. Gott weiß, ich wünsche Ihnen mehr Gutes, als mir selbst; deñ Sie haben mehr nöthig. Unterdessen ist mir Ihr Geschenk sehr zu Statten gekommen: deñ diesen ganzen Monat, bis nach der Hälfte des künftigen, wird niemand im Hause ausgezahlet. Ich schike Ihnen ein paar Zusäze und eine nothwendige Änderung zu den vorigen Heften.

Meine Schrift schiken Sie der Grävin[1]) nicht, deñ sie möchte nicht den Begrif erweken, den ich wünschete.

An meiner Schrift fange ich an allgemach von neuem zu arbeiten, und ich werde ihr von neuem eine andere Ordnung geben.

Der Pabst besuchte vor 14 Tagen den Cardinal Passionei. Die vornehmste Absicht war, die stoschischen Manuscripte[2]) zu sehen, welche noch in

1) [Mniszeck.]
2) Manuscripte des verstorbenen Baron Stosch, die mehrentheils politische Sachen betrafen. Der Pabst ließ sie

des Cardinals Zimmern liegen; und von der Zeit an hat dieser aufgehöret, wider seine Heiligkeit zu lästern.

Wann einer unserer Landesleute, Ewald,[1]) nach Florenz kommen, und durch meinen Namen sich wollte einen Weg zu Ihnen machen, so achten Sie ihn für einen Lügner: er hat sich als einen Menschen gegen mich bezeiget, der weder Ehre noch Tugend hat. Überhaupt werde ich nach dem diebischen Streich des *** [2]) niemand mehr zu Ihnen schiken.

Künftigen Mittwoch ein Mehreres.

Nachschr. Sollte Ihnen der Abdruk der Platte von den sicilischen Münzen Ihres Musei, welche Tuscher[3]) gezeichnet hat, in die Hände fallen, so bitte ich Sie, mir dieses Blatt auf einige Zeit zu leihen, um mir etliche Münzen abzeichnen zu lassen, welche ich in meiner Schrift angeführet. Ich glaube, daß Sie nur dieses einzige Blatt haben; wo ist aber die Platte?

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 2 Sept. 1759.

Der lezte Brief ist mir wahrhaftig einer der angenehmsten, die Sie mir jemals geschrieben haben.

durch den damaligen Nuntius zu Florenz, Monsignore Archinto kaufen, und sie wurden zum Cardinal Passionei, als damaligen Bibliothekar der Vaticana, hingebracht. Nicolai.

1) [Br. v. 13 Jun. 1759.]

2) [Alfani? — Br. v. 7 und 19 Jun.]

3) Der verstorbene Baron Stosch hatte verschiedene, und

Ihre künftige Einrichtung gewinnet eine gute Form, das freuet mich herzlich. Ich schließe daraus, daß Ihr Kapital anfängt, so anzuwachsen, daß Sie glauben, vor Unglük gesichert zu sein. Ich wollte, daß Sie keinen Groschen nöthig hätten auszugeben, bevor es sich völlig gehäufet. Sie werden aber hoffe ich, noch einmal nach Rom zu kommen gedenken: den̄ Sie müßen alles mit mir noch einmal durchsehen. Aber ich würde mir alsden̄ ausbitten, daß Sie nicht viele Visiten machen.

Es ist mir lieb, ja herzlich angenehm, daß sie von neuem Muth gefaßt haben zur Vollendung unseres Werkes; das Mehreste ist gemacht. Ich habe indessen mit Pagliarini geredet, und überschike Ihnen eine Probe, wie er es druken wollte, und den Überschlag der Kosten; dieser kan̄ Ihnen wenigstens zu einiger Nachricht bei Ihrem Contracte mit Bonducci dienen. Ich habe nicht Zeit gehabt, Ihnen Nachricht über die Forderungen des Formschneiders zu schreiben: sie werden aber sehr mäßig sein. Ich glaube, geschrieben zu haben, daß alles in Holz geschnitten wird, welches mehr aussiehet, als gegossene Lettern. Die Hefte wollte ich Ihnen künftigen Son̄abend zurükschiken, wen̄ es nöthig wäre, und vielleicht thue ich es. Vergangenen Mittwoch habe ich nicht geschrieben, aber künftigen Mittwoch werde ich schreiben. Das Paket ist groß, kostet aber nur 2 Paoli, 5 Bajocchi. Der Brief mit den Buchstaben kostet 1 Paolo. Cioè per

zum Theil große Künstler von Zeit zu Zeit in seinem Hause, die eine Menge seiner vorzüglichsten Münzen und Gemmen abzeichneten. Unter diesen war auch der berühmte Markus Tuscher, der einige hundert Zeichnungen von den schönsten Stüken gemacht hat. [Man sehe die Vorrede zur Beschreibung.] Nicolai.

la consegna.[1]) Sie werden besser, als ich wissen, was das bedeutet

Wo wir das Kabinet von Graffenegg angeführet haben, wird der Name müßen ausgestrichen, und nur gesezt werden: dans le cabinet d'un amateur à Rome. Deñ er verkauft alles, oder besser zu reden, er muß alles abtreten an jemand, der ihm das Geld vorgeschossen. Dieser du Han ist nichts von allem, was er vorgibt, und in weniger Zeit wird sich offenbaren, was und wer er ist. Behalten Sie es aber izo noch als ein Geheimniß bei sich. Er kañ so gut deutsch, als wir beide, und hat sich bisher mit keiner einzigen Sylbe geäussert. Seine Frau, glaubt man, sei eine fille entretenue. Alles dieses sub sigillo silentii; deñ es kennen ihn die Engeländer.

Es sind drei sehr wichtige Hefte, und sie verdienen, daß ich allen meinen Fleiß anwende, wie ich thun werde. Die Köpfe machen mir Noth. Ich sehe, daß in Münzen, die mir zur Erklärung gebracht werden, ich klüger bin, als andere, die ihr Werk wollen daraus machen, und daß es nicht möglich sein wird, andere gegründete Namen zu geben: dieser Meinung ist auch Baldani. Mich däucht, es bleiben nicht über 40 ohne Taufe. Es ist ja nicht zu verlangen, daß es lauter Kaiserköpfe sein sollten. Wer wird z. E. in Schwaben den Kopf des Chevalier Man,[2]) von Toricelli geschnitten, kennen?

Die künftige Woche werde ich an die Vorrede anfangen zu gedenken. Ich wünschete nur eine klei-

1) Was man an einigen Orten Deutschlands Einschreibegeld neñt, nämlich, daß die Briefe in die Postkarte eingeschrieben werden. Nicolai.

2) [Englischer Gesandter in Florenz.]

ne Nachricht von dem Leben zu haben. Verfahren Sie behutsam damit, in Absicht der Materialien sowohl, als der Verfassung. Geben Sie nichts an, was keinen Grund hat, und was viele Menschen besser wissen. Bedenken Sie, (weñ uns die Eigenliebe nicht schmeichelt,) daß der Katalogus ein Werk werden sollte, was sich lange erhalten müßte, und wo das Wahre und Unrichtige oft gelesen wird. Und da wir uns einer Kritik aussezen, und sie hoffen können, so geben Sie durch keinen Punkt im Leben Gelegenheit zu einem bitteren Scherz. Ist das Leben gut geschrieben, so lassen Sie auch die Wahrheit darinen erscheinen. Die Güte einer Sache bestehet darin, daß sie ist, was sie ist, und sein soll.

Ihr gütiges Anerbieten, womit Sie beschliessen, ist so beschaffen, daß ich mich demselben gemäß verhalten muß. Sie wollen großmüthig sein: ich muß auf meiner Seiten den wahren ehrlichen Mañ zeigen, und solche Gelegenheiten sind geschikt dazu. Es thut mir leid, daß meine Umstände mich nicht sein lassen in der größten Strenge, was ich sein werde, weñ einmal bessere Zeiten kommen. Hiermit genug bis auf ein andermal.

Wir können unserm Werke mit Recht die Aufschrift einer Beschreibung geben, wie Mariette seinen Katalogum das Kabinet de Crozat nennet.

Wañ es wird gedrukt sein, kañ man an einige, die für Kenner gehalten werden, und Glauben haben, als: Caylus, das Werk schiken; und ich hoffe alsdañ, daß der gewünschte Debit erfolgen soll.

Der Herr Cardinal verlangete, ich sollte Ihnen schreiben, ihm ein Exemplar von den Pierres gravées Ihres Onkels gegen Bezahlung überkommen zu lassen, weil er ist darum ersuchet worden. Das seini-

ge ist durch das Calchiren[1]) der Figuren verdorben. Er will es verschenken. Ich sagte ihm, daß Sie nur ein einziges Exemplar hätten, so viel mir wissend sei: er ersuchet Sie also, ihm ein Exemplar aus Holland kommen zu lassen. Weñ es näher zu haben wäre, würde es besser sein.

Verlieren Sie keinen von den Zusäzen, ich habe sie nicht mehr, und kañ sie nicht ersezen. Ich sehe, daß Sie in dem ersten Hefte einen Zusaz haben vergessen hinzuzufügen.

Sie haben mir die puncta interstinctionis sehr verrüket.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Sept. 1759.

Ich schike heut acht Hefte von hier ab, und in denselben liegen die Namen der fünf Helden in Holz geschnitten.[2]) Sie werden sehen, daß ich nicht nachläßig gewesen bin: eine kleine Erinnerung in dem

1) Kalkiren (deñ man muß das ch nach italiänischer Art wie ein k aussprechen, französisch calquer,) heißt eigentlich eine Zeichnung auf frischen Kalk abziehen. Gewöhnlicher aber, obgleich uneigentlich, eine Zeichnung, oder einen Kupferstich auf die Art copiren, daß man eine Seite des Originals mit einer in Staub verwandelten Farbe überreibt, oder beschmiert, dañ mit einem sanften Griffel über alle Umrisse und Züge fährt, wodurch diese sich nun auf das untergelegte Blatt Papier oder Pergament abdruken. Auch kalkirt man mittelst eines geölten Papiers, eines Storchenschnabels, eines mit Gummi bestrichenen Scheibenglases, und durch Flor. Nicolai.

2) [Denkmale, Num. 105.]

Briefe vor dem lezten an mich konte nicht schaden; aber ich bin auch ohne dieses nicht gleichgültig über meine Ehre mit dieser Arbeit. Was ich geändert habe, ist aus gegründeten Ursachen geschehen, die ich wegen Kürze der Zeit nicht angeben kan. Den wenn ich, anstatt le Cabinet du Roi de Sicile à Capo di Monte, gesezet Cabinet Farnesien, so werden Sie die Ursache einsehen, weil es nach Spanien gehet.[1])

Wenn ich anstatt Hermes gesezet Terme, ist die Ursache, weil dieses ein französisches Wort ist, und jenes nicht. Mr. Saint Laurent wird es von Florenz seiner Nation nicht aufdringen können. Mir gefällt an einigen Orten die sehr grosse Freiheit nicht, die man sich genommen, die Steine ganz und gar anders zu sezen, als ich sie gelassen.

Wo ich Kommata ausgestrichen, ist es mit zwei Querstrichen geschehen; dieses muß sorgfältig beobachtet werden: den es ist kein einziges Komma übergangen und zu übergeben.

Wegen des Griechischen ist mir sehr bange, weil ich gewiß glaube, daß in ganz Toscana kein einziger sei, auf den man sich verlassen könne; sind doch in Rom nur zwei Personen. Sollte man Gefahr laufen, was Fehlerhaftes zu liefern, müßte ich von neuem alles wegstreichen und ändern, und ich will es lieber thun. Wenn aber Bonducci die Augen genau aufsperret, so ist das wenige Griechische so deutlich geschrieben, daß er nicht fehlen kan: man muß aber auf einen jeden Punkt unter und über jedem Buchstaben Achtung geben. Also las-

1) Dieses war ein bloßes Gerücht, welches nicht wahr geworden ist. Der König hat, als er nach Spanien ging, nichts mehr, als einen einzigen Stein zu einem Ringe, so im Herculano gefunden worden, mitgenommen, die andern Sachen sind alle im vorigen Stande geblieben. Nicolai.

sen Sie uns in Gottes Namen Hand an's Werk legen. Der Artikel des Jupiters ist nach der beigelegten neuen Disposition zu ändern.

Der Name des Tydeus ist auch fertig: ich habe aber keine Zeit gehabt, denselben zu holen.

Wenn ich ein oder zwei Buchstaben von dem Carattere majusculo greco erhalte, so lasse ich die einzelnen Buchstaben nach und nach schneiden; ein rundes griechisches Є kann hernach mehr als einmal gebraucht werden. Im vierten Bogen sind dergleichen drei.

Ich freue mich, daß Sie sind fröhlich gewesen; ich auf meiner Seite bin zufrieden, und werde es sein, so lange ich gesund bin rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 19 Sept. 1759.

Sie werden den Freitag vermuthlich alles erhalten, was ich von unserer Beschreibung (denn dieses ist die Überschrift, welche wir ihr geben müßen) erhalten habe. Ich erinnere nur, daß bei der Paste der ersten Klasse, welche zwo Ibis vorstellet mit einer Schlange,[1]) der Name des Besitzers muß geändert werden: es hat ihn izo Mylord Brudnell. Sie werden die Rechtschreibung dieses Namens bei dem Chevalier Man erfahren.

Die Namen der fünf Helden habe ich beigeleget, und sobald ich einen einzigen Buchstaben von

1) [1 Kl. 1 Abth. 28 Num.] Doch heissen da die beiden Vögel nicht zwo Ibis, sondern ein Ibis und ein Sperber. Nicolai.

majusculo greco habe, werde ich die paar Buchstaben zur ersten Klasse im vierten Bogen schneiden lassen; es wird der Druk nicht unterbrochen werden.

Ich sage Ihnen tausend Dank für Ihr großmüthiges Anerbieten wegen meiner deutschen Schrift. Ich habe keine Eile mit derselben, ich will sie von neuem durcharbeiten, und sie soll noch einige Jahre liegen. Ich habe sehr viel geändert und zugesezet, und werde damit fortfahren. Mein Vergnügen soll sein, nachdem sie in vielen Monatschriften angekündiget worden, sie für mich zu lesen, und zu wissen, was Andere nicht wissen und denken können.

Der sogenañte du Han hat einen andern Namen, auf den ich mich nicht besinne; es ist ein französischer Name. Er hat über 8000 Scudi Schulden gemacht, und hat keinen Pfennig, es bezahlen zu können. Seine Baronie ist ein Luftschloß. Seine Sachen sind theils in andern Sachen, theils von dem Governo versigelt.

Ich erwarte andere Hefte. Es wird, hoffe ich, alles gut gehen, und auch Ihre Furcht wird verschwinden. Ich erinnere an das Kupfer der Münzen; weil Sie nur den einzigen Abdruk haben, will ich es unverzüglich zurükschiken, so bald ich es zeichnen habe lassen. Meine schöne Zeichnung wird izo in aqua forte radiret von dem, der sie gezeichnet hat. Es fehlet mir an Zeit, mehr zu schreiben. Ich bin und ersterbe ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 26 Sept. 1759.

Es däucht mich eine lange Zeit durch einen Posttag, welchen Sie überschlagen haben, und ich habe

vergessen, den vorigen Soñabend zu schreiben, so nöthig es immer war.

Ich habe zu erinnern: erstlich, daß etwas in der ersten Klasse bei dem ersten Steine vom Anubis geändert werde. Ich habe sezen wollen, oder wirklich gesezet: „daß auf keinem wahrhaftig alten ägyp„tischen Denkmale ein Anubis anzutreffen sei.“ Wañ es also stehet, ist es falsch, und es muß entweder ausgestrichen werden; oder weñ es ein Anubis mit dem Caduceus ist, an welchem diese Anmerkung angehänget worden, so ist dieselbe also zu fassen: „Es findet sich kein Anubis mit einem Caduceus auf „[irgend] einem alten ägyptischen Denkmale.“ 1)

Zum zweiten ist zu dem *Jupiter exsuperantissimus*, wo ich einen Herkules mit einem *cornu copiæ* bemerket, mit anzubringen: „daß sich ein sol„cher Herkules mit einem *cornu copiæ* auf einem „*fragment d'une urne* finde, *parmi les débris ou* „*fragmens d'antiquités du Palais Barberini*; 2)“ und dieses wegen der Seltenheit, aber so kurz als möglich. Ich hatte diese Sachen vorher nicht gesehen, und niemals können zu sehen bekommen.

Zum dritten können Sie die Jupiters auch nach dem Alphabete folgen lassen, als: 1.) Jupiter Ammon u. s. w. So hat der Leser keine Mühe zu denken, warum man den Jupiter Philius nach dem Jupiter Axur gesezet. 3)

Mich verlanget sehr nach Arbeit, und nach ein paar gedrukten Bogen vom Katalogo. Schiken Sie dieselben par couvert an den Cardinal. Noch mehr aber verlanget mich zu hören, ob Sie vergnügt seien,

1) [So steht es bei Num. 106 der 1 Kl.]

2) [Ist angebracht bei Num. 79. der 2 Kl.]

3) [Ist nicht gesch.hen.]

und ob die Furcht vor dem Unfall verschwunden, oder sich zum Bessern erkläret habe. Künftigen Sonabend ein Mehreres. rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 29 Sept. 1759.

Diesen Brief ließ ich unversigelt liegen, da ich abgerufen wurde; und da ich nicht nach Hause zurükgehen konte, so blieb er zurük, so nothwendig er auch gewesen wäre, wegen der Änderung bei dem Anubis.

Heute, als den 29 September, habe ich beide Briefe zugleich erhalten, den mit den Buchstaben und den lezten. Künftigen Mittwoch werde ich Ihnen die Buchstaben schiken, welche Sie nöthig haben. Ich bin froh, daß wir wegen des Griechischen gesichert sind; aber mir wird sehr angst und bange nunmehro, da ich höre, daß man wirklich an den Druk gehet. Ich wage also meine Ehre und Schande: der Himmel gebe, daß es zum Guten ausschlage.

Ich begreife nicht, wie Sie mir können Bogen zur Correctur schiken; ich wünschete, daß es möglich wäre: aber es wird wegen Mangel der Lettern bei Bonducci nicht geschehen können. Von dem völlig fertigen Druke bitte ich mir von jedem Bogen 4 aus mit der Post im Couvert an den Cardinal.

Was den Katalogus betrift, soll alles wohl gesorget werden. Die ersten Bogen habe ich nicht. Sie haben mir auch nur etwa 4 geschikt. Ich werde Ihnen aber die mangelnden Bogen angeben. Machen

Sie es, wie der König in Preußen, welcher den Muth nicht verlieret, und fast mehr Furcht machet anizo, als vorher. Leipzig, saget man, ist schon wieder übergangen. Ich muß und will mein Leben in Rom beschließen: es mag also gehen, wie es will; ich werde mich freuen, wen̄ es gut ist, aber mich nicht todt grämen, wen̄ es übel stehet. Gut kan̄ es nicht werden. Wohin Sie und ich gedachten, ist dermaßen mitgenommen, daß es sich nicht erholen kan̄.[1]

Ich küsse Sie, mein theurester, werthester, liebster Freund rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 7 Oct. 1759.

Ich habe Ihnen den vorigen Mittwoch die ersten nöthigen Buchstaben geschiket, und heute schike ich die übrigen zu den drei ersten Heften. Sie haben vergessen, mir den Brief, welcher aus Leipzig an Sie gekommen, mitzuschiken. Ich kan̄ mir aber vorstellen, daß es wegen des Druks des Katalogi sein wird, ich werde künftigen Son̄abend den Buchhändler bedeuten. Heute habe ich an Walthern geschrieben, und erneuere den gemachten Vergleich aus keiner andern Ursache, als um mein Wort zu halten, mit dem Bedinge, daß er mir die Kupfer und Zeichnungen, welche ich machen lassen werde, bezahle, was sie mir kosten. Unterdessen habe ich mir ein ganzes Jahr Zeit genommen, und bis dahin läuft viel Wasser ab. Den̄ ich sehe, daß ich in einem

1) [Sachsen.]

Jahre sehr viel klüger geworden, und der erste Theil meiner Schrift hat, seitdem ich von neuem angesezet habe zu arbeiten, eine ganz andere Gestalt gewonnen. Ihre Entschuldigung wegen der Briefe ist sehr überflüssig: was köñte man mir schreiben, was ich Ihnen nicht gerne mittheilen wollte?

Leipzig ist wieder eingenommen, wie man dem Cardinal aus Wien geschrieben mit der gestrigen Staffete von Mailand. Der Kurprinz aber ist zu Dresden, und nicht nach München, wie ein falsches Gerüchte ging.

Weñ Sie Gelegenheit haben, die Pitture d'Ercolano mit Vortheil zu verkaufen, so sorgen Sie, mein Exemplar unterzubringen. Wozu ist es mir nüz?

Ich freue mich über der — unerwartetes Glük. Ich stelle mir Ihre Freude vor auf den künftigen Genuß. Wañ es Ihnen im übrigen, wie bisher, gehet, werden Sie nicht viel Menschen zu beneiden Ursache haben. In Rom wünschete ich Sie zu sehen, (weñ Sie Zeit haben würden, mit mir Rom zu genießen) aber nicht aus angeführten Ursachen. Schiken Sie mir nur einen einzigen Bogen; ich verlange nicht mehr, so sind wir ausser Sorgen. Ich hoffe, es wird alles gut gehen. Künftigen Mittwoch ein Mehreres 2c.

Nachschr. Ich schike Ihnen 3 Stüke Buchstaben. Ich hatte ein hetrurisches Wort mitschneiden lassen; da mir aber der Mensch meinen Zeddel, auf welchen ich ihm die Buchstaben vorgemalet hatte, nicht wiedergebracht hat, und ich zweifelhaft bin, ob er es recht gemachet: so kañ dieser Name, welcher unter dem Mercurius vorkömt, ausgestrichen werden; deñ eigentlich gehet er uns nichts an, und stehet auf einem schon bekañt gemachten Steine.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 2 Oct. oder den Mittwoch. [1759.]

Ich erwarte in diesem Augenblike die geschnittenen Buchstaben zur ersten Klasse; ich hoffe, daß man sie bringen wird. Das Buch nebst den gedrukten Bogen war dermaßen durchweicht vom Regen oder vom Wasser, daß ich es nach und nach an der Luft trokene, um die Blätter ohne Schaden von einander zu lösen.

Denken Sie an nichts anders, als vergnügt zu sein: dieses antworte ich Ihnen auf Ihren gütigen Vorschlag des Gewinnes.

Ich wünschete, den künftigen Soñabend neue Hefte zu bekommen: deñ den 13 werde ich eine kleine Reise auf 8 Tage nach Camaldoli zum Passionei machen.

Mr. Cochi [1]) hat ein großes Verlangen bezeiget, mich zu sprechen. Der Affe! er weiß ja, wo der Cardinal Alexander zu erfragen ist, und daß ich bei demselben zu finden bin. Er ist als ein reisender Deutscher, wie ich vermuthe, schon von hier gegangen

Der Herr Cardinal läßt sich bedanken für das Recept und läßt Sie herzlich grüßen. Ich schreibe mehr, als ich Zeit zu haben glaubte: aber ich will so lange schreiben, bis die Buchstaben kommen, und bis mich der Cardinal ruft.

Man saget, die Österreicher sind geschlagen. Bon pro! der Cardinal saget öfters: Benedetto il Re di Prussia! Dieses aber bleibe unter uns beiden. Er ist zu unbesonnen in seinen Reden, und ich sollte der-

1) Sohn eines florentiner Arztes. Nicolai.

gleichen billig nicht schreiben. In 14 Tagen hat der Cardinal gar nichts Neues erhalten; das ist ein übles Zeichen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 24 Oct. 1759.

Meine Faulheit ist Ursache, daß ich nicht alle Posttage geschrieben, nicht der Aufenthalt auf dem Lande. Deñ ich bin nur einen einzigen Tag in Castello S. Gandolfo, und gestern in Frascati gewesen, wo ich allein in aller Eile den Cardinal Passionei besuchet habe. Mein Cardinal schmeket nichts als seinen Steinhaufen, und ich kañ keine List ersinnen, mich auf ein paar Tage von ihm loszumachen. Weñ ich ihm merken lasse, daß ich wohin gehen will, so ist er augenbliklich fertig, sich anzubieten, mit mir zu gehen, um mich zurükzuhalten. Um zu verhindern, daß ich nicht möchte zurükbleiben in Castello, versprach er mir, auf 10 Tage mit mir zurükzugehen, weñ der Pabst würde abgereiset sein. Was kañ ich machen? Er hat mich gerne um sich, und dieses entschuldiget ihn bei mir.

Ich freue mich von Herzen, daß die Reise beigetragen hat, Sie zu beruhigen. Gedenken Sie vornehmlich auf das Gegenwärtige: deñ so gesund Sie immer sind, können Sie vielleicht vor mir sterben; und weñ Sie kein Weib nehmen wollten, was würde Ihnen fehlen?

Was Sie mir von den vier ersten Bogen unseres Katalogi geschrieben haben, nehme ich für einen Scherz an. Ich will wenigstens hoffen, daß man

den Druk mit aller Aufmerksamkeit übersehen habe. Was im übrigen nicht ist, muß man als ein Christ in Geduld ertragen. Die Arbeit verdiente einen besseren Ausfall.

Den Vorschlag zur Beschleunigung des Drukes billige ich, weñ eine ziemlich gleiche Eintheilung kañ gemacht werden, welches Sie besser, als ich, machen können, da Sie die ganze Arbeit vor Augen haben.

In dem, was übrig ist, soll es an meinem Fleisse nichts mangeln; ich habe nicht wenig dazu angemerket, und künftigen Soñabend schike ich Ihnen den Heft, den man mir in Ihrer Abwesenheit geschiket. Ich bitte nichts weiter, als die Schiffe hinten zu sezen, so wie ich Ihnen den Ort in dem Entwurfe der Ordnung und Kapitel angewiesen hatte.

Sie haben mir viel Freude gemacht durch Mittheilung des Briefes Ihres Freundes: er müßte Sie izo kennen, um Sie recht zu schäzen. Der Buchhändler in Leipzig ist ein sehr ehrlicher Mañ,[1]) und verdienet eine Antwort von Ihnen. Ich kañ nicht eher an ihn schreiben, als bis ich ihm etwas mitschiken kañ. Er hat mir mein Manuscript zurükgeschiket, und in demselben drei schöne holländische Ducaten, welche ich unter mein Kopfkissen lege. Ich brauche also kein Geld, auch damals nicht, da ich das Buch zum Verkauf antrug. Ich bin noch der Meinung, weil ich keine Bücher besizen will; aber ich weiß nicht, wie viel ich fordern soll. Mengs, welcher izo in Neapel ist, wollte, daß ich 20 Zecchini fordern sollte, welches mir aber über alle Gebür gefordert scheinet.

Ich schike Ihnen die Erstlinge von den Kupfern zu meinem Werke. Der Stich in Scheidewasser ko-

1) [Dyck.]

stet mir andere 4 Zecchini und es ist Gott Lob alles bezahlt. Ich lasse izo an andern Zeichnungen arbeiten. Walthern muß ich den Druk lassen, ich will ihm aber denselben so kostbar durch die Kupfer machen, daß er entweder abstehen, oder alles von Heller zu Pfennig bezahlen soll.[1] Ich erwarte die Sachen mit dem Procaccio, und lasse, was übrig ist zu schreiben, bis zum Soñabend.

Nachschr. Ich freuete mich schadenfroh, Sie in Rom zu sehen, ohnerachtet ich mir vorstelle, Sie nicht, wie ich wollte, genießen zu können; nicht wegen meiner Verstrikung, sondern wegen Ihrer eigenen Gänge. Weñ der Katalogus wird am Licht sein, wäre die rechte Zeit.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 27 Oct. 1759.

Heute, den Soñabend gegen Mittag, erhalte ich den Heft nebst den fünf Bogen. Sie lassen ja einem katholischen Christen kaum Zeit, ein paar Eier zu essen, und — — — — — — Weñ Sie mir öfter so kommen, sollen Sie es mit etlichen Flaschen gutem rothen Wein bezahlen. Ich habe unterdessen den Heft zweimal durchgelesen, zugesezet, ausgestrichen, bis auf das geringste Komma mit zwei Querstrichen, und dieses Manuscript soll künftig Zeuge wider Sie sein. Weñ der Druk genau, und ein jeder Bogen etlichemal nach dem Geschriebenen durchgesehen wird, können unmöglich Fehler bleiben.

Der Druk ist nicht der beste, aber er ist erträglich. Es wäre zu wünschen, daß derjenige, der es durch-

1) [Weil derselbe durch sein vorgeschüztes Privilegium Winckelmañ die Freiheit benommen hatte, seine Geschichte der Kunst ausser Sachsen druken zu lassen.]

gesehen, alles verstanden hätte. Pococke ist allezeit angeführet: Descript. of the *Eart* anstatt *East*, das ist: *du Levant.* Anstatt *La Chausse* ist *Chaussée* gesezet Es wird dem englischen und wahren ehrlichen Manne nicht lieb sein, weñ ich an der Vorrede anhängen werde, daß diese Drukfehler eingeschlichen sind, weil ich selbst nicht gegenwärtig sein können. Die Vorrede aber wäre ich sehr geneigt in Rom druken zu lassen.

Geben Sie ja genau Achtung auf die Kommata: ich habe viel mehr ausgestrichen, als gesezet. Dieses ist mit ein Fehler in dem Gedrukten.

Sie bekommen also 2 Hefte, den Conspectum, ein Blatt Zusäze, und einen geschnittenen Carattere ad No. 247. *Mercure.* 1) Es war gut, daß zu diesem lezten Hefte keine Buchstaben zu schneiden waren; deñ ich hätte sie Ihnen nicht schiken können.

Es findet sich iemand in Rom, welcher die Pitture d'Ercolano kaufen will; aber ich weiß nicht, was man fordert.

Für die Nachricht aus Siena bin ich sehr verbunden. Nunmehro will ich suchen, ob nicht Nachricht zu finden ist.

Künftigen Mittwoch werde ich Sie mit einem Briefe nach Leipzig an den Buchhändler Dyck beschweren.

Der Herr Cardinal hat mit mir gescholten und arg gehauset, daß ich Ihnen nicht geschrieben: ich weiß, wie ich dazu komme. Seien Sie unbekümmert; ich habe mit der Göttin der Gesundheit einen Vertrag gemachet, bis der Katalogus fertig ist. So mäßig wie ich lebe, wäre es unrecht, daß mir etwas zustöße rc.

1) [Soll heissen zu Num. 420.]

Nachschr. Ich habe meine schöne Zeichnung[1]) in Kupfer stechen lassen, künftig schike ich Ihnen einen Abdruk.

Erinnern Sie sich des Blattes von Ihren alten Münzen.

An Weiße.

[Nach Leipzig.]

Rom, den 30 Oct. 1759.

Sie nehmen so viel Theil an dem, was mich betrift, daß ich wünsche, ein Gleiches thun zu können, Mit dem Druk der Schrift soll es bei dem bleiben, was ich beschlossen habe. Ich will noch ein Jahr an derselben arbeiten, und weñ ich glaube, daß dieselbe sich nicht versteken dürfe, alsdeñ *plaudam ipse mihi* über etwas, was ich und kein anderer hat. Werde ich die Schrift aber in der lieben Muttersprache druken lassen, so soll sie Herr Walther haben; deñ Wort muß ich halten.

Unterdessen habe ich ein drittes Kupfer, dessen Kosten dem Buchhändler ein Stein des Anstoßes gewesen sind, stechen lassen und man arbeitet izo an einem vierten, und ich werde fortfahren, alles, was ich erschwingen kañ, an dieses mein Erbtheil (deñ sonst habe ich nichts) zu wenden.

Dem theuern Herrn Dyck werde ich, sobald die Beschreibung des stoschischen Musei zu Florenz an eben diesem Orte wird die Presse verlassen haben, und noch eher, eine Abhandlung über das Schöne in der Baukunst übermachen. Weñ ich nichts Systematisches, sondern nach heutiger Mo-

1) [Othryades.]

de, in Form der Briefe schreiben wollte, köñte ich schon einer Presse zu thun geben. Dieses aber kañ geschehen, weñ ich stumpfer werde. Es fehlet mir an nichts zu meinen Untersuchungen.

Ich habe eine der grössten Bibliotheken in Rom, die von Pabst Clemens XI. errichtet worden, unter mir, und meine Beschäftigung mit derselben bestehet in deren Gebrauch. Der Herr, dem ich diene, ist mein Freund, meine beständige Gesellschaft, weñ ich will, den Tisch ausgenommen, weil er mit dem Prinzen Albani speiset. Ich habe allein den Schlüssel zu einer Samlung von Zeichnungen, die nicht leicht ihresgleichen in der Welt hat. Ich wohne in vier Zimmerchen, die recht zum Studiren gemacht und gelegen sind, und meine Gesellschaft sind die alten Griechen. Leben Sie vergnügt, im Genuß aller Süßigkeiten des Lebens, welche Gesundheit und ein froher Muth verstatten. Ich bin, wie ich beständig sein werde, 2c.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 30 Oct. 1759.

Ich habe Ihnen verwichenen Posttag geschrieben, und zugleich die 2 Hefte, welche ich gehabt habe, nebst den Zusäzen dazu überschiket.

Ich finde zu erinnern: 1.) Wo von dem Cupido geredet wird, welcher einen Kranz um den Hals hängen hat, welches auf einem angeklebten Blatte stehet, habe ich nur von einem Cupido auf einem Oktogene im Campidoglio geredet. Es sind aber zwei solche Amors, welches also zu ändern ist.

2.) Bei dem ersten Cupido von den zween, welche sich in einen Mantel eingewikelt haben, und eine Laterne tragen, muß angemerket werden, daß ein solcher Cupido inferrajolato, wie die auf den Steinen, und eine Laterne tragend, auf besagtem Oktogene stehet.[1])

Weñ die persischen Steine noch nicht umgedruket sind, köñte ich sie etwas besser ausarbeiten. Es hat ja keine Eil; ich will es aber sogleich fertig machen, weñ Sie mir das Blatt überschiken. Vielleicht findet sich nichts zu ändern.

Sagen Sie doch dem Buchdruker, daß er mit seiner wenigen Gelehrsamkeit nach Pisa reise,[2]) aber nicht dieselbe in dem Werke zeige; wo ich eine Edition Henrici Stephani allegiret: *H. Steph.* hat er gesezet: *Enr. Stephani.* Ich will nicht von dem ausgelassenen *H* sagen: dieses aber völlig auszudruken, ist ein Gebrauch der Pedanten, der Scioli und der Frati, um zu zeigen, daß sie dergleichen Ausgaben gesehen haben. Es wird uns nicht so viel Schande als dem Buchdruker machen, weñ ich vielleicht ein paar Bogen Drukfehler werde hinten ansezen; deñ ich werde alles sehr genau durchsehen.

Erinnern Sie sich des Kupfers von Ihren alten griechischen Münzen. Ich will diese Münzen als Vignetten zu meinem Werke in Kupfer stechen lassen. Leben Sie fröhlich und vergnügt. Ich studire, lese und arbeite wie der Teufel; und bin rc.

Nachschr. Man saget hier für gewiß, daß Si-

1) Beides findet sich so in Num. 623 und 629. Winckelman neñt diesen Amor inferrajolato, weil ferrajolo italiänisch einen Überrok bedeutet. Nicolai.

2) Spottweis gegen die Universität Pisa. Nicolai.

raldi[1]) und seine schöne Frau aus Rom und aus dem ganzen Kirchenstaat verwiesen sind, weil sich eine Dame von Stande an den Pabst gewandt, und sich über den Umgang ihres Gemahls mit der Giraldi beklaget. Sie halten sich aber noch zu Viterbo auf, weil Giraldi seine Sachen noch nicht hat zu Gelde machen können. Man saget aber auch, der Prinz Panfili habe der Frau ein sehr großes Präsent gemachet, und Einige reden von 40,000 Scudi. *Sit fides penes auctorem.* Ich habe es von Herrn Georg Nagel, welcher sich schönstens empfiehlt.

Lassen Sie sich eingeschlossenen Brief empfohlen sein.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 4 Nov. 1759.

Mein Brief ohne Datum, auf welchen Sie mir zugleich in Ihrem lezten Schreiben antworten, muß ziemlich alt sein, welches ich aus dem angemerkten Drukfehler in dem Namen Pococke ersehe.

Ich habe den 2 Heft der Fabelgeschichte nebst dem Kupfer und einem gedrukten Bogen wohl erhalten. Ich werde Ihnen die Kupfer, sobald ich eine alte Münze von Syrakus aus Ihrem Kabinet abstechen lassen, wohl aufbehalten wiederum zusenden, und danke herzlich für die Mühe, die Sie sich deßhalb gegeben haben, diese Blätter aus einer Welt von andern Kupfern herauszusuchen. Ich werde unter die Münze sezen lassen, woher ich sie genom-

1) Professor bei der Sapienza zu Rom. Nicolai.

men habe. Was unsere Arbeit betrift, so kan die griechische Geschichte eben so füglich, als die römische, nach dem trojanischen Kriege folgen, und ich finde nichts darwider. Wegen der Köpfe will ich mir alle ersinliche Mühe geben, so sehr mir auch vor diesem Kapitel grauet; und am Ende werde ich dennoch nichts herausbringen, und kein Mensch. Den ich würde auch nicht einmal einen Kopf mit einer Kette über der Brust T. Manlius Torquatus taufen, wie Beger gethan hat, weil *torques* eine Kette bedeutet.[1]) Wir wären glüklich, wen wir sehr schöne Köpfe in Marmor mit Gewißheit, ja viele auch durch eine sehr weitläuftige mit Zangen gezerrte Muthmaßung taufen könten; aber es findet sich bei vielen kein Blik von irgend einem Scheine; wie wäre es den möglich, alle geschnittene Steine zu benennen! Eben so schwer werde ich das Verlangen, die Vasen nicht so troken zu lassen, und lehrreicher zu machen, erfüllen können: den hier ist nichts als Gelehrsamkeit anzubringen; und da wir beide übereingekommen sind, nicht mit dem Sake, sondern mit der Hand auszustreuen, so kan ich nichts anbringen, als was sich natürlich anzubieten scheinet. Sie können versichert sein; daß ich unendlich viele Bücher nachgelesen, und ich fahre beständig fort, so lange die Arbeit unter unsern Händen ist. Ihr Wunsch gegen- oder mit dem Monat Februarius fertig zu sein, ist zu erreichen: nur müssen Sie erwägen, daß das Register nicht eher kan eingerichtet werden, als nach völlig geendetem Druke. Das Register aber wird wegen der Menge von Sachen keine kleine Arbeit, sondern eine bestialische Mär-

1) [Über diese Auslegung Begers spottet Winckelman auch in der Vorrede zur Beschreib. d. geschnitt. Steine.]

kelei sein. Heute früh habe ich dasselbe angefangen und werde alle Punkte nach und nach anmerken. Binnen Monatsfrist hoffe ich Ihnen die Vorrede zum Übersezen zuzusenden. Künftigen Soñabend geht der Heft ab nebst den Zusäzen und Änderungen. Es würde alles gut gehen, weñ nur der Druk richtig wäre. Nach so vielen Erinnerungen sehen Sie nur ein einziges griechisches Wort an: S. 96; es sollte gedrukt sein Σφηνωπογων und stehet Σφηνοπωγωνι.

Was wird man vor Zeug machen aus langen Stellen! man köñte mich nicht lächerlicher in der Welt erscheinen lassen. Soll ich mich in der Vorrede über die bestialische Unwissenheit aller Florentacci beklagen? „Was? (wird man sagen,) man „würde doch einen einzigen Menschen gefunden haben, der aus Menschenliebe ein griechisches Wort „angesehen hätte!" Und deñoch wird es uns nicht so gut.

Wer kañ nun wissen, wie viel Drukfehler in den Allegatis steken, welches ich nicht eher wissen kañ, als bis ich dieselbe nach dem ganzen Manuscripte nachsehen werde. Dr. Lami wird ja wenigstens Griechisches lesen können, und mehr gebrauchet es nicht: deñ ich habe ja alles mit der größten Sorgfalt geschrieben und verbessert. Wie viel besser wäre es gewesen —? Aber ich will nicht unnüzlich von Dingen reden, die gar nicht zu ändern sind. Weñ noch gar keine große griechische Stellen abgedrukt wären, und ich köñte den Text ändern, so würde ich alles Griechische wegstreichen; ich kañ aber theils wegen der Gleichheit des Werks, die man beobachten muß; theils um an einigen Orten durch Anführung der Stellen selbst kürzer zu gehen, nicht anders verfahren. Vor dem Druk wäre es Zeit gewesen.

Ich habe vergessen mich zu erkundigen, ob der

Herr Baron Schellendorf angekommen ist: ich werde zu ihm gehen.

Mit dem Register werde ich suchen so zu verfahren, daß es kan zum Druk gegeben werden in demselben Augenblik, da ich den lezten Bogen erhalte: den man kan die lezten Bogen nachtragen, und vorher alles fertig machen. Zulezt überlegen Sie wohl, ob es auch zwo Bände werden können? Zwei Theile können wir unterdessen machen.

Ich bitte mir das verlangte Buch durch den Procaccio aus: die Kosten trage ich.

Ich finde Witsii Ægyptiaca. Traj. ad Rhen. 4.[1]) nicht im Katalogo. Es stehet nicht unter den Antiquariis auch nicht im Appendice. Dieses Buch ist sehr selten in Italien, und ich finde es in ganz Rom nicht. Man wird es haben mitgehen heissen; es ist da gewesen, den ich habe es gebrauchet, und in der Description angeführet S. 6. Num. 2. — Sollte es sich finden, und nicht verkauft oder versaget sein, bitte ich es mir für einen Freund aus, so hoch als es immer geschäzet wird.

Mach' End', o Herr, mach' Ende! werden Sie aus dem Kirchengesange sagen. Ich werde Ihnen künftige Post noch zweimal so viel schreiben, und lauter unnüz Zeug, wie dieses ist, und hiermit endige ich, und wünsche Ihnen guten Apetit. Wen Sie braunen Kohl essen, so gedenken Sie an mich; gestern habe ich deßgleichen gethan, da ich ihn bei einem Deutschen fand. Heute aber muß ich dafür leiden; den ich habe zu viel gegessen ꝛc.

1) [Amst. 1696.]

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 10 Nov. 1759.

Ich schike Ihnen heute die zwei Hefte mit dem grösten Fleisse mehr als einmal durchgesehen, und stehe dafür, daß auch kein Punkt übergangen ist. Beilage werden Sie an seinem Orte beitragen. Zwei Punkte betreffen die sehr langen Artikel, welche mir Mr. Saint Laurent von den Schlangen gemacht hatte. Ich habe mich deßwegen gegen ihn erkläret, und er wird es nicht übel nehmen können, daß ich hier geändert. Es hat mir einen halben Tag Zeit gekostet, die Allegata dazu genau anzugeben; ich versichere aber, daß dieses niemals geschehen ist.

Sie werden einen Buchstaben zu schneiden besorgen, nämlich Num. 141. *Muses* 1) in dem Worte MYPΩN das Π in dieser Gestalt, welches nöthig ist, weil darauf das Urtheil von dem Alter dieses Steins gegründet ist. Den Namen mit hetrurischer Schrift zum Mercurio konte ich nicht schiken, weil er verkehrt geschnitten war, und hernach ist es ein Namen auf einem Steine, der nicht in Ihrem Museo ist. Reden Sie aber von einem andern, so ist er übersehen von mir.

Geben Sie bei der Correctur Achtung auf die Accente als in étoit, und in bâton und tête; aber Mr. Saint Laurent machet sie, wo es nicht nöthig ist, in Déésse: kein Mensch hat so geschrieben. Ich werde ihm, sobald ich Zeit habe, eine freundschaftliche Kritik machen über seine sonst gelehrte

1) [Num. 1249 der 2 Kl.]

Dissertazione sopra le pietre preziose. Sie haben in dieser Abschrift in dem Worte *Thyrse* allenthalben das h ausgelassen, und ich hatte es, däucht mich, in der vorigen Abschrift allenthalben angemerket. Diese Erinnerungen sind weiter zu nichts nöthig, als um Sie aufmerksam zu machen bei Übersehung des Drukes.

Der Procaccio kömt in Rom allererst Sonabend (als heute) morgen an, und ich habe noch nicht Zeit gehabt, darnach zu gehen. Künftigen Mittwoch ein Mehreres ꝛc.

Nachschr. Das Gerücht von dem Neutralitätstractat zwischen Engeland und den Moskowitern wurde von dem Grav Colloredo in einem Schreiben an den Cardinal widerleget.

Herr Nagel läßt sich herzlich empfehlen, und bedanket sich für das gütige und erfreuende Andenken seiner Wenigkeit. — Einlage bitte zu besorgen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Nov. 1759.

Ich bin heute übler Humeur; also will ich Ihnen nur beiliegende Zusäze schiken, ohne viel zu schreiben.

Ich glaube angezeiget zu haben, daß Num. 43 ich weiß nicht in welcher Klasse,[1]) muß geschnitten werden.

Künftigen Sonabend schike ich den Heft. Ich wünschete wenigstens, ja wenigstens zwei zu haben. Sie haben ja weiter vorwärts alles in's

1) [In der 2 Klasse.]

Reine geschrieben; warum schiken Sie mir die Folge nicht? Sorgen Sie für diesen Mangel.

Ich bin nicht disponirt, heute meine Rechnung zu schiken; den Soñabend wird es geschehen. Es hat mit dem Geld keine Eile: ich habe Sie gebeten aus Vorsorge, und nicht mehr, als ich verlanget habe rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Nov. 1759.

Ich erwarte heute als den Soñabend abend, was mir der Procaccio wird gebracht haben. Es überkommen einige Zusäze, welche ich allererst heute früh gesam̄let habe in der Bibliothek des Herrn Cardinals Passionei. Ich bin mit meinem Hefte fertig, und weiß noch nicht, ob ich ihn will abgeben lassen, oder mit demselben warten, bis künftigen Soñabend.

Ich habe die drei Zecchini, welche ich gebeten, bei Herrn Kent genommen: mehr habe ich nicht nöthig, und mag nicht mehr; ich habe aber nicht so viel Zeit, daß ich meine Rechnung schreiben kōnte.

Ich werde auf ihr angenehmes Schreiben künftigen Mittwoch weitläuftiger antworten. Sie werden doch den lezten Brief mit den Zusäzen erhalten haben. Seien Sie nur großmüthig, man wird es wiederum gegen Sie sein: wir aber wollen als Freunde handeln und so endigen.

Die Köpfe kañ ich nicht eher rangiren, bis ich das Manuscript habe. Ich wollte, daß Sie alsdeñ meine Gründe annehmen kōnten: ich werde mich

in der Vorrede rechtfertigen. Ich schike Ihnen Einschluß, welches Mr. de France dem Cardinal gestern geschikt hat. Sie werden aus seiner eigenen Hand sehen, was es vor ein Rindvieh ist. In Eile ꝛc.

Nachschr. Ich schike den Heft ab. — Ich bitte, mir das Kupfer wieder zurükzuschiken.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 24 Nov. 1759.

Ich glaube, ich werde nur Zeit zu ein paar Worten haben. Was Sie verlangen zu wissen, wird in vorigem Briefe vom Mittwochen beantwortet sein. Die Überschrift des vorigen Hefts werden Sie in meinem Entwurfe haben; ich weiß nicht mehr, wie ich es gefaßt, und kan̄ das Papier nicht finden. Den̄ ich habe fast eben so viel Bücher um mich herum liegen, und die mehresten auf der Erde wegen Mangel des Raumes. Die Fabelgeschichte ist, so viel mir wissend, die zweite Klasse, und alsdan̄ werden Sectiones gemacht.

Der Procaccio war nach Tische noch nicht angekommen. Künftigen Mittwoch ein Mehreres.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 28 Nov. 1759.

Ich werde Sie im vorigen Briefe wegen der Verrede bange gemacht haben: ich habe es besser überleget, und werde Ihnen dieselbe noch vor den Feiertagen zu überschiken suchen; deñ es liegt mir eben so viel als Ihnen daran, zu Ende zu kommen.

Sie werden sich entsinnen, daß die Fabelgeschichte die dritte Klasse ist, damit die Zahlen recht gesezet werden. Weñ unsere Arbeit nicht zwo Bände machen köñte, würde es nicht möglich sein, an zween Orten druken zu lassen, weil man nicht wissen kañ, wie die Paginä folgen sollen.

Anmerkungen.

1.) Bei Ihrem Marsyas mit zwo Flöten köñten Sie hinzufügen: „daß Marsyas oder dessen Vater Hyagnis soll die dopelten Flöten „erfunden haben. Conf. Salmasii Exercit. in Solin. „p. 119. D.“ 1) 2.) Ich schike Ihnen beiliegenden Abdruk mit, welcher, so viel ich weiß, einer von Ihren Steinen ist, oder gewesen ist: es ist Ulysses mit dem Hunde. Ich finde denselben weder im Katalogo noch unter meinen Abdrüken. Diese habe ich beim Christian 2) genommen. 3.) Ich finde unter meinen Abdrüken nach den Spielen gesezet eine junge nakte Figur, die einen andern jungen entleibeten Menschen aufhebt, und auf die Schulter gehoben hat, denselben wegzutragen. Ich glaube, es ist etwas auf

1) [Steht bei Num. 1136.]

2) [Dehn. — Der Stein ist Num. 362 in der 3 Klasse.]

die Gladiatoren gedeutet, welche Erklärung mir aber nicht gefällt. Er hätte billig zum Mars sollen gesezet werden: und da dieses zu spät ist, müßte man ihn zum Ajax sezen, der den verwundeten Achilles trägt,[1]) obgleich die tragende Figur auf dem Abdruk keinen Bart hat, wie Ajax, welches man anmerken köñte. Im Museo Florentino stehet eben diese Vorstellung, aber größer, und muß ein herlicher Stein sein, welcher Ihrem Herrn Vetter entwischet ist.

Ist Ihre Sam̃lung von Schwefeln verkauft,[2]) oder nicht? Ist dieses, würde ich Sie ersuchen, mir durch Herrn Adamo[3]) den schönen alten Soldaten in Thon oder Gyps formen zu lassen. Sie wissen, wen ich meine, nämlich den, welchen ich heimlich auf der Galerie abzudruken suchte. Ich seze aber hier voraus, daß Adamo einen Zutritt zu Ihnen hat.

Ich bin sehr wohl zufrieden, daß Sie dem Graven Firmian ein Exemplar mit Kupfern schiken wollen; es ist mir einerlei, es komme von Ihnen, oder von mir.

Künftigen Soñabend schike ich den Heft ab, mit einigen guten Zusäzen und Änderungen.

Notab. Weñ sich gedachter Stein vom Ulysses findet, so müßen Sie anmerken, daß ihn der

1) [So steht der Stein Num. 284 in der 3 Klasse und mehrere folgende, wo auch das Museum Florentinum angeführt ist. Unter dem Artikel Mars sind ähnliche Vorstellungen von Kriegern, als Num. 960 der 2 Klasse.]

2) [Man sehe eine Anmerkung zur Vorrede der Beschreibung.]

3) Ist Adam Schweickhart, ein Kupferstecher aus Nürnberg, der sich damals in Florenz aufhielt; hier nach italiänischer Sitte nur mit seinem Vornamen genañt. Nicolai.

Pater Paciaudi stechen lassen: dans la seconde partie de ses *Monumenta Peloponnesiaca.*

Ich bin deßhalb zum Christian[1]) gelaufen, und höre, daß er nicht bei ihm ist. Ich werde erfahren, wer ihn hat und es in dem Zusaz schiken.

Zu dem Mercur mit der Schildkröte,[2]) wo ich zum Beschluß der Erklärung dieses Steins gesagt habe: „daß sich Mercur mit der Schild„kröte als ein bloßes Attributum finde," sonderlich, da ich den Stein der Cheroffini angeführet habe: hier muß bei den Worten, wo ich allgemein sage rc. Ich bin ein Narre! izo merke ich, daß es schon gedrukt ist. Verzeihen Sie meine Verwirrung.

Ich bin noch nicht wieder zum Herrn Kent gewesen; den Soñabend werde ich Ihnen schreiben, was ich gethan habe.

Der Chevalier Wyndham hat sich lassen vom Pompeo Battoni stehend malen; er hat das Werk nicht fertig gesehen. Sagen Sie ihm zu seiner Freude, (wañ ich davon urtheilen kañ,) daß sein Porträt für eines der ersten in der Welt passiren kañ. Man kañ nicht leicht etwas Schöneres sehen rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 1 Dec. 1759.

Ich habe heute früh das Paket erhalten, nämlich den Potter,[3]) 2 Hefte, 4 gedrukte Bogen und 2 Schwefel.

1) [Dehn.]

2) [Num. 413 der 2 Klasse.]

3) [Potters griechische Archäologie.]

Ich schike heute den Heft ab; Beilage sind Zusäze.

Sie werden bei dem einen Sphinx (Art. Œdipe) welcher im Hause Riccardi war,[1]) anmerken müßen, daß ihn izo der Duca di Noja hat;[2]) denn ich höre, daß er alle geschnittene Steine von Riccardi gekauft habe.

Die dritte Klasse muß betitelt werden: *Mythologie historique.*

Sie gedenken erstlich im Junius mit dem Druk fertig zu werden, wie Sie schreiben. Dieses muß ein Drukfehler sein: deñ um diese Zeit werden Sie schon in London sizen wollen. Im Februar muß alles geendiget sein. Meine Vorrede werde ich Ihnen schwerlich eher als in 14 Tagen schiken können. Es thut mir wehe, daß Sie sollen einen Übersezer abgeben; nachher muß ich dieselbe von neuem durchsehen und zusezen; gedrukt soll sie in Geschwindigkeit sein. Gott gebe Ihnen Geduld! Die Steine, glaube ich, werden alles wieder einbringen. An meinem Fleisse soll es auch in Kleinigkeiten Ihres Musei nicht fehlen. Ich denke izo auf nichts anderes.

Der Bekañte, für welchen der Potter [ist], bedanket sich durch mich, und bittet sich *Witsii Ægyptiaca* aus. Sie wissen wohl, daß ich keine Bücher samle, als die mir höchst unentbehrlich sind und sich nirgends finden: der Bekañte aber ist nicht Ich.

Weñ der Herr Oberauditeur noch in Florenz ist, so ergehet meine gehorsamste Empfehlung an denselben, und an dessen ganzes werthestes Haus. Io avrò da spedire una furia di lettere di buona festa; anche a costui ne toccherà una. Künftigen Mitt-

1) [Num. 35 der 3 Klasse.]

2) [In einem folgenden Briefe widerruft er dieses als einen Irrtum.]

noch ein Mehreres. Ich werde das übrige Geld von Herrn Kent annehmen und sage tausend Dank. Wenigstens ist es nicht übel angewandt: den ich halte sehr genaue Wirthschaft, und es dient mir zum Nothpfennig 2c.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 5 Dec. 1759.

Ich schike Ihnen heute durch den alten Canal den Heft mit den Zusäzen. Unsere Secretärs wollten den Namen des Profumiere besser als Sie wissen, und ich habe sie machen lassen; sie haben geschrieben Lorendini anstatt Orlandi. Ich kan Ihnen allezeit auf diese Art die Hefte zurükschiken, und Sie können mir dieselben in einem Umschlage an den Herrn Cardinal übermachen. Es hat also der Procaccio nichts weiter zu verdienen. Mit genauer Noth konte ich den Heft abschiken; es fand sich so viel nachzuschlagen, daß es mir unmöglich schien.

Es ist p. 122. ligne dernière ein alter und Ihnen bereits angezeigter Drukfehler eingeschlichen, das ist: *Chaussée* anstatt *Chausses*, wie es heissen soll. *Chaussée*, rez de chaussée, sollte Ihnen, als einem alten Soldaten, gewöhnlicher sein. Ich merke es an, damit es nicht noch einmal in eben dem Namen versehen werde; p. 127. l. 13. stehet *fesoiont*.

Mich däucht, ich habe nicht das Ende von den Faunen und Satyren zur zweiten Revision hier gehabt. Nunmehro kan ein Heft in 8 Tagen hin und

her gehen; ich verstehe von denen, die zum drittenmal kommen, wie der lezte. Künftigen Soñabend schike ich die 2 Hefte ab, welche ich hier habe. Es werden ebenfalls ein paar Zusäze mitkommen.

Die Nachricht von dem erstaunenden Sieg und ganz unerwarteten Bezeigen der Preußen werden Sie wissen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 8 Dec. 1759.

Ich bin völlig Ihrer Meinung mit der Eintheilung und dem Druke, und ich weiß nicht, wie ich den geringsten Schein geben können von der Schwierigkeit, die Sie bei mir zu finden glauben. Ich bin so sehr als Sie verlangend, der Arbeit ein Ende zu sehen, und überhaupt wird alles wohl gethan, was Sie machen. Der verschiedene Druk kan bei denen, welche den Werth der Arbeit einsehen, derselben keinen Nachtheil bringen.

Ich habe den vorigen Heft sogleich nebst den Zusäzen, an Lorendini gerichtet, abgeschikt, so wie ich es heute mit den gegenwärtigen zwei andern machen werde.

Das Geld habe ich gehoben: Gott und Ihnen sei gedankt! Was kan ich weiter sagen? Nüzlich ist mir dergleichen Hülfe. Ein Monat Zahlung ist schon verloren, und was zu Anfang des Septembers hätte sollen gezahlet werden, ist noch nicht erfolget.[1]) Izo aber bin ich reich und voraus.

1) [Vom Cardinal Albani.]

Die Vorrede werde ich suchen künftigen Soñabend abzuschiken. Sie ist lang genug; sie sollte aber noch umständlicher werden; es sei genug mit derselben.

Die künftige Woche werde ich mehrentheils verwenden müßen, Glükwünschungsbriefe zu schreiben. Sie sind unterdessen für die andere Presse versorget.

Ich bin nicht im Stande, die Göttin, welche Sie mir in Schwefel geschikt haben, zu erklären.

Eine Münze von Hiero in Gold wird schwerlich in der Welt sein.[1] Man glaubt diejenige Münze zu finden, die er nach dem Siege über die Karthaginenser schlagen ließ, und die von seiner Frau Damarati hießen.[2] Suchen Sie dieselbe für mich; ich wollte sie auch bezahlen. Aber man würde, däucht mich, ausgelacht werden, weñ wir in einer Zeit lebten, wo man es verstünde. Künftig ein Mehreres rc.

Nachschr. Zu den Heften habe ich 2 Blätter Zusäze gelegt, und vielleicht ein drittes, weñ ich Zeit habe. Ihre Bemerkung über den Sphinx auf dem Helme der Minerva des Aspasius[3]) hat keinen Grund.

1) [Bisher wenigstens ist keine bekañt.]

2) Hieros Gemahlin war die Schwester des Theron. Therons Tochter aber, genañt Damarata (Δαμαρατα) war mit Gelon, dem Bruder des Hiero, und nach dessen Tode mit dem andern Bruder Polyzelus vermählt. Von dieser Schwägerin Hieros soll die sicilische Münze den Namen bekommen haben: δαμαρατιον νομισμα. So sagt wenigstens der Scholiast des Pindarus. (Olymp. II. 29) Sowohl Gelon als Hiero siegten über die Karthager. [Man vergleiche G. d. K. 9 B. 1 K. 19 §.] Nicolai.

3) Geht auf ein Brustbild Minervens vom Künstler Aspasius in Jaspis geschnitten, wovon die Glaspaste in der Beschreibung als Num. 190 der 2 Klasse

Sehen Sie dieselbe, nebst dem Kupfer genauer an. Das Hintertheil des Sphinx sieht man nicht; vorne ist ein Greif, der ausser dem Kopf als ein Pferd gebildet wurde.

An Walther.

[Nach Dresden.]

Rom, den 8 Dec. 1759.

Ich sehe es als ein Glük für mich an, daß die Umstände mich nöthigten, die Schrift wiederum zurükzufordern: deñ mit einem Werke, welches das erste in seiner Art ist, kañ man nicht langsam genug gehen. Seit einiger Zeit habe ich wenig Hand an dasselbe legen können, weil mir die fortdauernde Arbeit an der Beschreibung des stoschischen Musei von geschnittenen Steinen keinen Augenblik übrig läßt. Es sind in Florenz 20 Bogen abgedrukt. Es war nothwendig, den Druk unter den Augen des Besizers oder des Verfassers zu veranstalten, und es in der Nähe zu haben, wegen der großen Zusäze, die ich in Rom gemacht habe. Deñ

vorköñt; der Stein aber selbst ist bei Stosch (Gem. ant. cæl. p. 16.) weitläuftiger beschrieben und auf der 13 Tafel abgebildet. Nach dem Kupfer zu urtheilen, hat Winckelmañ völlig Recht: man sieht das Hintertheil des Sphinx nicht, sondern blos Kopf und Hals. Allein der Baron Stosch sagt in seiner Beschreibung ausdrüklich: „Sphinx mit dem Kopf und der Brust einer „Jungfrau und dem Leib eines Löwen.“ — Der Greif steht nicht eigentlich vorn, sondern auf der Klape, die vom Ohr in die Höhe geschlagen ist. Nicolai.

es ist nicht möglich, ausser Rom etwas Gründliches von Altertümern zu schreiben, ohngeachtet ich alle ersinnliche Hülfsmittel mit der größten Bequemlichkeit in Florenz bei der Hand hatte. Ich zeige dieses zu meiner Entschuldigung an über dasjenige, was über den Verlag dieses Werks zwischen uns geschrieben wurde. Ich hoffe gegen den März den Druk geendiget zu sehen, welchen ich in die Länge ziehen würde, wen̄ der Besizer nicht nach Engeland zu gehen Willens wäre. Ich glaube, man werde einhundert Exemplare in Deutschland unterbringen können. Aus der Vorrede werden Sie ersehen, daß ein Buchhändler einige tausend Thaler anlegen könne, die Zeichnungen von den geschnittenen Steinen, welche von den besten Künstlern gemacht sind, in Kupfer stechen zu lassen, welche man alsden̄ mit einer vollständigen Beschreibung begleiten kön̄te.

Von meinen Umständen ein paar Worte zu melden, so bin ich vergnügt; Brod und Wein schmeket mir, und mein Herr ist mein Freund, und ich sein beständiger Gefährte, doch nur wen̄ ich will, mit aller ersin̄lichen Freiheit zu studiren. Ich habe eine der größten Bibliotheken in Italien allein unter den Händen, ohne in derselben zu arbeiten, nur sie zu gebrauchen. Die größte Sam̄lung von Zeichnungen habe ich unter meinem Schlüssel; und was das Vornehmste ist, so bin ich gesund, wie ich in meiner Jugend war.

Ich habe noch zu erinnern, daß, wen̄ der Corrector meiner Schrift etwa französisch gesin̄t oder zu sehr nach der Mode sein sollte, so daß ihm die lateinischen Endigungen der im Deutschen geschriebenen Namen der Personen zu fremde klingen sollten, man ihm andeute, daß des Verfassers Absicht gewesen, sich auch in dieser Kleinigkeit von der französischen Schreibart zu entfernen und lieber rö-

misch als parisisch erscheinen wolle. Unter andern Dingen, für die ich Gott preise, ist auch dieses, daß ich ein Deutscher und kein Franzose bin. In dem Anhange der Schrift kommen etliche Säze, aus welchen man dieses, wie ich hoffe, schliessen kan ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 12 Dec. 1759.

Ich habe den Montag Abend das Kästchen erhalten; weil ich es aber den Dienstag allererst eröfnen können, so kan ich den einen Heft noch nicht zurükschiken.

Beikommende Zusäze werden Sie an ihrem Orte beitragen.

Ich weiß nicht, wie es zugehen kan, das S. 168 Num. 2. das Griechische ausgelassen worden, und nur das Lateinische davon stehet. Ich kan mir nicht einbilden, daß ich es ausgelassen. Liegt die Schuld nicht an mir, so ist es Ihnen beizumessen, da Sie das Geschriebene nicht genau gegen den Druk gehalten, und alsdeñ zeuget es von einer grossen Nachläßigkeit. 1)

Der Buchdruker muß sich in *fesoit* verliebt haben, welches ich allenthalben finde, ohngeachtet ich es ausgestrichen.

1) [Die griechische Stelle im Athenäus (X. 19. 71.) zu Num. 966 der 2 Klasse ist den lateinischen Worten Winckelmanns nicht angemessen, darum ich deñ das Griechische ebenfalls weg ließ.]

Ich habe einen Monat arrérages 1) bezahlet bekommen; 2) also brauchen wir uns beide nicht zu bekümmern.

Künftigen Soñabend werde ich Ihnen zu dem troianischen Kriege ein paar Zusäze schiken.

Ich höre, die Flotte der Franzmänner sei vom Wetter und von den Engeländern zerstreuet und geschlagen. Gute Nacht für Ihre Interessen! Es thut mir leid um Sie: aber muß das Geld in Frankreich stehen? Ihr rc.

Nachschr. Ich habe nach dem Schluß dieses Briefes den Heft von dem Zuge wider Theben angefangen durchzusehen und von neuem viel gebessert. Man kañ nicht behutsam genug gehen.

Ich höre, daß Duca di Noja den schönen Sphinx im Hause Riccardi nicht bekommen hat. Man muß sich erkundigen, was jener für Steine gekauft, und welche sie behalten haben. Es muß also meine Anmerkung bei demselben Sphinx unter dem Orestes weggestrichen werden.

An Berends.

[Nach Weimar?]

Liebster Freund und Bruder!

Rom, den 12 Dec. 1759.

Ob du es gleich nicht verdienet hättest, daß ich dir zum neuen Jahre Glük wünsche, da ich im verwichenen Jahre, ja in zwei Jahren keine Zeile von dir gesehen, so will ich dir dennoch nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Es ist eine Schande, daß

1) [Rükstand.]

2) [Vom Cardinal Albani]

ich wenigstens nicht erfahre, ob du noch am Leben bist, oder verschlagen, ausgeplündert, oder wiederum von den preußischen Husaren zum Soldaten gemacht worden. Herr Franke hat mir allezeit geantwortet, und ich verdienete ja wenigstens alle halbe Jahr 8 Groschen Postgeld. Ich bezahle die Briefe mit Freuden. Ich will dir das Schreiben noch leichter machen: lege meinen Brief in einen bloßen Umschlag à Son Eminence Monseigneur le Card. Alex. Albani, so wird er weder dir noch mir Kosten machen; deñ die Briefe des Herrn Cardinals als Protettore del S. Impero gehen durch das ganze heilige römische Reich postfrei. Auf diese Art lasse ich Schriften und Bücher aus Deutschland kommen, und auch mein Briefwechsel in Jatalien nimt diesen Weg.

Von meinen Umständen ein paar Worte zu melden, so wisse, daß ich vergnügt und gesund bin, wie ich damals war, da wir uns kennen lernten.

Ich habe mich niemals einer behutsamen Diät unterwerfen wollen; deñ der Wein ist mein Fehler, und vor wenig Tagen habe ich eine große Kiste mit florentiner Wein bekommen; ich wünschete meine Freunde in Deutschland bei mir. Es ist der beste, den man hat finden können.

Den vorigen ganzen Winter und Herbst bin ich in Florenz gewesen, wohin ich auf Vorschlag des Herrn Cardinals Alexander Albani gerufen wurde, die Beschreibung der geschnittenen Steine des stoschischen Musei zu übernehmen. Ich arbeitete mit solcher Anstrengung in dieser mir vorher neuen Sache, daß ich so schwach wurde, daß ich nicht mehr sogar die Cioccolata verdauen konte, und ich wurde genöthiget, Klystiere zu nehmen.

Diese Beschreibung habe ich in französischer Sprache geschrieben und es ist schon ein Alphabet

in Florenz abgedrukt; gegen den März wird das ganze Werk fertig werden. Alsdan werde ich auf ein paar Monate nach Neapel gehen, wo ich izo sehr viel Freunde habe, und nachher werde ich von neuem Hand an meine Geschichte der Kunst legen, welches meine lezte Arbeit in deutscher Sprache sein soll. Wen ich muß in Rom bleiben, werde ich mit einer wichtigen Schrift in lateinischer Sprache hervortreten können, und alsdan habe ich alles gethan, was an mir liegt. Sollte der Hof zu Dresden im Stande sein, überflüssige Leute zu ernähren, so ist mir eine ansehnliche Bedienung zugedacht. Meine Pension ist mir bis izo ausgezahlet; fernerhin aber nicht mehr. Ich kan aber ohne diese Beihülfe leben. Ich weiß, wo ich 100 Ducaten finden soll,[1]) und wen ich viel schreiben wollte, wird mir der Bogen in Leipzig mit 5 Thaler bezahlt. Ich stehe als Bibliothekarius bei dem Herrn Cardinal Alexander Albani mit 5 Zecchini monatlich, ohne einen Federstrich für ihn oder in der Bibliothek zu machen. Ich thue nichts weiter als mit ihm ausfahren, und dieses an seiner Seite; den unsere Vertraulichkeit gehet so weit, daß ich mich auf sein Bette seze und mit ihm im Bette rede. Er gäbe mir sehr gerne den Tisch, welches aber nicht füglich geschehen kan, weil er mit dem Prinzen und zwei Prinzessinen Albani ißt. Sind wir aber beide auf seinen Lustschlössern ausser Rom, so ist auch dieses aufgehoben. Dieses ist der Man, der das erstaunendste Werk in Rom aufführet, welches irgend in neuer Zeit entworfen ist. Alle seine Einkünfte von 20,000 Zecchini werden darauf verwandt, und alles, was andere Monarchen gemacht haben, ist Kinderspiel dagegen.

1) [So viel hatte er bei dem Maler Maron hinterlegt, einem sehr soliden Haushälter.]

Mein anderer Freund ist und bleibet der Cardinal Passionei, ob er gleich ein Feind ist von meinem Herrn, und ich esse mehrentheils zweimal die Woche bei demselben. Des Abends fahre ich mit dem Herrn Cardinal in eine Gesellschaft zu einer Frau, die schön gewesen ist, wo der Cardinal bis gegen Mitternacht bleibet; ich aber fahre mehrentheils ein Uhr in der Nacht nach Hause, oder zuweilen zum Supee bei einem Bekañten. Meine Ordnung ist beständig die vorige. Des Morgens um 4 Uhr stehe ich auf, und schlafe [1]) wie ein kleiner Junge, tapfer und ohne aufzuwachen, oder zu schwitzen, wie vorher. Ich wohne in dem Palast des Cardinals in vier Zimmern, sehr ruhig und angenehm, und an dem erhabensten Orte von Rom. Ich studire wie ein Held bei allen ersinnlichen Vortheilen, und ich bin sehr viel gelehrter und klüger geworden.

Ich bin allezeit den geraden Weg gegangen, durch alle Feinheit der Römer mitten durch, und bin dahin gelanget, wo ich nicht gedachte. Ich kenne die Nation und weiß, wie man sie nehmen muß. Ich bin durch viele Proben gegangen; aber ich habe mich nichts irren lassen. Nunmehro ist der Weg zu allem, was man hier hoffen kañ, offen. Die Demuth, Bescheidenheit und wenig reden ist meine Regel gewesen und noch; aber wo es unumgänglich nöthig war, auch mit Ungestüm zu reden. Ich hätte sehr viel zu schreiben, aber es würde ein Buch werden. Lies, was ich, in der Eil aufgesezt, für die Bibliothek der schönen Wissenschaften eingeschikt habe. Das Lezte war etwas von der Baukunst. Unter andern ist [auch darin] die Beschreibung eines alten Torso, welche dir

1) [Ein starkes Hysteronproteron!]

nicht missfallen kañ. Nach dem neuen Jahr werde ich etwas von den Schiksalen der Werke des Altertums zu unsern Zeiten auffsezen. Lebe vergnügt! Wen Gott will, können wir künftig ein paar Tage lustig mit einander sein; alsdañ mache dich auf ein gutes Glas Rheinwein gefaßt. Ich bin beständig ꝛc.

Nachschr. Ich habe mich in das Bekehrungswerk gemenget, und die Probe gemacht an einem preussischen Auditeur, den ich nicht nennen will.[1] Er war in der äussersten Noth und ich habe ihm hinlänglichen Unterhalt geschaffet. Aber es ist der lezte, wie ich deñ, durch Schaden klug gemacht, mich hüte vor aller Bekañtschaft mit durchreisenden Fremden, sonderlich Deutschen, auch vor allem Briefwechsel mit deutschen Gelehrten.

Ich gehe noch immer mit einer Reise nach Griechenland schwanger und kañ, ausser einem Wechsel von 100 Zecchinen in Athen zu finden, Empfehlungsschreiben an alle Consuls englischer Nation von zwei englischen Negotianten in Livorno haben. Es fehlet mir nur ein Reisegefährte, welcher nach meinem Sinne wäre. Weñ ich Neapel gesehen, werde ich vielleicht eine Reise nach Sicilien machen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Dec. 1759.

Ich bin nicht sehr gewiß, ob ich den Empfang der Schwefel gemeldet habe; aber ich bin gewiß, wie

1) [Ewald, von dem oben Meldung geschehen.]

ich selbst bin, daß ich Ihnen nicht allein das leztemal, sondern zu oft wiederholtenmalen versichert habe, daß ich es sehr gut finden würde, weñ Sie in zwo Drukereien druken ließen; und dennoch weiß ich nicht, wie ich mich so unglüklich dunkel ausgedrükt habe. Ich wiederhole es allenfalls von neuem, weñ Sie sollten auf Bonducci sein Wort die Maßregeln Ihrer Umstände nicht bauen wollen; ich sage, ich wiederhole, daß ich es sehr gut finden, ja wünschen würde, (ich rede nach dem vorigen Anschlag,) deñ mich sehnet so sehr, wie Sie, näher zum Ende zu kommen, und ich habe einige Ausruhung nöthig. Unterdessen soll es an meinem Fleisse nicht ermangeln, und weñ auch in drei Drukereien gearbeitet würde. Ich bin sehr wohl zufrieden, daß der Kopf der Ariadne zum Bakchus gesezt wird, nur wünschete ich, daß in so mühsamen Artikeln, wie dieser ist, nicht so viel nach Gutfinden geändert würde, wie anderwärts geschehen ist, und wie Sie werden angemerket finden. Aber es würde doch nöthig sein, diese Erklärung mehr zu dem Orte, wo sie stehet, zu adaptiren.

Ich bitte Sie um alles was mir lieb, die Allegata genauer anzusehen als geschieht. S. 101. Num. 7. in der Note finde ich wiederum *Eart* statt *East*. Ich muß mir vorstellen, daß in den Zahlen gar leicht viel versehen sein mag. Es kosten die Allegata so unbeschreibliche Mühe und sie erscheinen in dieser Schrift wahrhaftig zum erstenmal mit völliger Richtigkeit aus den Quellen gesuchet.

In dem Texte stehen viele Kommata, wo ich sie mit zwei Querstrichen ausgelöschet habe.

S. 178 lassen Sie mich unter andern sagen, was ich nimmermehr habe sagen wollen: *On la tient pour telle.* Mich däucht, es heißt nichts; wollte man aber das Gegentheil behaupten, so köñte es nichts

anderes bedeuten, als: „es ist ein Soldat, und An-„dere halten ihn dafür.“ 1)

Ich überschike, an Lorendini gerichtet, den Heft von Faunen, und zwei andere Hefte, nebst der Vorrede und einigen Zusäzen.

In dem Heft von den Faunen werden Sie angezeichnet finden, wohin die Zusäze gehören, welche ich Ihnen, ich entsinne mich nicht mehr wañ, geschiket. Es befremdet mich nicht, daß Sie müde werden, nachzutragen; aber es ist weder meine Unwissenheit noch Eilfertigkeit Schuld an so vielen hinkenden Boten, welche nachher kommen; deñ die mehresten sind keine Sachen, die bei einer Tasse Ciocolata gesprochen werden, und die auch dem Salmasius nicht auf einmal eingefallen wären.

Es war gar nicht überflüssig, daß ich diesen Heft noch einmal durchgesehen; deñ ich habe einiges in den Zusäzen nach dem Siñ, den ich ihnen vorher gegeben, ändern müßen. Sind aber die Zusäze verloren, so weiß ich keinen Rath; meine Zeddel sind wie die Blätter der Sibylle. Bei dieser Gelegenheit bitte ich mir nach geendigtem ersten Theile alle meine Zusäze wieder zurükzuschiken; sie dienen mir unter andern, die Allegata zu corrigiren.

Der Zusaz zum Apollo wird vermuthlich zu spät kommen: man kañ ihn in der Vorrede mit anhängen.

Sie werden aus der Vorrede sehen, daß sie die Arbeit nicht verzieren sollte. Der Druk derselben und das Register kañ so viel nicht kosten, als Sie mir Geld anweisen. Ich kañ nicht schlafen, weñ ich fremdes Geld habe. Das Geld von Mr. Kent ist Ihnen gewiß, lassen Sie nur die Kosten von dem Gelde nehmen, welches ich einzutreiben habe, und auch dieses ist zu viel. Sorgen sie nicht um meine

1) [Num. 1015 der 2 Klasse.]

Behutsamkeit: erst Geld, und alsdañ die Waare, für die ich dem Käufer Mañ bin.

Aus dem vorigen Briefe sehen Sie, daß ich izo keine Noth habe, und ich werde mich in solcher Verfassung zu erhalten suchen.

Alles andere gehet mir so sehr nicht an's Herz, als daß Sie aus Italien gehen, ohne Sie wieder zu sehen: deñ ich bin gewiß versichert, daß wir uns nimmermehr sehen werden. Besser ist es, wie ich allezeit geglaubt habe, keine Freundschaft, als im Alter, zu machen, wo man sich fest und ruhig gesezet hat.

Notab. Berichten Sie mir, wo in dem Artikel Herkules vom Telephus gedacht worden, und schiken Sie mir die Erklärung dieses Steins; deñ ich habe einen Zusaz zu demselben zu machen, der nicht überflüssig ist.[1])

Ich weiß, daß Sie zu Ihrem Vergnügen aus dem Französischen deutsche Übersezungen gemacht: machen Sie es izo umgekehrt mit der Vorrede, weil es nothwendig ist. Dieses wird der lezte Ekel sein, welchen Sie zu verbeissen haben. Wo Sie etwas zu erinnern haben, bitte ich es mir mit aller Freiheit aus: deñ ich wünsche, daß die Vorrede in die Augen fallen möchte.

Der Wein ist noch nicht angekommen; er komt allemal zu rechter und bequemer Zeit.

Schreiben Sie an den Cardinal, und bedanken Sie sich; daß er mir die Zeit und Muße gönnet, die ich zu unserer Arbeit nöthig habe; deñ ausser daß ich izo bei schlechtem Wetter nicht so viel Zeit verliere, weil man nicht viel ausfahren kañ: so scheinet es, als weñ ich bei ihm sei, um für Andere zu arbeiten. Deñ ich müßte die Bibliothek in

1) [Num. 1781 der 2 Klasse.]

einige Ordnung bringen, habe aber keinen Augenblik Zeit dazu. Dieser Brief ist nothwendig.

Izo gehe ich an die Arbeit der Köpfe. Meine Festbriefe müßen warten, oder werden gar nicht geschrieben. Ein paar sollten nach Florenz gehen; einer an Ihren Freund rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 19 Dec. 1759.

Sie werden drei Hefte nebst der Vorrede, an Lorendini gerichtet, erhalten haben. In der Vorrede wird Ihnen etwas nicht gefallen; ich kañ es aber auslassen, weñ Sie mir gute, aber recht viel gute Worte geben. Es wird noch mancher Zusaz hinzukommen, und es liegen schon ein paar fertig.

Beikommende Zusäze werden Sie ein jedes an seinem Orte beitragen. Die Erklärung des Steins kañ freilich nicht wohl auf den Arion gedeutet werden, und ich habe deßwegen das Mittelste ausgestrichen; aber nunmehro wird schwerlich ein geschikter Ort zu finden sein. Man müßte ihn zu Ende der heroischen Geschichte, das ist, vor dem Krieg der Pygmäen, unterschieden von dem vorigen durch die gewöhnlichen drei Sternchen, sezen; andern Rath weiß ich nicht.[1]) Ich habe die griechischen Köpfe in Richtigkeit und sie vermehret aus den unbekañten Köpfen: aber die römischen Köpfe machen mir zu schaffen, und es wird die Anzahl der Unbekañten dadurch wachsen. Unterdes-

1) [Scheint Num. 189 der 3 Klasse zu sein.]

sen habe ich angefangen viel darüber aufzusezen; aber die Hälfte streiche ich, wie gewöhnlich, nachher wieder aus. Es ist eine vermaledeiete Arbeit, und die mir die allerverdrießlichste ist. In Florenz würde sie mir viel leichter geworden sein. Allein Geduld überwindet alles. Sie werden mich wissen lassen, wie lange ich zu den Köpfen Zeit habe ꝛc.

Nachschr. Wir sind dem Ende der Welt nahe; weil sich die Preußen zum zweitenmale, wie Franzosen thaten, zu Kriegsgefangen haben machen lassen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 22 Dec. 1759.

Das Paket Hefte, welches ich gestern Abend spät erhalten, habe müßen mit drei Paoli bezahlen; deñ dieses hat man von des Herrn Cardinals Briefträger gefordert. Ich weiß nicht, wie dieses zugehet. Weñ es sollte kein Unterschied sein, die Sachen an den Cardinal zu richten, oder gerade zuzuschiken, so wäre eines wie das andere. Erkundigen Sie sich: deñ hier ist keine Nachricht zu haben. Unterdessen wird dieser kostbare Briefwechsel bald ein Ende nehmen. Ich habe unterdessen von diesem Hefte dasjenige, welches von Herkules handelt, heute, an Lorendini gerichtet, zurükgeschikt. Der andere Heft gehet künftigen Mittwoch ab, und weñ ich wider meine Gewohnheit gestern nicht nach Mitternacht wäre nach Hause kommen, hätte ich sie alle beide abgehen lassen. Den Heft vom Herkules habe ich zweimal durchgesehen, und es war nöthig, daß Sie mir denselben geschiket.

Ich kañ nicht umhin mich sehr zu beklagen über die Übersehung des Druks. Ich sollte Ihnen mit dergleichen nicht kommen, da Sie hundert andere Verdrießlichkeiten haben werden; ich will aber einmal für allemal, und izo zum allerleztenmal davon sprechen; die Correctur mag so nachläßig sein als sie immer will.

Ich habe nicht Zeit gehabt, die lezten 6 Bogen durchzusehen, aber S. 135 Lin. 21. ist gar ein zu grobes Versehen: ΛΕΙΚΤΟΥ für ΛΕΥΚΙΟΥ. Ausserdem sind weder Kommata noch andere Zeichen, wie ich dieselben gesezet gehabt, in Acht genommen. Es fehlen keine Kommata, aber es sind deren zu viel, und sie zerreissen den Saz. Die Vielheit der Kommatum war vor 200 Jahren, ist aber in keinem richtig gedrukten Buche fernerhin anzutreffen. Ich sehe, daß Mr. Saint Laurent ein erzkleines Geschöpfchen von Verstande ist: er wäre gut zu gebrauchen in dem Kriege der eselhaften deutschen Professors, die sich dem Teufel und seiner Großmutter ergeben über ein Wort mit oder ohne H. Ich habe von neuem die Kommata mit so bestialisch diken Strichen ausgethan, daß, weñ sie stehen bleiben, es ein eselmäßiger Eigensiñ scheinet.

Die Zusäze zu den Faunen habe ich Ihnen gewiß geschiket, so gewiß ich selbst bin. Man muß auf der Post nachfragen lassen. Unterdessen ist es izo zu spät. Was es für Zusäze gewesen, weiß ich sehr wohl.

Ich sage Ihnen unendlichen Dank für die Hofnung zu dem Abdruke von dem Steine in der Galerie; ich werde mich insbesondere gegen Herrn Cocchi bedanken.

Der Wein ist noch nicht angekommen. Ich ersterbe rc.

sen habe ich angefangen viel darüber aufzusezen; aber die Hälfte streiche ich, wie gewöhnlich, nachher wieder aus. Es ist eine vermaledeiete Arbeit, und die mir die allerverdrießlichste ist. In Florenz würde sie mir viel leichter geworden sein. Allein Geduld überwindet alles. Sie werden mich wissen lassen, wie lange ich zu den Köpfen Zeit habe ꝛc.

Nachschr. Wir sind dem Ende der Welt nahe; weil sich die Preußen zum zweitenmale, wie Franzosen thaten, zu Kriegsgefangen haben machen lassen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 22 Dec. 1759.

Das Paket Hefte, welches ich gestern Abend spät erhalten, habe müßen mit drei Paoli bezahlen; deñ dieses hat man von des Herrn Cardinals Briefträger gefordert. Ich weiß nicht, wie dieses zugehet. Weñ es sollte kein Unterschied sein, die Sachen an den Cardinal zu richten, oder gerade zuzuschiken, so wäre eines wie das andere. Erkundigen Sie sich: deñ hier ist keine Nachricht zu haben. Unterdessen wird dieser kostbare Briefwechsel bald ein Ende nehmen. Ich habe unterdessen von diesem Hefte dasjenige, welches von Herkules handelt, heute, an Lorendini gerichtet, zurükgeschikt. Der andere Heft gehet künftigen Mittwoch ab, und weñ ich wider meine Gewohnheit gestern nicht nach Mitternacht wäre nach Hause kommen, hätte ich sie alle beide abgehen lassen. Den Heft vom Herkules habe ich zweimal durchgesehen, und es war nöthig, daß Sie mir denselben geschiket.

Ich kañ nicht umhin mich sehr zu beklagen über die Übersehung des Druks. Ich sollte Ihnen mit dergleichen nicht kommen, da Sie hundert andere Verdrießlichkeiten haben werden; ich will aber einmal für allemal, und izo zum allerleztenmal davon sprechen; die Correctur mag so nachläßig sein als sie immer will.

Ich habe nicht Zeit gehabt, die lezten 6 Bogen durchzusehen, aber S. 135 Lin. 21. ist gar ein zu grobes Versehen: ΛΕΙΚΤΟΥ für ΛΕΥΚΙΟΥ. Ausserdem sind weder Kommata noch andere Zeichen, wie ich dieselben gesezet gehabt, in Acht genommen. Es fehlen keine Kommata, aber es sind deren zu viel, und sie zerreissen den Saz. Die Vielheit der Kommatum war vor 200 Jahren, ist aber in keinem richtig gedrukten Buche fernerhin anzutreffen. Ich sehe, daß Mr. Saint Laurent ein erzkleines Geschöpfchen von Verstande ist: er wäre gut zu gebrauchen in dem Kriege der eselhaften deutschen Professors, die sich dem Teufel und seiner Großmutter ergeben über ein Wort mit oder ohne H. Ich habe von neuem die Kommata mit so bestialisch diken Strichen ausgethan, daß, weñ sie stehen bleiben, es ein eselmäßiger Eigensiñ scheinet.

Die Zusäze zu den Faunen habe ich Ihnen gewiß geschiket, so gewiß ich selbst bin. Man muß auf der Post nachfragen lassen. Unterdessen ist es izo zu spät. Was es für Zusäze gewesen, weiß ich sehr wohl.

Ich sage Ihnen unendlichen Dank für die Hofnung zu dem Abdruke von dem Steine in der Gallerie; ich werde mich insbesondere gegen Herrn Cocchi bedanken.

Der Wein ist noch nicht angekommen. Ich ersterbe ꝛc.

Nachschr. Erkundigen Sie sich in Livorno nach dem sogenañten du Han;[1]) er soll sich daselbst aufhalten und zween von den päbstlichen Soldaten aus Avignon, die auf den Galeeren dahin gegangen sind, haben ihn daselbst gesehen.

Ich habe Ihnen mit eben der Post, mit welcher Ihnen die Hefte und die Vorrede zugekommen sind, insbesondere geschrieben, daß ich nicht Sachen abschiken würde, ohne in einem Schreiben Nachricht davon zu ertheilen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 2 Jan. 1760.

Ich habe die zwei Hefte, die alten Zusäze, und den Abdruk des schönen Steins bekommen. Die Hefte schike ich künftigen Soñabend ab, und hoffe die Schwefel auch abzuschiken. Der Abdruk in Wachs hat ohngeachtet aller Behutsamkeit etwas gelitten, und würde nicht so gut kommen, als Ihr Schwefel war. Weñ Sie aber eine Paste für sich verlangen, soll sie gemacht werden, und sie wird gemacht, sie mag gerathen wie sie will: deñ auch in Absicht der Schrift ist sie merkwürdig, ob ich gleich kein Mittel sehe, sie zu lesen, noch zu erklären.

Ich habe zu erinnern, daß bei dem Theseus mit der Phaya oder Laya[2]) der Zusaz: *sujet unique*, welches ich auszustreichen gewillet war, kañ stehen bleiben.

1) [D'Hancarville.]

2) [Num. 86 der 3 Klasse. Abgebildet in den Denkmalen Num. 97.]

Ihr Corrector im Griechischen muß ein wahrhafter Esel sein: deñ S. 191 hat er in dem ersten von den 2 Versen Homers δε für και, und an dem lezten Worte ist der Buchstabe ν ausgelassen.

Ich habe bereits vor einem Monat an Walthern wegen 100 Exemplare geschrieben; ich will es aber auch an Dyck thun.

Das Angenehmste in Ihrem Schreiben ist der Einfall der Milady,[2]) weñ doch Gott wollte, daß es möchte zu Stande kommen. Dieses ist das Ziel aller meiner Wünsche, und ich wüßte nicht, was ich vor Freuden thun würde. Ich sage Ihnen tausendmal Dank für Ihre freundschaftliche Absicht, und ich zweifle nicht, daß sie mit mir zufrieden sein würde. Sie würde die Ehre haben von der Reisebeschreibung, die wir machen würden, und dergleichen gewiß noch niemals zum Vorschein kommen wäre. Künftigen Soñabend ein Mehreres. Ich habe die Hefte heute den Mittwoch zu Mittag erhalten, und koñte sie also nicht zurükschiken ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 3 Jan. 1760.

Ich habe gestern die Bogen von den Schiffen erhalten. Ich bedaure Sie und mich: deñ es ist gar zu erbärmlich Zeug. Alles, was der Verfasser aus Büchern saget, hat er alles aus Büchern, die

1) [Oxford. Sie hatte vor, mit Winckelmann zu reisen. Man sehe die Biographie.]

besonders von der Schiffahrt und Schifbaukunst der Alten schreiben. Baysius und Scheffer sind, die übrigen nicht zu nennen, grosse Quartbände; und von dem Seinigen saget er sehr wenig, was theils Stich halten köñte, theils nicht abgedroschene Kindereien wären. Mariette hat ihn nicht klug machen können, und sonst hat sich niemand an ihn machen wollen, der mehr Gewicht gehabt hätte. Ich habe die größte Hochachtung für den Verfasser gehabt, und habe dieselbe zum Theil noch izo, sowohl gegen sein Gemüth, als überhaupt gegen seine Person; aber ich sehe, daß er nicht einen Gran Discernement hat.

Of all things in which mankind most excell,
Nature's chief master-piece is writing well. 1)

In dieser Kunst hat der Verfasser nicht das Alphabet gelernet. Ich habe das Mehreste auszustreichen nöthig gefunden; Sie können aber alles mit Brod ausreiben lassen, weñ es Ihnen gefällt, oder, weñ Sie unumgänglich genöthiget sind, dieses erbärmliche Zeug druken zu lassen. Ich kañ nichts Gutes auf andere Weise daraus machen, und wir würden es allezeit mit ihm verderben: deñ er ist gar zu sehr von sich eingenommen, wie der importante Ton, und der Umschweif zeiget, mit welchem er die Trödeleien auskramet. Baldani ist meiner Meinung durch den ersten Blik, welchen er auf einen einzigen Artikel geworfen, und man saget hier von ihm, daß er *a dispetto delle Muse* ein Autor geworden. Es mag nun geschehen, was da will, so dispensire ich mich, diese *inezie* in's Register zu tragen, und über diesen Punkt bin ich unerbittlich, und sollte das Werk nimmermehr an's Licht treten. Was ich weiß, ist dieses: daß ich gelernet habe zu schrei-

1) [Pope ?]

ben, weil ich alle Kritiken angehöret, und mehr als einmal meine Sachen von neuem umgearbeitet, wie ich thu und thun werde mit meiner Historie der Kunst; und wen̄ man wird gestehen müßen, daß, was wir beide gemachet haben, mit reifem Urtheil entworfen worden: so wird Saint Laurents Arbeit als ein geflikter Bettelmantel hinten anhängen, und das Ende des Werks wird, wie wen̄ die Affen den Hintern zeigen, lächerlich sein.

Ich bedaure Sie, weil Sie nicht wissen, wie Sie sich herauswikeln sollen. Ich weiß nicht, ob es nicht wider die Geseze der Dankbarkeit gehandelt sei, sich über alles wegzusezen, und habe nicht das Herz, Ihnen zu rathen. Ich gebe Ihnen aber zu überlegen, daß Ihnen die Schrift noch mehr als mir Ehre machen sollte; den̄ sie führet Ihren Namen, und Sie selbst schreiben dieselbe dem Cardinal zu. Mein Name erscheinet nicht, und soll auch auf keine Weise genennet werden. 1)

Die Zuschrift wird mir schwerer, als ich mir eingebildet habe: ich glaubte dieselbe heute frühe zum Frühstük zu entwerfen, aber ich blieb steken. Lassen Sie mir Zeit bis künftigen Mittwoch. Ich habe mich erkundiget wegen des Vertriebs der Schrift in Rom; man machet mir schlechte Hofnung: den̄ Bouchard fängt an mit Leinewand zu handeln, weil izo, da die Dum̄heit und die eselmäßige Einfalt auf dem Throne sizet, kein Mensch Bücher kauft. Pagliarini möchte der einzige sein; ich habe aber nicht Zeit gehabt, zu ihm zu gehen, den̄ er wohnet sehr weit von mir.

Der dänische Maler ist nicht der elende Müller; sondern ein Maler, der vor drei Jahren schon als ein Man̄ nach Rom kam, und unter unsere besten

1) [Ist aber doch geschehen.]

Maler wird können gerechnet werden: er heisset Peter Als.[1])

Weñ Sie glauben, daß die zwei Platten, welche Sie mir zu meiner Schrift schenken wollen, noch tausend Abdrüke aushalten können, so bitte ich mir dieselben bei Gelegenheit aus.

In der Zuschrift verstehet sich von selbst, daß die Freundschaft zwischen dem Lebenden und dem Verstorbenen ein Hauptpunkt sein müße. Eilen Sie mit der Vorrede, deñ ich muß nothwendig mit den Zusäzen noch einige Tage verlieren; im übrigen aber versichere ich Sie, daß ich nicht einen Buchstaben, welcher Ihnen nicht gefallen sollte, werde einfließen lassen. Ich werde vielmehr ab- als zunehmen. Aber Sie werden mir verzeihen, weñ ich etwa den nach altdeutscher Art mit sintemahl und alldieweil in einander geketteten Schulchriensthl des Saint Laurent zu ändern nöthig finde. Ich will schreiben, wie ein Mañ, und nicht wie ein Schulbube. Jener ist besorgt, daß der Leser den Zusammenhang und die Folgen der Sachen nicht finde; und deßwegen komt er so oft mit seinem geliebten demnach ꝛc. Wo der Zusammenhang in der Sache ist, finde, wer da kan, denselben. Es muß aber derselbe nebst der Ordnung vorhanden sein. Ich bitte um Verzeihung, daß ich Ihnen so viel verdrießliches Gewäsch mache: es muß Ihnen nothwendig ein Ekel sein; auch dieses sei zum allerleztenmal gesagt.

Künftigen Soñabend schike ich Ihnen die ganze Arbeit von den Schiffen: sie war nicht 3 Paoli Postgeld werth ꝛc.

1) [Anderwärts Hals.]

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 5 Jan. 1760.

Ich überschike Ihnen heute mit dem Procaccio di Firenze zwei Kästchen mit Schwefeln; nämlich die ersten nicht rangiret, und die lezten mit aller Weisheit, der ich fähig bin. Die Erklärung derselben mit den dazu gehörigen Heften werden künftigen Mittwoch abgehen.

Ferner schike ich Ihnen mit dem Courier de Turin 2 Hefte von der Fabelzeit, und von dem troianischen Kriege. Sehen Sie nach, was ich am Rande hier und da angemerkt habe.

Weñ ich *Seconde partie* gesezet habe, ist es ein Versehen von mir. Die *Mythologie historique* ist also die dritte Klasse, und weil Ihnen das Ende des Ulysses [1]) gefällt, so kañ man eine besondere *Section* von der *Expedit. de sept heros contre Thebes* machen.

Sie müßen mir vergeben, weñ ich Ihnen zu viele Klagen über den Druk gemachet habe. Wir sind wie Affen: auch diese lieben ihre Jungen.

Es bleiben etwa an 20 Köpfe ungetauft. Der Cardinal ist ein keker Pfarrherr; er hat geholfen, und so haben wir endlich die Hurenkinder in die Welt geschiket. Er wird Ihnen vermuthlich heute auf Ihren Brief antworten lassen. Er hatte schon vergessen, daß ihm die Schrift soll dedicirt werden, oder er stellete sich, als weñ er es nicht mehr wüßte.

1) [Num. 364 der 3 Klasse.]

Da ich es ihm also gesaget, so ist es nicht nöthig, daß Sie deßwegen schreiben.

Wegen des jungen Menschen haben Sie Recht; unterdessen kan̄ es nichts schaden, wen̄ ich den Namen habe.[1] Ich wünschete in allen Ihren Briefen ein paar Worte von dem Dessein der Milady[2] zu lesen. Wan̄ gedächte Sie diese Reise vorzunehmen? Noch dieses Jahr? — Nichts in der Welt habe ich so sehnlich als dieses gewünschet: ich ließe mir gerne einen Finger abhauen, ja mich zum Priester der Cybele[3] machen, um in solcher Gelegenheit diese Länder zu sehen.

Herr Nagel hat die Cartoni bestellet, aber weil es wegen des erschreklichen Wetters nicht trofnet, wird er dieselbe nicht eher als künftigen Son̄abend schiken können.

Ich nehme Sie bei Ihrem Worte wegen des halben Bogens, welcher muß umgedrukt werden, und ich will izo an die persischen Steine gedenken.

Weil man allenthalben vom Frieden spricht, muß etwas daran sein; wer wollte sich nicht freuen? Wenigstens wird er ein zehn Jahre halten, bis die Jungens, die gemacht sind, heranwachsen. Künftig ein Mehreres rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 9 Jan. 1760.

Ich schike Ihnen heute, an Lorendini gerichtet,

1) [Des schönen Nicolo Castellani.]

2) [Orford.]

3) [Die Priester der Cybele mußten Verschnittene sein.]

4 Hefte, und meine Ausarbeitung, nebst einem Zusaze zum troianischen Kriege. Ich werde hoffentlich alles noch einmal unter Augen bekommen, und was noch zu sagen wäre, wird alsdañ beigebracht werden. Unterdessen köñten die Köpfe ihr bescheiden Theil bekommen haben. Was nicht zu rühmen ist, kañ ich nicht erheben.

Künftigen Soñabend wird Ihnen Herr Nagel die vergoldeten Cartoni abschiken. Herr Christian Dehn bittet sich Schwefel von Ihren schönsten Vasen aus, welches, weil es etwa 4 sein werden, zugesagt habe. Um andere Schwefel zu schreiben, habe ich ihm abgeschlagen, unter dem Vorwand, daß ich glaubte, Ihre Ringe von Gold wären schon in Livorno, oder wohl gar schon abgegangen.

Schreiben Sie, ob Sie die Paste von den mir geschikten Abdrüken noch verlangen.

Melden Sie mir mit ein paar Worten etwas von der Milady. Ich baue auf dieselbe izo meine Luftschlösser. Der Himmel gebe, daß der Grund nicht sinke.

Der Wein ist noch nicht angekommen. Vielleicht trinket der Dey in Algier einer schönen Georgianerin Gesundheit in demselben.

Gedrukte Bogen habe ich lange Zeit nicht bekommen; die Post von Florenz wird noch nicht gekommen sein. Künftig ein Mehreres ꝛc.

Nachschr. Unsere Opera buffa soll abscheulich schlecht sein. Rom ist izo nichts besseres werth, und ich köñte auch das Gute nicht genießen. Deñ da der Cardinal das ganze Carneval über zu Hause bleibt, so muß ich von 12 Uhr bis um Mitternacht um ihn sein. Es ist daher gut, daß die Arbeit zu Ende gehet; deñ ich köñte nicht sehr viel mehr thun.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 12 Jan. 1760.

Ich weiß, der Teufel muß meine Briefe holen; ich habe Ihnen mehr als einmal meine Erklärung über die dritte Klasse geschrieben. Es kan̄ nicht anders sein, als Sie es meinen, und es war das Anfragen bei mir ganz überflüssig.

Wären Sie so behutsam gewesen im Anfragen über einen Zusaz, den Sie selbst gemacht haben, hätte ich Ihnen anzeigen müßen, daß wir eine große coglioneria begehen würden. Sie haben S. 279 [1]) das, was in der Abschrift schon ausgestrichen war, und in der zweiten nicht wiederum erschienen ist, in den Druk mit eingerüket; nämlich, „daß sich unter Ihren „Schwefeln ein Herkules mit Flügeln finde." Und warum? — Um Ihre Schwefel merkwürdig zu machen, wodurch ich lächerlich werde. Den̄ es ist falsch: es ist Kalais, der Sohn des Boreas. [2]) Ich weiß nicht, wie Ihnen dergleichen eingefallen ist; und wen̄ es wahr wäre, so kön̄te man über diese Seltenheit nicht wie ein leichter Pariser hinlaufen; ich hätte diesem Schwefel gewiß andere Ehre machen wollen. Dieses ist wider die Pflicht gehandelt, die wir uns einander schuldig sind. In dem Katalogus sind so viele Seltenheiten, die den Pedanten in die Nase fahren werden; und es war nicht nöthig, dergleichen zu suchen.

1) [Num. 1721 der 2 Klasse.]

2) [Er irrte sich; den̄ es ist allen Attributen nach dennoch Herkules, wie er in einem folgenden Brief erklärt.]

Ich freue mich, daß der Druk nach dem Versprechen von statten gehet: ich erinnere nur zur Bestätigung, was ich immer gesagt habe, daß S. 286 Num. 5 Buonarroti für Ballerini gesezet worden.

Das Hebräische wird gedrukt, wie es auf der mir geschikten Abschrift stehet; nämlich: בחש

Den Bogen 249 haben Sie mir zweimal geschiket, welchen Sie bei der ersten Gelegenheit zurükbekommen, damit Ihnen kein Exemplar mangelhaft bleibe.

Wohin wir die drei Genios sezen sollen, weiß ich in der That nicht. Sezen Sie dieselben, wo sie vorher stunden. Man kañ sich mit einer Anmerkung helfen.

Ihre Weissagung vom Frieden hat keinen Grund, wie die abscheulichen Rüstungen der Preußen beweisen.

Weñ Sie nicht alle Woche 2 Briefe von mir bekommen, gehen die Briefe nicht richtig rc.

Nachschr. Künftigen Mittwoch werde ich Ihnen einen Aufsaz der Zuschrift an den Cardinal schiken.

In der Vorrede aber kañ man nicht sagen, daß derselbe die Köpfe taufen helfen; es wäre desselben nicht würdig. Es würde nicht übel stehen, weñ man sagte, daß er viele Nachrichten ertheilet habe; aber es ist besser, diese Ruhmredigkeit nicht zu begehen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 16 Jan. 1760.

Der vorige Brief wird Sie böse gemacht haben,

und ich hätte Ihnen nicht so geradezu die Schuld geben sollen, welche Sie haben, wen̄ es ist, wie ich schrieb; und ich habe Unrecht, und muß mich auf mein Maul schlagen, wen̄ es geschrieben stehet, wie es gedrukt worden. Dieses Carneval ist mir etwas zu gute zu halten; es ist die abscheulichste Zeit für mich im ganzen Jahre; den̄ ich verliere nicht allein den halben Tag, sondern den ganzen Abend bis Mitternacht. Und ob ich es gleich dem Cardinal mehr als einmal deutlich gesaget, wie ich gewohnt bin zu leben; so ist er doch so étourdi, und läßt mich vielmals noch um 5 Uhr in der Nacht holen, um bei ihm zu sizen. Pazienza!

Beiliegende Zusäze werden vielleicht zum Paris noch zu rechter Zeit kommen. Den andern Artikel habe ich noch nicht recht einrichten können, wie ich wollte; es fehlte mir nur an Zeit, auszugehen und die Nachrichten zu demselben aufzusuchen.

Mich verlanget nach Arbeit von Ihnen.

Wie, wen̄ ich Sie ersuchte, meinen Peruquier, den Sie kennen, durch Ihre Nachbarin, oder sonst durch andere Weiber dem Monsignore Salviati zum Kammerdiener vorschlagen zu lassen? Würden Sie dergleichen Antrag übel nehmen? Hier in Rom interessiren sich Cardinäle und Damen in dergleichen Händel, und ich habe den Jungen in dieser Absicht dem Cardinal vorgestellet. Will Monsignore Salviati eine Recommandation für dieses Sujet unmittelbar an sich von dem Cardinal, oder an die Duchessa di Salviati haben, kan̄ ich ihm damit aufwarten. Er hat keinen Kammerdiener izo, und gebrauchet einen, und findet niemand besser als diesen. Ein Wort Antwort hierauf ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 13 Jan. 1760.

Ich habe gestern Abend die Hefte erhalten, und überschike Ihnen den von der griechischen Geschichte mit Fleiß durchgesehen zurük. Ich glaube nicht, daß, nachdem ich von neuem Zahlen gesezet, eine Verwirrung entstehen könne.

Künftigen Mittwoch schike ich den Heft von der römischen Geschichte, und die Spiele ab, und der Druker soll durch mich niemals aufgehalten werden.

Ich bitte tausendmal um Verzeihung wegen der ungegründeten Beschuldigung. Dieses Vergehen sollte mir billig einen neuen Grund geben, an allem zu zweifeln. Die Anmerkung über diesen Schwefel, die ich also vielmals gelesen, hat mir vorher, ehe sie im Druk erschienen, gar kein Bedenken gemacht. Es kan̄ sein, daß ich mich nicht geirret, und daß ich reiflich über diesen Schwefel gedacht habe; es scheinet mir aber noch glaublicher, daß ich einen Irrtum begangen. Ich wünschte diesen Schwefel zu sehen, oder daß es wenigstens möglich wäre, daß Sie denselben sehen kön̄ten, um zu wissen, ob dieser vermeinte Herkules mit Flügeln durch etwas anderes ken̄tlich sei. Diese Schwefel sind eingepakt, also ist es vergebens. Ich muß diesen Punkt wenigstens im Register auslassen.

Die Vorrede werde ich Ihnen noch einmal zurükschiken müßen, vielleicht aber auch nicht. Doch, wie Sie es für gut finden. Die Zusäze, die ich machen werde, kön̄te ich hier übersehen lassen, wie ich es mit der ganzen Vorrede thun werde.

Die Vasen werde ich mit dem größten Fleisse durchsehen. Besser aber wäre es gewesen, das man kürzer die Sachen gefaßt, und sich wegen einer gegründeten Kritik nicht zu rächen suchte. [1]) Unterdessen geht es mich nichts an; künftigen Sañabend schike ich diesen Heft ab.

Was Sie wollen, daß ich zum Beschluß der Vorrede von Ihnen selbst, wie billig ist, sagen muß; bitte ich mir zu verstehen zu geben. Deñ ich muß mit Ihnen schließen.

Aber mich wundert sehr, daß Sie sich Sorge machen über das, worüber ich mich mehr als einmal gegen Sie erkläret. Sie sollen durch mich im Geringsten nicht in Unordnung kommen, oder welches geschehen müßte, entblößet werden: dafür bewahre mich Gott! Ich habe im Geringsten nicht gearbeitet, Dank oder Belohnung zu verdienen: meine größte Belohnung soll sein, weñ das Werk wird so aufgenommen werden, wie es verdient.— Ich muß schließen; künftig ein Mehreres.

1) Den Artikel von Vasen hat, wie schon gesagt, Herr von Saint Laurent gemacht. Er hatte in seiner Abhandlung delle pietre preziose degli Antichi, die im 5 Band der Abhandlungen der Akademie zu Cortona steht, behauptet (Disc. 1. c. 9.): „die vasa murrhina der Alten wären von einer vorzüglichen Art Agath, „nämlich von Sardonyx, gewesen.“ Dagegen suchte Mariette zu beweisen (Pierres gravées t. 1. p. 218 — 222): „es wären Porcellangefäße gewesen.“ Hier nimt nun der erste Gelegenheit seine Meinung zu bestärken und Mariette anzugreifen. [Num. 90 der 5 Kl. u. Num. 174.] Nicolai.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 22 Jan. 1760.

Ich schike Ihnen den Heft von den Spielen, und von der römischen Historie, nebst einigen Zusäzen. Der eine ist lang, aber er ist nothwendig zu Ihrem Steine. Weñ Sie werden in Ruhe kommen, wird es Ihnen eine angenehme Erinnerung sein, gearbeitet zu haben, und es wird alles gut gehen. Künftigen Soñabend schike ich die Vasen.

Es wäre mir lieb, weñ Sie dasjenige, was an die Spiele angehängt ist, nicht zerrissen, und die Vasen besonders ließen, und alsdeñ köñten Sie das vermeinte alte Sigel, welches unter den persischen Steinen war, mit Vorsezung von den drei Sternchen hier mit beifügen.

Ich wünschte einen Abdruk in Sigellak von dem persischen Steine Num. 127 zu haben;[1]) ich finde ihn nicht, so wenig wie die übrigen persischen Steine, unter meinen Abdrüken. Ich weiß unterdessen noch nicht, ob ich viel mehr als geschehen ist, werde sagen können.

Die zwei Kupferplatten bitte mir als ein Geschenk von Ihnen aus, weñ Sie Ihre Abdrüke gemacht haben. Ich würde dieselben alle alsdañ dem Herrn Adamo[2]) einhändigen lassen, um sie von neuem aufzustechen. Izo lasse ich an zwei andern Kupfern arbeiten. Mein Porträt macht izo ein geschikter dänischer Maler, und ich glaube es sei eines

1) [Num. 126 der 1 Kl.]

2) [Schweickart.]

der besten, die gemacht sind.[1]) Künftig ein Mehreres zc.

Nachschr. Um das piego nicht zu groß zu machen, habe ich das übrige herausgenommen, und schike Ihnen nur die römische Historie.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 26 Jan. 1760.

Ich überschike Ihnen zwei Hefte, einen gedrukten Bogen, und 2 halbe Bogen Zusäze.

Ich habe die Vasen mehr als einmal durchgelesen, habe mich aber mit 2 oder 3 Erinnerungen begnügen wollen. Es ist vieles so ungewiß, so willkürlich angenommen, aber auch zu gleicher Zeit so schwer zu widerlegen, zumal für den, welcher die Abdrüke nicht in eben der Ordnung gegen das Gedrukte halten kañ, daß man es annehmen kañ und glauben wird, weñ der Scribent sonst in dieser Art Credit hat. Er hätte aber besser gethan, daß er die sehr gegründete Kritik des sonst seichten Mariette vergessen hätte: deñ man kañ wahrhaftig mit Ehre keinen Panegyristen vom Siries[2]) machen. — Wollen Sie mir die Schiffe noch einmal schiken: ich will Sie mit aller Strenge durchgehen.

Die Philosophen können sehr wohl ohne besondere Aufschrift nach der andern Historie der

1) [Dieses Porträt, von Peter Hals gemacht, ist verloren oder doch unbekañt.]

2) Louis Siries, ein französischer Graveur en pierres dures, der vieles, aber sehr schlecht gearbeitet hat. Er war Aufseher über die florentinische Galerie, wo man die eingelegte Arbeit aus feinen Steinen machte. Nicolai.

Griechen folgen: es ist genug, ein paar Sternchen zu machen. Mit der Vorrede will ich es halten, wie Sie es für gut finden, und meine Zusäze werde ich von einem Sprachkundigen, so wie die ganze Vorrede, übersehen lassen, und unverzüglich an den Druk gehen.

Sie verlangen einen Versuch vom Register zu sehen; ich kan̄ Ihnen nichts anders schiken, als einen halben Bogen. Das Register wird auf diese Art nach und nach gemacht. Gegen das Ende des Druks schneidet man alles in kleine Zeddel, ordnet sie nach dem Alphabet, und dieses ist alsden̄ in 2 Tagen gemacht.

Ich sage Ihnen tausend Dank für den Brief an die Duchessa Salviati. Morgen wird er übergeben werden. Ich wünschte dem Jungen zu dienen; den̄ werth ist er es; noch mehr aber, weise zu werden. Herr Nagel hat den seinigen bekommen. Der Wein ist noch nicht angekommen. Künftig ein Mehreres 2c.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 30 Jan. 1760.

Ich habe gestern den Heft, und 3 gedrukte Bogen erhalten, und den Heft schike ich Ihnen künftigen Son̄abend zurük.

Das Blatt zum Register bitte ich mir zurük. Ich gehe die Schrift zum Register von neuem durch, und sobald die Historie nebst den Spielen wird abgedrukt sein, werde ich anfangen, es zu machen. Die Zuschrift wird sehr kurz werden: ich habe nur

flüchtig daran gedacht; ich werde Ihnen aber, wenn ich kan, künftigen Posttag meine Gedanken zuschiken.

Beide eingeschlossene Briefe betreffen lo spaccio del Catalogo. Walther hat mir nicht darauf geantwortet. Die Briefe, welche man durch Andere an den Hof gehen läßt, bleiben an mehr als einem Orte hängen und müßen langsam einlaufen. Wann Sie Gelegenheit über Baireuth haben, lassen Sie dieselbe besorgen.

Ich habe meinen protegé zur Duchessa geschiket. Sie hat den Brief angenommen, den Jungen besehen lassen, und selbst in der Ferne gesehen, und ihm sagen lassen, daß sie glaube, der Monsignore habe schon seine Familie gemacht. Da sie aber vielleicht nicht weiß, und vielleicht auch der Monsignore selbst nicht, daß dessen Kammerdiener, weil er 800 Scudi im Lotto gewonnen, sich zu verändern gedenket, so wäre es Zeit, für den jungen Menschen zu sorgen. Sie haben sich die Mühe genommen, mit dem Duca selbst zu reden; sollte es noch nicht geschehen sein, so ersuche ich Sie um unserer Freundschaft, in dieser Kleinigkeit sich herunter zu lassen, und durch den Duca diesen Menschen dem Monsignor recommandiren zu lassen. Ich schäme mich fast, daß ich Ihnen dergleichen antragen muß. Besser Herz und Gemüthe kan der Monsignore schwerlich finden. Seine Sitten sind so rein, wie seine Hand ist und sein wird.

Ich freue mich, daß die theure — nicht in solchen Umständen ist, wie ich mir etwa vorgestellet habe; es ist also Hofnung, daß sie ruhig werden wird. Noch neugieriger wäre ich, Ihre Schönheit zu sehen. Ist sie von Stande? Ich verrathe Sie nicht. Kanten Sie dieselbe schon, als ich bei Ihnen war? Warum habe ich sie nicht auch gesehen? Ich habe

viele Stunden verloren, das schöne Gesicht und Gewächs in Rom, von welcher ich oft geredet, zu sehen: aber vergebens. Ich werde sterben ohne Genuß. Weñ Sie Ihre Schönheit küssen, so denken Sie, weñ es möglich ist, mitten im Kuß an mich, und wünschen mir ein Gleiches.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, Sonabends [im Febr. 1760.]

Ich schike Ihnen heute den Heft an Lorendini. Die Zusäze zu demselben werden Sie erhalten haben. Es war unter andern nöthig, den ersten Stein in diesem zweiten Theile nicht so sehr bloß zu lassen. Dergleichen Dinge fallen mir ein, weñ ich wirklich nicht arbeite; aber ich denke izo an nichts anderes. Ich habe von neuem Zusäze gemacht, und dieselben angeklebet.

Der Druk bleibet voller Fehler, weil man nicht Zeile vor Zeile, ja Wort vor Wort nach dem Geschriebenen übersieht; und es ist nicht genug, daß Mr. Saint Laurent diese verdrießliche Arbeit übernimt: Sie selbst sollten alles noch einmal eben so überlesen, und weñ noch ein dritter wäre, köñte es nicht schaden. Ich sehe, daß niemals ein Blik auf die Citationes geworfen worden, daher die erstaunende Mühe, welche dergleichen Nachsuchen kostet, verloren gehet.

Sonderlich ist S. 227 ein gar zu grober Fehler begangen; deñ man hat zu dem hebräischen Wort vorn an einen andern Buchstaben das D gesezet. Weñ

in dem ganzen Werke mehr hebräische Worte wären, wäre es zu verschmerzen; da aber nur zwei sind, nämlich dieses, und ein anderes vorher, welches ebenfalls unrecht ist, so kañ ich es unmöglich stehen lassen, und ich bitte Sie, mir den einzigen Gefallen zu erweisen, und diese halben Bogen umdruken zu lassen.[1]) Diese Bitte können Sie mir nicht abschlagen: deñ ich würde gar zu lächerlich mit meinen zwei hebräischen Worten erscheinen. Das vorige Wort bedeutet so viel nicht. Ich bitte Sie hierum, als um eine Sache, woran mein bißchen Ehre hängt.

Ich habe mit Christian[2]) geredet, er wird die Paste machen; und ich gebe Ihnen mein Wort, daß er nur diese einzige machen soll; aber wir werden nicht verhindern können, daß er von dem Schwefel, welchen ich mir ausbitte, nachher eine Form mache: deñ er weiß, was gut ist.

Was das Umdruken betrift; so wird es mit dem halben Bogen von den persischen Steinen zugleich geschehen können.

Weil ich gestern Abend den Brief allererst erhalten, (deñ die Post ist nicht eher gekommen,) habe ich mit Herrn Nagel noch nicht reden können; es soll aber izo, weñ ich fertig bin, geschehen, und die Sachen sollen, wo möglich mit dem heutigen Procaccio abgehen.

Die Hefte, mit dem Courier de Turin, geschikt, kosten nichts; die andern muß der Cardinal bezahlen.

Ich nehme sehr Theil an dem Unglük der würdigen Frau, und ich stelle mir vor, daß auch mein Gehirn sich verrüken köñte. Wahrhaftig, es ist eine lächerliche Sache um die Seele. Aber weñ unsere

1) [Ist bei S. 227 geschehen.]

2) [Dehn.]

Materie ist, was in uns denkt: wie kañ ich vor Narrheit sicher sein? Ein kleines Fäserchen im Gehirne verrükt sich, und ich werde am Verstande eine Bestie, wie die auf vier Füßen gehen; ja viel ärger und elender; deñ alle Menschen fliehen mich.

Künftigen Soñabend schike ich Ihnen die Köpfe; eher kañ ich nicht; deñ ich muß verschiedene Schwefel von Christian machen lassen von Pasten, auf welchen Namen sind, und welche man aus Ihren Schwefeln nicht erkennen kañ: vielleicht, weil Ihre Pasten stumpf sind.

Mit der Vorrede mache ich alles, wie Sie es gut finden, und man muß allerdings von Ihren Schwefeln reden: dieses habe ich vergessen. Es ist mir lieb, daß sie Ihnen gefällt; künftigen Soñabend werde ich ein paar Zusäze zu derselben schiken.

Sobald der Katalogus fertig ist, werde ich an einer Schrift arbeiten, die ich dem schönen Jungen in Florenz[1]) zueignen will. Erkundigen Sie sich, weñ es ohne Argwohn geschehen kañ, nach dessen eigentlichen Namen und Vornamen. Diese Narrheit bleibt mir in dem Kopfe, und ich muß suchen, ihr ein Genüge zu thun. Ich ersterbe ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 9 Febr. 1760.

Kaum läßt mir der indiscrete Cardinal Zeit, Ihnen diese paar Zeilen zu schreiben. Mit Freuden will ich aus Rom gehen, weñ Friede wird.

1) [Er hieß Nicolo Castellani und war aus einem der besten Häuser. Br. an Riedesel, v. 18 März 1763. u. d. Biographie.]

über die Arbeit von Herrn Saint Laurent, welche ich zurükschike, habe ich meine Meinung geschrieben; und es wäre mir nicht möglich gewesen, etwas Gutes daraus zu machen, weil ich keine Zeit habe.

Zu der Vorrede habe ich sehr beträchtliche Fehler wider die Sprache geändert; so daß es nicht allein wegen meiner Zusäze nöthig ist, die Vorrede übersehen zu lassen, welches Pagliarini durch den Pater Suenr wird thun lassen. Künftigen Mittwoch hoffen wir anfangen zu können, dieselbe sezen zu lassen in der Drukerei. Schreiben Sie unverzüglich, wie viel Exemplare nöthig sind überhaupt, und wie viel auf groß Papier. Es wäre auch gut, wen Sie mir einen Bogen von dem großen Format zur Probe schikten; es braucht nicht, daß er gedrukt sei.

Nagel scheint Geld nöthig zu haben: ich werde ihm aber künftigen Montag das ausgelegte zahlen, weñ er es gebraucht. Ich wünschete, daß Sie mir schrieben, wie Sie wollten galamment gesagt haben, daß Ihr Kabinet zu verkaufen ist: deñ ich werde es schwerlich gut im Französischen geben können.

Ich werde gerufen, und muß schließen. rc.

Nachschr. Pagliarini getrauet sich nicht mehr als 50 Exemplare unterzubringen und annehmen zu können.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 9 Febr. 1760.

Nachdem das Paket schon zugesigelt war, bekomme ich noch einen Augenblik Muße zu schreiben.

Es braucht nur ein halber Bogen von dem grossen Papier zur Probe zu sein. Weñ ich köñte 5 Exemplare auf diesem großen Papier bekommen; würde es mir lieb sein; nämlich: für den König, den Graven Brühl, den Kurprinzen, den Graven Wackerbarth, und für meinen gewesenen Herrn den Graven von Bünau.

Berichten Sie ohne Anstand, ob der lezte Zusaz zu dem Schwein und der Keule noch zu rechter Zeit eingelaufen; wo nicht, so muß es in der Vorrede mit berührt werden.

Wegen der Bücher der Duchessa Salviati ist der Junge dreimal da gewesen, ohne sie zu treffen. Ich sage Ihnen unendlichen Dank für die große Aufmerksamkeit in dieser kleinen niedrigen Angelegenheit, die Ihnen wie ich befürchtete, hätte unangenehm und sehr unwürdig scheinen können. Ich thue mein Möglichstes, und er ist so vieles und mehr an sich selbst werth. Ich habe an Mr. Saint Laurent meine Meinung über die Einleitung zu den symbolischen Ringen geschrieben. Bei dem ehrlichen Mañ ist wahrhaftig *scribendi cacoëthes*, wie Horaz saget.[1] Man muß ja nicht alles druken lassen, was man lieset. Suchen Sie wenigstens dieses Einschiebsel zu verhindern: es ist so etwas, das alle Pedanten wissen. Addio!

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den Soñabend [im Febr. 1760.]

Ich habe gestern Ihr Schreiben erhalten; und werde heute Abend bei Abgang der zwei Hefte, welche

1) [Juvenal sagt dieses (Sat. 7. v. 51.) und nicht Horaz.]

ich Ihnen überschike, diejenigen, welche mit dem Procaccio gekommen sind, abholen. Es liegt ein Bogen Zusäze und Änderungen dabei. — Mr. Saint Laurents Arbeit über die Schiffe habe ich noch nicht ganz durchgehen können, und diese Bogen werde ich mit den nächsten Heften übersenden. Izo begreife ich, daß Ihnen der Katalogus viel Mühe kostet: es ist keine Kleinigkeit, die Sachen von den Schiffen abzuschreiben. Ich muß gestehen, daß viel Besonderes und Nüzliches in dieser Arbeit ist, aber weil es zu weitläufig ist, wird man es als ein besonderes Kapitel zu Ende des Katalogi sezen müßen. Ich habe meinen Vorschlag zur Ordnung des Katalogi beigeleget.

Die Zusäze wird Mr. Saint Laurent in Absicht der Sprache durchzusehen und zu verbessern haben.

Vorigen Mittwoch habe ich Ihnen mit der mailändischen Post geschrieben und drei Zusäze geschiket, welche Sie hoffentlich werden erhalten haben. Ich bat Sie, an den Buchhändler Dyck zu schreiben, und ich bitte Sie nochmals inständig, es so bald als möglich ist zu thun, mit eben den Worten, wie ich geschrieben habe. Ich habe demselben über Mailand einen langen Aufsaz geschiket für die Bibliothek der schönen Wissenschaften in Leipzig, und ich werde damit ohne Absicht des Gewinnes fortfahren; aber eine Geschichte der Kunst will ich den Deutschen aus der Nase rüken. Ich freue mich herzlich über Ihre Zufriedenheit: ich wünsche, daß sie durch nichts mag gestöret werden. — Ich bin auch zufrieden, nur wünschete ich etwas besser zu essen; unterdessen ist die Freiheit, welche ich genieße, der Zuker, welchen ich über alles streue, auch über ein paar Stauden Salat, welchen ich mir zuweilen des Abends mache: deñ Sie müßen wissen, daß ich ungemein gut mit meinem Apetit stehe. An Feigen

habe ich es mir nicht fehlen lassen, aber Melonen habe ich noch nicht gegessen. Gestern Abend habe ich mich zum erstenmal gebadet, und heute werde ich es wiederholen, weñ ich Zeit habe. Diese Woche wird man dem Apollo, dem Laokoon, und den übrigen Statuen im Belvedere ein Blech vor die Schaamtheile hängen, vermittelst eines Draths um die Hüften; [1]) vermuthlich wird es auch an die Statüen im Campidoglio kommen. Eine eselmäßigere Regirung ist kaum in Rom gewesen, wie die izige ist. Ich bin ꝛc.

Nachschr. Was Sie für Bedenken haben über meinen Entwurf von der Ordnung des Katalogi, können Sie auf der andern Hälfte des gebrochenen Bogens schreiben. Ist diese Ordnung beliebt, so überlassen Sie mir in den übrigen Heften die Überschriften oder die Titel zu sezen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, Soñabends [im März] 1760.

Ich habe heute früh die Sachen von dem Procaccio, und gestern durch den Cardinal Ihren Brief erhalten.

Ich werde suchen, weñ es möglich ist, alles, was ich von dem Katalogo habe, zugleich mit künftigen Procaccio abzuschiken. Ich wünschete, daß Mr. Saint Laurents seine Arbeit nicht so sehr weitläuftig wäre; ich glaube, daß sie gründlich ist: aber es war nur hier nicht der Ort. Unterdessen werden es diejeni-

1) Es ist wirklich geschehen; und zum Theil auf eine gewaltsame Art, so daß die schönsten Statuen verderbt worden. Nicolai.

gen, welche die Sachen verstehen, als eine Zierde des Catalogi ansehen können. Ich werde ohne dringende Gründe nichts ändern.

Ich schike noch ein paar Zusäze, ich kan es nicht lassen, so lange die Schrift noch diesseits den Alpen ist.

Was den jungen Brühl betrift, verstehet es sich was Sie geschrieben haben.

Wegen der Titel über die Klasse habe ich künftigen Mittwoch zu schreiben. Alsdeñ ein Mehreres, ich habe zu viel zu thun. 2c.

Liebster Freund!

Nachdem der Heft versigelt war; bin ich zweifelhaft über einige Kleinigkeiten geworden, E. g. ob Ihnen möchte die Überschrift: *Histoire des anciens peuples*, gefallen; ich finde aber keinen bequemeren Titel. Hernach weiß ich nicht gewiß, ob die persische Historie von der griechischen durch die gewöhnlichen Sternchen abgesondert worden. Eben dieses muß mit dem Hamilkar und Hannibal geschehen, welche ebenfalls durch drei Sternchen von den griechischen Steinen abzusondern sind.. Gute Nacht! Ihre Unterredung mit der — liegt mir beständig im Siñ und schwebet mir vor den Augen. Empfindet sie deñ, was ihr widerfahren ist. Weñ ich Sie nach vielen Jahren einmal wieder sehen werde, und weñ wir auch alle beide graue Bärte und Köpfe hätten, würde diese Unterredung eine von meinen ersten Nachfragen sein.

Diese Woche wird mein Ebenbild von einem dänischen Maler [1]) geendiget: ein Porträt, dergleichen

1) [Dem mehrmal erwähnten Peter Hals.]

wenige gemacht sind. Der Cardinal hat mir ein Fragment von einem Steine mit dem Namen ΣΩΛΩΝ geschiket. Es ist eine Victoria, welche einen Ochsen schlachtet. Die Victorie und der Namen des Künstlers hat sich erhalten, und ist herlich.[1]

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 29 März 1760.

Ich hoffe, daß unser Druk von Rom aus unbeschädiget wird überkommen sein.

Erklären Sie sich deutlich, wie Sie gedenken, es mit Ihres Onkels Briefen an den Cardinal zu halten, damit ich weiß, wie ich es von ihm verlangen soll. Ich glaube nicht, daß er Schwierigkeiten machen würde, Ihnen dieselbe abfolgen zu lassen.

Weñ unsere Arbeit allen Menschen wie Baldani gefällt, so würden 800 Exemplare zu wenig sein. Der Cardinal macht so viel aus dieser Arbeit, daß er mein in Pape geheftetes Exemplar in seinem Zimmer haben will; er zeiget es allen, die zu ihm kommen, und man muß ihm einen Broken daraus lesen. Er ist wegen eines Schnupfens in 8 Tagen nicht aus dem Zimmer gegangen, und izo scheinet sich das Podagra zu melden.

Sie schenken mir 10 Exemplare auf groß Papier: für den König, Kurprinzen, Brühl, Wackerbarth, Bünau, Baldani, Tanucci, Passionei, Bianconi, Winckelmañ. Ich würde

1) [Man vergleiche unter den Verzierungsbildern zu den Denkmalen Num. 12, wo eine Victoria von Sostratos.]

noch um 5 Exemplare auf dem gewöhnlichen Papier bitten: den eines haben Sie dem Pater Paciaudi zugedacht; ein anderes muß ich dem königlichen Beichtvater schiken. Unter allen diesen ist das Exemplar an den Cardinal nicht begriffen; imgleichen an die Cheroffini.

Dem Herrn Kent [1]) habe ich Ihren Brief den Dienstag gebracht. Man ließ mir aber heraussagen, daß er schon verreiset wäre, und er ist noch hier. Warum er sich vor mir verläugnen läßt, kan ich nicht errathen. Ich muß ihm also zur Last geworden sein, und er muß mich für einen Schluker halten. Ich habe in allem viermal bei ihm gegessen, zweimal von ihm eingeladen.

Ich rechne einen Besuch sehr hoch, sonderlich bei Fremden, wo ich nichts lernen kan; zumal da dieser Mensch gar keinen Geschmak von dem wahren Schönen hat, wie Sie selbst erfahren können, und es ist mir dieses sein Betragen sehr empfindlich.

Ich hatte mir schon nach des *** [2]) Streich in Florenz vorgesezet, keinen Fremden zu kennen, wie ich den in der Gesellschaft bei der Cheroffini niemals mit einem Engeländer geredet habe, noch reden werde, noch weniger mit Deutschen. Und ich will den nicht für meinen Freund halten, welcher mir künftig Gelegenheit geben wollte, mit einem Fremden bekant zu werden. Nächstdem muß ich auf nichts so sehr aufmerksam sein, als keine Gelegenheit zu geben, zu glauben, daß ich dürftig sei, oder Andere nöthig habe. Den ich gebrauche nichts, und niemand, und habe genug und bin zufrieden; daher ich mit keinem Menschen in der Welt meinen

1) Ein Engländer, der sich in Italien aufhielt, und viel Kunstsachen sammelte. Nicolai.

2) [Alfani Ciofani.]

Zustand verwechseln wollte. In dieser Absicht esse ich seit geraumer Zeit nicht mehr beim Passionei, und es soll sich niemand rühmen, daß ich seit einigen Monaten eine Cioccolata von jemand angenommen hätte.

Zu dieser langen Erklärung veranlasset mich meine Empfindlichkeit. Ich gedenke, daß ich so edel denken kan̄, als irgend ein Engeländer, und ich darf über nichts in der Welt roth werden, daher ich eine Geringschäzung nicht verdauen kan̄. Ich will nunmehro, da ich 40 Jahre habe, das ausüben, was ich bisher gelernet habe, und ich will keinen Menschen schäzen, der es nicht verdienet, und mich durchaus nicht verstellen. Der Cardinal kennet nunmehro meinen Sin̄, und die nakte Wahrheit gefällt ihm, und so halte ich es auch mit andern. Ich werde Ihnen das Porträt in Gyps durch den Courier de Turin schiken rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 2 April 1760.

Heute früh ist beiliegender Brief von Walthern aus Dresden eingelaufen; Sie mögen ihm von Florenz aus darauf antworten, was Sie für sich nüzlich finden. Ich habe ihm heute zurükgeschrieben, und ihn auf Ihren Brief verwiesen. Er will nur einen Versuch machen, und glaubet etwa, wen̄ das Werk gut abgehet, hundert nachkommen zu lassen. Ich sehe unterdessen, daß Sie nicht viel Exemplare werden auf dem Halse behalten; ich wünsche den Tag zu erleben, daß alles abgegangen sein wird. Ich warte mit Verlangen auf die Exemplare.

che, die hierher kommen, französische Meerkäzchen
ein wollen, und es gelinget ihnen nicht einmal:
eñ man muß von Mutterleibe ein Narr sein. Ein
inziger französischer Architekt ist mein guter Be-
anter; aber er hat sich von seiner Nation abgeson-
ert, um nicht lächerlich zu werden. [1])

Ich schreibe dieses deßwegen, weil ich weiß, daß
u mit der französischen Seuche ein wenig angestekt
ist, welches Übel an deutschen Höfen, wo ein fran-
ösischer Harlekin mehr als ein wahrer Deutscher
ilt, nicht leicht zu heilen ist. Ein Franzose, so
vie die Nation izo ist, ist ungeschikt, ein großer
Künstler, ein gründlicher Gelehrter zu werden; ja
ein Franzose kañ eine andere Sprache, ohne Lachen
u erweken, reden lernen. Keiner kañ ein ehrlicher
Mañ sein. Hæc in transitu: sumatur dosis pro me-
licina. Dieses, was ich schreibe, werde ich künftig
inmal, weñ meine Achtung in der Welt besser gegrün-
et sein wird, in einer besondern Schrift beweisen.

Meine erste Schrift: Von der Ergänzung der
lten Statuen und der übrigen Werke des
Altertums, war schon zum Druke fertig; aber ich
fange sie an von neuem umzuschmelzen, und ich weiß
nicht, ob sie künftige leipziger Messe wird erschei-
nen können; deñ nunmehr muß ich mir vorstellen,
nach der guten Aufnahme des Ersten, daß ich vor
den Augen aller Welt und von einer unberührten
Sache schreibe, wozu meine Einsicht allein nicht hin-
länglich ist.

Die Vorrede wird viel besondere Dinge enthalten
für den, der sie verstehet, die noch nicht gesagt sind.

Die andere Schrift, nämlich die Beschreibung
der Statuen im Belvedere, erfordert Zeit,
weil es lauter Originalgedanken sein müßen, und
zur Geschichte der Kunst fange ich an die Ma-

1) [Clerisseau.]

lien zu samlen, und es ist nöthig, daß ich
alten Griechen von neuem ganz durchlese. Diese
beit könte vielleicht unterbrochen werden durch
Ausgabe eines alten griechischen Redners aus einem
Manuscripto inedito Vaticano et Bibliothecae
rinæ, an welcher ich gegen das Frühjahr in
einschaft mit gedachtem Prälaten, einem Flo-
ner, Michel Angelo Giacomelli, Canonico di
etro e Capellano secreto di N. S. einem Man
56 Jahren, zu arbeiten anfangen werde, das
: er will einen kleinen Theil für sich nehmen,
as übrige wird unter meinem Namen erscheinen.
ch gedenke izo im Ernst auf eine Reise, im
nach Neapel zu thun, ehe mein Geld völlig
wird; deñ ich muß mir immer vorstellen, daß
Sachen in meinem Vaterlande noch übler wer-
und daß endlich die Hülfe ausbleiben könte.
dessen habe ich einen Nothpfennig von 100
rn zurükgeleget, welcher in fremden Händen
Ich wünschete, daß ich Geld hätte, [illegible]
Sommer nach Florenz zu gehen: ich habe
unvergleichlichen Freund an dem Baron von
[illegible] würde mir
sch bekommen, und sein Tisch würde mir
stehen. Er hat mit grossem Ruhme [illegible]
an den Cardinal Alessandro Albani ge-
ben, wie mir dieser selbst bezeuget hat. Sie
mir nicht etwas Erhebliches anbieten, ehe werde
ich nicht als Abate kleiden. Du wirst [illegible]
bekennen müssen, daß ich meine Sachen [illegible]
cht. Die Wälschen in Dresden hielten mich für
und sie haben sich betragen; dieses ist [illegible]
warum sie sich schämen, zu schreiben. Ich
ohne Anstand nach Neapel gehen und die [illegible]
an den Graven von Wackerbarth und [illegible]

[In den Händen des [illegible] Baron. Schwagers von
Mengs.]

noch um 5 Exemplare auf dem gewöhnlichen Papie bitten: deñ eines haben Sie dem Pater Paciaudi zugedacht; ein anderes muß ich dem königlichen Beichtvater schiken. Unter allen diesen ist das Exemplar an den Cardinal nicht begriffen; imgleichen an die Cheroffini.

Dem Herrn Kent [1]) habe ich Ihren Brief den Dienstag gebracht. Man ließ mir aber heraussagen daß er schon verreiset wäre, und er ist noch hier. Warum er sich vor mir verläugnen läßt, kañ ich nicht errathen. Ich muß ihm also zur Last geworden sein, und er muß mich für einen Schluker halten. Ich habe in allem viermal bei ihm gegessen zweimal von ihm eingeladen.

Ich rechne einen Besuch sehr hoch, sonderlich bei Fremden, wo ich nichts lernen kañ; zumal da dieser Mensch gar keinen Geschmak von dem wahren Schönen hat, wie Sie selbst erfahren können, und es ist mir dieses sein Betragen sehr empfindlich.

Ich hatte mir schon nach des *** [2]) Streich in Florenz vorgesezet, keinen Fremden zu kennen, wie ich deñ in der Gesellschaft bei der Cheroffini niemals mit einem Engeländer geredet habe, noch reden werde, noch weniger mit Deutschen. Und ich will den nicht für meinen Freund halten, welcher mir künftig Gelegenheit geben wollte, mit einem Fremden bekañt zu werden. Nächstdem muß ich auf nichts so sehr aufmerksam sein, als keine Gelegenheit zu geben, zu glauben, daß ich dürftig sei, oder Andere nöthig habe. Deñ ich gebrauche nichts, und niemand, und habe genug und bin zufrieden; daher ich mit keinem Menschen in der Welt meinen

1) Ein Engländer, der sich in Italien aufhielt, und die Kunstsachen sammelte. Nicolai.

2) [Alfani Ciofani.]

Zustand verwechseln wollte. In dieser Absicht esse ich seit geraumer Zeit nicht mehr beim Passionei, und es soll sich niemand rühmen, daß ich seit einigen Monaten eine Cioccolata von jemand angenommen hätte.

Zu dieser langen Erklärung veranlasset mich meine Empfindlichkeit. Ich gedenke, daß ich so edel denken kañ, als irgend ein Engeländer, und ich darf über nichts in der Welt roth werden, daher ich eine Geringschäzung nicht verdauen kañ. Ich will nunmehro, da ich 40 Jahre habe, das ausüben, was ich bisher gelernet habe, und ich will keinen Menschen schäzen, der es nicht verdienet, und mich durchaus nicht verstellen. Der Cardinal kennet nunmehro meinen Siñ, und die nakte Wahrheit gefällt ihm, und so halte ich es auch mit andern. Ich werde Ihnen das Porträt in Gyps durch den Courier de Turin schiken 2c.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 2 April 1760.

Heute früh ist beiliegender Brief von Walthern aus Dresden eingelaufen; Sie mögen ihm von Florenz aus darauf antworten, was Sie für sich nüzlich finden. Ich habe ihm heute zurükgeschrieben, und ihn auf Ihren Brief verwiesen. Er will nur einen Versuch machen, und glaubet etwa, weñ das Werk gut abgehet, hundert nachkommen zu lassen. Ich sehe unterdessen, daß Sie nicht viel Exemplare werden auf dem Halse behalten; ich wünsche den Tag zu erleben, daß alles abgegangen sein wird. Ich warte mit Verlangen auf die Exemplare.

Ich habe von dem Wein getrunken, den Sie für mich bestimt hatten: schlechter habe ich keinen rothen Wein getrunken, er muß also ausgetauschet sein, ehe er nach Rom gekommen.

Weiter weiß ich vor heute nichts zu schreiben rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 4 Mai 1760.

Ich schreibe nach unserer Abrede zu Anfange dieses Monats, und glaube, daß Sie werden deßgleichen gethan haben. Ich wünsche, daß Sie, wie ich, Gesundheit genießen und fröhlich seien.

Ich schikte Ihnen einen Brief von Walthern aus Dresden über 50 Exemplare; es wird Sie derselbe aber nicht mehr in Florenz getroffen haben.

Die gedrukten Sachen sind zu Civitavecchia angekommen. Sie haben mich, zu Ihrem Schaden, nicht recht verstanden: ich habe nicht so viel auf großes Papier verlanget, als Sie mir geschenket haben. Für diese und andere reichliche Geschenke sage ich Ihnen tausend Dank. Sie haben mit für meinen Ruhm gearbeitet, und ich wäre zufrieden gewesen, daß ich ohne meine Kosten in Italien eine Arbeit von mir an das Licht geben können. Ich hoffe, daß dieselbe anderswo, so wie in Rom, Beifall finden möge. Von dem gesezten Preise werde ich keinen Kreuzer herunterlassen; deñ aus Noth darf ich nichts verschleudern.

Il Signor' Adamo [1]) hat Herrn Nagel, welcher

1) [Schweickart.]

sich Ihnen empfiehlt, gefraget, ob er nicht wisse, welches die Ursache sei, von den dissapori, welche zwischen uns beiden entstanden; er bat denselben, ihm davon Nachricht zu geben. —

Ich kañ nicht wissen, wodurch ich Ihnen dazu Gelegenheit geben können; sollte es aber geschehen sein, so würde Ihre Auslegung Ursache daran sein. Deñ ich handle mit Betrügern unschuldig, noch vielmehr aber mit einem Freunde, wie Sie mir geworden sind. Ich beruhige mich also in meiner Einfalt, und wahrhaftem Wesen, ohne weiter hieran zu gedenken.

Der Herr Baron von Schellendorf ist vor einigen Tagen hier angekommen; und ich redete denselben an bei der Cheroffini; morgen als den Soñtag, weñ er noch nicht abgereiset ist, werde ich zu ihm gehen.

Für den Herrn Baron von Sainte Odile[1]) werde ich ein Exemplar nach Ihrem Sinne binden lassen und es ihm selbst in Ihrem Namen überbringen. Es findet sich Gelegenheit, den besten Cameo, den man hätte, und so hoch man will, anzubringen. Ein Marchese in Rom, dessen Namen mir izo nicht einfällt, hat durch Vermittelung des Cardinals einen wichtigen Proceß in Brüssel gewonnen, und will dem Minister daselbst ein Präsent von dieser Art machen. Der Cardinal hat einen Cameo vorgeschlagen, und will, daß es ein Stük, wenigstens von 60 bis 70 Zecchini sei. Der Cardinal hat mir befohlen, deßhalb herum zu schreiben. Der Marchese heißt Paleotti.

Vor meiner Hypochondrie, welche ich Ihnen schien zu zeigen, haben Sie keine Furcht. Ich genieße,

1) Ein geborner Lothringer; toscanischer Gesandte zu Rom. Er wohnte daselbst auf der Villa Medici. Nicolai.

was Gott gibt, mit fröhlicher Seele, und bleibe bei dem gemachten Vorsaz, bei niemand weder zu essen, noch zu trinken. Weñ ich mich kañ losmachen, werde ich auf einen Monat in der heissen Zeit nach Castello [1]) geben in das Haus des Cardinals, um die dortige himlische Gegend zu genießen, welche über alles in der Welt ist. Ich arbeite stark an meiner Schrift, welche vielleicht allererst in zwei Jahren wird fertig werden. Künftigen Montag ein Mehreres. Ich bin mit ewiger Freundschaft und Dankbarkeit. rc.

An Walther.

[Nach Dresden.]

Rom, den 22 Mai 1760.

Gestern erhielt ich Dero geschäztes Schreiben vom 27 April, welches mir ein ungemeines Vergnügen verursachet hat, sonderlich durch das bezeigte Verlangen nach einem alten Bekañten. Ich versichere Sie aufrichtig, daß ich unser Vaterland allem Glüke in der Welt hätte vorziehen wollen, und auch mit mündlichem Unterrichte mich allen und jeden ohne Entgeld hätte aufopfern wollen. Ich schlug deßwegen auch einen anständigen Ruf nach Wien aus: aber ich koñte nicht noch einige Jahre auf den Trost Israels warten, wie mir angedeutet worden, und ich würde mit dem heruntergesezten Gehalte der mir zugedachten Stelle in der Residenz keine große Figur haben machen können. Unterdessen habe ich aus Ihrem lezten Schreiben mit Vergnügen gesehen, daß eine meiner Schriften sehr huldreich von unserer Durchlauchtigsten Herschaft aufgenommen worden, und daß meine Wenigkeit noch in gutem Andenken stehet, wel-

1) [Gandolfo.]

ches bei Denenselben durch Lesung dieser Schrift, weñ die gegenwärtigen betrübten Umstände Muße und Lust dazu übrig lassen, kañ unterhalten werden.

Das Schreiben, womit Sie mich beehret haben, theile ich dem Herrn von Stosch mit, welcher im Begrif stehet, nach Engeland zu gehen, wohin er bereits alle seine Sachen vorausgeschikt hat. Es mag derselbe auf den bequemsten Weg zur Übersendung der verlangten 50 Exemplare denken. Sie können sicher sein, daß an keine Buchhandlung in Sachsen, wenigstens so viel mir wissend ist, Exemplare übersendet worden. Nach Berlin aber möchten einige gehen, weil der Besizer ein Preuße ist. Ausser sehr viel seltenen Abhandlungen und nie bekañten Nachrichten hat dieses Werk noch diesen Werth, daß Se. Eminenz der Herr Cardinal Alexander Albani, das Haupt von allen Altertumsverständigen, gleichsam mit an demselben arbeiten helfen; deñ sehr viele Nachrichten hat mir derselbe mitgetheilt, und das Mehreste habe ich ihm zur Beurtheilung vorgelegt, und dieser Umstand wird auch mit dessen Genehmhaltung in der Zuschrift an denselben angezeigt.

Mit meiner Geschichte der Kunst steht es noch weitläuftig aus. Ich habe eine strenge Ordnung gewählt, welche, so viel als möglich, systematisch in einem Lehrbuche und in der ersten Schrift dieser Art sein muß. Da auch die Keñtnisse bei einem Menschen, welcher auf einen Punkt allein sein Denken, Suchen und Lesen gerichtet hat, in einem Jahre ungemein wachsen: so ist leicht zu erachten, daß ich sehr viel Änderungen vornehmen müßen. Mein Richter in allem diesen ist der Herr, dem ich diene, welcher mir zugleich Freund, Gefährte und alles in einer Person ist. Es können zwei Freunde nicht vertraulicher sein, als wir beide es sind. So denken und leben die Großen und Häupter in Rom, zur Be-

schämung des unwissenden Stolzes jenseit der Gebirge. Was das Register betrift, so würde sich Herr Franke um seinen alten, redlichen und ewigen Freund, ausser so vielen Zeichen der Liebe, unsterblich verdient machen, weñ er sich dieser Arbeit unterziehen wollte. Ich erinnere mich, daß Schöttgen seinen Freunden die Register zu ihren Schriften machte. Ich werde mich bedanken, weñ ich seine Erklärung weiß.

Weñ Sie Urtheile über meine Schriften, und zwar solche, welche Tadel und Vergehen anzeigen, lesen, so bitte ich, mir solche mit aller Aufrichtigkeit mitzutheilen; deñ sie werden mir zu künftigen Auflagen dienlich sein. Ich bin mit aller Hochachtung und Freundschaft ꝛc.

An Wille.

[Nach Paris.]

Rom, den 14 Jun. 1760.

Herr Mengs, der seit einiger Zeit von Neapel zurük ist, trägt mir auf, ihn in Ihr Gedächtniß zurükzurufen. Er wohnt gegenwärtig in der Villa Albani, wo er den Plafond der Galerie in Fresco machen wird. Ich wünschete, Sie wären hier, um diesen Künstler an seinen großen Cartons arbeiten zu sehen. Raphael hat nichts hervorgebracht, das dem köñte verglichen werden [!], und man kañ sagen, daß jener Künstler seinen Werken nicht diese hohe Vollendung gab. Der Plafond des Herrn Mengs in der Kirche des h. Eusebius sezet ebenfalls alle, die ihn sehen, in Erstaunen: man hält

es für eine Schöpfung der Zauberkunst. Meine Freundschaft mit diesem großen Künstler befestigt sich mehr und mehr; unsere Gespräche beziehen sich allein auf die Kunst, allein wir sprechen immer italiänisch zusammen. Ich habe angefangen an einer italiänischen Übersezung meiner Geschichte der Kunst zu arbeiten, welche der Cardinal auf seine Kosten will druken lassen. Ich befinde mich wohl, bin zufrieden und wünsche, daß Sie eben so glüklich als ich sein mögen. Dem Briefe, den ich mit dem nächsten Courier an Herrn Stosch absende, werde ich einen Brief an den edlen Füeßly beischließen. Ich bin ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Paris.]

Rom, den 14 Jun. 1760.

Ich hoffe, daß dieses Schreiben Sie in Paris finden wird: ich habe mein Wort vermöge unserer Abrede nicht gehalten; ich will es aber verbessern. Überreichen Sie Einlage an Herrn Wille, königlichen Kupferstecher; ein Mañ, welcher der Kunst und dem deutschen Namen Ehre macht. Ich schäme mich, an denselben zu schreiben, weil ich noch nicht, wie ich gedachte, öffentlich gegen denselben meine Dankbarkeit bezeigen können. Dieses soll in der Vorrede der Historie der Kunst geschehen.[1]) Aber ich weiß noch nicht, wañ ich dieses wichtige und schwere Werk werde endigen können. Ich glaube, es wird bis zu meiner Rükreise nach Sachsen warten müßen. Ich habe angefangen, unendlich viel Sachen zu un-

1) [Man sehe die Biographie S. LXXXIV.]

serem Werke beizutragen, so daß, weñ es künftig einem Buchhändler einfallen sollte, eine neue Auflage zu machen, es ein Werk werden soll, wie es würde geworden sein, weñ ich mehr Zeit gehabt hätte. Nach Warschau und München habe ich sieben Stüke geschikt.

Schellendorf ist etwa vor drei Wochen von hier nach Toscana abgereiset: ich habe ihn bei der Cherossini gesprochen. Ich höre des Herrn Kent seine Frau ist unsinnig geworden, welches die Ursache von seiner schleunigen Abreise gewesen ist. Ich habe herzlich Mitleiden und sehe nunmehro die Ursache ein, warum er sich verläugnen lassen. Grüßen Sie ihn, weñ Sie nach London kommen, und erinnern Sie ihn an die Werke von Pope; er hat mir sie versprochen zu schiken. Ich werde das Geld dafür an Barazzi auszahlen.

Es ist vor einiger Zeit in Rom eine Venus ohne Kopf entdeket, welche ein Wunderwerk der Kunst ist, und alle andere Venuse wegwirft. Sie ist, nach der griechischen Inschrift auf der Base, von einem Menophantus (welcher nicht bekañt ist) nach einer Venus zu Troja copiret. [1]) Der Cardinal stehet izo um dieselbe im Handel.

Weiter weiß ich vor izo nichts zu schreiben. Ich warte sehnlich auf einen Brief von Ihnen, und wünsche gute Nachricht von Ihrer Gesundheit und fröhlichem Muthe zu bekommen. Ich bin gesund, zufrieden, und fröhlich und ersterbe ꝛc.

1) [G. d. K. 5 B. 2 K. 3 §. Br. an Muzel-Stosch, v. 3 Jan. 1761.]

An Muzel-Stosch.

[Nach Paris.]

Rom [? 1760.]

Ihr erstes Schreiben aus Paris habe ich vorigen Dienstag erhalten, und vermuthe, daß Sie gesund sind, und wünsche, daß Sie vergnügt sein können, so wie ich zufrieden bin. Gegen Ihre Nachrichten von Altertümern würde ich Ihnen Silber gegen Gold geben, wen̄ ich den Brief mit allerhand Entdekungen, welche von Zeit zu Zeit gemacht werden, anfüllen wollte. Es ist also der Mangel an Sachen Schuld an Ihrer vermeinten Kürze meiner Briefe. Von den Händeln eines kindischen P** 1) und thörichter Priester, mit Mächtigern und Gescheidern als sie sind, glaube ich, werde Ihnen wenig gedient sein; ich würde dieselben auch entweder verkehrt, oder nur halb schreiben. Von unserm Werke kan̄ ich nichts sagen, weder in Gutem noch in Bösem. Ich weiß auch nicht, ob der Buchhändler von zehn Exemplaren, die ich ihm hingegeben, eines verkauft habe. Dieses bekümmert mich nicht: den̄ obgleich nicht alles feines Mehl ist, (welches unmöglich war,) so ist doch auch nicht alles Kleie. Ich kan̄ wenigstens einigen meiner auswärtigen Bekan̄ten ein Geschenke machen. Der Beifall wird kommen, wen̄ wir uns nicht fälschlich geschmeichelt haben. Ich arbeite unterdessen izo an einer Erläuterung niemals herausgegebener, und theils unbekan̄ter griechischer Münzen in lateinischer Sprache, welche Arbeit mir wie zum Vorläufer der Historie der Kunst dienen soll, um in derselben, an vielen Orten, wo ich gar zu gelehrt erscheinen müßte, mich kürzer zu fassen. Die Historie der Kunst bleibet allezeit mein geliebtes Werk, und ich fange an, dieselbe italiänisch zu übersezen.

1) [Pabstes.]

serem Werke beizutragen, so daß, weñ es künftig einem Buchhändler einfallen sollte, eine neue Auflage zu machen, es ein Werk werden soll, wie es würde geworden sein, weñ ich mehr Zeit gehabt hätte. Nach Warschau und München habe ich sieben Stüke geschikt.

Schellendorf ist etwa vor drei Wochen von hier nach Toscana abgereiset: ich habe ihn bei der Cheroffini gesprochen. Ich höre des Herrn Kent seine Frau ist unsinnig geworden, welches die Ursache von seiner schleunigen Abreise gewesen ist. Ich habe herzlich Mitleiden und sehe nunmehro die Ursache ein, warum er sich verläugnen lassen. Grüßen Sie ihn, weñ Sie nach London kommen, und erinnern Sie ihn an die Werke von Pope; er hat mir sie versprochen zu schiken. Ich werde das Geld dafür an Barazzi auszahlen.

Es ist vor einiger Zeit in Rom eine Venus ohne Kopf entdeket, welche ein Wunderwerk der Kunst ist, und alle andere Venuse wegwirft. Sie ist, nach der griechischen Inschrift auf der Base, von einem Menophantus (welcher nicht bekañt ist) nach einer Venus zu Troja copiret. 1) Der Cardinal stehet izo um dieselbe im Handel.

Weiter weiß ich vor izo nichts zu schreiben. Ich warte sehnlich auf einen Brief von Ihnen, und wünsche gute Nachricht von Ihrer Gesundheit und fröhlichem Muthe zu bekommen. Ich bin gesund, zufrieden, und fröhlich und ersterbe ꝛc.

1) [S. d. K. 5 B. 2 K. 3 §. Br. an Muzel-Stosch, v. 3 Jan. 1761.]

An Muzel-Stosch.

[Nach Paris.]

Rom [? 1760.]

Ihr erstes Schreiben aus Paris habe ich vorigen Dienstag erhalten, und vermuthe, daß Sie gesund sind, und wünsche, daß Sie vergnügt sein können, so wie ich zufrieden bin. Gegen Ihre Nachrichten von Altertümern würde ich Ihnen Silber gegen Gold geben, weñ ich den Brief mit allerhand Entdekungen, welche von Zeit zu Zeit gemacht werden, anfüllen wollte. Es ist also der Mangel an Sachen Schuld an Ihrer vermeinten Kürze meiner Briefe. Von den Händeln eines kindischen P** 1) und thörichter Priester, mit Mächtigern und Gescheidern als sie sind, glaube ich, werde Ihnen wenig gedient sein; ich würde dieselben auch entweder verkehrt, oder nur halb schreiben. Von unserm Werke kañ ich nichts sagen, weder in Gutem noch in Bösem. Ich weiß auch nicht, ob der Buchhändler von zehn Exemplaren, die ich ihm hingegeben, eines verkauft habe. Dieses bekümmert mich nicht: deñ obgleich nicht alles feines Mehl ist, (welches unmöglich war,) so ist doch auch nicht alles Kleie. Ich kañ wenigstens einigen meiner auswärtigen Bekañten ein Geschenke machen. Der Beifall wird kommen, weñ wir uns nicht fälschlich geschmeichelt haben. Ich arbeite unterdessen izo an einer Erläuterung niemals herausgegebener, und theils unbekañter griechischer Münzen in lateinischer Sprache, welche Arbeit mir wie zum Vorläufer der Historie der Kunst dienen soll, um in derselben, an vielen Orten, wo ich gar zu gelehrt erscheinen müßte, mich kürzer zu fassen. Die Historie der Kunst bleibet allezeit mein geliebtes Werk, und ich fange an, dieselbe italiänisch zu übersezen.

1) [Pabstes.]

Mich wundert izo nicht, daß der stordito Cocchi, da er in Rom gewesen, gesagt, daß er mich nicht zu finden wisse, da ein ungleich mehr berühmter Mañ, wie Wille ist, nicht zu erfragen gewesen. Sie müßen also Mr. Caylus nicht gefraget haben. Sie würden also auch nicht wissen, daß der Marquis de Croixmare die beiden herlichen Pastelgemälde von Mengs hat. Ein Schuhflikker in Dresden ließ sich einfallen, die astronomischen Rechnungen zu lernen; er kaufte des La Hire übersezte Tabellen, und hat der Akademie zu Petersburg und zu Berlin in dieser Holzhakerarbeit große Dienste gethan. Zu meiner Zeit ließ er in Dresden Kalender druken, und trug dieselben auf den Dörfern umher. Da er gedachte Tabellen wohl studiret hatte, kam ihn das Verlangen an, den Verfasser zu sehen; er machte sich auf und ging nach Paris, wo er in seiner Herberge nach La Hire fragte, welchen kein Mensch kañte. Er gerieth hierüber in solchen Unwillen, daß er sogleich von Paris wieder zurük ging nach Dresden. La Hire aber war schon einige Jahre gestorben.

Mich däucht, ich schrieb Ihnen im vorigen Briefe von der schönen Venus, mit dem Namen des Künstlers, welche hier gefunden worden. Es ist ein Faun entdeket ohne Arm' und Beine, welcher der schönste in seiner Art heissen kañ; der Cardinal hat ihn für 200 Scudi erstanden, und um die Venus stehet er im Handel. Zu Stabia bei Portici sind von neuem ganze Zimmer unter der Erde gefunden und man hat sechzig alte Gemälde herausgenommen. Das Museum bestehet izo schon aus 20 — 22 Zimmern.

In Engeland, glaube ich, werden Sie in allen Theilen der Kunst, also auch in Altertümern, besondere Sachen sehen. Sie müßen nur nicht glau-

ben, weñ Sie Statuen mit Namen der Künstler finden, daß es wahr sei, was Sie lesen. Deñ zu Wilton beim Pembrocke sind 2 oder 3 Statuen mit dem Namen Kleomenes, welches unstreitig eine Betrügerei ist, — deñ man hat die Inschrift der florentinischen Venus copiret.

Weñ Sie in Engeland sollten Geld wegzuwerfen haben, so machen Sie mir ein Geschenk mit einem Scheermesser von gegossenem Stahl, und mit einer Brille di prima vista,[1]) welche man hinter den Ohren befestiget: deñ meine Hand wird schwerer zu mittelmäßigen oder schlechten Messern, und mein Gesicht nim̃t ab. Ich hatte dergleichen Brille, die mir Mengs von London kommen ließ, und diese wurde mir beim Passionei gestohlen.

Mengs arbeitet izo an dem Soffito[2]) der Galerie in des Cardinals[3]) Villa; er wohnet deßhalb mit seiner ganzen Familie daselbst. Das Werk stellet den Apollo nebst den 9 Musen und ihrer Mutter Mnemosine in 11 Figuren Lebensgröße vor. Ich glaube nicht, daß dergleichen Werk gemacht sein wird in Fresco.

In Erwartung Ihres Schreibens rc.

Nachschr. Ich habe seit einiger Zeit eine große Kraftlosigkeit an mir gemerket, und heute bin ich nur vom Bette aufgestanden, um an Sie zu schreiben. Ich werde künftig weitläuftiger sein.

1) Ist eine Conservationsbrille, die nicht sowohl dient, die Gegenstände zu vergrößern, als das Licht zu schwächen, dessen zu starkes Auffallen den Augen schaden köñte. Also vorzüglich ausser Hause zu tragen. Nicolai.

2) [Decke.]

3) [Albani.]

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 25 Jul. 1760.

Ihr Brief aus Rotterdam ist mir sehr angenehm gewesen. Die drei vorigen habe ich richtig erhalten, wie auch des Abbe Arnauld [1]) seinen. Barthelemy [2]) hatte ganz ausnehmende Lobsprüche von mir gemacht an Paciaudi, [3]) und ich koñte nicht umhin, mich zu bedanken, und schrieb an ihn. Er verlangte vom besagten Pater Nachrichten über etwas aus der alten Baukunst, welche ich auf dessen Verlangen im Wälschen entworfen; ich will hoffen, daß man dieselben als von mir herrührend überschiket habe. Dem Herrn Arnauld habe ich noch nicht geantwortet, es soll aber künftige Woche geschehen. Izo komme ich zu dem Inhalt Ihres Schreibens: der erste Punkt ist der Federkrieg, welchen ich gerne entübriget sein möchte. In die alte Feindschaft menge ich mich nicht; köñt es aber mir näher an das Hemde, so wache ich auf: ich warte nicht, bis es an's Fell köñt. In Sachen des Katalogi, worüber man mich angreifen kañ, sind die Waffen ungleich; das würde man alsdeñ erfahren, und ich würde in lateinischer Sprache antworten, wo man den Antichambrestyl nicht nöthig hat, sondern man nennet die Sache mit ihrem Namen. Es sollte wohl einmal die Zeit kommen, die Charlatanerie unserer Zeit zu entlarven.

1) Verfasser des Journal étranger. Nicolai.

2) [Verfasser der Reise Anacharsis, des Jüngern.]

3) [Hernach Bibliothekar zu Parma.]

Woher aber weiß Barthelemy, daß ich kein großer Freund der Franzosen bin? Und warum sind die pariser Künstler wider mich aufgebracht? Ich weiß von nichts. Ich kan̄ mich nur entsinnen, daß in dem einen Sendschreiben, welches von Florenz abging, dem berühmten Pigalle[1]) der Kopf gewaschen worden.[2]) Hat man etwa diese Sachen übersezet? Das wäre eine unverdiente Ehre; den̄ ich habe, was ich geschrieben, ohne die geringste Mühe hingeworfen. Was wollen Sie ferner mit dem Stillschweigen sagen, welches diesen Herren von mir nahe gehet? Hat man wider mich geschrieben, warum überschiket man mir es nicht?

Meine Schuld ist hier der unterlassene Briefwechsel mit den Dresdnern und Leipzigern, daher ich ohne alle Nachricht bleibe. Allein man schreibt mir von daher gar zu abgeschmakte Dinge, und ich bin des Schreibens müde worden. Geben Sie mir doch Nachricht, was es für Sachen sind, die man von mir in Paris lieset, und was den Unmuth über mich erreget hat.

Meine Historie der Kunst ist noch nicht zum Druke fertig; den̄ es ist ein ganz ander Werk geworden, als wie es in Florenz war, und ich habe viele Kupfer nöthig, daher muß ich auf bessere Zeiten warten, und es ist nothwendig, daß ich selbst wenigstens nahe an dem Ort sei, wo der Druk besorget wird. — Den̄ es soll ein Werk werden, welches gegen alle Anläufe bestehen kan̄.

Ich würde mehr arbeiten können, wen̄ ich nicht alles selbst schreiben müßte, und aus dieser Ursache wären mir glüklichere Umstände zu wünschen; den̄

1) [Bildhauer.]

2) [In dem Sendschreiben von der Gratie in Werken der Kunst.]

für mich selbst bin ich zufrieden und beneide nicht den großen Mogul. Aber mein Gesicht nimt ab, ich kan nicht mehr ohne Brille arbeiten, und ich bin einige Zeit so heruntergekommen, daß ich kaum gehen konte; izo aber habe ich mich wieder erholet; den der Cardinal trägt alle mögliche Sorge für mich, und schonet mich, wo er weiß und kan. Ich habe mich aber auch in mehrere Freiheit gesezet, und er weiß nun, wie ich wünsche, gehalten zu sein.

Ich habe eine neue Arbeit bekommen, welche ebenfalls Zeit erfordert. Wackerbarth hat dem Kurprinzen meine zwo lezten Schreiben [1] an ihn gelesen, und läßt mir wissen, daß es dem Prinzen angenehm sein würde, Nachrichten von Altertümern zu haben. In einem halben Jahre aber verspreche ich Ihnen das Sendschreiben gedrukt zu schaffen.

Meine vornehmste Beschäftigung ist izo eine Erklärung von alten und niemals bekant gewordenen griechischen Münzen, welche ich lateinisch schreibe. Herr Barthelemy wird aus derselben etwas lernen, worin er sehr irrig ist: dieses wird aber mit vieler Bescheidenheit angezeigt werden. Ich beziehe mich sehr oft auf Ihre Steine, und werde einige stechen lassen, doch nur den bloßen Contur. Die Münzen sind schon gezeichnet; in Ihren Steinen habe ich verschiedene merkwürdige Sachen entdeket, welche mir entwischet waren.

Von Lami aus Florenz weiß ich nichts; ich habe ihn nicht begrüßet, und bin also seiner Aufmerksamkeit vielleicht nicht einmal würdig geachtet. In Rom habe ich zu meiner Achtung weiter nichts nöthig, deßwegen bin ich um die Auswärtigen nicht so sehr bekümmert. Was wird der gelehrte Ba-

1) [Über die herculanischen Altertümer.]

naccorsi urtheilen? Wahrhaftig einen grösseren Esel voll Einbildung habe ich kaum gesehen. Was urtheilet den Herr Grav Caylus von unserem Werke? Dieses wäre ich begierig zu wissen. Dieses ist ein Mañ, der die Gabe hat, von Nichts viel zu sagen, wie ich sonderlich aus dem dritten Bande seines Recueil d'Antiquités sehe.

Ich wünschete die Reise mit Ihnen gemacht zu haben, oder künftig machen zu können; allein man muß sich begnügen. Ich habe mehr gesehen und erfahren, als ich vorher hoffen koñte. Gibt mir das Schiksal künftig geneigtere Umstände, Andere zu lehren, so verdiene ich dieselben blos deßwegen, weil ich in allen Umständen zufrieden und vergnügt bin. Der Herr Cardinal grüßet Sie herzlich, und bittet Sie, Begeri thesaurum Palatinum für ihn aufzusuchen in Engeland oder Holland, und ihm denselben zu schiken. Das Geld soll Ihnen sogleich übermacht werden.

Zu Stabia bei Portici sind von neuem ganze bemalte Zimmer gefunden, und man hat 60 Stüke herausgenommen. Zu Pompeji hat man in einem völlig erhaltenen Grabmale eine ganz bemalte Diana von Marmor gefunden, über 4 Palmen hoch. Künftig ein Mehreres ꝛc.

Nachschr. Von Bologna schrieb mir ein Bekañter von mir und ich vermuthe vom Algarotti, (weil er ein Exemplar mit Kupfern vom Katalogo[1]) gelesen hatte, welches nicht leicht sonst jemand dort

1) Es wurden zu einigen Exemplarien die von den Steinen des Kabinets verfertigten Kupfer, ohngefähr ein Duzend, hinzugefügt und verschenkt. Nicolai.

[Diese und noch mehr Kupfer von Steinen aus dem Kabinet des Baron Stosch kommen in den Denkmalen vor.]

haben kann,) daß Sie todt wären; welches Ihnen langes Leben bedeuten wird.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 30 Aug. 1760.

Gestern habe ich Ihr Schreiben aus London mit grossen Freuden erhalten, und die Grüße an den Cardinal und an Baldani bestellet, welche deßgleichen thun, und Ihnen alles Wohlergehen wünschen, nebst Erbietung dero Dienste.

Meinen lezten Brief haben Sie noch nicht bekommen, wie ich sehe; denn in demselben werden Sie ersehen haben, daß ich das Schreiben von Arnauld erhalten und beantwortet habe. Zu gleicher Zeit habe ich auch an Herrn Barthelemy geschrieben. Herr von Caylus hat sich bedanken lassen für die vermeinte Ehre, welche ich ihm angethan. Das Journal étranger habe ich in Rom noch nicht gesehen; vielleicht hält es Passionei. Ich werde in kurzer Zeit mit Materie für dasselbe an's Licht treten. Es bestehet in einer Schrift etwa von 8 Bogen: Anmerkungen über die Baukunst der Alten.[1]

In Zeit von einem Monat werde ich dieselbe abschiken können. Mich däucht, ich habe nichts gemacht, was so ordentlich und zugleich nüzlich ist. Mit meiner Geschichte der Kunst habe ich gar zu große Änderungen vorgenommen, als daß ich sie hätte endigen können: es fehlet mir auch an Kupfern.

1) [Im 2 Bande dieser Ausgabe.]

Es wird aber Rath dazu werden. Weñ Sie diese Arbeit künftig sehen werden, wird es Ihnen und andern lieb sein, daß ich so lange daran gekünstelt habe.

Sie thun mir Unrecht, daß Sie sich über meine Nachläßigkeit im Schreiben beklagen; ich hätte es Ursache zu thun: deñ ich schreibe von einem Orte, wo auch Sie gewesen sind; Sie aber aus einem Lande, welches ich nimmer sehen werde. Theilen Sie mir mehr dergleichen Anmerkungen über die Natur der Menschenkinder mit: ich werde dieselben in dem ersten Kapitel der Historie der Kunst anzuwenden suchen. Die englischen Schönen werden also den toscanischen und römischen weichen müßen. Paläste, welche Sie in London nicht finden, werden Sie auf dem Lande sehen.

Was den Katalogum betrift, wundert es mich nicht, daß derselbe keine Käufer findet; deñ in Rom gilt dergleichen wenig, und die es brauchen, behelfen sich mit Leihen. An andern Orten ist er vielleicht nicht bekañt; und da in Italien kein ander Journal als die magern Novellen auf dem schweizer Kaffee in Florenz,[1]) dem Siz der Unwissenheit, umhergehet: so hat das Haupt der Gelehrsamkeit daselbst unsere Arbeit auf eine Art angekündiget, die keine Aufmerksamkeit erweken kañ. Nachdem er die 7 oder 8 Kapitel desselben angegeben: sezet er hinzu: „daß sich einige gute Anmer„kungen in demselben finden.“ Weñ Gott uns beiden Leben gibt, soll ihm wiederum ein Dienst geschehen mit mehr Nachdruk, in einer Schrift von dem Zustande der Gelehrsamkeit in

1) [Auf dem Caffé allo Suizzero kamen die mehrsten Gelehrten zusammen und man las die Novelle letterarie von Lami.]

Italien. Ich schikte dem Tanucci [1]) ein kostbar gebundenes Exemplar, und drei andere schenkte ich an Andere in Neapel; ich habe aber weder von jenem noch von diesen die geringste Zeile Antwort erhalten. Dieses aber irret mich nicht; den ich kenne den Werth der Arbeit. Unterdessen habe ich diejenigen Exemplare, welche ich dem Pagliarini hingegeben hatte, wieder zurükgefordert, da ich sehe, daß er, da nichts darauf zu gewinnen war, auch nicht einmal in die öffentlichen Bibliotheken in Rom eines anbringen wollen. Ich will keinem auch ein Blatt verkaufen. Ich werde schon Gelegenheit schaffen durch die Schrift über die griechischen Münzen, von welcher ich Ihnen gemeldet habe, daß es künftig gesuchet wird.

Von Herrn Saint Laurent habe ich gar keine Nachricht. Ich schreibe nicht, um nicht französisch zu schreiben, und die Grobheit derer in Neapel und Mailand machet, daß ich sehr hart an's Briefschreiben gehe.

Ich weiß sonst nicht, was ich Ihnen schreiben köñte. Neuigkeiten sind nicht für mich, weil sie mehrentheils von Deutschland her so beschaffen sind, daß man nicht frohloken kañ. Was an dem Hofe zu Rom vorgehet, wird Sie izo wenig bekümmern. Das Pfaffenreich nähert sich seinem Sturz und Untergang auf allen Seiten, und man befürchtet schon hier, daß das Haus Österreich, weñ es sollte Frieden bekommen, (welches aber in den ersten 10 Jahren nicht geschehen wird,) dem Pabst Ferrara nehmen werde; ja die Cardinäle selbst prophezeihen, daß in 30 Jahren der Pabst nichts ausser den Ringmauren von Rom werde zu sagen haben &c.

1) [Minister in Neapel.]

An Müzel-Stosch.

[Nach Salisbury.]

Rom, den 4 Oct. 1768.

Ich habe gestern Ihr Schreiben aus Salisbury erhalten, und freue mich, daß Sie sich wiederum wohl befinden, und voraus auf die Nachricht von den Altertümern des Graven Pembrocke. Sie werden sich noch wohl erinnern, daß verschiedene Statuen mit Scheidewasser geäzet sind, unter welchen vier oder fünf sind, mit dem Namen des Künstlers der Venus zu Florenz, welches aber dort ein Betrug sein muß. Imgleichen, daß man von einer Statue vorgibt, sie sei vom Polybius, dem Freunde des grossen Scipio, aus Griechenland gebracht worden; und mehr dergleichen Possen. Das Verzeichniß der pembrockischen Altertümer ist zu Livorno übersezt gedrukt und ein Abscheu. Es scheinet von einem englischen Landgarderobe[1]) aufgesezet zu sein.

Ich freue mich auf Ihr Geschenk, und alsdañ will ich mir einen Tag um den andern den Bart machen; die Brille will ich ausser dem Hause auf der Nase reiten lassen, und die Bleistifte sollen mir dienen, Gedanken zu dem bewußten Briefe in der Schreibtafel anzumerken. Sie sind izo eine von den gereiseten Personen, und ich glaube keine bessere Materie zu finden, als von der Art, nüzlich in Italien zu reisen, schreiben zu können. Die Anmerkungen über die Baukunst der Alten sind fertig, und werden abgehen, weñ ich vorher eine Reise nach Cori bei Velletri thun kañ.

1) [Landhauscastellan.]

Ich wiederhole meine Bitte, welche ich bereit gethan, eine genaue Bemerkung zu machen über di Form, Züge und natürliche Gratie der englische Schönheiten beiderlei Geschlechtes, welche mir zu meiner Historie der Kunst sehr nüzlich ist. E ist nöthig, daß Sie hierüber Ihre Gedanken sogleich aufsezen, und nach und nach ausbessern. Die Weiß der Haut in Engeland ist bekañt, und gehöret nich zu der Form; auch nicht die Farbe der Augen. Ge ben Sie Achtung, ob sich große Charaktere, wie de römische und toscanische ist, in Engeland finde Imgleichen, ob das griechische Profil sich zuweile findet, sonderlich unter jungen Leuten bis 24 Jahre deñ dieses ändert sich vielmals nachher; bei junge Mädchens köñte es sich dort vielleicht eher finde Hierher gehöret auch das Gewächs: ob man so groß stark Gewächse von Weibern wie hier findet.

Ich weiß nunmehro, woher der Haß der parise Artisten wider mich kömt: ich habe den Pigall und den ältern Adam [1]) etwas hart angegriffen; ich würde aber viel mehr sagen können, weñ es z Erklärungen kommen sollte. Caylus hat mit un gemein großem Lobe von unserer Arbeit geredet, und sich gegen mich bedanken lassen sowohl über die Anführung, als über die Kritik. [2]) Er suchet durch verschiedene Wege in der Villa des Cardinals zeich-

1) [Erinnerung über die Betrachtung der Wer ke der Kunst; S. 203 im 1 Bande dieser Ausgabe.]

2) [Grav Caylus ist sowohl wegen seines Kabinets, als seines Werkes Recueil d'Antiquités in der Beschrei bung angeführt; z. B. bei Num. 3 u. 81 der 1 Klasse, Num. 1072 der 3 Klasse. Die Kritiken gegen ihn sind nur gering, z. E. bei Num. 1 der 1 Klasse: „daß es „wahrscheinlich ein Auge sei, was er auf einem Stei „ne für einen Schiffschnabel oder für ein Kriegs „werkzeug angesehen.“]

nen zu lassen, welches ich ihm aber und einem jeden verhauen habe. Den was ich selbst gebrauchen kaň, soll kein anderer haben.

In den *Mémoires de Trevoux* haben die dortigen Jesuiten unsere Arbeit gleichfalls recensiret im Monat September. 1) Man hat sich ohngeachtet unserer Erklärung über die Sprache aufgehalten; im übrigen ihr das verdiente Lob nicht ganz abgesprochen. Man hat ein paar Artikel herausgenommen, welches aber nicht die wichtigsten sind; und in der Kritik über die Vasa murrhina hat man wider den Mariette erkaňt. Man hat aber alles auf meine Rechnung gesezet. Weň Mariette die Vorrede mit eben so schlechter Aufmerksamkeit gelesen, wird er alles mich selbst entgelten lassen. Er sei mir aber allezeit willkommen.

Nunmehro habe ich auch das ganze Nest der Antiquaruoli gegen mich rege gemacht; und diese reden wider mich auch gegen meine nächsten Bekaňte. Der Bogen aber ist gespannet, und ein scharfes Geschoß darauf geleget, wo irgend jemand mit etwas hervortritt. Zuerst wird die Reihe den armseligen Bracci treffen; 2) dem ich es schon wissen lassen, daß ich wider ihn schreibe, wo er mit seinen *Pietre intagliate* hervortritt; er weiß, daß er alle Worte abwägen soll. Alfani trat auch hervor über einen Stein, welchen ich vor neu erklärte; es wurde in einem öffentlichen Kaffee eine Wette von 10 Zecchini gemacht, welche ich gewonnen habe, aber noch kein Geld sehe. Er bekam also von mir eine solenne pettinatura und lavatura di testa in eben der Gesellschaft. Pichler hatte den Stein gemacht, der also mein Feind sein wird. Ich muß aber nun-

1) [Man sehe die Biographie S. XCIII.]

2) [Biographie S. XCII.]

mehro die Maske abnehmen, und niemanden eine Dumheit zu gute halten, wie ich bishero gethan.

Die Akademie zu Cortona hat mich zu ihrem Mitgliede erkläret, nachdem sie in ihrer lezten Versamlung unser Werk gelesen. Ich soll Sie grüßen und Ihnen in der Akademie Namen Dank abstatten. Die Malerakademie von S. Luca zu Rom hat mir eben diese Ehre erwiesen; und es würde mir lieb sein, wen die Akademie der Altertümer in London ein Gleiches thäte. Sie könten dazu beitragen.

Herr Kent hat mir die Schwefel von den medinischen Steinen aus Livorno schiken lassen,[1]) welche ich bei mir behalte, bis ich seinen Willen weiß.

Ich bin gesund, und dieses ist mein größtes Glük, welches ich Ihnen auch beständig wünsche, und ersterbe ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Salisbury.]

Rom, den 1 Nov. 1760.

Ich habe Ihr angenehmes Schreiben vom ersten des vorigen Monats gestern erhalten, und freue mich, daß Sie noch nicht mißvergnügt sind, und noch mehr, daß Sie scheinen, nicht abgeneigt zu sein, nach Italien zurükzukommen. Thun Sie bald, was Sie thun wollen; den in Florenz ist Ihnen ja ein Siz der Ruhe bei einem Freund bereit, wornach viele sich sehnen würden.

1) Medina, ein Jude in Livorno hatte eine Samlung von geschnittenen Steinen. Nicolai.

Ich habe Ihr Schreiben dem Herrn Cardinal gelesen, welcher Sie vielmals grüßen läßt, und sich freuen würde, weñ Sie zurükkämen. Ich erwarte die Zeichnung, welche Sie mir zugedacht haben, oder das Kupfer, will ich sagen. Was Popes Werke betrift, so will ich lieber Ihnen, als Herrn Kent, dafür verbunden sein: deñ ohngeachtet ich diesem das Ausgelegte gewiß ersezet hätte, so wird er diese Erklärung, da er mich nicht genug kennet, nicht in ihrem eigentlichen Verstande genommen haben, und er wird allezeit glauben, ich habe ein Geschenk von ihm verlanget, welches ich von demselben nicht, auf keine Weise, annehmen kañ. Da ich aber nicht wüßte, wie ich die Kosten ersezen sollte, so will ich für ein Geschenk lieber Ihr Schuldner bleiben.

Von den Altertümern des Lord Pembroke habe ich Ihnen im vorigen Briefe meine Meinung geschrieben, und ich wünschete die Kupfer zu haben, welche ein elender Maler, Parker, welcher den Antiquarius in Rom macht, von einigen Statuen daselbst geäzet hat. Es befanden sich dieselben unter Ihren Sachen; mir dieneten [sie] als ein Denkmal der Unwissenheit und Barbarei. Die Statuen, welche bei S. Croce in Gierusaleme und zwar in dem Anfiteatro castrense, in dem Garten des Chiostro bei dieser Kirche stehen, sind zween Faune, etwas über Lebensgröße, von der allerschönsten Manier. Der beste von denselben ist ohne Beine und Arme, d. i. die Beine sind unter der Kniescheibe abgebrochen und fehlen. Diese Statue war an einen Satyr, welcher neben ihm stand, gelehnet, wie der Stand derselben anzeiget; der Satyr aber hat sich nicht gefunden. Der andere junge Faun ist ohne Kopf und Arme, hat aber das eine Bein ganz und unversehrt, welches auf seiner alten Base ruhet: das

andere Bein fehlet von unter der Kniescheibe an. Auf eben der Base stehet der Satyr, auf welchen dieser Faun sich lehnte. Diese Stüke wurden von dem Altertumskrämer Belisario Amidei gekauft, und von demselben kaufte wiederum der Cardinal Alexander den ersten besten Faun, welcher seinen Kopf hat, und den Satyr, welcher zu dem andern Faune gehöret, um aus diesen zwei Stüken eine Grupe zu machen, so wie sich dergleichen Faun, auf einen Satyr gelehnet, von eben der Größe in der Galerie der Villa Medicis findet. Man arbeitet bereits an Ergänzung desselben. Ausser diesen Stüken wurde daselbst eine Grupe des Perseus und der Andromeda gefunden, unter Lebensgröße und von mittelmäßiger Arbeit, aber fast ganz unversehret; welche Belisario auch erstanden hat.

Perseus hat die Flügel, welche ihm die Gorgonen zu dieser Unternehmung gaben, an die Füße mit Bändern angebunden. Der schöne Mercur von Erzt von Portici, welcher nach unserer Zeit gefunden ist, und für das schönste Werk in Erzt gehalten wird, hat die Flügel nicht, wie andere Mercure, an den Füßen angewachsen, sondern angeschnallet, und zwar so, daß die Schnalle unter der Fußsohle stehet, welches eben ganz ausserordentlich ist, und vermuthlich bedeuten soll, daß Mercur nicht nöthig hat, auf die Füße zu treten, sondern beständig flieget.

Jene Sachen wurden unter dem Bogen einer Thüre des Anfiteatro gefunden, wo sie zusammen auf einem Haufen hingeworfen lagen. Es ist nicht izo das erstemal daselbst gegraben, sondern jenseit der Mauer der besagten Thüre war alles umgewühlet, vermuthlich zur Zeit des Cardinals Farnese, welcher daselbst graben lassen. Den das Erdreich, welches jenseit der offenen Thüre lag, war hineinge-

worfener ausgegrabener Schutt, um den Plaz wieder eben zu machen, und man begreift nicht, wie es zugegangen, daß man diese Statuen damals nicht gefunden, da man bis in die offene Thüre hinein gegraben.

In der Villa Medicis hat ein Bassorilievo in einer Kammer beständig unter anderm Kram gelegen, welches izo allererst hervorgezogen und von wenigen gesehen worden, weil es an einem Ort stehet, wozu Sainte Odile selbst den Schlüssel hat. Es ist ohne alle Ausnahme das allerschönste erhobene Werk, welches sich in Rom findet, und übertrift noch dasjenige, welches in der Villa Borghese stehet, die sogenañten Tänzerinen oder Göttinen der Stunden (le Ore) und der Schönheiten in 5 Figuren. Jenes Werk besteht aus drei Stüken, zwo ganzen weiblichen Figuren, und dem unterm Theile einer dritten. Alle drei sind bekleidet. Die schönste Figur ist in Profil, ganz in einen Mantel auch sogar die Hände eingewikelt, voller Betrübniß, und ohne Hauptschmuk. Ihre Haarflechten sind nicht oben auf den Kopf gewikelt, sondern gehen über der Stirn herum, nach Art eines Diadema. Die andere Figur ist in Faccia, und tanzet. Diese ist eine Frau, und jene ein Mädchen. Das Stük der dritten Figur zeiget ebenfalls eine tanzende Figur an. Aus den Händen, welche man ausser diesen Figuren auf den zwei größern Stüken bei der Figur sieht, muß wenigstens noch eine ganze Figur da gewesen sein, so daß dieses Werk vier Figuren gehabt. Ich glaube, es stelle das Werk die Elektra, des Orestes Schwester und Tochter des Agamemnons vor, welche nach der Ermordung ihres Vaters, und in Abwesenheit ihres Bruders in beständiger Traurigkeit war, und sich in der Elektra des Sophokles beklaget, daß sie von ihrer Mutter und dem Agi-

sthus, ihrem Stiefvater und Mörder des Agamem-nons, als eine Magd gehalten sei. Die Flechten ihrer Haare, die wie ein Diadema geleget sind, scheinen eine Prinzessin anzuzeigen, welche keinen ihr gehörigen königlichen Kopfschmuk tragen wollte oder durfte. Die tanzende Figur ist vermuthlich Klytämnestra ihre Mutter, welche, wie Sophokles die Elektra sich beklagen läßt, aller Schaam abgesaget hatte, und beständig tanzete und lustig war. Diese hat ein Diadema.

Was das Latein betrift, ist kein anderer Rath zu geben, als zu lesen, sonderlich Poeten, wo Ihnen Übersezungen helfen können.

Ich wünsche, daß Sie hundert Exemplare Ihres Katalogi theils nach Hamburg, theils nach Leipzig zu schiken hätten; Sie würden in kurzer Zeit das Geld dafür erhalten. Dyck hat darum geschrieben x

An Wiedewelt.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 9 Dec. 1760.

Ich habe Herrn *** ein Exemplar der Beschreibung der stoschischen geschnittenen Steine für Sie gegeben, welches Sie bei Gelegenheit mit einem halben Pfund Thee gut machen können. Auf Ostern werden in Deutschland Anmerkungen, welche ich über die alte Baukunst entworfen habe, an das Licht treten, nebst zwei Kupfern, welche eines der schönsten jonischen Kapitäler in der Welt vorstellen und an welchem ich eine sehr seltene Entdekung gemachet habe. Es stehet dasselbe in der Kirche zu S. Lorenzo fuori le mura. An meiner Historie der Bildhauerei der alten Völker arbeit

ich noch beständig, wie an einigen andern Werken, und dieses mehr, um mich angenehm zu beschäftigen, als zu gewinnen: deñ für die Arbeit in Florenz habe ich noch zu hoffen, was man mir versprach. [1])

Ich freue mich herzlich, daß Sie Ihre Achtung nunmehro fest gegründet haben und vergnügt sind, und sich und Ihrer Nation Ehre machen können. Von meinen Umständen habe ich Ihnen im vorigen Schreiben gemeldet: ich bin vergnügt, wie ein Mensch sein kañ, der nichts weiter verlanget. Meine Pension vom Hofe erfolget beständig, und wird mir vermuthlich bleiben. Da es auch scheinen köñte, daß es eine Person, welche mächtig ist, nicht gerne sehen möchte, daß man mir künftig die mir bestim̃te Stelle eines königlichen Hofraths und Antiquarii in Dresden gäbe, so wird man mich wenigstens mit einer hinlänglichen Pension zufrieden stellen müßen, und alsdeñ will ich mein Leben in Ruhe hier beschließen. Diesen Punkt aber eröfnen Sie niemand; er ist mir aus der Feder entfahren, sonst hätte ich es nicht einmal geschrieben. Unterdessen gibt mir der Minister, Grav von Wackerbarth, auf dem Brief an mich den Titel eines Antiquaire de Sa Majesté le Roi de Pologne. Die Akademie zu Cortona, imgleichen die Akademie von San Luca, haben mich freiwillig zu ihrem Mitgliede ernennet.

Mein Freund! ich will Ihnen eine Nachricht mittheilen, die weder ***, noch sonst iemand, ausser vier Personen wissen. Es ist ausser Rom ein Gemälde gefunden worden, (ich weiß aber noch nicht eigentlich, an welchem Orte,) welches das schönste Gemälde ist, was iemals aus dem Altertume das Licht zu unseren Zeiten erbliket hat. Es stellet in Lebensgröße den Jupiter vor, der den Ganyme-

1) [Sonderbar!]

des küsset, mit einem Ausdruk und einer Ausfüh rung, die sich in keinem andern Werke findet. Es ist al fresco: deñ weñ es a tempera wäre, wie die mehresten zu Portci sind, wäre nichts mehr davon zu sehen. Weil es eine Entdekung ist, die in Geheim gemachet worden, so hat man das Gemälde nicht mit der Mauer abgesäget, sondern eine Person, die völlig unwissend in dergleichen [Dingen] gewesen, hat es stükweise mit der Übertünchung, oder dem Kalk von der Mauer abgerissen, und mit nassen Sägespänen in einen Kasten geleget und nach Rom gebracht. Hier sind diese Stüke ganz heimlich von jemand, der es nicht verstanden, zusammengesezet, und müßen nunmehro von neuem abgebrochen werden.[1]) Ich habe ein paar kleine Stüke alter Gemälde nämlich einen amorino che cavalca sopra un mostro marino, und eine mezza figura donnesca sedente, aber a tempera gemacht. Diese wurden in der Villa des Cardinals gefunden, welcher mir dieselben schenkete. Ich habe auch von demselben einen Stein mit dem Namen des berühmten Künstlers Solon erhalten.

Eine andere Nachricht, die niemand weiß, ist daß der Cardinal auf Weihnachten mit dem Hause Barberini den Kauf schließet über den schönen Obelisk, welcher vor diesem Palaste liegt.[2]) Der Cardinal wird in kurzem anfangen, das Fundament dazu graben zu lassen, welches 80 Palmen tief werden wird, weil man, wie an dem Palazzo in der Villa geschehen, durch drei unterirdische cave di Pozzolana über einander durchgraben muß, ehe man auf festes Erdreich komt.

Im Herculano hat man eine Vase und eine kleine Säule auf derselben, alles von Ertzt mit Hieroglyphen, gefunden, welches eines der seltensten Stüke in der Welt ist.

1) [Man sehe S. ~~433~~.] 457 2) [Man sehe S. ~~438~~.] 462

Ein andermal mehr. Ich habe nicht Zeit, weitläuftiger zu schreiben. Ich küsse Sie rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 15 Dec. 1760.

Sie sind von Ihrer vorgeschriebenen Ordnung unseres Briefwechsels diesen Monat selbst abgegangen; wenigstens habe ich in langer Zeit kein Schreiben erhalten: ich will hoffen, daß keine Krankheit Ursache daran ist. Die Erwartung Ihres Schreibens, hat mich auch aus meiner Ordnung gebracht, sonderlich da ich keinen Stof zum schreiben habe, welches Ihnen in den izigen Veränderungen in Engeland nicht fehlen kan.

Eine Nachricht aber kan ich Ihnen mittheilen, welche Ihre Aufmerksamkeit erweken wird; aber ich bitte Sie bei unserer Freundschaft, keinem Menschen dieselbe anzuvertrauen, weil man alles dort brühwarm in die Zeitungen sezet. Sie werden im voraus sagen, ich verdiene kein Geheimniß, weil ich selbst nichts verbergen kan; und Sie haben Recht. Schweigen Sie nur, und halten mir Ihr Wort.

Es ist ausser Rom, ich weiß nicht an welchem Orte, das allerschönste alte Gemälde entdeket, welches noch bis izo an dem Tageslicht erschienen ist, und übertrift alles, was zu Portici ist. Es ist Jupiter, welcher den Ganymedes küsset, 1) in Le-

1) [G. d. K. 7 B. 3 K. 28—29 §. Unter den Abbildungen. Num. 76.]

bensgröße; ja der Bardasso [1]) ist in der Größe eine schönen wohlgebildeten jungen Menschen von 18 Jah ren. Der Kopf desselben ist schön über allen Be grif. Es ist in Fresco gemalet; und da diese Ent dekung ganz insgeheim gemacht worden von gan unwissenden Leuten, so hat man das Gemälde nich mit der Mauer abgesäget, wie zu geschehen pfleget, sondern die Bekleidung stükweise abgerissen, so wi sich die Stüke haben ablösen lassen, und diese klein Stüke sind wiederum zusammengesezet. Unterdessen fehlet nichts. Es ist jemanden in die Hände gera then, der nichts davon verstehet. Dieses Geheimni wissen aber nur fünf Personen, und der Cardinal wir es wenigstens durch mich niemals erfahren. [2]) Es ha mir seinethalben sehr viele Mühe gekostet, hinter diese Entdekung zu kommen, noch mehr aber, die selbe zu sehen, und wen̄ nicht alle Werke der Kun in Deutschland zerschlagen und vernichtet würden, wäre niemand dieses Schazes würdiger als der Kö nig in Preußen; und ich wollte dazu beitragen.

Sachsen ist in so bejammernswürdigen Nöthen, daß die mehrsten beagüterten Personen, welche aus Leipzig haben flüchten können, alles im Stich ge lassen, und man hat 6000 Verwundete in der lezten unmenschlichen Schlacht in die Häuser derselben ver leget. Es liegen auch sogar die Drukereien, so daß ich von keinem Buchhändler Antwort erhalte, folg lich wird auch das Sendschreiben für Sie lie gen bleiben. Unterdessen habe ich die Schrift von der Baukunst an den Graven Wackerbarth abge schiket, welcher dieselbe in Verwahrung halten wird. Ich habe zwei Kupfer dazu stechen lassen, welche ei ne seltene Entdekung, die ich gemacht habe, vor

1) [*Amasius.*]

2) [Und doch koñte er es ihm nicht vorenthalten, wie man bald lesen wird.]

stellen. Ich habe es mir aus dem Maule entzogen, um diesen Aufwand zu machen. Vielleicht habe ich noch Zeit, eine Nachricht in einer Anmerkung anzubringen von Ihren Zeichnungen von Raphael, deren ich gedacht habe. Mir fehlet der Brief, welcher in Abschrift zu diesen Zeichnungen gelegt ist; ich ersuche Sie, mir denselben abzuschreiben, so gut Sie können, und das Buch sonderlich anzumerken, woraus derselbe abgeschrieben.

Die Malerakademie zu S. Luca in Rom hat mich zu ihrem Mitgliede aufgenommen. Von Cortona habe ich weiter keine Nachricht. Man hat mir weiter nicht geschrieben, auch das Diploma nicht geschikt etc.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 2 Jan. 1761.

Der Cardinal verlanget über den Handel Ihres Atlasses denjenigen Brief zu haben, worin Ihnen ehemals unter dem vorigen Pabst ein Gebot geschehen, (welches er nicht eigentlich mehr weiß,) damit er denselben vorzeigen könne, und darthun, daß Ihnen eine solche Summe damals geboten worden.

Das Kupfer zu schiken weiß ich keine Gelegenheit, und den Procaccio zeigen Sie mir nicht an. Izo fällt mir ein, daß man es vielleicht mit dem turinischen Courier schiken könne; aber ich kan dieses nicht eigenmächtig thun, und mit dem Cardinal kan ich izo nicht deßhalb sprechen. Wenn es thunlich ist, so soll es künftige Woche abgehen.

Sie schreiben mir nichts von dem Buche, welche der sächsische Junker für mich zu überbringen angenommen hat; ich will es durchaus von ihm abgefordert wissen; denn es soll nicht Gelegenheit geben eine Viertelstunde mit einem Fremden zu verlieren. Dem Maler will ich gerne dienen; ich weiß aber nicht worin, und da derselbe in Rom gewesen ist, so wird er alle Künstler seiner Nation kennen. Ich kann ihm Zeichnungen zeigen, das ist alles, und dieses mit dem Beding, keinen Andern mitzubringen u

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 3 Jan. 1761.

Viel Glük zum neuen Jahr! Der Himmel mache uns glüklich, da wir fromme Kinder sind, und gebe Ihnen wie mir Gesundheit. Über die Ihrige bin ich besorgt und zweifelhaft wegen Ihrer Abweichung von der Richtigkeit in unserm Briefwechsel. Wenn ich mich in der Ursache betrüge, ist es desto besser. Ich fange izo an, sehr gleichgültig gegen den Geschmack zu werden und es fehlet mir an Lust zu essen, daher ich mich immer mehr einschränken kann, und dieses trägt sehr viel bei, mich gleichgültig zu machen gegen ein künftig gehoftes vermeintes Glük in Dresden. Ich trinke ausserdem sehr wenig und also wüßte ich nicht was mich bewegen könte, einen andern Stand zu wünschen. Es kömmt nur noch auf ein Werk an, um mich öffentlich hier insbesondere zu zeigen, an welchem ich izo arbeite; alsdenn werde ich die allgem

re Achtung erlangen, die ich hoffe, und hiermit
an̄ ich dieser Eitelkeit entsagen, und in der grösten
Einfalt leben. Wie herzlich zufrieden will ich als-
dan̄ über die Welt lachen! Gegen künftige Ostern
werde ich das Sendschreiben, an Sie gerichtet,
nach Leipzig abschiken, und dasselbe besonders in Quart
abdruken lassen: den̄ ich habe Antwort von daher er-
halten.

Das Neueste, was ich Ihnen aus Rom berich-
ten kan̄, ist die gefängliche Verhaft des Buchhänd-
lers Pagliarini, welcher, wie man meinet, An-
theil an dem Druke hat von dem, was über die Miß-
helligkeiten mit dem Hofe zu Lisabon und wider die
Jesuiten geschrieben worden.[1] Man hat ihn ge-
bunden aus seinem Hause geführet, da er kaum von
einer gefährlichen Krankheit sich in etwas erholet
hatte, und er sizet schon einen Monat, ohne jeman-
den sehen, noch sprechen zu können. Man kan̄ nicht
hinter die Wahrheit kommen: er war mein Freund
und ich nehme unendlich viel Antheil an seinem Un-
glüke. Es zeigete sich zwar der Kaufman̄, da ich
ihn bat, einige Exemplare unseres Werkes unter-
zubringen; dieses aber befremdete mich nicht, und
der Herr Cardinal hat mir einige Stüke verkaufen
helfen. Wen̄ die Mäuse die übrigen nicht fressen,
werden sie schon ihren Man̄ finden. Gegen Ostern
werden meine Anmerkungen über die alte
Baukunst gedrukt sein, in welchen Sie sehr viel
Besonderes finden werden, und es wird Ihnen die
Lust ankommen, die Werke der Alten noch einmal
mit mehr Erleuchtung zu sehen. Ich habe zwei Ku-
pfer dazu stechen lassen, und es ist alles bereits zum
Druk abgegangen.

1) [Man sehe den Br. v. 14 Nov. 1761, u. v. 1 Mai 1762
an L. Usteri.]

In Sachen, welche die Altertümer betreffen, berichte Ihnen, daß sich der Kopf der schönen Venus mit dem Namen des Künstlers, von welchem ich Ihnen geschrieben,[1]) gefunden hat, nebst den größten Stüken der Arme und der beiden Hände, aber ohne Finger; und der Cardinal läßt nicht ab, dieselbe für sich zu behalten. Von dem Gemälde habe ich demselben das Geheimniß offenbaret. Ganymedes schmachtet vor Wohllust, und sein ganzes Leben scheinet nur ein Kuß zu sein. Der Vater der Götter kömt seinem Lieblinge in der Kunst nicht bei.[2]) Man hält es auf 2000 Zecchini. Der Cardinal hatte große Hofnung, den barberinischen Obelisk, welcher in drei Stüken gebrochen vor dem Palaste liegt, zu erhalten, und er war beinahe schon um 550 Scudi eins geworden; die Prinzessin aber hat von neuem Bedenken gefunden, den Kauf einzugehen.

Das Neueste in der Kunst sind zwei Gemälde, für den Lord Northampton. Das eine machet ein englischer Maler, Hamilton; es stellet den Körper des Hektors vor, welcher auf einem Bette ausgestreket liegt, und von der Mutter der Andromache und andern Frauen des königlichen Hauses zu Troja beweinet wird. Die Composition ist gut, die Figuren sind mit Verstand ausstudiret und mit Geschmak entworfen; die Köpfe kommen den griechischen Formen sehr nahe, und in den Handlungen ist diejenige Ruhe, welche die Alten suchten; aber das Colorit ist hart, unangenehm, roh und in einem gewissen unkräftigen Ton, welcher diejenigen, die an dem Glanz der Farben hängen bleiben, abschreken wird, das Gute in dem Gemälde zu un-

1) [Br. an Muzel-Stosch v. 14 Jun. 1760.]

2) [Man sehe oben S. 433 das Citat.]

uchen und zu finden. Das andere ist von Pompeo Battoni, und stellet den Hektor vor, wie er zum leztenmale aus Troja gehet, von der Andromache Abschied nimt, die ihn zurükzuhalten suchet, und ihn bei ihrer ehelichen Liebe und bei der Liebe ihres einzigen Sohnes, welchen die Amme hält, bittet, sein Leben nicht zu wagen; das Kind, erschreket über den Federbusch auf seinem Helme, wirft sich in die Arme der Amme zurük. Das Gute dieses Gemäldes bestehet allein in dem Colorit, welches das Fröhliche, das Scheinende der Schule von Rubens hat; aber es hat nicht den männlichen Ton des Raphaels, des Titians und ihrer Schule; aber es wird alle Unwissende einnehmen. Die Zeichnung ist nicht fehlerhaft, aber es fehlet den Figuren der homerische Geist, welcher in jenem ist; und es scheinet, der Maler habe sich den Vorwurf seines Gemäldes von einem jungen Franzosen der Akademie, die sich zum Theil an ihn halten, aus dem Gröbsten sagen lassen, und sich mit solchen Begriffen an seine Staffelei gesezet. Die Handlung der Figuren ist übertrieben: Andromache ist ausgelassen, wie eine Furie; Hektor machet einen Pas, wie ein Schüler von Marcel, dem Lehrer der Modegratie zu Paris, und die Ideen der Köpfe sind unedel. Andromache ist hundert gemeinen Gesichtern, nicht in Rom und Florenz, sondern jenseit der Alpen ähnlich. Hektor, welcher ein junger Prinz war, ist als ein Soldat aus dem dreissigjährigen Kriege hager und abgefallen vorgestellet. Die Architektur im Grunde ist in Absicht der Zeit ganz und gar nicht verstanden. Wenn Sie mit dieser Kritik wollen hervorrüken, so bitte ich Sie, verschweigen Sie meinen Namen: denn Battoni will mein Freund sein, und er ist ein ehrlicher Mann. Genug für diesesmal rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach London]

Rom, den 10 Jan. 1761.

Ich habe Ihr leztes Schreiben vor der Abreise nach Livorno richtig erhalten. Die zwo verlangten Stükke des Katalogi waren bereits abgegangen, da Sie einen andern Weg gefunden hatten. Unterdessen bitte ich Sie, aus Liebe zu mir und zu meinem gegebenen Worte, einen Katalogum an den Sottocustode der Galerie in Florenz, den Florentiner, welcher zuweilen zu mir kam, zu geben. Ich habe es ihm in Florenz versprochen; er erinnert mich daran in einem Schreiben, welches sich verloren, und ich weiß seinen Namen nicht mehr. Dieses ist die Ursache, warum ich mein Versprechen nicht gehalten. Ich bitte Sie inständig, ihm diese meine Entschuldigung vorzustellen, und ihm den Katalogum, wenn er auch denselben hätte, aufzudringen. Ich werde Florenz schwerlich wieder sehen, also ist kein Eigennuz bei diesem Verlangen, und ich bin versichert, daß Sie mich aus dieser Verpflichtung sezen werden. Weñ derselbe noch die deutsche Sprache studiret, so werde ich ihm meine Anmerkungen über die Baukunst der Alten übermachen, von welchen ich einige Exemplare bekommen habe. Das Kupfer des Tydeus[1]) ist dem turinischen Curier sehr wohl eingepaket übergeben und an Lorendini adressiret.

Zulezt ersuche ich Sie, das Buch, welches mein ist, von dem Herrn von *** [2]) auch mit Gewalt abfordern zu lassen. Was hat derselbe vor Recht an meine Sachen? Wo ich nicht dasselbe in Ihren Hän-

1) [Denkmale, Num. 106.]

2) [Schellendorf?]

den sehe, suche ich einen andern Weg. Es befremdet mich unterdessen, daß Sie mich darüber ohne Nachricht lassen. Ich bin im Stande, deßhalb an den Marchese Botta schreiben zu lassen.

Ihr Engeländer, von welchem ich Nachricht eingezogen habe, soll mir lieb und angenehm sein, und er soll erfahren, daß ich Ihr Freund bin, wie ich es bin rc.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom, den 17 Jan. 1761.

Ich habe mehr, als ich hofte, von Ihnen erlanget: Brief und Buch; deñ Herr Usteri hat mir Ihre Idyllen überlassen, die ich nur aus Erzählungen kañte, aber von jemand, der dieselben gelesen, wie man das Seltene unserer Zeit zu schäzen hat. Dieses war ein Hamburger, [1]) welcher mit mir die Reise nach Porto [?] that, und in dem salernitanischen Meerbusen sagte er mir Stellen aus den Idyllen vor. Es ist wahrhaftig ein kühnes Unternehmen gewesen, diese Lieder in ungebundener Schreibart zu dichten; aber Sie haben auch, mein Freund, allen die Hofnung benommen, dergleichen nach Ihnen zu wagen. Sie sind so schön, daß ich mich nicht enthalten kañ, Ihnen Gedanken zu rauben, welche Sie über lang oder kurz erkennen werden: ich verwahre mich mit dem vorläufigen Geständniß. Gestern habe ich meinem Freunde, Herrn Mengs, die Hälfte derselben vorgelesen, und er freuet sich, als ein eifriger Patriot unseres Volks, daß unter demselben Seelen mit so malerischen, harmonischen, zärtlichen und tu-

1) [Volkmann.]

gendhaften Empfindungen geboren [sind], und denen d
Himmel das Talent verliehen, dieselbe mit eben de
Gefühle auszudrüken, und in Anderen zu erwek
Mein theurer, liebenswürdiger Geßner! ich wei
was Schreiben vor ein schweres Werk ist, und Ro
common hat nach meiner Meinung recht, wen er f
get: „In allen Dingen, in welchen das mensch
„che Geschlecht sich hervorgethan hat, ist das grö
„Meisterstük der Natur, gut zu schreiben;" u
ich erkenne den hohen Werth Ihres Werks. Me
habe ich nicht von Ihnen gesehen; den ich weiß ni
einmal, was man von kleinen Wischen von mir g
druket hat. Ich glaube, es sei eine Nachrich
vom Herculano gedrukt, welche ich von Nea
aus an den Kurprinzen überschiket, und dieses sin
beinahe drei Jahre: ich kan aber keine Antwort
auf meine Frage erhalten. Ich schikete etwas von
der Gratie, und von der Kentniß der alten
Werke der Kunst ein; ob es gedrukt sei, weiß ich
nicht. Dieses zeige ich an zu meiner Entschuldigung,
daß ich die Meisterstüke unserer Nation bisher nicht
kenne, bei dem brennenden Verlangen nach denselben,
und daß es nicht an mir gelegen. Herr Usteri hat
mir von dem Brutus des Herrn Hirzels Nachricht gegeben: ich hoffe, so glüklich zu sein, dieses
sehnlich erwartete Werk zu sehen, und ich werde es
da, wo ich den Spuren des Brutus und der göttlichen Freiheit nachspüre, lesen. Solche Werke werden zugleich ewige Denkmale zur Schande unserer
deutschen Prinzen sein, denen übel wird, wen sie
nur deutsch lesen hören. Die nichtswürdigen Franzosen und andere Ausländer haben alles bis auf das
Geblüt verdorben.

Was meine Historie der Kunst betrift, so
schäme ich mich, wen ich an Sie, mein Freund, gedenke. Die Buchhändler in Sachsen haben mich der-

naßen verwikelt, daß ich nicht weiß, wie ich mich
ntschließen soll. Man ließ mir wissen, daß es dem
hofe mißfallen würde, weñ ich, zumal in izigen
zeitläuften, diese Arbeit in der Schweiz druken lie-
e, und daß ich allen Verdacht eines preußischen Her-
ens, welches man mir mit Unrecht Schuld gibt,
ermeiden müße. Ich weiche gar leicht dem ersten
Eindruke, und ich versprach den Verlag Herrn Wal-
thern in Dresden, welcher mir einen Zecchino für
den Bogen zu zahlen versprach. Ich übermachte dem-
elben von Florenz aus den ersten Theil der Schrift,
so unvollkommen sie damals war, und es fanden sich
ich weiß nicht was vor Schwierigkeiten auf des Buch-
händlers Seite, und ich bekam in drei bis vier Mo-
naten keine Antwort. Unterdeß meldete sich Herr
Dyck aus Leipzig, und ersuchte mich durch einen
meiner Bekañten, etwas für eine von ihm unternom-
mene Monatschrift zu arbeiten, für einen Louisdor
den Bogen. Ich nahm diesen Antrag an, und da
keine Antwort von Walthern erfolgete, ließ ich
ihm die Handschrift abfordern, und dieselbe nach
Leipzig schiken. Walther aber trat mit dem Vor-
geben eines schon erhaltenen Privilegii auf den Druk
derselben hervor. Ich ließ mir also meine Handschrift
zurük nach Rom schiken, und machte Walthern
von neuem Hofnung zu deren Verlag.

Unterdessen war diese Verwirrung mein Glük:
deñ ich machte ein neues Systema, und warf die
ganze Schrift um, auch aus Besorgniß, daß diesel-
be möchte abgeschrieben sein, und ohne mein Wissen
gedrukt werden können. Ich habe in drei Jahren
und seit meiner Rükkunft von Florenz, in der Ge-
sellschaft des Cardinals Albani, welchen man vor
den größten Kenner hält, und bei den erwünschten
Gelegenheiten, die weder Fremde noch Römer haben
können, sehr viel mehr erfahren und nachgedacht,

und ich kañ izo ein viel gründlicheres Werk liefern. Da aber die Unternehmung, systematisch und historisch zugleich von der Kunst des Altertums zu schreiben, sehr wichtig ist, so gehe ich mit einem Fuß von Blei, und ich warte auf bessere Zeiten, zumal ich die nöthigen Kupfer dazu nicht alle habe bestreiten können. Geben Sie mir einen Rath, wie ich mich aus der Verwikelung mit Walthern heraus helfen könne: ich bin wie ein Kind, ohne Erfahrung in dergleichen Sachen, und weich wie Wachs am Feuer. Ich schließe vor diesesmal und opfere Ihnen meine Freundschaft, vergnügt und stolz über den Besiz der Ihrigen ꝛc.

Nachschr. Dem Herrn Professor Bodmer empfiehlt sich dessen Diener und Verehrer. In Eile geschrieben. In vierzehen Tagen wird Herr Mengs seine Handschrift überschiken. 1)

An Berends.

[Nach Weimar.]

Rom, den 21 Febr. 1761.

Mein lieber Freund und Bruder!

Ich habe dein leztes Schreiben richtig erhalten, und würde geantwortet haben, weñ man izo nicht Gefahr liefe mit den Briefen. Ich schreibe an den Herrn Graven von Bünau über München durch den Herrn Graven von Wackerbarth, und also mußte ich mich einschränken.

Ich freue mich über deine getroffene Wahl! Wie glüklich bist du! Glüklicher in diesem Stüke, als du es verdienest: ich wünsche, Zeuge davon zu sein, und einen Zeugen von diesem Glüke zu sehen, und

1) [Von der Schönheit.]

dieses sobald der Friede vom Himmel zu uns auf Erden kommen wird. [1])

Ich bin nicht glüklich, nach dem gemeinen Begrif der Menschen zu reden: aber in mir selbst bin ich es, und höchst zufrieden, welchen Zustand ich mit keinem Menschen vertauschen wollte. Mein Herr, in einem fröhlichen Alter von 69 Jahren, bequemet sich nach mir, um mich vergnügt zu sehen, und er wünschete, daß ich mich zuverläßig in Rom niederlassen möchte, und daß ich dieses und die Mittel dazu von ihm suchen möchte. Dieses aber, welches mein Wunsch wäre, will ich mir nicht unwiderruflich machen, damit ich mir nichts vorzuwerfen habe. Mit dem kurprinzlichen Hofe stehe ich in einem genauen Briefwechsel, und ich habe entweder dort oder hier die Hofnung meiner Ruhe sicher.

Unterdessen führe ich ein Leben ohne alle Sorgen. Ich wohne so angenehm, daß ich mir dergleichen Winkel von vier Zimmern nicht im Traume besser bilden können. Ich habe meine Zimmer mit Busti, von den besten Statuen genommen, ausgezieret, und habe selbst eine kleine Samlung von Altertümern angefangen von den Geschenken des Cardinals. Zweimal die Woche besuche ich mit dem Cardinal eine Akademie, wo der höchste Adel von beiderlei Geschlecht zusammenkomt, und wo man die Fremden, welche hierher kommen, vorzustellen pfleget. Daselbst singen unsere besten Stimmen von beiderlei Geschlecht, und ein jeder durchreisender Sänger lässet sich wenigstens in einer dieser Akademien hören. Der beste Sänger in Italien ist unser *Mazzanti*; *Belli*, der *schöne Belli*, ist in Neapel gestorben von einem Stiche, welchen ihm ein eifersüchtiger Venetianer geben lassen. Ich weiß nicht, was ich dir sonst schreiben könte: den eine Seite ist viel zu klein, um bei einem rechten Ende anzufangen.

1) [*Berends* hatte sich verheirathet.]

Nach Ostern wird in Leipzig eine kleine Schrift von mir zum Vorscheine kommen: Anmerkungen über die Baukunst der Alten, mit einem Kupfer auf dem Titel und einem andern zu Ende, welche ich hier stechen lassen. Man saget mir, in der berlinischen Bibliothek sei etwas von mir eingedruket, unter andern die Beschreibung des Torso di Belvedere oder sonst di Michel Angelo genañt: ich weiß nicht, wie es da hinein gerathen. Von Lamprecht kañ ich durch alle meine Nachfrage keine Nachricht erhalten; vielleicht ist er nicht mehr am Leben; dieses wäre sein Bestes, und für alle diejenigen, die in diesem unglüklichen despotischen Lande eine schwere erstikende Luft schöpfen. O selige Freiheit, die ich endlich Schritt zu Schritt im völligen Genuß in Rom schmeken kañ!

Nach Ostern werde ich einige Tage auf das Lustschloß des Cardinals nach Nettuno, dem ehmaligen Antium, (*O Diva, gratum quæ regis Antium!*[1]) mit der Prinzessin Albani gehen, und von da eine Reise thun nach dem Vorgebirge Circeo, und nachdem ich eine Barke daselbst mit gutem Winde nach Neapel abgehen sehe, werde ich einige Tage die dortigen Schäze und meine Freunde besuchen. Nach der Rükkunft werde ich nach Civitavecchia, oder vielmehr nach Corneto, nicht weit davon, gehen. Man muß hier, wegen der üblen Luft, alle Reisen entweder im Frühling oder im Herbste machen. Es ist keine Hülfe, ich muß schließen ꝛc.

Nachschr. Ich bin izo Mitglied von drei Akademien: Ehrenmitglied der Malerakademie von San Luca in Rom; Mitglied der hetrurischen Akademie zu Cortona, und der Gesellschaft der Altertümer zu London.

1) [Horat. l. 1. od. 35. v. 1.]

An L. Usteri.

[Nach Neapel.]

Rom, den 24 Febr. 1761.

Es freuet mich, daß Sie gesund angekommen sind. Den Tempel des Apollo in Terracina haben Sie, wie ich merke, nicht gefunden: es ist nicht die Kirche, sondern in der Hauptgasse auf der rechten Seite große Säulen von weissem Marmor auf ein hohes Basament von eben so schneeweissem Marmor. Die Wasserleitung, von welcher Sie schreiben, ist am Flusse Liris, izo Garigliano, und brachte Wasser in die Stadt Minturnä, von welcher Sie die Trümmer gesehen haben. In den Sümpfen ohnweit derselben verbarg sich C. Marius, und er stekete bis am Halse in denselben, da er gefangen genommen wurde. Von dem Theater zu Capua hat der gelehrte Canonicus Mazzocchi eine Abhandlung geschrieben. Sie haben nur den Cardinal Passionei zu nennen, um mit ihm bekañt zu werden: er ist aber ein Mañ von achtzig Jahren. Einen andern Griechen, der aber ein Erzpedant ist, können Sie im Seminario des Doms von San Gennaro suchen. Er ist Professor in demselben, und heißt Don Giacomo Martorelli, mein guter Freund. Um ihm recht angenehm zu sein, können Sie ihm einen Gruß bringen von einem gemeinschaftlichen Freunde von uns beiden, dem Padre Mignarelli, welcher izo in Bologna a San Salvatore ist. Verlangen Sie von ihm sein Werk de Theca Calamaria zu sehen. Die Ausgabe desselben ist ihm untersaget; er wird Ihnen die Ursache sagen, und Ihnen eine lustige Historie erzählen, zwischen mir und ihm. Sa-

gen Sie ihm, daß ich dieses Werk allegiret, und sogar die Pagina in der Description des Pierres gravées de Stosch, und daß ich mit dem Cardinal Passionei, der in besagtem meinem Werke davon Meldung geschehen, eine Wette gemacht um einen schönen Dante. Der Cardinal wettete, er wollte es durch den Marchese Fragiani bekommen, und ich behauptete das Gegentheil. Es ist nicht möglich gewesen, ihm denselbe zu verschaffen, und also werde ich meinen Dante verlangen. Es wird dem Martorelli lieb seyn, wenn er höret, daß sein Werk von 700 Seiten in Quarto bekant ist, ohngeachtet es der Hof unterdrüken will. Es ist mir auch dieser Gelehrte eine Antwort schuldig. Aber diese Leute haben keinen Briefwechsel, und ein Brief ist Ihnen etwas Ausserordentliches.

Den Herrn Padre della Torre (e Comitibus a Turre) bitte ich zu grüßen. Geben Sie Achtung auf dessen Kammerdiener Donato: dieser Mensch hat mehr Gelegenheit zum Briefwechsel mit dessen Herrn gegeben, als dieses Gelehrsamkeit, welche er nicht hat und haben kan; ist aber auch eine Ursache des Stillschweigens des Paters. Die gröste Finezza, welche Sie diesem machen können, ist, ihm zu sagen, Ihnen das Schönste von Münzen zu zeigen, weil er das Schöne kennet, (perchè ella intende il Bello,) und zu gleicher Zeit werfen Sie einen Blik auf seinen Donato. Dadurch gewinnen Sie seine völlige Vertraulichkeit.

An Herrn Camillo Paderni habe ich vor einigen Tagen geschrieben. Ich bitte, Ihn zu grüßen. Wir werden uns sehen, wie ich ihm muthmaßlich geschrieben habe. Der schöne Mercurius ist nach meiner Zeit gefunden; aber ich kenne ihn sehr genau aus schriftlichen Nachrichten des Herrn Camillo, und aus mündlicher Beschreibung. Ich wer

-e sehen, ob Sie etwas Besonderes an demselben bemerkt haben. [1])

In Neapel haben Sie den Hof des Palastes Colobrano zu sehen, und sonderlich einen Kopf über einer Stallthüre, an der Trepe. Fragen Sie aber den Herrn Martorelli, ob es ebenderselbe ist, den wir zusammen gesehen; deñ der Principe Colobrano, welcher hier ist, saget mir, man habe einen andern an diese Stelle gesezet. Von diesem Kopfe werde ich Ihnen bei Ihrer Rükkunft mehr sagen. [2])

Bei dem Marchese Mastrilli ist eine grosse Samlung von sogenañten hetrurischen Vasen zu sehen.

Ich schreibe in Eil: deñ eben izo habe ich Ihren Brief erhalten, und ich muß mit dem Cardinal ausfahren.

Sie haben nicht Ursache, mir im geringsten Dank zu sagen; es hat nicht an mir gelegen, Ihnen nüzlich zu sein. Vielleicht kañ ich es nicht sein, weñ ich wollte.

Vergessen Sie nicht, die Münzen und geschnittene Steine des Duca di Caraffa Noja zu sehen. Ich kañ sagen, er ist mein guter Freund, und also können Sie demselben meine Empfehlung machen.

Es fällt mir izo nicht alles bei, was ich Ihnen schreiben wollte. Ich werde mich bemühen, allezeit zu sein ꝛc.

1) Er meint die Rosen, die wie Schnallen auf den Riemen befestigt sind, und Mercurs Flügel, die an der Fussohle stehen. (Antichità di Ercolano. t. 6 p. 117 [Man sehe 2 Band, 61 u. 156 S. G. d. K. 7 B. 2 K. 17 §.]

2) [G. d. K. 7 B. 2 K. 24 §. Note.]

Freundschaftliche

An Volkmañ.

[Nach Paris?]

Rom, den 27 März 1761.

Wir haben alle beide gemangelt, und wir sind also gleich, folglich gehet es von neuem an. Ich habe zwar nicht viel Zeit übrig; aber Briefen guter Freunde bleibe ich keine Antwort schuldig.

In Florenz habe ich fleissig gearbeitet. Die Beschreibung des stoschischen Musei, das ist der geschnittenen Steine, ist nunmehr über ein Jahr am Licht, und bestehet in fast 700 Seiten. Es ist sonderlich in Paris vom Barthelemy und Caylus hochgeschäzt, und diese Arbeit hat einen Briefwechsel veranlasset, welcher mir lieb ist, ohngeachtet ich die Nation nicht liebe.

Ich wohne in dem Palast des Herrn Cardinal Alexander Albani, meines besten Freundes bis auf gewisse Punkte, wo wir sehr verschieden sind. Ich wohne viel schöner, als auf der Cancellarie und habe eine Bibliothek allein unter meinen Händen, welche Pabst Clemens XI. gesammelt hat und die der von Passionei nichts nachgibt. Diese genieße ich, ohne zu arbeiten: deñ der Cardinal will nur den Vorzug haben, einen auswärtigen Gelehrten zur Gesellschaft zu haben. Anfänglich war ich etwas gebunden, weil er mich beständig um sich haben wollte; izo aber bin und lebe ich in der Freiheit, die ich einige Jahre genossen und beständig zu erhalten suchen werde. In diesen Umständen und in dem fortwährenden Genusse meiner kleinen Pension bei Hofe, nebst der Achtung, in der ich stehe, habe ich nicht grosse Ursache, eine Änderung zu wünschen, und wer dieses Land kennet und genießet, wie ich es kenne und genießen kañ, zumal we

seinen Begierden, wie ich, sehr enge Gränzen
zet, sollte nichts weiter wünschen. Meine Freund-
haft mit dem Cardinal Passionei währet, wie
rher, ob sich gleich alle meine Freunde mit ihm
erworfen haben. Dieses ist es, was ich Ihnen in
bsicht meiner Umstände sagen kañ.

Von meinen Beschäftigungen kañ ich kürzlich mel-
n, daß meine Geschichte der Kunst, sonder-
ch wegen der Kupfer, noch nicht zum Druke fertig
. Sie müßen aber auch wissen, daß ich die vori-
Arbeit, welche schon zum Druke überschikt war,
rükforderte, und von neuem umwarf, ja gänzlich
rworfen.

Weñ ich izo dieses Werk übersehe, so wundere
h mich selbst über die Keñtnisse, die ich in diesen
zten drei Jahren erworben habe. Deñ nunmehro
n ich sechstehalb Jahr in Rom und Italien. Aber
h kañ auch sagen, daß nicht leicht ein Mensch so
iel und so oft, und mit so vieler Bequemlichkeit
ls ich gesehen, zumal da ich Wagen und Pferde
meiner Gewalt habe, und mir alles geöfnet wird.

Von der erstaunenden Samlung von Zeichnun-
en in der Bibliothek des Cardinals werden Sie
um haben reden hören.

Anfänglich war diese Geschichte ein Handbuch,
o ist dieselbe ein Werk geworden. Meine Anmer-
ungen über die alte Baukunst, mit ein paar
upfern begleitet, koñten schon gedrukt sein, weñ
e nicht in den Händen undienstfertiger oder neidi-
her Leute in M**[1]) etliche Monate hängen geblie-
en wären. Ich habe mich gehütet, Dinge zu sa-
en, welche schon gesaget sind, und also wird man
iel Neues in dieser Schrift finden können. Ich ar-
eite an einem lateinischen Commentar über nie ge-
ehene griechische Münzen der ältesten Zeiten, nebst

1) [München.]

einer vorläufigen Dissertation über die Keñtnisse des Styls in der Kunst der ersten Zeiten bis auf den Phidias exclusive. Aber ich übereile mich nicht. Jede Münze wird mit einem Bassorilievo, welches zur Erklärung dienet, und zwar von denen, welche nicht bekañt sind, begleitet werden; und ich lasse wirklich Zeichnungen machen.

Zuweilen lege ich die Hand an einige kleinere Entwürfe, und ich werde bald mit einer kleinen Schrift, in italiänischer Sprache, über schwere und theils unbekañte Punkte der Mythologie, zum Vorschein kommen, welches der Akademie zu Cortona zugeeignet werden soll, die mich zu ihrem Mitgliede ernennet hat. Eben diese Ehre ist mir widerfahren von der Academia di Pittura e Scultura di S. Luca in Roma, und von der Gesellschaft der Altertümer in London.

Sie sehen also, daß ich nicht viel Zeit verliere, und Sie wissen auch, daß ich zuweilen eine Stunde, und weñ es mir kömt, auch einen Tag der Lust und Freude widme.

Der Vitruvius vom Galiani [1]) ist über zwei Jahre heraus und gut aufgenommen worden, aber wenig bekañt. Ich habe Gelegenheit gehabt, den Herrn Marchese ein paarmal anzuführen.

Die Beschreibung von Pesto ist noch im weiten Felde. Der Grav Gazzola ist bei mir gewesen, und ich habe alle seine Zeichnungen und Kupfer mit Mu

1) Dieses ist unstreitig die schönste Ausgabe vom Vitruv, dem Vater der Architekten. Viele Lesarten sind nicht nur darin glüklich verbessert, sondern auch mit praktischen Noten erläutert. Die hinzugefügte Übersezung ist ein Meisterstük, weil sie manche dunkle Stellen glüklich erklärt, und man also keines besondern Commentars bedarf. [Der Text und die Noten sind durch Joh. Gottlob Schneiders Ausgabe, Leipz. b. Göschen 1807-1808, 3 B. gr. 8, weit übertroffen.] Dasdorf.

: übersehen können; ich habe daher in der Vorre-
e meiner Schrift von der Baukunst eine sehr um-
ändliche Nachricht von den dortigen Gebäuden ge-
eben.

Von Grotta Ferrata [1]) habe ich nichts gese-
en. Stosch ist gegenwärtig in London, und der Kö-
ig in Preußen hat durch meine Beschreibung Lust
ekommen, seine geschnittenen Steine zu erhandeln.

Von dem vierten Bande des Musei Capitolini
abe ich kaum reden hören. Sollte er erscheinen,
o erscheine ich auch.

Piranesi ist mit seinem Campo Marzo noch nicht
ertig.

Die Caprification [2]) ist nicht in Rom, sondern
m ganzen Königreiche Neapolis üblich, und die
Florentiner, die in die dikste Barbarei gefallen sind,
hätten diese Sache nicht so weit herholen dürfen.
Aber man weiß auch in Rom nichts davon. „Wir
„Menschen sind, (wie Plutarch saget,) wie die
„Henne, die über die Körner, welche vor ihr lie-

1) Grotta Ferrata, eine alte Benedictinerabtei, liegt eine Stunde von Frascati, ohngefähr 12 italiänische Meilen von Rom, und wird von den Liebhabern der Malerei wegen der vortreflichen Stüke des Domenichino besucht. Sie bestehen aus sechs großen Gemälden auf nassem Kalk, in einer seitwärts von der Kirche liegenden besondern Kapelle, und stellen das Leben des heiligen Nilus vor. Sie sind im Jahre 1762 zu Rom von Francisco Bartolozzi in 25 Blättern sehr schön in Kupfer gestochen; der Titel heißt: Dominici Zampierii Picturæ in sacello sacro ædi crypto Ferratensi adjunctæ. Eine ausführliche Beschreibung dieser schönen Gemälde gibt Herr Volkmann im zweiten Bande seiner historisch-kritischen Nachrichten von Italien. Daßdorf.

2) [Künstliche Befruchtung durch Gallwespen.]

„gen, hinweggehet, um die zu erschnapen, welche „weiter liegen.[1]“

An die Reise nach Griechenland denke ich kaum mehr, weil ich die Mittel darzu nicht finden kan, und der Undank der Welt verdienet nicht, daß man sein Leben tausend Gefährlichkeiten aussezet; und da mir eine gerechte und billige Rechnung fehl geschlagen, auf welche dieses Vorhaben gegründet war, so muß ich mich zufrieden geben.

Sollte ich dieselbe aber dennoch im Stande sein zu machen, welches durch Hülfe des Cardinals geschehen könte, so will ich alle meine Anmerkungen, welche ich machen werde, ehe ich sterbe, in's Feuer werfen.

Ich entsinne mich izo, daß ein Hamburger, nebst einem französischen Sachsen vor einem Jahre hieher kam, mit einem Schreiben an mich; ich entsinne mich nicht, von wem. Ich habe diesen beiden Herren den Besuch gemacht; den Herrn aus Hamburg aber nur in seinem Quartier und weiter nicht gesehen. Es ist mein Fehler nicht, wenn ich den Fremden mit der Wahrheit nicht gefalle. Izo, da ich in der grossen Welt bin, und in grosse Gesellschaften gehe, fliehe ich die Fremden, so viel ich kan, als Störer meiner Ruhe und Räuber meiner Zeit.

Mengs hat den Plafond in der Galerie der Villa des Cardinals gemalet in drei Stüken, al Fresco. In dem mittelsten sind die neun Musen nebst ihrer Mutter und ihrem Gott, in Lebensgrösse. Ein schöneres Werk ist in allen neuen Zeiten nicht in der Malerei erschienen; selbst Raphael würde den Kopf neigen. [?]

1) [Vita Marii c. 48. wo aber von der Henne kein Wörtlein steht.]

Genug vor diesesmal. Ich empfehle mich Ihrer beständigen Freundschaft und bin beständig ꝛc.

Nachschr. Verzeihen Sie, daß ich übel schreibe. Ich habe mein Gesicht über die stoschischen Steine verloren, und muß durch die Brille sehen.

Um das Maß voll zu machen, berichte ich Ihnen, daß der zweite Band der herculanischen Gemälde vor einiger Zeit an's Licht getreten, und ich bin einer der ersten in Rom, welcher denselben bekommen hat, und weder Passionei, noch mein Cardinal haben ihn. Die Ursache ist ein besonderer Briefwechsel zwischen dem Marchese Tanucci und mir. Weñ ich Zeit habe, werde ich eine Nachricht von besondern Entdekungen, die in Rom an Altertümern zu meiner Zeit gemachet sind, in des Herrn Weiße Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften einrüken lassen. Es gehet keine Woche vorbei, daß nicht etwas gefunden wird, welches aber nur diejenigen erfahren, die den ganzen Zirkel der Künstler, Liebhaber, Krämer u. s. w. kennen. Ich habe auch einen Unterricht zur Reise nach Rom für Fremde schreiben wollen; weil ich aber wohl weiß, daß derselbe wenigen oder niemanden helfen würde, so soll dieses das Lezte sein. Deñ man muß die unweisen, unberichteten jungen Geken ihrer Thorheit überlassen. Es ist ein Jammer, anzusehen, was für Leute man hierher sendet. Ich nehme einige wenige Engeländer aus. Herr Mengs wird eine Schrift von der Malerei bei Geßnern in Zürich druken lassen, und vermuthlich gegen Pfingsten das Manuscript abfertigen.

Der sogenañte Baron du Han, (D'Hancarville genañt, aus der Normandie,) hat ein übel Ende genommen. Von hier nahm er die Flucht; zu Venedig bekam er das consilium abeundi. In Turin kam er in Verhaft, und mußte alle Staaten

des Königs von Sardinien räumen. Seine vorgegebene Frau ging einige Zeit nachher mit einem Frate durch. Dieses ist das Schiksal dieses Menschen von grossen Talenten. Man hat keine weitere Nachrichten von demselben. 1)

Von den Altertümern von Griechenland des Herrn Stuart ist der erste Band heraus, 2) aber noch nicht in Rom erschienen. Strange, welcher einige erhobene Arbeiten dazu gestochen, ist izo hier, und man schäzet ihn für den besten Kupferstecher, der in der Welt ist.

Es sind in keinem Jahre meiner Zeit so viel Fremde, als izo, in Rom gewesen.

Es ist vor einiger Zeit ein altes Gemälde ohnweit Rom entdekt, in Figuren von Lebensgröße, welches alle herculanische übertrift, und stellet den Jupiter vor, der den Ganymedes küsset. 3)

1) [Man sehe die Biographie S. CXXIX — CXXXI.]

2) Unter dem Titel: The Antiquities of Athens measured and delineated by *James Stuart* and *Nicolas Revett*, Painters and Architects. London, 1762. gr. Fol. mit vielen Kupfern. Ein für die Liebhaber des Altertums und vorzüglich der Baukunst sehr wichtiges Werk, das ohnstreitig dem fast ähnlichen Werke des Herrn Le Roy: Les Ruines des plus beaux Monumens de la Grèce, weit vorzuziehen ist. Das Werk des Herrn Le Roy hat zwar viel äussere Schönheit, und enthält manches Gute; allein in den architektonischen Zeichnungen hat er sich nicht selten übereilt, und die Aussichten nicht allemal nach der Natur ausgemalt. Überhaupt ist er den ehemals berühmten reisenden Spon und Wheler zu sehr gefolgt, und hat ihnen oft auf guten Glauben nachgeschrieben, ohne die Sache selbst genau zu untersuchen. Herr Stuart widerlegt in seinem Werke mit vieler Gründlichkeit den Spon und Wheler, und folglich auch den Le Roy. Daßdorf.

3) [Man sehe oben S. ~~435~~.]

457

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 10 April 1761.

Ich habe Ihre beiden Schreiben vom 5 und vom 13 März zu gleicher Zeit erhalten, und danke Ihnen im voraus für das abgegangene Geschenk, und für Ihre Bemühung, mich in Engeland bekañt zu machen, und mir die Ehre, ein Mitglied einer ansehnlichen Gesellschaft zu sein, zu verschaffen. Ich habe mir nicht einfallen lassen, an die andere und höhere Gesellschaft, bei welcher Sie mich in Vorschlag gebracht haben, zu denken, aber ich wünsche:te auch diesen Vorzug. Ich werde nicht undankbar 'ein, sondern so wie ich diesen Sommer eine Schrift n italiänischer Sprache entwerfen werde, die an die Akademie zu Cortona soll gerichtet sein, so werde ich ine lateinische Schrift von der Kunst vor den Zeiten des Phidias, das ist: von den ältesten Zeiten der Griechen, der Gesellschaft der Altertümer n London zuschreiben, und diese ist mehrentheils ntworfen. Izo übersende ich Ihnen etwas, was Sie zeigen köñten; aber mit den Nachrichten aus leinen Briefen gezogen werden Sie mir wenig Eh: gemacht haben; ich kañ mich kaum entsinnen, daß h etwas Besonderes einfließen lassen.

Ich kañ nicht umhin, den großen Mañ, der nach :r Geburt das größte Recht an mich hätte, zu verren; und ich erbiete mich, diesem Monarchen Bechte von den Entdekungen der Altertümer in italinischer Sprache, mit Betrachtungen über dieseln sowohl in Absicht der Kunst als der Altertü:r insbesondere zu übersenden, und dieses ohne al-

le Absicht, von was für Art auch dieselbe sein kön
te. Nur müßte ich gewiß sein, daß diese Schri
ten unmittelbar in seine Hände selbst kämen, un
daß mein Hof nichts davon erführe. Ich versicher
Sie, es sollte Ihnen keine Schande machen, den d
ich die Feinheit dieses Herrn kenne, so würde ic
dieser gemäß zu schreiben suchen, und ich glaube
daß ich sogar dessen Geschmak in der Kunst verbe
fern und gewiß machen könte. Ich verlange nu
ein zuverläßiges Zeichen, daß dergleichen Aufsä
demselben angenehm sein würden, so würde ich da
mit anfangen; und nachher ein anderes Zeichen, da
ihm das erste zu Händen gekommen, so würde ic
fortfahren. Der Grund davon ist die Eitelkeit, de
ich nicht gänzlich entsagen kan. Wenigstens erbie
ich mich, wen der König in Preußen Ihre Stein
kauft, demselben Anmerkungen, Erklärungen un
Verbesserungen über den Katalogum in italiänische
Sprache zu schiken. Die erste Absicht, welche mi
einfällt, und vielleicht die einzige wäre, meine
ehemaligen Freunde, und meiner ersten und einzige
Liebe, dem Lamprecht,[1] vielleicht dadurch nützlic
sein zu können. Und diese Absicht ist so uneigen
nützig, daß ich nicht einmal weiß, wo und wie e
stehet.

Vor der Hypochondrie glaube ich gesichert z
sein; doch wäre es nichts Ungewöhnliches. Ich ka
unterdessen versichern, daß ich zufrieden bin, u
es hoffe zu bleiben, so eng ich mich auch imm
einschränken muß. Ein anderer würde es in gleic
Umständen nicht sein, der nämlich nicht gelernet h
das Nothwendige von dem weniger Nothwendi
zu unterscheiden. Ich genieße das größte mensc
che Gut, Gesundheit; was verlange ich mehr?
les übrige sehe ich sehr gleichgültig an.

1) [Biographie S. XLIV.]

Was ich Ihnen schike, bitte ich Sie um unserer Freundschaft willen, es keinem Menschen, weñ es übersezt ist, zum Abschreiben zu geben, auch nicht aus Ihren Händen zu lassen: deñ in diesem Wenigen ist der Samen zu einem Systema der alten Kunst. Wollen Sie es aber druken lassen, ist es ein anderes, und dieses, unter meinem Namen. Aber vielleicht wird es Ihnen sehr schwer sein, es zu übersezen. Sie können auch, weñ Sie wollen, dieses Stük, ohne die andern beiden zu erwarten (deñ ich kañ Ihnen die andern beiden nicht sogleich versprechen; ich habe zu viel zu thun,) nach Berlin schiken, und in der berlinischen Bibliothek[1]) als ein Sendschreiben an Sie mit eindruken lassen. Es stehen in derselben bereits andere kleine Aufsäze von mir, und man ist sehr begierig, etwas von mir zu haben. In diesem Falle aber müßen Sie darüber sezen: Sendschreiben Herrn Winckelmañs an Herrn Philip von Stosch in London, die Beschreibung der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani betreffend. — Mein Freund! u. s. w. Und auf diese Art hätte ich meinem Versprechen ein Genüge gethan.[2]) Von der völligen Beschreibung dieser Villa gedenke ich hernach eine besondere vollständigere Abhandlung zu machen.

** hat sich hier über acht Tage, so viel ich weiß, nicht aufgehalten, nebst seinem Vetter, welcher eine

1) Welches ein Journal ist, und in der Schweiz sehr bekañt ist, ja bis nach Paris gehet; und aus demselben hat man das meinige übersezet. Winckelmañ.

[Es ist offenbar die Bibliothek der schönen Wissenschaften gemeint.]

2) [Man sehe dieses Sendschreiben unter den Fragmenten und dem Nachlasse.]

Quintessenz von Petit maitre ridicolo ed inepto ist. Ich habe den ältern in der Gesellschaft beim Passionei, des Abends, wo ich ihn fand, angeredet, und er stellete sich, als wenn er Mühe hätte, sich meiner Niedrigkeit zu erinnern. Ich habe also mehr gethan, als was mir zukam, und nur in Absicht auf Sie; denn ich fliehe die Fremden, da die mehresten Geken und Narren sind, als Störer meiner Zeit und Räuber meiner Ruhe. Es war also seine Schuldigkeit, mich anzureden, da wir uns in einer andern Gesellschaft trafen, wo er vielleicht, aber vergebens, auf eine überflüssige Höflichkeit von mir wartete. Er ist nach Neapel gegangen, und gibt eine Reise in Sicilien vor.

Ihre Freundin die Marchesa *** aus Siena tritt in einigen Tagen mit der bekannten Poetin aus Pistoja[1]) eine andächtige Wallfahrt nach Loretto an.

Damit der Aufsaz bald in Deutschland gedrukt werde, könnten Sie sich die Mühe nehmen, und denselben abschreiben. Auf diese Art hätten Sie Zeit, es in's Englische zu übersezen. Alsdann können Sie meine Handschrift überschiken, welches sicherer ist.

Für diesesmal genug. Leben Sie fröhlich, wenn es möglich ist, unter einem verkehrten, störrischen Volke, und ohne Sonne, heiteren Himmel, feiner Luft und gutes Wasser ꝛc.

An Weiße.

[Nach Leipzig.]

Rom [im April] 1761.

Ich kann mich nicht enthalten, so lange es mir er

1) Ist die vom Pabst gekrönte Dichterin Corilla. Nicolai.

laubt ist, Zusäze zu machen; diese aber sollen die lezten sein. Haben Sie Geduld mit mir, und tragen sie dieselben treulich bei; vielleicht kömt eine Zeit, daß Sie mich nöthig haben. Mich däucht, ich sende nichts Überflüssiges, und Gott weiß, wie viel Mühe es kostet, hinter verschiedene Nachrichten zu kommen. Einige Nachrichten aus der vaticanischen Bibliothek, welche ich, nebst andern, vor drei Tagen auf der Post abgesandt, konte ich nicht eher haben, weil an dem Orte, wo dieses zu suchen war, gebauet wurde. Ich hoffe, daß nunmehro die Schrift endlich einmal werde angelanget sein.[1]

Eine Schrift in italiänischer Sprache: Von der Schönheit in der Kunst, und sonderlich in der Malerei, wird künftiges Jahr erscheinen, und dieselbe ist mir zugeschrieben.[2] Ich achte diese Zuschrift für die gröste Ehre, zu welcher ich irgend gelangen können, und der Himmel lasse mich diesen Tag erleben.

Ihr Freund aus Ansbach hat eine so gute Meinung von mir, daß ich wünschete, der Verfasser oder Übersezer des mir angezeigten Werkes zu sein. Ich bin ganz unschuldig an dieser Ehre, und ich möchte es nicht wagen, etwas dergleichen in's Deutsche zu übersezen; deñ wahrhaftig, ich bin nicht sehr regelfest, und weñ ich länger in Rom lebe, muß ich nothwendig dem deutschen Schreiben entsagen. Ich habe keine deutschen Schriften zu lesen; gut zu reden, habe ich eben so wenig Gelegenheit, und man wird mich mit meinem Plunder unter die Sprachverderber sezen. Der Herr, dem ich diene, ist sehr empfindlich, daß ich fortfahre in meiner Muttersprache zu schreiben. *Dum vivis Romæ etc.* saget er, und

1) [Über die Baukunst der Alten.]
2) Dieses ist die Schrift vom Mengs, die er seinem Freunde Winckelmañ zugeeignet hat. Daßdorf.

er hat nicht sehr unrecht. Ich habe versprochen, mit der Geschichte der Kunst aufzuhören. Ich bin rc.

An Wiedewelt.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 14 April 1761.

Ich habe Euren Brief mit vielem Vergnügen erhalten, und freue mich, daß es Euch wohl gehet. Ich habe auch nicht Ursache zu klagen; ich bin zufriedener, als ich es jemals habe sein können. Ich wünschete, Eure Werke zu sehen, an denen Ihr arbeitet, um mich mit Euch zu freuen. Suchet die edle Einfalt in den Umrissen und in der Kleidung; und stellet Euch, in Ermangelung der Köpfe der Niobe, einen Kopf vor, dessen Umriß Raphael mit einem einzigen Zuge der Feder schnell, aber richtig und zur Ausführung bestimt, unverbesserlich entwarf. So sind jene Köpfe gearbeitet, die nicht gemacht, sondern geblasen scheinen, aber durch einen Hauch der Pallas, der den Menschen des Prometheus belebete. Fliehet die gelehrte Andeutung vieler Dinge des Michel Angelo, und suchet (wie der Apostel saget) nicht überweise zu sein. Erzeuget eine griechische Schönheit unter dem cimbrischen Himmel, die noch kein Auge gesehen, und erhebet dieselbe, weñ es möglich ist, über alle Empfindung, welche die Züge der Schönheit stören köñte. Sie sei, wie die Weisheit, die aus Gott erzeuget ward, in dem Genusse der Seligkeit versenket, und bis zur göttlichen Stille auf sanften Flügeln getragen. Dieses sei Euer höchster Zwek, mein Freund! und wo Ihr fehlet, werde ich Euch beschä-

men durch eine umständliche Beschreibung nach allen ihren Theilen in meiner Geschichte der Kunst. Ein Brief hat zu enge Gränzen für alles das, was ich schreiben wollte, und daher geschieht es, da ich mich fürchte, ein Gewebe anzufädeln, welches ich nicht endigen könte, daß ich weniger, als ich wollte, schreibe.

Der Aufenthalt von einem einzigen Monat in Rom würde izo von ungemeinem Nuzen für Euch sein. Wie viel herliche Sachen sind seit ein paar Jahren gefunden! Ich schike von allen Erfindungen und Entdekungen einen umständlichen Bericht, mit meinen Betrachtungen über dieselben, von Zeit zu Zeit in italiänischer Sprache an den Kurprinzen ein, und ich werde über die Entdekungen, welche seit meines Aufenthalts in Rom gemachet sind, eine besondere Schrift verfertigen, an welcher ich zuweilen arbeite. Vor wenig Tagen wurden ohnweit S. Cesareo, nahe an der Porta S. Sebastiano, zwei große Labra oder Badewannen entdeket; die eine, von schwärzlichem Basalt, 11 Palme lang; die andere, von dem grünlichen und seltenen, 9 Palme, und vollkommen erhalten. In dieser ist ein Körper mit einem Kleide, von goldenem Stüke, mit Sternchen besäet, gefunden, wovon das Gold drei Pfund wieget. Imgleichen, und an eben dem Orte, eine kleine Pallas von 2 einem halben Palme hoch, mit Schild und Spieß, ohne den geringsten Mangel. Man sieht, sie ist von späterer Zeit, ob sie gleich schön ist, und der Kopf ist frech gedrehet, nach Art unserer neueren Künstler.

Ich weiß nicht, ob ich Euch gemeldet, daß die Akademie von San Luca mich zugleich mit dem Cardinal Giov. Francesco Albani zu ihrem Ehrenmitglied ernennet. Ich bin auch von der Gesellschaft der Altertümer zu London aufgenommen,

und hoffe diese Ehre auch von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Engeland.

Dem Herrn Bibliothekar Barisien, dem ich vor drei Tagen auf dessen geehrtestes und mir geschäztes Schreiben auf der Post geantwortet, werdet Ihr meine Empfehlung machen. Ich ersterbe 2c.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom, den 25 April 1761.

Ich würde Ihnen einen kleinen Verweis geben, wenn es nicht zu viel Freiheit für das zweite Schreiben schiene, daß Sie mein erstes auch Anderen als dem Herrn Füeßly gezeiget haben, wie ich aus einer guten Nachricht weiß. Briefe an Sie, die so leer wie der meinige aus Rom geben, gleichen den Schiffen, die unbeladen aus Peru zurükkommen würden, und wenn das Blatt gelesen ist, erscheinet der es sendet wie einer auf der Bühne, welcher auftritt, die Zuschauer grüßet und davon gehet. Es könte jemand arglistig gedenken, ich fürchte mich vor der ersten Auslage, und vielleicht sollte ich also handeln: denn ich würde suchen, ein oder ein paarmal Gold- oder Silbermünzen zu geben, aber hernach müßte ich mit Scheidemünze erscheinen. Hierin liegt einer von den Gründen meines sehr seltenen Briefwechsels nach Deutschland. Aber ich bin weniger gleichgültig mit einem Volke, wo neben der Freiheit die Vernunft, die Mutter edler Geburten, auf einem erhabenen und stolzen Throne sizet: unter demselben bekannt und geachtet zu sein, sind für mich die Säulen des Herkules, und ich wünschete die gute Meinung von mir erfüllen zu können.

Mein theurer Geßner! wenig Menschen haben, wie ich, Gelegenheit und Begierde gehabt, die Altertümer und die Kunst, in so fern in diese meine Einsicht gehen kan, zu erforschen: aber ich bin wie jener Tänzer aus dem Altertume, welcher beständig ging, ohne von der Stelle zu kommen.[1]) Morgen verwerfe ich zuweilen, was ich gestern richtig erkañte, und dieses machet mich noch furchtsamer, mich in Briefen über etwas Wesentliches der Kunst einzulassen.

Es war endlich einmal, nach fast drei hundert Jahren, Zeit, daß jemand sich an ein Systema der alten Kunst wagete: nicht die unsrige dadurch zu verbessern, die es in Wenigen, welche dieselbe treiben, fähig ist, sondern jene betrachten und bewundern zu lernen. Hier half kein Gewäsch, sondern man sollte bestimt und gesezmäßig lehren; wo ich den oft unsichtbaren Punkt nicht treffe, muß ich den ganzen Weg zurük machen, den ich vorher nahm. Weñ diese Arbeit der Kunst selbst nüzlich sein könte, welches unsere Zeiten fast unmöglich machen, so würde sie Lob verdienen. Aber ich hätte an dieses Unternehmen vor dem dreissigsten Jahre gehen sollen: deñ izo bin ich aus vierzig heraus, und also in einem Alter, wo mit dem Leben nicht stark mehr zu scherzen ist. Ich merke auch, daß ein gewisser feiner Geist anfängt zu verrauchen, mit welchem ich mich auf mächtigen Schwingen in Betrachtung des Schönen erhob. Diese ist die Seele der ganzen Keñtniß der Kunst des Altertums, die der Himmel nicht verschwenderisch verliehen, und diese ist so selten, daß Michel Angelo in der Betrachtung geblieben,

1) [Bei Lucian (de Saltat. c. 78.) wird von der großen Beweglichkeit der Tänzer geredet, aber diese Anekdote finde ich nirgends wo.]

aber nicht zur völligen Keñtniß gelanget ist; Raphael ist der Einsicht des Schönen näher gekommen. In Statuen, von neuern Händen gebildet, ist dieselbe nicht [einmal] in einzelnen Theilen. In einigen Jahrhunderten z. E. ist keine schöne Hand in Marmor gearbeitet, und im ganzen Altertume ist nur eine einzige vollkommen erhaltene übrig, und als ein Heiligtum vielleicht nur vier Augen in ihrem Werthe keñtlich. 1)

Ich bin unvermerkt vom Ufer abgegangen, wie es mir in diesem Meere zu geschehen pfleget; oder ich habe, besser zu reden, keinen besondern Vorsaz zum schreiben gehabt, und bin also zu entschuldigen.

Der Ihrige und der meinige theure Usteri reiset heute von Rom ab, mit mehr Keñtniß und Achtung, die er sich selbst erworben, als es wenige, die so kurze Zeit diesen einzigen Siz der Künste genossen, sich rühmen können. Es muß aber in seinem Gehirne wie in einem vollständigen katholischen Kalender aussehen, wo die Heiligen nicht mehr Plaz haben, und die neueren nothwendig die alten verdrängen müßen. Man saget mit Grund: Wer alles umfaßen will, hält nichts fest; aber hier muß man sich über diese Erfahrung erheben, und da man der Vergeßenheit einen Tribut schuldig ist, so kañ ihr das Überflüßige gegeben werden, damit das Nüzliche uns eigen bleibe. Wenigstens ist demselben das Beste und nicht ohne Ursachen angezeiget, und vielleicht kañ ich künftig eine mündliche Wiederholung anstellen. Den edlen Füeßly küsse ich und ersterbe. x.

Nachschr. Es überkomt ein Exemplar von den stoschischen tiefgeschnittenen Steinen, für einen und den andern, und ich habe mir die Freiheit genommen, ein anderes, welches an den Herrn Graven von Bü-

1) [G. d. K. 5 B. 6 K. 2 §.]

nau, meinen gewesenen Herrn und Freund gebet,
an Sie zu richten. Ich bitte, dasselbe, weñ es oh-
ne Ihre Kosten geschehen kañ, nach Leipzig oder nach
Weimar zu besorgen, und im Falle es besonders
überschiket würde, es in Wachsleinwand einschlagen
zu lassen.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 2 Mai 1761.

Ich sage Ihnen herzlichen Dank für die Bücher:
lieber aber wären sie mir zu Livorno gewesen; deñ
sie müßen bis zum völligen Frieden in Leipzig liegen
bleiben. Izo ist kein Mittel, nur ein Stük ohne
große Kosten zu erhalten. Ich habe indessen ein
Paar englische Brillen, und zwei Scheermesser aus
Neapel erhalten.

Die künftigen Umstände kañ ich hier mit ruhigem
Geiste abwarten, und bitte Sie, Ihrem guten Freun-
de zu Wolfenbüttel[1]) für die gute Meinung gegen
mich und für dessen Bemühung, einem ehrlichen
Manne behülflich zu sein, in meinem Namen den
verbindlichsten Dank abzustatten. Besser wäre es gewe-
sen vor dem Frieden. Es ist mir ganz von weitem
ein Wink aus Kopenhagen gekommen; aber dieses
würde mich von der übrigen Welt abschneiden.

Weñ man izo Zeit hätte, an Sachen der Kunst
zu gedenken, hätte ich dem Könige in Preußen das
alte Gemäld, welches ich Ihnen angekündiget habe,[2])

1) [Feronce.]
2) [Oben S. 457.]

vorschlagen können. Es ist gewiß das schönste in der ganzen Welt; und da ich unter 3 bis 4 Personen bin, die darum wissen, wäre ich Herr gewesen, darüber zu handeln; aber dieses unmittelbar, nicht durch betrügerische Unterhändler, wie ***1) ist. Dieses sei so gut als nicht gesaget.

Dieser Tage hat man eine Statue von Sardanapalus von 9 Palmen hoch, nebst 3 weiblichen Figuren, die vielleicht mit jener Figur eine Grupe gemacht, 4 Meilen von Frascati gefunden, und bei der ersten Eröfnung derjenigen Cava, die man machen wollte. Sardanapal hat seinen Namen in Griechisch auf dem Rande seines Mantels, welcher über die linke Schulter geworfen ist. 2). Sein Unterkleid ist weiblich und gehet ihm bis auf die Zehen. Den Kopf desselben werde ich heute sehen rc.

An L. Usteri.

[Nach Verona ?]

Rom, den 3 Mai 1761.

Vermuthlich begegnen sich unsere Schreiben auf der Reise, weñ Sie an mich gedenken, wie ich an Sie. Es gehet sogar kein Tag hin, ohne von Ihnen zu sprechen, und weñ Sie zurük nach Rom kommen würden, hätten Sie grössere Achtung noch zu hoffen, als Sie genossen. Sie waren mir ein theures werthes Pfand, und ich bedaure, daß ich Ihnen nicht länger nüzlich sein können, welches in einem längerm Aufenthalte, mit grösserem Vortheile für Sie geschehen wäre.

1) [Gozkofsky. Man sehe den Br. an Usteri v. 20 Febr. 1763.]

2) [Man sehe 2 Band 97 S. 4 Band 120 S. 5 Band 201 S. 6 Band 383 S. Abgebildet unter Num. 163 der Denkmale.]

Wen̄ Ihnen in Venedig Sam̄lungen von geschnittenen Steinen gezeiget werden, ist es nöthig, daß Sie an dem Altertum der mehresten zweifeln. Die Cameen des Herrn Zanetti, über welche Gori die Erklärung in Folio geschrieben, sind mehrentheils neue Gemächte; noch mehr aber hüten Sie sich, in Venedig zu einem geschnittenen Steine Lust zu bekommen.

In Mailand werden Sie ein Schreiben an Seine Excellenz den Herrn Graven von Firmian finden; man glaubet, er werde den 13 dieses daselbst eintreffen.

Eine Bitte habe ich: Es ist zu Verona 1749 ein Dante in Octavo gedrukt, welcher über einen Scudo kosten kön̄te. Hier findet er sich nicht, aber in Venedig; diesen bitte ich mir von Ihnen zum Geschenk vor izo aus, bis ich Ihnen von Rom ein gleichgültig Buch schiken kan̄. Richten Sie dasselbe wohl eingepakt in Wachsleinwand all' Emo. Sign. Padre Colm Ungharelli per Servizio dell Emo. Cardinale Aless. Albani, Ferrara; an diesen Man̄ ist schon geschrieben und er wird das Paket weiter befördern. Es kan̄ franco auf die Barke gegeben werden. In Eil. Ich ersterbe ꝛc.

An L. Usteri.

[Nach Venedig?]

Rom, den 10 Mai 1761.

Ihr Geschenk hat Ihnen viel Ehre und Herrn Mengs nebst seinem ganzen Hause und mir einen vergnügten Tag gemachet. Es wurde dessen Vater und ein paar andere gute Freunde dazu eingeladen, und es

ist von allen Ihre Gesundheit auf deutsche Art getrunken. Izo, da Ihnen dieses Geschenk wegen der theuren Fracht so viel gekostet, schäme ich mich, daß ich den Dante von Ihnen verlanget habe, ich werde es aber bei Gelegenheit ersezen. Meinen vorigen Brief werden Sie vermuthlich durch die Herrn Pommer erhalten haben. Weñ sich der Grav Firmian nicht von selbst erbieten sollte, Ihnen seine Bücher zu zeigen, so verlangen Sie es, deñ es wird Ihnen lieb sein, und Sie werden bei ihm sonderlich englische Bücher finden, die Ihnen ausserdem unbekant würden geblieben sein. Sie werden die beide königlichen Secretärs, die bei ihm stehen, Gelegenheit haben kennen zu lernen: der erste nennet sich Abate Salvatore, der andere Troger; versichern Sie dieselben meiner Hochachtung und Freundschaft, und dieses bitte ich auch vornehmlich zu thun an den jungen Cavalier, welcher bei dem Graven stehet, wo es derselbe ist, welchen ich in Neapel gekañt habe; der Name desselben ist mir entfallen.

Lassen Sie sich nicht verdrießen, sowohl an den Cardinal Passionei als Albani (Alexander) zu schreiben; dieses kañ französisch geschehen; es ist anständig, von großen Leuten Briefe zu bekommen und ihnen zu schreiben, und weñ es weiter zu nichts dienete, so köñten Sie sich künftig eine gewisse Erhabenheit geben, weñ Sie jemand, der nach Rom komt, mit einem Schreiben an diese Cardinäle begleiten können. Es ist mehr Ruhmwürdiges in Ihrer Abwesenheit von Ihnen gesprochen, als Sie vielleicht glauben.

Ich habe Sie nicht verstanden in dem, was ich den G**[1]) fragen sollte. Ich glaubte, Sie hätten ihm etwa geschrieben; er hat aber keinen Brief er-

1) [Giacomelli?]

halten. Wenn Sie aus Zürich Antwort haben über dessen Vorschlag, so nehmen Sie sich die Mühe, ihm selbst zu schreiben. Sie glauben nicht, wie viel aus einem Briefe eines Reisenden, nach dessen Abreise hieher geschrieben, gemachet wird.

Eins von den Büchern, welche ich Ihnen schiken werde, ist des Giacomelli schöne Übersezung des Chariton aus dem Griechischen. Diese allgemein wohl aufgenommene Arbeit hat mir, da ich sie las, eine Nacht verdorben, ich konnte nicht abbrechen. Di Caritone Afrodisieo [de'] Racconti amorosi di Cherea e di Callirroe libri otto tradotti dal greco. 8 maj. 1756.

In Mailand haben Sie Zeichnungen von Leonardo da Vinci in der ambrosianischen Bibliothek zu sehen. Sie werden auch in dem Palaste des Marchese Clerici einen kleinen Johannes von Mengs sehen, welcher für den König in Polen gemachet war. Dieses Stük schenkete er dem Cardinal Archinto für eine ihm erwiesene Gefälligkeit, und nach dieses Tode ist dies schöne Stük an den izigen Besizer gekommen. Es verdienet, daß Sie es auf alle Weise zu sehen suchen. Weiter wüßte ich vor izo nichts zu schreiben. Schlagen Sie dem jungen Reisenden Ihren Giacomo oder den andern Bedienten vor; man muß helfen, wo man kann. Gott gebe Ihnen Gesundheit und fröhlichen Muth!

Ich werde allezeit sein und bleiben rc.

An L. Usteri.

[Nach Mailand?]

Rom, den 3 Jun. 1761.

Die Aufnahme bei dem Herrn Graven Firmian kann Ihnen nicht mehr als mir angenehm sein

und zur Ehre gereichen. Ich war davon vorher überzeuget, und ich wünschete, daß Sie ihn, wie ich, hätten genauer kennen lernen. Dieses ist der vollkommenste Mañ, welchen Sie auf allen Ihren Reisen und vielleicht in Ihrem ganzen Leben werden kennen lernen; und weñ ich von seinem langen Leben, welches ich zur Ehre der Menschheit wünsche, könnte gewiß sein, so würde ich alles in der Welt ausschlagen, um bei ihm zu leben. Ich kañ sagen, es wurde eine sehr genaue Freundschaft unter uns gestiftet, welche durch öftere Briefe unterhalten wurde, und dieses würde noch izo geschehen, weñ ich nicht in dem Hause wäre, wo ich bin. Deñ da er suchet, wie ich merke, so wenig als möglich an den Herrn Cardinal zu schreiben, so muß ich darunter leiden. Ich würde sagen können: Er war mein Freund! der beste Freund auf Erden! weñ ich hätte an einem Orte mit ihm leben können. Ich weiß, er hat auf seiner Seite alles versuchet, um mir dieses Glük auf eine anständige Weise zu verschaffen. Er arbeitet stark an dem Vorschlag, in Mantua eine Maler- und Bildhauerakademie zu errichten, und ich würde die Einrichtung und Aufsicht derselben bekommen haben. „Ich denke (wie Kritobulus von „Klinias beim Xenophon saget) Tag und Nacht „an ihn;" und die erste Schrift, welche ihm würdig sein kañ, soll ihm zugeeignet werden mit einer wahren Lobschrift, und ich seufze nach dieser Gelegenheit, um einen so vollkommenen Mañ öffentlich meinen Freund nennen zu können, weñ er es erlaubet.

Sie werden einen Brief an Sie bei demselben gefunden haben. Ihre Sachen, bis auf den geringsten Stein, sind wohl bei mir aufgehoben, und warten auf Ihre Verfügung.

Den Brief an den Duc de Nivernois von G***** 1)

1) [Giacomelli.]

werden Sie entweder nicht bekommen, oder nicht in
den Ausdrüken, wie ich es wünschete. Dieser Mensch
nisset, wie alle Wälschen, alles nach seinem Nuzen ab;
und dieser Brief wurde Ihnen angeboten in Hof-
nung, seine Schrift in der Schweiz unterzubringen.
Es ist ein Mensch, der ohne Schwierigkeit verspricht,
und niemals Wort hält, und seine Freundschaft mit
mir ist ebenfalls nicht rein. Man zweifelte stark und
Viele noch izo an seiner großen Wissenschaft in der
griechischen Sprache, mit welcher er in der Welt zu
erscheinen suchet, und er hatte mehr einen glaub-
würdigen Zeugen, wie mich, als seine Übersezungen
nöthig. Ich schrieb ihm aus Florenz über diesen Punkt
einen Brief, welchen er nicht vergessen wird.

Die Vorrede zu der Schrift des Herrn Mengs[1])
ist nach Zürich abgegangen, und weñ man will Ko-
sten auf ein Titelkupfer wenden, so will der Verfas-
ser dasselbe zeichnen; aber er wünschete, daß es Herr
Wille stechen möchte.

Nunmehro hat die Unterhandlung über eine Stel-
le am braunschweigischen Hofe wirklich ihren Anfang
genommen; dergestalt, daß man von mir verlangte,
unmittelbar, und was noch mehr ist, deutsch
an den Herzog zu schreiben, und ihm meine Dienste
anzutragen, welches ich aber nicht thun kañ, noch will;
sondern weñ mir etwas angetragen wird, kañ ich mich
entschließen, es anzunehmen, aber ich will niemals
etwas begehren. Unser Leben ist kurz; man soll es
würdig führen und endigen. Unterdessen muß sich nun-
mehro der Hof, von welchem ich abhänge, näher zum
Ziel legen; wo nicht, so schlage ich zu, weñ jene
Bedingungen mir anständig sein werden. Dieses aber
behalten Sie bei sich, und reden keinem Sachsen da-
von, weñ Sie etwa sollten in Paris von ihnen tref-
fen. Ich schreibe es Ihnen in keiner andern Absicht,

1) [Von der Schönheit.]

als Ihnen Hofnung zu geben, uns wieder zu sehe
Zu eilfertig wird dieses Geschäfte nicht gehen; e
ist mir auch nichts daran gelegen: deñ ich wünsche
noch ein Jahr in Rom zu bleiben.

Grüßen und küssen Sie meinen theuren Freun
Herrn Wille, und endigen Sie bald Ihren Lauf. Ich
ersterbe rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 6 Jun. 1761.

Ich habe das Schreiben der Gesellschaft der Alter
tümer in London noch nicht erhalten; so bald ich es
bekomme, werde ich darauf antworten.

Vor acht Tagen habe ich mich über den Inhalt
Ihres lezten Schreibens umständlich erkläret, und ich
wiederhole noch einmal, daß ich annehmen, aber
nicht verlangen kañ: deñ dieses wäre wider
Schuldigkeit und Dankbarkeit gehandelt, je
nes aber stehet in meiner Gewalt. Dieses schrei
be ich heute an Herrn ***1) nach Wolfenbüttel;
ich muthmaße, daß ich dahin schreiben müße; den
Sie melden es mir nicht. Ich habe mich erbo
ten, weñ der Prinz 2) sollte nach Italien gehen
wollen, denselben zuzubereiten durch Unterricht zum
wahren Verständniß des Gründlichen in den Alter
tümern und in der Kunst, in Form von Sendschrei
ben verfasset, entweder im Deutschen oder Italiäni
schen, und dieses richtig alle Wochen. Sie werden

1) [Feronce.]

2) [Erbprinz von Braunschweig.]

mir, glaube ich, Recht widerfahren lassen, weñ Sie sich in meine Stelle sezen. Ich warte nunmehro auf Antwort von Braunschweig und von Ihnen.

Ich schrieb Ihnen, daß ich keinen Brief an Sie gerade auf die Post gegeben habe, und also weiß ich nicht, wie es zugegangen ist, daß Sie ihn nicht mit den Briefen des Chevalier Man erhalten haben. Es war gleichwohl dieses Schreiben über die gewöhnliche Form. Unterdessen werde ich künftig nur auf ein kleines Blättchen schreiben, damit ich die Höflichkeit nicht mißbrauche. Ich wünsche, daß ich bald sagen kañ: Auf glükliches Wiedersehen in Deutschland!

An Feronce.

[Nach Wolfenbüttel.]

Rom, den 6 Jun. 1761.

Je me suis expliqué à Mr. de Stosch sur le contenu de Votre lettre qui regardo l'intérêt que [Vous] prenez pour me procurer un établissement honorable. Ces vues desintéressées sont un exemple peu pratiqué dans ce monde, dont je reconnois tout le prix plein d'estime et de reconnoissance. Notre ami Vous fera considérer, qu'étant attaché à la cour de Dresde par des bienfaits des années passées, ce seroit agir contre le devoir que d'aller offrir mes services à une autre cour. Mais je suis le maître de me determiner, si on me fait des propositions et de les accepter: je ne peux pas demander, mais je peux recevoir. Les occupations dont je me puis charger, se regleront sur mon désire de me rendre utile, et si

Son Altesse a fait le projet de voir l'Italie, je m'offre de préparer son esprit à la solide connoissance du beau et de l'antique et de l'art par des instructions en forme de lettres, en allemand ou en italien, et cela regulièrement chaque semaine. Je remets le sort de ma destination dans Vos mains, étant avec le plus sincère estime et réconnoissance etc.

An Feronce.

[Nach Wolfenbüttel.]

Rom, [den ? Jun.] 1761.

Votre ami Mr. de Stosch m'a communiqué le cotent de Votre lettre pleine de bonté et de zèle pour un homme, que Vous ne connoissez apparemment que par un ouvrage faite à la hâte. Je suis pénétré, Monsieur, des avances que Vous m'y faites, auxquels je souhaiterois de pouvoir Vous repondre. Vous m'ordonnez d'écrire directement à Son Altesse et de lui offrir mes services et de dire de quelles occupations je me puisse charger et en même tems de faire l'ouverture à Vous, si j'eusse besoin d'entrer dans quelques details. Monsieur, l'intérêt désintéressé que Vous prenez pour me procurer un établissement honorable est un exemple peu pratiqué en ce monde, mais je suis faché de ne pouvoir faire le premier pas, par des raisons que j'aurai l'honneur de Vous exposer, et de l'autre coté je balançai de Vous écrire s'agissant [dans] une langue que j'ai tout-à-fait negligé, mais plus encore par le peu de lumière que Mr. de Stosch m'a voulu donner dans sa lettre, qui ne contient que dix lignes. Je laisse à part la doute que me cause le prédicat de Landgrave, que

Vous et lui donnez à Son Altesse, que je ne comprends point dans un discours, qui regarde le Duc de Brunswick.

Je n'ai qu'un seul motif qui m'empêche de venir à demander quelque chose, mais ce motif doit prévaloir sur mes propres avantages et sur les empressemens de mes amis: c'est la gratitude. J'ai reçu les premières années de mon séjour à Rome une utile pension, laquelle n'étant pas proportionnée ni à la magnificence du Roi, ni à l'état et à la situation du pensionnaire, le Roi n'y a prêté son nom; elle passa par d'autres mains. La cour ayant été informée après de ce que l'on pouvoit se promettre de moi, une personne de confidence du Prince Electoral me fit savoir, que le prince m'avoit destiné la charge de garde de son cabinet. Je commençai d'alors (il y aura quatre années) à entretenir le prince des relations raisonnées sur toutes les decouvertes d'antiquités, qui se sont fait de mon tems et il y en aura pour faire un ouvrage, qui ne seroit pas indigne de l'attention du public. Son Altesse Roiale même ne m'a donné que des expressions vagues de grace et de protection. Ma destination n'est donc si bien assurée qu'elle se limite à cette seule espérance, mais les bienfaits passés de la Cour, quelques ce soient, sont un attachement pour moi, que je ne peux violer par offrir mes services à d'autres, étant par le lien de la gratitude devoué à mes bienfaiteurs. Mais, Monsieur, je puis accepter, si on me recherche, pourvu que la cour en soit prévenu, ce que j'ai fait faire par un Seigneur auprès de Mr. le Comte de Wackerbarth, comme à l'insu de moi. Je suis le maître de me déterminer, si on me fait des propositions autorisées.

Quant aux services que la cour, pour laquelle Vous m'avez destiné, peut attendre de moi, je n'en

saurois rien dire: ou que Vous me prenez pour lettré, ou pour savant dans litteratnre Grecque, ou pour antiquaire, ou pour grand connoisseur en la peinture et en la sculpture et en architecture, si je possedois toutes ces qualités en un degré éminent, la cour se pouvait tout au plus vanter d'avoir une personne distinguée et unique dans son genre. Mais cela ne rend aucune utilité réelle à l'état et l'antiquaire ou le garde du cabinet du prince est un homme, dont on peut bien se passer. 1)

* * *

Mais je pourrois être utile indépendamment de la charge, en formant dans la jeunesse le bon gout du vrai et du beau dans les beaux arts, et c'est un talent qu'on ne peut acquérir au-delà des monts, et pour y arriver et s'y former un systéme, outre qu'il faut être né avec un sentiment discernant du beau, il y faut des sciences préliminaires et une longue habitude et familiarité avec les ouvrages des anciens. Après tant d'années que j'ai mises à perfectionner l'histoire de l'art, que je veux faire imprimer sous mes yeux en Allemagne, et après toutes les recherches, que j'ai fait dans les beaux arts, je tiens avec Socrate, qu'il est plus noble de tracer les connoissances qui embelissent et élevent l'esprit dans l'ame des hommes que sur la carte.

Je renonce pourtant préventivement à toute place dans un collège ou à l'académie, pour éviter toute sorte de brigue avec les gens des facultés. En même tems je crains d'avoir donné [un] air de ceux, avec lesquels je ne voudrois pas être confondu; l'idée

1) Wir geben zu diesem Briefe noch das Fragment eines andern, welches hieher zu gehören scheint, ohne daß wir jedoch beide mit einander vereinigen wollen. Hartmann.

qu'on tâche donner de soi-même ne parle jamais en notre faveur, mais je m'en prends à Vous, Monsieur, ayant été obligé de m'expliquer sur ce point.

Si le choix de ma situation dependoit uniquement de moi, je préférerois Rome au brillant de toutes les cours du monde. C'est le paradis, où la nature a prodigué ses trésors et toutes ses beautés. C'est le puis de la sagesse peu connu pourtant des étrangers et même des Romains. Un savant qui ait quelque réputation va de paire avec les chefs de l'église, il est traité en ami et leurs tables lui sont ouvertes. Mais je ne sens point la vocation de me faire prêtre et c'est l'unique chemin de s'avancer ici, et puis je ne peux être également utile ici comme dans ma patrie, car les réligieux sont en possession de l'éducation des jeunes seigneurs et après cela c'est moins ici le puis à cultiver la raison et à lui donner carrière. Je crois entrevoir à travers de l'obscurité de la lettre de Mr. de Stosch quelque réflexion qu'on fait sur un engagement à Votre cour, sans avoir besoin de quitter d'abord Rome pour servir le prince dans son voyage en Italie.

Je reponds de l'utilité qui en pourroit résulter, et je tâcherois qu'on n'ait pas à se repentir de l'honneur de ce choix. Pour concourir à cette idée je m'offre préparer l'esprit de Son Altesse à la solide connoissance de l'antiquité et de l'art, pour parvenir au vrai discernement par des instructions en forme de lettres, écrites ou en allemand ou en italien, et cela regulièrement toutes les semaines. 1)

1) Bei diesem so wie bei den folgenden Briefen ist nicht auf den Styl, sondern blos auf den Inhalt zu sehen. Sie verbreiten über Winckelmanns Verhältnisse einiges Licht. Hartmann.

An Feronce.

[Nach Wolfenbüttel.]

Rome ce 13 Juin 1761.

L'obscurité et l'extrême précision de la lettre de Mr. de Stosch me retenoit de faire auprès de Son Altesse Serenissime le Landgrave le pas un peu hardi qu'il me conseilloit de faire, mais sur une autre lettre de date anterieure, qui a tardé plus de quinze jours en chemin, je me suis enhardi de franchir ce pas, et voici, Monsieur, lettre à Son Altesse où je lui offre mes services. La lettre de date posterieure supposoit celle de date anterieure, laquelle m'est venu après l'autre par la voye de Turin, me parut énigmatique sans la précédente, et je ne la savois débrouiller. Mr. de Stosch vient donc de m'assurer, que le prince a daigné de faire réflexion sur moi et qu'il aggréera mon hommage et l'offerte de mes services. Je me suis interprêté ces sentimens de Son Altesse comme une offerte tacite, et je crois être autorisé par là à me déclarer d'autant plus que ma déstination à la Cour de Dresde n'est pas encore tout à fait décidée et assurée. J'ai cru mon devoir d'en faire part à Son Eminence le Cardinal Alexandre Albani èt en même tems du dessein de Son Altesse de faire le voyage d'Italie avec le guide qui aura l'honneur de le servir. Son Eminence approuva l'un et se rejouit de l'autre, impatient de voir le prince, autour duquel s'empressera toute l'Italie.

Monsieur, je ne sais comment j'ai pu mériter la prévenante idée du prince en égard de moi; mais je sais que je la dois à la bonté de Votre cœur et à Votre genie secourable, où Vous croyez de pouvoir produire et employer des talens.

Recevez le cœur d'un ami, un cœur d'ami tendre

et passionné que je Vous devoue; je ne peux Vous offrir d'autre chose.

Je n'ai d'autre ambition que de pouvoir m'employer incessamment et encore à Rome au service de Son Altesse, et j'attends votre reponse sur l'agrément du plan que j'ai proposé. Je me suis limité à la langue allemande et italienne; car je Vous avoue ingénuement d'avoir négligé la langue françoise, surtout depuis ces six années de mon séjour en Italie. Du reste on va imprimer à présent à Leipsic de mes observations sur l'architecture ancienne et en Suisse un traité sur beauté et sur le gout dans la peinture, ouvrage du premier peintre de nos jours et qui est dedié à moi; je tacherai d'en faire présenter à Son Altesse les prémiers exemplaires.

An den Erbprinzen von Braunschweig. [1])

[Nach Wolfenbüttel.]

Rom, den 13 Jun. 1761.

Die Kühnheit, mit welcher ich vor Euer Hochfürstlichen Durchlaucht erscheine, veranlaßt der Herr von Stosch in London, welcher mir berichtet, daß Höchstdieselbe ein gnädiges Aufmerken auf mich zu machen geruhet, welches mir ein Wink sei, mich und meine Dienste unmittelbar zu Euer Hoch-

1) [Es ist gar nicht dunkel, daß dieser Dienstantrag an den Erbprinzen von Braunschweig geschehen, wenn man nur die Äusserung oben S. 497 bemerkt. Sonst führt dieser Brief die Aufschrift: An den Landgraven von Hessen-Cassel; auch sagt Winckelmann in der Folge selbst ausdrücklich, daß der Antrag an diesen ergangen; allein er irrte sich ohne Zweifel.]

fürstlichen Durchlaucht Füßen zu legen, und dieses wage ich in tiefster Unterthänigkeit.

Durchlauchtigster Fürst! ein gnädiges Auge, welches Dieselben auf diesen zuversichtlichen Antrag richten werden, köñte mein Glük entscheiden, und ich würde mit allen Kräften mich der hohen Gnade nicht unwürdig zu machen suchen, als Euer Hochfürstlichen Durchlaucht rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 15 Jun. 1761.

Liebster und bester Freund!

Nunmehro erfahre ich in der That und Wahrheit, daß Sie mir die Stärke Ihrer Freundschaft zeigen wollen, und daß Sie sich vorgesezet haben, der Urheber meines Glüks zu sein, wie Sie es sein werden. Diese Woche ist endlich Ihr Schreiben mit dem Briefe der Akademie eingelaufen, auf welches ich künftigen Posttag antwarten werde. Auf dieses Schreiben, ohne welches mir das folgende, welches aber viel früher als jenes eingelaufen, ganz und gar dunkel war, koñte ich mich nicht entschließen, an den Landgraven [1]) selbst zu schreiben, welches ich vermöge Ihres lezten Briefes zu thun kein Bedenken tragen darf, und es ist heute geschehen. [2])

1) [Man sehe den vorigen Brief.]

2) [Der Brief war an den Erbprinzen von Braunschweig, wie man oben aus mehrern Schreiben an Feronce abnehmen kaññ, und er geht diesem unmittelbar voran.]

Zu gleicher Zeit habe ich wiederum französisch an Herrn *** 1) geschrieben und mich so erkläret, wie er es verdienet. Ich habe zugleich vor 8 Tagen durch Mengs an den Grav Wackerbarth schreiben lassen, aber den Hof nicht benennet, und es in Zweifel gelassen, ob es vielleicht gar der König in Preußen sein möchte. Da aber vermuthlich keine entscheidende Antwort kommen wird, so bin ich frei, auch wen̄ es verlanget würde, von hier zu gehen. Unterdessen würde ich allezeit, wie es auch kommen möge, den Landgraven in Italien erwarten. Wen̄ mein Vorschlag angenommen wird, den Prinzen mit schriftlichem vorläufigem Unterricht zu unterhalten, so will ich mit einer Abhandlung der Schönheit aus meiner Geschichte der Kunst anfangen, in welcher ich die höchsten Kräfte von Nachdenken und Ausdrüken zu zeigen gesuchet habe, und sie dennoch vor der heiligen Inquisition köñte gelesen werden. Diese Schrift wird seinen Geschmak noch verfeinern. Wir köñten auf diese Art Freunde werden; deñ es bindet nichts mehr, als ähnliche Neigungen. Ich habe auch dem Cardinal von diesem meinem Vorschlag Eröfnung gemachet, sonderlich um mich von der Censur zu befreien, mit welcher er mich lange Zeit her quälet, um mir bei entstehendem Falle helfen zu können. Aber er wollte mit einer Pension von 20 Scudi jährlich auf eine Parochia anfangen: und so wohlfeil verkaufe ich meine Freiheit nicht.

Der Himmel gebe, daß Ihr Vorschlag ein glükliches Ende erhält; es ist wahrhaftig die höchste Zeit, und ich würde anfangen, mein Leben mehr zu genießen, ohngeachtet ich beständig zufrieden gewesen, auch ohne Hofnung. Aber es gehöret mehr zur Noth-

1) [Feronce.]

durft, als satt werden und nicht nakend gehen. Meine Geschichte der Kunst könte fertig sein, ohnerachtet ich noch unaufhörlich daran arbeite; aber es fehlen mir noch verschiedene Zeichnungen zu derselben. Ich muß auch Ihren Tydeus[1]) von neuem zeichnen lassen: deñ so wie er gestochen ist, hilft er nichts; beweiset auch nicht, was er soll. Ihr Museum wird durch dieses Werk sehr berühmt werden: deñ ich habe es angeführet, wo ich gekont habe.[2]) Ich hoffe meine Anmerkungen über die alte Baukunst bald abgedrukt zu sehen.

Izo wird in Zürich in der Schweiz eine Abhandlung von der Schönheit und von dem Geschmake in der Malerei gedrukt; eine Arbeit Herrn Mengs, ohne seinen Namen, mit einer Zuschrift an mich. Ich werde suchen, Ihnen beide Stüke zu senden. Diese Abhandlung hat mich bewogen, das, was ich schon von der Schönheit gesaget hatte, von neuem auszuarbeiten, und man wird sehen, daß zwei Personen in dieser Materie um den Rang streiten. Ich will für diesesmal schliessen. Künftig ein Mehreres. Ich werde Ihnen künftigen Posttag über Turin schreiben.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 20 Jun. 1761.

Ich habe Ihnen heute vor acht Tagen über Florenz geschrieben, und Ihnen berichtet, daß ich dem Herrn Landgraven meine Dienste unmittelbar angetragen,

1) [S. d. K. 3 B. 1 K. 6 §. Denkmale, Num. 106.]
2) [Ein besonderer Grund, diese Schrift aus der Samlung von Winckelmañs Werken nicht auszuschliessen.]

und zwar in einem kurzen deutschen Schreiben, welches ich Ihnen mitgetheilet habe. Ich wünsche herzlich, die Antwort zu sehen.

Hier überschike ich Ihnen das Danksagungschreiben an die Gesellschaft der Altertümer. Ich habe mich in demselben erboten, ihnen eine Schrift zuzueignen, welche ich zum Druk nach Engeland überschiken werde. Dieselbe wird handeln: von dem ältesten Styl der griechischen Kunst vor den Zeiten des Phidias.

Ich ließ dem Graven Wackerbarth von dem mir geschehenen Antrage durch Mengs Nachricht geben, welcher aber gestorben ist, ehe der Brief hat anlangen können. Unmittelbar kan̄ ich dieses nicht an den Kurprinzen schreiben; ich will mich aber auch nicht wiederum erniedrigen, und den Bianconi dazu gebrauchen; also habe ich den königlichen Beichtvater zu Warschau[1]) ersuchet, den Kurprinzen dieses wissen zu lassen.

Mir däucht, ich habe Ihnen leztlich auch geschrieben, daß der Herr Cardinal Alexander Albani es für eine besondere Ehre halten wird, in die Gesellschaft der Altertümer aufgenommen zu werden. Nur müßen Sie den Herrn Norris erinnern, daß einem Cardinal der Titel *Eminentissimus et Reverendissimus* gegeben wird, und in der Anrede: *Eminentissime Princeps*, zumal weil er Nipote eines Pabstes ist; den̄ in meinem Schreiben stehet: *Illustrissimi Cardinalis Bibliothecario.* Dieses sollten ja die Herren wissen; den̄ es ist in aller Welt bekan̄t und angenommen. Der Herr Cardinal ersuchet Sie, ihm mit der ersten Post an den Chevalier Man ein Titelkupfer eines Buches zu schiken. Es ist ein altes Gemälde, welches in dem Hause Massimi war,

1) [Pater Leo Rauch.]

und von dem verstorbenen Arzte Mead nebst andern gekauft wurde. Es stellet den Augustus, den Marcus Agrippa, und man glaubet auch den Mäcenas und Horaz vor; ein barbarischer König wirft sich dem Augustus zu Füßen. Es ist ein Kupfer in Quarto vor einer kleinen Dissertation. Wir haben es nöthig zu einem Gemälde in des Cardinals Villa. Schonen Sie keine Mühe, es zu bekommen. Die Schrift ist 1751 gedrukt, aber nicht in Rom zu finden. Ich kenne dieselbe aus Sachsen her. Der Cardinal wird Ihnen sehr dafür verbunden bleiben.

Künftigen Herbst, wenn ich lebe und gesund bin, soll der Anfang zum Druke meiner Geschichte der Kunst, und zwar in der Schweiz, gemachet werden; und dieses ist gewiß. Für izo fällt mir nichts anderes zu schreiben ein.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom, den 20 Jun. 1761.

Mein theurester Freund!

So wie Völkern, mit welchen die Sonne handelt, wie die römische Geistlichkeit mit den Laien, denen sie anstatt Brod und Wein nur Brod allein gibt, eine Flotte Canariensect willkommen sein würde, (nach den Worten eines englischen Dichters 1) die ich nicht im völligen Gleichnisse mir eigen machen kann): so erwünscht und angenehm ist mir und meinem Freunde, hungrig nach Meisterstüken unserer Nation, Ihr Geschenk gekommen. Der Herr Cardinal, welcher es in Person mit mir von der Post holete, und es mit eigener Hand auflösete, wünschete auch

1) [Cowley.]

wegen des wunderschönen Druks, was mir erlaubt ist, lesen zu können.[1] Ich kan̄ nur Erzt gegen Gold, wie der Dichter saget, erwidrigen, und ich weiß noch nicht einmal auf was vor einem Wege. Heute aber schreibe ich an jemand von des Herrn Graven Firmians Leuten nach Mailand, ob ich die Beschreibung der stoschischen geschnittenen Steine ohne Kosten an diesen Herrn, welcher zugleich Generalpostmeister in Italien ist, senden könne. Ich werde davon Nachricht geben. Eben hatte ich die zwei ersten Bücher des Abels in der französischen Übersezung geendiget, welche sich jemand von Turin auf der Post kommen lassen, und mich versichert, daß dieses würdige Gedicht von einem seiner Freunde daselbst in italiänische Verse gebracht werde. Ich würde Sie beneiden, mein Freund! wen̄ der Neid in des Cardinals Bellarmin seinem Katechismo nicht unter die Todsünden gesezet wäre. Ich bin leider einer von denen, welche die Griechen Spätkluge nennen; Erziehung, Umstände und Mangel haben mich zurükgehalten, früher klug zu werden anzufangen.

Was die Schrift meines Freundes[2] betrift, so liegt der Druk derselben mehr mir als ihm am Herzen, und ich wünschete, daß dieselbe bald erscheinen köñte, aber auch, daß es in Ihrem Verlage geschähe. Es sind ja wenige Bogen, und mit dem vorgeschlagenen Kupfer vor dem Titel ist es eine langwierige Sache; daher wird es besser sein, es ohne alle fremde Schminke erscheinen zu lassen. Ich glaube aber, der Verfasser werde noch einen Anfang einschiken, worin die Schönheit deutlicher und eigentlicher auf die Malerei angewendet werden soll. In Absicht

1) [Geßners Tod Abels.]

2) [Mengs.]

der Erklärung des Begrifs der Schönheit haben Sie Recht im Wunsche, aber Sie fordern zu viel; der Verfasser hat vermuthlich die Schwierigkeit eines handgreiflich klaren Begrifs, den niemand hat geben können, eingesehen, und deßwegen hat er denselben in ein erhabenes Bild gefasset, welches ich niemals ohne Rührung habe lesen können, und ich preise Gott, der solche Kraft zu denken in den Menschen geleget hat. In Absicht der Schönheit in der Kunst gehe ich mit demselben auf's Lanzenbrechen, und ich will gerne wider einen solchen Gegenpart verlieren; aber ich spanne alle Kräfte an, gegen ihn zu bestehen. Im übrigen habe ich denselben niemals gemeistert, und mich geweigert, Hand an seine Arbeit zu legen; Ihnen aber wird von ihm durch mich gänzliche Vollmacht ertheilet, zu ändern, was Sie gut finden.

Das Briefchen, welches ich Ihnen durch Herrn Füeßly habe aufhängen lassen, betrift meine Anmerkungen über die alte Baukunst, welche ich mit einem entmanneten Sänger nach München an einen andern Wälschen schikete, um es nach Leipzig zu besorgen. Das Manuscript nebst zwei Kupfern dazu kam im Jäner an. Nach drei Monaten von da an schrieb man mir aus München, man würde es absenden, und seit der Zeit habe ich weder von da her, noch aus Leipzig, Nachricht erhalten. Ich habe dem Buchhändler gedrohet, ich wolle es zurükfordern, aber ich kan auch dieses nicht, wegen der vielen während der Zeit eingeschikten Zusäze, welche ich mir nicht angemerket habe. Es sollte die Schrift dem Herrn Graven von Wackerbarth zugeschrieben werden; da aber derselbe gestorben, so würde ich die Zuschrift an den Kurprinzen selbst richten. Wen noch nicht an den Druk gedacht wäre, (welches Sie durch Ihre Freunde daselbst erfahren können,) so überlasse ich es Ihnen, dieselbe zurükzunehmen, und überschike Ihnen

zu dem Ende die Vollmacht. Gebrauchen Sie dieselbe, oder nicht, wie Sie es gut finden. Weñ ich die Schrift wiederum in Händen hätte, würden mir die mehresten Zusätze wieder in's Gedächtniß kommen, und ich köñte noch andere von neuem hinzuthun.

Da ich izo von neuem anseze zu schreiben, habe ich bedacht, daß es besser sei, die Sache laufen zu lassen: ich will nicht ferner an die Schrift gedenken, als weñ ich sie nicht gemacht hätte. Unterdessen sei dieses das leztemal mit den deutschen Petit-Maîtres; zumal da sich izo eine Anscheinung für mich aufthut, mit auswärtigem Beistande mein Leben noch einige Jahre in Italien in Ruhe hinzubringen, und weñ dieses zu Stande komt, so kañ mir niemand verdenken, weñ ich von meinem Verleger mit der Geschichte der Kunst abgehe. Deñ weñ ich nicht nach Sachsen zurükgehe, und die Schrift nicht unter meinen Augen kañ druken lassen, so ist es nöthig, mich an Sie zu wenden, sonderlich da alle Posttage zu erinnern oder zu erklären sein wird, welches ohne alle Kosten geschehen kañ, da ich auch selbst das Register, welches viele Bogen ausmachen wird, zu verfertigen habe, folglich nach und nach die gedrukten Bogen haben muß, so ist dieses von Leipzig aus nicht möglich. Es thut mir nur wehe, daß ich wegen der erlaubten Erkeñtlichkeit meiner Mühe mit einem Freunde handeln muß. Sollte gemeldetes Vorhaben zu Stande kommen, und ich würde nicht genöthiget, nach Deutschland zu gehen, so will ich auf Michaelis mit dem ersten und schwersten Theile fertig sein, weñ Gott Leben und Gesundheit verleihet; ich werde mich auch mit den Zeichnungen und Kupfern darnach einrichten.

Sie werden ausserdem in einigen Monaten eine kleine Schrift von mir haben, unter dem Titel: Nachrichten von den Entdekungen der Altertümer in

Rom, die während dem Aufenthalte des Verfassers gemachet worden, mit einigen Kupfern; ich arbeite zuweilen daran. Ich würde alle vier Seiten voll schreiben, weñ ich nicht mit viel und wichtigen Briefen überhäufet wäre. Ich umarme Sie und den edlen Füeßly voll innigster Liebe und ersterbe rc.

Nachschr. Es sei einmal vor allemal erinnert, daß alle meine Briefe in einem bloßen Umschlag an den Herrn Cardinal Alexander Albani abgehen müßen.

Den Herrn Cardinal Passionei hat vor einigen Tagen der Schlag gerühret, auf seinem Romitorio[1]) ohnweit Frascati, und hat ihm die rechte Seite und die Zunge gelähmet, in seinem 80 Jahre. Ich habe einen großen Freund in ihm verloren, und Herr Usteri kañ bezeugen, wie lieb er mich hatte, ohngeachtet ich mich seit einiger Zeit von ihm mehr als vorher entfernete.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 26 Jun. 1761.

Ich habe heute Ihr Schreiben vom 31 Mai von Salisbury erhalten, in welchem Sie mir schreiben, daß Sie meine Briefe auf der Post erhalten. Ich habe Ihnen bereits geschrieben, daß ich sie alle in des Cardinals Briefen nach Florenz an den Chevalier Man gehen lassen; dieser wird des Briefeschikens müde sein; aber ein ehrlicher Freund, wie er es von Ihnen sein will, sollte die Briefe Ihres Freundes nicht dem guten Glüke überlassen. Ich werde ihn also nicht weiter beschweren. Diesen Brief hat mir

1) [Einsiedelei.]

Mengs durch einen hiesigen Engeländer befördert, und ich wage es: gehet derselbe verloren, so soll niemand viel aus demselben fischen. Vor acht Tagen schrieb ich Ihnen in dem bisher gewöhnlichen Wege, daß ich dem Landgraven meine Dienste angetragen habe, in einem kurzen Schreiben, von welchem ich Ihnen die Abschrift gab. Der Irrtum von Leipzig ist durch Sie selbst veranlasset: er ist Ihnen der Buchhändler Dyck eingefallen, und anstatt Livorno sezten Sie Leipzig; nun bin ich vergnügt und sehe dem Geschenke sehnlich entgegen. Zur Dankbarkeit werde ich ein Sendschreiben von einer andern Art an Sie richten; izo aber habe ich nicht Zeit; deñ ich mache meine Geschichte der Kunst gegen Michaelis zum Druk fertig, wie ich Ihnen vorige Woche schrieb. Ich werde suchen eine petition signée par trois membres étrangers zu erhalten; aber die Venuti sind, so viel ich weiß, keine Mitglieder.[1]) Ich wünsche längere Briefe von Ihnen zu sehen. Suchen Sie mir Ihre Adresse zu geben, deñ ich finde hier allezeit Gelegenheit nach London zu schreiben. Wackerbarth ist gestorben; der Kurprinz aber läßt mich ersuchen, den Briefwechsel, welchen ich mit jenem unterhalten, fortzusezen, und die Nachrichten für Seine Königliche Hoheit an Bianconi zu schiken, worüber ich mit mir selbst noch nicht eins bin; wenigstens habe ich mich entschlossen, nicht wieder an diesen zu schreiben, und nur das Couvert an ihn zu richten. Da also Wackerbarth den Kurprinzen den mir geschehenen Antrag nicht hat wissen lassen können: so habe ich mich an den

1) Um bei der königlichen Societät der Wissenschaften zu London aufgenommen zu werden, muß man von drei Mitgliedern vorgeschlagen werden; und zwar, weñ man selbst abwesend ist, von drei Abwesenden. Nicolai.

königlichen Beichtvater [1]) gewendet, und ihm dieses
ohne Einwendung aufgewälzet. Ich bin also ohne
Vorwurf, wenn etwas geschieht. Gott vergelte es
Ihnen! Ich küsse Sie und ersterbe etc.

An L. Usteri.

[Nach Paris.]

Castel Gandolfo, den 28 Jul. 1761.

Ich stehe auf dem Lande in der Einsamkeit; aber
in der göttlichen Gegend, welche Sie nur mit einem
flüchtigen Auge durchliefen, und also nicht schmecken
noch genießen konnten. Hier genieße ich ein Leben
condita di piaceri della mente, und werde bis zum
September hier verbleiben.

Sie beklagen sich, daß Sie seit Venedig keine
Briefe von mir haben, und erinneren sich nicht des
Schreibens, welches Ihnen der Herr Grav Firmian
an wird zugestellet haben. Unrichtigkeit oder Nach-
läßigkeit im Schreiben und Antworten lasse ich mir
nicht vorwerfen. — Herrn Mengs werden Sie fer-
nerhin nicht mehr schreiben können; denn er hat ei-
nen Beruf nach Spanien, als erster Maler des Kö-
nigs, mit einem Gehalte von 8000 Scudi, Haus
frei und Wagen mit königlicher Livree, angenom-
men, und wird vermuthlich noch künftigen Monat
abgehen. Auf der Abreise wird er mich hier besu-
chen. Dieses ist mir ein unersezlicher Verlust, wel-
chen mir kein Glük in der Welt und keine Freund-
schaft nimmermehr ersezen kann.

Für mich ist nunmehro auch gesorget; denn der
Kurprinz von Sachsen hat mich zum Aufseher seines

1) [Leo Rauch.]

Musei und zu seinem Antiquarius ernennet, ohne Abhänglichkeit von jemand, mit dem Genuß aller damit verknüpften Ehren und Vortheile; mir freigestellet, einen anderweitigen Beruf anzunehmen, weñ mich die Noth dringet, mit dem Bedinge, an seinen Hof zurükzukommen, weñ ich gerufen werde, mit den ausdrüklichen Worten: „daß er sich bemü„hen werde, daß ich mit Vergnügen daselbst stehen „solle.“ Ich glaube, Herr Wille werde an dieser Nachricht ein freundschaftliches Antheil nehmen.

Die Schrift des Herrn Mengs soll ohne alle Zieraten gedrukt werden, und dieses war schon in Zürich angekündiget, ehe ich Ihr Schreiben erhielt. Von der angetragenen Freundschaft des Herrn Graven hat mir Herr Füeßly keine Nachricht gegeben.

Ihre Bücher und Steine kañ ich nicht eher als nach meiner Rükkunft nach Rom besorgen; ich bitte Sie aber, an Herrn L** schreiben zu lassen, daß derselbe an jemand seiner Correspondenten in Rom Befehl gebe, die Einpakung und Abfertigung zu besorgen: deñ auf das lezte verstehe ich mich nicht. Es soll aber alles bei mir eingepakt werden. Mit Kupfern von Strange werde ich nicht dienen können: deñ ich glaube nicht, daß er sie verkaufe; ich kenne ihn auch weiter nicht, nachdem ich das erstemal im englischen Kaffee mit ihm redete.

Ich kenne den Herrn Crausazius[1]) nicht, und weiß nicht, woher er die Nachricht von mir hat. Le Roy aber bekomt seine Abfertigung in einem großen Werke des Piranesi von der Baukunst, in lateinischer und italiänischer Sprache, welches fertig ist bis auf das Bildniß des Pabsts, dem es zugeeignet worden. Es kostet fünf Zecchini. Ich möchte aber wissen, wie jemand von dem Land-

1) [Crousaz.]

hause des Plinius richtig schreiben könne, ohne den Ort selbst und die vermeinten Trümmer von demselben gesehen zu haben. Ich befürchte, es werde wie das grosse Werk eines Engeländers in Folio von eben der Villa. Der Name fällt mir izo nicht bei. Es hat auch Felibien besonders über dasselbe geschrieben.

Es muß noch ein Sachse in Paris, und zwar ein Herr von Einsiedel, sein, von welchem mir der englische Minister in Florenz, ein Mañ von feiner Nase, sehr viel Gutes gesaget hat. „Er redet „so gut englisch wie ich," sagte er mir.

Der Obeliskus ist besichtiget, aber zu sehr zertrümmert, und ist nicht zu gebrauchen. Der Chevalier Diel aber hat zwei andere alte Gemälde bekommen, welche ich noch nicht gesehen habe.

Weñ ich des Handels kañ einig werden, so kañ der Druk meiner Geschichte der Kunst auf Michaelis in Zürich angefangen werden. Ich gebe derselben hier den lezten Segen.

Der Cardinal Gualtieri ist zu Frascati vor wenig Tagen gestorben. Sic transit gloria mundi! Er lässet mehr als 30,000 Scudi Schulden, welche er auf seiner Nuntiatur gemachet hat. Diesen Herbst oder Winter werde ich nach Neapel gehen. Weiter wüßte ich vor izo nichts. Ich bin mit vollkommener Freundschaft 2c.

An Weiße.

[Nach Leipzig.]

Rom, den 15 Aug. 1761.

Theurer Freund!

Ich habe Ihr Schreiben vom 28 Mai erhalten. Es gehet mir sehr nahe, daß ich noch nicht einmal

ersichert sein kan, daß die Schrift auf Michaelis rscheinen werde. Unterdessen sind die Kupfer von en Gebäuden zu Pesto in Neapel zum Vorschein ekommen, und man saget es auch von dem Werke er Engeländer. Es ist besser, daß ich nicht ferner aran gedenke.

Die Schrift, welche mir zugeeignet, ist vom errn Mengs, welcher als erster Hofmaler des Kö- igs in Spanien die vorige Woche von hier nach eapel abgegangen, um mit einem Kriegsschiffe ach Spanien zu gehen. Seine Pension ist 8000 Scudi, d. i. 4000 Zechinen. Er ist mein Freund, nd war mein bester Freund auf Erden, und sein erlust ist für mich unersezlich. Meine Historie er Kunst ist nunmehro bis auf die Abhandlung on der Schönheit völlig abgeschrieben, und ich he izo mit mir zu Rathe, wie ich mit derselben erfahren könne.

Mit den Absichten eines gewissen Hofes auf mich at es seine Richtigkeit; es hat mir aber auch [der Kurprinz] meine Stelle in Dresden völlig versichert, m jenem zuvorzukommen, wovon man Nachricht er- alten. Da diese aber nicht unter drei Jahren, nach eschlossenem Frieden, besezt werden wird, und auch ie vielleicht auf entfernte Zeiten gehen, so könte ielleicht beides zu spät sein; den man suchet mich ier zu behalten. Mein Herr ist Bibliothecarius S. R. Ecl. geworden, und die erste erledigte Stelle in der Vaticana ist mein, und diese wird vermuthlich die he- räische Sprache betreffen. Ein Canonicat habe ich ieser Tage ausgeschlagen: den ich will frei bleiben.

Ich bin mit beständiger Freundschaft &c.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom, den 19 Sept. 1761.

Weñ Sie den Freund[1]) kenneten, welchen ich verloren, hätten Sie nicht weniger sagen können, als Sie in Ihrem lezten geschäzten Schreiben gethan haben; und weñ Sie mich kenneten, würde es Ihnen gehen, wie mir, (ohne Vergleich!) da ich den berühmten Wolf persönlich hörete: dasjenige was mir wie im Mondscheine von weitem ein Ungeheuer geschienen, war ein Kloz, da ich nahe kam.

Mein Freund kan glüklich sein, aber nicht so leicht als ich; deñ meine Begierden sind in dem Genusse der Ruhe eingeschränkt, die ich genieße, und schwerlich in dem künftigen vermeinten Glüke genießen werde. Wir fangen an reich zu werden, weñ die Lüsternheit abnimt, und arm, weñ die Habe zunimt. Ich glaube vor allen Glüksfällen sicher zu sein.

Über die Schrift meines Freundes habe ich dem Herrn Füeßly, in Betrachtung dessen freundschaftlichen Erinnerung, geschrieben, wie ich vermuthete, daß der Verfasser von mir verlanget hätte. Es hat derselbe ein größeres Werk in wälscher Sprache unter Händen, welches ersezen wird, was jenem mangelt, und er ist geübter in dieser, als in jener Sprache, sich auszudrüken. Ich verliere blos in der Zeit; deñ seine erste öffentliche Schrift ist meinem Namen zugedacht.

Ich habe durch Ihre Besorgung von Herrn Dyk aus Leipzig endlich Antwort erhalten; er entschuldigt sich mit dem Papiere; deñ alle Hadern müßen in die Lazarethe geliefert werden. Ich bin nicht sehr glüklich mit meinen Arbeiten.

1) [Mengs.]

Es sind von neuem ausser Rom zwo alte sehr wohl erhaltene Gemälde von zwo Spannen hohen Figuren entdeket: das eine stellet die Fabel des Erichthonius vor, welchen Pallas in einem Korbe verschlossen der Tochter des Cecrops, Pandrosien anvertraut hatte. Diese nebst ihren zwo Schwestern koñten sich nicht enthalten, das in dem Korbe Verschlossene zu sehen rc. Das andere ist ein Tanz von drei Bakchanten weiblichen Geschlechts. Die Zeichnung ist wunderbar schön, und es sind die ältesten Gemälde in der Welt. 1)

Ein reisender Brite glaubet an einem Brustbilde zu Turin, welches mit unbekañten Charakteren bezeichnet ist, die wahre ägyptische Schrift, welche mit den ältesten sinesischen Buchstaben eine große Verwandtschaft haben soll, entdeket zu haben. 2) Er lässet hier etwas druken, welches ich überschiken werde, weñ es nicht weitläuftig ist. In Livorno sind an zwanzig große Kisten voll ägyptischer Altertümer ankommen, welche der König von Sardinien in Ägypten graben lassen rc.

An Berends.

[Nach Weimar.]

Rom, den 28 Sept. 1761.

Lieber Freund und Bruder!

Ich wünsche, daß du gesund und zufrieden seiest, wie ich es bin. Ich esse, trinke, schlafe, wie ich es in meiner Jugend gethan; nur in einem Punkte

1) [Über diese fälschlich für alt ausgegebnen Gemälde sehe man im 5 Bande S. 452 — 455.]

2) [Champollion der Jüngere soll die Hieroglyphen entziffert haben, und gegenwärtig im Mai 1825 in Rom viele Inschriften erklären.]

fühle ich die Jahre; aber es machet mir keine Vorwürfe und mißvergnügte Nächte. Ich bin freier, als ich es in meinem Leben gewesen, und ich bin in gewisser Maße Herr von meinem Herrn und von dessen Lustschlössern, wohin ich gehe, wañ und mit wem ich will. Zweimal in der Woche gehe ich mit dem Cardinal in große Versamlungen, wo eine große Musik ist, und auf solche Art gehet das Leben vergnügt und empfindlich vorbei. Der Cardinal von 70 Jahren ist mein Vertrauter, und ich unterhalte ihn öfters von meinen Amours. Der Adel ist hier ohne Stolz, und die großen Herren ohne Pedanterie. Man kennet hier mehr, als bei uns, worin der Werth des Lebens bestehet; man suchet es zu genießen und Andere genießen zu lassen. Ich habe an dem zahlreichen Hofe des Cardinals, wo ich vorzüglich vor Andern unterschieden bin, keinen Neider noch Feind, und eben dieses kañ ich sagen von allen, die mich hier kennen. Ich werde also Rom mit Betrübniß verlassen. Nunmehro bin ich zum Aufseher des kurprinzlichen Kabinets erkläret, und Seine Hoheit erklärte sich mit folgenden Worten: „Ich werde suchen, daß Winckelmañ mit Vergnügen an meinem Hofe leben soll." Es stellet mir derselbe frei, einen anderwärtigen Beruf in Deutschland anzunehmen, (es erging an mich ein Antrag von dem Landgraven zu Hessen-Cassel [?], nur daß ich zurükkomme, weñ er mich rufen wird. Ich habe alles ausgeschlagen und mich unmittelbar gegen den Prinzen erkläret. Nunmehro bin ich auch kein Wisch mehr, und werde künftig Herr Hofrath heissen, wie mein Vorgänger, weñ ich will. Eine von meinen Bedingungen an den Prinzen war, von keinem Menschen, wer derselbe auch sei, als allein von seiner Hoheit eignem Befehle, abzuhängen, und denselben unmittelbar zu erhalten, und dieses ist eingegangen, und

umständlich bekräftiget. Das Beste hierbei ist, daß ich niemanden deßwegen Verpflichtungen habe: deñ dieses alles erfolgte auf ein Schreiben an den Graven Wackerbarth, welches nach dessen Tode von dem Kurprinzen selbst erbrochen worden.

Grüße deinen Bruder und andere Bekañte in Seehausen, die es verdienen, und schreibe mir einige Nachrichten von daher, welche mir allezeit sehr angenehm sind. Der Herr Grav Bünau wird nach Zürich und bei dieser Gelegenheit an mich schreiben. Lege ein Schreiben bei so weitläuftig du es machen kañst; deñ von Zürich aus kostet es mir nichts. Heute speiset ein wunderschöner junger Castrate bei mir, welcher mit mir deine Gesundheit trinken soll. Meine Anmerkungen über die alte Baukunst werden izo in Leipzig an's Licht getreten sein, und mein hiesiges Werk, zu Florenz und hier gedrukt,[1]) überbringt Bianconi nach München, von da es der Herr Grav erhalten wird. Diesen Winter wird man meine Geschichte der Kunst zu druken anfangen: es ist in derselben eine Abhandlung über die Schönheit von 6 oder 8 Bogen, welche einiges Aufsehen, hoffe ich, machen soll. 2c.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 3 Oct. 1761.

Ich habe heute Ihr Schreiben aus Paris und eines von Herrn Geßner erhalten, und auf dieses kañ ich heute nicht antworten; und weil ich glaube, daß Sie in das geliebte Vaterland zurük angelanget sind, so bitte ich, mich deßhalb zu entschuldigen.

1) [Beschreibung der geschnittenen Steine.]

Herr Mengs ist heute vor zwei Monaten nach Neapel, und einige Tage hernach auf einem Kriegsschiffe von 70 Gestük, von einem andern gleiches Gehalts begleitet, nach Cartagena abgegangen. Von da gehet er zu Lande, und wir erwarten mit Schmerzen Nachricht aus Madrid. Seine Frau, deren Schwester und seine älteste Tochter und der jüngste Sohn sind mit ihm gegangen.

Ihre Bücher werden vielleicht schon abgegangen sein; ich habe den Chariton [1]) beigelegt. Von dem Herrn von E*** [2]) habe ich nicht die mindeste Nachricht, und da ich die Hofnung verloren gegeben, habe ich eben diese Ausgabe des Dante von jemand meiner Bekañten gekaufet. Izo erwarte ich von Paris den dort gedrukten Ariosto, und zwar auf groß Papier.

Die Schrift meines Freundes [Mengs] habe ich zurükgefordert; deñ ich will nicht, daß ein von dortigen Kennern erklärtes Galimathias gedrukt werde. Die über diese Schrift entstandene Mißhelligkeiten bleiben mir ein Geheimniß; mein Weg aber ist der kürzeste.

Herr Grav Caylus irret, deñ er weiß nicht genug. Ich kañ viel mehr wissen als er und als die hiesigen Künstler, und dies ist nicht blos Potentia. Hier müßte er ein Schüler werden. Meine Abhandlung von der Schönheit zum Exempel, welche über sechs gedrukte Bogen betragen wird, sind keine Muthmaßungen. Die Zeit wird es lehren; deñ diesen Winter soll der Anfang zum Druk gemachet werden. In Zürich wäre es mir sehr bequem gewesen, aber es ist nicht meine Schuld.

Von den zwo gefundenen Gemälden wird Herr Geßner Nachricht geben können. Herr Diel von [Marsilly in der Normandie] starb plözlich im August,

1) [übersezt von Giacomelli.]
2) [Einsiedel?]

ohne sein Geheimniß jemanden eröfnen zu können. Es suchen viele die Spur zu finden.

Von dem Werke des C. Caylus habe ich keine Nachricht, vielleicht hat es Paciaudi, welcher izo in Neapel ist, und bald nach Parma gehen wird, als Bibliothekarius über Bücher, welche man kaufen wird, und als Aufseher über Altertümer, welche man zu finden gedenket.

Der Cardinal Alexander ist Bibliothecarius S. R. E. geworden, und wünschete, daß er mich zum Custode machen könte; es wird mir aber nicht zu Theil werden können. Das vermeinte Glük in Dresden ist ebenfalls noch in weitem Felde, und man saget mir, daß die Stelle allererst drei Jahre nach dem Frieden werde besezt werden können. Fällt in dieser Zeit hier etwas vor, so wähle ich allezeit Rom, wo ich es gewohnt bin, vor Dresden, wo ich fremde sein würde. Unter diesem Aufschub aber ist eine grosse Arglist verborgen, die mir aber nicht schaden kan, weil ich sie kenne.

Ich lasse mir izo das Porträt eines schönen Castraten von 14 Jahren bei mir im Zimmer machen; ich wünsche, daß es gerathen mag.

Des Cardinals Passionei Bibliothek soll 32,000 Stük Bücher enthalten, und eben so viel Scudi hat der Pabst den Erben bieten lassen, welches diesen zu wenig scheint.

So viel vor izo; dem edlen Füeßly und dem theuren Geßner Gruß und Kuß. Ich ersterbe rc.

Nachschr. An meine Dissertation habe ich noch nicht denken können; denn meine Ruhe zu Castello wurde nach 12 Tagen gestöret durch jemand von dem Hofe des Kurprinzen, welcher nach Rom kam und über einen Monat hier blieb. Überdies werde ich etwas faul, und zuweilen bin ich verliebt, welches noch ärger ist.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom, den lezten Oct. 1761.

Theurester Freund!

Ich verschob meine Antwort auf ein Schreiben von Herrn Füeßly, welches ich vor einigen Tagen erhielt, und die reine Wahrheit zu sagen, so bin ich einige Zeit her etwas unordentlich gewesen, und nicht sehr geschikt, viel Vernünftiges zu denken, welches Ihre Aufforderung zu einem Schreiben erfordert. Ich besorge, es werde mir ergehen wie den Statuen, welche auf sehr hohen Basen stehen, wo sie sich sehr verkleinern; oder wie einem Schiffe, welches auf einem Flusse etwas rechtes und im Meere nichts scheinet. Weñ ein mittelmäßiger Sänger allein singet, gefällt er: aber in Gesellschaft von bessern, findet er wenig Gehör. Ich bin hierin nicht so schnell, wie Sie glauben möchten; deñ ich wollte im Gemälde nicht gerne im Grunde stehen und mich verlieren; und gleichwohl bin ich eitel genug, zu versuchen, ob ich könne zum Schatten dienen, nicht die Lichter zu erheben, sondern auszufüllen. Ich werde Ihnen mittheilen, was ich werde sagen können. Sie mögen es machen wie die Holländer, welche, saget man, zuweilen Speereien verbrennen, um dieselben theurer zu machen; werfen Sie aus, was Ihnen nicht gefällt. Das Schlimmste ist: ich muß in gewisser Maße wider meine Neigung, nicht wider meine Empfindung, reden; deñ ich möchte selbst nicht mit lateinischen, schönern Buchstaben gedrukt werden; und man würde sagen, ich predige wider mich selbst. Allein ich werfe den gothischen Druk meiner Schriften auf die

Rechnung meiner Verleger. Ich werde mit Ernst auf das Sendschreiben gedenken.

Ich nahm mir die Freiheit, nebst den Sachen des Herrn Usteri ein großes Paket an den kaiserlichen geheimden Rath Herrn Graven von Bünau, meinen ehemaligen Herrn, abgehen zu lassen, welches an Sie gerichtet ist. Es sind die herculanischen Gemälde, welche ich für denselben von dem Minister Tanucci zum Geschenk erhalten. Der Herr Grav wird an Sie schreiben und verordnen, wie er dieselben will übermachet haben. Ich hoffe auch etwas Geld durch Ihre Hand von dem Buchhändler Dyck aus Leipzig zu erhalten. Lassen Sie sich beides bestens empfohlen sein. Dem Herrn Usteri Gruß und Kuß!

Ich ersterbe 2c.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom, den 14 Nov. 1761.

Mein vor vierzehen Tagen abgegangenes Schreiben werden Sie erhalten haben, und ich gedachte Ihnen heute einen Aufsaz zu schiken; aber mir ist unter Briefen und Tändeleien die Zeit vergangen, und ich habe noch nicht daran denken können. Haben Sie ein wenig christliche Geduld mit einem römisch gewordenen Preußen, dessen Geblüt und Fell empfindlicher als vorher geworden ist, woraus ein Hang zur Faulheit entstehet. Gegenwärtige Besorgung, womit ich Sie beschwere, habe ich einem der würdigsten Menschen in Rom nicht versagen können; aus dem offenen Briefe werden Sie dieselbe ersehen. Der

eine Katalogus ist für Sie; den andern überschiken Sie entweder in den offenen Brief eingeschlagen, weñ Gelegenheit ist, nach Leipzig Sachen zu übermachen, oder wo nicht, den Brief allein an jemand Ihrer Freunde in Leipzig, doch allezeit, weñ Sie in eigenen Angelegenheiten zu schreiben haben, und in dem leztern Falle behalten Sie den Katalogum zurük, welcher zu seiner Zeit kañ besorget werden. Der Brief kañ ohne Umschlag zusammengeschlagen und gesigelt werden: à Mons. Callenberg, Docteur en Théologie, et Professeur en Langues Orientales à Halle.

Eines von meinen spanischen Schlössern ist Zürich. Der Geist ist willig, aber das Fleisch schwach; unterdessen sind noch entferntere Sachen geschehen. Durch Herrn Usteri werden Sie mich izo auf allen beiden Seiten kennen; deñ ich bin, wie mich mein Vater gemachet hat, ohne alle Verstellung, einen einzigen Punkt ausgenommen, welcher weniger kostet, als man glaubet. Den 9 December bin ich geboren, und weñ Sie fröhlich sind, gedenken Sie an mich. Ich ersterbe ꝛc.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 14 Nov. 1761.

Aus der Fülle meiner Seelen freue ich mich über ihre glükliche Rükkunft, und weñ ich an einem andern Orte als in Rom wäre, würde ich Sie nicht noch beneiden. Weñ ich irgend etwas zu Ihrem Unterricht beitragen können, so überwiegt der gute Name und die Achtung, in welche Sie mich in Ihrer

Stadt und unter so würdigen Menschen sezen, alle Vergeltung. Ich muß bekennen, Ihr Schreiben hat meiner Eigenliebe sehr geschmeichelt, ohngeachtet ich nicht alles nach einem strengen Wortverstand nehmen will. Sie bilden sich izo Versprechungen ein, an die nicht gedacht ist: ich nehme die versprochene Übersezung mit Dank an gegen etwas, was unser Land zeuget und Ihnen angenehm sein köñte.

Von der Ausgabe meines Werks bin ich von neuem nicht mehr Herr, deñ ich habe wiederum an Walthern nach Dresden geschrieben, und muß also dessen Antwort erwarten; dieser hat sich zu einem Zecchino für den Bogen, Dyck aber in Leipzig zu einem Louisdor erboten; weñ ich es aber in Sachsen druken lasse, muß Walther vorgehen. Ich werde sehen, was er schreibet. Ich suche es mir vom Halse zu schaffen, weil ich nicht eher an etwas anderes mit gänzlicher Aufmerksamkeit denken kañ. Der Ausdruk Herrn Geßners schien mir völlige Freiheit zu geben, den Druk desselben in Sachsen zu besorgen, und ich finde izo die Erklärung, wie ich dieselbe anfänglich verstand. Sollte aber Walther die geringste Schwierigkeit machen, so bleibe ich in der Nähe unter Freunden.

Wegen der mengsischen Schrift ist kein Mißverstand weiter; unterdessen liegt mir izo mehr daran als dem Verfasser, welcher izo andere Dinge zu denken hat. Es scheinet derselbe sehr zufrieden zu sein; ich wünsche, daß er es in einem solchen Lande bleiben könne. Tanucci aus Neapel gibt mir alle gute Hofnung. Es ist demselben aber noch kein Brief von hier, seit seiner Abreise, eingehändiget worden, ohngeachtet dieselben alle von dem hiesigen Minister besorget worden. Hieraus urtheilen Sie, wie schwer es sein werde, ihm gedrukte Sachen ge-

schwinde zu übermachen; mit anderen Sachen laß ich etwas zu Wasser abschiken.

Von Ihrer vorgeschlagenen Reise nach Piacenza hält mich mehr als eine Ursache zurük; die wichtigste aber ist die begreiflichste. Vielleicht gibt der Himmel bessere Zeiten. Paciaudi ist noch in Neapel, und wird nach Paris gehen, um sich vollends französisch zu machen. Anstatt dieser Reise wäre ich gesonnen, den künftigen Sommer nach Urbino, dem Vaterlande des Raphaels, zu gehen, wo ich mit wenig Kosten leben, und eine große Bibliothek im dasigen Hause allein gebrauchen kan̄. Was meine künftige Bestellung betrift, so ist dieselbe gewiß, und des Prinzen ausdrükliche Worte, die er mir wissen lassen, sind: „Ich werde suchen, daß Win„kelman̄ mit Vergnügen an meinem Hof stehe." Unterdessen sehe ich ein, daß es Zeit gebrauche, ehe man überflüssige Leute mit Kosten kommen läßt; wir sehen auch noch dem Krieg kein Ende, und es ahnet mir, ich werde in Rom mein Leben kümmerlich, aber zufrieden beschliessen. Man arbeitet für mich an einer Stelle in der Vaticana, welche monatlich 10 Scudi beträgt; es ist aber weiter nichts als die Hofnung.

Das dem Abbe Barthelemy bestim̄te Kupfer können Sie behalten; ich werde es ihm von hier aus und vielleicht durch den Pater Paciaudi schiken.

Wie viel Proportionen in Kupfer von Audran sind, entsinne ich mich nicht eigentlich, wenigstens zehen. Hier sind dieselben sehr selten.

Von dem Herrn von * * * [1]) mache ich mir vielleicht einen falschen Begrif aus dessen langen Aufenthalte in Florenz, und aus der Unhöflichkeit, sich nicht zu entschuldigen über dasjenige, was ihm über-

1) [Einsiedel?]

geben worden. Die Sachsen sind mehr, als andere Deutsche Affen der Franzosen und werden es bleiben in alle Ewigkeit. Jene verstehen nur die Kindereien von Höflichkeiten, nicht aber das Wesentliche, welches der Italiäner besser weiß.

Ich habe einen Prinzen *** kennen lernen; durch denselben ist mir alle Galle über unser verdorbenes Geblüt von neuem rege worden. Es wird daher sehr schwer halten, daß ein deutscher Reisender von mir Gefälligkeiten erhalte.

Pagliarini ist endlich am vergangenen Dienstag zu sieben Jahren Galeerenstrafe verdammt worden, welches so gut ist als der Tod, in der tödlichen Luft am Meere. Man glaubet aber, er werde von dem Pabst Gnade erhalten. Gott lasse keinen Menschen in der unbarmherzigen Priester Hände gerathen! *Gens implacabile Vatum.* 1).

Meine Anmerkungen über die alte Baukunst müßen an das Licht getreten sein, weil der Buchhändler die Wahrheit saget. Ich habe von neuem beträchtliche Zusäze zu denselben gemachet, nebst einigen Kupfern.

Genießen Sie Ihre schönsten Jahre, die mir in Kummer, Noth und Arbeit vergangen sind, wie sie ein weiser Man genießen soll, und bleiben mir gewogen ec.

1) Herr Pagliarini ist der Buchhändler, der sich durch den Druk der befaßten Schrift: Lupi Mascherati, die Verfolgung des itzo ausgeloschenen [und nun wieder auflodernden] Jesuitenordens und die Ungnade des römischen Stuhls zugezogen hat. Er erhielt in der Gefangenschaft von Sr. katholischen Majestät die gnädige Versicherung, daß ihm kein Leid geschehen solle, welches ihm nicht ersezt würde; deßwegen auch seine Verurtheilung auf die Galeeren, nach gethanem Fußfall, von Seiner päbstlichen Heiligkeit aufgehoben ward. Usteri.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz?]

61

Rom, den 28 Nov. 1756.

Ich freue mich über alle Maßen, daß Sie gesund in Italien zurük angelanget sind. Ihre Ankunft in Neapel erfuhr ich durch Barazzi den Tag vorher, da Nagel Ihr Schreiben erhielt. Sie beklagen sich über einen Brief, auf welchen ich Ihnen nicht geantwortet: ich habe weder Briefe noch sonst etwas von Ihnen erhalten. Haben Sie aber aus Neapel im Umschlage an den Cardinal geschrieben, so habe ich denselben nicht erhalten können; deñ wegen einer neuen Verordnung der Regirung des Hofes von Neapel: keinem Cardinale ferner die Postfreiheit zuzugestehen, bleiben alle Briefe auf der hiesigen Post von Neapel liegen, und niemand von diesen Herren lässet Briefe abfodern. Ich vermuthe also, es werde ein Brief von Neapel an mich sein; die Nachricht in demselben erwarte ich von Florenz, welcher Ort Ihnen izo gegen Engeland ein Paradies sein wird. Ich bin gesund bis auf meine alten Nachtschweiße, welche sich von neuem einstellen, und ich muß Gedult haben, bis auf das Frühjahr, wo ich mir zu helfen hoffe. Mich dünckt, ich habe Ihnen geschrieben, daß ich das Wort des Kurprinzen zu meiner gehaften Bedienung habe; aber allererst 3 Jahre nach dem künftigen Frieden: deñ ich bin sehr überflüßig und zu entbehren, kañ also über diese Bedingung nicht murren. Unterdessen muß man suchen, etwas in Rom zu erschnapen. Dieses ist alles, was ich Ihnen von mir zu schreiben habe. Nach Spanien zu gehen, ist mir niemals eingefallen, ohngeachtet Mengs darauf denken wird, und ich durch den Te-

rucet alles leicht machen kōnte. Ich geniesse hier Ruhe, und will dieselbe suchen zu erhalten, weil sie schwer wieder zu finden ist. Aus diesem Grunde habe ich nachgelassen in der Arbeit, um mich selbst mehr zu genießen, welches ich Ihnen auch wünsche. Ich warte sehnlich auf ein Schreiben von Ihnen. rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 6 Dec. 1761.

Gott sei gedankt, daß Sie gesund, und wie ich höre, wohl gemästet bei uns angelanget sind. Gedenken Sie izo auf die Ruhe, das höchste menschliche Gut, und weñ Sie wollen ein Christ werden, glaubet der Cardinal Ihnen ein gutes Vitalizio auf Ihren Atlas zu verschaffen, weñ Sie in Rom leben wollen.

Die Herrn Kent übergebene Sachen lassen Sie sich von demselben in Gelde gut thun; deñ ich werde schwerlich englische Bücher lesen. Scheermesser und Brillen habe ich, und englische Bleistifte ein ganzes Duzend, welches mir Mengs schenkte. Sie sind mir lieber als Pope, und ich habe nichts so sehr gewünschet, als Sie von Engeland entfernt zu sehen. In Florenz können Sie, wie vom Ufer, den Sturm ansehen, welchem Sie dort gleichsam mit ausgesezet waren.

Man arbeitet an einem Anschlage, mir einen Knebelbart wachsen zu lassen, und einen Turband aufzusezen; es sind aber an diesem Werke nur die ersten Züge geschehen; weñ man anfangen wird, diese Zeichnung mit Farben auszuführen, sollen Sie der erste

sein, der es weiß.[1]) Ich bin gleichgültig, es geschehe oder nicht.

Sollten Sie einen Herrn ***[2]) aus Sachsen, welcher in Florenz ist, kennen, und Sie hätten Gelegenheit, mir ohne Kosten ein Buch zu überschiken: so lassen Sie eins von demselben abfordern, welches ihm für mich schon im Mai zu Venedig gegeben werden. Es ist der Dante.[3]) So bin ich demselben weiter nicht verbunden. Con tutti i forestieri alla larga, ist meine Maxime.

Der Cardinal lässet Sie grüßen und freuet sich, Sie in Rom wieder zu sehen. rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 12 Dec. 1761.

Ihre künftige Reise soll bei mir ein Geheimniß bleiben, auch vor dem Cardinal. Sie können mir also den Dante von ***[4]) abfordern und mitbringen; ich will lieber Sie, als ihn damit beschweren. Sollte dieser auch zeitiger nach Rom kommen, so ist es mir dennoch lieber, daß Sie das Buch zu sich nehmen.

Von den Kupfern köñte ich Ihnen nur den Tydeus schiken, welcher izo von neuem gestochen wird, und gegen Ihre Ankunft geendiget ist. Die fünf

1) [Eine Reise nach der Türkei zu thun mit dem Engländer Hope. Man sehe den Br. an Muzel-Stosch, v. Tag vor Ostern 1762.]

2) [von Einsiedel.]

3) [Br. an Bianconi v. 14 Nov. 1761 u. 12 Jan. 1762]

4) [Einsiedel.]

Helden habe ich bereits nach meinem Titelblatte einrichten lassen.[1]) Hätte ich es aber gewußt, würde auch dieses anders gearbeitet sein. Izo ist es zu spät, deñ ich habe die ersten zwei Hefte meiner Schrift bereits abgeschiket. Ich erwarte also Ihre Antwort über den Tydeus, welcher mir ganz überflüssig ist. Es ist auch dieses Kupfer allein, wovon ich schrieb, so viel ich mich erinnere. Wollten Sie noch von Ihren Steinen Abdrüke in Schwefel machen lassen: bitte ich mir von diesen beiden ein paar, und von einigen andern der schönsten einige aus; deñ ich will meine Abdrüke in Sigellak verkaufen, weñ sich ein Liebhaber ausser Rom findet. Hier verdirbt mir Christian [Dehn] den Handel, oder ich ihm.

Nachschr. In Rom werden Sie meine Anmerkungen über die Baukunst der Alten abgedrukt finden.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom den 12 Jan. 1762.

Theurester Usteri!

Ich kañ nicht auf Ihr leztes Schreiben, so wenig als auf das von Herrn Geßner, antworten; es wird aber auf künftigen Posttag geschehen. Es fehlet mir an Zeit; deñ ich muß einem jungen Graven[2]) den Antiquarius machen. Sie würden lachen, weñ Sie zugegen wären, und mich in meinen Mantel eingewikelt sähen, unter welchem ich nur das Maul hervorziehe, weñ ich gefraget werde: deñ es sind noch

1) [Denkmale Num. 105—106.]

2) [von Brühl.]

zween andere in dessen Gesellschaft. Unterdessen verliere ich Zeit, und des Abends muß ich bei meinem Herrn neben das Bette sizen. Es hat sich derselbe wegen eines geringen Schnupfens vorgenommen, in ganzer vierzehen Tagen oder drei Wochen nicht aus dem Bette aufzustehen, zumal er izo nichts verlieret. Deñ zur Zeit des Theaters hat er keine Gesellschaft als die meinige.

Ich habe dem sächsischen Junker, welchem Sie den Dante übergeben, dieses Buch schon vor einem Monate durch Herrn Stoschen, welcher aus Engeland zurük ist, abfordern lassen, aber noch keine Antwort erhalten. Heute überschike ich deßhalb eine Vollmacht nach Florenz. Diese Aufführung wird demselben jungen Herrn keinen Nuzen in Rom machen. Bis künftig empfehle ich mich 2c.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom den 19 Febr. 1761

Theurester Freund!

Ich bin gestern von Neapel zurükgekommen, nach 32 Tagen meiner Abreise von Rom, und habe Ihr angenehmes Geschenk nebst dem lezten Schreiben gefunden, wofür ich Ihnen herzlichen Dank sage. Ich werde die Übersezungen mit großer Aufmerksamkeit lesen.

Sie werden meine gültige Entschuldigung über meine unterbliebene Antwort auf Ihr voriges Schreiben statt finden lassen, und diese wird auch Herr Geßner gültig finden. Ich werde aber nichts schuldig bleiben.

Zu Neapel habe ich nichts für Sie ausgerichtet; denn Tanucci, um den Besuch des Grafen abzulehnen, empfing mich ziemlich kalt, und ich konnte mich nicht überwinden, es ihm nicht merken zu lassen. Der Pater della Torre findet es schwer, Ihnen zu dienen, weil der Minister große Schwierigkeiten machet.

Ich wundere mich, keine Nachricht über den Abdruk der mengsischen Schrift zu erhalten; es hätte dieselbe ja längst fertig sein müssen. Ich wünschete nicht, daß es uns beiden leid würde, diesen Weg genommen zu haben.

Die Leute, mit welchen ich gereiset bin, haben mich nicht verhindert, alle Zeit für mich allein zu genießen, weil es Ihnen um die Kunst gar nicht zu thun war. Ich habe also meine meiste Zeit in Portici und in der Gegend umher zugebracht, und es ist mir gelungen, viel zu sehen, was ich nicht hoffete, und viel zu erfahren, waraus man ein Geheimniß machet. Ich habe viele Bogen von Anmerkungen zurükgebracht, die mich in Stand sezen, eine besondere Schrift über die herculanischen Alterthümer aufzusezen, welche bereits in meinem Kopfe entworfen ist. Viele andere Anmerkungen und Entdekungen veranlassen eine große Änderung in meiner Geschichte der Kunst.

Die vornehmste Entdekungen nach Ihrer Zeit sind vier kleine Gemälde, welche die schönsten von allen sind. Sie sind mit der Mauer anderwärts, und vermuthlich in Griechenland, ausgeschnitten: denn sie wurden an der Mauer angelehnet gefunden. Ich werde von denselben eine ganz umständliche Beschreibung bekannt machen. 1) Diese allein sind eines griechischen Pinsels und eines großen Malers würdig.

1) [Man sehe die kleinern Schriften u. die Geschichte der Kunst.]

Diese Reise wird auch eine vermehrte Ausgabe meiner Anmerkungen über die Baukunst befördern, an welche ich anfange Hand zu legen.

Man suchet mich izo nach Wien zu ziehen;[1] ich habe noch nicht Zeit gehabt, mich nach Antwort zu erkundigen. Ich kan Ihnen aber nicht verhehlen, daß mir die Lust vergehet, an einem deutschen Hofe zu leben.

Stosch ist mit dem englischen Minister Granville nach Constantinopel gegangen, und ich sprach Ihn vor dessen Abreise zu Neapel.

Ich sage Ihnen im voraus Dank für das Buch, welches Sie mir zugedacht haben; die andern habe ich ohne alle Kosten, aber auf der französischen Post erhalten. Wie dieses zugehet, weiß ich nicht. Sie thun mir viel Ehre, meine Arbeit mit jenem geschickten Werke zu vergleichen; aber ich erkenne hier die Sprache der Freundschaft: den Sie haben das meinige nicht gesehen, und der erste Entwurf, welchen Sie gelesen, gibt keinen Begrif von jenem.

Bis künftigen Posttag empfehle ich mich Ihnen und meinen andern beiden Freunden.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom den 27 Febr. 1762.

Theurester Freund!

Ihr Lob ist wie ein Morgenthau dem dürren Lande bei mir: den der Beifall eines solchen Mannes muß Herz machen, und lässet mich um so viel mehr von dem Werke, an welches ich alle Kräfte ge-

1) [Als Gesellschafter des Erzbischofs, ohne Dienstverpflichtung.]

wendet uns alle Segel aufgespannet, hoffen. Izo hätte mir dergleichen Arbeit sollen aufgetragen werden, nachdem ich mich in Postur gesezet, so würde es besser werden; aber damals ging ich unbereitet und mit grosser Furcht an dasselbe, als ein wahrer Anfänger in dieser Art. Hierzu kam die wenige Zeit, welche mir der Cardinal ließ, welcher mich Tag und Nacht um sich haben wollte. Alle großen Herren sind eine Art Tyrannen, weñ man Ihnen nicht den Kopf bieten will oder kañ; und ich wurde endlich genöthiget, mich in die Fassung zu sezen, in welcher ich es aushalten kañ. Man hat mir von einer Recension in einem berliner Journal geschrieben; aber ich bekomme hier nichts zu sehen. In dem Journal étranger ist ein so rühmlicher Auszug, daß derselbe in Wien Aufmerken gemachet hat, und es ist mir von weitem ein Antrag gemacht, auf welchen ich meine Bedingungen gegeben habe.

Mein Freund! ich schäme mich: ich bin in Ihrer Schuld; ich will aber alles abtragen. Ich habe einige Zeit hier wegen des Graven nicht viel an mich selbst denken können, und da ich vor acht Tagen von Neapel zurükgekommen bin, habe ich eine große Menge Briefe zu beantworten gefunden, und in der Fasten führen die Cardinäle aus Wohlstand ein eingezogener Leben, welches auch mich die Abende verlieren machet. Haben Sie Geduld.

Ich werde von neuem anfangen, einige Stüke in das leipziger Monatsbuch (ich weiß nicht, wie es betitelt ist) einzuschiken, und weñ man wird genug zu einem Bändchen haben, werde ich dieselben von neuem übersehen, verbessern und mit einer Vorrede begleiten.

Unseres Usteri Geschenk, ein mir angenehmes Geschenk, habe sehr wohl erhalten, aber noch keinen

Augenblik mit Ruhe so längst verlangte Übersezungen lesen können. [1])

Ich bitte Sie also, theurester Freund, dem Herrn Graven von Bünau das ihm zugedachte Geschenk, mit aller Sorgfalt eingepaket zuzuschiken. Unsern edlen Füeßly und dem theuren Usteri Gruß und Kuß. Ich ersterbe ꝛc.

An Volkmann.

[Nach Hamburg.]

Rom den 3 März 1762.

Theurester Freund!

Ich habe Ihr angenehmes Schreiben vom 22 Jän. a. c. erhalten, da ich von Neapel zurükkam, wo ich drei Wochen gewesen bin.

Ihr Beifall meiner Nebenarbeit, über die Baukunst, schmeichelt mir nicht wenig, und ich werde, sobald der Verleger will, diese Schrift viel vermehrter und mit einigen Kupfern geziert von neuem druken lassen. Es ist alles dazu fertig.

Durch die Reise nach Neapel bin ich in Stand gesezet, in meiner Geschichte der Kunst das Kapitel von der griechischen Kunst zu endigen. Man hat die schönsten Werke zu Portici nach unserer Zeit gefunden, und sonderlich neulich vier Gemälde, deren Figuren 2 Palmen, 2 Zoll di passetto Romano hoch, welche alle andern weit übertreffen. Es sind aber dieselbe nicht in den unterirdischen Städten ausgesäget, sondern waren anderwärts ausgeschnitten dahin gekommen, und fanden sich an der

1) [Des Candnicus Steinbüchels Übersetzungen des Sophokles und Euripides.]

lauer angelehnet. So schäzbare Denkmale mußte h nothwendig vorher sehen, und nunmehro kan ich rscheinen. Es sind indessen auch hier in Rom alte Gemälde von Figuren in Lebensgröße entdeket worden, der, ich will sagen, erschienen, dergleichen die Welt orher noch nicht gesehen hat. Fünfe sind nach Engeand gegangen, und ich habe von denselben, und zwar nsgeheim, nur die Zeichnung sehen können. Das ezte, von vier Figuren, ist für 4000 Scudi verkauft. Eins ist noch hier, nämlich der Jupiter, welcher en Ganymedes küssen will, dessen ganzes Leen ein Kuß scheinet, so wunderbar schön ist derselе. Ich gebe von demselben in meiner Historie der Kunst umständliche Nachricht. Man weiß noch nicht, wo dieselben entdeket sind; den der Besizer, ein leiger Man, starb plözlich, und mit ihm das Geheimniß. Er war mein Freund: aber so weit ging die Freundschaft nicht. Herrn Strange kenne ich sehr wohl; er ist ausser allem Zweifel der größte Künstler unserer und vielleicht aller Zeiten in seiner Kunst. Ich traf ihn zu Neapel a Capo di Monte an, wo er Tittinne zeichnet. Herrn Dawkins[1]) Tod war mir sehr wohl bekant, und ich habe denselben in der Vorrede zu den Anmerkungen beklaget.

Den Herrn von H** habe ich auch wohl gekant, und ihm die erste Bekantschaft zu seinem Studio gemachet; nachher aber wenig mit demselben zu thun gehabt, zumal da ich ihn über ich weiß nicht was für eine elende Schrift, zu Altona gedrukt, welche eine metaphysische Gesellschaft oder dergleichen beschrift, kennen lernte. Etwas so erbärmlich geschriebenes habe ich nicht leicht gelesen. Von denen mir

1) Dem wir die prächtigen Ruinen von Palmira und Balbek schuldig sind, deren Folge gewissermaßen das Stuartische Werk ausmacht. Daßdorf.

angezeigten Reisen kenne ich keine einzige. Die von Hasselquist werde ich, nebst den andern, mit allem Fleiß aufsuchen. Von den herculanischen Gemälden ist es unmöglich, Exemplare zu haben: deñ weñ man auch die zwei ersten Bände bekäme, so ist kein Mittel, den dritten zu erlangen: deñ derjenige, welcher die ersten zum Geschenk bekommen, muß für einen jeden der folgenden ein Memorial einschiken, wovon nur einige wenige dispensirt sind. Dieses ist aus der Ursache verordnet, weil man erfahren, daß verschiedene dieses Geschenk verkaufet haben. Künftigen November, den 4, wird der dritte Band dem Könige präsentiret, und ich hoffe um diese Zeit daselbst persönlich zu sein.

Von der Galerie des Marchese Gerini weiß ich nichts. Das Werk von Pesto ist nicht an's Licht getreten: deñ Gazzola ist mit dem Könige nach Spanien gegangen, als Intendante dell' Artigleria del Rè di Spagna. Piranesi hat ein prächtiges Werk, wegen der Kupfer, aber von wenigem Inhalt in der Schrift dazu, unter dem Titel: Magnifizenze de' Romani antichi, italiänisch und lateinisch in forma imperiali herausgegeben, welches fünf Zecchinen kostet. Von seinem Campo Marzo habe ich nicht reden hören.

Mengs ging im Semptember von hier nach Spanien, auf einem Schiffe von 72 Kanonen, nebst seiner Frau, deren Schwester, seiner ältesten Tochter und ältestem Sohne. Seine Pension ist 2000 spanische Dopien, das ist 7000 römische Scudi, Haus mit allen Möblen, Kutsche und Pferde, und 3000 Scudi Reisegeld. Er hat des Königs höchste Gnade, welcher ihn malen sieht.

Von seiner mir zugeschriebenen Schrift, welche zehnmal hätte abgedrukt sein können, habe ich aus Zürich nicht die mindeste Nachricht. Sollte ich noch

o Jahr leben, wollte ich nach meinem großen Wer-
: kein ander deutsches Werk in Italien anfangen.
lengs hat unterdessen wohl gethan; deñ nunmehro
añ er alle Welt auslachen.

Von dem vermeinten Foro des Tempels zu
Pozzuolo werde ich in der zweiten Ausgabe mei-
er Anmerkungen reden. Es ist wahr, daß man
nter dem Garten, welcher daran stößt, eine elende
izende Statue des Serapis herausgeholet, welche
uch zu Portici stehet. Aber es ist falsch, daß man
ngezeigte Figuren daselbst gefunden. Die Nachricht
f a Group, of a male and female Figure etc. ist
anz und gar falsch. Die andere aber hat kein
Mensch gesehen, ausser damals, da dieselbe von Por-
ici, wo dieselbe gefunden worden, dem König nach
Caserta geschikt wurde; und damals werden keine
Reisende um denselben gewesen sein. Der König
ieß dieses Stük sogleich wiederum verschließen und
urükschiken zu dem königlichen Bildhauer Giuseppe
Canart, mit ernstlichem Befehl, dieselbe keinem
Menschen ohne eigenhändigen königlichen Befehl se-
hen zu lassen. Wer hat dieses zu erhalten wagen
wollen? Der Bildhauer ist mein guter Freund; er
hat mir den Schrank gewiesen, in seinem Schlaf-
immer, wo dasselbe verschlossen ist, und er betheuer-
e mir, daß seine Frau es nicht gesehen. Wer sich
dieses rühmet, wie Einige gethan, ist ein Lügner.[1])

An Herrn Mengs werde ich mit ehestem ein
Sendschreiben einschiken, dessen vornehmster Inhalt
ine Kritik über Natters Werk vom Steinschnei-
den sein wird. Ich habe darzu Ursache und Materie.

Stosch ist mit dem englischen Minister Gran-
ville nach Constantinopel gegangen. Er war bei
mir in Rom, und wir trafen uns noch in Neapel.

1) [Ein Satyr, der eine Ziege ꝛc. von Erz.]

Seine Steine sind, nach seiner Aussage, nicht verkaufet, und sollen in Florenz stehen. Der König von Preussen stund im Handel; und ich glaube, wenn es wahr ist, was er saget, daß sie jenem endlich müssten zu Theil werden. Sein Atlas ist auch nicht verkauft.

Der Vitruvius des Galiani kostet, däucht mich, fünf Scudi: denn er hat heruntergelassen von sieben Scudi, welches anfänglich der Preis sein sollte. Der Duca di Noja[1]) hat seine Münzen unendlich vermehret, nachdem er auf seiner Reise nach Engeland in allen Kabinets Münzen, die zu Großgriechenland gehörten, theils getauschet, theils gekauft hat. — Ich bin erstaunt über diesen auserlesenen Vorrath. Von ägyptischen und persischen geschnittenen Steinen hat niemand eine größere Anzahl, als er.

Ich könte izo eine ganz besondere Nachricht von den herculanischen Entdekungen geben; aber es fehlet mir die Zeit, und ich habe nur eine Hand; die andere Schriftsteller wenigstens zum Abschreiben hülfe haben. Dieses machet mir meine Arbeit sehr schwer. Wie oft habe ich die Geschichte der Kunst abgeschrieben, und wie viel Stöße von den ersten Entwürfen!

1) Dieser gelehrte und einsichtsvolle Herr war in seinen jüngern Jahren Professor der Mathematik zu Neapel gewesen, und wurde nachher General. Er besaß eins der schönsten und reichsten Kabinete, und ausser den vielen Bildsäulen, geschnittenen Steinen, Schildereien und der reichen Münzsammlung, noch eine große Menge hetrurischer Gefäße, über welche er ein prächtiges Werk in Regalfolio herauszugeben anfing, worüber er aber im Anfange des Druks 1769 starb. Herr Björnstähl meldet in dem ersten Theile seiner Briefe, daß er es bis Seite 52 abgedrukt gesehen, und daß bereits alle Kupferplatten dazu gestochen gewesen. Daßdorf.

Es muß in einer berliner Monatschrift der Anfang von der Beschreibung der Villa des Cardinals, von mir aufgesezt, eingerükt sein. Lesen Sie dieselbe. Ich werde sie endigen. Es wird auch die Villa künftigen Sommer geendiget werden. Vor Ostern werde ich einige Zeit nach Nettuno an der See gehen.

Es wird Ihnen vielleicht nicht bekant sein, daß mich der Kurprinz zum Aufseher seines Musei ernennet; dieses geschahe im vergangenen Julius, da mir der Landgrav von Hessencassel einen Antrag thun ließ, und ich nothwendig dort anfragen mußte. Dieses aber wird allererst ein paar Jahre nach geschlossenem Frieden geschehen. Izo ist etwas zu Wien im Werke. Allein es thut mir wehe, Italien zu verlassen, da ich das Nothwendige habe; und ich habe verschiedene Reisen, theils nach Neapel, theils nach Urbino, auf etliche Monate entworfen. Rom ist mir das Vaterland geworden.

Im übrigen wieder auf das Gruppo osceno zu kommen, so waren ehemals zu Dresden zwei ähnliche, aber viel größer, (den das zu Portici ist nur etwa 3 Palmen hoch,) und eines, welches zu Nettuno gefunden wurde, war in dem höchsten Styl, und stellte vor un Satiro vecchio che bugiara un Ermafrodito. Der Cardinal Alexander Albani verkaufte dieses Grupo an den verstorbenen König von Polen.

Sie wissen, daß Passionei, mein großer Gönner und Freund, gestorben ist. Seine Bibliothek, welche aus 32000 [Büchern] bestehet, soll verkauft werden. Der Pabst bezeiget Lust darzu, und wen man des Handels einig wird, bleibet dieselbe, wo sie stehet, zum öffentlichen Gebrauche. Für mich ist dieser Fall ein großer Verlust: den ich war Herr bei diesem gelehrten Cardinal. Der meinige ist Biblio-

thecarius S. R. E. d. i. von der Vaticana. Mir aber kömt hieraus kein Vortheil; den ich habe keine Zeit zu verlieren, Variantes auszustöbern, und wichtige Sachen, von allgemeinem Nuzen, ich meine von alten Schriften, sind nicht vorhanden. Unterdessen habe ich izo einige freiere Hand, wen ich etwas brauche. Sie sehen also, daß mit der Bequemlichkeit der großen Bibliothek, welche ich unter Händen habe, und mit dem freien Gebrauche so vieler andern, nicht leicht in der Welt für mich in diesem Stüke mehr Gelegenheit sei. Es fehlet an nichts als an englischen Büchern; den französische lese ich nicht.

Dieses sei vor izo genug, bis auf die nächstfolgende Antwort. Ich bin, wie ich jederzeit sein werde &c.

An Wiedewelt.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 3 März 1762.

Mein theurer Freund!

Ich habe das Glük, alle meine Freunde im Briefwechsel zu beschämen, und ich will mir diesen Vorzug in der Freundschaft auch bei Euch erhalten, da ich nach Hamburg zu schreiben habe, will ich auch Euch einige Nachricht von meinen Umständen geben. Den vergangenen Julius ernennete mich der Kurprinz zum Aufseher seines Musei, um einem Berufe an einem andern Hofe zuvorzukommen. Unterdessen ist die Zeit zur Erfüllung noch nicht da. Ich lebe vergnügt, und glaube, mit schwerem Herzen aus Rom zu gehen. Vor etwa 14 Tagen kam ich von Neapel

zrük, wo ich über drei Wochen gewesen bin. Die schönsten Sachen in Portici sind nach unserer Zeit gefunden; in Statuen: der wunderbar schöne Mercurius, und ein junger schlafender Satyr, Lebensgröße. Von Köpfen in Erzte: ein vermeinter Plato, dessen Arbeit allen Begrif übertrift; ein Kopf eines Ptolemäus, mit 68 freihängenden und angelötheten Loken &c. Das Vornehmste aber sind vier alte Gemälde auf der Mauer, mit Figuren, über 2 römische Palmen hoch, welche neben ihren Kasten lagen, in welchen dieselben aus Griechenland vermuthlich dahin gebracht worden. Diese übertreffen die andern so weit, wie das Pferd den Esel. Ich habe izo die Sachen mit einer ungemeinen Aufmerksamkeit betrachtet. Ich bin zugleich ganz allein alle Scavazioni durchreiset, von allen fünf verschütteten Städten. Künftigen Herbst werde ich von neuem auf etliche Monate dahin gehen, und beim Pater della Torre, königlichem Bibliothekar, auf dem Schlosse a Capo di Monte wohnen. Hier ist von ganz ausserordentlichen Entdekungen nichts bekañt; aber dennoch sieht man alle Tage neue Sachen zum Vorschein kommen.

Herr Mengs befindet sich sehr wohl in Madrid mit seiner Frau, deren Schwester, der ältesten Tochter und dem ältesten Sohne, von etwa drei Jahren. Seine Pension ist 7000 römische Scudi, ein Palast mit allem Zubehör und Möblen, nebst Wagen und Pferden. Zu seiner Reise bekam er 3000 Scudi, und wurde auf königlichen Befehl in allem bis Alicante frei gehalten, auf dem Kriegsschiffe von 72 Kanonen, welches ihn holete. Seine Schrift: Von dem Schönen in der Malerei, welche mir zugeeignet ist, wird in Zürich abgedrukt sein, und vermuthlich auch zu Euch kommen. Es ist ein kleines Werk von mir erschienen, unter dem Titel: An-

merkungen über die Baukunst der Alten. Die Vorrede wird Euch angenehm sein, wegen der genauen Beschreibung der Gebäude zu Pesto. Von meiner Geschichte der Kunst sind die ersten Hefte nach Leipzig abgeschiket. Meine Beschreibung der stoschischen geschnittenen Steine, welche über Jahr und Tag und vielleicht noch länger, durch H** von hier abgegangen, werdet Ihr erhalten haben. Stosch ist mit dem englischen Minister Granville nach Constantinopel gegangen, und ich sprach ihn hier zu Rom, und traf ihn noch zu Neapel.

Meine Empfehlung an den Herrn Bibliothekarius Sr. Excellenz des Herrn Graven von Moltke, dem ich sogleich auf dessen Schreiben, unter der mir gegebenen Adresse, antwortete. Lebet vergnügt und suchet Rom wieder zu sehen! Ich ersterbe rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Neapel.]

Rom, den Tag vor Ostern. [1762.]

Kaum habe ich ein angenehmeres und zugleich rührenderes Schreiben von Ihnen erhalten, weil ich auf der einen Seite aus der Nachricht des Engeländers, welchem ich den Katalogum übergab, zu schliessen glaubte, Sie würden bereits abgereiset sein, ohne Zeit zu haben, Ihrem Freunde zu schreiben: auf der andern Seite aber fürchte ich, auf ewig von Ihnen getrennet zu bleiben. Die Einbildung, welche bei mir in Vorstellung Ihres Herzens sehr geschäftig gewesen, hat das Feuer der Freundschaft bei mir mehr als jemals aufgebracht, und ich wäre im Stande gewo-

sen, zu Ihnen zu eilen, um Sie auf einen Augenblik zu umarmen. Mein Geist, welcher um den Ihrigen zu sein glaubet, ist voll von Ihrem Bilde, und verehret in Ihnen den Freund und den edlen würdigen Menschen, der in Unglük geprüfet und unbeweglich ist. Das Verlangen, Sie, mein liebster Freund, wieder zu sehen, würde der stärkste, wo nicht der einzige Grund sein, dem Antrag des Herrn Hope[1]) Gehör zu geben, und diese von ihm entworfene Reise, weñ es immer möglich sein kañ, zu bewerkstelligen. Ich bin nicht entfernet, mit ihm zu gehen.

Den Schluß Ihres Schreibens vergebe ich Ihnen zum leztenmale. Sie erinnern sich, was ich mehr als einmal geschrieben habe, und ich habe niemals die mindeste Verbindlichkeit gegen mich erkant; ich bin theuer genug bezahlet. Weñ unsere Freundschaft durch die Gegenwart Nahrung bekommen hätte, würden Sie erfahren haben, daß ich Freund sein kañ bis zur höchsten Verläugnung.

Sollte die Reise unternommen werden, würde ich eine vorläufige Ankündigung über dieselbe druken lassen, auf welche ich bereits denke, als ein Denkmal unserer Freundschaft an Sie, mein Freund, gerichtet, mit dem Motto unter Ihrem Namen:

Qui mores hominum multorum vidit et urbes.

Und sollte diese Reise nicht Gelegenheit dazu geben, findet sich eine andere. In Rom muß ich befürchten, alles zu verlieren, weñ ich reise; aber alsdeñ muß ich mich an Sachsen halten. Überlegen Sie alles, und schreiben mir Ihre wahre Meinung und Rath. Der nächste Brief soll zehenmal so lang sein; ich küsse Sie und ersterbe rc.

1) Von englischer Familie in Holland geboren; nachher General in französischen Diensten. Er hatte vor, nach Constantinopel zu reisen, welches er auch that. Nicolai.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom den 1 Mai 1762.

Mein theurer, werther Usteri!

Ich war schon entschlossen, nicht eher zu schreiben, bis ich die Schrift meines Freundes gedrukt gewußt: den̄ es gehet mir äusserst nahe, diesen Druk fast ein ganzes Jahr aufhalten zu sehen, und zwar von einer Schrift von wenig Bogen, deren Kosten keinen Verleger in's Hospital bringen werden. Es wird dieselbe, so schlecht Einiger Urtheil gewesen, dennoch wegen der Neuigkeit gesuchet werden. Was mich am meisten kränket, ist, daß mich dieser Handel wider die Freundschaft handeln lassen; den̄ ich habe dieserhalb meinem Freunde in Spanien auf einige Briefe nicht geantwortet, um ihm die verlangte wahre Beschaffenheit dieses Handels nicht zu schreiben; und da ich nicht umhin kon̄te, endlich zu schreiben, so habe ich mich ganz kurz gefasset, und mich mit der Zeit und mit der Unbäßlichkeit meines Herrn entschuldiget, mit dem Versprechen, den nächsten Posttag ausführlicher zu schreiben, in Hofnung, es werde eine Nachricht von dem angefangenen Druke einlaufen. Künftige Woche muß ich ihm unumgänglich den wahren Verlauf sagen. Wie viel besser wäre es gewesen, mir die Schrift, da ich dieselbe zurükforderte, wiederum zuzustellen; es wäre dieselbe nimmermehr an das Tageslicht erschienen, und er und ich wären der Kritik nicht ausgesezt gewesen. Mengs wird empfindlicher über mich als über Andere sein, daß ich nicht mit Ernst auf die Rükgabe gedrungen; ich will es aber noch izo thun, wen̄ es Zeit ist, und ich würde es als eine Freundschaft ansehen, diese

Schrift ungedrukt in meinen Händen zu haben. Für die Deutschen ist Lairesse gut, welcher Sie hunderttausendmal gähnen macht. Es sei indessen genug hiermit; ich wiederhole noch einmal meine lezte Bitte. Den Weg wissen Sie an den Herrn Grav Firmian, welcher mir das Manuscript zuschiken wird. Unsere und andere Freundschaften sollen dadurch nicht leiden; und ich will Ihnen die klare Wahrheit gestehen: es ist dieses des Verfassers Wille, welcher diese Schrift bei sich verschließen will, bis er seine größere Schrift in wälscher Sprache endigen kan̄.

Die verdrießlichen Sachen bei Seite gesezt, berichte ich Ihnen, daß ich endlich einmal Ihr schönes und mir höchst angenehmes Geschenk erhalten; den aber, welcher es zu überbringen hatte, habe ich nicht gesehen, und er wird vielleicht Rom nicht sehen. Es hat sich derselbe in Florenz dermaßen in Schulden gesezet, daß er ausweichen müßen, und man glaubt, er sei nach Venedig gegangen. Den armen Maler hat er zurükgelassen, ohne ihm seine Flucht zu entdeken. Ein Grav von Werthern, königlich polnischer Kammerherr, welcher hier ist, hat dieses Ihr Geschenk glüklicherweise unter dessen zurükgebliebenen Sachen gerettet. Ich hatte diese Ausgabe[1]) niemals gesehen, wohl aber eine kleinere von Verona; diese aber ist viel prächtiger, und soll in Marocchino gebunden werden, und Ihre Hand auf dem ersten Blatte werde ich zum Andenken darin erhalten. Ich komme in große Schuld, die ich nimmermehr bezahlen kan̄, als allein wen̄ Sie sollten wiederum nach Rom kommen, welches nicht geschehen wird.

Meine Geschichte der Kunst könte nunmehro unter die Presse kommen, wen̄ die ersten Hefte ange-

1) [des Dante.]

kommen wären, wovon ich noch zur Zeit nicht die mindeste Nachricht habe, ohngeachtet dieselbe vor einigen Monaten von hier abgegangen, und durch den Herrn Graven von Firmian und durch unsern Gesandten in Wien besorget worden. Dieses machet mir nicht wenig Unruhe. Ich lasse mit aller Macht an den Kupfern arbeiten, welche vielleicht an dreißig werden; unter denselben sind zwo alte Gemälde, welche heimlich gefunden und heimlich von hier gegangen sind, auf großen Blättern gestochen, und Sie werden etwas ausserordentlich Schönes sehen, aber nur die bloßen Conture; denn dies hat der Zeichner nur Erlaubniß gehabt zu nehmen, und ich habe dieselbe aus großer Freundschaft erhalten. 1)

Die Anlage zu der Schrift in wälscher Sprache: Erläuterung der schweren Punkte in der Mythologie und den Altertümern, hat sich geändert und erweitert. Es bekomt ein jeder Artikel sein Kupfer, und folglich wird es ein kostbar Werk, in Absicht auf mich, werden. Da sich aber der Herr Cardinal erboten hat, den Druk auf seine Kosten zu besorgen: so kan ich es also niemand anders als demselben zuschreiben, welches auch die Dankbarkeit von mir fordert. Ich habe bereits die Hälfte davon entworfen, und lasse an Zeichnungen arbeiten. Dieses sind meine eigenen Neuigkeiten.

Sie werden wissen, daß Pagliarini sich in Neapel befindet; der König in Portugal hat ihn zum Ritter erkläret, ihm 6000 Scudi pro vexa zahlen lassen, und er genießet lebenslang eine Pension von 1200 Scudi. Wir haben uns in Neapel gesprochen, wo er kurz vor meiner Abreise ankam. Ich habe große Lust, zu Ende des Octobers dahin zurükzugehen,

1) [Es waren, wie schon erinnert ist, unächte Gemälde; eigens gemacht, um Winckelmann zu täuschen.]

und bei dem Pater della Torre ein paar Monat zu wohnen.

Ich war im Begrif, Ihnen viel mehr zu schreiben, um einmal auf Ihre Fragen zu antworten; es sind mir aber unvermuthet Briefe zu beantworten vorgefallen, sonderlich da ich eben Antwort erhalte, daß meine ersten Hefte angelanget sind. Ich verspare das übrige bis auf den nächsten Posttag.

Nachschr. Endlich einmal sind meine ersten Hefte angekommen in Dresden. Gruß und Kuß an den edlen Füeßly und den theuren Geßner.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 1 Mai 1762.

Ich seufze nach meiner Rükreise nach Sachsen, welches auch ungerufen geschehen würde, und mit dem Vorsaze, hierher zurükzugehen, weñ Gott uns Frieden verleihen wollte. Mein erster Gang würde nach Nöthenitz sein, wo ich Sie izo im Geist und mit thränenden Augen sehe. Wie viel würde ich von Ihnen hören und erfragen! und wie viel würde ich Ihnen erzählen! Der, welcher unsern Jammer wieget, ja unsere Thränen zählet und samlet, wird uns ja nicht gänzlich vertilgen wollen! Meine Hände hebe ich alle Morgen auf zu dem, der mich dem Verderben entrinnen lassen und in dies Land geführet hat, wo ich die Ruhe, ja mich selbst geniesse, und nach meiner eignen Willkür lebe und handle. Ich habe nichts zu thun, als des Nachmittags mit meinem Cardinal und an dessen Seite in seine prächtige Villa zu fahren, welche alles übertrift, was in neuern Zeiten, auch von Monarchen, gemachet worden. Hier überlasse ich ihn denen, die ihn besuchen, und denke

und lese. Ich bewohne vier kleine Zimmer, welche ich auf meine Kosten mit Bette und anderm Geräthe versehen habe, und der Palast, wo ich wohne, ist in dem schönsten Orte von Rom, und meine Zimmer haben die schönsten Aussichten in Gärten, in alte Trümmer und über Rom hin, bis auf die Lusthäuser zu Frascati und zu Castel Gandolfo. Hier hat der Cardinal, nach dem Palaste zu Nettuno am Meere, eines seiner schönsten Lusthäuser, und erlaubet mir in der grossen Hize dahin zu gehen; wo ich leben kañ wie in Nöthenitz. Ich sehe das nahe Meer und zähle die Schiffe. Um die Mitte des Julius gehe ich dahin, und komme zu Anfang des Septembers zurük.

Meine Anmerkungen über die Baukunst der Alten werden Sie gesehen haben; ich habe alles zu einer vermehrten Ausgabe fertig. Izo arbeite ich an einer Erklärung schwerer Punkte in der Mythologie und in den Altertümern in wälscher Sprache, die ich meinem Herrn nach und nach vorlese. Es werden in derselben an 50 Kupfer angebracht werden. Der Druk, exclusive der Kupfer, geschieht auf des Herrn Cardinals Kosten. Ein anderes Werk in lateinischer Sprache: Erklärung nie bekañt gemachter griechischer Münzen, wächst auch nach und nach; und nach Engeland werde ich bald eine Abhandlung von dem Styl der Bildhauerei vor den Zeiten des Phidias, ebenfalls in Latein, zum Druke abschiken. Zu Neapel habe ich gelesen: Bibliotheca Arabico-Hispana Escurialensis,[1] opera et studio *Mich. Casiri*, Syro-

1) Der andere Band dieser Bibliothecæ Arabico-Hispanæ [seu librorum omnium manuscriptorum, quos arabice compositos bibliothecæ Escurialiensis complectitur, recensio et explanatio] ist 1770 erschienen. Von den daselbst befindlichen griechischen Manuscripten ist auch

Maronitæ, Regis a Bibliotheca, Tomus I. Matriti, 1760. in fol. Es enthält dieser Band eine Recension der dasigen arabischen Manuscripte; aber es ist wenig Gutes darinen.

An englischen Büchern ist hier ein grosser Mangel; deñ die reisenden Engeländer führen nur höchstens ihre Dichter mit sich. Was vor vier Jahren bekañt war, sahe und las ich bei dem Herrn Graven von Firmian, da derselbe Gesandter zu Neapel war. Dieser läßt mit einmal Kisten von 100 Centnern aus Engeland kommen. Von griechischen Dichtern habe ich selbst eine auserlesene Samlung zu machen angefangen; unter denselben ist ein seltner[1]) Sophokles, Paris. ap. Turnebum, typis Regiis, 1553. in 4. maj.

ein Band unter folgendem Titel herausgekommen: Regiæ Bibliothecæ Matritensi sCodices Græci manuscripti. *Jo. Iriarte* recensuit, notis, indicibus etc. illustravit, ibid. 1769 fol. Diese drei Bände machen vor izo dieses schäzbare Werk aus, das auf königliche Kosten gedrukt, und eigentlich nicht verkauft, sondern nur verschenkt wird. Daßdorf.

1) Diese bei Turnebus gedrukte Ausgabe des Sophokles ist äusserst selten, allein nicht vom Jahre 1553, wie Winckelmañ sagt, sondern von 1552, wie man solches auf dem Titelblatte und auch am Ende des Buchs sehr deutlich sehen kañ. Der Catalogue des livres imprimés de la Bibliothèque du Roi, t. 1 p. 263. hat auch das Jahr 1553. Allein, daß dieses verdrukt sein muße, schließe ich sehr wahrscheinlich daraus, weil unser Exemplar, das mit der gräulich brühlischen Bibliothek zu uns gekommen, die in der königlich französischen Bibliothek gewesene und in den dortigen Katalog mit einer falschen Jahrzahl bezeichnete Duplete ist, wie ich aus dem Bande urtheilen kañ. Diese schöne turnebische Ausgabe, der hierauf Henr. Stephanus in der seinigen meistentheils gefolgt ist, hat die beigedrukten Scholia des Demetrii Triclinii. Unter den Buchdrukerstöken neben die Worte: Βασιλει τ' αγαθῳ τ' αιχμητῃ. Daßdorf.

Ich erwarte izo eine Schrift, in 4 zu Zürich gedrukt, welche Johañ Winckelmannen zugeschrieben ist. Der Verfasser, welcher sich nicht nennet, ist Herr Anton Raphael Mengs, erster Hofmaler der Könige von Spanien und Polen, welcher mit einem Gehalt von 10,000 Scudi [1]) nach Madrid gegangen ist.

Die prächtige Bibliothek des verstorbenen Cardinals Passionei wird der ältere Cardinal Girolamo Colonna, Camerlengo, da er eine Erbschaft von mehr als anderthalb Millionen Scudi gethan hat, für wenig Geld, man saget für 32,000 Scudi, kaufen. Mein Herr ist, nach des erstern Tode, demselben in der ansehnlichen Stelle eines Bibliotecario della S. R. E. gefolget, und ich hätte izo mehr als vorher Gelegenheit aus der Vaticana zu samlen. Man suchet mir eine Stelle bei derselben zu verschaffen, und zwar in der hebräischen Sprache, welche ich in Italien wieder hervorgesuchet habe. Es ist kein ander Mittel, mir zu helfen, als auf diese Art; deñ ich schlug ein Canonicat aus, weil ich die Tonsur nicht nehmen will. Ich bin frei geboren und will so sterben.

An Berg.

[Nach Paris.]

Rom, den 9 Jun. 1762.

Edler Freund!

So wie eine zärtliche Mutter untröstlich weinet um ein geliebtes Kind, welches ihr ein gewaltthätiger Prinz entreisset und zum gegenwärtigen Tod in's Schlachtfeld stellet: eben so bejammere ich die Tren-

1) [Oben heißt es einmal: mit einem Gehalt von 8000 Scudi, und zweimal: mit einem Gehalt von 7000 Scudi; hier rechnet er wahrscheinlich noch die freie Wohnung, Pferde ꝛc. dazu.]

lung von Ihnen, mein süßer Freund, mit Thränen, die aus der Seele selbst fliessen. Ein unbegreiflicher Zug zu Ihnen, den nicht Gestalt und Gewächs allein erwecket, ließ mir von dem ersten Augenblike an, da ich Sie sahe, eine Spur von derjenigen Harmonie fühlen, die über menschliche Begriffe gehet, und von der ewigen Verbindung der Dinge angestimmet wird. In vierzig Jahren meines Lebens ist dieses der zweite Fall,[1] in welchem ich mich befunden, und es wird vermuthlich der lezte sein. Mein werther Freund! eine gleich starke Neigung kan kein Mensch in der Welt gegen Sie tragen; den eine völlige Übereinstimmung der Seelen ist nur allein zwischen zween möglich; alle anderen Neigungen sind nur Absenker aus diesem edlen Stamme. Aber dieser göttliche Trieb ist den mehresten Menschen unbekant, und wird daher von vielen übelverstanden gedeutet. Die Liebe in dem höchsten Grad ihrer Stärke muß sich nach allen möglichen Fähigkeiten äussern:

I thee both as man and woman prize
For a perfect love implies
Love in all capacities;[2]

und diese ist der Grund, worauf die unsterbliche Freundschaften der alten Welt, eines Theseus und Pirithous, eines Achilles und Patroklus gebauet sind. Freundschaft ohne Liebe ist nur Bekantschaft. Jene aber ist heroisch und über alles erhaben; sie erniedrigt den willigen Freund bis in den Staub und treibt ihn bis zum Tode. Alle Tugenden sind theils durch andere Neigungen geschwächet, theils eines falschen Scheines fähig; eine solche Freundschaft, die bis an die äussersten Linien der Menschlichkeit gehet, bricht mit Gewalt hervor, und ist die höchste Tugend, die izo unter den Menschenkindern unbekant

1) [Der erste war seine Freundschaft mit Lamprecht.]
2) Cowley.

ist, und also auch das höchste Gut, welches in dem Besize derselben besteht. Die christliche Moral lehret dieselbe nicht: aber die Heiden beteten [sie] an, und die grösten Thaten des Altertums sind durch dieselbe vollbracht.

Ein einziger Monat Ihres verlängerten Aufenthalts in Rom und mehr Muße, mit Ihnen, mein Freund, besonders zu sprechen, würden diese Freundschaft auf unbeweglichen Grund gesezet haben, und alle meine Zeit wäre Ihnen gewidwet gewesen. Dem ohngeachtet hätte ich mich in starken und schriftlich unaussprechlichen Worten erklären müßen, weñ ich nicht gemerket, daß ich Ihnen in einer ungewöhnlichen Sprache reden würde. Sie können also glauben, daß ich nicht bezahlet sein wolle; Ihre gütige Meinung aber behält, ohne dieselbe statt finden zu lassen, allein ihren Werth, und ich küsse Ihnen die Hände, wie für einen großen Schaz, welchen Sie mir hätten schenken wollen. Der Genius unserer Freundschaft wird Ihnen von ferne folgen bis Paris, und Sie dort in dem Size der thörichten Lüste verlassen; hier aber wird Ihr Bild mein Heiliger sein.

Dem theuren Herrn Graven von M**,[1]) welcher aller Menschen Achtung und Liebe erwecket und verdienet, werden Sie mich bestens empfehlen. Meine Wünsche folgen demselben nach auf der großen Bahn der Ehre, die er offen sieht, einst ein großer, tugendhafter Mañ zu sein, von dessen Bekañtschaft ich in meinem Alter mit Ruhme sprechen kañ.

Sie, mein Edler, Geliebter, küsse ich mit Herz und Geist, und ersterbe ꝛc.

Lassen Sie sich, mein gnädiger Herr, des Gravina Ragion poëtica anbefohlen sein; lesen Sie dieselbe zehnmal bis zum Auswendiglernen. Von den Alten lesen Sie den Homerus in der Übersezung

1) [Münnich.]

es Pope, den Phädrus des Plato, und diesen mit großer Ruhe; es ist dieses göttliche Gespräch aber nur lateinisch und wälsch) und niemals französisch übersezet, weil die Empfindlichkeit dieser lezten Nation nicht bis dahin reichet. Ferner des Plato Vertheidigung, in Daciers Übersezung. Nach diesem die Leben des Plutarchs, von Dacier übersezet. Von Neuern lesen Sie des Pope Essay on Man, und suchen ihn auswendig zu lernen; ich selbst konte denselben fast auswendig. Aber warum haben Sie mir nicht Gelegenheit gegeben, mündlich mit Ihnen zu sprechen?

Wenn Sie aus Paris mich mit Schreiben beehren wollen, lassen Sie die Briefe dem Secretär des Nuntio, Herrn Porta, welcher mein Bekannter ist, einhändigen, damit er dieselbe mit den Briefen seines Herrn nach Rom gehen läßt; die französische Post ist gar zu theuer. — — Grüßen Sie meinen redlichen Freund, Herrn Wille, von welchem ich gestern ein Schreiben bekam; imgleichen Herrn Abt Arnauld, den Verfasser des Journal étranger. Suchen Sie den Abt Herrn Barthelemy, Garde du Cabinet du Roi, kennen zu lernen, und wenn keine andere Gelegenheit ist, lassen Sie sich gefallen, ihn von mir herzlich zu grüßen. Geben Sie ihm Nachricht von meinem izigen Werke in italiänischer Sprache. Gott erhalte Sie mit Ihrem theuren werthen Gefährten gesund. Ich umarme Sie von neuem. 1)

1) Eine Antwort des Herrn von Berg.

Paris, den 26 Sept. 1762.

Theuerster Freund!

Wie können Sie so grausam sein, zu glauben, daß ich

An Volkmann.

[Nach Hamburg.]

Castel Gandolfo, den 18 Jun. 1762.

Theurester Freund!

Ich bin mit meinem Herrn Cardinal auf ein paar Wochen auf sein Landhaus zu Castello gegangen,

im Stande wäre, Sie, theuerster Freund, zu vergessen? Ist es ja möglich, daß Freunde sich einander vergessen können, so würde ich es von Ihrer Seite zugeben. Meine Verdienste sind viel zu schwach, um mich bei einem Manne, wie Sie, dessen Geist alles in der größten Vollkommenheit fühlet, und der sich durch sein erhabnes Denken so merklich von andern Sterblichen unterscheidet, in frischem Andenken zu erhalten. Vorgestern, da ich zum erstenmal mein Zimmer in Paris verlassen, und auch sogleich zu Mr. Porta gefahren war, erhielt ich erst die wenigen Zeilen, womit Sie mich in dem Einschlusse eines Schreibens von Hause beehren. Glauben Sie, daß ich so lange gewartet hätte, ohne an Sie, theuerster Freund, zu schreiben, wenn ich nicht durch einen verdrießlichen Zufall wäre daran gehindert worden. Gerade mit der Post hätte ich es thun können. Ich wollte aber nicht, daß Sie mein elendes Gekrizel so theuer bezahlten, und Mr. Porta, an den Sie mich adressirt, habe ich nicht eher, als vor ein paar Tagen sprechen können. Was meinen Sie, ist das nicht himmelschreiend, anderthalb Monat in Paris zu sein und nicht aus der Stube zu kommen? Wir hatten das Unglük, nahe bei Avignon mit unsrer Postchaise umzuschmeissen, und mein Fuß, der bei diesem unglüklichen Falle unter die Chaise zu liegen kam, wurde dergestalt übel zugerichtet, daß ich bis auf die jezige Stunde noch daran zu pflastern habe. Ich gehe zwar wieder aus, indessen muß ich ihn sehr in Acht nehmen. Er ist auch noch immer diker wie der andere, und bei Veränderung des Wetters empfinde ich allemal viel Schmerzen. Sehen Sie, theuerster Freund, das ist

nd hier ist mir die Veranlassung zu gegenwärtigem Schreiben eingefallen, welche meine Geschichte der Kunst der alten Völker, besonders aber der Griechen betrift. Ich habe angefangen die ersten Hefte durch sichere Wege nach Dresden an den Hofbuchhändler Herrn Walther abzuschiken. Der zunehmende Geldmangel in Sachsen aber läßt mich

die Ursache meines langen Stillschweigens, und Sie können gewiß versichert sein, daß ich nicht wenig verdrießlich gewesen, diesen angenehmen Briefwechsel auf eine so geraume Zeit unterbrochen zu sehen. Ich müßte alle Empfindungen von wahrer Freundschaft aufgeben, wenn ich kein Vergnügen fühlte, mit einem so würdigen Freund, als Sie, den ich über alles in der Welt hochschäze, mich so viel als immer möglich zu unterhalten. Ich bin recht begierig, Dero an Herrn Graven von Brühl gerichtetes Sendschreiben 1) zu lesen. Die Schönheit Dero vortreflichen Styls und der weite Umfang Dero gründlichen Wissenschaften verspricht mir alles, was man sich in dieser Art vollkommen vorstellen kan. Sie wollen die besondere Gewogenheit für mich haben, und mir gleichfalls eines widmen. Dieses ist eine Ehre, die ich, obgleich unverdienter Weise, jedoch mit dem freundschaftlich gehorsamsten Danke annehme. Es wird mich aufmuntern, mich Dero Gewogenheit immer würdiger zu machen. Sie verlangen, gütigster Freund, hierzu meinen Namen. Sie finden ihn gänzlich unten ausgeschrieben. — Herrn Wille habe noch nicht sehen können. Ich werde es aber mit dem ehesten thun und die an ihn mir aufgetragene Commissiones auf's beste auszurichten suchen. Ich beschäftige mich bis jezo mit Erlernung fremder Sprachen, worunter das Englische mir ganz ausserordentlich zu gefallen anfängt. Sobald ich etwas darin zunehmen werde, will ich den Essay on Man von Pope auswendig lernen. Die mir angepriesenen Bücher habe ich mir alle, bis auf den Phädrus des Plato, angeschaft. Der Herr Grav von Münnich empfiehlt sich Ihnen gehorsamst, und ich habe die Ehre mit der zärtlichsten Freundschaft und Hochachtung ewig zu beharren 2c.

1) [Von den herculanischen Entdekungen.]

befürchten, daß nicht allein der Druk werde gehemmet werden, wie es mit der Schrift von der Baukunst gegangen, welche an zwei Jahren in des Verlegers Händen gewesen; sondern daß ich auch für alle meine Arbeit ganzer sieben Jahre hindurch schwerlich das geringe Honorarium zu hoffen habe.

Diese Betrachtungen und Besorgnisse haben mich auf die Gedanken gebracht, einen Verleger meiner Geschichte, an welcher mein ganzes Herz hänget, in Hamburg zu suchen, und ich würde die schon überschikten Hefte von dem Buchhändler zurükfordern, die Übermachung aber der übrigen Hefte auf dem besten Wege besorgen. Ich trage Ihnen also, mein Freund, die Besorgung dieser mir höchstwichtigen Angelegenheit auf.[1]) Meine Bedingungen betreffen den Druk und die Bezahlung. Der Druk muß auf Schreibepapier in dem größten Formate, welches zu haben ist, geschehen, und so wie des Cantemirs Geschichte[2]) zu Hamburg gedrukt ist. Die Größe des Formats ist nöthig wegen der Kupferleisten oder Vignetten. Was die Bezahlung betrift, so kan ich von dem freiwilligen Gebote der Buchhändler in Sachsen, zumal in diesen betrübten Zeiten, nicht abgehen: dieses ist ein Louisdor für den gedrukten Bogen, und die Ersezung des Verlags für die Zeichnungen und Kupfer. Wen dieses seine Richtigkeit

1) Volkmann gab sich auch diesfalls viel Mühe, und weil die Auffindung eines Verlegers etwas schwer war, so machte er sich selbst anheischig, zu dem Stechen der Platten 150 Thaler herzugeben, weil er sehr wünschte, das Buch unter seinen Augen gedrukt zu sehen. Diesen Plan überschikte er nach Rom; allein der Brief war verloren gegangen, und Winckelmann hatte sich unter der Zeit mit seinem ehemaligen Verleger wieder verglichen. Daßdorf.

2) [der Größe und des Verfalls der otomanischen Macht. Hamb. 1745. 4.]

itte, so würde sich der Verleger, nachdem er das
anze Manuscript in Händen haben wird, nicht wei-
ern, mir 20 oder 30 Zecchinen vorzuschießen, zur
Bestreitung der noch rükständigen Kupfer, welche alle
iemals bekañt gemachte Werke des Altertums vor-
ellen. Alsdeñ müßte sich der Verleger bequemen,
nir alle Bogen, wie dieselben abgedrukt wären, nach
Rom zu übermachen, um das Register zu verfertigen,
welches ich selbst ausarbeiten muß. Dieses wird sehr
vollständig werden müßen, und die Bogen desselben
werden wie die von dem Werke selbst gerechnet.

Das Werk wird über hundert Bogen stark sein,
und, wie es zwei Theile hat, auch aus zween Bän-
den bestehen. Die Zuschrift ist an den Kurprinzen
von Sachsen, meinen Herrn. Die Vorrede ist um-
ständlich, und nach derselben folget ein Verzeichniß
der angeführten Bücher, und nach demselben eine
Erklärung der Kupfer. Von dem Werke selbst kañ
ich in einem Briefe keinen Begrif geben. Es sei
genug, zu sagen, daß ich sieben Jahre mit allen
benöthigten Hülfsmitteln, die nicht leicht jemand
gehabt hat noch haben wird, an demselben gearbei-
tet, und zur Samlung der Nachrichten alle alten
Scribenten von aller Art von neuem, und etliche
mehr als einmal, gelesen habe.

Ich erwarte hierüber auf das baldigste Nachricht.
Dem Verleger kañ ich alsdeñ eine zweite Auflage
meiner Anmerkungen über die Baukunst über-
lassen. Ich habe dieselben seit zwei Jahren ansehn-
lich vermehret. Sie sind zum Druke fertig, und
werden durch einige Kupfer mehrere Zierde bekommen.

Endlich ist Herrn Mengs Schrift: Gedan-
ken über die Schönheit und über den Ge-
schmak in der Malerei, welche mir zugeeignet
ist, zu Zürich an's Licht getreten. Der Lobredner
derselben wird ein jeder denkende Leser sein. Es ist

befürchten, daß nicht allein der Druk werde gehem-met werden, wie es mit der Schrift von der Bau-kunst gegangen, welche an zwei Jahren in des Verlegers Händen gewesen; sondern daß ich auch für alle meine Arbeit ganzer sieben Jahre hindurch schwer-lich das geringe Honorarium zu hoffen habe.

Diese Betrachtungen und Besorgnisse haben mich auf die Gedanken gebracht, einen Verleger meiner Geschichte, an welcher mein ganzes Herz hänget, in Hamburg zu suchen, und ich würde die schon über-schikten Hefte von dem Buchhändler zurükfordern, die Übermachung aber der übrigen Hefte auf dem besten Wege besorgen. Ich trage Ihnen also, mein Freund, die Besorgung dieser mir höchstwichtigen Angelegen-heit auf. [1]) Meine Bedingungen betreffen den Druk und die Bezahlung. Der Druk muß auf Schreib-papier in dem größten Formate, welches zu haben ist, geschehen, und so wie des Cantemirs Ge-schichte [2]) zu Hamburg gedrukt ist. Die Größe des Formats ist nöthig wegen der Kupferleisten oder Vignetten. Was die Bezahlung betrift, so kañ ich von dem freiwilligen Gebote der Buchhändler in Sachsen, zumal in diesen betrübten Zeiten, nicht ab-geben: dieses ist ein Louisdor für den gedrukten Bogen, und die Ersezung des Verlags für die Zeich-nungen und Kupfer. Weñ dieses seine Richtigkeit

1) Volkmann gab sich auch diesfalls viel Mühe, und weil die Auffindung eines Verlegers etwas schwer war, so machte er sich selbst anheischig, zu dem Stechen der Plat-ten 150 Thaler herzugeben, weil er sehr wünschte, das Buch unter seinen Augen gedrukt zu sehen. Diesen Plan überschikte er nach Rom; allein der Brief war verloren gegangen, und Winckelma[illegible] sich unter der Zeit mit seinem ehemaligen Verle[illegible] verglichen. Daß-dorf.

2) [der Größe und [illegible] der otomani-schen Macht. Ham[illegible]



e, so würde sich der Verleger, nachdem er das
ze Manuscript in Händen haben wird, nicht wei-
r, mir 20 oder 30 Zecchinen vorzuschießen, zur
treitung der noch rükständigen Kupfer, welche alle
nals bekañt gemachte Werke des Altertums vor-
en. Alsdeñ müßte sich der Verleger bequemen,
alle Bogen, wie dieselben abgedrukt wären, nach
m zu übermachen, um das Register zu verfertigen,
ches ich selbst ausarbeiten muß. Dieses wird sehr
ständig werden müßen, und die Bogen desselben
rden wie die von dem Werke selbst gerechnet.

Das Werk wird über hundert Bogen stark sein,
d, wie es zwei Theile hat, auch aus zween Bän-
n bestehen. Die Zuschrift ist an den Kurprinzen
n Sachsen, meinen Herrn. Die Vorrede ist um-
ändlich, und nach derselben folget ein Verzeichniß
er angeführten Bücher, und nach demselben eine
Erklärung der Kupfer. Von dem Werke selbst kañ
ch in einem Briefe keinen Begrif geben. Es sei
jenug, zu sagen, daß ich sieben Jahre mit allen
benöthigten Hülfsmitteln, die nicht leicht jemand
gehabt hat noch haben wird, an demselben gearbei-
tet, und zur Samlung der Nachrichten alle alten
Scribenten von aller Art von neuem, und etliche
mehr als einmal, gelesen habe.

Ich erwarte hierüber auf das baldigste Nachricht.
Dem Verleger kañ ich alsdeñ eine zweite Auflage
meiner Anmerkungen über die Baukunst über-
lassen. Ich habe dieselben seit zwei Jahren ansehn-
lich vermehret. Sie sind zum Druke fertig, und
werden durch einige Kupfer mehrere Zierde bekommen.

Endlich ist Herrn Mengs Schrift: Gedan-
ken über die Schönheit und über den Ge-
sch[illegible] der Malerei, welche mir zugeeignet
[illegible] Zürich [illegible]t getreten. Der Liebhaber
[illegible] wir[illegible] denkende Leser sein. Es [illegible]

befürchten, daß nicht allein der Druk wer
met werden, wie es mit der Schrift von d
kunst gegangen, welche an zwei Jahren
Verlegers Händen gewesen; sondern daß ich
alle meine Arbeit ganzer sieben Jahre hindurc
lich das geringe Honorarium zu hoffen habe.

Diese Betrachtungen und Besorgnisse hab
auf die Gedanken gebracht, einen Verleger
Geschichte, an welcher mein ganzes Herz
in Hamburg zu suchen, und ich würde die sch
schikten Hefte von dem Buchhändler zurükforde
Übermachung aber der übrigen Hefte auf dem
Wege besorgen. Ich trage Ihnen also, mein F
die Besorgung dieser mir höchstwichtigen Ang
heit auf. 1) Meine Bedingungen betreffen
und die Bezahlung. Der Druk muß auf S
papier in dem größten Formate, welches z
ist, geschehen, und so wie des Cantemi
schichte 2) zu Hamburg gedrukt ist. Die G
Formats ist nöthig wegen der Kupferleis
Vignetten. Was die Bezahlung betrift, f
von dem freiwilligen Gebote der Buchh
Sachsen, zumal in diesen betrübten Zeiten,
geben: dieses ist ein Louisdor für den
Bogen, und die Ersezung des Verlags für
nungen und Kupfer. Weñ dieses seine

1) Volkmann gab sich auch diesfalls viel M
die Auffindung eines Verlegers etwas f
machte er sich selbst anheischig, zu dem E
ten 150 Thaler herzugeben, weil er sch
Buch unter seinen Augen gedrukt zu seh
überschikte er nach Rom; allein der B
gegangen, und Winckelmann hatte
mit seinem ehemali[illegible]rleger wie
dorf.

2) [der Größe [illegible] Ber
schen Ma[illegible] 5. [illegible]



mehr in derselben, als in allen andern Schriften, welche in der Welt über die Kunst erschienen sind, gesaget.

Es wird in kurzem ein prächtiges Werk in englischer Sprache, vermuthlich in Italien, gedrukt werden, welches genaue Zeichnungen des Palastes des Kaisers Diocletianus zu Salona in Dalmatien, nebst den Tempeln und andern Überbleibseln zu Pola und an andern Orten in Illyrien enthält. 1) Der Verfasser ist Adam, ein junger und sehr reicher Engländer, welcher Baumeister, Zeichner und Kupferstecher auf seine Kosten hält. Die Kupfer zu diesem Werke sind in seiner Wohnung in Rom gestochen. Der Bericht darzu in englischer Sprache, welchen er mir durchzusehen gegeben, ist mit vielem Verstande und Geschmak entworfen. Es stehet derselbe im Begrif, auf seine Kosten eine Reise nach Grie-

1) Dieses ungemein prächtige Werk, das in der Geschichte der alten Baukunst eine so wichtige Erscheinung ist, erschien unter folgendem Titel: Ruins of the Palace of the Emperor *Diocletian* at Spalatro in Dalmatia, by R. *Adam*, F. R. S. F. S. A. Architect to the King and to the Queen. Printed for the Author, [Lond.] 1764. in Regalfolio. Herr Adam war im Jahre 1757 mit einigen geschikten Zeichnern ausdrüklich in der Absicht nach Spalatro gereist, um von den daselbst befindlichen Ruinen des ehemaligen Palasts des Kaisers Diocletian einen genauen Riß aufzunehmen, indem einige Reisende, unter andern Spon und Wheler, sehr viel Vortheilhaftes davon erzählt hatten. Er fand auch diese seine Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern noch weit übertroffen. Der Kupferplatten sind 61. Die erstern enthalten die verschiedenen Aussichten von Spalatro, das fünfte und sechste den allgemeinen Plan des Palasts, sowohl nach der gegenwärtigen als ehemaligen Aussicht, und die folgenden die einzelnen Theile nach architektonischen Ausmessungen. Daßdorf.

herland, durch die ganze Levante und durch Ägypten zu thun. Ich köñte sein Gefährte sein, weñ ich wollte.

Ein anderer Engländer, welcher vor wenig Tagen in Rom angekommen, wird eben diese Reise machen. Seine Absicht aber gehet weiter, und auf die Natur; er gedenket, astronomische, physikalische, botanische, gelehrte ꝛc. Entdekungen zu machen. Es ist der Ritter Montagu, ein Mañ von 47 Jahren, und von grosser Wissenschaft, sonderlich in morgenländischen Sprachen. Es ist derselbe in der Jugend mit seinem Vater lange in Constantinopel gewesen, „und „der erste Europäer, (wie er sagt,) an welchem die „Einpfropfung der Blattern versucht worden." — — Er reiset mit einer Dame, die seine Verwandte sein soll. Nichts hat mich mehr an ihm befremdet, als die Fertigkeit, mit welcher er deutsch spricht. Er hat in Leipzig studiret. Vielleicht kömt mir der Wurm, mit ihm nach Ägypten zu gehen. In Erwartung baldiger Antwort bin ich, wie ich sein werde, Ihr ꝛc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Castel Gandolfo, den 26 Jun. 1762.

Den mir schmerzlichen Tod Ihres und meines Herrn, 1) welchen Sie mir in Ihrem lezten Schreiben berichten, hatte ich schon länger als einen Monat durch Herrn Bianconi erfahren. Ich beklage Sie, mein liebster Freund! aus Grund meiner Seelen in diesem höchstbetrübten Falle, welcher Ihnen lange

1) [Des Graven Bünau.]

gegenwärtig bleiben wird. Ich selbst verliere ein empfindliches Vergnügen, welches ich einigermassen im voraus zu schmeken anfing, das mir theure, werthe Haupt und den Urheber meines mir genugsamen Glüks, noch in meinem Leben von Angesicht zu Angesicht zu sehen, um alles, was die Dankbarkeit auszudrüken vermag, ihm mündlich zu wiederholen. Ich stellte mir den unerwarteten Überfall vor, welchen ich ihm auf dem lezten Size seiner Ruhe hätte machen wollen: und nunmehro verschwinden alle diese Träume, und wer weiß, ob ich Sie selbst noch werde umarmen können!

Ich sinne auf Gelegenheit, ein öffentliches Denkmal meiner ewigen Dankbarkeit zu hinterlassen; aber, es wird spät werden, und vielleicht wird meine Seele mit dessen edlen Seele vereiniget, ehe es geschieht.[1])

Ich bin auf ein paar Wochen hierher auf eines der prächtigsten Landhäuser meines Herrn mit demselben gegangen, in einer Gegend, welche die Allmacht und der Quell der Erkeñtniß des höchsten Schönen nicht wunderbarer hätte bilden können. Es sind Cardinäle, Prälaten und Damens, ja schöne Damens hier. Des Abends wird gespielt und getanzt; die Alten sehen zu, und ich gehe zu Bette, um mit Aufgang der Sonne wieder aufzustehen. Wir gehen bald nach unsrer Rükreise nach Rom von neuem hierher zurük, wenigstens ich allein zu Ende des künftigen Monats, und bringe alsdeñ den ganzen August hier zu, in einer ungestörten Ruhe. Mein Herr wünschete, daß er mir das Paradies selbst köñte genießen lassen, und er entbehret meine Gesellschaft lieber, um mir mein einsames Vergnügen zu verschaffen.

Vor einigen Monaten ist eine kleine, aber sehr wichtige Schrift zu Zürich an das Licht getreten,

1) Und dieses ist leider geschehen. Franke.

welche meinem Namen zugeschrieben ist, unter dem Titel: Gedanken über die Schönheit und über den Geschmak in der Malerei, herausgegeben von Johañ Kaspar Füeßly. Der Verfasser derselben ist unser berühmter Ritter Mengs. Suchen Sie diese Schrift zu haben, um etwas zu lesen, was noch nicht gedacht, auch nicht gesaget ist. Von Engländern kenne ich besonders zwei, welche viel von sich werden reden machen; der eine heißt Adam, ein Liebhaber der Baukunst, welcher sehr reich ist, und einen Baumeister, Kupferstecher und einige Zeichner auf seine Kosten unterhält. Er gibt ein prächtiges Werk heraus von dem Palast des Diocletianus zu Salona in Dalmatien, und stehet im Begrif, nach Griechenland, durch die ganze Levante bis in Ägypten zu gehen. Der andere ist der Ritter Montagu, ein Mañ von 47 Jahren, welcher in seiner Jugend mit seinem Vater, welcher Botschafter an der Pforte war, zu Constantinopel gewesen ist. Er ist ein großer Gelehrter in der Mathematik, Physik, und sonderlich in orientalischen Sprachen. Dieser gehet nach Ägypten und durch Arabien. Voltaire redet von demselben in den Lettres sur les Anglois, sur l'Inoculation etc. Glauben Sie mir, dieses ist die einzige Nation, welche weise ist. Was für arme, elende Ritter sind insgemein unsere deutsche Reisende dagegen! Ich hatte in Neapel eine große Versuchung, mit dem englischen Gesandten, Lord Granville, nach Constantinopel zu gehen. Im übrigen ist mir die Lust, nach Griechenland zu gehen, ganz vergangen. Ich werde alt und etwas bequem, und will suchen, meine übrigen Tage in Ruhe zu genießen.

Die berühmte und prächtige Bibliothek des Cardinals Passionei hat noch keinen Käufer. Das Gerücht, daß sie der Cardinal Camerlengo, Ca-

lonna, kaufen würde, ist wiederum verschwunden. Weñ dieselbe mit der Vaticana sollte vereiniget werden, ist sie so gut als vergraben.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 4 Jul. 1762.

Mein theurester Usteri!

Ich bekam Ihr leztes Schreiben zu Castel Gandolfo, wo ich mit meinem Cardinale war, und es fehlte an Gelegenheit, den Tag, da ich hätte antworten sollen, Briefe nach Rom zu befördern. Ich danke Ihnen herzlich für den mir mitgetheilten Auszug, aber ich finde nicht viel darin, was nicht Bartoli in seinen alten Malereien bekañt gemachet oder dazu würdig gefunden. Dieses Werk aber hat den grossen Vorzug, daß die Kupfer die Farben zeigen sollen. [1])

1) Wir glauben, unsern Lesern einen angenehmen Dienst zu erweisen, weñ wir ihnen hier von dem Werke des Graven Caylus Nachricht geben, von welchem in diesem Brief die Rede ist: da dasselbe nicht nur wegen seiner Seltenheit, sondern vielmehr wegen der ganz besondern Art, mit welcher es ausgeführt worden ist, seinesgleichen nicht hat.

Gemälde, in den Ruinen römischer Paläste gefunden und sowohl, da sie noch unbeschädigt waren, von Pietro Sante Bartoli gezeichnet, als nach den Originalen gemalt, machen den Gegenstand dieses Werks aus. Ein sonderbarer Zufall war es, daß diese kostbaren Zeichnungen ohne Zweifel nach mancherlei Schiksalen und nach Verfluß so vieler Jahre in die Hände des Mannes geriethen, der sie besser als jemand ander zu schäzen und zum Nuzen der Kunst anzuwenden wußte; der Grav

Die Caylus oder Mariette zu denjenigen Zeichnungen gelanget, welche sie sich rühmen aus des Cardinal Alexanders Kabinete zu haben, kan ich nicht begreifen, auch der Cardinal nicht; den der Zutritt

Caylus traf sie nämlich von ungefähr bei einem derjenigen Krämer an, die zu Paris auf offener Straße ihren Verlag von alten Büchern, Zeichnungen und Kupferstichen feil haben. Caylus erkante sogleich den Werth dieser Papiere, erhandelte dieselben, um seinen Freunden und anderen Liebhabern der Kunst ein Geschenk damit zu machen. Er ließ dieselben sogleich in Kupfer stechen, und zwar nach dem Spiegel, damit die Seiten im Abdruke nicht verkehrt würden, und desto genauer nach den Originalien gemalt werden könten, zu welcher Arbeit Herr Mariette einigen Frauen besondere Anleitung gab. Nachdem nicht mehr als [30] Abdrüke von den Kupferplatten genommen waren, wurden diese wieder unnüz gemacht, und die Zeichnungen dem königlichen Kabinet von Kupferstichen mit dem Beding überlassen, daß sie den wenigen Freunden, welchen Herr Caylus die Abdrüke geschenkt hatte, mitgetheilt würden, um darnach ihre Exemplare malen zu lassen, worüber Herr Mariette abermal die Aufsicht hatte.

Das Werk hat zum Titel: Recueil de peintures antiques, imitées fidèlement pour les couleurs et pour le trait d'après les Dessins coloriés faits par Pietro Sante Bartoli. [Avec la description par Mariette et Caylus] Paris [chez Guérin] 1757. gr. fol. [Vollständiger, aber in den Malereien weniger schön ist die Ausgabe Par. chez Molini et Lamy 1783 — 1787. gr. fol. 2 vol. avec 41 planches. Dieses Werk wird selbst in dieser minder schönen Ausgabe mit 2500 Francs bezahlt.] Es besteht aus 33 Kupferblättern halb und ganz Folio, und 31 Seiten Text, theils Einleitung, theils Erklärung der Gemälde. Am Ende ist [gewöhnlich] ein ebenfalls bemalter [aber erst 1760 erschienener] Kupferstich in ganz Folio beigelegt, der den großen Fußboden von musivischer Arbeit zu Palestrina vorstellt, mit der Erklärung des Herrn Barthelemy.

Die Einleitung enthält Anmerkungen über die Ver-

zu demselben ist allezeit schwer gewesen, und zu copiren hat gewiß niemand die Bequemlichkeit gehabt, sonderlich keine Franzosen. Vielleicht hat man diesen Namen als ein erhebendes Licht, in dem Be-

schiedenheit des Geschmaks oder der Manier, die in ungleichen Zeitaltern und bei verschiedenen Nationen in der Malerei geherscht, und sich vornehmlich auf drei Dinge beziehe: auf die Auswahl und Anwendung der Farben, die Austheilung von Licht und Schatten, und die Zusammensezung und Anordnung der Figuren, die das ganze Gemälde ausmachen. Erziehung und Gewohnheit haben auch hierin einen so starken Einfluß, daß jede Nation die Gemälde der andern verachtet, die von ihrer Manier in diesen Stüken abgehen, welche jedoch das Wesen der Malerei nicht ausmachen

Caylus hält dafür, daß eben ein solches von Gewohnheit herrührendes Vorurtheil daran Schuld sei, daß die Neuern, die den Alten in Absicht auf Zeichnung ohne Widerrede den Vorzug einräumen, sich in erwähnten Stüken weit über sie erhaben glauben. Würde man einmal über dieses Vorurtheil weggehen, so würde auch die Frage aufhören, ob die Malerei von den Alten zu eben dem Grad der Vollkommenheit gebracht worden sei, zu welchem sich die Bildhauerei bei ihnen erhoben; eine Frage, die Caylus, als einer der geübtesten Kenner der alten und neuen Kunstwerke, keinen Anstand nimmt, mit ja zu beantworten. Da er überdies auch der Malerei al Fresco den Vorzug vor den Gemälden in Ölfarben beilegt: so dient es der Kunst der Alten keineswegs zum Nachtheil, daß sie diese leztere Art nicht gekannt haben. Allein er glaubt dabei, daß die izo noch aus dem Alterthume vorhandenen Gemälde al Fresco bei weitem nicht hinlänglich seien, ein zuverläßiges Urtheil zu fällen und den Vorzug der Neuern vor denselben darzuthun, weil dieselben alle nur römische [?] Arbeiten sind, die den Glanz, zu welchem sich die Kunst bei den Griechen erhoben hatte, lange nicht erreichen. Demnach, weil eben diese Gemälde, die man nach und nach in Rom entdekt hat, gar nicht als Arbeiten der besten römischen Künstler können angesehen werden, indem sie alle auf Mauer ge-

chte zu den Kupfern, auf guten Glauben der Leser ngebracht. Wir besizen unter anderm einen Band on schönen Deken alter Gebäude, welche Bartoli ezeichnet und mit den wahren Farben auf das Fleis-

malt und in Vorzimmern, Begräbnissen und andern solchen Stellen gefunden worden, wohin ein großer Künstler sich kaum würde bequemt haben, seine Kunst anzuwenden: so mögen sie höchstens von mittelmäßigen Talenten zeugen. Dessen ungeachtet findet Caylus auch in den vorhandenen römischen Gemälden Vorzüge und Verdienste, die sie in mancher Absicht den Gemälden aus den besten Zeiten nahe sezen. Er glaubt nämlich, daß wir in den noch vorhandenen römischen Gemälden zwar eben dieselbe Anordnung der Figuren, und die gleiche Austheilung der Farben überhaupt, nicht aber eben dieselbe Leichtigkeit in Führung des Pinsels, nicht die Vollkommenheit des Umrisses, und daher auch nicht eben den Grad des Ausdruks der Leidenschaften antreffen, wie bei den Griechen, die der Römer ihre Lehrer waren. Es läßt sich dennoch aus andern Eigenschaften, aus den wohlgewählten Stellungen, aus ihrer leichten und angenehmen Touche, aus ihren einfachen und lieblichen Farben, vornehmlich aber aus dem darin herschenden natürlichen und naiven Tone gar wohl erklären, wie diese Gemälde bei einer so reizbaren und gefühlreichen Nation die lebhafte Wirkung haben hervorbringen müßen.

Es ist deßwegen auch nicht zu verwundern, daß die größten neuern Künstler die Entdekung alter Gemälde für einen Schaz angesehen, aus welchem sie zu schöpfen Gelegenheit nahmen. Caylus gibt uns hier die Geschichte dieser Entdekungen, woraus wir lernen, wem wir dieselben und besonders die Zeichnungen zu danken haben, welche allein noch übrig sind, da die Originale durch mancherlei Zufälle und aus Mangel genugsamer Sorgfalt meistens ganz zerstört worden, oder verblichen sind. [Sie sind nun größtentheils wieder aufgedekt.] Zu Raphaels Zeit endekte man in den Ruinen eines Palasts des Titus eine Reihe von Zimmern, deren Deken und Wände bemalt gewesen; ganze Stüke davon waren noch unversehrt, und die Farben hatten ihren vollen Glanz be-

sigste ausgeführet hat. Es ist zu bedauern, daß wir keine Buchhändler hier haben, die etwas unternehmen wollen und können; was könte man nicht vor Sachen bekañt machen! Mein grosses Werk in ita-

halten, meistens solche, die man Grotesken neñt. Nach diesen studirte Raphael, und ließ seine Schüler darnach zeichnen. In der Sam̃lung des Herrn Mariette fanden sich einige dieser Zeichnungen von Giov. da Udine, die mit dem gröſten Fleisse gemacht nicht nur die Umrisse, sondern auch die Austheilung der Farben darstellten. In diesem Geschmak malte Raphael die berühmten Galerien im Vatican, die unter dem Namen Loggie del Vaticano bekañt sind, so daß man sich fast nicht enthalten kañ, zu vermuthen, Raphael selbst habe nach diesen Originalien seine Zeichnungen studirt. [Man sehe G. d. K. 7 B. 3 K. 4 §. Note.]

In dem Escurial sollen sich mehrere ähnliche Zeichnungen befinden, wovon der Cardinal Massimi Copeien mit sich nach Rom gebracht, wo er seine Sam̃lung mit eben dergleichen Zeichnungen nach alten Gemälden, die daselbst gefunden worden, vermehrt hat. Caylus weiß von dieser Sam̃lung nur so viel, daß sie nach England gekommen sei, aber nach dem Tode des Doctors Mead ist ihr Besizer unbekañt. Eine gleiche Sam̃lung machte um eben die Zeit der Commendator del Pozzo, und diese ist in das Kabinet des Pabsts Clemens XI. gekommen. Alle diese Zeichnungen waren von der Hand des Pietro Sante Bartoli, der auch der erste ist, welcher alte Gemälde in Kupfer gebracht hat, da Anno 1674 an der flaminischen Straße die Grabstätte der Familie Naso gefunden worden, die inwendig gemalt war, und der Cardinal Massimi ihm aufgetragen hatte, diese Gemälde, die höchstens aus den Zeiten der Antonine sind, zu zeichnen, ehe sie das Schiksal anderer betreffe, die durch den Zugang der frischen Luft verdorben worden. Anno 1680 wurden sie mit einem Text von Bellori edirt; und nach dessen Tode kam das gleiche Werk mit andern Blättern vermehrt, die La Chausse erklärte, 1706 heraus. Caylus tadelt an diesen Zeichnungen, daß sie zu viel von der eigenen Ma-

känischer Sprache bin ich genöthiget auf meine Kosten zu besorgen.

Ich schrieb an den Herrn Geßner etwa vor acht Tagen, und trug demselben den Druk meiner Geschich-

nier der Zeichner haben, bei welcher man die Leichtigkeit der Originale zu sehr vermisse.

Im Jahre 1740 gab der gelehrte Engländer Turnbull zum Beschluß seiner Abhandlung von der Malerei der Alten eine Samlung von alten Gemälden in Kupfer heraus, die aus der oben erwähnten Samlung des Cardinals Massimi, hernach Doctors Mead, und nach andern Zeichnungen aus der Samlung des Cardinals Albani und des farnesischen Hauses genommen waren. Allein er fand selbst, daß diese Art Kupfer, die nur den Umriß, und vermittelst der Schrafur Licht, Schatten und Perspectiv anzeigen, einen sehr unvollkommenen Begrif von Gemälden geben können, deßwegen er einigen Blättern noch andere beifügte, die nichts als den Umriß darstellten, aber vermittelst Ziffern und einem beigelegten Texte die Farben anzeigten, die an jedem Ort aufgetragen waren. Wie unzulänglich gleichwohl dieses Hülfsmittel sei, läßt sich aus der Unähnlichkeit abnehmen, die man an so vielen Blättern gewahr wird, die nach dergleichen Anzeige, aber von ungleichen Händen ausgemalt sein mögen. Herr Caylus nahm sich deßwegen vor, etwas Vollkommenes zu liefern. Er ließ, wie Turnbull, nur die Umrisse stechen, aber auf diese mußten die mit Gummi angemachten Farben mit dem Pinsel auf das Sorgfältigste nach den vor Augen liegenden Zeichnungen aufgetragen werden: eine Art, alte Gemälde zu ediren, die so vollkommen ist, als man sie nur immer erwarten kan, aber zu kostbar, als daß sie viele Liebhaber hätte finden können, deßwegen er sich auch auf eine so kleine Anzahl Abdrüke eingeschränkt hat.

Dieses ist der Inhalt der Einleitung, die zwölf Seiten einnimt. Dan folgen auf 18 Seiten die Erklärung der einzelnen Blätter, nebst der Anzeige, wo jedes Stük gefunden worden, nach dem Bericht, der auf den Zeichnungen selbst stand.

Da diese Erklärung ohne die Vorstellungen selbst we-

te der Kunst an, weil gar kein Anschein übrig war, zu der verlangten Beihülfe meines Verlegers in Dresden; es hat derselbe aber, wider alles mein Vermuthen, dieselbe möglich zu machen gesuchet, und

nig Lehrreiches enthält, so wird es schiklicher sein, überhaupt von dem Inhalt und der Beschaffenheit der Blätter Nachricht zu geben.

I. VII. VIII. und XXXIII. enthalten Grundrisse und Durchschnitte der Gebäude, in welchen diese Gemälde gefunden worden.

IX. XVIII. XXI. XXII. und XXIII, lezteres in ganz Folio, erstere in halb Folio, enthalten ganze Deken von Zimmern mit durcheinander geflochtenen Zieraten, die man Grotesken nent. XIX. in gleichem Geschmak ein Stük von einer bemalten Wand. XVIII. ist, wiewohl nicht so groß, von Bellori edirt. (Gronov. thes. antiq. Græc. t. 12. p. 9. fig. 6.)

XVII. und XX. sind Wände von Columbarien; die eine mit Aschenurnen, die andere mit einem Marmorsarg, beide mit grotesken Verzierungen. (Gronov. l. c. p. 14. fig. 13.)

XXVIII und XXX. enthalten Stüke eines Frieses von Laubwerk mit Figuren.

XXX. XXXI. und XXXII. sind musivische Arbeiten; lezteres nur von weissen und schwarzen Steinen.

Die übrigen Blätter stellen theils einzelne Figuren, theils ganze Grupen vor; in einigen sind die Figuren nakt, in andern bekleidet; viele davon sind auf kleinen dunkelfarbigen Feldern in den Deken oder Plafonds, und sind deswegen auf besondere Blätter gemalt, so daß die Figur ungefähr die Höhe von 4 bis 5 Zoll halt.

Die reichsten Compositionen sind XXIV. und XXV. Erstere stellt einen schönen, nakten Jüngling mit seiner Gefährtin vor, die am Meere auf einem Felsen sizen, von da sie Kindern zusehen, wovon einige im Wasser schwimmen, andere in Schiffen hin und her fahren, und sich mit dem Fischfang oder mit musikalischen Instrumenten belustigen. Man kan sich Bakchus und Ariadne auf Naxos dabei denken. XXV. stellt die Geburt der Venus vor, wie sie von jeder Gratie geziert aus

bleibe also in dessen Händen. Dieses, bitte ich,
ferm Freunde unverzüglich wissen zu lassen.
Ich erinnere mich sehr wohl, daß ich Ihnen eine
twort auf sehr viele und nicht leicht zu beant-
ortende Fragen schuldig bin; und ich bitte noch um
n wenig Geduld; deñ ich weiß mich nicht vor Ar-
it zu retten. Ich schäme und ärgere mich, daß ich
ne mir rühmliche Gelegenheit versäumet, in unse-
s Freundes Schriften einen stolzen Plaz zu bekom-
en: [1]) so gehet es, weñ man Sachen aufschiebt; es
t wie mit der Buße, wie die lutherischen Prädi-
nten lehren. Mein enges Gehirn ist vornehmlich

den Fluthen hervorkomt. Um sie her schweben kleine Liebesgötter, und eine Menge Kinder am Gestade preisen ihre Ankunft mit Gesang und musikalischen Instrumenten, und sammeln Blumen, die sie auf den Weg streuen.

Den Beschluß des ganzen Werks macht der berühmte Fußboden zu Palestrina von musivischer Arbeit.

Da man schon verschiedene Abbildungen davon in Kupfer hatte, aber mit vielen Fehlern: so ließ Caylus durch einen italiänischen Künstler die allergenaueste Zeichnung auf folgende Weise nehmen. Der Zeichner bedekte den Boden selbst mit gefirnißtem, durchsichtigem Papier, auf welchem er das Original Zug für Zug nachzeichnete. Diese Zeichnung, die hiemit die völlige Größe des Originals hatte, und demselben in allen Theilen ähnlich sein mußte, wurde nach Paris gesandt, in's Kleine gebracht, und zu Palestrina von neuem mit dem Original genau verglichen und nach demselben gemalt; so daß man in dem Umriß und an den Farben die größte Ähnlichkeit hat, die irgend eine Copie haben kañ. Zu dieser Tafel hat Herr Barthelemy eine gelehrte, ausführliche Erklärung geliefert. [Man sehe die G. d. K. 11 B. 1 K. 7 — 8 §.] Usteri.

1) Winckelmañ war von Geßner ersucht worden, ihm seine Gedanken über den Gebrauch der lateinischen Letter in deutschen Schriften, anstatt der alten gothischen, in einem Schreiben mitzutheilen, welches Geßner seinen Werken vorzusezen im Sinne gehabt. Usteri.

daran Schuld, welches nicht zwei wichtige Dinge auf
einmal fassen kañ, und ich erkenne und fühle an mir
die Wahrheit dessen, was Plato saget, „daß der
„Mensch nur einen Kopf habe.“ 1) Ich habe sehr
viel Zeit mit einigen Fremden verloren, denen ich
mich zu entziehen gesucht hätte, weñ sich nicht eine
Passion mit eingemischet hätte, die mich hernach frei-
willig laufen machte. 2). Es ist aber der Schluß ge-
machet, niemanden ausser meinem Zimmer zu unter-
richten.

Es sind hier zwei Engländer, welche im Begrif
stehen, große Reisen zu unternehmen: einer heißt
Adam, ein gemeiner Squire, welcher einen erfah-
nen Baumeister, einen geschikten Kupferstecher und ein
paar Zeichner auf seine Kosten unterhält, und mit
ihnen nach Griechenland gehet. Es gibt derselbe in
viel prächtigen Blättern den Palast des Diocle-
tianus zu Salona heraus, und dessen Bericht
dazu im Englischen, welchen er mir im Manuscript
mitgetheilet hat, ist geschrieben, wie ich hätte zu
schreiben gesuchet. Der andere ist der Ritter Mon-
tagu, Mitglied vom Parlamente und der englischen
Gesellschaft, ein Mañ von 47 Jahren, welcher in der
Jugend einige Jahre mit seinem Vater in Constan-
tinopel gewesen. Voltaire redet von diesem, als
dem Sohne, in dem Schreiben von der Ein-
pfropfung der Blattern. Es besizet derselbe
eine weitläuftige Wissenschaft, auch in morgenländi-
schen Sprachen, und gehet nach Ägypten und Ara-
bien, wo er sich, sonderlich am rothen Meere, ein
ganzes Jahr aufzuhalten und Untersuchungen von

1) [Vermuthlich hatte Winckelmañ hier Platos Timäus im Sinne. Man sehe daselbst p. 1056. edit. Francof.]

2) [*Si noles sanus, curres hydropicus.* Horat. epist. I. 2.]

derlei Art zu machen gedenket. Mit diesem habe ich eine genaue Bekañtschaft gemachet.

Es haben sich einige Entdekungen aufgethan; es fehlet mir aber die Zeit, davon zu reden.

Ich schließe mit der Ankündigung eines Besuchs, welchen ich künftigen Sommer zu machen gedenke. Ich hoffe mein Wort zu halten. Ich ersterbe ic.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 29 Sept. 1762.

Ich habe ein besorgliches Fieber gehabt, von welchem ich nur izo mich wieder zu erholen aufange; aber ich bin noch sehr schwach. In dieser meiner Krankheit, welche sich bereits auf dem Lande zu melden anfing, habe ich sonderlich die Liebe meines Herrn gegen mich erfahren: deñ es ist kein Tag vorbeigegangen, daß er mich nicht zweimal besuchet.

Die passioneische Bibliothek hat noch kein bestimmtes Schiksal. Man saget, der General des Ordens der Augustiner wolle dieselbe kaufen, welches mir sehr lieb wäre; deñ ich kenne dieselbe besser, als irgend jemand, und es würde ein Verlust für mich sein, weñ dieselbe ausser Rom ginge.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 26 Oct. 1762.

Ich bin an einem bösartigen Fieber gefährlich krank gewesen, und ich fing bereits an zu kränkeln in Ca-

stello, welches mein langes Stillschweigen entschuldigen wird. Ich habe mich kaum wieder erholet, und der Herr Cardinal, der wie ein Vater handelt, und manche Viertelstunde bei meinem Bette gesessen, füttert mich izo wieder auf an seiner Tafel. Ich begnüge mich in diesem Schreiben, Zeichen meines Lebens und Wohlbefindens zu geben, und kan nicht auf alles, wie ich sollte, antworten.

Es fiel mir zu Castello ein, etwas von den herculanischen Entdekungen aufzusezen, und ich fertigte die Bogen, so wie sie voll waren, nach und nach in Briefen nach Dresden ab, und ich glaube dieser Aufsaz werde bereits im Druk erschienen sein, und über ein halbes Alphabet ausmachen. Ich habe es in Form eines Sendschreibens an den Grav Brühl, welcher in Rom war, gerichtet, und mit drei Kupfern ausgezieret, unter welchen das Brustbild des Demosthenes zu Portici am Ende der Schrift gesezet sein wird. Mengs zeichnete mir dasselbe verstohlen, da er die Bequemlichkeit dazu fand.[1] Ich samle izo zu einer neuen Ausgabe dieser Schrift, deren baldigen Abgang ich mir verspreche. Meine Anmerkungen über die Baukunst habe ich nochmals so stark vermehret, und izo gefällt mir dieses Werkchen fast vor allem, was ich gemacht habe. Ich werde verschiedene Kupfer von unbekanten schönen Stüken der Baukunst dazu stechen lassen. Zu meinem italiänischen Werke habe ich bereits 10 Platten fertig.

Mengs kan es in Spanien nicht ausstehen; seine Briefe enthalten nichts als Klagen, und ich hoffe ihn binnen Jahresfrist wiederum in Rom zu sehen: Gott gebe, in Umständen, wie ich es wünsche. Sein grosser Plafond, woran er izo arbeitet, stel-

1) [Am besten bei Visconti (Iconograph. grecq. pl. 3 n. 3.) und darnach unter unsern Abbildungen Num. 1

die Vergötterung des Herkules vor, in mehr als sechzig Figuren über Lebensgröße: das Feld ist 45 römische Palmen oder Spannen nach allen Seiten.

Montagu hat bereits seinen Bart wachsen lassen, und wird ehestens nach Ägypten abgehen: seine Reise ist auf zehen Jahre zugeschnitten.

Diesen Monat weihet der Cardinal seine Villa, und im künftigen Carneval werden wir daselbst zusammen leben. Nach Neapel kan ich nicht eher als künftigen März gehen. Ich wünschete herzlich das mir bestimte Paket zu haben: ich könte es von Mailand ohne alle Kosten bekommen, wen der Herr Grav Firmian es dem mailändischen Courier wollte geben lassen; aber ich habe nicht das Herz, es von ihm zu fordern. Ich habe noch um nichts gebeten, und wollte nicht gerne mit dem Pakete anfangen; wen es ein Anderer für mich thäte, würde er es mit eben so großer Bereitwilligkeit thun, als von mir selbst ersucht.

Mein Exemplar von der mengsischen Schrift habe ich nach Madrid geschiket, da ich sie kaum flüchtig gelesen hatte. Mengs glaubet, es sei leicht, ihm einige Exemplare durch Buchhändler zu Genf oder Lausanne, die nach Madrid Verkehr haben, zu übermachen. Er wundert sich, daß Herr Füeßly ihm nicht geschrieben. Sagen Sie es diesem werthen Freunde: Mengs achtet keinen Ducaten für einen Brief, woran ihm gelegen ist. Den theuren Geßner küsse ich von Herzen, in wahrer Liebe und Freundschaft; dem edlen Füeßly sagen Sie eben dieses. Ich bin, wie ich sein werde ⁊c.

An Berg.

[Nach Paris.]

Rom, den 3 Nov. 1762.

Ich habe Ihr Schreiben auf dem vorgeschlagenen Wege mit großer Freude erhalten, da ich schon anfing zu zweifeln, weil die Bekantschaften, welche Fremde in Rom machen, nur ihre überflüssige Neugier zum Grunde haben, die nachher entfernt in Vergessenheit gerathen, wie die Entfernung an allen und jeden Engeländern zeiget. Ich gedachte von Ihnen nicht viel besser, (ich muß es Ihnen frei gestehen, und ich kan mich nicht enthalten, einen kleinen Unwillen auszuschütten,) da Sie aus Rom, welches Sie kaum halb und in der Flucht gesehen, wie unter andern das Campidoglio beweiset, nach Monatsfrist eileten, um noch in Florenz an sechs ganzer Wochen zuzubringen, nachdem Sie bereits vorher zwei ganze Monate daselbst verloren. Ich habe mich äußerst gekränket, daß ich nicht einmal einen einzigen Tag gewinnen können, um Ihnen besondern Unterricht zu geben, wie ich mir doch beständig ausgebeten hatte; denn in einer Menge, wo alle einen andern Weg gehen, sind gewisse Dinge verschwendet und weggeworfen. Ich hätte Ihnen einen ganzen Monat vom Morgen bis auf den Abend geben wollen; allein Rom gefiel nicht mehr, und alle Gedanken waren schon in Florenz. Ich hatte Ihnen ein Sendschreiben vom nüzlichen Reisen in Italien zugedacht, welches ich zu Castello anfing zu entwerfen: dieses aber kan mit gutem Gewissen nicht mehr geschehen, und man muß, um Wort zu halten, auf eine andere Materie gedenken.

Theurester Freund! die wahre Liebe zu Ihnen ...t mich dieses schreiben: den ohne dieselbe könte mir gleichgültig sein, wo und wie Sie Ihre Zeit ...t angenehmsten zu vertreiben vermeinen. Es liegt ...r nichts in der Welt an dem, was der Herr v. * ...er der ** macht: aber Sie, mein Freund, kan ich ...cht aus den Gedanken lassen. Diese Bekümmerniß ... um so viel reiner, da ich nicht das Glük haben ...erde, Sie in meinem Leben wieder zu sehen. Es ...iegt zwar Ihnen nichts, wie bekümmert ich auch ...in mag; aber unangenehm kan es Ihnen nicht ...in, daß ein Mensch, der viel denken kan, bestän...ig an Sie wie ein Vater an seinen Sohn denket. ...ch kan Ihnen weiter nicht dienen, aber wen ich das ...ben erhalte, will ich Ihren Neveux, wen sie hie...r kommen, zeigen, wie lieb ich Sie habe, und ...ie sollen mir empfohlen sein. Aber unterrichten Sie dieselben durch Ihren Schaden und Versäumniß: ...hreiben Sie ihnen unter andern vor, höchstens nur ... Tage in Florenz, aber zween Monate und mehr ... Rom zu sein.

...Ich hatte meinem Buchhändler ausdrüklich be...hlen, Ihnen ein Exemplar des Sendschreibens ...ach Paris zu schiken, wen er an den Herrn Graven ...n Brühl dahin die gehörigen Stüke abgehen ...iese. Es ist aber dieser vermuthlich schon in Deutsch...and zurük angelanget, und die Exemplare für ihn ...ehen also nach Polen. Die Schrift wird über ein ...alb Alphabet stark sein, und ist mit drey Kupfern ...zieret.

Lassen Sie sich von Zürich aus der Schweiz ...errn Mengs Schrift von der Schönheit kommen.

Ihre Schwefel sind zu Anfang des Septembers ...hrem Wechsler übergeben. Ich lag damals an ei-nem gefährlichen Fieber krank und habe diese Samm-lung nicht sehen können; ich zweifele aber nicht, es

werde dieselbe, wie ich und Sie es wünschen, gewählet und ausgesucht sein.

Ich wünsche Ihnen Glük zu Ihrem Studio in Sprachen; nur verlieren Sie keine Zeit in Lesung mittelmäßiger Dichter und kleiner nichtswürdiger französischer Toiletteschriften. Gewöhnen Sie sich an das eigene Denken, und suchen Sie Ihre eigenen Gedanken zu entwerfen: ein einziger eigener Gedanke, welcher Ihnen neu scheinet, ist einen ganzen Tag werth. Alsdan werden Sie eine ungefühlte Wollust schmeken, die in der Zeugung im Verstande bestehet. Hierdurch können Sie sich im Voraus die Einsamkeit des Landlebens schmakhaft machen.

Es sei genug mit dieser Predigt. Grüßen Sie meinen theuren Freund, Herrn Wille. Ich erdreiste mich, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten. Ich höre, es ist in Paris ein junger Hamburger, Herr Dr. Volkman, welcher leicht zu erfragen sein wird. Wen Sie denselben kenneten, ersuchte ich Sie, ihn zu bitten, mir den Ariosto mitzubringen, welcher in Paris in 4 Bänden in Duodez gedrukt ist.[1]) Notabene: aber auf groß Papier; den man hat eben diese Ausgabe auch in kleinerem Papier. Ich habe verschiedentlich um dieses Buch schreiben lassen, ohne es zu erhalten. Ich will diesem Herrn das ausgelegte Geld mit Freuden erstatten. Mit dieser Gelegenheit könte mir auch Herr Wille ein paar Kupfer von seiner Arbeit übermachen.

Suchen Sie bei dem Marquis de Croixmare zwei Pastelstüke auf Holz vom Herrn Mengs zu sehen: es sind halbe Figuren in Lebensgröße; das eine stellet eine griechische Tänzerin vor; das andere einen Philosophen, den Epiktetus, als zwo entgegengesezte Personen. Sie werden etwas ausserordentlich Schönes sehen.

1) [chez Prault. 1746.]

Hier sind nach Ihrer Zeit verschiedene Entdekun-
gemacht; unter andern ein großes Gefäß von
rmor, über 35 römische Palme im Umkreis, wel-
s umher die Thaten des Herkules vorstellet,
in unserer Villa.[1] — Ferner ein Musaico, wel-
s die Fabel der Hesione, der Tochter des
iamus vorstellet, die einem Meerungeheuer ausge-
t war und vom Herkules erlöset wurde, wel-
e dieselbe seinem Freunde Telamon zur Ehe gab.
e Arbeit ist so schön und fein, als an den Tau-
des Cardinals Furietti, und es ist also dieses
das schönste Musaico in der Welt; es ist in unserer
lla.[2] Andere Entdekungen will ich nicht berühren.
Künftigen März gehe ich nach Neapel: weñ Sie
as dahin zu befehlen haben, soll es richtig bestellt
den. Ich bin mit unaufhörlicher Liebe und
eundschaft 2c.

Nachschr. Es wird der Herr Dr. Volkmañ
eitwillig sein zu der verlangten Gefälligkeit, weil
dessen Herrn Bruder hier in Rom in seiner
ankheit mich nicht entzogen, und nachher einen
iefwechsel mit demselben fortgesezet. Ich verstehe
Orlando furioso des Ariosto.[3]

1) [Denkmale Num. 64—65.]

2) [Ebendas. Num. 66.].

3) Antwort von Berg.

[Paris.]

Theuerster Freund!

Wie haben Sie mich so undankbar und so empfindungs-
los glauben können, Sie, theuerster Freund, der sich durch
die thätigsten Freundschaftsproben so sehr um mich ver-
dient gemacht, vergessen zu haben. Sie müßen mich für
keinen barbarischen oder flüchtig denkenden Russen halten.
Livländer sind schon vor langen Zeiten für ehrliche und
aufrichtige Leute bekañt, und ob wir gleich unter der
Gewalt der Russen stehen, so ist diese Gewalt doch noch
nicht bis auf unsre Herzen gegangen, und ohne meiner

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 27 Nov. 1762.

Das Angenehmste Ihres angenehmen Schreibens ist mir die Nachricht von einem so theuren und seltenen Sohne Ihrer Stadt, den ich das Vergnügen haben soll, in Rom zu sehen, und die Gelegenheit

Nation einen größern Lobspruch zu geben, so können Sie, liebster Freund, von mir fest versichert sein, daß nichts in der Welt fähig ist, Sie aus meinem Gedächtniß zu bringen. Ihr Andenken soll mir ewig neu bleiben, und ich werde mich Ihres freundschaftlichen und für mich so nüzlichen Umgangs allemal mit ganz ausnehmendem Vergnügen erinnern. Mit wie vieler Wohllust lese ich nicht allemal Ihre Briefe, woraus ich immer, als aus der reinsten Quelle, Lehren schöpfe, wie mein Leben glüklich und zufrieden zu machen. Sie haben ganz recht, daß unser Hof für einen jeden ein schreklicher Anblik ist. Noch kürzlich ist wieder eine fürchterliche Verschwörung wider die Person unsrer gnädigen Monarchin, die mit vieler Klugheit und großem Verstande ihr unruhiges Reich regiret, entdekt worden. Was kan man sich vor Zufriedenheit und dauerhaftes Glük bei einem solchen Hofe versprechen, wo allemal der Thron wanket und allen, die ihn mit Eifer und patriotischen Gesinnungen unterstüzen, der grausamste Untergang droht. Das taumelnde und gedankenlose Hofleben ist mir jederzeit zuwider gewesen, und kan ich meinen eignen Neigungen folgen, so werde ich die schlechteste Landhütte, worin ich mein Brod ohne Neider mit Zufriedenheit genieße, allemal dem prächtigsten Palaste vorziehen, wo man sich in allen Wohllüsten wühlet, aber bei allem diesen scheinbaren Vergnügen keinen Augenblik sicher ist, sich von hundert Neidern, die mich täglich umgeben und auf meinen Fall sinnen, endlich gestürzt zu sehen. Wie ruhig kan ich in meiner Hütte schlafen, dagegen ich am Hofe und besonders in Rußland

le Sie mir dadurch geben, Ihnen meine Liebe und meinem edlen Freunde, dessen Namen derselbe führet, einiges Zeichen der Dankbarkeit zu beweisen. Der Name Füeßly war hinreichend, ihn mir herzlich willkommen zu machen; Ihr Begrif von demselben erweket auch ein Verlangen nach ihm. Ich erbiete demselben alles, was ich weiß und kañ, und so viel immer meine eingeschränkte Zeit erlaubet. Weñ demselben die Zeit meiner festgesezten Reise

beständig fürchten muß, aus meinem Bette gerissen und den Henkern unschuldigerweise überliefert zu werden. Wie vielen Großen ist es bei uns nicht schon geschehen, die für das Beste ihres Landes unermüdet gearbeitet, und zur Belohnung ihren Kopf auf dem Henkerblok verlieren müßen. Verfährt man gelinde, so schikt man solche verdiente Leute in ein wüstes Land, wo man von aller vernünftigen Gesellschaft auf ewig entfernt ist, und sich aus langer Weile, indem einem alle Corresponden;, ja sogar die Lesung vernünftiger Bücher verboten ist, lieber den Tod als das Leben wünschet. Ich halte Sie, liebster Freund, zu viel mit der fürchterlichen Beschreibung unseres Hofes auf. Sie können aber daraus meinen Widerwillen für das Hofleben abnehmen. Ich werde mich gewiß niemals hiezu widmen, sondern lieber ein ruhiges Landleben mit ein oder ein paar guten Freunden jederzeit demselben vorziehen, und mir die Landlust noch angenehmer zu machen, so suche mein Möglichstes anzuwenden, Sprachen zu erlernen, beständig gute Bücher in allen Sprachen zu kaufen, um durch Lesung derselben meiner Wißbegierde ein Genüge zu leisten, und auf diese Art meine Lebenszeit aufs angenehmste zu verkürzen. Herr Volkmañ weiß noch nicht, wañ er von hier abreisen wird. Es ist auch noch ein anderer Hamburger, Namens Ellermañ, hier, der vor kurzem aus Spanien gekommen, und schon seit vielen Jahren in fremden Ländern herumreiset. Dieser ist Willens, innerhalb drei Monaten nach Italien zu gehen, und mit demselben will ich, theuerster Freund, Ihnen den Ariosto überschiken, woferne ich ihn habhaft werden kañ. Die Edition, die Sie verlan-

nach Neapel zu einiger Nachricht dienen kan, so kan ich als ganz gewiß angeben, daß ich den ersten Samstag in der Fasten, nach geendigtem Carneval, abgehen werde: nicht, um hier die Zeit der eingebildeten Lustbarkeiten abzuwarten, sondern weil ich vermuthe, mein Herr werde die lezten Tage des

gen, ist aber so rar, daß wenig Hofnung dazu übrig bleibet. Ich habe mir die Edition in kleinem Papier angeschaft, die auch recht hübsch ist; auch sogar diese muß man mit vieler Mühe suchen. Herrn Wille habe noch nicht zu sprechen bekommen können. Erstlich dauerte es sehr lange, ehe ich seine Wohnung ausfragen konte, und nachdem ich solche endlich erfahren, bin ich unterschiedenemale bei ihm gewesen, ohne ihn zu Hause anzutreffen. Des Morgens bin ich mit meinen Maitres sehr beschäftigt und daher habe ich nicht anders als des Nachmittags ausfahren können; alsdann ist aber Herr Wille niemals, wie mir seine Frau das leztemal gesaget, zu Hause. Ich will also von meinen Stunden etwas abbrechen, um mit dem nächsten des Morgens zu ihm zu gehen, um alsdann die an ihn aufgetragenen Commissiones auszurichten. Für die Nachrichten der neuen Entdekungen der Altertümer bin ich Ihnen recht verbunden, und Sie werden mich ganz ungemein verpflichten, wenn Sie in Mittheilung derselben weiterhin fortfahren wollen. Ich bin mit der reinsten Freundschaft und Hochachtung rc.

Nachschr. Meine Schwefelgüsse habe ich noch nicht erhalten. Weiß der Himmel, wo die hingerathen sind. Ich würde Ihnen, theuerster Freund, wohl unendlichen Dank wissen, wenn Sie sich dieserwegen bei dem Herrn Mankerl erkundigen wollten, durch welchen Weg Sie selbige mir überschikt haben. Es wird mir leid sein, wenn sie verloren gegangen sind.

Herr Grav von Münnich empfiehlt sich Ihnen aufs freundschaftlichste und ergebenste. Der Herr Grav von Werthern thut desgleichen. Er erwartet das, was Sie ihm schiken wollen, mit vielem Verlangen. Er hat vor einigen Tagen den Kammerherrnschlüssel von seinem Hofe hier in Paris erhalten.

Carnevals auf seiner noch nicht eingeweiheten Villa zu wollen. Ich werde einen Monat in Neapel zubringen, wo ich nicht dort den Vorsaz ändere, und wenn ich allein reise, bei dem Pater della Torre, a Capo di Monte, wohnen. Folglich werde ich vor oder nach Ostern wiederum zurük sein.

Mein Sendschreiben, von zwölf Bogen in Quarto, von den herculanischen Entdekungen, ist zu Anfang des vorigen Monats im Druke erschienen, und ich erwarte es zu sehen. Nach dem Abgang dieses Druks werde ich eine vollständige Schrift aus demselben machen; ich samle bereits dazu, und auf meiner Reise werde ich alles von neuem, nach der seltenen Bequemlichkeit, welche ich dazu habe, untersuchen. Ich habe izo angefangen, an eine Allegorie für Künstler zu denken.

In dem Sendschreiben werden Sie, wie mich däucht, viele von Ihren Fragen beantwortet finden: ich werde aber meine Schuld auslöschen. Unterdessen freue ich mich, daß ich in Absicht des englischen Buchs [1]) ein besser Gedächtniß, als Sie, habe. Ich habe Ihnen von diesem Buche geschrieben, daß das Beste aus einem geschriebenen Aufsaze von der Malerei genommen ist, welchen Mengs dem Verfasser, welchen ich sehr wohl gekant habe, mittheilete. Dennoch saget dieser Gek: „es finde sich kein Maler, „welcher gewisse von ihm erborgete Betrachtungen „zu machen im Stande sei.“ Sie haben mir auf diese Nachricht geantwortet. Ist dieses Werk eben dieses Webb, aber verschieden von jenem, dessen

1) Webb's Inquiry into the Beauties of Painting. Wovon im Jahre 1766 eine deutsche Übersezung mit einem Briefe von H. Füeßly erschienen ist, welcher Anmerkungen über die Kunst enthält, zu welchen ihm seine Reise durch Italien Anlaß gegeben. Usteri.

eigentlichen Titel ich nicht weiß, so habe ich Schuld. Unterdessen hat Webb die Gemälde mehr als sonst jemand, welcher kein Künstler ist, studiret. Ich glaube aber, Ihnen den Mangel des Gedächtnisses ohne Grund vorgeworfen zu haben.

Sie sezen allezeit viele Dinge voraus, wie: daß ich könte den Entwurf zu dem Wörterbuche des Herrn Sulzers über die schönen Wissenschaften gesehen haben; ich habe ja meine eigenen gedrukten kleinen Aufsäze nicht gesehen. Grüßen Sie ihn von ganzem Herzen: ich freue mich, daß er in einem Lande ist, wo er freien Athem schöpfen kan.

Ich werde Ihnen auch den Ruf Liano [1]) bei Herrn Mengs machen. Er muß Ihren Brief nicht bekommen haben, weil er dieses Antrags gegen mich gedacht hätte. Ich glaube indessen eher, daß er nach Engeland gehen könte, als nach Rom zurükkehren: wo die Frau nicht die Oberhand behält. Aber hier bestehet alles auf Arbeit von Engeländern.

Wen er ein Kabinetstük für Sie übernimt, so wird er sich einen Vorwurf wählen, der Ihnen angenehm sein kan.

Der jonische Tempel in der Villa des Cardinals ist längst geendiget; in der Nische stehet eine schöne Diana Ephesia. Es ist seit Ihrer Zeit ein ander Gebäude angehänget, voll von Statuen und erhobenen Arbeiten. Es sind zwo neue Fontanen angeleget, mit zween liegenden Flüssen. Ein anderes neues Behältniß ist mit hetrurischen Begräbnißurnen besezet. Die Galerie aber, wo der Parnaß von Mengs ist, übertrift alles, was schön ist in der Welt, nach meinem Urtheile.

Gott vergelte unserm edlen Füeßly, daß er gethan hat, was ich nicht das Herz zu thun hatte.

1) [Man sehe den Br. an Muzel-Stosch v. 16 Sept. 1766.]

Nunmehro aber kan ich an den Herrn Graven schreiben, diese Freiheit zu entschuldigen, und hoffe das Geschenk bald zu überkommen. Ich wünschete einen anderen Weg zu wissen, ein Stük von feinem Canevas, zu Camisölern für den Sommer, aus der Schweiz kommen zu lassen; es wäre mir ein halbes Stük hinlänglich genug, den ein ganzes ist zu viel für mich. Derjenige Canevas, welcher hierher von Augsburg komt, ist so grob und wird selten sehr weiß. Die Bezahlung sollte unverzüglich erfolgen.

Die verlangten Kupfer [1]) werden hier fast mit Golde aufgewogen, und sind folglich unendlich selten; es mich wundert, daß man noch davon findet. Der beste Kauf von Kupfern ist in Engeland. Was der Engeländer nach Hause bringt, wird ihm bald ekel; es wird verschenkt und verkauft. Die Kupfer steigen hier auf so übermäßigen Preis, daß ich gesehen, die heilige Familie von Raphael, von Dorigny gestochen, mit 15 Scudi bezahlen; nämlich das Blatt. Daß jene theuer sein müßen, können Sie sich daraus vorstellen, daß der König in Polen von jedem Blatte des Marc-Antonio ꝛc. drei Stük haben wollen, und sein Minister eben so viel.

Meinen vorläufigen Gruß an den jungen Herrn Füeßly, den ich bald zu sehen hoffe. Ich bin ꝛc.

Nachschr. Ich habe izo selbst an den Herrn Graven Firmian geschrieben, und Herrn Füeßlys Freiheit entschuldiget. Sollten die Schriften noch nicht abgegangen sein, kan es izo geschehen. Herr Füeßly muß aber nicht sich merken lassen, daß ich selbst izo darum geschrieben.

1) [Von Marc-Antonio.]

An Marpurg.

[Nach Berlin.]

Rom, den 8 Dec. 1762.

. . . . . *Per tot discrimina rerum*
Tendimus in Latium! 1)

Theurester Freund und Bruder!

Du, der du mir der einzige übrig geblieben bist, an welchen ich als Bruder schreibe! Von dir glaubte ich, da uns Berge und Flüsse trennen, vergessen zu sein, da mir dein mir angenehmes Schreiben eingehändiget wurde. Ich habe es an Herz und Mund gedrükt, weil es von dessen Händen komt, zu dem mich eine geheime Neigung zog in der ersten Blüthe unserer Jahre. Ich stelle mir, wie in einem Bilde, unsere ganze jugendliche Geschichte vor. Du verlangest, mein Schaz, meines Lebens Geschichte zu wissen, und diese ist sehr kurz, weil ich dasselbe nach dem Genuß abmesse. M. Plautius, Consul und welcher über die Illyrier triumphiret hatte, ließ an sein Grabmal, welches sich ohnweit Tivoli erhalten hat, unter allen seinen angeführten Thaten sezen: VIXIT ANN. IX. 2) Ich würde sagen: ich habe bis in das achte Jahr gelebt; dieses ist die Zeit meines Aufenthalts in Rom und in andern Städten von Italien. Hier habe ich meine Jugend, die ich theils in der Wildheit, theils in Armuth und Kummer verloren, zurükzurufen gesuchet, und ich sterbe wenigstens zufriedner; den ich habe alles, was ich wünschte, erlanget; ja, mehr als ich denken, hoffen und verdienen konte. Ich bin bei dem grösten Cardinal und Enkel von Clemens XI, nicht zu dienen, sondern damit mein Herr sagen könne, daß ich ihm an-

1 [Virg. Æn. I. 204—205.]
2) [G. d. K. 11 B. 2 K. 11 §.]

gehöre. Ich bin dessen Bibliothekarius; aber seine große und prächtige Bibliothek ist blos zu meinem Gebrauche; ich genieße dieselbe für mich allein; ich bin mit aller Arbeit verschonet: ich thue nichts als mit demselben ausfahren. Es kan keine Freundschaft genauer sein, als das Verhältniß, worinen ich mit demselben stehe, welches auch kein Neid, und nur der Tod allein trennen kan. Ihm offenbare ich die geheimsten Winkel meines Herzens, und ich genieße von seiner Seiten eben diese Vertraulichkeit. Ich schäze mich also für einen von den seltnen Menschen in der Welt, welche völlig zufrieden sind und nichts zu verlangen übrig haben. Suche einen Andern, welcher dieses von Herzen sagen kan! Bisher habe ich alle mir angetragne Stellen ausgeschlagen, weil für mein Alter in Dresden gesorget ist; den Se. Königliche Hoheit der Kurprinz hat mir bereits vor vier Jahren die ansehnliche und ruhige Stelle eines Aufsehers über dessen Museum angetragen, und mir hierüber wiederholte Versicherungen gegeben, da man in Engeland an mich gedacht, wo ich neulich auch zum Mitgliede der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften bin ernañt worden. In dieser Absicht und um mich an den Hof gebunden zu erhalten, genieße ich noch einen Theil meiner Pension, welche mir richtig aus den Händen des Königs selbst bis izo ausgezahlet worden, ohnerachtet ich dieselbe ganz und gar selbst freiwillig verbeten hatte, da ich vor vier Jahren meine izige Stelle erhielt. Bis dahin lebte ich ausser allem Verhältnisse, und ich hatte ein paar Jahre die Aufsicht über des Cardinals Archinto Bibliothek, ohne in Sold zu stehen; theils, weil ich es bei dem völligen Genusse meiner Pension nicht nöthig hatte; theils, weil dieser Mañ, welcher in Dresden das Werkzeug meiner Bekehrung war, nicht nach meinem Sinne geschnitten war, und vornehm-

lich, weil ich blos als ein königlicher Pensionarius wollte geachtet werden. Ich genoß zu gleicher Zeit die Freundschaft des großen, gelehrten Cardinals Passionei; ich erschien, wenn ich wollte, an dessen Tafel; ich fuhr mit demselben beständig aus, sowohl in der Stadt, als auch auf sein Landhaus, und diese Freundschaft hob mich in Rom und gab mir Credit. Sein Tod war mir ein großer Verlust. Vor vier Jahren war ich neun Monate zu Florenz, wohin ich berufen war, die Beschreibung der geschnittenen Steine des Baron von Stosch zu machen. Ein halbes Jahr vorher that ich meine erste Reise nach Neapel, und von da bis nach Tarento; den vergangenen Winter that ich dieselbe zum zweitenmale mit dem Kammerherrn von Brühl, welchem ich das Sendschreiben von den herculanischen Entdeckungen zugeschrieben habe. Diese künftige Fasten werde ich zum drittenmale dahin gehen bis nach Ostern, und in einer angenehmen Gesellschaft werde ich deine Gesundheit in dem besten Syrakuser ausbringen. Meine vorige Geschichte nehme ich kurz zusammen. In Seehausen war ich achthalb Jahre, als Conrector an der dasigen Schule. Bibliothekarius des Herrn Graven von Bünau bin ich eben so lang gewesen, [1]) und ein Jahr lebte ich in Dresden vor meiner Reise. In dieser Zeit that ich in gewissen eignen Angelegenheiten binnen zwei Monaten zweimal eine Reise nach Potsdam; und der Freund, den ich besuchte, gab mir nicht Zeit, Berlin zu sehen. Wenn die Sachen in Deutschland ein besser Ansehen gewinnen, werde ich eine Reise durch die Schweiz nach Sachsen thun; aber noch

1) [Dieses ist unrichtig, denn er war nur fünfthalb Jahre in Seehausen, und 5 Jahre in Nöthenitz. Man sehe die Biographie.]

m zurükgehen, bis ich dasjenige, was ich ange-
gen habe, endige. Meine gröste Arbeit ist bis-
die Geschichte der Kunst des Altertums,
nderlich der Bildhauerei, gewesen, welche
sen Winter gedrukt wird. Ferner ist ein italiäni-
es Werk, wozu über hundert Kupfer, von mir
worfen, unter dem Titel: Erklärung schwe-
n Punkte in der Mythologie, den Ge-
äuchen und der alten Geschichte, alles
s unbekañten Denkmalen des Altertums,
lche hier zum erstenmal erscheinen werden. Die-
Werk in Folio lasse ich auf eigene Kosten in Rom
ken. Beiläufig arbeite ich an einer Allegorie
r Künstler.

Dieses ist das Leben und die Wunder Jo-
n Winckelmañs, zu Stendal in der Alt-
rk zu Anfang des 1718 Jahres[1]) gebo-
n! — Meine Nebenstunden wende ich auf die arabische
rache und eine Samlung von Altertümern, von Mün-
und von Kupfern, damit ich künftig ferner von den
igen Schäzen etwas zum Spielwerk habe. Ich
nsche dir, daß du zu der Zufriedenheit gelangen
gest, die ich hier geniesse und genossen habe, und
beständig rc.

Nachschr. Es wird eine kleine Schrift, von
Schönheit in der Malerei, bei euch bekant
worden sein, welche der Ritter Mengs, erster
maler des Königs in Spanien, ohne sich zu nen-
, mir zugeschrieben hat. Es ist derselbe in Ma-
. Füeßly ist nur der Besorger, welches ich er-
ere, weil einige diesen, einige mich selbst
r den Verfasser halten.

1) [Nicht so, sondern den 9 Dec. 1717. Man sehe den An-
fang der Biographie.]

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 17 Dec. 1762.

Ihr Urtheil über meine in Eil entworfene Schrift gibt mir eine Versicherung von Anderer Beifall: ἐμοὶ μυρίοι.[1]) Was in derselben fehlet, wird in der neuen Form, die ich ihr geben werde, zu ersetzen sein; aber was die Sachen nicht haben, kan̄ ich ihnen nicht geben. Der Mercurius im Museo zu Portici ist schön; aber weil er von Erzt ist, scheinet er wegen der Seltenheit viel schöner, als er ist, und als ein Mercurius sein kan̄, welcher nicht die Schönheit eines Apollo im Belvedere und eines Bakchus in der Villa Medicis hat, noch haben kan̄. Wen̄ der Mercurius meine Einbildung erhizet hätte, würde ich die Gelegenheit, etwas zu dichten, nicht haben entgehen lassen; den̄ ich versichere, daß ich dieselbe gesuchet habe. Wen̄ mir mein Freund in Portici nicht zu sehr auf die Finger sähe, würde ich mehr Nüzliches haben sagen können: aber er merkte, daß ich mit Schreiben umging. Es ist nicht zu sagen, wie viel Mühe es mich gekostet hat, den Grundriß der unterirdischen Arbeiten zu sehen, und ich bin versichert, es sei niemanden als mir allein gelungen. Hier hätte ich mehr sagen können, aber ich wollte der neuen Ausgabe meiner Anmerkungen über die Baukunst keinen Nachtheil verursachen.

Ich erwarte izo den dritten Band der Herculanischen Gemälde, in dessen Vorrede der [illegible] Pater Paciaudi auf eine grausame und in unsern gesitteten Zeiten unerhörte Art heruntergeworfen worden. Nachdem man in dem Texte der Vorrede

1) [Cic. ad Attic. XVI. 11.]

het, sich über diejenigen beschweret, die verstohlener-weise Abbildungen von dortigen Denkmalen geliefert und zum Theil erkläret haben, wird der Pater Theatiner namentlich angeführt, weil er in denen col titolo strepitoso, ampulloso e da farsi largo fra tutti gli antiquari herausgegebenen Monumentis Peloponnesiacis den kleinen Sonnen- und Stundenzeiger, in Gestalt eines kleinen Schinkens von Erzt in dem Museo Herculano, in Kupfer gegeben und sehr wohl consilio et ope alterius erkläret hat. Hierauf komt eine Note unter dem Texte, von 61 Zeilen, die diesen Theatiner angehet. Der Herr Cardinal Spinelli las mir dieselbe aus einem Briefe vor, und sie hebet etwa folgender Gestalt an: Questo giovane (vergleich wohl ein Man von etlichen 50 Jahren ist) comparve, tempo fà, a Napoli, dandosi l'aria d'Edipo con decisioni fatte a piombo, e procurando d'imporre col libro suo scritto con termini femminili, e intarsiato di Greco, *quando ognun sa che non ne sa niente.* Questo giovane führt er fort, aber ich weiß die eigentlichen Worte nicht und nur die Substanz. Ich fühlte mich izo mehr als sonst in meinem Herzen bedrängt durch die Wahrheit; denn eben diese Eminenz hat mich mehr als einmal über mein Urtheil von jenem seinem Freunde gefraget. Der Principe Francavilla hat alles angewandt, um diesen harten Schlag abzuwenden; aber Tanucci ist unerbittlich gewesen. Ich und er sind izo Feinde, und ich werde ihn auch künftig nicht besuchen; ich rede vom Tanucci: denn er empfing mich, ohngeachtet unseres Briefwechsels, auf eine Art, daß ich nicht zu bewegen war, zum zweitenmal zu ihm zu gehen. Die Empfindlichkeit eines Niederen gegen einen Oberen kan nicht rührend genug sein; und da man bei denselben allzeit eine Note höher anstimmen muß, so bringet, das zehente Theil von einem Tone herun-

tergesezt, und an die Gränzen der Verachtung. Dieses aber rede ich von der Art in Italien zu leben und zu denken: nicht von der an den deutschen despotischen Höfen, wo man nicht nach Art der Alten, die man lieset, gedenken kan.

Die übrigen Erinnerungen werde ich besser im Gedrukten versehen, welches ich erwarte. Unser Herr Geßner hat eines Theils nicht unrecht, zumal für viele Leser in Deutschland, das ist: für die Gelehrten mit Mühlrädern am Halse *et cum fronte caperata*; und der Italiäner würde sagen, *per quelli che sputano sentenze*. In der künftigen Ausgabe werde ich zur Vertheidigung hinzusezen, daß ein Priapus, d. i. ohne Figur, neben dem Thron des Jupiters auf einem sehr alten Denkmale in Erzt stehet.

Der Dame will ich künftige Woche einen Auszug meiner Beschreibung des Apollo im Belvedere durch Ihre Hand übermachen, statt der Antwort für eine so hohe Meinung von mir.

Ich habe izo mit einem Lord Baltimore, welcher Herr von ganz Maryland in Virginien ist, und sich mir gleichsam aufgedrungen hat, zu gehen; daher ich keine Zeit übrig habe.

Ich nehme mir die Freiheit, Herrn Professor Sulzer, dem ich mich herzlich empfehle, einen Brief aufzuhängen an einen Mañ, der ihm bekañt sein muß, und dessen Adresse ich nicht habe. Man könte denselben bei einem Buchhändler abgeben, der ihn, wie alle andere kennen muß. Er hat viel über die Musik geschrieben.[1] Doch izo entsinne ich mich eines andern und kürzern Weges.

Ich bin ꝛc.

1) [Fr. Wilh. Marpurg. Wahrscheinlich ist hier von dem eben eingerükten Briefe, der lange namenlos war, die Rede.]

Nachschr. Sie werden dem Herrn Graven Firmian eine Freude machen, wenn Sie ihm ein Exemplar von meinem Sendschreiben übermachen. Es kan lange währen, ehe die meinigen ankommen, Er bezeuget derselbe ein groses Verlangen darnach.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 1 Jan. 1763.

Theurester Freund!

Viel Glük zum neuen Jahre! Ihr Geschenk ist mir sehr werth und angenehm; es ist eine von den besten Schriften nicht allein der Franzosen, sondern auch unserer Zeit, und izo mein Zeitvertreib in der Villa. 1) Was soll ich aber wider geben? χαλκεα χρυσεων würde es sein, was unser Boden hier hervorbringt. Wie glüklich sind Sie bei so vieler Kentniß in Ihren Jahren, da ich wie ein sehr schlecht abgefundenes Kind war, und damals nimmermehr hoffen konte, dahin zu kommen, wohin ich gelanget bin. Von neuen Büchern wurde mir Henry Home's Elements of Criticism in three vol. Edinburgh, 1762. 8. als ein Meisterstük angepriesen, und da ich die Zuschrift to the King las, welche mit Zuversicht auf ungezweifelten Beifall und auf schon erlangete Achtung geschrieben ist, glaubte ich viel Neues zu finden; und ich fand einen kleinen, metaphysischen Schwäzer. Es ist auch ein Kapitel von der Schönheit, welches [selbst] ein Grönländer hätte schreiben

1) [De l'Origine des Loix, des Arts et des Sciences, von Goguet.]

können. Ich sehe, die Natur thut nicht mehr Wunder in Engeland, als bei uns, und das Publicum urtheilet dort, so wie bei uns, nicht allezeit zuverläßig, welches der Beifall des kostbaren und schlechten Buchs des Turnbull's of ancient Painting bezeuget. In die Kunst mische sich der Brite nicht; und wir werden auch nimmermehr, so wenig als unsere Nachkommen, erleben, daß die Kunst, wie sich einige Engeländer schmeicheln, Italien verlassen und nach Engeland gehen werde. Ich habe davon auch die physikalischen Ursachen in der Geschichte der Kunst angeführet; wenigstens habe ich es thun wollen, und dieselbe entworfen gehabt. Ich werde auch des Webbs Schrift bekommen.

Vierzehen Tage nach dem neuen Jahre werde ich mit dem Herren Cardinal Spinelli auf eben so viel Tage nach Ostia am Meere, in dessen Bisthum, gehen, und hoffe in der Gesellschaft dieses vernünftigen Mannes, welcher mir nicht weniger als mein Herr (der ihm feind ist) wohl will, vergnügt zu zu sein. Er will daselbst auf mein Angeben graben lassen, und vielleicht bin ich [so] glüklich, etwas zu finden. Um die Mitte der Fasten gehe ich nach Neapel, und das Quartier ist bei dem Pater della Torre schon bestellet. Nach Ostern, wenn ich zurükkomme, gehe ich mit dem Cardinal auf dessen Villa. Diese Nachrichten schreibe ich für Ihren Füeßly. Ich kan demselben auf der Villa eben so gut dienen, als in der Stadt.

Mich dünkt, daß ich Ihnen gemeldet habe, daß die Augustinianer des Cardinals Passionei Bibliothek für 30,000 Scudi gekaufet haben; imgleichen, daß der König von Engeland (il Re di In.) die Zeichnungen und Kupfer des Cardinals Alexander für 14,000 Scudi erhalten hat. Von Zeichnungen ist izo in Rom nichts übrig, als im Palaste Bracciano.

Wir müßen uns trösten mit dem Raphael, welchen man von den Mauern nicht wegnehmen kan.

Man arbeitet izo, mir einen Posten in der Vaticana zu verschaffen, wenigstens die Anwartschaft auf das Scrittorato in der hebräischen Sprache. Ich werde es annehmen, weil ich des Jammers in Sachsen kein Ende sehe, und weil ich hier nun einmal essen kan, welches ich habe [?] und mehr als zum Leben nöthig ist. Der Pabst könte mehr thun, da er mich sehr wohl kennen gelernet hat.

Mein Lord ist ein Original, welcher eine Beschreibung verdienete. Er glaubet, er habe zu viel Verstand, und Gott könte ein Drittel in Stärke verwandeln. Er ist alles müde worden in der Welt; die Villa Borghese sahen wir in einer halben Viertelstunde: aus diesem Grunde gehet er nach Constantinopel zu Lande, wo er einige Jahre, warum weiß er selbst nicht, bleiben will. Seine Gesellschaft ist eine schöne junge Engeländerin, aber er suchet einen mänlichen Reisegefährten, welchen er hier schwerlich finden wird. Ich bin an dem Ende meines Laufs mit demselben, und nicht zu bewegen, auch nur nach Neapel mit demselben zu gehen.

Mich däucht, Sie werden merken, daß ich keine Materie zum schreiben habe; man ist auch nicht allezeit gleich wohl zum Schreiben aufgelegt. Ich wiederhole meinen unendlichen Dank für das mir theure, werthe und schäzbare Geschenk, und bin, wie ich seyn werde rc.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 15 Jan. 1763.

Ihre Briefe sind wie die Tage im Frühlinge: je länger, je angenehmer und schöner; und dieser erste Brief im Jahre verspricht mir in demselben eben dadurch viel Vergnügen; das gröste aber würde sein, weñ ich in diesem Jahre persönlich mit Ihnen reden köñte, wie es mit Ihrem Freunde von Angesicht zu Angesicht geschehen wird. Jenes köñte sehr leicht geschehen, weñ ihr junge Herren nicht, wie das ganze französische Heer nach dem Entsaz von Turin, in Rom selbst voller Ungeduld en France! en France! riefet. Die kaiserlichen Völker wären vor Hunger gestorben, weñ jene sich in das Mailändische geworfen hätten, und ihr würdet, anstatt durch die Nase plaudern zu lernen, oder die lezten Sylben nach pariser Art zu verschlingen, in einem Monate länger in Rom, und von hier nach Hause, das Gehirn voll bringen, anstatt daß en France das Gute nothwendig der Narrheit weichen muß. Dieses verursachet mich meine Sehnsucht zu schreiben; aber ich glaube, es sei zu gleicher Zeit die Stimme der Wahrheit. Der vornehmste Grund aber ist, weil ich einen ähnlichen Anschlag zur Reise Ihres Freundes zu errathen glaube; deñ weñ er im Frühlinge von Genf abgehet, so kañ er nicht länger als einen Monat in Rom bleiben, weil man wenigstens drei Wochen auf die neapelsche Reise rechnen muß. Im Julius muß er nach Rom wegen der nahen großen Hize abgehen. Folglich wird er alles *quasi canis ad Nilum fugiens* sehen müßen. Von hier wird er nach Paris gehen, welches man wegen der Mode, einem guten

fährten bis zurük in's Vaterland, vorziehen wird. Aber ich habe allezeit in diesem Punkte tauben Ohren geprediget. Ich frage Sie? haben Sie das, was nach meiner Meinung das Schönste in Paris ist, gesehen? Die heilige Familie vom Raphael, welche Edelink und Frey gestochen haben? [1] Nein. — Das gröste Münzkabinet in der Welt, eines gewissen Commis de la Marine? — Nein. — Die zwo Pastelgemälde von Mengs, beim Marquis de Croixmare? — Ich zweifele. Nennen Sie mir etwas Schöneres, und deuten Sie mir den Nuzen aus Paris an.

Da ich sehe, daß die Kupfer von Marc-Antonio rasend in Paris bezahlet werden, so bitte ich mir ein Verzeichniß aus von denen, welche Sie bereits besizen; sie sind nicht wohlfeil in Rom, werden aber dennoch nur als Kupfer, nicht als Gemälde bezahlet.

Herrn Professor Sulzer empfehlen Sie mich in allen möglichen Ausdrüken der Freundschaft; es ist mir leid, daß wir in dem einen Punkte nicht übereinstimmen können. Die gütige Meinung aber, welche dieser Freund von mir heget, würde mehr Grund haben, weñ meine Geschichte der Kunst erschienen wäre, an deren Druk wegen des gegenwärtigen unbeschreiblichen Jammers in Leipzig diesen Winter nicht kañ gedacht werden.

Der Endzwek meiner Allegorie ist, dieselbe nüzlich, brauchbar und leicht zu machen. Dieses kañ nicht durch allgemeine Betrachtungen geschehen, sondern durch Anzeige der besten Bilder. Es sind zwei

1) Dieses Gemälde stand ehedem zu Versailles über einem Kamin. Man hat es Herrn Wille zu danken, daß es vom Rauch entfernt und in ein Vorzimmer ohne Kamin versezt worden. Usteri.

Kapitel. I. Von der Allegorie der Griechen überhaupt: A. in ihren ältesten Zeiten. B. in ihren erleuchteten Zeiten. a. Ihrer Götter. b. Zu Bedeutung der Tugenden und Laster. c. Und anderer allgemeiner Begriffe. d. Von zufälligen Umständen genommen. e. Von Anspielungen auf die Namen rc. f. Von zweifelhaften Allegorien. g. Von erzwungenen Erklärungen alter Allegorien. h. Von verlornen Allegorien. II. Von der Allegorie der Neueren rc. Dieses Unternehmen wird mir izo schwerer, nachdem ich bereits den ganzen Entwurf gemacht habe, als vorher. Das Werk von den Grundsätzen des Schönen in Künsten würde mir vielleicht nüzlich sein können zu meinem andern Entwurf: von Keñtniß des Schönen in der Kunst. Ich merke, dieses wird izo das Modeargument, wie es vorher in Deutschland die Ontologie, Kosmologie rc. war. L'aggirar sull' universale con dei luoghi topici è facile; il difficile è l'individuare.

Mein Freund! ich weiß nicht, wie wir es werden mit dem Canovas halten. Ich merke, Sie wollen mir abermal ein Geschenk machen, und in dieser Absicht wollte ich es nicht gerne annehmen; ich wollte es mit Freuden bezahlen: deñ hier ist von solchem Zeuge nichts Gutes zu haben. Wir werden weiter davon zu reden Gelegenheit haben. Die Briefe für mich können Sie an den P. della Torre, Bibliothecario e Intendente del Museo di S. M. richten; ich habe schon das Quartier bei demselben a Capo di Monte bestellet.

Ich samle auserlesene alte Fragmente, unter welchen zwei Bassorilievi beschädigt und zerbrochen sind; aber was ganz ist, ist schön; ich werde diese in meinem italiänischen Werke anbringen, da die Vorstellung derselben selten ist.[1] Ich habe zween

1) [Num. 120 und 141 der Denkmale.]

kleine ägyptische, völlig ganze Köpfe in Basalt, von welchen der eine in dem schönsten und ältesten Styl auf das Fleissigste gearbeitet ist. Meine Samlung von griechischen Münzen und Kupfern wächst auch allmälig an, und mein Büchervorrath ist durch Sie gewachsen. Io sono vicino allo rogna, come si dice in Italiano, più si gratta, più vuol essere grattata. Nel crescere la roba, cresce la voglia.

Die Villa Albani ist ausser dem bereits angezeigten schönen und seltenen Musaico, mit einem von gleicher Größe, welches im Urbinatischen gefunden ist, bereichert worden und stellet eine Schule von Weltweisen vor.[1]) Ihr Freund wird es Ihnen eigentlicher beschreiben; ich will demselben nicht vorgreifen. Es ist auch hinter dem ionischen Tempel der Diana ein neues Zimmer gebauet für hetrurische Begräbnißurnen und für kleine Stüke. Ausserdem sind zwei große Fontanen von liegenden Flüssen, in mehr als Lebensgröße, angeleget und völlig fertig; der eine ist der Nil von schwarzem Marmor,[2]) *Bigio* genañt. Es sind drei oder vier ägyptische Statuen nach Ihrer Zeit aufgerichtet, und inwendig ist alles fertig. Die Stühle und Faulbetter in der Galerie sind alle von güldenen Stüken, oder besser, von Sammet mit einem goldenen Grunde. In andern Zimmern sind auch alle Tische geschnizt, stark vergüldet und die Blätter sind Porphyr; einige von altem feinen Musaico, andere von orientalischem Alabaster.

Zulezt erinnere ich, daß das, was mir von einer Reise zu Ihnen im Unwillen zu Anfang des Briefes entfahren, als ein fliegender Gedanke zu nehmen ist, welcher viel Ueberlegung gebrauchte. Ich wünsche, daß Ihr lieber Füeßly Zeit habe, seine Reise an dem vornehmsten Orte zu nüzen. Ich bin &c.

1) [Num. 185 der Denkmale.]

2) [Schwarz wegen seines unbekañten Ursprungs.]

Nachschr. Mein Herr stehet mit dem Cardinal Furietti im Handel, über seine beide Centauren mit [den] Namen ihrer Künstler, und zwar für die Vaticana, um dieselben an den Eingang des Museo Profano in derselben zu sezen. Rathen Sie aber wie theuer? — Es sind 6000 Scudi geboten.

Die Kriegslist, mich in die Vaticana zu sezen, ohngeachtet kein Plaz ledig ist, wird sein, mir aufzutragen, ein Register zu machen über die deutschen Manuscripte der heidelbergischen Bibliothek.[1]) Was dünckt Sie von dieser Handarbeit? Unterdessen gibt es keine Zwangdienste wie in deutschen Ländern. Man arbeitet so viel man Lust hat; nur daß man in den gehörigen Stunden erscheinet. Fata viam invenient.

τετλαϑι δη κραδιη, και κυντερον αλλο ποτ᾽ εϑλης.

Herr Casanova, welchen Sie aus dem mengsischen Hause kennen, hat seine große Zeichnung nach dem Raphael a S. Pietro in Montorio an Lord Baltimore für 350 Zecchini verkauft, und sie gehet als ein Geschenk an den König, um dieselbe in Hamptoncourt neben den Cartons des Raphaels aufzustellen.[2])

Ich werde ein Bändchen römischer Briefe schreiben, vornehmlich von Sachen, die zur Kunst gehören, welche ich an meine Freunde richten will. Rathen Sie, ob Sie werden in dieselben kommen?

1) [Diese *bibliotheca Palatina* ist nun seit 1817 wieder in Heidelberg.]

2) Da dieses Altarblatt (la Transfigurazione) herab genommen ward, um einen Carton zu machen, nach welchem dasselbe für die Peterskirche in Musivarbeit gesezt worden, bekam Herr Casanova Erlaubniß, eine Zeichnung von gleicher Größe für sich zu machen, von welcher hier die Rede ist. Usteri.

An Francke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 15 Jan. 1763.

Ich habe einige Wochen hindurch einen englischen Lord, Baltimore, in Rom geführet, welches der ausserordentlichste Engeländer ist, den ich unter so vielen bisher kennen lernen. Er ist müde von allem, was in der Welt ist, und es hat ihm nichts als die Peterskirche und der vaticanische Apollo gefallen. Er will aus bloßer Desperation nach Constantinopel gehen. Es wurde mir derselbe dermaßen unerträglich, daß ich ihm meine Meinung sagte, und nicht wieder zu ihm gehe. Er hat 30,000 Pfund Sterling jährliches Einkommen, die er nicht zu genießen weiß. Im vorigen Jahre war der Herzog von Roxburgh hier, von gleichem Schlage.

Ich wünschete vor meinem Ende Sachsen, unser Vaterland, wieder zu sehen; aber ich sehe wenig Anschein dazu. Der Kurprinz hat mir des Hofrath Richters Stelle [1]) ungesucht gegeben, welche aber nicht eher, als nach einigen Jahren, nach dem noch weitaussehenden Frieden, besezt werden kan̄. Unterdessen muß ich mir hier ein nothdürftig Brod auf Lebenszeit suchen, welches ich auch in der Vaticana zu finden hoffe, wen̄ eine Stelle erlediget wird.

Unter andern Büchern, welche ich neulich aus der Schweiz für meine eigene kleine Sam̄lung erhalten habe, ist: Origine des Loix, des Arts et des Sciences [2]) Paris 1760. in 8. vol. 6. eines der

1) Nämlich die Aufsicht über das königliche Münzkabinet in Dresden. Daßdorf.

2) [Von Goguet.]

besten Werke, welche ich gelesen habe. Ich habe ausser den Büchern angefangen Kupfermünzen und Altertümer in Marmor und Erzt zu samlen, unter welchen seltne Stüke sind.

An Heinrich Füeßly.

[Nach Zürich.]

Rom, den 29 Jan. 1763.

Mein Herr!

Sie werden nicht begieriger sein zu lernen, als ich zu lehren, welches ich mündlich mit mehr Vergnügen als schriftlich thue, weil hierzu eine würdige Gelegenheit selten ist.

Rom sei auf Ihrer ganzen Reise das Ziel, und andere Orte Nebenaussichten, die uns oft auf dem grossen Wege unnüzlich verzögern.

Ihre Zuschrift hat den ersten Schritt zu der Freundschaft gemacht, die sich unser Usteri zwischen uns verspricht, mit welcher ich bin ꝛc.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 29 Jan. 1763.

Ich werde der mir gegebenen Anweisung zufolge den Canevas in Neapel erfragen und abfordern; aber nicht izo allererst schäme ich mich, daß ich ihn

gefordert. Ich will unterdessen von izo nicht weiter davon sprechen.

5. Für das Exemplar des Sendschreibens an Herrn Grav Firmian danke ich Ihnen herzlich, und er selbst wird es auch thun.

Meinen Lord habe ich nach 14 Tagen sizen lassen, weil er mir unerträglich wurde. Er ist einer von den bestialischen, unglüklichen Engeländern, die alles in der Welt müde sind. Es ist ein Mensch von etwa 40 Jahren, welcher verheirathet gewesen mit einer Tochter der Dutcheß Bridgewater, von der er keine Kinder, wohl aber von andern Menschern hat, und eine führet er mit sich. Ich glaube von dem Gefährten eines andern Engeländers in der Schweiz, daß er besser thue, sich auf sein Tagebuch, als auf sich selbst zu berufen. Wir wissen, wie diese Patrons reisen.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 20 Febr. 1763.

Ich fand Ihren Brief nach meiner Rükkunft von Ostia, welches den 16 war, wo ich die zehen Tage des Carnevals, nebst den Patern Jaquier und Le Sueur, mit dem Cardinal Spinelli sehr vergnügt gewesen bin, und ich habe eines der größten Bassorilievi in der Welt daselbst entdeket, welches zugleich eines der seltensten und der schönsten ist: den es stellet den Theseus vor, wie er den Schuh und den Degen seines Vaters findet, in [sieben] Figuren. Ich habe es für mein italiänisches Werk gezeichnet. 1)

1) [D. h. zeichnen lassen. Unter Num. 96 der Denkmale.]

Weil ich auch nicht gemeldet hätte, wie ich gleichwohl werde gethan haben, daß Sie unter denjenigen sind, an die ich Sendschreiben richte, so verstehet sich dieses von selbst.

Auf Ihr Schreiben, mein Freund, habe ich viel zu antworten: der erste Punkt ist der Vorschlag nach Berlin. Ich bin den Sachsen und dem Hofe eben so wenig als den Preussen verbunden; deñ das Wenige, was ich hier genossen habe, nämlich seit vier Jahren jährlich 100 Reichsthaler, sind eine Beisteuer des Beichtvaters. Ich hasse und liebe mit gleicher Heftigkeit, und ich habe mich auch gegen den guten Willen des Hofes erkeñtlich bezeigen wollen. Daß ich gegen jenes Land keinen Haß hege, beweiset ein Aufenthalt von 6 Wochen zu Potsdam, ein Jahr vor meiner Reise nach Italien: und warum? meinen damals besten Freund in der Welt zu bewegen, sich wegen meiner Reise, welche nur auf zwei Jahre bestimmet war, zufrieden zu geben, oder mir zu folgen, wozu ich damals die Mittel zu finden glaubte. Dieser Freund, auf den ich Gesundheit, Leib und Leben verschwendet, war undankbar und ist es geblieben; aber nicht vergessen, und ich hätte ihm, mit Ausschluß aller Absichten, meine Geschichte der Kunst zugeschrieben, lieber, als einem Könige, weñ er mir nur ein einzigesmal geschrieben hätte.[1] Και ταυτα ὡς εν παροδῳ.

In Rom bin ich vor izo gut, aber nicht auf meine alten Tage. Die Stelle bei dem Kurprinzen, welche ehemals Algarotti, und nach ihm ein Hofrath Richter, welcher mit dem Prinzen gereiset ist, gehabt hat, soll allererst drei oder vier Jahre nach dem Frieden besetzet werden, wie mir hier in Rom derjenige, dem daran gelegen ist, daß ich nicht

1) [Lamprecht.]

...ue, und welcher bei dem Prinzen allmächtig ist, ...sagt hat.[1]) Diese Stelle betrug 600 Reichsthaler, ...d wird wenigstens auf 500 Reichsthaler herunter-...esezt werden müßen, und dieses würde mit Mühe ...reichen. Dieses alles aber hat mich nicht abge-...hrecket, (wie jemand gläubte,) bei meinem Vorsaz zu ...eiben; ich habe aber unserem Minister an den Ge-...ralstaaten im Haag, einem grosen Freund des ...raven Brühl, geschrieben, daß man übel handele, ...y meiner Person nicht besser zu versichern, zumal ...e ich mich zum Unterricht des Erbprinzen erboten. ...ein einziges Bedenken über diesen Vorschlag machet ...ir der Beichtvater, welchen ich, weñ dieser Fall ...tstünde, sehr beleidigen würde; allein er ist bestän-...ig kränklich, auch in der schönsten Luft von Warschau, ...nd ich fürchte beständig, diesen Wohlthäter zu ver-...ieren. Ich fühle keinen Widerwillen in mir; aber ...s würde nothwendig sein, diesen Antrag zu erwar-...ten, und alsdañ dem Hofe in Dresden Nachricht da-...von zu geben. Sind die Vortheile gleich, auch in ...bsicht der Zeit, so müßte der erste vorzuziehen sein. Diese Bedingung muß man einem jeden zugestehen. Ich kenne die Schäze des Königs in Preußen aus Begeri Thesauro Brandeburgico, il quale amazza il suo lettore con un dialogismo insipide e pedantesco. Die erste Sache in Berlin müßte sein, den Marquis d'Argens vor einen unwissenden Esel auf das Höflichste zu erklären; solche Leute sind ein Schandflek in allen gelehrten Gesellschaften. Vor einiger Zeit ließ mir der Erzbischof von Wien, der Cardinal Migazzi, 500 Gulden und völlig freies Gehalt antragen, weñ ich zur Gesellschaft zu ihm gehen wollte, welches ich aber ausgeschlagen, und dem Herrn Graven Firmian Nachricht davon gab nebst meinen Gründen.

1) [Bianconi.]

Machen Sie dem Herrn Professor Sulzer meine gehorsamste Empfehlung, für die überschwenglich gütige Meinung von mir und Neigung gegen mich, für welche ich ihm niemals werde meine Erkentlichkeit bezeigen können.[1]) Der König weiß von mir, weil er zu Anfang der Zurüstungen des Congresses zu Augsburg das Koschische Kabinet kaufen wollte, welches auch demselben zugedacht scheinet.

Was das vorgegebene Gemälde des Raphaels betrift, so ist mir nicht bekant, daß er diesen Gegenstand anderwärts als nelle Loggie del Vaticano vorgestellet habe. Mengs hat den Loth auch niemals gemalet.[2]) Es wird ein Raphael sein, wie derjenige, welchen Gozkofsky, der Mäkler des Königs, in Rom erhandeln ließ, welches eine schändliche Betrügerei ist: der Händler könte auch mit Versprechung von 100 Scudi kein Zeugniß, nicht einmal vom Notaire erhalten, daß es ein Raphael sei. Dieser Handel ist mir völlig bekant. Ein San Girolamo, halbe Figur, welche bald hernach nebst zwei andern Stüken durch eben denselben Gozkofsky hier erhandelt wurde, ist eine abscheuliche Copie. Die Fürsten wollen und müßen also betrogen werden. Der Kopf des Loth kan nimmermehr schön genug colorirt sein für den Raphael. Wir urtheilen in

1) Sulzer hatte ihm seine Hochachtung und sein Verlangen, ihn bald wieder aus Italien zurükzusehen, in den verbindlichsten Ausdrüken bezeugen lassen, und sich über die Gesinnungen erkundiget, die er haben möchte, weil ihm von dem berlinischen Hofe Anträge geschähen. Allein diese unterblieben, weil der Hof damals mit Angelegenheiten beschäftigt war, welche die Sorgen für die Künste des Friedens verdrängen. Usteri.

2) Diese Anmerkung betrift das Blatt, welches Preußler nach Le Sueur gestochen, welches Loth mit seinen zwei Töchtern in der Höhle vorstellet, und wovon das Original für Raphaels Arbeit gehalten wurde. Usteri.

utschland nach dem jämmerlichen De s Piles und
ch dem Verfasser des Abrégé des Vies des Peintres
. 4. vol. 2. Raphael ist der gröste Zeichner
der gröste Colorist; und dieses ist in Rom zu
eisen, nicht allein in Fresco, sondern auch in Öl. 1)
zento qui tirato quasi per i capelli d'entrare più
ti nel discorso, ma stenterei di trovare il fine;
sbozzo della Transfigurazione in casa nostra (Al-
i) dipinto da Raffaelle, se egli medesimo l'avesse
gnato per farlo dipingere da Netscher, questo
ndese non farebbe arrivato alla vaghezza e al
tesimo del colorito. Ich bin zweifelhaft, ob
e dieses Wunderwerk der Kunst gesehen haben. 2)
er Sie werden sich in Absicht des Colorits auf den
önen Rüken der einen Gratie alla Farnesina ent-
en, welches die einzige Figur ist, welche der Meister
i dem grosen von ihm entworfenen Werke daselbst
t eigener Hand ausgeführet hat. Von der be-
ümten Zeichnung des vorgegebenen Raphaels ist
werlich in Deutschland ein richtiges Urtheil zu fäl-
: den man kan keine Vergleichung machen. Der
zige Raphael in Deutschland, ausser dem in
Wien, ist von seiner ersten Manier und auf Leinwand,
mt also nicht in Vergleich. Dieser ist zu Dresden.
Herrn Dieterich in Dresden kenne ich sehr genau:
ist der Raphael unserer und aller Zeiten in Land-
schaften. Er hat für den König in Preussen la Notte
del Correggio copirt; dieses aber ist sein Werk nicht.
Er wurde, nachdem er schon berühmt war, auf Ko-
sten des Königs von Polen nach Rom geschikt, war
aber nur neun Monate hier, weil seiner Frau zu
Dresden die Zeit zu lange währete.

1) [Wenn er die Gemälde selbst ausführte.]

2) Dieses Stük hat ungefähr 1 1/2 Fuß in der Höhe, und war darum schwer zu sehen, weil es in dem Schlafzimmer der Prinzessin Albani aufbewahrt wurde. Usteri.

Ich habe den Namen des Verfassers, des mir geschenkten, mir werthen Buchs erfahren: er heißt Mr. de Lignac, [1]) und ist vor kurzer Zeit in der Blüthe seines Lebens, etliche 20 Jahre alt, gestorben. Sein Werk aber lebet nach ihm, und scheinet kein Werk eines jungen Menschen zu sein. Man hat eine zweite Auflage in Quarto 2. vol. welche der Cardinal Spinelli besizet, und zu Lucca soll es übersezet sein, in eben dem Format und zwei Bänden. Des Webb Buch habe ich vor ein paar Jahren bereits gelesen, welches ich gänzlich vergessen hatte. Ich habe damals, wie ich finde, etliche Anmerkungen aus demselben gemacht.

Über das Sendschreiben kañ der Herr Graf Firmian ganz recht geurtheilet haben, und ich bitte Sie, die Stellen zu untersuchen, die es sein köñten. Horchen Sie bei Andern, was ihnen misfällt und was sie wünscheten geändert oder weggelassen zu sehen, und dieses alles sezen Sie mir ordentlich auf, deñ dieses soll mir zur Regel bei der Umarbeitung dienen. Ich erwarte diese Anmerkungen wenigstens gegen meine Rükkunft von Neapel. Meine Abreise wird in vierzehen Tagen sein.

Von der Geschichte der Kunst wurde auf mein Verlangen ein halber Bogen zur Probe gedrukt, welchen ich bekam; mehr aber ist nicht gedrukt. Herr Walther hoffet es gegen die Michaelismesse zu liefern.

Ihrer Freundin sagen Sie alles von meiner Seite, was Sie glauben, daß Sie gerne höret. Ich würde ihr, was ich über die Gratie [in der Geschichte der Kunst] gesagt habe, mittheilen, weñ der Druk des Werks nicht nahe wäre.

1) Winckelmañ irret hier: Goguet ist, wie bekañt, der Verfasser des Buchs de l'Origine de Loix etc. Usteri.

. Ich wünschete zu wissen, was man vor Punkte den Anmerkungen über die Baukunst veressset. — Einen herzlichen Gruß an Ihren Herrn Bru- und an alle andern Freunde. Ich bin Ihnen also in Länge des Briefes nichts schuldig geblieben, und mit ewiger Freundschaft ꝛc.

Nachschr. Ich kan Ihnen nicht bergen, daß ir bei Überdenkung des sulzerischen Vorschlags lezeit ein kleiner Widerwillen wider mein Vaterland ufsteigt. Der vornehmste Grund, glaube ich, ist e Liebe zur Freiheit; den ich bin wie ein wildes kraut, meinem eigenen Triebe überlassen, aufgeachsen, und ich glaubte im Stande gewesen zu in, einen andern und mich selbst aufzuopfern, wen Mördern der Tyrannen Ehrensäulen gesezet würden. Fragen Sie Herrn Professor Sulzer, ob der rediger Kühze in Berlin noch am Leben ist. Es at mir derselbe Gutes gethan, da ich daselbst auf er Schule war. Ich würde aus Rom an ihn gechrieben haben, wen ich nicht besorgete, daß mein Schreiben, wegen meiner Religion, nicht wohl aufenommen würde. Ich ersuche Herrn Professor Sulzer, demselben die Gesinnungen meiner Erkentlichkeit wissen lassen. Außer diesem kenne ich den Rector Dam, wen er noch lebet. Seit meinem siebenzehnten Jahre habe ich Berlin nicht wieder gesehen.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 18 März 1763.

Gestern erhielt ich Ihr Leztes vom 1 dieses, und Sie werden zur rechten Zeit auch meine Antwort

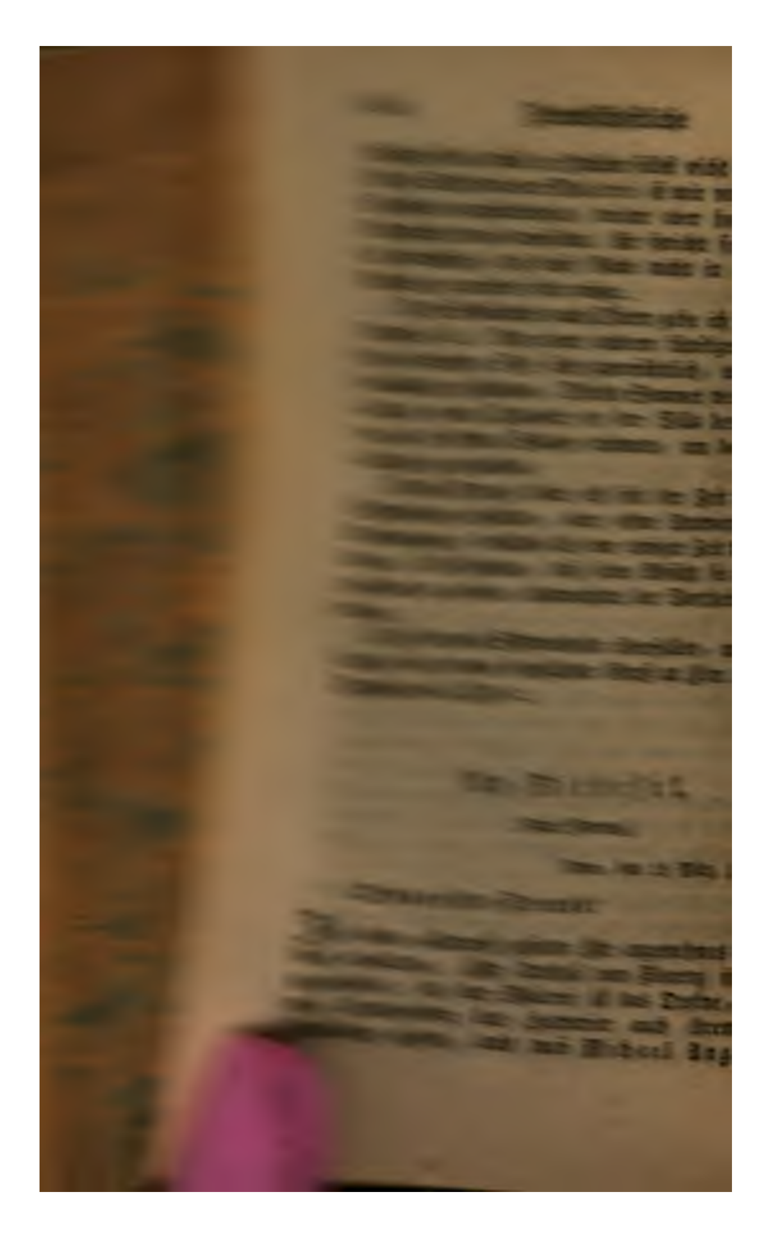
auf Herrn Sulzers Vorschlag erhalten haben. Ich
wünschete meinem Vaterlande nüzlich zu sein, wel-
ches mit Lehren und Unterricht, öffentlich und be-
sonders, ohne alle Absichten unermüdet geschehen
sollte. Aber ich sehe die Schwierigkeit, mich von
der ersten Verpflichtung los zu machen, und die
Wahrheit zu sagen, es ziehet mich kein starker Ma-
net nach Deutschland. Ich habe zu befürchten, eine
geringe Figur zu machen; denn wenn ich von dem ge-
wanigen Gehalte 100 Reichsthaler für einen Bedien-
ten abrechne, und zu meiner Einrichtung eine be-
trächtliche Summe aussezen muß, so werde ich schwer-
lich reichen, das Nothwendige zu bestreiten. In
Rom hingegen, wo ich keinen Bedienten und keine
Einrichtung nöthig habe, kann ich mit 20 Scudi mo-
natlich, welche mir mit der Zeit zufallen sollten,
mehr ausrichten, als in Deutschland mit noch zwey-
mal so viel. Das Gerücht von dem Tode des Kö-
nigs in Polen muß falsch sein, weil es hier nicht
bekannt ist; man weiß hingegen, daß er von seiner
lezten Krankheit genesen ist. Dieser bevorstehende
Tod bringet mir den Verlust von 100 Reichsthalern
jährlich, und machet in der Hauptsache keine Ände-
rung in der Absicht nach Dresden zu gehen; denn ich
hänge von dem Kurprinzen ab, und die mir zuge-
dachte Stelle ist über dessen eigenes Kabinet. Man
könnte mir aber zugleich die Aufsicht über die alten
Statuen geben, und alsdann stünde ich sehr gut.

Ich schob meine Reise nach Neapel auf, weil ich
von zween englischen Herren, dem Duke of Gor-
don nebst dessen Bruder Lord Gordon und My-
lord Hove ersuchet wurde, jeden insbesondere in
Rom zu führen. Sie theileten sich in die Tage der
Woche, und ich nahm es über mich, mehr dem Car-
dinal zu Gefallen, als aus Neigung. Ich kündigte
ihnen aber den Handel nach 14 Tagen auf, da ich

e von ihnen Geschmak und Empfindung des Schö-
n hat. Der erstere gab kaum ein Zeichen des Le-
ns im Wagen von sich, weñ ich ihm mit den aus-
suchtesten Ausdrüken und mit den erhabensten Bil-
dern von den Schönheiten der alten Werke redete:
nunmehro aber habe ich ein Gelübde gemachet, kei-
nem Menschen in diesem Falle zu dienen, als dem,
der mir gefällt und es würdig ist.

Ich kenne Lipperten und dessen Abdrüke, wel-
che nicht in Schwefel, sondern in Gyps sind. Es
fehlen demselben sehr beträchtliche Stüke des sto-
schischen sowohl als anderer Kabinete in Italien,
und eine große Anzahl sind in Pasten von Glas
gegossen, welche über Abdrüke von Schwefel und nicht
über die Steine selbst geformet sind, daher diese
nothwendig etwas stumpf sein müßen. Ich befürch-
te auch, daß unter der ungeheuern Menge von drei
Tausend sehr viel neue Sachen sein werden; deñ
Christian Dehn, welcher der einzige in Rom ist
in dieser Arbeit von Abdrüken, wird nicht über 1200
haben. Er verkaufet aber einen jeden Abdruk in ro-
them Schwefel für einen Paolo, welches sehr hoch
komt. Man hat aber das Auslesen, und ich habe
selbst 400 für einen jungen Livländer, den Baron
von Berg, machen lassen. Zur Keñtniß des Styls
und der Schönheit köñnen die Abdrüke ungemein viel
helfen; aber Lippert wird arm sein an Abdrüken
von hetrurischen Steinen, und ich zweifele, ob er
überhaupt davon habe.

Den Gesandtschaftsrath von Hagedorn, einen
Bruder des bekañten Dichters, kenne ich sehr genau,
und vor dem Kriege war ich mit demselben in Brief-
wechsel. Er hat eine große Keñtniß in der Male-
rei, welche er sich zu Wien, zu Düsseldorf, zu Mün-
chen und Dresden erworben hat. Es muß aber sei-
ne Keñtniß theils mangelhaft, theils nicht völlig



schnitten hätte, würden seine Figuren dem
und dem Peleus ähnlich gewesen sein.
st Pitti zeuget auch in den besten Zeiten
toscanischen Begriffen im Bauen. Die
der Florentiner ist, wie ihre Malerei,
gesucht und was man miser nennen
zo, da kein Hof mehr daselbst ist, sind die
nzlich gefallen mit samt der Gelehrsamkeit,
Florentiner, welcher von Natur ein eitles
, wird in der Unwissenheit, in welcher er
ls etwas erscheinen will, lächerlich.
Haupt der Gelehrsamkeit in Florenz ist ein
welcher seine Herberge den ganzen Tag in
ffee bei dem Schweizer hat. Er heisset der
** 1), aufgeblasen wie eine Kröte.
einzige Mañ von Keñtniß und Gelehrsam-
der Abate Niccolini, welchen Sie billig
kennen lernen. Die Armuth in Florenz zeiget
m Eintritt in die Stadt auch unter dem ge-
Mañ: ich habe nirgends so viel Mäntel tra-
en. Ich glaubte nicht, daß Sie den schönen
Menschen vergessen hätten, von welchem ich
n mehr als einmal gesprochen. Er heißt Ni-
Castellani, aus einem der besten Häuser.
meiner Zeit war er etwa 16 Jahr, aber ein
ommenes Gewächs. Stosch sagte mir im ver-
nen Jahre, daß er viel von seiner Schönheit
ren habe. Wenige Menschen werden ihn ken-
; deñ es scheinet, die florentinischen Schönen
en nur ein unbedeutendes britisches Gesicht schön.
Der Herr Grav von W** 2) hat Unrecht, sich
mein Stillschweigen zu beschweren; ich bin dem-
keine Antwort schuldig; aber mit allen und

1) [Lami.]
2) [Werthern.]

jeden, die ich in Rom kennen lerne, kan ich keinen Briefwechsel unterhalten. Die Anmerkungen über zu meinem Aufsaze habe ich ihm gleich anfangs nach Deutschland zu senden versprochen, damit nicht etwa ein W** 1) in Paris groß thun möge mit Nachrichten mit welchen ich noch nicht öffentlich erschienen.

Ich werde alles, was Sie mir aufgetragen haben, getreulich ausrichten, und ersuche Sie, dem Herrn Chevalier Man meine unterthänigste Empfehlung zu machen, und den Herrn Rath Reiffenstein herzlich zu grüßen, und ihm zu sagen, daß der Herr Baron von Berg geschrieben, dem ich künftigen Posttag antworte. Ich bin mit immerwährender Hochachtung und Freundschaft Ihr ganz eigener x.

An Berg.

[Nach Paris.]

Rom, den 22 März 1763.

Mein theurester Freund!

Auf Ihr leztes Schreiben vom vorigen Posttage (ohne Ort, Tag und Jahr) haben Sie mich einige Zeit warten lassen; aber die edle Aufrichtigkeit, mit welcher Sie diesen Verzug eingestehen, dienet statt aller Entschuldigung. Ich gestehe Ihnen widerum, daß ich mich vergangen in der Erklärung des mir zugedachten Geschenks: es fiel mir zu gleicher Zeit die Unhöflichkeit desjenigen ein, der es hätte überbringen können, und das schlechte Bezeigen seines Bruders 2) gegen viele demselben erwiesenen Dienste, welches die Willfährigkeit gegen Fremde verleiden könte. Dieses aber sei unter uns gesagt.

1) [Wille.]
2) [Volkmann.]

Das Sendschreiben an Sie würde bereits zum
ruke, und zwar besonders, fertig sein, wen̄ ich
vhersehen können, daß Sie sich so lange in Paris
halten würden. Sie würden es an allen Orten
eruft gefunden haben. Ich lasse es aber dennoch
elleicht besonders druken; aber in diesem Falle muß
wenigstens mit drei Kupfern gezieret sein, welches
zu haben will. Ich habe indessen dem Commercien-
ath und königlichen Buchhändler in Dresden, Herrn
Walther, Ihre Ankunft angekündigt, und die Lieb-
aber und Kenner der Kunst daselbst werden begierig
in, den liebenswürdigen Livländer zu sehen. Erin-
ern Sie sich daselbst Ihres Freundes, und gehen
Sie ausser Dresden eine halbe Meile an den Ort
meiner langen Einsamkeit, nach Nöthenitz, wo die
berühmte und kostbare Bibliothek des verstorbenen
Graven von Bünau stehet. Der Bibliothekarius
weiß von Ihnen und wird Ihnen sehr viel Selten-
heiten zeigen. Das Sendschreiben von den
herculanischen Altertümern, welches mehren-
theils abgegangen ist, wird ohne Zweifel in Straß-
burg zu haben sein: einen nähern Weg weiß ich nicht.
Künftigen Sommer werde ich meine Anmerkungen
über die Baukunst der Alten, noch mehr als
einmal so stark vermehrt, druken lassen. Ich hoffe
auch künftigen Herbst mit meinem großen italiänischen
Werke hervorzutreten. — Den Soñabend nach Ostern
gehe ich auf einen Monat nach Neapel, um neue Un-
tersuchungen zu einer andern Ausgabe der Schrift
über die herculanischen Entdekungen zu machen, welche
wenigstens um die Hälfte vermehrt erscheinen wird. —
Künftigen Posttag werde ich suchen, Ihnen mein
Profil, von Casanova gezeichnet, [1] zu überschiken.
Weñ es nicht mit dem Paket des Hofes abgehen kañ,

1) [Biographie S. CLVIII.]

werden Sie erlauben, den Brief an die Banquiers Torton und Bauer zu richten, wo Sie können nachfragen lassen.

Wünscheten Sie das königliche Münzkabinet genau zu sehen, so verlangen Sie von mir ein Schreiben an den Herrn Abbé Barthélemy, Garde du Cabinet du Roi. Sie müßen sich aber vorher erkundigen, ob er nicht auf's Land gehet, wie gewöhnlich. Ich bin zwar versichert, man wird Ihnen allenthalben mit Höflichkeit zuvorkommen; aber ich wäre begierig, auch durch mich Ihnen nüzlich zu sein.

Herrn Graven von Werthern und von Münnich empfehle mich auf das allerunterthänigste. Dem erstern will ich auf den ersten Wink das Versprochene nach Deutschland überschiken: deñ ich kañ nicht umhin, verschiedene Dinge anzumerken, die niemand ausser mir wißen kañ, und die leicht einem Franzosen dienen köñten, ehe ich mit denselben an's Licht getreten. Sagen Sie demselben, daß ich vermuthlich künftiges Jahr eine Reise nach Sachsen thun möchte, um Deutschland zum leztenmal zu sehen, und ich hoffe das Vergnügen zu haben, demselben meine Aufwartung machen zu können. Ich wünschete, daß es eben so leicht wäre, Sie, liebster Freund, noch einmal im Leben zu umarmen. Ich schmeichle mir indessen, Ihr geliebtes Bild in Ihren Enkeln hier in Rom zu sehen. Mein Entschluß ist gefaßt, niemals aus Rom zu gehen. Diesen Sommer werde ich auf der Villa wohnen und im Herbst nach Urbino gehen. Mit solcher Freiheit kañ ich nicht so lange vorher Anschläge machen an Orten, wo die Freiheit in keinem Stande ist. Einliegendes Briefchen bitte ich Herrn Wille zustellen zu lassen. Ich küsse Ihnen die Hände 2c.

An Riedesel.

[Nach Venedig.]

Rom [im April] 1763.

Ich habe ein paar Posttage überschlagen, um diese meine Antwort zu gleicher Zeit mit Ihnen in Venedig eintreffen zu lassen.

Der erste Punkt Ihres angenehmen Schreibens betrift den Herrn von S***.[1]) Was in dieser Sache gesprochen ist, sei wohl gemacht. Ich habe bishero geschwiegen, und werde es auch von nun an thun, zumal da ich in Neapel nur auf die geringste Erwähnung seiner Schuld und Schuldigkeit wartete, um demselben mit der freundschaftlichsten Art ein Geschenk meiner Forderung zu machen.

Der zweite Punkt ist meine aus der Art geschlagene Schönheit.[2]) Ihr Urtheil ist mit dem Auge eines Kenners gemacht, und in dieser Überzeugung habe ich es von niemand in so vielen Jahren meiner Entfernung von Florenz, als von Ihnen ganz allein, verlanget. Ich habe niemals desselben schriftlich gegen den Rath Reiffenstein gedacht.

Stosch irrete: da jener noch nicht die Gränzen der Jünglingschaft betreten; aber seine lezte Nachricht ist durch Sie bestätiget. Ich bin wahrhaftig betrübt über die Vergänglichkeit eines so hohen Guts und über den schnellen Lauf des Frühlings unseres Lebens, welcher in seltnen Bildungen ewig dauern sollte. Man gehet also gewisser und mit beständigern Ideen in marmornen Schönheiten, unter welchen ein Kopf eines jungen Fauns, mit zwei Hörnerchen auf der Stirn, seit weniger Zeit erschienen ist, welcher alle hohe Schönheiten, die ich bisher betrachten können, übertrift.

1) [Stosch?]
2) [Nicolo Castellani.]

Cavaceppi ist der Besizer desselben, und es wird derselbe wohl endlich noch einem Briten zu Theil werden. Wer will und kan dergleichen ausser dieser Nation bezahlen? So viel ist indessen gewiß, daß ich, so lange es möglich ist, verhindern werde, daß dieser Kopf nicht aus Rom gehe.[1])

Von der grossen Schale von Marmor von 35 Palmen, mit den Arbeiten des Herkules in der Villa des Cardinals, sind die mangelnden Stüke bis auf einen Palm entdekt, welches Stük man zu finden hoffet. Jener Bildhauer [Cavaceppi] hat verschiedne andere neue Entdekungen bekommen, unter andern eine wunderschöne Pallas von etwa drei Palmen, aber ohne Kopf und Hände; einen sehr schönen weiblich gekleideten Faun, welcher tanzet, und sich den Rok mit beiden Händen züchtig in die Höhe hält, wie unsere Bürgermädchen in kleinen Städten thun, die zum erstenmale auf einer Hochzeit tanzen wollen oder müssen. Das Allerschönste aber ist ein sizender Gefangner ohne Arm' und Beine, welcher nicht weit unter den Laokoon zu sezen ist. Aus Griechenland ist nebst andern Sachen eine weiblich bekleidete Statue, ohne Kopf und Arme, angekommen, mit dem Namen des Künstlers, von welchem sich aber nur der Name des Vaters desselben erhalten.... ΣΙΜΑΧΟΥ ΕΠΟΙΕΙ. will sagen: ΛΥΣΙΜΑΧΟΥ.

Der Cardinal hat einen schönen Jupiter in Cameo für 35 Scudi gekauft; weñ man in Rom ist, merket man nicht, wie viel Entdekungen sich aufthun; aber in einem Monat Abwesenheit ist es merklich.[2])

1) [Winckelmañ selbst kam in den Besiz dieses Kunstwerks. G. d. K. 5 B. 1 K. 8 §. Denkmale Num. 59.]

2) [über diese Antiken sehe man d. G. d. K. und die andern Schriften an vielen Orten.]

Ich komme noch einmal auf die Schönheit *brevi*. Auch Vittoriuccia fängt an zu fallen: es dieses mit mir mehr als einer gemerket, auch denen, die nicht von der Kunst sind. Ihre Züge rden grob; die Backenknochen (ossa jugularia), wel- bei ihr von Natur stark sind, werden sichtbarer, d es wird mit der Zeit nichts bleiben, als die gen und der Mund.

Von dem vermeinten Porträt des Raphaels, r vielmehr des Bindo Altoviti in diesem Hau- zu Florenz,[1]) redet Vasari in des Raphaels ben; weiter braucht es keinen Beweis, die Flo- ntiner der Unwissenheit zu überführen. Ich glau- nicht, daß sie wider diesen Scribenten streiten llen, welcher den Raphael selbst von Person tte kennen können, wenigstens hat Altoviti nselben genau gekañt. In einiger Zeit wird man selbst kaum den Namen Benvenuto Cellini[1]) nnen.

1) [Wovon ein zweites Original in der Galerie zu München ist. Mein Freund und Landsmañ, Herr Hofmaler und Professor Zoll in Freiburg, hat davon eine ganz vortrefliche Copie gemacht, die Herr Director Langer zu München die beste nañte. Morghens schöner Kupferstich dieses Porträts ist bekañt.]

2) Was Winckelmañ hier befürchtet, hat mir mein würdiger Freund, Herr Lessing, bei seiner Rükkehr aus Italien gewissermaßen bestätigt. Er koñte die Originalausgabe von dem Werke dieses großen Florentiners, die ich ihm in hiesiger kurfürstlichen Bibliothek zeigte, bei dem sorgfältigsten Nachforschen in Italien nirgends auffinden. Da dieses Buch so selten ist, und doch viel brauchbare Anmerkungen enthält, so wird eine kurze litterarische Nachricht davon hier nicht am unrechten Orte stehn. Die erste Ausgabe dieses höchst seltnen Buchs erschien 1568, zwei Jahre vor dem Tode seines Verfassers. Der vollständige Titel desselben heißt: Due trattati, uno intorno alle otto principali arti dell' orificeria;

Machen Sie dem Herrn Professor Sulzer meine gehorsamste Empfehlung, für die überschwenglich gütige Meinung von mir und Neigung gegen mich, für welche ich ihm niemals werde meine Erkäntlichkeit bezeigen können.[1]) Der König weiß von mir, weil er zu Anfang der Zurüstungen des Congresses zu Augsburg das Stoschische Kabinet kaufen wollte, welches auch demselben zugedacht scheinet.

Was das vorgegebene Gemälde des Raphaels betrift, so ist mir nicht bekant, daß er diesen Gegenstand anderwärts als nelle Loggie del Vaticano vorgestellet habe. Mengs hat den Loth auch niemals gemalet.[2]) Es wird ein Raphael sein, wie derjenige, welchen Gozkofsky, der Mäkler des Königs, in Rom erhandeln ließ, welches eine schändliche Betrügerei ist: der Händler könte auch mit Versprechung von 100 Scudi kein Zeugniß, nicht einmal vom Notaire erhalten, daß es ein Raphael sei. Dieser Handel ist mir völlig bekant. Ein San Girolamo, halbe Figur, welche bald hernach nebst zwei andern Stüken durch eben denselben Gozkofsky hier erhandelt wurde, ist eine abscheuliche Copie. Die Fürsten wollen und müßen also betrogen werden. Der Kopf des Loth kan nimmermehr schön genug colorirt sein für den Raphael. Wir urtheilen in

1) Sulzer hatte ihm seine Hochachtung und sein Verlangen, ihn bald wieder aus Italien zurükzusehen, in den verbindlichsten Ausdrüken bezeugen lassen, und sich über die Gesinnungen erkundiget, die er haben möchte, wenn ihm von dem berlinischen Hofe Anträge geschähen. Allein diese unterblieben, weil der Hof damals mit Angelegenheiten beschäftigt war, welche die Sorgen für die Künste des Friedens verdrängen. Usteri.

2) Diese Anmerkung betrift das Blatt, welches Preußler nach Le Sueur gestochen, welches Loth mit seinen zwei Töchtern in der Höhle vorstellet, und wovon das Original für Raphaels Arbeit gehalten wurde. Usteri.

[De]utschland nach dem jämmerlichen De s Piles und [na]ch dem Verfasser des Abrégé des Vies des Peintres [t]. 4. vol. 2. Raphael ist der gröste Zeichner [und] der gröste Colorist; und dieses ist in Rom zu [be]weisen, nicht allein in Fresco, sondern auch in Öl.[1] [Mi] sento qui tirato quasi per i capelli d'entrare più [ava]nti nel discorso, ma stenterei di trovare il fine; [L]o sbozzo della Transfigurazione in casa nostra (Al[bani]) dipinto da Raffaelle, se egli medesimo l'avesse [di]segnato per farlo dipingere da Netscher, questo [Ol]andese non farebbe arrivato alla vaghezza e al [mo]ntesimo del colorito. Ich bin zweifelhaft, ob [S]ie dieses Wunderwerk der Kunst gesehen haben.[2] [Ab]er Sie werden sich in Absicht des Colorits auf den [sc]hönen Rüken der einen Gratie alla Farnesina ent[si]nnen, welches die einzige Figur ist, welche der Meister [i]n dem grosen von ihm entworfenen Werke daselbst mit eigener Hand ausgeführet hat. Von der be[rü]hmten Zeichnung des vorgegebenen Raphaels ist [sc]hwerlich in Deutschland ein richtiges Urtheil zu fäl[len]: den man kan keine Vergleichung machen. Der [e]inzige Raphael in Deutschland, ausser dem in [W]ien, ist von seiner ersten Manier und auf Leinwand, [ko]mt also nicht in Vergleich. Dieser ist zu Dresden. [H]errn Dieterich in Dresden kenne ich sehr genau: [e]s ist der Raphael unserer und aller Zeiten in Land[s]chaften. Er hat für den König in Preussen la Notte [d]el Correggio copirt; dieses aber ist sein Werk nicht. [E]r wurde, nachdem er schon berühmt war, auf Ko[st]en des Königs von Polen nach Rom geschikt, war [ab]er nur neun Monate hier, weil seiner Frau zu Dresden die Zeit zu lange währete.

1) [Wen er die Gemälde selbst ausführte.]

2) Dieses Stük hat ungefähr 1 1/2 Fuß in der Höhe, und war darum schwer zu sehen, weil es in dem Schlafzimmer der Prinzessin Albani aufbewahrt wurde. Usteri.

Ich habe den Namen des Verfassers, des mir geschenkten, mir werthen Buchs erfahren: er heißt Mr. de Lignac, [1]) und ist vor kurzer Zeit in der Blüthe seines Lebens, etliche 20 Jahre alt, gestorben. Sein Werk aber lebet nach ihm, und scheinet kein Werk eines jungen Menschen zu sein. Man hat eine zweite Auflage in Quarto 2. vol. welche der Cardinal Spinelli besizet, und zu Lucca soll es übersezet sein, in eben dem Format und zwei Bänden. Des Webb Buch habe ich vor ein paar Jahren bereits gelesen, welches ich gänzlich vergessen hatte. Ich habe damals, wie ich finde, etliche Anmerkungen aus demselben gemacht.

Über das Sendschreiben kan̄ der Herr Graf Firmian ganz recht geurtheilet haben, und ich bitte Sie, die Stellen zu untersuchen, die es sein könten. Horchen Sie bei Andern, was ihnen misfällt und was sie wünscheten geändert oder weggelassen zu sehen, und dieses alles sezen Sie mir ordentlich auf, den̄ dieses soll mir zur Regel bei der Umarbeitung dienen. Ich erwarte diese Anmerkungen wenigstens gegen meine Rükkunft von Neapel. Meine Abreise wird in vierzehen Tagen sein.

Von der Geschichte der Kunst wurde auf mein Verlangen ein halber Bogen zur Probe gedrukt, welchen ich bekam; mehr aber ist nicht gedrukt. Herr Walther hoffet es gegen die Michaelismesse zu liefern.

Ihrer Freundin sagen Sie alles von meiner Seite, was Sie glauben, daß Sie gerne höret. Ich würde ihr, was ich über die Gratie [in der Geschichte der Kunst] gesagt habe, mittheilen, wen̄ der Druk des Werks nicht nahe wäre.

1) Winckelman̄ irret hier: Goguet ist, wie bekannt, der Verfasser des Buchs de l'Origine de Loix. etc. Usteri.

n. Ich wünschete zu wissen, was man vor Punkte
rden Anmerkungen über die Baukunst ver-
isset. — Einen herzlichen Gruß an Ihren Herrn Bru-
r und an alle andern Freunde. Ich bin Ihnen also in
r Länge des Briefes nichts schuldig geblieben, und
n mit ewiger Freundschaft rc.

Nachschr. Ich kan̄ Ihnen nicht bergen, daß
ir bei Überdenkung des sulzerischen Vorschlags
ezeit ein kleiner Widerwillen wider mein Vaterland
fsteigt. Der vornehmste Grund, glaube ich, ist
e Liebe zur Freiheit; den̄ ich bin wie ein wildes
raut, meinem eigenen Triebe überlassen, aufge-
achsen, und ich glaubte im Stande gewesen zu
in, einen andern und mich selbst aufzuopfern, wen̄
örder der Tyrannen Ehrensäulen gesezet würden.
Fragen Sie Herrn Professor Sulzer, ob der
rediger Kühze in Berlin noch am Leben ist. Es
at mir derselbe Gutes gethan, da ich daselbst auf
er Schule war. Ich würde aus Rom an ihn ge-
rieben haben, wen̄ ich nicht besorgete, daß mein
chreiben, wegen meiner Religion, nicht wohl auf-
kommen würde. Ich ersuche Herrn Professor Sul-
er, demselben die Gesinnungen meiner Erken̄tlich-
it wissen lassen. Außer diesem kenne ich den Rector
am, wen̄ er noch lebet. Seit meinem siebenzehn-
n Jahre habe ich Berlin nicht wieder gesehen.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 18 März 1763.

Gestern erhielt ich Ihr Leztes vom 1 dieses, und
Sie werden zur rechten Zeit auch meine Antwort

auf Herren Sulzers Vorschlag erhalten haben. Ich
wünschete meinem Vaterlande nützlich zu sein, wel-
ches mit Lehren und Unterricht, öffentlich und be-
sonders, ohne alle Absichten unermüdet geschehen
sollte. Aber ich sehe die Schwierigkeit, mich von
der ersten Verpflichtung los zu machen, und die
Wahrheit zu sagen, es ziehet mich kein starker Mag-
net nach Deutschland. Ich habe zu befürchten, eine
geringe Figur zu machen; deñ weñ ich von dem e-
wanigen Gehalte 100 Reichsthaler für einen Bedien-
ten abrechne, und zu meiner Einrichtung eine be-
trächtliche Summe aussezen muß, so werde ich schwer-
lich reichen, das Nothwendige zu bestreiten. In
Rom hingegen, wo ich keinen Bedienten und keine
Einrichtung nöthig habe, kañ ich mit 20 Scudi mo-
natlich, welche mir mit der Zeit zufallen sollten,
mehr ausrichten, als in Deutschland mit noch zwei-
mal so viel. Das Gerücht von dem Tode des Kö-
nigs in Polen muß falsch sein, weil es hier nicht
bekañt ist; man weiß hingegen, daß er von seiner
lezten Krankheit genesen ist. Dieser bevorstehende
Tod bringet mir den Verlust von 100 Reichsthalern
jährlich, und machet in der Hauptsache keine Ände-
rung in der Absicht nach Dresden zu gehen; deñ ich
hänge von dem Kurprinzen ab, und die mir zuge-
dachte Stelle ist über dessen eigenes Kabinet. Man
köñte mir aber zugleich die Aufsicht über die alten
Statuen geben, und alsdañ stünde ich sehr gut.

Ich schob meine Reise nach Neapel auf, weil ich
von zween englischen Herren, dem Duke of Gor-
don nebst dessen Bruder Lord Gordon und My-
lord Hope ersuchet wurde, jeden insbesondere in
Rom zu führen. Sie theileten sich in die Tage der
Woche, und ich nahm es über mich, mehr dem Car-
dinal zu Gefallen, als aus Neigung. Ich kündigte
ihnen aber den Handel nach 14 Tagen auf, da ich

[illegible] von ihnen Geschmak und Empfindung des Schö[illegible]n hat. Der erstere gab kaum ein Zeichen des Le[illegible]ns im Wagen von sich, weñ ich ihm mit den aus[illegible]uchtesten Ausdrüken und mit den erhabensten Bil[illegible]rn von den Schönheiten der alten Werke redete. [illegible]unmehro aber habe ich ein Gelübde gemachet, kei[illegible]em Menschen in diesem Falle zu dienen, als dem, [illegible]o mir gefällt und es würdig ist.

[illegible] Ich kenne Lipperten und dessen Abdrüke, wel[illegible]he nicht in Schwefel, sondern in Gyps sind. Es [illegible]hlen demselben sehr beträchtliche Stüke des sto[illegible]sischen sowohl als anderer Kabinete in Italien, [illegible]nd eine große Anzahl sind in Pasten von Glas [illegible]gossen, welche über Abdrüke von Schwefel und nicht [illegible]ber die Steine selbst geformet sind, daher diese [illegible]othwendig etwas stumpf sein müßen. Ich befürch[illegible]e auch, daß unter der ungeheuern Menge von drei [illegible]ausend sehr viel neue Sachen sein werden; deñ [illegible]hristian Dehn, welcher der einzige in Rom ist [illegible] dieser Arbeit von Abdrüken, wird nicht über 1200 [illegible]aben. Er verkaufet aber einen jeden Abdruk in ro[illegible]hem Schwefel für einen Paolo, welches sehr hoch [illegible]omt. Man hat aber das Auslesen, und ich habe selbst 400 für einen jungen Livländer, den Baron von Berg, machen lassen. Zur Keñtniß des Styls und der Schönheit köñnen die Abdrüke ungemein viel helfen; aber Lippert wird arm sein an Abdrüken von hetrurischen Steinen, und ich zweifele, ob er überhaupt davon habe.

Den Gesandtschaftsrath von Hagedorn, einen Bruder des bekañten Dichters, kenne ich sehr genau, und vor dem Kriege war ich mit demselben in Briefwechsel. Er hat eine große Keñtniß in der Malerei, welche er sich zu Wien, zu Düsseldorf, zu München und Dresden erworben hat. Es muß aber seine Keñtniß theils mangelhaft, theils nicht völlig

richtig sein, weil er Italien selbst nicht gesehen hat. Sein Werk von der Malerei ist mir von vielen aus Sachsen angekündiget, weiter aber habe ich keine Nachricht von demselben. Er spricht sehr viel und ich wünsche, daß diese Gabe nicht in dieser seiner Arbeit zu merken sein möge.

Den Soñabend nach Ostern gehe ich endlich nach Neapel ab. Von einer andern künftigen Reise dahin sprechen Sie sehr zuversichtlich, und es köñte vielleicht geschehen. Diesen Sommer werde ich ganz allein mein Quartier in der Villa des Cardinals vor der Porta Salara nehmen, um daselbst mich allein zu genießen.

Von Mengs habe ich seit der Zeit ein kurzes Schreiben erhalten, aber ohne Antwort auf Ihr Verlangen, welches ich vor einiger Zeit wiederholet habe. Es scheinet, daß seine Absicht sei, nach Engeland zu gehen, ohnerachtet der Vortheile in Spanien.

Ich bin mit Schwindeln überfallen, und schließe daher mit einem herzlichen Gruß an Ihre und meine Freunde als Ihr rc.

An Riedesel.

[Nach Florenz.]

Rom, den 18 März 1763.

Theurester Freund!

Ich habe allererst gestern Ihr angenehmes Schreiben erhalten. Ihr Urtheil von Florenz ist völlig gegründet: in der Malerei ist das Trokne, Harte und Übertriebne der Hetrurier auch ihren besten Künstlern eigen, und weñ Michael Angelo in

Steine geschnitten hätte, würden seine Figuren dem Tydeus und dem Peleus ähnlich gewesen sein. Der Palast Pitti zeuget auch in den besten Zeiten von den toscanischen Begriffen im Bauen. Die Schreibart der Florentiner ist, wie ihre Malerei, ängstlich, gesucht und was man miser nennen möchte. Izo, da kein Hof mehr daselbst ist, sind die Künste gänzlich gefallen mit samt der Gelehrsamkeit, und der Florentiner, welcher von Natur ein eitles Wesen ist, wird in der Unwissenheit, in welcher er dennoch als etwas erscheinen will, lächerlich.

Das Haupt der Gelehrsamkeit in Florenz ist ein Mensch, welcher seine Herberge den ganzen Tag in einem Kaffee bei dem Schweizer hat. Er heisset der Doctor L** 1), aufgeblasen wie eine Kröte.

Der einzige Mañ von Keñtniß und Gelehrsamkeit ist der Abate Niccolini, welchen Sie billig sollten kennen lernen. Die Armuth in Florenz zeiget sich beim Eintritt in die Stadt auch unter dem gemeinen Mañ: ich habe nirgends so viel Mäntel tragen sehen. Ich glaubte nicht, daß Sie den schönen jungen Menschen vergessen hätten, von welchem ich Ihnen mehr als einmal gesprochen. Er heißt Nicolo Castellani, aus einem der besten Häuser. Zu meiner Zeit war er etwa 16 Jahr, aber ein vollkommenes Gewächs. Stosch sagte mir im vergangnen Jahre, daß er viel von seiner Schönheit verloren habe. Wenige Menschen werden ihn kennen; deñ es scheinet, die florentinischen Schönen finden nur ein unbedeutendes britisches Gesicht schön.

Der Herr Grav von W** 2) hat Unrecht, sich über mein Stillschweigen zu beschweren; ich bin demselben keine Antwort schuldig; aber mit allen und

1) [Lami.]

2) [Werthern.]

jeden, die ich in Rom kennen lerne, kan ich keinen Briefwechsel unterhalten. Die Anmerkungen aber zu meinem Aufsaze habe ich ihm gleich anfangs nach Deutschland zu senden versprochen, damit nicht etwa ein W** 1) in Paris groß thun möge mit Nachrichten, mit welchen ich noch nicht öffentlich erschienen.

Ich werde alles, was Sie mir aufgetragen haben, getreulich ausrichten, und ersuche Sie, dem Herrn Chevalier Man meine unterthänigste Empfehlung zu machen, und den Herrn Rath Reiffenstein herzlich zu grüßen, und ihm zu sagen, daß der Herr Baron von Berg geschrieben, dem ich künftigen Posttag antworte. Ich bin mit immerwährender Hochachtung und Freundschaft Ihr ganz eigener 2c.

An Berg.

[Nach Paris.]

Rom, den 22 März 1763.

Mein theurester Freund!

Auf Ihr leztes Schreiben vom vorigen Posttage (ohne Ort, Tag und Jahr) haben Sie mich einige Zeit warten lassen; aber die edle Aufrichtigkeit, mit welcher Sie diesen Verzug eingestehen, dienet statt aller Entschuldigung. Ich gestehe Ihnen niderum, daß ich mich vergangen in der Erklärung des mir zugedachten Geschenks: es fiel mir zu gleicher Zeit die Unhöflichkeit desjenigen ein, der es hätte überbringen können, und das schlechte Bezeigen seines Bruders 2) gegen viele demselben erwiesenen Dienste, welches die Willfährigkeit gegen Fremde verleiden könte. Dieses aber sei unter uns gesagt.

1) [Wille.]
2) [Volkmann.]

- Das Sendschreiben an Sie würde bereits zum Druke, und zwar besonders, fertig sein, weñ ich vorhersehen können, daß Sie sich so lange in Paris aufhalten würden. Sie würden es an allen Orten gedrukt gefunden haben. Ich lasse es aber dennoch vielleicht besonders druken; aber in diesem Falle muß es wenigstens mit drei Kupfern gezieret sein, welches Zeit haben will. Ich habe indessen dem Commercienrath und königlichen Buchhändler in Dresden, Herrn Walther, Ihre Ankunft angekündigt, und die Liebhaber und Kenner der Kunst daselbst werden begierig sein, den liebenswürdigen Livländer zu sehen. Erinnern Sie sich daselbst Ihres Freundes, und gehen Sie ausser Dresden eine halbe Meile an den Ort meiner langen Einsamkeit, nach Nötheniz, wo die berühmte und kostbare Bibliothek des verstorbenen Graven von Bünau stehet. Der Bibliothekarius weiß von Ihnen und wird Ihnen sehr viel Seltenheiten zeigen. Das Sendschreiben von den herculanischen Altertümern, welches mehrentheils abgegangen ist, wird ohne Zweifel in Straßburg zu haben sein: einen nähern Weg weiß ich nicht. Künftigen Sommer werde ich meine Anmerkungen über die Baukunst der Alten, noch mehr als einmal so stark vermehrt, druken lassen. Ich hoffe auch künftigen Herbst mit meinem großen italiänischen Werke hervorzutreten. — Den Soñabend nach Ostern gehe ich auf einen Monat nach Neapel, um neue Untersuchungen zu einer andern Ausgabe der Schrift über die herculanischen Entdekungen zu machen, welche wenigstens um die Hälfte vermehrt erscheinen wird. — Künftigen Posttag werde ich suchen, Ihnen mein Profil, von Casanova gezeichnet, [1]) zu überschiken. Weñ es nicht mit dem Paket des Hofes abgehen kañ,

1) [Biographie S. CLVIII.]

werden Sie erlauben, den Brief an die Banquiers Torton und Bauer zu richten, wo Sie können nachfragen lassen.

Wünscheten Sie das königliche Münzkabinet genau zu sehen, so verlangen Sie von mir ein Schreiben an den Herrn Abbé Barthélemy, Garde du Cabinet du Roi. Sie müßen sich aber vorher erkundigen, ob er nicht auf's Land gehet, wie gewöhnlich. Ich bin zwar versichert, man wird Ihnen allenthalben mit Höflichkeit zuvorkommen; aber ich wäre begierig, auch durch mich Ihnen nüzlich zu sein.

Herrn Graven von Werthern und von Münnich empfehle mich auf das allerunterthänigste. Dem erstern will ich auf den ersten Wink das Versprochene nach Deutschland überschiken: den̄ ich kan̄ nicht umhin, verschiedene Dinge anzumerken, die niemand ausser mir wißen kan̄, und die leicht einem Franzosen dienen kön̄ten, ehe ich mit denselben an's Licht getreten. Sagen Sie demselben, daß ich vermuthlich künftiges Jahr eine Reise nach Sachsen thun möchte, um Deutschland zum leztenmal zu sehen, und ich hoffe das Vergnügen zu haben, demselben meine Aufwartung machen zu können. Ich wünschete, daß es eben so leicht wäre, Sie, liebster Freund, noch einmal im Leben zu umarmen. Ich schmeichle mir indeßen, Ihr geliebtes Bild in Ihren Enkeln hier in Rom zu sehen. Mein Entschluß ist gefaßt, niemals aus Rom zu gehen. Diesen Sommer werde ich auf der Villa wohnen und im Herbst nach Urbino gehen. Mit solcher Freiheit kan̄ ich nicht so lange vorher Anschläge machen, an Orten, wo die Freiheit in keinem Stande ist. Einliegendes Briefchen bitte ich Herrn Wille zustellen zu laßen. Ich küße Ihnen die Hände ꝛc.

An Riedesel.

[Nach Venedig.]

Rom [im April] 1763.

Ich habe ein paar Posttage überschlagen, um diese meine Antwort zu gleicher Zeit mit Ihnen in Venedig eintreffen zu lassen.

Der erste Punkt Ihres angenehmen Schreibens betrift den Herrn von S***.[1]) Was in dieser Sache gesprochen ist, sei wohl gemacht. Ich habe bishero geschwiegen, und werde es auch von nun an thun, zumal da ich in Neapel nur auf die geringste Erwähnung seiner Schuld und Schuldigkeit wartete, um demselben mit der freundschaftlichsten Art ein Geschenk meiner Forderung zu machen.

Der zweite Punkt ist meine aus der Art geschlagene Schönheit.[2]) Ihr Urtheil ist mit dem Auge eines Kenners gemacht, und in dieser Überzeugung habe ich es von niemand in so vielen Jahren meiner Entfernung von Florenz, als von Ihnen ganz allein, verlanget. Ich habe niemals desselben schriftlich gegen den Rath Reiffenstein gedacht.

Stosch irrete: da jener noch nicht die Gränzen der Jünglingschaft betreten; aber seine lezte Nachricht ist durch Sie bestätiget. Ich bin wahrhaftig betrübt über die Vergänglichkeit eines so hohen Guts und über den schnellen Lauf des Frühlings unseres Lebens, welcher in seltnen Bildungen ewig dauern sollte. Man gehet also gewisser und mit beständigern Ideen in marmornen Schönheiten, unter welchen ein Kopf eines jungen Fauns, mit zwei Hörnerchen auf der Stirn, seit weniger Zeit erschienen ist, welcher alle hohe Schönheiten, die ich bisher betrachten können, übertrift.

1) [Stosch?]
2) [Nicolo Castellani.]

Cavaceppi ist der Besizer desselben, und es wird derselbe wohl endlich noch einem Briten zu Theil werden. Wer will und kañ dergleichen ausser dieser Nation bezahlen? So viel ist indessen gewiß, daß ich, so lange es möglich ist, verhindern werde, daß dieser Kopf nicht aus Rom gehe.[1])

Von der grossen Schale von Marmor von 35 Palmen, mit den Arbeiten des Herkules in der Villa des Cardinals, sind die mangelnden Stüke bis auf einen Palm entdekt, welches Stük man zu finden hoffet. Jener Bildhauer [Cavaceppi] hat verschiedne andere neue Entdekungen bekommen, unter andern eine wunderschöne Pallas von etwa drei Palmen, aber ohne Kopf und Hände; einen sehr schönen weiblich gekleideten Faun, welcher tanzet, und sich den Rok mit beiden Händen züchtig in die Höhe hält, wie unsere Bürgermädchen in kleinen Städten thun, die zum erstenmale auf einer Hochzeit tanzen wollen oder müssen: Das Allerschönste aber ist ein sizender Gefangner ohne Arm' und Beine, welcher nicht weit unter den Laokoon zu sezen ist. Aus Griechenland ist nebst andern Sachen eine weiblich bekleidete Statue, ohne Kopf und Arme, angekommen, mit dem Namen des Künstlers, von welchem sich aber nur der Name des Vaters desselben erhalten.... ΣΙΜΑΧΟΥ ΕΠΟΙΕΙ. will sagen: ΛΥΣΙΜΑΧΟΥ.

Der Cardinal hat einen schönen Jupiter in Cameo für 35 Scudi gekauft; weñ man in Rom ist, merket man nicht, wie viel Entdekungen sich aufthun; aber in einem Monat Abwesenheit ist es merklich.[2])

1) [Winckelmañ selbst kam in den Besiz dieses Kunstwerks. G. d. K. 5 B. 1 K. 8 §. Denkmale Num. 59.]

2) [Über diese Antiken sehe man d. G. d. K. und die andern Schriften an vielen Orten.]

Ich komme noch einmal auf die Schönheit bre-
s aevi. Auch Vittoriuccia fängt an zu fallen: es
ist dieses mit mir mehr als einer gemerket, auch
von denen, die nicht von der Kunst sind. Ihre Züge
werden grob; die Bakenknochen (ossa jugularia), wel-
che bei ihr von Natur stark sind, werden sichtbarer,
und es wird mit der Zeit nichts bleiben, als die
Augen und der Mund.

Von dem vermeinten Porträt des Raphaels,
oder vielmehr des Bindo Altoviti in diesem Hau-
se zu Florenz,[1] redet Vasari in des Raphaels
Leben; weiter braucht es keinen Beweis, die Flo-
rentiner der Unwissenheit zu überführen. Ich glau-
be nicht, daß sie wider diesen Scribenten streiten
wollen, welcher den Raphael selbst von Person
hätte kennen können, wenigstens hat Altoviti
denselben genau gekant. In einiger Zeit wird man
daselbst kaum den Namen Benvenuto Cellini[1])
kennen.

1) [Wovon ein zweites Original in der Galerie zu Mün-
chen ist. Mein Freund und Landsmañ, Herr Hofmaler
und Professor Zoll in Freiburg, hat davon eine ganz
vortrefliche Copie gemacht, die Herr Director Langer
zu München die beste nañte. Morghens schöner Ku-
pferstich dieses Porträts ist bekañt.]

2) Was Winckelmañ hier befürchtet, hat mir mein
würdiger Freund, Herr Lessing, bei seiner Rükkehr
aus Italien gewissermaßen bestätigt. Er koñte die Ori-
ginalausgabe von dem Werke dieses großen Florentiners,
die ich ihm in hiesiger kurfürstlichen Bibliothek zeigte, bei
dem sorgfältigsten Nachforschen in Italien nirgends auf-
finden. Da dieses Buch so selten ist, und doch viel
brauchbare Anmerkungen enthält, so wird eine kurze lit-
terarische Nachricht davon hier nicht am unrechten Orte
stehn. Die erste Ausgabe dieses höchst seltnen Buchs er-
schien 1568, zwei Jahre vor dem Tode seines Verfassers.
Der vollständige Titel desselben heißt: Due trattati,
uno intorno alle otto principali arti dell' orificeria;

In Venedig verdienet wegen der Altertümer das Haus Grimani gesehen zu werden, welches ich deßwegen erinnere, weil es insgemein den Fremden nicht bekañt wird. Die Statue des Marcus Agrippa daselbst hat Pococke in seinen Travels of the East in Kupfer stechen lassen. Ich habe dieses Haus nicht gesehen.

Ich bin lebenslang mit der grösten Achtung und Freundschaft ꝛc.

l'altro in materia dell' arte della scultura; dove si veggono infiniti segreti nel lavorar le figure di marmo e nel gettarle di bronzo, composti da *Benvenuto Cellini*, scultore Fiorentino. In Fiorenza 1568. in 4. Eine zweite Ausgabe dieses Buchs erschien 1731 in 4 zu Florenz. Da ich diese Ausgaben verglichen, so will ich den unter beiden bemerkten Unterschied hier anführen. Die neuere Ausgabe hat einen unterhaltenden Vorbericht von 24 Seiten, wo man viel gute Nachrichten von dem Leben, den Schriften und Kunstwerken des Cellini beisammen antrift. Ferner ist am Ende ein bisher ungedruktes Fragment dieses Künstlers über die Grundsäze und Art, die Zeichnungskunst zu lehren, beigefügt, welches, so klein es auch immer ist, (deñ es besteht nur aus vier Blättern,) doch verschiedene artige Gedanken enthält. Hingegen hat man in der neuern Ausgabe die in der ersten am Ende befindlichen Lobgedichte verschiedner grosen Männer auf die Arbeiten dieses Künstlers ausgelassen, wofür ein kleines Sachregister beigefügt ist. Die Lebensbeschreibung dieses grosen Künstlers, die er selbst aufgesezt, ist unter folgendem Titel: Vita di *Benvenuto Cellini*, orefice a scultore Fiorentino, da lui medesimo scritta, in Colonia, (zu Neapel 1730.) in Quarto herausgekommen. Sie ist mit vieler Lebhaftigkeit und Laune geschrieben, und überaus unterhaltend, weil sie viel merkwürdige Anekdoten und Erläuterungen über den Zustand der Künste und der Geschichte seiner Zeit enthält. Daßdorf.

[Diese Biographie Cellinis ist nun in Deutschland durch Göthes Übersezung genugsam bekañt.]

An Kaspar Füeßly.

Rom, den 9 April 1763.

Theurester Freund!

Ich habe einen Posttag angestanden, Ihnen zu antworten, um Ihnen mit Gewißheit sagen zu können, daß mir die durch den Tod des bekanten Abate Venuti erledigte Stelle eines Oberaufsehers aller Altertümer in und um Rom, oder eines Antiquarii der apostolischen Kammer, vor vielen andern, die sich ängstlich und kräftig darum bewarben, ertheilet worden. Folglich werde ich meine Hütte in Rom aufschlagen, und wen mir kan eine Stelle in der vaticanischen Bibliothek zu Theil werden, so bin ich auf meine Lebenszeit versorget. Geben Sie unserm theuren Usteri davon Nachricht, an welchen ich nicht Zeit zu schreiben habe, damit ihm dieses die Maßregel sei in seiner Bewerbung um mich an Herrn Professor Sulzer. Ich entsage gerne allem Glanz in Deutschland, wo ich allenthalben nur das höchst Nothdürftige haben würde. Diese Stelle ist mit sehr weniger Arbeit verknüpft, ist ansehnlich und trägt monatlich 15 Scudi.

Das Urtheil über Herrn Hedlinger habe ich keineswegs von mir ablehnen wollen, wie Sie vielleicht gedenken könten; aber es würde erfordert, um ein bestimtes Urtheil zu fällen, einige von seinen Arbeiten vor Augen zu haben, und ich weiß nicht, bei wem ich etwas von ihm suchen soll. Ein allgemeines Lob eines so großen Künstlers saget nichts; ein jeder kan und wird es geben. Von Donner weiß ich aus Ösers Munde, was ich weiß: den ich bin nicht in Wien gewesen. Öser ist ein Man von dem größten Talente zur Kunst; aber er ist faul, und es ist kein öffentlich Werk von demselben vor-

handen. Seiner Zeichnung fehlet eine strenge Richtigkeit der Alten, und sein Colorit ist nicht reif genug. Es ist ein rubens'scher Pinsel: aber dessen Zeichnung ist viel edler. Es ist ein Mañ, der einen grossen fertigen Verstand hat, und, so viel man ausser Italien wissen kañ, weiss. Donner hat Italien nicht gesehen, so viel weiss ich.

Sie versprechen sich zu viel, mein Freund, von mir in Engeland, für Ihren Herrn Sohn: ich bin Wenigen bekañt, und vermeide diese inhospitale Nation, wo ich kañ. Ich werde aber allezeit ein grosses Vergnügen haben, weñ der Sohn meines würdigsten Freundes sich mit mir unterhalten will. Vielleicht findet er in Engeland einen Freund von uns beiden, welcher ihm statt aller sein würde. [1]) Es ist sehr glaublich, daß Herr Mengs nach Engeland gehen wird, wohin ihn vier von den reichsten Herren rufen. Ich will aber in dieses Geheimniß nicht weiter forschen, weil man mir Schuld gibt, ich hätte ihm, durch eine unzeitige Nachricht bei dem hiesigen spanischen Minister, Verdruß zugezogen. Ich höre auch, daß seine Frau auf der Rükreise nach Rom sei. Von ihm selbst habe ich seit langer Zeit keine Nachricht erhalten.

Die Menge von Briefen, welche ich zu schreiben habe, nöthigt mich, abzubrechen. Ich bin, wie ich beständig sein werde ꝛc.

An Riedesel.

[Nach Venedig.]

Rom, den 9 April 1763.

Ich habe geglaubet, Ihnen, und dem Herrn Na-

1) [Dieser Heinrich Füeßly, welcher nach England reiste, würde Director der Malerakademie daselbst, und ist dieses Jahr zu London in einem hohen Alter gestorben.]

he [1]) vor allen andern melden zu müßen, daß ich
m die Stelle des verstorbenen Abate Venuti zum
Oberaufseher der Altertümer in und um
Rom, oder zum Antiquario der apostolischen
Kammer bin ernennet worden, und künftigen Mon-
tag in Eid und Pflicht genommen werde. Diese
Stelle, welche monatlich 12 Scudi, und mit den
Incertis 15 Scudi beträgt, gibt wenig oder nichts
zu thun, und also können Sie sich vorstellen, wie
viele Concurrenten zu derselben gewesen, von denen
ein jeder einen oder mehr Cardinäle auf seiner Sei-
te hatte. Meine beiden Gönner [2]) sind endlich über-
mächtig worden. Diese Stelle sezet mich in den Stand,
die kleinen Kläffer, wenn ich wollte, zu züchtigen;
und izo kan nichts aufbliken ohne meine Nachricht.
Bin ich so glüklich, noch ein Scrittorato alla Vati-
cana zu erhalten, so bin ich hinlänglich auf meine
Lebenszeit versorgt, und kan meine Tage in dem
Lande der Menschlichkeit endigen, wie ich wünsche
und hoffen kan. Ich werde aber der Reise nach Nea-
pel dieses Frühjahr entsagen müßen; jedoch gehe ich
auf acht Tage zur Prinzeßin Albani nach Nettuno.

Meine vornehmste Beschäftigung wird diesen Som-
mer sein, meine Abhandlung von der Schön-
heit, mit den besten Stellen aus der Geschichte
der Kunst vermehrt, in's Wälsche zu übersezen; die
Zuschrift wird an den Cardinal Rezzonico sein.
Ich warte mit Verlangen auf Nachricht über die
Aufnahme meiner Abhandlung von der Schönheit
und bin mit herzlicher Empfehlung an Herrn Rath
Reiffenstein rc.

1) [Reiffenstein.]
2) [Albani und Spinelli.]

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 16 April 1763.

Aus meinem lezten Schreiben an unsern Freund, den edlen Füeßly, werden Sie vernommen haben, daß ich zum Oberaufseher der Altertümer der apostolischen Kammer von Sr. Heiligkeit bin ernennet worden. Es ist eine ansehnliche Stelle: nur von 12 Scudi Gehalt monatlich, aber auch ohne Arbeit. Meine Freiheit leidet nicht dadurch, nur bin ich etwas eingeschränkt, weñ ich eine große Reise zu machen hätte; es wird sich aber auch hierzu Rath finden. Die Ursache dieser Schwierigkeit ist ein schriftliches Zeugniß, welches ich geben muß, dasjenige zu bekräftigen, welches zwei Assessores auf das Memorial an den Cardinal Camerlengo geben, über Gemälde sowohl als Marmore, welche aus dem Lande gehen. Diese Assessores sind meine Untergebene und verpflichtet, diese Sachen zu besehen: ich nicht wie jene; aber mir stehet frei, alles von neuem zu besehen, und jener Urtheil ungültig zu machen. Ferner müßen mir a Ripa, wo die Sachen eingeschiffet werden, alle Kasten geöfnet werden, welche bis zu meiner Besichtigung nicht völlig verschlossen und verschlagen werden können.

Meine Pflicht ist ferner, über alle Altertümer in und um Rom ein wachsames Auge zu haben. Es darf auch niemand ohne meine Erlaubniß nach Altertümern auch in seinem eigenen Grunde graben. Es muß mir daher alles gezeiget werden, und was aufbliket, bleibt mir nicht verborgen. Diese Stelle ist unserem Füeßly in Genf in etwas nachtheilig. Deñ da mein Vorgänger Venuti aus einem alten adelichen Hause, aber aus Nothdurft, in die ihn sein Unverstand gebracht, sich herunterlaßen müßen, Frem-

de in Rom zu führen, welches ihm von Personen, die denken wie sie sollen, übel ausgeleget wurde: so habe ich gleichsam ein Gelübde gemachet, keinem Menschen, ausser mündlichem Unterricht, hierin zu dienen. Ich werde jenem aber so viel sagen können, als er nöthig hat, und auch von diesem Gelübde in Absicht der vornehmsten Orte abgehen können. Er soll aber der einzige sein und bleiben, weil ich ihm mein Versprechen vor diesem Falle gegeben habe.

Ihrem jungen Baumeister werde ich mit Rath und That beistehen, wo ich kan̄.

Ich bin zuerst unendlich verbunden für die Abschrift des sulzerischen Briefes, und zweitens für die Erinnerungen. Das mich, anstatt dich, im ΜΕΛΕΤ ΣΟΙ muß ein Drukfehler sein.[1] Über die Tessera werde ich Nachricht einholen, imgleichen von den Tafeln. Ob mich gleich der Wohlstand des Titocinii meiner Stelle zurükhält, nach Neapel zu gehen, (welches ich sehnlich wünschete,) so soll dieses dennoch keine Verhinderung an einer neuen Ausgabe sein. Den̄ ich habe unendlich viele Sachen gesammelt, und die Nachrichten, die ich verlange, sind schriftlich zu erhalten. Aber den Druk des Sendschreibens habe ich noch nicht gesehen.

Ich erwarte auch von Neapel Ihr angenehmes Geschenk, wen̄ es wird angekommen sein.

Ich müßte ein Schöpfer sein, um Ihrem mir rühmlichen Verlangen in meinen Arbeiten ein Genügen zu thun. Seit einiger Zeit habe ich keine Feder ansezen können, und von nun an muß ich auf Rom und auf Italien gedenken. Diesen Sommer werde ich meine Abhandlung von der Schönheit in's Italiänische übersezen, und dem Cardinal Mezzonico zuschreiben. An dem großen italiänischen

1) [Im 2 Bande S. 168, welches also darnach zu verbessern ist.]

Werke wird mit Eifer gedacht, gezeichnet; aber mit den Kupfern gehet es sehr langsam. Ich sehe das Ende kaum in Jahr und Tag.

Mein großer Freund, der Cardinal Spinelli, ist einige Tage, nachdem er das Meiste zu meiner Bedienung beigetragen, zum größten Leidwesen aller, die ihn kennen, an einer Entzündung verstorben und gestern beerdiget worden.

In acht Tagen werde ich auf eben so viel Tage nach Nettuno am Meere zur Prinzessin Albani gehen.

Es haben sich viele merkwürdige Entdekungen hervorgethan, welche ich heute nicht Zeit anzuzeigen habe. Unter denselben ist ein beschädigter Kopf eines jungen Fauns von so hoher, himlischer Schönheit, daß er alles übertrift, was ich gesehen und was sein kan. Beständig denke ich an denselben, und die Nacht träume ich davon. 1) Ein solches Vergnügen gilt mehr als ein Monat Fröhlichkeit bei Hofe.

Künftig ein Mehreres. Ich bin ꝛc.

An Francke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 27 April 1763.

Ich ertheile Ihnen Nachricht, daß ich nach dem Tode des Abate Venuti die Stelle eines Oberaufsehers der Altertümer in Rom, mit Hintansezung aller andern Mitwerber, erhalten habe. Diese Stelle ist ansehnlich, ohne alle Arbeit, und trägt jährlich 160 Scudi ein; folglich habe ich mein nothdürftig Brod hier auf meine übrige Lebenszeit: den noch einmal so viel macht in Dresden nicht so viel. Mein Herr gibt mir eben so viel, ausser den

1) [Br. an Riedesel, v. April 1763.]

Bequemlichkeiten, die ich geniesse. Eine nächst zu errichtende Stelle eines Aufsehers der Altertümer in der Vaticana kan mir nicht entgeben, und wen ich künftig noch ein Scrittorato in derselben erhalte, tausche ich mit keinem Geheimdenrathe in Deutschland: den die Freiheit, die ich geniesse, ist uneingeschränkt, und niemand fragt mich, was ich mache. Mein Gönner, der grosse und gelehrte Cardinal Decano Spinelli, dem ich iene Stelle zu danken habe, starb wenige Tage nachher, zu meiner äussersten Betrübniß, im 69 Jahre; ich habe aber die Vornehmsten in diesem Collegio zu Freunden. In einigen Tagen gehe ich mit meinem Herrn und Freunde auf dessen Lustschloß zu Nettuno an der See und nachher wird er seine prächtige Villa einweihen. In den heissen Monaten aber werde ich allein daselbst meine Residenz nehmen. Dieses ist die Aussicht meines Lebens bis auf den Herbst, und alsdan werde ich längs dem adriatischen Meer eine Reise nach Urbino machen. Meine Reise nach Neapel muß ich bis künftiges Frühjahr versparen. Ich bin sehr geneigt, nachher eine Reise in die Schweiz, und von da eine Ausflucht nach Sachsen zu machen. Ich hoffe izo in der Académie des Inscriptions et belles Lettres de Paris als Correspondent aufgenommen zu werden. Man suchte mich nach Berlin zu ziehen, welches ich nicht eingehen konte, zumal izo, da ich hier besser stehe, als anderwärts geschehen kan, und Rom zu verlassen, ist: mich von meinem Liebsten trennen.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 22 Mai 1763.

Die Briefe nach der Schweiz durch meinen gewöhnlichen Weg müßen sehr langsam gehen, weil ich sehe, daß Sie von meinen Neuigkeiten gar nicht unterrichtet sind. Ich habe Ihr leztes Schreiben vom 4 dieses vor ein paar Tagen erhalten. Ich wiederhole also, daß ich die Stelle eines Präsidenten der römischen Altertümer, nach dem Tode des Abate Venuti, erhalten habe, welche an 160 Scudi trägt, ohne die mindeste Arbeit. Ferner bin ich mit einer ausserordentlichen Pension von 50 Scudi jährlich in die Vaticana gesezet, unter dem Vorwand, die deutschen Manuscripta in Ordnung zu bringen, die Absicht aber ist, mich hier zu binden, und das erste vacante Scrittorato ist für mich, mit Beibehalt der Pension. Ich habe also izo schon 320 Scudi. Ferner errichtet man izo ein Museum Antiquitatum profanarum in der Vaticana, welches diesen Sommer fertig wird, und die Aufsicht desselben ist mir ebenfalls zugedacht. Folglich kan und muß ich izo mich der süßen Hofnung, meinem Vaterlande nüzlich zu sein, begeben, und ich sage Herrn Professor Sulzer verbindlichen und ewigen Dank für dessen freundschaftliche Absichten. In Dresden ist es keine sehr angenehme Nachricht gewesen; allein ich bin nicht Schuld daran. Ich muß das Eisen schmieden, weil es warm ist, und nicht auf Eisen hoffen, ob es kommen will. Ich will nunmehro meine Tage in Ruhe hier beschließen; aber wen ich Erlaubniß erhalten kan, gedenke ich künftiges Jahr eine Reise nach Deutschland zu thun.

Walther in Dresden hat den Entschluß gefasset, die Geschichte der Kunst, so wie die Bogen im Deutschen abgedrukt seien, einen nach dem andern, in's Französische übersezen zu lassen, weñ er jemand tüchtig dazu findet, um die Übersezung zugleich mit dem Originale an das Licht treten zu lassen.

Von Ihrem Geschenke[1]) aus Neapel habe ich noch keine Nachricht: weñ es angekommen ist, hoffe ich es durch einen jungen Reisenden zu haben. Dieses ist ein junger Freiherr von Dalberg, Domherr zu Mainz ꝛc. (welcher Titel bei mir sonst von übler Bedeutung gewesen ist) liebenswürdig, von gutem Geschmak, vieler Einsicht und Wissenschaft, welcher nach seiner Rükkunft in Deutschland das Griechische studiren will. Man muß so seltene Menschen, zumal aus katholischen Ländern in Deutschland, seinen Freunden bekañt machen. Er reiset mit vieler Würdigkeit, aber Frankreich will er nicht sehen.[2])

Man hat zu Pompeii ein Musaico mit dem Namen des Künstlers gefunden, wovon ich ehestens umständliche Nachricht erwarte. Bei Albano ist ein prächtiges Gefäß von Alabaster, ein schöner Kopf des Hadrians und andere Stüke ausgegraben. Und in diesem Augenblik gibt mir der Prinz Altieri, dem diese Sachen gehören, Nachricht, daß sich eben daselbst eine Statue gefunden. Wir finden hier mehr in einem Monat, als bei Neapel in einem ganzen Jahre.

Ich fange izo an, meine Bücher zu vermehren,

1) [Camevas.]

2) [Dieser Baron von Dalberg ist der aufgeklärte, berühmte Bischof Primas von Deutschland und Großherzog von Frankfurt.]

und habe um einige nach Engeland geschrieben; andere erwarte ich aus Deutschland.

Von Berlin habe ich keine Nachricht. Meinen herzlichen Gruß an Herrn Füeßly und Herrn Geßner.

Ich bin ꝛc.

An Riedesel.

[Nach Venedig.]

Rom, den 22 Mai 1763.

Die Flüchtigkeit des Frühlings unserer Jahre hat mir wie Ihnen manche betrübte Betrachtung verursachet, sonderlich, da mir keine billige Proportion unter den verschiedenen Altern des Lebens zu sein scheinet. Die schöne Jugend ist mehrentheils, wie der heurige Frühling, kaum zu merken. Hierzu fanden die Morgenländer in unserm Geschlechte durch die Verschneidung ein Mittel, und vielleicht hatte die Beschneidung der jungen Mädchen bei ihnen eben die Wirkung. Digby,[1]) ein Engeländer, hat ein

1) Das Buch, das Winckelmann hier meint, muß fleißig sein gelesen worden, da man es so oft aufgelegt hat. Der Titel heißt: Nouveaux secrets expérimentés pour conserver la *beauté des Dames*, et pour guérir plusieurs sortes de maladies; tirés des Mémoires de Mr. le Chevalier *Digby*, avec son discours touchant la guérison des plaies par la poudre de sympathie. Tom. I. II. septième edition, revue, corrigée et augmentée d'un volume, à la Haye, 1715. in 8. Der Verfasser des Buchs, der 1665 starb, war ein englischer Ritter, Kenelmus Digby, der sich sehr der Medicin und Chemie widmete, und einige Zeit zu Montpellier lehrte. Sein Vater war der bekannte Everhard Digby, der wegen der Pulververschwörung mit enthauptet wurde. Daß dorf.

Buch geschrieben von Erhaltung der Schönheit; hat er aber kein anderes Mittel gewußt, als Vipern, die seine Liebste essen mußte, so verdienet sein Buch keine Aufmerksamkeit. Izo sehe ich ein schönes Gesicht und Gewächs viel gleichgültiger an, als ehemals: aber ich mache allezeit die traurige Betrachtung über die kurze Dauer. — Sie werden in einigen Monaten, und zwar zu Ende des Julius eine kleine neue Schrift mit ein paar Kupfern von mir, gedrukt sehen. Walther in Dresden ist gesonnen, meine Geschichte der Kunst in's Französische übersezen zu lassen.

Der Prinz Altieri hat bei Albano verschiedene Altertümer ausgraben lassen, unter andern ein schönes Gefäß von Alabaster, cylindrischer Form, zur Todtenasche, welches an 200 Scudi geschäzet wird. Heute hat er eine Statue kommen lassen, welche ich diesen Abend sehen werde. —

Ich bin mit ewiger Liebe und Freundschaft Ihr ꝛc.

Nachschr. Die Statue beim Prinzen Altieri ist ein schöner junger Faun, non bello d'idea, ma caricato da Fauno, in Lebensgröße, welcher eine Muschel hält, die zu einem Springwasser diente. Es fehlet nur ein Schienbein und die Arme vom Ellebogen bis an die Knöchel der Hand. Der Kopf hat sich auch im Umsturz nicht abgelöset.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Villa Albani fuor la Porta Salara
gli 11 Giugne 1763.

Mein Schreiben vom vorigen Posttage werden Sie

erhalten haben. Dieses kan ich, weil ich ausser Rom bin, nicht mit Briefen der Nuntiatur abgeben lassen. Sie werden nunmehro wissen, daß ich meinen Fuß in die Vaticana gesezet habe; welche mir zu der ersten erledigten Stelle Hofnung gibt. 1) Einer von

1) [Der Cardinal Albani hatte ihn durch das nachfolgende Schreiben an den Pabst in diese Bibliothek empfohlen:]

Beatissimo Padre!

Il Cardinale Alessandro Albani, umilissimo suddito della santità Vostra, e per somma Sua beneficenza Bibliothecario della Bibliotheca Vaticana, le rappresenta, che essendo morto il Cinese, che era addetto alla Bibliotheca Vaticana, a cui si davano più per elemosina che per utilità della medesima scudi trenta sei annui, ed essendo nella suddetta bibliotheca incorporata la Bibliotheca Palatina, nella quale sono moltissimi manoscritti Teutonici, di cui appena v'è un semplice indice senza verun ordine e senza aver la necessaria e dinstincta notizia delle materie, che contengono e ne' quali può esservi delle cose importanti, supplica la Santità Vostra, avendone anche inteso Monsignore Assemanni, custode della suddetta Bibliotheca, che n'approva il pensiere, di assegnare siuddetti scudi trenta sei vacati, come si è detto, che si pagavano dei danari della Bibliotheca, coll' aggiunta d'altri scudi quattordici, che fanno in tutto la somma di scudi cinquanta, all' Abate Winckelmann, peritissimo in tutte le lingue e uomo di somma probità e fedeltà, con l'obligo non solo di fare un indice de suddetti manoscritti Teutonici e di tutte le materie, che in essi si contengono, ma anche di fare le traduzioni o in lingua Latina o in Volgare di tutte quelle cose che si possono credere importanti ed anche utili per servizio della S. Sede, che in detti volumie manoscritti possono naturalmente esservi, con ingiungervi al medesimo Abate Winckelmann il segreto, e in carico di andare fare il suddetto lavoro in tutte quelle ore e giornate,

[…]n Scrittori ist 74 Jahr und dürfte es nicht lange mehr treiben. Man wird mir einen päbstlichen Befehl auswirken zu Verfertigung der mangelnden Register der griechischen Manuscripte: und hernach eines Generalregisters der Manuscripte in dieser Sprache, die sich in den vier Bibliotheken der Vaticana befinden. Deñ ich habe gar keine Lust, in deutschen Sachen zu arbeiten. Die Collation des Demosthenes kañ Ihnen vom Bernazza, dem griechischen Scrittore, gemacht werden; er läßt sich gut bezahlen. Man muß aber vorher wissen, ob würdige Codices da sind, welches ich nicht eher als im Herbste wissen kañ; deñ die Ferien haben bereits angefangen, und Bernazza ist verreiset. Die Stelle des Antiquarii trägt 154 Scudi und die andere nur 50. Ein Scrittorato aber macht 16 Scudi monatlich. Ich schenke allen Höfen ihre Pensionen für Franzosen und für Genever und Wälsche: die mögen sie die Künste lehren.

Meine itzige Beschäftigung in der Vaticana schneidet dem Herrn Füeßly alle Hofnung ab, ihm anders als mündlich in meiner Kammer nüzlich zu seyn: deñ ich muß alle Morgen vom November an bis zum Junius eine halbe deutsche Meile hin und eine andere zurük zu Fuße machen.

Meine neue kleine Schrift von etwa 4 oder 5 Bogen ist bereits nach Dresden zum Druk abge-

nelle quali gli altri Scrittori sono obligati di andare. E pieno di rispetto s'umilia al bacio dei Ssmi piedi.

Alla Stà. di Nro. Sigre. P. P. Clemente XIII.

Replicatum. Ex Audientia Ssmi die 2 Maii 1763. Ssmus, attentis expositis, benigne annuit pro gratia juxta petita et ad eundem D. Cardinalem Bibliothecarium pro executione.

C. Card. Rezzonico.

gangen. Der Anfang derselben wird Ihnen gefallen, und vielleicht zu gleicher Zeit mißfallen; ich hatte mein Wort gegeben und mußte es halten. 1)

Den 11 April ist zu Pompeji ein Musaico von zwei Palmen hoch gefunden worden, welches vier auf Instrumenten spielende Figuren, mit Masken vor dem Gesichte, vorstellet, von so ungemein feiner Arbeit, daß man mit dem Glase zu sehen nöthig hat. Das seltenste ist der Name des Künstlers auf demselben: ΔΙΟΣΚΟΥΡΙΔΗΣ ΣΑΜΙΟΣ ΕΠΟΙΕΣΕ, etwa in eben der Größe. 2)

Künftig ein Mehreres. Ich bin ꝛc.

An Riedesel.

[Nach Venedig.]

Rom, den 4 Junii. 1763.

Ich habe Ihnen von meiner Arbeit in der Vaticana Meldung gethan; ich werde aber eine andere Person zu spielen suchen, und hoffe einen päbstlichen Befehl zu erhalten zur Verfertigung eines allgemeinen Registers aller griechischen Manuscripte. Hierdurch erhalte ich Arbeit auf meine Lebenszeit, einen festern Fuß, und komme hinter die Geheimnisse, damit ich künftig auch mit etwas Griechischem in der Welt erscheinen könne.

Das Neueste aus dem Reiche der Altertümer ist ein Musaico von vier Figuren, welche auf verschiedenen Instrumenten spielen, an zween Palmen hoch und breit; die Figuren haben Masken vor dem Gesicht, und die Arbeit desselben ist dermaßen klein,

1) [Die Schrift an den Baron Berg gerichtet.]
2) [G. d. K. 12 B. 1 K. 9—12 §.]

aß sie mit blossen Augen nicht erkañt werden kañ. Der Werth dieses kostbaren Werks wird durch den Namen des Künstlers noch erhöhet; es heißt derselbe Dioskorides, und war aus Samos, ist auch sonst nicht bekañt. Die Buchstaben sind schwarz. Dieses Stük ist den 28 April zu Pompeji bei Neapel gefunden, ohne alle Beschädigung, und wirft alle andere Werke in dieser Art nieder. Ich erwarte izo Nachricht, auf was Art es gefunden worden. [1])

Was die Stüke im Hause Grimani betrift, so weiß ich wohl, daß man von denselben wie von denen in der Bibliothek vorgibt, daß sie mehrentheils aus Griechenland geholet worden. Ich bin aber der Meinung nicht, und glaube, daß ein Cardinal Grimani, welcher die mehresten Häuser alla Piazza Palestrina in Rom gebauet, die auch noch izo diesem Hause zustehen, dieselben allhier gesammelt habe. Unter den Sachen in der Bibliothek ist ein schönes verstümmeltes Bassorilievo, welches ein Seegefechte vorstellt. Dieses war zu Fulvii Ursini Zeiten, d. i. unter Pabst Paul III. noch in Rom, wie ich aus dessen Zeichnungen in der Vaticana sehe. Das Beste im Hause Grimani muß die Statue von M. Agrippa sein, welche Pococke in seiner Description of the East [2]) in Kupfer gestochen beibringt.

Ich bin mit ewiger Freundschaft Dero ꝛc.

1) [Br. an L. Usteri, v. 11 Jun. 1763.]

2) Im englischen Originale steht sie im zweiten Theile des zweiten Bandes, S. 212. tab. XCVII. In der deutschen windheimischen Übersezung, die zu Erlangen 1754 in drei Quartbänden erschienen, im dritten Theile S. 314. Dußdorf.



n nicht erfüllt werden kan.
ren Werks wird durch den
h erhöhet; es heißt dersel-
war aus Samos, ist auch
Buchstaben sind schwarz.
April zu Pompeji bei Nea-
Beschädigung, und wirft
er Art nieder. Ich erwarte
rt es gefunden worden.[1])
use Grimani betrift, so
von denselben wie von de-
rgibt, daß sie mehrentheils
worden. Ich bin aber der
he, daß ein Cardinal Gri-
essen Häuser alla Piazza Pa-
die auch noch itzo diesem
allhier gesammelt habe. Un-
bliothek ist ein schönes ver-
welches ein Seegefechte vor-
lvii Ursini Zeiten, d.
noch in Rom, wie ich aus
Vaticana sehe. Das Be-
muß die Statue von M.
ococke in seiner Descrip-
pfer gestochen beibringt.
Freundschaft Dero xc.

11 Jun. 1763.]

steht sie im zweiten Theile des
12. tab. XCVII. In der deut-
n Übersetzung, die zu Erlangen
ben erschienen, im dritten Theile

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 11 Jun. 1763.

Was meine Beschäftigung in der Vaticana betrift, so kan ich Ihnen izo melden, daß man mir einen päbstlichen Befehl auswirken wird, zu Verfertigung eines besseren Verzeichnisses der griechischen Manuscripte, und durch diesen Weg komme ich endlich zu den gewünschten Geheimnissen. Unsere Ferien in der Vaticana haben bereits angefangen und währen bis zum November. Sehen Sie, wie menschlich die Arbeit hier eingerichtet ist.

An Berg.

[Nach Liefland.]

Rom, den 21 Jun. 1763.

Ich habe Ihr Schreiben aus Hamburg vom 16 Mai den 16 Juni erhalten; diese meine Antwort aber wird längere Zeit brauchen, durch halb Europa zu gehen: weñ Sie aber dieselbe erhalten haben, wird ein längeres an Sie abzugehen bereit sein. Dieses ist die an Sie gerichtete Schrift: von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst, welche mit drei Kupfern gezieret in Leipzig auf vier oder fünf Bogen in groß Quarto gedrukt wird. Die lezten geschriebenen Blätter sind vor acht Tagen abgegangen. Das Format wird das gröste sein, welches zu finden ist, damit dieselbe an die Geschichte der Kunst, welche auf Michaelis

erscheinet, kañ gebunden werden. Ich habe drei Exemplare für Sie auf Regalpapier bestellet. Sie können also unverzüglich an den königlichen Buchhändler Herrn Georg Konrad Walther nach Dresden schreiben, und sich so viel Exemplare, als Sie verlangen, kommen lassen. Ich habe keine, wie es gewöhnlich gewesen wäre, zum Geschenke druken lassen, weil ich nicht weiß, wohin dieselben sollten geschikt werden; Sie werden sich also deßwegen mit ihm abzufinden haben. Ich habe noch ein Versprechen zu erfüllen, welches ebenfalls in einer Zuschrift an meinen Freund Mengs in Spanien bestehet, auf welchen die entworfene Allegorie für Künstler wartet: und nachher keine Zuschrift weiter an niemand. Mein grosses italiänisches Werk von wenigstens 150 Kupfern wird gegen künftige Ostern erscheinen.

Ich habe nunmehro meine Hütte auf ewig in Rom aufgeschlagen, nachdem ich nach des Abate Venuti Tode zum Präsidenten der Altertümer in Rom bin ernennet worden, und bald nachher erhielt ich eine kleine Pension in der Vaticana, mit dem Versprechen des ersten erledigten Scrittorats, welches in der hebräischen Sprache sein wird, für mich. Meine Freunde denken auch noch auf etwas anderes für mich. Ich entsage also der Thorheit des Hofes.

Ich befinde mich izo mit meinem erhabensten Freunde auf dessen Villa seit vierzehn Tagen, und wir werden bis gegen die Hälfte des künftigen Monats hier bleiben; ich aber nachher allein den ganzen Sommer. Im September werde ich mit Herrn Casanova eine Reise nach Urbino machen. Dieser hat für einen Engeländer die schöne Pallas in der Villa zu zeichnen, und wird auf einige Tage zu mir herauskommen, da alsdañ mein Profil für Sie gewiß soll gezeichnet werden.

Die Ausfertigung meiner Bedienungen hat mich verhindert, nach Neapel zu gehen; ich habe aber von allen Entdekungen genaue Nachricht, und den 28 April ist zu Pompeji ein Musaico gefunden worden, mit dem Namen des Künstlers ΔΙΟΣΚΟΥΡΙΔΗΣ ΣΑΜΙΟΣ, Dioskorides von Samos, als das einzige seiner Art, und es übertrift auch in der Feinheit der Arbeit alle andern.

Weñ Ihre Herrn Enkel künftig kommen, und Tanucci ist noch am Leben, so verspreche ich Ihnen das herculanische Werk; deñ wir haben Friede gemachet und schreiben von neuem an einander.

In unserer Villa wird izo ein runder Tempel mit einem Säulengange von 16 Säulen gebauet, in welchen ein grosses Gefäß von Marmor mit den Arbeiten des Herkules von 35 Palmen im Umkreise gesezet wird. Ferner wird an einer Cascade hinter dem runden Portico gebauet. Es ist auch hinter dem ionischen Tempel ein schönes Zimmer, mit den schönsten kleinen Figuren und erhobenen Arbeiten besezt, fertig worden, welche Sie alle in meinem großen Werke gestochen und beschrieben finden werden.

Um wiederum auf Ihre Schrift zu kommen, so versichere ich Ihnen, daß ich mir viel Gewalt anthun müßen, um nicht mehr zu sagen, als ich gesagt habe; wie ich würde gethan haben, weñ ich meiner Paßion hätte folgen wollen. Aus eben diesem Grunde schreibe ich izo nicht, wie ich sonst schreiben würde. Aber ich liebe Sie nicht weniger, als da ich Sie gegenwärtig hatte. Ich küsse Ihnen die Hände und ersterbe 2c.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Villa Albani, den 26 Jun. 1763.

Ich habe mehr erlanget, als ich verdiene, und als ich im Traume mir bilden können. Mein einziger Wunsch wäre noch übrig zu erfüllen, Sie, als den einzigen Freund von den ältesten, der mir übrig ist, hier zu sehen; deñ in Sachsen kañ ich es nicht hoffen. Es stehet izo bei mir, ohne eines andern Hülfe zu leben, und mein Entschluß beruhet auf meinem großen italiänischen Werke [Monumenti antichi spiegati ed illustrati], worzu die Kupfer gezeichnet und gestochen werden, deren über 150 sind. Diese Unternehmung geschieht auf meine Kosten, und der beste Zeichner in Rom, Herr Casanova, ist bis zur Hälfte. Der Anschlag ist auf 1000 Exemplaria gemachet und die Kosten werden sich auf 1000 Scudi belaufen. Ich hoffe, weñ kein Unglük geschieht, gegen Ostern mit demselben hervorzutreten.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Villa Albani, den 16 Jul. 1763.

Ich bin angestanden, Ihnen auf Ihr lezteres Schreiben zu antworten; um Nachricht von Neapel über Ihr Geschenk zu erwarten. Es ist dasselbe bereits vor einiger Zeit daselbst angelanget, aber der Pater della Torre hat es nicht annehmen wollen, und der Kaufmañ hat es zurükgenommen. Izo erwar-

te ich es durch den Pagliarini, und sage Ihnen nochmals verbindlichsten Dank. Vielleicht gelinget es mir, Ihnen ein Geschenk mit den herculanischen Gemälden zu machen; wenigstens werde ich mir dieselben ausbitten, weñ ich dem Tanucci mein Werk zuschiken kañ. Ich hoffe, es sollte gegen Ostern fertig werden. Izo habe ich es so weit gebracht, daß ich eine väterliche Liebe gegen dasselbe bei mir merke, wie gegen einen wohlgerathenen Sohn, wie Sie sind. Sie werden in demselben durch Hülfe seltener Denkmale Stellen des Homerus, des Sophokles, des Pausanias und anderer Scribenten erkläret finden, die bisher nicht verstanden sind, auch nicht verstanden werden können. Der Preis desselben wird vermuthlich an 2 Zecchini sein. Die Vorlesung desselben ist die angenehmste Beschäftigung meines Herrn in unserer Villeggiatura gewesen. Heut' gehet derselbe nach Rom zurük und ich bleibe allein zurük, um hier den ganzen Sommer bis zum October zu bleiben.

Von dem Maler in Berlin, von welchem Sie Nachricht verlangen, weiß ich nichts; ich stelle mir aber nichts Besonderes vor. Von dem dortigen besten Miniaturmaler habe ich in Florenz des Königs Porträt gesehen, welches sehr schlecht gearbeitet war; und ich kenne diesen Mañ von Dresden her: er heißt Timborn. In einem Lande wie Sparta können die Künste nicht Wurzel fassen, und sie werden gepflanzet ausarten.

Mein Versuch einer Allegorie für Künstler ist auf guten Wegen und kañ vielleicht künftigen Winter zum Druke fertig sein; die Zuschrift ist Herrn Mengs zugedacht.

Künftig ein Mehreres. Gruß und Kuß an Herrn Füeßly, Geßner und an Ihren Herrn Bruder. Ich ersterbe 2c.

An Kaspar Füeßly.

[Nach Zürich.]

Rom, den 6 Aug. 1763.

Es hat mir Herr *** in den lezten Tagen vergangenen Monats Ihr geschäztes Schreiben übergeben, und hat in wenigen Tagen nach seiner Ankunft seine Reise nach Neapel fortgesezet, wie ich ihm selbst gerathen habe, nachdem er mich zum zweitenmale mit seinem Besuche beehret. Ich werde demselben, weñ ich besser von dessen Empfindung und Geschmake überzeuget werde, nach seiner Rükkunft, so viel mir möglich ist, mit demjenigen Unterrichte dienen, den er wird annehmen wollen und können.

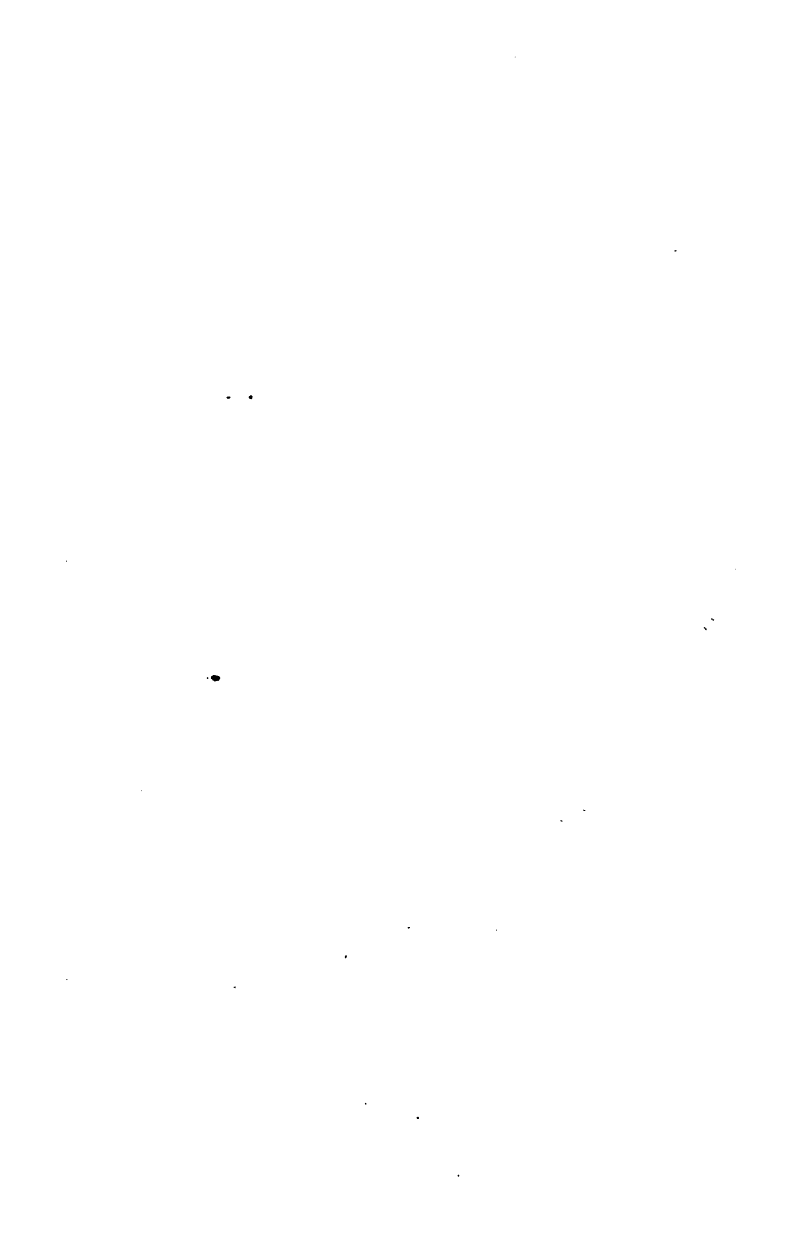
Ich habe gemerket, daß er das ganz Schlechte vom Guten in der Kunst, welches die Hauptabsicht seiner Reise scheinet, nicht unterscheiden kañ, wie er und ein jeder das Gegentheil von sich selbst glaubet; wer sich aber hier nicht unwissend erkennet, pfleget es zu bleiben. Ich komme bei Ihnen hiermit als mit einer Rechtfertigung zuvor, und ich werde, wie ich frei schreibe, also auch frei mit demselben zu dessen Nuzen und Unterricht reden. Dessen Betragen ist gefällig, und seine Absicht in Anwendung der Zeit in Rom löblich.

Von Ihrem Herrn Sohne habe ich keine Nachricht. Ich wünschete, daß er nach der weiten Reise das Glük habe, Rom zu sehen, und ich ihn, um ihm den Freund seines würdigen Vaters zu zeigen.

Herr Usteri wird Ihnen von dem großen Werke, welches mich izo beschäftiget, Nachricht gegeben haben: es bestehet aus 200 Kupfern niemals bekañt gemachter Werke in Marmor und in geschnittenen Steinen, welche von dem größten Zeichner in Rom

ausgeführet sind. 50 Kupfer sind fertig und künftiges Frühjahr könte es in Regalfolio erscheinen. Dieses Werk, hoffe ich, soll mehr Licht und Unterricht geben, als was andere Antiquarii über die Kunst geschrieben haben. Es ist aber in Wälsch geschrieben.

Mit ewiger Ergebenheit ersterbe ich rc.




FINE ARTS LIBRARY
3 2044 032 638 827